

TROST



RETTUNG

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 415

BERN
1. Januar 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Rettung (von J. F. Rutherford)	3
Eine Reise durch Finnland	4
Totale Bedrückung	4
„Herbert hat doch gesiegt“	6
Das Tote Meer	7
„Kein Friede den Gesetzlosen“	7
Krieg und Christentum	10
Im Trubel der Zeit	10
Was treibt die Menschen gegeneinander?	12
„Alle Gewalt geht vom Pfarramt aus“	13
Ein neuer Kreuzzug	14
Das Pfarramt St. Joseph weiß nicht	15
Verschiedenes	15

Vorankündigung

Etwa Mitte Februar wird DIE RETTUNG versandbereit sein. Dies ist Richter Rutherfords neuestes Buch, ca. 360 Seiten stark, in weinrotem Kaliko-Einband und mit vier wunderschönen dreifarbigem Illustrationen versehen. Die vorliegende TROST-Nummer hat als Titelbild die gleiche Illustration, wie sie dem Einband des Buches DIE RETTUNG aufgeprägt ist. Der Artikel auf der nächsten Seite ist diesem Werke entnommen. DIE RETTUNG ist als „Textbuch für die Jonadabe“ angekündigt; und es ist wirklich das denkbar geeignetste Hilfsmittel für jeden Gutgesinnten, um in die Wunder der in unserer Zeit enthüllten göttlichen Wahrheiten eingeführt zu werden, damit er für die nächste Zeit, wo eine ganze Welteinrichtung zusammenbrechen wird, festen Grund finde für seine Füße und nicht mit in den Strudel des Verderbens hineingerissen werde. Das Buch wird für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFrs. 15.—; Din. 15.—; LFr. 7.— abgegeben. Bestellen Sie Ihr Exemplar bei unserm Mitarbeiter, der Ihnen regelmäßig TROST bringt, oder direkt bei der WATCH TOWER SOCIETY, deren Adressen für die einzelnen Länder Sie unten in der zweiten Spalte finden.

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Japanisch, Norwegisch,
Schwedisch und Spanisch.

1662 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant,
Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37,
Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 29, Heemstede
bij Haarlem.

U.S.A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N.Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 969/76, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U.S.A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 415

1. Januar 1940

Rettung

(von J. F. Rutherford)

Für alle, die den Weg zum Leben suchen, ist die Regierung Jehovas, Gottes, von überragender Wichtigkeit. Durch seine Regierung oder sein Königreich wird Jehova seinen Namen rechtfertigen und im Weltall dauernd Frieden schaffen. Nie wieder wird dann die Drangsal erstehen (Nahum 1: 9). Eine solche Regierung ist von ehrlichen Menschen zu allen Zeiten herbeigewünscht worden. Aber über ihr Kommen bestanden sehr unklare Vorstellungen. Nun ist Gottes Königreich, seine Herrschaft, hier, und ein jeder, der Gott gegenüber guten Willens ist, wird begierig sein, über diese Herrschaft etwas zu erfahren. Jehovas Regierung ist eine Theokratie, weil sie unmittelbar der Leitung und Verwaltung des allmächtigen Gottes untersteht. Es ist eine gerechte Regierung; denn alle Wege Jehovas sind recht und gerecht. Jehova ist der Höchste; und alle, die an seiner Regierung teilhaben, müssen mit ihm in vollem Einklang sein und freudig seinen Geboten gehorchen.

Der erste Hoffnungsstrahl, der dem Menschen nach der Rebellion [in Eden] geschenkt wurde, war Gottes verschleierte Verheißung, daß er eine gerechte Regierung auf Erden aufrichten werde. Abel glaubte an diese kommende Herrschaft und setzte seine Hoffnung darauf. Desgleichen ersehnten Henoch, Noah, Abraham und etliche andere diese Regierung und schauten im Glauben danach aus (Hebräer 11: 1-16). Mit den Nachkommen Abrahams richtete Gott eine vorbildliche Theokratie auf. Er gebrauchte die Israeliten zur Herstellung prophetischer Bilder über seine kommende theokratische Regierung. Mose, Aaron, Josua und Samuel waren auf der Erde Vertreter der theokratischen Herrschaft Gottes. Als die Juden dann einen Menschen als König verlangten, mißfielen sie Gott; und darüber steht geschrieben: „Jehova sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll“ (1. Sam. 8: 7). Schuld daran, daß die Juden Gott als König verwarfen, war die vom Teufel eingeführte Religion.

Israel hatte verschiedene Könige, bis der letzte von ihnen, Zedekia, gestürzt wurde und Gott vom Königreich erklärte: „Dies wird nicht mehr sein — bis der kommt, welchem das Recht gehört: dem werde ich's geben“ (Hes. 21: 32). Danach blieb der Teufel weiter der unsichtbare Herr der Nationen. Aber es ist Gottes ausdrücklicher Vorsatz, eine gerechte Welt zu haben. Hierüber sagte er: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen“ (Jesaja 65: 17). Alle heiligen Propheten Gottes prophezeiten von der Wiederherstellung aller Dinge, die mit dem Königreich zusammenhängen, und diese Weissagungen müssen sich erfüllen (Apgsch. 3: 20, 21). Gottes Prophet schrieb die Ankündigung der Geburt des Königs und seiner gerechten, glorreichen Regierung wie

folgt nieder: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich“ (Jesaja 9: 6, 7).

Annähernd viertausend Jahre nach der Rebellion in Eden wurde in Bethlehem Jesus geboren, und damals begann sich diese Prophezeiung Jesajas zu erfüllen. Jehovas Boten verkündeten damals: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind“ (Lukas 2: 14; van EB). Dies betont die Tatsache, daß nur den Menschen guten Willens Frieden auf der Erde zuteil werden soll. Alle Feinde Gottes dagegen werden für immer unkommen (Psalm 21: 8; 37: 20). Nach Harmagedon wird Satan und seine ruchlose Herrschaft nie wieder am Ruder sein. Nie wieder werden seine religiösen Vertreter samt ihrer Organisation aufkommen. Das Gedächtnis jener Gesetzlosen soll dann für immer verwesen, wie geschrieben steht: „Das Gedächtnis des Gerechten ist zum Segen, aber der Name der Gesetzlosen verwest“ (Sprüche 10: 7; Jesaja 26: 14). Heute haben diejenigen Menschen auf der Erde, die Gott und seinem Reiche gegenüber guten Willens sind, allen Grund, sich zu freuen, und sie sollten sich freuen, weil die Zeit der vollständigen Befreiung und des ewigen Friedens nahe ist.

Die Zeit, während welcher Jesus auf den Beginn seiner Herrschaft über die Erde warten mußte (Psalm 110: 1; Hebräer 10: 12, 13), endete im Jahre 1914 n. Chr.; und unter dem Befehl Jehovas, des höchsten Herrschers in der Theokratie, trat der König darn sein hohes Amt an. „Den Stab deiner Macht wird Jehova aus Zion senden [sagend]: herrsche inmitten deiner Feinde!“ (Psalm 110: 2).

Das erste Werk des auf den Thron erhobenen Königs ist die Vertreibung Satans, des Rebellen; daher hat 1914 der „Kampf im Himmel“ begonnen (Offenbarung 12: 1-17). Die Schlacht von Harmagedon wird endgültig mit all denen aufräumen, die Christus, den König, bekämpfen, und damit wird Satans Herrschaft zu Ende sein. Alles zeigt an, daß die Zeit für die Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen, ganz nahe ist; und in jener Schlacht werden alle Feinde Gottes Vernichtung erleiden, und die Erde wird — als Vorbereitung auf die vollständige Aufrichtung der Gerechtigkeit — von der Bosheit gereinigt werden. Dann wird Christus Jesus die vollständige Gewalt über die Angelegenheiten der Erde innehaben.

„Ich habe geredet und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen“ (Jesaja 46: 11). „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe“ (Jesaja 55: 11).

(Aus der RETTUNG)

Eine Reise durch Finnland

Wenn ich im Vorbeigehen dem Portier den Schlüssel zu meinem Hotelzimmer geben will, sagt er mit einem freundlichen Lächeln: „Hängen Sie den nur an den Haken neben Ihrer Zimmertür.“

Ich will ihm gerade zu verstehen geben, daß dann jeder Dieb den Schlüssel doch nur herunterzunehmen braucht, um in mein Zimmer zu gehen, besinne mich aber glücklicherweise noch rechtzeitig, daß ich ja in Finnland bin, in dem Lande, wo es keine Diebe, Taschendiebe oder Betrüger gibt, dem Lande, wo alle Menschen ehrlich sind, noch viel ehrlicher als in Dänemark, wo nur die Fahrrad- und Milchkanne die fehlen. Den Schlüssel neben die Tür zu hängen, statt einfach stecken zu lassen, ist sicher nur ein Zugeständnis an den Ausländer, der zurückschrickt vor dem Gedanken an unverschlossene Türen. (In größeren Städten gibt man den Schlüssel jetzt gewöhnlich ins-Hotelbüro. — Red. TROST.)

Es macht Mühe, sich daran zu gewöhnen, daß kein Grund besteht, einem Chauffeur oder Kellner zu mißtrauen; und wenn man seine Koffer vor dem Bahnhof hinstellt, weil der Beamte am Gepäckschalter meinte, es sei schade ums Geld, Gepäck nur für eine Stunde in Verwahrung zu geben, sieht man sich beim Weggehen doch ein wenig bedrückt nach seinem Besitzum um. Wenn man zurückkommt, steht natürlich alles noch am alten Fleck. Nicht einmal ein Straßenjunge hat es für nötig gefunden, sich als Aufpasser anzubieten, um nebenbei etwas zu verdienen.

Die Universitätsbibliothek — bei uns der spezielle Platz, wo holländische Makellosigkeit doch manchmal Runzeln zu bekommen scheint — ist ein Paradies. Kein umständliches Scheineausfüllen und Warten, bis das Buch gebracht wird. Ihr nehmt es einfach selbst aus dem Regal und sorgt dafür, daß es wieder dorthin kommt. „Es geht selten ein Buch verloren“, sagte mir der Bibliothekar.

Wohl soll es mit Bezug auf Ehrlichkeit auch unter den Finnen Ausnahmen geben (in Holland bohnen auch nicht alle Menschen den Hausgiebel, obwohl dies das erste ist, was ausländische Besucher ihren Landsleuten zu erzählen wissen), jedoch kommt der Tourist mit diesen Ausnahmen nicht in Berührung, es sei denn, er gehe nach dem äußersten Norden bis an die russische Grenze, wo die Bevölkerung halb slawisch ist. Dort irren sich die Menschen wohl gelegentlich beim Zurückzahlen von Geld, und zwar immer zu ihrem Vorteil. Der Tourist, der aus Finnland kommt und auf Geld nicht mehr achtet, merkt jedoch meistens nichts davon.

Für den Holländer, der einmal ohne Ärger und Verdruß reisen will, ist Finnland gerade das Richtige. Das heißt, daß es vielen Forderungen gerecht werden muß. Es ist hier genau so sauber wie in Holland, und das Essen ist zehnmal besser. Wer aber noch mehr als das sucht, findet ein prächtiges, abwechslungsreiches Land, eine gastfreie Bevölkerung und eine unberührte Natur. Keine Schilder „Zugang verboten“, keine Tafeln „Baden hier nicht gestattet“, ja nicht einmal

SUOMI FINLAND

RAJA-GRÄN
BORDER
DIE GRNZE



Einfache Bretterzäune und Drahtverhau sperrten bisher Finnland von Rußland ab. So primitiv diese Absperrung aussah, so unpassierbar war sie aber auch. Kaum, daß in den letzten Jahren je ein Russe nach Finnland oder ein Finnländer nach Rußland gekommen wäre.

Das Twentsch Tageblatt „Tubantia“, Enschede in Holland, stellte uns freundlicherweise den nachstehenden Artikel zur Verfügung, in welchem ein Holländer seine Reiseindrücke aus Finnland schildert. Beim Durchlesen dieses Berichtes muß sich jeder sagen, daß die Sowjetrussen von Finnland viel lernen, diesem Land aber nimmermehr etwas Gutes bringen können. Finnland ist protestantisch, ist freiheitlich gesinnt und läßt auch Jehovas Zeugen volle Freiheit in ihrer segensreichen Tätigkeit. Hier und da haben wir im Artikel etwas eingefügt, entsprechend einem Schreiben, das wir von Freunden in Helsinki erhalten haben.

TOTALE BEDRÜCKUNG

Der Lebensstandard in Sowjetrußland

In einem sehr sachlichen Bericht, der die Korrektheit der russischen Truppen bei der Besetzung ihrer Stellungen in Estland hervorhebt, schreibt Dr. Hanus Heuberger („Berner Tagblatt“ vom 2. Nov. 1939) u. a.:

„Aber nicht nur die schmucken weißen Dampfer sind da [die deutschen Schiffe zum Abtransport der Balten], sondern auch die grauen, von deren Deck die Kanonen starren. Es sind die Einheiten der sowjetrussischen Flotte von Kronstadt. Sie sind das estnische Schicksal. Die russischen Matrosen in ihren schwarzen Lodenanzügen machen einen vorzüglichen Eindruck. Sie spazieren zu zweien und dreien durch die Stadt und sind immer wieder erstaunt über die reiche Auswahl an Waren, die in den Auslagen liegen. Ein russischer Matrose tritt in ein Schokoladengeschäft

und fragt ganz schlichtern, ob man etwas von diesen Süßigkeiten kaufen könne. Die Verkäuferin sagt ihm, er dürfte alles, was im Laden sei, kaufen, wenn es ihm Spaß mache. Sein Erstaunen ist so offenkundig, daß das Fräulein unwillkürlich lachen muß. Da kauft er glückstrahlend drei Kilo Schokolade. Was wird aber sein Schicksal sein, wenn er einmal wieder nach der Heimat fährt? Ist doch die Bemannung des Schlachtschiffes „Marat“, das vor etwa einem Jahr in Tallinn zu Besuch war, bei ihrer Rückkehr nach Kronstadt verhaftet und zum Teil erschossen oder verbannt worden, da sie zu viel gesehen hatte. Und nicht alle, die damals auf Urlaub an Land gegangen, sind wieder aufs Schiff zurückgekehrt...“

Muß Sowjetrußland ein Paradies sein! Wie es scheint, verstehen die russischen Kommunistenführer unter „Diktatur des Proletariats“ die Verewigung der Armut. Ein Partei- und Staatsmoloch frißt allen Reichtum des Landes in sich hinein. Was nützt da alles Rühmen, die Sowjetunion sei an Naturschätzen reicher

als irgendein anderes Land, und alle diese Schätze gehörten nicht ein paar Privilegierten, sondern dem ganzen Volke?

Dr. Heuberger schreibt zwar: „An eine Bolschewisierung scheint Rußland [in Estland] vorderhand nicht zu denken“; aber dabei muß man das Hauptgewicht auf „vorderhand“ legen. Die Sowjetrussen wollen ihre Soldaten gewiß nicht dauernd in Ländern umherlaufen lassen, wo noch jedermann alles zu kaufen bekommt, was er will.

Die Verschickung der Deutschbalten

Von der als „freiwillige Heimkehr ins Reich“ getarnten Zwangsverschickung der Deutschbalten nach Westpolen meldet ein Augenzeuge aus Tallinn in Estland: „Man sieht unter diesen Auswanderern keine lachenden Gesichter; nein, die Augen sind getrübt von den Tränen des Abschieds.“ Was tut's? Die Verschickung geht trotzdem mit — „Kraft durch Freude“-Dampfern vor sich!

Schilder „Verboten, sich ohne Badeanzug ins Wasser zu geben“ — denn Badeanzüge gebraucht man in Finnland in der freien Natur nicht. (Aber Fremde baden nicht an der gleichen Stelle; sonst hat man trotzdem Badeanzüge. — Red. TROST.) Finnland ist, obwohl die Anzahl ausländischer Besucher von 21 253 im Jahre 1924 auf 87 807 im Jahre 1937 gestiegen ist, größtenteils unberührt geblieben. Mit seinen Tausenden von Seen und Inseln, seinen ausgedehnten Wäldern und vielen Wildbächen ist es für den Naturfreund eins der wunderbarsten Länder Europas. Er muß nicht den berühmten Imatra-Wasserfall besichtigen wollen; denn dort drängeln sich die Touristen und es ist nichts zu sehen, mit Ausnahme des Elektrizitätswerkes, das übrigens daran schuld ist, daß der Wasserfall stellenweise austrocknet.

Omnibus, Eisenbahn, Schiff

Man kann Finnland per Autobus, Zug oder Schiff durchqueren. Am beliebtesten ist wahrscheinlich das Schiff. Dabei handelt es sich meist um Frachtschiffe mit Schlafgelegenheit für einige Fahrgäste; denn die Reisen über die verschiedenen Seen dauern oft mehrere Tage. Zum Schlafen kommt man meist nicht viel, da es im Sommer in Finnland während einer ganzen Reihe von Tagen überhaupt nicht finster wird. Kommt man nachts vier Uhr mit einem Schiff an Ort und Stelle an, dann geht man bei schlechtem Wetter eben vorläufig in ein Café oder Wirtshaus — die Türen sind dort offen. Das Reisen mit der Bahn geht langsam; es wird oft und lange gehalten, aber das Warten braucht nicht langweilig zu werden, da es mit Essen verkürzt werden kann. In den Bahnhofrestaurants stehen um die Essenszeit lange Tafeln mit allerhand Gerichten bereit. Die Reisenden suchen das Gewünschte aus und kehren nach der Mahlzeit zum Zug zurück. So ist es auch beim Reisen mit dem Autobus, was noch gemütlicher ist. Vorschriften über eine Höchstzahl von Mitfahrenden scheint man da nicht zu kennen. Wer auf einsamer Wegstrecke einen Autobus anhält, darf einsteigen, selbst wenn es den andern so vorkommt, als ob wirklich niemand mehr herein könne. Den neuen, 531 km langen Weg von Ravanienmi (am Polarkreis) nach dem nördlichen Eismeer legten wir in einem Lastauto mit Passagierabteil zurück. Es war Platz für acht Personen, aber ab und zu zählte ich 17, hauptsächlich Lappen, die nach Renntierfett stanken. Und wir fuhren von nachmittags 5 Uhr bis zum nächsten Vormittag 11 Uhr! Die offiziellen Touristen-Autobusse sind beaglicher, werden nicht überladen und fahren nur tagsüber. Man übernachtet in einer Herberge, wo die Lappen eigene Schlafsäle haben und somit nicht mit den Touristen zusammenkommen. Außer für Passagiere, werden die Autobusse auch für die Post gebraucht. Immerwährend hält jemand den Autobus an und gibt dem Chauffeur einen Brief, meist zusammen mit dem Geld für die Briefmarke, die in den entlegenen Gegenden nicht leicht erhältlich ist. Für die Einwohner der durchfahrenen Gegend bestimmte Briefe und Päckchen legt der Chauffeur am Wegrande nieder und hupt

Im verwüsteten Spanien

Wie es nach dem Kreuzzug für Papst und Katholizismus in Spanien aussieht, und in welch geistige Verarmung das Land erneut hineintreibt, wird in der Basler „Nationalzeitung“ vom 19./20. August 1939 u. a. wie folgt geschildert:

Da die Beamtschaft, die acht Jahre im Dienste der Republik ihre Pflicht erfüllte, zu meist entfernt und durch ungeschulte Elemente ersetzt worden ist, geraten die behördlichen Funktionen allenthalben ins Stocken. In vielen Gebieten der Verwaltung herrscht das Chaos. Die Arbeiter und Angestellten, die aus politischen Gründen keine Beschäftigung mehr erhalten, vermehren die Kassen der Arbeitslosen, die allein in Madrid und Barcelona auf über 80 Prozent der Bevölkerung beziffert werden. Handel und Wandel, das ganze öffentliche Leben ist einem Marasmus verfallen. An den Universitäten fehlen die Professoren, an den Mittel- und Volksschulen die Lehrer. Die intellektuellen Berufe sind fast durchweg verwaist, weil

ihre Vertreter ihr Los mit dem der Republik verbunden hatten. Soweit der öffentliche Unterricht in ganz beschränktem Maße aufrechterhalten wird, geschieht es im wesentlichen durch Mitglieder der Geistlichkeit. Soeben verfügt der Staatsanzeiger von Burgos vom 1. Oktober an die vorläufige Schließung der Elementar- und Mittelschulen des ganzen Landes mit Ausnahme gewisser namentlich aufgeführter Lehranstalten. Die Zahl der offengehaltenen Institute beträgt für die Städte von über 80 000 Einwohner insgesamt 30 und für die Ortschaften unter dieser Einwohnerziffer 47. Bei den nicht der Schließung verfallenen Lehranstalten handelt es sich in der Hauptsache um solche klerikalen Charakters. Über den Termin einer eventuellen Wiedereröffnung der Schulen ist in der Verordnung nichts erwähnt.

So soll sich also zu der moralischen und materiellen Not, in die das spanische Volk durch den Krieg gestürzt wurde, auch noch die geistige Verelendung der Jugend gesellen. Dabei werden von dem zermürbten und hungrigen Land neue Opfer verlangt, damit Spa-

laut. Dann wissen die Leute, daß Post abzuholen ist. Alles geht gemächlich zu. Nörgeln und Ärger ist diesen Menschen fremd.

Die Lappen

Die Lappen sind an die Touristen noch nicht recht gewöhnt. Sie sind scheu und schüchtern. Auch die Rentiere, die im Sommer wild leben und im Winter wieder zusammengetrieben und vor die Schlitten gespannt werden, sehen in den Autobussen seltsame Erscheinungen, rasen hier und da über den Weg und werden manchmal überfahren.

Das Nomadenleben haben die Lappen unter dem Druck der Regierung so gut wie aufgegeben. Die Zeltlagerplätze werden immer seltener. Die Lappen setzten sich in kleinen Dörfern fest, wo ihnen die Regierung Land zuweist. Auch das Fischerei- und Jagdrecht bekommen sie für eine bestimmte Strecke, und hieraus ziehen sie meistens ihre Einkünfte. In dem Dörfchen Boris Gleb, dicht am Eismeer, wo im Sommer reiche Ausländer (Engländer) Lachs fischen kommen, sind die Bewohner durch Weitervergebung des Fischereirechts reich geworden. Die Lappen wissen jedoch mit dem Geld nichts anzufangen und verbergen es darum irgendwo in der Erde, bleiben in ihren kleinen Holzhäuschen wohnen und leben weiter von getrocknetem Fisch. Frischer Fisch ist keine Lappennahrung. Getrockneter Kabeljau (Stockfisch), das ist hier die Speise. Der Kabeljau wird im Eismeer gefangen. (In so einem kleinen, zierlichen Kahn mit auf den Fang zu gehen, ist eins der schönsten Erlebnisse.) Sofort nach Heimkehr wird der Fisch ausgenommen und am Strand zum Trocknen ausgelegt. In jener Gegend riecht alles nach Fisch.

Finnland in der Politik

Hier im hohen Norden, nahe der russischen Grenze, wird auch viel russisch gesprochen. 1920, beim Friedensabschluß mit Rußland, erhielt Finnland diesen Teil als Zugang zum Eismeer. Die russisch-finnische Grenze verläuft dort in gerader Linie, durch Seen, Flüsse und Dörfer hindurch.

Es ist erst kurze Zeit her, daß der Tourist hier etwas von Politik merkt. An der russischen Grenze wird man jedoch daran erinnert, daß auch Finnland sich mit Politik befaßt und von Feinden spricht. Außer zwischen Viipuri und Leningrad, mit der einzigen Straße nach Rußland, ist die 1825 km lange Grenze „hermetisch“ geschlossen. Selbst die Bewohner des Grenzgebiets haben keinen Verkehr untereinander.

Der größte Teil dieser Grenze verläuft glücklicherweise durch unbegebares und unbewohnbares Gebiet. In Karelien, dem südöstlichen Gebiet von Finnland, lastet die strenge Grenzsperrung schwer auf den Bewohnern; denn ein Teil Kareliens gehört zu Rußland, hat aber finnische Bevölkerung. Finnland möchte dieses Gebiet für sich haben. Und was möchte Rußland alles von Finnland? —

W. M. van Meurs-Van der Burg.

nien, wie die Propaganda täglich fordert, „seine jetzt so ruhmreich erkämpfte Weltgeltung verteidigen und seine imperialistischen Ansprüche verwirklichen könne“.

„Aus einem solchen Kind kann nie etwas werden“

Im „Aufbau“, Zürich (vom 3. Nov. 1939) erscheint der Bericht eines Deutschen, dem es unter großen Schwierigkeiten gelungen ist, auf fünf Tage aus einem Mitteldeutschen Kurort in die Schweiz zu kommen, um sich etwas zu erholen. In diesem Bericht heißt es u. a.: „Innerhalb von zehn Tagen wurden in unserm Städtchen aus 16 Häusern die Radioapparate entfernt, weil die Besitzer auf Auslandsender eingestellt hatten... Ein Fall wurde bekannt, für dessen Wahrheit ich mein Ehrenwort verbürge: Eine Schweizerin, die einen Deutschen geheiratet hat, stellte allabendlich den Schweizer Sender ein. Ihr einziges Kind, ein zehnjähriger Bub, zeigte die eigene Mutter bei der SS. an. Als der Vater das

„Herbert hat doch gesiegt!“

Beim Schreiben dieser Zeilen sehen wir ihn vor uns, den jungen, hochbegabten Menschen, dessen Tod uns in einem ergreifenden Schreiben gemeldet wird: ein kerngesunder, kräftiggebauter Mann, stets heiter und sympathisch bescheiden, voller Gottvertrauen und Glauben an Jehovas Wort, ein Mensch, dem Offenheit und innerer Frieden vom Gesicht abzulesen waren. So friedlich mag er auch im Tode ausgesehen haben, obwohl weder wir, seine alten Freunde, die wir ihn aus jahrelanger Zusammenarbeit gut kennen, noch irgendeiner seiner Angehörigen ihn sehen konnten; denn er ist als einer der Zeugen Jehovas in einem deutschen Konzentrationslager gestorben.

Hier die Todesanzeige, die seine Eltern schickten (sie sind keine Zeugen Jehovas, aber gutgesinnte Menschen; die Namen und Zeitangaben wurden ausgelassen oder verändert):

„Lieber Herr X.!

Herzlichen Dank für Ihr liebes Päckchen. Sie haben uns, wie wir Sie, nicht vergessen, und jetzt in der letzten Zeit haben wir oft von Ihnen gesprochen. Leider muß ich Ihnen die traurige Nachricht geben, daß unser lieber Herbert am . . . an Lungenentzündung in . . . [Konzentrationslager] verstorben ist. Es hat uns wie ein Schlag aus heiterm Himmel getroffen und wir konnten es die ersten Tage gar nicht fassen, daß wir unsern lieben Sohn nicht mehr zu sehen bekommen sollten. 1936, zu unserer goldenen Hochzeit also, haben wir ihn das letzte Mal gesehen, und der Abschied wurde uns auch so schwer. Am . . . 1936 wurde er geholt [ins Konzentrationslager].

Von seiner Erkrankung hat seine liebe Frau nichts erfahren, die letzten zehn Wochen überhaupt keine Nachricht, und sonst alle vier Wochen nur ein paar Worte. Es ist für die Frau und die Kinder kein richtiges Trostwort zu finden, und wir müssen uns damit abfinden, daß unser Herbert dieses Jammertal verlassen hat. Unsre Mutter hing auch zu sehr an Herbert; sie schreit Tag und Nacht: Mein guter, guter Junge! — und ist untröstlich. Im Juli 1937 hatte sie einen Schwindelanfall; fiel in der Nacht halb drei Uhr um und brach den linken Oberarm. Jetzt ist sie wieder gefallen, hat sich den Hinterkopf aufgeschlagen, eine lange Wunde; sollte genäht werden, aber sie war nicht transportfähig und ist jetzt ganz zittrig auf den Beinen. Das Alter macht sich bemerkbar; wir müssen uns auf den letzten Gang bereit machen. Mutter 75, ich 79. Es wäre besser gewesen, wir hätten diesen Fall gar nicht erlebt. Am Tage hat man eher eine Ablenkung, aber die langen Nächte, die wollen kein Ende nehmen.

Lieber Herr X.!

Ich habe mir erlaubt, unserer Schwiegertochter Ihre werte Adresse mitzuteilen. Sie würde sich sicher sehr freuen, wenn Sie ihr ein paar liebe Worte zukommen lassen würden. Ich kann mich ja so lebhaft in Herberts Lage versetzen. Er hat sicher schwer gekämpft. Die erste Zeit hatte er die Vergünstigung, sich Lebensmittel und kleine Bedürfnisse schicken zu lassen, aber mit der Länge der Zeit wurde so eins nach dem andern verboten, bis er zuletzt ganz von der schriftlichen Verbindung abgeschnitten war. Wir können nicht wissen, was Herbert aus dem Wege gegangen ist und müssen uns damit trösten:

Herbert hat doch gesiegt!

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit, und es würde uns eine große Freude bereiten, gelegentlich wieder etwas,

hörte, erklärte er: „Aus einem solchen Kind kann nie etwas werden.“ Er erschauerte erst den Knaben, dann sich selbst; die schwerverprüfte Mutter ging in die Schweiz zurück.“

Stalin und die Religion

In einer Reportage über Stalin schreibt John Gunther: „Seine Einstellung zur Religion ist rein negativ. Religion ist ihm seine Arbeit. Immerhin ist es bemerkenswert, daß er seiner Gattin eine orthodox-religiöse Beerdigung zuteil werden ließ. Er ist der einzige Diktator, der die ganze Bibel gelesen hat. Er tat das in den Tagen, da er das Seminar besuchte [wo ihn seine Mutter zum Priester ausbilden lassen wollte; Red. TROST] . . .

Stalin wandte sich gegen die „herzlose Bürokratie“, indem er erklärte: „Wir müssen vor allem einmal lernen, Menschen zu werten,

was Ihr Herz bedrückt, von Ihnen zu hören. Seien Sie herzlich begrüßt von der tiefbetäubten

Familie B. . . .“

An Lungenentzündung gestorben! Ja gewiß, die Atmosphäre in den Konzentrationslagern ist Gewähr für ein nur kurzes Leben selbst für den kräftigsten Menschen.

Eines natürlichen Todes gestorben? Der Tod unter solchen Umständen kommt nicht von Natur aus. Man kann einen Gegner einfach niederschließen; man kann ihn aber auch in eine Umgebung sperren, wo der Körper langsam zermürbt wird; man kann ihn durch unzureichende Ernährung bei härtester Arbeit allmählich zugrunde richten; man kann dafür sorgen, daß der Tod einen Menschen durch Nässe und Kälte packt oder was an dergleichen Möglichkeiten noch reichlich vorhanden ist. Schon der alte Maler Zille, ein Liebling des alten Berlins, sagte: „Man kann den Menschen mit einer Axt, aber auch mit einer Wohnung töten“, wenn nämlich die Lebensverhältnisse dort so sind, daß sie keiner lange aushält. In beiden Fällen handelt es sich um Mord — in dem einen Falle ohne, in dem andern mit vorangegangener Quälerei. Das ist der ganze Unterschied, und von diesem Gesichtspunkt aus müssen Todesfälle im Konzentrationslager angesehen werden.

Das Leben in diesen Folterstätten wurde früher in TROST mehrfach geschildert. Es sind auch Berichte neueren Datums zur Hand, die jedoch nicht veröffentlicht werden können, weil von oben her Schweigen über solche Greuel geboten wurde. Ist solche Schweigepflicht wirkliche Neutralität, oder begünstigt sie nicht vielmehr den, der die Greuel verübt? (Denn ihm kann nichts lieber sein, als wenn er im Verborgenen wüten darf und die Welt nichts davon erfährt.)

In neuerer Zeit hat auch das „Weißbuch über die Behandlung deutscher Staatsbürger in Deutschland“, von der englischen Regierung veröffentlicht, also ein Regierungsdokument, auf die besonders harte Behandlung der „Ernsten Bibelforscher“ (Zeugen Jehovas) in den deutschen Konzentrationslagern aufmerksam gemacht.

In einer Zuschrift an die TROST-Redaktion heißt es:

„Von einem Zeugen Jehovas wird berichtet, daß er 25-mal mit je 25 Schlägen zu verschiedenen Zeiten mißhandelt wurde. Und warum? Nur weil er seine Glaubensbrüder mit Bibeltexten ermuntert hatte, treu auszuharren. . . Die vielen Strafen, die man an ihm wegen seiner beharrlichen Glaubensüberzeugung vollzog, hatten zur Folge, daß er körperlich zugrunde gerichtet ist. Er hat im Laufen keinen festen Schritt mehr, und sein ganzer Körper ist vollkommen haltlos geworden.“

Das trug sich im gleichen Lager zu, wo Herbert gestorben ist. Der Bericht schildert die Mißhandlungen an jenem Zeugen Jehovas im einzelnen. Den erhaltenen Weisungen gemäß unterlassen wir die Veröffentlichung dieser Einzelheiten; doch können wir den bloßen Hinweis auf die Fortdauer solch grausamer Christenverfolgungen im Dritten

Kaders zu werten und jeden einzelnen Arbeiter, der einer gemeinsamen Sache nützen kann. Es ist Zeit, zu erkennen, daß von allem Wertvollen, was die Welt besitzt, das Wertvollste und Entscheidendste die Menschen sind.“

Aber all das hat Stalin auch in letzter Zeit nicht verhindert, mit Menschenleben höchst rücksichtslos umzugehen, wenn er es für nötig hielt. Das beweist wohl am besten die Erschließung von Hunderten, wenn nicht gar von Tausenden von Offizieren, die er verdächtigte, zusammen mit Marschall Tuchatschewsky eine gegenrevolutionäre Bewegung vorbereitet zu haben. . . .“

Stalins Ausspruch über den „Menschen als höchsten Wert“ beweist, ebenso wie viele amtlichen russischen Äußerungen in der Frage Finnlands, des Baltikums und der Ukrainer und Weißrussen in Polen, daß die Bolschewistenführer neuerdings über Moral und

Menschlichkeit ebensogut Phrasen dreschen können wie ihre Nazi-Verbündeten.

„Volksmeldedienst“

Der Berliner Korrespondent der dänischen „National Tidende“ meldet, daß aus ehemaligen SS- und Gestapo-Führern eine neue, als „Volksmeldedienst“ bezeichnete Organisation gebildet wurde, deren Aufgabe es ist, alle „inländischen Feinde“ des deutschen Reiches ausfindig zu machen. Jedes Glied dieses Dienstes soll nach solchen fahnden, die sich „des politischen Verrats und der Sabotage“ schuldig machen; und selbst der eigene Nachbar müsse angezeigt werden, wenn er „antideutsche Propaganda“ enthalte — so schreibt die holländische Zeitung „Twentsch Dagblad Tubantia“ am 9. Okt. 1939. Hierbei darf man nicht vergessen, daß unter einer Diktatur die Begriffe „politischer Verrat“, „Sabotage“ und „Gegenpropaganda“ endlos dehnbar sind.

Reiche *nicht unterlassen*. Während nimmermehr gesagt werden kann, daß wahre Neutralität die einfache Bekanntgabe solcher Tatsachen *verbietet*, muß sich jeder sagen, daß christliche Solidarität sie geradezu *gebietet*.

Einzelheiten der Folterungen kann jedermann sich vorstellen, wenn er hört: „Es geschieht von Zeit zu Zeit, daß Bewachungsmannschaften vom Turm, die die brutalen Gewaltmaßnahmen täglich mit ansehen müssen, nach irgendwelchen Ausflüchten suchen, um von diesem Posten abgelöst zu werden. Es ist auch schon vorgekommen, daß solche Wachtmänner einen Nervenzusammenbruch erlitten.“ — Also hartgesottene SS.-Männer halten nicht einmal *den Anblick* solcher Szenen aus! Dieser Bericht stammt von einem SS.-Mann, der eine Zeitlang Wachtdienst im gleichen Konzentrationslager machte, wo Herbert jetzt „zu Tode behütet“ worden ist.

Und trotz dieser Dämonie: Herbert hat doch gesiegt!

„Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem nichts weiteres zu tun vermögen. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der nach dem Töten Gewalt hat, in die Gehenna [die ewige Vernichtung oder Abschneidung vom Leben] zu werfen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet...“

Ich sage euch aber: Jeder, der irgend mich vor den Menschen bekennen wird, den wird auch der Sohn des Menschen vor den Engeln Gottes bekennen; wer aber mich vor den Menschen verleugnet haben wird, der wird vor den Engeln Gottes verleugnet werden“ (Lukas 12: 4, 5, 8, 9).

Jesu Worte bleiben Wahrheit.

Er.

Das Tote Meer

Der Rhein fließt in den Bodensee und wieder heraus, und die Rhone in den Genfersee und ebenfalls wieder heraus. Der Jordan dagegen fließt in seinen See, aber *nicht* wieder heraus. Er stirbt gewissermaßen dort, wo schon alles tot ist — im Toten Meere.

Dieses liegt in einer tiefen Talsenke. Sein Wasserspiegel ist 394 m unterhalb desjenigen des Mittelländischen Meeres, und seine größte Tiefe beträgt 399 m. An den Ufern alles kahl, ausgebrannt; kilometerweit ringsum keine Vegetation, auch nicht an den etwas weiter abseits gelegenen Hängen. Eine gewaltige Wasserverdunstung, durch die glühende Sonne verursacht, sorgt dafür, daß das Tote Meer durch den Süßwasserzufluß weder steigt noch belebt wird. Es ist ein großes Salzbecken, so salzig, daß kein Fisch darin lebt und kein Vogel oder ein sonstiges Tier von den Wassern trinken mag.

In neuerer Zeit entzieht man dem Toten Meer seine Salze. Anlagen zur Gewinnung von Salz, Kali und Brom sind in ausgedehntem Maße erstellt worden.

So versinkt die Menschheit im Toten Meere!

In treffender Weise veranschaulicht der Jordan den Lauf des ganzen Menschengeschlechtes, von der Quelle in Eden bis ins Tote Meer, Harmagedon. Hierüber schrieb der WACHTTURM vom 15. März 1939 auf Seite 91:

Das prophetische Drama zeigt an dieser Stelle den schnellen Fall des Menschengeschlechtes in die Entartung und den Untergang, was vor dem Aufbau der „neuen Erde, in der Gerechtigkeit wohnt“, geschehen sein mußte. Der Name *Jordan* bedeutet „herabfließend“ oder „der Herabfließende“. Fast der ganze Flußlauf des Jordan liegt unter dem Meeresspiegel. Das Tote Meer, in das er sich ergießt, hat keinen Ausfluß. McClintock & Strong's *Cyclopaedia* sagt: „Der Jordan hat zwei geschichtliche Quellen“, und diese liegen am Fuße des Berges Hermon. Die *Americana* erklärt:

„Er kommt aus drei Hauptquellen am Fuße des Hermon, und diese oberen Flußläufe vereinigen sich im Hule-See, den ehemaligen Wassern von Merom“. Der Berg Hermon und der Gebirgszug des Libanon ist also nicht unähnlich dem „Berge Gottes“, zu dem Eden gehörte, und die „beiden geschichtlichen Quellen“ des Jordan nicht unähnlich Adam und Eva, den Ureltern unseres Geschlechts. Von ihrem Ursprung her haben die Quellwasser des Jordan etliche hundert Fuß Gefälle und fließen in den See oder „das Wasser Merom“ (Jos. 11: 7). *Merom* bedeutet „Höhe“ oder „Erhöhung“ und entspricht dem neuen Ausgangspunkt unseres Geschlechts mit Noah und seiner Familie. Der Jordan verläßt das Südende des Merom-Sees und fließt mit einem Gefälle von über 210 Metern eine Strecke von vierzehneinhalb Kilometern hinunter zum Galiläischen Meer, das 208 Meter unter dem Meeresspiegel liegt. Hier hält der Jordan wiederum zeitweilig an. Das läßt sich mit der Zeit Christi Jesu vergleichen, wo durch die Predigt des Evangeliums der Menschheitsfamilie eine weitere Gelegenheit geschenkt wurde. An der Südspitze des Galiläischen Meeres (des „Kreises“ oder „Kreislaufts“) tritt der Jordan wieder aus, um darauf (laut der *Americana*): „einen einzigartigen gewundenen Lauf von ungefähr 65 Meilen [105 Kilometer] in gerader Richtung oder 200 Meilen [322 Kilometer] mit den Windungen zu verfolgen und sich dann in das Nordende des Toten Meeres zu ergießen. Das Jordantal bildet eine der bemerkenswertesten Senkungen der Welt, da das Tote Meer 1312 Fuß [393,8 Meter] unter dem Meeresspiegel liegt und das Totalgefälle des Flusses ungefähr 2300 Fuß [690 Meter] beträgt“. Die Hauptrichtung des Jordans ist von Norden nach Süden. Das Jordantal erreicht bei Jericho eine Breite von über 19 Kilometer.

Diese Beschreibung des Jordan veranschaulicht trefflich den reißenden Strom der Menschheit, der von Adams Vollkommenheit in Eden an rasch fällt, und den ständig ab-

„Kein Friede den Gesetzlosen“

Die Volkszeitung von Aesch (Baselland) hat das Unglück, zu ihren Mitarbeitern einen Dr. G., offenbar katholischer Pfarrer, zu zählen, der in diesem Blatt am 15. November 1939 in scharfer unübertrefflich wirrer Weise über Frieden unter den Nationen schrieb. Der „Freimaurerfrieden von 1918“ hätte nur *gräßliche Katholikenverfolgungen*, eine blutiger als die andere, im Gefolge gehabt; und „was nützte da ein bloßer Friede, wenn er nur den Anfang zu weiteren Katholikenabschlachtungen bedeutete?“ Nebenher redet der Artikel noch vom „neuheldischen Kapitalismus“, der „unsern Bauern- und Arbeiterstand, unser Handwerk und unser Kleinbürgertum aussaugt“. Inwiefern der seit Jahrhunderten eingesessene, von der katholischen Hierarchie geschützte und von ihr

selber praktizierte Kapitalismus als „neuheldisch“ bezeichnet werden kann, ist außer Dr. G. wahrscheinlich niemandem klar. Dagegen macht es dieser Pfarrer auch für andere klar genug, daß sein Ideal und politisches Ziel die von Papst Pius XI. verkündigte „berufsständische Ordnung“, also der *Ständestaat* nach dem Muster Österreich unseligen Angedenkens, ist. Ohne eine derartige faschistische Volksgruppierung will Dr. G. offenbar keinen Frieden. Und überhaupt glaubt er zuversichtlich, „Gott schmettert zuerst in einem allgemeinen plötzlichen Strafgericht alle Tyrannen, Kirchen- und Priesterverfolger, Revolutionäre und Massenmörder, sowie alle Seelenmörder und sittenlosen Verführer der Jugend nieder und rötet sie aus, damit wenigstens unsere Kirche *endlich* in Ruhe und Frieden im Lande ihrer Väter wieder leben und der Vorbereitung aufs Jenseits sich widmen kann!“ — So stellt sich der

Pfarrer diesen „Frieden in Christo“ vor, um den man beten solle, und schreibt schließlich: „Wer sollte sich also nach einem solchen Scheinfrieden, wie der von 1918, sehnen? Freimaurer, *Ernste Bibelforscher*, Bolschewiken und das ewig gedankenlose Geschmeiß von Lebewesen und Egoisten, aber keine echten Christen und keine ernsthaften Patrioten!“ — Also Freimaurer, Ernste Bibelforscher und Bolschewiken wieder einmal bunt durcheinander. Dieser Trick ist nicht neu. Aber neu ist diesmal, daß sich Jehovas Zeugen nach einem Scheinfrieden à la 1918 sehnen. Wer hat das bisher noch nicht gewußt?

Kommentar ist überflüssig. Seine eigenen Worte geben den Herrn Dr. G. dem Gelächter all derer preis, die jemals in der Literatur der Zeugen Jehovas etwas über die Friedensausichten der Nationen und über die einzige Hoffnung der Welt — Christi Friedensherrschaft nach Harmagedon — gelesen haben.



schwenkenden Lauf, die gleich gewundene Art, dem Untergang im unfruchtbaren, unbelebten „Meer“, nämlich Harmagedon zuzueilen, das durch das Tote Meer veranschaulicht wird, in welches der Jordan mündet, und aus dem es keinen Ausgang gibt.

Das Tote Meer wird lebendig!

Aber auch in andern Zusammenhängen erscheint dieser Salzsee in der Bibel als Bild, nicht zur Veranschaulichung von Vernichtung, sondern dessen, was durch „lebendige Wasser“ geheilt wird von seinem salzigen, unfruchtbaren, leblosen Zustand. Diese „lebendigen Wasser“ weisen auf den Strom göttlicher Wahrheiten hin, auf die Erkenntnis des Höchsten, wovon Jesus sagte: „Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Johannes 17: 3). So sah

Hesekiel in der Vision, wie Wasser vom Tempel in Jerusalem (der Organisation Gottes) hervorflossen, und es wurde ihm gesagt:

„Diese Wasser fließen hinaus nach dem östlichen Kreise [Fußnote: die Gegend oberhalb des Toten Meeres] und fließen in die Ebene [Fußnote: Hebr. Araba; die Wüste rings um das Tote Meer]; und werden sie in das Meer hinausgeführt, so werden die Wasser des Meeres gesund werden“ (Hesekiel 47: 8). Eine nähere Erklärung dieses Bildes ist im dritten Band RECHTFERTIGUNG (von Richter Rutherford) zu finden. Ein ähnliches Bild aus Sacharja 14: 8, das ebenfalls von der Gesundmachung des Toten Meeres spricht, wird im Buche RÜSTUNG erklärt.

Heilende, lebenspendende Wasser der Wahrheit fließen heute in die Nationen hinein, die in der Glut unserer Zeit „verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die



Oben: Die wüste Umgebung des Toten Meeres.

Nebenstehend: Bei dem hohen Salzgehalt des Toten Meeres trägt das Wasser den Menschen, ohne daß er sich rühren braucht. Aber wenn man aus dem Wasser kommt, braucht man ein Bad nach dem Bade, um die Salzkruete wieder loszuwerden.

„Sea level“ (Meeresspiegel) verkündet eine Tafel an der Straße von Jerusalem zum Toten Meere. An dieser Stelle ist die Straßenhöhe mit der Höhe des Mittelländischen Meeres gleich. Das Auto würde am Mittelmeer also bereits im Wasser stehen. Bis zum Toten Meer geht es noch fast 400 Meter bergab.



sie über den Erdkreis kommen sehen"; und überall, wo diese „lebendigen Wasser“ aufgenommen werden, dort blühen neue Hoffnungen auf und die Gesundung erfolgt als göttliches Segensgeschenk.

Einer Klasse von Menschen guten Willens ist Leben auf der Erde verheißen. Sie, „die Sanftmütigen [durch Gottes Wort Belehrbaren] werden das Land besitzen"; aber „die Gesetzlosen werden umkommen, und die Feinde Jehovas sind wie die Pracht der Auen; sie schwinden, sie schwinden dahin wie Rauch" (Psalm 37: 11, 20). Gottes Schlußgericht über Satans Welteinrichtung wird diese Wendung herbeiführen, und dieses Schlußgericht, Harmagedon, kündigt sich immer stärker als nahe bevorstehend an.



Mitte: So sitzt man im Toten Meer. Die Beine fliegen in die Höhe.

Nebstehend: Teilansicht eines Pottaschewerkes am Toten Meere mit den Salzbetten. Der Reichtum an Salzen verschiedener Art wird in neuerer Zeit dort kräftig ausgebeutet. So macht der Mensch noch mit der Unfruchtbarkeit Geschäfte.

Krieg und Christentum

Ganze Stöße von Artikeln über dieses Thema lassen sich gegenwärtig aus Zeitungen und Zeitschriften zusammentragen. Wohl oder übel müssen Religionsvertreter sich gerade jetzt zu dieser Frage äußern, obwohl es ihnen gegenwärtig schwerer fällt denn je, sich „herauszuwinden“. In sogenannten Friedenszeiten haben auch sie sehr vieles über die Unvereinbarkeit des Christentums mit den Völkerkriegen zu sagen gewußt, vermeiden jedoch heute geflissentlich derartige Äußerungen. Denn fernab liegt die Theorie, und wirklichkeitsnah ist nun die Praxis, das heißt es geht hart auf hart, und ein geistiger Standpunkt ist nicht mehr bloße Schönrede, sondern bringt fühlbare, oftmals hart fühlbare Konsequenzen mit sich.

Als erste Meldung über „Kirche und Krieg“ das folgende über den

Kirchenstreit in Deutschland:

„Der Berliner Korrespondent des ‚Dagens Nyheter‘ meldet, der Kirchenstreit in Deutschland habe seit Kriegsausbruch an Schärfe abgenommen. Es seien nur noch ganz wenige Pfarrer verhaftet. Der Leiter der Bekenntniskirche in Berlin, Pfarrer Jacobi, habe sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Pfarrer Niemöller, der seit mehr als zwei Jahren im Konzentrationslager gefangen gehalten werde, seien verschiedene Erleichterungen zugestanden worden. Seine Frau dürfe ihn nun alle zwei Wochen besuchen. Auch habe er die Bewilligung erhalten, zu lesen und zu schreiben. Er arbeite zur Zeit an einem theologischen Werk.“

Ob in diesem theologischen Werk, zur Kriegszeit geschrieben, mit Bezug auf die blutigen Kämpfe der Nationen untereinander ein anderer Geist weht als in Niemöllers Buch „Vom U-Boot zur Kanzel“? Man muß das bezweifeln. Daß Niemöller vom U-Boot zur Kanzel hinübergewechselt ist, war ja keine Bekehrung, zum mindesten keine geistige Abkehr vom U-Boot. Am besten zeigt sich das darin, daß sich neben vielen andern „Bekenntnispfarrern“ auch Pfarrer Niemöller um Wiederaufnahme in die deutsche Armee beworben hat, wie sogar vom „Ökumenischen Pressedienst“, Genf, bestätigt wurde.

Vergegenwärtigt Euch die Lage: Eine „Kirche“, „Bekenntniskirche“ genannt, erhob ihre Stimme gegen Staatsvergötterungs-Tendenzen, nahm Unterdrückung auf sich, wurde in der ganzen Welt als bekennende Märtyrergemeinde gefeiert — und als die Saat jener kritisierten Staats- und Menschenvergötterung in einem blutigen Kriege aufschießt und man sich sagen mußte: „Oh, jetzt wird es für die bekennende Kirche höchst kritisch; jetzt muß sie sich in der Schlußprüfung bewähren“ — da hört man: Die Bekenntnispfarrer gehen als Kriegsfreiwillige und aller „Kirchenstreit“

ist abgeblasen! Die den Staatsmoloch vor der Kriegserklärung anklagten — nach der Kriegserklärung verteidigen sie ihn! Denken sie aber auch an des Apostels Wort von dem, der ein „Freund der Welt“ sein will und dadurch zum Feinde Gottes wird?

Dem „Protestant“, Zürich, vom 2. Nov. 1939 entnehmen wir auszugsweise folgende

„Stimme aus England“
(aus dem „British Weekly“):

„Kriegsführen ist nicht christlich; darüber sind sich Pazifisten und Nichtpazifisten einig. Aber Individuen und Völker sind so sehr in die Sünde verstrickt, daß es uns manchmal physisch und geistig unmöglich ist, das absolute Gute zu tun. Darum kann es unter Umständen richtig sein, das zu tun, was an und für sich schlecht ist, wenn es die beste Möglichkeit ist, die uns offen steht. Heute werden die meisten Christen das Gefühl haben, daß es unter den gegenwärtigen Umständen unsere eindeutige Pflicht ist, ohne Zaudern und ohne Haß Krieg zu führen, obschon kriegen unchristlich ist. Es gibt zwar unter den Christen solche, denen das Gewissen jede militärische Tätigkeit verbietet. Ich hoffe und glaube, daß es in diesem Krieg zu keiner geistigen Entfremdung zwischen diesen und jenen kommen wird.“

Wir glauben fest, daß die Sache, für die wir kämpfen, eine gerechte und christliche ist. Aber wir müssen uns hüten, den allmächtigen Gott als unsern Verbündeten in Anspruch zu nehmen. Wir hoffen und glauben, daß er unser Ziel billigt. Aber billigt er auch uns? Wir müssen uns um jeden Preis vor Pharisäertum hüten. Unsere Sache ist eine gerechte Sache, aber wir sind Sünder. Unsere Nation hat sich einer gerechten Sache angenommen, aber ist die Nation selbst immer gerecht gewesen?“ —

Der Pazifismus, nicht als angemessene Friedensliebe, sondern als Ablehnung jeder Gewalt unter allen Umständen verstanden, ist keine christliche Auffassung. Auch Jesus gebrauchte ja Gewalt zur Reinigung des Tempels in Jerusalem, also dort, wo es um die Verteidigung der Ehre Gottes ging; und Jehova Gott selbst gebrauchte Gewalt gegen seine Feinde und wird in naher Zukunft in beispielloser Weise vernichtende Gewalt gegen Satan und dessen gesamte himmlische und irdische Heerschar anwenden. Auch das Recht einfacher Selbstverteidigung läßt Gewaltanwendung zu und steht zwar im Gegensatz zur extrem pazifistischen Auffassung, nicht aber im Gegensatz zu Gottes Gesetz; denn das Recht der Selbstverteidigung ist biblisch begründet.

Doch nicht von diesen Dingen spricht jene „Stimme aus England“, sondern von den blutigen Händeln der Nationen,

IM TRUBEL DER ZEIT

In den Spuren der Religionskriege

Nach Ausbruch des Weltkrieges von 1914 schrieb Baronin Uexkuell, als „treue Tochter der katholischen Kirche in allem, was Dogma und Moral anbelangt“, an den damaligen Papst Benedikt XV. in einem Brief unter anderm folgendes:

Wer sieht da nicht die tragischen ursächlichen Zusammenhänge zwischen dieser unseligen Entwicklung der Weltpolitik und einer Jahrhunderte alten, auf die Macht des Stärkeren aufgebauten Kirchenpolitik, die jener mit dem bösen Beispiel vorangegangen? Wenn Rom nicht alle Macht für sich usurpiert hätte, indem es mehr und mehr aus der ursprünglichen förderativen Verfassung der Kirche eine monarchische, ja diktatorische machte, so hätten der Geist der Welt, das apokalyptische Tier der kollektiven Gleichschaltung und damit die infernaln Mächte des Hasses und der Lüge

nicht so groß werden können in der Welt, bis sie schließlich ganz Europa in ein Meer von Feuer und Blut verwandelten. Aber der Dämon dieses Krieges fand ja bereits allenthalben die Spuren der religiösen Kriege vor von einem Ende Europas bis zum andern!“ —

Wenn die Katholikin Uexkuell diesen Brief heute schriebe, könnte sie darauf verweisen, daß auch der jetzige Krieg aus der Zeit nach dem Weltkrieg bereits wieder die Spuren eines Religionskrieges vorfindet — nämlich im verwüsteten Spanien, das auch heute noch Monat um Monat eine Anzahl seiner freiheitsliebenden Bürger einem katholischen Staatsmoloch als Blutopfer dargebracht sieht.

Glückwünsche aus Rom

Ein Pfarrer schreibt im katholischen Pfarrblatt für Birsfelden, „die halbe Welt und selbst viele (gute?) Katholiken und andere, die sich sonst um das, was der Papst schreibt und tut, nicht im geringsten kümmern“, wären über den Papst hergefallen, weil er seinen diplomatischen Vertreter in Berlin Hitler offiziell dazu beglückwünschen ließ, dem Münchner Bomben-

anschlag entronnen zu sein. Aber, so schreibt der Pfarrer, Papst Pius XII. habe staatsmännischen Weitblick, sei ein hervorragender Diplomat und wisse also, was er tue. „Und es hat nicht jeder Straßenputzer das Recht, dem Papst vorzuschreiben, was er in diesem Falle hätte tun sollen.“

Vorschriften von solcher Seite hätten ja auch keinerlei praktischen Sinn und sind niemals gemacht worden. Doch die moralischen Qualitäten einiger Straßenputzer und ihr Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht, zwischen Aufrichtigkeit und Heuchelei, zwischen Mannhaftigkeit und Diplomaten-Schleimigkeit sollte der Herr Pfarrer lieber nicht zu niedrig einschätzen.

Er fühle sich gedrungen, noch mit folgenden Worten den „heiligen Vater mit christlichem Mut zu verteidigen“: „Der Papst handelte auch als Christ. Er handelte nicht nach dem Grundsatz: Aug um Aug, Zahn um Zahn, sondern nach dem Worte des Herrn, dessen Stellvertreter er auf Erden ist: ‚Liebet eure Feinde! Tut Gutes denen, die euch hassen! Betet für die, die euch verfolgen!‘“ — Ist das der Beweggrund? Wären dann päpstliche Höf-

die in der Bibel als „Reiche dieser Welt“ Satans, des Widersachers Gottes, bezeichnet werden. Was das „British Weekly“ über diese Angelegenheit zu sagen hat, zeigt nur, daß sie von der „Welt“ nicht nur „befleckt“ (Jakobus 1:27), sondern unlösbar mit ihr verketet sind. Da sie Feuer und Wasser miteinander verbinden wollen, sind ihre Presseäußerungen einem heillosen Gezisch vergleichbar — „Kriegsführen ist nicht christlich — wir führen einen christlichen Krieg!“ —

Was sagen die Kirchen zum Kriege?

Unter dieser Überschrift schreibt Prof. Adolf Keller im Berner „Bund“ vom 28. Sept. 1939 u. a.:

„Die Kirche steht als eine Macht des Wortes und des Geistes einer bösen und dämonischen Welt gegenüber, deren Überwindung zu unserem Glauben gehört. Aber wann dies geschieht, ist Gottes Geheimnis.“ —

Ganz anders, als Prof. Keller es ausdrückt, steht es allerdings in 1. Johannes 5: 4, nämlich: „Alles, was von Gott gezeugt ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“

Wenn der Glaube die Welt nicht *jetzt* überwindet, dann ist er vor Gott tot. Wenn er sie nicht *jetzt* überwindet, wird er sie nie überwinden können; denn später, wenn diese bereits im Vergehen begriffene Welt Satans völlig vergangen sein wird, ist zum Überwinden keine Gelegenheit mehr vorhanden. Die Überwindung der Welt bedeutet nicht, alles Böse tatsächlich zu beseitigen, sondern von Satans Weltorganisation losgelöst und als Zeuge für den Höchsten abgesondert zu sein. Das erwartet Gott von den Seinen *jetzt*, nicht erst in einer geheimnisvollen Zukunft.

Weiter unten sagt Prof. Keller, die Kirchen wären keine „stummen Hunde“ gewesen, sondern hätten die Welt immer wieder darauf hingewiesen, „daß der Friede nicht von listigen Manövern oder diplomatischen oder militärischen Erfolgen, sondern allein aus dem Geiste Jesu Christi kommt“. — Dieser Rechtfertigungsversuch wäre wohl unterblieben, wenn die „Kirchen“ über allen Zweifel erhaben als Wächter Gottes, statt als „stumme Hunde“ dastünden. Man braucht sich nur die kirchlichen Äußerungen von heute, besonders aus den kriegführenden Ländern, anzusehen, um zu wissen, ob die Kirchen heute ein göttliches Wächteramt ausüben oder nicht. Keine von ihnen tut das von Gott ausgesprochene Vernichtungsurteil über Satans Welteinrichtung kund. In dieser Hinsicht waren und sind sie „stumme Hunde“. In anderer Hinsicht bellen sie jetzt, nämlich ihr Kriegsgeheul, im Verein mit allem reißenden Getier dieser Welt. —

Der zitierte Artikel sagt zwar: „Die Kirche soll ferner stärker den Unterschied zwischen Kirche und Welt hervorheben“; aber „Kirche“ und „Welt“ erscheinen sofort wieder unterschiedslos vermisch in folgenden Ausführungen:

„Im Juli kam eine kirchliche Gruppe von 35 führenden Persönlichkeiten und Sachverständigen zu einer kleinen Studienkonferenz in Genf zusammen, die die Forschungsabteilung des provisorischen Rates der Kirchen vorbereitet

hatte, um zu prüfen, was die Kirchen und ihre Sachverständigen, sowie einflußreiche christliche Laienkreise tun könnten, um den Krieg abzuhalten. Darunter Experten ersten Ranges, die in internationalen Wirtschafts- und politischen Kreisen großes Ansehen genießen...“

Heutzutage in der Welt großes Ansehen zu genießen bedeutet, bei Gott höchstwahrscheinlich überhaupt nicht in Ansehen zu stehen. —

Der Christ in der heutigen Zeit

Unter dieser Überschrift berichteten die „Basler Nachrichten“ vom 9. Okt. 1939 über einen Vortrag Pfarrer Kölbing's vor Mitgliedern des „Evangelischen Arbeitervereins“. Der Redner führte unter anderem aus, der Christ dürfe sich nicht mutlos machen lassen durch die schwere Zeit. Für ihn gelte das Wort der Bibel, das von solchen Zeiten wisse und sie als Vorzeichen der letzten Zeiten deute. Der Christ müsse aber auch wissen, daß auch hinter unserer Zeit Gott und sein allmächtiger Wille stehe. Der Christ, als Schweizer habe in solcher Zeit dann auch die Pflicht, sich einzugliedern in die Volksgemeinschaft, treu zu Regierung und Staat zu stehen und besonders das Gebetsleben aufrichtig zu pflegen. Beten solle er zunächst wohl für sich selber, aber nicht *nur* für sich selbst, sondern auch für den Nächsten, für unsere Regierung, unsern General, unsere Offiziere und Soldaten.

„Wir wissen, so schloß Herr Pfarrer Kölbing seinen Vortrag, daß wir weit entfernt sind von der Erfüllung der göttlichen Forderungen, die gerade in heutiger Zeit wieder an den wirklichen Christen gestellt werden. Wir wissen aber auch, daß es letzten Endes hier um die Entscheidung für unser Volk und die ganze Welt, für den einzelnen und die Völker geht: entweder finden wir alle aus Gottferne und Gottfremde wieder den Weg zu Gott und zu wahren Christentum, oder wir gehen alle zugrunde.“

Annahme wahren Christentums oder Untergang, das also ist die Entscheidung? Ganz recht. Wie aber kann man nur glauben, daß der Weg zu wahren Christentum über ein Kompromiß- „Christentum“ der Vermengung mit dieser Welt führe? Von wahren Christen sagt der Begründer des Christentums: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17:16). Jede andere Stellungnahme ist ein Kompromiß, macht wahres Christentum zunichte und führt zum gleichen Geschick, das der Welt Satans beschieden ist.

F. W. Förster schrieb: „Zuerst wird der Krieg in den Dienst des Christentums genommen (Kreuzzüge). Dann treten die christlichen Tugenden in den Dienst des Krieges — endlich erklärt der mit Hilfe und Zulassung der Christen zum Selbstzweck gewordene Staat dem Christentum den Krieg... Daraufhin erkennen die Christen mit Schrecken — aber viel zu spät —, wem sie gedient und wen sie verteidigt haben...“ — Und — könnte man hinzufügen — wenn diese Christen noch mehr erkennen, dann vielleicht, daß sie gar keine Christen sind. Diese Einsicht könnte dazu führen, daß sie doch noch Christen werden.

x.

lichkeitsbezeugungen gegenüber Stalin nicht ebensogut angebracht — wenn man das christliche Gebot der Feindesliebe konsequent ebenso falsch anwenden wollte, wie es der Herr Pfarrer oben getan hat?

Die Meinung, Jesus habe mit dem Gebot der Feindesliebe seine Nachfolger angewiesen, Unrecht zu beschönigen, mit Übeltätern zu paktieren oder mindestens nach dieser Richtung hin Komplimente auszuteilen usw., diese Meinung offenbart immer ein falsches Verständnis dieses Gebotes. Jesus jedenfalls hat nichts dergleichen gewollt, noch gesagt. Er selbst hat die Feinde der Wahrheit nicht in diplomatischer Weise dazu beglickwünscht, daß sie bis dahin der Strafe für ihr Übel tun entronnen waren, sondern hielt ihnen ernst und eindringlich vor Augen: „Wie wäre es möglich, daß ihr der ewigen Vernichtung entronnen könntet!“

Kriegsdienstverweigerer in England

Von den 220 018 britischen Staatsangehörigen, die sich noch vor Kriegsausbruch auf Grund des neuen Wehrpflichtgesetzes zu stellen hatten, gaben 3775 zu Protokoll, aus Gewissensgründen keinen Kriegsdienst leisten zu können. Den Bestimmungen nach können sie zu Diensten außerhalb der Kampfverbände oder zu nichtmilitärischen Arbeiten herangezogen werden.

Auch eine Anzahl Katholiken fanden neuerdings die Grundsätze ihrer Religion schwerlich vereinbar mit dem Treiben in einem modernen Krieg. Die „offizielle“ Stellungnahme ist natürlich anders. Hierüber schrieb das Londoner römisch-katholische Blatt „Universe“:

„Diese Einstellung, Militärdienst aus Gewissensgründen abzulehnen, ist, wie wir glauben, unter den Katholiken ein völlig neues Phänomen... Wir glauben, daß jeder Versuch, die

Stellungnahme der Verweigerer aus Gewissensgründen als mit der katholischen Kirche übereinstimmend zu erklären, den Lehren der Kirche vollkommen fernliegt.“

Pfarrer Niemöller

„Dr. Niemöller, Pfarrer von Dahlem und früherer Unterseebootkommandant, der noch in einem Konzentrationslager in Oranienburg interniert ist, hat die deutschen Instanzen um die Erlaubnis ersucht, von neuem in der Wehrmacht zu dienen. In seinem Gesuch hat Pastor Niemöller erklärt, ihn bewege weniger der Wunsch, seine Freiheit zurückzuerhalten, als der, seinem Lande zu dienen.“

Da obige Meldung von verschiedenen Seiten kommt, wird sie wohl stimmen. Verwunderlich ist sie nur denen, die sich über die Haltung der sogenannten Bekenntniskirche Illusionen

(Fortsetzung auf Seite 13)



Ein Bild aus dem Weltkriege. Durch deutsches Artilleriefeuer überraschte Italiener bei Cividale

Was treibt die Menschen gegeneinander?

In weiten Reihen liegen sie hingemäht, die Männer, die sich eben noch der Sonne und der Musik erfreuten. —

*Zerbrochen die Gitarre,
und steif die Hände, die sie spielten;
und im zerwühlten Erdreich liegt entseelt, zerschunden
die Schar der Männer, die noch vor Sekunden
entzückt den trauten, heitern Klängen lauschten,
Erinnerungen aus der Heimat tauschten. —*

*Verstummt der Sang von Sonne, Liebe, Heim und seinen
Wonnen- blutig zerronnen. —*

*Hier herrscht kein Friedefürst,
nur Teufelswut zerbricht das Leben und vergießt das*

*Blut
der Männer — reihenweit — zerstampft im Tod. —*

Mars herrscht als Gott. —

So liest man zu obigem Bild, in einer Zeit aufgenommen, wo die Italiener die Feinde der Deutschen waren. Warum waren sie ihre Feinde? Warum dann plötzlich nicht mehr, sondern Freunde? Warum könnten sie demnächst wieder ihre Feinde sein?

Wie geht es zu, daß — gleichsam über Nacht — ganze Völker zu Feinden oder Freunden werden, ganz gleich, ob sich die Menschenmassen der beiden Parteien überhaupt kennen oder nicht?

Heute kämpft Frankreich mit England. Früher einmal hat es gegen England gekämpft. Die Amerikaner sind große Freunde der Briten. Früher einmal kämpften sie gegen die Briten. Die Italiener kämpften im Weltkrieg gegen die Deutschen, in Spanien mit den Deutschen, und demnächst? Die Deutschen kämpften im Weltkrieg gegen die Russen, demnächst wohl mit den Russen? Und die Russen kämpften im

Weltkrieg gegen die Türken, waren hinterher „große Freunde“ der Türken, und demnächst? —

Wer könnte im Ernst glauben, daß berechnete Volksinteressen eine ganze Nation, die heute noch Freund war, über Nacht zum Feinde machen? Treue sucht man in der hohen Politik ebenso vergeblich wie Wahrheit und Recht.

In Satans Organisation, die ganze Welt umspannend, ist der Mensch nur Ware! Die drei Elemente dieser Einrichtung — Politik, Finanz und Religion — sind es, die mit dieser „Ware“ schachern.

Lord Halifax, der britische Außenminister, erklärte vor kurzem, wenn England seine jetzige Aufgabe ohne Haß durchführe, werde das ein großer Sieg für die christlichen Prinzipien (also für das Christentum) sein. Selbst wenn man einräumt, daß dieser Mann es ehrlich meint, ist er doch einer schlimmen, gefährlichen Selbsttäuschung erlegen. Das Christentum hat mit solchen Kriegen nichts zu tun. Krieg erzeugt Haß, und kein Salonchristentum kann das verhindern.

Weil die Völker nicht Jehova Gott dienen, darum haben sie untereinander Kriege. „Lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin!“, lautet die Mahnung der Bibel in Psalm 46: 10. Aber nur einzelne folgen dieser Mahnung und „lassen ab“, nicht ganze Völker; denn die Völker als Ganzes haben sich in das Joch Satans, des Widersachers Gottes, spannen lassen. Darum wird Gott die gesamte Kriegsorganisation des Teufels mitsamt den Völkern in Harmagedon zerschmettern. Von dieser Zeit und dem, was darauf folgt, schreibt Gottes Wort:

„Kommet, schauet die Großtaten Jehovas, der Verheerungen angerichtet hat auf der Erde [in Harmagedon]! Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht und den Speer zerschlägt, die Wagen mit Feuer verbrennt . . . Ich [bin] Gott! Ich werde erhöht werden unter den Nationen, ich werde erhöht werden auf Erden“ (Psalm 46: 8–10).

„Alle Gewalt geht vom Pfarramt aus“

Wie würde Ihnen ein Zustand gefallen, wo das Pfarramt eine Entscheidung fällt, und die Polizei sie eilends auszuführen hat;

das Pfarramt unliebsame Schriften verbietet, und die Polizei sie daraufhin beschlagnahmen muß;

das Pfarramt einen anständigen Bürger denunziert, und die Polizei ihn deshalb prompt einlockt?

Also ein Zustand im Volke, den man — in Abwandlung klassisch-demokratischer Verfassungsbestimmungen — zusammenfassen könnte in den Worten: Alle Gewalt geht vom Pfarramt aus? Die Polizisten dürften dann, ihrem Rang entsprechend, in langen Gewändern gleich denen der Meßgehilfen umherlaufen. —

Mag das eben Gesagte auch grotesk klingen, es ist nicht grotesker als der tatsächlich unternommene Versuch, das Pfarramt zum Vorgesetzten der Polizei und die Polizei wiederum zum Büttel des Pfarramts zu machen.

Denn wenn ein Pfarramt Schriften als „gesetzlich verboten“ erklärt, die in Wirklichkeit nicht verboten sind;

und wenn ein Pfarramt die Verbreiter solcher Schriften als Gesetzesübertreter hinstellt, obwohl sie keine sind;

und wenn ein Pfarramt um telephonische Benachrichtigung ersucht, damit es die Polizei gewissermaßen mit Verhaftungen beauftragen kann, zu denen nach Recht und Gesetz kein Anlaß vorliegt —

stellt es sich da nicht selbstherrlich über alle Behörden, von denen der biedere Bürger bisher angenommen hat, für die Entscheidung derartiger Angelegenheiten wären sie, nicht das Pfarramt, zuständig?

Solch selbstherrliche Tendenzen kommen zum Vorschein in den „St. Marzellusglocken“, dem Kirchenanzeiger der katholischen Pfarrei Gersau, wo es in einer Ausgabe vom November 1939 heißt:

„Wichtige Warnung!“

Gersau wurde letzter Tage (Samstag) wieder einmal mit Abgesandten der Bibelforschersekte beglückt, welche ihre Schriften in Briefkästen legen oder sonst an Mann bringen wollen. Diese Sorte Leute wissen doch ganz genau, daß der Vertrieb solcher Schriften gesetzlich verboten ist und zwar auf Grund des Paragraphen über die Wahrung des konfessionellen Friedens. In diesen abergläubischen Schriften werden Katholiken und Protestanten in gleicher Weise heruntergemacht und angegriffen. Merkt Euch für alle Zukunft folgendes:

1. Man avisiere in solchen Fällen sofort telephonisch entweder das Bezirksamt oder das Pfarramt, damit diese „Apostel“ wie andernorts durch die Polizei zu väterlichen Händen genommen werden können.

2. Wenn Leute kommen, welche Bücher oder religiöse Schriften irgend welcher Art verkaufen wollen, verlange man stets einen Ausweis vom Pfarramt... [Dann rühmt sich der Pfarrer, er habe erst gestern „ein Bibelforscherscheften ins Feuer geworfen“.]

3. Man verlange auch immer einen pfarramtlichen Ausweis, wenn für kirchlich-religiöse Zwecke von Auswärtigen

gesammelt wird. Auch wenn Geistliche oder Klosterfrauen oder Klosterbrüder kommen. Nie etwas geben ohne Ausweis! Wer in der Pfarrei sammeln will, soll wissen, daß er sich vorher bei den betreffenden Behörden zu stellen hat.“ —

Die „Behörde“ (das Pfarramt) hat gesprochen! Was sagen die andern Behörden dazu?

Der katholische Klerus läßt sich in dieser Weise vom Staat begünstigen, läßt vom Staat die Steuern für sich eintreiben (wie neuerdings auch im protestantischen Kanton Bern), veranstaltet nebenher noch Kollekten, steckt aus öffentlichen Geldern hohe Beträge für seine Schulen und sonstigen Institute ein und sagt im übrigen; keine weltliche Regierung habe ihm dreinzureden, wie er unterm Volke wirksam sein wolle. Man nimmt für einen rein menschlichen Religionsbetrieb die Autorität Christi in Anspruch, indem geltend gemacht wird:

„Niemand hat das Recht, seinem [Jesu] Heilswillen Schranken zu ziehen und die von ihm getroffenen Heilsveranstaltungen abzuschwächen oder einzuschränken; dann hatte Er schließlich auch keine weltliche Regierung oder sonst eine menschliche Instanz zu fragen, ob und wie Er und seine Werkzeuge lehren, die Heilmittel spenden und die Menschen zur ewigen Seligkeit führen dürfen“ (aus der Broschüre „Bewußt katholisch und katholisch froh!“ eines Mönches von Einsiedeln). Weder inhaltlich, noch ihrer Ausdrucksweise nach haben diese Ausführungen, mit denen katholische Führerschafts- und Herrschaftsansprüche begründet werden, etwas gemein mit Jesu Worten, wie sie in der Bibel verzeichnet sind.

Es ist zwar richtig, daß „keine weltliche Regierung oder sonst eine menschliche Instanz“ die von Gott und Christus Jesus gegebenen Gebote zunichte machen kann; das heißt also, daß diese Gebote für den Christen unter allen Umständen verpflichtend sind. Aber gerade der katholische Klerus ist es ja, der die weltliche Regierung und menschliche Instanzen dazu aufhetzt, treue Christen an solcher Pflichterfüllung zu verhindern, wenn sie als Zeugen Jehovas im Gehorsam gegen Gottes unantastbares Gebot die Wahrheit über Jehova Gott, über sein Vorhaben mit der Menschheit und über sein Königreich verkündigen!

Ein neuer Beweis für derartige Aufhetzung zu gewalttätiger Behinderung gottergebener Christen ist folgender

„Aufruf“

Mit hetzerischen, beleidigenden Worten gegen seinen Gegner vorzugehen, ist keine Heldentat. Man muß ihn mit klarer, deutlicher Darlegung der Dinge zum endlichen Schweigen bringen. Aufwieglerische Ketzler dürfen wir im Schweizerlande nicht dulden. Sie gefährden die Sicherheit unseres Staates. Sollen wir freie Schweizerbürger diesen unsinnigen Terror noch lange erdulden? Die Zeugen Jehovas sind Feinde unseres Landes. Ihre Wühlarbeit ist Tausenden bekannt. Der Schweizer hat viel Geduld, aber sie nimmt ein jähes Ende. Lange hat man zugesehen, mit der

(Fortsetzung von Seite 11)

hingaben. In ihr war nicht etwa das christliche Gewissen neu erwacht, sondern sie verteidigte lediglich religiöse Bürgertraditionen. Welche Stellung zum Krieg diese sogenannte Bekenntniskirche einnahm, war von Anfang an daraus ersichtlich, daß viele hohe Militärs mit ihr sympathisierten und sich für M. Niemöller einsetzten. Niemöller selbst hat in seiner Lebensbeschreibung „Vom U-Boot zur Kanzel“ kein einziges Wort des Abscheus über das gegenseitige Morden im Kriege gefunden.

Weil er sagte: „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen“, ist Niemöller ins Konzentrationslager gekommen. Er hätte das nicht nur sagen, sondern auch tun sollen. Doch hört der Kampf für die Wahrheit dort auf, wo die Irrigen Begriffe anfangen, und über das Verhältnis zwischen Christentum und Krieg, über die „obrigkeitlichen Gewalten“ (Römer 13:1) etc. haben diese „Theologen“ von jeher falsche Begriffe. Um Gott recht zu dienen, muß man

das in Geist und Wahrheit tun. Jenen Männern fehlt beides, sowohl der Geist, als auch die Wahrheit.

Wir wären froh gewesen, wenn die Einschätzung der „Bekenntniskirche“ und ihrer Führer, wie sie in dem Artikel „Religionskämpfer und Gottesstreiter“ (TROST vom 1. April 1938) erfolgte, sich doch als zu schwarz gemalt erwiesen hätte. Leider scheint sie eher noch nicht schwarz genug gewesen zu sein. Solche, die ihre Hoffnung immer noch auf eine innerkirchliche Reform setzen, mögen daraus die entsprechenden Lehren ziehen. Sie mögen mit der Halbheit der „Bekenntniskirche“ brechen; denn nur so können sie sich ganz auf die Seite Jehovas und seines Königs Jesus Christus stellen.

Von einem Regierungschef

In einem Interview gab der langjährige holländische Ministerpräsident Dr. Hendryk

Colijn der Journalistin Anne O'Hare McCormick gegenüber eine Erklärung ab, die um so nachdenklicher stimmen sollte, als sie nicht von einem Regierten, sondern von einem Regierenden kommt. Er sagte:

„Überall sind die Regierungsformen einem Wandel unterworfen, dessen gleichbleibendes Merkmal vermehrte Machtfülle für die Regierung ist. In einem großen Teil Europas haben die Regierungen diesen Weg in einem einzigen Satz zurückgelegt und alles selber in die Hand genommen. Ich glaube, daß wir uns in einer Periode des Umsturzes gleich der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts befinden, und daß eine neue Zeit anbricht, deren Gestaltung wir nicht sehen können. Formen haben nicht viel zu sagen; aber das, wofür wir gekämpft haben, ist von Belang; und ich, der ich an der Spitze einer Regierung stehe, sage Ihnen, daß wir heute dagegen ankämpfen müssen, von der Regierung überwältigt zu werden, sonst sind wir verloren.“

Hoffnung, die verirrtten Schäfelein mögen den rechten Weg wieder finden. Aber allzuviel ist ungesund. Diese Religionsgenossenschaft *untergräbt unsere Demokratie*. Es gibt ein Mittel, sie endlich zu verbieten: *die Initiative*. Der Schweizer hat das Recht freier Religionswahl, aber solche „Religionen“, die staatsgefährlich sind, muß man verbieten.

Im Namen vieler.
Einige echte Christen

Zettel solchen Inhalts wurden am 28. November 1939 in Basel nach Schluß eines von Jehovas Zeugen veranstalteten öffentlichen Lichtbildervortrages über „*Gottesherrschaft und Friede*“ außerhalb des Lokals von katholischen Jungmännern verteilt. Der „Terror“-Lichtbildervortrag über dieses Thema, das besonders jetzt wahrhaft tröstlich ist, ging in voller Ordnung vor sich und hatte sichtlich einen erfrischenden, belebenden Einfluß auf das Publikum.

Auf der einen Seite erklärt ein katholischer Mönch, „keine weltliche Regierung oder sonst eine menschliche Instanz“ dürfe die christliche Lehr- und Verkündigungstätigkeit unterbinden; auf der andern Seite fordern eben dieselben Kreise dazu auf, die christliche Lehr- und Verkündigungstätigkeit der Zeugen Jehovas *durch Volksinitiative* zu unterdrücken. Dadurch wird klar: Wenn zwei dasselbe sagen, ist es doch nicht dasselbe. Jehovas Zeugen sagen: Gottes Gebote stehen über Menschengeboten. Auch die katholische Hierarchie gebraucht diese Worte. Doch wenn Jehovas Zeugen dies sagen, so ist ihr Beweggrund, Gott gehorsam zu sein, und wenn katholische Kleriker es sagen, so ist ihr Beweggrund offenbar, unter den Menschen herrschen zu wollen, wobei angebliche Gebote Gottes (die in ihrem Falle meist bloße Menschensatzungen sind) und angebliche göttliche

Ordination nur als Hilfsmittel zur Erreichung dieses selbstsüchtigen Zieles herangezogen werden.

Jesus hatte auf Erden keine Pracht, keinen Reichtum, wurde gehaßt, genoß bei den „Großen“ kein Ansehen und suchte nie seine eigene Ehre; und von seinen Nachfolgern sagte er, daß es genau so sein müsse und sein werde. Das verträgt sich nicht mit der Anmaßung, Herrschsucht und Prahlerei, wie sie in den Äußerungen des katholischen Klerus immer und immer wieder zutage tritt.

Für Prahlerei nur ein kleines Beispiel aus den eingangs zitierten „*St. Marzellusglocken*“:

„Vor 100 Jahren war in Nordamerika der katholische Glaube noch völlig unbekannt. Im Jahre 1789 hat ein Bischof mit 5 Priestern die Seelsorge begonnen. Heute zählt Nordamerika über 120 Millionen Katholiken...“ Damit hat das Pfarrblatt zu den 20 Millionen Katholiken, die in den Vereinigten Staaten wirklich vorhanden sind, schnell noch *volle 100 Millionen hinzuphantasiert!* —

Die historische Feststellung des Pfarrblattes ist richtig: Bei Gründung der Vereinigten Staaten war der katholische Glaube dort unbekannt. Sonst —, das heißt wenn die römische Hierarchie mitzureden gehabt hätte — wäre es nicht zur Bildung dieser freien Demokratie gekommen. Denn die Hierarchie hat noch nie einen Volksstaat gegründet, aber schon viele Demokratien „untergraben“ (genau das, was sie lächerlicherweise den Zeugen Jehovas vorwirft!). Daran werden die freiheitsliebenden Schweizer denken, wenn ihnen (wie durch obigen „Aufruf“) zugemutet wird, sich für eine „Ketzerjagd“ nach altrömisch-vatikanischem Muster herzugeben.

Gd.

Ein neuer Kreuzzug

Der Pariser Erzbischof Kardinal Verdier schreibt in der „*Semaine Religieuse*“ unter anderm:

„Unsere Soldaten marschieren nicht nur zur Verteidigung der rechtmäßigen Landesgrenzen der Völker, sondern für die Gesamtheit der Anschauungen und Einstellungen, welche die christliche Zivilisation schufen und den wahren menschlichen Fortschritt darstellen. Unsere Soldaten haben also eine wundervolle Aufgabe, die auch die unsrige ist. Sie beginnen wahrhaft einen *Kreuzzug für die Freiheit und die christliche Brüderlichkeit*, den Kreuzzug unserer Zivilisation...“

Also schon wieder einmal ein „Kreuzzug“. Seitdem in Spanien ein als Kreuzzug proklamierter Unterdrückungskrieg geführt wurde, hat dieses Wort einen übleren Klang denn je. Die menschliche Freiheit, die durch den jetzigen Krieg angeblich gewahrt werden soll, geht im Verlauf des Kampfes wahrscheinlich überall zugrunde.

Da der Kampf immer nur dem Unrecht und der Lüge bei den andern, nicht gleichzeitig aber bei sich selbst ange-

sagt wird, hat es stets das Aussehen von Heuchelei, die Politik dieser Welt auf eine „christliche“ Formel zu bringen.

Wenn Frankreichs Krieg gegen Deutschland ein Kreuzzug ist, auf welche Weise beteiligen sich dann die reichlich dreißig Millionen Katholiken Deutschlands an diesem „Kreuzzug für christliche Brüderlichkeit“?

Alle Äußerungen, aus denen herausklingt: „Gott ist der Verbündete unseres Volkes und der Feind unserer Gegner, des anderen Volkes“, alle Äußerungen also, die Gott zu einer Partei in derartigen Kriegen machen wollen, widersprechen der Wahrheit, schmähen Gott und verführen die Menschen.

Die Nationen „heiligen einen Krieg“ auf ihre Weise, aber gerade das ist die Zeit, wo Jehova Gott alle Völker ins „Tal der Entscheidung“ (Joel 3: 9-14) treibt, um sie dort zu richten durch Jesus Christus, der dabei nicht die Kriegsheere der Nationen als Helfer verwendet; denn „von den Völkern war niemand bei mir“ (Jesaja 63: 1-6).

In diesen Worten liegt die Erkenntnis, daß das Ungeheuer der Staatstotalität den Menschen nimmermehr Mensch bleiben läßt.

Flüchtlingsproblem, mit dem Herzen entschieden

Wir erinnern uns wohl noch alle des Schicksals jenes Schiffes, das 900 Juden an Bord führte, das, von allen Häfen zurückgestoßen, von Amerika nach Europa zurückfahren mußte und nach langer, banger Irrfahrt in Belgien landete, wo die Juden endlich aussteigen durften; in Frankreich, England, Belgien und Holland haben sie daraufhin Aufnahme gefunden. *Belgien ist eines der überbevölkersten Länder der Erde*. Sein damaliger Beschluß macht ihm große Ehre. Er ist eine Mahnung für die Länder, die jenen Juden Landung und Niederlassung verweigerten. Bei diesem Anlaß gab der Justizminister Paul-Emile Janson vor der Belgischen Kammer folgende Erklärung ab:

Als man mir die Ankunft des Gespensterschiffes, an dessen Bord sich 900 Israeliten befanden, meldete, habe ich mir, wie Sie, meine Herren, verstehen werden, den Entschluß, die Unglücklichen aufzunehmen, nicht lange überlegen müssen. Ich fordere ein normales menschliches Wesen auf, unter solchen Umständen zu sagen: Das Schiff ist da, wir werfen diese 900 Unglücklichen in die Schelde, weil wir schon 22 000 andere bei uns haben! Meine Herren, die ganze Welt begreift, daß wir in solcher Lage gewisse Menschheitspflichten zu erfüllen haben. Selen wir nun Katholiken, Protestanten oder Freidenker, wir alle anerkennen einige unbedingte Gebote. Wir haben, ob wir es wollen oder nicht, gemeinsam gewisse ethische Grundsätze, die uns von der Ethik des Evangeliums her kommen, nach meiner Überzeugung die wunderbarste und reinste Ethik, die je ausgebildet wurde. Wir haben auch gemeinsam eine Anzahl unbedingt geltender Grundsätze der Nächstenliebe, der Solidarität und der Brüderlichkeit. Diese, meine Herren,

sollen meinem Handeln zeit lebens richtunggebend sein.“

Aus dem „*Aufbau*“, Zürich, vom 27. 10. 1939.

Woher die Freundschaft zwischen Japan und dem Katholizismus?

Im eroberten chinesischen Gebiet scheint sich immer mehr eine Zusammenarbeit zwischen vatikanischer und japanischer Politik herauszubilden. Meldungen aus Schanghai besagen, daß die japanischen Behörden mit der Tätigkeit römisch-katholischer Missionare durchaus zufrieden seien, ganz gleich ob es sich um Deutsche, Italiener oder Franzosen handle, während protestantische Missionare, sowohl britische als auch amerikanische, davon in Kenntnis gesetzt worden wären, sie müßten ihre Sachen packen und ihr Tätigkeitsfeld woandershin verlegen, sofern sie die Chinesen irgendwie zum Widerstand (d. h. also zur Verteidigung ihrer Rechte und ihres Eigentums) ermutigen.

Das Pfarramt St. Joseph weiß nicht...

Zu den verlässlichen Informationsquellen zählt „Das Schwarze Korps“, Organ der SS. des Herrn Himmler, gewiß nicht; aber da es in seiner Nummer vom 31. 8. 1939 den

Brief des Pfarramts St. Joseph photographiert wiedergibt, kann man an die Echtheit der Sache schon glauben. Dieser Brief sieht wie folgt aus:

Katholisches Pfarramt
St. Joseph
Offenbach a. Main

Offenbach a. M., den 11. August 1939.

Herrn Polizeiwachstmeister

Philipp Urban, Gießen.

Auf Ihre Anfrage v. 7. d. M. teile ich Ihnen mit: Lt. Taufbucheintrag

ist Ihr Kind Ingeborg am 22. April 1939 hier getauft worden.

Für die Taufe veranlaßt hat entzieht sich meiner Kenntnis.



Heil Hitler

H. Heising, Kpl.

4991

Zuerst einmal ist an diesem pfarramtlichen Schreiben die Unterschrift „Heil Hitler“ interessant. Der katholische Kaplan glaubt also immer noch, das Heil komme von Hitler, oder zum mindesten wünscht er, daß Hitler gelingen möge, was dieser will. In beiden Fällen stimmen wir mit dem Kaplan nicht überein.

Zweitens aber geht aus dem Schreiben hervor, daß der Kaplan einem Vater mitteilt, er wisse zwar, daß dessen Kind Ingeborg kürzlich katholisch getauft worden sei, aber wer

das veranlaßt habe, das wisse er nicht. (Veranlaßt worden war das weder vom Vater, noch von der Mutter, sondern von der Schwiegermutter, die — nach Angabe des „Schwarzen Korps“ — von Nachbarn dazu überredet wurde.) Mit Recht herrscht nun Verwunderung darüber, ob denn die Eltern nach kirchlichen Begriffen in solchen Angelegenheiten gar nichts mehr mitzureden haben sollen, so daß der Pfarrer ohne nähere Erkundigung irgendein Baby zu einem Mitglied der „alleinseligmachenden Kirche“ machen kann, das von sonstwem zu ihm geschleppt wird.

VERSCHIEDENES

Erdbebenkatastrophen

300 000 Tote innerhalb von wenigen Stunden, das war die Bilanz des größten Erdbebens, von dem die Geschichte zu berichten weiß. Es ereignete sich im Jahre 1737 in Indien. 34 Jahre vorher, also im Jahre 1703, hatte ein Erdbeben in Japan 200 000 Menschenleben gekostet. Bei dem bekannten Erdbeben von San Franzisko kamen nur 452 Menschen um. Dagegen betrug die Zahl der Toten beim Erdbeben von Messina in Italien (1908) 100 000; in Lissabon waren es im Jahre 1755 fünfzigtausend Tote, in China im Jahre 1920 hundertachtzigtausend, und in Japan wurden im Jahre 1923 genau 143 907 Todesopfer gezählt. Am stärksten erdbebengefährdet sind jene Gebiete, wo steile Gebirge in der Nähe großer Meerestiefen emporragen.

Umzugstag in Kalifornien

Am Montag, dem 6. März, war in Kalifornien Umzugstag. Allerdings nicht für Hausfrauen und deren Ehemänner, sondern für Berge. An diesem Tage machte sich bei Gilroya ein Berg auf den Weg. Auf seinem alten Platz schien es ihm nicht mehr zu gefallen, und so wälzte er seine Massen in einer Ausdehnung von etwa 400 m, bei fast 40 m Tiefe, innerhalb von fünf Tagen zweieinhalb Kilometer weit. Das Straßennamens von Kalifornien ließ den jungen Koloß gewähren, bis er ausgerechnet in Richtung auf die kalifornische Staatsstraße Nr. 101 marschierte. Den Anstoß zu dieser neuartigen Bergwanderung gab nicht etwa ein Erdbeben, wie man vermuten könnte. Die ganze Sache zeigt einfach, was für Temperament die Berge in Kalifornien haben.

Ein Vulkan auf einem Stern

Immerwährend läßt der Schöpfer in neue Himmelwunder hineinschauen. Ein neuentdeckter und Orionis 1-1939 benannter Stern, der nur durchs Teleskop sichtbar ist, hat auf der einen Seite eine fächerartige Lichtausstrahlung. Man nimmt an, daß diese auf einen Vulkanausbruch zurückzuführen ist. Orionis 1-1939 strahlt jetzt 3600-mal so hell wie vor vier Jahren. Zum mindesten kommt das uns so vor. In Wirklichkeit hat der Vulkanausbruch, wenn es sich um einen solchen handelt, zweifellos vor vielen Jahrhunderten stattgefunden, während sein Widerschein erst heute den winzigen Himmelskörper erreicht, auf dem die Menschheit zu Hause ist.

Weniger wert als der Maulesel

Eine Walliser Bäuerin schrieb dem General der schweizerischen Armee, aus ihrem Betrieb hätten der Mann und ein Sohn einrücken müssen und der Maulesel sei eingezogen worden. Sie bitte, den Sohn und den Maulesel zur Besorgung der Herbstarbeiten beurlauben zu wollen; den Mann könnten sie beliebig behalten, denn dieser sei ein Süffel ...

„Südschweiz“, Locarno, 1. 11. 39.

Der neue Flugplatz von New York

Mitte Oktober wurde in „North Beach“ der neue Flugplatz von New York eingeweiht, der von so gewaltiger Ausdehnung ist, daß auf ihm täglich mehr als zehntausend Fluggäste abgefertigt werden können.

Unbildung hält ein Volk in Armut

In Indien sind zweiundneunzig Prozent der Bevölkerung des Schreibens und Lesens un-

kundig. In Japan dagegen müssen alle Kinder die Schule besuchen, und der Unterricht ist unentgeltlich, was zu einer ständigen Besserung des Lebensstandards der Japaner führt, während in Indien eine Seuche nach der andern wütet, weil die Frauen und alle andern von Gesundheitspflege und vom Wert der Reinlichkeit nichts verstehen. Aus dem Ackerboden wird in Indien nur die Hälfte des in England erzielten Ertrages herausgewirtschaftet, und auch das ist eine Folge mangelnder Ausbildung.

Eine neue Sprechmaschine

Mit dem Voder-Apparat kann man in jeder Sprache sprechen und alle Arten von Tönen hervorbringen, wie das Gebrüll von Rindern, das Blöcken von Schafen, das Gurren von Schweinen usw. Wer die Maschine bedient, muß die 23 zur Verfügung stehenden Töne genau zu kombinieren wissen. Das ist eine verzwickte Sache. Manchmal sind fünf Hebel gleichzeitig zu bedienen, um einen einzigen Ton genau herauszubringen. Ob der Apparat jemals praktischen Wert haben wird, weiß man nicht. Jedenfalls war er auf der New-Yorker Weltausstellung eine Hauptattraktion.

Herzversteinerung

In der Mayo-Klinik in Rochester, Minn., (USA.) wurde eine überaus seltene Operation vollzogen. Einer Frau, die an Versteinerung des Herzens litt, wurde eine Schicht von Kalzium in der Dicke von einem halben Zoll und hart wie Ton vom Herzen genommen. Die Patientin hat die mehrstündige Operation überstanden.

„Abendschule“ St. Louis, Mo 25. 5. 39.

WAS IST IM JAHRE 1939



in den Vereinigten Staaten und Kanada,
in Zentral-, Süd-, Ost- und Westafrika,
in den Ländern Mittel- und Südamerikas,
in Indien und dem ganzen Fernen Osten,
in Australien und auf den Südsee-Inseln,
in Skandinavien und den Baltikum-Ländern,
in den Balkanstaaten, dem Nahen Orient und
vor allem im geplagten Mittel- und Westeuropa
alles geschehen, um „den Sanftmütigen frohe Botschaft zu
bringen, den Tag der Rache unseres Gottes auszurufen und
Trauernde zu trösten“?

Hierauf erteilt Ihnen Antwort das

JAHRBUCH 1940 der ZEUGEN JEHOVAS

(mit dem Bericht für das Jahr 1939 und den Tagestexten mit Kommentaren für 1940).

Dieses Werk, eine interessante Lektüre, die Sie durch alle Länder der Welt führt, die Verhältnisse dort beleuchtet und Kunde gibt von dem Siegeszug der Wahrheitsbotschaft, enthält außerdem für jeden Tag des kommenden Jahres einen Bibeltext mit Besprechung und bietet Ihnen damit jeden Morgen etwas zur geistigen Auferbauung.

Über 400 Seiten stark, gut gebunden, Preis portofrei:

für die Schweiz:	SFr. 2.50;
für Jugoslawien:	Din. 20.—;
für Belgien:	BFr. 17.50;
für Frankreich:	FFrs. 25.—;
für Luxemburg:	LFr. 12.50;
für Holland:	Fl. 1.—.

Richten Sie Ihre Bestellung an die WATCH TOWER SOCIETY (für Frankreich an unsern Mitarbeiter, der Sie bedient). Die Adressen für die einzelnen Länder finden Sie auf der zweiten Seite unten, zweite Spalte.

KALENDER FÜR 1940

Die WATCH TOWER SOCIETY stellt auch für dieses Jahr einen Wandkalender her, Größe 26,5 × 33 cm, auf Karton, mit einer zeitgemäßen Dreifarbenillustration und Monats-Abreißstreifen.

Die Preise sind:

Schweiz:	SFr. —.90	Frankreich	FFrs. 10.—
Belgien:	BFr. 7.50	Luxemburg:	LFr. 5.—
Jugoslawien:	Din. 10.—	Holland:	Fl. —.45

Bestelladressen: WATCH TOWER SOCIETY

Einzelangaben für die verschiedenen Länder siehe zweite Seite unten, zweite Spalte.

TROST



AN DER GLETSCHERSPALTE
(z. Artikel a. S. 8/9)

Consolation — German edition
Semi monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII Nr. 416

BERN
15. Januar 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Staatstotalität — von gleicher Seite verurteilt und gelobt	3
Der Blick ins Leere	4
Der wirtschaftliche Ruin der Welt	5
Recht und Freiheit	5
Allerlei	6
Schnell, schneller, am schnellsten!	7
Wieviel Hitze erträgt der Mensch?	7
Unter Eis begraben	8
Die Juden (von J. F. Rutherford)	10
Verwirrung	10
Wahrung der Freiheit?	12
Das Buch der Zeiten	13
„Der Gesetzlose lauert, um den Elenden zu erhaschen“	13

Vorankündigung

Etwa Mitte Februar wird DIE RETTUNG versandbereit sein. Dies ist Richter Rutherfords neuestes Buch, ca. 360 Seiten stark, in weinrotem Kaliko-Einband und mit vier wunderschönen dreifarbigen Illustrationen versehen. Von den Herausgebern ist DIE RETTUNG als „Textbuch für die Jonadabe“ angekündigt; und es ist wirklich das denkbar geeignetste Hilfsmittel für jeden Gutgesinnten, um in die Wunder der in unserer Zeit enthüllten göttlichen Wahrheiten eingeführt zu werden, damit er für die nächste Zeit, wo eine ganze Welteinrichtung zusammenbrechen wird, festen Grund finde für seine Füße und nicht mit in den Strudel des Verderbens hineingerissen werde. Das Buch wird für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFrs. 15.—; Din. 15.—; LFr. 7.— abgegeben. Bestellen Sie Ihr Exemplar bei unserm Mitarbeiter, der Ihnen regelmäßig TROST bringt, oder direkt bei der WATCH TOWER SOCIETY, deren Adressen für die einzelnen Länder Sie unten in der zweiten Spalte finden.

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Japanisch, Norwegisch,
Schwedisch und Spanisch.

7669 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant,
Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37,
Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 28, Heersted-
bij Haarlem.

U S A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 969 78, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U S A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 416

15. Januar 1940

Staatstotalität — von gleicher Seite verurteilt und gelobt

(Zum ersten Rundschreiben Pius' XII.)

In seiner ersten Enzyklika, zu einer Zeit veröffentlicht, wo große Reiche miteinander im Machtkampf stehen, fordert der neue Diplomatenpapst Pacelli-Pius: Mehr Macht für die Hierarchie! — Dann werde es auf der Erde besser werden.

Was er für sich und seinen Klerus verlangt, ist: Freie Bahn! Die Geschichte aber beweist bis in die neueste Zeit hinein, daß dies nicht etwa das Ende der Kriege, sondern gesteigerte Kriegsgefahr, nicht das Ende, sondern eine Zunahme der Bedrückung, nicht den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern die Unterdrückung der Wahrheit, die Alleinherrschaft des Dogmenirrtums und die Vertiefung der Klassengegensätze unter den Menschen bedeuten würde.

Die katholische Hierarchie verspricht: „Sofern ihr uns alle Macht gebt, werden wir auf der Erde ein Paradies schaffen.“ Warum hat sie mit dieser Menschheitsbeglückung nicht wenigstens einen Anfang gemacht in jenen Ländern, wo sie nach Belieben schalten und walten durfte? Und solcher Länder gab es im Verlauf der Jahrhunderte mehr als genug!

Das wissen die Menschen, und so ist es durchaus kein leckerer Köder, wenn die neue Papst-Enzyklika u. a. sagt:

„Welche Ströme des Segens könnten sich über die Welt ergießen, ... wenn man der Kirche, der berufenen Lehrmeisterin von Gerechtigkeit und Liebe, freie Bahn gäbe, auf die sie kraft ihres Gottesauftrags ein heiliges, unbestreitbares Recht besitzt! ... Wir [haben] keinen sehnlicheren Wunsch als diesen: ... alle Machthaber mögen sich entschließen, für die weltzerstörerischen Aufgaben der Kirche im Sinne der Gerechtigkeit und des Friedens die Bahn freizugeben.“

Gleich darauf wendet sich das Papstschreiben nochmals „an die Lenker der Völker und an alle, die auf das öffentliche Leben Einfluß besitzen, damit sich die Kirche in voller Freiheit ihrer Erziehungsaufgabe widmen könne. ... Auf die Ausübung dieser ihrer Mission, die als Endziel hier auf Erden den göttlichen Plan verwirklichen will, ‚alles in Christus zu erneuern, was im Himmel und auf Erden ist‘ (Eph. 1: 10), kann die Kirche niemals verzichten.“

So schön das manchen klingen mag, so trügerisch ist es. Denn hat religiöses Machtstreben nicht stets nur wahre Abgründe des Unheils aufgerissen? Ist Segen zu erhoffen von einer „Mission auf Erden“, die in Wirklichkeit nicht von Christus erteilt wurde? Wem das Verständnis aus Gottes Wort fehlt, dem fehlt auch jede Fähigkeit, im Geiste Christi zu wirken.

Die von der Hierarchie für die ganze Welt erstrebte „Einheit des Glaubens und des Sittengesetzes“, von der das Papstschreiben dann in zwei Abschnitten handelt, ist nichts anderes, als ein Massenfriedhof für Gewissens-, Glaubens-,

Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, auch für wahren Gottesdienst im Geiste Christi.

Ziemlich am Schluß liest man in der Enzyklika:

„Inzwischen aber, ehrwürdige Brüder, soll die Welt, sollen alle vom Kriegselend Betroffenen erfahren, daß das Grundgesetz des Reiches Christi, die katholische Bruderliebe, nicht ein leeres Wort ist, sondern lebendige Wirklichkeit.“ —

Soll das wohl heißen, daß kein deutscher Katholik einen französischen Katholiken töten wird? Wenn sie sich aber doch gegenseitig umbringen, wo bleibt dann die „lebendige Wirklichkeit katholischer Bruderliebe“?

Auch in dieser Enzyklika kommt der Geist babylonischer Buhlerei um die Gunst dieser Welt überall zum Ausdruck. Von der Kirche (d. h. der katholischen Hierarchie) heißt es dort:

„Sie breitet ihre mütterlichen Arme gegen die Welt aus — nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen. Sie beansprucht nicht, sich innerhalb des Eigenbereichs anderer rechtmäßiger Gewalten an deren Stelle zu setzen; sie bietet ihnen vielmehr ihre Hilfe an ganz nach dem Beispiel und im Geiste ihres göttlichen Stifters, der ‚umherzog, Wohltaten spendend‘ (Apgsch. 10: 38).“

Dieser Vergleich ist völlig unzutreffend. Jesus hat dem einfachen Volke, den einzelnen, nach Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit dürstenden Menschen Hilfe angeboten, nicht aber den Machthabern seiner Zeit. Auch diene er diesen Machthabern nicht; denn er wußte, daß er damit aufgehört hätte, ungeschmälert Jehova Gott zu dienen (Matth. 4: 8-10). Von den Großen glaubte keiner an ihn. Die Machthaber haßten und verfolgten ihn und brachten ihn zu Tode. —

Allerdings, das Papstschreiben verurteilt die „Verabsolutierung der Staatsgewalt“. Ist es der Hierarchie aber wirklich ernst mit dem Satz: „In jedem Falle — je größer die materiellen Opfer sind, die seitens des Staates von dem einzelnen und der Familie verlangt werden: umso heiliger und unverbrüchlicher müssen ihm die Rechte des Gewissens sein“? Diese Frage muß man verneinen, zum mindesten darum, weil hier nicht einschränkend vom „katholischen Gewissen“ geredet wird, während offenbar nur dieses gemeint ist. Das wird durch die dogmatische und praktische Einstellung der Hierarchie zur „Ketzerfrage“ bewiesen.

An der Gewissensvergewaltigung im Geburtsland des Faschismus hat das Papstschreiben offensichtlich gar nichts auszusetzen. Seine Einwände gegen die Staatstotalität sind überhaupt nicht grundsätzlich und nicht allgemeingültig. Sie richten sich zum Beispiel nicht gegen die italienisch-faschistische Staatstotalität, und zwar offenbar deshalb nicht, weil die Hierarchie an jener Staatstotalität als Partner beteiligt wurde. Sie ist dort im totalitären Staat Alleinverwalter des Religionsdepartements und all dessen, was damit zusammenhängt. In Wirklichkeit ist es der katholischen Hier-

archie lieber als sonst etwas, der Staatstotalität zuzustimmen, sofern sie daran als „anerkannte rechtmäßige Gewalt“ beteiligt wird. Aber, ob Staatstotalität mit oder ohne Hierarchiebeteiligung, den Tod der Freiheit bedeutet sie auf jeden Fall! Gottes Wort darf dann nicht mehr ungehindert verkündigt werden, sondern dann wird durch den Machtspruch des Staates das Wort der Hierarchie fälschlich für Gottes Wort ausgegeben.

Daß Eugenio Pacelli auch als Papst Pius XII. ein Befürworter der italienisch-faschistischen Staatstotalität ist, wird durch folgende Ausführungen seiner ersten Enzyklika belegt:

„Vor allem aber drängt es Uns, Unsern tiefempfundenen Dank auszusprechen für die Erweise ehrerbietiger Huldigung, die Uns von Herrschern, Staatsoberhäuptern und öffentlichen Autoritäten jener Nationen zugekommen sind, mit denen der Heilige Stuhl freundschaftliche Beziehungen unterhält. Besonders freudig bewegt es Unser Herz, daß Wir in diesem Unserem ersten Rundschreiben an die Weltkirche zu jenen Staaten auch das geliebte Italien rechnen dürfen, in dem als in einem fruchtbaren Garten die Apostelfürsten den Glauben gepflanzt haben. Dank den Lateranverträgen, dem Werk der Vorsehung, nimmt es nunmehr einen Ehrenplatz in der Reihe der beim Apostolischen Stuhle amtlich vertretenen Länder ein. Gleich der Morgenröte friedvoller und brüderlicher Eintracht im Heiligtum wie im bürgerlichen Leben ging von diesen Verträgen die Pax Christi Italiae reddita aus... In zuversichtlichem Hoffen flehen Wir zu Gott, daß die Unserem Vorgänger und Uns so teure Nation, getreu ihrer ruhmreichen katholischen Vergangenheit, unter des Großen Gottes mächtigem Schutz immer mehr die Wahrheit des Psalmwortes an sich erfahre: ‚Glückselig das Volk, dessen Gott der Herr ist‘ (Ps. 43: 15). Die glückverheißende neue rechtliche und

religiöse Lage, die jenes Werk in Italien und den ganzen katholischen Erdkreis geschaffen und besiegelt hat — und es soll in der Geschichte seine unverilgbaren Spuren zurücklassen — erschien Uns nie so gewaltig und einheitschaffend als in jenem Augenblick, da Wir von der hohen Loggia der Vatikanbasilika zum ersten Male Unsere Arme ausbreiteten und Unsere Segenshand erhoben über Rom, dem Sitz des Papsttums und Unsere vielgeliebte Geburtsstadt, über das mit der Kirche versöhnte Italien und über die Völker der ganzen Welt.“ —

Die angeführte Bibelstelle stimmt nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um Psalm 144: 15, wo es heißt: „Glückselig das Volk, dessen Gott Jehova ist!“ Bezieht sich das auf das italienische Volk und seine Führung, wie der Papst es angewendet hat? Sollen sich die Italiener wirklich auf Grund eines Bibelwortes sagen dürfen: Wir sind das Volk des Höchsten, und was unsere Nation in den letzten Jahren unternahm, brachte Gottes Willen zum Ausdruck und hatte den Segen Gottes; und so brauchen wir nichts weiter tun, als immer auf dem gleichen Wege fortzufahren? — Jene Äußerung in der Enzyklika legt fast diesen — für die höchsten Interessen des italienischen Volkes zweifellos gefährlichen — Gedanken nahe. Im Gegensatz hierzu muß man jedoch eher dem recht geben, was M. Gerber im „Aufbau“, Zürich, vom 3. Nov. 1939 schrieb:

„Auch der Papst hat gesprochen durch eine Enzyklika, in der er sich dagegen wendet, daß man ‚den Staat zum letzten Zweck des Lebens und zur obersten Norm der sittlichen und rechtlichen Ordnung machen‘ wolle. Die Rettung komme ‚nicht vom Schwert, sondern allein von der Achtung des Naturrechtes‘. Das ist sehr gut, nur werden sich die Spanier und Äthiopier allerhand dabei denken und Mussolini wird sardonisch dazu lächeln. Es ist jetzt eine Zeit, in der sehr viel darauf ankommt, wer etwas sagt.“
Br.

Der Blick ins Leere

Im „Paris-soir“ vom 19. März 1939 erschien ein Bild, das es wert ist, näher angeschaut zu werden. Man sieht sofort, es ist nicht für Propagandazwecke gestellt. Der Landeskundige findet sich an Hand dieses Photos sofort wieder am Moldauufer in Prag, rechtes Ufer, etwa in der Nähe des Nationaltheaters, mit Blick in Richtung Karlsbrücke und nach

der Burg, dem „Hradschin“, dessen Umriss sich im Hintergrund verschwommen abzeichnen. Möven über der Moldau — ein Zeichen dafür, daß der Sommer im „Zlata Praha“ noch nicht eingezogen war, als dieses Photo aufgenommen wurde.

Man schrieb Mitte März 1939. Die tschechoslowakische Republik war gerade zu Grabe getragen worden. Hitler mußte



Ein Soldat der deutschen Okkupationsarmee sucht am Ufer der Moldau in Prag mit einem tschechischen Polizisten zu sprechen. Dieser blickt an ihm vorbei, stumm und sinnend...

sie beseitigen, weil „Sowjetrußland dort Stützpunkte geschaffen“ hatte, wie dieselbe Propagandastelle, die wenige Monate darauf der Sowjetmacht wegen Schaffung wirklicher — nicht eingebildeter — Stützpunkte im europäischen Norden Loblieder singt, einer leichtgläubigen Welt verkündete. Nach zwanzig kurzen Jahren nationaler Selbständigkeit war das arbeitsame, tüchtige, nüchterne Volk der Tschechen — verlassen von seinen einstigen Bündnisfreunden, verlassen auch von einem großen Teil seiner eigenen Führer — in seiner tausendjährigen Heimat wieder zu Knechten geworden. Man weiß, wie die Menschenmassen in Prag dem Einzug der deutschen Truppen zuschauten: mit Augen, die immer noch nicht zu begreifen schienen; mit Gesichtern, auf denen sich völlige Hoffnungslosigkeit spiegelte. Viele weinten.

Das Photo muß wenige Tage hernach aufgenommen worden sein. Es zeigt einen jener disziplinierten Männer, die in Prag eine Ordnung aufrecht erhielten, bei der sich kein einziger Bürger beeengt fühlen brauchte. Ordnung in der Freiheit. — Neben ihm steht einer von Hitlers Soldaten, also ein Angehöriger der Invasionsarmee. Will er freundlich sein, den Polizisten anlächeln, und bringt dabei nur eine Verkrampfung der Oberlippe zustande, weil sein ganzes Leben, wie das seiner Volksgenossen, zwangsweise verkrampft ist? Oder soll man aus seiner Miene reinen Hohn herauslesen, die Geste eines zum „Herrenmenschen“-Begriff erzogenen Taugenichts, der sich dem andern überlegen fühlt, einfach nur weil er auf der Seite des Stärkeren steht, nicht des Stärkeren im Recht, aber an brutaler Gewalt? Studieren Sie selbst an dem Gesicht herum! Man kann es kaum als den Ausdruck eines freien Menschen ansehen; denn wenn er wirk-

lich lachen wollte, so hat er es nicht einmal fertig gebracht, ungewungen zu lachen.

Wie ausdrucksvoll in seiner Starrheit ist dagegen das Gesicht des tschechischen Polizisten! Der Hitler-Soldat wird ihn angedet haben, natürlich in Deutsch. Vielleicht hat er irgend etwas gefragt — und der Tscheche blieb stumm — weil er nicht Deutsch konnte oder nicht können wollte. Er schaut an ihm vorbei. Wohin? Ins Leere, wie es scheint, in eine graue Zukunft. Oder darüber hinaus in Zeiten, wo das seinem Volke auferlegte Joch — ein menschliches und darum nicht ewiges — wieder gesprengt ist?

So geht heute der Blick von Millionen Menschen ins Leere. Es ist, wie der Prophet Jesaja (8: 22) von der Menschheit schrieb: „Und es wird aufwärts schauen, und wird zur Erde blicken: und siehe, Drangsal und Finsternis, angstvolles Dunkel; und in dichte Finsternis ist es hineingestoßen.“ So schaut heute der Mensch, der die Botschaft von Gottes Königreich als einziger Hoffnung der Welt nicht kennt oder nicht beachtet, nach oben und sieht doch keinen Lichtschimmer, und zur Erde, und auch dort nur angstvolles Dunkel. Oder er blickt nach Rom und wartet darauf, daß das vaterländische Allerweltsprogramm zur Rettung der Einrichtung des Teufels von den Großmächten angenommen und durchgeführt werde. Auch das ist in Wahrheit ein Blick ins Leere.

Sollte nicht wenigstens jeder *Christ* wissen, wonach er Ausschau halten und trachten muß: dem Reiche Gottes, das heißt der Gottesherrschaft, durch Jesus Christus (nicht durch seinen angeblichen Stellvertreter) auf der Erde ausgeübt? Das ist der einzige Ausblick, der nicht ins Leere geht.

Der wirtschaftliche Ruin der Welt

In einer der interessanten Wirtschaftsbetrachtungen der „Weltwoche“, Zürich (Nummer vom 29. Sept. 1939), ist zu lesen:

Der deutsche Kanzler hat in seiner Rede kürzlich die Summe genannt, welche er für die Aufrüstung des deutschen Heeres seit Errichtung seines Regimes verausgabt hat: Neunzig Milliarden! Woher kamen diese astronomischen Vermögenswerte, mit andern Worten: Wer hat diese wahnsinnigen Beträge für gänzlich unproduktive Anlagen aufgebracht? Eine teilweise Antwort auf diese Frage ist im Buche

Mühlens „Der Zauberer“, das Leben und die Taten des Dr. Schacht, nachzulesen. Mühlen berechnet für die Zeit von Anfang 1933 bis 1937 den Anteil des Auslandes an der deutschen Aufrüstung auf rund 18 Milliarden Goldmark. In den seither verflossenen zwei Jahren ist dieser Tribut des Auslandkapitals an die deutsche Militarisation noch ganz beträchtlich angewachsen. Man denke an den rapiden Schwund der Rentensubstanz, an den seit der Annexion eingetretenen Verfall der österreichischen und tschechischen Rentenpapiere, welche alle ausländische Darlehen darstellen. Man denke an

RECHT und FREIHEIT

Wofür Parkanlagen da sind

Einen interessanten Entscheid über das Recht der Bürger, im Rahmen der Ordnung auch für Versammlungs- und ähnliche Zwecke über öffentliche Plätze und Parkanlagen zu verfügen, fällt kürzlich der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten.

In der Urteilsbegründung heißt es:

„Ganz gleich, auf wen ihr Besitztitel auch lauten mag, waren Straßen und Parkanlagen doch seit undenklichen Zeiten stets nur Verwaltergut, für Benutzung von seiten der Öffentlichkeit bestimmt, und von alters her sind sie für Versammlungszwecke, Gedankenaustausch unter den Bürgern und Besprechung von Fragen, die die Öffentlichkeit angehen, benutzt worden.“

Ein solcher Gebrauch der Straßen und öffentlichen Plätze ist seit alters ein Teil der Vorrechte, Freiheiten und Rechte der Bürger.

Im Interesse aller mögen für das Vorrecht eines Bürgers der Vereinigten Staaten, die Straßen und Parkanlagen zur Mitteilung von Ansichten über Landesfragen zu benutzen, Regeln aufgestellt werden; denn dieses Vorrecht ist nicht absolut, sondern relativ, und kann nur in Anspruch genommen werden, wenn dies nicht gegen die allgemeine Behaglichkeit und Bequemlichkeit verstößt und in Übereinstimmung ist mit dem Frieden und mit der guten

Ordnung; jedoch darf es nicht unter dem Deckmantel einer Regulierung geschmälert oder verweigert werden.“

Persönliche Rechte in Großbritannien

Es ist nicht mehr reine Demokratie, was in Großbritannien herrscht; aber immer noch hat der einzelne hier das Recht, zu sagen was er denkt, und unter gewöhnlichen Umständen nach Belieben zu handeln. Dabei sind natürlich verräterische oder solche Handlungen, die den Staatsinteressen offensichtlich oder vermutlich schaden, ausgenommen. Aber jeder darf noch offen kritisieren, und seine Zeitungen genießen dieselbe Freiheit. Niemand hat Angst, ein Spitzel könnte hören was er sagt. Es steht ihm frei, seinen Radioempfänger auf irgendeine ausländische Station einzustellen, die über Britannien und seine Staatsmänner herzieht. Dieses Erbgut eines freien Volkes wird als köstlicher Besitz gewertet; und so nimmt es nicht wunder, daß jede Handlung, die den Anschein eines Übergriffs der Bürokratie erweckt, von allen Seiten sehr scharf überwacht wird.

J. Hemery, London.

Nachspiel zum Coughliniten-Krawall in New York

Im TROST vom 1. 9. 39 wurde auf Seite 3 und 4 über den mißlungenen Störversuch der Katholischen Aktion beim letzten New-Yorker Kongreß der Zeugen Jehovas berichtet und vermerkt, daß die Störenfriede gegen vier

Saalordner Anzeigen wegen Körperverletzung erstatteten. Der eine dieser Saalordner war kurz darauf vom Gericht freigesprochen worden. Gegen die drei andern wurde am 23. und 24. Oktober verhandelt. Das Urteil lautete: Freispruch für zwei von ihnen, bedingungslose Einstellung des Verfahrens gegen den Dritten, da kein Ankläger erschienen war. Die Freisprüche erfolgten auf Grund der Feststellung, daß die Saalordner, weit davon entfernt, Zuhörer tätlich angegriffen zu haben, sich lediglich gegen Angriffe einiger Raufbolde zur Wehr gesetzt und für die 18 000 interessierten Zuhörer die Ordnung gewahrt hatten, so wie es ihre Pflicht war.

Damit erhielten die Tumultuanten — der katholisch-faschistischen Garde der „Coughliniten“ zugehörig — die ihnen gebührende Abfuhr vor Gericht. Sie mögen nun anderswo schreiben (wie bei jener Gelegenheit im Madison-Square-Garden): „Heil Hitler!“, „Wir werden diese Judenfreunde umbringen!“, „Wir sind für Hitler; zur Hölle mit jedem, der gegen ihn ist!“ Die Beweisaufnahme vor Gericht ergab von diesen Menschen das gewohnt traurige Bild: zur Lüge erzogene, von klerikal-faschistischer Seite fanatisierte Radaugesellen.

Das Gericht, das jene Saalordner (Zeugen Jehovas) freisprach, ist als sehr streng bekannt. Es setzte sich aus drei Richtern zusammen, nämlich einem Juden und zwei Katholiken. Daß die Saalordner also nicht begünstigt worden, sondern einfach zu ihrem Rechte gekommen sind, liegt bei dieser Gerichtszusammensetzung klar auf der Hand. Co.

die Enteignung deutscher Auslandsguthaben, an den Zugriff auf die Judenvermögen. Es ist sehr wohl möglich, daß sich der finanzielle Anteil des Auslandes an der deutschen Rüstung seither annähernd verdoppelt hat. Heute dürfte der Prozeß der Enteignung allerdings „mangels Aktiven“ nahezu beendet sein. Damit nicht genug: durch seine Aufrüstung zwang Deutschland die ganze Welt, diesen unproduktiven, Substanz vernichtenden Rüstungswahnsinn mitzumachen. Die Folge davon ist, daß in allen europäischen Ländern schon im Jahre 1937 jeder steuerzahlende Bürger etwa 8-9 Prozent seines Einkommens für die Militärausgaben seines eigenen Landes zahlen mußte. Seither ist diese Ziffer zufolge der ein immer heftigeres Tempo annehmenden Aufrüstung in den West- und neutralen Ländern noch um ein Erkleckliches angewachsen. Die Lage ist also die, daß bis zu Ende August dieses Jahres die Völker Europas, ja der halben Welt unter dem Druck der beständig von Deutschland ausgehenden Kriegsgefahr gezwungen waren, große Teile ihres Volkseinkommens und ihrer nationalen Substanz mit der Vorbereitung auf Krieg oder Abwehr sinnlos und unproduktiv zu verschleudern. Heute, da der Krieg wirklich da ist, werden die Nationalwirtschaften, die schaffenden Kräfte des Landes, die substanziellen und geldlichen Reserven fast vollständig in den Dienst einer Sache gestellt, welche allen bisherigen Begriffen von Kultur, Humanität und Zivilisation ins Gesicht schlägt. So traurig das ist, es geht nicht anders, es muß durchgeführt und durchgelitten werden. Außerdem wird die zivile Wirtschaft durch die heute schon sehr tiefgehende Unterbindung von Arbeit, Handel und Verkehr schrittweise, aber unaufhaltsam zum Erliegen gebracht. Es wird sich doch kein Mensch etwa einbilden, daß ein drei-, fünf-, achtjähriger Krieg, sei es als kriegführender oder als abwehrender Staat, durchgehalten werden könne, ohne daß am Ende das nackte Elend in seiner extremsten Form stehe. Und diejenigen, welche an Blut, Leichen, Tränen und Massenverarmung „verdienen“, werden schließlich wertlose Papierfetzen in Händen haben.

In dem bereits zitierten Buche über den vielbeschriebenen Dr. Schacht stehen folgende paar Sätze, welche meine Ansicht stützen: „Was der Bewohner außerdeutscher Länder für die Rüstung seiner Länder steuert, beiträgt, zeichnet, das sind die Folgen seiner Steuern, Beiträge, Tribute an das Dritte Reich. Die deutschen Tribute an die Welt waren das schlimme Nachspiel des Weltkrieges; die Tribute der Welt an das Dritte Reich sind das Vorspiel der Enteignung allen Eigentums, der Entwertung aller Arbeit, der Verwüstung alles Wachsenden im neuen Kriege. — Das Dritte Reich macht die Welt ärmer. Und mit dem der Welt abgesteuerten, abgepreßten, enteigneten Geld wird von den Machthabern des Dritten Reiches das deutsche Volk ärmer gemacht und enteignet. Wirtschaftlich gibt es keinen Gewinner in Schachts Bilanz. Die Milliarden, welche Schacht den Völkern nahm, hat das deutsche Volk nicht gewonnen; von den Gewinnen der nationalsozialistischen Machthaber ist das deutsche Volk

nicht satt geworden, sondern arm. Zwar hat Schacht viele Milliarden vom Auslande erobert, aber in den deutschen Städten gibt es keine Butter, kein Fleisch, aber Kleider aus schlechten Ersatzstoffen. Den Ertrag aller Arbeit, komme sie aus Deutschland oder dem Ausland, investiert das Dritte Reich in Macht. Kann sie sich hier rentieren?“ Der Ausgang des Krieges wird diese Frage beantworten. Zu hoffen ist ein eindeutiges Nein!

Mit einer bis heute noch nie erlebten Genialität, mit einer unbekümmerten Ruchlosigkeit ohnegleichen hat es Dr. Schacht verstanden, diese vielen Milliarden auf den Auslandsmärkten zu annullieren. Der Gegenwert steckt in den deutschen Armeen mit ihrer aufs höchste gesteigerten Rüstung, und mit diesem Gegenwert, also mit dem Gelde der einstigen Kreditoren, werden heute die Menschen der enteigneten Geldgeberstaaten auf den Schlachtfeldern und im Hinterlande ermordet!

Neben diesen Ausführungen in der „Weltwoche“, die den Ruin der Wirtschaft besonders an einem Einzelfall, an einem bestimmten Lande vor Augen führt, sind die folgenden grundlegenden Betrachtungen interessant, wie sie in Dr. Arnold Jaggis Buch „Von Kampf und Opfer für die Freiheit“ (Verlag Paul Haupt, Bern) auf Seite 75 zu finden sind:

„Das Streben nach Macht, hievon sind wir ausgegangen, trifft, um von Höherem zu schweigen, die Wirtschaft, ‚das Wohlergehen‘. Denn Panzer, Beton und Kanonen, die weder Brot, Kleid noch Wohnung bedeuten, kosten Geld; früher oder später müssen sie bezahlt werden; es schenkt sie niemand; wenigstens nicht freiwillig. Der staatliche Auftraggeber, der die betreffenden Ausgaben zu bestreiten hat, muß sich Einnahmen erschließen. Er wird im Inland in irgendeiner Form Tribute erheben, wenn möglich allenfalls auch vom Ausland. Die französischen Revolutionäre und Napoleon I. haben es verstanden, die Kosten ihrer Eroberungskriege zum großen Teil auf die Nachbarmächte abzuwälzen, indem sie deren Staatskassen leerten und ihnen schwere Kontributionen auferlegten. Napoleons Kriege gegen die dritte, vierte und fünfte Koalition (1805-1809) haben Frankreich nicht nur nichts gekostet, sondern ihm noch Überschüsse von Millionen eingetragen. Den Krieg in Spanien im Jahre 1808 und den gegen Österreich von 1809 führte er mit preußischem Gelde.

Ein anderes Mittel, die Schulden des Staates zu tilgen, besteht darin, daß er Bankrott macht oder sich Güter gewisser Bevölkerungskreise aneignet. (Die französische Revolution hat das Kirchengut eingezogen und das Direktorium zwei Drittel der Staatsschulden gestrichen.)

Kurz, das ungezügelte Streben nach Macht zerstört früher oder später den Wohlstand des In- und Auslandes und sehr oft beider. Wenn der eine Staat die stehenden Heere und entsprechende Steuern einführt, tun es bald auch die Nachbarn; wenn der eine maßlos aufrüstet, zwingt er die andern, seinem Beispiel zu folgen.“

A L L E R L E I

Budget-Defizite

Die Finanzverwaltung ist heutzutage eine derart verwickelte Sache, daß sogar Staatsmänner erklären, es sei ihnen alles schleierhaft. In Neuseeland sagte kürzlich jemand im Parlament über den Budget-Ausgleich nach Aufnahme einer Anleihe: „Das Budget [der Vorschlag] für den Staatshaushalt ist dieses Jahr ausgeglichen; und ich möchte fast hinzufügen: was immer das auch heißen mag. Denn ich habe nie verstehen können, warum ein Staatsbudget jedes Jahr ausgeglichen sein muß. Die Erde bewegt sich in jedem Jahre einmal um die Sonne, und ich nehme an, daß die Gewohnheit, unser Finanzsystem mit der Sonne und den Sternen zu verketten, aus jener prähistorischen Zeit stammt, wo die Himmelskörper noch allgemein angebetet wurden.“

Solche Art Anbetung ist heute noch üblich. Unausgeglichene Männer beten das Geld, die

Macht, den Erfolg, die Religion und praktisch genommen überhaupt alles an, nur nicht Jehova Gott.

Süßwasserstrom im Meereswasser

Es ist bekannt, daß große und gewaltige Flüsse die von ihnen in die Weltmeere entsandten Wasser noch geraume Zeit beieinander zu halten vermögen. Durch eingehende Untersuchungen hat man jetzt festgestellt, daß die Wasser des Amazonas in Südamerika noch nach 330 Kilometern von der Mündung unvermischt anzutreffen sind. Bis dahin bewahrt der gewaltige Fluß seine geschlossene Strömung. Erst von 330 Kilometern an beginnt die Vermischung des Flußwassers mit dem salzhaltigen Meereswasser.

Altnordische Waffen

Etwa 1200 km nordwestlich von Toronto in Kanada wurden jetzt altnordische Waffen ausgegraben, deren Alter auf 900 Jahre anzusetzen ist. Ein verrostetes Schwert, eine Streitaxt und der Handgriff eines Schildes gehören

zu den Fundgegenständen und stammen zweifellos aus dem elften Jahrhundert. Demnach waren schon etwa 500 Jahre bevor Christoph Kolumbus von Spanien nach Amerika fuhr, Leute aus dem heutigen Skandinavien dort.

Kindersterblichkeit in Quebec

In Montreal, Kanada, stirbt jedes sechste Neugeborene innerhalb eines Monats. In Lachine, einem Ort, der ebenfalls in der kanadischen Provinz Quebec liegt, ist die Kindersterblichkeit sogar doppelt so hoch, also jedes dritte Neugeborene wird höchstens einen Monat alt. Nur in Indien und China ist es noch schlimmer. Diese Ziffern deuten nicht auf erfreuliche Zustände unter den französischen (katholischen) Kanadiern hin.

Sparsames Fahren

Viele Automobilisten haben eine ungefähre Ahnung davon, daß schnelles Fahren teuer ist. Nur wenige sind sich aber über die genauen Zahlenverhältnisse klar. Deshalb geben wir im Nachstehenden einige Angaben, die heute be-

Schnell, schneller, am schnellsten!

Aus Los Angeles wird gemeldet, daß bei einem Rennen über 1600 Meter ein Strauß mit mehr als 400 Meter Vorsprung vor den schnellsten Rennpferden das Ziel erreichte. Dabei ist das Rennpferd der schnellste Vierbeiner, der als Höchstleistung 25 Meter in der Sekunde zurücklegen kann, eine Leistung, deren höchstens noch der Jagdhund fähig ist. Sie gewinnt erst richtig, wenn man vergleichsweise anführt, daß die höchste Geschwindigkeit eines normalen Schnellzugs 28 Meter pro Sekunde beträgt. Auf eine kurze Distanz kann es also ein Rennpferd beinahe mit dem Schnellzug aufnehmen, während der Strauß sogar auf Strecken bis zu 1500 Meter einen erheblichen Vorsprung gewänne. Sehen wir uns einmal die verschiedenen Geschwindigkeitsgrade in der Natur an. Eine Schnecke legt pro Sekunde 0,0015 Meter zurück, eine Schneeflocke fällt in ruhiger Luft pro Sekunde 0,2 Meter. Ein Infanterist legt bei kurzem Marsch pro Sekunde durchschnittlich 1,4 Meter zurück und wird dabei noch von einer Fliege übertroffen, die es in ruhigem Flug auf 1,6 Meter bringt. Der Golfstrom schlägt seinerseits die Fliege, denn er fließt in der Straße von Florida, wie die neuesten Messungen ergeben haben, 1,9 Meter pro Sekunde. Eine Durchschnittsleistung von 2,1 Meter erreicht ein Pferd im gewöhnlichen Schritt, während es ein Fußgänger im eiligen Schritt auf 2,4 Sekunden-Meter bringen kann. In gewöhnlichem Galopp bringt es ein Pferd auf 4,5 Meter, was natürlich nichts mit den Höchstleistungen eines Rennpferdes zu tun hat, während ein Radfahrer auf guter Straße 5,4 Meter, ein Langstreckenläufer 4,1 Meter und ein Regentropfen 11 Meter pro

Sekunde durchfällt. Die Durchschnittsleistung eines Autos ist 21 Meter pro Sekunde; sie wird vom Adler noch um drei Meter übertroffen. Die Mauerschwalbe kann mit 39 Meter pro Sekunde beinahe mit einem modernen Verkehrsflugzeug, das 42 Sekunden-Meter erreicht, Schritt halten, während die Hausschwalbe diese Leistung mit 45–60 Sekunden-Metern noch weit übertrifft. Bei der Hausschwalbe hat man gar eine Höchstgeschwindigkeit von 90 Meter in der Sekunde gemessen. Man muß sie wohl als das schnellste Geschöpf der Welt bezeichnen. Und nun die Rekorde nach unten: Das Wachstum des menschlichen Haares beträgt 0,000,000,003 Meter pro Sekunde, das des Bambusrohres 0,000,006 Meter. Der Montblanc-Gletscher bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 0,000,006 Meter pro Sekunde vorwärts, während das Blut in den Haargefäßen der menschlichen Netzhaut 0,0005 Sekunden-Meter zurücklegt.

Demgegenüber stehen phantastische Schnelligkeitsziffern aus dem Reich der Elemente oder der physischen Gewalt. So fegt ein Orkan mit 40 Sekunden-Metern daher, der Schall eilt mit 332,3 Meter pro Sekunde durch die Luft. Ein Feldartilleriegeschöß legt 500 Meter pro Sekunde zurück und wird dabei noch weit vom Infanteriegeschöß übertroffen, das es auf 700 Meter pro Sekunde bringt. Die Erde durchläuft auf ihrer Bahn um die Sonne 30 700 Meter in der Sekunde, und das Licht bewegt sich — ein absoluter Schnelligkeitsrekord — in leerem Raum mit 300 000 000 Meter in der Sekunde vorwärts.

Wieviel Hitze verträgt der Mensch?

Unternehmungslustige Menschen haben sich kurze Zeit lang beträchtlichen Hitzegraden ausgesetzt, ohne dadurch unmittelbaren Schaden zu nehmen. In einem durch einen eisernen Ofen geheizten Zimmer blieb eine ganze Gesellschaft zwanzig Minuten lang bei sechsundsechzig Grad, und zwar in ihren Kleidern. Später ertrugen dieselben Menschen zehn Minuten lang neunzig Grad. Dr. Salander ertrug jedoch hundert, Banks hundertein Grad sieben Minuten lang. Das Anhalten der Kleider machte dabei die Hitze erträglicher, da dadurch die Haut mit einer Schicht kühlerer Temperatur umgeben war. Ein gewisser Chabert begab sich am 23. Juli 1829 unter ärztlicher Aufsicht in London in einen Backofen, der eine Hitze von hundertzehn Grad Celsius anzeigte. Er verblieb darin acht Minuten lang; während dieser Zeit wurden zwei Stücke Rindfleisch, die er in einem zinnernen Gefäß mitgenommen hatte, völlig gar gekocht.

In manchen Bergwerken wird übrigens bei einer Temperatur, die höher als die Blutwärme ist, zwölf Stunden lang gearbeitet, ohne daß die Bergleute unmittelbaren Schaden davontragen. In den finnländischen und russischen Dampfbädern beträgt die Temperatur sogar siebzig Grad.

Wo die Hitze die Folge des Klimas ist, erreicht sie nur an ganz wenigen Stellen der Erde sechzig Grad und ist noch

auszuhalten, wenn es sich um trockene Hitze handelt. Feuchte Luft ist schon bei dreißig bis vierzig Grad unangenehm. In Bagdad kann man bei 44 Grad besser leben, als bei zweiunddreißig Grad in Basra, weil in Basra die Luft feucht ist. In der französischen Kolonie Gabon südlich von Kamerun machen vierzig Grad feuchte Wärme mehr Beschwerden, als fünfzig Grad Südwestafrika. Noch höhere Hitzegrade — sechzig und mehr Grad — sind in der Wüste Namib zu ertragen, ebenso in der Sahara und in den Sandwüsten Arabiens und Persiens. Der Verbrauch an Wasser ist beim Europäer, der diese Landstriche durchmißt, dementsprechend sehr hoch. Burchardt berichtet, daß er in der Sahara immer mehrere Flaschen Wasser auf einmal getrunken habe. Fehlt das Wasser aber, so gibt es fürchterlichen Durst. Die Haut wird trocken, die Augen werden blutrot und tränen, Lippen und Zunge überziehen sich mit einem dicken Kleister, der so zäh wie Wachs wird, Zwerchfell und Hals sind wie mit einer Schnur zusammengezogen. Der Durstende stürzt dann nieder und verliert das Bewußtsein. Der Tod erfolgt bald darauf.

Diese Schilderung gilt jedoch nur für an das Klima nicht gewöhnte Europäer. Die Eingeborenen sind nicht so schnell erschöpft, arbeiten vielmehr in den brennenden Sandwüsten Arabiens ohne Beschwerden.

Volksztg., Lodz, 13. 7. 39.

sonders interessant sind. Mit Hilfe verschiedener Prüfswagen wurden auf einer Strecke von 1600 km folgende Verbrauchszahlen festgestellt:

Benzinverbr.: bei 40 Std.km 12 l pro 100 km
bei 75 Std.km 15,21 pro 100 km
bei 110 Std.km 17,11 pro 100 km
Ölverbrauch: bei 40 Std.km 0,5 Liter
bei 75 Std.km 1,7 Liter
bei 110 Std.km 4,5 Liter

Bei 110 Std.km waren die Abnutzung der Pneu's 5,25 mal, die laufenden Unterhaltungs-

kosten 1,9 mal und die Gesamtkosten 2,4 mal größer als bei 40 Std.km. Stellt man dazu die unvergleichlich größere Abnutzung aller Organe in Rechnung (sie ist in den genannten Zahlen nicht berücksichtigt), so kommt man zum Schlusse, daß die Einhaltung einer Geschwindigkeit von 110 Std.km 5–8mal so teuer ist wie die Einhaltung eines Durchschnittstempos von 40 Std.km. Bei Fahrzeugen, deren Maximalgeschwindigkeit nur unwesentlich höher als 110 Std.km ist, steigt dieses Verhältnis auf 10:1.

Technischer Dienst des A. C. S.

Das Radio und die Brieftauben

Gründliche Versuche, die in Amerika angestellt wurden, haben ergeben, daß das Orientierungsvermögen der Brieftauben durch Radiowellen gestört werden kann. Gewöhnlich fliegen die Brieftauben spiralförmig in die Höhe und schlagen dann die gerade Richtung nach Hause ein. Im Falle aber Radiowellen von 6000 khz ausgesendet werden, flattern die Vögel wie verwirrt umher und brauchen für einen Heimweg von fünfzehn Kilometern anstatt sonst 15 Minuten beinahe eine Stunde.

Unter Eis begraben

Vor der großen Flut in den Tagen Noahs hatte die Erde offenbar vom Nord- bis zum Südpol ein ziemlich ausgeglichenes Klima. Beim Zusammenbruch des Wasserringes, der bis dahin noch um unsern Planeten gekreist und auf ihm eine Art Treibhauszustand aufrechterhalten hatte, stürzten die Wassermassen dann, gemäß dem Bibelbericht, vierzig Tage lang auf die Erde hernieder, mit größter Wucht wahrscheinlich an den Polen, sich von dort in Springfluten, mit gewaltigen Stürmen verbunden, nach Süden bzw. Norden wälzend. Gott wird dafür gesorgt haben, daß die Arche inmitten dieses Aufruhrs der Elemente in geschüttester Lage war.

Mit den gewaltigen Wassermassen kam über die kalten und gemäßigten Zonen das, was wir die „Eiszeit“ nennen. Von den im Polargebiet niedergestürzten Wassern blieb ein großer Teil in Form von Eis dort kleben. So wird die über den Südpol gestülpte Eiskappe noch heute auf eine Dicke von 2000 m geschätzt. Wenn alles Eis der Polarkappen jetzt plötzlich schmelze, gäbe es auf der Erde wieder eine Überschwemmung, aus der nur die höchsten Bergespitzen herausragen könnten. Und dabei sind diese Eisvorräte im Verlauf der Jahrtausende seit der Flut doch gewiß schon gewaltig zusammengesmolzen! Die Südpol-Eiskappe „wandert“ auf ihrem ganzen Umfang jährlich rund 45 m nach dem Meere zu. Dort gibt es dann Abschmelzungen und Abbröckelungen, die als „Eisberge“ die Schifffahrt unsicher machen. Man sagt dazu: „Die Gletscher kalben.“

Wenngleich ein beträchtlicher Rückgang der Polareismassen festgestellt wurde, müßte es bei dem bisherigen Tempo noch Jahrtausende dauern, ehe dort das Eis verschwunden und auf der Erde ein Klimaausgleich erfolgt wäre. (Denn jetzt sorgen die langen und strengen Polarwinter noch jedes Jahr für Neueisproduktion, die den Eisrückgang im Sommer teilweise ersetzt.) Doch wenn der Schöpfer will, ist es ihm ein leichtes, das „normale Tempo“ der Eisabschmelzung beliebig zu beschleunigen. Zweifellos werden die Landflächen des Nordens und Südens dereinst auch Wohnraum für den Menschen bieten, und diesen Menschen wird Gott ihren „Lebensraum“ durch Klimaveränderungen ebenso angenehm gestalten, wie es anderswo auf der Erde der Fall ist.



Aus der Gletscherwelt der U.S. Washington, haben auch die Ver-
Unsere Bilder (auch das Titelbild
dieser Seite ist oben als dunkles
davorstehend, der Eingang zu ein-
höhle selbst, von innen aufgenot
Eisabsturz des Gletschers. Solch
genannt, entstehen, wenn der Glet-
schreitet.

In 15 Minuten gelangt man von dem komfortablen Hotel im Paradiestal (Rainier-National-Park) zu dem Naturwunder des Nisqually-Gletschers. Unser Bild zeigt das Tal, mit dem Gletscher im Hintergrund.



Daß in Polargegenden früher Tiere gelebt haben, die man heute höchstens in gemäßigten Zonen suchen würde, wird durch Funde im Eis bewiesen. So hat man neben andern Tieren ein Mastodon (elefantenartig, eher größer als der Elefant, mit höckerförmigen Backenzähnen und Stoßzähnen versehen) im Eis des nördlichsten Sibiriens eingebettet gefunden. Es hatte sogar noch Gras im Maule, in einer Gegend, wo man heute kein Gras mehr findet. Eis konserviert. Auch das Fleisch jenes ausgestorbenen Riesentieres war noch gut erhalten.

Bis weit in den nordamerikanischen und europäischen Kontinent hinein sind von Geologen die interessanten Spuren einer Eisschicht festgestellt worden, die sich seinerzeit vom Nordpol her über das ganze Land geschoben hat. Oft ist hoch oben in den Bergen, dicht unter den Kuppen, feststellbar, wie das Eisgeschiebe am Berge herumfeilte. Die Sonne leistete dann Aufwärmungsarbeit. Das Eis wurde zurückverwandelt in Wasser. Eine Zeitlang blieben die weiten Landflächen noch unter Wasser (Spuren davon sind überall feststellbar), und dann ging allmählich die Austrocknung vor sich.



A. Im Rainier-National-Park, Staat Washington, sind im nördlichen Teil gewaltige Gletscher. Das Bild zeigt den Nisqually-Gletscher. Auf dem Gipfel des Berges, der Bergführer mit dem Pickel in der Hand, um die Eishöhle zu sehen, unten die Eismassen. Nebenstehend sieht man den Gletscherbruch, auch Eiskaskaden, über den ein steiler Felsabhang über-

Im „Großen Brockhaus“ liest man: „Das diluviale Inlandeis [Diluvium heißt „Überschwemmung“, „Wasserflut“; mit der Sintflut in Verbindung zu bringen] von Nordeuropa bedeckte in etwa 1000 m Mächtigkeit eine Fläche von 6,5 Mill. qkm . . . Durch die vom Eis und seinen Schmelzwassern geschaffenen Urstromtäler, Becken und Rinnen und durch die von ihnen abgelagerten Grundmoränendecken und Endmoränenwälle gewann das nordische Inlandeis maßgebenden Einfluß auf die Oberflächengestaltung des Norddeutschen Tieflandes.“

Vergletschert sind auf der Erde noch etwa 15 Millionen qkm, davon 13 Millionen im Süd- und 2 Millionen im Nordpolar-Gebiet. Welch gewaltige Landmassen können da noch frei werden! In den gemäßigten und tropischen Zonen beträgt die Gletscherfläche zusammen rund 52 000 qkm.

Auch in der Schweiz ziehen sich noch gewaltige Gletscher vom Berg ins Tal hinab. Hier waren viele Täler noch lange nach Eintritt der Eiszeit vollständig vom Eis ausgefüllt. Am Rhonegletscher ist besonders gut feststellbar, wie stark der Rückgang dieser Eisströme in den letzten Jahrhunderten war.

Ein Gletscher im Sonnenlicht — wie das funkelt in allen möglichen Farben! Jedoch aus der Nähe betrachtet, wirkt er eher unheimlich. Wild zerrissen, von tiefen, gefährlichen Spalten durchzogen — so lauert dort überall der weiße Tod.

Doch welch wundervolle Formen kann man an einem Gletscher antreffen: Gletschertische, aus einem gewaltigen Felsblock bestehend, unter dem die Sonne das Eis bis auf

ein schmales Fundament weggeschmolzen hat; Eishöhlen, in allen Farben schillernd; Gletschermühlen, in denen Steine, vom Wasser im Kreise umhergewirbelt, spiegelglatte Wandungen schufen, und vieles dergleichen mehr. Unten aber, am Fuße der massigen Eisvorräte, oftmals aus weiter Toröffnung hervor, entströmt dem Gletscher seine „Milch“ — der Gletscherbach, der in vielen Fällen nichts Geringeres ist, als ein neugeborener Strom.

Also auch das Eis birgt Schöpfungswunder. Jehova selbst richtet (in Hiob 38: 28-30) an den Menschen die Frage: „Hat der Regen einen Vater, oder wer zeugt die Tropfen des Taus? Aus wessen Schoße kommt das Eis hervor, und des Himmels Reif, wer gebiert ihn? Wie das Gestein verdichten sich die Wasser, und die Fläche der Tiefe schließt sich zusammen.“

In früheren Zeiten schmetterte Jehova, als er für Israel stritt, auf die Feinde Eisblöcke herab, durch die ein ganzes Heer vernichtet wurde. In Hiob 38: 22, 23 finden wir nun, wie Jehova-Gott fragt:

„Bist du zu den Vorräten des Schnees gekommen, und hast du gesehen die Vorräte des Hagels, die ich aufgespart habe für die Zeit der Bedrängnis, für den Tag des Kampfes und der Schlacht?“

Neben der sinnbildlichen Bedeutung des Hagels, als kernige Wahrheiten, die „die Zuflucht der Lüge hinwegraffen“ (Jesaja 28: 17), mag dieses Wort in Harmagedon, bei der Vernichtung der Feinde Gottes, auch wiederum, wie in alten Zeiten, eine buchstäbliche Erfüllung finden.

Die Juden

(von J. F. Rutherford)

In vielen Nationen werden die Juden heftig verfolgt. Gibt es einen hinreichenden Grund dafür, jemand zu verfolgen, nur weil er ein Jude ist? Es besteht kein gerechter Anlaß, überhaupt jemand zu verfolgen. Solches Handeln — auch die Judenverfolgung — ist unentschuldig. Jehova Gott ist der Schöpfer der Erde, und er ist es, der den Menschen auf die Erde brachte. In seinem Wort steht in maßgeblicher Weise geschrieben, daß Gott „aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht [hat], um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen“ (Apgsch. 17: 26). Ferner sagt Jehova: „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen; meine Hände haben die Himmel ausgespannt, und all ihr Werk habe ich bestellt“ (Jesaja 45: 12).

Die Juden sind Nachkommen Jakobs, eines Enkels von Abraham. Gott änderte den Namen Jakobs in Israel um, und mit den Israeliten schloß er einen Bund, durch den er ihnen

besondere Segnungen einräumte, sofern sie ihm gehorsam wären. Einer der Söhne Israels wurde Juda, d. h. „Gepriesen“, genannt. Echte Judäer sind solche, die den allmächtigen Gott preisen. Es wurde die Verheißung gegeben, daß aus dem Stamme Juda der Messias kommen solle, der die Welt in Gerechtigkeit regieren werde. In der Bibel ist er als ‚der Löwe (der Mächtige) aus dem Stamme Juda‘ bezeichnet, und ihm werden die Völker sich anschließen‘ (1. Mose 49: 10; Offb. 5: 5). Den Gesetzesbund schloß Gott mit den Juden zu ihrem Schutz bis zum Kommen des Messias (Gal. 3: 24). Zur bestimmten Zeit kam Jesus zur jüdischen Nation, den Israeliten, um sie die Wahrheit zu lehren, und Gott salbte ihn zum Messias. Unter den Juden war es das gewöhnliche Volk, das an Jesus glaubte und ihn gern aufnahm, während die Religionsführer ihn verwarfen und verfolgten (Markus 12: 37; 8: 31; Lukas 7: 30).

VERWIRRUNG

Katholischer Klerus und Faschismus

In einem Artikel „Kanada im Krieg“, aus Vancouver in Kanada eingesandt, liest man im „Aargauer Tagblatt“, Aarau, vom 16. Nov. 1939:

„Wie die meisten andern Länder, hat auch Kanada seine inneren Schwierigkeiten, die jetzt besonders fühlbar werden. Von seinen elf Millionen Menschen sind nur ein Drittel Briten. Die große Minorität sind die französischen Kanadier von Quebeck, welche reaktionär und halbfaschistisch sind, keine Rede- und Pressefreiheit haben und völlig unter dem Einfluß eines sehr rückschrittlichen Klerus stehen. Noch vor wenigen Wochen war die Opposition gegen London so stark, daß führende französische Kanadier unverhüllt von einem ‚Abfall‘ sprechen konnten. Der russisch-deutsche Pakt hat die Situation völlig geändert. Die Kirche hat eingesehen, welche Gefahren ihr drohen, und über Nacht sind die französischen Kanadier gute Patrioten geworden.“ —

Die Situation ist gewiß nur äußerlich verändert. Jene katholisch-kanadischen Kreise

suspendieren zur Zeit ihren Kampf für den faschistischen Ständestaat nur deshalb, weil sie sich aus dem Kampf „gegen den Kommunismus etc.“ den größeren Vorteil versprechen. Waren sie vor Kriegsbeginn halbfaschistisch, so werden sie durch den Krieg gewiß nicht demokratisch, sondern wahrscheinlich ganzfaschistisch.

Wohin der katholische Faschismus in Kanada führt, kann man im Bericht über dieses Land nachlesen, der im „Jahrbuch 1940 der Zeugen Jehovas“ enthalten ist.

Ob rote oder braune oder schwarze „Totalitäre“ — diese Leute sind einander stärker verwandt, als sie es wahrhaben wollen, und das muß die Welt begreifen lernen.

Wo man in Unwissenheit schwelgt

Kürzlich verstarb ein Grieche von 82 Jahren, der niemals eine Frau gesehen hat. Er wurde kurz nach seiner Geburt aus Erdbentrümmern gerettet, den Mönchen auf dem Berge Meteora in Thessalien zur Pflege anvertraut und selber zum Mönch gemacht. Die Regeln des betreffenden Klosters schreiben strengste Abgeschlossenheit vor; und mit dem Mönch, der als Baby gerettet worden war, stellte man

eine Art religiöses Experiment an, indem er zu einem ganz besonders zurückgezogenen Leben erzogen wurde. Es kommt hier weniger darauf an, ob dem Manne damit geholfen oder geschadet worden ist. Die Idee als solche ist ungesund und unbiblisch, genau so wie alle andern Religionsbräuche.

Rugby und Religion

Rugby, ein kombiniertes Fuß- und Handballspiel, erfreut sich in den Englisch sprechenden Ländern großer Beliebtheit; und wenn eine Sache volkstümlich ist, möchten auch die Geistlichen dabei sein. So berief der Presbyterianer-Pfarrer von Invercargill in Neuseeland nach einem Rugbymatch einen „Festgottesdienst“ ein, bei dem er vor den beiden Mannschaften, den „Otago-“ und den „Southland-Territorials“, unter Anwesenheit des Ortsbürgermeisters über 1. Johannes 2: 13 predigte, wo es heißt: „Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt.“ Da könnte man schlußfolgern, die Überwinder, das sei die siegreiche Rugbymannschaft; und „der Böse“ — o weh, das muss dann die andere Mannschaft sein, die das Pech hatte, zu verlieren!

Die Verfolger Jesu waren führende Männer der Religion, nämlich die Pharisäer, Gesetzesgelehrte, die das jüdische Volk unterrichteten. Jehova Gott hatte seinen Propheten vorhersagen lassen, daß Jesus von dieser Menschenklasse verfolgt werden würde (Jesaja 53: 1-12). Hierdurch wird die Ursache der Judenverfolgungen klar. Aus Nachstehendem ist ersichtlich, daß jede Verfolgung vom Teufel angestiftet ist. Gott der Allmächtige gab Jerusalem den Juden und verband seinen Namen mit dieser Stadt. Jerusalem stand also für den Namen Jehovas, Gottes. Lange vor jener Zeit hatte der Teufel erklärt, alle Menschen veranlassen zu können, Gott ins Angesicht zu fluchen (Hiob 2: 5). Zur Erreichung seines verruchten Zieles benutzte der Teufel Religion, das heißt er verleitete die Menschen dazu, Dämonen, Geschöpfen und Götzen Ehre und Anbetung darzubringen. Das tat er, um sie von Jehova wegzulenken. Gott warnte die Israeliten vor der Religion, als einer Schlinge, die sie in große Schwierigkeiten bringen würde, und sagte, daß sie darum ihn allein anbeten müßten und mit Götzen oder Dämonen oder irgendwelcher Religion nichts zu tun haben dürften (5. Mose 7: 1-16; 2. Mose 20: 1-5). Die Führer der Israeliten, als „Pharisäer“ und „Doktoren“ (Schriftgelehrte) bezeichnet, frönten der Religion und lehrten Überlieferungen von Menschen, anstatt das Wort Gottes. Auf diese Weise wurden die Menschen in die Schlinge des Teufels gebracht. Jesus sagte den Pharisäern, daß sie das Wort Gottes durch ihre Religionslehren und -gebräuche ungültig gemacht hätten. Er sagte ihnen: „Heuchler! Trefflich hat Jesajas über euch geweissagt, indem er spricht: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren‘“ (Matthäus 15: 7-9).

Von jener Zeit an verfolgten die Pharisäer Jesus und seine Jünger in unbarmherziger Weise, und Jesus sagte ihnen: „Ihr sucht mich zu töten, weil ich die Wahrheit zu euch geredet habe... Warum verstehet ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben“ (Joh. 8: 40-44).

Alle Schriftstellen, die auf diese Sache Bezug haben, zeigen den Teufel als Veranlasser der Verfolgungen, die gegen Jesus und auch gegen dessen Nachfolger gerichtet waren. Des Teufels Zweck war dabei, Menschen von Gott abzubringen. Die jüdische Nation, Israel, ist die einzige, mit welcher Gott je seinen Namen verband; darum ist der Name „Jude“ oder „Israelit“ mit dem Namen Jehovas verbunden, und allen, die irgendwie mit Jehovas Namen in Verbindung stehen, wird vom Teufel und seinen Werkzeugen nachgestellt. Der Teufel haßt einen jeden, den Gott anerkennt oder begünstigt. Die Religionsführer wendeten die jüdische Nation gegen Gott, und darum wurde sie verworfen. Das hat der Teufel seither stets dazu ausgenutzt, die Juden mit Schwierigkeiten zu überhäufen und es so hinzustellen, als ob Jehova Gott die Seinen, mit denen er einen Bund geschlossen hat, nicht beschützen könne.

Seit 1914 lastet viel mehr Leid auf den Völkern der Erde. Der Grund dafür ist in folgenden Vorgängen zu suchen: In jenem Jahre wurde Christus Jesus, der Messias, auf den

Thron erhoben und ausgesandt, die Herrschaft über die Welt zu übernehmen, während Satan noch an der Macht war und seine böse Gewalt über die Nationen ausübte. Schnell darauf folgte im Himmel ein Krieg zwischen dem Teufel und dem Herrn Jesus Christus, und der Teufel wurde mitsamt seinen Engeln auf die Erde hinabgeworfen (Offb. 12: 9). Da der Teufel weiß, daß seine Zeit bis zum Schlußkampf von Harmagedon nur kurz ist, hat er seither stets zu bewirken versucht, daß sich alle Menschen gegen Gott und Christus wenden und sich dadurch die Vernichtung zuziehen. Darum steigert er die Verfolgung all derer, die irgendwie mit dem Namen Jehovas in Verbindung stehen. Obwohl es zutrifft, daß die Juden als Nation verworfen sind, denkt der Teufel dadurch, daß er sie verfolgen läßt, doch den Menschen weiszumachen, Gott könne diejenigen, mit denen er einen Bund geschlossen hat, nicht auf seiner Seite halten.

Seit dem Weltkrieg hat die Verfolgung von Christen stark zugenommen, weil sie die Diener Jehovas sind. In Deutschland z. B. wird der Name Jehovas von Hitler gehaßt, und seine Anhänger verfolgen, vom Geist des Teufels getrieben, Jehovas Zeugen und auch die Juden, die einst Jehovas Namen trugen. Es ist klar, daß sich damit erfüllt, was geschrieben steht: „Wehe der Erde und dem Meere! denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er nur wenig Zeit hat“ (Offb. 12: 12).

Christen sind solche, die Jehova Gott lieben und der Führung Christi Jesu folgen, indem sie Gott dienen und andern Gutes tun. Christen verfolgen niemals jemand. Alle Verfolgungen werden vom Teufel veranlaßt und von solchen durchgeführt, die vom Geist des Teufels beherrscht sind. Der Teufel hat stets das Ziel im Auge, den Namen des allmächtigen Gottes zu schmähen. Daß praktizierende und führende Religionisten sich damit abgeben, andere zu verfolgen, beweist nur aufs neue, daß Religion ein Produkt des Teufels ist.

Die Juden werden unbarmherzig verfolgt, und zwar von solchen, die irgendeine Art Religion ausüben. Hitler z. B. hat seine besondere Religion, die offensichtlich vom Teufel stammt. In Deutschland und anderswo werden Christen von Religionisten verfolgt, und zwar weil sie Gott dienen und seinen Namen und sein Königreich verkündigen. Ein jeder, der Gerechtigkeit liebt, wird es ablehnen, sich auf die Verfolgung anderer einzulassen, ganz gleich, welchen Glauben die andern haben. Nun sind die Juden allerdings keine Christen; aber da sie als Volk und Nation einst Jehovas Namen trugen, richtet sich — obwohl sie als Nation von Gott verworfen sind — Satans Haß immer noch gegen sie, und er ist es, der, als weitere Schmähung des Namens Gottes, des Allmächtigen, ihre Verfolgung veranlaßt. Zweifellos tun viele Juden Unrecht; jedoch ist das kein Grund und keine Entschuldigung dafür, sie in solcher Weise zu verfolgen. Die jetzt lebende jüdische Generation ist für das, was die Pharisäer und andere vor neunzehnhundert Jahren verübten, in keiner Weise verantwortlich. Der Teufel haßt die Juden um ihres Namens willen und verursacht, daß man ihnen unbarmherzig nachstellt.

Besteht für die Juden Hoffnung, von dieser boshaften Verfolgung befreit zu werden und Frieden genießen zu können? Wenn ja, wodurch? Das wird in der nächsten Ausgabe von TROST behandelt.

Co.

Reformation — Rebellion

In letzter Zeit häufen sich die Stimmen, die von der Reformation als von einem ganz gewöhnlichen, verdammungswürdigen Aufruhr sprechen. Zu diesen Anläufen gehört folgende Stelle, die auf Seite 16 der Broschüre „Bewußt katholisch und katholisch froh“ von Dr. P. Theodor Schwegler, O.S.B., Einsiedeln, zu finden ist:

„Die Apostel also sind die ersten Träger der geistlichen Gewalt im Neuen Bunde, und nach ihnen jene, denen sie diese Gewalt übertragen haben, und das sind die Vorsteher der Kirche und niemand anders... Daraus aber ergibt

sich von selber, mit welchem Rechte in den Jahren 1523-29 die Stadträte von Zürich, St. Gallen, Chur, Bern, Basel und Schaffhausen von sich aus entschieden, welches der wahre Glaube sei.“

Solche Ausführungen sagen nichts anderes als: „Ihr Protestanten mit eurer Bibel seid bei der Frage, was Wahrheit ist und was nicht, überhaupt nicht diskussionsfähig. Ihr gehört ja nicht zur römischen Hierarchie, den Trägern der geistlichen Gewalt, sondern seid bloße Rebellen, die wie Rebellen behandelt werden sollten.“

Das vatikanische Organ „Osservatore Romano“ schrieb noch am 3. März 1939: „Weil

der Papst die Wahrheit ist, ist er das Evangelium.“

Dieses Rührmüchichtan-System wird mit seiner Unnahbarkeit und lästerlichen Überheblichkeit bald am Ende sein.

„Und nun höre dieses, du Uppige, die in Sicherheit wohnt, die in ihrem Herzen spricht: Ich bin's, und gar keine sonst! Ich werde nicht als Witwe sitzen, noch Kinderlosigkeit kennen. Dieses beides wird über dich kommen in einem Augenblick, an einem Tage: Kinderlosigkeit und Witwentum; in vollstem Maße werden sie über dich kommen, trotz der Menge deiner Zaubereien, trotz der gewaltigen Zahl deiner Bannsprüche“ (Jesaja 47: 8, 9).

5c

Liberty

A Weekly for Everybody

R-r-r-right hand-sal-oot!



Wahrung der Freiheit?

Wenn in einem Lande jedermann öffentlich und ungehindert Jehova Gott dienen kann, anstatt dem Mammon, oder seinem eigenen Bauche, oder einer der vielen wirren Religionsideen, oder dem Teufel auf irgendeine andere Weise, nur dann besteht wirkliche Freiheit. Ein solcher Zustand muß dem Teufel und seinen vielen Zöglingen auf der Erde höchst unerwünscht sein. Darum geht der Kampf gegen die Freiheit auf mannigfache und oft sehr seltsame Art vor sich. Oder ist es nicht seltsam, wenn die Freiheit abgedrosselt wird durch Maßnahmen zum Schutze der Freiheit? Denn diesem Zweck soll angeblich der Kult dienen, der in den Vereinigten Staaten seit Jahren mit der Bundesflagge betrieben wird. Nur verhältnismäßig wenige scheinen zu merken, daß man hier auf dem Umweg über Flaggengrußzeremonien zur Staatsvergötterung gelangt.

Zu dem hier wiedergegebenen Bilde schrieb die Zeitschrift „Atlantis“ im September 1929 (also schon vor zehn Jahren):

„Das Titelblatt der Zeitschrift ‚Liberty‘ zeigt, wie Eltern mit ihrem Säugling schon den Flaggengruß üben. Wie eine ewige Ermahnung zum Glauben an das größte, gerechteste und freieste Volk begleitet das Sternenbanner das Kind durch die Schule. In jedem Klassenzimmer ist es vorhanden. Wöchentlich einmal wird eine große Flagge vor der gesamten Schülerversammlung entrollt, zwei der besten Schüler dürfen sie tragen. Ihre Namen werden den Annalen der Schulgeschichte einverleibt. Kein Gottesdienst ohne Sternenbanner, keine Vereinssitzung ohne Sternenbanner. Sternenbanner in Fabriken, Warenhäusern und Banken.“

Unterschrieben hatte diese Zeitschrift ihre Bildseite: „Kult der Flagge.“ Es ist wahrlich ein Kult, was da getrieben wird. Man könnte als Entschuldigung vorbringen, daß die Beweggründe nicht schlecht wären. Es solle ja nur die aus allen Völkern zusammengewürfelte Bevölkerung des Landes unter einem gemeinsamen Freiheitsideal zusammengeschlossen werden, statt daß sich rivalisierende nach Herkunftsländern aufgespaltene Volksgruppen bilden. Das ist schon recht, und dem einzelnen möge es auch unbenommen bleiben, mit der Flagge einen Kult zu treiben, wenn er will. Jedoch, wenn auf andere, die einen solchen Kult als im Gegensatz zu wahrer Gottesverehrung stehend erkennen, ein Zwang zur Teilnahme an derartigen Zeremonien ausgeübt wird, so verstößt das ja gerade gegen die Freiheit, über der das Bundesbanner als Symbol und Bürge wehen soll.

Auch kürzlich wieder sollten in einer Stadt der Vereinigten Staaten drei gottesfürchtige Kinder, die sich aus Glaubensgründen nicht an der religiösen Flaggengrußzeremonie beteiligten, ihren Eltern weggenommen und in ein Erziehungsinstitut gesteckt werden. Hierüber schrieb die Zeitung „Union“ von Springfield:

„Es ist kein erbaulicher Anblick, drei Kinder zarten Alters in ein Institut abkommandiert zu sehen, das ohne weiteres als Besserungsanstalt bezeichnet werden muß, wenn das nur deswegen geschieht, weil sie an ihren religiösen Grundsätzen festhielten. Nichts deutet darauf hin, daß diese jungen Menschen und ihre

Eltern keine gottesfürchtigen, anständigen Amerikaner wären, die ihren Anschauungen treu sind.

Uns alle berührt es seltsam, daß es überhaupt Amerikaner gibt, die sich nicht um die Flagge scharen und sie grüßen. Vielleicht kommt uns das etwas betrüblich vor. Trotzdem ist es durchaus möglich, und sogar wahrscheinlich, daß die Johnsons patriotisch sind. Solche, die an ihrer religiösen Überzeugung mit derartiger Inbrunst festhalten, daß sie auch trotz starker Verurteilung in der Öffentlichkeit zu ihr stehen, sind aus demselben Material gemacht wie die Märtyrer, und sie verdienen von seiten unseres und ihres großen Landes etwas Besseres als Gefängnis.

Flaggengrußzwang und erzwungener Lehrereid sind weder eine weise Maßnahme noch dienen sie der Förderung des Patriotismus. Sie erinnern dagegen an Nazi-Deutschland und an das faschistische Italien, und das ist weder für Massachusetts noch für die Vereinigten Staaten etwas Gutes.“

Kann diesen Ausführungen nicht jeder rechtlich denkende Mensch zustimmen? Es handelt sich ja keineswegs darum, daß die Ideale mißachtet werden, die viele in der Flagge ihres Landes verkörpert sehen. Solche Ideale — wie Liebe zu Recht und Wahrheit, Liebe zum Nächsten, Liebe zur Freiheit, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die andern — werden jedoch nur durch das praktische Leben, nicht durch einen Kult gewahrt. Zum Glück kennt man in der Schweiz die Schmach eines selbst gegen das gute Gewissen erzwungenen Flaggengrußes für Schulkinder etc. nicht. Jeder verstehe recht: Solche, die um ihres Glaubens willen derartige Zeremonien nicht mitmachen können, bringen damit keineswegs Mißachtung vor der Flagge des betreffenden Landes zum Ausdruck, sondern ihre Achtung vor allem Guten, das in einer Flagge versinnbildlicht sein soll, ist wahrscheinlich größer als bei denen, die wirkliche Ideale aus dem Leben verdrängen und an ihre Stelle eine hohle Form setzen wollen, die nur mit öder Gleichmacherel, brutalem Gewissenszwang und tausendfachen Verletzungen des Gesetzes Gottes angefüllt wird.

Auch ein Gruß...

Einen Artikel ohne Worte schrieb eine französische Zeitung durch Veröffentlichung des nachstehenden Bildes „Presentations“. Wir denken, der Maler Petrus hat sich verständlich genug ausgedrückt.



— Rothschild ...
— Aga Khan ...

Das Buch der Zeiten

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet wurde, verdankt sie ihrem inneren Wert. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwicklungen, notwendiger und zufälliger Ereignisse bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinausführt... So verdiente dieses Werk, auch gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung... von wahrhaft weisen Menschen genutzt werden können.

Goethe, 1810.

Wie viele Zeiten und Generationen haben über diesem Buche gebrütet, geweint, gerungen! Was für unsagbare Freude und Entzückung, welche Stärke schöpften Märtyrer auf dem Scheltenhamen daraus! Für wieviel Myriaden war es das rettende Ufer und der sichere Felsen, die Zuflucht vor dem treibenden Sturm und Schiffbruch. Übersetzt in alle Sprachen, wie eint es diese bunte Welt! Unter seinen Tausenden von Versen und Worten ist keines, das nicht dichtbesetzt ist mit menschlichen Seelenschütterungen.

Walt Whitman.

Beachte die große geschichtliche Tatsache, daß dieses Buch drei Jahrhunderte hindurch verwoben war mit allem, was in der

englischen Geschichte das beste und höchste war, daß es das nationale Epos für Britannien geworden ist und daß Hoch und Niedrig damit vertraut ist von einem Ende des Lebens bis zum anderen; daß es im vornehmsten und reinsten Englisch geschrieben und überreich ist an erlesenen Schönheiten der bloßen literarischen Form, und endlich, daß es dem niedersten Knecht, der niemals sein Dorf verließ, Kenntnis gibt von anderen Ländern und Kulturen und von einer großen Vergangenheit, die bis zu den äußersten Grenzen der ältesten Völker der Welt zurückreicht. Das Studium welches andern Buches könnte Kinder so veredeln und ihnen zum Bewußtsein bringen, daß jede Gestalt in diesem großen historischen Zuge gleich ihnen selbst nur einen flüchtigen Zeitraum zwischen den Ewigkeiten ausfüllt und die Segnungen wie die Flüche aller Zeiten erntet je nach ihrer Bemühung, das Gute zu tun und das Böse zu hassen?

T. H. Huxley, 1870.

Während der ganzen Geschichte des Abendlandes ist die Bibel die große Erregerin der Auflehnung gegen die schlimmsten Formen des geistlichen und politischen Despotismus gewesen. Die Bibel war die Magna Charta der Armen und Bedrückten. Bis auf unsere Tage hat noch kein Staat eine Verfassung gehabt, in der den Interessen des Volkes in so weitem Umfang Rechnung getragen, so viel mehr Nachdruck auf die Pflichten als auf die Vorrechte der herrschenden Klassen gelegt wurde, wie die für Israel im Deuteronomium und in Leviticus entworfenen. Nirgends sonst ist die fundamentale Wahrheit, daß die Wohlfahrt des Staates in letzter Reihe von der Rechtschaffenheit der Bürger abhängt, mit solcher Kraft niedergelegt...

T. H. Huxley, 1892.

„Der Gesetzlose lauert, um den Elenden zu erhaschen“

So schrieb der Psalmendichter (Psalm 10: 9) von denen, die gesetzlos sind, weil sie sich um Gottes Gesetz nicht kümmern, und von ihren Opfern, die sich im Elend befinden und verfolgt werden, weil sie an ihrer Geradheit vor Gott festhalten.

Der Häscher auf der Erde sind heutzutage Legion. Sie machen oft Jagd auf Menschen, die ihren Mitmenschen nur Gutes tun und ihnen niemals schaden, dagegen schädlich sind für gewisse Einrichtungen der Tyrannei, der Lüge und der Bosheit. Das ist der Grund, warum man sie erhaschen will.

Aus Deutschland erhielten wir einen Bericht, in welchem solche gesetzlos verfolgten Menschen zu Worte kommen. Sein Inhalt hat nichts zu tun mit dem Krieg zwischen Deutschland und England-Frankreich, noch mit sonstigen internationalen Beziehungen. Er berührt also keine Frage, an der wir in der Schweiz aus Neutralitätsgründen vorbeigehen müßten, sondern hier handelt es sich um menschliche Schicksale, an denen sich kein rechtlich empfindender Mensch desinteressieren darf, noch desinteressieren will.

Namen und sonstige Angaben, die den Häschern dienlich sein könnten, haben wir verändert. Das Schreiben handelt von einem amtlich durchgeführten

Kindesraub

und lautet:

„Die Bemühungen des nationalsozialistischen Staates, die beiden Kinder Hilde und Rudi Geißler von ihren Eltern wegzunehmen, gehen mehrere Jahre — bis etwa auf 1936 — zurück. Damals forderte Direktor Knurrig von Hüllen die Hilde G., die eine der obersten Klassen der Volksschule besuchte, auf, sich gegen ihre Eltern aufzulehnen. Er gebrauchte die bezeichnenden Worte: „Sag zu deinen Eltern: Steigt mir den Buckel „auf; ich mache jetzt was ich will.“ Hilde sollte damals dem BDM [Bund Deutscher Mädchen] beitreten. So lehrt ein nationalsozialistischer Lehrer das vierte Gebot! Auf Vorhaltungen von seiten des Vaters leugnete er alles ab.

Frau G. erzählt: „Als wir diesem Lehrer einen Zeitungsbericht brachten, wonach Kerrl die Glaubens- und Gewissensfreiheit forderte, sagte er: „Was geht mich das Zeitungsgeschreie an! Geht mir bloß fort mit euren alten Judengeschichten! Damit meinte er die Bibel. Er gab uns dann den Rat, mit unseren Ansichten sollten wir ins Ausland gehen. Dann teilte er uns mit, er müsse unsere Glaubenseinstellung dem Kultusministerium melden, weil die national-

Teure Heilige

Seit kurzem ist Thomas More, der einstige Kanzler Heinrichs VIII. von England, den dieser im Jahre 1535 als Hochverräter (Anhänger der römischen Hierarchie) hinrichten ließ, ein offizieller Heiliger der katholischen Kirche. Und was das für Geld gekostet hat!

Es ist zwar altbekannt, daß die „Heiligsprechungskosten“ immer in jenem Lande aufzubringen sind, aus dem der „Heilige“ stammt. So war man in England schon auf die Rechnung gefaßt, geriet dann aber doch aus der Fassung, als die Höhe der vom Vatikan geforderten Summe bekannt wurde: 17 000 Pfund Sterling! (13 000 für Unkosten der Heiligsprechung und 4000 für einen goldenen Kelch, den der Papst als übliches Andenken erhielt.)

Das Vorrecht, dieses Andenken bezahlen zu dürfen, hatten Nonnenklöster in Südondon im voraus für sich erbeten. Da diese Klöster nicht übermäßig reich sind, kann man sich denken, was für einen Schlag sie bekommen haben, als sie die Höhe der aufzubringenden Summe erfahren. Die Folge waren nervöse Bettelannoncen in der katholischen Presse. Die Laienschaft erfuhr von den Riesenforderungen des Vatikans so wenig wie möglich; aber wer anders sollte letzten Endes zahlen als eben die Laien?

Unter den Katholiken Englands hat diese römische Habsucht einen peinlicheren Eindruck gemacht als sonst etwas, das in den letzten Jahren vorgefallen ist.

Co. Austr.

„Meinen Segen kann ich Ihnen nicht geben“

Aus Südastralien berichtet ein Verkündiger der Botschaft von Gottes Königreich:

„Ich traf einen Baptistenprediger, der bei einer früheren Gelegenheit eine Broschüre von uns erhalten hatte. Ja, er habe sie sogar gelesen und sei dabei ganz wild geworden, wie er selber sagte. Die Stellen, die ihn besonders aufgeregt hatten, waren in seiner Broschüre unterstrichen, einige leicht, andere ganz dick, offenbar je nach dem Maße seines Zornes. Ungefähr zwanzig Stellen hatten seinen Unwillen erregt, und zwar als erstes die Erklärung des Begriffes Religion. „Religion ist irgendeine Anbetungsform...“, las er laut vor, schaute angewidert drein, machte die Broschüre zu und

sozialistische Erziehung unserer Kinder durch diese Einstellung in Frage gestellt sei.

Rektor Knurrig steht übrigens auf dem Standpunkt, daß, wenn man sich auf Gott verläßt, man verlassen sei. Nur die eigene Kraft könne uns retten. Diese Meinung brachte er bei einer Sammlung mir gegenüber zum Ausdruck.

Nach ihrer Schulentlassung machte unsere Hilde das vorgeschriebene Haushaltjahr bei einer nationalsozialistisch eingestellten Frau im Alter von 71 Jahren. Nach einem halben Jahr sollte sie jedoch die Stelle aufgeben, angeblich, weil die Frau zu alt sei, obwohl ihr sogar von den Herren des Jugendamtes ein tadelloses Zeugnis ausgestellt werden mußte. Doch nur eine jüngere Volksgenossin wäre imstande, Hilde im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen und zu beeinflussen.

Ende Juli 1939 wurde uns vom Amtsgericht Hüllen ein Schreiben zugestellt, worin es u. a. hieß:

Der Gerichtsentscheid

„Auf Antrag des Bezirksjugendamtes wird angeordnet, daß die Kinder des Mechanikers E. Geißler und seiner Ehefrau Ida zum Zwecke der Erziehung in geeigneten Familien, deren Bestimmung vorenthalten bleibt, untergebracht werden. Die durch Beschluß vom 3. November 1938 für die beiden Kinder angeordnete Schutzaufsicht wird aufgehoben.

Gründe:

Die beiden Eltern haben der sogenannten Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher angehört. Der Vater ist 1937 wegen illegaler Weiterbetätigung für diese Organisation mit Gefängnis bestraft worden. Wie insbesondere die Äußerungen des Vaters klar ergeben, hängen die Eltern heute noch der Lehre der IVEB an. Nun kann vielleicht nicht ohne weiteres gesagt werden, daß sie ihre beiden Kinder in dieser Lehre erziehen; aber es wird sich mindestens nicht vermeiden lassen, daß bei der fanatischen Einstellung der Eltern die Kinder davon berührt werden. Durch Eintritt der Kinder in die Hitlerjugend hätte in gewissem Sinne ein Gegengewicht geschaffen werden können. Die Eltern lehnen es aber ab, auf ihre Kinder in diesem Sinne einzuwirken. Untern 13. 9. 38 hat das Gericht Schutzaufsicht angeordnet, weil es in Übereinstimmung mit den gehörten Stellen der Ansicht war, daß die Kinder durch eine richtige Belehrung seitens eines Helfers den nationalsozialistischen Jugendorganisationen zugeführt werden könnten. Die Bemühungen des Helfers hatten keinen Erfolg. Die Kinder selbst lehnen es ab, sich zum BDM bzw. Jungvolk anmelden zu lassen. Die Eltern haben angeblich nichts gegen den Eintritt, sehen es aber nicht gern. Einen Zwang wollen sie nicht ausüben, weil dies den Gesetzen Jehovas widerspreche... Es ist in vorliegendem Falle offenkundig, daß die Eltern jegliche nationalsozialistische Erziehung ihrer Kinder unterlassen, zumal sie die Weltanschauung des Dritten Reiches ablehnen. *Es genügt keineswegs, wenn sie die Kinder sauber halten und in einem allgemeinen guten Sinne erziehen.* Einer Erziehung, die, von der Nation losgelöst, einem wirklichkeitsfremden Fatalismus huldigt. — „Alle Menschen sind ein Geschöpf Jehovas, und der Töpfer kann mit dem Ton machen, was er will“, wie es in einem Schreiben des Vaters an den Helfer heißt —, fehlt nicht nur die Hauptsache, eine solche Erziehung ist mit der Grundhaltung des deutschen Menschen schlechthin unvereinbar. Sie vernichtet insbesondere das Gefühl der schicksalhaften Zusammengehörigkeit aller Deutschen zur Erkämpfung der Lebensrechte der Nation, untergräbt den Wehrwillen und macht den einzelnen Volksgenossen, statt zu einem Kämpfer, zu einem energielosen, für die Volksgemeinschaft unbrauchbaren Träumer. Eine solche Erziehung stellt einen eindeutigen Mißbrauch der väterlichen Sorgerechte und eine Vernachlässigung dar. Das geistige und leibliche Wohl der Kinder wird dadurch in unverantwortlicher Weise gefährdet. Daß der Vater sich einbildet, er handele in gutem Glauben, ändert nichts daran, daß er schuldhaft handelt. Er muß wissen, daß er zu den Grundanschau-

ungen der ganzen Nation im Gegensatz steht. Das Gericht hat daher die zur Abwehr der Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Der Vater selbst ist nicht einmal damit einverstanden, daß die schulentlassene Tochter Hilde ihre derzeitige Stellung wechselt, um in einer Familie zu arbeiten, wo sie nationalsozialistischem Einfluß unterworfen ist. So bleibt nur übrig, daß das Gericht die Unterbringung der Kinder zum Zwecke der Erziehung in geeigneten Familien hiermit anordnet. Eine vorherige weitere Anhörung der Eltern war zwecklos... Zugleich war die Schutzaufsicht aufzuheben, da die Erreichung des zunächst mit ihr verfolgten Zweckes jetzt anderweitig sichergestellt ist.“

In einem andern Schreiben hieß es u. a., die Erhebungen hätten ergeben, „daß die Familie Geißler ein gutes Familienleben führt. Die Wohnung ist in Ordnung, und die Kinder sind zu Anstand erzogen und gut gepflegt“. Trotzdem wird nachher von einem „ungünstigen Einfluß“ dieser Eltern auf ihre Kinder gesprochen, und es heißt dann wörtlich: „Um die Kinder vor diesen Gefahren zu schützen, erscheint es erforderlich, Maßnahmen zu ergreifen, die eine Erziehung im nationalsozialistischen Sinne gewährleisten und so einer geistigen Einstellung der Kinder vorbeugen, die einer Verwahrlosung gleichzustellen ist...“ So weit die Schreiben des Amtsgerichts Hüllen.

Frau Geißler fährt fort zu erzählen: „Im Sommer 1939 kam ein BDM-Mädel von etwa 18 Jahren hierher, meldete Hilde kurzerhand von der Krankenkasse ab und beschlagnahmte das Arbeitsbuch, mit der Begründung, Hilde müsse nach Celle in eine Jugendherberge gebracht werden, als Hilfe der dortigen Herbergsmutter. Hilde selbst weigerte sich, Folge zu leisten. Das wurde gemeldet, und darauf erfolgten neue Belästigungen von der Kreisleitung selbst. Nach vielem Hin und Her durfte Hilde ihr Haushaltjahr beenden, und schließlich wurde beschlossen, beide Kinder bei Verwandten unterzubringen, deren weltanschauliche Einstellung jedoch zuvor geprüft und bei denen festgestellt worden war, daß sie „nicht zu uns gehören“, das heißt keine Bibelforscher sind. Hilde ist seit Anfang September bei ihrer Großmutter in einem Dienstverhältnis, konnte aber ihr Arbeitsbuch trotz wiederholter Anforderung nicht erhalten. Sie soll von dieser Stelle weggeholt werden, was durch einen Beamten der NSV [National-Sozialistische Volkswohlfahrt] bereits angedroht wurde.

Der Raub

Rudi sollte eigentlich erst zu Ostern 1940 weggeholt werden; aber der Krieg war die Ursache, daß dieser Kindesraub ein halbes Jahr früher stattfand. Am 1. November 1939 morgens 9 Uhr kam ein Vertreter der Kreisleitung, um Rudi zu holen. Ich erklärte ihm kurz und bündig: „Wir sind in Deutschland, und nicht in Polen.“ Ich machte ihn dabei auf die Presseberichte über Polen aufmerksam, und wie man bei uns über gewaltsame Trennung von Eltern und Kindern urteilt — daß dies doch das größte Verbrechen sei. Nach Rudis Verbleib gefragt, lehnte ich jede Auskunft ab. Die Frage, ob ich Rudi freiwillig hergeben wolle, verneinte ich natürlich, worauf der Beamte sagte: „Dann muß ich die Polizei rufen.“ „Das können Sie ruhig tun!“, antwortete ich. Als der Beamte um 10 Uhr in Begleitung des Polizisten kam, öffnete ich nicht. Um 11 Uhr wurde erneut geläutet. Ich hatte unterdessen beobachtet, wie mein Mann mit Rudi draußen vorbeigegangen war, nachdem auch er gesehen

sagte: „Nun, was sagen Sie, was Religion ist?“ Ich antwortete: „Dort steht es ja, Sie haben es eben vorgelesen.“ O, weh, das war zu viel für ihn! Er ging noch einiges durch von dem, was er unterstrichen hatte, etwas über Nimrod, über den Völkerbund usw., und auf meine Antworten, die er schwer verdauen konnte, reagierte er nur mit mürrischem Gemurmel. Schließlich mußte ich doch lachen, als er mir beim Fortgehen sagte: Ich bewundere Ihre Begeisterung, und ich wünsche Ihnen Glück; aber meinen Segen kann ich Ihnen nicht geben. Sein Segen wäre natürlich das letzte gewesen, was ich gewünscht hätte.“

„Der Präsident spricht“

In Ohio hörte ein Zeuge Jehovas, wie sich ein Bewunderer des Präsidenten Roosevelt sehr

anerkennd aussprach über die großartige Rede, die „der Präsident“ am 25. Juni 1939 nachmittags vom New-Yorker Madison-Square-Garden aus gehalten habe. Der Mann meinte, es sei doch außerordentlich angebracht, daß „der Präsident“ in aller Öffentlichkeit für die Bibel eingetreten sei. Es wäre die schönste Rede gewesen, die er jemals gehört hätte. Darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht Mr. Roosevelt, sondern Richter Rutherford zugehört hatte, sagte er: „Wenn ich gewußt hätte, daß das dieser Rutherford ist, dann hätte ich nicht zugehört. Aber großartig war die Rede trotzdem, auch wenn er sie gehalten hat.“

„Nur ein Schlückchen!“

„Ehrrwürden“ Leonard Spiller von der St. Martins-Kirche im Londoner Bezirk West-

Acton erhob in seinem Kirchenblatt die folgenden ernstlichen Vorstellungen:

„Wir wären dafür dankbar, wenn die Abendmahlteilnehmer nur am Kelche nippen und nur ein Schlückchen nehmen würden. Neulich ist es dreimal vorgekommen, daß neuer Wein geweiht werden mußte, obwohl der Kelch von Anfang an reichlich mit Wein gefüllt worden war. Einer der ersten Abendmahlteilnehmer trank den Kelch fast leer.“

Warum eigentlich?

Eine Londoner Missionsgesellschaft erhielt kürzlich aus dem Innern Afrikas den Bericht eines Missionars über seinen Besuch bei einem alten Neger-Kannibalen vom Stamme der Niam-Niam. Der Missionar erzählte dem

hatte, daß die beiden das Haus betreten hatten. So öffnete ich, und die beiden Beamten durchsuchten Speicher und Keller und sämtliche Schränke in der Wohnung, bückten sich sogar unter die Betten, fanden aber natürlich niemand. Der Polizeibeamte bedeutete dann dem NSV.-Beamten, er möge mich in Gewahrsam nehmen lassen, bis ich Auskunft über mein Kind erteilen würde. Das wurde abgelehnt. Sie gingen dann weg mit der Bemerkung: „Wir kriegen ihn doch!“ Bei der Nachbarschaft, wo sie weitere Erkundigungen einzogen, wurde ihnen nur Bestes berichtet über den Charakter des Kindes.

Nach einer Woche — am 8. November — wurde dann der Kindesraub endgültig durchgeführt. Rudi ging, wie üblich, um 8 Uhr zur Schule. Gleich nach Beginn holte ihn der Schuldiener aus der Klasse und führte ihn auf Umwegen zur Bahn. Natürlich wollte Rudi ausreißen — und nun mißhandelte der Schuldiener das Kind. Da der Beamte, der Rudi in Empfang nehmen und wegbringen sollte, nicht gekommen war, wurde das Kind wieder in die Schule zurückgebracht. Während der Pause stellte Rudi fest, daß die Lehrer an der Tür Posten standen — ein Entrinnen war also unmöglich.

Um 11 Uhr sagte der Lehrer: „Geißler kann heimgehen!“ Hinter der Klassentür nahm dann der Gendarm das ahnungslose Kind in Empfang und brachte es zur Polizeiwache.

Nach Schulschluß erwartete ich mein Kind vergeblich, und nichts Gutes ahnend, ging ich zu einem Schulkameraden, der mir versicherte, Rudi müsse doch heimgekommen sein, der Lehrer habe ihn heimgeschickt. Dann ging ich zum Rektor und bat um Aufschluß über den Verbleib meines Kindes. Er zögerte. Ich sagte, als Mutter hätte ich doch ein Recht, zu wissen, wo mein Kind bleibt. Dann rückte er widerwillig heraus: „Er wird auf der Wache sein. Sie wissen ja, daß er fortkommt.“ Ich machte ihn aufmerksam auf das Verbrechen, das hier an einem Kinde begangen werde. „Das ist Beschluß“, war die kurze Antwort.

Auf der Wache fand ich mein Kind bitterlich weinend. Ich durfte ihm noch das Essen bringen. Der Rektor kam auf das Wachtzimmer, um nach dem Jungen zu sehen. Bei dieser Gelegenheit hielt mein Mann ihm seine „Heldentat“ vor Augen und sagte, daß dies auf ihn selbst und seine Kinder zurückkommen würde. Dasselbe sagte ich auch zum Schuldiener.

Um halb 5 Uhr endlich kam der NSV.-Beamte, um Rudi wegzubringen. Er versicherte uns, daß das Kind gut untergebracht würde, worauf mein Mann entgegnete: „Und wenn sie ein goldenes Schloß für ihn bauen würden, wäre es doch nur ein goldenes Gefängnis für ihn.“

Wir begleiteten Rudi noch an die Bahn — er hielt sich tapfer bis zuletzt, und wir dürfen wohl hoffen, daß die Bemühungen, einen tüchtigen Nazi aus ihm zu machen, gründlich fehlschlagen werden; denn unser Kind hofft, wie wir selbst, auf Gottes Königreich, und weiß, daß dies die einzige Hoffnung für die Welt ist.

Wie dieser Kindesraub auf die ältere Schwester Rudis wirkte, zeigt ein Brief, den sie am 11. November an uns schickte. Hilde schreibt: „Mein lieber Rudi ist nicht mehr daheim... Es hat allen einen Schlag gegeben, als wir ver-

nehmen mußten, daß Rudi hinter Eurem Rücken gestohlen wurde. Von den gemeinsten... der Welt. Liebe Mutter, schreibe mir doch alles ausführlich, wo Rudi ist. Ich muß Tag und Nacht an ihn denken, wo er auch sein wird, ob er auch standhaft und treu bleibt und nicht wankelmütig wird dort draußen, in der verführerischen und heuchlerischen Welt. Habt Ihr nicht gleich alle Hebel in Bewegung gesetzt, Euer Kind wiederzubekommen? Wegen mir braucht Ihr keine Angst zu haben. Ich bin noch bei der Großmutter und werde bei ihr bleiben, solange sie Arbeit und Brot hat. Wenn jemand kommen sollte und mich wegnehmen will, dem werde ich in das Gesicht schreien, daß sie... und noch schlimmer als Barbaren sind.“

Damit endet dieser uns zugewandene Bericht. Ein Zensor hätte wahrscheinlich im letzten Abschnitt einige durch Punkte ersetzte Ausdrücke paragraphenwidrig gefunden, und wir wissen nicht, ob er bedacht hätte, daß diese — in Deutschland geschriebenen! — Zeilen die Empörung eines tief verletzten Rechtsempfindens zum Ausdruck bringen, in die Welt hinausgeschrien von einem jungen deutschen Mädels, das nicht die Paragraphen, sondern ihren armen kleinen Bruder vor sich sah!

In den schlimmsten Fällen jugendlicher Verrohung setzt man im Dritten Reich die „Erziehung“ in Nazi-Heimen fort. Das ist die Umgebung, in die man auch solche jungen Menschen sperrt, deren einziges „Verbrechen“ darin besteht, ihres Schöpfers schon frühe, in den Tagen ihrer Jugend, zu gedenken und sein Wort mehr als alles andere zu achten! Diese jungen Menschen sind wirkliche Christen, schon in ihrer Jugend, und Gottes Macht und Güte wird sie davor bewahren, in einer von dämonischem Geist angetriebenen „Erziehungs“-Maschinerie nach Schema BDM oder HJ glattgewalzt zu werden.

Welch ein Gegensatz zu jener kürzlich in schweizerischen Zeitungen berichteten Tragödie aus Deutschland, wo ein Junge seinen Vater wegen Abhörens ausländischer Sender bei der Polizei angezeigt hatte und sein Vater hierauf mit den Worten: „Aus dem Jungen kann nie etwas Rechtes werden“ zuerst sein Kind und dann sich selbst erschoss!

Wie eingangs, müssen wir sagen: „Der Gesetzlose lauert... um den Elenden zu erhaschen!“, und darum:

„Stehe auf, Jehova! Gott, erhebe deine Hand! vergiß nicht der Elenden! Zerbrich den Arm des Gesetzlosen!“ (Psalm 10).

Gott wird es tun! Die Zeit der Befreiung, die von ihm kommt, ist nahe! Dann wird die Bedrängnis gottesfürchtiger Menschen zu Ende sein, und man wird sagen:

„Den Wunsch der Sanftmütigen hast du gehört, Jehova; du befestigtest ihr Herz, ließest dein Ohr aufmerken, um Recht zu schaffen der Waise und dem Unterdrückten, daß der Mensch, der von der Erde ist, hinfort nicht mehr schreke!“ (Psalm 10).

E. G.

Schwarzen, wie viele Menschenleben der Weltkrieg gekostet habe. Ganz erstaunt fragte der alte Kannibale: „Wie konntet Ihr nur soviel Menschenfleisch vertilgen?“

„Wir Weißen fressen keine Menschen“, antwortete der Missionar voller Stolz.

„Nanu“, sagte der Kannibale darauf ganz erstaunt, „wozu habt Ihr sie dann eigentlich getötet?“

„Southern Farmer“.

Die römische Internationale

Der Bürgermeister von Quebeck, Kanada, hatte vor Kriegsausbruch in öffentlichen Versammlungen erklärt: „Im Falle eines Krieges zwischen dem katholischen Italien und England kann es sein, daß wir Französisch-Kanadier uns auf die Seite Italiens stellen und unsere Sympathie der lateinischen Rasse zu-

wenden.“ Das hinderte diesen Beamten eines britischen Dominions nicht daran, kurze Zeit danach, anlässlich des Königsbesuches, eine hochpatriotische Rede zu halten.

Jehovas Zeugen in Quebeck

Beim Zeugnisgeben in Quebeck geht es zu wie beim Schachspiel. Die Gegner beobachten alle Züge, die wir machen, und suchen uns den Weg zu versperren. Jahrelang haben wir in der Stadt Montreal alle Prozesse gewonnen, in denen wir des „Verkaufens“ und „Hauslerens“ angeklagt waren, da dort für religiöse Tätigkeit Ausnahmestimmungen bestehen. Als dann in HEILUNG und FEINDE die Religion als Gimpelfang bloßgestellt wurde, wendete sich das Blatt und es kam fortwährend zu Verurteilungen, gestützt auf gewisse offene Worte in der betreffenden Literatur. Es brauch-

te einige Zeit, bis die Richter nach diesen Hagelsteinen der Wahrheit wieder zu sich gekommen waren; aber schließlich haben sie doch begriffen, und in den letzten beiden Monaten erzielten wir bei den Gerichtsfällen wegen „Verkaufens“ wieder Freisprüche, sogar wenn in der Literatur, die dem Gericht als Beleg vorlag, zu lesen war: „Religion ist ein Racket.“ Offenbar versteht man jetzt den Unterschied zwischen Religion und Christentum. Für diesen Sieg gilt unser Dank vor allem Jehova. Es ist nur recht und billig, auch das gerechte Verhalten des Richters Semples anzuerkennen, der seit dem Erscheinen von HEILUNG und FEINDE wieder den ersten Freispruch fällt. Herr Semples ist Katholik, aber einer von denen, die selbständig denken und nicht romhörig sind. Auf Grund des von diesem Richter gefällten Urteils sind auch von zwei andern Richtern Freisprüche erfolgt. Co.

WAS IST IM JAHRE 1939



in den Vereinigten Staaten und Kanada,
in Zentral-, Süd-, Ost- und Westafrika,
in den Ländern Mittel- und Südamerikas,
in Indien und dem ganzen Fernen Osten,
in Australien und auf den Südsee-Inseln,
in Skandinavien und den Baltikum-Ländern,
in den Balkanstaaten, dem Nahen Orient und
vor allem im geplagten Mittel- und Westeuropa
alles geschehen, um „den Sanftmütigen frohe Botschaft zu
bringen, den Tag der Rache unseres Gottes auszurufen und
Trauernde zu trösten“?

Hierauf erteilt Ihnen Antwort das

JAHRBUCH 1940 der ZEUGEN JEHOVAS

(mit dem Bericht für das Jahr 1939 und den Tagestexten mit Kommentaren für 1940).

Dieses Werk, eine interessante Lektüre, die Sie durch alle Länder der Welt führt, die Verhältnisse dort beleuchtet und Kunde gibt von dem Siegeszug der Wahrheitsbotschaft, enthält außerdem für jeden Tag des kommenden Jahres einen Bibeltext mit Besprechung und bietet Ihnen damit jeden Morgen etwas zur geistigen Auferbauung.

Über 400 Seiten stark, gut gebunden, Preis portofrei:

für die Schweiz:	SFr. 2.50;
für Jugoslawien:	Din. 20.—;
für Belgien:	BFrs. 17.50;
für Frankreich:	FFrs. 25.—;
für Luxemburg:	LFrs. 12.50;
für Holland:	Fl. 1.—.

Richten Sie Ihre Bestellung an die WATCH TOWER SOCIETY (für Frankreich an unsern Mitarbeiter, der Sie bedient). Die Adressen für die einzelnen Länder finden Sie auf der zweiten Seite unten, zweite Spalte.

KALENDER FÜR 1940

Die WATCH TOWER SOCIETY stellt auch für dieses Jahr einen Wandkalender her, Größe 26,5 × 33 cm, auf Karton, mit einer zeitgemäßen Dreifarbenillustration und Monats-Abreißstreifen.

Die Preise sind:

Schweiz:	SFr. —.90	Frankreich	FFrs. 10.—
Belgien:	BFrs. 7.50	Luxemburg:	LFrs. 5.—
Jugoslawien:	Din. 10.—	Holland:	Fl. —.45

Bestelladressen: WATCH TOWER SOCIETY

Einzelangaben für die verschiedenen Länder siehe zweite Seite unten, zweite Spalte.

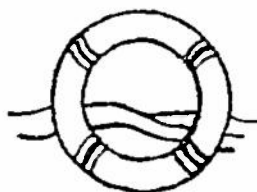
TROST



Eine Armee-Brieftaube mit Gasmasken.
WIE SOLL DIE TAUBE DAS ÖLBLATT PFLÜCKEN?

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Wie soll die Taube das Ölblatt pflücken?	3
Glockengeläut mit Kanonendonner (Gedicht)	3
Das Hakenkreuz in Mandschukuo	4
Athen, 1900 Jahre nach Paulus	4
„Sage mir, mit wem du gehst...“	5
Hoffnung für die Juden (von J. F. Rutherford)	6
Aus aller Welt	6
Mit der Königreichsbotschaft durch Paraguay	7
Vivisektion	10
Ein Musterkandidat	11
Näher besehen	11
Insel Capri, die Freistätte der Vögel	12
„Blutmenschen hassen den Unsträflichen“	13

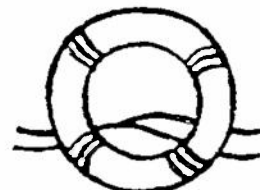


DIE RETTUNG

Etwa Mitte Februar wird **DIE RETTUNG** versandbereit sein. Dies ist Richter Rutherfords neuestes Buch, ca. 360 Seiten stark, in weinrotem Kaliko-Einband und mit vier wunderschönen dreifarbigen Illustrationen versehen. Von den Herausgebern ist **DIE RETTUNG** als „Textbuch für die Jonadabe“ angekündigt; und es ist wirklich das denkbar geeignetste Hilfsmittel für jeden Gutgesinnten, um in die Wunder der in unserer Zeit enthüllten göttlichen Wahrheiten eingeführt zu werden, damit er für die nächste Zeit, wo eine ganze Welteinrichtung zusammenbrechen wird, festen Grund finde für seine Füße und nicht mit in den Strudel des Verderbens hineingerissen werde. Das Buch wird für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFrs. 15.—; Din. 15.—; LFr. 7.— abgegeben. Bestellen Sie Ihr Exemplar bei unserm Mitarbeiter, der Ihnen regelmäßig **TROST** bringt, oder direkt bei der **WATCH TOWER SOCIETY**, deren Adressen für die einzelnen Länder Sie unten in der zweiten Spalte finden.

HERRSCHAFT und FRIEDE

die Broschüre mit dem Vortrag, den Richter Rutherford voriges Jahr im Madison Square Garden von New York hielt, ist nun auch in Französisch erhältlich. Preis Fr. —.25; portofrei; 12 Stück portofrei für Fr. 1.50.



„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern: —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: **WATCH TOWER**, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch
und Spanisch.

7656 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: **WATCH TOWER**, Aämendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: **WATCH TOWER**, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.
Belgien: **WATCH TOWER**, 68, rue de l'Intendant,
Bruxelles.
Luxemburg: **WATCH TOWER**, Eicherberg 37,
Luxemburg.
Holland: **WATCH TOWER**, Camplaan 23, Heemstede
bij Haarlem.
U S A.: **WATCH TOWER**, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III-3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.
Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 969 76, Bruxelles.
Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.
Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.
U S A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 417

1. Februar 1940

Wie soll die Taube das Ölblatt pflücken?

1914 gelang es noch, unter den Völkern Kriegsbegeisterung zu züchten. Heute ist das anders. Heute stehen sich schon am Anfang — wie damals am Ende — kriegsmüde Völkermassen gegenüber. Dürfen aber — ein gewisses Nachbarland vor allem als Beispiel genommen — die Massen ihrem Abscheu vor dem Krieg und ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck geben? Dürfen sie den Schnabel aufsperrern? Ebenso wenig, wie die Taube auf unserm Titelbild!

Die Taube — ein altes Sinnbild des Friedens — muß als Armee-Brieftaube Kriegsdienst tun. Nicht mehr Friedens-, sondern Kriegsbotschaften trägt sie durch die Lüfte. Man hat ihr eine Maske übergestülpt, für den Fall, daß sie durch Gaswolken hindurch müsse. Eine Maske also, nur zu ihrem Schutz. Natürlich, alles, wofür die Völkermassen eingespannt werden, ist „nur zu ihrem Schutz“, „nur zu ihrem Besten“. So wenigstens lehrt es die Propaganda.

Ganz von selbst ergibt sich dann, daß die „schützende“ Maske zugleich wie ein Maulkorb wirkt. —

Allgemeiner Friede werde dereinst aus den breiten Schichten der Volksmassen herauswachsen, sagen einige. Welch ein Problem, nicht unähnlich dem andern: Wie soll die durch Maulkorb „geschützte“ Taube das Ölblatt pflücken?

Die Herren und Gebieter über die Taube erklären: „Du brauchst die Maske (den gewaltigen Kriegsapparat und

alles, was damit zusammenhängt) zu deinem Schutz; man kann sie dir nicht abnehmen.“ Und was tut die Taube? Sie denkt daran, daß der Mann, der ihr die Maske überstülpt, ihr auch das Futter gibt! —

Für irdische Heere, die im Kampfe stehen und sich jetzt sogar auf den „totalen Krieg“ einrichten, steht nicht der Friede, sondern der Sieg als Ziel vor Augen. Das haben Staatsmänner in unsern Tagen deutlich genug ausgesprochen. Der Sieg aber — wenigstens solcher Sieg — ist kein Friede und bringt auch keinen, wie die Geschichte zur Genüge beweist.

Wann also wird die Taube das Ölblatt pflücken? Zu Noahs Zeiten tat sie es erst *nach der Sintflut*, als sie — ohne Maulkorbmaske — über eine durch Gottes Gericht gereinigte Erde dahinflog. Man beachte: es war Gottes Gericht, das die Erde reinigte. Reinigung durch die Blutbäder der Menschen erreichen zu wollen, ist ein Unding.

Nicht wenn Hitler oder Chamberlain oder der Papst von Frieden reden, wird wirklich Frieden sein, sondern wenn Jehova Gott durch den Friedefürst Jesus Christus erklärt: Jetzt beginnt die Zeit des Friedens! — und das wird erst dann geschehen, wenn die Gottesherrschaft alle heutigen Reiche „zermalmt und vernichtet“ (Dan. 2: 44) hat, um selbst ewiglich zu bestehen.

Gd.

Glockengeläut mit Kanonendonner

*Was läuten denn die Glocken?
Es klingt von Turm zu Turm.
Soll es zur Andacht locken,
Bedeutet's etwa Sturm? —*

*Gilt es zu Gottes Ehre,
Dem Schöpfer dieser Welt,
Daß er den Segen mehre
Aus seinem Himmelszelt? —*

*'s ist freudiges Frohlocken,
's ist feierlicher Klang —
O klingt, ihr Kirchenglocken,
Singt euren Untergang! —*

A. Th.

*Nicht das hat's zu bedeuten,
Es klingt aus anderm Grund;
Zu andern Festesfreuden
Spricht der metallne Mund.*

*Man feiert wieder Siege —
Hört ihr den Donnerschlag? —
Kanonen, wie im Kriege! —
's ist Siegesfeiertag.*

Das Hakenkreuz in Mandschukuo



Mitglieder der chinesischen Rot-Hakenkreuz-Vereinigung schaffen Cholerakranke ins Hospital. Das Bild wurde 1932 in Charbin, Mandschukuo, aufgenommen.

ETWAS originell Neudeutsches ist das Hakenkreuz bestimmt nicht. Außer in alten jüdischen Synagogen, fand man dieses Zeichen unter Überresten längstvergangener Völker Mittel- und Südamerikas. Auch im Fernen Osten wird es als altbekannte Sache für alles mögliche benutzt. In China z. B. erweckt es nicht den Gedanken an Deutschland, Hitler, Antisemitismus, Konzentrationslager und Schrecken, sondern

— an Hilfe in Krankheitsfällen etc. Denn es gibt eine chinesische Rot-Hakenkreuz-Vereinigung, die dem europäischen Roten Kreuz entspricht und schon lange bestand, ehe in Deutschland die Mode aufkam, Hakenkreuze millionenweise nachzubilden, um eine Allherrschaftsidee auszudrücken, die ebenfalls durchaus nicht neu ist, weil sie ein gewisser Luzifer schon vor Tausenden von Jahren als erster gehabt hat.

Athen, 1900 Jahre nach Paulus

Eine neue Weltordnung sei im Werden begriffen, erklärte der griechische Ministerpräsident Metaxas um die Jahreswende. Er wisse nicht, wie diese Ordnung aussehen werde; doch sei gewiß, daß in der Übergangszeit der einzelne eine starke Beschneidung seiner Freiheit auf sich nehmen müsse.

Es scheint, daß ihm diese Idee der Freiheitsbeschneidung wie ein heilsames Programm vorkommt. Da die Kräfte des Bösen aber weit stärker in Institutionen als im einzelnen verankert sind und er diese Institutionen uneingeschränkt gewähren läßt, kann es mit der Heilsamkeit dieses Programms nicht weit her sein, noch dazu, wenn sich die Freiheitsbeschneidung besonders stark gegen die Verkündiger der einzig wirklichen Heilsbotschaft, der Kunde vom Königreich Gottes auf Erden, richtet.

Eine Zeugin Jehovas in Griechenland erhielt drei Monate Gefängnis, nur weil sie ihrem Bruder, ebenfalls um des Namens Jehovas willen im Gefängnis festgehalten, eine Bibel bringen wollte!

Fünf Zeugen Jehovas von Kreta wurden auf eine Insel verbannt. Auch aus einem Dorf bei Cavala schickte man auf Veranlassung der Geistlichkeit vier Zeugen Jehovas auf die Insel Folegrandos in die Verbannung. Die Bitte der Frau eines dieser Verbannten, ihr ein Armenzeugnis auszustellen, beantwortete der Gouverneur damit, daß er die Frau ohrfeigte; einem hohen Geistlichen gegenüber rühmte er sich dann dieser „Heldentat“.

Über ein Gerichtsverfahren gegen Zeugen Jehovas in Athen, das im Oktober 1939 stattfand, berichtet ein Augenzeuge wie folgt:

„Zwölf Polizeibeamte drangen in ein Lokal ein, wo Zeugen Jehovas beisammen waren, verhafteten 39 Männer und 35 Frauen und lieferten sie in verschiedene Gefängnisse Athens ein. Die Verhafteten wurden nicht mißhandelt und durften

von ihren Verwandten und Bekannten besucht und mit Lebensmitteln und andern versorgt werden.

Den verhafteten Dienern der Gruppe wurde Verbannung auf eine wasserlose Insel — mit wöchentlicher Wasserlieferung von außerhalb — für die Dauer eines Jahres angedroht. Frauen, die mit ihren jungen Töchtern verhaftet worden waren, drohte man — getrennt voneinander — ebenfalls in die Verbannung zu schicken.

Nach 21-tägigem Gefängnisaufenthalt legte man den Verhafteten ein Schriftstück zur Unterzeichnung vor, durch das sie ihrem Glauben abschwören sollten. Im Falle der Unterzeichnung wolle man sie freilassen, andernfalls kämen sie in die Verbannung. Nur eine 81-jährige Dame und zwei andere unterschrieben das Schriftstück; alle übrigen lehnten die Unterschrift ab und bereiteten sich, den erhaltenen Weisungen gemäß, darauf vor, in die Verbannung zu gehen.

Am Freitag, dem 27. Oktober, erfuhren sie, das Urteil werde am nächsten Tage verkündigt.

Am Samstag, 10 Uhr vormittags, wurden alle aus den verschiedenen Gefängnissen nach dem Justizpalast transportiert. Die Verhafteten hatten ihren Freunden und Bekannten Mitteilung zukommen lassen, ebenfalls dorthin zu kommen. Als alle beisammen waren, verlas der Unterrichtsminister die gegen sie erhobenen Anklagen:

- sie wären gegen die ‚Kirche‘;
- sie wären gegen den Staat;
- sie hätten ohne die gesetzlich verlangte Genehmigung Versammlungen abgehalten;
- sie bezeichneten den Staat als von Satan beherrscht;
- sie weigerten sich, die Flagge zu grüßen;
- sie glaubten nicht an die ‚Heiligen‘ und an die ‚heilige Mutter Gottes‘.

Drei Stunden lang ließ der Minister Abschnitte aus unsern Büchern, Broschüren, dem WACHTTUM und TROST vorlesen, die er bei sorgfältiger Durchsicht der Literatur angestrichen hatte. Dabei wurde auch vorgelesen, daß Abraham, Isaak und Jakob im Tausendjahrreich Christi Regenten auf der Erde sein würden. Diesbezüglich wendete sich der Minister an Herrn Karanassios, einen Königreichverkündiger, und sagte: ‚Was habt Ihr dann davon, wenn die Welt Herrschaft den Juden übertragen werden soll?‘

Als die Flaggenruß-Angelegenheit zur Sprache kam, wurde Karanassios von dem Minister gefragt: ‚Was sollen wir denn grüßen, wenn nicht die Flagge?‘ Die Antwort war: ‚Die Wahrheit Jehova-Gottes.‘

Nach beendeter Vorlesung fällte der Minister sein Urteil:

Ein Jahr Verbannung auf eine bestimmte Insel für die Diener der Gruppe, acht Monate Verbannung für andere Zeugen, sechs Monate Verbannung für die Frauen.

Hierauf sagte er: ‚Nun, das ist *mein* Urteil über Euch; aber Stellen, die mir übergeordnet sind, sagen, Ihr sollt freigelassen werden.‘

Dann ersuchte der Minister alle, die verhaftet gewesen waren, den Saal zu verlassen, ihre Freunde aber, noch dazubleiben; und als er mit den Verwandten und Bekannten der

Verkündiger allein war, sagte er: ‚Das sind gute Leute; aber sie sind irgendwo verschoben. Sie sind irreführt, und Ihr, ihre Freunde, solltet versuchen, sie zur orthodoxen Kirche zurückzubringen.‘

Die ganze Aktion verfolgte den Zweck, Jehovas Zeugen einzuschüchtern. Aber das ist nicht gelungen.“ —

Aus der griechischen Stadt Tripolis wird folgende Erfahrung berichtet: Zwei Königreichverkündiger wurden dort bei der Literaturverbreitung verhaftet und vor den Richter gebracht. Dieser sagte ihnen: „Mein Urteil über Euch ist, daß Ihr mitten auf dem Stadtplatz einen Buchladen haben solltet.“ Hierauf gab er Anweisung: „Laßt sie laufen und belästigt sie nicht wieder.“

Co.

Ein Rest von Toleranz ist also auch im diktatorisch regierten Griechenland noch vorhanden, und dieser Rest wäre bestimmt größer, wenn nicht der Klerus unablässig geschäftig wäre, alles nach dem „orthodoxen“ Religionswirrwarr gleichzuschalten. Immerhin kann Paulus froh sein, schon vor 1900 Jahren nach Athen gekommen zu sein. Heute wäre es ihm nicht mehr möglich, sich einfach auf den Areopag hinzustellen, freimütig die „unorthodoxe“ Wahrheit zu sagen und dann ungeschoren „aus ihrer Mitte hinweg“ zu gehen (Apgsch. 17).

„Sage mir, mit wem du gehst...“

Bei staatlichen und andern Festanlässen pflegen die wichtigsten Persönlichkeiten in der ersten Reihe zu sitzen. Die andern aber — in der nächsten Reihe — sind ihnen gleich, oder fast gleich. Man kann das nicht immer genau feststellen. Auf jeden Fall sitzt die Opposition weder in der ersten, noch in der zweiten Reihe.

Unser Photo ist ein Stilleben aus der Slowakei, einer amtlichen slowakischen Zeitschrift entnommen. In der ersten Reihe sitzen die katholischen Bischöfe, in der zweiten Reihe die reichsdeutschen Offiziere. Es wird gerade ein Landesprä-

sident gewählt, ein Kollege nicht der Männer in der zweiten, sondern in der ersten Reihe — Prälat Tiso.

Vor den Bischöfen, zwar nicht auf diesem, aber auf einem andern Bild in der betreffenden Zeitschrift sichtbar, leuchtet ein großes Kreuz, von Kerzen bestrahlt; hinter ihnen leuchtet das Hakenkreuz.

Wer macht den Bischöfen Vorwürfe? Wir nicht. Sie können und sollen sich ihre Gesellschaft nach Belieben auswählen. Sie sollen sich kenntlich machen. „Sage mir, mit wem du gehst, und ich werde dir sagen, wer du bist.“

B. G.



Bildtext der amtlichen slowakischen Zeitung „NÁŠA DO PRAWA“, Bratislava, Nr. 11/1939:

„Gäste bei der Präsidentenwahl: im Vordergrund das bischöfliche Korps, dahinter Mitglieder der deutschen Militärmission.“ (Die Präsidentenwahl fand am 26. Oktober 1939 statt.)

Hoffnung für die Juden

(von J. F. Rutherford)

Die Israeliten oder Juden haben als Nation den Gesetzesbund, den Gott mit ihnen machte, gebrochen und wurden aus der Gunst des Herrn verstoßen und als Nation vernichtet. Sie waren das Vorbildvolk, d. h. sie machten im Vorbild eine Nation aus, die Gott für seine Zwecke, zur Schaffung von Bildern über größere Ereignisse der Zukunft, benutzte. Als Nation haben sie zu bestehen aufgehört, und es gibt keinen Grund, zu erwarten, daß diese Nation jemals wiederhergestellt werde. Für diese Schlußfolgerung gibt es mindestens zwei Gründe, nämlich 1., daß ihre Aufgabe, als Gottes Vorbildvolk oder -nation Bilder zu schaffen, beendet ist und alle Vorbilder zum Abschluß gekommen sind, und 2., daß es unter der Herrschaft des Messias keine nationale Trennung mehr geben wird, sondern alle Menschen eine gemeinsame Nation bilden und Christus, dem Messias, dem König der Gerechtigkeit und des Friedens untertan sein werden. Es werden nur diejenigen am Leben bleiben, die sich auf die Seite der theokratischen Regierung Gottes, durch Christus Jesus ausgeübt, stellen und ihr völlig anhängen. Zwischen den natürlichen Nachkommen Israels und denen anderer Völker wird kein Unterschied gemacht werden. Alle Lebenden müssen unter Christus Jesus, dem König, als *eine* Nation in *eine* Hürde gebracht werden.

Die theokratische Regierung ist Jehovas Herrschaft, die der allmächtige Gott durch seinen König, Christus Jesus, ausübt. Über Christus, den Messias, steht geschrieben: „Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses tun“ (Jes. 9: 6, 7).

Das wird die Herrschaft der Gerechtigkeit sein, unter der zu leben nur denen gewährt werden wird, die das Rechte tun. Harmagedon, die Schlacht des großen Tages Gottes des Allmächtigen, wird die Vernichtung aller Nationen, die Satans Organisation bilden, zur Folge haben. Alle, die diese gewaltige Vernichtung überleben, müssen dem allein wahren Gott, Jehova, und dem Herrn Jesus Christus, dem König, dienen und sie anbeten. Die theokratischen Herrscher werden menschlichen Augen stets unsichtbar bleiben, jedoch wird jene Regierung unter den Menschen auf der Erde sichtbare Vertreter haben, denen es zukommt, Gottes Befehle auszuführen; und die Anweisungen, denen sie Geltung verschaffen, werden gerecht sein (Jes. 32: 1). Das ist das Königreich, dessen Aufrichtung auf der Erde Jehova Gott dem Abraham für die bestimmte Zeit verheißen hat und wovon all die heiligen Propheten Gottes weissagten. Um dieses Königreich wies Jesus seine Nachfolger an, zu beten: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“ (Matth. 6: 10).

Unter den Gliedern der theokratischen Regierung gibt es keine nationalen Unterschiede. Zum Beweis dafür steht geschrieben: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht

Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid *einer* in Christo Jesu. Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben“ (Gal. 3: 28, 29). Ebenso gibt es keine nationalen Unterschiede zwischen denen, die unter dieser gerechten Herrschaft leben.

Der Herr sammelt jetzt seine „andern Schafe“ (Joh. 10: 16) zu sich ein. Diese Menschen werden mit Schafen verglichen, weil sie dem Herrn gehorchen. Sie werden als eine Herde die große Volksmenge bilden, die durch die Schlacht von Harmagedon hindurchleben und — da sie dem Herrn gehorcht — überhaupt für ewig leben und die Erde mit einem vollkommenen und gerechten Geschlecht füllen wird. Diese „andern Schafe“ kommen jetzt aus allen Nationen, Völkern und Sprachen der Erde zum Herrn (Offb. 7: 9). Nationale Unterschiede und Bevorzugung der einen Nation vor der andern gibt es dabei nicht, sondern dies wird für jeden, der herbeikommt, individuell gehandhabt. All denen, die gemäß den göttlichen Bestimmungen zu Gott und Christus kommen, sollen in unparteiischer Weise die Segnungen des Lebens zuteil werden.

Hieraus ergibt sich, was auch von der Heiligen Schrift überzeugend bewiesen wird, daß die israelitische oder jüdische Nation als solche niemals wiederhergestellt werden wird, wohingegen alle Einzelpersonen, ganz gleich ob sie Juden oder Nichtjuden sind, die Gelegenheit haben, sich jetzt auf die Seite der theokratischen Regierung zu stellen und deren Segnungen zu genießen. Gottes Vorsatz muß verwirklicht werden, wie geschrieben steht: „Ich habe geredet, und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen“ (Jes. 46: 11).

Darum beachte man, daß geschrieben steht: Gott „hat aus *einem* Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen“ (Apgsch. 17: 26). Daraus, daß Gott die Erde für den Menschen und alle Menschen aus *einem* Blute erschuf, um auf der Erde zu wohnen, ergibt sich, daß die Verwirklichung seines Vorhabens alle nationalen Trennungslinien auslöschen und alle Menschen ein und derselben Herrschaft unterstellen wird. Ein jeder, der Harmagedon überlebt, muß ein gehorsamer Untertan der theokratischen, durch den König Christus Jesus ausgeübten Herrschaft sein.

Daraus ergibt sich, daß die Hoffnung für die Juden wie auch für alle andern im Glauben und Gehorsam gegenüber der großen Theokratie besteht. Sie müssen sich Jehova Gott zuwenden, von ihm lernen und ihm gehorchen, und wenn sie das tun, werden sie ewigen Frieden und ewiges Leben auf der Erde finden. Das bedeutet, daß sie und alle andern sich von der Religion völlig abwenden und den allmächtigen Gott in Geist und Wahrheit anbeten müssen; und ferner bedeutet es, daß ein jeder, der die Segnungen des allmächtigen Gottes empfangen möchte, sich persönlich bereit erklären muß, Gottes Willen zu tun, und sich fest auf die Seite Gottes und seines Königs stellen und den Gesetzen der theokratischen Regierung gehorchen muß. Diese Menschen müssen noch vor Harmagedon zum Herrn versammelt werden.

A U S A L L E R W E L T

Seltene Auswirkungen einer Dürre

Im Sommer 1939 litt der brasilianische Staat Minas Geraes, wo es sonst nicht an Wasser mangelt, unter einer schrecklichen Trockenheit, und viele Einwohner machten sich auf die Flucht nach besseren Gegenden. Die Flüsse, auf denen sie davonfuhren, hatten niedrigen Wasserstand, und so kamen, im Flußschlamm eingebettet, viele wunderschöne, wertvolle Diamanten zum Vorschein. Damit war die Flucht der Leute natürlich zu Ende. Sie gingen auf die Suche und fanden im Flußschlamm tausende schöner Edelsteine.

Unterricht auf dem Lande in Ekuador

Um mit dem Analphabetentum aufzuräumen, wird die Regierung von Ekuador erstmalig in zwei Jahren, und dann periodisch alle zwei Jahre, von allen Gutsbesitzern für jeden acht- bis einundzwanzigjährigen bei ihnen Beschäftigten, der nicht lesen und schreiben kann, eine Strafe von 75 Dollar erheben. Wenn die Wahrscheinlichkeit besteht, sonst siebenmal je 75 Dollar Strafe zahlen zu müssen, werden die Gutsbesitzer wohl dafür sorgen, daß jeder Achtjährige außer arbeiten auch lesen und schreiben kann.

Jungen und Mädchen sind größer

Messungen, die an amerikanischen Universitäten vorgenommen wurden, haben einwand-

frei ergeben, daß die Jungen und Mädchen heute bis zu 5 cm größer sind, als ihre Altersgenossen vom gleichen Typ vor 50 Jahren. Das wird darauf zurückzuführen sein, daß sich die heutige Generation nicht mehr krumm zu arbeiten braucht. Die gleichen Feststellungen wurden in der Tschechoslowakei, in Norwegen und in Deutschland gemacht.

Ein Wäscheseil als Schlafstätte

Was der Alkohol aus einem Menschen machen kann, zeigt das Erlebnis eines Mannes in Aalborg, in Dänemark. Betrunkener nach Hause gekommen, sehnte er sich nach frischer Luft. Er beugte sich zu weit über das Geländer der Veranda, verlor das Gleichgewicht und wäre vom zweiten Stock auf das Pflaster

Der Teufel haßt alle, die Gott lieben und ihm dienen; und solche sind gewiß auch denen unerwünscht, die den Geist des Teufels haben. Das vor langem niedergeschriebene prophetische Wort Gottes bezieht sich auf alle, die den Herrn suchen und ihm dienen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft oder Nationalität; und mit Bezug auf solche spricht der Herr: „Gehet in euch und sammelt euch, du unerwünschte Nation [lt. engl. Bibel], ehe der Beschluß gebiert — wie Spreu fährt der Tag daher —, ehe denn über euch komme die Glut des Zornes Jehovas, ehe denn über euch komme der Tag des Zornes Jehovas! Suchet Jehova, alle ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht gewirkt habt; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut; vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jehovas“ (Zeph. 2: 1-3).

Wer das Rechte zu tun sucht, wünscht zu leben, ganz gleich, welcher Nationalität er auch angehört; und all solchen sollten die folgenden Worte ein Trost sein: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott,

und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17: 3).

Juden und Nichtjuden, Gebundene, Bedrückte — sie alle müssen nun der Religion entsagen und sich Gott, seinem König und seinem Königreich zuwenden. „Von Jehova ist die Rettung“ (Ps. 3: 8) „Er ist der Quell des Lebens“ (Ps. 36: 9) und gibt das Leben denen, die ihm gehorchen (Röm. 6: 23). Mögen alle aufrichtigen Juden der zum Nutzen aller Gerechtigkeitsliebenden aufgezeichneten Worte des Propheten Jehovas eingedenk sein, die da lauten: „An jenem Tage wird dieses Lied im Lande Juda gesungen werden: Wir haben eine starke Stadt; Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk. Machtet auf die Tore, daß einziehe ein gerechtes Volk [die theokratische Regierung], welches Treue bewahrt! Den festen Sinn bewahrst du in Frieden, in Frieden; denn er vertraut auf dich. Vertrauet auf Jehova ewiglich; denn in Jah, JEHOVA, ist ein Fels der Ewigkeiten“ (Jes. 26: 1-4).

Co.

Mit der Königreichsbotschaft durch Paraguay

Für den europäischen Neuling (Gringo) ist Paraguay ein Land voll ungewohnter Dinge. Im Osten vom Parana und im Westen vom Paraguay- und Pilcomayo-Fluß begrenzt, alles Flüsse, die größer sind als irgendein europäischer Fluß, liegt es im Herzen Südamerikas, ein Pufferstaat zwischen den beiden großen Rivalen dieses Kontinentes: Argentinien und Brasilien. Ausgedehnte Urwaldzonen im hügeligen bis bergigen Teil des Landes und endlose Campflächen (Grassteppen) in den Ebenen, dazu das vollkommene Fehlen von Straßen in europäischem Sinne, kennzeichnen das äußere Aussehen Paraguays.

Das Paraguayer Volk, Mischlinge von Spaniern und Guarani-Indianern, ist von schönem, nicht zu großem Körperbau und im Gegensatz zu anderen, wenig zivilisierten Völkern, zum Beispiel Osteuropas, von auffällender Reinlichkeit. An ihre Siedlungen, Poyblos genannt, schließen sich oft Kolonien europäischer Einwanderer aller Nationalitäten an, die sich immer mehr in die Urwälder vorschieben und heute schon oft eine Länge von 40 und mehr Kilometern erreichen. Die Wohnkultur sowohl der Einheimischen wie auch der Kolonisten steht auf sehr niedriger Stufe. Die Häuser — auch Ranchos genannt — bestehen meistens nur aus schlecht zusammengesetzten Brettern, Rundholz oder gespaltenem Palmholz und haben weder Fußboden noch Decke aufzuweisen. Auch Fensterglas ist so gut wie unbekannt. Gekocht — soweit man überhaupt von Kochen reden kann — wird auf offenem Holzfeuer, wobei der Rauch durch das Schindel- oder Grasdach entweicht.

Die Wirtschaftsverhältnisse sind schlecht und verschlimmern sich immer mehr. Durch das Fehlen von Eisenbahnen und den vollständigen Mangel an Straßen und Brücken — die Wege sind selbst bei trockenem Wetter kaum passierbar — finden die Produkte der Chaceros (Bauern) — wie Yerbamate, Mais, Orangen, Mandioka (eine Art Kartoffel), Milch, Eier, Honig und Vieh — kaum Absatz, während in dem einzigen bedeutenden Konsumentenplatz Asuncion, der Hauptstadt des Landes, die Lebensmittel außerordentlich teuer sind. Orangen und Bananen bleiben nicht selten in großen

Mengen ungepflückt, werden von den Vögeln oder — wenn sie herunterfallen — von dem umherlaufenden Vieh gefressen oder verfaulen. Das Nationalgetränk des Landes ist Mate, der entsteht, indem man die getrockneten und gemahlten Blätter des Yerbabaumes in einem hölzernen, kugelförmigen Gefäß mit heißem Wasser übergießt und mit einem meist rostfreien Metallröhrchen herausaugt. Dieser Mate und das Rauchen (Männer rauchen Zigaretten, Frauen rauchen Zigarren) gehört zu jedem richtigen Einwohner dieses Landes. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Fleisch (1 Kilo kostet ca. Sfr. —30), Mandioka, Maisbrot und Reis. Die Milchwirtschaft spielt eine untergeordnete Rolle, da das Vieh, aber auch Pferde und Ochsen meistens wie herrenlos auf den Camps umherlaufen, sich selbst ernähren und vermehren. Nur wenn sie verkauft oder zu irgendeinem Dienst gebraucht werden sollen, fängt man sie mit dem Lasso ein. Dabei ist interessant, daß das Vieh — jedes hat sein Brandzeichen — weder gestohlen wird noch ein bestimmtes Revier (Camp) von selbst verläßt.

Ein Gebiet, das den Europäer besonders interessiert, aber fast unzugänglich ist, ist der Chaco-Paraguay, zwischen den beiden Flüssen Paraguay und Pilcomayo gelegen und im Norden an Bolivien angrenzend. Hier, in dieser „grünen Hölle“, kämpften vor einigen Jahren Paraguay und Bolivien drei Jahre lang einen furchtbaren Krieg, in dem mehr Menschen der Hitze und dem Durst als den Bleikugeln zum Opfer fielen. Einiger weniger Erdölquellen wegen und zum Nutzen gewisser Kriegslieferanten standen sich hier drei Jahre lang friedliebende Menschen gegenüber, um in diesem ausgedehnten, völlig woglosen, nur spärlich bewaldeten und fast wasserlosen Gebiet — die wenigen Bäche trocknen zur Sommerszeit aus — eines elenden Todes zu sterben. Soldaten, die diesen Krieg miterlebten, erzählen, daß sie bei tropischer Hitze täglich $\frac{1}{4}$ Liter Wasser, das von weit hergebracht werden mußte, erhielten. Wieviel unter diesen Umständen auf die gefangenen Bolivianer entfiel, kann sich jeder denken. Die Erzählungen, nach denen Tausende verdurstet sein sollen, dürften demnach nicht erfunden sein. Inmitten dieses, nur von wenigen

gestürzt, wenn er nicht an einer Wäscheleine hängen geblieben wäre. Ohne sich der Gefahr, in der er schwebte, bewußt zu werden, schlief der Mann ein. Bei Tagesanbruch entdeckten ihn Nachbarn, die die Polizei alarmierten. Sie hielten ihn für tot. Aber die Polizei stellte bald fest, daß nur das Bewußtsein des Mannes tot war. Nach einigen Bemühungen gelang es, den Trunkenen wieder zu sich zu bringen.

Nur 80 Grad Unterschied

Auf ein und derselben Zeitungsseite stand am 11. Januar 1940:

„Die außerordentliche Kältewelle, die Lettland zur Zeit heimsucht, hat zu Kältetempe-

raturen bis zu 41 Grad Celsius geführt. Eine derart niedrige Temperatur ist, seit es in Lettland meteorologische Beobachtungen gibt, noch niemals wahrgenommen worden.“

„Aus Argentinien wird eine Hitzewelle mit 39 Grad Celsius im Schatten gemeldet.“

Sie ist eben noch nicht richtig im Gleichgewicht, unsere alte Erde.

Die katholische Kirche in Japan

Die Stellung der römisch-katholischen Kirche in Japan wurde kürzlich von Staats wegen neu geregelt. Hierüber sprach sich der römisch-katholische apostolische Delegierte in

Japan, Paul Marella, laut der Brooklyner Zeitung „Tablet“ wie folgt aus:

„Es ist natürlich eine äußerst wichtige Angelegenheit, daß die [katholische] Kirche in Japan nunmehr als juristische Person gilt. Das wird auch bei der Regelung aller Fragen, wo sich die Kirche mit der zivilen Sphäre berührt, eine große Hilfe sein. Die Kirche hat damit wirklich viel erreicht, besonders weil dadurch ihr Prestige gehoben wird, das in Japan allerdings immer hoch war. In westlichen Ländern hat man dafür vielleicht nicht genügend Verständnis. Die Japaner sind ein ordnungsliebendes Volk. Sie sind auch in Einzelheiten

(Fortsetzung a. S. 10)

Der Kongreßplatz in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay. Vorn das Parlament, im Hintergrund das Regierungsgebäude.



Indianern bewohnten Gebietes befindet sich seit 1930 die Kolonie der Mennoniten, einer zuerst nach Sibirien und Kanada und schließlich nach dem Chaco ausgewanderten religiösen Sekte, die aus Norddeutschland stammt und — wegen Militärdienstverweigerung verfolgt — so lange flüchtete, bis sie hier landete. Sie unterstehen nun den hiesigen Militärgesetzen nicht und leben wie ein Staat für sich, indem sie Baumwolle, Melonen und Erdnüsse pflanzen, wobei ihnen die dort wild lebenden Indianer behilflich sind. Einer dieser Mennoniten erzählte mir, daß die mit ihnen befreundeten Indianer bereits plattdeutsch reden und singen. Will man ihnen aber Lesen und Schreiben beibringen, dann geben sie sich nur dazu her, wenn man sie gleichzeitig dafür bezahlt.

Die Tierwelt bildet für den Menschen keine besondere Gefahr. Die schlimmsten von allen sind wohl die Schlangen, doch ist die Gefahr bei weitem nicht so groß, wie man im allgemeinen glaubt. Selbst wenn jemand gebissen wird, gibt es

Mittel und Wege, das Schlimmste zu vermeiden. In den vielen Aasgeiern besitzt das Land eine vorzügliche Sanitätspolizei. Unaufhörlich durchstreifen sie das ganze Land, und sobald das scharfe Auge ein Aas erspäht — und deren gibt es viele —, steigt der Geier kreisziehend in die Höhe und verständig so seine Kollegen. Dann wird das gefallene Tier (von giftigen Schlangen gebissene sind ausgenommen) prompt und restlos aufgefressen. Besonders zahlreich ist die Vogelwelt. Vom Vogel Strauß bis zum schmetterlinggroßen Kolibri ist alles vertreten. Spaßig ist eine schlangenfressende Eule. Blitzschnell ergreift sie ihr Opfer, um es aus gewisser Höhe genau auf einen der vielen, steinartigen Termitenhäufen herabfallen zu lassen. Das wiederholt sie so oft, bis die Schlange tot und damit zum Fressen zubereitet ist.

Was aber in diesem, von jeder Zivilisation weit entfernten Lande am meisten überrascht, ist, daß das Licht der Wahrheit selbst hier eingedrungen ist und — wie man feststellen



Eine Macá-Indianerfamilie vor ihrer Hütte im Chaco Boreal (Chaco heißt „Jagdgebiet“. Der „Nördliche Chaco“ oder „Chaco Boreal“ liegt auf dem Gebiet Paraguays.)

*Indianer des Chaco Boreal
in ihrem Einbaum.*

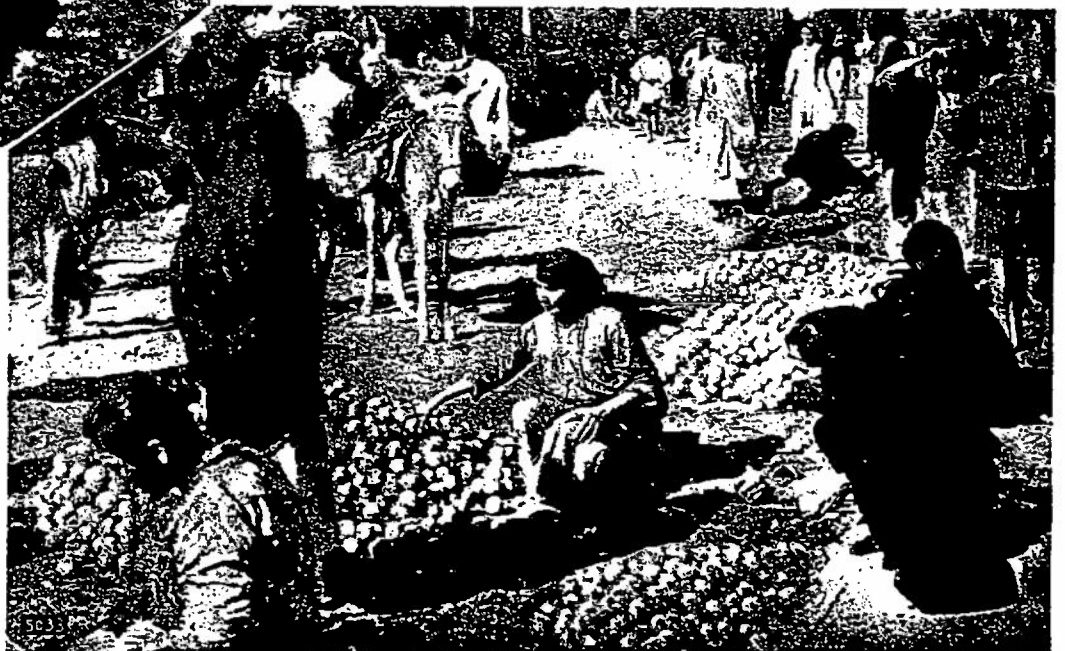


kann — bereits in ganz verlassenem Urwaldwinkeln scheint. An mehr als zehn der wichtigsten Orte des Landes haben sich Menschen gefunden, die sich aufrichtig bemühen, bis in den letzten Rancho vorzudringen und den Menschen guten Willens mitzuteilen, daß die Welt des Bösen zu Ende geht und das verheißene Königreich Gottes aufgerichtet werden soll. Auf Pferden, Maultieren oder Eseln reitend, oder tagelang durch Wald oder Camp marschierend, suchen sie die in Hecken versteckten Hütten der Menschen auf und freuen sich des Dienstes, trotzdem sie dabei unter dem Mangel jeglicher Zivilisation, der Hitze und verschiedenen Gefahren viel zu leiden haben. Auch in diesem Lande, wie wir aus all dem erkennen, bedarf es dringend des Königreiches Gottes; und die Morgenröte der neuen Welt erblickend, freuen sich alle Menschen guten Willens, denn das Licht, die Blitze der Wahrheit, leuchtet jetzt vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen, wie geschrieben steht: „Denn gleichwie der Blitz ausfährt von Osten und scheint bis gen Westen, also wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Matthäus 24: 27).

J. E., Paraguay.

Mitte: Ein Lenguas-Indianer aus dem Chaco Boreal. Manche von ihnen, die mit den Mennoniten in Verbindung stehen, sprechen auch plattdeutsch.

Nebenstehend: Buntes Treiben auf dem Markt in Asuncion.



Vivisektion

Die Basler Gesetzesvorlage über Einschränkung der Vivisektion ist bei der Abstimmung verworfen worden. Besonders scharf wurde sie von denen bekämpft, die an der Vivisektion (d. h. der Zerschneidung lebender Tiere für Experimente) materiell interessiert sind oder es zu sein meinen. Man konnte darum die (unzweifelhaft materiell interessierten) Chemiefabrikanten mit „Arbeiterführern“ Hand in Hand gehen sehen. Die Auseinandersetzungen wurden auf beiden Seiten sehr heftig geführt. Eins der vielen Flugblätter enthielt folgendes Zitat aus den „Schweiz. Republ. Blättern“ (von J. B. Rusch):

„Am 2. und 3. Dezember haben die Stimmberechtigten des Stadtkantons Basel über ein Gesetz abzustimmen, das aus einem von 12 000 Unterschriften belegten Volksantrag entstanden ist und der wissenschaftlichen Tierquälerei etwelchen Einhalt gebieten will.

Es handelt sich in dem Gesetz — fast möchten wir sagen leider — um keine völlige Unterbindung der Möglichkeit des Tierversuchs. Aber doch soll seinen grössten Mißbräuchen gesteuert werden. Und das ist wahrhaft am Platz; denn diese ganze Tierquälerei ist wissenschaftlich wertlos. Sie hat weder je zu einer neuen, entscheidend wichtigen Erkenntnis noch zu einem brauchbaren Hilfsmittel in der Abwehr von Krankheiten für den Menschen geführt. Sie ist halbwegs Dilletantismus, halbwegs Sadismus und es wäre eine Schmähung aller seriösen Wissenschaft, in deren Namen solche entsetzliche Grausamkeiten weiter guteißen zu wollen.

Wir brauchen das nicht. Das ist keine Kultur, das ist eine Kulturschande und die Stadt der alten Pflege wahrer Wissenschaft wird, ich zweifle, so wie ich die Basler schätze, nicht daran, diesem stillen und geheimen Vergehen ein Ende setzen durch Annahme dieses Initiativgesetzes. Basel leistet damit seinem Rufe als geistiger Zitadelle des Landes einen besseren Dienst, als wenn es sich überreden läßt, diese Teufelei sei für Industrie und Wissenschaft eine Notwendigkeit. Diese Herren sollen das Tierhirn in Ruhe lassen und, sofern noch einige Aussichten bestehen, daran gehen, an ihren eigenen regenerativ zu arbeiten! Wenn sie darin ein Gewissen entdecken, wollen wir bereits von Erfolg reden.“

Wie gesagt, fiel das Vivisektionsgesetz durch, so daß man auch weiterhin nicht durch Regenerierung des eigenen, sondern durch Marterung des Tiergehirns auf Erfolge ausgehen wird.

Besonders interessant war unter den verteilten Schriften ein achtseitiger Auszug aus Bertha von Suttners Buch „Schach der Qual“ (Dresden und Leipzig 1898, E. Piersons Verlag). Ein paar Absätze daraus, die in Wirklichkeit mehr beleuchten als nur die Vivisektion, geben wir nachstehend wieder:

„Also man denke über die Tiertötung, wie man wolle, die Tierquälerei ist — und ist's unter allen Umständen — ein Verbrechen.

Und als solches nicht das Opfer allein, sondern auch den Täter schädigend, weil es dessen Charakter entadelt. Für

künftige Kranke soll das Experiment irgendeinen Vorteil — leichtere Diagnose, sichere Behandlung — bringen? Mag sein, obwohl dies auch sehr fraglich ist; aber gewiß ist, daß dem Versuchswesen ein widernatürliches Leid zugefügt wird, und daß der Experimentator einem Übel verfällt, das ihm und seinen Nachkommen und der ganzen Kultur Schaden bringt: die Hartherzigkeit.

Mitleid, dieses unfehlbare Attribut edler Menschlichkeit, darauf ist eine sehr starke Hoffnung des sozialen Fortschritts gesetzt: nur mitleidsfähige Menschen werden daran arbeiten, die Unterdrückung, den Gewaltmißbrauch, die Grausamkeit, das Elend aus der Welt zu schaffen; und wer irgendwo das Mitleid erstickt, wer der Hartherzigkeit ein Privilegium gibt, der schadet der Mit- und Nachwelt weit mehr, als durch irgendwelche physiologische und medizinische — dabei problematische — Ergebnisse genützt werden kann.

Man sage nicht, der Vivisektor sei dennoch mild und mitleidsfähig; er opfere nur, im Hinblick auf höheres Menschenwohl sowohl das minderwertige Geschöpf als auch sein eigenes Gefühl; — er überwinde sich, charakterfest, von einem höheren Gesichtspunkte geleitet, als wir törichten, schwachnervigen, duseligen Tierschützer begreifen, um der Wissenschaft, (mit erhobener Stimme) der Wissenschaft zu dienen.

Er überwindet sich? Das ist nicht wahr. Jedenfalls nicht durch lange Zeit. Er ist abgehärtet, abgestumpft, sonst könnte er einfach diese Arbeit nicht verrichten. So weit quält sich keiner selber, daß er für abstrakte Zwecke einem hilflosen, unglücklichen, unschuldigen Geschöpf so maßloses Leid zufügt, welches er in der Tat auch nur zum hundertsten Teil ‚mitleiden‘ müßte.

Es gibt und soll keine abstrakten Zwecke geben, für die infame Mittel gerechtfertigt erscheinen dürfen; und daß es eine Infamie ist, zu quälen, das soll erkannt und zum allgemeinen Grundsatz erhoben werden. Und von solchen, die es schon erkennen, soll es offen gesagt werden.

Es ist aber gewöhnlich nicht einmal der abstrakte Zweck, der die Handlungen bestimmt, es ist zumeist der nächstliegende: der eigene Nutzen, das Weiterkommenwollen in der eingeschlagenen Laufbahn, der erhoffte Erfolg. Die großen, tönenden Worte sind nur dazu da, um die Kritik abzuwehren, um sich unnahbar zu machen, auch um das eigene Gewissen zu beschwichtigen. Wenn sich zur Zeit des Autodafés jemand gegen dieses „heilige“ Vorgehen erhob, da hieß es auch: ‚Zurück! Frevle nicht! ... Was gilt das Leiden der Inquisition? — Es handelt sich um höhere Zwecke — um das ewige Heil, um die Ehre Gottes, um die Religion, mit einem Wort. Oder noch vor kurzem, wenn man gegen den Militarismus und Krieg eiferte: ‚Was liegt an den Gefallenen, was an den mißhandelten Soldaten, was an dem Steuerdruck des Volkes? — Es handelt sich um das Vaterland.‘ Und heute, wo der Glaubensgeist allenthalben schwächer geworden und daher das Wort Religion nicht mehr imstande wäre, jede im Namen der Religion verübte Grausamkeit zu heiligen; heute, wo das er-

(Fortsetzung v. S. 7)

sehr genau und möchten alles klar festgelegt haben. Zudem ist ihre Ergebnishelt dem japanischen Staat gegenüber ganz kolossal, und sie haben höchste Achtung vor dem, was der Staat tut. Da der Kirche nun vom Staate auf amtliche Weise Rechtscharakter verliehen wurde, werden die Japaner dem Katholizismus mit um so größerer Achtung und Wertschätzung begegnen. Zudem ist der Kirche nun durch diesen Erlaß gestattet, gründlicher ins Leben der Nation einzudringen, da sie nunmehr im ganzen Lande anerkannt ist.“

Eine Mutter ohne Arme

In London lebt eine Frau, die ohne Arme zur Welt gekommen ist. Sie hat ein normales Kind, das sie mit Hilfe ihrer Füße selber anzieht, badet und überhaupt in allem ebenso gut versorgt, wie Mütter es mit ihren Händen tun. Sie kocht, näht und strickt auch selber

und verrichtet alle möglichen andern Arbeiten mit staunenswerter Leichtigkeit.

Morde in den Vereinigten Staaten

Die Zahl der Mordfälle in den Vereinigten Staaten ist einundzwanzigmal so hoch wie in England und Wales, achtzehnmal so hoch wie in Deutschland und sechsendreißigmal so hoch wie in der Schweiz. (Was Deutschland anbetrifft, sind wohl nur die amtlich mitgeteilten Privatmorde berechnet.)

Die drei größten Städte

Die neuesten Einwohnerzahlen betragen für Groß-London 8 202 818, für New York-Stadt 6 930 446 und für Tokio 6 830 523. (Die Zahl derer, die wirklich in Groß-London leben, wird wegen der Evakuierung besonders von Kindern im Augenblick nicht höher sein als in New York und Tokio.)

Jährlich 20 000 Selbstmorde

20 000, das ist die jährliche Selbstmordziffer der Vereinigten Staaten! Sie ist, prozentual berechnet, innerhalb von zehn Jahren um 50% gestiegen. Sehr hoch ist die Selbstmordziffer für die Schuljugend, und zwar für Jungen dreimal so hoch wie für die Mädchen.

Die Sinaistraße vor der Vollendung

Die neue Sinaistraße, welche Ägypten durch die Sinai-Wüste direkt mit Palästina verbindet und die Reisedauer von Kairo nach Jerusalem auf 8 Stunden herabsetzt, steht vor ihrer Vollendung. Man mißt dieser neuen Straße im Nahen Orient große Bedeutung bei, da sie unbestreitbar strategische und wirtschaftliche Vorteile bringt. In Palästina ist man über die Vollendung dieses Werkes sehr zufrieden; es werde gestattet, die Beziehungen zwischen Ägypten und Palästina, wie unter den orientalischen Ländern überhaupt, noch enger zu gestalten.

wachende internationale Solidaritätsgefühl nicht mehr jede im Namen des Vaterlandsbegriffes geforderte Raub- und Ruinpolitik gutheißt, wo gegen die Härten des Militarismus von allen Seiten protestiert wird — heute imponiert doch den meisten Leuten noch das Wort Wissenschaft.

Aber auch gegen dieses Wort, wenn es als Blendwerk gebraucht wird, muß der tapfere Geist sein unbefangenes Urteil behaupten. Nein — die Religion rechtfertigt nicht den Scheiterhaufen, der Vaterlandsbegriff rechtfertigt nicht Massenmord, unsere sakrosankten „Handelsinteressen“ rechtfertigen nicht die Kolonialgreuel, und die ‚Wissenschaft‘ entsündigt nicht die Tierfolter.

Die Wissenschaft ist wohl heilig im Auge jedes Menschenfreundes, weil er in ihr das Mittel sieht, durch welches kraft der gewonnenen Erhöhung und Verfeinerung des Menschengeistes eine höhere Stufe der Wohlfahrt und der Würde der menschlichen Gesellschaft erreicht wird. Aber nicht jeder einzelne Zweig des Studierens und Praktizierens, das auf den Universitäten und Kliniken ausgeübt wird, kann für sich die ganze Ehrfurcht beanspruchen, die dem Begriffe ‚Wissen‘ gebührt; nicht jeder einzelne Schüler, Stümper oder Quacksalber, der im „Tempel der Wissenschaft“ ministriert, darf sich für

einen geheiligten und gesalbten Priester ausgeben, und gradeso wie in der Religion ist auch in der Wissenschaft das Bonzentum ein Greuel. Ebenso wie es von den einzelnen Konfessionen eine Anmaßung ist, sich gegen Zweifel und Angriffe zu verwarfen, indem sie sich hinter der Unantastbarkeit des Wortes Religion verschanzen, ebensowenig darf ein einzelner Wissenszweig in unserem Falle die Medizin — sich zur Abwehr jedes Tadels, jedes Zweifels auf das Prestige des Wortes Wissenschaft berufen. Die Medizin ist weder die ganze, noch ist sie die höchste Wissenschaft. Zu dem gesamten Wissensschatz, den die Menschen sich langsam erobert haben, gehören ja auch die Moralwissenschaften, gehört die Ethik, und was diese zum größeren Wohle der Gesellschaft leisten kann, das überbietet in unberechenbarem Maße die Leistungen, welche in derselben Richtung von der Medizin geboten werden. Und zwar nicht nur im moralischen, sondern auch im physischen — im hygienischen Sinne; denn ein von Laster, Verbrechen, Gemeinheit, Grausamkeit befreites Geschlecht wird jedenfalls gesünder sein, als ein mit diesen Gebrechen belastetes, wenn unter diesen auch noch so viele Gelehrte genauen Bescheid wissen über die Nervenbewegungen eines geschundenen Kaninchens.“

Ein Musterkandidat

Wie allgemein bekannt, dienen viele theologische Schulen hauptsächlich dazu, junge Leute in Textkritik, Heuchelei und allem Religionshumbog zu unterrichten. Es sind, kurz gesagt, Brutstätten für die getarnte Art von Gottesleugnern und hartgesottenen Teufelssproßlingen. Weniger oft kommt es allerdings vor, daß ein erklärter Atheist plötzlich Landpfarrer werden möchte.

1929 schrieb ein gewisser John Middleton Murry, ein Führer der „fortgeschrittenen Intelligenz Großbritanniens“, ein Buch mit dem Titel „Gott“, worin er erklärte, soweit es ihn angehe, gebe es keinen Gott. Damit erwieh er sich als Tor (Psalm 53: 1). Man findet in diesem Buch Aussprüche wie: „Einen Gott gibt es nicht.“ „Für Gott ist im Weltall kein Platz.“ „In meinem Leben gab es Augenblicke, wo ich sogar meine Seele dafür hingegeben hätte, einen Gott zu haben, zu dem man beten könnte, und wo ich ihn vereinsamt, verbittert und verzweifelt suchte. Zu jener Zeit konnte ich ihn nicht finden, und jetzt brauche ich ihn nicht.“ „Die Religion hat ihren Tag gehabt.“

Von diesen Aussprüchen ist nur der letzte gut, wenn gleich jener Mann wohl auch nicht weiß, inwiefern.

Jetzt hat sich Murry auf der Universität als Theologiestudent einschreiben lassen und will Landpfarrer werden! Der Grund? Neben andern falschen Auffassungen hegt er auch die, das englische Dorfleben müsse erhalten bleiben, und aus diesem Grunde ist es seiner Ansicht nach notwendig, das Jungvolk durch Religion beisammen zu halten.

Wie er selbst sagt, hat er sich deshalb „bekehrt“, weil er Hitler haßt, nicht etwa — wie jemand denken könnte —, weil er bereit, ein gotteslästerliches Buch geschrieben zu haben, und nun etwa den Wunsch hätte, dem Schöpfer zu dienen, sofern er überhaupt zum Glauben an das Dasein des Schöpfers gelangt ist. Sollte letzteres der Fall sein, so wird ihm dieser Glaube auf der Universität wahrscheinlich wieder abhandeln kommen.

Murry hatte am Abend nach der „Säuberungsaktion“ vom Juni 1934, wo so viele Freunde und Kameraden Hitlers niedergemetzelt wurden, Hitler in einer Rede sagen hören: „Ich verkörpere lediglich Gesetz und Recht“, was bedeuten sollte, eine Gerichtsverhandlung sei nicht nötig gewesen. Diesbezüglich erklärte Murry in einem Interview: „Als ich das hörte, packte mich eine unbeschreiblich verzweifelte Stimmung. Vielleicht halten Sie mich für einen Phantasten, jedenfalls sagte ich mir aber: ‚Das ist, was die Bibel mit dem Antichrist gemeint hat.‘ Das zwang mich zu sofortiger Umkehr zum traditionellen Christenglauben und zu der Kirche von England, über die ich mich so abschätzig geäußert hatte. Zu dieser Endstufe meiner Entwicklung hat mich Hitler geführt.“

Ich enthalte mich eines Urteils darüber, ob Murry aufrichtig ist. Mit Sicherheit ist aber zu sagen, daß er, wenn er es ehrlich meint, den Trug und Schein in der Kirche von England und in der Religion überhaupt durchschauen wird. Und meint er es nicht ehrlich, dann wird er in Harmagedon, wo die Satansbrut ewige Vernichtung findet, das Los aller Religionisten teilen.

J. A. Williams, Litauen.

NÄHER BESEHEN

Die Börsenwoche

Von den Börsen: Da Christus selber die Geldwechsler und die Bankiers aus dem heiligen Tempel austrieb und die Wechseltische umstieß, so will ich heute dieses Thema beiseite lassen und mir mit der Beschäftigung mit diesen geldlichen Dingen nicht die ohnehin gedrückte Weihnachtsstimmung noch gänzlich verderben.

„Weltwoche“, Zürich, Nr. 319.

Nicht allzu übel, schafft aber doch eine Ideenverbindung, die wohl kaum im Sinne Christi liegt. Dadurch, daß er die religiöse „Räuberhühne“ in Jerusalem ausmistete, hat er nämlich gar keine „Weihnachtsstimmung“ schaffen wollen! Statt Stimmungen, hatte er Grundsätze, und die waren allerdings ganz

streng gegen jeden habgierigen Betrieb, wie er ganz ausgeprägt auf den Börsen zu finden ist. Der Unterschied zwischen einer Stimmung und einem Grundsatz wäre in diesem Falle, daß das eine nur für Festtage gilt, das andere für jede Sekunde des Lebens. Man könnte es auch anders ausdrücken: die Religion braucht Stimmungen, das Christentum aber hat Grundsätze.

Neue Blitzableiter in Basel

Die katholische Pfarrei Heiliggeist in Basel gab für den 10. Sept. 1939 u. a. bekannt: „... Und dann gehört ja neben dem Gebet und der Buße auch das Almosengeben zu den Blitzableitern vor den göttlichen Strafgerichten.“

Jeder heidnische Neger im afrikanischen Busch wird dieser Blitzableiter-Idee des katholischen Pfarrers ohne weiteres zustimmen. Eine biblische Idee ist das nicht. Wen Gott

mit seinen Gerichten treffen will, dem nützt kein Blitzableiter etwas, und wer Gottes Wohlgefallen hat, den kann kein Blitz von der Liebe Gottes trennen.

Jesu Mustergebet in Buchtiteln

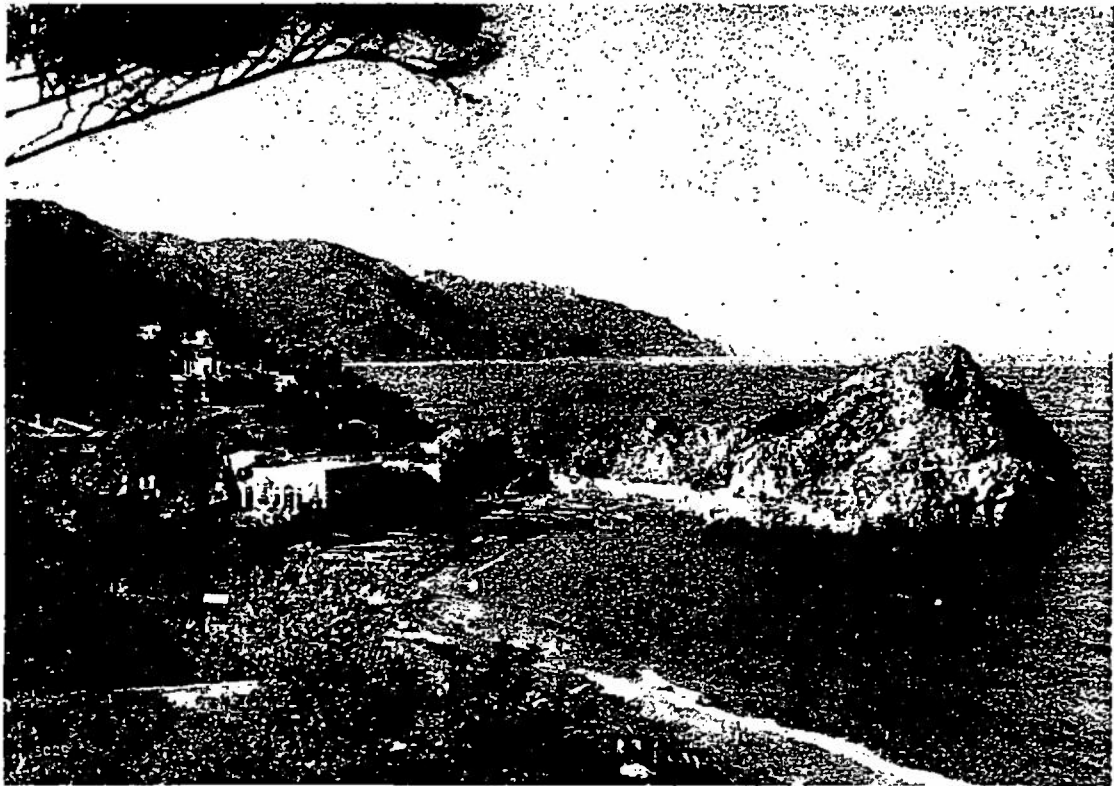
„The Forum“, Johannesburg, vom 30. September 1939: Bei einer kürzlich veranstalteten Ausstellung der American Bible Society, New York, stellte es sich heraus, daß die Titel von 265 erfolgreichen modernen Büchern und Stücken der Heiligen Schrift entnommen waren. Das „Vaterunser“ kann tatsächlich aus den Titeln von Büchern und Stücken zusammengesetzt werden:

„Gib uns heute“ von Louise Zara.

„Unser tägliches Brot“ von Gösta Larsson.

„Vergib uns unsere Sünden“ von Lloyd C. Douglas.

„Wie wir unsern Schuldigern vergeben“ von Tillmann Breiseth.



An der Mittelmeerküste bei Capri.

Insel Capri, die Freistätte der Vögel

Von Geoffrey Bret Harte

Wer hat nicht von der märchenhaften Schönheit Capris gehört, der Insel im blauen Mittelmeer, vom Golf von Neapel und vom Vesuv? Daß auf dieser Insel Jahrhunderte hindurch ein fürchterliches Vogelmorden stattfand, das die einträglichste Einnahmequelle der Bauern von Capri war, wissen nur wenige.

Alle Arten von Singvögeln — Drosseln, Lerchen, Schwalben, Nachtigallen, Goldamseln, Rotkehlchen und Wachteln — verlassen im Frühling die warme Küste Afrikas, um nach dem Norden zurückzukehren, in die Heimat, wo sie ihre Nester bauen und ihre Jungen aufziehen, um im Herbst auf demselben Wege wieder zurückzuwandern. Zu Tausenden lassen sie sich auf den Bergabhängen von Capri nieder, um von ihrem endlosen Fluge auszuruhen. Dabei verfangen sie sich in den Netzen, die über die ganze Insel ausgespannt waren. Die gefangenen Vögel wurden von den Bauern in kleine hölzerne Schachteln verpackt und ohne Wasser und Futter in die großen Hauptstädte verschickt, wo sie in den vornehmen Restaurants als besondere Leckerbissen serviert wurden. Am gesuchtesten von allen Vögeln war die Wachtel. Schon im Jahre 1033, als die Insel Capri ihren ersten Bischof erhielt, bestimmte der Papst, daß das Einkommen des Kirchenfürsten aus den Abgaben dieser „Industrie“ zu bestehen habe, die

schon damals mächtig florierte. Der Bischof erhielt den Anspruch auf einen Zehntel aller gefangenen Vögel oder die entsprechende Geldsumme. Er war, wie seine Nachfolger, als der „Wachtelbischof“ von Capri bekannt, und sein Einkommen war außerordentlich gut. Auch dem Osterfeste auf der Insel mußten die kleinen Singvögel erhöhten Glanz geben. Tagelang wurden sie von den Dorfjungen mit gebundenen Flügeln durch die Straßen geschleppt, um während der Messe in der Kirche freigelassen zu werden. Das heftige Flügelschlagen der erschreckten Geschöpfe, die in der Kirche herumflatterten, erschien den Bauern als liebliche Musik, und manchmal wurden bei einer einzigen Messe an die 4000 Vögel geopfert. Man ergötzte sich an ihrem vergeblichen Bemühen, ins Freie zu gelangen, und die Lustbarkeit dauerte so lange, bis die kleinen Leichen den Boden schmückten.

Als der Arzt und Dichter Axel Munthe sich auf der Insel niederließ und seine berühmte Villa „San Michele“ erbaute, stand dort der Vogelhandel in vollster Blüte. Die Erfahrung hatte die Bauern gelehrt, daß ein Weibchen Tag und Nacht ohne Unterlaß singt, wenn es geblendet worden ist. Deshalb stach man den Vögeln die Augen mit einer rotglühenden Nadel aus, und der Liebesruf der geblendeten Weibchen war weit übers Meer zu hören. Mit ihren Liedern lockten sie die

„Erlöse uns von dem Ubel“ von Achmed Abdullah.

„Die Kraft und die Herrlichkeit“ von Gilbert Parker. — (Wogegen die ersten Bitten des Vaterunsers, in der heutigen Welt etwas seltener vorzukommen scheinen, etwa „Dein Name werde geheiligt“.)

„National-Zeitung“, Basel.

„Von allen andern getrennt“

In den Rorschacher „St. Kolumbanglocken“ vom November 1939 fallen die folgenden Sätze auf:

„Man kann die wahre Kirche [gemeint ist die von Rom] heute um so leichter erkennen,

weil sie von allen andern getrennt und für sich allein dasteht. Man kann es erleben, daß selbst der Protestantismus in seiner Mehrheit sich lieber verbrüdert mit den gehässigsten und geistlosesten Sekten oder gar mit dem Neuheidentum, als daß er heimkehren würde zur Mutterkirche.“

Die Wahrheit über diese „wahre Kirche“ ist: sie hat mit Parteien aller Schattierungen paktiert, sich mit Faschismus und Nazismus verbrüdert, dem Kommunismus (z. B. Frankreichs Volksfrontzeit) die Hand hingestreckt, sich vorteilshalber den Religionen der Japaner und Chinesen angepaßt und überall die Gunst der Welt und vor allem der Herrschenden gesucht. Der einzige Moment, wo sie „von allen

andern getrennt und für sich allein“ dasteht, wird dann eintreten, wenn sie von irdischen Gewalten, gemäß göttlichem Richterspruch, ihren Bühnenlohn bekommt (Offb. 17: 15–18), und diese Zeit ist nicht mehr fern.

Die Kirchen und Gottes Reich

Die Besprechung eines Vortrages, den Pfarrer D. A. Koechlin im Oktober 1939 in Basel hielt, schließt mit den Worten: „Gott führt oft durch den Tod zum Sieg; die Kirchen mögen sterben, aber Gottes Reich wird bleiben.“ Dieser Ausspruch weist in die rechte Richtung. Er sollte nur noch erweitert werden und lauten: Die „Kirchen“ werden sterben,

Zugvögel in noch größeren Scharen herbei. Der Preis eines solchen Lockvogels war sehr hoch, weil Hunderte von Weibchen durch den Schock verendeten, den sie bei dieser qualvollen Blendung erlitten.

Auf der Insel lebte ein Mann, der eine große Geschicklichkeit in der Ausführung dieser grausamen Operation besaß und durch seine Kunst ein reicher Mann geworden war. Der Bergabhang von San Michele gehörte ihm. Um diesen Berg entspann sich zwischen ihm und Dr. Munthe ein harter Kampf. Der Arzt wollte die Vögel vor dem Untergange retten und dem Mann den Berg abkaufen. Er brachte mit den größten Opfern den Betrag auf, den der Besitzer verlangte, und der viele hundert Mal höher war als der Wert des Berges. Als Axel Munthe das Geld beisammen hatte, lachte der Besitzer ihm ins Gesicht und verdoppelte den Preis.

Axel Munthe verließ die Insel, um die Autorität der höchsten Beamten in Anspruch zu nehmen, damit diesem Netzstellen und Blenden der Singvögel ein Ende gemacht werde. Er wandte sich vergeblich an den Präfekten von Neapel, vergeblich nach Rom.

Aber er gab nicht nach. Er kehrte in seine Villa zurück und richtete seine Hunde dazu ab, die ganze Nacht zu bellen,

um die Vögel abzuschrecken. Er bekam eine Geldstrafe und seine geliebten Hunde wurden heimlich vergiftet.

Schließlich aber schlug Axel Munthes Glücksstunde. Der Besitzer des Bergabhanges war auf den Tod erkrankt. Weder die Dorfärzte noch die Messen, die für ihn gebetet wurden, konnten ihm Hilfe bringen. In seiner Verzweiflung sandte er nach Axel Munthe, dem berühmten ausländischen Arzt. Dieser aber weigerte sich, zu ihm zu kommen, es sei denn, daß er schwöre, nie mehr eine Wachtel zu blenden, und ihm den Berg zu verkaufen. Der Mann gab in seiner Todesangst das Versprechen, und Dr. Munthe rettete ihm das Leben.

Dreißig Jahre lang ist der Berg nun in Axel Munthes Besitz. Die einst kahlen Abhänge hat er mit dichten Laubbäumen bepflanzt und weder Netze noch Fallen oder Flinten bedrohen die Millionen Zugvögel, die hier in seliger Sicherheit von ihrem langen Wanderfluge ausruhen. Ja noch mehr. Axel Munthe hat der italienischen Ausgabe seines „Buch von San Michele“ einen so ergreifenden Appell an die Regierung vorausgeschickt, daß Mussolini durch einen speziellen Erlaß die Insel Capri zu einer Freistätte für die Zugvögel erklärte und dem grausamen Vogelmorden für alle Zeiten ein Ende gesetzt hat.

„Blutmenschen hassen den Unsträflichen“

Am 17. September 1939 sandte das „Deutsche Nachrichten-Büro“ die folgende Meldung in die weite Welt:

„Wegen Weigerung, seine Pflicht als Soldat zu erfüllen, wurde am 15. September August Dieckmann aus Dinslaken erschossen.“

Der deutsche Rundfunk verbreitete diese Nachricht ausführlicher, indem er noch erwähnte, daß der Erschossene ein Bibelforscher (Zeuge Jehovas) war.

Als solcher ist

August Dieckmann

vielen seiner Glaucoensbrüder gut bekannt. Er war als Gruppendiener einer rheinisch-westfälischen Ortsgruppe der Zeugen Jehovas von der Gestapo in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert worden, und dort, in diesem anrüchigen „Buchenwald“ befand er sich bei Kriegsausbruch. Plötzlich sollte der „Schutzhäftling“ Soldat werden, sollte kämpfen dafür, daß die Männer an der Macht bleiben, die ihn und Tausende seiner Glaubensfreunde durch Jahre hindurch verfolgt und gequält hatten. Welch ein Ansinnen, ganz abgesehen von grundsätzlichen Erwägungen!

Doch nicht wegen erlittenem Unrecht, sondern als „guter Kriegermann Jesu Christi“, in der Erkenntnis, daß er dem

treu sein muß, „der ihn angeworben hat“, Jesus Christus (2. Tim. 2: 3-5), ließ er sich nicht anwerben für die Armee des Diktators. Es ging für ihn um Leben und Tod, aber in einem höheren Sinne! Nicht in dem Sinne, daß er unbezogen — ohne Rücksicht auf seine Erkenntnis über Gottes Willen und Gesetz — alles tue, was Menschen von ihm verlangen, um nur nicht an die Wand gestellt zu werden. Auch nicht in dem Sinne, daß nun Menschen sich anmaßen würden, ihn des Lebens würdig oder des Todes schuldig zu befinden. Bei ihm ging es darum, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und dadurch seine Lauterkeit vor dem Schöpfer zu bewahren. Denn er wußte: über Leben oder Tod entscheidet nicht das Militärgericht, auch nicht die Bleikugel aus den Gewehrläufen, sondern der Lebengeber und höchste Richter, Jehova Gott, und er gibt ewiges Leben nur denen, die ihm treu sind und seinen Geboten gehorchen. So sieht es aus von höherer Warte!

„Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren“ (Joh. 12: 25). „Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem nichts weiteres zu tun vermögen. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der nach

und dann wird Gottes Reich kommen — hier auf die Erde.

Die französischen Priester

Die KIPA meldet unterm 27. Nov. 39 aus Paris:

„Unter diesem Titel hat Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, eine Verlautbarung erlassen, in der es über die Priester-Soldaten heißt: „Einmütig sagen alle, daß unsere Priester ungeheuer viel Gutes leisteten. Wie schlicht haben sie ihre Kirchen, ihre Pfarrhäuser, ihre Soutanen verlassen. Und inmitten der Soldaten ist der Priester wie einst der Gottessohn unter den Menschen, einer von ihnen: unus ex nobis geworden ...“

Wie einst der Gottessohn unter den Menschen? Interessant, sich Jesus in der Kleidung und im Gebaren römischer Legionäre vorzustellen!

War der Gottessohn, als er sich mit dem Verräter Judas zusammen „inmitten der Soldaten“ befand, wie „einer von ihnen“?

Der Kardinal kennt die geschichtliche Wahrheit zu gut, als daß man ihn damit entschuldigen könnte, seinen unpassenden, ja lä-

sterlichen Vergleich nur aus Versehen ange stellt zu haben.

Was ihm bei dieser Verlautbarung am stärksten am Herzen lag, kommt in seinen weiteren Worten zum Ausdruck, nämlich: „Mit welcher Selbstlosigkeit vergißt der französische Klerus Ungerechtigkeit und Undankbarkeit und gibt sich ein zweites Mal vorbehaltlos und freudig diesem patriotischen Werke hin! Das Land wird sich dessen erinnern!“ — Sein Blick war also nicht in die Vergangenheit, auf das geschichtliche Vorbild gerichtet, sondern in die Zukunft, auf den Handel zwischen Kirche und Staat in Frankreich.

Das Leben der andern

In den Berichten des amerikanischen Millionärs Cornelius Vanderbilt steht an einer Stelle etwas über einen Autoausflug, den der Amerikaner mit Mussolini unternahm. Der Duce saß am Steuer, raste durch die Gegend und überfuhr dabei ein Kind. Während Vanderbilt sich umdrehte, um zu sehen, was passiert sei, gab Mussolini — wie Vanderbilt erzählt — tüchtig Gas und bemerkte: „Niemals zurückschauen, mein Freund, immer vorwärts!“

Das sind die Männer, mit deren Hilfe der Papst einen Frieden herbeiführen möchte. Was

für die Sicherheit der Völker dabei heraus schauen würde, erkennt man an der Sicherheit des einzelnen, und sei es auch nur eines Kindes auf der Landstraße.

Freunde der Diktatur

„Es sind, wie an dieser Stelle bereits ausgeführt wurde, sehr mächtige Einflüsse am Werk, die bei dieser Gestaltung des künftigen Friedens auf eine möglichste Schonung der autoritären Staatsformen tendieren. In jedem Lande fast bestehen einflußstarke Gruppen, denen an der Diktaturform nur das mißfällt, was zufällig ihren materiellen Interessen abträglich scheint, die aber die Beschränkungen ihrer individuellen Freiheit als sympathischen Ordnungszustand empfinden. Diese reaktionären Schichten sind auch im hohen Klerus mancher Länder stark vertreten. Die römische Kirche ist schließlich selbst ein stark autoritatives Gebilde.“

„National-Zeitung“, Basel, 6./7. 1. 1940.

Um Martin Niemöller

Durch die Presse ist die Mitteilung gegangen, Pfarrer Martin Niemöller, der seit dem 1. Juli 1937 der Freiheit beraubt ist und bald

dem Töten Gewalt hat, in den Hades [die Vergessenheit, ewige Abscheidung vom Leben] zu werfen" (Lukas 12:4, 5). Aus solchen Worten der Heiligen Schrift hat jener Mann die Kraft für seine Glaubenstreue gewonnen. Er wollte seine Unsträflichkeit vor Gott bewahren. Aber „Blutmenschen lassen den Unsträflichen" (Sprüche 29:10), und so haben sie August Dieckmann, einen treuen Zeugen Jehovas, um seines Glaubens willen erschossen.

Nicht als einzigem ist ihm in den letzten Wochen in Deutschland dieses Los zuteil geworden. Ganz sicher bekannt sind noch vier weitere Fälle von kriegsgerichtlich verhängten und bereits vollstreckten Todesurteilen gegen Zeugen Jehovas. Die wirkliche Zahl ist bestimmt höher. Wir beschränken uns darauf, unsern Freunden hierzulande und dem weiten Leserkreis im Ausland hier nur jene Fälle mitzuteilen, die von verschiedenen Seiten übereinstimmend berichtet wurden, also unbedingt verbürgt sind.

Wegscheider und Pichler

In Salzburg standen acht Zeugen Jehovas vor dem Militärgericht, weil sie aus Glaubens- und Gewissensgründen den Militärdienst ablehnten. Zwei von ihnen, die oben Genannten, wurden zum Tode verurteilt und erschossen, die andern nach Berlin überführt und — wie von einer Seite gemeldet wird — dort ebenfalls zum Tode verurteilt.

In der Verhandlung unternahmen der Richter und die Beisassen den Versuch, die angeklagten Zeugen Jehovas umzustimmen. Schließlich holte man ihre Frauen, in der Meinung, daß die acht Männer beim Anblick der Frauen wankend werden würden. Im Gegenteil sprachen diese Frauen, gleich glaubensstark wie ihre Männer, ihnen im Gerichtssaal noch Mut zu und sagten: „Euer Leben steht in Gottes Hand." Das machte so starken Eindruck, daß der Richter in höchster Erregung aufsprang, mit der Faust auf den Tisch schlug und sagte: „Hier handelt es sich weder um Verbrecher noch um Landesverräter, sondern um eine Glaubensbewegung, deren Zahl nicht auf zwei oder drei beschränkt ist, sondern in die Hunderte und Tausende geht."

Das Gesetz verlangte die Todesstrafe. Der Richter sagte: „Es müßte hier eine Klausel gefunden werden." Er wandte sich schriftlich an die vorgesetzte Behörde in Berlin. Sein Gnadengesuch wurde telegraphisch abgelehnt. Daraufhin wurden die beiden Zeugen Jehovas Wegscheider und Pichler erschossen. Die andern sechs mußten bei der Hinrichtung zugegen sein.

Am Tage vor der Hinrichtung suchte man die beiden Männer noch in der Zelle umzustimmen. Auf die Frage, ob sie einen letzten Wunsch hätten, verlangten sie eine Bibel, die ihnen der Richter persönlich überbrachte. Er beobachtete sie bis Mitternacht in ihrer Zelle und ging schließlich weg

zwei Jahre im Konzentrationslager lebt, habe sich anerboten, der deutschen Marine wieder als Unterseebootkommandant zu dienen. Obwohl wir bis heute keine völlig zuverlässige Mitteilung haben, müssen wir annehmen, daß die Mitteilung den Tatsachen entspricht. Sie kam keineswegs überraschend. Einmal ist in Betracht zu ziehen, daß es immer ein Anliegen Niemöllers war, seine Pflicht dem Staate gegenüber zu erfüllen. Er hat keine Gelegenheit verpaßt, das zu dokumentieren, er wollte es offensichtlich auch diesmal tun. Man darf aber nicht übersehen, daß Martin Niemöller im Konzentrationslager gar nicht in der Lage ist, sich darüber ein objektives Bild zu machen, was seit 1937 alles geschehen ist. Daß Martin Niemöller im Konzentrationslager der Geschichtslesung des deutschen Propagandaministeriums verfallen sein muß, ist ohne weiteres anzunehmen. Auch er ist heute zweifellos der Überzeugung, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt, und er hat keine Möglichkeit, es anders zu wissen. Wie wenig heute das deutsche Volk um die tatsächlichen Vorgänge Bescheid weiß, bezeugt uns ein Brief eines deutschen Theologen, der der Regierung seit Jahren recht kritisch gegenübersteht. Wir brauchen daraus nur einen einzigen Satz zu zitieren, um die ganze Tragik darzulegen, in

der sich heute auch die kirchlichen Kreise in Deutschland befinden. In dem Briefe schreibt der deutsche Theologe: „Heute sind Sie sicher auch meiner Überzeugung, daß wir als Christen zu unserer Regierung stehen müssen, nachdem uns Polen auf englisches Verlangen hin angegriffen hat."

„Demokrat", Heiden, vom 9. 11. 1939.

Wenn die Nazi-Propaganda bei diesem Theologen, der Polen für den Angreifer hält, das Denk- und Urteilsvermögen auch auf andern seinem Beruf mehr zugehörigen Gebieten derart zerrüttet hat, was soll man dann von seiner „Seelsorge" erwarten?

Allerdings, die Propaganda in Deutschland ist wie eine Flut, die alles mit sich fortzureissen sucht. Aber diese Flut wälzt ihre Schlamm-massen nur durch die Niederungen. Die Bergeshöhen erreicht sie nicht, und darum auch nicht diejenigen, die geistigerweise auf die Berge geflohen sind, indem sie eine entscheidene Stellung für Jehova Gott, seinen König Christus Jesus und sein Königreich einnehmen.

Von diesen Höhen aus kann man „die Geister unterscheiden", ganz gleich, ob Presse und Rundfunk dauernd Wahres oder dauernd Falsches melden.

mit der Bemerkung: „Beide Männer waren in dieser letzten Stunde mit ihrem Gott vereint. Es sind heilige Männer!"

Die beiden erklärten, man brauche ihnen die Augen nicht verbinden. Die Binden wurden trotzdem angelegt. Wie gemeldet, sollen die zur Erschießung abkommandierten Soldaten gezögert haben, dem Befehl Folge zu leisten.

Der Richter erlitt daraufhin einen Nervenzusammenbruch und ließ sich in eine andere Stadt versetzen.

Selbst katholische Geistliche der Stadt hielten ihrer Gemeinde die Standhaftigkeit dieser Zeugen Jehovas vor Augen.

Die Frau des einen Erschossenen erhielt die Mitteilung, wann das Urteil vollstreckt werde, erst nach der Erschießung ihres Mannes. Sie wollte ihn wenigstens im Sarge nochmals sehen, aber der Beamte riet ihr davon ab, da der Tote durch die Bleikugel entstellt sei. Er sagte ihr jedoch: „Ich schwöre bei Ihrem Gott, daß in diesem Sarge Ihr Mann ist!"

Die beiden Särge wurden dann für ein Privatbegräbnis freigegeben. Bei dem Begräbnis waren ungefähr 300 Personen zugegen, natürlich unter starker polizeilicher Bewachung. Ein Überfallkommando und viele Gestapo-Beamte waren ebenfalls anwesend. Man ersuchte darum, drei Lieder zu singen und ein Gebet sprechen zu dürfen. Das Singen wurde verweigert, das Gebet schließlich von einem Gestapo-Beamten, der den Zeugen Jehovas besonders feind ist, mit barschen Worten unterbrochen, weil es ihm zu lange dauerte. Die Gestapo hatte auch extra verboten, den Namen „Jehova" auszusprechen. Trotzdem rief einer den Toten nach: „Auf ein Wiedersehen im Königreiche Jehovas!"

Die Begräbnisteilnehmer wurden von der Gestapo mehrfach photographiert. Auf Grund dieser Photos nahm die Gestapo kurz darauf eine ganze Reihe von Verhaftungen vor.

Als weiterer Fall wird gemeldet, daß im

Militärgefängnis Geimersheim

ein 22-jähriger Zeuge Jehovas erschossen wurde. Die näheren Angaben hierüber stehen noch aus.

Neben andern sind kürzlich etwa 25 Zeugen Jehovas von Wien nach Berlin transportiert worden, um vom Militärgericht abgeurteilt zu werden. In mehreren andern Fällen lautete das Urteil auf lebenslangliches Zuchthaus. In

Wien

wurde unlängst auch ein Zeuge Jehovas, namens Alram, ins Gefängnis eingeliefert, weil er sich geweigert hatte, für Polizeihilfsdienst den Schwur auf Hitler zu leisten. Kurz darauf erhielt seine Frau den Bescheid, ihr Mann sei tot, sie solle seine Kleider und den Ehering abholen. Jede weitere Auskunft wurde verweigert. Alram ist zweifellos zu Tode gefoltert worden.

Eine Hundestrafe

Ein Mann in London mußte vor Gericht, weil er seinen Hund nicht angemeldet hatte. Er sagte dort, er könne Hunde nicht leiden, und das Promenadenmischungs-Exemplar bei sich habe er nur geduldet, damit seine Frau endlich Ruhe gäbe, worauf der Richter erwidert haben soll: „Nun, ich kann Sie auch nicht leiden. Jeder anständige Mensch hat die Hunde gern." Schließlich bestrafte er den Übeltäter mit 40 Schilling oder einem Monat Gefängnis. Vielleicht sieht sich dieser nun veranlaßt, den Hunden etwas mehr Bewunderung entgegenzubringen. Wenn nicht, kann man ihn laut Gerichtsmeinung wohl kaum unter die anständigen Bürger rechnen. Und wenn er bloß so weit ginge, die Katzen nicht leiden zu können, wäre er dann unter die anständigen Bürger zu rechnen? Wahrscheinlich; denn die Katze nimmt unter den dummen Fettschen von uns Inselbewohnern keine so hohe Stellung ein. Außerdem mochte auch Kitchener die Katzen nicht, und Kitcheners Beispiel würde sogar für einen Richter etwas zählen. Der Hund aber ist für manche Leute hierzulande ein geheiligtes Symbol, und seine Abneigung gegen Hunde einzugestehen, ist eine Art Lästerung.

„Manchester Guardian Weekly"

Tod durch Enthauptung

Ein Gendarmerie-Inspektor a. D. aus Lienz in Tirol, namens Lengauer, verweigerte als Zeuge Jehovas ebenfalls aus Glaubens- und Gewissensgründen den Dienst in Hitlers Armee. Man transportierte ihn nach Berlin, klagte ihn als „der Fahnenflucht verdächtig“ an und verurteilte ihn am 16. November 1939 zum Tode durch das Beil. Die Enthauptung dieses glaubenstreuen Mannes ist, gemäß erhaltenen Berichten, bereits erfolgt.

Ein Tag vor der Hinrichtung

Ein anderer Zeuge Jehovas schrieb im November 1939, einen Tag vor der Hinrichtung, aus Berlin in einem Brief unter anderm:

„Meine Lieben!

Lobet Jehova und haltet seine Gebote! Ich habe den guten Kampf des Glaubens gekämpft... Ich will Euch mitteilen, daß ich zum letztenmal schreibe. Aber herzlichst möchte ich Dich bitten, sei stark, vertraue auf Gott, damit du noch ... als Stütze dienst... Ich habe es heute abend 7 Uhr selbst erst erfahren. Gott hat es nun wohlgefallen, daß ich mein Dasein auf dieser Erde beende. Sei nicht betrübt und verzagt, sondern danket Gott, daß er mir die Kraft gegeben hat, alles zu tragen... Ich habe getan, was ich konnte, um für Dich und ... zu bleiben, aber alles hat nichts genützt, und meinen Bund mit Gott kann ich ja nicht brechen... Ich habe keinen Augenblick gezweifelt und bin auch völlig befriedigt bis zur letzten Stunde. Ich weiß, daß ich nur für Gott und seine Sache gekämpft habe, doch bin ich nicht der erste, der nicht verstanden wird. Das Urteil wird am 11. November 1939 vollstreckt, also bis der Brief ankommt, bin ich von der Erde erlöst. Ich weiß aber, daß Gott Euch Kraft geben wird, denn das wird mein letzter Wunsch sein... Ich befehle Euch nun Gott und seiner Gnade an; *es ist wohl schwerer für Euch, dazubleiben, als für mich zu scheiden.* Aber solange das Wort Gottes besteht, habt Ihr einen sichern Wegweiser... Es ist nun des Christen Lauf einmal so bestimmt... Letzter Gruß von Eurem...“

Die Bestätigung dafür, daß die Hinrichtung erfolgte, steht noch aus.

Ein anderer schrieb an seine Frau:

„Liebe ...

... Komme endlich dazu, Dir ein paar Zeilen zu schreiben. Ich habe einige schwere Tage hinter mir, doch nun geht es mir wieder soweit gut ... Vergieße nicht so viel Tränen. Fasse Dich und sei stark. „Gottes Führung, uns zum Heile, scheint oft hart, doch was er tut, sieht man's gleich nicht eine Weile, ist gesegnet stets und gut.“ Ich konnte ja nicht anders — ich muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es war eine harte Prüfung bis aufs Blut, zittrig die Hand, die Stimme schwach, doch Gott verläßt uns nicht. Menschen haben eine lange Trennung vorgesehen. Doch sei guten Mutes. Jehova wird zu seiner bestimmten Zeit unsere Gefangenschaft wenden und alle Tränen abwischen. Ich vertraue auf ihn. Er wird unsere Hoffnung nicht zuschanden werden lassen ...“

Dieser Zeuge Jehovas war zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, als er seiner Frau diese Zeilen schrieb. Bei einer nochmaligen Verhandlung wurde das Urteil auf lebenslänglich verschärft.

„Schaffen Sie keine Märtyrer!“

Einiges aus der Gerichtsverhandlung gegen ihn berichtet ein weiterer Zeuge Jehovas wie folgt:

„... Vor meiner Verhandlung kam fast jeden Tag ein Offizier, und in der letzten Nacht, ungefähr um zwei Uhr, kamen vier Offiziere in meine Zelle. Unter diesen Vieren war ..., der Pfarrer von ... Es gab da so manche Gegensätze, aber sie waren wirklich alle anständig ...

Dann kam [bei der Verhandlung] er [der geladene Zeuge, ein Gendarm] auf ... zu sprechen, daß dieser in Dachau sei

und warum (als Zeuge Jehovas). Darauf sprach der Richter zu mir: ‚Der kommt von Dachau nicht mehr heraus, wenn er seine Gesinnung nicht ändert.‘ Ich blieb ruhig stehen; dann sprach er: ‚Stört Sie das nicht? Stört Sie das gar nicht?‘ Ich aber schwieg.

... Hierauf beantragte das Gericht die Todesstrafe. Der Richter fragte mich, was ich über das Urteil zu sagen hätte. Ich antwortete: ‚Wenn Sie das Urteil ausführen, werden Sie unschuldiges Blut auf Ihr Haupt zurückbringen.‘ Der Richter sagte: ‚Wir werden auch davor nicht zurückschrecken!‘

Hierauf sprach mein Verteidiger: Er sagte u. a.: ‚Ich bitte Sie, meine Herren, schaffen Sie keine Märtyrer! Ich kenne die Geschichte der ersten Märtyrer. Wenn man einen vor die Löwen geworfen hatte, wurde er von den andern verherrlicht, und dadurch wurden noch viele zu Christen. Deshalb bitte ich Sie, meine Herren, schaffen Sie keine Märtyrer!‘ —

Im weiteren Teil des Schreibens berichtet er, daß das Urteil schließlich auf lebenslängliches Zuchthaus lautete. Der Gendarm seines Ortes hat vor Gericht für ihn gesprochen und ihn als ehrlichen und ordentlichen Menschen geschildert, der sich „außer diesem fanatischen Zeug“ gar nichts zuschulden kommen ließe. Dann schildert der Schreiber einiges aus dem Gefängnisleben, u. a. daß die Aufsichtsbeamten ihn sehr gut behandeln. Aber in einem Nachsatz heißt es:

„Meine Lieben! Heute wurde mir gesagt, daß am nächsten Dienstag nochmals eine Verhandlung stattfindet. Sollte ich zum Tode verurteilt werden, so wißt Ihr ja, daß es heißt: ‚Sterben ist mir Gewinn.‘ Bei der ersten Verhandlung habe ich dem Gericht dasselbe erklärt. Christus sagt: ‚Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen.‘ Wir wissen auch, daß niemand die Auferstehung verhindern kann. Deshalb schauen wir dem Tod hoffnungsvoll ins Angesicht. Auf ein frohes Wiedersehn im Königreich, grüßt Euch alle herzlich Euer ...“

„Gerechtes Blut“

Nur Christen, die Jehova Gott und Jesus Christus völlig geweiht sind, werden die Beweggründe dieser Männer, die ihr Leben nicht als teuer für sich selbst erachten, völlig erfassen und nachempfinden. Wie genau sich diese Erfahrungen mit denen der ersten Christen decken, zeigte kürzlich auch in einer aufschlußreichen Debatte, veröffentlicht im „Manchester Guardian“, ein Bischof der Kirche Englands, der Bischof von Birmingham, der sich für Jehovas Zeugen einsetzte. Eine Veröffentlichung hierüber erfolgt im TROST demnächst.

„Die Erde ist getränkt mit Blut, da gilt der Tod des einzelnen doch nichts!“, so urteilen viele Menschen leichthin. Doch Gott, der Schöpfer und Lebengeber, urteilt anders, wie die Bibel zeigt. Vor ihm gilt der Tod eines einzelnen, der wegen seiner Treue gegen ihn ums Leben kam, mehr als der Untergang ganzer Völkerscharen, die in Bosheit oder Gottfremdheit ins Grab sinken.

„Kostbar ist in den Augen Jehovas der Tod seiner Frommen“ (Psalm 116: 15). Und wenn er auch im nahen Schlußkonflikt von Harmagedon die Erde in solcher Weise heimsuchen wird, daß „nur wenig Menschen übrig bleiben“ (Jesaja 24: 5, 6), eben weil durch Blutschuld, durch Verletzung des ewigen Bundes über die Heiligkeit des Menschenlebens, die „Erde entweiht worden ist unter ihren Bewohnern“, so wird seine Vergeltung doch in besonderer Weise für all das „gerechte Blut“ derer erstattet, die von Abel an als Zeugen für Jehova hingemordet wurden (Matth. 23: 34, 35).

Was unser Herr Jesus Christus von Jerusalem sagte (Matth. 23: 37, 38), gilt heute von der „Christenheit“, „die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen!“

B. G.

WAS IST IM JAHRE 1939



in den Vereinigten Staaten und Kanada,
in Zentral-, Süd-, Ost- und Westafrika,
in den Ländern Mittel- und Südamerikas,
in Indien und dem ganzen Fernen Osten,
in Australien und auf den Südsee-Inseln,
in Skandinavien und den Baltikum-Ländern,
in den Balkanstaaten, dem Nahen Orient und
vor allem im geplagten Mittel- und Westeuropa
alles geschehen, um „den Sanftmütigen frohe Botschaft zu
bringen, den Tag der Rache unseres Gottes auszurufen und
Trauernde zu trösten“?

Hierauf erteilt Ihnen Antwort das

JAHRBUCH 1940 der ZEUGEN JEHOVAS

(mit dem Bericht für das Jahr 1939 und den Tagestexten mit Kommentaren für 1940).

Dieses Werk, eine interessante Lektüre, die Sie durch alle Länder der Welt führt, die Verhältnisse dort beleuchtet und Kunde gibt von dem Siegeszug der Wahrheitsbotschaft, enthält außerdem für jeden Tag des kommenden Jahres einen Bibeltext mit Besprechung und bietet Ihnen damit jeden Morgen etwas zur geistigen Auferbauung.

Über 400 Seiten stark, gut gebunden, Preis portofrei:

für die Schweiz:	SFr. 2.50;
für Jugoslawien:	Din. 20.—;
für Belgien:	BFrs. 17.50;
für Frankreich:	FFrs. 25.—;
für Luxemburg:	LFr. 12.50;
für Holland:	Fl. 1.—.

Richten Sie Ihre Bestellung an die WATCH TOWER SOCIETY (für Frankreich an unsern Mitarbeiter, der Sie bedient). Die Adressen für die einzelnen Länder finden Sie auf der zweiten Seite unten, zweite Spalte.

KALENDER FÜR 1940

Die WATCH TOWER SOCIETY stellt auch für dieses Jahr einen Wandkalender her, Größe 26,5 × 33 cm. auf Karton, mit einer zeitgemäßen Dreifarbenillustration und Monats-Abreißstreifen.

Die Preise sind:

Schweiz:	SFr. —.90	Frankreich	FFrs. 10.—
Belgien:	BFrs. 7.50	Luxemburg:	LFr. 5.—
Jugoslawien:	Din. 10.—	Holland:	Fl. —.45

Bestelladressen: WATCH TOWER SOCIETY

Einzelangaben für die verschiedenen Länder siehe zweite Seite unten, zweite Spalte.

TROST



Bäumchen im Winterpelz

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Wer sind die falschen Propheten?	3
Gegensätze bei den Negern	4
Post aus Schanghai	5
Schwere Sachen — leicht genommen	5
Neben dem Kriege	6
Luftbombardement in Wiborg, Finnland	7
Vision von der Staatsvergötzung	7
„Die Erde klappt auseinander, die Erde zerberstet ...“	8
Zu einer theologischen Debatte	10
Römisches	11
Die „Christliche Front“ eines katholischen Priesters	12
„Gott in der Regierung“ (von J. F. Rutherford)	13
Chirurgie	13
Eine „Magenfrage“	14
Vermischtes	14
Wie Pflanzen Bodenschätze anzeigen	15

JEHOVAS ZEUGEN —

wer sind sie?

was wollen sie?

Antwort hierauf finden Sie am besten im **Jahrbuch 1940 der Zeugen Jehovas**

Dieses Buch unterrichtet Sie über Organisation und Werk dieser treuen Verkündiger der göttlichen Warnungsbotschaft und enthält Berichte aus allen Erdteilen über ihre Tätigkeit, ihre Erfahrungen und den Segen des Höchsten auf ihrem Tun.

Außerdem steht in diesem Buch für jeden Tag des Jahres eine biblische Betrachtung, die jedermann eine allmorgendliche Auferbauung bietet.

Das Buch umfaßt 464 Seiten, ist gut gebunden und geht Ihnen portofrei zu gegen Einsendung eines Beitrages von SFr. 2.50; Din. 20.—; BFr. 17.50; FFr. 25.—; LFr. 12.50; Fl. 1.—.

„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch
und Spanisch.

7688 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Berungsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant,
Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37,
Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 28, Heemstede
bij Haarlem.

U S A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 969.76, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U S A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Aia Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-5).

18. Jahrgang

Nr. 418

15. Februar 1940

Wer sind die falschen Propheten?

Zu einem Besuch, wo von Sprechplatten der Vortrag „Schau den Tatsachen ins Auge“ abgespielt wurde, hatte der Herr des Hauses zwei seiner Freunde eingeladen. Einer von diesen bemerkte nach dem Vortrag, für die Zeit des Endes wären doch viele falsche Propheten angekündigt; wie könne man eigentlich unterscheiden zwischen wahren und falschen Propheten? Es wurde ihm 5. Mose 18: 21, 22 und Matth. 7: 16 vorgelesen und ferner erklärt:

Als die Zeit des Endes herannahte, traf Jehova Gott Vorbereitungen, um einen Überrest, ein Volk für seinen Namen, herauszuwählen und zusammenzubringen, so wie er es gesagt hatte (Joel 3: 1, 2; Jer. 23: 1-8; Jes. 52: 1-15; Jes. 54). So finden wir denn, daß sich nach 1870 eine Anzahl Christen aus allen Konfessionen zusammenschlossen und sich der Erforschung der Heiligen Schrift widmeten. Sie studierten besonders das, was die Wiederkunft des Herrn betrifft. Es dauerte nicht lange, so offenbarte ihnen Jehova, daß der Wendepunkt 1914 sein werde. Auf diesen Zeitpunkt machten jene aufrichtigen Bibelforscher die Welt hernach aufmerksam. Unter anderm wurde ein Weltkrieg vorhergesagt. Im Gegensatz zu dieser Verkündigung erklärte die Geistlichkeit damals: „Wir sind jetzt zivilisiert; es kann keine Kriege mehr geben.“ Auch sagten sie: „In der Bibel steht nichts Derartiges.“ Nun, im Jahre 1914 wurden diese Geistlichen als falsche Propheten erwiesen. Nicht nur das, sondern sie wurden auch gezwungen, sich als Teufelsdiener kenntlich zu machen, indem sie — als zu dieser Welt gehörig — entgegen dem Gebot Gottes von ihren Kanzeln herab die jungen Männer ins Gemetzel hineinpredigten, dabei heuchlerisch im Namen Gottes redend.

Während jenes Krieges sagte man den Menschen, dieser Krieg werde das Ende aller Kriege bringen und zur Errichtung der Demokratie auf der ganzen Erde führen. Ist das eingetreten?

Unmittelbar nach Beendigung des Krieges wurde der Völkerbund gebildet. Weite Kreise erhofften Frieden und Sicherheit nur noch von dieser Einrichtung, um so mehr, als dieser Bund von Geistlichen als „politischer Ausdruck des Königreiches Christi auf der Erde“ begrüßt wurde. Jehovas Zeugen sagten ihren Mitmenschen jedoch von Anfang an, der Völkerbund werde bestimmt fehlschlagen; denn das Ende der Welt des Bösen sei gekommen, und an ihre Stelle werde Christi Königreich treten. Diese Darlegungen stützten sich auf die biblische Prophetie. Jehovas Zeugen aber wurden deswegen heftig kritisiert. Nun, heute muß zugegeben werden, daß sich ihre Verkündigung bewahrheitet hat.

Dann rühmten sich nacheinander der Kommunismus, der Faschismus und der Nazismus, Frieden und Sicherheit unter

den Nationen bringen zu können. Auf die Probe gestellt, haben diese Bewegungen alle versagt und sich als aussichtslos erwiesen, was aus den Verhältnissen ersichtlich ist, in die diese Systeme ihre eigenen Länder hineingebracht haben. Jene Diktaturstaaten bilden vielmehr eine Bedrohung des Weltfriedens.

Um 1930 herum fanden Weltkonferenzen statt und es wurde viel von Abrüstung geredet. Jehovas Zeugen erkannten auch diesen Bestrebungen keine Aussicht auf Erfolg zu. Vielmehr verkündigten sie, den Worten des Propheten gemäß: „Schließt euch zusammen, ihr Herrscher; beratschlagt euch miteinander, und es wird vereitelt werden; redet ein Wort, und es wird nicht zustande kommen.“ Es kam auch nicht zustande. Statt Abrüstung, erfolgte Aufrüstung bis an die Zähne.

Dann blies der Papst seine „heilige“ Posaune und proklamierte das Jahr 1933 als ein „heiliges Jahr“, mit der Erwartung, daß in diesem Jahre Mittel und Wege zur Festigung von Frieden und Wohlfahrt gefunden würden. Jehovas Zeugen bot sich damit eine weitere Gelegenheit, das Volk zu warnen und zu sagen, am Ende jenes „heiligen Jahres“ werde es um die Welt schlimmer stehen als am Anfang, und es werde sich fortwährend verschlimmern, bis in Harnagedon, dem unabwendbaren Schlußkonflikt, der Höhepunkt erreicht sei. Brachte 1933 eine Verschlimmerung? (In diesem Jahre kam der Nazismus in Deutschland an die Macht.)

Jetzt, im Jahre 1940, sind die Nationen weit davon entfernt, Frieden und Sicherheit zu haben. Sie betreiben vielmehr ein Wettrüsten. Gewaltige Heere stehen einander gegenüber. Zuletzt nimmt man dazu Zuflucht, alle Freiheiten aufzuheben, den Menschen Furcht und Schrecken einzujagen und sie nach den Launen eines Diktators zu kommandieren und gleichzuschalten. Herzensfrieden, Glück und Wohlergehen sind auf der Erde beinahe ausgerottet. Nunmehr verlegen sich Geistliche und andere falsche Tröster und Propheten darauf, „moralische Aufrüstung“ zu predigen. Aber es ist zu spät, als daß noch irgendeine weltliche Bewegung Gedeihen haben könnte. Jehova wußte und sagte im voraus, was in den letzten Tagen geschehen werde, und seine Prophezeiungen müssen sich erfüllen.

Das einzige, was in Zukunft noch gedeihen wird, ist die Aufrichtung des Königreiches Christi auf der Erde. Es liegt im vollen Interesse des Christen, für dieses Königreich einzustehen und sich von allen weltlichen Parteien, Mächtschaften und Systemen fernzuhalten, da dies in kurzem alles zusammenbrechen wird.

Die Heilige Schrift und die genannten Tatsachen beweisen also, wer die wahren und wer die falschen Propheten sind.

F. X. Tsatos, Birma.

Als König und zugleich religiöses Oberhaupt des Negerstammes der Yoruba in Nigeria (Westafrika), sitzt der Alafin Sinyanbola Oladigholu auf seinem Thron, umgeben von zwei Lieblingsfrauen. Das Gesicht des Herrschers ist durch Korallenketten davor geschützt, vom Atem eines gewöhnlichen Sterblichen berührt zu werden.



Gegensätze bei den Negern

Religion braucht Mummenschanz. Als Anbetungsform lebt sie ja nur von Formalitäten. Sie lebt im Äußerlichen. Schaustellungen und Prunk dienen ihr zur Einschläferung der Sinne. Mit der Form schlägt man den Geist tot.

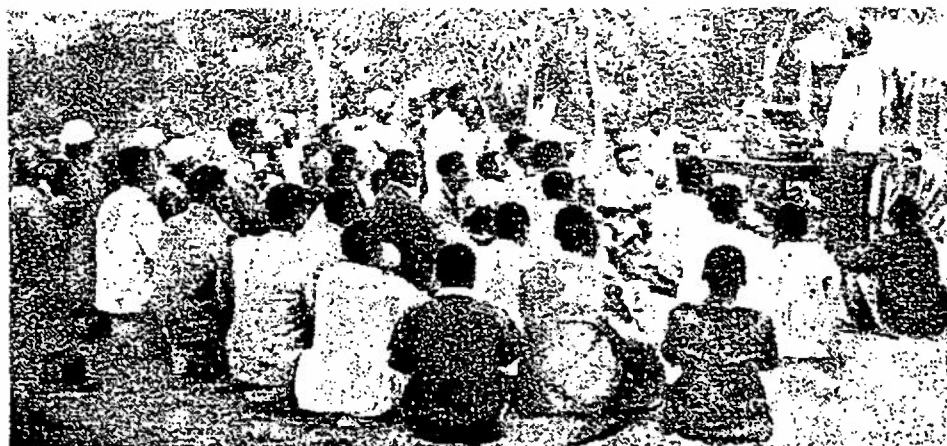
Viele exotische Seltsamkeiten haben einen religiösen Hintergrund. Das ist auch der Fall bei diesem Negerfürsten, der hier vermummt auf seinem Throne zu sehen ist. Es handelt sich um das religiöse Oberhaupt des Negerstammes der Yoruba, mit dem zungenbrecherischen Titel Alafin Sinyanbola Oladigholu, König von Oyo im Südwesten der britischen Kolonie Nigeria (Westafrika). In den Provinzen dieser Kolonie regieren immer noch die Stammesfürsten, deren Macht natürlich nur so weit geht, wie die britische Kolonialverwaltung es zuläßt. Als religiöses Oberhaupt seines Negerstammes gilt der Fürst, von dem hier die Rede ist, nicht als gewöhnlicher Sterblicher, muß also nach dortigen Religionsbegriffen auch davor bewahrt werden, daß der Atem eines gewöhnlichen Menschen sein Angesicht treffe. Darum steckt sein Gesicht immer hinter Strähnen von Korallen. Ein gewaltiger Federbusch sorgt für weitere Absonderung. „Nahe mir nicht; denn ich bin dir heilig!“

Aber auch unter diesen Yoruba-Negern gibt es eine ganze Anzahl, die von religiöser Knechtung völlig frei sind und sich des Lichtes der göttlichen Wahrheit erfreuen. Vor anderthalb Jahren, im Sommer 1938, war ein solcher Neger in der Schweiz, um im zentraleuropäischen Betrieb der Watch Tower Bible & Tract Society in Bern für Schallplatten-

aufnahmen zu sprechen. Mit solchen Schallplatten können Kurzvorträge Richter Rutherfords, in Yoruba übersetzt, nunmehr durch Grammophon wiedergegeben werden. Die dortigen Zeugen Jehovas haben jetzt mehrere tausend solcher Sprechplatten zur Verfügung.

Die Zeit eilt vorwärts. Auch in den dunkeln Erdteil dringt das Licht. Heidnisch-religiöse und „christlich“-religiöse Rückständigkeit stemmen sich gegen die Aufklärung, die das wahre Christentum verschafft. Aber da das Licht einmal zu scheinen begonnen hat, wird der Wandel rapid vor sich gehen, ebenso rapid wie in der Familie jenes schwarzen Freundes, der hier in Bern in tadellosem Englisch erzählte, daß seine Vorfahren noch alle heidnisch waren, sein Bruder sich nach alter Yoruba-Sitte auch heute noch mit einem halben Dutzend Frauen herumärgert und alte Verwandte von ihm sogar noch Menschenfleisch gegessen haben.

Er erzählte aber auch — auf die Frage, wie er über einen Tonwagen denke, der von Zeugen Jehovas in der Schweiz benutzt wird —, daß Jehovas Zeugen in der britischen Negerkolonie Nigeria einen noch besseren Tonwagen haben, und daß in jenem Lande völlige Freiheit der Evangeliumsverkündigung besteht. Damit ist sofort klar, daß sich diese Neger auf einer höheren Kulturstufe bewegen dürfen, als beispielsweise jene „Arier“, denen bei Strafe an Leib und Leben wie unmündigen Kindern vorgeschrieben ist, was sie hören, lesen und selber sagen dürfen und was nicht.



Überall in Afrika gibt es Menschen, die auf die Botschaft von Gottes Königreich hören und sie weiterverbreiten. Hier sieht man eine Grammophon-Versammlung in Zomba im Njassaland.

Eine Gruppe von Zeugen Jehovas in Schanghai. 27 Personen, 5 Nationalitäten, aber alle eines Sinnes. Es sind 8 Chinesen, 7 Engländer, 5 Deutsche, 3 Russen, 1 Rumäne, 2 Chinesenkinder und 1 englischs Mädchen.



5044

Post aus Schanghai

Am 15. Aug. 1939 berichtete TROST auf Seite 16 über die Fahrt von drei Verkündigern des Königreiches Jehovas von Marseille nach Schanghai und am 15. Sept. auf den Seiten 12 und 13 einiges aus ihren Erfahrungen. An dem nachstehenden weiteren Bericht aus jenem Babel des Ostens werden die Leser unserer Zeitschrift gewiß Interesse haben.

In einem Brief vom 21. Dezember 1939 heißt es:

„Im letzten Monat waren wir im vornehmsten Viertel von Schanghai — mit Banken, Büros, Konsulaten etc. — tätig und konnten zu dritt 193 Bücher und 895 Broschüren verbreiten. Das Bücher-Ergebnis ist damit weit besser als sonst. Vom Juni bis Ende November haben wir drei insgesamt 7244 Stück Literatur verbreitet. In den Büros zog man sehr oft unsere Literatur aus den Schreibtischen und meinte: „Oh, wir haben ja diese noch nicht gelesen!“ Wenigstens konnten wir an die Botschaft erinnern.

In einem größeren Büro übergab ich dem einen Herrn das Buch FEINDE. Er las auf den Seiten 13 und 14 und sagte in barschem Ton, es sei alles nur Propaganda. Ich ging zum nächsten Schreibtisch und legte dort unter anderem auch die Broschüre FASCHISMUS ODER FREIHEIT vor. Darauf sagte mir der Herr, diese Literatur sei in Deutschland verboten. Ich erwiderte nur, daß der Friede nicht vom Nazismus oder von irgendeiner politischen Organisation komme, sondern nur durch Jehovas Königreich. Seine Aussage machte mich jedoch stutzig, und ich merkte, daß ich in einem deut-

schen Büro war. Man hätte mich am liebsten festgehalten. Aber da sah ich noch in einer andern Ecke einen Chinesen am Schreibtisch sitzen. Ich ging zu ihm, und er bestätigte mir, daß es sich um das Büro einer deutschen Firma handelte. Die Bücher schaute er an und meinte, er müsse sie lesen. So nahm er ein Buch und vier Broschüren. Es freute mich, daß dieser Mann, der die Nazis schon in etwa kannte, nun noch diese Literatur bekam.

Einige Tage darauf kam ich in ein Büro-Hochhaus und ging von Etage zu Etage, bis zur 15. Etage ohne Erfolg. Die 16. Etage war endlich die letzte. An einer Tür mit Aufschrift „The first Manager“ hörte ich jemand am Telefon Russisch reden. Als ich zu ihm hinein konnte, fragte er gleich, ob das die Bücher von Rutherford wären, den er schon des öftern im Radio gehört habe. Mir war es eine große Freude, in der letzten Etage diesen interessierten Russen zu finden, der auch Literatur entgegennahm.

Auf unserer Reise nach hier hatten wir eine Aussprache mit einem jungen Mann, der in Hongkong zugestiegen war. Wir gaben ihm die Adresse des Büros der Gesellschaft an, und er ging in Schanghai dorthin, aber wir waren stets nicht dort. Er machte jedoch Anstrengungen, bis er uns fand, und dann bemühten wir uns weiter, ihm ein Verständnis zu verschaffen. Er hatte in Deutschland schwere Erfahrungen gemacht — 15 Monate Gefängnis und andere Enttäuschungen — und erfaßte die Wahrheit sehr schnell. Er war Hoch-

SCHWERE SACHEN — LEICHT GENOMMEN

Im Lande eines Diktators saßen fünf Männer in einem Café beisammen. Jeder machte sich seine privaten Gedanken über seine privaten Sorgen. Der eine seufzte, der andere stöhnte, der dritte schüttelte verzweifelt den Kopf und der vierte würgte eine Träne hinunter. Da wisperte der fünfte ganz ängstlich: „Vorsicht, Freunde! Es ist nicht ratsam, öffentlich zu politisieren!“

Diktatoren sagen gewöhnlich, sie hätten das Volk hinter sich. Wenn Krieg ausbricht, ist die Stellung allerdings gerade umgekehrt.

Zwei Männer unterhielten sich in einem Diktatorland auf der Straße. Der eine vergaß sich und platzte heraus: „Diese Kerle an der

Spitze sind eine schuftige Bande. Wir hungern und verarmen. Diese Leute richten alles zugrunde.“ Schon war ein Geheimagent zur Stelle und packte den Mann am Kragen. Der andere wollte seinen Freund retten und sagte zum Geheimagenten: „Den Mann dürfen Sie nicht ernst nehmen. Er ist geistesgestört und kann für das was er sagt nicht verantwortlich gemacht werden.“ „Was?“, schnaubte da der Geheimagent, „geistesgestört? Wie könnte er da in der Politik so gut Bescheid wissen?“

Im Diktaturstaat erkundigt man sich über ein Baby nicht mit der Frage: „Kann das Kind schon reden?“ sondern: „Kann das Kind schon schweigen?“

Eines Tages wanderten die Kaninchen in Massen aus Sowjetrußland nach Finnland ab.

Ein Kaninchen-Anführer wurde dort angehalten und ausgefragt, was diese Emigration zu bedeuten habe. „Ja, wißt Ihr noch nicht“, gab er zur Antwort, „daß die Sowjets ein Gesetz erlassen haben, wonach alle Kamele einzufangen und abzuschlachten sind?“ „Aber Ihr seid doch keine Kamele!“, erwiderten die finnischen Beamten erstaunt. „Das nicht“, meinte das Kaninchen, „aber beweist das einmal der GPU!“

Volle Mägen und leere Köpfe für die Untertanen, das ist das Hauptproblem eines Diktators.

Diktator zum Volksgenossen: „Wie geht es Dir heute?“

Volksgenosse: „Oh, ich kann nicht klagen!“
Diktator: „Das will ich meinen, daß Du nicht kannst!“

und Tiefbau-Ingenieur, hatte sogar bei der Reichsautobahn gearbeitet. Er ist kein Jude, aber seine Eltern stammen aus Turkestan, er selbst ist in Berlin geboren worden. Er wurde verjagt, weil er nicht deutschrassig ist, und man nahm ihm sein ganzes Vermögen ab. In Schanghai angekommen, bekam er von der Regierung einen Auftrag zum Straßenbau in der Provinz. Aber nach einigen Tagen machten die Japaner einen Angriff und zerstörten alles, so daß er in Arbeitskleidung fliehen mußte und alle andere Habe einbüßte. Als er nun in Schanghai ein gutes Verständnis der Wahrheit gewonnen hatte, erklärte er, daß er unbedingt etwas tun wolle für die Ehre Jehovas. Da er keine Kleidung hatte, um bei den Leuten vorzusprechen, rüsteten wir ihn so einigermaßen aus, und ich nahm ihn für einige Tage mit, um ihm zu zeigen, wie das Zeugniswerk getan wird. Er bekam dadurch noch mehr Mut, so daß er seit Anfang Dezember jeden Tag am Dienste teilnimmt und große Freude hat.

Hier ist noch alles beim alten — unruhig und unsicher. Das Brot ist, seitdem wir hier sind, im Preis auf das Doppelte gestiegen, andere Sachen auf das Mehrfache. Aber wir sind immer noch munter und freudig, trotz aller Hindernisse, die uns der Teufel in den Weg legt.

Es grüßen Euch innigst Eure Mitkämpfer im Dienste Jehovas

P., M. und G.

Auch der aus Deutschland vertriebene Ingenieur, von dem im vorhergehenden Brief die Rede ist, fügte ein paar Zeilen bei, die besonders das Wirken der Missionare auf interessante Weise beleuchten. Er schreibt:

Schanghai, den 19. Dezember 1939.

An die Watch Tower Bible & Tract Society
Allmendstr. 39
BERN, Schweiz.

Nachdem ich zum zweiten Male in meinem Leben flüchten mußte, weil Systeme es so wollten, lernte ich auf einem Groß-Schiff drei Herren kennen, die sich von den andern europäischen Flüchtlingen auf diesem Schiff auf den ersten Blick unterschieden. Auch sprachen sie meine zweite Muttersprache, Deutsch. Es waren Pioniere, Zeugen Jehovas, Menschen, zu denen man Vertrauen bekam, ohne sie näher zu kennen. Schanghai war unser aller Ziel. Und heute weiß ich, daß es eine Fügung Gottes war, daß ich mit diesen Menschen zusammengekommen bin. Nach einigen Wochen Studium über die von so vielen Organisationen bekämpfte Lehre Gottes bin ich soweit, folgendes berichten zu können.

Schanghai 1939. Krieg. Asyl der Flüchtlinge aus aller Herren Ländern, Stadt aller Laster und der Ausbeutung, auch der geistigen Werte. Auf diesem Gebiet arbeiten die

Missionen, speziell die katholische. Ich will hier gleich bemerken, daß die chinesische Bevölkerung die Missionen nur aus materiellen Gründen beachtet. Die Zahl der Bekehrten ist sehr gering. Die Bekehrungen erfolgen fast immer in Zwangslagen. Ich will nur einen Fall schildern, der sich 1939 in Schanghai zutrug. Schon vor dem massenhaften Zustrom an Flüchtlingen, besonders aus Deutschland, saßen in Schanghai katholische Priester, deutschsprechende, extra aus Europa hinbeordert. So wird ein junger Mann, ein Flüchtling, durch seinen Freund bei der Mission eingeführt. Man sendet ihn in ein katholisches Heim, gibt ihm Arbeit und etwas Geld; aber nur wegen seiner beruflichen Fähigkeiten, die zum Vorteil der Mission waren. Er muß katholisch werden. Priester und Nonnen, die seine Muttersprache sprechen, geben ihm Unterricht. Alles, was nicht katholisch ist, wird als das Böse gelehrt. Es sprudelt nur so von Haß. Dadurch zu tieferem Denken veranlaßt, gibt der junge Mann seinen Lehrern zu verstehen, daß er nicht so denkt wie die katholische Hierarchie. Da setzt man ihn einfach auf die Straße. Er sei von Gott verlassen, sagte man ihm. So geht es hier vielen Flüchtlingen. Sie werden für die Missionen gewonnen mit Reis und Tee. Ich habe viele getaufte Katholiken (Flüchtlinge, Russen, Mischlinge, Einheimische) gesprochen. Aber fast bei jedem hatte ich das Gefühl, daß sie nicht nur enttäuscht, sondern auch innerlich unzufrieden sind. Einige sagten mir, daß sie ihren Schritt als einen Fehler bereuen. So leben diese Menschen äußerlich als Katholiken, sind aber im Herzen unzufrieden, geistig und seelisch ruiniert.

Ich selbst habe vorher ohne Glauben an Gott gelebt, da ich mich, von den Ereignissen der letzten Jahre beeinflusst, im Zweifel befand und allem ablehnend gegenüberstand, was sich als Wahrheit bezeichnete. Heute bin ich ein zufriedener Mensch und kann mit denen fühlen, denen man die Unzufriedenheit von der Stirn abliest, und mit solchen, denen die katholische Hierarchie mit ihrem Handeln das Beste nimmt, was der Mensch hat: den Glauben an Gott.

Ich nütze meine Freizeit zum Missionieren aus, nachdem es mir die oben erwähnten Zeugen Jehovas vor allem in geistiger Hinsicht ermöglicht haben. Diese Arbeit ist mit Worten nicht zu beschreiben. Wenn man den Chinesen sagt, daß es sich bei dieser Tätigkeit nicht um Religion handelt, können sie es nicht fassen, daß es Europäer gibt, die nur das Wort Gottes als Wahrheit anerkennen. Instinktiv sieht der Chineser, vom Treiben der katholischen Kirche daran gewöhnt, eine Botschaft als Ausbeutung, Geschäft oder Verdummung an, obwohl sie öfters erfreut sind über die Warnungsbotschaft, die man ihnen gibt.

Möge Jehova Gott Ihre Organisation segnen. Es grüßt Sie

A. A.

NEBEN DEM KRIEGE

Kriegsgeschäfte

Vor den Profitmachern muß man stets auf der Hut sein. Für die britischen Soldaten in Frankreich wurden dringend wollene Unterjacken benötigt. Die Armee suchte 250 000 Stück anzuschaffen. Auf Anfrage bei den Lieferanten kam die Antwort: „Nur 60 000 Stück auf Lager.“ Das fand beim Minister für Kriegslieferungen jedoch keinen Glauben; und so ließ er auf Grund einer Notverordnung die Lagerbestände der Firmen kontrollieren. Infolge davon waren im Handumdrehen 250 000 wollene Unterjacken zur Stelle. Die Firmen hatten damit zurückgehalten, weil sie einen höheren Preis erzielen wollten.

J. Hemery, London.

Immer und überall dasselbe! Die Hyänen des Schlachtfeldes! Einen ähnlichen Skandal hat man in den riesig gesteigerten amerikanischen Benzinlieferungen für Rußland. Die Russen können auf diese Weise eine größere Anzahl hilfloser finnischer Frauen und Kinder zu Krüppeln bombardieren, worauf natürlich prompt eine edelmütige amerikanische Hilfs-

aktion für finnische Kriegsoffer einsetzt! Und daß die Deutschen ihre gewaltigen Munitionsbestände zum sehr großen Teil mit französischen Erzen hergestellt haben, weiß heute jedermann. Vor ein paar Wochen wurde noch im letzten Moment durch Zugriff seitens der Regierung eine riesige Weizenlieferung von Kanada nach Rußland verhindert.

„Demokratie“ im Kriege

Als starke Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit muß eine Notverordnung bezeichnet werden, wonach man in Britannien ohne Haftbefehl festgenommen werden kann und bei Verurteilung kein Berufungsrecht hat. Das verstößt gegen alles, dessen sich ein freies Volk in der Demokratie erfreut. Dieser Notverordnung nach können öffentliche Versammlungen ohne Angabe von Gründen verboten werden; und wer Meinungen ausdrückt, die als „der Verteidigung des Reiches oder der wirkungsvollen Kriegsführung abträglich“ angesehen werden können, kann verhaftet und angeklagt werden. Wegen dieser letztgenannten Verfügung kam es im Parlament zu stürmischen Auseinandersetzungen, und ferner zu Angriffen in den Leitartikeln einiger der größten Tageszeitungen. Auch der „Landesrat für die

bürgerlichen Freiheiten“ agitierte dagegen. Diese Gegenwehr war so wirkungsvoll, daß die Regierung das Versprechen gab, neue Verordnungen zu erlassen, die den Rechten der einzelnen mehr Rechnung tragen und sich mit der Freiheit, deren sich die Briten so lange erfreuten, besser vereinbaren lassen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Maßnahmen zur Beschränkung der Freiheit zur gleichen Zeit ergriffen wurden, wo die Regierung überall im Lande große Plakate mit der Aufschrift „Die Freiheit ist in Gefahr, verteidigt sie mit ganzer Kraft“ anschlagen ließ.

J. Hemery, London.

2 000 000 Kinder aufs Land

Mit Bewegung haben wir Schweizer gelesen, wie unsere eisässischen und süddeutschen Nachbarn und neuerdings auch die Finnen evakuiert wurden. Nun erfährt man durch einen Artikel in „Readers Digest“, daß gleichzeitig nicht weniger als zwei Millionen englischer Kinder aus den Großstädten in ländliche Distrikte verpflanzt worden sind. Es geschah zum Schutz vor allfälligen Bombenangriffen. Die Maßnahme wurde ins Auge gefaßt, als Chamberlain von München heimkehrte. Innerhalb von sechs Wochen hatte ein Stab von 100 000 Sozialar-

Luftbombardement in Wiborg, Finnland

Keine zwanzig Minuten waren seit meiner Ankunft vergangen, da gab es schon Alarm. Ich hatte eben meinen Koffer in das Zimmer gestellt und ging wieder hinunter, um mit einigen Offizieren zu sprechen. Als die Sirenen heulten, immer hinauf und immer hinunter, da wußte ich noch nicht, daß ich das schrecklichste Bombardement erleben sollte, das ich je mitgemacht habe. Der Alarm kam zu spät. Zwanzig bis dreißig Sekunden nachher fielen die ersten Bomben. Anhaltende Detonationen ließen den Unterstand erschüttern. Wir glaubten das Haus über uns in Trümmern. Als ob eine Untergrundbahn über unsere Köpfe rollte, kamen immer wieder die Erschütterungen. Fast eine halbe Stunde lang. Viermal hörten wir die Bomben pfeifen. Mit verkniffenen Lippen standen die Männer da, jedes einzelne Gesicht eine Anklage an die Menschheit, jedes einzelne Gesicht ein Schrei an die Welt: weshalb kommt ihr uns nicht helfen? Ängstlich und bei jedem neuen Einschlag aufkirschend, klammerten sich Frauen angstvoll an unbekannte Männer. Nur ein dänischer Journalist saß gelassen auf einem Paket Zeitungen, hatte die Schreibmaschine vor sich auf dem Stuhl und tippte ... weiß Gott, was er tippte. Manchmal hörten wir das Dröhnen der niedrig fliegenden Maschinen, das schneidende Aufheulen der Höhe gewinnenden Jäger — sie hatten es ja so leicht, diese Russen, kaum ein Abwehrgeschütz trat in Funktion — und dann bällerten wieder die aufmontierten Maschinengewehre und die Salven der Jäger. Bumm, bumm, kamen in einem fort die Einschläge. Alles mußte über uns und um uns niedergehen. Eine Ewigkeit lang, es nahm kein Ende. Weiß Gott wieviel ältere Frauen waren schon ohnmächtig geworden. Aufseher mit gelben Armbinden rannten umher und verteilten Kampferpillen für das Herz. Wieder zitterten

die Wände um uns her. Wir hörten das Geklirr von auf die Straße fallenden Fensterscheiben, das Krachen von Gebälk und das dumpfe Poltern von Mauerstücken. Auf einmal schien alles aus. Ein Sausen, Pfeifen, Heulen ... eine Detonation, scharf, kalt, kurz.

Mit einem Knall barst unsere Türe auf, schleuderte die Luftdruck-Splitter durch den Raum. Ein kleiner mitten auf mein Nasenbein. Ich blutete leicht. Dem Dänen war das Schreiben vergangen, die Maschine lag am Boden. Eine Frau griff schreiend nach ihrem blutüberströmten Gesicht, andere fielen einfach um oder kollerten von ihren provisorischen Sitzen auf den Boden. Ich bewunderte die Kaltblütigkeit und Ruhe der Männer, die überall herumliefen und halfen, die trösteten und schon wieder aufräumten. Das Ende der Welt schien hereingebrochen. Und vor zwanzig Minuten war ich erst angekommen.

Vor aller Welt sei hier einmal mehr erklärt, daß sich die Russen keinen Deut um internationale Vorschriften kümmern. Ihre Brutalität in der Bombardierung der Zivilbevölkerung kennt keine Grenzen. Schon in Helsingfors fielen die Bomben verächtlich weit vom Hafen entfernt in die Arbeiterviertel, auf einer Reise durch Mittelfinnland fand ich mehr als ein halbes Dutzend Dörfer ohne jegliche militärische Ziele, deren niedere Holzhäuser vom Luftdruck schwerer Bomben einfach weggeweht wurden, und hier in Wiborg ist jeder russische Sprengkörper ein Verbrechen gegen die Zivilisation. Wenn es nicht mehr Tote gibt, ist es kein Verdienst der Russen. Denn von den 80 000 Menschen sind kaum 3000 in der Stadt geblieben.

(Aus einem Bericht von P. Werner in der WELTWOCHEN, Zürich, vom 26. 1. 40.)

Vision von der

„Die große Sündflut der Barbarei ist vor der Tür.“ — „In dem angenehmen 20. Jahrhundert wird die Autorität wieder ihr Haupt erheben, und ein schreckliches Haupt.“ — „Neben allen Schwindlern steht der Staat als Großschwindler da.“ — „Mit der größten Geduld läßt man sich die erbärmlichsten Regierungen gefallen und sich alles dasjenige bieten, worüber noch wenige Zeit vorher alles in die Luft gesprungen wäre.“ — „Irgendein schöner, großer Mann mit den Talenten eines Unteroffiziers wird auf den Thron erhoben werden.“ — „Am merkwürdigsten wird es den Arbeitern gehen; ich habe eine Ahnung, die vorderhand noch völlig wie Torheit lautet, und die mich doch durchaus nicht loslassen will: der Militärstaat muß Großfabrikant werden ... ein bestimmtes und überwachtes Maß von Misere mit Avancement und in Uniform täglich unter Trommelwirbel begonnen und beschlossen, das ist's was logisch kommen muß.“

Jakob Burckhardt, gest. 1897.

Staats- vergötzung

beltern die Vorbereitungen vollendet, und als dann wirklich der Krieg ausbrach, klappte alles so vorzüglich, daß die Aktion innerhalb von vier Tagen vollständig durchgeführt war. Und zwar freiwillig! Die Eltern waren angefragt worden, ob sie ihre Kinder hergeben wollten. Fast alle nahmen mit Dank an. Die kleinen Auswanderer waren natürlich Feuer und Flamme und freuten sich auf die kommenden Ergebnisse. In den Dörfern hatten die Pfarrer die Verteilung in die Häuser übernommen. Nach Möglichkeit wurden die Stände berücksichtigt, d. h. ärmere Kinder kamen in einfache Haushaltungen, reichere in besser ausgestattete. Wo sich das nicht machen ließ, rächt es sich gelegentlich bitter. So nahm der Pfarrer eines Dorfes bei Reading absichtlich zwei Kinder aus dem ärmsten Londoner Viertel in sein Haus. Als er sie baden wollte, weigerte sich der eine der Knaben standhaft, der andere konnte sich einfach nicht an den Gebrauch eines Taschentuches gewöhnen. Jedem war ein eigenes Stübchen bereitgemacht worden. Sie hatten aber Angst, allein zu schlafen. Dann erschrakten sie vor den Leintüchern, hatten sie doch noch nie welche gesehen. Im Garten wollten sie nicht spielen, nur auf der Straße. Am Markttag schlich sich der eine zum Schweinepferch und öffnete das Gatter. Da bekam er es aber mit dem Polizisten zu tun! Ein anderes Kind rief beim Anblick eines Pflaumenbaums: „Ich dachte doch, sie wüchsen in Kistchen!“

Ein kleines Mädchen wünschte zu wissen, „wie viele Äpfel man an die Zweige binde“. Kinder, die an Margarine gewöhnt waren, beklagten sich über den Geschmack der Butter. Einige waren so an Läuse gewöhnt, daß sie sich ungern davon trennten. ...

„Appenzeller Sonntagsblatt“, 23. 12. 39.

Die Evakuierung

(Bericht aus London.)

Nach Plänen, die von der Regierung seit langem ausgearbeitet worden waren, erfolgte nach dem 3. September 1939 die Evakuierung von fast zwei Millionen Kindern und vieler Mütter aus den Städten in weitentfernte Dörfer. Dank den vielen freiwilligen Helfern war diese Aufgabe innerhalb von vier Tagen ohne jeden Unfall gelöst. Das darf wohl als organisatorische Glanzleistung bezeichnet werden. Jedoch ergeben sich Schwierigkeiten und neue Probleme im Gefolge dieser Evakuierung. Die verschiedenen Konfessionen haben ihre Händel miteinander; einige sind verärgert, andere sehr zufrieden. Die Haupt Sorge der Römisch-Katholischen besteht darin, katholische Kinder nur ja unter ihrer Kontrolle zu halten und im übrigen aus der Situation möglichst viel Nutzen für ihr Kirchensystem herauszuschlagen.

Bei der Evakuierung hat man zweifellos nur an das Wohl und die Sicherheit der Kinder

gedacht. Aber wenn auch die Kinder durch diesen Aufenthaltswechsel sicher an Körperkraft gewinnen, hat die Sache auch eine andere Seite; denn viele Kinder sind auf diese Weise der elterlichen Obhut entzogen. In einigen Fällen mag das von Vorteil sein. Trotzdem ist es gegen die Natur. Solche Eltern, die Gott in Geist und Wahrheit anbeten und seinen Willen zu tun suchen, werden ihre Kinder während der Kriegsjahre (denn man rechnet mit Jahren) keineswegs von fremden Leuten großziehen lassen, am wenigsten in dieser Form, wo alles so durcheinander gewürfelt ist. Wir wissen von keinem Kinde eines Zeugen Jehovas oder eines Jonadab-Gefährten, für das diese Regierungsfürsorge in Anspruch genommen worden wäre.

J. Hemery, London.

Aus Griechenland

In Griechenland hatten sich gegen Ende des vorigen Jahres zwei dem Königreich Gottes ergebene junge Menschen (Jonadabe) geweiht, die Soldatenuiform anzuziehen und Waffen zu tragen. Sie wurden von einem Offizier nach dem andern verhört, bis hinauf zum General, und gaben jedesmal ein Zeugnis für das Königreich. Jeder suchte sie zu überreden, doch die Uniform anzuziehen; aber es nützte

(Fortsetzung a. S. 10)

Die Wände eines vierstöckigen massiven Gebäudes wurden durch das Beben auseinandergerissen. Das Dach ist ziemlich unversehrt auf die Trümmer herabgesunken, unter denen Menschen begraben liegen.



„Die Erde klappt auseinander, die Erde zerberstet ...“

Überall ist die menschliche Gesellschaft aus den Fugen, und an verschiedenen Stellen wankt auch der Boden, auf dem der Mensch herumtritt. „Erdbeben an verschiedenen Orten“ nannte Jesus in seiner großen Prophezeiung ja mit als eines der Zeichen für die „Vollendung des Zeitalters“ (Matth. 24: 3, 7). Dieses Wort des Herrn mag seine übertragene Bedeutung — im Sinne der Erschütterung der menschlichen Gesellschaft, also von Revolutionen — haben, erfüllt sich aber auch buchstäblich. Denn in den letzten paar Jahrzehnten waren die Erdbeben häufiger und heftiger als früher, und wir sind noch nicht am Ende.

Was der Prophet in Bildersprache von der Erschütterung der Welteinrichtung Satans schrieb, erlebte in den ersten Tagen des neuen Jahres die Bevölkerung von Anatolien und Westarmenien (Türkei) in furchterregender Weise mit Bezug auf die buchstäbliche Erde, und Zehntausende überlebten es nicht.

„Es erbeben die Grundfesten der Erde; die Erde klappt auseinander ... zerberstet ... schwankt hin und her ... taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte ...“

Wenn auch nicht dafür bestimmt, klingen diese Worte in Jesaja 24: 17–20 doch wie die lebendige Schilderung eines



Drei Frauen fliehen die Trümmerstätten von Ersindschan, dem Zentrum des Erdbebengebiets, Allein in dieser Stadt wurden 15 600 Tote festgestellt. Vielleicht sind es noch mehr. Dem Erdbeben folgte eine Kältewelle, so daß viele Obdachlose erfroren. Plötzlich einsetzendes Tauwetter führte hierauf zu Überschwemmungen im Erdbebengebiet.

Eines der beim Erdbeben in Anatolien eingestürzten Gebäude in der Stadt Siras. 30 000 oder mehr Gebäude brachen zusammen. Starke Kälte und später Überschwemmungen behinderten die Aufräumarbeiten.



buchstäblichen Erdbebens. Das Erschüttern des Bodens unter den Füßen der Menschen ist ja auch, wenn es einmal eintritt, wie eine matte Vorausschau auf Ereignisse in Harmagedon, wo der Höchste „nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel bewegen und alle Dinge erschüttern wird, die nicht zur unerschütterlichen Gottesherrschaft gehören“ (Hebr. 12: 26–28).

Hätten die Menschen im türkischen Erdbebengebiet im voraus von der Katastrophe gewußt, so wären die meisten gewiß an sichere Orte geflohen. Ist es nicht besser, auch mit Bezug auf Harmagedon die Augen vor der angekündigten Katastrophe nicht zu verschließen, sich der Tragweite des nahenden Unheils bewußt zu werden und den Schutz aufzusuchen, den Gott in seiner Güte bereitet hat? Oder will man sich weiter täuschen und sagen, diese biblische Warnungsbotschaft rede von fernen Zeiten und Dingen, sich täuschen in ähnlicher Weise, wie man sich anfänglich in der weiten Welt über die türkische Erdbebenkatastrophe täuschte? In diesem Falle wurde zuerst *vermutet*, daß auch einige

Dutzend Menschenleben zu beklagen sind; dann erfuhr man *vom Hörensagen*, die Zahl der Toten gehe in die Hunderte; schließlich berichteten *Augenzeugen* von Tausenden von Toten, und als man dann den Tatsachen an Ort und Stelle voll ins Auge schaute, waren es statt ein paar Dutzend Zehntausende. (38 000 lt. Angabe vom 16. Januar. Diese Zahl ist nicht endgültig.)

„Der Weltkrieg? — ein Krieg wie viele andere. Kriege gab es immer.“ „Die Wirtschaftskrise? — eine periodische Erscheinung. Sie kommt und vergeht wieder.“ „Harmagedon? — wird nicht so schlimm werden.“ So sucht man das Zeitgeschehen um ein Vieltausendfaches zu verkleinern, redet, weil schlecht orientiert, von „ein paar Dutzend Toten“, statt den Zehntausenden.

Es ist Zeit, sicheren Boden aufzusuchen, d. h. für Gottes Königreich einzustehen. Von ihm sagt die Bibel:

„Jehova regiert! Auch steht der Erdkreis fest, er wird nicht wanken“ (1. Chron. 16: 30, 31).

Er.

Eine Mutter irrt auf den Trümmern ihres eingestürzten Hauses umher, auf der Suche nach ihren vier Kindern, die — wie sich später herausstellte — verschüttet wurden und umkamen.



Zu einer theologischen Debatte

Die führende liberale Zeitung Britanniens, der MANCHESTER GUARDIAN, machte sich im Dezember 1939 und Januar 1940 zum Sprachrohr von Meinungsäußerungen über das Verhältnis zwischen Christentum und Krieg. Eingeleitet wurde die Debatte durch einen Brief von Dr. Barnes, Bischof von Birmingham und seit Jahrzehnten internationale theologische Autorität, der das Verhalten der „Zeugen Jehovas“ verteidigte. Theologen und prominente Geschichtsforscher setzten sich in diesem Briefwechsel darüber auseinander, welche Gründe die Christen der Frühzeit für ihre Militärdienstverweigerung — eine geschichtliche Tatsache, die von keinem jener Briefschreiber bestritten wurde — wohl gehabt haben. Schließlich endete die Korrespondenz mit einem Auslegungstreit über Artikel 37 der Kirche von England, Kriegsdienst von Christen betreffend.

Weiter unten geben wir den Brief des Bischofs, ein bemerkenswert mutiges Dokument, wieder. Die Hälfte der Briefschreiber stimmte ihm zu, die andere nicht. Aber auch von den Andersgesinnten machte kein einziger Angriffe auf Jehovas Zeugen wegen ihrer Stellungnahme.

Daß diese Fragen in der Presse Britanniens, eines kriegführenden Landes, so freimütig erörtert werden können, legt Zeugnis ab von der hohen Auffassung über Preß-, Rede- und Gewissensfreiheit, wie sie dort — fester gegründet als anderswo — herrscht. Wie lange noch? Kriege der Nationen untereinander haben ja nicht die Wirkung, das zu festigen und zu sichern, was zum wahren Menschentum gehört, sondern es zu zerstören.

Dr. Barnes, Bischof der Kirche von England, schreibt:

An den Herausgeber des
MANCHESTER GUARDIAN
Geehrter Herr,

Zu einem in Ihrer gestrigen Ausgabe berichteten Zwischenfall möchte ich etwas sagen. Es scheint, daß am Mittwoch ein Mann vor dem Gericht in Newcastle um Registrierung als Dienstverweigerer aus Gewissensgründen ansuchte. Ein Freund, der sagte, es sei nicht christlich, die Waffen zu ergreifen, stand ihm bei. „Wie können Sie sich unterstehen, so etwas anzunehmen?“ sagte Richter Richardson. „Es gibt sehr viele gute Christen, die helfen, dem Übel eines Angriffes zu wehren.“ Schließlich gab der Richter seiner Meinung über die zwei Männer, die sich als „Zeugen Jehovas“ bezeichneten, Ausdruck mit den Worten: „Ihr seid eine Gesellschaft verschrobener Leute.“

Weiß der Richter, daß die christliche Kirche während der ersten zweieinhalb Jahrhunderte ihrer Geschichte vorherrschend pazifistisch war? Eine sorgfältige Untersuchung dieser Frage durch einen erstklassigen Gelehrten finden wir in dem Buch „The Early Christian Attitude to War“ („Die frühchristliche Einstellung zum Krieg“) von Prof. C. J. Cadoux, herausgegeben im Jahre 1919. Wenn jemand denken sollte, Professor Cadoux irre sich in der Anwendung des

Beweismaterials, so möchte ich noch auf die „Cambridge Ancient History“, Band 12, 1939, Seite 659, hinweisen, wo, wenigstens was die Führer der Kirche betrifft, seine Schlußfolgerungen akzeptiert werden. Nehmen wir einen konkreten Fall. Meint irgend jemand, Marcus Aurelius, der „Heilige des Heidentums“, habe die Christen lediglich deshalb verfolgt, weil sie Jupiter, Mars, Venus und den Rest der traditionellen Götter nicht anbeteten? Nein, das Vergehen der Christen bestand in der Weigerung, dem Genius des Kaisers oder Roms Weihrauch zu opfern und in den Armeen des Staates gegen das zu dienen, was damals buchstäblich die „Drohung des germanischen Barbarentums“ war.

Richter Richardsons Worte richteten sich an Männer, die als „Zeugen Jehovas“ bekannt sind. Diese sind Mitglieder einer als „Internationale Bibelforscher-Vereinigung“ bezeichneten Organisation. Ihre Ansicht über das Neue Testament weicht bedeutend von der meinigen ab. Sie betrachten es als wörtlich inspiriert, während meine Einstellung die von den modernen kritischen Gelehrten angenommene ist. Aber wir sind uns in der Überzeugung einig, daß Christus seinen Nachfolgern verbot, Unrecht zu tun, damit Gutes daraus resultiere. Wir stimmen deshalb darin überein, daß Christen nicht in der Armee dienen sollten. Wir stimmen darin überein, daß sogar sich dem R.A.M.C. [Royal Army Medical Corps, die Sanitätstruppe] anzuschließen schon bedeutet, einer den Christen verbotenen Organisation anzugehören. Wir müssen dem Staate mit unsern Gebeten dienen und solche zivile Hilfe leisten, die das christliche Gewissen gestattet. Dies war die urchristliche Einstellung, wie auch aus einer berühmten Stelle in Origenes „Contra Celsum“ (ca. 240 n. Chr.) hervorgeht, und dies ist auch die Einstellung heutiger christlicher Pazifisten.

Weiß Richter Richardson, wenn er das Wort „Verschrobene“ auf „Jehovas Zeugen“ anwendet, eigentlich auch, was in Deutschland vor sich geht? In den Nazi-Konzentrationslagern gibt es keine Barthianer, Katholiken, Calvinisten oder Lutheraner als solche; aber gemäß Angaben des Berner Büros der „Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“ sind über 6000 ihrer Mitglieder zusammen mit Juden, Verbrechern und moralisch Verwahrlosten in diesen Lagern interniert. Das kürzlich erschienene britische Weißbuch über „Behandlung deutscher Staatsangehöriger in Deutschland, 1938/39“ (Cmd. 6120) erwähnt wiederholt diese Männer, und zwar immer mit Respekt. Die „Bible bugs“ [Bibel-Käfer oder -Wanzen], wie sie mit einem Spitznamen benannt werden, tragen ein lila- oder violettfarbenes Kennzeichen. Sie werden „von der Gestapo geächtet, weil sie den Militärdienst verweigern“. „Sie dürfen mit der Außenwelt nicht verkehren.“ „Ihr Mut und ihr religiöser Glaube waren bemerkenswert, und sie erklärten sich bereit, alles bis aufs äußerste zu erdulden, was Gott, ihrem Empfinden nach, für sie verordnet hatte.“

Verschrobene? Ich bin der Meinung, daß solche Pazifisten vielmehr dulden und beten für das Europa, das werden soll,

(Fortsetzung v. S. 7)

nichts. Eines Abends sagte man ihnen im Gefängnis, wenn sie am nächsten Morgen ihre Meinung nicht geändert hätten, würden sie erschossen.

Sie hatten ihre Meinung am nächsten Morgen nicht geändert. Darum wurde Befehl gegeben, sie zu erschließen. Die Offiziere sagten ihnen, sie sollten eine Blinde über die Augen anlegen; aber die Königreichsverkündiger erwiderten, das sei nicht nötig. Man stellte sie dann vor den Füsillierungsstrupp, gab Befehl zum Feuern, und die Soldaten schossen auch, aber nur mit ungefährlichen Platzpatronen.

Da die Militärbehörde sah, daß die beiden unerschütterlich für das Königreich einstehen, ließen sie den einen frei, der andere mußte ins Gefängnis zurück.

(Aus Griechenland berichtet Co.)

Sie schaffen weiter Märtyrer

„Ich bitte Sie, meine Herren, schaffen Sie keine Märtyrer! Ich kenne die Geschichte der ersten Märtyrer. Wenn man einen vor die Löwen geworfen hatte, wurde er von den andern verherrlicht, und dadurch wurden noch viele zu Christen. Deshalb bitte ich Sie, meine Herren, schaffen Sie keine Märtyrer!“

So hatte ein Rechtsanwalt vor dem Militärgericht für Otto Dubbs, einen Zeugen Jehovas aus Sulzfeld, plädiert, als gegen diesen wegen Militärdienstverweigerung die Todesstrafe beantragt worden war.

Otto Dubbs selbst hatte vor Gericht erklärt, Sterben sei ihm Gewinn; aber diejenigen, die ihn zum Tode verurteilen, würden unschuldig Blut auf ihr Haupt zurückbringen.

Nach zweimaliger Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus wurde Otto Dubbs am

22. Dezember 1939 in Berlin-Plötzensee um seines Glaubens willen hingerichtet.

„Ihr werdet unschuldiges Blut auf Euer Haupt zurückbringen!“ Man hat diese Warnung nicht beachtet. Sie wird sich bewahrheiten.

„Schafft keine Märtyrer! Dadurch wurden seinerzeit immer mehr Christen!“ Man hat auch dies nicht beachtet. Auch dieses Wort wird sich in neuer Form bewahrheiten.

Ein weiterer Beweis wurde erbracht, daß in Deutschland Menschen ermordet werden, weil sie Christen sind.

Wir verherrlichen jenen standhaften Christen und Zeugen Jehovas, Otto Dubbs, nicht. Was nützt schon das Lob von Menschen, noch dazu in einem solchen Falle? Alle Ehre gebührt Gott, von dem die Kraft zur Treue bis in den Tod kommt. Er wird jenem treuen Nachfolger Jesu Christi seinen Lohn, den Mördern aber die gerechte Vergeltung geben.

nämlich eine Gruppe von Nationen, die dem Krieg abschwören und in Einigkeit und Frieden beisammenwohnen.
Ihr Ergebener

E. W. Birmingham
Bishop's Croft, Harborne,
Birmingham 17.

8. Dezember 1939.

Urchristlicher Pazifismus?

Was veranlaßte die Christen der Frühzeit zur Kriegsdienstverweigerung? Bei dem Meinungs-austausch prominenter Persönlichkeiten über diese Frage, sagte im MANCHES-TER GUARDIAN der eine:

„Sie hatten Abscheu vorm Blutvergießen“; der andere: „Weniger das Blutvergießen, als die mit dem Soldatenleben verbundenen heidnischen Zeremonien der Cäsarenzeit hielten sie vom Militärdienst fern“; ein Dritter:

„Sie handelten nach der christlichen Philosophie der Gewaltlosigkeit, als Pazifisten.“

In allen drei Argumenten steckt etwas Wahrheit, und doch ist keines lautere Wahrheit. Weder einzeln, noch zusammengenommen begründen sie den christlichen Standpunkt in genügender Weise. In Wirklichkeit treffen sie gar nicht den Kern der Sache.

Es war weder eine grundsätzliche Ablehnung des Blutvergießens noch der Umstand, daß im römischen Heer heidnische Zeremonien geübt wurden, noch ein falsches Verständnis der Bergpredigt (aus der zu Unrecht eine Philosophie der Gewaltlosigkeit herausgelesen wird), was jene ersten Christen zur Kriegsdienstverweigerung veranlaßte.

Ohne hier näher darauf eingehen zu können, sei zu den drei genannten Argumenten vermerkt:

Blutvergießen: „Du sollst nicht töten“ ist als Gebot nicht erst von Jesus angeordnet, sondern von Gott schon durch Moses und sogar noch früher, nach der Sintflut, durch den ewigen Bund über die Heiligkeit des Menschenlebens kundgetan worden. Das Recht der Selbstverteidigung besteht neben diesem Gebot. Es ist möglich, Blut zu vergießen, ohne jenes Gebot zu verletzen.

Götzendienst im Cäsarenheer: Auch wenn von den Legionären keine heidnischen Zeremonien verlangt worden wären, hätten jene Christen zweifellos den Eintritt ins Heer der Cäsaren abgelehnt, aus Gründen, die später gezeigt werden sollen.

Gewaltlosigkeit: Jesus trieb die Geldwechsler mit Gewalt aus dem Tempel. Die Bibel zeigt, daß Jehova Gott den Satan und seinen Anhang schließlich durch Christus und dessen Engel mit Gewalt zertreten lassen wird. Jesus wies seine Jünger zwar an, für die Ausbreitung der göttlichen Wahrheitsbotschaft nicht mit fleischlichen Waffen zu kämpfen, doch predigte er nicht, das Heil der Welt liege in der Gewaltlosigkeit.

Das bringt uns zu der Frage: Lehnten jene ersten Christen den Militärdienst als Pazifisten ab? Nein, nicht als Pazifisten, sondern als Christen.

Was ist der Unterschied?

Unter einem Pazifisten ist, zum mindesten nach dem heutigen Sprachgebrauch, nicht einfach einer zu verstehen, der den Frieden liebt, zum Frieden redet oder Frieden stiftet, sondern jemand, der das Heil der Welt, oder wenigstens sein eigenes Heil, vom Frieden her erwartet und — wenn er extrem ist — den Frieden um jeden Preis will. Er erhofft von der Gewaltlosigkeit den schließlichen Sieg über Unrecht und Gewalt.

Der Christ weiß, daß nicht Friede, sondern Gerechtigkeit die Grundlage des Thrones Gottes und seines Reiches ist, eine Gerechtigkeit, die logischerweise auch vergeltend sein muß und als etwas Gewaltloses überhaupt nichts wäre. Er weiß, daß die Gerechtigkeit nicht die Frucht des Friedens, sondern der Friede die Frucht der Gerechtigkeit ist. Soweit es an ihm liegt, hält er Frieden mit jedermann, überläßt auch die Vergeltung dem Höchsten, aber erwartet das Heil nicht vom Frieden an sich, sondern vom „Friedefürsten“ Jesus Christus, dessen Königreich befestigt und gestützt wird durch Gericht und durch Gerechtigkeit' (Jes. 9: 6, 7).

Jene Leute, die später ein Papsttum aufrichteten und die „Heiden“ mit Feuer und Schwert „bekehrten“, handelten durchaus unchristlich. Sie handelten nicht wie die ersten Christen. Warum aber lehnten die ersten Christen den Kriegsdienst ab? Ihre Einstellung wird erst verständlich, wenn man den Lehren Christi nicht nur ein paar Ideen abborgt, sondern die Stellung Christi und der Christen in der Welt klar erfaßt.

Des Christen Stellung in der Welt

Der Satan wollte Jesus „alle Reiche dieser Welt“ übergeben (Matth. 4: 8-10), unter der Bedingung, daß Jesus seinem Vater, Jehova Gott, untreu werde. Satan, der Böse, war also „der Fürst dieser Welt“, wie ihn Jesus auch in Joh. 12: 31; 14: 30 und 16: 11 nannte. Er ist es noch heute und wird es bleiben, bis er mit seiner Welt, d. h. der jetzigen Weltordnung, zugrunde geht.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft“ (Joh. 18: 36). In diesen Worten erklärte Jesus also nicht den Kampf an sich als etwas Unrechtes, zeigt aber, daß seine Jünger nichts zu tun haben mit den Kämpfen der Reiche dieser Welt untereinander.

Seine Aufgabe in der Welt zeigte Jesus gleich darauf mit den Worten: „Ich bin dazu in der Welt, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh. 18: 37). Das macht zugleich den Auftrag und die Stellung seiner Nachfolger, der Christen, in der Welt völlig klar.

„Sie sind nicht von der Welt“, sagte er von seinen Jüngern, den Christen, „gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (Joh. 17: 16).

Das ist der eigentliche Kern der Sache. Hierin liegt der biblische Neutralitätsstandpunkt der Christen begründet.

Wenn sich ein Christ der Cäsarenzeit nicht anwerben ließ für das Heer eines Reiches dieser Welt, so deshalb, weil er „als Kriegsmann Jesu Christi“ bereits angeworben war als Zeuge einer besseren, kommenden Welt (2. Tim. 2: 3, 4). Er stand, als völlig Jehova Gott und Christus Jesus geweiht, mit all seiner Habe, all seinen Fähigkeiten, mit Leib und Leben für das Königreich Gottes unter Christus ein, für das er unablässig betete und ein treuer Zeuge war. Dieser christliche Standpunkt ist heute noch derselbe wie vor 1900 Jahren.

„Sich von der Welt unbefleckt zu erhalten“, ist ein unerläßlicher Bestandteil des wahren und reinen Gottesdienstes eines Christen (Jak. 1: 27). Er „trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes“ (Matth. 6: 33) und ist voll und ganz dieser Theokratie, der Herrschaft Gottes über die Menschen, ergeben und weiß heute durch Gottes Wort und die Zeitereignisse, daß dieses Reich in unsern Tagen durch Gottes Macht aufgerichtet werden wird, ein Reich, das „alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen“ soll (Dan. 2: 44).

Er.

R Ö M I S C H E S

Protestanten in Spanien

In der amerikanischen Zeitschrift „The New Republic“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß Franco nach der Besetzung Barcelonas alle protestantischen Kirchen schließen ließ und keine Erlaubnis zur Wiedereröffnung

gab. In einer andern katalonischen Stadt wurde eine protestantische Kapelle direkt einer Gruppe der Katholischen Aktion übergeben. Die genannte Zeitschrift erklärt weiter:

„Das Unterrichtswesen ist von General Franco verwüstet worden; denn bekanntlich hielten die große Mehrzahl der Professoren und Schullehrer zur Sache der Republik und befinden sich jetzt entweder im Exil oder im Gefängnis. Praktisch genommen, ist der Unterricht darum aufs neue ein katholisches Monopol. Einige mögen das als Sieg der Kirche

ansehen. Unter der Monarchie kontrollierte die Kirche das Unterrichtswesen und war dafür verantwortlich, daß Spanien den größten Prozentsatz an Analphabeten in ganz Europa aufwies, worum es gewiß nicht zu beneiden ist. Noch 1931 konnten 52% der Bevölkerung weder lesen noch schreiben.“

Im Rundfunk totgeschwiegen

In den britischen „Dokumenten über die Behandlung deutscher Staatsbürger in Deutsch-

Die „Christliche Front“ eines katholischen Priesters

Die Schweizer wissen, was sie von den „Fronten“ zu halten haben. In den Vereinigten Staaten gibt es jedoch eine „Christliche Front“, von der bisher viele noch nicht wußten, ob sie unter Gut oder Böse zu klassieren sei. Viele meinten, ihr zugehörig zu halten zu müssen, daß sie sich „christlich“ nennt. Ohne sich durch diese Bezeichnung bluffen zu lassen, wurde diese Bewegung im TROST jedoch schon mehrmals als katholisch-faschistisch gekennzeichnet. So stand im TROST vom 1. Dezember 1939, Seite 11:

„Seine Bereitschaft zu blutigen Revolten hat Coughlin am 30. Juli 1939 deutlich genug zu verstehen gegeben, als er in einer Rede erklärte, seine ‚christliche Front‘ sei bereit, den Kommunismus ‚nötigenfalls nach Francos Methode‘ zu bekämpfen. Er sagte: ‚Wir Christen, die wir eine Einheitsfront bilden, könnten marschieren und in den Vereinigten Staaten in einem Jahre das tun, was Franco in Spanien fertiggebracht hat.‘“

Der erwähnte Coughlin ist römisch-katholischer Priester, ein Demagoge schlimmster Sorte.

TROST meldete in früheren Ausgaben, daß die Anhänger dieses Mannes „Heil Hitler“ schreien und enge Beziehungen zum deutsch-amerikanischen „Bund“, der Nazi-Vereinigung, haben. Coughlins Bewegung wurde als katholisch-faschistischer Stoßtrupp zur Untergrabung der Demokratie und Errichtung einer Diktatur von Vatikans Gnaden bezeichnet.

Hat man damit zu viel behauptet? Darüber möge der Leser an Hand des Nachstehenden selber urteilen:

Aufdeckung einer Verschwörung in den Vereinigten Staaten

New York, 15. Januar 1940.

Wie Mr. Hoover, der Chef der Bundespolizei, bekanntgibt, verhafteten Beamte des Bundes-Kriminalamtes achtzehn Mitglieder der „Christlichen Front“, unter der Beschuldigung, eine Verschwörung angezettelt zu haben, die auf Erregung einer Revolution zum Sturz der Regierung und zur Errichtung einer Diktatur abzielte.

Mr. Hoover fügt hinzu: „Die G.-Männer [Bezeichnung für eine Polizei-Elite zur Unterdrückung der Verbrechen] entdeckten in New York-Stadt ein ‚kleines Arsenal‘ der Verschwörer.“ Man fand dort unter anderem einige hundert Gewehre, Maschinengewehr- und Revolver-Munition aller Kaliber, sowie ein Dutzend Bomben, Lunte und Dynamit.

Wie Mr. Hoover erklärt, ergab sich aus der Untersuchung gegen die achtzehn Verschwörer, daß sie Bombenanschläge auf das Polizeipräsidium verabredet und sich besprochen hatten, zwölf Kongreßmitglieder zu beseitigen, um ihnen „eine Lektion dafür zu erteilen, daß sie für das Gesetz über Aufhebung des Waffenausfuhrverbots stimmten“.

Sie hatten auch vor, eine Regierung zu bilden, die sie als „Diktatur“ nach dem Muster der hitlerischen bezeichneten.

Von den Verhafteten ist mindestens einer Mitglied des deutsch-amerikanischen „Bundes“, fünf sind in Deutschland geboren, drei sind Irländer [man denke an die Haltung Irlands im jetzigen Konflikt und an die Umtriebe der katholisch-faschistischen „Irish-Republicikanischen Armee“ in Britannien; Red. TR.] ...

Der Chef der „G.-Männer“ erklärte, die „Christliche Front“ habe Tausende von Mitgliedern; genaue Zahlen könne er jedoch nicht angeben.

Eine Geheimorganisation, darauf spezialisiert, Männer für die Revolution auszubilden

Mr. Hoover fügte hinzu, die achtzehn Verhafteten hätten dem „Sportklub“ angehört, einer „Geheimorganisation, die sich auf die Ausbildung von Männern für die vorgesehene Revolution und auf Diebstahl von Waffen aus dem Besitz der Regierung der Vereinigten Staaten spezialisierte“.

Wie Mr. Hoover sagte, hatten die Verschwörer die Absicht, alle Juden zu vertreiben und in den Büros des „Jewish Daily Forward“ Bomben zu legen.

[Dann wird aufgezählt, wie sie durch Besetzung öffentlicher Gebäude etc. die Macht erringen wollten.]



land“, von der Regierung veröffentlicht, ist bekanntlich mit erwähnt, daß die „Ernsten Bibelforscher“ (Zeugen Jehovas) in Deutschland grausam verfolgt werden. Das Erscheinen dieser Dokumentensammlung war natürlich eine Neuigkeit, die vom Nachrichtendienst der Britischen Rundfunkgesellschaft bekanntgemacht wurde. In der ersten Abendsendung sagte man auch etwas von den „Ernsten Bibelforschern“. Das scheint jemand nicht gepaßt zu haben. Jedenfalls wurde dieser Hinweis bei den zwei weiteren Sendungen über dieses „Weißbuch“, die noch am gleichen Abend erfolgten, ausgelassen. Der eine Programmchef des Rundfunks ist römisch-katholisch. Eine weitere Erklärung für jene Weglassung braucht man wohl nicht zu suchen.

Die „Entscheidung“ eingegangen

Es gab in der Schweiz ein katholisches Wochenblatt, das streng antifaschistisch war und die diktaturfreundliche Politik der römischen Hierarchie scharf kritisierte. Man fragte sich schon, wie es mit diesem Blatt wohl enden werde. Die Antwort ist nun da: jenes katholische und merkwürdigerweise trotzdem für Freiheit und Volksrechte kämpfende Blatt (die „Entscheidung“, Luzern; Organ der Jungkatholischen Bewegung) ist Anfang dieses Jahres eingegangen.

Der katholisch-faschistische „Radiopriester“ Coughlin aus U. S. A. Er liebt Reden von Göbbels und sieht diesem um die Kinnbacken herum nicht unähnlich.

Die vielen katholisch getauften Bürger, die die Freiheit lieben und die Stimme der Freiheit und der Wahrheit hören wollen, bleiben eben weiter darauf angewiesen, nichtkatholische Blätter zu lesen.

Ein Drittel der Welt christlich?

Von 2 122 688 000 Menschen, die als Gesamtbevölkerung der Erde im Jahre 1937 angegeben werden, sollen gemäß dem „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ 18,8% römisch-katholisch, 9,5% protestantisch, 7,4% griechisch-katholisch (orthodox), 0,5% anders christlich, insgesamt also 36,4% Christen sein. Diese 36,4% sind 770 798 000 Personen. Wenn das alles Christen wären! Diese Zahl schließt ganz entschieden zu viele Nullen ein.

Nachstehend eine Zahlenaufstellung nach Angaben des katholischen Handbuchs:

398 277 000	Katholiken
201 868 000	Protestanten
161 305 000	Orthodoxe
9 348 000	andere Christen
16 891 000	Juden
296 177 000	Mohammedaner
252 462 000	Hindulsten
180 990 000	Buddhisten
18 800 000	Schintoisten
393 000 000	Konfuzianer, Taoisten etc. (Ostasiat. Relig.)
115 828 000	sonstige Helden
77 742 000	Religionslose
2 122 688 000	

Pater Coughlin, des geheimen Einverständnisses mit Göbbels überführt, billigte die „Christliche Front“

Die „Christliche Front“, deren New-Yorker Führer soeben von der Bundespolizei verhaftet wurden, fand in den Artikeln der von Pater Coughlin, dem antisemitischen Agitator der Vereinigten Staaten, herausgegebenen Zeitschrift „Social Justice“ immer und immer wieder Zustimmung.

Man wird sich erinnern, daß im vergangenen Jahre ein geheimes Einverständnis zwischen Pater Coughlin und Mr. Göbbels festgestellt wurde, indem jener Priester eine heftige Schmähchrift gegen die Juden herausgab, die eine fast wörtliche Übersetzung eines von Mr. Göbbels in Nürnberg gehaltenen Vortrages enthielt.

„Paris-soir“ vom 16. Januar 1940.

Am Kopf dieser Zeitung stand:

„Ich werde in den Vereinigten Staaten revolutionäre Unruhen anstiften“, hatte Hitler zu Dr. Rauschning gesagt. — In New York wurden 18 Verschwörer mit ihrem Führer verhaftet.“

Somit bringt diese Zeitung die Bewegung eines katholischen Priesters mit der Ausführung der Pläne Hitlers in

Verbindung. Denn die „Christliche Front“ wurde von Coughlin nicht nur „gebilligt“, wie die Presse in milder, verschleiender Form meldet, er ist ihr eigentlicher Führer. Ihn wird man sicher nicht verhaften, aus Rücksicht auf Roosevelts gute Beziehungen zum Vatikan. In der Priesterkutte gelten sogar gemeingefährliche Verschwörer als unantastbar.

Beim jetzigen Stand der Angelegenheit ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß sich „Coughlin“ nicht mehr zu seiner „Christlichen Front“ bekennt. Doch was in dieser Affäre ans Tageslicht gelangte, genügt bereits, um einmal mehr zu zeigen, welche Kreise an der Untergrabung der Demokratie und für die Errichtung einer Diktatur arbeiten.

Was gehen den Schweizern diese Vorgänge in Amerika an? Nun, es wäre verkehrt, zu meinen, daß das, was katholische Würdenträger mit Erfolg in Spanien, Österreich, der Slowakei und anderswo betrieben haben, in der Schweiz nicht wenigstens versucht werden könnte.

Wirklich drohend wird diese Gefahr in dem Augenblick, wo der Bürger des Landes nicht mehr frei reden, also nicht einmal mehr vor der Gefahr warnen darf.

Gr.

„Gott in der Regierung“

(von J. F. Rutherford)

In ihrer Presse kündigt die römisch-katholische Hierarchie im Zuge der Katholischen Aktion einen „Kreuzzug für Gott in der Regierung“ an. Als Ziel dieser Aktion wird, gemäß Zeitungsmeldungen, „die Verteidigung der Republik gegenüber der atheistischen Propaganda“ bezeichnet.

Bei oberflächlichem Hinhören klingt es sehr gut, was die Hierarchie dort als ihr Ziel angibt; denn es wäre für alle Gerechtigkeitsliebenden nur wünschenswert, wenn die Regierung von Gott dem Allmächtigen kontrolliert würde. In der Bibel steht: „Glücklich die Nation, deren Gott Jehova ist“ (Psalm 33: 12). Die katholische Hierarchie hat jedoch deutlich zu erkennen gegeben, daß ihr Gott nicht Jehova ist. Sie verfolgt im Gegenteil jedermann, der für Jehovas Herrschaft eintritt. Jener katholische „Kreuzzug“ ist sehr irreführend und hat ein Programm, dem kein Gelingen beschieden sein kann.

Vor langer Zeit erklärte Jehova Gott, er werde den Teufel bestehen und wirken lassen bis zu seiner — Gottes — rechter Zeit für die Verkündigung seines Namens auf der ganzen Erde, worauf er seine Macht ausüben und Satan und dessen gesamte Organisation vernichten werde (2. Mose 9: 16). Regierungen oder Staaten wurden zuerst in den Tagen Nimrods gebildet. Der unsichtbare Herrscher jener Staaten war Satan. Seither wurden Staaten oder Regierungen gebildet, und viele Männer wünschten, daß die Regierung, mit der sie zu tun hatten, von Gerechtigkeit beherrscht werde. Aber bisher hat noch keiner eine gerechte Regierung unter den Menschen erlebt. Der Herr Jesus Christus, der tatsächlich

in Gerechtigkeit über die Welt herrschen soll, bezeichnete zur Zeit seines Erdenlebens den Satan als Fürst oder Gott dieser Welt, d. h. als unsichtbaren Herrscher der Regierungen oder Staaten dieser Welt (Joh. 12: 31). Das wird vom Apostel Paulus voll und ganz bestätigt (2. Kor. 4: 4). Jede Regierung, die es jemals auf der Erde gab, hat Praktiken geübt, die dem Gesetz des allmächtigen Gottes zuwider sind. Das ist der Fall, weil Satan der unsichtbare Herrscher einer jeden Regierung war und ist, und er wirkte gemeinsam mit den boshafte Dämonen. Wenn auch mit irdischen Regierungen einige gottesfürchtige Männer verbunden waren, die eine gerechte Herrschaft herbeiführen wollten, beweist dies doch keineswegs, daß irgendeine Regierung gemäß dem Willen des allmächtigen Gottes vorgegangen wäre. Die Bibel und die Tatsachen beweisen gerade das Gegenteil.

Vor Jahrhunderten gab Jehova sein Wort, daß er zur bestimmten Zeit auf der Erde seine Herrschaft, die Theokratie, aufrichten werde. Die Theokratie ist Jehovas Regierung durch Christus Jesus, der die Welt in Gerechtigkeit regieren wird. In seinem Wort ließ Jehova über jene Regierung und über Christus Jesus, den Herrscher, die folgende Weissagung aufzeichnen: „Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst“, und „bei ihm werden Herrschaft und Friede kein Ende haben“ (Jes. 9: 6, 7). Das ist das Königreich Gottes, woran unvollkommene Menschen keinen Anteil haben werden. Lange nachdem jene Weissagung aufgezeichnet wurde, befand sich Jesus auf der Erde. Die

CHIRURGIE

Entfernung eines Blutklümpchens

Im North-Middlesex-County-Hospital wurde, soweit man weiß zum ersten Male, bei einem Patienten ein Blutklümpchen entfernt, das die Lungenarterie verstopft hatte. Der Chirurg mußte zu diesem Zweck drei Rippen weg-schneiden, den Beutel rings um das Herz öffnen, die Arterie aufschneiden, das Blutklümpchen herausziehen, die Arterie wieder zunähen, das Herz massieren, bis es wieder schlug (es hatte sechs Minuten lang ausgesetzt), und den Beutel rings um das Herz wieder schließen. Der Patient mußte neun Tage lang Sauerstoffatmung haben, wurde jedoch vollständig wiederhergestellt.

Beseitigung starker Brandwunden

In der Nähe von Marion in Arkansas erlitt ein zwölfjähriges Mädchen schreckliche Brandverletzungen durch heißen Teer, der neben ihr in einem Kübel explodiert war. An den Beinen, Händen und im Gesicht war fast alles verbrannt. Fünf Monate lang wurde Haut von ihrem Rücken ins Gesicht verpflanzt, so daß sie wieder völlig normal aussieht und nicht einmal Narben geblieben sind. Es besteht die Hoffnung, auch an allen andern Gliedern die Spuren der Verbrennung beseitigen zu können.

Jetzt kann er die Augen auf tun

Donald Scott aus Catford bei London litt seit seiner Geburt an Ptosis, das heißt er konnte seine Augenlider nicht auf tun, da die betreffenden Muskelpartien schlaff waren. Er konnte nur sehen, indem er nach unten schaute. Jetzt hat er Augenlider, die genau so gut

sind wie die aller andern Jungen. Sie wurden für ihn aus dem Fleisch der linken Hüfte gebildet. Wie froh er darüber ist, kann man sich denken. Nun wird er auch nicht mehr gefoppt von herzlosen, verwilderten Altersgenossen; denn er sieht genau so wie die andern auch.

Im Royal-Waterloo-Hospital schnitt ein Chirurg Muskelstückchen aus dem Bein des Jungen und verpflanzte sie in die Augenlider. Die Operation war ein voller Erfolg, so daß der Junge nun, nachdem er fünf Jahre lang seine Augen nicht auf machen konnte, nach Belieben die Augen öffnen und schließen und all die Wunderdinge ringsum anschauen kann, die der Schöpfer zum Segen für alle gemacht hat.

Welch ein Wunder ist das Augenlicht! Wie schrecklich, wenn es von Geburt an fehlt! Und Welch einen Verlust haben solche, die erblinden!

Regierungen, die damals auf der Erde Herrschaft ausübten, entsprachen nicht dem Willen Gottes, und darum lehrte Jesus seine Nachfolger, immerfort zu Jehova Gott zu beten: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“ (Matth. 6: 10). Bis jetzt hat Gottes Regierung noch nicht Gewalt ausgeübt über die Angelegenheiten der Menschen auf der Erde. Vielmehr unterstehen die Regierungen dieser Welt dem Einfluß, der Macht und Gewalt Satans und der Dämonen, die durch ungerechte Menschen wirken. Hierbei gibt es keine Ausnahme.

Die Heilige Schrift zeigt deutlich, daß Christus Jesus, dem in der Regierung Jehovas die vollziehende Gewalt übertragen ist, zuerst die gesamte Organisation Satans und alle Einrichtungen, die der Macht und dem Einfluß Satans unterstehen, vernichten wird. Gott wird Christus Jesus alle Nationen zum Besitztum geben, wie in seinem Wort geschrieben steht: „Ich will dir zum Erbteil geben die Nationen, und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen“ (Psalm 2: 8, 9).

Der Herr läßt jetzt durch seine treuen Zeugen seinen Namen auf der ganzen Erde verkündigen, und wenn das geschehen ist, wird er alles vernichten, was im Gegensatz zur Gerechtigkeit steht. Die Theokratie, das heißt die durch Christus Jesus ausgeübte Herrschaft, wird der Erde Frieden und Gerechtigkeit bringen. Mit dieser Regierung kann die römisch-katholische Hierarchie nicht das geringste zu tun haben. Überhaupt werden unvollkommene Menschen an dieser Herrschaft nicht beteiligt sein.

Mit ihrem sogenannten „Kreuzzug“ will die römisch-katholische Hierarchie in Wirklichkeit die Regierungsgeschäfte Amerikas in ihre Gewalt bringen, unter dem Vorwand, Gott in der Regierung haben zu wollen. Ihr eigentliches Ziel ist, die Herrschaft über die Vereinigten Staaten zu erringen und sie nach Willkür durch einen Diktator auszuüben. Die Aktion der Hierarchie, Gott ins Regiment einsetzen zu

wollen, ist nicht nur irreführend, sondern betrügerisch. Man wird damit gründlich Schiffbruch erleiden.

In Europa herrscht die Hierarchie in Verbindung mit Diktatoren, deren Herrschaft über das Volk rücksichtslos ausgeübt wird. Die Hierarchie hat die Hoffnung und den Ehrgeiz, die amerikanische Politik in gleicher Weise kontrollieren zu können, indem sie einen Diktator ernennen und Amerika nach ihrem Willen beherrscht. Man beachte, daß es in der Ankündigung dieses Kreuzzuges heißt: „Ein Kreuzzug für Gott in der Regierung“, während nicht gesagt wird, um welchen Gott es sich handeln soll. Gewiß bezieht es sich nicht auf Jehova Gott und seine Regierung durch Christus Jesus. Der allmächtige Gott hängt nicht von sündigen, unvollkommenen Menschen ab, in irgendwelche irdische Regierung eingesetzt zu werden. Offenbar ist mit dem Gott, den die römisch-katholische Hierarchie für ihren Kreuzzug erwähnt, Satan gemeint, der Gott dieser Welt, der den Sinn der Menschen verblendet und sie vom wahren, allmächtigen Gott abwendet' (2. Kor. 4: 4). Bei dem erwähnten „Kreuzzug“ sitzt in Wirklichkeit Satan am Steuer, und seine Absicht ist, die Freiheiten des gesamten amerikanischen Volkes zu zerschlagen. Derartige Machenschaften verfolgt die katholische Hierarchie jetzt in großer Zahl. Die Hierarchie ist in Wirklichkeit eine politische Organisation, von dem Ehrgeiz getrieben, die ganze Welt zu beherrschen. Niemand, der Jehova und seinen König liebt, wird durch diesen „Kreuzzug“ getäuscht werden, während viele selbstsüchtige Menschen zu ihrem schließlichen Leidwesen dieser Täuschung verfallen. Was das Volk braucht, ist ein Verständnis des Wortes Gottes, da dieses deutlich die theokratische Herrschaft als einzige Hoffnung des Menschengeschlechts zeigt. Diese Herrschaft ist die Regierung Jehovas, ausgeübt durch Christus Jesus, und dieser Herrschaft galt die Hoffnung und das Gebet wahrer Christen seit neunzehnhundert Jahren. Laßt Gott und sein Wort Euren Führer sein, dann werdet Ihr den rechten Weg gehen!

Go.

Eine „Magenfrage“

Warum verdaut sich unser Magen nicht selbst? Wie heißt die Substanz, die dies verhindert? — Entschuldigen Sie, liebe M. W., aber wir können es uns nicht verhalten, das eine „dumme“ Frage zu nennen! Sie mündet schließlich in die noch tiefsinnigere Fragestellung: Warum habe ich mich nicht schon längst selber aufgefressen? Ja, warum eigentlich? Dann wäre das Problem der Lebensmittel-Rationierung endgültig gelöst... Doch Spaß beiseite, Ihre Frage geht eben am Wesen des organischen Lebens vorbei. Es ist nun einmal so, daß Magen und Darm gegen die eigenen Verdauungssäfte

„fest“ sind, aus Definition und von Natur aus, denn wäre es anders, hätte das Eingeweide eben seinen Zweck verfehlt. Sie wissen ja, daß die Natur alles so wunderbar zweckmäßig ordnet. Warum es so ist und nicht anders, wissen wir Menschen nicht, das weiß nur der Schöpfer-Gott. Es ist wahr, Ihre Frage erscheint eigentlich nur auf den ersten Blick so komisch; wenn man sich das alles genau überlegt, kommt man zu den höchsten Problemen der Philosophie. Wir könnten Ihnen von Leibnitz reden und seiner „prästabilierten Harmonie“, aber das würde nun wirklich zu weit führen.

„Weltwoche“, Zürich, Nr. 315.

VERMISCHTES

Sogar zu kalt für Eisbären

Die ungewöhnliche Kälte hat in diesem Winter auch Spanien nicht verschont. In Madrid, wo die Temperatur auf minus 18 Grad sank, ist ein Eisbär im Zoologischen Garten infolge einer Lungenentzündung eingegangen.

100 regelmäßige Flüge über den

Atlantik

Als das große „Clipper“-Flugboot der Pan-American-Airways am 16. Dezember 1939 in Port Washington bei New York eintraf, war auf dem regelmäßigen Europadienst dieser Gesellschaft der 100. Flug zurückgelegt. Der Verkehr ist mit vier Flugbooten aufrecht erhalten worden, die innerhalb von sechs Monaten 1800 Passagiere und 4 000 000 Postsendungen befördert haben. Nur bei sechs Flügen kamen Verzögerungen vor.

Drei Generationen

Die erste Generation: Leutnant Scioldo-Zürcher, am 7. September 1914 auf dem

Schlachtfeld gefallen, als sein Sohn drei Jahre alt war. Die zweite Generation: Jener Sohn, als Oberleutnant der französischen Armee am 21. September 1939 an der Westfront gefallen, ohne seinen Sohn jemals gesehen zu haben, da dieser, Jean-Félix Zürcher, als dritte Generation erst im Dezember 1939 in Paris geboren wurde. Und wie wird diese dritte Generation enden?

Katastrophe auch am Himmel

An Hand von Beobachtungen der Sternwarten in Hamburg und Sonneberg ist eine riesige Katastrophe im Weltraum festgestellt worden. In der Milchstraße ist eine Sonne, ähnlich der unsern, durch eine plötzliche Entartung der Atome, die diesen Glutball zusammensetzten, explodiert. Durch die Gewalt der plötzlichen Energieentwicklung wurde die Hülle des Sterns als Explosionswelle mit einer Stundengeschwindigkeit von einigen Millionen Kilometern nach allen Seiten in den Weltraum hinausgeschleudert.

Reiche Bettler

Die Polizei in Bukarest deckte eine Bettlerorganisation auf, die über 200 Mitglieder zählte und deren Präsident sich als reicher

Mann entpuppte. Er besitzt ein kleines Haus, zwei Taxis, einen Privatwagen, mehrere Morgen Ackerland und eine Molkeret. In seiner Wohnung fand man mehrere Wechsel über große Geldbeträge, die er zu Wucherzinsen verborgt hatte.

Religionsverrücktheit

In der indischen Stadt Schahabad saßen sechs Jain-Aszeten auf Stroh, in religiöse Meditation versunken. Das Stroh fing durch eine Petroleumlampe Feuer. Sie während der Meditation zu rühren oder zu sprechen, war den Männern durch ihre Religion verboten, so daß drei von ihnen buchstäblich verbrannten und die andern drei so schreckliche Brandverletzungen erlitten, daß — nach den letzten Meldungen — an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Gifffeste Tiere

Der Igel kann eine Kreuzotter mit Haut und Haaren einschließlich ihrer Giftdrüsen behaglich schmatzend verzehren, ohne daß ihm das sonst tödlich wirkende Gift etwas schadet. Die Amsel läßt sich die Tollkirschen gut schmecken, die schon manchem Kind den Tod ge-

Wir gestehen es: Wir haben der Abonnetin M. W. in Nr. 315 Unrecht getan! Gleich drei Mediziner sind aufgestanden und haben für Sie eine Lanze gebrochen! Entrüstet weisen sie uns zurecht, und wir sind ganz klein geworden darob. M. W. habe gar keine dumme Frage gestellt, sondern die gescheiteste der Welt, welche den ernsthaftesten Wissenschaftlern schon großes Kopfzerbrechen gemacht habe, nämlich die Frage: warum verdaut sich unser Magen nicht selbst? Einer bekennt sogar, er habe sich wegen uns schwer geärgert, und ein anderer findet, es sei billig, unklare Angelegenheiten dem lieben Gott in die Schuhe zu schieben, wie wir es getan. Wem also schieben es die Mediziner in die Schuhe? Hören wir ihren Vortrag, für den wir übrigens bestens danken. Es ist in der Tat interessant, daß ein in der Metzgerei gekaufter Kälbermagen (nach der nötigen gastronomischen Präparation) vom menschlichen Magen anstandslos verdaut wird, während die Magenwand selber, die eigentlich aus nahezu denselben Eiweißzellen besteht, nicht von den verdauenden Enzymen angegriffen wird. Die Erklärung liegt, so sagen die heutigen Jünger Askulaps, in der Undurchlässigkeit der lebenden Zellenmembran für die Fermente und Säuren des Verdauungssaftes. Das gilt aber nur für die lebende Magenschleimhaut, denn nach Eintritt des Todes beginnen die Eingeweide der Leiche sofort mit der Selbstverdauung! Ferner nehmen die Mediziner heute an, daß ein gewisses Magen-

geschwür (es hat sogar einen lateinischen Namen), das gar nicht selten vorkommt, auf die Selbstverdauung der Magenwand an einer umgrenzten Stelle zurückzuführen ist. Das ist nun allerdings der ganz reale Hintergrund des Problems. Die Undurchlässigkeit der gesunden, lebenden Wandzellen für die Verdauungswirkstoffe wird durch ein heute noch unbekanntes „Gegenferment“ oder Schutzstoff erklärt. Nach diesem hat M. W. gefragt; da aber die Naturwissenschaft diesen „antiseptischen Faktor“ noch nicht kennt, kennen wir ihn noch viel weniger! Wir sind überzeugt, daß man ihn finden wird mit dem Fortschritt der heute noch in den Anfängen steckenden Eiweißchemie. Der Fortschritt der Medizin beruht auf naturwissenschaftlichem, nicht abstrakt philosophischem Denken, das wissen wir geisteswissenschaftlich Gebildeten so gut wie die Mediziner selber. Jeder bleibe bei seinem Leisten. Aber da die Fakultät der Naturwissenschaft über jenen Schutzstoff genau so unwissend ist, wie wir von der philosophischen I, brauchen Sie, liebe Mediziner, uns nicht vorzuwerfen, wir wollten unsere Unwissenheit hinter Leibnitzens „prästabilierten Harmonie“ verbergen! Das ist so gut ein leerer Begriff, wie das Wort vom „antiseptischen Faktor“. Und über die Fragen von Leben und Tod, meine Herren, können Sie uns — wie wir es gerade bei der „Selbstverdauung“ wieder sehen — so wenig oder so gut Auskunft geben, wie ein Theologe...

„Weltwoche“, Zürich, Nr. 318.

Wie Pflanzen Bodenschätze anzeigen

Es gibt mancherlei Anzeichen, Bodenschätze in der Erde zu vermuten und festzustellen. Der mittelalterliche Mensch kannte in seiner Naturverbundenheit Beziehungen von Mensch, Tier und Pflanze zum Erz im deutschen Boden. Die Wünschelrute in der Hand des Bergmannes, das Walenbüchlein des Welschen, des Venezianers, der unsere Gebirgstäler, die Berge durchwanderte, um an Hand geheimnisvoller Aufzeichnungen, die er aus seiner südlichen Heimat mitbrachte, die Bodenschätze, besonders aber Goldfundorte auszubeuten, gehören hierher. Heute sind es Schürfungen, Tiefbohrungen, geophysikalische Methoden, die dem modernen Bergmann die Untersuchungsmöglichkeiten an die Hand geben, Unterlagen zur Entwicklung von modernen Bergbaubetrieben. Es bestehen aber auch Beziehungen zwischen gewissen Pflanzen und Erzlagerstätten, so daß es möglich wird, die Anwesenheit von bestimmten Erzen und die Beschaffenheit des Untergrundes durch das jeweilige Wachstum dieser Pflanzen im Boden festzustellen. Diese Beziehungen spielen selbst bei der praktischen Aufsuchung von Lagerstätten von Erzen, Steinen und Erden eine gewisse Rolle. Wenn auch schon der mittelalterliche Bergmann um solche Zusammenhänge wußte, haben doch erst die grundlegenden Forschungen des deutschen Gelehrten von Linstows in diese Dinge Klarheit gebracht.

Goldpflanzen zeigen sich in Kalifornien als weißblühende Sträucher, die auf Goldkiesen wachsen. Ihre Vorliebe für diese Bodenart, in der feinverteilte Goldstäubchen vorhanden sind, beruht wahrscheinlich auf der Beschaffenheit des in den Kiesen vorhandenen Wassers. Auf Malakka ist es die Federnelke, die Goldlagerstätten verrät. In China, Japan und Queensland ist es eine Heckenkirschenart, die auf Gold und Silber im Boden hinweist. Amerika kennt die Wunderblume *Mirabilis* als Kunderin von Silberlagerstätten. In Mexiko weist eine palmenähnliche Lilie auf Silber hin, während im Staate Montana in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Knöterichart als Silberpflanze gilt.

Schon lange ist das „Galmeiveilchen“ in Westfalen, Oberschlesien und Belgien als Anzeichen von Zinklagerstätten bekannt. Kupferpflanzen finden sich als eine Rautenart in der Grafschaft Saint Heleas und als Kupfermoose (Leber- und Laubmoose) in Deutschland, während in Nordaustralien eine Nelkenart darunter gerechnet wird. Als Zinnpflanzen wird die sogenannte Zinala und der Siebenstern angesehen. Eisenerze verraten im Siegerlande Weißbirken und Gaisbart. In Frankreich hat man mit Hilfe von *Lepidodendron* neue Steinkohlenfelder entdeckt. Afrikanische Diamanten zeigen die von den Buren so genannten Sträucher des „Waterdorn“ an. Als Bleipflanze gilt im Siegerland der Huflattich. Wenn man Platinlagerstätten neu entdecken wollte, suchte man sich Landstriche aus, die frei waren von Pflanzenleben.

Daneben gibt es eine ganze Reihe von bestimmten Pflanzenarten, die auf Erzlagerstätten im Boden hinweisen. Hierher gehört die Gauklerblume in Württemberg. Schwermetalle zeigen die Frühlingsmiere, das Voralpen-Täschelkraut, Hallers Gänsekresse, das Gelbe Stiefmütterchen, Hallers Granelke, die Bottendorfer Granelke an. Solche Beziehungen haben sich in der Aachener Gegend mit ihren Bleiglanz- und Zinklagerstätten, in Westfalen, bei Brilon, Meschede (Blei- und Zinkerze), bei den Blei-, Silber- und Zinkvorkommen des Erzgebirges und den Blei- und Zinklagerstätten in Oberschlesien nachweisen lassen.

Aber auch verschiedene Bodenarten werden von bestimmten Pflanzen verraten. So zeigt der Huflattich trockenen, kalkhaltigen Boden an. Die Brombeere wächst in Wäldern mit mergeligem Boden oder lehmigem Kiesboden. Die Schlehe gilt als kalkanzeigende Pflanze. Wo Sandgebiete von Lehm-böden unterbrochen werden, wächst die Ackerdistel. Salz- und Kalilagerstätten werden vom Glasschmelz und Gänsefüßchen gern als Standorte aufgesucht. Wo Orchideen gedeihen, ist Kalkboden zu erwarten. Einseitige Sandpflanzen sind Heidekraut und Heidelbeeren.

R. H.

bracht haben. Für die Rebbühner sind die giftigen Nachtschattenbeeren ein Leckerbissen, während das Hausgeflügel und Kälber, Schafe und Schweine ihren Genuß mit dem Tode zahlen müssen. Grünfinken verzehren mit Behagen den sonst tödlich wirkenden Stechapfelsamen, ebenso Tureltauben den gefürchteten Wolfsmilchsamen. Für die Schleiereule ist ein mit Zyankali vergifteter Kötter ein

leckerer Genuß, dem Geler kann Strychnin, das so schnell wirkende Gift, nichts anhaben. Ziegen fressen den gefleckten Schierling, diese gefürchtete Giftpflanze, ohne daß er ihnen irgendwie schadet.

Wieder einmal die Reformation

Die Reformation als Ursache der heutigen Weltkatastrophe — das ist die neueste Ent-

deckung des katholischen Klerus. Auch Prälat Mäder aus Basel singt diesen Schlachtgesang. Er schreibt im „Neuen Volk“, Rorschach, vom 9. Dez. 1939: „Wenn man nach den Wurzeln der Katastrophe gräbt, muß man auch von 1517, vom Jahre des Glaubensabfalls des Abendlandes reden.“ Derartige Aktionen, eine Geschichtsfälschung populär zu machen, häufen sich in letzter Zeit.

SIE BRAUCHEN DEN WACHTTUM!

Durch diese Halbmonatsschrift können Sie von hoher Warte aus den Lauf des Zeitgeschehens verfolgen und im Lichte der göttlichen Prophetie recht verstehen.

Sie gewinnen dadurch eine Erkenntnis, die stark macht im jetzigen Kampf zwischen der Gottesherrschaft und der Welt-herrschaft des Bösen.

Diese Erkenntnis hilft Ihnen, zu Ihrem eigenen Wohle in diesem Konflikt die rechte Stellungnahme zu finden und beizubehalten.

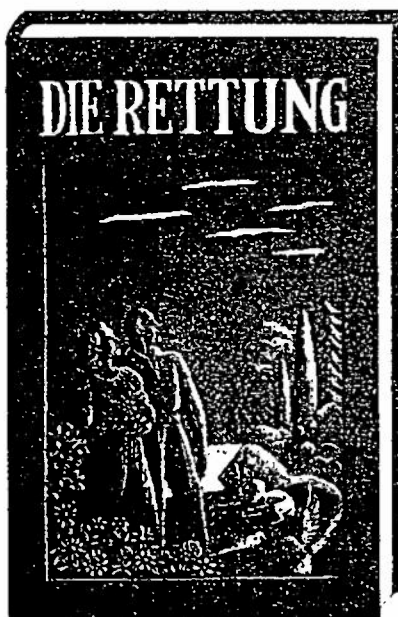
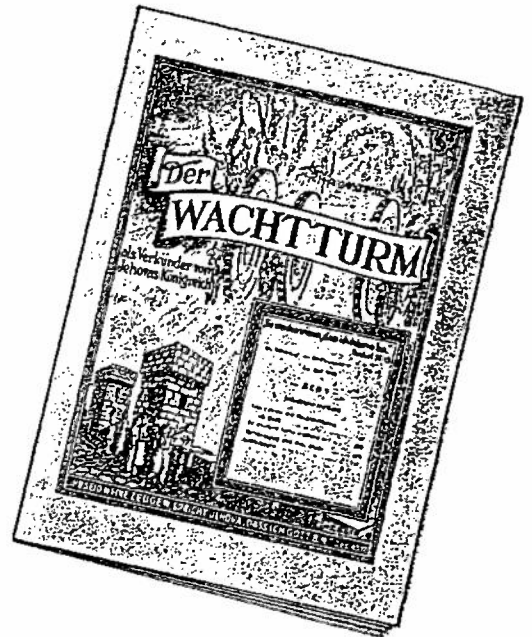
Letzthin wurde im WACHTTUM ausführlich und leicht-verständlich behandelt:

1. Jan.: **DIE THEOKRATIE**
(Wie ist die Gottesherrschaft organisiert und wirksam?)
15. Jan.: **LAZARUS GETRÖSTET**
(Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus in ganz neuer Beleuchtung, erst in unserer Zeit richtig erfüllt.)
1. Febr.: **FROHLOCKET ÜBER SEINE RETTUNG!**
(Rettung in den heutigen Gefahren: von Gott, nicht von Menschen. Die Erfahrungen Davids als Vorbild.)

Die Abonnementsbeiträge betragen

	1 Jahr	6 Monate
Schweiz	SFr. 6.—	SFr. 3.—
Frankreich	FFr. 40.—	FFr. 20.—
Luxemburg	LFr. 30.—	LFr. 15.—
Jugoslawien	Din. 50.—	Din. 25.—

Lassen Sie sich von unsern Mitarbeitern eine Probenummer geben oder direkt vom Verlag eine senden.



Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFr. 15.—; Din. 15.—; LFr. 7.— erhältlich.

DIE RETTUNG

SOEBEN

IN DEUTSCH

ERSCHIENEN!

Richter Rutherfords neuestes Buch, 384 Seiten stark, in weinrotem Kalikoeinband und mit vier wunderschönen dreifarbigen Illustrationen versehen.

Dieses Buch schenkt mehr als nur Ausblicke in eine Zeit der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Erde; es zeigt auch den Weg zu diesen Segnungen und beweist an Hand der Bibel und der Zeitereignisse, daß — wie zur Sintflut — auch in der herannahenden neuen Weltkatastrophe von Harmagedon eine Schar gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht Rettung finden wird.

Bestellen Sie Ihr Exemplar bei unserm Mitarbeiter, der Ihnen regelmäßig TROST bringt, oder direkt bei der

WATCH TOWER SOCIETY

(Adressen für die einzelnen Länder siehe 2. Seite unten, zweite Spalte.)

TROST



Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 419

BERN
1. März 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die „Heilung der Nationen“ (von J. F. Rutherford)	3
Kulissengeheimnisse	5
Unter totalitärer Flagge	5
Aus der jüngsten deutschen Geschichte	7
Erlebnisse mit Tieren	8
Im Kriegslazarett (1. Teil)	10
Die wundertätige Madonna von Hvar	10
Luftverkehr	11
Fülle und Mangel	12
Vor dem Obersten Bundesgericht der U. S. A.	13
Klerikales	13
Fragekasten	15
Unterhaltendes	16

SIE BRAUCHEN

••• DEN WACHTTUM •••

Durch diese Halbmonatsschrift können Sie von hoher Warte aus den Lauf des Zeitgeschehens verfolgen und im Lichte der göttlichen Prophetie recht verstehen.

Sie gewinnen dadurch eine Erkenntnis, die stark macht im jetzigen Kampf zwischen der Gottesherrschaft und der Welt-herrschaft des Bösen.

Diese Erkenntnis hilft Ihnen, zu Ihrem eigenen Wohle in diesem Konflikt die rechte Stellungnahme zu finden und beizubehalten.

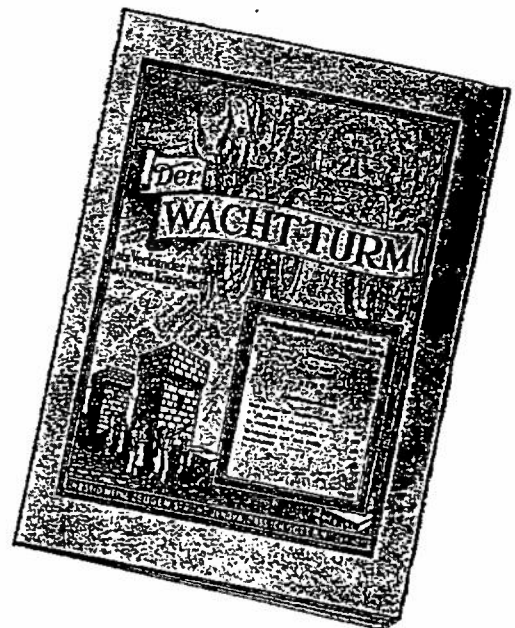
Letzthin wurde im WACHTTUM ausführlich und leicht-verständlich behandelt:

- 1. Jan.: **DIE THEOKRATIE**
(Wie ist die Gottesherrschaft organisiert und wirksam?)
- 15. Jan.: **LAZARUS GETRÖSTET**
(Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus in ganz neuer Beleuchtung, erst in unserer Zeit richtig erfüllt.)
- 1. Febr.: **FROHLOCKET ÜBER SEINE RETTUNG!**
(Rettung in den heutigen Gefahren: von Gott, nicht von Menschen. Die Erfahrungen Davids als Vorbild.)

Die Abonnementsbeiträge betragen

	<i>1 Jahr</i>	<i>6 Monate</i>
Schweiz	SFr. 6.—	SFr. 3.—
Frankreich	FFr. 40.—	FFr. 20.—
Luxemburg	LFr. 30.—	LFr. 15.—
Jugoslawien	Din. 50.—	Din. 25.—

Lassen Sie sich von unsern Mitarbeitern eine Probenummer geben oder direkt vom Verlag eine senden.



T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND UBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 419

1. März 1940

Die „Heilung der Nationen“

(von J. F. Rutherford)

Die Volksgesundheit ist eine sehr wichtige Angelegenheit. Es wäre eine große Wohltat für die Menschen, wenn sie alle gesund sein könnten. Die jetzigen Staaten tun zwar einiges zum Schutz der Volksgesundheit, aber damit ist Ausbeutung verbunden. Viele, die angeblich den Kranken helfen wollen, haben gar nichts dagegen, selbst die Gesunden noch krank zu machen, um daraus Gewinn zu ziehen. Die Nahrungsmittel werden in einem solchen Ausmaße verfälscht, daß dadurch viele Krankheiten entstehen.

Krankheit und Tod sind das gerade Gegenteil von Gesundheit und Leben. Also müssen Krankheit und Tod beseitigt werden, damit der Mensch für ewig Gesundheit und Leben genieße. Der erste Mensch auf der Erde war der natürliche Vater des gesamten Menschengeschlechts. Wie aus dem einzigen maßgebenden, genauen und zuverlässigen Bericht über diese Angelegenheit hervorgeht, übte dieser Mann die ihm von Gott verliehene Fähigkeit, Kinder zu zeugen, erst dann aus, als er sich wegen seines rebellischen Ungehorsams gegen seinen Schöpfer und Gesetzgeber bereits als Verurteilter außerhalb Edens befand und die Auswirkungen des Todesurteils an sich erfuhr. Demzufolge konnte er keine vollkommenen Kinder zeugen, sondern alle seine Kinder ererbten seine Unvollkommenheiten. In den Augen Jehovas, des Schöpfers, des Vollkommenen, ist jeder unvollkommene Mensch ein Sünder. Römer 5:12 drückt die göttliche Regel wie folgt aus: „Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, ... [so ist] der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“

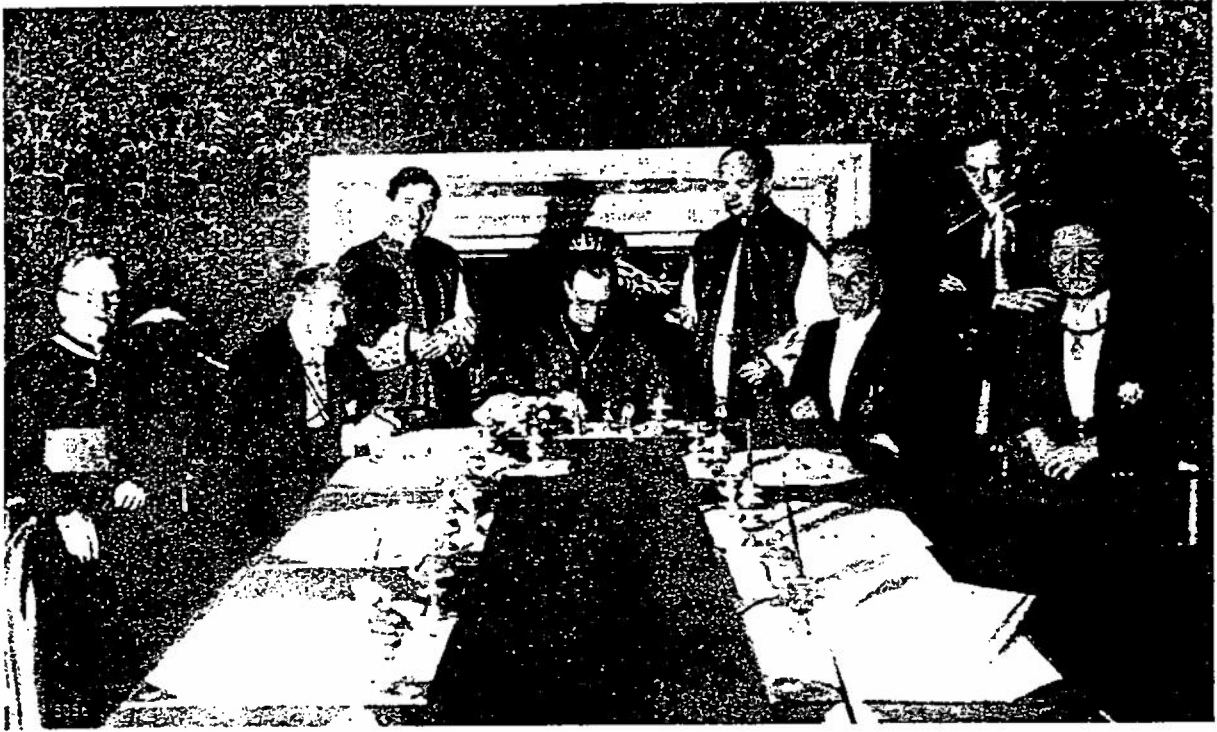
Jehova Gott allein konnte die notwendigen Vorkehrungen dafür treffen, daß der gehorsame Mensch wiederum Gesundheit und Leben erlange, und er hat dies durch seine theokratische Regierung — mit Christus Jesus als König — getan. Um die Menschen zu täuschen, bringt Satan, der große Widersacher der Theokratie, verkehrte Dinge als angebliche Heilmittel auf. Zuerst verleitete Satan die Religionisten schon von Eden an (1. Mose 3:4), zu lehren, es gäbe keinen Tod. Das war seine erste Lüge (Joh. 8:44). Dann ließ er Religionssysteme entstehen und brachte fälschlich den Namen Christi damit in Verbindung, um die Menschen durch verschiedene Methoden sogenannter „Glaubensheilung“ irreführen. Eines dieser Systeme lehrt, es gäbe keinen Tod; mangelhafte Gesundheit oder das Kranksein beruhe auf falschen Vorstellungen; Männer und Frauen könnten all denen, die an jene Heilwissenschaft glauben, Heilung und Gesundheit bringen. Derartige Heilmittel stehen alle direkt im Widerspruch zu Gottes Wort und seinem kundgetanen Vorsatz, den er durch Christus ausführen wird.

Es ist richtig, daß Christus Jesus einige Krankenheilungen vornahm, als er auf der Erde war; aber das war lediglich ein Beispiel, durch das vorgeschattet wurde, welch gro-

ßes Werk er in seinem Königreich tun wird. Ferner diente es dazu, den Glauben der Sanftmütigen an ihn, als den Messias, den König der theokratischen Regierung Jehovas, zu gründen (Matth. 11:1-6). Das Aufhören der Heilgabe, die zu Pfingsten seinen Aposteln verliehen und von diesen auf andere treue Jünger übertragen wurde, war mit dem Tode aller mit dieser Gabe Begünstigten fällig (1. Kor. 13:1, 2, 8). Jetzt benutzt Satan jedoch seine Macht, um so weit wie möglich einige Krankenheilungen zuwege zu bringen. Sein eigentlicher Zweck ist dabei, die Menschen von Gott abzuwenden und gegenüber Jehovas theokratischer Regierung blind zu machen. Das eine müssen alle zugeben, nämlich daß von all denen, die durch sogenannte „Glaubensheilung“ geheilt wurden, sich nicht ein einziger danach für immer wohl befand; denn auch sie sind im Laufe der Zeit alle gestorben. Selbst die Glaubensheiler erkrankten und starben in gleicher Weise. Dagegen ist Gottes Heilmittel, durch die theokratische Regierung dem gehorsamen Menschen Gesundheit und Leben zu verleihen, etwas Vollkommenes.

In Offenbarung 22:1, 2 wird diese theokratische Regierung durch den Thron dargestellt. Es heißt dort: „Und er zeigte mir einen Strom von Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Throne Gottes und des Lammes, in der Mitte ihrer Straße [der heiligen Stadt oder theokratischen Organisation]. Diesseits und jenseits des Stromes war der Baum des Lebens, der zwölf Arten Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt; und die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen“ (*American Revised Version*). Dieses Wasser lebengebender Wahrheit ist das gerade Gegenteil der Flut; die der Widersacher der theokratischen Regierung, der große rote Drache, aus seinem Munde warf, damit leichtgläubige Menschen sie hinunterschlucken möchten (Offb. 12:15, 16). Das vom Thron der Theokratie hervorfließende Wasser der Wahrheit ist klar und glänzend, und solche, die Jehova Gott und seine Theokratie lieben, trinken kräftig davon.

Auf beiden Seiten des Stromes lebengebender Wahrheitswasser steht der Baum des Lebens. Das Bild in der Offenbarung zeigt also einen Strom mit Bäumen auf beiden Seiten. Der „Baum des Lebens“ ist nicht ein einzelner Baum, sondern eine Baumgattung, eine Baumfamilie, der „Wald (oder das Gehölz) des Lebens“ (nach engl. *Diaglott*-Bibel). Wer auf der Straße der heiligen Stadt wandelt, geht also an den Ufern des Stromes entlang. Das Wasser des Lebens fließt nur auf dem Wege, den Jehovas theokratische Regierung für die Gehorsamen des Menschengeschlechts bereitet hat. Es fließt bis an die Grenzen der heiligen Stadt und von dort nach außerhalb, damit auch solche, die der Hauptorganisation Gottes unter Christus nicht angehören, die Gelegenheit zur Erlangung der Segnungen, die aus Jehovas großem Wahrheitsquell hervorstömen, ergreifen können.



Ein Dokument zum Artikel auf der nächsten Seite:

Die Unterzeichnung des Konkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan, am 20. Juli 1933 in Rom erfolgt. In der Mitte des Tisches sitzt Kardinalstaatssekretär Pacelli, heute Pius XII., im Bild links neben ihm der damalige Vizekanzler von Papen, links neben diesem der frühere deutsche Zentrumsführer Prälat Kaas.

Der Baum oder „das Gehölz“ des Lebens trägt zwölf Arten Früchte (oder zwölf Ernten) und gibt jeden Monat seine Frucht. Das zeigt, daß die Lebensvorkehrung niemals aussetzt oder versagt, sondern stets überreichlich Versorgung vorhanden ist. Der Baum trägt seine Früchte zum Nutzen derer, die des Lebensunterhalts bedürfen. Die Frucht ist das, womit Jehovas Knechte andere bedienen, die der gnadenreichen Fürsorge Gottes bedürfen. Es sind Königreichsfrüchte. Das Königreich (d. h. die Mitgliedschaft am Reiche) wird denen gegeben, die dessen Früchte bringen (siehe Matth. 21: 43). Es sind die Früchte, die das theokratische Königreich denen darreicht, die sie brauchen. Gott hat für die Gehorsamen des Menschengeschlechts Vorkehrungen getroffen; und denen, die von Liebe zu Gott und zu seiner Theokratie getrieben werden und ihm gehorchen, ist es eine Lust, andern das zu bringen oder hinzutragen, was Gott in seiner Fürsorge für sie vorgesehen hat. Niemand kann zum Königreich gehören, der nicht dessen Früchte bringt, indem er freudigen Herzens den Sanftmütigen der Erde das zuträgt, womit Gott sie versorgt.

Christus Jesus ist der große „Baum des Lebens“, den Jehova gepflanzt hat, um den Gehorsamen der Menschheit das Leben darzureichen. In seiner Gnade hat Jehova auch noch andere gepflanzt, die mit Christus Jesus sein sollen, indem er sie zur Mitgliedschaft am theokratischen Königreich berief und ihnen das große Vorrecht gewährte, an den Königreichssegnungen Anteil zu haben. Diese bezeichnet Jehova als „Bäume der Gerechtigkeit, eine Pflanzung Jehovas“, zur Verherrlichung seines Namens' (Jes. 61: 3). Die gesalbten Zeugen Jehovas, die treu in seinem Dienste stehen, bilden diese von Jehova gepflanzten Bäume der Gerechtigkeit (Psalm 1: 3; Jer. 17: 7, 8).

Die Blätter des „Baumes des Lebens“ waren zur Heilung der Nationen. Blätter bieten Schatten und Bedeckung (1. Mose 3: 7). Sie dienen zur Reinigung der Atmosphäre, der sie die giftigen Gase entziehen. Auch dienen sie als Medizin

für die Kranken und zur Verschönerung der Landschaft. Christus Jesus, der in all seiner Schönheit und Herrlichkeit der „Baum des Lebens“ ist, wird die Sanftmütigen und Glaubenstreuen der Menschheit heilen und segnen. Auch der Überrest gesalbter Zeugen Jehovas, der jetzt auf der Erde ist, verrichtet in der Jetztzeit als „Bäume der Gerechtigkeit“ ein Werk, das in gewissem Maße heilend wirkt: ‚Jehova hat mich gesalbt, um den Armen frohe Botschaft zu bringen; er hat mich gesandt, um zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind‘ (Luk. 4: 18; Jes. 61: 1, 2, engl. Übers.; Spr. 15: 4; Ps. 147: 3).

Nach der Schlacht von Harmagedon, die nahe ist, werden die Überlebenden unter der theokratischen Herrschaft gelehrt werden, was zur Speise gut ist und wie man es genießen soll. Sie werden aufgeklärt werden über wirkliche Hygiene, über den rechten Schlaf und über körperliche Betätigung, und es wird sie niemand mehr täuschen dürfen. Man wird ihnen die Wahrheit sagen; und es wird für sie ermutigend sein, zu wissen, daß sie die Wahrheit gesagt bekommen. Sie werden daraus Nutzen ziehen und rasch Fortschritte machen. Gott wird die Kranken in solcher Weise heilen, daß ihr Wohlbefinden bleibend sein kann. Das Volk wird lernen, was recht ist, wie in Jesaja 26: 9 geschrieben steht: „Wenn deine [Jehovas] Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ Wie die Heilige Schrift erklärt, wird die Erde dann auch ihren Ertrag geben, zum Guten des Menschen. So wie Eden — damals der einzige vollendete Teil der Erde — vollkommene Nahrung hervorbrachte, genau so wird der Herr dafür sorgen, daß die Erde ihren Ertrag, vollkommene Speise, hervorbringt, und er wird die Menschen lehren, wie die Nahrung zu genießen ist. Wenn die gehorsamen Menschen auf solche Weise lernen, wie Gott in gnädiger Weise durch den König Christus Jesus, der sein Blut für sie vergoß, Fürsorge getroffen hat, und wenn sie sich dem in völligem Gehorsam anpassen, werden sie als Folge davon bestimmt Gesundheit und ewiges Leben erlangen.

Co.

Kulissengeheimnisse

Rede-, Preß-, Versammlungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, all dieser unschätzbaren Güter erfreute sich vor 1933 auch das deutsche Volk. Es war damals möglich, das Evangelium von Gottes Königreich frei zu verkündigen, und Tausende eifriger Zeugen des Höchsten taten dies. Sie wiesen ihre Mitmenschen auf die Gottesherrschaft als einzige Hoffnung der Welt hin. Im Lande herrschte wirtschaftlich große Not und dementsprechend großer Hader unter den Parteien. Die Zustände waren alles andere als paradiesisch. Aber wer irgend wollte, konnte lernen durch die frei verkündigte Wahrheitsbotschaft, und viele Zehntausende gutgesinnte Menschen stellten sich daraufhin auf die Seite Jehovas und seines Königs Jesus Christus und gewannen auf solche Weise Frieden inmitten des Trubels und einen sichern Grund für ihre Hoffnung.

Im Frühjahr 1933 trat dann die Katastrophe ein, die aus 65 Millionen Menschen ein rechtloses Volk machte und den Mächten des Bösen freie Bahn schuf. Nicht viele haben schon damals die ganze Tragweite dieses als „Aufbruch der Nation“ propagierten Zusammenbruchs aller moralischen Werte erfaßt. Große Volksmassen waren sich über die neue „So-oder-so“-Regierungsmethode im ungewissen, oder sie waren teilnahmslos; andere wieder lebten im Begeisterungstau und sahen überall hilfreiche Götter, wo in Wirklichkeit Dämonen walteten.

Zweifellos waren Dämonen am Werk, als in Deutschland jener Umschwung eintrat, der die wahre Gottesverehrung zu einem Staatsverbrechen erklärte und Tausende treuer Zeugen Jehovas hinter Schloß und Riegel brachte. So wurde die Wahrheit unterdrückt, und auf der Unterdrückung der Wahrheit bauten sich alle nachherigen Greuel auf.

Handlanger der Dämonen

Jene Dämonen, deren Treiben unter anderm in Offenbarung 16: 13, 14 beschrieben ist, fanden unter dem deutschen Volke Millionen von Opfern und Zehntausende von Werkzeugen, letztere wie gewöhnlich besonders unter Finanziers, Politikern und Religionsführern. Das spricht die Massen des Volkes nicht etwa frei von jeder Schuld. Im Gegenteil, sie hatten die Botschaft des alleinigen Heils durch Christus und sein Reich verworfen und schrieben nun freiwillig oder unter Zwang (aus Menschenfurcht) das Heil einem irdischen Führer zu. Sind aber die Massen des Volkes schuldig, so sind es ihre sogenannten Seelenhirten und andere Verführer in vielfachem Maße. Solche Hirten erwiesen sich als Seelenverkäufer.

Denn das deutsche Volk ist an die Diktatur verschachert worden durch ein teuflisches Intrigenspiel.

Was da alles hinter den Kulissen vor sich ging, kann man heute zur Hauptsache nur ahnen. Die Zeit restloser Enthüllung und Bloßstellung kommt jedoch immer näher. Das gehört mit zu dem jetzigen Gericht Gottes über Satan und seinen Anhang.

Jesus sagte: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist. Es ist aber nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt, und verborgen, was nicht kundwerden wird“ (Luk. 12: 1, 2).

Am stärksten werden die dunklen Machenschaften, die das Volk in Sklaverei und Verderben verkaufen, durch das Licht der göttlichen Wahrheitsbotschaft bloßgestellt. Daneben stellen sich die Intriganten aber auch gegenseitig bloß; denn Satans Haus ist wider sich selbst entzweit und im Zerfall begriffen. Hierzu gehört, was

Fritz Thyssen enthüllt

hat. Dieser Mann war als Vorsitzender des mächtigen Konzerns der „Vereinigten Stahlwerke“ einer der Hauptgeldgeber Hitlers, bevor dieser zur Macht kam. Vor einigen Monaten floh er aus Deutschland in die Schweiz; und aus einem Brief von ihm an seine Mitarbeiter veröffentlichte die Basler „Arbeiter-Zeitung“ am 31. Januar 1940 die folgenden Auszüge:

„Im Laufe der vielen Jahre, während derer ich das Nazi-Regime beobachten konnte — und als Staatsrat und Wirtschaftsführer hatte ich reichlich Gelegenheit dazu — habe ich mit ständig wachsender Besorgnis und zuletzt mit wahren Entsetzen eingesehen, welche schweren Fehler ich im Jahre 1932 beging, als ich zusammen mit den Herren von Papen, von Schroeder, Kirdorf und Krupp von Bohlen und Halbach es unternahm, die NSDAP finanziell zu sanieren und wir sozusagen als Garanten für Hitlers gutes Verhalten Deutschland und der Welt gegenüber die Verantwortung auf uns luden, ihn zur Macht zuzulassen.

Damals genau so wie heute, und seitdem immer, versprach Hitler alles, was wir wünschten: Herrn von Papen Macht und Würden, Herrn Krupp Aufträge und Geld, Berge von Geld. Uns allen insbesondere einen geruhigen Kurs der deutschen Politik innen und außen; Verständigung mit England; Verständigung mit der Arbeiterschaft, die durch weitgehende soziale Fürsorge für den Verlust aller politischen Rechte, die Vernichtung der Gewerkschaften und die Enteignung ihrer Vermögen entschädigt und mit dem autoritären Regime ausgesöhnt werden sollte. Es schwebte uns eine Art christlicher Ständestaat vor, dessen Autorität sich auf die Kirche — im Westen die katholische, im Osten die protestantische — und auf das Militär stützen sollte. . .

Hitler gelobte nun, was mir der wesentliche Punkt war, feierlich und ausdrücklich, die Rechte der katholischen Kirche nicht anzutasten. Er wiederholte dieses Gelöbnis in einer mehrstündigen Unterredung mit Monsignore Kaas, der ihn im Auftrage des damaligen päpstlichen Nuntius Pacelli, des heutigen Papstes Pius XII., und ohne Wissen des Vorsitzenden der Zentrumspartei, Reichskanzlers Brüning, aufsuchte. Diese Unterredung führte den Sturz der letzten legalen deutschen Regierung Brüning herbei und bedeutete den Beginn jener Epoche deutscher und europäischer Politik, der wir den heutigen, den zweiten Weltkrieg verdanken. Der katholischen Kirche, besser gesagt, der diplomatischen Meisterschaft des Nuntius Pacelli, die recht eigentlich der gesamten Politik der letzten Jahre der Weimarer Republik ihren Stempel aufprägte, gelang der einzige Sieg über Hitler, das Konkordat, das er noch nicht offen und mit brutaler Gewalt gebrochen hat. In Wahrheit aber existiert dieses Konkordat von seinem ersten Tag an nur auf dem Papier; denn es kommt

UNTER TOTALITÄRER FLAGGE

Staatsbefehl: Ohren zustopfen!

„Berlin, 29. Januar. (Privatteil.) Der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Frelser, macht in der Zeitschrift „Deutsche Justiz“ interessante Ausführungen über die verschärften Maßnahmen, die gegen jene Personen ergriffen werden, die trotz der Verbote weiterhin ausländische Sender abhören. Neu ist an den Ausführungen, daß alle in Deutschland lebenden Angehörigen neutraler Staaten unter dieses Verbot fallen. In leichteren Fällen wird wie bisher auf Zuchthausstrafe erkannt, wäh-

rend für schwerere Fälle die Todesstrafe eingeführt ist.“

„National-Zeitung“, Basel, 29. 1. 40.

Besser als eine lange Reihe Privatnachrichten aus Deutschland, die sowieso schwer in die Außenwelt dringen, verschaffen derartige Verordnungen ein Bild über die dortigen Zustände. Ein starkes Reich? Warum dann solche Maßnahmen, die von Angstschlotter vor den bloßen Worten der andern zeugen?

Das deutsche Volk muß am eigenen Leibe erfahren, was daraus entsteht, wenn ein guter Rat in sein Gegenteil verkehrt wird und dann lautet: „Wer Ohren hat zu hören, der höre nicht!“

Für solch schändliche Bevormundung gibt es außerhalb dieses politischen Systems nur

noch ein Beispiel: das für Katholiken erlassene Verbot, aufklärende Schriften zu lesen. Belde Maßnahmen sind von der Furcht vor der Wahrheit diktiert. Jene Führer sagen damit zu denen, die sie führen wollen: „Wir mißtrauen euch!“ — und fügen im gleichen Atemzug hinzu: „Vertraut uns!“ Welcher ehrbewußte, senkrechte Mensch könnte auf einen derartigen Handel eingehen?

Drei Eier werden ausgegeben

„Das Landesernährungsamt Donauland gibt für die Gaue Wien, Niederdonau und Oberdonau bekannt:

Auf die gültige Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier gelangen in der Zeit vom 22. Januar bis 8. Februar 1940 drei Eier an

auf den Geist an, der die Buchstaben eines Vertrages mit Leben erfüllt, ihm Sinn und Inhalt gibt."

Diese Bekenntnisse, von der Basler „Arbeiter-Zeitung“ unter der Überschrift „Pius XII. — als Nuntius — brachte Hitler an die Macht“ veröffentlicht, wurden von der katholischen Presse begreiflicherweise sofort scharf angegriffen und als unwahr erklärt. Ungenau ist in der Tat an Thyssens Darlegungen das Folgende: Nuntius in Berlin war zur Zeit der Reichskanzlerschaft Brüning nicht mehr Pacelli, sondern Orsenigo; Brüning war damals nicht Vorsitzender der Zentrumsparlei (das war Prälat Kaas), sondern Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages.

Prälat Kaas bestreitet von Rom aus, schon zur Regierungszeit Brünings mit Hitler konferiert zu haben. Hier steht Aussage wider Aussage. Ob Kaas mehr Glauben verdient als Thyssen, mag jeder für sich beurteilen. Das an Thyssens Darstellungen tatsächlich als falsch Erkennbare ist jedenfalls unbedeutend im Verhältnis zu den Hauptpunkten:

1. Zusammen mit Papen und andern katholischen Politikern schwebte Thyssen bei seinen Plänen die Errichtung eines „christlichen Ständestaates“ vor.
2. Zu diesem Zweck trafen diese Katholiken geheime Abmachungen mit dem Katholiken Hitler, finanzierten seine Bewegung und verbürgten sich in den deutschen Herrenschichten für Hitlers „Regierungsfähigkeit“.
3. Als wesentlicher Punkt galt bei den Abmachungen mit Hitler, die Machtstellung der katholischen Kirche zu sichern und durch Abschluß eines Reichskonkordats auszubauen.
4. Eine Unterredung zwischen einem Beauftragten der römischen Kurie und Hitler hat — nach Thyssens Darstellung — diese Abmachungen besiegelt.

Ob Thyssen eine sympathische Figur ist oder nicht, spielt hier keine Rolle. Sympathische Figuren hinter den Kulissen zu suchen ist sowieso meist vergebliche Liebesmühe. Andere Leute als solche von hinter den Kulissen können aber überhaupt nicht aus der Schule plaudern. Wenn Thyssen spricht, so spricht immerhin ein Mann, der mit *hinter den Kulissen* war, als die Freiheit des deutschen Volkes verschachert wurde. „Aus deinem eigenen Munde wirst du gerichtet werden.“

Wahrscheinlich oder nicht?

Ist es nun wahrscheinlich, daß Thyssen mit seinem Bekenntnis *im wesentlichen* die Wahrheit sagt, oder nicht?

Es gibt keine überzeugenden Gründe dafür, daß seine Enthüllungen erlogen wären; aber viele Gründe sprechen für ihre Richtigkeit. Das Spiel, das er aufdeckt, stimmt mit dem überein, was in der vatikanischen Politik in allen fünf Erdteilen zu beobachten ist.

Die *Ständestaat-Idee* leitet sich aus der Papst-Enzyklika „Quadragesimo anno“ ab, die im Mai 1931 herauskam, zur Zeit jener Intrigen in Deutschland also noch ziemlich neu und wohl geeignet war, einem katholischen Politiker Vorwand oder Anreiz zu einem Ränkespiel zu bieten. Mit dem Versuch, diese Idee praktisch zu verwirklichen, stehen Thyssen, Papen, etc. ja nicht allein da, sondern katholische Politiker und Würdenträger in aller Welt stehen neben ihnen.

die Versorgungsberechtigten zur Ausgabe, und zwar ein Ei auf den Abschnitt ‚a‘ und zwei Eier auf den Abschnitt ‚b‘ . . . Jedenfalls ist dafür gesorgt, daß bis 8. Februar 1940 jeder Versorgungsberechtigte drei Eier erhält.“

„Neues Wiener Tagblatt“, 21. I. 40.

Wenn wir richtig gerechnet haben, kann sich da jemand, der sich am Dienstag ein Ei geleistet hat, nächste Woche Montag wieder eins leisten.

Diktatoren untereinander

Unter denen, die Väterchen Stalin in Moskau zum 60. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm sandten, war auch Dr. Tiso, Präsident der Slowakei und immer noch römisch-katholischer Prälat. Wie wär's, wenn zum 61. Geburtstag Väterchen Stalin auch von Vater Pius aus Rom ein Telegramm bekäme?

Auch in katholisch-konservativen Kreisen der Schweiz ist solche Propaganda zu finden. Praktische Voraussetzung für das Ständestaat-Experiment ist die Ausschaltung der Demokratie, wie sich in Österreich, Portugal, der kanadischen Provinz Quebec (unter Kardinal Villeneuve) etc. gezeigt hat.

Daß die sozialen und allgemein-rechtlichen Zustände im diktatorisch beherrschten Deutschland von seiten der katholischen Hierarchie *grundsätzlich* bekämpft würden, ist nicht der Fall. Intoleranz und Inquisition, die gemeinsamen Merkmale des Nazismus, Bolschewismus und Faschismus, sind in Reinkultur im historischen Papismus zu finden.

Vatikanische Intrigen zwecks Beseitigung der Demokratie und Einsetzung eines Diktators sind also nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich und in vielen Ländern nachgewiesen. (Siehe auch Spanien.)

Der Weg in die Unfreiheit

Die nachfolgenden Notizen „Aus der jüngsten deutschen Geschichte“ geben einen Überblick über den etappenweisen Abbau der Freiheit in Deutschland. Thyssen behauptet nun, schon in Brünings Regierungszeit wären mit Hitler Abmachungen getroffen worden, ihm zum Einzug in die Reichskanzlei zu verhelfen. Warum soll man das bezweifeln? Hätten sonst die Schwerindustriellen damals Millionen über Millionen Reichsmark für Hitlers Partei aufgewendet, die um jene Zeit so gut wie bankrott war?

Den Gang der Ereignisse müßte man sich dann wie folgt zusammenreimen:

Brüning, der Führer der katholischen Zentrumsfraktion, war seit März 1930 als Reichskanzler im Amt. Er hatte durch seine Regierungsmethoden mit dem Abbau der Demokratie begonnen, wollte aber wahrscheinlich keine offene Diktatur. S. A. und S. S. wurden während seiner Regierungszeit sogar verboten und aufgelöst. — Um jene Zeit wurden unter Beteiligung eines Beauftragten des Vatikans mit Hitler geheime Abmachungen getroffen, wohl ohne daß die meisten Zentrumsabgeordneten davon etwas wußten und vielleicht ohne, daß sie es damals gebilligt hätten. Für die vorgesehene Entwicklung mußten nach Brünings Rücktritt Zwischenregierungen geschaffen werden, einerseits, um das Spiel hinter den Kulissen nicht zu verraten, andererseits, weil die Position der Nazigegner noch viel zu stark war. Diese wußten ja, daß Hitler, einmal an die Macht gelangt, sofort den Rest der Demokratie in Deutschland zerschlagen würde. (Auch die katholischen Unterhändler müssen das gewußt haben.) Als Wegbereiter der absoluten Diktatur diente v. Papen. Er übernahm Anfang Juli 1932 die Reichskanzlerschaft. Sein gleichzeitiger Austritt aus der Zentrumsparlei muß als Tarnung angesehen werden; denn er zerfiel weder mit dem damaligen Zentrumsführer Prälat Kaas noch mit dem Vatikan, sondern sein weiteres Wirken galt im Vatikan als verdienstvoll, was durch die nachherige päpstliche Ehrung, die ihm zuteil wurde, bewiesen wird. Papen verfügte sofort die Aufhebung des Verbots der S. A. und S. S. und löste den Reichstag auf. Die Nazipartei, der der Katholik Thyssen zu viel Geld und der Katholik Papen wieder zu ihren Terrortruppen verholten hatte, steigerte bei der nachherigen Reichstagswahl die Zahl ihrer Abgeordneten von

Eingeweihte klerikale Kreise

Der Londoner CATHOLIC HERALD berichtet über die Ankunft von zwanzig Nonnen in Holland, die Finnland, wo sie seit siebzehn Jahren tätig gewesen waren, noch vor dem Losbrechen des russischen Angriffs verließen, und zwar erhielten sie den Befehl zur Abreise von ihren Oberen. Erst sechs Wochen nach ihrer Abfahrt begann der Angriff der Sowjettruppen. Da scheint irgendein Römisch-Katholischer in die Pläne der Bolschewisten gut eingeweiht gewesen zu sein.

Die deutschen Bischöfe

„Die Katholikenführer Deutschlands haben für den Augenblick ihre Differenzen mit dem Dritten Reich vergessen und ermahnen ihre Gläubigen im In- und Ausland, ihr Äußerstes zu tun im Kampf für die gerechte Sache der deutschen Nation unter der Führung des

Reichskanzlers Hitler.“ — So lautet eine Meldung, die den TIMES von New York aus Frankfurt am Main zugegangen ist. Hierin spiegelt sich in der Tat die Haltung des deutschen Episkopats wider. Ob sie wollen oder nicht, macht diese Vermengung mit der Politik jene Bischöfe unter den jetzigen Umständen mindestens indirekt zu Verbündeten Rußlands.

Tunis lockt

Der Duce will Tunis nicht nur deshalb für Italien haben, weil dort mindestens ebensoviel Italiener wohnen wie Franzosen, sondern weil ein Viertel der Weltproduktion an Phosphatgestein (mit phosphorsaurem Kalk) aus den Bergen Tunesiens kommt. Die dortigen Phosphatlager gelten als beinahe unerschöpflich. Italien benötigt dieses Produkt für seine Gärten und könnte auch das Zink und Blei gut gebrauchen, das in Tunis zu haben ist.

107 auf 230. Dieser Erfolg veranlaßte Hitler, die Kanzlerschaft zu verlangen. Hindenburg wollte ihm höchstens das Vizekanzler-Amt überlassen. Daraufhin machten die Nationalsozialisten das Parlament durch ihre Opposition wieder arbeitsunfähig; es kam erneut zur Auflösung des Reichstags. Diesmal verloren die Nazis bei der neuen Wahl 15% ihrer bisherigen Mandate, waren also auf absteigender Linie. An die Stelle v. Papens trat für knapp zwei Monate General Schleicher als Reichskanzler — eine nichtssagende Zwischenzeit, die man sich um die Weihnachtszeit am besten leisten konnte, gerade lange genug, um etwas Ruhe zu finden für den entscheidenden Schlag. Anfang Januar 1933 hatten Papen und Hitler in Köln eine Konferenz und stellten fest, daß der Zeitpunkt für den Großangriff auf die Demokratie und für Hitlers Machtübernahme gekommen sei. So geschah es dann auch.

Geschichtliche Verantwortung

Tausende von Ermordeten und Gemarterten; Hunderttausende von Gehetzten, Vertriebenen, Eingekerkerten; Millionen von Trauernden und Entrechteten, und aber Millionen, die in der ganzen Welt durch solche Greuel gefährdet sind, den Zusammenbruch aller moralischen Werte beklagen und davor zittern, vielleicht zu den nächsten Opfern zu gehören — dieses ganze, unübersehbare Meer des Elends zeigt die schwere, auf all denen lastende Schuld, die das Aufkommen einer solchen Tyrannei ermöglicht oder begünstigt, und auch derer, die sie später anerkannt und gestützt haben. In solcher Weise aus der Vergangenheit belastet zu sein und sich trotzdem in der Gegenwart als Schiedsrichter unter den Nationen, Hort des Friedens und Führer zu einer gesegneten Völkergemeinschaft aufspielen zu wollen, ist ein Widersinn sondergleichen.

Einige Nebenbeteiligte haben sich bereits reinzuwaschen versucht von einer Schuld, die ihnen auf Grund der Enthüllungen Thyssens zugeschrieben werden könnte. Für die katholische Zentrumsparterie als Ganzes unternahm der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth, jetzt in der Emigration lebend, diesen Versuch. Was er im „Basler Volksblatt“ (Ausgabe vom 9. Februar 1940) schreibt, bestätigt aber nur, daß schon seit 1921 um das Reichskonkordat gefeilscht wurde, also auch zu einer Zeit, wo Pacelli tatsächlich Nuntius in Berlin war; und daß dieser Mann später, als vatikanischer Staatssekretär, seine diesbezüglichen Bemühungen

nicht eingestellt hatte, sondern zugunsten dieses Konkordatsabschlusses auch zu einem sehr gewagten politischen Spiel bereit gewesen sein wird, kann wohl kaum bezweifelt werden.

Doch ganz abgesehen von all den angedeuteten Intrigen muß der Versuch, das Zentrum, also den politischen Katholizismus von der Mitschuld an der deutschen Tragödie reinzuwaschen, schon deshalb scheitern, weil ja neben allen bürgerlichen Parteien auch das Zentrum dem Ermächtigungsgesetz für Hitler zugestimmt hat, also mit daran beteiligt war, ihn auf vier Jahre zum unumschränkten Diktator zu erklären und ihm das deutsche Volk auf Gnade und Ungnade auszuliefern.

Warum das Reichskonkordat nicht schon im ersten, sondern erst im sechsten Monat der Regierung Hitlers unterzeichnet wurde, bedarf wohl kaum vieler Erörterungen. Erstens hatte Hitler im Anfang Dinge zu tun, die ihm wichtiger waren; er mußte sich erst einmal fest in den Sattel setzen. Zweitens wäre es gewiß von beiden Vertragspartnern als politisch unklug angesehen worden, in einem zu reichlich zwei Dritteln nichtkatholischen Lande dem Vatikan durch einen der ersten Regierungsakte Konzessionen zu machen, die alle vorhergehenden Regierungen hartnäckig abgelehnt hatten.

Würde aber nicht auch dem Vatikan bis zum Juli 1933 in genügend grauenhafter Weise gezeigt, was der neue Reichskanzler von den Menschenrechten hielt? Das alles schreckte jene Männer in Rom, die Christus zu vertreten vorgeben, keineswegs davon ab, den früher eingegangenen politischen Handel jetzt durch die Unterschrift perfekt zu machen, hatte Hitler doch um jene Zeit bereits bewiesen, daß er zu Liebesdiensten für die römische Hierarchie immerhin bereit ist, so z. B. durch die von katholischen Bischöfen verlangte und von den Nazis prompt durchgeführte radikale Unterdrückung und grausame Verfolgung der Zeugen Jehovas in Deutschland.

Welch schreckliche Früchte hat doch das Zusammenspiel von Finanz, Politik und Religion durch all die Jahrhunderte hindurch gezeitigt! Hierin geben sich diese Elemente als Bestandteil der Organisation Satans zu erkennen. Die Zeit für ihre Vernichtung durch den Höchsten ist nahe, und das ist für alle Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebenden ein wahrer Trost.

B. G.

Aus der jüngsten deutschen Geschichte

Februar 1919 bis März 1930:	Von den 12 verschiedenen Reichskanzlern dieser Zeit waren 3 Sozialisten, 4 Bürgerliche und 5 Zentrumsleute (v. Papen mit zum Zentrum gerechnet). Während mehr als 90 von diesen insgesamt 168 Monaten waren katholische Zentrumsleute Reichskanzler.	6. November 1932:	Reichstagsneuwahlen. Die Nazis gewinnen von 584 Mandaten nur 196, verlieren also über 30 Sitze.
28. März 1930:	Brüning wird Reichskanzler (Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages seit Ende 1929.)	17. November 1932:	Rücktritt v. Papens.
Mitte 1930:	Brüning beginnt unter Ausschaltung des Parlaments mit „Notverordnungen“ zu regieren. Wachsende Arbeitslosigkeit in Deutschland; Bankenzusammenbrüche; Industriekonkurse; internationale „Stillhalteabkommen“.	4. Dezember 1932 bis 28. Jan. 1933:	General Schleicher Reichskanzler.
13. April 1932:	Verbot von S. A. und S. S. durch General Groener (Reichsinnenminister).	30. Januar 1933:	Hitler wird Reichskanzler.
30. Mai 1932:	Rücktritt Brünings als Reichskanzler.	27. Februar 1933:	Reichstagsbrand.
1. Juni 1932:	v. Papen wird Reichskanzler. (Die Regierungsbildung ging also ganz ungewöhnlich schnell.) Er war von 1921 bis 1932 Zentrumsabgeordneter im Preussischen Landtag; Präsident des „Herrenklubs“, Hauptaktionär des Zentralorgans der Zentrumsparterie, „Germania“. Schied bei Übernahme der Kanzlerschaft aus der Zentrumsparterie und dem Aufsichtsrat der „Germania“ aus. Regierte weiter durch „Notverordnungen“. Verfügte die Aufhebung des Verbots der S. A. und S. S.	28. Februar 1933:	Aufhebung aller verfassungsmäßigen Freiheiten; Erlaß jener „Verordnung zum Schutze von Volk und Staat“, auf Grund welcher später auch die Bibelforscher-Vereinigung aufgelöst wurde. Verbot der gesamten oppositionellen Presse.
20. Juli 1932:	v. Papen setzt die sozialistische Preußenregierung Braun-Severing ab.	5. März 1933:	Reichstagswahlen. Die Nazis gewinnen von 647 Mandaten 288 und haben zusammen mit den 53 Abgeordneten der „Kampffront Schwarz-weiß-rot“ (v. Papen, Stahlhelm, Deutschnationale unter Hugenberg) die Mehrheit. Sie verschaffen sich eine Mehrheit ohne diese Bundesgenossen, indem sie die 81 kommunistischen Mandate für ungültig erklären.
31. Juli 1932:	Reichstagswahlen. Die Nazis gewinnen 230 von 608 Mandaten.	Mai 1933:	Brüning wird Führer der Zentrumsparterie als Nachfolger von Prälat Kaas. Im Juli löst sich dann die Zentrumsparterie selber auf, nachdem sie am 23. März noch den diktatorischen Vollmachten für Hitler zugestimmt hatte.
		24. Juni 1933:	Verbot der Bibelforscher-Vereinigung in Preußen, nachdem das Verbot vorher schon in den meisten andern deutschen Ländern erfolgt war.
		30. Juli 1933:	Das Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan wird in Rom unterzeichnet.

Erlebnisse mit Tieren

Ein Hund erschießt seinen Herrn

In Maidstone in England war ein Hund in heller Aufregung, als sein Herr vom Auto aus auf ein Kaninchen schoß. Dabei sprang der Hund gegen ein anderes Gewehr, das sich entlud und den Mann tötete. Ein hoher Preis, der da für die Erschießung eines harmlosen Kaninchens gezahlt wurde!

Für Tiere wird immer noch gesorgt

In Britannien wurden in der gleichen Woche im Rundfunk zwei verschiedene Aufrufe für Hilfsaktionen erlassen, der eine für Tiere, der andere für Kinder. Für die Tiere gingen daraufhin 18 000 Pfund Sterling an Spenden ein, für die Kinder 183 Pfund. Tierliebe ist gut; aber daß die Menschenliebe um so viel niedriger im Kurs steht, zeigt, daß hier etwas verkehrt ist.

Ein Fuchs als Schornsteinfeger

In Winslow in England rannte ein Fuchs, von den Jagdtreibern verfolgt, ein Hausdach hinauf, sprang den Schornstein hinab und huschte unten aus dem Kamin wieder hinaus. Dabei wurde der Schornstein gründlich gefegt, und für diese nützliche Tat schonte man das Leben des Fuchses und ließ ihn laufen. Es war allerdings ein ziemlich rußiger Geselle, der dann davonstrich.

Ein Vorbild für die Hühner

Unsere Hühner mögen ein wenig innehalten mit ihrem stolzen Gackern, mit dem sie für ihre Eierproduktion Reklame machen. Der Kiwi in Neuseeland ist auch nicht größer als eins von ihnen, legt aber einpfündige Eier! Man findet diesen Hühnervogel nur in Neuseelands Wildnissen, und dort ist er am Aussterben. Er kann nicht fliegen, sucht sich sein Futter nur nachts und hat am Tage einen so festen Schlaf, daß man ihn aufheben kann, ohne daß er aufwacht. Schwerarbeiter können gewöhnlich gut schlafen.

Etwas für ungeduldige Patienten

Schaut die Eichhörnchen im Walde — die haben Geduld! Man hat Fälle beobachtet, wo Eichhörnchen mit einem gebrochenen Bein so lange an der gleichen Stelle und in der gleichen Lage verharrten, bis der Knochenbruch ausgeheilt war. Wilde Truthühner tun dasselbe, wenn ein Flügel angebrochen ist.



2000 „blinde Passagiere“ auf einem einzigen Schiff

Das erscheint unglaublich, ist aber wahr, wie von dem Schiff „Santa Rosa“ berichtet wird. Die blinden Passagiere waren meist wilde Kanarienvögel; es waren aber auch ein paar Schwalben darunter. Sie kamen eines Donnerstagabends unweit der Küste von Haiti unangemeldet aufs Schiff (es



Der Herr Professor persönlich.
(Bild oben)

„Rizinusöl mag ich nicht!“ — Aber es nützt alles nichts, er muß es trotzdem schlucken, damit der künstliche Kropf in seinem Genick wieder verschwindet. Dieser Kropf ist ein Tennisball, den der Strauß in seiner Eier verschluckte. Damit der Ball nicht erst den langen Weg bis zum Magen hinuntergewürgt wird, ist der Unterteil des Halses bandagiert. Der Strauß schaut sehr beleidigt drein; sein Kollege im Hintergrund dagegen sieht eher schadenfroh aus.

war furchtbar stürmisch), blieben dort 36 Stunden lang, bekamen sogar noch gratis zu essen und zu trinken, und flatterten am Samstagmorgen wieder davon, Richtung Crooked-Insel in der Bahama-Gruppe.

Der Orang-Utang ist wütend
(nebenstehendes Bild)

Der Orang-Utang „Barney“, ein Einwohner von Chicago, ist wütend. Man sieht es ihm auf den ersten Blick an. Warum soll er denn nicht wütend sein, wenn ihm eben ein Umzug aus seiner früheren Behausung zugemutet wurde? Übrigens, wenn man Sie dauernd an Eisengittern rütteln, statt frei herumspringen ließe, wären Sie zeitweilig auch wütend. Außerdem heißt Orang-Utang ja nichts anderes als „wilder Mensch“; und wenn man ihn schon so nennt, warum soll er sich da nicht wie ein wilder Mensch gebärden dürfen, auch wenn er keiner ist? Die Javaner glaubten nämlich, dieses Tier sei aus der Vermischung von Affen mit indianischen Weibern entstanden und könnte reden, wenn es nur wollte.

Die hübschen Schuhe aus Schlangenhaut

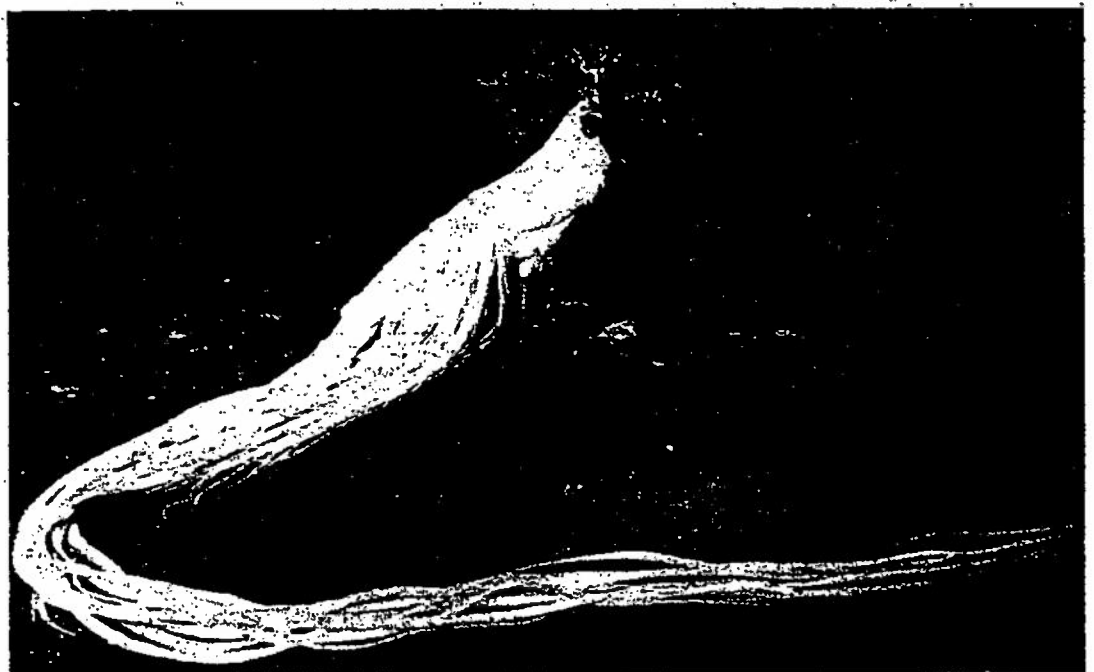
Dr. Felix Kopstein, der sieben Jahre als Arzt in Niederländisch-Indien tätig war, berichtet, daß auf den Sunda-Inseln jedes Jahr viele hunderttausend Schlangen- und Eidechsenhäute verschiedenster Größen auf den Markt kommen. Auf Borneo fängt man in einem gewissen Fluß große Mengen einer etwa drei Meter langen Wasserschlange, deren Haut für Damenschuhe sehr begehrt ist. Diese Schlangen sind alle ganz ungefährlich. Wie werden sie umgebracht? Man nagelt das lebende Tier einfach mit dem Kopf an einen Baum, macht hinter dem Kopf einen Einschnitt und zieht dem lebenden Tier die Haut in einem Stück ab. Um die Schlange am Baum kümmert sich dann keiner mehr. Es kann Tage dauern, ehe sie in ihrer Qual verendet ist. — Die hübschen Schühchen aus Schlangenhaut!

Arbeit bei Laternenlicht

Eine große Armee vierfüßiger Soldaten mit scharfen Zähnen und platten Schwänzen fiel kürzlich ins Gebiet der Berggemeinde Hancock in Massachusetts (U. S. A.) ein und versetzte alle Leute in große Aufregung. Die Soldaten zeigten sich sehr geschickt im Bau von Dämmen, wie man das von Bibern — denn um solche handelt es sich — gewohnt ist. An einer bestimmten Stelle errichteten sie Nacht für Nacht einen Damm, und ein Straßenmeister zerstörte ihn Tag für Tag wieder, weil der Damm ein Weghindernis bildete.



Nun wollte der Straßenmeister die Biber von dieser Stelle verscheuchen und hängte darum eine brennende Laterne an einer 20 cm dicken Buche auf. Was aber taten die Biber? Sie waren beim Schein der Laterne die ganze Nacht hindurch tätig, errichteten einen Damm, der zweimal so groß war wie die vorhergehenden und schnitten unter anderm auch jene Buche um, an der die Laterne hing, die beim Sturz des Baumes nicht einmal beschädigt wurde.



Stolz wie ein Pfau — und er ist doch nur ein Hahn, allerdings ein japanischer. Hoffentlich behandeln die Hühner seine Majestät mit gebührender Achtung und treten ihm nicht dauernd auf die Schleppe.

Im Kriegslazarett

In der hier beginnenden Artikelserie, die in zwei weiteren Ausgaben von TROST fortgesetzt wird, schildert Dr. med. Louis M. Gold seine Weltkriegs-Erlebnisse als Sanitätsoffizier beim Expeditionskorps der Vereinigten Staaten in Frankreich. Die Schilderung ist heute wieder hochaktuell.

Am 29. September 1918, zwei Tage nach dem Beginn der amerikanischen Offensive im Sektor Meuse-Argonnen (bei Verdun), erhielt ich Order, mich zu meiner Truppe, einem sogenannten Evakuierungslazarett, zurückzubehalten, von wo ich für einen Sonderkurs abkommandiert war. Ein Rotkreuzwagen beförderte mich dahin zurück. Ich hatte Dienst als Sanitätsoffizier in der Röntgenabteilung.

Das Lazarett, von den Franzosen übernommen, umfaßte ein Dutzend oder mehr große, einstöckige Holzbaracken. Eines dieser Gebäude behielten die Franzosen für sich. Außerdem waren eine Anzahl große Zelte aufgeschlagen, hauptsächlich zur Unterbringung des Hilfspersonals. Das Lazarett befand sich auf einem niedrigen Hügel. Bis an den Fuß des Hügels waren Gleisanlagen für Lazarettwaggons gelegt. Weiter nach der Front zu lief die Bahnlinie nicht.

Auf dem Gelände herrschte eine schreckliche Verwirrung. Man konnte sich kaum bewegen, weil überall die Tragbahnen mit Verwundeten standen. Einige waren sogar in den Zelten des Personals. Ununterbrochen trafen neue Ambulanzwagen ein und luden mehr und immer mehr Verwundete ab, die man zwischen die andern, weit den Hügel hinab auf dem Erdboden stehenden Tragbahnen hineinquetschte. Die französischen Fahrer und Träger der Lazarettautos gingen mit den Verwundeten wie mit Postsäcken um, zerrten die Tragbahnen ohne jede Vorsicht aus den Autos und ließen sie einfach auf den Boden niederfallen.

Ich ging zum Kommandogebäude und fand dort eine Schar Offiziere und eine große Anzahl Hilfspersonal müßig dastehen. Ihre Stimmung war gedreht, und sie tuschelten miteinander. Auf meine Frage an einen Offizier, was eigentlich los sei und warum nichts geschehe, erzählte er mir, in den zwei Tagen, die sie nun dort wären, hätte man für die Verwundeten nichts getan, außer daß einzelne von sich aus etwas unternahmen. Der Lazarettkommandant, ein Berufsoffizier, war der Lage nicht mehr Herr, als die Flutwelle an Patienten eintraf, und auch die verschiedenen Abteilungsvorsteher hatten den Kopf verloren. Statt verschiedene Gruppen von Wundärzten zusammenzustellen und deren Tätigkeit zu leiten, griff der Oberstabsarzt einfach den nächsten besten Fall auf, operierte und sagte den anderen Ärzten, ebenso zu verfahren. Er und ein paar andere waren seit achtundvierzig Stunden tätig, ohne sich Ruhe gegönnt zu haben, und da es aussichtslos schien, aufarbeiten zu können, gerieten sie immer mehr in eine Panikstimmung hinein. Da-

neben hatten die jüngeren Offiziere meist überhaupt keinen Posten angewiesen bekommen; die Küche und die Laboratorien blieben unbenutzt.

Im Hauptquartier hatte man von diesen Zuständen anscheinend Kenntnis erhalten und einen Wechsel in der Leitung des Lazarett angeordnet. Das Eintreffen der neuen Oberärzte wurde für den Abend oder den nächsten Morgen erwartet. Inzwischen standen eine große Anzahl der jüngeren Offiziere und der Sanitäter umher und taten absolut nichts. Wahrscheinlich von der Heeresdisziplin abgeschreckt, handelten die Leute nicht aus eigenem Antrieb, und wenn niemand Befehle gab, mußte eine Demoralisierung Platz greifen, besonders wenn unerwartet ganz neuartige Umstände eintraten. Die älteren Sanitätsoffiziere hatten versäumt, den jüngeren ihre Aufgaben anzuweisen und jedem seine Arbeitszeit und seinen Arbeitsplatz vorzuschreiben. Voll Eifer, an ihrem Teil für die Verwundeten zu tun was sie konnten, waren sie bereit, bis zur völligen Erschöpfung zu arbeiten; aber sie verloren sich ganz in ihre eigene Arbeit und vergaßen das Organisieren. Die beiden Operationssäle hatten sie für sich allein mit Beschlag belegt, und die jüngeren Wundärzte wurden, soweit sie nicht ihre Assistenten waren, von ihnen gar nicht beachtet.

Die Verwundeten wurden ohne jede Vorarbeit und ohne jedes System zur Operation geschafft. Röntgenuntersuchungen zur Feststellung der Lage eines Geschosses oder Granatsplitters oder des Knochenzustandes gab es nicht. Die jüngeren Wundärzte konnten nichts weiter tun, als umherzuhasen und den Verwundeten nach Möglichkeit zeitweilige Erleichterung zu verschaffen. Der Zustrom an Verwundeten war lawinenartig, und so standen jene Ärzte denn meist in stummer Verzweiflung da, warteten auf Abhilfe, auf Befehle und auf Anleitung.

War die Moral der Offiziere erschüttert, so befand sich das Sanitätspersonal in einer heillosen Verwirrung. Die Ärzte hatten natürlich schon im Zivilleben alle mit Kranken und Verletzten zu tun gehabt und besaßen darum noch etwas Geistesgegenwart, selbst unter solch ungewöhnlichen Umständen; dagegen hatten die Sanitäter, meist junge, von der Werkbank, hinter dem Ladentisch oder aus der Schule weg ins Heer eingetretene Männer, kaum jemals einen Verletzten gesehen. Wie man einen Verband anlegt oder mit der Tragbahre umgeht, hatten sie an ihren gesunden Kameraden eingeübt. Es war billigerweise nicht zu erwarten, daß sie bei einer solchen Flut an Verwundeten tüchtig genug wären, selbst zu wissen, was zu tun ist bei all den zerschmetterten Gliedern, klaffenden Wunden, durchs Fleisch ragenden zersplitterten Knochen, aufgeblähten Gasbäuchen und Schädeln mit herausickernder grauer Masse. Disziplin gab es keine, und so taten die Sanitäter aus Furcht, Erschütterung oder Unwissenheit eben nichts. Alle waren gespannt auf den

DIE WUNDERTÄTIGE MADONNA VON HVAR

Eine wahre Geschichte

Es war kurz nach dem letzten, großen Weltkrieg, nach dem Untergang der Donaumonarchie, als Josip, ein armer Soldat, mittellos und kaum entlassen aus dem Rekonvaleszentenheim von Hvar, sich in die Kathedrale des Städtchens begab und dort vor der als wundertätig geltenden Madonna niederkniete und betete. Diese Madonna strotzt von Schmuck und Kostbarkeiten, die ihr im Laufe der Jahre von den Gläubigen geschenkt wurden. Und der Soldat Josip fielte also vor der Madonna: „Sieh hier deinen armen Sohn, der nichts besitzt als seine abgenutzte Uniform, der nicht weiß, mit was er seinen Hunger stillen soll, sei du ihm gnädig und erbarme dich seiner, schenke ihm etwas von deinen vielen Kostbarkeiten, damit er sich das Allernotwendigste beschaffen kann und nicht verhungern muß!“ Die Madonna schien ihn erhört zu haben, denn nach einigen Tagen bemerkten die Gläubigen, daß der Madonna eines ihrer kostbarsten Kolliers fehlte. Die Sache wurde der Polizei gemeldet, die denn auch

das betreffende Kollier bei einem Juweller ausfindig machte, der aussagte, ein Soldat habe es ihm verkauft. Untersuchungen wurden angestellt, und es meldete sich auch sofort freiwillig Josip, der Soldat, der zugab, das Kollier dem Juweller verkauft zu haben, und behauptete, die Madonna habe es ihm geschenkt. Er habe inbrünstig zu ihr gebetet, und da habe sie sich seiner erbarmt. Er habe deutlich gesehen, wie sie Tränen in den Augen gehabt und ihm freundlich zugewinkt habe, als er sie um eines ihrer Schmuckstücke gebeten habe. Da man aber diesen Angaben keinen Glauben schenkte, ließ man ihn verhaften und brachte ihn vor das Militärgericht. Doch hatte Josip ein Recht auf Verteidigung. Sein Anwalt, ein Jugoslawe, war sehr schlau und hielt ein glänzendes Plädoyer, worin er sich auf die Tatsache berief, daß diese Madonna ja tatsächlich als wundertätig gelte, und er zählte eines nach dem andern der vielen Wunder auf, die man sich im Volksmund erzählte. Durch seine glänzende Verteidigungsrede brachte er die Richter schließlich so weit, daß sie sich damit einverstanden erklärten, die prinzipielle Frage, ob

die Madonna Wunder wirken könne oder nicht, der Kurie von Rom vorzulegen. Von Rom kam dann die Antwort, daß die Madonna von Hvar tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, daß aber ihr Schmuck der Kirche gehöre und der Wert des abhanden gekommenen Kolliers daher ihr, der Kirche, zurückzuerstatten sei, da die Madonna keine physische Person sei. Der Anwalt gab der Kurie recht, behauptete jedoch, die Geschenke, die von den Gläubigen der Madonna gemacht wurden, seien keineswegs der Kirche geschenkt, sondern der Madonna selbst, und da die Madonna tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, wie die Kurie zugeben hätte, so habe sie, die Madonna, in diesem Fall nur ihr Eigentum verschenkt. Daraufhin wurde Josip, der arme Soldat, freigesprochen.

Hvar ist übrigens die entzückendste der dalmatinischen Inseln in der blauen Adria, und es lohnt sich ihr Besuch, ganz abgesehen von der freigebigen Madonna in der Kathedrale des Städtchens.

Annelies

(„Genossenschaftl. Volksblatt“ v. 25. XI. 19.)

neuen Kommandanten, nach dessen Eintreffen; wie man hoffte, schon alles in Ordnung kommen werde.

II.

Mein Laboratorium war nicht in Betrieb, und so beschloß ich, in die Lazarettküche zu gehen. Vielleicht war es möglich, unter den Hunderten hilfloser Verwundeten ein wenig zu helfen. Der Zugang zu den einzelnen Baracken war mit Tragbahnen verstopft. Von den Männern, die darauf lagen, schliefen einige, andere waren bewußtlos. Hier und da sah man an verglasten Augen oder herabgesunkenen Kinnladen, daß weitere Hilfe im betreffenden Falle nicht nötig war.

Auch auf den Korridoren war wegen der Tragbahnen schwer durchzukommen. Manchmal mußte man auf die Bahnen steigen, so versperrt war alles. Wenn ich dabei einen der Verletzten trat, war gewöhnlich ein Gurren zu vernehmen. Aber nur sehr wenige stöhnten oder weinten. Ab und zu konnte man ein leises, fiebriges Murmeln oder das raselnde Atmen eines Sterbenden hören. Von den Männern hatten sich einige noch nicht von der Betäubung erholt, die sie bei der Verletzung erlitten hatten; andere waren betäubt vom Transport oder wegen der Vernachlässigung im Lazarett. Gelegentlich kam es vor, daß ich unversehens auf einen Mann trat, der noch Kraft genug hatte, laut zu schreien.

Schließlich gelangte ich doch in einen der Lazarettküchen. Alle Betten waren belegt von Verwundeten, die nicht einmal entkleidet, sondern einfach mit Schlamm und Schmutz, so wie sie aus der vordersten Front ankamen, auf die Betten geworfen worden waren. Die Sanitäter und die Krankenschwestern gaben denen, die darum baten, Wasser zu trinken und suchten es ihnen bequem zu machen.

Ich ging durch mehrere Lazarettküchen. Überall das gleiche Bild. Hier und da hatten sich ein paar Sanitätsoffiziere der Verwundeten in einem Saal angenommen und taten dort was sie konnten, legten die Männer in ihren Betten zurecht, lockerten die Verbände, machten Einspritzungen und gaben ihnen Wasser zu trinken. Die einzelnen Fälle von Verletzungen zu sortieren oder Aufzeichnungen zu machen, wurde jedoch gar nicht erst versucht.

In dem einen Saal wurde ich durch einen lauten Schrei erschreckt. Er kam von einem der Männer auf den Betten, einem Infanteriehauptmann, wie aus den Abzeichen auf dem Rock zu ersehen war, den er noch anhatte. Sein Gesicht war geschwärzt von einer Explosion, und er starrte mich mit großen, blauen Augen an, ohne zu blinzeln; denn seine Augenlider waren zerstört. Er stützte sich auf die Ellbogen; der untere Teil seines Körpers war gelähmt.

„Bill, Bill, komm her!“ schrie er.

Ich ging zu ihm, gab aber keine Antwort. Er schaute mich starr an.

„Hör mal, Bill, ich glaube, mit mir ist's aus. Für mich gibt es keine Hoffnung mehr“, brüllte er. (Er brüllte, da er, durch die Explosion fast taub geworden, seine eigene Stimme nicht mehr hörte.) „Hör mal, Bill, komm näher. Ich möchte

dir sagen —“. Er suchte sich, auf die Ellbogen gestützt, weiter aufzurichten und rief plötzlich: „Bist du Bill?“

Ich sagte ihm, ich wäre nicht Bill, würde aber seine Mitteilung ausrichten oder sonst etwas für ihn tun, was ich irgend könnte.

Er sank schnell aufs Bett zurück und bettelte mit heiserer Stimme, man möge ihn erschießen oder mit einer genügenden Dosis Morphium seinem Elend ein Ende bereiten. Er hatte Gasvergiftungsbrand in seinen gelähmten Beinen und litt Todesqualen. Ich wandte mich an die Krankenschwester. Sie hatte kein Morphium mehr und wußte nicht, wie oder wo solches zu beschaffen sei.

In der Nacht traf der neue Kommandant ein, machte gleich mit einigen höheren Offizieren einen Rundgang und hielt hernach mit den Vorstehern der einzelnen Abteilungen eine Konferenz ab. Uns wurde gesagt, für ein paar Stunden schlafen zu gehen. Wir würden dann unsern Posten zugewiesen bekommen.

Die ganze Nacht hindurch — und tatsächlich immerzu bis zum Kriegsende — hörten wir den Donner der Geschütze, die ein paar Meilen von uns entfernt ihren Standplatz hatten. Ununterbrochen kamen auch in der Nacht Lazarettautos angefahren, aus denen man Verwundete absetzte, wo irgend noch ein Plätzchen frei war. Am Morgen war alles noch schlimmer als früher mit Tragbahnen verbaut, so daß man sich kaum bewegen konnte. Auf dem langen Abhang nach der Straße von Verdun war nichts weiter zu sehen als Tragbahnen. Auch viele Verwundete, die noch gehen konnten, waren eingetroffen und saßen, schmutzig und fröstelnd, einzeln oder in Gruppen durcheinandergewürfelt, und warteten auf Behandlung. Andere suchten etwas zu essen oder zu trinken aufzutreiben. Hier und da knapperte ein Verwundeter an Feldzwieback oder zog aus seinen Taschen ein Stück Corned beef und aß es. Auf dem Grase lag Rauhreif.

Bald darauf bekam ich meinen Posten im Röntgenlaboratorium angewiesen. Als ich durch den großen Einlieferungsraum schritt, merkte ich sofort, daß dort ein anderer Wind wehte. Von den Korridoren und vom Flur des Saales waren die Tragbahnen mit den Verwundeten verschwunden. Auf jeder Seite des Saales standen etwa ein Dutzend hohe Tische. Männer wurden auf Tragbahnen hereingebracht und auf die Tische gelegt. Für jeden Tisch waren zwei Sanitäter bestimmt, die den Verwundeten die Kleidung aufschneiden mußten, wenn das Ausziehen zu schwierig war. Dann nahmen sie vom Verband so viel weg, wie ohne Störung der Wunde entfernt werden konnte, reinigten die Stelle ringsum von Schlamm und Schmutz und schickten den Mann hierauf ins Röntgenlaboratorium. Wir machten jedoch keine Röntgenaufnahmen; dafür war keine Zeit. Nach einfacher Betrachtung der Wunde durchs Fluoroskop schrieben wir unsern Befund auf einen Zettel, der an den Patienten angeheftet war. Von uns wurde er in einen der Säle geschickt, wo sich jüngere Chirurgen als Vorbereitung auf die Operation weiter um seine Wunde kümmerten.

LUFTVERKEHR

2½ Minuten Flugzeit weniger

Die Flugzeit vom amerikanischen Festland nach Hawaii ist um 2½ Minuten verkürzt worden. Das erscheint ganz unbedeutend, ist es aber nicht, wenn man erfährt, daß die neue Rekordzeit von 15 Stunden und 49 Minuten von einem 40 Tonnen schweren Apparat erreicht wurde, der 74 Passagiere befördern kann. Bald scheint es möglich zu sein, einen vierzehn- oder auch nur achtstündigen Urlaub für einen kleinen Flug rund um die Welt zu benutzen.

Schneller ist noch kein Mensch gereist

Nach Berechnungen amerikanischer Offiziere beträgt die Höchstgeschwindigkeit, mit der ein Mensch jemals gereist ist, etwa 1070 Stundenkilometer. Dieser Rekord ist aber unabsichtlich aufgestellt worden, und zwar von Leutnant Troy Keith. Er befand sich in etwa

8500 Meter Höhe auf einem Flug über dem Caddo-See in Louisiana, als die Sauerstoffzufuhr plötzlich nicht mehr funktionierte. Dadurch wurde er ohnmächtig und sackte mit dem Flugzeug über 6000 Meter ab. Zum Glück kam er wieder zu sich und konnte den Apparat trotz einem verbogenen Flügel wohlbehalten zur Erde bringen. Der Geschwindigkeitsmesser hatte sich bei 800 km Stundengeschwindigkeit festgeklemmt.

Ein neuer Höhenmesser

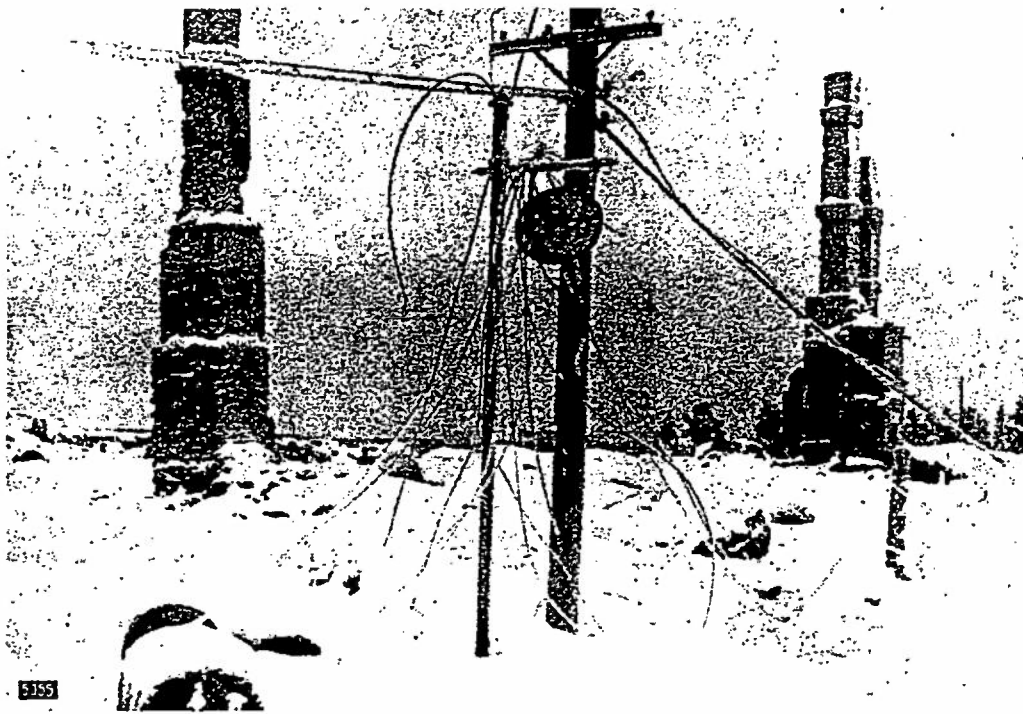
Es soll ein neuer Höhenmesser von solcher Empfindlichkeit erfunden worden sein, daß er genau angibt, wie hoch über dem gerade überflogenen Gebiet sich ein Flugzeug befindet. Sogar beim Überfliegen einer Brücke oder eines Gebäudes verändert sich seine Angabe, und beim Überfliegen einer Stadt flattert seine Nadel hin und her. Die alten Höhenmesser zeigten nur die Höhe über dem Meeresspiegel an. Bei Gebirgsflügen in unsichtigen Wetter haben sich wegen solch ungenügender Angabe schon oft Unglücksfälle ereignet.

8 Meter Start- oder Landefläche

Bei idealem Wetter genügt für das flügellose Autogiro (Hubschraubenflugzeug) System Kellet eine Start- oder Landefläche von 8 Metern. Es gewinnt in einer Minute 300 Meter Höhe und erreicht bei Windstille Stundengeschwindigkeiten von 30 bis 200 km.

Großflugplatz in Neufundland

Für September 1940 ist in Neufundland die Vollendung eines der größten Flugplätze der Welt vorgesehen. Der Platz befindet sich etwa 160 Meter über dem Meeresspiegel auf einer Hochebene, die ohne Hindernis von allen Seiten angefliegen werden kann. Seine größte Startbahn ist 1450 m lang und 350 m breit. Daneben hat er drei andere Bahnen von je 1400 m Länge und 180 m Breite, alle asphaltiert. Für Wasserflugzeuge befindet sich unmittelbar daneben ein See von über 50 km Länge, der an der schmalsten Stelle 3 km breit ist. Von New York ist dieser Flugplatz 5 Flugstunden (1900 km) und von Croydon (London) 10 Flugstunden (3400 km) entfernt.



Heim und Herd! — Das Heim ist zerstört, und vom Herd blieb überall nur der Schornstein übrig. An dieser Stelle standen einst die hölzernen Wohnhäuser der finnischen Stadt Suomussalmi. Hierhin wird Rockefeller's Milliardentrust sein „Esso“-Benzin nicht so bald wieder verkaufen können. Das Heim friedlicher Menschen niedergebrannt und vom Herd nur derartige Klagesäulen, gleich Grabmälern, übriggelassen — das ist die Frucht bolschewistischer „Kulturmission“!

III.

Es dauerte etwa fünf Tage, bis kein Verwundeter mehr im Freien lag. Die Offensive war um jene Zeit etwas abgeflaut, und es waren mehr Feldlazarette eingerichtet worden. Viele Verwundete hatten tagelang auf der Tragbahre gelegen, ohne daß sich jemand um sie kümmerte. Oft hatten sie zum Zudecken nichts weiter als eine Wolldecke; auch bekamen sie wenig oder nichts zu essen oder zu trinken; in den naßkalten Morgenstunden erkältesten sie sich, und ihre Wunden fingen an zu faulen. Nach jedem neuen Angriff wurden vorm Lazarett wieder Tragbahren mit Verwundeten abgeladen. Das Sanitätswesen war ganz ungenügend organisiert. Ob eine bessere Einrichtung möglich gewesen wäre, wenn der Generalstab für diese Angelegenheit mehr Interesse gezeigt hätte,

weiß ich nicht. Natürlich erwartete niemand, daß ein Angriff einfach deswegen eingestellt würde, weil nicht genug Vorsorge für die Verwundeten getroffen war; aber eine bessere Zusammenarbeit wäre zweifellos möglich gewesen. Zu Beginn der Argonnen-Offensive war im dortigen Abschnitt nach der Front zu überhaupt kein anderes Lazarett vorhanden als das, wo ich Dienst tat; es hätten zwanzig sein sollen, und selbst diese hätten kaum ausgereicht, um mit all den Verwundeten fertig zu werden. Nach und nach wurden im rückwärtigen Gebiet, an das unsere anschließend, und später, nach dem Vormarsch der Truppen, auch in dem vor uns liegenden Abschnitt weitere Lazarette eingerichtet. Trotzdem waren nach jedem Angriff alle Lazarette überfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

FÜLLE UND MANGEL

Weintrauben für das Vieh

Um zu verhindern, daß die großen Mengen getrockneter Weintrauben, für die kein Absatz gefunden wird, auf staatliche Anordnung hin vernichtet werden, zermahlen die Weinbauern von Fresno in Kalifornien künftig diese getrockneten Trauben und mischen sie unters Futtermittel. Die Idee ist gar nicht so schlecht, solange die Regierung nicht findet, es seien zu viele Kühe vorhanden. Dann würde man wohl die Kühe zermahlen müssen, und das gäbe ein gutes Düngemittel, und im nächsten Jahre würden die Weinbauern auf gedüngtem Boden eine reichlichere Ernte haben als je zuvor, und das wieder würde den Kuhbestand fördern usw. Zivilisation ist doch etwas Großartiges!

Streng regulierte Verschwendung

Erstens in einer alten Kiesgrube bei Irwindale, zweitens im Schwemmland des San-Gabriel-Flusses hinter Monrovia im San-Gabriel-Tal und drittens drei Kilometer nördlich von Upland, dort befinden sich drei von den vielen Orangen-Ablagerungsplätzen Kaliforniens. Die Orangen werden dort nicht gelagert, sondern abgelagert, so wie man Schutt ablagert. Köstliche, tadellose Früchte kommen dort millionenweise hin; aber auch nur ein Stück davon wieder wegzunehmen, wäre

gegen das Gesetz. Die Orangen sollen an diesen gut versteckten Plätzen verfaulen. Ein Reporter sah an diesen Stellen ganze Bäche reinen Orangensaftes auf dem Erdboden dahinfließen.

Was fängt man bloß mit den Orangen an?

Wie es scheint, liegen in den Vereinigten Staaten Milliarden von Orangen bereit — zum Verfaulen. Jedenfalls beschäftigt sich der geschickte Redakteur des AMERICAN GUARDIAN mit diesem stark riechenden Problem und macht die vernünftige Anregung, 3 000 Millionen dieser Orangen unter 10 000 000 bedürftige amerikanische Schulkinder zu verteilen. Jedes dieser Kinder könnte dann 300 Tage lang täglich eine Orange bekommen. Der Staat möge diese Menge zu einem Stückpreis von einem Cent aufkaufen. Gesamtausgabe: 30 000 000 Dollar, halb soviel wie ein Schlachtschiff kostet. 10 000 000 bedürftigen Kindern ein ganzes Schuljahr hindurch täglich eine Orange zu geben, wäre gewiß etwas Besseres, als ein halbes Schlachtschiff mehr zu haben, das zusammen mit seiner andern Hälfte durch einen einzigen Torpedo-Volltreffer zu den Haifischen geschickt werden kann. Meinen Sie nicht auch?

Guano-Export von Nauru

Von Nauru, einer nordöstlich von Australien am Äquator gelegenen Insel, die einst unter deutscher Herrschaft stand, wird jähr-

lich Guano im Werte von 50 000 000 Dollar ausgeführt. Die Insel, jetzt im Besitz der Briten, ist noch nicht einmal acht Quadratmeilen groß, liefert aber zur Zeit ein Zehntel aller Guanophosphate der Welt. Eine Tonne Guanophosphat hat als Düngemittel ebensoviel Wert wie dreißig bis vierzig Tonnen Dünger vom Misthaufen auf dem Bauernhof.

Eine halbe Milliarde Heringe

Eine halbe Milliarde Heringe wurden in Großbritannien allein im vergangenen Jahre verzehrt. Das erscheint riesig viel, macht aber doch für jeden Einwohner nur etwa einen Hering pro Monat aus. Was so ein Volk alles vertilgt! Aber die Erde ist groß und reich und böte die Fülle für alle.

Riesen auf der Erde

Vor der Sintflut gab es Riesen auf der Erde, und heute, vor Harmagedon, gibt es wieder solche. Die heutigen Riesen sind zusammengeballte Geschäftsinteressen. 1919 bestanden in den Vereinigten Staaten erst sechs Gesellschaften mit einem Vermögen von mehr als einer Milliarde Dollar; zusammen besaßen sie nicht ganz 10 Milliarden Dollar. Heute gibt es deren 28, die im Jahre 1937 zusammen über ein Vermögen von 47 228 527 082 Dollar verfügten. Das Zinssystem sorgt für den Fortgang solch unsinniger Vermögensanhäufung.

Vor dem Obersten Bundesgericht der U.S.A.

„Dieses Gericht ist das letzte Bollwerk der Freiheit in Amerika, und wenn es nicht dafür sorgt, daß das Recht auf Rede- und Gottesdienstfreiheit unangetastet bleibt, wird in Amerika die Freiheit völlig verlorengehen.“ So sprach am 13. Oktober 1939 ein Anwalt in seinem Plädoyer vor dem Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten in Washington, und die acht höchsten Richter seines Landes lauschten ihm mit größter Aufmerksamkeit. Dieser Anwalt war J. F. Rutherford, der Präsident der WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY. Er hat seinen Prozeß gewonnen, d. h. die oberste Gerichtsstanz der U. S. A. stellte erneut in allgemeingültiger Weise fest, daß die christliche Verkündigungstätigkeit, wie sie von Jehovas Zeugen ausgeübt wird, ohne vorherige behördliche Bewilligung verrichtet werden kann und auch durch lokale Verordnungen nicht behindert werden darf.

Wie lag jener Gerichtsfall? Ähnlich, wie in Europa und auch in der Schweiz oftmals derartige Fälle liegen, wo von fanatischen Gegnern der Zeugen Jehovas versucht wird, deren selbstlose und von Gott gebotene Tätigkeit in schnöder Weise zu einem Hausiergewerbe herabzuwürdigen.

Im Dezember 1935 war in der amerikanischen Stadt Irvington, New Jersey, eine Frau namens Clara Schneider von Haus zu Haus gegangen und hatte bei interessierten Leuten Literatur über Gottes Vorhaben mit der Menschheit zurückgelassen. Manche boten ihr bei dieser Gelegenheit einen Geldbeitrag für das Verkündigungswerk der Zeugen Jehovas an. Das nahm sie entgegen. Um polizeiliche Erlaubnis für diesen selbstlosen Dienst hatte sie nicht nachgesucht. Sie übte ja kein Gewerbe aus und hatte keinen Gewerbeschein nötig. Trotzdem wurde sie von boshafte Feinden der biblischen Wahrheit wegen Übertretung einer städtischen Verordnung über Hausier- und Werbetätigkeit angeklagt und verurteilt, und zwar durch vier Instanzen hindurch. In der fünften Instanz aber, vor dem Obersten Bundesgericht, wurden all diese Urteile umgestoßen und Freisprechung der Angeklagten verfügt. Wie schwer ist es selbst im freien Amerika, das Recht durchzusetzen!

Als Anwalt der Angeklagten plädierte, wie gesagt, Richter Rutherford persönlich. Er führte in seiner Verteidigungsrede unter anderem aus:

Im Prozeß der Holy Trinity Church gegen die Vereinigten Staaten, 143 U. S. 457, hat dieser Gerichtshof seinerzeit erklärt, daß Amerika „eine christliche Nation ist“. Von ihrer Gründung an wurden die Vereinigten Staaten als christliche Nation erklärt und anerkannt, was bedeutet, daß das Volk bestrebt ist, der Führung Christi Jesu zu folgen. Der Herr Jesus Christus gehorcht dem Willen Jehovas, Gottes, jederzeit, und alle Christen haben die bindende Verpflichtung, das Gesetz des allmächtigen Gottes in gleicher Weise zu befolgen. Selbst durch die Verfas-

sung des Staates New Jersey wird anerkannt, daß eines Christen Recht, den allmächtigen Gott anzubeten oder ihm zu dienen, keine staatlichen Behinderungen oder Eingriffe zuläßt.

Artikel 1 Abschnitt 3 der Verfassung von New Jersey lautet: „Niemand soll des unschätzbaren Vorrechtes beraubt werden, den allmächtigen Gott in einer Art anzubeten, die mit dem Geheiß seines eigenen Gewissens übereinstimmt.“

[In einer Entscheidung des Obersten Bundesgerichts heißt es:] „Menschliche Geschöpfe oder menschliche Mächte können das göttliche Gesetz nicht beiseitesetzen noch verhindern, daß der einzelne dem Gesetz des allmächtigen Gottes gemäß seinem Gewissen gehorche. Das Gesetz des allmächtigen Gottes steht über allem, und diese Entscheidung fällt das Gericht, indem es dafür hält, daß Amerika eine christliche Nation ist.“

... Ich hoffe, dieses Gericht werde in seiner Entscheidung zum Ausdruck bringen, daß in Amerika jedermann JEHOVA Gott, den Allmächtigen, anbeten und ihm dienen kann in einer Weise, die mit seinem Gewissen übereinstimmt und in der Bibel gelehrt wird, ohne daß er zuerst die Erlaubnis eines Polizeibeamten dafür einholen soll... Eine anerkannte Autorität in Fragen der verfassungsmäßigen Begrenzungen sagt darüber, ob das Gesetz des allmächtigen Gottes oder das Staatsgesetz an oberster Stelle stehe: „Keine äußerliche Autorität soll sich zwischen das zeitliche Wesen und den Unendlichen stellen, wenn jenes die gebührende Huldigung darzubringen sucht, in einer Weise, die sich seinem Urteil und seinem Gewissen als angebracht und annehmbar für den empfiehlt, dem sie dargebracht wird“ (Cooleys CONSTITUTIONAL LIMITATIONS, 8. Aufl., S. 968).

Mr. Blackstone, auch von diesem Gerichtshof als Autorität anerkannt, sagte treffend: „Der Mensch muß, als Geschöpf betrachtet, notwendigerweise den Gesetzen seines Schöpfers unterworfen sein, da er ein völlig abhängiges Wesen ist... Der Wille seines Schöpfers wird als Naturgesetz bezeichnet... Dieses Naturgesetz, gleich alt wie die Menschheit und von Gott selbst vorgeschrieben, ist natürlich stärker verpflichtend als alle andern Gesetze. Es ist auf dem ganzen Erdball, in allen Ländern und zu allen Zeiten bindend. Wenn im Widerspruch zu diesem Gesetz befindlich, haben menschliche Gesetze alle keinerlei Gültigkeit; die gültigen menschlichen Gesetze leiten ihre Rechtskraft und Autorität völlig in mittelbarer oder unmittelbarer Weise vom Urgesetz ab... Auf diese beiden Grundlagen, das Naturgesetz und das Offenbarungsgesetz, stützen sich alle menschlichen Gesetze. Das heißt es sollte nicht geduldet werden, daß menschliche Gesetze mit jenen Gesetzen im Widerspruch sind.“

Nur wo eine solche hohe Rechtsauffassung auch in der Praxis gilt, sind Rede-, Glaubens- und Gewissensfreiheit wirklich gewahrt!

Hierauf fuhr Richter Rutherford, als Anwalt, fort:

Ich brauche wohl kaum erst sagen, daß der Faschismus und der Nazismus wie eine rapid steigende Flut über die ganze Welt dahinfegt. Diese Totalitätslehre und Totalitätsherrschaft hat fast ganz Europa in ihre Gewalt bekommen und greift nun auch nach der Herrschaft über Amerika. Eines der Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist, dem einzelnen das Recht vorzuenthalten, den allmächtigen Gott anzubeten und ihm zu dienen, ohne sich dazu erst die Erlaubnis eines Polizeibeamten verschaffen zu sollen. —

KLERIKALES

Die Asche eines Hundes

„Eine aus Wales stammende Frau gelangte kürzlich in Pembroke ans Ende einer 5500 km langen Pilgerreise von Kanada aus. Sie war nach Pembroke gepilgert, um die Asche ihres Lieblingshundes auf seinen einstigen Spielgeländen auszustreuen. Die Frau, namens Roetolne, hatte vor neun Jahren ihr Heimatdorf verlassen und jenen Schäferhund Phil mit sich nach Kanada genommen, wo sie sich in Esquimaux auf der Insel Vancouver mit einem pensionierten Eisenbahner verheiratete. Ihr Gatte starb, und dann auch der Hund.“

Frau Roetolne traf in Wales in Begleitung eines Priesters, des Paters Leon, ein und hatte die Überreste ihres Hundes in einer silbernen Urne bei sich. Unweit Narbeth streute sie die Asche aus, während Pater Leon Weihwasser sprengte.

Wenige Stunden darauf bestieg sie den Zug für die erste Strecke ihrer Heimreise.“

„Daily Times“, Victoria, B. C.

Was ist aus der Hundeseele jetzt, nachdem Weihwasser gesprängt wurde, geworden? Und wenn keins gesprängt worden wäre? Oder handelt es sich gar nicht um die Hundeseele, sondern nur um den Tribut eines stummen Hundes für den andern?

Der Bischof von Birmingham

Dr. Barnes, Bischof von Birmingham, der kürzlich im MANCHESTER GUARDIAN für Jehovas Zeugen eintrat, ist ein Modernist, d. h. er steht auf dem Boden der Textkritik. Aber im Gegensatz zu den andern Bischöfen der Kirche Englands hat er den Mut, seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, und er hat eine eigene Überzeugung. Vor kurzem störte er in erheblichem Maße die Ruhe der zu einer Beratung zusammengetretenen Bischöfe und Erzbischöfe der Kirche Englands, indem er öffentlich erklärte, mit dem Erzbischof von Canterbury nicht einiggehen zu können. Canterbury wünschte, die Versammlung möge an den Papst eine Botschaft senden, in der der Papst mit „Seine Heiligkeit“ angeredet war. Birmingham machte gegen diese Bezeichnung Einwände geltend und sagte, der Papst habe

Franco zur Verwüstung Spaniens und Mussolini zum Raub Abessiniens und zum Überfall auf Albanien ermutigt, und das sei genügend Grund für eine solche Versammlung, die Bezeichnung „Seine Heiligkeit“ nicht benutzen zu können. Der Bischof dämpfte mit diesen Ausführungen zwar die Begeisterung auf jener Bischofskonferenz, doch schloß sich die Versammlung schließlich dem Erzbischof von Canterbury an in dem Bemühen, die Gunst des Vatikans zu erlangen.

J. Hemery, London

3000 Dollar zu verdienen

Der Unterzeichnete, Patrick Morgan, ist beehrt, irgendeinem römisch-katholischen Priester oder Laien insgesamt dreitausend Dollar zu zahlen, wenn er aus der Heiligen Schrift auch nur eine einzige Stelle als untrüglichen Beweis für die Richtigkeit folgender römisch-katholischer Lehren anführen kann: hundert Dollar pro Bibeltext, der beweist, daß wir zur Jungfrau Maria beten sollten; daß die Jungfrau Maria ohne Sünde geboren worden sei; daß St. Petrus keine Frau gehabt habe; daß Priester nicht heiraten sollten; daß Petrus Bi-

In dieser Weise hatte der Präsident der WATCH TOWER SOCIETY Gelegenheit, vor den Spitzen der amerikanischen Justiz für die Ehre des Namens Jehovas einzutreten. Leider hat das Oberste Bundesgericht die Gelegenheit versäumt, der Anregung des Anwalts entsprechend im freisprechenden Urteil ausdrücklich zu erklären, daß in Amerika der Dienst für JEHOVA GOTT keinerlei Bewilligungspflicht unterliegen kann.

Unrecht zur Satzung erhoben (Psalm 94: 20)

Die Sachlage war einfach: In Irvington, einer Stadt mit vorwiegend römisch-katholischer Verwaltung, wollte man die amerikanische Freiheit verfälschen, indem man eine Polizeibewilligung vorschrieb für jeden, der dort etwas zu verbreiten oder anzubieten bzw. von Haus zu Haus zu gehen wünschte. Den Antragsteller hätte die Polizei fotografiert, seine Fingerabdrücke genommen, von ihm Angaben verlangt, was für Kleidung er trägt und ihm schließlich die Bewilligung trotzdem verweigert, sofern ihn der Polizeichef nicht für einen guten Charakter gehalten hätte. Durch die Bestimmung über „guten Charakter“ war der katholischen Willkür gegenüber den Zeugen Jehovas Tür und Tor geöffnet. Die ganze faschistisch-klerikale Verordnung zielte augenscheinlich nur auf die Lahmlegung des Werkes der Zeugen Jehovas in jener Stadt ab; denn der Anwalt von Irvington sagte vorm Obersten Bundesgericht, auf die Frage, wie viele Personen wegen Übertretung dieser Verordnung bisher verhaftet worden seien: „Nur Clara Schneider und zehn weitere Zeugen Jehovas.“

In seinem Plädoyer wies J. F. Rutherford auf die Verfassungswidrigkeit und Unsinnigkeit jener städtischen Verordnung hin und führte unter anderem aus:

Es handelt sich hier nicht um eine religiöse Frage. Wie aus dem Protokoll hervorgeht und nicht bestritten wurde, war die Angeklagte zur Zeit ihrer Verhaftung ein „ordneter Diener Jehovas, Gottes, um das Evangelium von Gottes Königreich unter Christus zu predigen“. Nur zu diesem Zwecke stand sie in diesem Werke. Es wäre ganz widersinnig, zu verlangen, daß ein Diener des Evangeliums einen menschlichen Beamten um Erlaubnis ersuchen müsse, das zu tun, was der Allmächtige geboten hat.

Die Irvingtoner Verordnung ... sucht die Presse und die Tätigkeit der Presse, wie auch jene Tätigkeit bewilligungspflichtig zu machen, die in Erfüllung der vom allmächtigen Gott gebotenen Pflichten von seinen Dienern ausgeübt wird. Schon allein aus diesem Grunde ist die Verordnung auf den ersten Blick als nichtig erkennbar, ganz abgesehen davon, wie sie angewendet wird. Jene Verordnung besagt: „Niemand soll in der Stadt Irvington Zirkulare oder andere Sachen verteilten oder von Haus zu Haus Besuche machen, ohne sich zuvor beim Polizeichef gemeldet und von ihm eine schriftliche Erlaubnis erhalten zu haben.“

Um die Sache zu illustrieren: Es ist üblich, daß die Nonnen der katholischen Kirche in Erfüllung ihrer Pflichten regelmäßig von Haus zu Haus vorsprechen, um Geld- und andere Spenden bitten und sie entgegennehmen. Wenn die Irvingtoner Verordnung auf sie angewendet würde, müßten sie sich erst eine Bewilligung verschaffen, ehe sie von Haus zu Haus gehen, widrigenfalls sie eines Vergehens schuldig wären.

Die als Heilsarmee bekannte Religionsorganisation schickt ihre Vertreter unter's Volk, und diese sprechen von Haus zu Haus bei den Menschen vor, gehen sie um Spenden an und verkaufen ihre Literatur. Dieses Handeln wäre eine Übertretung der Irvingtoner Verordnung, so wie sie von der Gegenpartei angewendet wird.

Es könnte vorkommen, daß jemand, der im Auto durch Irvington fährt, dort anhält und mehrere alte Bekannte aufsucht, die in verlassenen Häusern wohnen. Dabei würde er „Besuche von Haus zu Haus“ machen, und wenn er dafür nicht erst eine polizeiliche Erlaubnis eingeholt hat, wäre das eine Verletzung der Irvingtoner Verordnung, so wie sie von den unteren Gerichtsinstanzen ausgelegt wurde.

schof von Rom gewesen sei; daß der Papst der Stellvertreter Christi oder der Nachfolger Petri sei; daß Priester Sünden vergeben können; daß der Abendmahlswein nur vom Priester genossen werden soll; daß es eine sogenannte römisch-katholische Messe geben sollte; daß die Priester die Macht haben, Brot und Wein in den Leib, das Blut und die Göttlichkeit Jesu Christi zu verwandeln; daß es sieben Sakramente gebe; daß Christus oder seine Apostel die Benutzung von Bildern empfohlen hätten;

daß es ein sogenanntes Fegfeuer gebe; daß es mehr Mittler gebe als nur einen; daß wir zu den Toten oder für die Toten beten sollten; daß wir am Freitag oder in Fastenzeiten fasten sollten; daß der Papst unfehlbar sei; daß ungetaufte Kinder nach ihrem Tode an einen Ort namens „Limbus“ kämen, oder daß es einen solchen Ort überhaupt gebe; daß jemand, der aus Gewissensgründen die Religion, in der er geboren wurde, verläßt, deswegen verfolgt und verdammt werden sollte; daß Glocken getauft

[eingeweiht] werden sollten; daß nicht jedermann die Bibel lesen sollte; daß man durch Aufgabe einer falschen Religion eine Sünde begebe; daß Christus nicht für Gewissens- und Redefreiheit gewesen sei; daß jemand ganz recht handle, wenn er sich Priestern, Bischöfen oder dem Papst blindlings unterwirft; daß die Kirche Roms die erste oder älteste Kirche sei.

Patrick Morgan,
Schriftleiter des CONVERTED CATHOLIC.

Nehmen wir an, die Nazis, die Faschisten und die Sowjets setzten sich insgeheim in Bewegung, um in Amerika einzufallen, und irgendein guter Bürger erfahre davon und gehe von Haus zu Haus, um die Leute von der drohenden Gefahr zu unterrichten, und zwar durch Flugzettel, die er zu diesem Zweck habe drucken lassen und nun ohne polizeiliche Bewilligung von Haus zu Haus verteilte. Den Gerichten von New Jersey gemäß würde er sich damit eines Vergehens schuldig machen.

Wenn der Herr Jesus Christus wieder im Fleische auf der Erde wäre und genau so, wie er es seinerzeit tat, von Haus zu Haus ginge, Gutes tuend und das Evangelium predigend (Lukas 13: 22), dann würde es ihm, denke ich, in Irvington passieren müssen, ins Stadtgefängnis eingesperrt zu werden, weil er die Polizei nicht erst um Bewilligung ersuchte, das tun zu dürfen, was ihm sein himmlischer Vater geboten hat.

Die Angeklagte folgt dem Herrn Jesus Christus nach; sie tat genau das, was Jesus und seine Jünger taten. Da sie das im Gehorsam gegen das Gebot des allmächtigen Gottes getan hat, liegt es nicht in der Macht des Staates oder einer Gemeinde, Vorschriften über die Art und Weise aufzustellen, wie sie das Evangelium predigen soll, oder auch nur den Versuch zu einer solchen Regelung zu unternehmen. Wenn eine solche Verordnung auf jemand in einer Weise angewendet wird, wie dies der Angeklagten gegenüber geschehen ist, kommt gewiß zum Vorschein, daß die Verordnung offensichtlich nichtig ist, weil jene, gegen die sie aufgestellt wurde, „nicht unter die Verordnung fallen“.

Gewiß würde der ehrenwerte Gerichtshof nicht dafür halten, daß man, um die Gültigkeit einer Verordnung, gemäß welcher man verhaftet wurde, anzufechten zu können, erst das Gesetz des allmächtigen Gottes und sein eigenes Gewissen verletzen müsse, indem man um Bewilligung dafür ersucht, tun zu dürfen, was einem der allmächtige Gott geboten hat.

Nur der korporative oder totalitäre Staat sucht Vorschriften für das Gewissen der Menschen aufzustellen oder sucht die Menschen zu zwingen, menschlichen Gesetzen zu gehorchen, die eine Verunglimpfung des Gesetzes des allmächtigen Gottes sind.

Schon durch bloßes Ansuchen um eine Bewilligung für den Dienst oder die Anbetung Gottes, des Herrn, so wie die Angeklagte im vorliegenden Falle Gott diente, würde sie ihr Gewissen verletzen und das ausdrückliche Gebot des Herrn übertreten, welches besagt, daß man das Evangelium vom Reiche predigen und zu diesem Zweck von Haus zu Haus gehen solle.

Ein Sieg des Rechtes

In einem schmutzigen, übelriechenden Amtsgerichtsgebäude von New Jersey hatte dieses Verfahren seinen Anfang genommen, im eleganten Sitzungssaal des Obersten Bundesgerichts fand es seinen Abschluß. Am Anfang triumphierten römisch-katholische Finsterlinge; durch vier Instanzen hindurch glaubten sie sich gegen die Wahrheitsverkündiger der Zeugen Jehovas gesichert; am Ende aber triumphierten das Recht, die Freiheit und die Wahrheit. Wie hier im Einzelfall, wird Jehovas Macht schließlich über alle Feindschaft triumphieren.

Die Bundesrichter stellten dem Anwalt, J. F. Rutherford, in freundlicher Gesinnung eine ganze Reihe von Fragen. Der eine fragte, ob Jehovas Zeugen umherziehende Missionare seien. Die Antwort war, sie wären so etwas ähnliches. Ein anderer fragte, warum der Anwalt (Richter Rutherford) auf die Bestimmungen über Religionsfreiheit Bezug genommen und trotzdem erklärt habe, es handle sich nicht um eine religiöse Frage. Die Antwort lautete: „Gewiß, diese Zitate wurden in der Verteidigungsschrift vorgebracht. Wenn jemandem durch den Wortlaut der Verfassung die Freiheit gewährt wird, seine Religion auszuüben, so ist man aus noch stärkeren Gründen berechtigt, den Geboten des allmächtigen Gottes zu gehorchen, ohne belästigt zu werden.“ Damit war der Unterschied zwischen Religion und Christentum erneut stark betont.

Der Freispruch erfolgte mit sieben Stimmen gegen eine. (Nur Bundesrichter McReynolds, in der amerikanischen Presse als „unerträglich grober Mensch, Antisemit, mit Vorurteilen vollgestopfter Reaktionsär“ beschrieben, war gegen den Freispruch.) In der Urteilsbegründung heißt es, die Irvingtoner Verordnung führe ein *inquisitorisches Verfahren* ein und könne auf die Tätigkeit der Angeklagten keinerlei Anwendung finden. Die Angeklagte habe keine polizeiliche Bewilligung nötig.

Über derartige Verordnungen im allgemeinen sprach sich das Gericht wie folgt aus:

„Wenngleich eine Gemeinde Vorschriften erlassen kann, die im Interesse der Sicherheit, Gesundheit, Wohlfahrt oder Behaglichkeit der Allgemeinheit liegen, dürfen solche Vorschriften doch nicht die individuellen Freiheiten beschränken, die die Verfassung denen zusichert, die eine Mitteilung oder Meinung auszusprechen, niederzuschreiben, drucken zu lassen oder zu verbreiten wünschen ... Rede- und Preßfreiheit sind vom hiesigen Gericht als fundamentale persönliche Rechte und Freiheiten charakterisiert worden. Das ist keine leere Phrase, und dieser Ausspruch wurde nicht leicht hin getan. Er widerspiegelt den Glauben derer, die die Verfassung entworfen haben, daß nämlich die Ausübung der Rechte die Grundlage eines freien Staates freier Menschen bildet. Wie durch viele Entscheidungen des hiesigen Gerichts, wird dadurch die Verhütung von Einschränkungen des Genusses dieser Freiheiten als sehr wichtig betont.“

Ein „vorbestrafter“ Anwalt?

Richter Rutherford hat also im Oktober 1939 als Anwalt der Zeugen Jehovas vor dem Obersten Bundesgericht der U. S. A. plädiert. In Amerika darf kein Vorbestrafter als Anwalt vor Gericht auftreten. Bekanntlich wird Richter Rutherford von fanatischen Gegnern als „alter Sträfling“ beschimpft. Mögen diese Lügner erklären, wieso ein „Vorbestrafter“ ausgerechnet beim höchsten Gericht jenes mächtigen Landes als Anwalt zugelassen ist; Richter Rutherfords Verurteilung — im Weltkrieg durch eine Verschwörung religiöser Gegner unter besonderer Mitwirkung des als total korrupt entlarvten und verurteilten römisch-katholischen Richters und päpstlichen Gregorsritters Martin T. Manton zustande gekommen — ist in Wirklichkeit niemals rechtskräftig geworden. Er ist unbescholten und steht in Amt und Ehren, wie durch sein Auftreten als Verteidiger beim Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten unwiderleglich bewiesen wird.

Hat er sich den Titel „Richter“ selbst zugelegt?

Auch das wird von böswilligen Gegnern behauptet. Oder sie sagen, er werde nur „von seinen Anhängern“ Richter genannt, habe aber niemals als Richter fungiert. Was Wahrheit ist und was Lüge, wird am besten durch nachstehendes Dokument gezeigt, eine photographische Wiedergabe des Originals mit beigefügter Übersetzung.

Übersetzung des amerikanischen Dokuments:

Staat New York)
Grafschaft Kings) SS.

Ich, EDWIN KELLER, wohnhaft in Brooklyn, New York, erkläre eidlich, die amtlichen Protokolle beim Bezirks-Appellationsgericht der Vereinigten Staaten für den zweiten Gerichtsbezirk im Staate New

York eingesehen und in diesen amtlichen Protokollen das Folgende gefunden zu haben:

Herr Rechtsanwalt Sparks stellte vor Gericht Fragen und fragte Joseph F. Rutherford gewisse Dinge, worauf die nachstehenden Antworten gegeben wurden; diese Fragen und Antworten sind im Protokoll wie folgt verzeichnet:

STATE OF NEW YORK)
COUNTY OF KINGS)
Edwin Keller, a resident of Brooklyn, New York, upon my oath state I have examined the official record filed in the United States Circuit Court of Appeals for the Eastern District of New York State and from that official record I find the following:
Mr. Sparks, Attorney at Law, propounded questions to Joseph F. Rutherford, Esq. Rutherford certain questions and the answers following were given and said questions and answers appear in the record as follows, to-wit:
Q. You are a practicing attorney? A. I practiced law in Missouri for fifteen years.
Q. How long did you practice in Missouri? A. At that time I was named as Judge of the Circuit Court when a special statute in Missouri made lawyers of the Bar and named as Judges to hold judicial office for special terms. There is the only capacity in which I have served judicially.
Q. You are also a member of the New York Bar? A. Yes, I am a member of the New York Bar in 1910.
I hereby testify under oath that I have copied the foregoing from the official court records and that the same is a true and correct copy.

„Frage: Sie sind praktizierender Anwalt?
Antwort: Ich war in Missouri tatsächlich fünfzehn Jahre lang als Rechtsanwalt tätig.
Frage: Hatten sie in Missouri ein Richteramt inne?
Antwort: Ich war zuzeiten als Richter im Bezirksgericht tätig, gemäß besonderen Gesetzesbestimmungen in Missouri, wo Mitglieder der Anwaltskammer in besonderen Fällen für Sonderamtsperioden als Richter erwählt werden. Nur in dieser Eigenschaft war ich als Richter tätig.
Frage: Sie sind auch Mitglied der Anwaltskammer von New York?
Antwort: Jawohl, Sir, ich bin 1910 Mitglied der New-Yorker Anwaltskammer geworden.“
Ich bezeuge hiermit unter Eid, daß ich das Vorstehende aus den amtlichen Gerichtsprotokollen abgeschrieben habe, und daß es eine genaue, richtige Abschrift ist.

Notariats-Stiegel

Vor mir beschworen und unterschrieben
am heutigen Tage, dem 12. November 1936.

gez.: Charles E. Wagner
Öffentl. Notar für die
Grafschaft Kings.

„Der Hagel wird hinwegraffen die Zuflucht der Lüge,
und die Wasser werden den Bergungsort wegschwemmen.“

FRAGEKASTEN

Frage: In den Vereinigten Staaten gibt es Sektenleute, die mit Giftschlangen hantieren, ohne sich zu gefährden. Sie bezeichnen das als Beweis für wahre Nachfolge Christi und berufen sich auf Markus 16: 18. Wie ist jene Bibelstelle zu verstehen?

Antwort: Markus 16: 17, 18 lautet: „Diese Zeichen aber werden denen folgen, welche glauben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden; Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden.“

In jeder guten Bibelübersetzung sind die Verse 9 bis 20 dieses letzten Markuskapitels entweder weggelassen, oder in Klammern gesetzt, um anzuzeigen, daß dieser Schluß nicht von Markus stammt, sondern eine spätere Hinzufügung, eine Fälschung ist. Über die Unechtheit dieser Verse besteht gar kein Zweifel. Irgend jemand hat gemeint, er müsse einen besseren Schluß für das Markusevangelium finden, und hat sich damit gegen Gottes Gebot versündigt, seinem Worte nichts hinzuzufügen. Einen ähnlichen Unsinn hat sich jemand mit der Beifügung zu Johannes 21: 25 geleistet.

Auf Grund einer unechten Stelle kann natürlich niemand eine göttliche Autorität weder fürs Dämonenaustreiben noch fürs Zungenreden noch fürs Schlangenbeschwören noch fürs Krankenheilen geltend machen.

Wenn in Amerika einige Leute mit den giftigen Klapper- und Mokassinenschlangen (Kupferköpfer) hantieren, ohne vorher deren Giftzähne auszubrechen, und das als einen Beweis für die Nachfolge Christi ausgeben, so vergessen sie, daß solch dämonische Tierbändigung in Indien und anderswo schon seit undenklichen Zeiten geübt wird. Die indischen Schlangenbeschwörer erheben keinerlei Anspruch darauf, Christen zu sein, und sind auch keine. Wenn viele andere das Schlangenbeschwören mit Hilfe der Dämonen schon lange vollbringen, wie könnte da dieselbe Zauberei ein Beweis für echte Jüngerschaft Christi sein? Es beweist vielmehr das Gegenteil. Derartige Zauberei ist eine Übertretung des Gebotes Gottes (Offb. 21: 8).

Unterhaltendes

Storch gegen Ringelnatter

Die Vorliebe der Störche für das Verspeisen von Fröschen und allerlei Gewürm ist bekannt. Die Adebare haben es dabei leicht, denn das erwählte Opfer kann sich ja kaum gegen den langbeinigen Vogel mit dem großen, roten Schnabel wehren. Selten sieht sich daher ein Storch genötigt, um seine Nahrung oder gar um sein Leben zu kämpfen. Ein Ausnahmefall trug sich kürzlich in Gernsheim in Hessen zu. Dort hatte ein Storch auf einem Erkundungsflug eine Ringelnatter erspäht, die sich auf einem Steine sonnte. Flugs stieß Meister Adebar hinab, um sich die Beute zu schnappen. Wirklich ließ sich die Natter auch überraschen. Aber als nun der Storch im schnellsten Fluge mit ihr davonflog, erwachte der Kampfinstinkt in der Schlange, sie ringelte sich mit ihrem Leib um den langen Hals ihres Gegners und suchte ihm die Luft abzudrücken. Tatsächlich kam der Storch der Gefahr des Erstüchens sehr nahe. Er mußte mit seinem Gegner „notlanden“, worauf sich auf dem Erdboden ein heftiger Kampf zwischen den beiden Tieren entspann. Schließlich aber gelang es dem Storch, die Natter in zwei Hälften zu zerschneiden. Triumphierend flog der Sieger mit seiner Beute davon.

„Zu vieles Lesen“ als Scheidungsgrund

„Gemütsrohheit“ ist in den Vereinigten Staaten ein beliebter Scheidungsgrund. In einem der letzten Hollywooder Scheidungsprozesse hatte nun auch ein Ehemann mit dieser Begründung Erfolg und wurde von seiner Frau, der Filmschauspielerin Bette Davis, geschieden. Als Grund soll er unter anderem angegeben haben, „sie habe unnötig viel gelesen und sich sogar geweigert, ein Buch wegzulegen, wenn Gäste zugegen waren“. Es hängt allerdings viel davon ab, was unter „unnötig viel“ zu verstehen ist. Die Lektüre, die ein Filmstar verschlingt, wäre für den Gelehrten vielleicht eine Hungerportion. Einige boshafte Leute mögen es überraschend finden, daß Filmstars sich überhaupt um Bücher kümmern. Am lebhaftesten beklagt haben sich bei der ganzen Sache wahrscheinlich die Gäste. Es ist eben in allen Bevölkerungsschichten ein wenig ungewöhnlich, wenn die Dame des Hauses trotz versammelter Gesellschaft weiterliest. Andererseits erscheint es nicht fair, eine solche Sitte von vornherein zu verdammen, ohne die Gäste gesehen zu haben. Man könnte sich Hollywooder Gesellschaften vorstellen, wo die Lektüre selbst des Kursbuches dem Versuch, eine vernünftige Unterhaltung zu führen, vorzuziehen wäre.

„Manchester Guardian Weekly“

Eine kurze Ehe

Ein Herr Max Wiloth kam in Las Vegas mit seiner ihm eben angetrauten jungen Frau vom Standesamt. Unterwegs bat er sie, doch im Interesse ihrer künftigen Kinder das Rauchen aufzugeben. Die junge Frau lehnte dieses Verlangen zuerst lachend, dann aber sehr ernsthaft und energisch ab. „Ist das dein letztes Wort?“, fragte der Gatte. „Mein allerletztes“, versicherte das traute Ehegespons. Worauf der Ehemann den Wagen halten ließ, heraus- und auf einen gerade vorüberfahrenden Autobus auf-

sprang — und nicht mehr gesehen ward. Frau Wiloth kann jetzt rauchen so viel sie will. Sie braucht dabei auch auf ihre künftigen Kinder vorläufig keinerlei Rücksicht zu nehmen. Aber es macht ihr sichtlich keinen rechten Spaß...

Europa-Amerika in 24 Stunden

Der neue Flugverkehr Miami-Lissabon ist Samstag den 3. Februar eröffnet worden. Der Flug über den Atlantischen Ozean wird von der Gesellschaft Panamerican Airways jetzt in 24 Stunden, statt den bisherigen 27 bis 30 Stunden durchgeführt; die Zwischenlandung auf den Azoren fällt weg.

Sisak samt Diebesgut geschnappt

Sich fremde Sachen anzueignen, war für die meisten Könige einfach etwas Standesgemäßes, und der Pharao Sisak bildete da keine Ausnahme. Einige der Delikte dieses Ägypterkönigs sind in 1. Könige 14:26 zu Protokoll genommen, wo es heißt:

„Er nahm weg die Schätze des Hauses Jehovas [des Tempels in Jerusalem] und die Schätze des Hauses des Königs [Rehabeam von Juda], ja, alles nahm er weg; und er nahm alle goldenen Schilde weg, die Salomo gemacht hatte.“

Gemeinheit! — So ungefähr 2943 Jahre hat es gedauert, ehe dieser königliche Dieb mit seinen gestohlenen Sachen erwischt wurde. Am 20. März 1939 ist man ihm schließlich auf die Spur gekommen. Er wurde geschnappt — als Mumie in silbernem Sarkophag. (Arme Leute liegen in einem Sarg, reiche in einem Sarkophag; ein Sarkophag geht weniger schnell kaputt; was darin liegt, ist aber schon kaputt.) Der Silber-Sarkophag, in dem der alte Sisak lag, war übrigens der erste Kasten aus derartigem Material, den man in Ägypten je aufgefunden hat, und jener silberne Sarg stand in einem goldenen. Sisak konnte sich's leisten. Gold hatte er sich in Jerusalem ja genug angeeignet. Und jetzt wandert er samt Diebesgut ins Museum.

Um 100 Frauen leichter

Der König von Kambodscha in Französisch-Indochina feierte seinen sechzigsten Geburtstag damit, daß er 100 seiner Frauen fortschickte. Es bleiben ihm immer noch 100 übrig. Seine Exfrauen werden Tanzunterricht geben; sie sind alle Berufstänzerinnen.

Die belesensten Leute: Sträflinge

Die belesensten Amerikaner befinden sich in den Gefängnissen. In Alcatraz, wo ganz hartgesottene Verbrecher festgehalten werden, liest jeder Sträfling jährlich im Durchschnitt 102 Bücher.

Ausstellungsmißerfolg in U.S.A.

Die Goldene-Pforte-Ausstellung von San Franzisko in Kalifornien brachte — ebenso wie die New-Yorker Weltausstellung — nicht den erwarteten Erfolg und wurde darum schon am 29. Oktober 1939 geschlossen, statt am 2. Dezember, wie vorgesehen gewesen war. Bis zum 4. Oktober hatte die Besucherzahl nur 8 580 747 Personen betragen. Im Vergleich dazu hat die Schweizerische Landesausstellung

in Zürich mit ihren über 10 Millionen Besuchern also sehr gut abgeschnitten.

50 km ohne Kurven

Die längste und geradeste Straße der Welt befindet sich zwischen Mississippi und Tennessee und hat eine Ausdehnung von 33 Meilen ohne Kurven und Steigungen.

„Hilfe, verhaftet mich!“

In Los Angeles erhielt die Polizei den Telefon-Anruf eines Burschen, da und da hinzukommen und ihn zu verhaften. Er war durch ein schmales Loch in einen Kolonialwarenladen gekrochen und hatte sich dort mit Biskuit, Milch, Käse und Backpflaumen einen solchen Leibesumfang angeessen, daß er nicht wieder zurückkriechen konnte. Schlüssel hatte er auch keine, und statt auf den fragwürdigen Moment der Rückkehr des Besitzers zu warten, rief er lieber die Polizei um „Schutz“ und Hilfe an.

Das Feuerhüpfen

Die Druiden [heidnische Priester der Keltens] verehrten die Sonne am 1. Mai durch Entfachen gewaltiger Feuer. In einigen Dörfern Irlands hat sich dieser Brauch bis heute erhalten. Man treibt dort das Vieh zwischen zwei Feuern hindurch und rennt sogar selbst, mit den Kindern im Arm, durch die Flammen. Das scheint ein Ersatz für den altpflanzlichen Brauch der Kindesopfer für den Moloch oder den Bel zu sein; wo die Kinder in glühende Öfen geworfen wurden.

PICTURE POST.

Vierblättriger Klee bringt Glück

Vor vier Jahren war der in Ohio ansässige englische Kaufmann James A. Barton auf die Idee gekommen, sich eine Farm anzuliegen, um darauf vierblättrigen Klee zu züchten. Durch sorgfältige Auswahl unter Zehntausenden von Kleepflanzen gelang es ihm, eine Abart zu züchten, die ausschließlich vierblättrige Pflanzen hervorbringt. Im vorigen Jahre begann Barton, die Kleepflanzen einzeln herauszunehmen und in „Glückstöpfchen“ zu verkaufen. Inzwischen hat er so viele Aufträge vorliegen, daß die gesamte Klee-Ernte für Monate ausverkauft ist. Da er an jedem Pflänzchen etwa 30 Cents verdient und jeden Monat Zehntausende absetzt, bildet er ein Musterbeispiel für den Mann, dem vierblättriger Klee Glück gebracht hat.

Goldsplitter im Fuß

Bei Mernda in Südastralien stieß sich der zwölfjährige Peter Drake während des Schwimmens im Plenty-Fluß einen Goldsplitter in den Fuß. Jetzt möchten alle Goldsucher jener Gegend von ihm wissen, an welcher Stelle das passiert ist, und sie bieten ihm sogar Gewinnbeteiligung an.

Sträflingslager haben sich bewährt

An Stelle der Einsperrung in kahle Zellen hat man es in Australien mit Sträflingslagern versucht, und diese Einrichtung hat sich bewährt. Bei anständiger Behandlung der Gefangenen gibt es in diesen Lagern niemals irgendwelche Schwierigkeiten.

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; — Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch, Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch und Spanisch.

703 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Besuchsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern. Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant, Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37, Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 23, Heemstede bij Haarlem.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-scheckkonto Bern III/5319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzelpreis Fr. 1.25; Postscheck 969/76, Bruxelles.

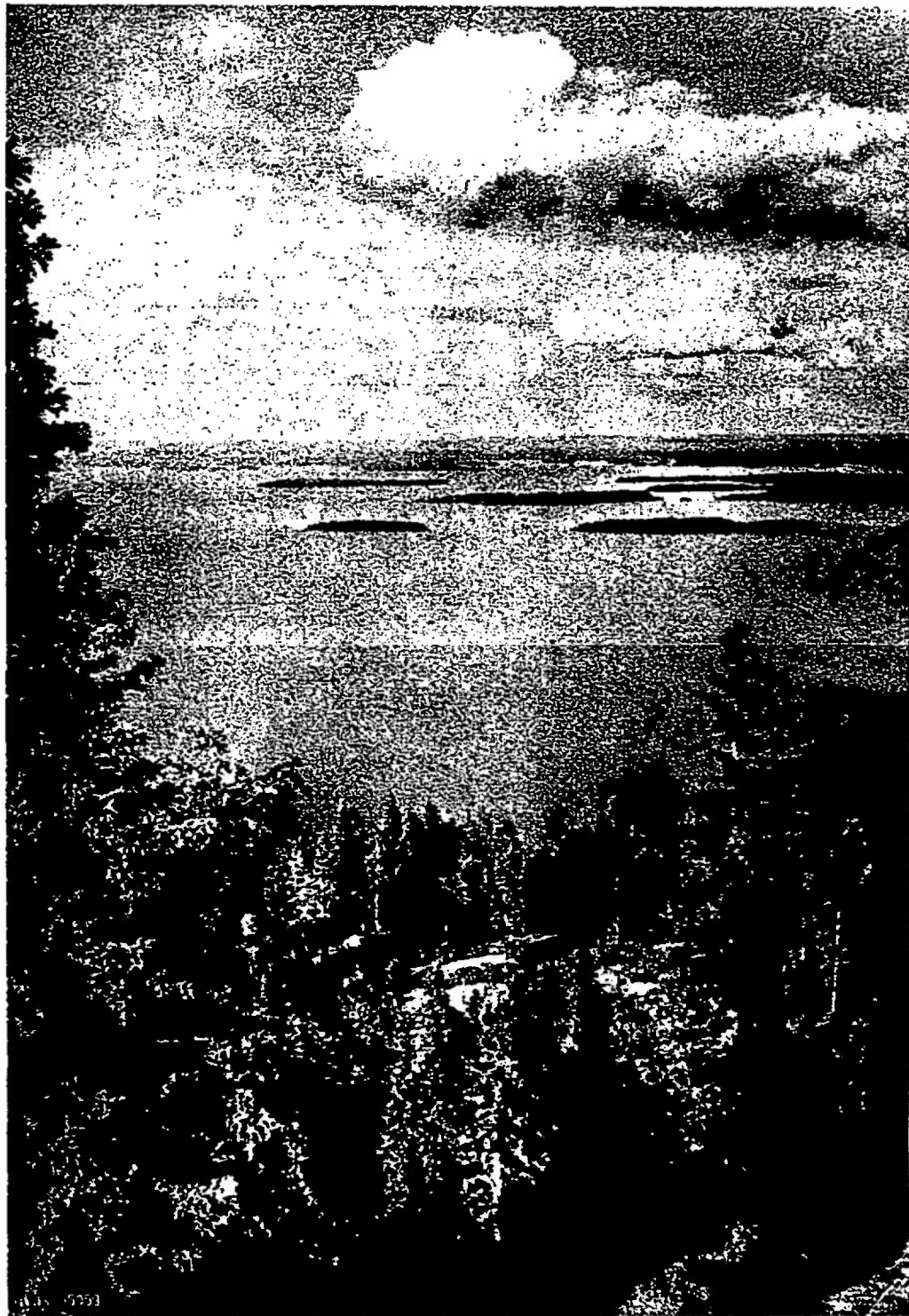
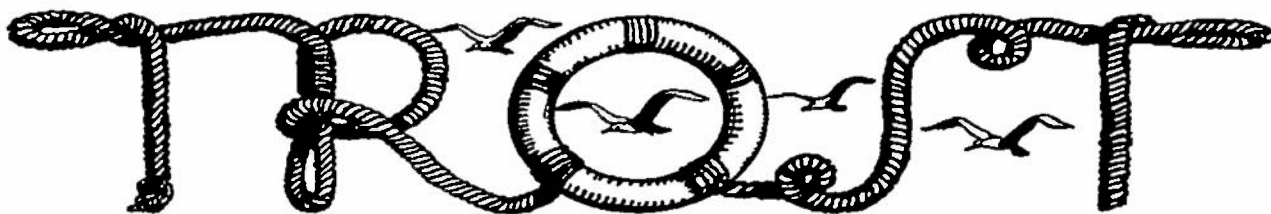
Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch „postal or express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern.

Bel Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.



LAND IN BEDRÄNGNIS
Eine typische Seenlandschaft Finnlands.

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 420

BERN
15. März 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Wen fürchtest du? (von J. F. Rutherford)	3
Weltzeitwende (Gedicht)	4
Gehören die Kinder dem Staat?	5
Zerfallende Welt	5
Klage um die Toten	7
Amos Webers Testament	7
Im Kriegslazarett (1. Fortsetzung)	10
Gehetzt	12
Gehetzte Juden	12
„Das Ende und die Überwindung der Religion“	13
Geldliebe — die Wurzel alles Übels	14
Fragekasten (über Ostern)	14
Impfen an der Tagesordnung	15
Aus Indien	16

DIE RETTUNG

NUN AUCH IN DEUTSCH ERSCHIENEN!



Richter Rutherfords neuestes Buch, 384 Seiten stark, in weinrotem Kalikoeinband und mit vier wunderschönen dreifarbigen Illustrationen versehen.

Dieses Buch schenkt mehr als nur Ausblicke in eine Zeit der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Erde; es zeigt auch den Weg zu diesen Segnungen und beweist an Hand der Bibel und der Zeitereignisse, daß — wie zur Sintflut — auch in der herannahenden neuen Weltkatastrophe von Harmagedon eine Schar gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht Rettung finden wird.

Bestellen Sie Ihr Exemplar bei unserm Mitarbeiter, der Ihnen regelmäßig TROST bringt, oder direkt bei der

Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFr. 15.—; Din. 15.—; LFr. 7.— erhältlich.

WATCH TOWER SOCIETY

(Adressen für die einzelnen Länder siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, -HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 420

15. März 1940

Wen fürchtest du?

(von J. F. Rutherford)

Alle Welt ist zittrig. Weltmenschen fürchten sich vor dem, was andere ihnen antun oder von ihnen sagen mögen, fürchten aber nicht Gott und sind darum gegen ihn und sein Königreich, obgleich sie Christen zu sein vorgeben. Gottes größter Prophet wies ausdrücklich darauf hin, daß am Ende der Welt Satans derartige Zustände bestehen würden, und die Tatsachen beweisen alle, daß jene Prophezeiung aus Lukas 21: 25, 26 jetzt in Erfüllung begriffen ist, wo es heißt: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit . . . ; indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen.“ Und was ist das Ende solcher Furchtsamen? Die Antwort hierauf findet man im prophetischen Worte Gottes: „Grauen und Grube und Garn über dich, Bewohner der Erde [und besonders über die sogenannte ‚Christenheit‘]! Und es geschieht, wer vor der Stimme des Grauens flieht, fällt in die Grube; und wer aus der Grube heraufsteigt, wird im Garne gefangen. Denn die Fenster in der Höhe tun sich auf, und es erbeben die Grundfesten der Erde“ (Jes. 24: 17, 18).

Jede Regierung der Erde ist ein Teil der irdischen Organisation des „Gottes dieser Welt“, das ist Satans (2. Kor. 4: 3, 4), und jede Regierung der Erde ist jetzt gegen die Theokratie. Jene Theokratie aber ist Gottes Regierung oder Königreich, mit Christus Jesus als Herrscher. „Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“ (Matth. 6: 10). Keine einzige irdische Regierung ist für die Theokratie. Der König der theokratischen Regierung spricht: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“ (Matth. 12: 30). Die wohlbekanntesten Tatsachen zeigen jetzt voll und ganz, daß alle politischen, kommerziellen und religiösen Organisationen gegen das Königreich Gottes sind. Das hat seinen Grund darin, daß Satan, der unsichtbare „Gott dieser Welt“, mit all seiner Macht und der Macht seiner Handlanger gegen die theokratische Herrschaft steht (Joh. 14: 30). Auf Eingebung vonseiten des Teufels und unmittelbar von der römisch-katholischen Hierarchie mit ihren Weltherrschaftsplänen veranlaßt, sind die politischen, kommerziellen und religiösen Elemente der Welt alle miteinander gegen die Theokratie verschworen und suchen die Vernichtung derer, die jener gerechten Regierung nun als Zeugen für Jehova Gott in Wahrhaftigkeit dienen.

Diesbezüglich sagte Gott in der Prophezeiung von Psalm 2: 2, 3 voraus: „Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen miteinander wider Jehova und wider seinen Gesalbten: ‚Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile!‘“ Psalm 83: 3 sagt: „Wider dein Volk machen sie listige Anschläge, und beraten sich wider deine Geborgenen [die Schützlinge Gottes].“ Alle Nationen üben irgendeine Art Religion aus, und alle Nationen haben Jehova Gott in ihren Erwägungen außer acht gelassen und darum seiner vergessen. Keine von ihnen ruft nach seinem

Königreich oder schaut nach ihm als dem Mittel des Heils und der Befreiung aus.

Das Ende der Wirksamkeit Satans ist herbeigekommen. Da Satan weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist, hat er viel Leiden über die Völker der Erde gebracht, so wie es in Offenbarung 12: 12 vorhergesagt wurde. Alle politischen und kommerziellen Kreise sind jetzt von Furcht beherrscht, und solche Kreise wenden sich als Bittsteller an die Religion und suchen dort Hilfe. Auf der Erde ist „Bedrängnis der Nationen“, „die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen“. Alle Streitscharen der Welt, die dem Befehl Satans unterstehen, werden zusammengebracht für Harmagedon, die Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen (Offb. 16: 13-16). Alle Streitkräfte Satans sind gegen die Theokratie und gegen diejenigen, die für die Theokratie eintreten. Jehovas Zeit ist gekommen, um — wie in 2. Mose 9: 16 erklärt — seine Kraft zu zeigen gegenüber allen, die seiner Herrschaft widerstehen. Es ist seine Zeit, um durch seine rechte Hand (Christus Jesus) „die zu verderben, welche die Erde verderben“ (Offb. 11: 18), was sich auf alles gegen die Theokratie gerichtete bezieht. In Übereinstimmung mit seinem kundgetanen Vorsatz hat Jehova, „der Besitzer von Himmel und Erde“, seinem König Christus Jesus die Nationen der Welt zum Erbteil gegeben, und zum Besitztum die Enden der Erde (Psalm 2: 8). Und was soll der Herr mit all den Nationen tun, die gegen die Theokratie sind? Hierauf erteilt Jehova seinem König Christus Jesus die folgende Antwort: „Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen“ (Psalm 2: 9). Dieses Unheil wird die Nationen in Harmagedon treffen. Nur solche, die Gott fürchten und seiner Herrschaft dienen, werden am Leben bleiben.

Wer jetzt von der theokratischen Regierung eine geistige Vorstellung hat und den König liebt, der fürchtet Gott; und wenn er hierin verharret, wird er sich nimmermehr zur Welt zurückwenden, die Satan angehört. Wie kann man den Schlingen des Teufels entgehen? In Sprüche 29: 25 wird erklärt: „Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf Jehova vertraut, wird in Sicherheit gesetzt.“ Damit wird gezeigt, daß nur völliges Vertrauen auf Jehova Sicherheit bietet. Menschenfurcht führt in die Schlinge des Teufels und ins Verderben. Gottesfurcht bietet den einzigen Weg des Entrinnens vor den Schlingen des Teufels und führt zum Leben. Wer sich vorsetzt, Gott zu dienen, muß ihn lieben, das heißt ihm und seinem Dienst selbstlos ergeben sein. Wenn sich jemand in selbstloser Weise dem Dienste Gottes geweiht hat, verfolgt er damit einen weisen Lauf; denn es steht geschrieben (Sprüche 9: 10): „Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntnis des Heiligen ist Verstand.“ Mit andern Worten gesagt, wird ein Mensch erst dann weise, wenn er Gott fürchtet. Er beginnt dann das Ver-



Weltzeitwende

*„Ich bin bei euch alle Tage“,
Sagt der Herr, „und bis ans Ende“.
Drum getrost, sei mutig, wage,
Was der Herr befiehlt, behende!*

*Bist sein Zeuge, drum verkünde,
Bis der Herr die Weltzeit wende:
Gottes Rettung, Menschensünde,
Jeden Tag und bis ans Ende.*

*In Verfolgung, Prüfung, Leiden
Denk an Ihn und seine Freuden,
Die am Ende allen winken,
Die den Kelch mit Ihm hier trinken.*

*Wenn die Feinde toben, sage:
Er ist bei mir alle Tage,
Heute, morgen, bis ans Ende,
Bis Jehovas Weltzeitwende!*

M. C. H.

hältnis zwischen Jehova, dem Schöpfer, und dem Menschen zu erkennen und richtig einzuschätzen. Er lernt, daß Jehova der Quell des Lebens ist (Psalm 36:9). Nur wer Gott fürchtet, kann die Segnungen aus dem Lebensquell empfangen. In Sprüche 14:26, 27 heißt es: „In der Furcht Jehovas ist ein starkes Vertrauen, und seine Kinder haben eine Zuflucht. Die Furcht Jehovas ist ein Born des Lebens, um zu entgehen den Fallstricken des Todes.“

Während, wie in Jesaja 60:2 vorhergesagt, Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völkerschaften, und während heute unter Menschen Hader und Bosheit herrschen, ergeht an alle Menschen guten Willens die Einladung, ihre Ergebenheit dem Theokraten und seinem König zuzuwenden und ihnen untertan zu sein. Hierin liegt die einzige Hoffnung der Menschheit, wie Jehova der Welt deutlich kundgetan hat (Matth. 12:18-21). Auf nichts von dem, was die gegenwärtige böse Welt zu bieten hat, kann man seine Hoffnung setzen. Wer sich völlig und selbstlos dem Dienst für die theokratische Regierung widmet, wird leben, alle ändern nicht. Möchten doch alle, die zu leben wünschen, alle, die Gerechtigkeit lieben und Gesetzlosigkeit hassen, achtgeben

auf die Worte des Herrn, dessen die Erde ist und all ihre Fülle, und der allein zum Leben erretten kann.

Wer Gott fürchtet, schenkt dem, was andere Menschen über ihn sagen mögen, keine Beachtung. Weise ist jemand, dem nur daran etwas liegt, was Gott von ihm denken mag. Es verlangt ihn von ganzem Herzen nach Gottes Billigung, weil er weiß, daß er diese haben muß, um Leben zu erlangen. Jehovas Mißbilligung bedeutet Vernichtung. Wenn die Weisheit für den Menschen bei der Gottesfurcht beginnt, ergibt sich von selbst, daß der Mensch danach auch weiterhin Gott jederzeit fürchten muß, und vor allem muß er sich davor fürchten, Gottes Billigung etwa nicht zu erlangen. Gott zu fürchten und keinerlei Menschenfurcht zu haben, ist also die einzige Möglichkeit, um den Fallstricken des Teufels zu entgehen. Gottes Billigung bedeutet für den Menschen alles. „Jehova der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; und er sei eure Furcht, und er sei euer Schrecken. Und er wird zum Heiligtum sein“ (Jesaja 8:13, 14).

Wen sollst du fürchten?

Und wen fürchtest du?

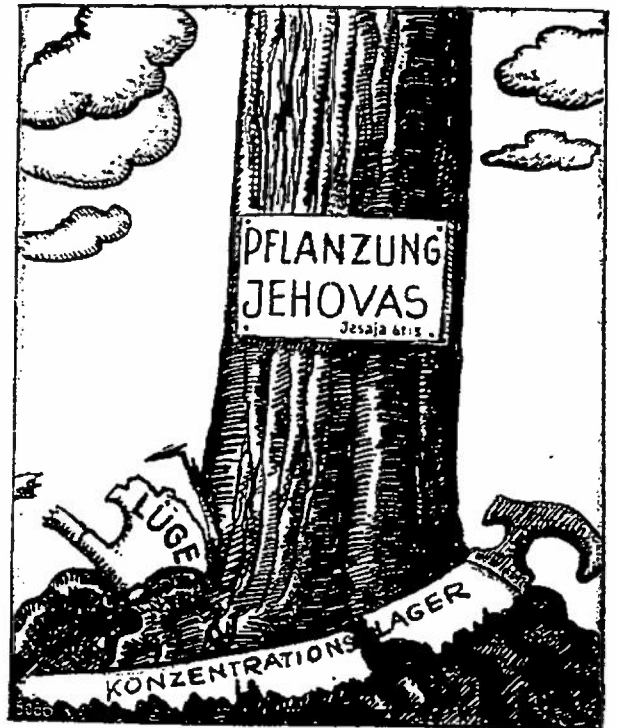
Co.

Gehören die Kinder dem Staat?

Christliche Eltern haben vor Gott die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder. Sie können diese Verantwortung nicht einem Kirchensystem oder sonstwelcher Institution, nicht dem Pfarrer, nicht einer Sonntagsschule und auch nicht dem Staate aufbinden. „Erziehe deinen Sohn...“, sagt die Bibel in Sprüche 22: 6; sie sagt nicht: „Laß ihn in der ‚Staatsjugend‘-Organisation erziehen.“ Aber gerade diese falsche Forderung wird von den totalitären Mächten (Nazismus, Faschismus und Bolschewismus) erhoben und in die Tat umgesetzt; denn diese Mächte brauchen die Vermassung der Menschen, und diese fängt beim Kinde an! Das Ideal der Diktatoren ist, aus dem Staat eine Gefolgschafts-Brut- und Aufzucht-Institution zu machen. Ein Kind in solcher Weise zu erziehen, daß ihm seine persönliche Verantwortung gegenüber Gott und den Forderungen Gottes an die Menschen bewußt gemacht wird, gilt dann als staatsgefährlich. Das Kind soll gar nicht erst erfahren, daß Gott überhaupt etwas von ihm verlangt. *Im Staat* soll es seinen Gott sehen, neben dem es keine andern Götter haben dürfe.

Das steht in unversöhnlichem Gegensatz zur Pflicht des Christen, seine Kinder aufzuziehen „in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph. 6: 4). Auch in Israel mußten nach den Vorschriften des Gesetzesbundes die Eltern ihre Kinder über Jehova Gott und über das Gott wohlgefällige Tun belehren. „Kirchliche“ Bräuche und Ansprüche haben diese klare Sachlage dann bis in unsere Zeit hinein verwischt. Die katholische Kirche zum Beispiel erhebt Anspruch auf „die Seele der Kinder“. Das ist nur ein verderblicher Trick, mit dem Ziel geistiger Versklavung. Sie will sich die Menschen von klein auf hörig machen. Kirchengläubige Leute gehen in ihrer Unwissenheit auf diese Sache ein, meinen vielleicht gar, damit Jesu Worten zu gehorchen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“, weil sie nicht einmal den einfachen Unterschied zwischen Jesus und einem Religions-system erkennen; zum mindesten aber halten sie sich für die Auslieferung ihrer Kinder entschuldigt, weil ja die kirchliche „Obrigkeit“ es verlange. Kommt dann mit der gleichen Forderung ein Diktator, als „Staat“, also gemäß den wirren Religionsbegriffen ebenfalls als eine „von Gott verordnete Obrigkeit“ aufgeputzt, so liefert man auch ihm willig die Kinder aus und zitiert zur Beruhigung eventueller Gewissens-bedenken vielleicht gar noch Bibelsprüche, wie: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist“. Aber halt! Seit wann sind die Kinder „des Kaisers“? Kommen die Kinder vom „Kaiser“? Wenn jemand, der sich als Kaiser aufspielt, selber ein Kind hat, so mag er vielleicht von *diesem* sagen, es gehöre ihm. Die andern Kinder aber gehören weder ihm noch seinem Machtapparat.

Wenn sich in Deutschland die Zeugen Jehovas dagegen wehren, ihre Kinder in den großen Pott der Staatsjugend werfen, dort ihr Bewußtsein der Verantwortung vor Gott ertränken und sie mit allerhand Begriffen über die Welt, das Leben und die Menschen vollsaugen zu lassen,



„Keiner Waffe, die wider dich gebildet wird, soll es gelingen; und jede Zunge, die vor Gericht wider dich aufsteht, wirst du als schuldig erweisen. Das ist das Erbteil der Knechte Jehovas“ (Jes. 54: 17).

so handeln sie nur im Bewußtsein ihrer eigenen Verantwortung vor dem Höchsten.

Hunderte von Fällen könnten berichtet werden, wo Zeugen Jehovas in Deutschland ihrer Kinder beraubt wurden. Was aus dem nachstehend abgedruckten „Beschuß“ ersichtlich ist, spielte sich in der jüngsten Zeit ab:

Beschluß

Auf Antrag des Kreisjugendamtes ... wird der Witwe X. das Sorgerecht für die Person über ihre [drei] minderjährigen Kinder ... entzogen.

Für diese Kinder wird die Pflegschaft über die Person angeordnet. Zur Pflegerin wird die Oberschullehrerin ... bestellt.

Gründe:

Durch Beschluß vom ... ist der Witwe X. das Sorgerecht für ihre [beiden andern älteren] Kinder ... entzogen, der weitergehende Antrag auf Entziehung des Sorgerechtes für alle Kinder abgelehnt worden. Auf diesen Beschluß wird Bezug genommen. Nach Aufhebung des Beschlusses, soweit er die [drei jüngeren]

zu entkräften. Aber einen Trumpf haben diese Leute doch, und den spielen sie am Schluß jenes Artikels aus, welcher lautet:

„Und damit wären wir bei der Rolle des Herrn Fritz Thyssen. Er genießt als armseliger Emigrant unsere Gastfreundschaft. Wir verzichten darum auf einen weiteren Kommentar. Aber wir sprechen auch die Erwartung aus, der Herr möge ebenfalls schweigen und nicht Arm in Arm mit den Sozialisten durch sachlich haltlose ‚Enthüllungen‘ als Hetzer gegen Papsttum und Kirche auftreten. *Andernfalls erwarten die Schweizer Katholiken, daß Fremdenpolizei und Preßzensur den Herrn schweizerisch-deutlich zur Ordnung weisen.*“

Man wird von Ekel gepackt, wenn man diese Kampfmethoden sieht. Selbst den katholisch-konservativen „Neuen Zürchen Nachrichten“ scheint diese gemeine Art, als Argument über Wahr oder Unwahr mit Preßzensur und Fremdenpolizei zu drohen, zu gewagt erschienen zu sein; denn sie veröffentlichten zwar den gan-

ZERFALLENDE WELT

Aus Glocken werden wieder Kanonen

Nach einer Meldung aus London haben die deutschen Besatzungsbehörden die Wegschaffung der berühmten Sigismundglocke aus dem Turm der Kathedrale von Krakau und deren Einschmelzung angeordnet. Es handelt sich um die größte Glocke Polens. Sie ist nach König Sigismund I. benannt und wurde 1520 aus dem Erz der Kanonen gegossen, die Sigismund I. in der Moldau erobert hatte.

Aus eroberten Kanonen gegossen, nach einem Eroberer benannt, von einem andern Eroberer wieder vom Turm heruntergeholt und erneut zu Kanonen umgegossen — dieser Lebenslauf einer Kirchenglocke ist sehr bezeichnend. Er zeigt, wie die „Kirche“ von Eroberern beschenkt wurde und schließlich von Eroberern beraubt werden wird.

„Bildende Kunst“

Im Berliner Künstlerhaus fand eine amtliche Ausstellung von Gemälden über den polnischen Feldzug statt. Auf den Bildern überall Trümmer, Qualm der Geschütze, disziplinierte Vernichter und mechanisierte Vernichtung, also das ganze Grauen der modernen Massenschlächterei. Veranstaltet wurde diese Ausstellung von der „Hauptstelle für bildende Kunst“!

Gebildet geht die Welt zugrunde.

Preßzensur und Fremdenpolizei als Kampfmittel

Zu den Enthüllungen Fritz Thyssens über die Intrigen, die Hitler zur Macht brachten, hat sich auch die KIPA (Katholische Internationale Presse-Agentur), Fribourg, durch einen Artikel von Dr. M. geäußert. Was darin über die Unschuld Roms geschrieben steht, ist höchst fadenscheinig und im wesentlichen leicht

Kinder betraf, sind erneut Ermittlungen angestellt worden. Das Gericht hat die Kindesmutter selbst und die Lehrerin ... vernommen. Die Kindesmutter hat bei ihrer Vernehmung eine völlig weitabgewandte und staatsfeindliche Gesinnung gezeigt. Sie hat u. a. erklärt: Die Zeit der Nationen sei seit 1914 abgelaufen, sie warte jetzt auf die Schlacht Gottes, in der er alle Ungerechten vernichten werde, die ihn als den Höchsten und Christus als seinen König nicht anerkennen. Die irdische Regierung verlange von ihr, daß sie ihre Kinder den Menschen in die Hände gebe, die Christus den Herrn mit Füßen treten. Damit meine sie diejenigen, die verlangen, daß sie ihre Kinder in die Staatsjugend gebe. Dies könne sie nicht tun, weil das nicht im Einklang mit Gottes Geboten sei. In diesem Sinne habe sie ihre [beiden älteren] Kinder erzogen, und so belehre sie auch ihre kleinen Kinder. Wenn ihre Kinder den Wunsch äußern sollten, in die Hitlerjugend zu gehen, so würde sie sie nicht daran hindern, würde ihnen aber sagen, daß sie dann in ihr Verderben gingen, weil Gott alle vernichten würde, die ihn nicht als König anerkennen. Sie habe ihren Kindern nicht verboten, Hell Hitler zu sagen, sie habe ihnen aber gesagt, daß es nicht richtig sei, so zu grüßen. Sie erkenne an, daß es eine irdische Ordnung geben müsse, aber die jetzige Ordnung entspreche nicht den Geboten Gottes, weil Gott es verboten habe, zu töten.

Diese Erklärungen zeigten, daß die Kindesmutter in einem religiösen Wahn befangen ist, ein Leben im Sinne der ersten Bibelforscher führt und damit eine asoziale und staatsfeindliche Gesinnung hat. Wenn sie ihre Kinder dementsprechend erzogen hat, so hat sie ihr Sorgerecht in schlimmster Weise mißbraucht und dadurch die geistige und sittliche Gesundheit ihrer Kinder in einem Maße gefährdet, daß es nicht verantwortet werden kann, ihr die Erziehung von Kindern zu überlassen. Daß die Kinder erst 4, 6 und 8 Jahre alt sind, kann nicht zu einer anderen Beurteilung führen. Das Gericht verkennet nicht, daß es, rein seelisch angesehen, eine große Härte für die Mutter ist, ihre Kinder zu verlieren. Es kann aber unter keinen Umständen geduldet werden, daß die Kinder der Gefahr einer Beeinflussung ausgesetzt sind, die sie für ein sinnvolles Leben in der Gemeinschaft vielleicht ganz untauglich machen kann, die sie aber jedenfalls in seelische Konflikte bringt, mit denen sie nicht fertig werden und durch die sie dauernden Schaden leiden. Diese Gefahr ist deshalb so groß, weil die staatsfeindliche Gesinnung in einer religiösen Verkleidung erscheint und bei der Kindesmutter, wie das Gericht auf Grund des persönlichen Eindrucks bei der Vernehmung annimmt, aus einer irregeleiteten Religiosität entspringt, die sie sehr leicht auf ihre Kinder übertragen kann, deren Bekämpfung aber später außerordentlich schwierig ist.

Diesen Erwägungen gegenüber ist es belanglos, wenn die vernommene Lehrerin des Kindes ... eine Gefährdung noch nicht beobachtet hat. Denn diese Gefahr ist offensichtlich.

Gemäß § 1666 BGB war daher der Mutter das Sorgerecht auch für die [drei jüngsten] Kinder zu entziehen und die Pflegschaft für die Person anzuordnen.

[Ort, Datum, Stempel und Unterschriften.]

Das ist die neudeutsche Tragödie einer Witwe und ihrer fünf Kinder! Was ist nur aus der Hilfsbereitschaft für Wit-

zen KIPA-Artikel, ließen jedoch den oben kursiv gedruckten Schlußsatz aus.

U. S. A., das Arsenal der Welt

Laut den vom Staatsdepartement in Washington veröffentlichten Zahlen wurden im Dezember des vergangenen Jahres Ausfuhrerlaubnisse für Kriegsmaterial in der Höhe von 35 562 000 \$ erteilt. Die Gesamtsumme der Ausfuhrerlaubnisse für Waffen, Munition und Flugzeuge im Jahre 1939 ist auf 204 556 000 \$ angestiegen, gegen rund 83 Millionen Dollar im Jahre 1938.

Wenn das weiter so ansteigt, werden die Vereinigten Staaten zur Waffenschmiede für die halbe Welt. In obigen Zahlen sind gewiß große Ausfuhrposten nicht enthalten, die ebenfalls mittelbar oder unmittelbar der Kriegführung dienen, z. B. Petrol. Diesmal läßt man sich in den Vereinigten Staaten bar bezahlen, macht also ein gutes Geschäft. Niemand beneide das Land um solchen Gewinn. „Wie gewonnen, so zerronnen.“

Versklavte Neger

Im britisch-ostafrikanischen Kenia ist es wider das Gesetz, wenn mehr als fünf Personen ohne Genehmigung des Kreiskommissars

zusammenkommen, und diese tyrannische Verordnung wird so streng ausgelegt, daß im Strafprozeß „Fort Hall Class III Nr. 83/29“ eine Gruppe von mehr als fünf Personen, die gemeinsam von der Kirche nach Hause gingen, wegen Abhaltung einer verbotenen Versammlung bestraft wurden.

Protest gegen Kriegslieferungen

Auf den Docks in Long Beach in Kalifornien veranstalteten 1000 Chinesen unlängst eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Abfertigung von Frachtschiffen, die Abfallsen geladen hatten. Die Chinesen wußten, daß diese Schiffsladungen dazu dienen würden, Angehörige ihres Volkes in ihrem Geburtslande hinzumorden.

Japans Lieferanten

„Ein englisches Wirtschaftsorgan hat kürzlich berechnet, daß die Vereinigten Staaten von den kriegswirtschaftlich wichtigen Importen Japans 54 und das Britische Reich 17 Prozent liefern.“

„Dadurch wird bestätigt, daß die Vereinigten Staaten allein es in der Hand hätten, der grau-

wen und Waisen geworden, die immer als edelste Äußerung der Menschlichkeit galt?

Man hat die drei jüngsten Kinder, von denen dieser Beschluß redet, in ein Nazi-„Volksfürsorge“-Heim gesteckt, der verwitweten Mutter jede Unterstützung gesperrt, sie für acht Tage ins Gefängnis geworfen und von ihrer Abführung ins Konzentrationslager nur deshalb Abstand genommen, weil das bei ihrem Gesundheitszustand unmöglich war.

Das Nazigericht meint also, durch Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort könnten die Kinder „dauernden Schaden leiden“? Nein, der dauernde Schaden entsteht vielmehr durch die Abkehr von Gottes Wort und die Vergötzung von Menschen und menschlichen Einrichtungen. Was nützte es den Nazis, wenn sie die ganze Welt gewönnen? Sie haben ja doch schon Schaden genommen an ihrer Seele! Nach Gottes Wort heißt das, daß mit ihrem Tode all ihre Pläne, all ihre Eroberungen, all ihre Hoffnungen auf die Jugend und auf die Nation und auf Leben für sich selbst für ewig zugrunde gehen.

Das Handeln jener Witwe entspringe einer „irregeleiteten Religiosität“, meint das Gericht? Nun, wenn es schon nicht zu unterscheiden versteht zwischen Religion und Christentum, hätte es sich doch wenigstens an die Worte halten können, die Hitler über Radio in die Welt hinaus schrie: „In Deutschland wird niemand wegen seiner religiösen Überzeugung verfolgt!“ Aber natürlich, es hat sich eben nicht hieran halten können. Jene Worte waren ja nur für Export, nicht für den Hausgebrauch bestimmt.

Die Lehrerin hat eines der drei jüngsten Kinder tagtäglich vor Augen gehabt und „eine Gefährdung nicht beobachtet“. Wieder ein unbequemer Zeuge! Tut nichts, das Gericht geht einfach über ihn hinweg.

Eine arme Witwe aber bangt um ihre fünf Kinder. Die andern können den von ihnen geraubten Kindern zwar Brot geben, die Witwe und Mutter jedoch gab ihnen mehr als nur Brot. Sie gab ihnen neben der Mutterliebe auch Anleitung für den Weg des Lebens, weil sie wußte, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern von den Worten aus Gottes Mund.

Ihr Trost und ihre Hoffnung ist: „Die Zeit der Nationen ist abgelaufen; ich warte jetzt auf die Schlacht Gottes, in der er alle Ungerechten vernichten wird.“ Dann kommt auch die Befreiung derer, die Gott fürchten.

„Siehe, da ist der Tag! siehe, da kommt er! das Verhängnis ist aufgesproßt, die Rute gewachsen, der Übermut steht in Blüte! Die Gewalttätigkeit hat sich zur Rute der Gottlosigkeit entwickelt — nichts bleibt mehr übrig von ihnen, nichts von ihrem Gepränge, nichts von ihrem Reichtum, nichts von ihrer Herrlichkeit!“ (Hes. 7: 10, 11; Menge-Übersetzung).

Br.

samen Opferung von Millionen von Chinesen Einhalt zu gebieten.“ „Der Aufbau“.

Krieg und Heidenmission

Der ökumenische Pressedienst von Genf berichtet:

„Die verhängnisvolle Auswirkung des Krieges auf das Denken der einheimischen Bevölkerung in den christlichen Missionsgebieten, die heute bereits nachweisbar vorliegt, wird durch den amerikanischen Missionar Danielson in der Zeitschrift „Lutheran Companion“ folgendermaßen dargestellt: „Das christliche Verkündigungswerk in Afrika wird durch den Krieg allenthalben zurückgesetzt. Denn für den Elugeborenen bedeutet die Tatsache, daß ein Weißer (der ein Glied der christlichen Kirche ist) gegen einen andern Weißer (der ebenfalls der christlichen Kirche angehört) Haß empfindet, ihn bekämpft und gefangen nimmt, so viel wie eine Widerlegung des Evangeliums und einen greifbaren Beweis dafür, daß das Christentum keine „gute Religion“ ist, weil ihre Bruderschaft versagt ... Es besteht die Gefahr, daß die Mohammedaner die Gelegenheit ausnutzen werden, um die afrikanischen Völker dafür zu gewinnen, daß der Islam die Religion für Afrika ist und eine bewährte Bruderschaft darstellt.“

Klage um die Toten

Die Träne ist der natürliche Ausdruck der Trauer. Tränen vergießen beim Tode eines Menschen alle Völker, selbst die unkultiviertesten. In der vorchristlichen Zeit begegnen wir aber einer anderen Auffassung: dem Toten nachgeweihte Tränen stören seine Grabesruhe. In der Edda bittet der begrabene Helgi seine Gemahlin Sigrun, „die sehrenden Tropfen“ zu stillen, weil ihm jeder blutig auf die Brust falle, ein Gedanke, dem wir auch in einem schwedischen Volkslied begegnen, wo Christels Tränen das Herz des verstorbenen Bräutigams mit Blut anfüllen. Auch die Helden des Nibelungenliedes haben diesen Glauben; der todwunde Wolfhart bittet seinen Oheim Hildebrand, ihn nicht zu beweinen. Tacitus berichtet in seiner Germania, daß die Germanen „Klagen und Tränen um die Verstorbenen schnell stillen“.

Nach der „Zendavesta“, den heiligen persischen Büchern, verwehren die Zöhren der Hinterbliebenen den an der Totenbrücke Angekommenen den Eingang in den Himmel, und das indische Gesetzbuch Jajna-Valkia untersagt das Weinen, da der Entschlafene die Tränen hinunterschlucken müsse, wodurch er unrein und zum Eintritt in Jamas Reich unwürdig werde.

Vielfach hat die Trauer sich mit Tränen nicht begnügt. Besonders sind es die unkultivierten Völkern, die auch im Schmerz, in der Trauer maßlos sind. Allerdings muß man bei den exzentrischen Trauerbräuchen dieser Völker berücksichtigen, daß sie weniger das bekümmerte Herz trösten, als die Verstorbenen ehren und ihre Geister freundlich stimmen sollen.

Die Neger betrachten fast allgemein den Tod als das Werk erzürnter Zauberer; deshalb gibt ihnen jeder Todesfall Anlaß zu wildesten Schmerzausbrüchen. Freiherr v. Waitz gibt in seiner Anthropologie eine Beschreibung dieser Leichenfeiern: „Sobald ein Mitglied der Familie, besonders der Ehemann, gestorben ist, treten die Weiber vor die Tür der Hütte, erheben ein entsetzliches Geschrei, zerraffen sich die Haare und zerfetzen sich das Gesicht. Oft laufen die trauernden Weiber wie wütend durch die Dörfer, wobei sie meistens mit weißer Farbe bestrichen sind. Bei dem Tode von Königen wird das Wehklagen drei Tage fortgesetzt. Man wiederholt dasselbe Geschrei, dieselben Zerraffungen und Zerfetzungen bei der Beerdigung. Gleich danach aber kehren die Trauernden in das Sterbehaus zurück, wo sie tagelang fressen, saufen und tanzen, als wenn sie bei einer Hochzeit und nicht bei einer Totenfeier gegenwärtig wären.“ Bei den Naturvölkern Amerikas pflegen sich die Männer weniger an den Totenklagen zu beteiligen, diese vornehmlich den Frauen zu überlassen — man vergleiche hierzu Tacitus in der Germania, daß „um Tote zu trauern für die Weiber, für die Männer aber ihrer zu gedenken für edel galt“. Andrea gibt uns hierzu zahlreiche Beispiele: die Chippewas und Natchez halten es für unmännlich, beim Tode ihrer Angehörigen zu weinen. Bei den am Orinoko ansässigen Stämmen sitzen die Männer still im Kreise, während die Frauen jammern und in Klage Liedern des Toten Lob singen.

Bei nicht wenigen wilden Völkern finden wir die Totenklagen durch grausame Peinigungen und Selbstverstümmelungen gesteigert. Der Eskimo Nordamerikas und der Kolumbus schlagen sich schmerzhaft Wunden, die Schwarzfuß-, Berg- und Biberindianer hacken sich ein Fingerglied ab, die Yaro und Charrua Südamerikas, auch die Hottentotten, stoßen sich große Holzsplitter durch das weiche Fleisch, die Patagonier ritzen sich Arme und Beine mit scharfen Dornen und die kalifornische Urbevölkerung brachte sich als Trauer-

zeichen gar mit Steinen Verwundungen am Kopfe bei. Besonders bei den Südseeinsulanern sind solche Selbstverstümmelungen üblich. Auf den Tongainseln schneiden sich Männer und Frauen beim Tode eines Häuptlings den kleinen Finger ab. Sonntag berichtet, daß beim Tode des Königs Finau die Häuptlinge und Metabulen (die Stammesältesten) schreckliche Selbstpeinigungen vornahmen. Ebenso pflegten auf den Marianen und auf Hawai sich früher alle Untertanen beim Tode des Königs zwei Vorderzähne auszuschlagen. Daß auch indogermanische Völker der Urzeit zum Zeichen der Trauer Selbstverstümmelungen kannten, berichtet schon Herodot, demzufolge die Szythen beim Tode ihres Fürsten sich die Ohrläppchen abschnitten, Stirn und Nase zerkratzten und einen Pfeil durch die linke Hand stießen.

Man hat natürlich nach den Gründen dieser freiwillig übernommenen Qualen geforscht. Weil ihnen alle Vergießen von Blut gemeinsam, scheint die Erklärung Varros die wahrscheinlichste. Die Sitte ist religiösen Ursprungs, man will durch das Blut die Gottheiten besänftigen.

Von den Kulturvölkern sind zuerst die Ägypter zu betrachten. Übereinstimmend berichten von ihnen Herodot und Diodor, daß bei Trauerfällen die Frauen Kopf und Antlitz mit Kot bestrichen, mit offener Brust über die Straße liefen, sich heftig schlugen, die Haare zerraffen und lautes Jammern erhoben, während die Männer gleichfalls die Brust entblößten und sich schlugen. Stellen wir zum Vergleich die Schilderung einer Totenklage im heutigen Ägypten daneben, wie sie der Orientreisende Brugsch beobachtete: „Schön fern hören die Reisenden das gellende durchdringende Schreien der Weiber des Dorfes. Die einen stürzen sich in unbändigem Schmerz zur Erde, werfen Staub in die Luft und bedecken den Kopf und das Gesicht mit feuchtem Nilschlamm. Die anderen tauchen die Hände in ein tönernes Gefäß mit Indigo-Flüssigkeit, schlagen sich dann mit nicht geringer Heftigkeit gegen die Backen, oft so lange, daß das Blut anfängt zu rinnen. Dann fassen sie sich wie zum Ringeltanz bei den Händen und springen wie wahnsinnig auf und nieder.“ — Die Jahrhunderte und selbst die Einführung des Islams haben keine wesentliche Änderung hervorbringen können. Die leichte Erregbarkeit des Orientalen bringt es mit sich, daß auch die Trauerzeremonie vom Geiste der Leidenschaft erfüllt ist. Die Trauerbräuche der Phönizier können wir uns rekonstruieren aus den Totenfeiern des Adonis. Klappend und weinend saßen die Frauen im Heiligtum. Sie schnitten sich die Haare ab und zerrissen die Brüste. Priester mit zerrissenen Gewändern und geschorenen Bärten trugen das gewaschene und gesalbte Holzbild des Gottes umher. Eine wichtige Quelle für die Trauersitten dieses und der benachbarten Völker ist das Klage Lied über den Fall der Stadt Tyrus beim Propheten Hesekiel im 27. Kapitel: „Und alle die an den Rudern ziehen, werden aus den Schiffen ans Land treten und laut über dich schreien, bitterlich klagen und werden Staub auf ihre Häupter werfen und sich in der Asche wälzen. Sie werden sich kahl scheren über dir und Säcke um sich gürten und von Herzen bitterlich um dich weinen und trauern“ (29–31).

Bei Griechen und Römern war die Totenklage eine dem Abgeschiedenen gebührende Ehre. Daher war im alten Rom wie in Hellas die Wehklage (conclatio) der Hinterbliebenen am Sterbelager schon in der ältesten Zeit durch bestimmte Bräuche geregelt. Hierher gehören die Trauer gesänge an der Bahre gefallener Helden, die Wehklagen der Frauen und gleichfalls lebhaft Gebärden und Selbstverletzungen.

AMOS WEBERS TESTAMENT

(Wurde bei seinem Begräbnis verlesen.)

Meinen Freunden, die mich überleben, möchte ich sagen: Seit vielen Jahren hatte ich große Freude an der guten biblischen Botschaft von Jehovas Königreich, um das Jesus seine Nachfolger beten lehrte: „Dein Reich komme.“ Außerdem sagte Jesus ja voraus, die Christen würden wissen, daß das Königreich ganz nahe herbeigekommen sei, wenn die Dinge ge-

schehen würden, die wir heute in der Welt vor sich gehen sehen.

Das zu erkennen, verschafft mir noch mehr Freude, und dafür preise ich Jehova, den großen Gott, und Jesus Christus, der für unsere Sünden gestorben ist, damit wir Leben erlangen möchten durch Auferstehung aus den Toten, während solche, die zum Leib Christi gehören, auch noch eine Verwandlung von der irdischen Natur zu himmlischem Leben erfahren und zur Rechtfertigung des Namens Jehovas und der Segnung aller Menschen

guten Willens mit Christus auf seinem Throne sitzen sollen.

Voller Freude bin ich ferner über die Wahrheit, daß die Erde durch das Königreich der Gerechtigkeit herrlich gemacht werden und allen Gerechtigkeitsliebenden, die sich dann ewigen Lebens erfreuen, alles in Fülle darreichen und all ihr rechtliches Sehnen stillen wird. Wie ich aus der Heiligen Schrift erkenne, lehrt sie auch noch, daß alle Übeltäter, die sich mit diesem gerechten Königreich nicht in Ein-

(Fortsetzung a. S. 10)



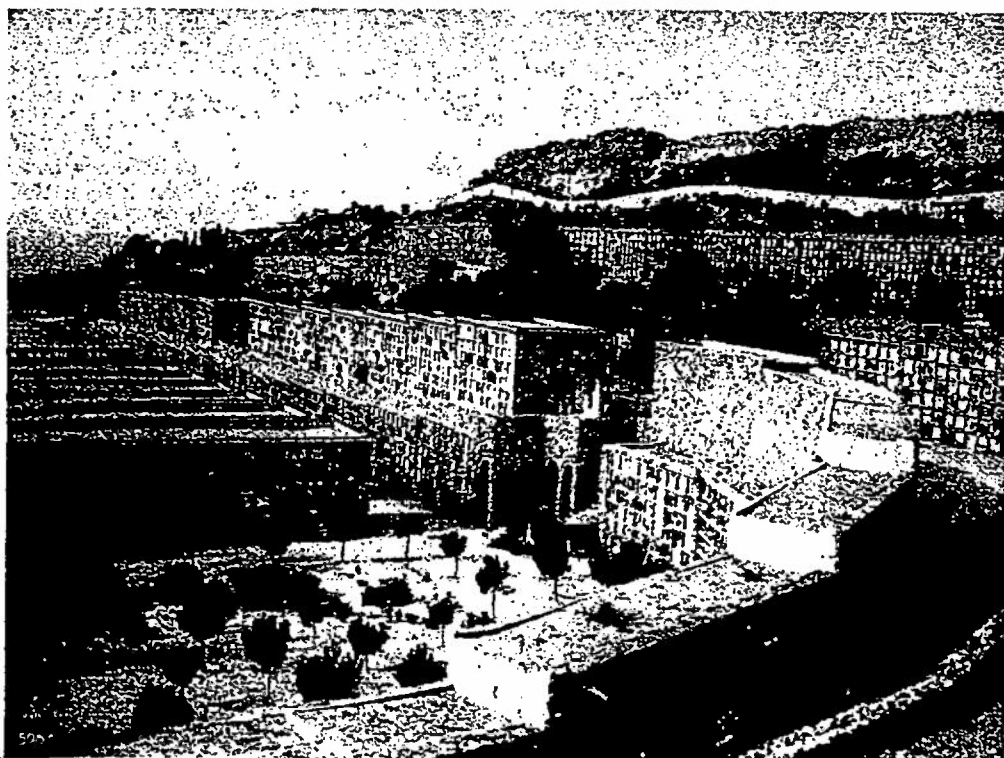
Die Asche in China gefallener Japaner kehrt in Urnen nach Japan zurück und wird feierlich begrüßt, unter Mitwirkung der Priester des Ahnenkults, die in Kleidung und Gebaren mit den Religionspriestern Europas konkurrieren können. Die Japaner meinen, zugleich mit den Asche-Urnen kämen auch die Seelen der Gefallenen aus dem fremden Lande mit heim; die eine Seele des Toten gehe ins Jenseits, die andere nehme im Hausaltar ihren Wohnsitz.

Ein altes Kulturvolk sei noch kurz gestreift, die Chinesen. Ihre Trauerbräuche sind überaus langwierig und peinlich, bis ins kleinste gesetzlich geregelt, begründet durch den Ahnenkultus. Drei Jahre lang dauert die offizielle Trauer. Nach Andreä sitzen die in gerader Linie von dem Entschlafenen Abstammenden, in weiße Gewänder gehüllt und mit gleichfarbigen Binden um die Häupter versehen, weinend um den Leichnam, und die Frauen erheben ihr Trauergeheul. In der Gewandung bringt man Trauer im Stoff und in der Farbe zum Ausdruck. Das Altertum wählte die grobe Sackleinwand, der Chinese nimmt gemeine Baumwolle, und auch bei uns wird meist nur Wolle, nicht die glänzende Seide zur Trauerkleidung benutzt. Die verbreitetsten Trauerfarben

sind Schwarz und Weiß, jetzt und ehemals. In schwarzer Gewandung trauerten die alten Ägypter, Hebräer, Griechen, Römer und die Araber, die jedoch später himmelblaue Stoffe wählten. Auch die christlichen Völker haben trotz dem Widerspruch der „Kirchenväter“ Schwarz als Leidfarbe angenommen. Weiß finden wir vorherrschend in einem großen Teil Asiens.

Wilhelm v. Buttlar

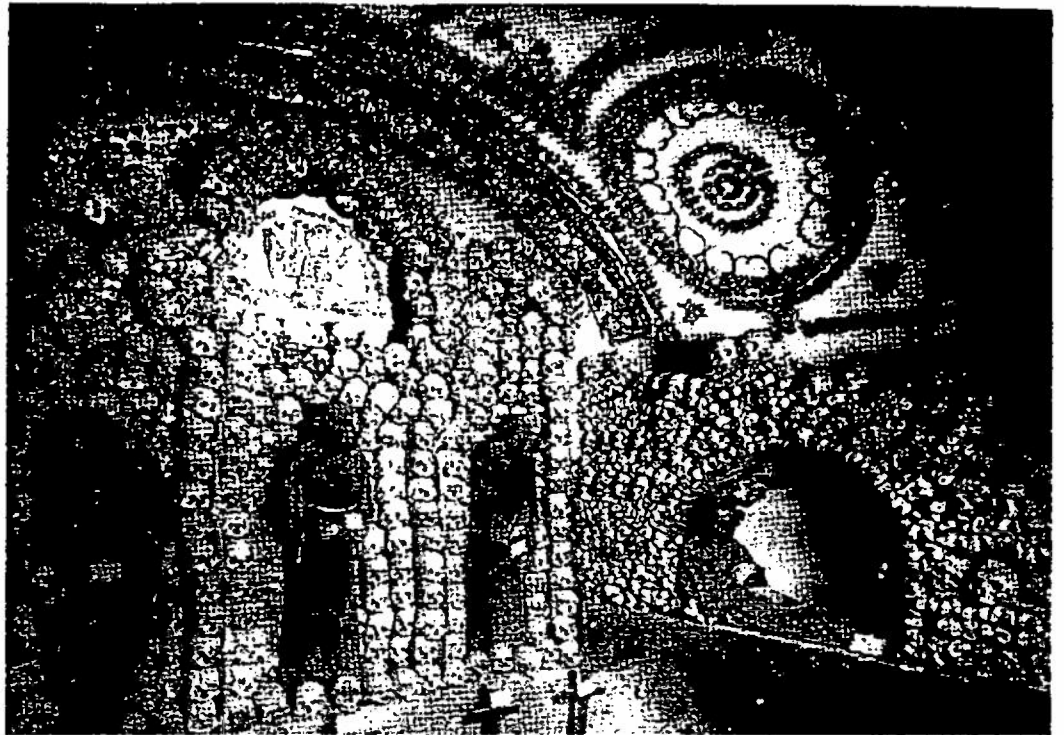
Durch Mythos, Dichtung und Religionslehren mag noch so sehr versucht werden, den Tod mit einem Schein des Ver-



Hochhäuser für die Toten:

Ein eigenartiger Friedhof. In Serpentinaen zieht sich der Weg, ringsum von Totenhäusern umsäumt, den Berg hinan. Hier begräbt Barcelona seine Toten. Man errichtet für sie Hochhäuser, weil die Gräber sonst in den Fels gehauen werden müßten. In jedem Mauerkästchen befindet sich ein Sarg, sechs übereinander — seltsame Mietkasernen des Todes. Liegt der Tote in den oberen Stock-

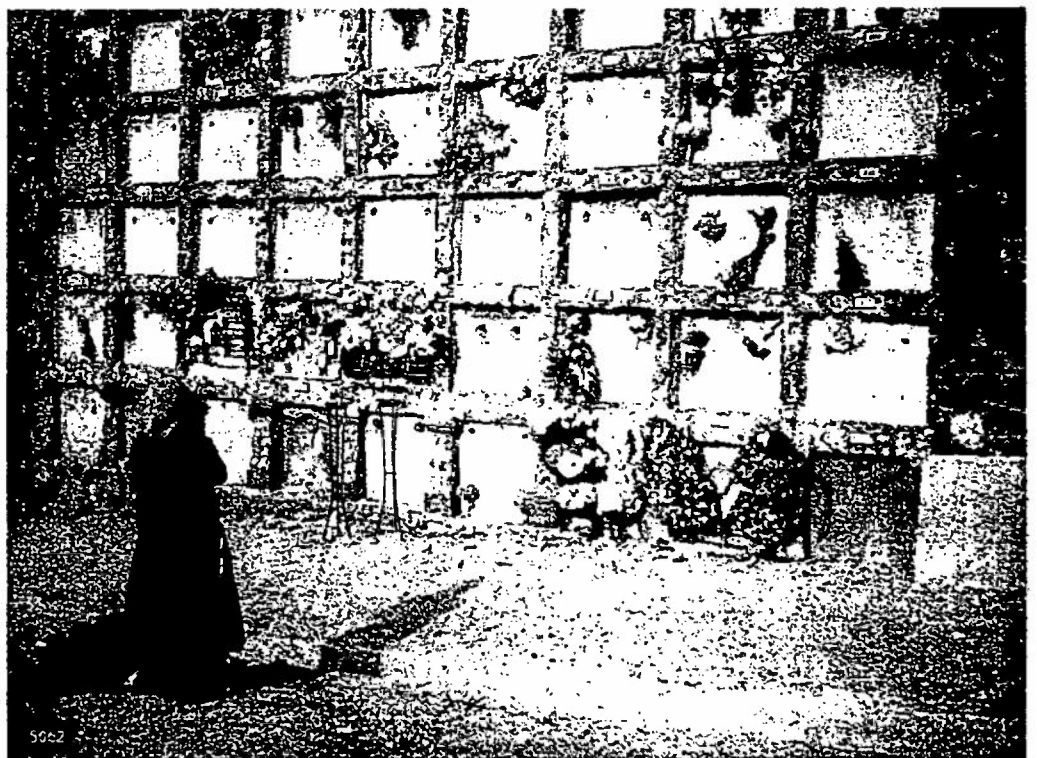
Die Gruft der Kapuzinerkirche in Rom. Sie wurde im siebenten Jahrhundert erbaut. Jeder Kapuzinermönch wird hier eine Zeitlang beigesetzt. Mehrere Deckenwölbungen sind mit Knochen und Schädeln nach gewissen Mustern „dekoriert“, und an der Wand stehen einige Skelette, bekleidet mit der Ordens-tracht der Mönche.



ehrwürdigen zu umgeben, er tritt doch immer wieder kalt und zerstörend als etwas Widernatürliches ins Leben der Menschen. Er ist etwas Natürliches höchstens in dem Sinne, daß zur Zeit die ganze Natur — alle irdische Schöpfung — der Vergänglichkeit unterworfen ist, wird dabei aber vom gesunden Gefühl weder als logischer Schluß alles Menschendaseins noch als selbstverständliche Bestimmung noch als etwas Unabänderliches empfunden. Doch besagt das nicht, daß schon der bloße Drang nach Leben das Leben verbürge. Lebenstrieb steckt in allem Lebendigen, selbst in den Gesetzlosen, die Gott für ewig vom Leben abschneiden wird. Leben ist aber nicht verbürgt durch eine „unsterbliche Seele“, sondern ist Gottes unschätzbare Gabe, deren sich nur gehorsame Geschöpfe ewig erfreuen dürfen. Die Un-

sterblichkeitslehre (Satan's erste Lüge) und damit zusammenhängende falsche Begriffe über die Seele überhaupt, über das „Totenreich“, die Hölle usw. sind die Ursache religiöser Selbstpeinigungen, wie sie im vorstehenden Artikel aufgezählt wurden. Bei aller naturgemäßen Trauer über den Tod eines lieben Angehörigen oder Bekannten, treibt der Christ doch keinen Totenkult, verliert sich auch nicht in religiöse Abgeschmacktheiten — wie klösterliche Schädel-sammlungen etc. —, ist auch „nicht betrübt wie die übrigen, die keine Hoffnung haben“ (1. Thess. 4: 13), sondern sucht Gottes Wohlgefallen, und damit hat er nicht den Tod, sondern das Leben erwählt und schaut hoffnungsvoll der Zeit entgegen, wo der Tod nicht mehr sein wird (Offb. 21: 4).

werken, dann können die Angehörigen die Grabstätte nicht einmal selbst schmücken. Mit hohen Leitern gehen die Wärter hin und her und hängen die ihnen übergebenen Kränze auf oder begießen die Blumen. Hier und da brennt ein „ewiges Lämplein“. Die einzelnen Totenzellen sind mit Steintafeln ab-gesperrt, wovon einige künst-lerische Steinmetzarbeiten auf-weisen. Im übrigen geht es aber nur nach Nummern. Jede Toten-kammer hat ihre Nummer.



Im Kriegslazarett

Die Weltkriegserlebnisse des amerikanischen Sanitätsoffiziers Dr. med. Louis M. Gold auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich.

1. Fortsetzung

Die Verwundeten klagten nicht. Manche von ihnen hatten tagelang an der Stelle gelegen, wo sie verwundet worden waren, ohne daß sich jemand ihrer annahm; und manchmal waren sie während dieser Zeit erneut verwundet worden. Die Fahrt im Lazarettauto war für sie alles andere als angenehm. Sie wurden dabei gerüttelt und geschüttelt. Auch die Einspritzung von Gegengiften gegen Wundstarrkrampf und Gasvergiftung, die von Regimentsärzten vorgenommen worden war, bereitete großes Unbehagen. Wenn man bei eben angekommenen Lazarettautos die Hintertüren aufmachte oder die Vorhänge zurückschlug, sah man immer wieder, daß die Männer mitsamt den Tragbahnen von den Gestellen heruntergefallen waren und auf dem Boden alle übereinander lagen. Solche, die sich zu unterst befanden, waren manchmal erstickt.

Gewöhnlich waren in einem Lazarettauto sechs Tragbahnen, oder drei Bahnen und eine Anzahl Verwundete, die sitzen konnten. Einige Verwundete mußten bis zu vierundzwanzig Stunden im Auto zubringen und hatten während dieser Zeit keinerlei Pflege. Ab und zu wurde die Straße für den Verkehr in Richtung von der Front gesperrt, um die Truppen- und Materialtransporte ins Kampfgebiet beschleunigen zu können. In solchen Situationen führen manche Lazarettautos einfach querfeldein. Für die Verwundeten war das besonders hart. Ihre Wunden klafften dabei auseinander, neue Blutergüsse stellten sich ein, und die zackigen Enden zersplitterter Knochen zerschlossen die Weichteile.

Nach einigen Tagen stellte der Lazarettkommandant längs der Straße am Fuße des Hügels einige Posten auf, die ankommende Lazarettautos sofort nach rückwärtigen Lazaretten zu dirigieren hatten. Es dauerte auch jetzt oft mehrere Tage, ehe die Neueingelieferten behandelt wurden. Solange ich durch meine reguläre Arbeit noch nicht erschöpft war, pflegte ich mit andern zwischen den Tragbahnen im Freien umherzugehen, Wasser und Zigaretten auszuteilen und es denen, die dort lagen, nach Möglichkeit etwas bequemer zu machen.

Solche, die laufen oder sitzen konnten, wurden in einem besonders großen Saale behandelt, der gewöhnlich überfüllt war. Die Männer saßen auf Bänken oder auf dem Fußboden und waren allgemein sehr still oder wisperten nur.

Die Aufnahmeabteilung war am schmutzigsten von allen. Dort wurden die mit Blut und Eiter getränkten Verbände abgenommen. Meist erst an dieser Stelle wurden die Verwundeten gesprächig, klagten über Schmerzen, rohe Behandlung oder Mangel an Essen und Trinken. Was ich an Verwundeten in den Etappenlazaretten gesehen hatte, war im großen und ganzen eine laute, heitere Gesellschaft; sie wußten eine Menge Geschichten zu erzählen über das, was sie gesehen oder getan hatten, prahlten mit ihren Glanzleistungen und sagten, was sie alles mit dem Feinde anstellen würden, wenn sie wieder an die Front kämen. Hier im Evakuierungshospital waren die Verwundeten wie betäubt, sie waren verwirrt und ziemlich schweigsam. Nur sehr selten erzählte man sich eine Geschichte, und Prahlereien gab es nicht.

Einige Soldaten, die schon die Schlachten bei Soissons, Château Thierry und St. Mihiel mitgemacht hatten, meinten

zu mir, im Vergleich zu der jetzigen Argonnen-Offensive wären die andern wie Kinderspiel gewesen. Es ging dabei nicht etwa unaufhaltsam vorwärts, sondern an manchen Tagen wurden die Amerikaner zurückgeschlagen und büßten den gemachten Geländegewinn wieder ein. Eines Tages hörten wir, daß eine ganze Division in eine Falle geraten und vernichtet worden sei. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um das sogenannte „verlorene Bataillon“. Gerade unterhalb des Lazaretts befand sich in nördlicher Richtung ein Flugplatz, von wo aus kleinere Apparate für Erkundungsflüge oder Abwurf von Propagandamaterial aufstiegen. Von diesem Flugplatz aus versuchten einige Apparate Munition für jene umzingelte Mannschaft abzuwerfen, was jedoch mißlang. Es kam immer wieder vor, daß Piloten kurz nach der Landung den schweren Verletzungen erlagen, die sie auf ihrem Flug erhalten hatten; dennoch brachten sie ihre Flugzeuge sicher zur Erde zurück.

Bei großen Bauchwunden fiel der Patient oft in Ohnmacht, wenn der Verband abgenommen wurde, und manchmal starben welche kurz darauf, besonders wenn die Eingeweide herausquollen. Die Wunden wurden erstaunlich schnell voller Maden. Die meisten Verwundeten hatten lange Zeit zusammengekrümmt gelegen, und da war es immer sehr schwierig, die verkrampften, steif gewordenen Glieder wieder zu strecken. Solche Körperentspannung war für die Patienten ein ziemlich qualvoller Vorgang.

Die Verwundeten wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt. Die eine Gruppe konnte nach einem Kleiderwechsel sofort per Eisenbahn in ein Etappenlazarett abtransportiert werden. Bei einer andern Gruppe war vorher eine Operation erforderlich. Eine dritte Gruppe mußte längere Zeit im Evakuierungslazarett gepflegt werden. Zu Beginn eines Angriffs hielt man die Schwerverwundeten länger an den Regiments-Verbandsplätzen oder in den Feldlazaretten zurück. In Kampfpausen schickten uns jene Stellen alles, was sie überhaupt an Verwundeten hatten, um Platz zu bekommen. Da kamen viele mit an, die schon im Sterben lagen.

IV.

Alle Wunden waren von Gewehr- oder Maschinengewehrkugeln oder Granatsplittern verursacht. Eine Wunde, die von einem Bajonett- oder Dolchstich herrührte, habe ich nie gesehen. Möglicherweise waren derartige Verletzungen alle tödlich. Die Gewehr- oder Maschinengewehrkugeln verursachten eine scharfrandige, kleine Einschußwunde, während das Loch dort, wo die Kugel den Körper wieder verlassen hatte, größer war; oft zerschmetterten sie aber auch die Knochen. Solch eine Kugel sucht sich die unwahrscheinlichsten Bahnen durch den Körper. Es ist kaum möglich, der Einschußstelle nach zu beurteilen, wo die Kugel herausgekommen ist. Bei Verwundung durch Granaten wurden in die großen Löcher, die sie in den Körper rissen, oft Metall- oder Holzstücke, Steine, Kleiderfetzen oder Teile der Ausrüstung des Soldaten eingebettet. Bei einem Mann war die Feldflasche direkt ins Gesäß hineingepreßt worden.

Gelegentlich kam es vor, daß ich mir mit meinem Assistenten selber einen Mann auf seiner Tragbahre hereinholen mußte, ohne daß in der Aufnahmehalle die Vorbe-

(Fortsetzung von S. 7)

klung bringen, vom Leben abgeschnitten werden sollen, und daß wir das Vorrecht haben, uns jetzt mit dem Königreich und seinen gerechten Grundsätzen in Übereinstimmung zu bringen, in dem Maße, wie wir dazu in der Lage sind, und daß wir uns eines Herzenszustandes befleißigen sollen, wie er von Jesus in seinem Mustergebet ausgedrückt wurde in den Worten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben.“

Das war mein aufrichtiges Bemühen, seitdem ich mit der köstlichen Wahrheit des Wortes Gottes bekannt wurde.

Das ist meine große Freude, und so empfinde ich beim Schelden aus diesem Leben nichts als Wohlwollen für all diejenigen, für die Christus gestorben ist, und habe eine glorreiche Zukunftshoffnung.

Auch möchte ich noch sagen, daß ich klare Begriffe über Gottes Königreich und seine Segnungen durch jene treuen Knechte Christi, die als Zeugen Jehovas bekannt sind, und durch die wunderbaren Bibelstudium-Hilfsmittel der *Watch Tower Bible and Tract Society* erhalten habe. Und so, meine Freunde, ist es auch mein Wunsch, daß Euch, die Ihr durch Eure Anwesenheit meiner gedenkt, bei meinem

Begräbnis einige dieser biblischen Hilfsmittel angeboten werden, während das Begräbnis selbst, soweit vernünftigerweise möglich, in solcher Weise durchgeführt werden soll, wie es allgemein üblich ist bei Jehovas Zeugen, die sich jetzt bestens bemühen, allen Menschen guten Willens Aufklärung zu verschaffen.

Ich bin auch dessen gewiß, daß Ihr, meine Freunde, zwei kurze Sprechplatten mit Ansprachen über „Wo sind die Toten?“ und „Auferstehung“ aufmerksam anhören werdet. Sie sind gesprochen vom Präsidenten der *Watch Tower Bible and Tract Society*, dem Verfasser vieler Hilfsmittel zum Bibelstudium, der, wie

reitungsarbeiten geschehen waren. Die Verbände, die ich dann selbst abnahm, stanken, waren blutig und schmierig, die Wunden voller Eiter. Sehr schwer waren die Bauchwunden mit durchlöchernten Gedärmen zu behandeln. Bei den meisten solcher Fälle bestand sowieso keine Hoffnung mehr. Daß die Brust durchlöchert war, kam häufig vor. Wenn in solche Wunden die Luft eindrang, gab es einen zischenden Ton, und wenn sie beim Ausatmen wieder ausgestoßen wurde, klang es wie ein Sprudeln. Herzerreißend war es, den Verband von einem verstümmelten Gesicht abnehmen und sehen zu müssen, wie Fleisch und Augen zersetzt waren und die Knochen bloßlagen.

Brand durch Gasvergiftung war außerordentlich häufig, trotz den Antigas-Impfungen an der Front. Solche Infektionen waren durchs Fluoroskop leicht erkennbar als ein lichtiges, von den gasgefüllten Zellgeweben verursachtes Feld, das sich von dem dunklen, noch nicht angegriffenen Fleisch deutlich abhob. In weiter fortgeschrittenen Fällen wußte man schon, wenn der Mann hereingebracht wurde, durch den schrecklichen Geruch, was los war. Wenn man auch nur ein winziges gasbrändiges Fleckchen feststellte, wurde das betreffende Glied amputiert. Bei derartigem Brand am Kopf oder Rumpf, wo man also nicht amputieren konnte, war der Fall hoffnungslos. Keine Operation und keine Impfung konnte das Umsichgreifen des Brandes aufhalten. So kam es denn manchmal vor, daß einer der Soldaten nur eine leichte Wunde hatte und sich schon darüber freute, daß der Krieg für ihn nun aus sei; aber wenn man bei der Untersuchung rings um seine scheinbar unbedeutende Wunde am Körper jenes lichte Feld feststellte, wußte man, daß er ein Todeskandidat war.

Wir hatten eine Anzahl Fälle von Senfgasverbrennungen, fast alle am Bauch oder im Rücken, besonders am Gesäß. Die davon Betroffenen hatten auf dem vergastem Erdboden gelegen, wo das Gas gewöhnlich tagelang bleibt. Die Verbrennung wird nicht sofort empfunden: mit der Zeit aber werden die betreffenden Zellgewebe schwarz und brandig.

Im Operations-Vorzimmer lagen die weggeworfenen Kleidungsstücke und Verbandswickel manchmal kniehoch. Die Wärter verbrannten das Zeug in dem Kohlenofen, der in der Mitte des Raumes stand. Manchmal gerieten dabei gefüllte Patronen, die die Verwundeten in ihren Taschen gehabt hatten, mit ins Feuer und es gab mehrere Explosionen, darunter zwei besonders schwere, verursacht durch einzöllige Geschosse, die man mit in den Ofen gesteckt hatte. Zu Schaden kam dabei niemand; aber es gab einige Brände, die zwar gelöscht werden konnten, aber größte Aufregung verursachten.

In der dritten Woche etwa kam aus dem Hauptquartier ein Inspizient, der die Offiziere und Mannschaften wegen ihres unmilitärischen Aussehens tadelte (denn alle arbeiteten mit aufgestülpten Hemdsärmeln). Er gab Befehl, daß alle die Röcke an- und die Mütze aufhaben und daß alle Räumlichkeiten blitzblank aussehen mußten. Nach der Abreise des Herrn Inspizienten drückte die Mannschaft ihre wenig schmeichelhafte Meinung über ihn aus und arbeitete in derselben Aufmachung weiter, wie zuvor; denn es hatte gerade eine neue Offensive begonnen, und draußen häuften sich wieder die Tragbahnen mit Verwundeten.

Ich mich durch Erfahrung überzeugt habe, von unserm König Christus Jesus als Werkzeug benutzt wird, das jetzt in Aufrichtung befindliche glorreiche Königreich zu verkündigen.

Zum Schluß spreche ich noch den Wunsch aus, daß Ihr, meine Freunde, Euch vertraut machen möchtet mit den Dingen, die ich Euch hier zur Kenntnis gebracht habe, und daß Ihr von dem gerechten Richter gebilligt und gesegnet werden möchtet, und daß es unser Teil sein möge, das ewige Leben zu genießen, das unser glorreicher Erlöser und gegenwärtiger König für uns erkauft hat. — Co.

Mit diesem Zeugnis hat der betagte Amerikaner Amos Weber noch bei seinem Begräbnis etwas Gutes getan und die Trauergemeinde sicher mehr erbaut, als wenn jemand in üblicher Weise auf ihn eine Lobhude Rede gehalten hätte.

Das Essen war erbärmlich. Wir bekamen Zwieback, Bohnen, Karotten und Kartoffeln, auf verschiedenste Weise zubereitet, manchmal nur halb gekocht, meistens aber angebrannt. Gelegentlich gab es etwas Fleisch, Corned beef aus Büchsen, versalzen und unappetitlich. An Frischgemüse kamen grobzerschnittene Zwiebeln und später kleine Portionen angemachten Salats auf den Tisch. Ab und zu kaufte ich mir in einem nahegelegenen Dorf ein paar Weintrauben, die einer der wenigen dort zurückgebliebenen Zivilisten zu Wucherpreisen feilbot.

Wenn von Truppen, die auf dem Rückweg von der Front an unserm Lazarett vorbeizogen, gelegentlich eine Anzahl Offiziere zu den Sanitätsoffizieren kamen und um etwas Essen baten, fanden sie unser Essen trotzdem stets ausgezeichnet und waren sehr dankbar dafür.

Am 13. Oktober sagte ich einer Gruppe solcher Offiziere, ich hätte in einer Zeitung gelesen, daß die Deutschen bereit wären, alle von Präsident Wilson aufgestellten Forderungen anzunehmen. Sie hörten alle gespannt zu und drängten sich um mich, schienen mir aber nicht zu glauben. Ich trieb dann die betreffende Zeitung auf, zeigte sie ihnen und las laut daraus vor, und als ich fertig war, rissen sie die Zeitung unter sich in Stücke, so begierig waren sie, die Sache selber zu lesen.

Die Sanitäter verwünschten den Feind wegen all der Dinge, die er unsern Leuten zufügte; aber zu den Gefangenen waren sie freundlich. Manchmal schimpften und fluchten sie über Gefangene, boten ihnen dann aber Zigaretten an und suchten die Verängstigten zu beruhigen. Wie die meisten ändern, hatte auch ich mir die Deutschen in etwa als grobschlächtige, brutale Hunnen vorgestellt, so wie sie bei uns zu Hause in den Zeitungen abgebildet wurden. Als ich nach der Schlacht bei St. Mihiel das erste Mal mit ihnen in Berührung kam, war ich ganz enttäuscht. Die meisten waren jung und machten den Eindruck von eingeschüchterten Ladenschwengeln; andere in mittleren Jahren sahen so gemächlich aus wie jene Amerikaner deutscher Abstammung, die man in Musikkapellen auf der Straße oder in Biergärten beobachten kann. In Bassoille, wo ich damals stationiert war, rissen die Amerikaner den ersten deutschen Gefangenen, die nach der Schlacht bei St. Mihiel ankamen, alles mögliche vom Leibe, um ein Andenken zu haben. Zum Beispiel rissen sie ihnen alle Knöpfe ab, so daß die Gefangenen Mühe hatten, ihre Hosen oben zu behalten. Hier im Evakuierungslazarett machten unsere Leute bei den Gefangenen nicht Jagd auf Andenken.

Wenn die Wundärzte operierten, waren sie nicht kleinlich mit dem Herausschneiden von Fleischstücken. Kugeln und Granatsplitter wurden nach Möglichkeit entfernt; aber wegen Überlastung ging es oft nicht an, ordentliche Arbeit zu leisten, so daß bei vielen Verwundeten die Operation erst im Etappenlazarett beendet werden konnte. Die Wundärzte waren selbst unzufrieden darüber, eine solche Schlichterarbeit leisten zu müssen. Sie sagten, dabei ginge ihnen all ihre mühsam erworbene Technik verloren. Aber was wollte man bei der ungeheuren Zahl von Verwundeten anderes tun?

(Schluß folgt)

TONDIENST



VORTRAGS - PLATTEN,

30 cm, pro Stück SFR. 2.50 außer Porto und Verpackungsspesen:

Nr. 5/6 Das Königreich/Harmagedon — Nr. 59/60 Der größte Prophet/Das Heilmittel
 Nr. 41/42 Banner Gottes/Glaube — Nr. 55/56 Auftrag der Kirche/Große Volksmenge.
 Nr. 33/34 Warnung, I. u. II. Teil — Nr. 29/30 Friedefürst/Friedensboten usw.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY



Gehetzt

Gehetzt von einer Meute Bluthunde, springt ein armer Hase, aus seinem Wohnrevier vertrieben durch das Flinten-geknatter der Herren jener Hunde, in die Fluten eines Stromes, der Hochwasser führt. Verzweifelt strampelt der Gehetzte, um sein Leben zu retten — die Hunde immer hinter ihm her. Sie kennen kein Erbarmen, dafür sind sie eben Bluthunde. Die Hochwasserfluten reißen den Hasen mit sich fort. Fast am Ertrinken, kann er gerade noch eine Holzplanke erreichen, die in der reißenden Strömung dahintreibt. Immer auf gleicher Höhe mit ihm, jagen die Hunde am Ufer dahin. Menschen sehen die Tragödie und sagen: „Man sollte den Hasen retten und ihn pflegen.“ Andere sagen: „Pflegen ist nicht nötig; aber laufen lassen sollte man ihn; er hat genug Angst ausgestanden.“ In beiden Fällen hätte man die Bluthunde gegen sich, die von ihren Herren extra darauf abgerichtet sind, nie und nirgends eine Beute fahren zu lassen und niemals Pardon zu geben. Sich so zu gefährden, soweit reicht die Hilfsbereitschaft der Menschen nun doch nicht. Die Hunde aber verfolgen und klaffen weiter. Dafür sind sie ja Hunde. Wieder sieht eine Gruppe von Menschen,

Jägersleute, diese Tragödie. Bei andern Gelegenheiten haben sie selber oft einen Hasen geschossen. Diesmal sagen sie: „Das ist nicht sportlich und nicht fair, was die Hunde da treiben.“ Aber die Hunde hören nicht auf ihre Rufe, fassen diese höchstens als ungebührliche Einmischung und Provokation auf. Sie sind darauf dressiert, nur auf die Stimme ihrer Herren zu hören. Und fremde Hunde niederschließen? Nein, das ginge gegen die Jagdregeln; es wäre nicht „gesetzlich“. Was tun? Man muß den Hasen wohl seinem Schicksal überlassen. Es ist ja schließlich nur ein Hase. Die Bluthunde haben sich nun einmal vorgenommen, ihn zur Strecke zu bringen. Sie wissen, was ihnen von ihren Herren blüht, wenn sie das nicht gründlich besorgen. Gefühl für faires Spiel und Mitleid gehören nicht zu ihrem Instinkt. Sie denken an nichts anderes, als an den erhaltenen Befehl; denn sie sind eine „Edelrasse“, die beste unter ihresgleichen, wie ihnen ihre Herren immer wieder versichert haben. Und Ehrgefühl haben sie auch. Wie wäre ihre Bluthundehre geschändet, wenn sie den gefährlichen Hasen dort auf der Planke nicht schließlich doch zur Strecke brächten! —

Gd.

Gehetzte Juden

Zehntausende von Juden, die seit langem in Wien ansässig waren, sind letzthin nach Ostpolen verfrachtet worden. Über einen solchen, tausend Mann umfassenden Transport, der am 20. Oktober 1939 vom Wiener Frachtenbahnhof aus abging, berichtet der Jude Ignaz „Israel“ R. unter anderm:

Vier lange Tage und noch längere Nächte durften wir den Wagen nicht verlassen. Die Fenster durften nur während der Fahrt geöffnet werden. In den Bahnhöfen, in denen wir oft stundenlang standen, durften wir uns nicht an den Fenstern zeigen. Bettelte trotzdem einer einen Vorübergehenden um Wasser an — vier Tage hindurch konnten wir uns keinen Tropfen Wasser verschaffen! — dann wurde er mit einer Knute geschlagen. In jedem Wagen machte ein Polizist Dienst. Diese Wiener Wachleute haben sich noch verhältnismäßig

als Menschen erwiesen; unser wahrer und eigentlicher Leidensweg hat erst begonnen als wir am 5. Tag unserer Reise das Dorf Nischko, am Ufer des Flusses San, erreichten. Hier wurden wir auswaggoniert, und der Transport wurde von SS-Leuten übernommen. In den Händen der schwarzbehemdeten SS-Männer arbeitete die Peitsche sehr viel. Hier begannen die Brutalitäten.

„Laufschritt, du Saujud“ ... „Jüdische Hunde“ ... hörten wir auf Schritt und Tritt, und wenn einer, sei er alt oder krank, nicht schnell genug vorwärts kam, bekam er Peitschenhiebe auf den Rücken.

Wir mußten vor den SS-Leuten defilieren. Es gab keinen, der dabei nicht geschlagen wurde oder der keine Fußtritte bekam; sogar mit den Gewehrkolben hieb man auf uns ein.

Die Sachen wurden auf Fuhrwagen verladen, wir mußten zu Fuß im tiefen Kot waten. Wir überschritten eine Notbrücke. Die Leute waren

von der viertägigen Reise todmüde und konnten sich kaum weiterschleppen. Bei jedem Schritt sanken wir in den Kot. Einer nach dem andern fiel vor Müdigkeit und Erschöpfung zusammen. Die nicht weiter konnten, wurden im Kot liegen gelassen. Hilfe unsererseits war nicht erlaubt. Die sind einfach dort im Kot zugrunde gegangen oder von den gefühllosen SS-Leuten totgeschlagen worden. Sie haben vergessen, daß sie Menschen sind, diese SS-Männer.

Die Hetzjagd dauerte anderthalb Stunden. Schließlich kamen wir auf eine große Wiese. Was dort geschah, kann man im Leben nicht wieder vergessen. Unsere Sachen wurden abgeladen, in den Kot geworfen, wir wurden in eine Gruppe getrieben, wie man es mit Tieren zu tun pflegt. Einige Schritte vor uns stellten sich die SS-Banditen auf, das Gewehr schußbereit in der Hand. Der Kommandant schrie uns an:

„Das Ende und die Überwindung der Religion“

In einer Weihnachtsbetrachtung schreibt Pfarrer B. Pfister, Bern, im „Feierabend“, Münsingen, Nr. 51/1939 unter anderm:

„Das ist der tiefste Sinn aller Religionen: die Bemühung, die von Gott trennende Schuld wegzuwälzen und durch dieses Wegtun die Bahn wieder frei zu machen zu Gott, von dem man abgefallen ist, den man in der dunklen Welt der Sünde verloren hat. Das lateinische Wort Religion heißt auf deutsch: Wieder zusammenbinden, wieder anknüpfen. So sucht in der indischen Religion die gottferne Seele die Wiederanknüpfung an Gott, den Weg zurück zu Gott. Aber dieser Weg ist nach indisch-buddhistischer Lehre so unendlich weit, daß ein einziges Menschenleben lange nicht ausreicht, um aus der Schuld zu Gott zurückzukehren. Darum die Philosophie von der Seelenwanderung: die Seele muß durch tausend und aber-tausend Verkörperungen hindurch in Millionen von Jahren den mühevollen Weg gehen aus der Gottesferne zu Gott zurück, um die Schuld wieder gutzumachen. Andere Religionen wollen die Wegwälzung des Schuldberges, den Zugang zu Gott und zur Vergebung erzwingen mit Opfern und Bußübungen. Die Religion des ernsthaften modernen Menschen sucht mit dem Schuldbelastung fertig zu werden durch die Eigenkraft des rechtschaffenen Wandels; Recht tun — das sei der Weg zur Sündenvergebung, der Aufstieg zu Gott. Seht, dies ist das Wesen aller Religion: vom Menschen aus wieder anbinden wollen an Gott, vom Menschen aus den Schuldbelastung durchbrechen wollen, selber krampfhaft ringen nach dem Wegtun der Schuld, nach dem Zustand, den die Schrift mit den Worten beschreibt: Wo Vergebung ist, da ist Leben und Seligkeit. Das ist die Riesenanstrengung aller menschlichen Religionen, die Riesenanstrengung auch deiner religiösen Seele, vom schlechten Gewissen, das Tod und Unseligkeit bedeutet, zum getrösteten Gewissen zu gelangen. Kommt dieser Weg der Religion, dieser menschliche Wiederanknüpfungsversuch zum Ziel?

Nein! Ein Gleichnis, das ich vor einiger Zeit hörte, soll dies veranschaulichen. Unten in einem Glase sind Ameisen, die nun die Freiheit suchen. Sie fangen an, emporzuklettern an den glatten Glaswänden. Aussichtsloses Tun. Riesengroß ist die Anstrengung. Aber immer gleiten und fallen die Tierchen wieder in die Tiefe. Und sie bleiben in der Tiefe und Gefangenschaft — wenn nicht ein Finger von oben sich ihnen entgegenstreckt, sie ergreift, sie mitnimmt, empor über die unersteigbaren Glaswände, hinaus in die Freiheit. Die unersteigbaren Glaswände, das sind die Religionen. Der barmherzige, rettende, in die Freiheit führende Finger — das ist das Evangelium. Die unersteigbaren Glaswände — das sind deine eigenen Bemühungen, die Sünde wieder gut zu machen, ein getröstetes Gewissen zu bekommen, in einem neuen Leben befreit und freudig zu wandeln; es kann dir nicht gelingen. Der rettende Finger aber, die rettende Hand, von oben her dir entgegenkommend, dich

„Zwei Stunden Zeit gebe ich Euch, Ihr Saujuden! Falls sich nach Ablauf dieser Zeit einer im Umkreis von fünf Kilometern zeigt, wird er sofort erschossen.“

Und um seinen Worten noch mehr Gewicht zu verleihen, hielt er sein Gewehr auf die Gruppe in Anschlag und zog den Hahn ab. Es fielen drei Schüsse und die Kugeln trafen in die Menge. Eine unbeschreibliche Panik brach aus. Das Gepäck hinter uns lassend, liefen wir in alle Windrichtungen. Wir sahen nur so viel, daß einige zusammenbrachen. Das Schluchzen der Sterbenden, das Geschrei und Geheul der Verletzten klang uns nach. Wir aber liefen und liefen, so lange es unsere Kräfte erlaubten. Dann fielen wir vor Ermüdung zusammen. Einige mit ihren Rucksäcken, aber die Mehrzahl hatte nichts als die Kleider am Leibe.

In kleinen Gruppen, von Todesangst gejagt, näherten wir uns der russischen Grenze. Wir mußten Umwege machen, da es unmöglich war, sich dort zu zeigen, wo Feldgendarmerie war. Fünf Tage hindurch zogen wir, gehetztem Waldtier gleich, bis wir endlich zum Fluß Bug kamen. Dort stellte uns die deutsche Grenz-

wache. Die Soldaten durchsuchten jeden einzelnen. Bei mir fanden sie noch eine Uhr.

„Was, Jude, du hast noch eine Uhr? — Her damit!“

Ich hatte 60 Zloty. Auch diese wurden mir abgenommen und fielen dem Soldaten als Beute zu. Aus dem Rucksack hat er mir ein Hemd gestohlen. Anderen wurde alles genommen, was sie noch hatten. Uhren, Ringe, Ketten tauschten ihre Eigentümer. Auch die polnischen Bauern halfen dabei tüchtig mit. Als sie uns „total“ ausgeraubt hatten, wurden wir zum Fluß gejagt. Bis zu den Hüften im eiskalten Wasser, mußten wir den Bug durchqueren. Elnen unglücklichen Genossen hat der Strom vor unsern Augen mitgerissen. Er ertrank. Endlich erreichten wir das andere Ufer, wo uns russische Soldaten empfingen. Sie nahmen mit uns Protokolle auf. In Sienawa liegen die umfangreichen Schriftstücke, die Zeugnis davon geben, daß deutsche Soldaten wehrlose Menschen wie Straßenräuber ausgeraubt haben. Die Russen empfingen uns freundlich, das war auch alles. Sie nahmen uns nichts weg, gaben uns aber auch nichts, nicht einmal zu essen. Nach 24stündigem Fasten gaben uns

erfassend, dich herausführend aus dem Gefängnis — das ist Gottes unaussprechliche Gabe, das ist Jesus Christus. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Und jetzt wissen wir auch, wie unrichtig es ist, wenn man das Evangelium, die Christusbotschaft, das Wort der Bibel eine Religion nennt, indem man Evangelium, Christus, Bibel gleichsam neben die Religionen der Weltgeschichte und des modernen Menschen stellt. Evangelium ist das Ende und die Überwindung der Religion, Christus ist das Ende des Gesetzes und des unersteigbaren ‚Glaswändegesetzweges‘, Christus ist die Hand vom Himmel her, die den schuldbeladenen Gottsucher aus der Tiefe heraufholt und ihm durch die Sündenvergebung Freiheit, Leben und Seligkeit schenkt.

Und darum, weil nicht von den Menschen her, nicht aus menschlicher Moral und Weisheit und Religion, sondern von oben, von Gott selber diese Gabe der Schuldwegnahme, der Vergebung, des neuen Lebens kommt, darum ist diese Gabe unaussprechlich.“

Es ist immer erfreulich, zu sehen, wenn heute besser als früher begriffen wird, daß man vom Christentum nicht sagen kann, es sei „auch eine Religion“, nicht einmal es sei „die beste Religion“. Religion und Christentum sind Gegensätze. Aber nicht nur, daß der Mensch aussichtslose Anstrengungen macht, wenn er Religion treibt, den religiösen Überlieferungen folgt und religiöse Autoritäten sein Leben bestimmen läßt; er befindet sich damit auch in einer Falle. Und das ist wichtig zu erkennen. Um vor den Menschen den Lichtglanz des Evangeliums zu verdecken, breitet *der Teufel* das Blend- und Irrlicht der Religionen aus und hat das von Anfang an getan. Babel oder Babylon, von Nimrod gegründet, bedeutete in der Sprache seiner Einwohner „das Tor zu Gott“. Das zeigt, wie von den Werkzeugen des Teufels — damals besonders Nimrod — den Menschen schon in jenen längstvergangenen Zeiten ein menschlicher „Weg zu Gott“ vorgegaukelt wurde, und eben das ist Religion, wie auch in der Einleitung des oben zitierten Artikels erwähnt ist.

Dabei soll man aber nicht meinen, daß der Mensch nichts tun müsse, um mit Gott in Einklang zu sein. „Nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen.“ Aber den Weg dazu zeigte Christus, nicht die Religionen. Dieser Weg ist: Treue und Gehorsam — nicht gegenüber einer Religion, sondern gegenüber dem Höchsten, Jehova Gott. Nicht schon dadurch, daß jemand bekennt, unmöglich durch sich selbst oder andere Menschen Heil finden zu können, und daß er Christus seinen Heiland nennt, wird er frei von Religion; denn „nicht alle, die Herr! Herr! sagen, werden in das Reich der Himmel eingehen, sondern die den Willen Jehovas, des Vaters Jesu Christi, tun“, und das ist Christentum.

die Juden in Sienawa Tee und Brot. Wir wurden auf freien Fuß gesetzt und bekamen Freikarten bis Lemberg. Dort wurden die Flüchtlinge gesammelt. Von 1000 Menschen sind nur 900 dort angelangt. 100 sind unterwegs zugrunde gegangen, 20 Tote kenne ich namentlich. Die übrigen sind gewiß als Opfer der Brutalität der braunen Terroristen gefallen.

Nach dem Lemberger Hunger kam Luck, dann ging es auf illegalem Wege nach Litauen. Die litauische Grenzschutz hatte uns zwei Tage zurückgehalten, dann kamen wir nach Wilna. Jetzt trachten wir von hier aus weiterzukommen. Irgendwohin ...“

Bis hierher dieser Bericht (im „Soz. Kampf“, der „Berliner Tagwacht“, dem „Freien Aargauer“ etc. veröffentlicht), der düstere Zustände enthüllt, als sie z. B. Tolstoi in seinem Werk „Auferstehung“ von der zaristischen Verbannungspraxis schilderte. Wie soll das enden? „Das Gericht [Gottes] wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat“ (Jakobus 2: 13).

Geldliebe – die Wurzel alles Übels

Habgier, Selbstsucht, Gier nach Gewinn und Liebe zum Gewinnbringer, dem Gelde, sind die charakteristischen Merkmale der Religion, während die Merkmale des Christentums selbstlose Liebe und Hingabe sind.

Viele Jahrhunderte lang hat man fälschlich Religion für Christentum gehalten, genau wie man Scheinweizen im Anfangsstadium seines Wachstums für Weizen halten kann. Doch jetzt, wo sich die letzte Frucht der Religion deutlich zeigt und der Unterschied zwischen Religion und Christentum klar zutage tritt, verlassen ehrliche Herzen des Teufels Nachahmung oder Zerrbild und wenden sich der Wahrheit, dem wahren Christentum zu.

Am Anfang seines verderbten Weges gelüstete den Teufel nach Dingen für seinen eigenen Besitz, nach „Geld“, indem er sagte: „Ich will mich über die Sterne Gottes erheben, ich will mich dem Höchsten gleichmachen.“ Er weiß jetzt, daß seiner nur Vernichtung wartet; darum ist sein Hauptzweck jetzt die Verlästerung des Namens Jehovas. Aber sein Kind, die Hierarchie, hat immer noch das ursprüngliche Gelüste nach Macht — „Geld“ — und ist bestrebt, das auf jede Art und Weise zu erlangen. Der „hochwürdige Vater“ Kenan Carry, früher katholischer Priester, beschreibt in der Aprilnummer 1937 der amerikanischen Zeitschrift „The Forum“ unter dem Pseudonym Peter Whiffen folgendes Geschehnis (von der Hierarchie nachher widerrufen):

„Ich erinnere mich besonders an ein Mönchskloster, das hauptsächlich diese Andachten abhielt. Als ich jünger war, war es mir als ein Ort der Heiligkeit, der Würde und des Friedens erschienen. Ich besuchte es eines Abends, als dort die wöchentlichen Reliquien-Andachten abgehalten wurden. Die Polizei bemühte sich, Tausende von Menschen außerhalb der Kirche in Ordnung zu halten, und drinnen war das reinste Tollhaus. Die riesige Orgel dröhnte wie wahnsinnig. Die Chorgänge waren gepfropft voll von sich drängenden Männern, Frauen und Kindern. Bananenschalen und Zeitungspapier lagen in den Bänken. Die Mönche des Heiligtums rannten an der Absperrung entlang auf und ab und drückten die Reliquien an die Körper der Tausende, die vorbeidrängten. Es fehlten nur Sägespäne in den Gängen, und der Zirkus wäre fertig gewesen. Nach dem Gottesdienst ging ich in die Sakristei und sah die Mönche die riesigen Geldkästen schleppen und auf ihren Knien herumkriechen, als das Geld ausgeschüttet wurde; und ich fragte mich, ob wohl irgendwelche Wunder das ersetzen könnten, was sie und ihr Kloster damit verloren hatten. Es erschien mir als ein lebendiges Bild dessen, was in der Kirche der ganzen Welt vorgeht.“

Wucherpreise

Statt Blumen das Grausame eines Begräbnisses etwas mildern zu lassen, machen Priester in den Vereinigten Staaten den Blumenhändlern in unfairer Weise Konkurrenz, indem sie versuchen, daß die Leidtragenden statt Blumen lateinische Sprüche für 5 Dollar pro Stück kaufen. Die „geistlichen Blüten“ sollen dann in den Sarg gelegt werden. Wenn bei einem Begräbnis, sagen wir, 20 Leidtragende je 5 Dollar für solche „Fegfeuer“-Meßsprüche aufwenden, so hat der „Vater“ ganz glatt 99 Dollar herausgeschunden; denn ein solcher Spruch kostet höchstens 5 Cent.

Aus der Reklame, die das „Daily Bulletin“ von Manila am 13. November 1936 für den Eucharistischen Kongreß in dieser Stadt machte, war zu ersehen, daß man für 25 Cent (amerikanische) ein 4 cm langes Stück Band mit einer

Aluminiummedaille kaufen konnte. Das Ganze ist kaum 2 Cent wert. Für 50 Cent war das Band 13 cm lang, also für die 9 cm mehr 25 Cent extra. Nette Preise! Für 2.50 Dollar bekam man eine einfache Medaille und einen reservierten Platz, für 10 Dollar eine versilberte Medaille und einen reservierten Platz. Das ist ein ungeheurer Aufschlag für das Versilbern. Für 50 Dollar bestand die Medaille aus reinem Silber (wahrscheinlicher Silberwert 39 Cent). Dieser Betrag gewährleistete zwei Plätze. Für 250 Dollar war die Medaille vergoldet, und der Käufer bekam ein Diplom, ein Gedenkbuch, eine erhöhte, nicht überdachte Loge mit vier Sitzplätzen und einen Parkplatz für das Auto. Für 500 Dollar war die Medaille aus „Offizialgold“ (was das für eine Sorte ist, mag sonstwer wissen), und die übrigen Vorrechte waren: ein Diplom, ein Gedenkbuch, eine erhöhte, überdachte Loge mit sechs Sitzplätzen, Bedienung, Telephon und Parkplatz.

Die Börse der Tränen Marias

„Vater“ G. Stach von der Mariannahill-Missions-Gesellschaft in Detroit erklärte:

„Die Börse der Tränen Marias muß bis zum 15. August gefüllt sein, damit sie unserer gesegneten Mutter an diesem wundervollen Tage, an dem sie die Engel triumphierend in den Himmel trugen, übergeben werden kann. ... Unsere gesegnete Frau und ihr göttlicher Sohn haben bei verschiedenen Erscheinungen prophezeit, daß der Kommunismus und die heutigen Übel sowie die Herrschaft der Hölle durch die Kraft und Wirksamkeit der Tränen Marias vernichtet werden.“

Unter der Überschrift: „Warum Maria weint“, erklärt Mr. Stach, daß Maria, obwohl sie nun für ungefähr 1900 Jahre (hierüber ist er sich nicht klar; als genaues Datum kennt er nur den 15. August, obwohl das erst etwa 300 Jahre nach Christi Tod festgesetzt wurde) mit ihrem Sohne im Himmel vereint ist, immer noch außerordentlich unglücklich ist. U. a. „weint sie, weil ihr Sohn einstmals getötet wurde“.

Der Leitgedanke bei all dem Weinen ist, jemand dahin zu bringen, daß er sich von seinem Gelde trennt und dadurch „die Hilfe Jesu durch die traurigen Tränen seiner Mutter“ sucht. Das Geld wird an Maria oder Jesus nicht direkt, sondern durch Mr. Stach gesandt. Aber Jesus hat trotzdem großes Interesse daran, sagt Mr. Stach, und er muß es wissen. Man bekunde einen Mangel an Glauben, indem man fragt, woher er das weiß. Er weiß es, das genügt.

Ein Monatskalender der Pfarrei Camden, N. J., U. S. A., enthält 20 Seiten; davon sind über 6½ Seiten mit Annoncen gefüllt, und 6½ Seiten sind den Kollekten für den Monat Oktober gewidmet, die also das hauptsächlichste geistliche Thema bilden. 812 Geldgeber brachten in dem einen Monat 2350.27 Dollar auf. Es wird gesagt, daß „eine großmütige Gabe, mindestens ein Dollar, am 1. und 3. Sonntag jedes Monats von jedem, der Verdienst hat, erwartet wird“. Ferner heißt es: „Für alle, die jeden Sonntag mindestens 10 Cent in die Aufopferungskollekte geben, oder 10 Cent bzw. mehr für den Schuldenfonds der Kirche bezahlen, wird jede Woche eine Messe gelesen.“ Das betrifft also auch die Arbeitslosen. Und dann — welche Schmach — folgt eine lange Liste mit Namen und Adressen derer, die diesen Verpflichtungen nicht nachkommen konnten, sondern in ihrer Armut nur wenige Cent beisteuerten. Wie trefflich schreibt die Bibel in Jesaja 56: 11, 12!

Co.

F R A G E K A S T E N

Frage: In meiner Bibel lese ich in 1. Kor. 5: 8: „Darum lasset uns Ostern halten.“ Wie es scheint, ist Ostern also doch schon von den Aposteln gewissermaßen als kirchlicher Feiertag angeordnet worden. Oder wie soll man diese Bibelstelle sonst verstehen?

Antwort: Diese Stelle spricht nicht vom kirchlichen oder zivilen Osterfest der heutigen Zeit. Während die Luther-Übersetzung, aus

der Sie zitieren, von Ostern spricht, lautet der gleiche Vers in der Elberfelder Bibel: „Laßt uns Festfeier halten“, und in der englischen Diaglott-Bibel heißt es einfach: „Laßt uns das Fest halten.“ Im Verse vorher spricht der Apostel von „unserem Passah, Christus“. Er bezieht sich also auf das Passahfest, nicht in der untern israelitischen Gesetzesbund vorgeschriebenen Form, sondern in seiner gegenbildlichen Bedeutung.

Das Passah der Juden, wo ein Lamm geschlachtet werden mußte, hatte als Vorbild nur so lange Bedeutung, bis „das Lamm Gottes,

welches die Sünden der Welt wegnimmt“, Christus Jesus, in den Tod ging; denn er war das Gegenbild, die Erfüllung. Er wurde am Tage des Passahs zu Tode gebracht (der nach jüdischer Tageseinteilung am vorhergehenden Abend um 6 Uhr begann), nachdem er noch mit seinen Jüngern das Passah nach der Weise des Vorbildes gehalten und bei dieser Gelegenheit die „Gedächtnisfeier“ (oftmals das „Abendmahl“ genannt) eingesetzt hatte.

Die Juden, die Christus nicht annahmen, feierten ihr Passah natürlich in alter Weise weiter. Sie nannten es auch „das Fest der

Impfen an der Tagesordnung

Die Impffreunde betrachten es als selbstverständlich, daß bei Kriegszeiten das ganze Volk durchgeimpft werden sollte. Bekanntlich ist der Impfwang beim Militär eingeführt, und zwar aus dem Grunde, weil die Schulmedizin heute auf dem Standpunkte steht, daß das Impfen einen Schutz gegen Ansteckung von Pocken sei. Es ist dies eine Behauptung, über die bis heute noch die entsprechenden Beweise fehlen. Im Gegenteil, es ist bei der letzten Pockenepidemie, welche zwar in der Schweiz ganz leicht aufgetreten ist, vorgekommen, daß auch viele Geimpfte erkrankten. Im ganzen sind in den vier Jahren 1921 bis 1924 in der Schweiz ca. 1700 Personen an Pocken erkrankt, davon sind nicht mehr als 10 Todesfälle vorgekommen. Es zeigte diese geringe Mortalität schon, daß diese Epidemie, die ungeheuer viel Aufsehen und bewußte Verängstigung des Volkes gebracht hatte, doch nicht so schlimm war. Man behauptet, wer geimpft ist, sei vor Pocken gefeit, aber eine große Anzahl von Geimpften bekommen die Pocken trotzdem. Herr Dr. Campell behauptete damals, es seien nur Ungeimpfte erkrankt, während dies den Tatsachen nicht entsprach.

In der Schweiz haben wir mit Ausnahme der welschen Kantone und Graubünden keinen Impfwang. Es ist auch ganz richtig so, und wir sind damit sehr gut gefahren und hoffen, daß die Impffreiheit weiter bestehen bleibt, auch in diesen Kriegszeiten.

In der Statistik wird vielfach das Material etwas merkwürdig verarbeitet. Wer geimpft ist, bekommt keine Pocken, und wenn er sie trotzdem bekommt, so sind es die „wilden Pocken“ und diese werden in der Pockenstatistik nicht angeführt. Bei einem, der nicht geimpft ist, zählen die Windpocken oder wilde Pocken auch als Pockenfall. Auf diese Weise wird die Statistik nicht ganz ehrlich. Windpocken und echte Pocken müßten streng voneinander geschieden werden. Da dies in vielen Fällen nicht möglich ist, besteht eine gewisse Willkür in der Taxierung der Pockenart.

Bei den Kindern kommen sehr häufig die Windpocken vor, welche zu Hause behandelt werden können. — Was aber sehr verbesserungsfähig wäre, das ist die Methode der Pockenbehandlung. Im Pockenspital wird eigentlich so gut wie nichts gemacht, „abwartend“ ...

Das Impfen

Die Pockenlymphe, welche zum Impfen verwendet wird, ist bekanntlich tierischen Ursprungs. Die Kuhpocken werden beim Rinde erzeugt, die reifen Blasen abgekratzt, in dem Inhalt der Blasen sind viele Eiterbazillen und etwas Serum. Nun wird das Ganze mit Glycerin vermischt und durch einen Bakterienfilter durchgetrieben. Dabei kann es leicht vorkommen, daß nicht nur Serum, sondern auch Strepto- oder Staphylo-Kokken durch den Filter gehen. Bei der Kontrolle der Lymphe ist es nicht leicht, festzustellen, welche Zusammensetzung diese hat, sie ist auch ganz verschieden, manchmal wirkt sie leicht, manchmal sehr schwer. Und wer ist das Opfer des Zufalls?

Wenn man eine Verletzung der Haut macht und den Impfstoff einreibt, ist die Folge, daß die nächsten Lymphdrüsen,

die Achseldrüsen, in wenigen Tagen aufschwellen. Diese Schwellung der Lymphdrüse geht öfters auch auf die Halsdrüse über und somit ins ganze Blut. Diese Schwellungen bleiben öfters mehrere Monate, sie können sogar bösartig werden, man spricht von Skrofulose, manchmal wird der ganze Körper durch diese Impfung stark hergenommen. Es gibt aufgeschwollene, entzündete Bronchialdrüsen, Augen- und Ohrenkrankheiten, Nierenleiden, Hautausschläge und andere Krankheiten. Daß die Reaktion oft erst ein halbes oder ganzes Jahr nach der Impfung erfolgt, ist gar nicht verwunderlich.

Nun ist das Schwierige und Problematische bei der Pockenimpfung, man kennt den Bazillus der Pocken nicht und doch wird geimpft. Ist das nicht etwas Unwissenschaftliches? Auch die Grippe, die Kinderlähmung, Scharlach und Masern sind Krankheiten, bei denen der Bazillus bis heute nicht entdeckt wurde. Es ist bekannt, daß alle Serums, die bei diesen Krankheiten angewandt werden, keinen überzeugenden Erfolg haben. Warum soll man bei den Pocken den Menschen eine Tierlymphe einimpfen, welche nachgewiesenermaßen öfters zu leichteren oder schwereren Krankheiten Anlaß gibt?, welche den Menschen oft Jahre oder Jahrzehnte in der Gesundheit schwer schädigen? Außerdem wird von Impfarzten zugestanden, daß der supponierte Impfschutz nur 1—6 Monate bis höchstens ein Jahr daure. Somit müßte man sich alle Jahre wieder impfen lassen. — Es ist auch höchst unlogisch und unwissenschaftlich, ein Serum gegen eine Krankheit herzustellen, deren Erreger wir noch gar nicht kennen.

Bekämpfung von Seuchen

1. Der körperlichen Gesundheitspflege soll gerade in den seuchengefährlichen Zeiten besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Vor allem gehört dazu *viel Genuß von frischer Luft!* Unsere Gesundheit hängt ab vom richtigen Genuß freier Luft, vom tüchtigen Atmen, Bergsteigen und Sport! Der Stubenhocker ist empfindlicher als der Freiluft- und Bewegungsmensch!

2. soll man möglichst *reizloses Essen* zu sich nehmen. Stark gesalzene Speisen sind sehr ungesund und vermindern die Widerstandsfähigkeit des Körpers, wie auch der Alkohol. Man meide stark gesalzene Speisen, wie Würste, Rauchfleisch, Käse, gesalzene Fische und Konserven. Vegetarische Diät vorziehen! Viel rohes Obst und Rohgemüse essen! Verstopfung bekämpfen!

3. die *persönliche Hautpflege und Reinlichkeit* ist die beste Verteidigung des Körpers gegen Infektionen. Man sollte mindestens jede Woche ein heißes Reinigungsbad nehmen, sich abseifen und bürsten. Jeden Morgen soll man den Körper abbürsten mit einer Badebürste, nachher kurz eine Ganzabwaschung mit kaltem Wasser machen. Diese Ganzabwaschung dient im Winter dazu, die Widerstandsfähigkeit gegen Erkältungen zu heben.

Dr. med. A. K.

(Mit freundl. Genehmigung der Schriftl. dem Heft 1/1940 der „Volksgesundheit“, Zürich, entnommen.)

süßen [oder ungesäuerten] Brote“. In Apgsch. 12: 1-5 z. B. wird davon gesprochen. In der Luther-Übersetzung findet man auch an dieser Stelle das Wort „Ostern“. Es geht aber dort aus dem Zusammenhang hervor, daß die christeneindlichen Juden dieses Fest hielten. Herodes, der Mörder des Jakobus, hätte gewiß jenes Fest nicht beobachtet, wenn es das „christliche Ostern“ gewesen wäre.

In Luk. 22: 1 heißt es bei Luther: „Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da Ostern heißt“, und in der Elberfelder Übersetzung: „Es nahte aber das Fest der ungesäuerten Brote, welches Passah genannt wird.“ Das klärt die Sachlage zur Genüge.

Das Wort Ostern sollte in keiner Bibel zu finden sein. Es steht nirgendwo im griechischen Urtext und kann auch nicht als Übersetzung gelten, da es die ganz irrige Begriffs-

verbindung mit dem heutigen „Osterfest“ schafft.

Wo kommt das Wort „Ostern“ her? Im Brockhaus-Lexikon steht darüber: „Ostara, Eostra, angelsächsische, nur bei Beda erwähnte und deshalb umstrittene Frühjahrgöttin, nach deren Namen der April Eosturmonath und das jüdische Passahfest Ostern hieß.“

Die Angelsachsen und Germanen überhaupt haben ihre Göttin Ostara von noch älteren Völkern übernommen. Man findet noch heute an assyrischen Monumenten den Namen „Ishtar“, das bedeutet „Astarte“, einer der Titel der heidnischen „Königin des Himmels“. Englisch heißt Ostern „Easter“, der Gleichklang mit „Ishtar“ ist dabei auffallend. Ostern ist also der Name einer heidnischen Göttin. Dieses von Menschen eingesetzte angebliche „Fest

der Auferstehung Christi“ trägt also eine durchaus heidnische Bezeichnung.

Und die Osterfeier, die man zu Ostern zu verstecken pflegt und von Kindern suchen läßt oder sich gegenseitig schenkt — welche Verbindung haben denn sie mit der Auferstehung Christi? Natürlich keine. Auch hier liegt der heutigen Sitte ein alter heidnischer Brauch zugrunde. Zu den Sinnbildern der Astarte gehörte nämlich das Ei. Im Mythos heißt es: „Ein Ei von wundersamer Größe fiel vom Himmel in den Fluß Euphrat. Fische wälzten es zum Ufer, Tauben ließen sich auf ihm nieder und brüteten es aus, und aus ihm hervor kam die Göttin Astarte.“

Man soll Mythologie und Bibel, „kirchliches“ Formenwesen und göttliche Gebote lieber nicht durcheinandermischen.

Aus Indien

Prohibition in Bombay

In Bombay wurde die Prohibition eingeführt, und zwar darf jeder Engländer oder sonstige weiße Mann monatlich höchstens sieben Flaschen Whisky, 21 Flaschen Wein oder 63 Flaschen Bier verbrauchen. Dann wäre dort keine Prohibition, meinen Sie? Ja doch; aber die gilt nur für die Inder.

Freilassung von 40 000 Menschen aus der Schuldknechtschaft

40 000 Indern, die von privaten Geldverleihern Heiratsdarlehen aufgenommen hatten und trotz dauernden Abzahlungen niemals schuldenfrei geworden wären, mußten im Januar 1939 auf behördliche Weisung die Schulden gestrichen werden: Solch periodischer Schuldenerlaß, etwa nach dem Vorbild des mosaischen Gesetzes mit seiner Jubeljahreinrichtung, würde in der ganzen Welt segensreich wirken und die Wirtschaft gesünder machen.

Vier Unzen Arsenik verschluckt

Vier Unzen (113 gr) Arsenik sollten eigentlich genügen, um 900 Leute umzubringen. Um so mehr Aufsehen erregte es, als in der indischen Stadt Ahmedabad ein junger Mann diese Giftmenge ganz allein hinunterschluckte und trotzdem nicht starb. Eine Analyse ergab, daß er wirklich zu 99,749% reines Arsenik gegessen hatte. Das ist zweifellos ein Fall, wo Dämonen ein Wunder wirkten. Der junge Mann

hatte das Gift ausdrücklich zur Ehre Zoroasters verschluckt, was zeigt, daß auch der von Nietzsche verherrlichte Zarathustra (Zoroaster) zu den Dämonen zählt.

Geister sollten Rede und Antwort stehen

Einer der Einwohner von Dehra Dun in Indien kehrte nach einjähriger Abwesenheit in seinen Heimatort zurück. Er kam gegen Mitternacht an und brachte Siwa, seinem Götzen, ein Dankesopfer dar für die glückliche Heimkehr. Um die Sache religiös einwandfrei zu machen, entfachte er dabei ein kleines Feuer. Das sahen zwei Mitbürger, die ihn für einen Geist hielten und auf ihn einschlugen. Zwar wehrte sich der Heimgekehrte, blieb jedoch dabei völlig stumm, dessen eingedenk, daß Siwa ein Götze des Schweigens ist, und dieses Schweigen war für die Angreifer ein sicherer Beweis, daß es sich um einen Geist handle. Sie riefen nun den ganzen Ort zusammen und brachten den Mann um, in dem sie erst am nächsten Morgen ihren Mitbürger erkannten. Man zog sie nicht zur Verantwortung; denn der „Geist“ hätte eben Rede und Antwort stehen sollen.

Die Feindschaft zwischen Moslems und Hindus

80 000 000 Moslems stehen in Indien weit über 300 000 000 Hindus gegenüber. Früher

waren die Mohammedaner in Indien die Herrschicht und behandelten die nichtmohammedanische Mehrheit wie ein Kolonialvolk. Das Blatt hat sich gewendet. Die neue indische Bundesversammlung droht in solchem Maße unter Hindu-Einfluß zu stehen, daß den Moslems ganz Angst wird und sie schon von der Schaffung eines getrennten Mohammedanerstaates reden. Britannien hätte gegen eine solche Teilung wohl nicht viel einzuwenden. Die alte Regel „Teile und herrsche“ gilt ja immer noch, und den besten Helfer für eine solche Politik findet man in religiösen Gegensätzen. Deutschland sucht in Indien inzwischen durch Rundfunksendungen Unruhe zu erregen. Den Moslems wird in diesen Sendungen prophezeit, es werde bald ein Moslem-Hitler kommen.

Menschenopfer in Indien

„The Times of India“ bringen einen ausführlichen Bericht darüber, wie ein Hindu den zweijährigen Sohn seines Nachbarn tötete, um ihn der Göttin des Reichtums als Opfer darzubringen. Drei Tage später wußte die Zeitung von einem Mann zu berichten, der aus religiösen Gründen seinen Sohn enthauptete, um sich selbst das Heil zu erwirken. Daß von allen Religionen das menschliche Leiden als etwas Verdienstvolles verherrlicht wird, ist ein sicheres Zeichen für den teuflischen Ursprung der Religion.

Sie brauchen DEN WACHTTUM



Durch diese Halbmonatsschrift können Sie von hoher Warte aus den Lauf des Zeitgeschehens verfolgen und im Lichte der göttlichen Prophetie recht verstehen.

Sie gewinnen dadurch eine Erkenntnis, die stark macht im jetzigen Kampf zwischen der Gottesherrschaft und der Welt Herrschaft des Bösen.

Diese Erkenntnis hilft Ihnen, zu Ihrem eigenen Wohle in diesem Konflikt die rechte Stellungnahme zu finden und beizubehalten.

Letztthin wurde im WACHTTUM ausführlich und leichtverständlich behandelt:

- 1. Jan.: **DIE THEOKRATIE**
(Wie ist die Gottesherrschaft organisiert und wirksam?)
- 15. Jan.: **LAZARUS GETRÖSTET**
(Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus in ganz neuer Beleuchtung, erst in unserer Zeit richtig erfüllt.)
- 1. Febr.: **FROHLOCKET ÜBER SEINE RETTUNG!**
(Rettung in den heutigen Gefahren; von Gott, nicht von Menschen. Die Erfahrungen Davids als Vorbild.)

Die Abonnementsbeiträge betragen

	1 Jahr	6 Monate
Schweiz	SFr. 6.—	SFr. 3.—
Frankreich	FFr. 40.—	FFr. 20.—
Luxemburg	LFr. 30.—	LFr. 15.—
Jugoslawien	Din. 50.—	Din. 25.—

Lassen Sie sich von unsern Mitarbeitern eine Probenummer geben oder direkt vom Verlag eine senden.

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch
und Spanisch.

7707 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.
Belgien: WATCH TOWER, 244, rue de l'Intendant, Bruxelles.
Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37, Luxemburg.
Holland: WATCH TOWER, Camplaan 23, Heemstede bij Haarlem.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.
Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 96976, Bruxelles.
Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.
Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST



DER FLÜCHTLINGSSTROM

(Zu Artikel auf Seite 7)

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 421

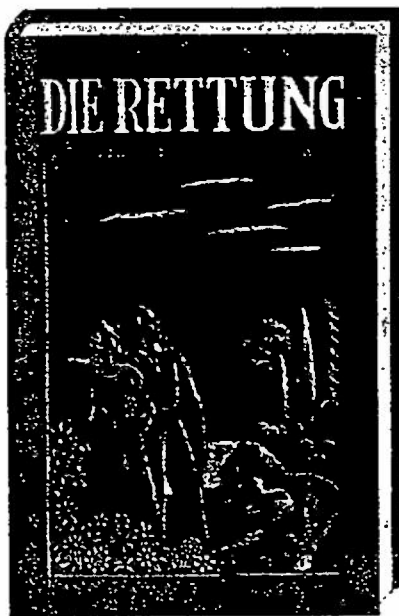
BERN
1. April 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Der Erde Blütezeit (Gedicht)	3
„... und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen ...“ (von J. F. Rutherford)	3
Schuldig oder nicht?	5
Worte der Einsicht	5
Flüchtlinge	7
„Umsiedler“ und Flüchtlinge	7
Im Kriegslazarett (Schluß)	10
Auf Konto der Religion	11
Kopfjäger und Kunstbauten	12
Aus dem Reich der Serben, Kroaten und Slowenen	14
Jugoslawische Sprichwörter	15
Erklärung der Vereinigung „Jehovas Zeugen“	15
Von diesem und jenem	16

DIE RETTUNG

Richter Rutherfords neuestes Buch. Zeigt die Rettung gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht, die sich in der nahen Weltkatastrophe von Harmagedon für sie betätigen wird. 384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen.



Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFfr. 15.—; LFr. 7.—; Din. 15.— erhältlich.

FLÜCHTLINGE

Richter Rutherfords neueste, ungemein zeitgemäße Broschüre.

Die Vorbemerkung zu dieser Broschüre sagt:

Ist Religion der Rettungsport, wo Millionen Flüchtlinge, deren Scharen sich täglich mehren, Ruhe, Schutz und Rettung finden können? — Denkt an die Polen, die Tschechen, die Österreicher, die Basken oder die Juden, und gebt euch selbst darauf eine ehrliche Antwort! Das maßgebende prophetische Buch sagt voraus, daß eine „große Menge“ FLÜCHTLINGE jetzt unterwegs ist, und sie werden endloses Leben auf Erden erlangen, ein Leben in Frieden, frei von Bedrückern. Wer sind diese Flüchtlinge? Willst du dich ihren Reihen anschließen und die ersehnte Zuflucht finden? Du mußt dich jetzt entscheiden!

Als Wegleitung bietet dir der Inhalt dieser Broschüre aus maßgebender Quelle lebenswichtigen Aufschluß.

Das 64 Seiten starke Heft ist erhältlich für SFr. —.25; FFfr. 1.—; LFr. 1.—; Din. 2.—. Wenn Sie diese belebende Botschaft kennengelernt haben, werden Sie wünschen, an der Verbreitung unter ihren Bekannten teilzuhaben. Für diesen Zweck erhalten Sie 12 Stück für SFr. 1.50; FFfr. 7.50; LFr. 7.50; Din. 20.—.

DER WACHTTUM

Eine Halbmonatsschrift, deren regelmäßiges Studium von größter Wichtigkeit ist für alle, die das Zeitgeschehen im Lichte biblischer Prophetie verstehen, Gottes Werk erkennen und an ihm teilnehmen möchten.



Die Abonnementsbeiträge für ein Jahr betragen SFr. 6.—; FFfr. 40.—; LFr. 30.—; Din. 50.— (Halbjahresabonnements die Hälfte des Vorstehenden).

WATCH TOWER SOCIETY
(Adressen für die einzelnen Länder siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 421

1. April 1940

Der Erde Blütezeit

*Einmal wird die Erde blühen,
Tausend Freuden sie durchziehen,
Einmal wird die Trauer enden,
Einmal wird Jehova Segen spenden.*

*Einmal hören auf die Klagen;
Sonnenschein nach schweren Tagen
Läßt verstummen Zweifels Fragen,
Macht die Herzen dankbar höher schlagen.*

*Einmal werden Rosen stehen,
Wo jetzt Todes Winde wehen;
Einmal bricht des Bösen Wüten,
Jubel tönt aus tausend Himmelsblüten.*

M. C. H.

„... und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen...“

(Jesaja 65: 23).

(von J. F. Rutherford)

Das Nachstehende ist Richter Rutherfords neuestem Werk DIE RETTUNG entnommen, wo der Gegenstand ausführlicher dargelegt ist.

Wenn Jehova einmal sein Vorhaben, eine gewisse Sache zu tun, zum Ausdruck gebracht hat, so wird er dieses Vorhaben bestimmt ausführen. „Ich habe geredet und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen“ (Jes. 46: 11). „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe“ (Jes. 55: 11). Jehovas Vorsatz in der Erschaffung der Erde wird in folgenden Worten dargelegt: „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen darauf erschaffen; ich habe mit meinen Händen die Himmel ausgespannt und gebiete all ihrem Heer.“ „Denn also spricht Jehova, der Schöpfer des Himmels, der Gott, der die Erde gebildet und bereitet hat — er hat sie nicht erschaffen, daß sie leer sein soll, sondern er hat sie gebildet, daß man darauf wohne —: Ich bin der Herr und keiner sonst!“ (Jesaja 45: 12, 18 [Schlachter]). Gott hat die Erde erschaffen (1. Mose 1: 1). Der vorhin angeführte Text beweist, daß er sie gemacht hat, damit sie immerdar von Menschen bewohnt werde. Diese Folgerung wird von folgendem Befehl, den Jehova Adam und Eva gab, des weiteren gestützt: „Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch untertan; und herrschet über die Fische des Meeres und über das Gevögel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!“ (1. Mose 1: 28). Das Gebot Jehovas: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde“, nennen wir hier „den göttlichen Auftrag“.

Adam schloß sich dem Teufel in der Rebellion an und wurde aus diesem Grunde ein Sünder. Adam und Eva konnten den göttlichen Auftrag nicht ausführen und taten es auch nicht. Gottes Vorsatz kann jedoch wegen der Missetat des Menschen nicht fehlschlagen. Adam war gerecht, als ihm der göttliche Auftrag erteilt wurde, doch wurde er zufolge seiner Sünde ungerecht, und kein ungerechter Mensch konnte den göttlichen Auftrag vollziehen. Alle Nachkommen Adams wurden als Sünder geboren, und aus diesem Grunde können keine davon den göttlichen Auftrag ausführen, es sei denn, sie werden zuerst gerechtmacht (Römer 5: 12; Psalm 51: 5). Ungerechtigkeit und Übeltäter füllen heute die Erde. Die Königreichsklasse kann jenen göttlichen Auftrag, die Erde zu bevölkern, nicht ausführen, weil diese Königreichsschar sich ausschließlich aus Geistgeschöpfen zusammensetzt. Auch dadurch, daß die Millionen, die schon gelebt haben, gestorben sind und aus dem Tode auferweckt und zu ‚menschlicher Vollkommenheit wiederhergestellt‘ würden, könnte der göttliche Auftrag nicht vollzogen werden, weil der Auftrag unter dem direkten Befehl des Herrn von gerechten Menschen ausgeführt werden muß. So wie der Befehl Gottes gegeben war, so muß er ausgeführt werden. Auf welche Weise aber und von wem?

Der „großen Volksmenge“ wird das Vorrecht zuteil, den göttlichen Auftrag, sich zu mehren und die Erde zu füllen, auszuführen. Die große Volksmenge wird gebildet aus den „andern Schafen“ des Herrn, die er in seine Hürde bringt und denen er ewiges Leben auf Erden gewährt. Die Glieder der großen Volksmenge sind die Menschen guten Willens; die jetzt zum Herrn versammelt werden. Diese werden zufolge ihres Glaubens und Gehorsams vom Herrn gerechtmacht, werden ewiges Leben auf Erden empfangen und unter dem unmittelbaren Befehl und der Gewalt der theokratischen Regierung stehen.

Eine neue Erde

Seit der Empörung in Eden ist die Erde unter dem Fluch gewesen (1. Mose 3: 17). In Bosheit hat Satan über die Erde geherrscht, und ungerechte Menschen sind in dieser Herrschaft seine tätigen Werkzeuge gewesen. Aber dies wird nicht mehr so sein, weil Gott sein Wort gegeben hat, daß die Bösen ausgerottet werden und darauf eine „neue Erde“ folgen soll. Gott hat sein ausdrückliches Verheißungswort gegeben, daß er neue Himmel und eine neue Erde schaffen werde (2. Petrus 3: 13).

Die „Himmel“ bedeuten die für Menschaugen unsichtbar herrschende Macht. Satan ist lange der unsichtbare Herrscher dieser Welt gewesen (2. Korinther 4: 4). Die neuen Himmel bestehen aus dem Christus, Haupt und Leib, dem die heiligen Engel des Himmels dienen. Die böse Erde ist durch ungerechte Menschen regiert worden. Die „neue Erde“ wird aus gerechten Menschen bestehen, die ihre Lauterkeit gegen Gott in vergangenen Zeiten bewiesen haben, als vollkommene Menschen auferweckt und zu Fürsten auf der Erde eingesetzt werden, die in Gerechtigkeit herrschen (Psalm 45: 16; Jesaja 32: 1). Die große Volksmenge wird mit diesen Fürsten verbunden sein. Ein jedes Geschöpf, das ewiges Leben auf der Erde erlangt, muß gerecht werden, und die Gerechten werden nie sterben (Matthäus 25: 46).

So wie die Sintflut, die ein Vorbild war, die Erde von den Bösen säuberte und nur acht Personen am Leben ließ, so wird auch die Schlacht des großen Tages Gottes des Allmächtigen die Erde von den Bösen säubern, und nur verhältnismäßig wenige werden sie überleben (Jeremia 25: 33). Zweifellos werden es insgesamt nur einige Millionen sein, eine kleine Zahl, verglichen mit den Menschenmassen, die jetzt auf der Erde leben. Es ist jedoch nicht nötig, über die große, weltweite Zerstörung Harmagedons entsetzt zu sein. Der Tag des Zornes Jehovas wird bestimmt mit dem siegreichen Krieg Christi gegen Satan abschließen, und dann werden sich auf Erden weit mehr Menschen befinden, als zu Noahs Zeiten die Sintflut überlebten. Die Tatsache, daß eine große Menge Menschen ihre Lauterkeit gegen Gott bewahren und durch Harmagedon hindurchgeführt werden, widerlegt Satans ruchlose Behauptung endgültig, macht sie null und nichtig und wird eine Rechtfertigung des Namens und Wortes Jehovas sein.

Die Kleinen sterben nicht mehr

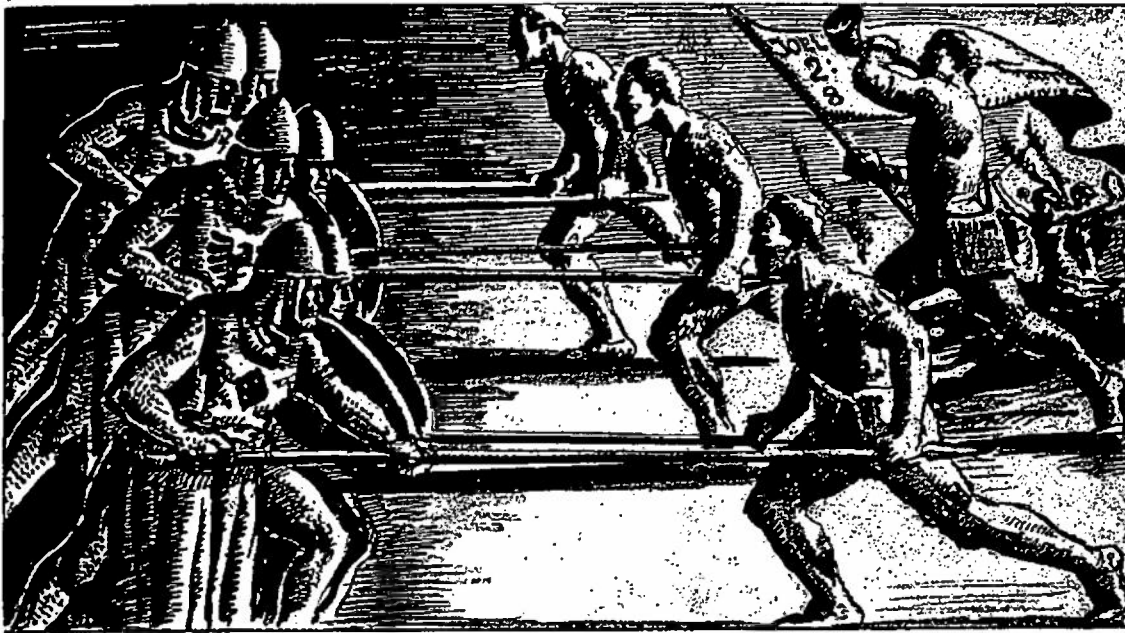
Die Erneuerung des Menschengeschlechts wird eine Zeit der Wonne und Freude sein, eine Zeit vollständigen Friedens und großer Fröhlichkeit. Es wird für die Eltern ein wahres Glück sein, ihre Kinder aufzuziehen und sie unter gerechten Verhältnissen Gerechtigkeit zu lehren. Eltern liegt es am Herzen, daß ihre Kinder am Leben bleiben. Die Kindlein, die den Gliedern der großen Volksmenge geboren werden, werden nicht als Säuglinge sterben. Wäre dies der Fall, so hätte ihre Geburt keinen Zweck, weil für Gott die Zeit da sein wird, die Erde mit gerechten lebenden Geschöpfen zu füllen. Weil der Vater des Menschengeschlechts (Adam) sündigte, sind alle Kinder in Sünde geboren worden, und durch Vererbung ist Unvollkommenheit und Verdammnis auf sie gekommen; darum sind viele wegen der Gesetzlosigkeit Adams gestorben (Römer 5: 12). Jesus hat das Menschengeschlecht erkaufte, und da die Glieder der großen Volksmenge den vollen Nutzen des Loskaufopfers empfangen und vom Herrn beauftragt sein werden, die Erde zu füllen, werden ihre Kinder nicht den Tod ererben, der infolge der Sünde Adams auf das Menschengeschlecht gekommen ist. Die Kinder der großen Volksmenge werden in Gerechtigkeit empfangen und geboren, um zu leben, sofern sie dem Herrn gehorchen. Solche, die später noch sterben, wie geschrieben steht: „Ein jeder wird für seine Missetat sterben“, und nicht wegen der Erbsünde (Jeremia 31: 29, 30; Hesekiel 18: 17). Daraus folgt, daß die Kleinen, die, bevor sie erwachsen sind, noch nicht die volle Verantwortung tragen, nicht als Unmündige sterben werden, sondern daß der Herr jedem einzelnen eine volle und gerechte und mit dem Verstand zu erfassende Gelegenheit geben wird,

seine oder ihre Hingabe an Gott und die Gerechtigkeit zu beweisen.

„Jerusalem“ ist der Name, der sich auf Jehovas Universalorganisation bezieht, während „Zion“ der Name der Hauptorganisation ist, die den Willen Gottes mit Bezug auf alle Geschöpfe ausrichtet. „Jerusalem“ schließt daher die „andern Schafe“ des Herrn ein zur Zeit, da sie alle in die Hürde des Herrn eingesammelt sind (Johannes 10: 16). Schon sind die „neuen Himmel“ in Wirksamkeit. Man beachte jetzt die prophetischen Worte Jehovas: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel (neue Himmel [Allioli]) und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen. Sondern freuet euch und frohlocket für und für über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich wandle Jerusalem in Frohlocken um und sein Volk in Freude. Und ich werde über Jerusalem frohlocken und über mein Volk mich freuen; und die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreis wird nicht mehr darin gehört werden. Und dort wird kein Säugling von einigen Tagen und kein Greis mehr sein, der seine Tage nicht erfüllte; denn der Jüngling wird (mag [Rotherham, engl.] als Hundertjähriger sterben, und der Sünder als Hundertjähriger verflucht werden“ (Jesaja 65: 17–20). Dies zeigt, daß die große Volksmenge sich zu mehren beginnt, und ihre Kindlein sind für sie eine Freude. Die Eltern werden wissen, wie sie ihre Kinder ernähren, wie sie für sie sorgen und sie auf dem Wege der Gerechtigkeit unterweisen müssen, damit sie ohne Krankheit, Leiden oder Tod bis zum Alter der Reife emporwachsen können. Darum steht geschrieben:

„Und dort wird kein Säugling von einigen Tagen und kein Greis mehr sein, der seine Tage nicht erfüllte“, was klar darauf hinweist, daß die Kleinen aufwachsen und das Alter der Reife und der vollen persönlichen Verantwortung erreichen werden. Was aber bedeuten die Worte des Textes: „Denn der Jüngling mag als Hundertjähriger sterben und der Sünder als Hundertjähriger verflucht werden“? Die Zahl zehn ist ein Sinnbild der Vollständigkeit von Dingen, die die Erde betreffen. Die Multiplikation von zehn mal zehn, oder die Zahl hundert, dürfte daher auf die gründliche, vollständige Gelegenheit hinweisen, die ein jedes Kind der großen Volksmenge haben wird, damit es seine Lauterkeit gegen den Herrn beweisen kann. Die ‚hundert Jahre‘ würden somit nicht bedeuten, daß eine jede Person buchstäblich eine Probezeit von 100 Jahren erhalten müßte, sondern es bedeutet, daß ein jeder eine gründliche und vollständige Gelegenheit erhalten muß, seine Lauterkeit gegen den Herrn zu beweisen. Wer seine Lauterkeit dartut und daher gerecht gemacht wird, wird ewig leben, und wer verfehlt, seine Geradheit zu beweisen und zum willentlichen Sünder wird, stirbt als Verfluchter. Ob dazu nun hundert oder fünfhundert Jahre nötig sind, ändert an der Sache nichts. Verglichen mit jenen, die niemals sterben, wäre ein solcher noch innerhalb dieser Zeitdauer „ein Jüngling“. Wenn somit ein „Jüngling“ eine volle Gelegenheit gehabt hätte und zum willentlichen Übertreter des göttlichen Gesetzes geworden wäre, so würde er wegen seiner eigenen Gesetzlosigkeit umkommen, also „verflucht“ sein. Niemand sollte den Tod des willentlichen Sünders beweinen, nicht einmal seine Eltern, denn wer dies tut, bezeugt damit, daß er in seinem Herzen nicht völlig in Übereinstimmung ist mit Gott, seinen Vorsätzen und seinem Königreiche. Gott hat befohlen, daß die ihm völlig Ergebenen nicht weinen sollen über den Tod der willentlichen Bösen oder Gesetzlosen. (Siehe Hesekiel 24: 16, 17.) Daher wird in Gottes Organisation, in Jerusalem, „die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreis nicht mehr gehört werden“.

Die Kinder, die der großen Volksmenge geboren werden, sind der Same der Gesegneten des Herrn, und auch diese gehorsamen Kinder sollen gesegnet werden. „Sie werden nicht umsonst arbeiten, noch Kinder zeugen zum plötzlichen Sterben (zum Schrecken [Rotherham]); denn sie sind ein gesegneter Same des Herrn und ihre Sprößlinge mit ihnen“ (Jesaja 65: 23 [Schlachter]). Wenn das Königreich in voller Wirksamkeit ist, wird es allen Gehorsamen Segnungen bringen, und nichts darin darf die Ergebenen des Herrn verletzen oder ihnen Kummer machen (Jesaja 65: 25).



Der Wahrheit
eine Gasse!

„... sie stürzen zwischen den Waffen hindurch und verwunden sich nicht ... Und Jehova läßt vor seinem Heere her seine Stimme erschallen“ (Joel 2: 8, 11).

„Und sie werden gegen dich streiten, aber dich nicht überwältigen; denn ich bin mit dir, spricht Jehova“ (Jer. 1: 19).

Schuldig oder nicht?

(Über das Leben verfolgter Christen)

In einer — übrigens freundlichen — Besprechung des Buches KREUZZUG GEGEN DAS CHRISTENTUM schrieb die Berner „Nation“ seinerzeit, die Öffentlichkeit würde gern mehr wissen über das „Leben und Wirken der Bibelforscher im Dritten Reich“; denn „zu verheimlichen wird es da kaum etwas geben — der Unbeteiligte könnte sich aber dann ein um so klareres Urteil über die Angemessenheit der erduldeten ‚Sühne‘ an die begangene Schuld selber bilden“.

Das schien doch einige Zweifel darüber auszudrücken, wieviel Schuld man den Verfolgern und wieviel man den Verfolgten geben solle.

Nun, im Konfliktsfalle den Menschen weniger zu gehorchen als Gott, mag als Schuld bei den Menschen gelten, aber nicht bei Gott.

Als die „Nation“ jene Worte schrieb, war noch „Frieden“. Schon damals war jedoch in Deutschland jener Geist oben auf, der sich unter Mißachtung geheiligten Rechtes alles unterwerfen will. Wenn es eine Schuld wäre für Menschen in einem Lande, gegen diesen Geist Front zu machen, wäre es dann nicht ebenso schuldhaft für die Menschen anderer Nationen, sich zur Abwehr dieses Ungeistes bereit zu halten?

Und wurde es in der Welt nicht stets beklagt, wenn sich ein Volk allzu willig mißbrauchen und in eine Politik einspannen ließ, die zu einer Gefährdung umliegender Völker, ja der ganzen Welt werden mußte? Man hat gemeint, nach dieser Richtung bei den Deutschen einen Charakterfehler feststellen zu müssen. Warum will man denjenigen, die offensichtlich keinen solchen Charaktermangel zeigen, sondern die im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott die christliche Freiheit im eigenen Lande durch die rechten Methoden und im rechten Geiste verteidigen, aus dieser Einstellung eine Schuld andichten?

Um zwischen Schuld und Sühne abwägen zu können, soll also die Schuld der Zeugen Jehovas in Deutschland bekanntgegeben werden? Keine solche „Schuld“ bestand vor 1933. Noch 1932 galten jene Christen laut Bescheinigungen höchster deutscher Behörden als völlig ehrbar und unanstößig. Warum dann plötzlich nicht mehr? Sogar noch im August 1935 bezeichnete sie ein Nazigericht in Ulm als „harmlose, anständige Menschen“ (siehe KREUZZUG S. 97), verurteilte sie aber dennoch. In freiheitlichen, demokratischen Ländern besteht für sie noch heute keine „Schuld“. Sie leben dort außerhalb, nicht innerhalb der Gefängnisse und tun ihren Mitmenschen Gutes. „Schuldig“ werden sie erst in dem Augenblick, wo irgendwo die Freiheit zusammenbricht.

Wer das Recht auf der Seite der Geistesknecmung findet, gut, der mag auch eine Schuld auf der Seite der dann Verfolgten suchen.

Andere aber werden daran denken, daß einst dem edelsten der Menschen sogar von einem heidnischen Magistraten bezeugt wurde: „Ich finde keine Schuld an ihm!“ — und dennoch wurde er zum Tode verurteilt.

Es ist gut bekannt, daß bei jenem, der in der „Nation“ die Bemerkung über Schuld und Sühne machte, das menschliche Mitgefühl für die Verfolgten stärker ist als alle andern Erwägungen. Wie er, sind viele ehrlich daran interessiert, mehr darüber zu wissen, wie Jehovas Zeugen in Deutschland unter einem solchen Druck überhaupt noch leben können.

Wer sich hiervon eine Vorstellung machen will, denke ja nicht an passionierte Verschwörerexistenzen, denen das heimliche Umherschleichen im Blute liegt und Vergnügen macht. Er denke nicht an solche, die darauf ausgehen, im verborgenen Schaden zu stiften, zu sabotieren, zu unter-

WORTE DER EINSICHT

„Jedes Wort ist wahr“

Bei einem Informationsmarsch von Zeugen Jehovas in einer Stadt der Vereinigten Staaten bemerkte ein im Auto vorbeifahrender Geistlicher ein Schild mit der Aufschrift „Religion ist eine Schlinge und ein Racket“. An der ersten Stelle, wo der Verkehr es erlaubte, hielt er an und wartete das Herankommen der Marschkolonnen ab. Er fragte einen aus ihrer

Reihe, worum es sich eigentlich handle, und erhielt als Antwort eine Broschüre SCHAU DEN TATSACHEN INS AUGE. Damit fuhr der Geistliche nach Hause, in eine Nachbarstadt, las das Heft durch und nahm seine nächste Sonntagspredigt aus dieser Broschüre. Bei dieser Predigt hielt er dann die Broschüre in die Höhe, erzählte seiner Gemeinde von jenem Informationsmarsch und sagte: „In dieser Broschüre ist jedes Wort wahr; aber Ihr Leute, habt Euch von der Bibel ja so weit entfernt, daß es sich gar nicht lohnt, zu Euch hierüber zu reden.“

E. H. Carpenter

„Zuviel Religion, zuwenig Christentum“

In einem Vortrag in Toledo (USA.) sagte Dr. Ralph A. Long, der Vorsitzende des „Lutherischen Nationalrates“ in den Vereinigten Staaten: „Mehr Religion braucht die Welt nicht; schon jetzt ist zuviel davon vorhanden; aber die Welt braucht mehr Christentum.“ „Wenn die Christen genügend aufrichtig wären, könnten sie der Welt ein ganz anderes Aussehen geben, genau so wie es die Apostel nach dem Tode Christi taten“, meint er, und auch das ist richtig. Er mißbilligte ferner, daß Roosevelt seine Sendlinge nach Rom schickt. Zweifellos hat er von Jehovas Zeugen

wählen. Solche Naturen sind Jehovas Zeugen in der Schweiz nicht, in allen andern Ländern der Welt nicht und auch in Deutschland nicht. Ihr Gewissen vor Gott läßt sie in so manchen Dingen nicht die gleichen Bahnen gehen wie andere Menschen; aber was sie tun, das hat keine Hintergründe, keine versteckten Ziele, es ist offen und ehrlich. Was sie denken und sagen, ist ohne jesuitischen Gedankenvorbehalt. Im täglichen Leben sind sie ihrer Umwelt als anständige Menschen, vertrauenswürdige Freunde und zuverlässige Arbeiter bekannt. Leute, die wegen krimineller Delikte vor Gericht kommen, gibt es in ihren Reihen keine.

Warum sie dann in Deutschland nicht in Ruhe leben dürfen wie andere anständige Bürger? Weil sie sich der staatlich befohlenen Mißachtung göttlicher Anordnungen und göttlicher Wahrheiten nicht fügen können!

Sie werden auch weiterhin keinem Menschen und keiner Sache eine Ehre darbringen, die nur Gott gebührt. Auch weiterhin werden sie ihre Hoffnung nur auf Gottes Königreich setzen und sich nicht in die „Heils“-Programme dieser Welt verstricken lassen.

In Deutschland will der Staat sie zwingen, diese höchste Achtung vor Gott und zugleich auch ihre Hoffnung auf Gottes Königreich wegzuworfen. Wer könnte ein höheres Interesse an solcher Treulosigkeit gegen Gott haben, als der Teufel selbst?

Nicht an verschlagene Umstürzler, sondern an die frühzeitlichen,

in die Katakomben gehetzten Christen

muß man denken, um über das Leben der Zeugen Jehovas in jenem Lande in etwa einen Begriff zu bekommen. Man weiß über Einzelfälle hier mehr, als gesagt werden kann.

Welche Vorsicht bei Veröffentlichungen erforderlich ist, zeigte sich kürzlich wieder in einem bestimmten Fall. Es war irgendwo berichtet worden, wie ein Zeuge Jehovas in ganz kurzer Zeit aus dem Berliner Polizeipräsidium ins Leichenschauhaus geriet, ganz offensichtlich von der Gestapo umgebracht. Der hierüber veröffentlichte Bericht nannte keine Namen; die sonstigen Angaben genügten jedoch der Gestapo, zu erkennen, um welche ihrer Untaten es sich handelte. Sie verhaftete daraufhin die Witwe jenes ums Leben gekommenen Mannes, sperrte sie in einem Konzentrationslager in den „Bunker“ und behandelte sie so, daß sie nach einem halben Jahre an Entkräftung starb.

Jetzt kann man Namen nennen. Es ist niemand mehr da, an dem sich die Gestapo wegen Veröffentlichung der Wahrheit rächen könnte, und vor allem jenen beiden umgebrachten Zeugen Jehovas, *Herrn und Frau Weiser aus Berlin N.O.*, kann sie nichts weiter anhaben.

Wie Jehovas Zeugen in Deutschland leben? Hier zeigen wir kurz einen typischen

Lebenslauf

seit 1933, wo Hitler zur Macht kam. Die Angaben sind rekonstruiert nach einem jetzt erhaltenen Bericht:

Von 1933 bis etwa Juli 1935 (ungefähr zwei Jahre) beständige Haussuchungen seitens der Gestapo, fortwährende Bespitzelung und Bedrohung.

Juli 1935 bis Februar 1936 (acht Monate) Untersuchungshaft. Verhaftet wegen Verdacht, mit den Bibelforschern weiter in Verbindung zu stehen. Bei

nicht nur gehört, sondern auch ihre Schriften gelesen.

Ein „Ehrwürden“ mit guten Ideen

„Ehrwürden“ M. D. Lowen, ein Baptistenprediger von Brockport, New York, brachte Leben in eine Konferenz von Baptistenpredigern, die in Albany stattfand. Er erklärte deutlich, es könne in der „Christenheit“ nicht zwei Meister geben, und da Kirche und Staat beständig nach vermehrter Macht über den einzelnen trachteten, würden notwendigerweise immer mehr Fälle eintreten müssen, wo sich der einzelne veranlaßt sähe, zu entscheiden, ob er Gott gehorchen wolle oder dem Menschen.

Daß im Staate New York jetzt die Auto-

Vernehmung im Polizeipräsidium von der Gestapo so mißhandelt, daß der Betreffende zwei Stunden bewußtlos war.

März 1936 bis Juni 1938 (zwei Jahre vier Monate) Gefängnis nach Aburteilung durch ein Sondergericht wegen Weiterbetätigung im Sinne der Bibelforscher.

Juli 1938 bis Oktober 1939 (ein Jahr vier Monate) im Konzentrationslager X., wohin er verbracht wurde, weil er bei Entlassung aus dem Gefängnis nicht unterschrieb, der „Irrlehre der Bibelforscher“ abschwören und seine Glaubensfreunde künftig der Polizei anzeigen zu wollen.

In jenem Konzentrationslager befindet er sich noch heute. So sind viele Zeugen Jehovas seit fünf bis sieben Jahren ihrer Bewegungsfreiheit gänzlich beraubt. Die andern, die noch frei sind, werden auf Schritt und Tritt überwacht. Für

die Bespitzelungsmethoden

sei hier nur ein Beispiel angeführt: Eine Dame wollte Zeugen Jehovas in ihrer Wohnung besuchen, traf aber niemand zu Hause an. Dagegen war ein fremder Herr mit vielen Schlüsseln an der Wohnungstür beschäftigt. Sie fragte ihn, was er dort suche. Der Mann gab schroff irgendeine Antwort und verschwand, die Dame hinter ihm her, um ihn durch einen Radfahrer verfolgen zu lassen und der Polizei anzuzeigen. Da aber erfuhr sie von jenem Radfahrer: „Den Herrn kenne ich gut, es ist ein Gestapobeamter!“ —

Sie lieben Gott mehr als ihr Leben

Trotzdem diese treuen Christen, als Freiwild, die Umstich anwenden müssen, die sich allen Verfolgten aufzwingt, verkriechen sie sich nicht vor den Gegnern der biblischen Wahrheit. Sie sind und bleiben Zeugen des Höchsten durch die Tat und auch durch das Wort, trotz jenes schändlichen Verbotes.

So schreibt einer:

„... Ihr seht, Jehovas Macht ist unbegrenzt, und er läßt seine Treuen nie im Stich. Leiden und Verfolgungen werden ertragen, weil als Treuebeweis unerlässlich; sie binden uns nur noch fester und inniger an den König der Ewigkeit und sein ewiges Friedenskönigreich und auch an Euch, Ihr Lieben aller Länder. Im Geiste stets mit Euch vereint, wirken wir mit Euch, indem wir das fortschreitende Licht an die Geschwister und Menschen guten Willens weitergeben ... Der Streit ist Gottes, und das Lamm wird siegen ...“

In einem Brief aus einer süddeutschen Stadt heißt es unter anderem:

„Wir sind einige Jugendliche hier, im Laufe der Jahre herangewachsene Kinder von Zeugen Jehovas, sechzehn- bis zwanzigjährig, und wir belehren uns gegenseitig darüber, daß wir unser Leben nicht liebhaben wollen bis zum Tode.“

Biblische Literatur geht bei ihnen von Hand zu Hand und wird mühsam abgeschrieben, wie einst vor der Erfindung der Buchdruckerkunst. Der Gestapo ist das keine unbekannte Sache. Es sei hier nur erwähnt, um zu zeigen, wie teuer jenen Menschen, die auf solche Weise ihre Freiheit und ihr Leben riskieren, die Belehrung aus Gottes Wort sein muß. Für sie ist das der Quell ihrer Kraft.

busse der Volksschulen auch für die Beförderung von Kindern in konfessionelle Schulen benutzt werden dürfen und zu diesem Zweck extra die Staatsverfassung abgeändert wurde, bezeichnete er als ein unnützes und unerwünschtes Bindeglied zwischen Kirche und Staat und meinte, das könnte „die erste Stufe eines Hofierens werden, das in späterer Zeit vielleicht zu einer unglücklichen Ehe führt“.

Ferner sprach er sich gegen die Ausdehnung der Sozialversicherungsgesetze auf die Kirchenangestellten aus, wie sie von der Sozialversicherungs-Kommission empfohlen worden ist, weil das eine staatliche Besteuerung der Kirchen und sonstige staatliche Einflußnahme auf die Kirchen zur Folge haben würde.

Wie man sieht, wird also auch in den Ver-

einigten Staaten versucht, Kirche und Staat miteinander zu verkuppeln.

Schließlich sprach sich Herr Lowen entschieden gegen eine New-Jerseyer Gesetzesvorlage aus, die sich gegen Jehovas Zeugen richtet. Er sagte, das Gesetz würde praktisch genommen einen jeden zu einem Verbrecher stempeln, der die Lehren der Bibel über Bilderverehrung und dergleichen verbreitet.

Einen solch freien Stand könnte Herr Lowen gewiß nicht einnehmen, ohne durch die gegenwärtig fällige Wahrheit Kraft dafür erhalten zu haben. Hoffen wir, daß er weiter Fortschritte macht und von allen Fesseln frei wird. Zwar nennt ihn dann niemand mehr „Ehrwürden“, aber das würde er auch gar nicht mehr wünschen.

Das Zeugnis aus dem Munde der Verfolger

Hören wir die Nazis selber an über die Frage, was Jehovas Zeugen tun, wenn sie noch in Freiheit sind:

„Auch untereinander versuchten sich die Anhänger der verbotenen Vereinigung bei der Lehre zu halten, sich gegenseitig im Glauben zu stärken und in der Überzeugung zu festigen. Daneben waren sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit bestrebt, andere Volksgenossen für ihre Ansichten zu gewinnen. Es ist keine Seltenheit, daß Ernste Bibelforscher bei Einkäufen, Spaziergängen, auf Anlagebänken oder auf der Straße ihnen völlig fremde Personen ansprechen, mit ihnen zunächst ein Gespräch über Zeitereignisse führen, dieses Gespräch dann auf den Glauben überleiten und anschließend ihre verbotene Lehre predigen; dazu erachten sie sich als ‚Zeugen Jehovas‘ verpflichtet.“

Diese Ausführungen erschienen im „NS.-Rechtsspiegel“, dem „Organ des Reichsrechtsamtes der NSDAP“, München, Nummer vom 11. Juli 1939.

Jeder Christ ist dazu verpflichtet, Gottes Wahrheit stets zu bekennen! Die Führer der Juden sagten auch einst den

Jüngern Jesu Christi: „Wir haben euch strenge geboten, in diesem Namen nicht zu lehren... Petrus und die Apostel aber antworteten und sprachen: „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen.“ Daraufhin wollte man sie umbringen. Nur Gamaliels weiser Rat, von diesen Menschen abzustehen, damit man nicht gar als solche erfunden werde, die wider Gott streiten, hielt die jüdischen Führer von der Ausführung ihres Mordanschlages ab. Sie erneuerten lediglich ihr Verbot, schlugen jene ersten Christen und ließen sie dann frei. „Sie nun [jene Christen] gingen aus dem Synedrium hinweg, voll Freude, daß sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden; und jeden Tag, in dem Tempel und in den Häusern, hörten sie nicht auf, zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen“ (Apg. 5: 28-42). So handelten Christen damals, und so handeln sie noch heute. Sich vor Menschen oder menschlichen Gerichten zu verantworten, dafür genügen ihnen die Worte des Petrus und Johannes: „Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilt ihr; denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apostelgeschichte 4: 19, 20).

Flüchtlinge

*Der Moloch Rassenwahn und Wut
Aufs neue fordert Menschenblut.
Es dient die Welt dem Teufelskult,
Es schreit zum Himmel ihre Schuld.*

*Es wandern Seelen reisemüd'
Nach Westen, Osten, Norden, Süd' --
Gejagt, gequält von Ort zu Ort,
Und finden keinen Ruheport.*

*Ein Schrei durch alle Lands gellt,
Ein Jammerruf erfüllt die Welt:
Wie lang' noch währt des Bösen Macht,
Wann endet diese Schreckensnacht?*

*Ein Hoffnungsstern am Himmel steigt
Und einen Weg der Rettung zeigt:
Der Morgen kommt, wo Freude lacht,
Wenn Heimatlose heimgebracht.*

M. C. H.

Wie groß die Bedrohung in der Welt heute ist, kann an der Masse der Flüchtenden ersehen werden. Nach der Massenflucht der von den Bolschewisten bedrohten Russen und der von den Türken bedrohten Armenier mußten Millionen von Chinesen vor den Japanern fliehen, Millionen von Spaniern vor ihren faschistischen Angreifern, und in jüngster Zeit Millionen von Polen vor ihren Feinden aus West und Ost. Zwischendurch war die Flucht der Österreicher, die Österreicher bleiben wollten, der Tschechen, die nicht protegirt werden wollten, der Juden, denen man sagte, ihre bisherige Heimat sei es künftig nicht mehr, ohne ihnen zu sagen, wo sonst ihre Heimat sei. Als letzte kommen die Finnen hinzu, die nicht bleiben können, wo die GPU herrscht, ohne das Leben zu riskieren oder eine Massenverschickung nach Sibirien zu erleben.

Flüchtlinge sind auch die Evakuierten — Millionen aus dem Elsaß, Millionen aus dem Rheinland, Millionen — besonders Kinder — aus englischen Großstädten. Haben diese auch die Hoffnung auf Rückkehr, so bangen sie doch davor, nach der Rückkehr auf Trümmerfeldern zu stehen.

„Ein guter, ordnungsliebender Bürger“

Seine Erlebnisse in Australien berichtet ein Zeuge Jehovas wie folgt:

Vor einiger Zeit hatten wir in Lismore einen Gerichtsfall wegen Vernichtung eines unserer Plakate durch Fremde. Die Polizei war in dieser Angelegenheit offensichtlich voreingenommen zugunsten unserer Gegner. Kurz danach fuhr ich spät abends aus der Stadt hinaus und hatte außen am Auto vier Plakate hängen. Plötzlich sah ich, wie die Polizei ein Auto vor mir anhält; auch ich und ein hinter mir fahrendes Auto mußten anhalten. Zwei Polizisten hatten jemand verhaftet, den sie nun per Auto nach Lismore bringen wollten. Bei dem Auto-

mobilisten vor mir hatten sie kein Glück, offenbar mußte er ellig weiter und fuhr davon. Dann sahen sie meine Plakate und gingen an meinem Auto vorbei zum hinter mir stehenden; aber auch dort konnte man ihnen offenbar nicht gefällig sein. Deshalb kamen sie zu mir zurück, luden ihren Gefangenen ein, stiegen selber zu, und so fuhren wir in die Stadt hinein. Bei der Fahrt durch die Hauptstraße mußte ich daran denken, daß dieselben Polizisten, die mich in der vorigen Woche einmal wegen der Plakate an meinem Auto verhaftet und über Nacht eingesperrt hatten, jetzt in meinem Auto fuhren, an dem die gleichen Plakate hingen. Auf der Polizeiwache angekommen, bedankten sie sich sehr höflich, und nachdem

sie mir noch versichert hatten, daß ich ein guter, ordnungsliebender Bürger sei, weil ich die Polizei so bereitwillig unterstützt habe, fuhr ich davon.

(Aus dem australischen CONSOLATION)

„UMSIEDLER“ UND FLÜCHTLINGE

Welche Menschenmassen bei den Umsiedlungen hin und her transportiert werden, ist aus folgenden Pressemeldungen ersichtlich:

„Nach offiziellen italienischen Angaben sind bis jetzt (Anfang Febr. 1940) 14 506 deutsch-rassige Bewohner auf Grund der Vereinbarun-

von Diktatur; sondern man spricht von „Umsiedlung“. Das Wort hat einen viel schöneren Klang, aber es ist haargenau dasselbe wie die Sklaverei des Altertums auf dem Gebiete der Wohnkultur. . .

Wenn ein kleiner Staat von einem großen Staate (dessen Machthaber den Ideen der „Umsiedlung“ huldigen), angefallen und besiegt wird, dann müssen der letzte Mann und die letzte Frau dieses kleinen Staates damit rechnen, daß sie nachher abgehoben und in ein anderes Gebiet verpflanzt werden. Sie sind nur noch Objekt der Staatspolitik und der Machtpolitik der Herrscher, denen sie nun untertan sind.

Das zeigt, wo wir stehen. . .

Sehr treffend! — Tatsächlich verbergen sich hinter dem Wort „Umsiedlung“ Massentragödien. Den größten Teil ihrer Habe müssen diese Menschen zurücklassen. Sie gehen von ihren Heimstätten nicht in der glücklichen Stimmung von Heimkehrern (etwa nach dem Motto: „Heim ins Reich!“), sondern weinend oder in stummer Verzweiflung. So schildern es alle objektiven Beobachter. Wie könnte es auch anders sein, handelt es sich doch durchweg um Menschen, die mit der Scholle verwachsen sind und von dort weggerissen werden, wo ihre Vorfahren seit Geschlechtern Wohn- und Besitzrecht hatten!

Zum Beispiel braucht man sie nur kennengelernt zu haben, diese urwüchsigen südtiroler Bauern, um ihr Leid sofort zu begreifen. Seit Jahrhunderten ist ihr Geschlecht ansässig in jenem Land blühender Gärten, prächtiger Obstplantagen, herrlicher Weinlauben, rauschender Wildwasser, saftiger Auen am Bergeshang und steil zum Himmel emporgerichteter, in der Sonne glutrot schimmernder Dolomitgipfel. Wie wund müssen sie jetzt innerlich sein, diese Landsleute Andreas Hofers!

Allerdings werden durch solche Umsiedlungen mehrsprachige Gebiete einsprachig. Doch ist der Hauptzweck dieser Aktionen nicht, die Ursache von nationalen Reibereien zu beseitigen. Im übrigen werden unter der Gottesherrschaft die Menschen aller Sprachen über die ganze Erde hin einträchtig beieinander wohnen, und so wird es auch sein und es wird den dann Lebenden leicht fallen, weil dann nur Menschen guten Willens leben werden.

Hilfe für Verfolgte

Solche Menschen guten Willens scharen sich heute um das Banner der Wahrheit von der Theokratie Jehovas und werden deswegen von Satan und seinen irdischen Handlangern grausam verfolgt. Von den Tausenden von Zeugen Jehovas, denen in Deutschland in bösartiger Weise nachgestellt wird, sind nur eine verschwindend geringe Zahl ins Ausland gelangt und haben — neben andern Ländern — besonders in England, Holland und der Schweiz Zuflucht gefunden. Ihre Freunde im Ausland halfen ihnen durch die *Watch Tower Bible and Tract Society* nach Kräften, so daß sie niemals die öffentliche Wohltätigkeit oder staatliche Finanzhilfe ihrer Gastländer in Anspruch nehmen mußten. Über dreißig Schützlinge der genannten amerikanischen Bibelgesellschaft wurden auf Kosten bzw. mit Hilfe der Gesellschaft bereits nach überseeischen Ländern befördert — nach Australien, den Vereinigten Staaten, Uruguay, Brasilien, Niederländisch-Indien und dem Fernen Osten. Die Haltung von Gemeinde-, Kantons- und eidgenössischen Behörden in der Frage der vorläufigen Unterbringung solcher Emigranten in der Schweiz zeigt, daß in unserem Land der Geist der Hilfsbereitschaft, der Toleranz und auch der christlichen Solidarität nicht erloschen ist.

Ganz seltene Ausnahmefälle sind solche untergeordneten Beamten, wie jener Polizeileutnant in St. Gallen, der im Juni

1938 zwei über die schweizerische Grenze geflüchtete, weil in Deutschland von der Gestapo verfolgte Zeugen Jehovas kurzerhand der deutschen Polizei wieder übergeben wollte, mit der Erklärung: „Die Zeugen Jehovas sind nichts weiter als Vagabunden und Taugenichtse. Es ist nur gut, wenn sie in Deutschland in die Konzentrationslager gesperrt werden. Das sollte mit ihnen überall so gemacht werden.“ Erst das Eingreifen der vorgesetzten Polizeibehörde verhinderte, daß die beiden gehetzten Christen nicht ihren Verfolgern und Peinigern übergeben wurden, sondern der Fall eine andere Erledigung fand, wobei den beiden allerdings auch nicht gestattet war, länger als zwei kurze Tage im Schweizerland Zuflucht zu finden. Solch unschweizerisch harte Behandlung ist auf das Konto religionsfanatischer Feindschaft zu setzen.

Zum Wohl des Schweizervolkes herrscht in den Amtsteilen allgemein kein römisch-nazistischer Inquisitionsgeist, sondern mit Dank ist die Haltung im besondern auch der hohen Behörden als tolerant anzuerkennen. Die Behörden haben gesehen, daß ihr Vertrauen zur *Watch Tower Society* mit Bezug auf deren Schützlinge nicht mißbraucht und entsprechend der Fremdenpolitik, wonach die Schweiz für Emigranten nur Durchgangsland sein soll, dafür gesorgt wird, daß auch die wenigen noch im Lande befindlichen Schützlinge der *Watch Tower Society* nach einem andern Lande weiterkommen.

Die Zufluchtstätte

Wie finden all die Verfolgten und Bedrohten Sicherheit? Etwa dadurch, daß sie nach fernen Ländern fliehen? Nein; Harmagedon, die große Schlacht Gottes, des Allmächtigen, wird auch in den fernsten Ländern ausgetragen werden. Weltweit ist des Teufels Organisation, und weltweit wird Gottes Schlußabrechnung mit dieser Organisation und ihrem Anhang sein.

„Suchet Jehova, alle ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht gewirkt habt; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut; vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jehovas“ (Zeph. 2: 3). Gemäß den Worten Jesu „nach Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit zu trachten“ (Matth. 6: 33), sich unter Jehovas mächtige Hand zu demütigen und als Zeuge für die Ehre seines Namens einzustehen; das also bietet die einzige Möglichkeit, bewahrt zu werden, wenn sich der Zorn des Höchsten wider alle Ungerechtigkeit über die Erde entladen wird.

Für die Zeit des Endes ermahnte Jesus zu „fliehen“ (Matth. 24: 17). Damit ist nicht die Flucht von einem Ort zum andern oder von einem Land ins andere gemeint; denn nicht das bietet wahre Sicherheit, sondern nur, sich zu trennen vom Laufe dieser Welt, nicht mehr an ihren unfruchtbaren Werken, ihren eitlen Zielen und trügerischen Hoffnungen teilzuhaben und völlig für Jehovas Königreich unter Jesus Christus einzustehen.

„Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe“ (Matth. 24: 20). Damit wies Jesus sicher nicht auf eine bestimmte Jahreszeit hin, sondern auf die Zeit, wo alle äußern Umstände eine Flucht erschweren bzw. unmöglich machen. Wenn in Harmagedon die Systeme des Teufels über den Häuptern der Menschen zusammenbrechen, wird es für eine Flucht aus diesen Systemen zu spät, es wird Winter sein. Darum: Fliehet jetzt!

In ausgezeichnete Weise wird dieses Thema in Richter Rutherfords neuester Broschüre **FLÜCHTLINGE** behandelt. Sie zeigt, was man tun muß, um auf der Flucht nicht abwärts ins Tal der Vernichtung zu geraten, sondern aufwärts zu gehen, auf die sichern Höhen des Königreiches Jehovas, wo Wohlfahrt und Glück sein und nichts die Menschen mehr aufschrecken wird.

gen mit Deutschland aus Südtirol nach dem Reich abgewandert.“

„Täglich kommen jetzt (Mitte Februar 1940) etwa 200 bis 300 deutsche Südtiroler über die Grenze bei Innsbruck. Es ist beabsichtigt, im Gau Tirol-Vorarlberg etwa 50 000 Südtiroler anzusiedeln.“

„Die Rücksiedlung von Weißrussen und Ukrainern aus dem Gebiet des ehemaligen Polen nach Sowjetrußland ist in vollem Gange

und wird Ende des Monats Februar abgeschlossen sein. Die Zahl der Rückwanderer beträgt ungefähr 30 000 bis 40 000. Aus den jetzt zur Sowjetunion gehörenden ehemaligen polnischen Gebieten kommen 60 000 Polen wieder in das Generalgouvernement zurück.“ (DNB.)

„Ein großer Teil der 50 000 Deutschen, die in Lettland wohnten, sind bereits nach Deutschland abgegangen.“

„Viele der 35 000 in Litauen ansässigen Deutschen, besonders die Bauern, haben keine Lust, abzureisen, und manche erklärten geradeheraus, sie wollten sich nicht als Versuchskaninchen für Hitlers politische Experimente hergeben.“

(„Manchester Guardian“ vom 11. Dez. 1939).

Laut „Prawda“ sollen Zehntausende von Kolchos-Bauern den Wunsch geäußert haben, mit ihren Familien nach Sibirien und dem



„... und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen ...“

(Jesaja 65: 23).

(Siehe Artikel auf Seite 3)

Fernen Osten umgesiedelt zu werden, um die wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte der Sowjetunion längs der Ostgrenze zu festigen. Schon im letzten Jahre seien mehr als 10 000 Kolchosy-Bauernfamilien nach Sibirien und dem Fernen Osten übersiedelt. In diesem Jahre sollen über 35 000 Kolchosy-Bauernfamilien nach Kasakstan und dem Fernen Osten übersiedeln.

(„Demokrat“, Heiden, v. 15. 2. 40)

Wer glaubt wirklich, diese Bauern hätten selber den Wunsch geäußert, nach Sibirien verschickt zu werden?

Die Deportation der deutschen Juden

„In den Nachtstunden des 12. u. 13. Februar wurden in Stettin sämtliche Juden von Mitgliedern der NSDAP festgenommen. Jede Wohnung erhielt eine Besetzung durch zwei Mann, die den betroffenen Familien mitteilten, sie müßten in der Nacht noch ihre Wohnung verlassen und würden mit unbekanntem Ziel abtransportiert. Sie sollten warme Unterkleider anziehen, soweit solche vorhanden seien. An Gepäck durfte jede Person nur einen Handkoffer mitnehmen. ... In Stettin und Umgebung hat die Deportation über 1300 Personen erfaßt ... In Danzig, Königsberg und andern

Orten Norddeutschlands sollen die Deportationen im Laufe der nächsten Wochen einsetzen. Alle Vorbereitungen sind dort bereits durch die Gauleitungen der Partei und durch die Polizeiorgane getroffen. Auch in diesen Orten erfolgt die Deportation unter Beschlagnahme aller Vermögensobjekte.“ (N. Z. Z.)

Zu jener Zeit herrschte die bitterste Kälte!

Die Lager für spanische Flüchtlinge

In den französischen Lagern für spanische Flüchtlinge befanden sich zeitweilig 450 000 Personen. Die Zustände in den Lagern waren

Im Kriegslazarett

Die Weltkriegserlebnisse des amerikanischen Sanitätsoffiziers Dr. med. Louis M. Gold auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich.

2. Fortsetzung und Schluß

V.

Wir arbeiteten in Zwölfstunden-Schichten. Ich wählte die Nachtschicht, weil ich meinte, am Tag besser schlafen zu können; denn tagsüber ließ das Rattern der Lastwagen und auch der Geschützdonner etwas nach. Am Tage gab es auch keine Luftangriffe; es war dann allgemein ruhiger. Trotzdem hatte ich eine schlechte Wahl getroffen, weil jeden Tag Leute vom Roten Kreuz ankamen, die in den Offiziersbaracken untergebracht wurden und sich die meiste Zeit laut unterhielten oder Grammophonplatten abspielten. Meine mehrfachen Beschwerden halfen nichts, weil die alten Ruhestörer nach kurzer Zeit abzuwandern und immer wieder neue kamen. Diese Rotkreuz-Männer waren einflußreich oder vermögend, und der Krieg schien ihnen zu gefallen. Mit ihren Beglaubigungsschreiben konnten sie so weit an die Front herangehen, wie sie wollten, konnten an der interessantesten Stelle bleiben und es sich gutgehen lassen, ohne gefährdet zu sein oder Verantwortung zu tragen. Fast jeden Tag traf eine solche Gruppe in Autos aller Größen bei uns ein. Likör, Zigarren etc. hatten sie stets in reichlichen Mengen und waren damit nicht knauserig.

Im Lazarett fehlte es damals an Schreibpapier, und auch mit Medizin und Verbandstoff waren wir immer knapp. Schreibpapier war direkt sein Gewicht in Gold wert. Besonders die Verwundeten bettelten um irgendeinen Papierfetzen, um nach Hause schreiben zu können. Man schrieb seine Post auf Zigarettschachteln, Einwickelpapier vom Verbandstoff, Papiertüten und dergleichen. Die Rotkreuz-Männer hätten in einem einzigen Auto genug Schreibpapier bringen können, um zweitausend Verwundete und Sanitäts-soldaten glücklich zu machen, taten es aber trotz wiederholten Bitten nicht. Sie gaben zwar ein Versprechen, hielten es aber nicht.

Vom Hauptquartier gingen uns ständig Mitteilungen über die Ermittlung von Selbstverstümmelungen zu. Wie uns gesagt wurde, häuften sich die Fälle von Selbstverstümmelung (mutwillig selbstzugefügte Verletzungen). Man schien Wert darauf zu legen, daß jeder, der sich so etwas zuschulden kommen ließ, zur Verantwortung gezogen werde. Selbst in zweifelhaften Fällen sollte Meldung erstattet werden. Gegen Ende Oktober erhielten wir das folgende Rundschreiben:

„Das Große Hauptquartier gibt hiermit die Einführung einer *Selbstverstümmelungs-Armbinde* bekannt. Die Binde ist gelb, 4 Zoll breit und 15 Zoll lang und enthält die Buchstaben S. I. W. [Self-Inflicted Wound; d. h.: Selbst zugefügte Wunde] in zweieinhalb Zoll hohem schwarzem Aufdruck. In den Depots von Gievres und Is-sur-Tille wird eine Anzahl solche Armbinden auf Lager gehalten. Andere Posten, Lager, Depots etc. haben die Binden nicht vorrätig, sondern beziehen nach Bedarf von den beiden genannten Depots, die den Versand an die Dienststellen direkt vornehmen.“

Bei unserer Dienststelle ist von keinem Sanitätsoffizier jemals eine Selbstverstümmelung zur Anzeige gebracht worden. Der Krieg ging kurze Zeit darauf zu Ende, und ich bekam nie eine solche Armbinde zu sehen.

schrecklich ungesund. Wegen Mangel an richtigen Abortanlagen war das aus Brunnen heraufgepumpte Trinkwasser verseucht, so daß bis zu sechzig Prozent der Flüchtlinge an der Ruhr erkrankten. Die Tagesration von einem Laib Brot für sechs Personen und einem Sack Reis für 400 Personen war schmal. Es fehlte am Notwendigsten. Trotzdem kostete der Unterhalt der Flüchtlingslager dem französischen Staat angeblich jeden Tag 185 000 Dollar. Heute sind die meisten dieser Flüchtlinge wieder in Spanien (manche von ihnen dort eingesperrt oder bereits umgebracht). Der in Frankreich verbliebene Rest bietet kein besonderes Problem mehr.

Flüchtlingshilfe in England

„London, 2. Febr. 1940. — Wie Innenminister Sir John Anderson im Unterhaus erklärte, sind seit 1. September ungefähr 1200 Flüchtlinge von Großbritannien aus weiterbefördert und Vorbereitungen für die Abreise weiterer Gruppen innerhalb der nächsten drei Monate getroffen worden.“

Die Hilfsorganisationen haben immer noch für eine beträchtliche Anzahl Flüchtlinge zu sorgen. Seit 1933 haben diese Organisationen 5 000 000 Pfund Sterling (etwa 100 000 000 Schweizerfranken) aufgewendet und sind wegen des Kriegszustandes jetzt nicht mehr imstande, die finanzielle Last allein zu tragen.

Von unsern beiden Röntgenapparaten war der eine ein amerikanisches, sehr leistungsfähiges Fabrikat, ausdrücklich für Kriegszwecke eingerichtet, und der andere war französischer Herkunft und lächerlich kompliziert. Zur Bedienung des amerikanischen Apparates waren nur zwei Mann nötig, für den französischen brauchten wir fünf, und selbst dann leistete er weniger. Im Gegensatz zum amerikanischen Modell mit eigener Kraftversorgung, war das französische Modell vom Kraftwerk des nächstgelegenen Dorfes abhängig, und dort hatte man zwei Generatoren mit zweierlei Polarität, so daß unser Apparat jedesmal, wenn im Kraftwerk auf den andern Generator umgeschaltet wurde, schlechtlief. Erst nach mehreren Protesten und Gewaltandrohungen ließen sich die Franzosen dazu herbei, ihre Generatoren einander anzugleichen.

Wie man uns sagte, verrosteten derweilen Hunderte von feinen amerikanischen Röntgenapparaten in den Lagerhäusern französischer Häfen, wohin man sie, wie gesagt wurde, abgeschoben hätte, weil sich die Erfinder des amerikanischen Apparates und die Leiter des militärischen Röntgendienstes in Frankreich persönlich nicht leiden könnten. Wir waren darüber ziemlich verbittert.

Einmal behandelte ich einen Armeepolizisten, der eine Ladung Rehposten (dicken Schrot) abbekommen hatte. Er sagte mir, seine Schrotflinte sei versehentlich losgegangen. In einer New-Yorker Zeitung hatte ich gerade etwas gelesen über einen Protest, den die Deutschen wegen Benutzung dieser bei gefangenen Amerikanern gefundenen Waffe erhoben hatten. Ich fragte den Armeepolizisten, wozu man sie brauche, und erhielt die Auskunft, in seinem Abschnitt wären bei einem Angriff Armeepolizisten mit Schrotflinten hinter den vorstürmenden Soldaten hergegangen, um diejenigen abzuschrecken, die vielleicht in verkehrter Richtung laufen wollten.

Gegen Ende der Argonnen-Offensive war die Moral der amerikanischen Fronttruppen nicht besonders gut. Unter den Verwundeten gab es solche, die noch vor wenigen Wochen Zivilisten gewesen und vor ihrem eiligen Abtransport nach Übersee so gut wie keine Ausbildung erhalten hatten. Manche wußten kaum, wie man mit einem Gewehr umzugehen hat.

Einer meiner Patienten, ein Oberstleutnant, der mit einem Beinschuß eingeliefert wurde, trug noch seinen Gürtel und alle Rangabzeichen, während sich die Frontoffiziere doch gewöhnlich unansehnlicher machten als die andern Soldaten, um beim Feind nicht aufzufallen. Auf meine Frage, warum er mitten im Angriff alle Rangabzeichen getragen habe, antwortete mir dieser Oberstleutnant, daß er und andere Offiziere es getan hätten, um die Kampf Stimmung ihrer Mannschaften künstlich zu heben.

Auf die Gleisanlagen, die in der Nähe des Lazaretts endeten, erfolgten mehrere Luftangriffe. Das eine Mal schlug eine Bombe so nahe bei den Lazarettgebäuden ein, daß diese mit Schmutz und Metallstücken bespritzt wurden, was geringen Sach-, aber keinen Personenschaden verursachte. Beim ersten Luftangriff gingen die meisten von uns ins Freie, um im Mondschein nach dem feindlichen Flugzeug Ausschau zu

Wie der Innenminister bekanntgab, hat die britische Regierung beschlossen, Staatszuschüsse bis zur Hälfte der von den Hilfsorganisationen bereits ausgegebenen Summe zu gewähren, und zwar monatlich bis zu 27 000 Pfund Sterling (über eine halbe Million Schweizerfranken).“ (Eutermeldung)

Das Los polnischer Juden

„... Die Arbeit der Behörden wurde dadurch erleichtert, daß in vielen Häusern die Juden Selbstmord begingen, bevor sie verhaftet wurden...“ („Schlesische Zeitung“, Breslau)

(Dort auf Grund deutscher Polizeiberichte aus der Provinz Lodz veröffentlicht und in der Berner „Nation“ vom 15. 2. 40 abgedruckt.)

halten. Die Franzosen, die sich in der Nähe befanden, verschwanden sofort in die Unterstände auf dem Gelände. Sie waren eben in dieser Sache keine Neulinge, wie die Amerikaner.

Am 2. November wurde uns ein mächtiger Schrecken eingejagt. In den frühen Morgenstunden erschien über dem Lazarett ein feindliches Flugzeug, während ich draußen mit andern Offizieren umherging. Das Flugzeug kam außerordentlich tief herunter, und als wir sahen, daß aus ihm etwas abgeworfen wurde, stürzten wir auf einen Unterstand zu. Noch ehe wir ihn erreichen konnten, schlug das Abgeworfene auf dem Boden auf, explodierte jedoch nicht. Es handelte sich um ein Bündel Propagandazettel in Englisch und Französisch, auf denen stand, daß die Deutschen bereit wären, auf Wilsons Forderungen einzugehen, und die Hand zum Frieden böten. Wir waren überglücklich, das zu lesen.

VI.

General Pershing [der Oberkommandierende des amerikanischen Expeditionsheeres] war bei den Fliegern und beim Sanitätskorps unbeliebt, weil er, wie allgemein gesagt wurde, auf diese Truppenteile mit Geringschätzung herabsah. Diese Stimmung gegen ihn kam wenige Monate später in St. Nazaire deutlich zum Ausdruck. Dort hielt ein Lagerkommandant kurz vor unserer Einschiffung nach den Vereinigten Staaten eine Ansprache an uns versammelte Offiziere, etwa neunzig Mann, die meist zur Flieger- und Sanitätsgruppe gehörten. Im Namen General Pershings dankte uns der Kommandant für unsere Dienste und überreichte jedem von uns eine gedruckte und von General Pershing unterfertigte Dankadresse. Am Kopf trug dieses Dokument den Namen des Offiziers, dem es überreicht wurde, wie bei einem Hochschuldiplom. Es hatte einen breiten Rand und war offenbar fürs Einrahmen bestimmt. Wir bedankten uns mit Hochrufen, bestiegen den Autobus zum Schiffsquai und zerrissen schon auf dieser Fahrt fast alle das eben erhaltene Dokument. Schon beim Umhergehen im Lager hatte ich auf den Wegen überall Papierschnitzel gesehen. Nun wußte ich, woher sie kamen.

Die Krankensäle, wo Influenza-, Lungenentzündungs- oder sonstige akut Kranke lagen, wurden allgemein vernachlässigt. Auch ich gewöhnte mir an, ihnen nicht zu nahe zu kommen. Gewöhnlich stand in der Nähe dieser Säle draußen im Schlamm eine Krankenschwester mit hohen Stiefeln und fuchtelte wild umher, bis sie zufällig einen Sanitätsoffizier erwischte, den sie um Rat für ihre Krankheitsfälle angehen konnte.

Einige der Männer, die zu uns kamen, waren dem Tode wirklich ganz knapp entronnen. Den einen Offizier hatten beim Vorwärtstürmen in gebückter Stellung sechs Maschinengewehrpatronen getroffen und ihm im Rücken Rippen im Abstand von anderthalb Zoll beigebracht, aber nur Fleischwunden. Ein anderer war ins Streufeld eines Maschinengewehrs geraten, wodurch die Patronen in seinem Gurt explodierten; das verursachte schlimme Brandwunden am Bauch, sonst nichts weiter. Tabakdosen und Spiegel aus Metall, oder auch ein Paket Spielkarten retteten so manchem Soldaten das Leben. In Büchern habe ich zwar gelesen, daß auch Taschenbibeln hierbei eine wichtige Rolle gespielt hätten; doch davon habe ich nie etwas gesehen.

Weder die Sanitätsoffiziere noch die Mannschaften waren darauf versessen, an die Front zu kommen. Näher zur Front,

als wir schon waren, zog es keinen von uns. In Amerika hatten einige befürchtet, der Krieg könnte zu Ende sein, ehe sie an die Front kämen. Befürchtungen solcher Art hatte in Frankreich bald niemand mehr. Wir alle beteten um ein rasches Ende.

Ich erhielt dann den Befehl, mich zu einem Feldlazarett, noch näher an der Front, zu begeben. Wenngleich mein Personal mich sehr gern hatte, gelang es mir nicht, jemand von ihnen zu bewegen, sich mir freiwillig anzuschließen. Ich ging also am 7. November 1918 (einem Freitag) nach St. Dizier, erkundigte mich nach der jetzigen Position jenes Feldlazarets und wartete dann auf dem Bahnhof auf die Abfahrt des Zuges. Das war gegen Mittag.

Auf dem Bahnsteig standen an dem einen Ende französische Soldaten, die vom Urlaub an die Front zurückkehrten, auf dem andern Ende italienische Soldaten. Da kam ein Franzose mit einer Eisenbahnermütze hereingestürzt und schrieb in Französisch ans Brett, daß der Krieg zu Ende sei. Die Franzosen stießen ein Jubelgeschrei aus und redeten erregt auf die italienischen Soldaten und die amerikanischen Offiziere ein, um ihnen die Neuigkeit verständlich zu machen. Die Italiener schnatterten laut, die amerikanischen Offiziere schauten einander still und fragend an; sie waren ganz benommen, wenn sich auch auf ihren Gesichtern die Freude spiegelte.

Plötzlich sprang ein italienischer Soldat auf einen erhöhten Stand und wendete sich in gebrochenem Englisch an die amerikanischen Offiziere, die sich rasch um ihn scharten und ihm lebhaft Beifall zollten, da sie endlich die Sprache wiedergefunden hatten. Der Italiener erzählte, er sei von Chicago; dann aber behauptete er, der Krieg sei von den Amerikanern und Italienern gewonnen worden, und die Froschesser, womit er die Franzosen meinte, taugten nichts. So machte er weiter alles Französische herunter. Ein Gendarm, der zugehört, aber offenbar nicht verstanden hatte, rannte davon und kam sofort in Begleitung eines Mannes mit Amtsmiene zurück. Wahrscheinlich war es der Bürgermeister; denn in den französischen Kleinstädten waren die Bürgermeister überall schnell zur Stelle. Der Mann mit Amtsmiene hörte eine Weile zu und schickte dann den Gendarm fort, um einen Trupp französischer Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett zu holen. Dann wurde der italienische Soldat ersucht, weiterzugehen; das tat er auch, redete aber weiter, solange wir ihn sehen konnten.

Bei den jungen Offizieren waren inzwischen die Hemmungen verschwunden. Sie gaben durch Singen und Hochrufe ihre gehobene Stimmung zu erkennen. Doch nun ging der Franzose mit der Amtsmiene zum Anschlagbrett, wischte weg, was dort angeschrieben worden war, und gab bekannt, es handle sich um ein Mißverständnis. Auf den Gesichtern der Offiziere malte sich Verdrießlichkeit und Enttäuschung. Zigarettenrauchend stand man wieder in kleinen Gruppen beieinander und unterhielt sich leise. Man hatte das Empfinden, als ob das Ende des Krieges niemals kommen werde. Jedoch, es kam, und zwar kurz danach — nachdem noch eine beträchtliche Zahl amerikanischer Soldaten unnötigerweise getötet und verwundet worden waren, damit es einigen, die eine Vorliebe für Zahlenharmonie haben, ermöglicht wurde, die Feindseligkeiten in der elften Stunde des elften Tages des elften Monats einstellen zu lassen.

Louis M. Gold; Co.

AUF KONTO DER RELIGION

Religion ist ein Fallstrick für die Menschen. Sie vermittelt keine Erkenntnis der Wahrheit und führt abseits von einer Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit, wie Jesus sie lehrte. Religion und Christentum sind Gegensätze. Nur durch Christentum — den Gehorsam gegen Gottes Gebote im Geiste Christi — wird der Höchste wahrhaft geehrt.

Ein Volk stirbt aus

Eine amerikanische wissenschaftliche Expedition hat in Venezuela die Sitten des bisher kaum bekannten Indianerstammes der Yaruro

erforscht und dabei festgestellt, daß die Yaruro sich durch Stammesbeschuß selbst zum Aussterben verurteilt haben. Vor etwa zehn Jahren erschien dem Häuptling die Stammesgöttin Mutter Kuma im Traum und teilte ihm mit, daß die Tage der Yaruro auf dieser Erde gezählt seien, da der Himmel sich zu ihrem Empfang vorbereitet habe. Die Yaruro sollten keine Ehen mehr schließen und keine Kinder mehr haben. Der Häuptling achtete darauf, daß das Gebot der Göttin strikt durchgeführt wurde. Wenn bei den Yaruro ein Monat vergeht, ohne daß ein Kind geboren wurde, wird diese Tatsache gefeiert, während die Geburt eines Kindes als Unglück betrachtet wird. Es gibt gegenwärtig noch rund 1500 Yaruros. In etwa 60 Jahren dürfte das Volk verschwunden sein.

Priesterinnen beherrschen 400 000 Brasilianer

Neuere Untersuchungen brasilianischer Gelehrter haben ergeben, daß in den Urwäldern um Bahia mindestens 400 000 Menschen leben, die von wenigen Dutzend Priesterinnen beherrscht werden. Die 400 000 sind die Nachkommen von Negersklaven, die auf dem Sklavenmarkt von Bahia verkauft worden sind; die Religion, der sie angehören, hat große Ähnlichkeit mit dem auf den mittelamerikanischen Inseln verbreiteten Wudu-Kult, mit dem Unterschied, daß die Religionsgewalt ausschließlich in den Händen von Frauen liegt. Der Kult selbst ist rein afrikanischen Ursprungs. (Fortsetzung auf S. 14)



Kopfjäger und Kunstbauten

(Ein Bericht von den Philippinen)

Leser dieser Zeitschrift, die das JAHRBUCH 1940 DER ZEUGEN JEHOVAS besitzen, haben im Bericht über die Philippinen (S. 182) vielleicht schon von der Begegnung mit wilden, blutdürstigen Bergstämmen gelesen und an anderer Stelle aus der Schilderung ersehen, daß man in manchen Gegenden jener Inseln immer noch große Vorliebe fürs Kopf-abhacken hat.

Sogar in nächster Nähe der Hauptstadt Manila mit ihren imposanten Regierungspalästen, großen Hotels, breiten Avenuen, ihrem regen Autoverkehr und ihren schönen Parkanlagen, also in nächster Nähe jener Stadt, wo sich das Eingeborenelement überhaupt nur noch ganz diskret bemerkbar macht, wohnen Stämme mit barbarischen Sitten inmitten eines nur wenig erforschten Berglandes. In jener Gegend der größten Philippinen-Insel Luzon befinden sich zum Beispiel die Ifugaos, von deren Sitten unser heutiger Bericht handelt.

Die Ifugaos fliehen die Berührung mit der Außenwelt und sind auch untereinander in feindliche Stammesgruppen zerfallen, die einander befehden und den besiegten Gegnern die Köpfe abschlagen. Man behauptet, bei diesen Menschen dürfe sich ein junger Mann nicht eher verheiraten, als bis er mindestens einen Kopf als Zeichen seines Mutes vom Kampf nach Hause gebracht habe.

Noch schlimmer: der Kopfjäger stellt aus dem Gehirn seines Opfers und aus Palmwein sogar einen Trank her, den er als Zaubermittel hinunterschlürft, um seine Kräfte zu vervielfachen.

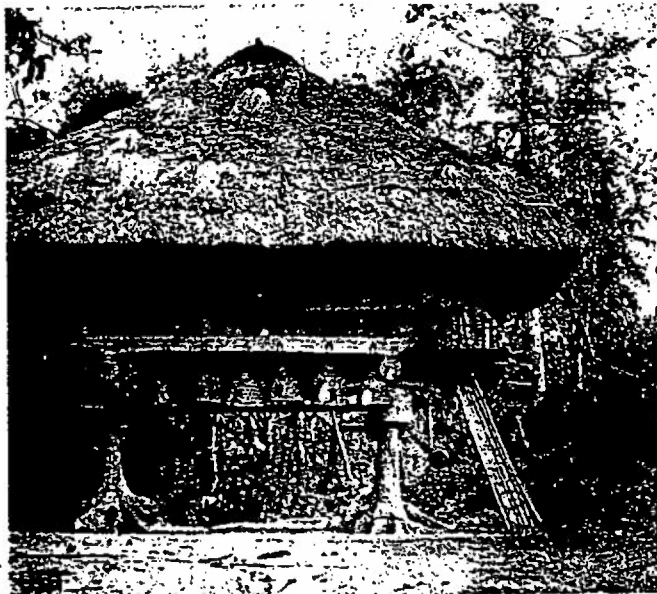
Wenn beim Überfall auf einen Nachbarstamm eine reiche Beute an Köpfen gemacht wurde, gibt es große Festlichkeiten, bei denen getanzt wird bis zur Erschöpfung. Andererseits trägt man den Körper eines von Feinden geköpften Stammesangehörigen im Trauerzug nach Hause und hält danach Geisterbeschwörungen ab. Als ausgeglichen gilt die Sache aber erst, wenn von der Gegenseite wieder einer geköpft wurde.

Angehörige, die in ihrer Mitte sterben, schnallen die Ifugaos auf eine Art hochgeklappten Liegestuhl und stellen sie vierundzwanzig Stunden lang vor ihrer Behausung zur Schau. Dann legt man sie in — gewöhnlich unterirdische — Beinhäuser, Seite an Seite neben die schon dort befindlichen Toten.

Wer im Umgang mit Menschen so grausam verfährt, ist natürlich auch gegen Tiere grausam. Die Ifugaos sind große Hundeliebhaber in dem Sinne, daß sie Hunde gern verzehren. Besonders saftig kommt ihnen das Hundefleisch aber erst dann vor, wenn sie das Tier auf raffinierte Art langsam zu Tode gequält haben.

Dabei wohnen diese Barbaren in einer Umgebung, die von gewaltigen Arbeitsleistungen zeugt. Denn auf der Insel, wo sie wohnen, sind die „hängenden Reisfelder“. Barbarei inmitten großartiger Kunstbauten zu finden, ist eine erstaunliche Sache. Es sei aber gleich bemerkt, daß die jetzigen wildlebenden Stämme kein Verdienst an der Errichtung dieser uralten Meisterwerke haben. Wie alt die Bergterrassen sind, ist nicht festgestellt. Seit Ankunft der Weißen und sicher noch weiter zurück, also seit mehreren Jahrhunderten, ist jedenfalls keine neue Terrassenmauer mehr entstanden. Die Eingeborenen beschränken sich auf die Instandhaltung des Vorhandenen.

Die Länge der Terrassenmauern hat man auf 18 000 Kilometer beziffert; das wäre fast die Hälfte des Erdumfangs. Am erstaunlichsten ist, daß alles notwendige Baumaterial nur in den Talgründen zu finden gewesen sein kann; und da die Terrassen vom Tal aus bis zum Gipfel der über 2000 m hohen Berge hinaufgebaut sind, ist es ein Rätsel, wie die schweren Bausteine mit den primitiven Mitteln der damaligen Zeit transportiert werden konnten.



Die Hütte eines Ifugaos. Die am Balken aufgehängten Körbe sind dazu bestimmt, abgeschlagene Köpfe von Feinden aufzunehmen.

Links : Eingeborene der Philippinen arbeiten in einem Reisfeld.

Rechts : Ein Priester der Ifugaos im Trancezustand. Über ihm der abgeschlagene Kopf eines Feindes.



Die engen Täler bieten so gut wie keine landwirtschaftliche Anbaufläche. Darum ziehen sich die Reiskulturen eben die Berge hinan und werden unter Ausnutzung von Naturquellen kunstvoll bewässert.

Wenn auch die Photographie eine Idee davon vermittelt, welch gewaltige Flächen durch diese gewiß einzigartigen Kunstbauten nutzbar gemacht wurden, so zeigt sie leider nicht das feenhafte Schauspiel, das man beim Sonnenuntergang vom Bergesgrat aus genießt. Von Terrasse zu Terrasse gleitet dann der scheidende Strahl; auf jeder Bergesstufe glüht eine andere Farbe auf — Goldtönungen, Purpur, orange mit vio-

lettem und türkischblauem Gemenge; Feuerbrände, die auf flammen und Stufe um Stufe erlöschen. Keine Palette böte Material genug, um diese Herrlichkeit auf der Leinwand festzuhalten.

Seltsam, inmitten solcher Naturschönheit derartige Menschengrausamkeit zu finden! Glückliche Zukunft, wo der Mensch die irdische Schöpfung nicht mehr schändet, sondern sie krönt! Daß selbst unter den Eingeborenen der Philippinen die Botschaft von Gottes Königreich Verbreitung findet, kündigt den neuen Tag an.

Die gewaltigen Terrassenbauten auf der Insel Luzon; „hängende Reisfelder“.



Aus dem Reich der Serben, Kroaten und Slowenen

Von gutunterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Nach der vor zehn Jahren in Maribor, Slowenien, unter dem Namen „Svetionik“ (d. h. „Leuchtturm“) erfolgten Gründung eines jugoslawischen Zweiges der Bibelforscher-Vereinigung, dessen Statuten auch vom Innenministerium genehmigt wurden, ging die Verkündigung der Botschaft von Gottes Königreich im ganzen Lande systematisch vor sich und fand viele hörende Ohren. Auch in Jugoslawien, wie in der ganzen Welt, erfolgte die erste Anfeindung dieser Botschaft und ihrer Verkündiger von seiten der Vertreter der römisch-katholischen Hierarchie. Aus den Reihen des Klerus wurde die slowenische Provinzialregierung in Ljubljana mit Klagen bestürmt, so daß sie über die Vereinigung „Svetionik“ und deren Literatur ein Gutachten des Theologieprofessors Dr. Snoj von der Universität Ljubljana einholte. Dieses Gutachten war von solcher Art, daß die Regierung keine Veranlassung fand, gegen die Vereinigung vorzugehen. (Wie man erfahren hat, wurde Prof. Dr. Snoj wegen dieser sachlichen Begutachtung von einflußreichen Jesuiten zur Verantwortung gezogen, fiel daraufhin um und gab eine Broschüre heraus, in der er Jehovas Zeugen verleumdet und anfeindet.)

Vor nunmehr acht Jahren faßte die römisch-katholische Bischofskonferenz auf Betreiben der Jesuiten zum ersten Male den Beschluß, alles zu unternehmen, um die Missionstätigkeit der „Svetionik“ zu behindern und zu unterdrücken. Pellegrinetti, damals Nuntius in Belgrad, jetzt Kurienkardinal in Rom, ist bei der jugoslawischen Regierung mehrmals vorstellig geworden, um ein Verbot der „Svetionik“ zu erwirken. Für einige Zeit hatte man damit Erfolg. „Svetionik“ wurde behördlicherseits aufgelöst; jedoch hob die höchste Instanz das Verbot wieder auf.

Zu einer erneuten Auflösung kam es, als Dr. Anton Korošec, Theologieprofessor und Vertrauensmann der Jesuiten, Ministerpräsident wurde. Die Klerikalen hatten um so leichteres Spiel, da auch die Provinzialregierung in Ljubljana ganz klerikal war. Doch auch diesmal wurde der Kampf aufgenommen, und der Staatsrat hat als höchste Instanz (oberstes Verwaltungsgericht) die Klage der „Svetionik“ gegen die Verordnung des Innenministeriums und des Dr. Korošec gutgeheißen und der „Svetionik“ ihre Existenzberechtigung zurückgegeben.

Im Juni 1938 trieb man die klerikale Provinzialregierung in Ljubljana zum dritten Male dazu, die „Svetionik“ aufzulösen. Auch diesmal wurde die Klage gegen das Innenministerium (wieder Dr. Korošec) bis vor den Staatsrat geführt, der am 20. Oktober 1939 ein Urteil zugunsten der Zeugen Jehovas fällte und die Auflösungsverfügung gegen die „Svetionik“ aufhob. Interessant ist, daß die klerikale Provinzialregierung in Ljubljana dieses Urteil drei Monate zurückgehalten hat.

Während dieser ganzen Zeit des Kampfes um den Rechtsbestand der Vereinigung ließen sich die Zeugen Jehovas als

einzelne in keiner Weise davon abhalten, die Botschaft vom Ende der Welteinrichtung Satans und von der Gottesherrschaft weiter zu verkündigen. Diese Unerschrockenheit versetzte den Klerus in maßlose Wut. Man könnte ein ganzes Buch schreiben über die fortgesetzten schweren Verfolgungen, auch tätlichen Angriffe seitens des fanatisierten Pöbels, denen Jehovas Zeugen dadurch ausgesetzt waren.

Wie lange schon in der Öffentlichkeit bekannt, hat sich der langjährige Streit zwischen Kroaten und Serben einigermaßen gelegt, indem die Kroaten in Kroatien, Slowenien, Dalmatien und dem größern Teil von Herzegowina weitgehend Autonomie erlangten. Dieses Gebiet umfaßt etwas über vier Millionen Einwohner (bei etwa 15 Millionen Gesamtbevölkerung Jugoslawiens). Die Kroaten gehören zu ungefähr 90% der römisch-katholischen Religion an, und die katholische Hierarchie hat sich in dieser neuen Lage sofort als dominierend hervorgetan und sich als erstes Ziel gesetzt, die Zeugen Jehovas mit brutaler Gewalt und mit Inquisitionsmethoden zu verfolgen.

„In letzter Zeit — so berichtet man aus dem Lande — hatten wir heftigere Verfolgungen zu verzeichnen, alles auf Betreiben der Ortspfarrer. Unter den neuen Verhältnissen ist die Miliz der kroatischen Bauernpartei genau so organisiert worden, wie die SS. oder SA. in Deutschland. Es wurden ihr Polizeibefugnisse eingeräumt. Selbstverständlich untersteht sie in den Dörfern meist der Leitung der Pfarrer, die begonnen haben, sich der Nazimethoden zu bedienen. In einem Dorf bei Zagreb (in Kroatien) kamen etwa acht solch uniformierte Leute um zehn Uhr nachts zu einem Gefährten der Zeugen Jehovas und verlangten von ihm die Herausgabe all seiner Bücher und der Bibel, was er schließlich auch tat, weil sie anfangen ihn zu schlagen. Nun glaubten sie jedoch nicht, daß dies alles sei, was er habe, und da er trotz vielen Schlägen nichts weiter gab, fingen sie an, im Kamin Feuer zu machen, und besprachen sich dabei, ihrem Opfer die Füße so lange verbrennen zu wollen, bis er sage, wo er noch Bücher habe. Das erschreckte die Frau jenes Mannes so sehr, daß sie geistesgestört wurde. Als die Leute von der Miliz sahen, was sie angestellt hatten, liefen sie alle davon. Die Frau wurde ins Krankenhaus nach Zagreb gebracht, wo sie noch heute ist, und ihr Mann hat zusammen mit dem Spitalarzt gerichtliche Klage gegen die Übeltäter eingereicht. Wie es scheint, kommt der Fall jedoch gar nicht erst zur Verhandlung, weil von dieser Garde viele noch ärgere Sachen bekannt sind und niemand zur Verantwortung gezogen wird. Nun, da den Pfarrern eingeräumt wurde, sich eine solche Garde zu halten, üben sie grausamen Terror aus, und man kann bei den Behörden nichts dagegen machen, weil die klerikale Garde an manchen Stellen mehr Macht hat als die Behörden selbst.“ —

Wenn man den vorstehenden Bericht liest, kann man nur sagen: Hoffentlich ist der kroatische Führer und jetzige stellvertretende Ministerpräsident Jugoslawiens, Dr. Maček, derselben Ansicht wie die früheren Kroatenführer Dr. Ante

(Fortsetzung von S. 11)

sprungs und zeigt noch heute Spuren zahlreicher, grausamer Riten, die für viele unaufgeklärt bleibende Verbrechen in dem Distrikt verantwortlich sind. Die Priesterinnen genießen eine nahezu uneingeschränkte Autorität und nutzen sie auch aus. In vielen Fällen kann ihnen nachgewiesen werden, daß sie Giftmorde und andere Delikte im Auftrage von wohlhabenden Gemeindegliedern begehen; ihre Strafverfolgung ist allerdings dadurch erschwert, daß die Gläubigen unbedingt zu ihnen halten. Andererseits gelingt den Priesterinnen selbst die Aufklärung von Verbrechen, bei denen die Regierungspolizei versagt, da sie ihren Einfluß bei der Bevölkerung eben in jeder Weise geltend machen können. Jede der Priesterinnen ist reich, was unmittelbar auf die Opfergaben und die Bestechungsgelder zurückgeführt werden kann. Die Regierung hat beschlossen, eine Studienkommission zu ernennen, die den eigenartigen Urwaldkult näher studieren und Vorschläge machen soll, wie die

Auswüchse der Priesterinnenherrschaft beseitigt werden können.

Betteln — von den Behörden erwünscht

In den meisten Ländern wird die Bettelerei als eine Plage empfunden, und in vielen Ländern gibt es Gesetze, die die Bettelerei bei Strafe verbieten. Denn es hat sich wiederholt herausgestellt, daß schon so mancher gebettelt hat, um auf diese sonderbare Weise Reichtümer anzuhäufen.

Anders denkt über diese Frage der Maharradscha des indischen Staates Mysore, der einer der interessantesten morgenländischen Fürsten sein soll. Dieser Herrscher hat angeordnet, daß in seinem Lande die Bettelerei erhalten bleiben müsse, als Mittel zur Sicherung der Religion. Wer Gelegenheit hat, Wohltätigkeit zu üben, kann nie ein Glaubensabtrünniger werden. In einem Erlaß heißt es, daß die Bettler zur Erhaltung der Religion dienen, weil sie die edelsten Triebe des Menschen wachrufen.

(„Blatt für Alle“, 20. 1. 40)

Im Gefühl eigener Güte zu schwelgen, gehört mit zu den Merkmalen der Religion. So mancher gibt einem Bettler einen Cent Almosen und betrügt seinen Arbeiter um einen Dollar Lohn. Gerechtigkeit durch Wohltätigkeit ersetzen zu wollen, ruft nicht „edle Triebe im Menschen“ wach, sondern ist ein Zeichen für Verwirrung der Rechtsbegriffe und für Heuchelei.

Ein Lehrstuhl für Spiritismus

Im Trinity College von Cambridge wird erstmalig ein Lehrstuhl für Spiritismus geschaffen werden. Der Lehrstuhlinhaber ist Professor Broad, ehemaliger Präsident der Gesellschaft für psychische Forschung.

Wenn eine Hochschule schon in ihrem Namen („Dreieinigkeits“-College) ein unbilliges und unsinniges Dogma vertritt, steht es ihr ganz gut an, die dämonischen Ideen auch sonstwie zu verbreiten.

Starčević und Stjepan Radić, von denen der erste erklärte: „Kroatische Pfaffen haben das kroatische Volk bestialisch gemacht“, während sich der große Bauernführer Dr. Radić, der offen Krieg gegen die Machtgelüste des Klerus führte, geäußert hat: „Die Kroaten werden die Selbständigkeit und Freiheit nicht eher erlangen, als bis sie vom römischen Papst verflucht worden sind.“

Die prominenten Vertreter der katholischen Hierarchie reißen sich um die Freundschaft Dr. Maček's. Hoffen wir, daß dieser der Politik seiner genannten Vorgänger folgen und dem jesuitischen Einfluß nicht unterliegen wird, weil dies sonst das kroatische Volk weiterhin seiner tausendjährigen Unterjochung preisgeben würde.

Jehovas Zeugen jedenfalls werden ihre Haltung als Verkünder der biblischen Wahrheitsbotschaft beibehalten und wenn nötig auch mit ihrem Blute bezeugen, daß sie treue Nachfolger ihres Meisters Jesus Christus sind und bleiben.

Gj., Zagreb

Erinnern diese Vorgänge in Kroatien nicht an das Beispiel der Slowakei, von wo aus die Einheit der Tschechoslowakei zerbrach? Auch dort trat an die Stelle der Rechtsicherheit eines demokratischen Staates die Terrorherrschaft einer vom Klerus beherrschten Miliz, der Hlinka-Garde. Jugo-

slawien ist innerlich in derselben Zwickmühle, wie die Tschechoslowakei. Auf der einen Seite stellt es sich als ungerecht dar, wenn ein Volksteil wie die Kroaten nicht autonom wäre, sondern von einem andern Volksteil beherrscht würde; auf der andern Seite ist Autonomie für gewisse Volksteile eine Gefahr, nur nach außen frei zu scheinen, im Innern aber völlig unfrei zu werden, weil beim Selbständigwerden statt einer vernünftigen Verwaltung sofort die Herrschaft des Klerus mit all ihren unheilvollen Folgen aufgerichtet wird.

Wenn dann die Priesterherrschaft da ist, so ist auch die Inquisition zur Stelle und nimmt ihr verruchtes Werk wieder auf im alten Geist und gewöhnlich auch mit alten Mitteln. Das Mittel des Fußabbrennens zum Beispiel, wie man es laut obigem Bericht jetzt in Kroatien anwenden wollte, war bei den papistischen Dragonaden in Frankreich schon vor 250 Jahren beliebt (siehe TROST Nr. 406, S. 4).

Dem schönen Land der Serben, Kroaten und Slowenen mit seinen sympathischen Bewohnern ist etwas Besseres zu wünschen, als daß die Kreise, die — wie aus Vorstehendem ersichtlich — immer wieder die gerechten Entscheide des Staatsrates in Sachen der Glaubensfreiheit und des Vereinsrechtes null und nichtig zu machen suchen, die Oberhand gewinnen und das Land durch klerikale Vorherrschaft in seiner Entwicklung erneut gehemmt werde.

Jugoslawische Sprichwörter

Schließt Gott auf der einen Seite das Fenster, öffnet er auf der andern die Türe.

**

Willst du einen Menschen kennen lernen, gib ihm Macht.

**

Gibst du einem Unzufriedenen eine Wurst — er wird noch tadeln, daß sie krumm ist.

Wehe den Füßen, die unter einem dummen Kopfe wandeln müssen!

**

Eine schlechte Maus, die nur in einem einzigen Loche wohnt!

**

Sorg erst fürs Notwendige, dann fürs Nützliche, zuletzt fürs Angenehme.

Erklärung

In verschiedenen katholisch-konservativen Blättern, wie „Schwyzer Volksfreund“, Einsiedeln, vom 16. 2. 40, „Aargauer Volksblatt“, Baden, vom 13. 2. 40, „Wiler Boten“, Wil, vom 19. 2. 40, „Einsiedler Anzeiger“, Einsiedeln, vom 27. 2. 40, sind unter den Überschriften „Bibelforscher“, „Also doch!“, „Die Ernsten Bibelforscher“, die Wegbereiter des Bolschewismus“, „Die ‚Bibelforscher‘ als Handlanger Moskaus“ Artikel erschienen, wonach unsere christliche Glaubensgemeinschaft als Handlanger Moskaus und der Komintern und Wegbereiter des Bolschewismus in den noch religiös denkenden und fühlenden Ländern und ähnlich bezeichnet wird.

Es entspricht der Methode der frontistischen Kreise, alles was ihrer Geistesrichtung nicht entspricht, aus rein propagandistischen Gründen als kommunistisch zu bezeichnen. Die obenstehende, stumpfsinnige Behauptung, die bezeichnenderweise einer Pressekorrespondenz entnommen wurde, deren Beziehungen zu landesverräterischen Kreisen nachweisbar und notorisch sind, gehört ebenfalls in dieses Gebiet. Wir bezeichnen jeden, der derartige Behauptungen aufstellt, öffentlich als einen Lügner und Verleumder.

Vereinigung Jehovas Zeugen
der Schweiz

Bern, den 24. März 1940.

Sündenablässe und die Buchdruckerkunst

„Die Zeitschrift für Bücherliebhaber, ‚Philobiblos‘, brachte in ihrem Heft 10/1934 einen Aufsatz über spanische Ablassdrucke des 15. Jahrhunderts, aus dem hervorgeht, daß das älteste Druckwerk Spaniens (1473) ein Ablassbrief war . . . Das Ablasswesen ist in allen Ländern für die Verbreitung der Buchdruckerkunst von erheblicher Bedeutung gewesen.“

Diese Notiz aus „Klimeschs Druckerel-Anzeiger“, Frankfurt a. Main, erweckt tatsächlich den Eindruck, als ob eine solch hervorragende Erfindung, wie es das Drucken mit beweglichen Typen darstellt, des mittelalterlichen Ablassschwindels bedurft hätte, um Ausbreitung zu finden. Glaubt jemand im Ernst, die Verbreitung der Buchdruckerkunst wäre

weniger gut vonstatten gegangen, wenn damals nicht geldgierige Priester geherrscht hätten? Daß Spanien als erstes Druckerzeugnis nichts Besseres hervorzubringen wußte, als solch einen Ablasswisch zur Verherrlichung des Papstes und zur Lästerung Gottes, gibt traurige Kunde von den damaligen Kultur-, Macht- und Besitzverhältnissen und ist eine Schande. „Das älteste Druckwerk Spaniens“ ist natürlich nicht das älteste Druckwerk überhaupt. Schon etwa 20 Jahre vor 1473, dem oben genannten Datum, hatte Gutenberg in Deutschland eine solch gewaltige Arbeit vollendet, wie sie die Herstellung der 42zeiligen lateinischen Bibel darstellt.

Gottes Wort trug mehr als alles andere zur Ausbreitung der Buchdruckerkunst bei. Diese Sache kommt also nicht auf Koato der Religion.

Die Kirchenmitgliedschaft in den USA.

Im „Jahrbuch der amerikanischen Kirchen“ wird die Zahl der Kirchenmitglieder in den Vereinigten Staaten auf 64 000 000 beziffert, und zwar 38 000 000 Protestanten, 22 000 000 Römisch-Katholische und 4 000 000 Juden. Demnach gehört nur etwa jeder zweite Bewohner der Vereinigten Staaten einer Religionsgemeinschaft an. Gerade unter denen, die bei keiner „Kirche“ eingeschrieben sind, gibt es aber viele, die das Gute wollen. In den „Kirchen“ sehen sie eben keinen Weg zur Verwirklichung ihrer Ideale. Was „Kirchenmitgliedschaft“ nützt, ist daraus zu ersehen, daß in vielen Ländern, wo die Bevölkerung fast hundertprozentig einer „Kirche“ angehört, die Verhältnisse weit schlimmer sind als in den Vereinigten Staaten.

Von diesem und jenem

ERFINDUNGEN

Kunstquarz

In den Glasfabriken von Corning (N. Y., U. S. A.) fabriktiert man in Form von Kunstquarz eine neue Glasart, die knallrot erhitzt und dann in eiskaltes Wasser getaucht werden kann, ohne zu springen. Um aus diesem Material Teller mit einem Durchmesser von 22,5 cm herzustellen, muß das Halbfabrikat 26 cm Durchmesser haben, doch erleidet das Glas bei dem Schrumpfungsprozeß keine Formverzerrung.

Verdienste eines Emigranten um das Fernsehen

Dem Fernsehen, wie es heute betrieben wird, liegt die Erfindung des „elektronischen Auges“ zugrunde, und diese Erfindung wurde von Dr. Wladimir K. Zworykin ausgearbeitet, als er sich nach seiner Flucht aus Rußland vier Jahre in den Vereinigten Staaten befand. Jetziger Patentinhaber für diese Erfindung ist der Westinghouse-Konzern von Ostpittsburgh.

Das Pferd muß als Lieferant abtreten

Die feinsten Vloinbogen wurden bisher aus 110 Haaren von Schwefl sibirischer Pferde hergestellt. Nun hat ein Mann in Philadelphia herausgefunden, wie man rostfreie Stahldrähte fabriziert, die leichter sind als Roßhaar, und von denen man Gelgenbogen mit 150 Strähnen herstellen kann. Das scheint das Ende der Roßhaarbogen anzukündigen.

Biegsame Glasschindeln

Das für die Pittsburger Glasplattenfabrik ausgearbeitete U. S. A.-Patent Nr. 2 159 665 scheint eine wertvolle und praktische Sache zu betreffen, nämlich die Herstellung biegsamen Glases aus erhitzten Glasplatten, die in Ölbädern abgekühlt werden und sich gut zur Anfertigung von Schindeln jeder beliebigen Farbe eignen.

Ein neues Dynamit

Eine neue Art Dynamit, von gleicher Sprengwirkung wie das Nitroglycerin, besteht aus nichts anderem als aus Luft, Naturgas und Dampf. Bei entsprechender Behandlung mit Formaldehyd nehmen diese drei Bestandteile feste Form an.

1200 Forscher

In den chemischen Werken von Du Pont in Wilmington (Vereinigte Staaten) sind angeblich 1200 Forscher und 1700 Assistenten ständig damit beschäftigt, neue Fabrikationsmethoden zu suchen, zum Beispiel wie man aus Kohle, Luft und Wasser Textilwaren macht, oder aus Kohle, Kalk und Salz Gummi. Großes Gewicht wird natürlich auch auf die Verbesserung der Munitionsfabrikation. — Du Ponts Spezialgeschäft — gelegt. Für Forschungszwecke gibt dieses Werk jährlich 7 000 000 Dollar aus, in der Hoffnung, die Summe mehrfach wieder hereinzubringen, wenn herausgefunden wird, wie man eine Ware aus dem allgewöhnlichsten Material und zu geringeren Kosten als bisher herstellen kann.

Kleider aus Fisch — Schuhe aus Glas

Das Modeamt in Frankfurt a. M. bringt Modelle aus neuen Werkstoffen heraus. Darunter befinden sich Kleider aus Fischleder und Schuhe aus Glas. Die Offenbacher Lederindustrie entwickelte ein besonderes Verfahren, die Fischhäute so zu gerben, daß sie auch beim Bügeln nicht schrumpfen. Das Frankfurter Modeamt schuf darauf vielerlei Blusen und Jacken ganz aus Fischhaut. Die Haltbarkeit einer solchen Bluse soll um ein Vielfaches die der Stoffbluse übersteigen. Außerdem wurden auch Kopfbedeckungen, Kapuzen und andere Formen aus Fischhaut geschaffen.

Von besonderem Interesse dürfte der Damenschuh aus Plexiglas sein. Der Schuhabsatz ist aus hartem splitterfreiem Plexiglas, die Schuhe aus biegsam gemachtem Plexiglas und an Stelle des Oberleders wird ebenfalls Plexiglas verwendet, das ebenso schmiegsam und weich ist wie Leder.

AUS GROSSBRITANNIEN

Die Auswaschung der Kreidefelsen

Fast um einen Meter gehen die Kreidefelsen an der Südküste Englands alljährlich zurück. Das ist ein jährlicher Bodenverlust von zirka 80 Hektar. Zuerst zeigen sich oben auf dem Felsen Risse, und dann ereignen sich Feldstürze. An einigen Stellen sucht man das jetzt dadurch zu verhindern, daß die Risse mit Zement ausgefüllt werden und die Felsoberfläche möglichst glatt erhalten wird.

Hemden aus Japan

Die Japaner transportieren nach England Hemden und bieten sie dort zu einem Preis an, der nur reichlich die Hälfte der Herstellungskosten von Hemden englischen Fabrikats ausmacht. Feine Oberhemden zum Beispiel verkaufen sie für etwa 1,30 Sfr., während die bloßen Herstellungskosten des entsprechenden englischen Fabrikats etwa 2,55 Sfr. betragen. Da kann man nicht mehr konkurrieren, außer durch „Schutzzölle“ und Einfuhrverbote.

Die Volksgesundheit in Großbritannien

Die Mutterschafts-Sterblichkeit ist in Britannien jetzt geringer als sonstwo, und mit Bezug auf Kindersterblichkeit nimmt das Land die zweitbeste Stelle ein. Die Todesfälle durch Tuberkulose gingen von 4480 pro Million der Einwohner auf 700, die Todesfälle durch Typhus von 1228 auf 5 zurück. Erkrankungen an Blattern und Cholera kommen nicht mehr vor. Dagegen nimmt die Kinderlähmung zu, was wohl auf Verunreinigung des Blutes durch Impfgifte zurückzuführen ist.

Neben dem Fortschritt in der Gesundheitspflege steht der „Fortschritt“ der Kriegstechnik. Das eine rettet Menschenleben nach Zehntausenden, das andere vernichtet sie nach Hunderttausenden und Millionen. Gesundheit an Herz und Sinn würde diesen Widerspruch beseitigen; aber gerade diese Gesundheit kann

keine ärztliche und überhaupt keine Wissenschaft bringen.

Findlingskinder in London

Etwa 9000 ausgesetzte Kinder wurden im Jahre 1930 in Treppenhäusern, Parkanlagen, Bahnhöfen oder Kirchen Londons aufgefunden und vom „London County Council“ in Obhut genommen. Diese städtische Institution hat also alle Hände voll zu tun. Wenn ihre Schützlinge sechzehn Jahre alt geworden sind, verschafft sie ihnen Arbeit, durch die sie sich den Lebensunterhalt selbst verdienen können.

Gewinne auf dem Schiffmarkt

Was die Engländer durch Schiffsversenkungen einbüßen, suchen sie entweder durch Neubauten oder durch Ankauf von Schiffen anderer Staaten wettzumachen. Derartige Ankäufe sind sehr kostspielig. Die englische Presse berichtet: „Die Preise für Schiffe neutraler Staaten sind seit Kriegsbeginn um 30 bis 40% gestiegen, und es gibt sogar Fälle, wo die Schiffseigentümer Gewinne von 250% machen. Der im Jahre 1910 erbaute norwegische Dampfer „Truth“ z. B. wechselte im Mai den Besitzer für eine Summe von 16 750 Pfund Sterling und wurde im vergangenen Monat für 59 000 Pfund Sterling weiterverkauft. Ein paar Tage später erzielte ein anderes Schiff ähnlichen Rauminhalts einen Preis von 85 000 Pfund Sterling — 300% über normal.“

Man zahlt also für manche Frachtdampfer eine halbe Million Schweizerfranken mehr, als sie eigentlich wert sind — und schon am nächsten Tag kann das teuer erstandene Schiff auf dem Meeresgrund liegen. Wenn man in der ganzen Welt bei Ausgaben für die Volkswohlfahrt nur halb so großzügig verfahren wäre, dann würde die Welt anders aussehen.

AUS FRANKREICH

Die französische Diktatur

Diese Diktatur hat nicht dieselbe Form wie die deutsche. Trotzdem ist Frankreich nicht länger als Demokratie anzusehen, eigentlich schon seit dem 19. März 1939 nicht mehr. An diesem Tage wurde das Recht der Mitsprache des Volkes durch gewählte Abgeordnete abgeschafft durch den Beschluß, mit der parlamentarischen Methode bis zum November auszusetzen. In jenen reichlich sieben Monaten regierte Ministerpräsident Daladier mit Notverordnungen. Geisau so hat das Ende der deutschen Republik unter Reichskanzler Brüning begonnen. Für eine Notverordnungs-Regierung (verschleierte Diktatur) den Anfang zu finden, ist nicht schwer; aber ein Ende zu finden, ist oft unmöglich. Mit den Diktaturen geht es wie mit den Lawinen: mit Leichtigkeit kommen sie ins Rollen, aufhalten kann sie dann keiner. In Frankreich kommt hinzu, daß der Einfluß des katholischen Klerus ständig stärker wird. Die Staatsmänner gehen mit der hohen Geistlichkeit Hand in Hand, und diese gibt ihnen „Geist von ihrem Geist“ — nämlich mit den Massen des Volkes so „autoritär“ wie möglich umzuspringen.

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern. — Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern. Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch, Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch und Spanisch.

7717 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.
Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant, Bruxelles.
Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37, Luxemburg.
Holland: WATCH TOWER, Camplaan 28, Heemstede bij Haarlem.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-scheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.
Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzelpreis Fr. 1.25; Postscheck 963/76, Bruxelles.
Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.
Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.
U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or express money order“.

Als Drucksache: Jährlich Sfr. 6.—; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., Ffr. 1.—; 5c.

TROST



BALD WIRD ES WIRKLICH FRÜHLING WERDEN!

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 422

BERN
15. April 1940

INHALTSVERZEICHNIS

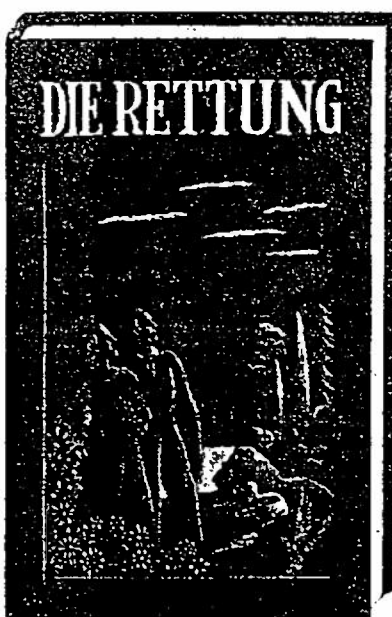
	Seite
Bald wird es wirklich Frühling werden! (Gedicht).....	3
Ein Fest und eine Entschließung	3
Kriege der Theokratie im Vorbild (von J. F. Rutherford)	6
Gottes Gedenkname: JEHOVA	7
Schätze auf dem Meeresgrund	8
„Sei getreu bis zum Tode!“	10
Botschaft des Guten	10
Der Papst und der Frieden	12
Katholizismus	13
Roms Weltmacht und die ersten Christen	14
Protestantismus	15
Allerlei	16

DIE RETTUNG

Richter Rutherfords neuestes Buch.

Zeigt die Rettung gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht, die sich in der nahen Weltkatastrophe von Har-magedon für sie betätigen wird.

384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen.



Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFr. 15.—; LFr. 7.—; Din. 15.— erhältlich.

Sonderangebot: Bei Aufgabe eines neuen Jahresabonnements auf den WACHTTURM wird ein gebundenes Buch, wie RETTUNG, FEINDE, REICHTUM, SCHÖPFUNG, REGERUNG etc. und eine Broschüre FLÜCHTLINGE gratis

FLÜCHTLINGE

Richter Rutherfords neueste, ungemein zeitgemäße Broschüre.

Die Vorbemerkung zu dieser Broschüre sagt:

Ist Religion der Rettungsport, wo Millionen Flüchtlinge, deren Scharen sich täglich mehren, Ruhe, Schutz und Rettung finden können? — Denkt an die Polen, die Tschechen, die Österreicher, die Basken oder die Juden, und gebt euch selbst darauf eine ehrliche Antwort! Das maßgebende prophetische Buch sagt voraus, daß eine „große Menge“ FLÜCHTLINGE jetzt unterwegs ist, und sie werden endloses Leben auf Erden erlangen, ein Leben in Frieden, frei von Bedrückern. Wer sind diese Flüchtlinge? Willst du dich ihren Reihen anschließen und die ersehnte Zuflucht finden? Du mußt dich jetzt entscheiden!

Als Wegleitung bietet dir der Inhalt dieser Broschüre aus maßgebender Quelle lebenswichtigen Aufschluß.

Das 64 Seiten starke Heft ist erhältlich für SFr. -.25; FFr. 1.—; LFr. 1.—; Din. 2.—. Wenn Sie diese belebende Botschaft kennengelernt haben, werden Sie wünschen, an der Verbreitung unter ihren Bekannten teilzuhaben. Für diesen Zweck erhalten Sie 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; LFr. 7.50; Din. 20.—.

DER WACHTTURM

Eine Halbmonatsschrift, deren regelmäßiges Studium von größter Wichtigkeit ist für alle, die das Zeitgeschehen im Lichte biblischer Prophetie verstehen, Gottes Werk erkennen und an ihm teilnehmen möchten.



Die Abonnementsbeiträge für ein Jahr betragen SFr. 6.—; FFr. 40.—; LFr. 30.—; Din. 50.— (Halbjahresabonnements die Hälfte des Vorstehenden).

WATCH TOWER SOCIETY
(Adressen für die einzelnen Länder siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

mitgesandt. Gilt auch für Geschenkabonnements an andere. Bei Abonnementsaufgabe bitte „SONDERANGEBOT“ vermerken und Titel des gewünschten Buches mit angeben. Das Angebot gilt bis Ende Juni 1940.

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 422

15. April 1940

Bald wird es wirklich Frühling werden!

- 1) *Ich hab' es mir zum Trost eronnen
In dieser Zeit der schweren Not,
In dieser Blütezeit der Schufte,
In dieser Zeit von Salz und Brot.*
- 2) *Ich zage nicht, es muß sich wenden.
Und heiter wird die Welt erstehn,
Es kann der echte Keim des Lebens
Nicht ohne Frucht verloren gehn.*
- 3) *Der Klang von Frühlings-Ungewittern,
Vor dem wir schauernd sind erwacht,
Von dem noch alle Wipfel rauschen,
Er kommt noch einmal, über Nacht!*
- 4) *Und durch den ganzen Himmel rollen
Wird dieser letzte Donnerschlag;
Dann wird es wirklich Frühling werden
Und hoher, heller, gold'ner Tag!*

Theodor Storm

Ein Fest und eine Entschließung

(Der Kongreß der Zeugen Jehovas der Schweiz am 24. und 25. März 1940 im Berner „Alhambra“-Saal.)

Das Kernstück dieses Kongresses war die nachfolgende
RESOLUTION:

Wir, nahezu 1500 Teilnehmer an der diesjährigen Hauptversammlung der Vereinigung „Jehovas Zeugen der Schweiz“ in Bern, haben folgende 10 Leitsätze als Resolution einstimmig angenommen und beschließen, diese als öffentliche Kundgebung den hohen Regierungsbehörden der Schweiz, der Presse und der allgemeinen Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

Erstens:

Wir, die Zeugen Jehovas der Schweiz sind eine zwanglose Vereinigung von Christen, die an Jehova, d. i. Gott, den Allmächtigen, und Jesus Christus, den rechtmäßigen Herrscher der Theokratie, d. i. Gottes Königreich, glauben und als ergebene und gehorsame Untertanen dieser göttlichen Regierungsgewalten (siehe Römer 13:1) diese Theokratie oder absolute Gottesherrschaft allen gutgesinnten Menschen als einzige Hoffnung und Rettung bezeugen.

Zweitens:

Für uns gilt die Bibel, Gottes Wort der Wahrheit, als vornehmste Richtschnur in allen Glaubens- und Gewissensfragen, und ihre Gebote sind für uns maßgebend in allen Handlungen des Lebens; und wenn man uns verbieten sollte, das Evangelium von Gottes Reich zu verkündigen (siehe Matthäus 24:14), oder uns durch polizeiliche oder richterliche Gewalt daran hindern wollte, unseres Glaubens zu leben, oder uns zwingen wollte, Menschen oder menschliche Einrichtungen zu vergöttern, so würden wir den Rat der treuen Apostel befolgen und „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5:29).

Drittens:

Auf Grund unseres aufrichtigen Glaubens an die Lehren Jesu Christi, die in der Bibel enthalten sind, ist unsere

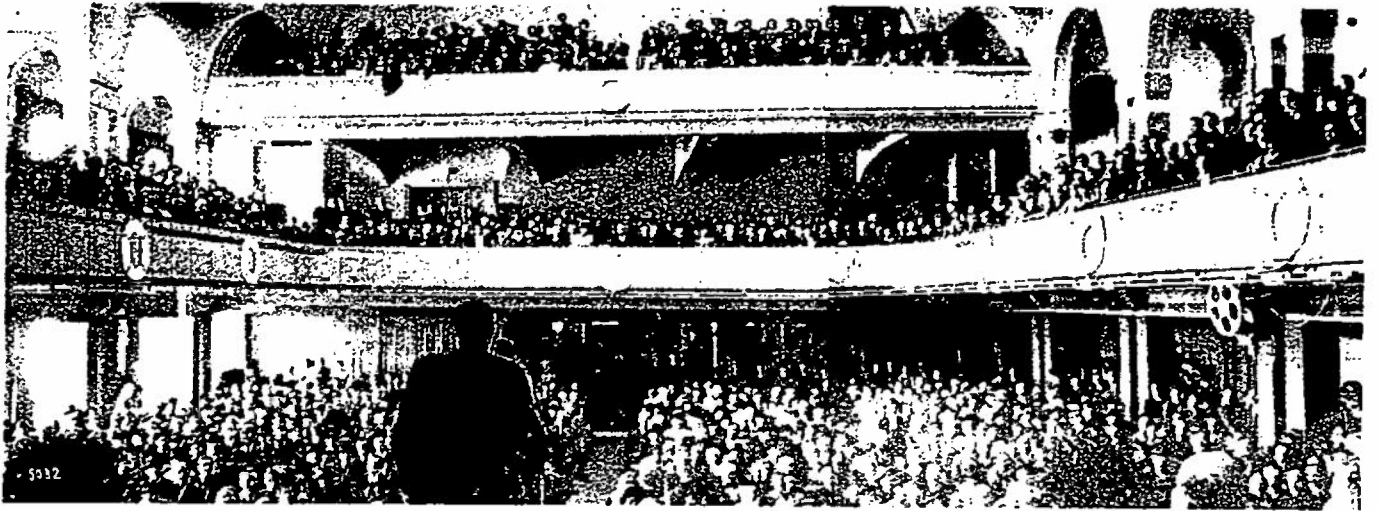
Stellung zu allen Nationen dieser Welt — von der Christus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ — gleich der Stellung aller Nachfolger Christi, die in allen Ländern der Erde als Jehovas Zeugen bekannt sind, nämlich die der absoluten und strikten Neutralität (Matthäus 4:8-10 und Johannes 18:36).

Viertens:

Darum sind wir auch nicht überrascht oder entmutigt, wenn uns von seiten der Vertreter dieser von Paulus und Johannes „arge und böse“ genannten „Welt“ nicht anderes widerfährt, als was unserem Herrn und Meister, Jesus, seitens der religiösen und politischen Machthaber seiner Zeit widerfuhr und welche Art von Verfolgungen er auch für seine wahren Nachfolger prophezeite: „Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und euch töten; und ihr werdet von allen Nationen gehaßt werden um meines Namens willen“ (Matthäus 24:9); und: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15:19, 20).

Fünftens:

Somit erklären wir uns auch gerne solidarisch und im Glaubenskampfe eng verbunden mit den Tausenden unserer Glaubensgenossen, den Zeugen Jehovas, die gegenwärtig besonders in anti-christlichen und anti-demokratischen Ländern um Christi Namens willen leiden und wegen ihrer Glaubenstreue zu Jehova verfolgt werden, und nehmen in herzlicher Teilnahme an den Leiden unserer Brüder Kenntnis davon, daß laut zuverlässigen Berichten die Zahl der Blutzugehen — das sind Zeugen Jehovas, die ihre Treue bis in den Tod bewiesen haben — dort besonders in den letzten Monaten bis auf 80 Personen angewachsen ist (Offenbarung 2:10). (Siehe „Kreuzzug gegen das Christentum“ und die Zeitschrift „Trost“.)



Kongreß der Zeugen Jehovas in der Schweiz, 24. und 25. März 1940, im Berner „Alhambra“-Saal.

Sechstens:

In Anbetracht dieser Christenverfolgungen in Nachbarländern sind wir, die Zeugen Jehovas der Schweiz, nächst Gott auch den uns wohlgesinnten Behörden unseres Vaterlandes dankbar für den bisher genossenen Schutz unserer Glaubensfreiheit, und wir schätzen es, in einem demokratischen Lande zu leben, wo die kostbaren Güter der Glaubens- und Gewissensfreiheit noch behütet und bewahrt werden.

Siebtens:

Wir erlauben uns jedoch in aller Bescheidenheit, als berufene geistige Verteidiger dieser christlichen und demokratisch-schweizerischen Freiheitsrechte den Warnungsruf zu erheben und darauf hinzuweisen, daß, wie die sich überstürzenden Ereignisse der verflossenen Jahre bestätigt haben, gerade die radikalen und anti-demokratischen Elemente in Vertretern der katholischen und hierarchischen Weltanschauung ihre stärksten Stützen gefunden haben.

Achtens:

Wir erklären des weiteren, daß Jehovas Zeugen zu den staatsershaltenden, ruhigen, friedliebenden und pflichttreuen

Bürgern des Landes gehören, daß keiner von uns einer totalitären Staatsauffassung — weder dem Kommunismus noch dem Faschismus noch dem Nationalsozialismus — huldigt, ja, daß wir uns überhaupt jeder Staatspolitik und jeder Staatsreligion enthalten, im Einklang mit den Worten des Apostels Jakobus in Kapitel 1 Vers 27: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten.“

Neuntens:

Wir, die Zeugen Jehovas der Schweiz, erhoffen daher auch keinen dauernden, gerechten Frieden von den gegenwärtigen Friedensmachenschaften der weltlichen Diplomaten und den führenden Vertretern der Religion, der Politik und des Handels, ebensowenig als wir vor zwanzig Jahren irgendwelche Hoffnung in den gottwidrigen Völkerbund setzten, der von Religionsvertretern als politischer Ausdruck des Reiches Gottes fälschlich gepriesen wurde.

Zehntens:

Dagegen ruht unsere einzige Hoffnung auf Frieden, auf Sicherheit und Rettung in der nahe bevorstehenden Drang-



Vor dem Hauptaufgang zum Kongreß-Saal. Plakate kündigen den besonders für die Öffentlichkeit bestimmten Vortrag an.

sal von Harmagedon in Jehova, dem Höchsten, und in Christus, dem rechtmäßigen König der auf Erden kommenden Theokratie. Dieser Hoffnung wollte auch der Bischof von Birmingham in England wohl Ausdruck verleihen, als er, Bezug nehmend auf Jehovas Zeugen, die in England vom Kriegsdienst aus Gewissensgründen befreit wurden, folgende Worte schrieb: „Verschrobene Leute? Nein, ich bin der Meinung, daß solche Friedensmenschen [Jehovas Zeugen] vielmehr dulden und beten für das Europa, das werden soll, nämlich eine Gruppe von Nationen, die dem Krieg abschwören und in Einigkeit und Frieden beisammen wohnen.“

Bern, den 24. März 1940.

*

**

Das ist die Entschließung, die auf dem schweizerischen Kongreß der Zeugen Jehovas während der Ostertage gefaßt wurde. Hier reden Christen so, wie ihr Verantwortungsbewußtsein vor Gott sie drängt. Wird diese Sprache gewürdigt oder auch nur verstanden werden?

Während die Resolution vom Podium herab verlesen wurde, sprachen die Herzen aller Anwesenden mit, was sich am Schluß durch ein schallendes „JA“ aus den vielen hundert Kehlen bekundete. An Ort und Stelle erfolgten hiervon Schallplattenaufnahmen.

Diese Zustimmung war das Bekenntnis einer Gesinnung, die sich durch keinerlei Zeitereignisse verbiegen lassen kann. Es war ein Bekenntnis der Treue zum Höchsten, und damit ein Bekenntnis der höchsten Treue, nicht in Ekstase oder religiösem Ueberschwang abgelegt, sondern in klarer Erkenntnis des alleinigen Heils durch die Theokratie, die Herrschaft Jehovas durch Jesus Christus.

Es gibt Länder, wo die Bekundung der Treue zu Jehova Gott ganz automatisch und zu Unrecht als gegen den Staat gerichtet angesehen wird. Das läßt nur den Schluß zu, daß solche Reiche auf Treulosigkeit gegenüber dem großen Gott aufgebaut sind. Man hüte sich davor, zu wännen, ein solches Gebilde könne seinen Fortbestand sichern durch irgend etwas, das die Menschen auch vorkehren mögen. Es wird vielmehr, eben um dieser Treulosigkeit willen, zerfallen. „Glückselig die Nation, deren Gott Jehova ist!“

Der Kongreßverlauf

Unsere Photos zeigen ein wenig vom äußern Bild dieser Tagung. Begeisterung des Herzens und des Verständnisses kennzeichnete alle Zusammenkünfte. Es war eine lebendige

Versammlung, eine Festfeier in des Wortes schönster und edelster Bedeutung. Es nahm ihr nichts weg von ihrem Geiste, daß sie nicht wie solche Kongresse von früher ein internationales Gepräge haben konnte, was ja nicht mehr möglich ist im heutigen Europa, wo das normale Leben einer höchsten Bereitschaft zu Angriff oder Abwehr geopfert worden ist. Aber die Verbundenheit mit all denen vom gleich kostbaren Glauben in der weiten Welt fand deutlichen Ausdruck.

Für die Unterbringung der Besucher von auswärts hatten auch viele unserer Freunde aus dem Leserkreis von TROST bereitwillig ein Quartier zur Verfügung gestellt, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Was geht auf derartigen Kongressen eigentlich vor sich? Langatmige und langweilige Predigten gibt es dort nicht zu hören. Im ganzen Kongreßprogramm steckt Leben und der Trieb, sich gegenseitig anzuspornen und besser zu befähigen zu vermehrtem Dienst für die Ehre und Rechtfertigung des heiligen Namens Gottes. Präzise Unterrichtung hierüber aus Gottes Wort, praktische Anleitungen für den Zeugnisdienst und Erfahrungsaustausch stehen im Vordergrund. So war auch dem Verkündigen des Evangeliums unter den Mitmenschen im Berner Bezirk ein Vormittag gewidmet.

Zu allen Zusammenkünften hatte sowieso jedermann freien Zutritt. Besondere Einladung der Öffentlichkeit erfolgte aber noch zu einem Lichtbildervortrag über das Thema „Füllet die Erde“, zu dem leider nicht alle Herbeigekommenen Einlaß finden konnten, weil im Saal nicht einmal mehr Stehplätze verfügbar waren.

Auffallend war an dieser Tagung auch, wie Jehova sich sogar aus dem Munde von Unmündigen im Kindesalter Lob bereitet. Ganz früher waren Kinder bei solchen Gelegenheiten überhaupt nicht anwesend, später saßen sie wenigstens mit im Saal, und jetzt beteiligen sie sich schon, indem sie freimütig ihre zwiefach kindliche Freude über die Wahrheit und den Dienst Gottes ausdrücken.

Die Französisch sprechenden Zeugen Jehovas der Schweiz hielten ihre Versammlungen in einem kleineren Saal des Kongreßgebäudes ab.

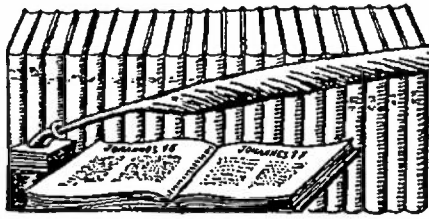
75 Personen bekundeten bei Gelegenheit dieser Tagung durch Untertauchen im Wasser, daß sie gelobt haben, Gottes Willen zu tun, und sich völlig auf die Seite Jehovas und seiner Theokratie stellten.

Diese Überzeugung, daß nur durch die Theokratie Rettung kommen wird, fand auch in der Saalausschmückung ihren Ausdruck, vor allem in dem breiten Spruchband hoch

(Fortsetzung S. 6 unten)



Blick auf das Podium. Ein Konzertflügel sorgte für Rhythmus im Gesang; eine Lautsprecheranlage ermöglichte überall gutes Hören.



Beratung
durch
Christoph

Kriege der Theokratie im Vorbild

Die israelitische Nation des Altertums wurde nicht von einem politischen Herrscher oder Diktator oder Thronräuber organisiert, sondern sie war Gottes Vorbildvolk, von dem großen Theokraten gebildet und organisiert als ein Muster im kleinen, um die wahre Gottesherrschaft zu veranschaulichen, die über die Welt Herrschaft ausüben soll durch den gerechten Herrscher Christus Jesus. Solange jene Nation dem großen Theokraten treu blieb, hatte sie keine von Menschen geschaffenen Gesetze, keine politischen Parteien und keine religiösen Ratgeber, die gewöhnlich den politischen Kurs bestimmen.

Den Platz auf der Erde, wo sich diese theokratische Vorbildnation befinden sollte, wählte der Schöpfer der Erde selbst aus (5. Mose 11:12; 32:8). Der unsichtbare Herrscher dieser Nation war Jehova Gott, der große Theokrat, und sein Wille war das einzige Gesetz der Nation. Die früheren Besitzer des verheißenen Landes, das der Nation Israel zugewiesen wurde, waren die Kanaaniter und andere, die der Teufelsanbetung huldigten und darum gegen Jehova Gott waren. Jehova Gott hatte jenes Land Abraham, dem Vorfahren Israels, und seinem Samen oder seinen Nachkommen gegeben (siehe 1. Mose 13:14-17; 15:18-21; Psalm 105:8-12). Die Kanaaniter lehnten die Übergabe des Landes in den Besitz des auserwählten Volkes Gottes ab und weigerten sich, auf die Seite des großen Theokraten zu treten. Darum mußten sie vertrieben werden. Nur die Gibeoniter bildeten eine Ausnahme, indem sie sich freiwillig auf Jehovas Seite stellten und darum von Josua, dem Vertreter Moses und erwählten Knecht Gottes, beschützt und befreit wurden.

Israels Kriege gegen die Kanaaniter wurden unter der Anleitung Jehovas, Gottes, geführt (5. Mose 7:1; 2. Mose 34:24). Josua, dessen Name dasselbe bedeutet wie „Jesus“, und der auch Christus Jesus vorschattete, führte derartige Kriege auf Grund des direkten Befehls des großen Theokraten, des allmächtigen Gottes, und aus diesem Grunde gewann er den Sieg über die antitheokratischen Nationen.

Israel war die einzige Nation der Erde, der von Gott jemals ein Gebiet angewiesen und Vollmacht gegeben wurde, von diesem Gebiet gewaltsam Besitz zu ergreifen. Durch Israels Kriege zur Besitzergreifung dessen, was ihnen als Gabe des allmächtigen Gottes gehörte, wurde darum vorgeschattet, wie Christus Jesus von der ganzen Erde, die ihm von Jehova Gott gegeben ist, Besitz ergreifen wird, indem er dem Befehl des Allmächtigen gemäß handelt (Psalm 2:6-12). Durch den Einmarsch in Kanaan fielen die Israeliten also nicht in ein Gebiet ein, das ihnen gehört hätte, sondern sie nahmen das Land in Besitz, das als Gabe Jehovas ihnen gehörte. Wenn sie Kriege führten, geschah es auf Jehovas Befehl, und ihr Gehorsam gegenüber seinem Befehl war ihm angenehmer als Opfer (1. Sam. 15:20-23). Derartige Kriege waren gerecht, und darum achtete Gott auf

die Gebete seines Vorbildvolkes und erhörte sie, solange das Volk ihm gehorchte. Der Sieg wurde den Israeliten nicht wegen militärischer Rüstungsüberlegenheit zuteil, sondern weil Gott seine Allmacht für sie betätigte (Josua 10:14). Später führte der König David Gottes Befehl in der Weise aus, daß er das gesamte Herrschaftsgebiet in Besitz nahm, das der große Theokrat für sein Vorbildvolk bestimmt hatte. Dadurch veranschaulichte er, wie der größere David, Christus Jesus, am Ende der ununterbrochenen Herrschaft Satans von der ganzen Erde Besitz ergreift.

Keiner der Nationen der „Christenheit“ ist jemals ein Gebiet von dem großen Theokraten, Jehova, zugewiesen worden. Die sogenannten „christlichen“ Nationen nahmen Landgebiete auf Grund dessen in Besitz, was sie das „Entdeckerrecht“ nennen, oder durch Kauf oder Eroberung, aber nicht gemäß dem Willen Gottes. Man kann sich darum nicht auf die Kriege Israels berufen, um die Kriege zwischen den Nationen der Erde zu rechtfertigen, nicht einmal bei Verteidigungskriegen. Das mächtigste Religionssystem der Erde ist zur Zeit bemüht, den Krieg — das heißt den Krieg, der zwischen den Nationen wütet — zu rechtfertigen, und darum drängt die römisch-katholische Autoritätshierarchie die Religionisten der verschiedenen Nationen zur Parteinahme und zur Kriegsbeteiligung. Offenbar haben diese Leute übersehen, zu welchen Schlußfolgerungen man über diese Angelegenheit in ihren eigenen Kreisen früher gekommen ist. Früher einmal schrieb ein gewissenhaftes Mitglied der Hierarchie über die korrekte Stellungnahme in dieser Sache das Folgende:

„Hier ist also zu beachten, daß die Nationen keine Parallele zu den Rechtsgründen des Alten Testaments ziehen können. Die Israeliten lebten unter einer Theokratie; Gott hat, als Oberherr der ganzen Erde, in bestimmten Fällen unter Betätigung seiner Oberherrschaft das Eigentumsrecht auf fremdes Land auf die Israeliten übertragen; auf seinen Befehl führten die Israeliten Krieg zur Besitzergreifung des Landes, und ihr Rechtsgrund [oder: ihre Berechtigung], Krieg zu führen, bestand in dem (ihnen auf solche Weise gegebenen) Eigentumsrecht auf das Land, um das sie kämpften. Daß das Land den frühern Besitzern, die es damals tatsächlich innehatten, auf solche Weise entzogen wurde, trug außerdem den Charakter einer Strafe an sich, die auf Gottes Anweisung hin für ihre Sünden [oder: Vergehungen] gegen ihn über sie verhängt wurde. Im Naturgesetz kann kein Staat einen solchen Rechtsanspruch für sich finden.“ (The Catholic Encyclopedia, Band 15, Abhandlung über „Krieg“, Unterabschnitt „IV. Rechtsgrund und Zweck des Krieges“, Seite 548, zweite Spalte.)

Die von Jehova gebilligten Kriege der Israeliten dienten dem Zweck, von ihrem Land Besitz zu ergreifen. Zu keiner Zeit waren sie ermächtigt, ihre Feldzüge auf ein Gebiet außerhalb ihres eigenen, ihnen vom Herrn angewiesenen auszudehnen (siehe 5. Mose 2:1-9, 19, 37). Wenn andere Nationen ins heilige Land einfielen, waren die Israeliten ermächtigt, gegen die Eindringlinge einen Verteidigungskrieg zu führen (2. Könige 18:9-37; 19:1-36; 2. Chron. 14:9-15). Wenn sich im Innern ein Feind zeigte und sich gegen Gott und sein Volk zum Kriege erhob, waren die Israeliten ermächtigt, zur Selbstverteidigung zu kämpfen und den antitheokratischen Aufstand solcher innerer Feinde niederzuwerfen. Diese Regel gab Gott den Israeliten (siehe Richter Kap. 3 bis 16). Dagegen war den Israeliten Neutralität geboten in den Kriegen, die zwischen den Nationen der Welt draußen, außerhalb der Grenzen des theokratischen Gebiets Israels,

(Fortsetzung v. S. 5)

über dem Podium: „Mein Herz soll frohlocken über deine Rettung“ (Psalm 13:5).

Immer düsterer gestaltet sich die Weltlage. Immer drohender erhebt das Totalitätsungeheuer, durch Goliath vorgeschattet, sein Haupt. Der Christ macht sich auf Drangsale gefaßt. Sein Meister selbst hat ihm gesagt, in der Welt würde

er Drangsal haben. „Aber seid guten Mutes; ich habe die Welt überwunden!“

Und weiterhin die Welt überwindend durch den Glauben, werden Jehovas Zeugen ungeachtet aller Drangsale und Verfolgungen „sprechen von der Herrlichkeit des Reiches Gottes und reden von seiner Macht“ (Psalm 145:11).

wüteten; und in solcher Weise neutral blieben sie auch, solange sie Jehova treu waren. Wenn sie diese Neutralität verletzten, erlitten sie eine Niederlage und fanden keinen Beistand bei Gott (siehe 2. Könige 23:29-35; 2. Chron. 35:20-24).

Durch Verbindung der Religion mit dem Staate entsteht keine Theokratie. Es gibt keine sogenannte „christliche Nation“ der sogenannten „Christenheit“, die eine Theokratie wäre oder einen Teil der Theokratie Jehovas bilden würde; denn keine einzige dieser Nationen erhebt auch nur den Anspruch, den allmächtigen Gott als Herrscher zu haben. Diese Nationen werden alle nach menschlichen Gesetzen regiert. Die Gesetze der politischen Regierungen sind nicht theokratisch. Die Staatsinteressen und die Interessen der theokratischen Regierung Jehovas laufen nicht auf das gleiche hinaus. Die Staatsgesetze oder -verordnungen bringen nicht den Willen des allmächtigen Gottes zum Ausdruck; denn Gott hat keine politische Nation ermächtigt, für ihn zu handeln. „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt [zu der auch die ‚Christenheit‘ gehört]; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf daß ich den Juden nicht überliefere würde; jetzt

aber ist mein Reich nicht von hier [nicht gleichen Ursprungs wie die ‚Christenheit‘]“ (Joh. 18:36).

So heißt es im Worte des großen Theokraten: „Glückselig die Nation, deren Gott Jehova ist, das Volk, das er sich erkoren zum Erbteil!“ (Psalm 33:12). Im Bereich der sogenannten „Christenheit“ hat keine einzige Nation Jehova zum Gott und Herrscher, sondern alle diese Nationen hassen Jehova Gott und seine Herrschaft durch Christus Jesus, und sie hassen die Zeugen für Jehovas Namen und für seine theokratische Herrschaft. Die Theokratie ist die himmlische, unsichtbare Herrschaft Jehovas, Gottes, ausgeübt durch Christus, den König, der für Menschaugen unsichtbar ist. Diese Herrschaft ist mit irgendwelcher religiösen, politischen oder richterlichen Herrschaft der Erde weder verbündet noch durch sie vertreten. Wenn die Kirche- und Staat-Regierungen zu Jehovas Theokratie gehören würden, gäbe es nur eine einzige Regierung, unter einem einzigen Führer, Christus Jesus. Demnach wäre auch ein Krieg zwischen ihnen unmöglich. Christus ist nicht geteilt. Die Theokratie ist eine unteilbare, gerechte — und zwar stets gerechte — Regierung. Co.

Gottes Gedenkname: JEHOVA

„Und Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Welches ist sein Name? — was soll ich zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: *Ich bin, der ich bin*. Und er sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: *Ich bin* hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3:13,14).

„Ich bin“, das ist der große Schöpfer, der einzige Seiende in der wahren Bedeutung dieses Wortes, der einzige, der von Ewigkeit her ist, ohne Anfang und ohne Veränderung.

Gleich nachdem Gott dem Mose dies klargemacht hatte, brachte er seinen Namen „Jehova“ hiermit in Verbindung, indem er sprach:

„Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Jehova, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist mein Gedenkname von Geschlecht zu Geschlecht“ (2. Mose 3:15; Fußnote).

Als „Gedenkname“ hängt der Name „Jehova“ klar mit der Durchführung seines Vorhabens zusammen; und in der Durchführung seines Vorhabens offenbart sich Gott als alles was er ist: der Höchste, der Allmächtige, der Allweise, die Verkörperung von Gerechtigkeit und Liebe.

Weder „Gott“ noch „Allmächtiger“ noch „Höchster“ drücken als Namen für sich allein dies alles aus, haben also nicht den vollen Sinn wie „Jehova“.

In vielen Bibelübersetzungen ist das Wort „Jehova“ ausgemerzt. Das allein schon macht jene Bibelausgaben zu mangelhaften Übersetzungen.

Allein im Buch Hesekiel kommt der Ausspruch: „Sie werden wissen, daß ich Jehova bin“, einige dutzendmal vor. Bibelübersetzer, die nicht wissen, daß Gott „Jehova“ ist, sind für ihre Aufgabe schlecht befähigt.

Trotzdem ist auch in ihren Übersetzungen immer und immer wieder die Rede vom „Namen des Herrn“. Wie bedeutungslos wäre dieser Ausdruck, wenn sich Gott überhaupt nicht mit einem Namen offenbart hätte! Denn das Wort „Gott“ ist keine genügende Kennzeichnung. Es bedeutet einfach „Mächtiger“. Der „Gott dieser Welt“ zum Beispiel ist der unversöhnliche Feind Jehovas.

Abgesehen von den Lästern in Nazikreisen, die Jehova als „Wüstengott“ oder als „jüdischen Stammesgott“ bezeichnen, wird der Name Jehova auch von modernen Theologen

geschmäht, die erklären, dieser Name sei „in der Religion nicht mehr gebräuchlich und darum nicht mehr anzuwenden“. Sie fühlen sich also ermächtigt, von Gottes „ewigen Gedenken“ zu erklären: „Das Gedenken hat aufgehört.“

Schließlich besteht seit langem ein Streit um die Aussprache des Namens Gottes, dadurch entstanden, daß die Hebräer in ihrer Schrift die Selbstlaute wegließen, also beim Wort „Jehova“ nur „JHWH“ schrieben. Der Streit geht darum, wie die alten Hebräer diese Buchstaben ausgesprochen, also welche Vokale sie zwischen den Konsonanten gesprochen hätten. Sprachgelehrte stellten hierüber vielerlei Forschungen an und kamen zu verschiedensten Befunden. Einige meinten, man solle das Wort „Jahavah“ aussprechen, andere „Jah'vah“, andere „Jah've“. Auf letztere Aussprache einigten sich später die meisten Theologen.

Man wird solchen Streites müde; er ist ganz sinnlos. Nehmen wir das Wort „Jehova“ mit seinen Selbstlauten als korrekte Aussprache an und lassen wir es von einem Deutschen, einem Engländer und einem Franzosen je nach ihrer Art aussprechen — selbst dann hat dieses Wort dreierlei Klangfärbung. Lassen wir es von einem Hebräer aussprechen, klingt es noch anders.

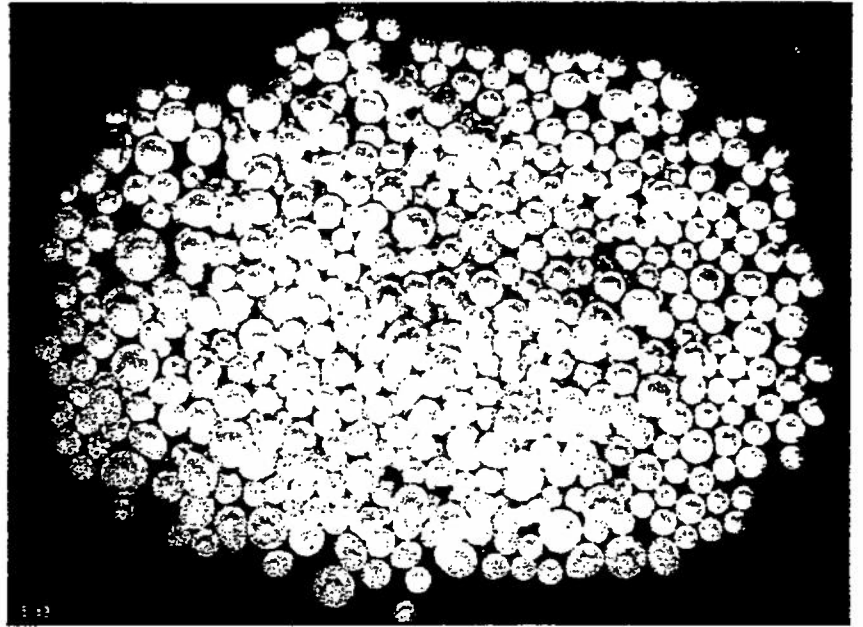
Wenn ein Engländer „Jesus“ sagt, klingt das ganz anders als beim Deutschen oder Franzosen, und wenn ein Jude das Wort nach Weise der Juden ausspricht, klingt es weder so wie bei den Engländern noch wie bei den Deutschen oder Franzosen. Dasselbe trifft auf so gut wie alle biblischen Eigennamen zu.

Für die hebräischen Buchstaben „JHWH“ in moderner Sprache „Jehova“ zu schreiben und das Wort so auszusprechen, ist eine sinnvolle Wiedergabe und kommt der alt-hebräischen Aussprache gewiß ziemlich nahe. Damit kann sich jeder zufrieden geben, in der Erkenntnis, daß die Bedeutung dieses Gedenknemens durch kleine Unterschiede in der heutigen Aussprache keinerlei Veränderung erfährt.

Selbst der Unterschied zwischen „Jahve“ und „Jehova“ klingt — vor allem bei englischer Aussprache — nicht stark, wenn bei „Jah've“ das *h* nicht fälschlich als Dehnungslaut aufgefaßt und dann unrichtig in nur zwei Silben „Jaavee“ ausgesprochen, sondern das *h* in ähnlicher Weise betont und als Hauch- bzw. Kehllaut mitgesprochen wird, wie es z. B. in vielen tschechischen Wörtern der Fall ist.

Wichtiger als einige Tonnancen ist aber die Erkenntnis der Wahrheit, daß er allein, dessen Name JEHOVA ist, der Höchste ist über die ganze Erde! (Psalm 83:18).

Eine Perlenfischerflotte hat reiche Ausbeute gemacht. Was man hier auf dem Bilde sieht, stellt ein Vermögen dar.



Schätze auf dem Meeresgrund

Perlen! Das sind Tränen, die die Austernmuschel tief unten auf dem Meeresgrunde weint, weil sie durch irgendeinen in sie eingedrungenen Fremdkörper gezwungen wurde, ihn mit einem geheimnisvollen Saft einzukapseln, so daß er ihr nicht mehr schaden konnte.

Glück, Glanz und Reichtum bedeuten die Perlen, dieses edle Naturprodukt, im Leben mancher Menschen!

Ein Paradies der Perlentaucher ist Broome, eine von 600 Weißen und 2400 Chinesen und Japanern bevölkerte Stadt in der Roebuck-Bai in Westaustralien. In den Küstengewässern Nord- und Westaustraliens kommen die Perlmuscheln gehäuft vor, jedoch müssen die Perlensucher sich manchmal wochenlang mit ihren 12 bis 15 Tonnen großen Küstenbooten auf See aufhalten, um neue ertragreiche Austernbänke zu finden.

Etwas abseits ist nahe der Landungsbrücke das Europäerviertel von Broome mit freundlichen Tropenhäusern inmitten einer üppigen Vegetation von Eukalyptusbäumen und

Palmen gelegen. Am Innenhafen liegt die eigentliche Geschäftsstadt, wo die Chinesen, die sich hier als kleine Händler und Kaufleute niedergelassen haben, überwiegen. Manche größere Läden werden auch von Weißen betret.

Ist ein Boot nach erfolgreicher Fahrt gelandet, so bringt seine Mannschaft, gewöhnlich unter Aufsicht von Weißen, die Körbe voll Perlmutter, einem begehrten Ausfuhrartikel, aus dem unsere schönen Perlmutterknöpfe gemacht werden, an Land.

Der Beruf des Tauchers wird meistens von den Japanern ausgeübt, die dank ihrer Zähigkeit und Gewandheit hierfür am besten geeignet sind. Der Erfolg eines Bootes hängt ausschließlich von seinem Taucher ab. Und diese Tätigkeit ist nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheint; denn es gehört eine große Routine dazu, unten auf dem Meeresboden die manchmal sehr versteckten Austernbänke zu finden.



Links: Mit kleinen Booten bringen die Fischer ihre Beute von den Perlschiffen an Land.

Rechts: So sitzt die Perle an der Innenseite der Muschel fest, und Schicht um Schicht hat sich um den Fremdkörper, der vielleicht vor Jahren in die Muschel eindrang, angesetzt.

Daneben: Ein Perlfischer kommt aus der Tiefe; im Netz hat er die abgeschlagenen Muscheln.



Bei weitem nicht jede Muschel enthält eine Perle. Aber auch die Muschelschalen ohne Perlen sind keineswegs wertlos; denn sie liefern das sehr geschätzte und gut bezahlte Perlmutter.

Im übrigen findet man in Broome unter den Eigentümern der Taucherboote eine ganze Anzahl von Europäern. Das Tauchen nach Perlmuscheln ist unter Umständen für einen jeden Bootsinshaber eine Lotterie, wobei ihm das große Los in Form einer großen, fehlerfreien Perle zufallen kann, die dann auch von den Händlern entsprechend bezahlt wird.

Es dauert einige Zeit, bis ein neuer Taucher die Perlmuscheln auf dem Meeresboden wirklich findet, da die Austernmuscheln eine Tarnung annehmen können, die sie vor dem Späherauge fast unsichtbar macht. Aber schließlich gelingt es ihm, die kostbaren Muscheln zwischen den mit Tang und Algen bewachsenen Stellen zu finden. Wenn dann der Taucher mit seinem mit Perlmuscheln gefüllten Netz wieder an Bord gezogen wird, herrscht große Freude im Boot. Auch das Öffnen der Muscheln hat anfänglich seine Schwierigkeiten, da es dabei vorkommen kann, daß man durch ungeschicktes Hantieren die in der Muschel vorhandene kleine Perle verletzt. Die Sehnsucht aller Perlentaucher geht dahin, unter den Muscheln, die sie vom Meeresboden ablösen, die große Perle zu finden. Dem einen gelingt es früher, dem anderen später. Aber zum Schluß sei noch gesagt, daß der Perlentaucher keinen so einfachen Beruf hat, da er manchmal heftige Kämpfe mit den vielarmigen Polypen oder

Kraken ausfechten muß, die so groß und kräftig sind, daß sie sogar vor den stärksten Haifischen nicht zurückweichen.

K. M.

Ein Schatz und eine Zierde sind die Perlen. Aber die Bibel sagt: „Weisheit ist besser als Korallen, und alles was man begehren mag, kommt ihr nicht gleich“ (Sprüche 8: 11). „Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang!“



„Sei getreu bis zum Tode!“

Wiederum haben in Deutschland einige glaubensmutige Männer ihre Treue gegen den Höchsten bis zum Tode bewiesen. Wie in der Frühzeit des Christentums einige Nachfolger Christi umgebracht wurden, weil sie dem Cäsar nicht geben wollten was Gottes ist, so geschieht es auch heute. In TROST Nr. 417, Seite 13 und Nr. 418, Seite 10 wurde bereits von neun solchen Blutzügen berichtet. Inzwischen sind die folgenden weiteren acht Namen bekanntgeworden:

„Weil er sich aus Glaubens- und Gewissensgründen weigerte, am Krieg teilzunehmen, wurde der Zeuge Jehovas Rudolf Marzanek aus Dinslaken (Bez. Düsseldorf) am 11. Januar 1940 in Berlin hingerichtet.“ So lautet die eine Meldung. Ähnliche knappe Mitteilungen liegen vor über:

Adolf Zierler, Straßwalchen-Lengau, hingerichtet am 16. Dezember 1939;

Steininger, Salzburg, hingerichtet am 16. Dez. 1939;

Endstrasser, Graz, hingerichtet am 21. Dez. 1939;

Streisser, St. Pölten, hingerichtet am 22. Dez. 1939;

Hans Eilmauer, Salzburg, hingerichtet am 6. Jan. 1940;

Mittendorfer, Salzburg, (wann hingerichtet, ist

Reiter, Salzburg, noch nicht bekannt.)

All diese Männer aus Österreich wurden in Berlin ums Leben gebracht. Sie starben als Zeugen für Jehova Gott. — Als

Dokumente christlicher Standhaftigkeit

lassen wir hier noch Auszüge aus zwei Abschiedsbriefen folgen:

Liebe Frau!

Ich sende Dir die letzten Grüße aus der Ferne. Teile Dir mit, daß mein Urteil vollstreckt wird. Aber sei getrost, es gibt ja ein Wiedersehn. Ich bin guten Mutes und wohlauf. Liebe Frau, die Sachen und die Einrichtung, alles was ist, gehören Dir. Du kannst alles als Dein Eigentum behalten. Denn wir haben alles miteinander erspart, geschaffen und errungen. Liebe Frau, sei stark und trachte, daß Du gesund wirst und kräftig, und laß es Dir noch gut gehen, solange Du noch lebst. Denn bei mir ist es ja aus, ich habe ausgekämpft. Ich gehe in die Ruhe, bis mich der Herr wieder ruft. Dann haben wir ein besseres Leben als jetzt, dann gibt es ein Wiedersehn . . . Die Zeit, wo wir getrennt sind, ist kurz . . . Sei getrost und danke Gott . . . Die letzten Grüße von Deinem treuen Mann . . .

„Berlin, den . . .

„Berlin, den . . .

Lieber . . .

Nun habe ich nochmals Gelegenheit, Dir einen Brief zu schreiben, der aber der letzte ist. Es wurde mir heute abend bekanntgegeben, daß das Urteil morgen früh um 5 Uhr vollstreckt wird. Wenn Du diesen Brief bekommst, bin ich nicht mehr am Leben. Seid nicht betrübt über meinen Tod; denn es ist der Wille des Schöpfers, daß ich das Leben verliere.

Wenn es der Wille Gottes nicht wäre, könnte das Urteil nicht vollstreckt werden.

Schwere Sturmtage hatte ich durchzukämpfen; aber auf jedem Schritt und Weg hat mich der Herr geführt. Alles verdanke ich ihm; denn ohne seine Hilfe ist es unmöglich, zu bestehen, und er wird mir auch Kraft geben bis zur letzten Minute, worum ich den Herrn bitte.

Du weißt, weswegen ich das Leben hingebende. Ich habe festgehalten, was der Herr mir gab. Und ich habe den Wunsch, daß der Name des Höchsten bald gerechtfertigt werden möge und der Böse mit seinem Anhang ein Ende finde.

Ich habe meiner Mama mitgeteilt, daß sie die Ski, wenn Du einverstanden bist, Dir ausfolgt. Ich schenke sie einem deiner Söhne. Mama kann doch nichts anfangen mit den Dingen, und der Junge hat Freude daran. . .

Der Herr möge mit Euch sein. So grüße ich Dich und Deine Familie zum letzten Male auf das herzlichste im Herrn. Auf ein freudiges Wiedersehen im Herrn

Euer . . .“

Wurden sie überwunden oder haben sie überwunden?

Soweit in Erfahrung gebracht werden konnte, sind in Deutschland etwa zwanzig weitere Zeugen Jehovas von Militärgerichten zum Tode verurteilt, vielleicht auch schon hingerichtet worden.

Zusammen mit denen, die seit Beginn der Nazi Herrschaft bis zum Kriegsausbruch, also im „Frieden“ umgebracht wurden und worüber die meisten Berichte im Buche KREUZ-ZUG GEGEN DAS CHRISTENTUM erschienen, wären damit bis jetzt, soweit bekannt, gegen 80 Zeugen Jehovas im Dritten Reich um ihres Glaubens willen getötet worden, nicht eingerechnet all diejenigen, die durch aufgezogene Entbehungen und ähnliches ein vorzeitiges Ende fanden.

„Die Strafen, die wegen illegaler Betätigung für die I. V. E. B. (Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher) ausgesprochen werden, sind für die höheren Funktionäre sehr hoch . . . Der nationalsozialistische Staat, der bisher schon mit einer Reihe von starken Gegnern aufgeräumt hat, rückt auch diesen seinen Feinden energisch zu Leibe; er kennt ihre Kampfweise, stellt sich darauf ein, und es besteht kein Zweifel, daß die für den Bestand des Reiches nicht zu übersehende Gefahr in kurzer Zeit endgültig gebannt sein wird.“

So schrieb der „NS.-Rechtsspiegel“, München, das „Organ des Reichsrechtsamtes der NSDAP.“, noch am 11. Juli 1939, nach vollen sechs Jahren großer Verfolgung dieser Christen, schlichter, harmloser Menschen, die niemandem Unrecht zufügen, aber durch ihre Glaubenstreue angeblich ein gewaltiges Reich in seinem Bestand gefährden, obwohl sie der Zahl nach nur zwischen 0,01 und 0,02 % der Gesamtbevölkerung ausmachen.

In dieser wahrhaft „kleinen Herde“ sehen die Nazis also einen Gegner, der stärker ist als bereits überwundene „starke Gegner“, wobei es sich bei letzteren nur um die Millionennmassen politischer Parteien handeln kann. Sie geben damit

BOTSCHAFT DES GUTEN

Die schönsten Stunden

„Lugano, den 11. März 1940

An WATCH TOWER,
Bern

Wir haben die Schriften erhalten und möchten Ihnen dafür herzlich danken. Nun senden wir Ihnen für ein Abonnement auf den Wachturm für drei Monate Fr. 1.50 zu. Wir sind so froh, daß wir diese Schriften lesen und die Wahrheit kennenlernen durften, und wir wollen unser möglichstes tun, die Königreichsbotschaft noch vielen Menschen zu erzählen, obwohl man es hier in dieser katholischen Ge-

gend schwer hat, die Wahrheit zu verkündigen.

Wenn es uns irgend möglich ist, möchten wir dann noch mehr von diesen schönen Schriften kommen lassen. Es sind die schönsten Stunden, wenn man bei diesen Büchern sitzen kann; wir lesen sie mit großer Freude. Mein Mann war früher auch katholisch, hat aber leider an seinen — wie man sagt „alleinseligmachenden“ — Glauben keine schönen Erinnerungen. So war er protestantisch geworden; aber nun sind wir durch Ihre Schriften zu der Erkenntnis gekommen, daß auch unsere Kirche nicht alles sagt, was in der Bibel steht, besonders nichts über die Königreichsbotschaft, was für uns arme sündige Menschen so wichtig ist. Nun freuen wir uns, die Wahrheit zu wissen und sie noch vielen andern mitteilen zu können.

Wir wollen alles tun, Jesus nachzufolgen. Möge der liebe Gott uns die Kraft dazu geben in dieser unruhigen Zeit.

Wir danken Ihnen nochmals für die Schriften und grüßen

Fam. B.“

Bei einem Fußballmatch

auf den Fidschi-Inseln

Gegen Ende 1939 hatte ein Zeuge Jehovas auf den Fidschi-Inseln ein interessantes Erlebnis, das er wie folgt erzählt:

„Ich kampierte mit drei Gefährten im Dorf eines eingeborenen „Bull“ oder Bezirksvorstehers. Unser Gastgeber lud uns für den nächsten Tag zu einem Fußballmatch der Eingeborenen ein. Wir gingen hin. Alle Spieler waren barfuß. Wenn sie den Ball nicht mit dem Fuß trafen, schlugen sie mit den Händen

zu, Jehovas Zeugen nicht überwunden zu haben, und sie werden sie auch nicht überwinden (Jeremia 1:19).

Ein Mensch, der bis zum gewaltsamen Tode den guten Kampf eines Christen gekämpft und seinen Glauben bewahrt hat, *der ist nicht überwunden*. Im Gegenteil, von ihm ist die Welt überwunden worden, von der die Nazis ein besonders typischer Bestandteil sind. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Johannes 5:4).

Die uralte Streitfrage

Zu Beginn dieses Jahres besuchte in Deutschland eine Mutter ihren Sohn im Militärfängnis. Sie sind beide Zeugen Jehovas. Die Mutter erzählte einem unserer Freunde in Deutschland über diesen Besuch unter anderem folgendes:

„Mein Sohn schrieb mir, an welchem Tag ein Besuch möglich wäre, und so fuhr ich zu ihm, hatte aber noch keine Besuchserlaubnis in Händen. Im Büro erfuhr ich, daß die Akten nicht mehr da seien, sondern beim obersten Kriegsgericht. Der Inspektor sprach mit mir, daß es eine schwere Sache sei, was meinen Jungen betreffe, und es könne wohl den Kopf kosten. Er redete mir zu, einen Einfluß auf meinen Sohn auszuüben, damit er sich nicht länger weigere. Ich war ganz schweigsam, wußte ja auch nicht, ob der Mann es gut meinte oder nur meine Einstellung herausfinden wollte. Er schwieg eine Weile, ging hin und her und sagte schließlich: ‚Sicher, eine Überzeugung haben ist gut; auch, daran festzuhalten. Aber in diesem Falle, wo es ans Leben geht, um den Kopf, ist das doch eine andere Sache!‘ Ich war immer noch ruhig. Dann schickte er zum Kriegsgerichtsrat und ließ fragen, ob ich Sprecherlaubnis bekommen könnte. Sie wurde gewährt, und ich konnte mich nun im Büro des Inspektors mit meinem Jungen aussprechen. Er hatte die Verhöre hinter sich. Es wurde ihm gesagt, nach dem Gesetz käme die Todesstrafe in Frage. Die Offiziere gaben ihm zwei Tage Bedenkzeit, ehe er ein solches Protokoll unterschreibe. Nach diesen zwei Tagen unterschrieb er es ohne weiteres. Die Herren hatten das wohl nicht erwartet und waren sehr ergriffen. Der Kriegsgerichtsrat sagte zu meinem Jungen, er könne sich in seine Lage hineinversetzen; denn durch das, was unserer Familie angetan würde, sei wohl eine gewisse Verbitterung entstanden. Darum fügte er dem Protokoll noch die Bemerkung an, daß dies berücksichtigt werden möchte; mit den Geschwistern des Angeklagten sei hart umgegangen worden; sie wären alle der Familie entzogen und als ‚sittlich verwahrlost‘ in einem nationalsozialistischen Erziehungsheim untergebracht worden.

Die Sache liegt nun beim Kriegsgericht. Ich konnte meinem Jungen noch viel Erfrischendes erzählen und sagte, Jehova könne es auch anders lenken, als Menschen es sich vorgesetzt haben. Er erwiderte, für ihn komme nichts anderes in Frage, als treu zu sein, und er fürchte sich auch nicht vor der Vollstreckung des Todesurteils und habe sich vollkommen damit abgefunden.

Sonst ist die Behandlung vorzüglich. Auch von den Herren des Gerichts wird ihm jede nur mögliche Freiheit gewährt. Alles ist sauber; die Fenster sind aus gewöhnlichem Glas, und oft und gern macht er sie auf und füttert die Vögel, die seine ständigen Gäste sind. . .

Ich ging mit einem eigenartigen Gefühl fort und dankte Jehova aus tiefstem Herzen. Es ist etwas Erhabenes, dem großen Schöpfer des Universums dienen zu dürfen. Seid

weiter mutig auf der Seite Jehovas. Er überwacht unsre Schritte.“ —

An diesem Bericht fällt auf, was ein Justizbeamter dieser Mutter eines jungen Menschen sagte, der inzwischen vielleicht schon um seines Glaubens willen hingerichtet worden ist, nämlich: „Sicher, eine Überzeugung haben ist gut; auch, daran festzuhalten. Aber in diesem Falle, wo es ans Leben geht, um den Kopf, ist das doch eine andere Sache!“ Mit andern Worten: Wenn die Überzeugung des Christen sein Leben gefährdet, sollte er sie fahren lassen, um sein Leben zu behalten. —

Das wirft eine uralte Streitfrage in realistischer Form aufs neue auf, und zwar, ob es auf der Erde überhaupt Geschöpfe gibt bzw. geben könnte, die Jehova Gott unter allen Umständen die Treue bewahren, seinen Geboten gehorchen und ihn mehr lieben als ihr eignes Leben. Gottes Widersacher bestritt dies. So zu handeln, wie jener Justizbeamte es meinte, würde bedeuten, dem Satan rechtzugeben. Solches Handeln führt nur scheinbar zur Erhaltung des Lebens, in Wirklichkeit aber in die Vernichtung.

‚Der Satan sprach zu Jehova: Haut um Haut, ja, alles was der Mensch hat, gibt er um sein Leben. Aber strecke einmal deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird.‘ — So lautete das Argument des Widersachers Gottes (siehe Hiob 2:4, 5).

Anders ausgedrückt, wurde damit behauptet: ‚Allen irdischen Besitz zu verlieren, kann der Mensch zur Not verschmerzen und wird das nicht in jedem Fall zum Anlaß nehmen, seine lautere Gesinnung vor Gott aufzugeben; aber anders ist es, wenn es ihm selbst an den Kragen geht, denn dann wird es sich zeigen, daß dem Menschen sein Leben doch mehr gilt als seine lautere Gesinnung vor Gott.‘

Diese Behauptung des Teufels, jedes Geschöpf würde Gott nur bis zu einem gewissen Punkt treu sein und sein Leben mehr lieben als Gott, wird Lügen gestraft durch das Handeln jener, deren Treue gegen Gott nicht vor dem Tode haltmachte. Gemeinsam mit ihrem leuchtenden Vorbild und Vorläufer Jesus Christus dürfen sie damit Anteil haben an der Rechtfertigung des heiligen Namens Gottes.

Wer treu ist gegen Menschen, wird seinen Lohn von Menschen bekommen. Nun können Menschen zwar mit dem Tode bestrafen, aber nicht mit dem Leben belohnen. Wer aber treu ist gegen Jehova Gott, wird seinen Lohn erhalten von Gott, dem Lebengeber.

Taten, die vor den Menschen glänzen, Heldenruhm in den Augen der Welt, das alles dient nicht der Verherrlichung Gottes. Nur Gehorsam gegen sein Wort und Gebot ist wahre Anbetung und findet sein Wohlgefallen.

Jene Männer, die lieber sterben, als ihren Bund mit Gott brechen, der ihnen die Pflicht auferlegt, Zeugen für den Höchsten zu sein und sich vom Treiben dieser Welt abgesondert zu halten, solche Männer sind Jehova Gott wahrhaft geweiht. Wer aber ihm geweiht ist, der ist sein Eigentum; und wenn die Menschen einen solchen eben um seiner Glaubensstreue willen umbringen, dann vergreifen sie sich an Gottes Eigentum und haben darum von ihm Vergeltung zu erwarten.

Nicht umsonst erklärte Christus, als der König des Höchsten: ‚Was irgend ihr einem meiner Nachfolger angetan habt, das habt ihr mir getan‘ (Matth. 25:40).

zu — entweder gegen den Ball oder gegen einen andern Spieler, je nachdem was ihnen gerade in den Weg kam. Es gab schließlich eine regelrechte Balgerei. Am Ende war ein Pokal zu überreichen. Ich wurde ersucht, das zu tun. Dabei hatten der ‚Bull‘, der Dorfschullehrer und ich eine Rede zu halten. Es war sicher das erste Mal, daß ein Fußballpokal von jemand überreicht wurde, dessen Rede übersetzt werden mußte und Ausführungen über die Gottesherrschaft Jehovas mit einschloß. Immerhin, es war ein schöner Tag — weniger wegen des Fußballmatches, als wegen der Möglichkeit, 61 Exemplare Literatur zu verbreiten und eindrucksvolle Arbeit mit dem Tonwagen zu leisten.“

„Zwecklos, ins Hinterhaus zu gehen“

Beim Zeugnisgeben für Gottes Königreich war mir von jemand, der kein Interesse hatte, eben gesagt worden: „Es ist zwecklos, ins Hinterhaus zu gehen. Dort wohnt unsere Arbeiterin. Sie hat heute ihren freien Tag und ist nicht zu Hause.“ Nun, ich ging trotzdem hin, und unten an der Treppe sprach mich ein Junge an: „Was haben Sie da? Solche Bücher wie das Buch FEINDE?“ Ich fragte: „Was weißt Du denn vom Buch FEINDE?“ Er antwortete: „Ich habe es — auch schon gelesen. Es erklärt alles, was mit unsern Feinden zu tun hat.“ Dann zeigte ich ihm das Buch RET-

TUNG. Er wollte es haben und sagte, er habe sein eigenes Geld und ich müsse nur um 2 Uhr nachmittags wiederkommen, um zu sehen, ob seine Mutter es ihm erlaube. Ich sprach später mit der Mutter, einer Katholikin, die zuerst dagegen war. Schließlich konnten wir sie umstimmen. So kam der Junge zu seinem Buch und sagte seinem Kameraden: „Ich gebe es dir auch zu lesen.“ — „Wir lesen es zusammen.“ — „Es wird dir gefallen.“ Als ich nach vierzehn Tagen wieder dort vorbeikam, hatte er RETTUNG schon halb gelesen. Es blieb ihm zum Lesen nicht viel Zeit, weil er während seiner Ferien arbeiten mußte. Der Junge ist zehn Jahre alt.

Esther F. Smith.

Der Papst und der Frieden

Das Nachstehende schrieb der deutsche Exkaiser in seinem Buch „Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878 bis 1918“ (Verlag K. F. Koehler, Leipzig, 1922). Man wundere sich darum nicht über den selbstgerechten Ton und die einseitige Art der Darstellung, wie es z. B. in der Besprechung des Anteils der Geistlichen am Kriegshaß zum Ausdruck kommt, wo der Exkaiser nur von der unruhlichen Rolle der Geistlichkeit auf der Gegenseite, nicht aber im eigenen Lande spricht.

Die Begegnung mit dem Nuntius Pacelli, dem jetzigen Papst, ist aber wahrscheinlich richtig geschildert; man wüßte nicht, warum der Exkaiser in dieser Beziehung hätte eine einseitige Darstellung geben sollen.

Aus seiner Darstellung ergibt sich nun, daß der jetzige Papst das ganze „Spiel um den Frieden“ schon einmal mitgemacht hat. Man lernt die Argumente kennen, die damals auf ihn besonders Eindruck machten, nämlich: Vermittelt der Papst, so wird ihm das unter Mitwirkung der „dankbaren Welt“ zu größerer Macht verhelfen; kommt der Friede aber unter Zwang auf andere Weise zustande, so ist es mit der Machtstellung des Papstes vorbei!

Wenn dieses Argument beim Nuntius Pacelli „durchschlug“, wie der Exkaiser schreibt, wie sollte es beim Papst Pacelli nicht durchschlagen?

Man beachte im Nachstehenden: Schon 1917 arbeitete Pacelli an der Wiederherstellung eines Kirchenstaates für den Papst, damit die römische Kurie ungehindert den politischen Vermittler in der Welt spielen könne. Der Exkaiser stellte hierfür wirksame Unterstützung in Aussicht, wenn dem Papst die Friedensvermittlung gelänge. „Das machte Eindruck auf den Nuntius“, schreibt er.

Auch als schließlich ein Frieden ohne Mitwirkung des Papstes zustande kam, arbeitete Pacelli weiter an seinen Plänen und brachte sie 1929 durch den Lateranvertrag zum Abschluß.

Von dieser neuen Plattform aus geht er nun an die Verwirklichung alter Ziele: die Herbeiführung eines „Friedens“ unter den Völkern, der dem Papste mehr Macht verschafft.

Wir lassen nun jenes Kapitel aus den Erinnerungen Wilhelms II. folgen:

Im Sommer 1917 empfing ich in Kreuznach den Besuch des päpstlichen Nuntius *Pacelli*, der von einem Kaplan begleitet war. Pacelli ist eine vornehme, sympathische Erscheinung, von hoher Intelligenz und vollendeten Umgangsformen, das Bild eines katholischen Kirchenfürsten. Er versteht soweit deutsch, daß er deutscher Konversation gut folgen kann, beherrscht die Sprache aber nicht so, daß er sie geläufig spricht. Die Konversation war französisch, doch bediente sich der Nuntius zuweilen einzelner deutscher Ausdrücke. Der Kaplan sprach fließend deutsch und beteiligte sich — auch unaufgefordert — an dem Gespräch, sobald er befürchtete, daß der Nuntius zu sehr von meinen Ausführungen beeinflusst werde.

Sehr bald drehte sich das Gespräch um die Frage der Friedensvermittlung und -herbeiführung, wobei allerhand Projekte und Möglichkeiten gestreift, erörtert und fallen gelassen wurden. Schließlich schlug ich vor, der Papst möge doch seinerseits einen Versuch machen, nachdem mein Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 in so unerhörter Weise zurückgewiesen worden sei. Der Nuntius meinte, das werde seine großen Schwierigkeiten haben, der Papst habe sich ja bereits bei einigen Anregungen einen Refus geholt. Andererseits sei der Papst ganz verzweifelt über die Schlächterei und denke unablässig darüber nach, wie er dazu helfen könne, die europäische Kulturwelt von der Geißel des Krieges zu befreien. Jede Anregung in dieser Hinsicht würde dem Vatikan von hohem Wert sein.

Ich führte aus, daß der Papst als oberster Priester aller römisch-katholischen Christen und Kirchen zunächst versuchen sollte, seine Priester in allen Ländern dazu anzuhalten, erst einmal den Haß aus den Gemütern zu bannen, der das größte Hindernis für die Anbahnung des Friedens sei. Leider gehöre gerade die Geistlichkeit auf seiten der Entente in ganz erschreckender Weise zu den Trägern und Schürern des Hasses und Kampfes. Ich führte die vielen Meldungen der Truppen aus dem Anfang des Krieges an, wo Abbés und Curés mit der Waffe in der Hand gefangen wurden. Ich wies hin auf die Machinationen des Kardinals Mercier und des belgischen Klerus, dessen Mitglieder häufig Spionage leiteten, auf die Predigt des protestantischen Bischofs von London, der von der Kanzel herab die Baralong-Mörder verherrlichte, und dergleichen. Es sei daher ein großes Werk, wenn es dem Papst gelänge, in allen am Kriege beteiligten Ländern die römische Geistlichkeit einheitlich zur Verurteilung des Hasses und zur Empfehlung des Friedens — sei es von der Kanzel, sei es durch Hirtenbriefe — zu veranlassen, wie das seitens des deutschen Klerus bereits geschehe. Pacelli fand diesen Gedanken durchaus glücklich und beachtenswert, nur meinte er, es werde schwer sein, die verschiedenen Episkopate dazu zu bekommen. Ich erwiderte, ich könne mir bei der strammen Disziplin der Hierarchie der römischen Kirche nicht vorstellen, daß, wenn der Papst die Kirchenfürsten feierlich öffentlich auffordern würde, Versöhnlichkeit und Achtung des Gegners zu verkünden, der Episkopat irgendeines Landes das verweigern würde. Der Episkopat sei doch durch seine Stellung über den Parteien und weil Versöhnlichkeit und Nächstenliebe Grundvorschriften der christlichen Religion seien, geradezu verpflichtet, auf deren Befolgung einzuwirken.

Pacelli gab dies zu und versprach, den Gedanken in ernstliche Erwägung zu ziehen und an den Vatikan zu berichten. Im weiteren Verlauf des Gespräches kam der Nuntius auf die Frage, wie man sich nun, außer dem von mir angeregten rein kirchlichen Schritt, die Einwirkung des Papstes auf die Herbeiführung von Friedensmöglichkeiten denken könnte. Ich wies darauf hin, daß Italien und Öster-

Was in Kalifornien passierte

Ein Postmann bringt einem Zeugen Jehovas einen Karton Bücher ins Haus und sagt: „Diese Bücher gehen überallhin, nicht wahr?“ „Ja“, war die Antwort; „wollen Sie mal eins sehen?“ Der Karton wurde aufgemacht, ein Buch *RETTUNG* herausgenommen, und der Postmann nahm es sofort und gab einen Beitrag dafür. Zwei Tage darauf kam er und sagte: „Ich bin mit dem ersten Kapitel fertig. Das ist die Wahrheit. Ich möchte noch zwei Stück haben, die ich weiterschicken will.“ So bekommt er noch zwei Bücher. Tags darauf ist er wieder da; diesmal hört er sich den Sprechplattenvortrag „Herrschaft und Friede“ an. Er trinkt die Worte in sich hinein. Dann abonniert er auf *WACHTTUM* und *TROST*, und nun kommt er zum *RETTUNG*-Studium in die Gruppe und will immer mehr wissen über das Werk. Er sagt uns auch: „Ich hatte immer den *WACHTTUM* unter den Post-sachen, die ich austrug. Sie wissen ja, wir

dürfen nicht in der Post lesen, die wir austragen. Den *WACHTTUM* habe ich aber trotzdem gelesen, wenn ich irgend konnte.“ Wer nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, wird auch gesättigt werden. X.

Wie ich die Wahrheit erhielt

Ich nahm stets die Literatur der *WATCH TOWER SOCIETY*, wenn jemand bei uns an die Tür kam, habe aber bis zum März vergangenen Jahres niemals in die Schriften hineingeschaut. Im März sollte hier ein Wohltätigkeitsbasar stattfinden, und unter den vielen Sachen, die gespendet wurden, befand sich auch eine Serie Bücher der *WATCH TOWER SOCIETY*, insgesamt sechs, durch ein Band zusammengehalten. Eine der Damen meinte: „Oh, das sind diese Bücher! Unser Pastor sagte, man solle sie alle vernichten; sie wären Teufelszeug.“

Kaum gesagt, hatte sie auch schon die Ofentür aufgemacht und die Bände ins Feuer geworfen. „Wir werden tun was wir können, damit niemand diese Sachen in die Hände bekommt“, sagte sie. Mir war ganz elend zumute bei dem Gefühl, daß sie etwas Kostbares vernichtet hatte; und als ich an diesem Abend nach Hause kam, suchte ich sofort das Buch *FEINDE* hervor und besitze seither fast alle Bücher und bekomme auch *WACHTTUM* und *TROST* regelmäßig. Vor allem aber: Ich lese die Schriften jetzt auch und verstehe, welch gutes Werk Sie tun, und daß alles, was Sie über die Geistlichkeit und deren Religion sagen, die Wahrheit ist. Man findet heutzutage das Christentum gewißlich nicht in der Kirche. Da nun meine Augen aufgetan sind, danke ich Gott dafür und hoffe, daß Sie dieses gute Werk fortsetzen können, damit noch ein paar weitere blinde Toren aufwachen, ehe es zu spät ist.

Frau J. Whinniers, Manitoba.

reich zwei römisch-katholische Staaten seien, auf die der Papst leicht und nachdrücklich einwirken könne. Der eine Staat sei sein Vaterland und Wohnort, wo er vom Volk verehrt werde und direkten Einfluß auf die eigenen Landsleute habe. Österreich werde von einem Herrscher regiert, der sogar den Titel „apostolisch“ führe, der selbst wie sein ganzes Haus unmittelbare Verbindungen mit dem Vatikan habe und zu den treuesten Söhnen der römischen Kirche gehöre. So meine ich, es müsse dem Papst nicht schwerfallen können, wenigstens zu versuchen, bei diesen beiden Ländern den Anfang zu machen, sie zum Friedensgespräch zu bringen. Das diplomatische Geschick und der weite Blick des Vatikans seien ja weltbekannt. Sei auf diese Weise erst einmal der Anfang gemacht, der doch gute Chancen böte, so würden die anderen Mächte sich der Einladung des Vatikans zu zunächst unverbindlichem Meinungsaustausch wohl kaum entziehen können. Der Nuntius meinte, es werde für den Vatikan schwerhalten, die italienische Regierung dazu zu bekommen, da er ja keine direkte Beziehung zu ihr und keine Einwirkung auf ihre Mitglieder besäße. Vollends eine Einladung zu Besprechungen werde die italienische Regierung sich nie gefallen lassen.

Hier mischte sich der Kaplan in das Gespräch und erklärte einen solchen Schritt des Papstes für völlig ausgeschlossen, da daraus Folgen entstehen würden, die für den Vatikan geradezu gefährlich werden könnten. Die Regierung würde sofort die „Piazza“ *) gegen den Vatikan mobil machen; dem dürfe der Vatikan sich nicht aussetzen. Als ich diesem Einwurf keinen Glauben schenken wollte, erieferte der Kaplan sich immer mehr. Ich konnte, meinte er, die Römer nicht, die seien, wenn sie aufgehetzt wären, ganz schrecklich; sowie die „Piazza“ in Bewegung käme, werde die Lage unangenehm. Dann könne man sich sogar auf einen Sturm auf den Vatikan gefaßt machen, durch den der Papst selbst in große Lebensgefahr kommen könnte. Ich erwiderte, ich kenne den Vatikan doch auch genau; den könnte keine Volksmenge oder „Piazza“ stürmen; außerdem habe der Papst eine starke Partei in der Gesellschaft und Volk, die sofort zu seiner Verteidigung bereitstehen werde. Dem stimmte der Nuntius zu. Der Kaplan fuhr jedoch unbeirrt fort, die Schrecken der „Piazza“ auszumalen und die Gefahren für den Papst auf das schwärzeste zu schildern...

Der Nuntius wendete hier ein, daß es für den Papst schwer sei, etwas greifbar Praktisches für den Frieden zu tun, ohne im weltlichen Italien Anstoß zu erregen und Widerstand zu finden, der ihn gefährde. Er sei eben leider nicht frei. Wenn der Papst sein eigenes Land oder wenigstens einen eigenen Bezirk besitzen würde, wo er autonom regieren und frei schalten und walten könnte, dann läge die Situation ganz anders; so aber sei er zu sehr vom weltlichen Rom abhängig und könne nicht so, wie er wolle. Ich bemerkte: Das Ziel, der Welt den Frieden zu bringen, sei so heilig und groß, daß der Papst unmöglich aus rein weltlichen Gründen sich davon abschrecken lassen dürfe, diese für ihn wie geschaffene Aufgabe zu lösen. Gelänge sie ihm, so werde die dankbare Welt gewiß nach dem Frieden seine Wünsche nach Unabhängigkeit bei der italienischen Regierung gern unterstützen. Das machte Eindruck auf den Nuntius, und er mein-

te; ich hätte doch recht, der Papst müsse in der Frage etwas tun.

Ich machte hierauf den Nuntius auf folgenden Punkt aufmerksam: Der Nuntius werde beobachtet haben, wie die Sozialisten aller Länder sich mit Eifer auf alle mögliche Weise bemühten, die Friedensbestrebungen zu fördern... Der Wunsch nach Frieden nehme in der Welt zu. Die Völker würden immer mehr von ihm durchdrungen, und wenn niemand unter den Regierenden sich fände, seine Hand dazu zu bieten — mein Versuch sei ja leider gescheitert —, dann würden die Völker schließlich die Sache selbst in die Hand nehmen. Das werde, wie die Geschichte beweise, nicht ohne bedenkliche Erschütterungen und Umwälzungen vor sich gehen, von denen die römische Kirche und der Papst nicht unberührt bleiben würden. Was solle ein katholischer Soldat sich denken, wenn er immer nur von den Bemühungen sozialistischer Männer um den Frieden höre, nie aber von einem Versuch des Papstes, ihn aus der Kriegsnot zu befreien? Tue der Papst nichts, dann bestehe die Gefahr, daß der Friede durch die Sozialisten erzwungen werde, und dann sei es mit der Machtstellung des Papstes und der römischen Kirche auch bei den Katholiken vorbei!

Dieses Argument schlug beim Nuntius durch. Er erklärte, daß er diese Auffassung sofort an den Vatikan berichten und sich dafür einsetzen werde, daß der Papst handeln müsse. Höchst besorgt fuhr der Kaplan wieder dazwischen: Der Papst bringe sich dadurch in Gefahr, „la Piazza“ werde ihm zu Leibe gehen! Ich erwiderte darauf: Ich sei ein Protestant, daher in des Kaplans Augen ein Ketzer; trotzdem müsse ich hier folgendes konstatieren: Der Papst werde von der katholischen Kirche und Welt als „Statthalter Christi auf Erden“ bezeichnet. Ich hätte bei meinem Studium der Heiligen Schrift mich ernst und eingehend mit der Person des Heilandes befaßt und mich in sie zu vertiefen gesucht. Nun, der Herr habe jedenfalls niemals Angst vor der „Piazza“ gehabt, obgleich ihm kein festungsartiger Bau mit Garden und Waffen zu Gebote gestanden habe; der Herr sei immer mitten in die „Piazza“ hineingegangen und habe zu ihr gesprochen und schließlich sei er für diese feindliche „Piazza“ in den Kreuzestod gegangen. Und nun solle ich glauben, daß sein „Statthalter auf Erden“ Angst haben sollte, eventuell ein Märtyrer nach seines Herrn Vorbild zu werden, um der blutenden Welt den Frieden zu bringen, nur wegen der lumpigen römischen „Piazza“? Dazu dächte ich, der Protestant, viel zu hoch von einem römischen Priester, zumal vom Papst. Es könne für ihn nichts Herrlicheres geben, als mit seiner ganzen Person sich für die große Sache des Friedens rücksichtslos einzusetzen, selbst auf die in weiter Ferne stehende Gefahr hin, dafür ein Märtyrer zu werden!

Mit leuchtenden Augen ergriff der Nuntius meine Hand und sagte tiefbewegt: „Vous avez parfaitement raison! C'est le devoir du Pape, il faut qu'il agisse, c'est par lui que le monde doit être regagné à la paix. Je transmettrai vos paroles à Sa Sainteté.“ *) Der Kaplan wandte sich kopfschüttelnd ab und murmelte vor sich hin: „Ah, la Piazza, la Piazza!“

*) „Sie haben durchaus recht. Das ist die Pflicht des Papstes, er muß handeln, durch ihn muß die Welt den Frieden wieder erhalten. Ich werde Ihre Anregung Seiner Heiligkeit wörtlich übermitteln.“

*) „die Straße“ (eigentlich „den Platz“).

KATHOLIZISMUS

Sie bleiben dabei

Deutschland war einst das Schwert der katholischen Kirche.

„Interessant war mir, daß der Papst bei dieser Gelegenheit sagte, Deutschland müsse das Schwert der katholischen Kirche werden. Ich wendete ein, daß das alte römische Reich deutscher Nation doch nicht mehr bestehe, daß die Voraussetzungen andere geworden wären. Aber er blieb dabei.“

Das schrieb der deutsche Exkaiser über sei-

nen dritten Besuch beim Papst im Jahre 1903. („Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918“, verfaßt von Exkaiser Wilhelm II., Verlag K. F. Koehler, Leipzig, Seite 177.) Gewiß sind auch die Nachfolger jenes „Leo XIII.“ „dabei geblieben“.

Der Bolschewistenschwindel

Von der katholischen „Bellarmine Society“, Heythrop College, einem geistigen Zentrum des britischen Katholizismus, wurde im April 1939 ein ziemlich umfangreiches Werk über „Richter Rutherford und die Zeugen Jehovas“ („Judge Rutherford and the Witnesses of Jehovah“) herausgegeben, worin an versteckter Stelle auch zu lesen ist:

„Viele Nichtkatholiken würden in so manchen Punkten mit Rutherford übereinstimmen, und selbst manche Katholiken, die der Propaganda der Linksparteien erliegen, sind würden damit einig gehen und sagen, er (Richter Rutherford) habe gar nicht so unrecht mit der Erklärung, daß die Kirche ein Verbündeter des Faschismus sei. Die Kritik an Rutherford muß darum so ausgedrückt werden, daß man den Kommunisten etc. keine Handhabe bietet. Denn die Kommunisten wären im Augenblick gern bereit, die Tatsache, daß Rutherford auch den Kommunismus als ein Kind des Teufels ansieht, unbeachtet zu lassen. Wenn man diese Schwierigkeiten gut im Sinn behält, kann jedoch gute Arbeit geleistet werden, indem man Rutherford grundsätzliche Gegner-

Roms Weltmacht und die ersten Christen

Die nachstehenden Ausführungen wurden vor 1700 Jahren geschrieben und stammen von *Origenes*. Dieser Mann kommt hier nicht deshalb zu Wort, weil er als „kirchenväterliche Autorität“ anzusehen wäre; denn für den, der allein Gottes Wort als Lehrer gelten läßt, gibt es keine solchen Zusatz-Autoritäten, wie die katholischen „Kirchenväter“. Im Nachstehenden finden wir in Origenes eher einen Schilderer der damaligen christlichen Einstellung zu weltlichen Obrigkeiten und zum Kriegsdienst. Diese Schilderung ist für unsere Zeit von Interesse.

Über Origenes sei kurz folgendes vermerkt: Sein Vater wurde in einer der damaligen Christenverfolgungen zu Tode gebracht. Er selbst studierte die griechische Philosophie, um an Hand ihrer eigenen Widersprüche nachzuweisen, daß die Lehre Christi aller menschlichen Weisheit weit überlegen sei. Er war sehr gelehrt, schrieb viele Werke zur Verteidigung des Christentums, und gilt heute manchen als der „größte Kirchenlehrer des Altertums“. Verschiedene seiner Darlegungen waren in den Christengemeinden schon damals umstritten. Er mag, durch die Philosophie verleitet, einigen irrigen Ansichten gehuldigt haben. In andern Punkten hat er sicher klarer gesehen als seine Gegner in den Christengemeinden. Ganz offensichtlich ist es — wie man beim Durchlesen seiner Schriften feststellt —, daß er noch völlig frei war von dem Dogmenwust und Formenkram, mit dem das Christentum durch das später — nach Origenes' Zeit — aufgekommene Papstsystem zugeschüttet wurde. Origenes starb an den Folgen von Folterungen, die er im Verlauf einer Christenverfolgung erlitt.

Seine nachstehenden Ausführungen stammen aus dem Werke „Gegen Celsus“, acht Büchern, die er um das Jahr 240 n. Chr. schrieb, um die Streitschrift „Wahres Wort“ des griechischen Philosophen Celsus, etwa um das Jahr 178 n. Chr. erschienen und gegen das Christentum gerichtet, zu widerlegen.

Die Veränderungen in der Welt, die in den seither verflossenen 1700 Jahren vor sich gingen, sind weit stärker nur äußerlich, als allgemein angenommen wird. Die Reiche dieser Welt mögen eine andere Struktur haben und andere Namen tragen als damals; aber immer noch sind es „Reiche dieser Welt“, beherrscht vom „Gott dieser Welt“, Satan; und die Stellung des Christen in der Welt ist heute ganz dieselbe, wie zur Zeit der ersten Jünger Christi und der Urkirche.

Aus des Origenes achtem Buch gegen Celsus

VIII. 69: Ohne zu merken, daß seine Worte mit dem Satze: „Handelten nämlich alle so wie du“ in Widerspruch stehen, fährt Celsus fort: „Das wirst du doch nicht behaupten wollen, daß, wenn die Römer dir Glauben schenkten und ihren den Göttern und Menschen gegenüber herkömmlichen Bräuchen entsagten und dann deinen ‚Höchsten‘, oder wen du auch willst, anriefen, daß er dann vom Himmel herabsteigen und für sie streiten würde, so daß sie keine andere Hilfe mehr brauchten. Denn ihr seht, wieviel derselbe Gott, der vorher, wie ihr sagt, seinen Anhängern diese und noch viel größere Versprechungen machte, jenen [den Juden]

und euch [den Christen] genützt hat. Statt Herren der ganzen Erde zu sein, ist jenen nicht einmal eine Scholle Landes, nicht eine Feuerstätte übriggeblieben; wenn aber von euch noch der eine oder der andere heimlich umherirrt, so wird er doch aufgesucht, um Todesstrafe zu erleiden.“

Da Celsus die Frage aufwirft, was wohl geschehen würde, „wenn die Römer“ die christliche Lehre annähmen, ihre Pflichten gegen die angeblichen Götter und die alten bei den Menschen gültigen Gesetze vernachlässigten und „den Höchsten“ verehrten; so mag er unsere Meinung hierüber hören. Wenn wirklich die Verheißung gilt: „Sobald zwei“ von uns „auf der Erde über irgendeine Sache einig sind, so wird, wenn sie darum bitten, sie ihnen von dem Vater“ der Gerechten „im Himmel zuteil werden“ — denn Gott freut sich über die Einigkeit der vernünftigen Wesen und wendet sich ab von ihrer Uneinigkeit —, so sagen wir: Was muß man wohl erwarten, wenn nicht nur wie jetzt sehr wenige übereinstimmen würden, sondern das ganze von den Römern beherrschte Reich? Sie würden dann zu dem Worte beten, das einstmals zu den Hebräern, als diese von den Ägyptern verfolgt wurden, sagte: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet euch ruhig verhalten“; und wenn sie alle sich zu gemeinsamem Gebete vereinten, so würden sie weit mehr Feinde und Verfolger vernichten können, als das Gebet des Moses und seiner Leute, die mit ihm zu Gott riefen, vernichtet hat. Wenn aber das, was Gott den Gesetzstreuern verheißen hat, nicht eingetreten ist, so liegt der Grund hiervon nicht darin, daß Gott unwahrhaftig wäre, sondern darin, daß die Verheißungen an Bedingungen geknüpft sind, die in Beobachtung des Gesetzes und einem Leben nach dem Gesetz bestehen. Und wenn den Juden, die ihre Verheißungen unter Bedingungen erhalten haben, weder „eine Scholle Landes“ noch „eine Feuerstätte übriggeblieben ist“, so muß man die Schuld daran ihrer Ruchlosigkeit im ganzen, besonders aber ihrem Frevel an Jesus zuschreiben.

70. Würden aber alle Römer, der Voraussetzung des Celsus entsprechend, den christlichen Glauben annehmen, so würden sie durch ihr Gebet den Sieg über ihre Feinde gewinnen oder überhaupt keine Feinde zu bekämpfen haben, beschützt von jener göttlichen Macht, welche verheißen hat, daß sie „um fünfzig Gerechter willen“ fünf ganze Städte erhalten wolle. Denn die Männer Gottes sind „das Salz“, das die weltlichen Vereinigungen auf Erden zusammenhält; und der Zusammenhalt der Dinge auf Erden bleibt so lange bestehen, als „das Salz“ sich nicht ändert. Denn „wenn das Salz dumpf wird“, „so ist es fernerhin weder fürs Land noch für den Mist brauchbar“, sondern „hinausgeworfen“ wird es „von den Menschen“ zertreten werden. „Wer aber Ohren hat, der höre“, wie dies zu verstehen ist. Wir aber müssen, sobald Gott es dem Versucher gestattet, indem er ihm die Macht uns zu verfolgen gibt, Verfolgung leiden; wenn aber Gott nicht will, daß wir dies erdulden, so haben wir auch in der Welt, die uns haßt, in wunderbarer Weise

schaft gegen die Religion und die verfassungsmäßigen Gewalten nachweist.“ —

Jehovas Zeugen verheimlichen keineswegs ihre Gegnerschaft gegen heuchlerische Religionspraktiken, zu denen sie in unversöhnlichem Gegensatz stehen, weil sie für Gottes Wort und für wahres Christentum eintreten. Daß sie gegen die verfassungsmäßigen Gewalten des Staates wären, ist jedoch eine Verleumdung, an der in obigem Zusammenhang besonders auffällt, daß sie gleich auf die *katholische Widerlegung* einer andern katholischen Verleumdung folgt, nämlich daß Jehovas Zeugen Kommunisten wären. Alle Propagandisten des Papstes, die das behaupten, werden von jener katholischen akademischen Gesellschaft in Großbritannien Lügen gestraft durch die Bestätigung, daß Richter Rutherford den Kommunismus ebenfalls als Kind des Teufels ansieht.

Die Schweizerischen Bundesbahnen

E. M. in Z. Unter Bezugnahme auf den Artikel „Soll die Bundesverwaltung katholisch-konservativ werden“ schreiben Sie uns, es gehörten bald 80 Prozent der Oberbeamten der SBB. in Zürich der katholisch-konservativen Richtung an, so der Direktor, der Betriebschef, die meisten übrigen Abteilungschefs und dann hinunter bis zu den Bureaufräuleins.

(Briefkasten der „Nation“, Bern, 22. 2. 40.) Und das in der Stadt Zwingli!

Katholische Heilige und Zahnschmerzen

In ihrer Liste seltsamer Heiligen hat die katholische Hierarchie auch Apollonia, die Schutzheilige der Dentisten und der von Zahnschmerzen Geplagten. Bevor sie im dritten Jahrhundert in Ägypten den Märtyrertod erlitt, wurden ihr — wie die Geschichte berichtet

— alle Zähne gezogen. Der „Launceston Examiner“ schreibt hierüber:

„Zähne von Heiligen wurden als besonders kostbare Reliquien angesehen. Papst Sixtus V. ordnete einst durch eine Bulle an, alle Kirchen sollten die als Zähne der Apollonia bezeichneten, in ihrem Besitz befindlichen Reliquien nach Rom senden, damit das ganze Gebiß zur Schau gestellt werden könne. Daraufhin gingen im Vatikan über 60 Sack Zähne ein.“

In Italien gibt es noch heute Menschen, die so abergläubisch sind, daß sie sich für ein Jahr vor Zahnschmerzen gesichert wännen, wenn sie zu Ehren dieser Heiligen ein paar Kerzen abbrennen lassen.

Auch ohne die Bibel zu Hilfe zu nehmen, müßte ein wenig gesunder Menschenverstand ausreichen, um sich von derartigen Religions-täuschungen freizumachen.

„Consolation“, Strathfield, Australien.

Frieden und setzen unsere Zuversicht auf den, der gesagt hat: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ ...

Wenn aber Gott will, daß wir wiederum um unsere Frömmigkeit kämpfen und leiden müssen, dann mögen nur unsere Widersacher kommen; wir werden zu ihnen sagen: „Alles vermag ich durch den, der mich stark macht, durch Christus Jesus, unsern Herrn.“ ...

73. ... Ferner könnten wir den Gegnern unseres Glaubens, die von uns verlangen, daß wir die Waffen für das allgemeine Beste tragen und Feinde niedermachen sollen, auch diese Antwort geben: Eure eigenen Priester, die für gewisse Götterbilder zu sorgen haben, und die Tempeldiener derjenigen, die ihr für Götter haltet, dürfen der Opfer wegen ihre Rechte nicht beflecken, damit sie mit reinen Händen, an denen kein Menschenblut haftet, euren Göttern die herkömmlichen Opfer darbringen können; und wenn ein Krieg ausbricht, so macht ihr doch wohl nicht auch die Priester zu Soldaten. Wenn dies nun mit gutem Grunde geschieht, um wieviel mehr wird es dann vernünftig sein, daß die Christen, während die andern zu Felde ziehen, als Priester und Diener Gottes an dem Feldzuge teilnehmen, indem sie ihre Hände rein bewahren und mit ihren an Gott gerichteten Gebeten für die gerechte Sache und deren Verteidiger und für den rechtmäßigen Herrscher kämpfen, damit alles vernichtet werde, was sich der guten Sache und ihren Verteidigern feindlich widersetzt! ...

75. Celsus ermahnt uns weiter, „wir sollten obrigkeitliche Ämter in der Vaterstadt übernehmen, wenn die Erhaltung der Gesetze und die Gottesfurcht auch dieses fordere“. Wir aber wissen, daß in jeder Stadt noch eine andere Heimat-

gemeinde durch das Wort Gottes gegründet ist, und ermahnen deshalb diejenigen, welche durch ihre Redegabe und sittliche Lebensführung zum Regieren fähig sind, die Gemeinden zu leiten. Herrschsüchtige Männer lassen wir nicht zu, zwingen aber solche (zur Übernahme der Leitung), die aus großer Bescheidenheit die gemeinsame Sorge für die Kirche Gottes nicht voreilig auf sich nehmen wollen. Gerade unsere trefflichen Vorsteher haben ihr Amt durch Zwang erhalten, indem „der große König“ sie dazu nötigte, von dem wir glauben, daß er der Sohn Gottes, Gott, das Wort ist. Und wenn die Vorsteher in der Kirche die nach Gottes Willen geordnete „Vaterstadt“ — ich meine aber die Kirche — trefflich regieren, mögen sie dazu ausgewählt oder gezwungen sein, so regieren sie auch nach den Geboten Gottes, ohne deshalb etwas von den gegebenen (staatlichen) Gesetzen zu verletzen.

Wenn nun die Christen die Übernahme von staatlichen Ämtern ablehnen, so tun sie das nicht, um sich den gemeinsamen Dienstleistungen des bürgerlichen Lebens zu entziehen, sondern um sich für den göttlicheren und notwendigeren Dienst an der Kirche Gottes zum Wohle der Menschen zu erhalten. Hier haben sie in notwendiger und zugleich in gerechter Weise die Leitung und sind für alle besorgt: für diejenigen, welche der Kirche angehören, daß sie täglich sittlicher leben, und für diejenigen, welche außerhalb der Kirche stehen, daß sie zu den heiligen Worten und Werken des (christlichen) Glaubens gelangen.

ORIGENES, „Gegen Celsus“. A. d. Griechischen übersetzt von Hofrat Prof. Dr. Paul Koetschau; Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, München, 1927.

PROTESTANTISMUS

Gegen die Verbindung von Kirche und Staat

„Wir sind dagegen, daß [von selten des Staates] diplomatische Beziehungen zu irgendeiner kirchlichen Körperschaft aufgenommen werden, daß die Existenz irgendeines kirchlichen Machthabers von selten des Kongresses anerkannt wird, daß irgendwelchen Kirchenbeamten als solchen von selten unserer Regierung besondere Gefälligkeiten erwiesen werden und daß irgendwelche Amtsstellungen geschaffen werden, um Kirchenführer zu ehren.“

In dieser Weise drückten sich (gemäß der Zeitung „Times Star“) die Baptisten des nordamerikanischen Südens auf einem Kongreß in Oklahoma City aus. Sie faßten Resolutionen dagegen, daß Präsident Roosevelt den Botschafter Kennedy zur Papstkrönung abgeordnet hatte, daß sich der amerikanische Kongreß aus Anlaß des Todes von Pius XI. verhalte und daß Militär zum Begräbnis des Kardinals Hayes abkommandiert würde. Alle Bestrebungen, die Staat und Kirche zusammenbinden wollen, wurden von ihnen verurteilt. An diesem Baptistenkongreß nahmen auch drei Senatoren der Vereinigten Staaten aktiven Anteil.

Wenn sich ein Staat an einen bestimmten Kult bindet oder ihn bevorzugt, wird er nimmermehr allen seinen Bürgern Gerechtigkeit widerfahren lassen können.

Eine Seltenheit:

— Protestanten protestieren

Der Protestanten-Bund des australischen Staates Viktoria scheint unter ähnlichen Verbänden eine Ausnahme zu bilden. Sein Präsident sprach sich gegen Ende des Jahres 1939 in einer Versammlung in Melbourne wie folgt aus:

„Politiker werden in eine gewisse Unterwürfigkeit hineingezwungen, und sogar die Öffentlichkeit bekommt auf dem Wege über das staatliche Schatzamt im Geldbeutel die Habsucht derer zu spüren, die gern die Welt beherrschen möchten.“

Die Katholische Aktion ist zu ihrer Tätigkeit auf geistigem Gebiet berechtigt, aber die Verwirklichung ihrer Ideale auf politischem Gebiet würde den Verlust der Freiheit, wie die Briten sie kennen, bedeuten.

Die Demokratie als Staatsideal ist dem päpstlichen Ideal, das schließlich ja doch faschistisch ist, direkt entgegengesetzt.“

„Consolation“, Strathfield, Australien.

Reliquienzauber in protestantischen Kirchen

In der protestantischen Episkopalkirche der Vereinigten Staaten wird das Interesse an Reliquien immer lebendiger. Kürzlich stellte die „St. Thomas-Protestant-Episcopal“-Kirche in New-York-Stadt den Kelch zur Schau, den Jesus und seine Jünger beim „Abendmahl“ benutzt haben sollen. Einige bezeichnen diese Reliquie als den „heiligen Graal“. Der Wert dieses Gegenstandes wird auf 300 000 Dollar geschätzt, und darum brauchte man für die Ausstellung besondern Polizeischutz.

Vom einstigen Protestantismus ist nicht mehr viel übrig; deshalb gibt man sich mit unechten Überbleibseln ab und glaubt das Christentum zu wahren durch Verehrung von Holz, Metall, Stoff oder Knochen.

Im Überschwang des Patriotismus

„Die Einstellung jener Irreführten Geistlichen, die ihre Kriegsgegnerschaft zum Ausdruck brachten, ist nicht nur der Zeit nach unangebracht, sondern weicht auch völlig von der Stellungnahme der überwiegenden Mehrheit des christlichen kanadischen Volkes ab. Die Kanadier sehen, daß das Britische Weltreich und Frankreich gerade deswegen kämpfen, um das Christentum zu retten. Angesichts der ernsten Lage, der sich Britannien und seine Verbündeten gegenübersehen, kann es kaum als Tugend gelten, Geduld zu haben mit den schändlichen Verrätern, die sich gegen die erhabenste Sache im Himmel und auf Erden vergehen. Man möge sie im Morgengrauen hinausführen und wie andere Verräter erschließen!“

So äußerte sich „Ehrwürden“ Dr. J. A. Mac-Glashan von Dartmouth in Neuschottland vor kurzem in der Zeitung „Mail“ (Halifax) über 75 seiner Kollegen und Glaubensgenossen, die im Krieg der Nationen keinen Kampf für das Christentum sehen und über „die erhabenste Sache im Himmel und auf Erden“ ganz anderer Ansicht sind als er.

Mag dieser „Ehrwürden“ auch stolz sein über seine „hochpatriotischen“ Äußerungen, Jesus hat eben keine derartigen Äußerungen gemacht!

„Protestantismus“ im Dritten Reich

Das offizielle Organ der Deutsch-Evangelischen Kirche im Dritten Reich veröffentlicht die folgende Botschaft:

„Der Herr hat große Dinge an uns getan! Mit Bewunderung und Dankbarkeit sehen wir vor uns die großen Taten unserer Wehrmacht zu Lande, zur See und in der Luft und betrachten die gewaltigen Dinge, die unser Führer vollbracht hat. Unsere Dankbarkeit quillt aus dem tiefsten Herzensgrunde.“

Der Herr hat große Dinge getan! Unsere Brüder im Osten: Wie haben sie Hunger und Armut, Verfolgung und Gefängnis, Gewalttat und Bedrohung ertragen müssen. Trotz alledem sind sie treu geblieben und sind hierfür belohnt worden. Und wir im Reich: Wir sind im Geiste bei ihnen gewesen und wurden still vor den Wundern, die der Herr gewirkt hat... Der Neid und die Feindschaft unserer Gegner haben uns in den Krieg getrieben. Denn der Führer wollte den Frieden, und was hat er nicht alles getan, um den Frieden zu erhalten! Mit diplomatischen Listen und Lügen trachtet man uns klein zu bekommen, wie im letzten Krieg, ja selbst mit dem feigen Verbrechen vom 8. November [dem Anschlag auf Hitler. — Redaktion U. N.]. Aber Gott kam dem Führer zu Hilfe, und diese Wahrheit bleibt: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Der Herr hat große Dinge an uns getan! Überall sehen wir seine Hand, vom Beginn an leitete er den Führer, er machte ihm den Weg deutlich, half ihm und beriet ihn! Er hat seine schützende Hand ausgestreckt über unsere Soldaten und uns zum Siege verholfen. Er hat uns die Volkseinheit wiedergegeben, und unsere Feinde wollen nicht glauben, daß sie nicht mächtig sind, zu vernichten, was der Wille Gottes in unserer Nation zustande gebracht hat. Darum danken wir Gott für die starke Hand, die uns bisher geführt hat.

„Der Herr hat große Dinge an uns getan!“

(Aus dem „Utrechtsche Nieuwsblad“ vom 5. März 1940.)

„Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ haben auch diese „Seelenhirten“ als Losung erkoren. In der Bibel steht auch etwas über die Einheit, nämlich daß „eine Herde und ein Hirte“ sein würden. Wer das unter einem politischen Diktator gefunden hat, dem bedeutet Christus allerdings nichts mehr. Möge er sich doch fortan nach jenem Diktator benennen, und nicht mehr nach Christus, also nicht mehr „Christ“!

Allerlei

Kriegsgewinnler

Aus Stockholm wird gemeldet, daß der größte europäische Eisenkonzern, die Trafik AB. Grängesberg-Oxelösund, deren Erzproduktion zum größten Teil nach Deutschland exportiert wird, für das Jahr 1939 eine weitere Erhöhung der Dividende auf 12 Prozent beantragt, gegenüber 10 Prozent im Vorjahr und 8 Prozent pro 1937. Nach Vornahme vermehrter Steuerrückstellungen und Abschreibungen beträgt der Reingewinn 39,2 (38,55) Mill. Kr., woraus wieder 25 Mill. Kr. als Vorsorge für einen Konjunkturrückschlag dem Dispositionsfonds überwiesen werden. Damit steigt dieser Fonds auf 65 Mill. Kr. und außerdem besteht ein Reservefonds von 46 Mill. Kr. Diese beiden Fonds erreichen demnach nahezu die Höhe des Aktienkapitals von 119 Mill. Kr. (Die Schwedenkrone entspricht im Wert ungefähr dem Schweizerfranken.)

Jude und „Arier“ treffen sich auf hoher See

Ob es die 576 Besatzungsmitglieder des deutschen Passagierdampfers „Columbus“ wohl als Rassenschande empfinden, von einem jüdischen Kapitän gerettet worden zu sein? Denn der Kommandant des amerikanischen Schiffes „Tuscaloosa“, Kapitän Harry Asher Badt, der jene 576 Personen nach der Selbstversenkung des deutschen Schiffes aufnahm und in die Vereinigten Staaten zurückbrachte, ist Jude.

Herr Streicher aus Nürnberg sollte das seinem Leserpublikum bekanntgeben, mit seinem üblichen Zusatz: „Die Juden sind unser Unglück.“

Nutzbarmachung der Wärmeenergie des Vesuvs

Gegenwärtig wird an einem Plane gearbeitet, die Wärmeenergie des Vesuvs nutzbar zu machen. Es ist beabsichtigt, einen Tunnel bis zur Krateröffnung hinauf zu bauen. Die vulkanischen Gase sollen nach dem Projekt nach einer zu bauenden Zentrale geleitet werden.

5000 Goldstücke in der Zimmerwand

Eingemauert in die Zimmerwand einer Pariser Wohnung, wurden 5000 Goldstücke entdeckt, die sich seit 168 Jahren dort befunden hatten. Die Erben dieses Schatzes sind bereits ermittelt. Der einstige Besitzer hatte das Geld kurz vor seinem Tode versteckt, damit seine Frau es nicht bekäme. Aber auch seine Tochter, für die es bestimmt war, bekam es nie zu Gesicht. 25 Jahre hindurch wohnte in jenem Zimmer eine sehr arme Frau und lag beim Schlafen mit dem Kopf direkt gegen die Stelle der Wand, hinter der das Geld steckte.

Der Geruchsinn

Feiner als beim Menschen, ist der Geruchsinn bei manchen Tieren entwickelt. Immerhin hat der Mensch keine Ursache, sich zu beklagen. Er hat soviel wie er braucht von

dieser wundervollen Fähigkeit mitbekommen. Allzu feiner Geruchsinn ist manchmal nur eine Qual. Stark in Anspruch genommen, stumpft dieser Sinn allerdings schnell ab.

Was dem einen Menschen lieblich riecht, ist für den andern ein Gestank. Die meisten süd- und ostafrikanischen Neger, wie auch manche Indianer, können den Fischgeruch nicht vertragen. Die Mongolen und die Eingeborenen von Guayana finden den Geruch von Federvieh unausstehlich. Mohammedaner und Lappländer verabscheuen den Geruch von Schweinen. Die Eingeborenen von Nordborneo riechen nichts Heber als den „Duff“ von faulen Eiern. Die Drawida von Zentralasien wenden sich mit Ekel von der Milch ab, deren Geruch sie erschauern läßt. Die Chinesen und Malayen hasen die Butter um ihres Geruches willen, und die Bahimas in Uganda waschen sich mit ranziger Butter und mit Lehm, weil sie den Geruch von Wasser nicht leiden können, das für so gut wie alle andern Erdbewohner doch überhaupt keinen Geruch hat.

Was mag wohl für den Höchsten der übelste Gestank auf Erden sein? Sicherlich die Religionsheuchelei. Sie ist auch für alle gutgesinnten Menschen der greulichste Gestank.

Vertauschte Rollen

Wie Freundlichkeiten, die vor beinahe hundert Jahren an verfolgten Negersklaven erwiesen wurden, noch heute gute Früchte tragen, erfährt man aus einer Geschichte, die aus den Vereinigten Staaten gemeldet wird.

Es handelt sich um den Neger Joe Louis, Boxweltmeister im Schwergewicht, und Wig Lerich, einem völlig verarmten Weißen in der Umgebung von Utica in Michigan. Joe Louis kaufte in der dortigen Gegend ein großes Gut, traf auf dem Grundstück Wig Lerich und erfuhr, daß dessen Großvater, Peter Lerich, vor einem Jahrhundert der Besitzer des Gutes gewesen ist und während des Krieges um die Sklavenbefreiung vielen aus den Südstaaten geflüchteten Negern auf seinem Gut Unterschlupf und Schutz gewährt hat. Aus Dankbarkeit dafür nahm nun der Neger Joe Louis den Enkel jenes Wohltäters, Wig Lerich, und dessen Frau auf sein Gut, so daß sie nun in einem sauberen Haus wohnen und aller Sorgen entoben sind.

Einmal half der Weiße den Negern, jetzt hilft der Neger den Weißen, so haben sich in diesem Falle die Rollen vertauscht. Ob Neger oder Weißer: den andern zu helfen, zeigt jedenfalls bessere „Rasse“ an, als die andern zu verfolgen.

Eine furchtbare Drohung

In Akron, Ohio, hörten die Mitglieder einer Negergemeinde die Botschaft von Gottes Königreich und fragten, dadurch aufgewacht, ihren Pastor, warum sie eigentlich weiter für ihn sorgen sollten. Das brachte „Ehrrwürden“ aus der Fassung, und er meinte unwillig: „Ich habe noch nie gearbeitet und denke nicht daran, jetzt noch damit anzufangen, ganz gleich was Ihr auch sagt.“ Daraufhin erklärten ihm die Gemeindeglieder: „Von uns bekommen

Sie in Zukunft nichts mehr.“ Wenn der Pastor jetzt seine Drohung wahrmacht und weiterhin nicht arbeitet, wird er wohl bald nichts mehr zu essen haben. Nun, wer nicht arbeiten will, soll ja auch nichts essen.

100 000 Familien in Chikago

Der City-Klub von Chikago, zu dem Geschäftsleute und Angehörige freier Berufe zählen, stellte eine Untersuchung über die Arbeitslosenunterstützung an und kam zu der selbstverständlichen Schlußfolgerung, daß die Arbeitslosenunterstützung von 16 Cent pro Tag nicht für Nahrung und Wohnung zugleich ausreicht. Infolge davon geben die Leute — wie der Klub feststellte — das Geld meist für die Wohnung aus und essen so gut wie gar nichts. Das wiederum hat zur Folge, daß sie körperlich und geistig minderwertig werden, und die dritte Folge davon kann sich jeder selbst ausmalen, nämlich daß eine ständig zunehmende Anzahl von Einwohnern dauernd auf die öffentliche Fürsorge angewiesen sein werden.

Wenn die Politiker jenes Landes ihre eigenen Bürger nicht aus der Not herauszubringen wissen, wie sollen sie dann wissen, Europa und die ganze Welt von der Bedrängnis zu befreien?

Neun beherzte Blinde

Neun beherzte Blinde begannen in Chikago mit der Herstellung von Matten und Bürsten und steigerten ihr Geschäft so, daß sie nach drei Vierteljahren pro Monat schon 2280 Dollar einnahmen, ihrer siebzehn — statt der anfänglichen neun — tätig waren und jedem dieser siebzehn Blinden einen Wochenlohn von über 100 Dollar zahlen konnten. Sie begannen in einem kleinen Miethaus mit wenig Ausrüstung und hatten im Anfang nur noch Geld übrig für den Ankauf von Materialien für zwei Fußabstreicher. Jetzt wollen sie eine eigene Fabrik einrichten und mindestens fünfzig Blinde beschäftigen.

„Made in Erie, Pa.“

Geschäftsleute halten auf Reklame, vor allem in den Vereinigten Staaten. Die Produkte werden mit der Herkunftsangabe versehen, damit jeder gleich weiß: „Aha, das ist dort und dort fabriziert worden.“ So kam es denn, daß bei der Bombardierung der chinesischen Stadt Tschangscha durch die Japaner eine Bombe auch neben dem „Yale-in-China“-Hospital niederfiel, aber nicht explodierte, so daß man noch schön darauf lesen konnte „Made in Erie, Pa.“ (Vereinigte Staaten). Dieser Gruß aus Amerika hatte in diesem Falle nichts Erhebendes, sondern etwas tief Beschämendes an sich; denn die Finder der Bombe waren selber Amerikaner, den Chinesen freundlich gesinnt und im dortigen amerikanischen Hospital darauf bedacht, die von den amerikanisch-japanischen Bomben zerfetzten Leiber wieder zusammenzuflicken.

Als einziger, schwacher Trost bleibt diesen Amerikanern, daß man sich wegen des Großgeschäfts in jedem Lande schämen muß.

„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch
und Spanisch.

7727 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant,
Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Elcherberg 37,
Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 23, Heemstede
bij Haarlem.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 969/76, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Als Drucksache: Jährlich 8Fr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.



Einst haltlos gewordene und doch wieder aufgerichtete Wacholderbäume.
DRANG NACH DEM LICHTE

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 423

BERN
1. Mai 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Drang nach dem Lichte	3
Durch Sturm zur Stille (Gedicht)	3
Auf Nazareths Hügeln	4
Zeit des Endes	4
Eine Schlappe der Katholischen Aktion auf den Fidschi-Inseln	5
Taufe mit Feuer und Wasser (von J. F. Rutherford)	6
Fragekasten (Kindertaufe)	6
Die Tauchvögel	7
In Ketten	7
Kinder im Lebenskampf	8
Lichtenburg und Buchenwald	10
Ein Steinbruch bei Linz	12
Pater Stämpfle	12
Rassefromm und „schönheitssinnig“	13
Vom Verhältnis zwischen weltlicher und „geistlicher“ Diktatur	14
Handel mit Haut und Gliedern von Menschen	15
Von diesem und jenem	16

DIE RETTUNG

Richter Rutherfords neuestes Buch.

Zeigt die Rettung gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht, die sich in der nahen Weltkatastrophe von Harnagedon für sie betätigen wird.

384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen.



Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFr. 15.—; LFr. 7.—; Din. 15.— erhältlich.

Sonderangebot: Bei Aufgabe eines neuen Jahresabonnements auf den WACHTTUM wird ein gebundenes Buch, wie RETTUNG, FEINDE, REICHTUM, SCHÖPFUNG, REIGIERUNG etc. und eine Broschüre FLÜCHTLINGE gratis

FLÜCHTLINGE

Richter Rutherfords neueste, ungemein zeitgemäße Broschüre.

Die Vorbemerkung zu dieser Broschüre sagt:

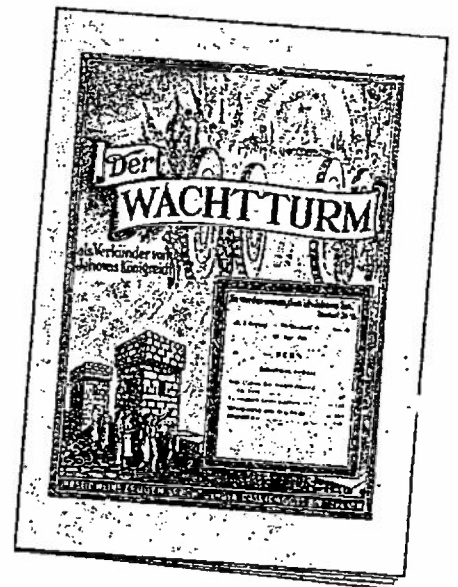
Ist Religion der Rettungsort, wo Millionen Flüchtlinge, deren Scharen sich täglich mehren, Ruhe, Schutz und Rettung finden können? — Denkt an die Polen, die Tschechen, die Österreicher, die Basken oder die Juden, und gebt euch selbst darauf eine ehrliche Antwort! Das maßgebende prophetische Buch sagt voraus, daß eine „große Menge“ FLÜCHTLINGE jetzt unterwegs ist, und sie werden endloses Leben auf Erden erlangen, ein Leben in Frieden, frei von Bedrückern. Wer sind diese Flüchtlinge? Willst du dich ihren Reihen anschließen und die ersehnte Zuflucht finden? Du mußt dich jetzt entscheiden!

Als Wegleitung bietet dir der Inhalt dieser Broschüre aus maßgebender Quelle lebenswichtigen Aufschluß.

Das 64 Seiten starke Heft ist erhältlich für SFr. —.25; FFr. 1.—; LFr. 1.—; Din. 2.—. Wenn Sie diese belebende Botschaft kennengelernt haben, werden Sie wünschen, an der Verbreitung unter ihren Bekannten teilzuhaben. Für diesen Zweck erhalten Sie 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; LFr. 7.50; Din. 20.—.

DER WACHTTUM

Eine Halbmonatsschrift, deren regelmäßiges Studium von größter Wichtigkeit ist für alle, die das Zeitgeschehen im Lichte biblischer Prophetie verstehen, Gottes Werk erkennen und an ihm teilnehmen möchten.



Die Abonnementsbeiträge für ein Jahr betragen SFr. 6.—; FFr. 40.—; LFr. 30.—; Din. 50.— (Halbjahresabonnements die Hälfte des Vorstehenden).

WATCH TOWER SOCIETY

(Adressen für die einzelnen Ländler siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

mitgesandt. Gilt auch für Geschenkabonnements an andere. Bei Abonnementsaufgabe bitte „SONDERANGEBOT“ vermerken und Titel des gewünschten Buches mit angeben. Das Angebot gilt bis Ende Juni 1940.

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 423

1. Mai 1940

Drang nach dem Lichte

Wie schon von Hiob (14: 7), sind Bäume seither immer wieder als treffliches Symbol der Widerstandskraft, der Lebenshoffnung und des Dranges nach dem Leben überhaupt empfunden worden. Es ist erstaunlich, mit welcher Zähigkeit die Bäume um ihre Existenz zu ringen verstehen. Steil am Abhang wachsen sie empor und treiben ihre Wurzeln in Felsspalten, um Halt zu finden. Hoch auf Bergeshöhen werden sie vom Sturme krummgedrückt und richten sich dennoch immer wieder auf. Der Blitz fährt ihnen durch die Eingeweide, das Unwetter bricht dicke Äste; aber die Wunden heilen und vernarben, und selbst aus grotesk verletzten Baumgesellen treiben neue Schößlinge als Ausdruck des Dranges nach dem Leben. Überschwemmungswasser wühlen an den Wurzeln, nehmen dem Baum jeden Halt im Erdreich, ja bodigen ihn sogar, wie es jenen Wacholderbäumen auf unserm Titelbild ergangen war. Doch die Wurzeln greifen aufs neue um sich, suchen neue Verankerung im festen Grund, und sobald dies gekommen ist, geht es wieder aufwärts, nach oben, nach dem Lichte.

Denn dieser Drang steckt in allen Gewächsen auf der Erde; sie brauchen Licht. In dauernder Finsternis verkümmern und verkommen sie.

Ist es hierin beim Menschen wie bei der Pflanze? Ist auch ihm der Drang nach dem Lichte das Selbstverständliche? Leider nicht.

Was beim Baum von Natur aus richtig funktioniert, das Ausstrecken nach dem Licht und damit nach dem Leben, das ist beim Menschen in Unordnung geraten. Anstatt nach dem Lichte zu drängen, ist die Masse der Menschen lichtscheu.

„Dies aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht bloßgestellt werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Lichte, auf daß seine Werke offenbar werden, daß sie in Gott gewirkt sind“ (Joh. 3: 19-21).

So besteht im Drang nach dem Lichte keine Übereinstimmung zwischen dem Baum und dem Menschen, wie über-

haupt keine Übereinstimmung besteht zwischen Natur und Menschheit. In Römer 1 zeigt der Apostel Paulus, wie die Menschheit von widernatürlichen Trieben bewegt wird. Wenn sie wollte, könnte sie — außer aus der Bibel — auch aus den Wahrheiten der Natur lernen, „weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen geoffenbart; denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut“ (Verse 19, 20). Aber sie besitzen „die Wahrheit in Ungerechtigkeit“ (Vers 18), „weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde“ (Vers 21). Bei solcher Verfinsternung fehlt natürlich der Drang nach dem Lichte.

Heute ist die Menschheit auf der Suche nach Frieden. Wie aber will sie das erlangen, wenn sie nicht einmal erkennt, was zu ihrem Frieden dient? Dies ist ihr vor den Augen verborgen, genau wie bei Jerusalem, dem Vorbild der „Christenheit“ von heute (Luk. 19: 42). Frieden außerhalb der Theokratie — der Herrschaft des Friedefürsten — gibt es nicht.

So wie die Menschheit nicht erkennt, wo wahrer Friede herkommt, so erkennt sie allgemein den Quell des Lebens und des Lichtes nicht. An Stelle des Dranges nach dem Lichte jagt sie hinter Irrlichtern her und hinein in die Sümpfe. —

Wer aber aus der Wahrheit ist, der hört die Stimme der Wahrheit. In seinem Drang nach dem Lichte betet er zu Gott: „Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie sollen mich leiten, mich bringen zu deinem heiligen Berge [dem Königreich Gottes]“ (Psalm 43: 3).

Licht und Wahrheit sind die Gaben des Höchsten, durch sein Wort, die Bibel, dargereicht für solche, die bemüht sind, in Demut und Geradheit vor Gott zu wandeln, und die gleich Fruchtbäumen an Wasserbächen sind, deren Blätter der Hoffnung nicht verwelken in ihrem Drang nach dem Lichte (Psalm 1: 3).

rd.

Durch Sturm zur Stille

*Der Tauwind heult durch unsre Alpentäler.
Er fegt dem König Lenz die Bahn.
Doch weh dem Hause, das schon morsch, voll Fehler!
Das Alte stürzt; dies ist kein Wahn.*

*Die Welt erzittert vor des Krieges Stürmen.
Sie hat den Frieden schlecht bewahrt.
Vor Untergang wird Gott nur die beschirmen,
Die Wahrheit mit Gerechtigkeit gepaart.*

*Wie kann sonst gute Frucht gedeihen,
Als unter warmem Sonnenstrahl?
Drum woll'n wir uns dem Reiche Christi weihen
Und es verkünden über Berg und Tal.*

*Noch herrscht die Furie Brand und Völkermorden.
Des Satans Heere wüten Tod.
Doch folgt darauf ein schöner Frühlingmorgen
Für alle, die in Treue stehn vor Gott.*

J. M.



Auf Nazareths Hügeln

Eine Kavallerie-Patrouille, britisches Militär, das ist nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich ist jedoch die Umgebung, durch die sie reitet. Sie ist auf den Hügeln Nazareths, denselben, wo der „Nazarener“ seine Kindheit und Jugend verbrachte!

Nazareth, das man auf unserm Bild im Hintergrund sieht, ist zwar nicht heiliger als andere Städte des „Heiligen Landes“, das keines mehr ist. Es ist ebensowenig heilig wie die Kultstätten der „Christenheit“ in Jerusalem und anderswo. Denn Jehova Gott zeichnet jenes Land Palästina nicht länger vor andern Ländern aus noch gewährt er den Städten jenes Landes weiterhin einen Vorrang vor andern Städten des Erdkreises; und wenn er, der Heilige, etwas nicht als heilig bezeichnet, können richtigerweise die Menschen es auch nicht.

Alle Stätten aber haben ihre Vorgeschichte, ihre Bindungen zur Vergangenheit. Sie lassen Erinnerungen lebendig werden, und bei Nazareth führen diese eben zurück auf den „Nazarener“. Kein Mensch wird sich diesen Erinnerungen entziehen können, auch ein britischer Kavallerist nicht.

Denken jene Reiter auf Nazareths Hügeln wohl manch-

mal daran, daß sie als „Christen“ in Palästina allerdings nicht der gleichen Mission obliegen wie seinerzeit Christus?

Doch sagte Jesus selbst, der Prophet gelte nirgends weniger als in seiner Vaterstadt und in seinem Hause (Matthäus 13: 57). So wie der „Nazarener“ in Nazareth nichts galt, so gilt Christus nichts in der „Christenheit“. „Weil du die Erkenntnis verworfen hast, so verwerfe ich dich“, ist heute von Gott auch der „Christenheit“ gesagt (Hosea 4: 6).

Von Jesu Wirken in Nazareth berichtet die Bibel: „Er tat daselbst nicht viele Wunder, wegen ihres Unglaubens.“ Auch heute darf die ungläubige „Christenheit“ nicht erwarten, durch theatralische Schaustellungen auf die Wahrheit hingelenkt zu werden. Es wird ihr gar kein anderes Zeichen zuteil als dasjenige Jonas, des Propheten, der nach Ninive gesandt wurde und den nahen Untergang der Stadt ankündigte. Eine solche Verkündigung geschieht heute weltweit durch Jehovas Zeugen. Gutgesinnte Menschen, die sich vom Lauf der Welt ab- und der Theokratie zuwenden, ziehen daraus Nutzen. Unterdessen aber brütet es Unheil, Drangsal und Verderben in der ganzen weiten Welt und auch auf Nazareths Hügeln.

Z E I T D E S E N D E S

Was kostet die Neutralen:der Krieg?

Die täglichen Wehrausgaben *Hollands* stellen sich auf etwa 1,7 Millionen hfl.

Die entsprechenden Ausgaben *Belgiens* wurden vor einiger Zeit auf 11 Millionen Fr. täglich geschätzt.

Schweden beabsichtigt, im nächsten Etatsjahre 327 Millionen Kronen für seine Wehrmacht auszugeben; außerdem werden die laufenden Ausgaben durch die militärische Bereitschaft mit 500 bis 600 Millionen Kronen genannt.

In *Norwegen* werden die Ausgaben für die Neutralitätswacht nur mit der geringen Summe von 125 Millionen Kr. veranschlagt.

Dazu kommen besondere Kriegsausgaben, durch welche die Gesamtsumme auf rund 200 Mill. Kr. steigt.

In *Dänemark* sind die Ausgaben für militärische Zwecke 87,4 Millionen Kr. höher veranschlagt worden. Dazu kommen Ausgaben für die außerordentliche Verteidigungsbereitschaft, so daß man mit einer Erhöhung der Staatsausgaben um rund 200 Mill. Kr. gegenüber dem Vorjahre rechnet.

In der *Schweiz* werden die außerordentlichen Ausgaben zur Sicherung der Grenzen jetzt mit der runden Summe von 2,5 Milliarden Schw. Fr. angegeben.

Die Wehrausgaben *Italiens* betragen im Etat 1940/41 etwa 10,8 Milliarden Lire. Das sind 2,6 Milliarden Lire mehr als im Vorjahre und etwa 50 % mehr als 1938/39. Bei einem Volkseinkommen von zuletzt etwa 105 Milliarden Lire werden die Staatsausgaben 1940/41 34,9 Milliarden Lire betragen.

Die Wirtschaft im Kriege

Rotterdam als einer der wichtigsten *holländischen* Häfen leidet schwer unter dem Seekrieg. Fast 7 Prozent aller Einwohner Rotterdams sind arbeitslos. In Amsterdam beträgt der Prozentsatz aller Arbeitslosen 5,5 Prozent, in Utrecht 4,7 Prozent und im Haag 4,1 Prozent.

Man schätzt, daß die Gewinne der großen *amerikanischen* Petroleum-Gesellschaften im ersten Quartal 1940 um mehr als 30 Prozent höher sind als diejenigen in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Gesamtzahl der Stellensuchenden in der *Schweiz*, einschließlich derjenigen, welche am

Verkündigung der Botschaft von Gottes Königreich mit Hilfe von Lautsprecherwagen in der Südsee, auf den Fidschi-Inseln (britischem Kolonialbesitz). Im Hintergrund sind die Umrisse eines Kriegsschiffes sichtbar. Auf dem Autoplakat steht, daß Richter Rutherfords Broschüre „Schau den Tatsachen ins Auge“ (die dort eine Zeitlang verboten war und dann freigegeben wurde) jetzt erhältlich ist.



Eine Schlappe der Katholischen Aktion auf den Fidschi-Inseln

Auf den Fidschi-Inseln, die zum Britischen Kolonialbesitz gehören, ist seit Jahren ein Kampf um die Redefreiheit im Gange. Schon im Jahre 1932 verhängte man über einen Vertreter der *Watch Tower Bible and Tract Society* ein Redeverbot. 1936 wurde biblische Literatur dieser Gesellschaft auf Anweisung der Kolonialverwaltung vernichtet, im Juli 1938 ein Verbot verschiedener Schriften und Schallplatten der Gesellschaft erlassen, am 29. März 1939 der bloße Besitz solcher Schriften unter schwere Strafe gestellt. Für ein Gebiet unter britischer Verwaltung sind das ganz ungewöhnliche Maßnahmen. Wie erklären sie sich?

Diese unbritische Drosselung der Freiheit war auf römisch-katholischen Einfluß zurückzuführen. Dieser macht sich besonders in Kolonialverwaltungen immer stärker geltend. In den Kolonien, weit abseits vom Mutterland mit seiner freiheitlichen, den römischen Begriffen schwer angleichbaren Tradition, suchen Sendlinge des Papsttums nach Eroberung von Staatsstellungen zu erreichen, daß unter britischer Flagge papistisch-faschistische Zustände herrschen. So erklärt es sich, daß an solchen Außenposten des britischen Weltreiches oft erbittert um die Freiheitsrechte der Bürger gekämpft werden muß. Auf den Fidschi-Inseln hatte dieser Kampf vollen Erfolg. Alle Beschränkungen gegen die *Watch Tower Society* wurden aufgehoben.

Schon im JAHRBUCH 1940 DER ZEUGEN JEHOVAS, Seite 122/123, waren Anzeichen dafür erwähnt, daß die

römisch-katholischen Knebelungsversuche fehlschlagen würden. In der Nummer vom 13. Dezember 1939 berichtete nun die australische Ausgabe von TROST („Consolation“), daß der Gouverneur der Fidschi-Inseln dem Vertreter der *Watch Tower Society* eine Audienz gewährte und auf Grund der dabei erhaltenen Informationen von Amts wegen die Tätigkeit der Gesellschaft guthieß. Literaturverbreitung, öffentliche Vorträge und Tondienst mit Lautsprecherwagen etc. gehen nun völlig ungehindert vor sich.

Die Katholische Aktion hat also eine Niederlage erlitten. Broschüren wie SCHAU DEN TATSACHEN INS AUGE (in Englisch: FACE THE FACTS), die den Römlingen besonders unangenehm sind, weil sie die faschistenfreundlichen Umtriebe der römisch-katholischen Hierarchie aufdecken, finden nunmehr wieder ungehindert ihren Weg unters Volk, und die Einwohner auch jener abseitigen Inseln lernen auf diese Weise, wovor sie sich hüten müssen, um nicht ihre Freiheit und damit die Gelegenheit zu verlieren, sich ungehindert über Gottes Vorkehrung zur Errettung der gutgesinnten Menschen zu unterrichten.

Auf den Fidschi-Inseln in der Südsee herrscht also wieder mehr Freiheit. So wenig Freiheit wie in den meisten europäischen Ländern war dort ja noch nie. Es ist der zweifelhafte Ruhm Europas, sich führend zu wähnen und dabei unter allen Erdteilen in der Anwendung der Menschenrechte am rückständigsten zu sein.

(Nach CONSOLATION, Strathfield)

Zähltag noch irgendwie beschäftigt waren, belief sich Ende Februar 1940 auf 28 320, gegenüber 41 080 vor einem Monat und 73 170 vor einem Jahr.

Wie die Welt verrückt wird

„Le Messin“, Metz, vom 11. Februar 1940: Die Zahl der Verrückten mehrt sich. Die Irrenhäuser sind überfüllt und die Asyls weisen Pensionäre zurück. Wenn man betrachtet, was in der Welt geschieht, ist das im übrigen nicht besonders erstaunlich. Gestützt auf Ziffern kündigt ein Statistiker an, daß in 300 Jahren kein einziges Individuum in Europa mehr im Besitz seiner normalen Vernunft sein werde. Im Jahre 1859, so konstatiert er, war

das Verhältnis der Verrückten 1 zu 535; 1897: 1 zu 312; 1926: 1 zu 130. Vorausgesetzt, daß die Progression anhält, wird es 1977 1 zu 100 und 2139 1 zu 1 und schließlich wird die ganze Welt verrückt sein. Aber dann ist niemand mehr vorhanden, um es festzustellen. — (Momentan steht es so aus, als ob die Progression bedeutend rascher würde und wir es noch erleben dürften.)

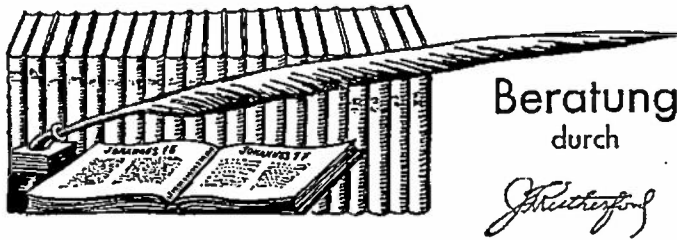
„National-Zeitung“, Basel.

Friedensjahre als Rarität

Jemand hat im Buch der Menschheitsgeschichte die letzten 3421 Seiten durchgeblättert (jedes Jahr gleich einer Seite) und dabei festgestellt, daß nur auf 268 Seiten keine

Kriege verzeichnet standen. In jedem der übrigen Jahre, über 3000, gab es irgendwo Krieg. Ferner stellte er fest, daß während dieser Zeit etwa 8000 Friedensverträge gebrochen wurden, die neuzeitlichen Nichtangriffspakte sicher nicht mit eingerechnet.

Diese Nichtangriffspakte scheinen überhaupt nur eine besondere Art Kriegsinstrument zu sein. Sie zeigen schon im voraus an, wo demnächst wieder ein Angriff erfolgen wird. (Siehe Dänemark, das von Deutschland erst unlängst durch einen Nichtangriffspakt in Schlaf gelullt worden war.) Wer einen Nichtangriffspakt anbietet, zeigt schon eine schlechte Absicht. Wäre seine Haltung wirklich friedlich, dann müßte der Friede etwas Selbstverständliches sein, und für etwas Selbstverständliches braucht man keinen Pakt.



Beratung
durch
Jehovas Zeugen

Taufe mit Feuer und Wasser

Von neuausgebildeten Soldaten, die im Weltkrieg an der Front zum ersten Male gegen den Feind geführt wurden und dies überlebten, sagte man, sie hätten ihre „Feuertaufe“ empfangen. Ganz offensichtlich war dieser Ausdruck den Worten Johannes des Täufers nachgebildet, welcher sagte: „Der nach mir Kommende [Christus] aber ist stärker als ich, ... er wird euch mit heiligem Geiste und Feuer taufen“ (Matth. 3: 11, 12). Die „Feuer“-Taufe ist offenbar eine prophetische Bezugnahme auf das Feuer der Schlacht von Harmagedon, eine Taufe oder Untertauchung, die für die gesamte Teufelsorganisation Vernichtung, aber für jene, die in Jehovas Organisation Zuflucht finden, Bewahrung bedeuten wird. Jenes „Feuer“ wird eine Zeit der Drangsal sein, wie sie die Welt noch nie erlebt hat, und wie sie nie wieder sein wird, weil die Bösen dabei völlige Vernichtung erleiden werden.

Johannes kam und taufte mit Wasser. Später sandte Christus Jesus seine Jünger aus mit dem Auftrag, das Volk zu lehren und zu taufen (Matth. 28: 19, 20). Jeder, der ein Zeuge für Jehova Gott ist, hat die Pflicht, seine Mitmenschen die Wahrheit zu lehren, wozu auch das Vorrecht der Taufe gehört, die im Namen Jehovas und Christi Jesu und des heiligen Geistes vollzogen wird.

Bei seinem Kommen als Vertreter des Herrn gebot Johannes der Täufer den Israeliten, Buße zu tun wegen ihrer Sünden gegen ihren Gesetzesbund mit Jehova Gott und getauft zu werden (Matth. 3: 1-11). Solche, die Buße taten und getauft wurden, bezeugten dadurch, daß sie ihre Handlungsweise geändert hatten und nicht mehr von ihrer Selbstsucht geleitet werden, sondern gern dem Willen Jehovas gehorchen würden. Wer den Bund nicht gebrochen hatte, sondern Gott treu gewesen war, brauchte deswegen nicht getauft zu werden.

Die Taufe ist also eine symbolische, äußere Bekundung des Gelöbnisses, Gottes Willen zu tun. Braucht jemand, der an den Herrn Jesus Christus als seinen Erlöser glaubt, denn im Wasser getauft zu werden? Jawohl; und wenn Sie den Zweck der Taufe verstehen, werden Sie hiermit ohne weiteres übereinstimmen. Als Jesus dreißig Jahre alt geworden war, ging er zu Johannes an den Jordan und ersuchte ihn, ihn im Wasser zu taufen. Zuerst lehnte Johannes ab, weil er den Zweck der Sache nicht verstand. Jesus erwiderte ihm: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Hier-

auf taufte ihn Johannes. Jesu Taufe im Wasser war eine äußere Bekundung seines Gelöbnisses, den Willen Gottes zu tun. Jesus sagte: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“ (Psaln 40: 7, 8; Joh. 4: 34). Als Jesus aus dem Wasser herausstieg, hörte man eine Stimme vom Himmel sagen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Damit drückte Gott seine Billigung der Gehorsamstat Jesu aus.

An den Herrn Jesus Christus zu glauben bedeutet nicht einfach eine verstandesmäßige Schlußfolgerung, daß Jesus der Sohn Gottes und der Retter der Welt ist. Es bedeutet weit mehr. Es bedeutet, zu geloben, sich vom Willen Gottes und nicht vom Willen eines andern leiten zu lassen. Zu glauben schließt also ein, sich Gott zu weihen, und dies ist ein Gelöbnis, den Willen Gottes zu tun. Auf solche Weise wird der Glaube bestätigt, und wer das tut, ist gerechtfertigt und hat als Gerechtfertigter Zugang zu Gottes Gnade (Römer 5: 1). Um Gottes Gunst weiterhin zu haben, muß er beständig weiter den Willen Gottes tun. Da er gelobt hat, Gottes Willen zu tun, ist es durchaus angebracht, dieses Gelöbnis vor andern zu bekunden, zu bekennen und zu bezeugen, und das tut er, indem er sich im Wasser untertauchen läßt. Die wirkliche Taufe ist die Weihung oder das Gelöbnis, Gottes Willen zu tun, und die Wassertaufe ist das äußere Bekenntnis, im Beisein von Zeugen abgelegt. Die Taufe ist darum ein Schritt, den jeder, der sich Gott durch Christus Jesus hingegen hat, richtigerweise tun soll.

Wird die Taufe denn von einem jeden verlangt, der sich in einem Bund befindet, Gottes Willen zu tun? Jawohl, denn die Taufe oder das Untertauchen im Wasser ist ein Symbol, mit welchem demnach bezeugt wird, daß der Untergetauchte seinen selbstsüchtigen Willen aufgegeben hat, um Gottes Willen zu tun. Solchen gewährt Gott Schutz. Mit dem Untertauchen wird symbolisch gesagt: „Ich habe mich völlig dem Befehl des allmächtigen Gottes unterstellt und will durch seine Gnade seinen Willen tun.“ Solchen gewährt Gott Schutz und Anleitung. Als die Israeliten unter dem Befehl Moses aus Ägypten auszogen, willigten sie dadurch alle ein, Mose als dem Vertreter Gottes zu gehorchen, und Mose war ein Vorbild Christi. Sie folgten Mose durch das trockengelegte Bett des Roten Meeres, was durch ein göttliches Wunder ermöglicht wurde. Über ihnen war die Wolke der Gegenwart des Herrn, und zu beiden Seiten standen die zerteilten Wasser des Roten Meeres. Auf solche Weise waren sie in der Wolke und im Meere verborgen oder untergetaucht. „Denn ich will nicht, daß ihr unkundig seid, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind, und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meere“ (1. Kor. 10: 1, 2). Dann fügt der Apostel hinzu: „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele in Christus Jesum getauft worden, in seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens

F R A G E K A S T E N

Frage: Ist die Kindertaufe unbiblisch? Wenn ja, wie ist das Verhalten für die Kinder der Zeugen Jehovas und ihrer Gefährten? Was für eine Altersgrenze soll man für die Taufe festsetzen?

Antwort: Was man unter der Kindertaufe in der sogenannten Christenheit versteht und ausübt, das ist: Aufnahme aller Kleinkinder ohne Unterscheid in die sogenannte Kirchengemeinschaft, und zwar im Baby-Alter *vertretungsweise* durch die Paten vollzogen. Das ist natürlich ganz unbiblisch. Die Taufe der Kinder im allgemeinen ist unbiblisch. Die Taufe von jungen Menschen im Kindesalter, die sich selbst Gott geweiht haben, widerspricht der Schrift dagegen nicht.

Welche Altersgrenze genommen werden

soll? Die Schrift setzt keine Altersgrenze fest, darum wären wir nicht dazu ermächtigt, das zu tun. Darin, daß die Bibel etwas vom *zwölfjährigen* Jesus im Tempel berichtet, liegt wohl kaum ein Anhaltspunkt für ein Mindestalter. Jesus war gewiß die Jahre vorher schon mit seinen Eltern jährlich nach Jerusalem hinaufgezogen. Mit zwölf Jahren erwies er sich jedenfalls in der Schrift schon bewanderter als die Schriftgelehrten.

Um getauft zu werden, muß man *glauben*. Allerdings können auch schon Vier- oder Fünfjährige manches von der Wahrheit verstehen, können sagen, daß sie Gott und Jesus lieben und gern im Königreich sein möchten. Kinder in solchem Alter schon zu taufen, wäre aber nicht angebracht. In solchem Alter ist das Verständnis noch nicht geweckt genug. Ein solches Kind steht noch zu sehr unter der Leitung der Eltern und hat nicht eigene Entschlußkraft genug. Ihm geht ja nichts ver-

loren, wenn es in diesem Alter noch nicht getauft ist, sondern heranwächst und dabei mehr von der Wahrheit lernt.

Die Eltern sollen einen Einfluß zum Guten auf ihre Kinder ausüben. Das geschieht schon durch Belehrung über Jehova Gott und sein Vorhaben. Dann aber sollte das Kind zu eigenen Entschlüssen kommen. Nicht die Eltern sollten in ihr Kind dringen, sich doch taufen zu lassen, sondern das Kind selbst sollte den Wunsch äußern, wenn es dafür reif ist.

Wann es dafür reif ist, dafür kann keine Altersgrenze festgesetzt werden. Manches Kind ist mit zehn Jahren weit verständiger, als ein anderes mit fünfzehn.

Da könnte jemand sagen: „Aber ein Zehn-jähriger kennt noch zu wenig von der Welt. Wenn er älter wird, denkt er vielleicht anders, und dann hätte man eine Verantwortung dafür, ihn zu früh getauft zu haben!“

wandeln" (Röm. 6: 3, 4). Wie die Israeliten verborgen, beschützt und beschirmt wurden infolge ihrer Taufe auf Mose, so sind auch die in den Tod Christi Getauften mit ihm verborgen, wie geschrieben steht: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit" (Kol. 3: 3, 4). Die Glieder der „Versammlung, welche sein Leib ist", der „Leib Christi", müssen deshalb „in seinen Tod getauft" sein, und diese Taufe geschieht völlig getrennt vom Untertauchen im Wasser, mit dem es nichts zu tun hat (Röm. 6: 3-5). Die Betreffenden empfangen außerdem die Taufe mit dem heiligen Geist.

Bedeutet das, daß jeder in Wasser Getaufte auch in Christi Tod getauft ist? Nein; denn in Christi Tod sind nur solche getauft, die von Jehova als ein Teil oder Glied des „Leibes Christi" angenommen, vom Geiste Gottes gezeugt und zur Gliedschaft in der königlichen Hauptorganisation Jehovas berufen sind. Über solche steht in 2. Tim. 2: 11, 12 geschrieben: „Wenn wir mit ihm gestorben sind, so werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen!"

Es gibt viele, die an den Herrn Jesus Christus glauben, aber nicht zu einem Platz im himmlischen Königreich Gottes berufen sind, jedoch Gott lieben und ihm zu dienen wünschen. Alle, die eingewilligt haben, Gottes Willen zu tun, bekunden dieses Gelöbnis, indem sie sich dem Symbol der Wassertaufe unterziehen. Danach müssen solche, die den Willen Gottes zu tun gelobt haben, sein Wort studieren und

dadurch wachsen in der Erkenntnis und im Verständnis seines Willens. Auf solche Weise bezieht man Stellung auf der Seite Gottes und Christi und hält man fest an seiner Lauterkeit vor Jehova.

Wer darf die Taufe eines andern vornehmen? Erfordert das die Dienste eines Religionsgeistlichen? Nein, der Dienst eines Geistlichen wird dafür nicht benötigt. Irgend jemand, der sich geweiht hat, Gottes Willen zu tun, darf die Taufe eines andern vollziehen. Muß derjenige, der das tut, irgendeine Taufformel aussprechen, wenn er jemand tauft? Nein, er braucht dabei überhaupt nichts zu sagen. Ehe die Wassertaufe vollzogen wird, ist es angebracht, den Täuflingen dem Sinne nach etwa folgendes zu sagen: „Ihr habt bekannt, von Geburt aus Sünder zu sein, und habt Glauben an Gott und Christus ausgeübt, und auf euer Verlangen hin werde ich euch taufen in der Autorität Gottes und Christi Jesu, ausgeübt im Geiste des Herrn."

Die Glieder der „großen Volksmenge", die Jonadabe, werden nicht als Menschengeschöpfe sterben und als Geistgeschöpfe auferweckt werden (Offb. 7: 9, 10). Sie sind nicht mit der himmlischen Berufung berufen und sind deshalb kein Teil des Königreiches der Himmel. Sie werden unter der Theokratie, dem König und seinem Reiche ewiges Leben auf der Erde erlangen. Darum sind sie nicht in den Tod Christi getauft. Sollten solche, die sich als Jonadabe bekennen, die Wassertaufe empfangen? Ja, sofern sie sich geweiht haben, den Willen Gottes zu tun. Auf diese Weise erklären sie, sich auf die Seite Jehovas, Gottes, und seiner theokratischen Regierung gestellt zu haben.

Co.

Die Tauchvögel

Eine Parabel. — Von Max Hayek

Als ich kürzlich an dem großen Teich des Tiergartens stand, wo allerlei Strand- und Schwimmvögel zu sehen sind (Flamingos, Reiher, Kormorane, Pelikane, Schwäne, exotische Gänse und anderes Geflügel), beobachtete ich auch eine Art von Tauchenten, Verwandte unserer Watschlerinnen, die mit einem Flügelschlage im Wasser verschwanden, eine ganze Weile unten blieben und dann wieder, frisch und munter, an der gleichen Stelle auftauchten und das Wasser von Kopf und Schnabel schüttelten. Das Gefieder dieser Enten aber war, kaum aus der Flut gebracht, trocken wie zuvor. Man weiß ja, daß das Gefieder der Schwimmvögel sehr fetthaltig ist, so daß das Wasser augenblicks davon abläuft, das heißt gar nicht angreifen kann, was wieder die Genialität der mütterlich sorglichen Natur dartut, die jedes Geschöpf für seine besonderen Lebensbedingungen klug und zweckmäßig ausgestattet hat.

Es war wirklich ein reizvolles Bild, diese braunen Vögel immer wieder in das nasse Element hinabtauchen und immer wieder trocken heraufkommen zu sehen. Ja, das bewirkte das Fett der Federn. Dagegen könnte ja das Wasser nichts bestellen. Davon mußte es abfließen. Aber wie ich dort an dem Teiche stand, ergab sich mir ein Blick in die Menschen-

welt. Und ich sah die Menschen, wie sie nach Wahrheit tauchen, nach Erkenntnissen, nach Weisheiten. Ja, wie sie in Bücher hinabtauchen und sich darin versenken, um Wahrheiten zu erfahren, Erkenntnisse zu gewinnen und Weisheiten zu vernehmen.

Und ich sah, wie die Menschen, kaum daß sie die Bücher weglegen und im Leben draußen stehen, alle Wahrheiten und Erkenntnisse und Weisheiten vergessen und wieder so unwahr und erkenntnislos und weisheitsleer sind wie zuvor. Von Leidenschaft geknechtet, vom Zorn übermannt, von mancher Torheit besiegt.

Gleich als ob sich auch in ihren Geistern und in ihren Seelen, in ihren Gedächtnissen jene fetten Federn befänden, an denen alles Wasser des Lebens abfließen muß, in das Element zurück, in das nach Beute zu tauchen sie immer wieder verlangt, ohne daß ihnen diese Beute dauernder Besitz bleiben könnte. Denn die Menschen sind wirklich wie die Tauchvögel. Es fließt zuviel Wahrheit und Erkenntnis und Weisheit von ihnen ab, sonst könnten Dummheit und Ungelehrtheit und Schlechtigkeit auf Erden nicht so ungeheuerlich sein, wie sie es sind.

Dieses Argument scheint nicht stichhaltig zu sein. Ein Zehnjähriger, der die Wahrheit erfaßt, sich dem Höchsten geweiht hat und das durch die Wassertaufe bekunden möchte, kann natürlich später von der Wahrheit abirren, ebenso wie solche abgeirrt sind, die erst in höherem Alter zur Erkenntnis der Wahrheit kamen. In diesem Falle würde er Gottes Wohlgefallen verlieren; aber er würde Gott dann keineswegs wohlgefälliger sein, wenn er noch nicht getauft worden ist. Hat er sich Gott geweiht, weil sein Verständnis der Wahrheit ihn schon in jungen Jahren dazu trieb, dann ist dies gewiß vor Gott auch nicht deswegen rückgängig zu machen, weil noch keine Wassertaufe vollzogen wurde, die ja nur das Symbol, die äußere Bekundung der Herzenshingabe ist.

I N K E T T E N

Tieranbetung in Indien

In Lahore in Indien ließ man seit langem einen Stier durch die Straßen der Stadt streifen und benutzte ihn für Zuchtzwecke. Plötzlich erkrankte er. Verschiedene Hindu-Arzte gaben ihm Medizin, aber sein Zustand verschlimmerte sich trotzdem.

Zu Rate gezogene Tierärzte sagten, der Stier werde nicht am Leben bleiben. Um ihm einen friedlichen Tod zu verschaffen, begann darum eine Gruppe von Brahmanen ohne Aufhören in ihren heiligen Schriften zu lesen, bis der Stier friedlich verschieden sei, was in drei Tagen denn auch geschah.

Die Priester erhielten von Hindus Spenden in Höhe von 60 Rupien, damit der Stier in angemessener Weise begraben werde. Der Kadaver wurde auf einen geschmückten Karren gelegt und in feierlichem Zug zum Ravi-Fluß gefahren, wo das Begräbnis stattfand.

Etwa 500 Personen, darunter über 300 Frauen, wohnten dieser Feier bei.

Bringen sie dem Geschöpf nicht in buchstäblicher Weise mehr Verehrung und Dienst dar als dem Schöpfer? (Römer 1: 25) Das ist Religion!

„Feuerschutz" im Tessin

Im tessinischen Dörfchen Carona wird am Samstag vor Ostern auf dem Kirchplatz ein Haufen aus Reben- und Kastanienreisern ange-

(Fortsetzung a. S. 10)

Kinder im Lebenskampf

Grundsätzlich ist es nur recht, wenn sich auch Kinder irgendwie nützlich machen. Im Haushalt, im Garten und anderswo gibt es reichlich Gelegenheit dazu. Die Kinder, die in der heutigen Zeit schon durch den Schulbetrieb stark in Anspruch genommen sind, aber in ein Arbeitsschema einzuspinnen, das den Rest ihrer Zeit mit Beschlag belegt und ihnen nicht die Freiheit und Beweglichkeit läßt, deren sie für ihre körperliche und geistige Entwicklung bedürfen, das ist doch etwas anderes, etwas, das ein zartes Leben mit einem unkindlichen, drückenden Ernst erfüllen muß. Es ist Lebenskampf, in dem schon vom Kinde erwartet wird, daß es „seinen Mann stelle“. Was ihm dabei aufgebürdet wird, läßt später keine Erinnerungen an sonnige Kindheit und heitere Jugend aufkommen. Junge Pflanzen, dem rauen Wetter ausgesetzt, werden dadurch manchmal stark und kräftig; doch ein Übermaß an Härte bricht die Lebenskraft nicht nur für den Augenblick, sondern auch für später.

Das Kleinkind legt allen Ernst in sein Spiel. Es lernt „spielend“ und sollte dieser ihm gemäßen Beschäftigung ganz überlassen bleiben. Größer geworden, lernt es den Umgang mit praktischen Gegenständen und erfaßt die praktischen Zwecke. Das macht ihm Freude. Doch wenn hinter solcher Beschäftigung das harte Muß des Brotverdienens steht, kann von der Freude nicht viel übrig bleiben. Und welch kärgliches Brotverdienens ist dies dann meist!

Über Abschaffung der Industriearbeit ist auf internationalen Konferenzen schon oft beraten worden. Zu einer Vereinbarung kam es jedoch nie. Selbst so reiche Länder wie die Vereinigten Staaten glauben sich die Ausschaltung der Kinder vom Arbeitsmarkt nicht leisten zu können. Mangel an Arbeitskräften? Das kann bei über 10 000 000 Arbeitslosen nicht der Fall sein. Was man will, das sind billige Arbeiter, und die Kinder sind die billigsten. So ist es denn auch dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, das Verbot der Kinderarbeit durchzusetzen. Diese bleibt vielmehr ein internationales Problem. Auch der Völkerbund hat sich schon damit beschäftigt — erfolglos. Denn das einzige was dabei herauskam, die Aufstellung von Statistiken über das



Waldbauern im Böhmerland pflügen den gerodeten Boden mit eigener Kraft um, und die Jungen helfen dabei dem Vater.

Ausmaß der Kinderarbeit in der Welt, kann wohl nicht als Erfolg gelten.

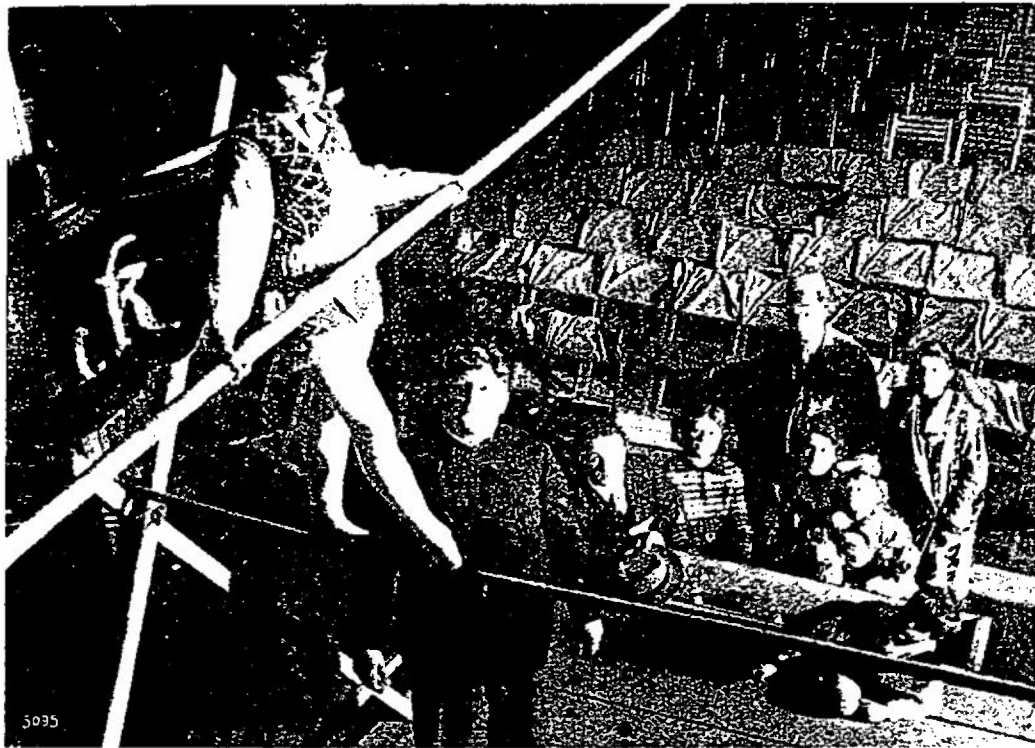
Staaten mit einer modernen sozialen Gesetzgebung haben im wohlverstandenen Interesse ihrer Bevölkerungspolitik ebenso wie aus ideellen Gründen dafür gesorgt, daß die jugendlichen Arbeiter den Betrieben ferngehalten werden, in denen sie gesundheitlich gefährdet wären, und daß sie grundsätzlich nicht zur Nacharbeit herangezogen werden dürfen. In der Heimarbeit freilich entzieht sich die Beschäftigung von Kindern bis zu einem gewissen Grade der öffentlichen Kontrolle, und in solchen Ländern, deren soziale Verhältnisse im Argen liegen oder wo die wirtschaftlichen Verhältnisse in weiten Gebieten zum Einsatz aller Kräfte zwingen, versagt auch die Gesetzgebung, soweit sie überhaupt besteht.

Ein Kapitel für sich, aus diesem Rahmen herausfallend, sind die Artisten Kinder. Ihre Betätigung ist gesetzlich nicht einfach unter den Begriff „Arbeit“ zu fassen, wenngleich das fortwährende Training harte Arbeit ist. In dieser Branche gilt aber das Wort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Hier handelt es sich darum, besondere Begabung frühzeitig zu entwickeln und zu schulen. Zum Teil wird hier auch eine Tradition gepflegt und weitergeführt, die den Namen mancher Artistenfamilie durch Generationen erhalten und in der Welt bekannt gemacht hat. —

Und wenn auch die Artisten Kinder arbeiten, so tun sie es doch für ihre Zukunft. Das kann man von der andern



Bei der Baumwollernte im Süden der Vereinigten Staaten helfen viele Kinder mit. Der Sack, in den die kleine Arbeiterin die Baumwollkapseln sammelt, ist fast so groß wie sie selbst.



*Das Training der Artisten-
kinder mag den Zuschauern
als Spiel erscheinen, ist aber
harte Arbeit und nimmt das
Leben dieser jungen Men-
schen schon ganz in An-
spruch.*

Kinderarbeit nicht sagen. Dort wird vielmehr geschafft, um „von der Hand in den Mund“ zu leben, und die Zukunftshoffnungen sind alles andere als rosig.

Es ist keine Aussicht vorhanden, daß die Kinderarbeit noch in der jetzigen Welt-„Ordnung“ abgeschafft wird. Junge Lohnsklaven und -sklavinnen werden sich weiter die Hände wundplücken bei der Hopfenernte, werden mit blassen Wangen in sonnenlosen Stuben hocken und sich bei Heimarbeit schon in der Jugend den Buckel krummarbeiten, werden als Zeitungsverkäufer durch die amerikanischen Großstädte wirbeln und davon träumen, ihr Leben vielleicht auch „traditionsgemäß“ als Millionäre beschließen zu kön-

nen, werden in China weiterhin die billigste Sorte Kulis abgeben — bis alle Bedrückung von der Erde hinweggeräumt wird durch die gerechten Gerichte Gottes in der Schlacht von Harmagedon.

Der glückseligen Zeit, die dann folgen wird, dem Königreich Gottes auf der Erde, schauen heute schon viele junge Menschenkinder voller Erwartung entgegen, und mehr noch — sie „arbeiten“ auch dafür, sie nehmen teil an der Verkündigung dieser Botschaft des Guten! Das ist Kinderarbeit, die nur aus innerm Drang getan wird und reine Freude einbringt!



*Käfige für Kanarienvögel
werden vielfach in Heimar-
beit hergestellt. Heimarbeit
verschafft meist nur einen
karglichen Lebensunterhalt,
den schon die kleinen Kinder
mitverdienen müssen.*

Lichtenburg und Buchenwald

Die nachstehenden Berichte sind ebenso korrekt und wohlverbürgt, wie alle im Buch KREUZZUG GEGEN DAS CHRISTENTUM enthaltenen, deren Genauigkeit unseres Wissens nach von den zuständigen deutschen Stellen nicht einmal der Form halber bestritten worden ist.

Wir veröffentlichen hier nur Berichte über zwei Konzentrationslager, den einen über Lichtenburg bei Prettin (für Frauen) und den andern über Buchenwald bei Weimar.

Ein über Sachsenhausen-Oranienburg vorliegender Bericht, der u. a. Aussagen eines SS-Mannes vom Lager-Wachtrupp enthält, nennt noch schrecklichere Dinge. Wir nehmen von dessen Veröffentlichung Abstand, davon überzeugt, daß Nachstehendes genügt, um zu zeigen, ob die nazistischen „Schulungs“-Methoden gesitteter geworden sind.

An Hand solcher Berichte dämonisches Wirken auf der einen Seite und Gottergebenheit auf der andern Seite kennenzulernen, sollte den Menschen helfen, sich recht zu entscheiden, und das ist der Zweck solcher Veröffentlichungen.

Frauenkonzentrationslager Lichtenburg

Nach Abbüßung einer Gefängnisstrafe, die ich als Zeuge Jehovas meines Glaubens wegen erhalten hatte, wurde ich dem Konzentrationslager Lichtenburg überstellt. Man zählte mich zu den „Unverbesserlichen“. Diese kommen alle in eine besondere Strafabteilung. Wenn das Essen im Lager einmal nicht ausreicht (oder auch sonst) schöpfte man von der Ration dieser Abteilung das Beste (z. B. Fett, evtl. Fleisch) heraus und teilte es den politischen, kriminellen und sonstigen Häftlingen zu. Das Essen dieser besonders bestraften Zeugen Jehovas wurde dann mit Wasser gestreckt. Diese Aussage machte ein Häftling (kein Zeuge Jehovas) auch gegenüber ausländischen Zeitungsreportern gelegentlich einer Besichtigung; er wurde wegen dieser Aussage nachher aus der Küche entfernt.

Besonders schlimm waren für uns die Gemeinschaftsempfänge der Hitlerreden. Beim ersten Gemeinschaftsempfang, den ich mitmachen mußte, sollten wir bestraft werden, weil wir beim Erschallen des Horst-Wessel-Liedes und sonstiger Nazihymnen keine Ehrenbezeugungen gemacht hatten. Die Strafe blieb aber noch aus. Als wir bei der nächsten Rede wieder keine Ehrenbezeugungen machten, bekamen wir zur Strafe 14 Tage lang kein Mittagessen. Während die andern — darunter auch einige Zeugen Jehovas — ihr Essen erhielten, wurden wir auf den Hof hinausgeführt. Da liessen auch die andern Zeugen Jehovas ihr Essen stillschweigend stehen und schlossen sich uns an.

Am schlimmsten erging es uns bei der Antwortrede Hitlers an Roosevelt, 1939. Als wir beim Spielen des sogenannten „Niederländischen Dankgebets“ keine Ehrenbezeugungen machten, brüllte uns der Kommandant an: „Wartet, wir werden es mit euch jetzt genau so machen wie mit den Männern!“ Wir waren überhaupt schon mit Gewalt an den Platz geschleppt worden, wo wir die Rede anhören sollten. Die Zeugen Jehovas Curow wurde mit hohlem Kreuz herangeschleppt. Ihre Kleider triefen von Wasser. Man hatte sie vorher mit einem Wasserschlauch bearbeitet. Bei ihrem

Anblick schrien sämtliche Lagerhäftlinge „Pfui“. Sofort ließen die Aufseher sie los; sie fiel wie tot zu Boden. Trotz den angedrohten Strafen waren wir zuversichtlich.

Eines Abends, es mochten etwa zehn Tage vergangen sein, wurden in unsern Schlafräum mehrere Stöße Aufwischlappen gebracht. Wir Zeugen Jehovas mußten vortreten und wurden dann mit Wasser aus einer Hydrantleitung bearbeitet. Später mußten wir das Wasser aufwischen, und es sickerte trotzdem in den Raum unter uns durch und stand dort 10 bis 15 cm hoch.

Danach mußten wir in den nassen Kleidern einige Stunden auf dem Hofe stehen.

Die erwähnte Frau Curow wurde wiederholt gefragt, ob sie weiterhin ein Zeuge Jehovas bleiben wolle, worauf sie stets eindeutig mit Ja antwortete. Zur Strafe erhielt sie ein halbes Jahr Bunker. Der Bunker war eine kleine, niedrige Zelle mit einem 10x10 cm großen Fenster, das stets zugehängt war, so daß kein Lichtstrahl hineindrang. Nur jeden vierten Tag bekam sie warmes Essen und wurde eine Stunde auf den Hof geführt. Sonst gab es nur Wasser, Brot und Verbleib in der Zelle. Nach einem halben Jahr war sie so entkräftet, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußte. Ihr einziges Gebet war, Jehova möge sie zu sich nehmen. Ihre Bitte wurde nach wenigen Tagen erfüllt.

Auf ähnliche Art und Weise wurde die Zeugin Jehovas Weiser aus Berlin N. O. im Lager ums Leben gebracht.

(Ende Juli 1939 geschrieben, Mitte Febr. 1940 erhalten.)

**

Von der Vertrauenswürdigkeit der Schreiberin des nachstehenden Berichtes überzeugte man sich eingehend, ehe eine Veröffentlichung in amerikanischen Zeitschriften erfolgte. Die Schreiberin, eine ältere Dame und bereits Großmutter, war nicht weniger als elf Monate im Konzentrationslager, außer drei Monaten Haft in verschiedenen Nazi-Gefängnissen. Die Glaubwürdigkeit ihres Berichtes wird bestätigt durch amtliche deutsche Dokumente, aus denen hervorgeht, daß sie in Haft war und schließlich aus Mangel an Beweisen entlassen wurde. Unter anderm berichtete diese Dame das Folgende:

„Insgesamt waren damals etwa tausend Frauen im Lager Lichtenburg ... 150 jüdische Häftlinge, etwa 300 Ernste Bibelforscher, etwa 200 nichtjüdische politische Gefangene und mehrere hundert kriminelle Häftlinge, die nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe eine Zeitlang zur ‚Umschulung‘ ins Lager kamen. Wir jüdischen Häftlinge wurden nicht geschlagen, obwohl die Lagerwärterinnen ein sadistisches Vergnügen daran zu finden schienen, uns mit Schmähungen und Beleidigungen zu überhäufen. Das Alter der Häftlinge schwankte zwischen fünfzehn und siebzig Jahren.

Schrecklich erging es den Ernsten Bibelforschern. Sie waren jedoch sehr mutig und ertrugen ihr Geschick mit Geduld. Obwohl den nichtjüdischen Häftlingen verboten war, mit uns zu sprechen, richteten sich jene Frauen nicht danach, sondern beteten für uns, als ob wir zu ihrer Familie gehörten, und ermahnten uns, stark im Geiste zu sein und durchzuhalten; Gott werde uns nicht verlassen.

(Fortsetzung von Seite 7)

gezündet und vom katholischen Pfarrer mit Weihrauch „gesegnet“. Die Asche wird von Dorfjungen in alle Häuser getragen und dort bis zum nächsten Karsamstag als „Schutzmittel gegen Feuersbrünste“ aufbewahrt.

Zur Züchtung von Aberglauben scheinen die Priester gerade noch gut genug zu sein.

„Pro-Gott-Propaganda“

In Großbritannien haben die Römisch-Katholischen eine sogenannte „Liga für Gott“ gebildet, die unter dem Protektorat und mit dem Segen der britischen Hierarchie eine „Pro-Gott-Propaganda“ durchführen soll. Das ist beabsichtigt durch Flugzettelverbreitung von Haus zu Haus, wobei man sich zum Ziel ge-

setzt hat, jede Familie in Großbritannien monatlich mit einem Flugzettel zu beliefern. Jeder Verteiler soll seine Flugzettel selber bezahlen; diese Auslagen und die Mühe der Verteilung wären ihr „Pro-Gott-Propaganda“-Dienst. Daneben solle jeder Arbeiter für die Straßen beten, die ihm für die Verteilung zugewiesen sind. Die Flugzettel werden keine auffällige Propaganda für den römischen Katholizismus enthalten, sondern den Anschein erwecken, als ob sie nur zu vermehrter Religiosität anspornen und gegen die Gottlosenliteratur ankämpfen wollten.

Wie man sieht, macht dieses Religions-system größere Anstrengungen denn je, um zur beherrschenden Macht zu werden. Die Hierarchie hat zweifellos bemerkt, welch gewalt-

ges Werk in Britannien, Amerika und überall, wo noch Freiheit ist, von Jehovas Zeugen durch die Tätigkeit von Haus zu Haus verrichtet wird, und so kßt sie das für ihre Zwecke nach. Aber wenn zwei dasselbe tun, ist es noch nicht dasselbe. Die „Pro-Gott-Propaganda“ — weich unsinnige Bezeichnung! — wird zwar für die „Kirche“ und die Macht der Priester Reklame machen, den Menschen aber nicht das Licht der Heiligen Schrift bringen und sie also nicht befähigen, Gott in Geist und Wahrheit zu dienen.

Begrüßung „vom Himmel“

Aus Westaustralien wird berichtet:

„Als ich unlängst eine Dame mit der Königsreichsbotschaft besuchte, erzählte sie mir, was

Als Hitler im Herbst zwei Reden hielt, hatten sich mit Ausnahme der Juden alle Häftlinge im Hofe zu versammeln, um die Reden anzuhören, darunter auch jene Bibelforscher. Als diese aber die Hand zum Gruß erheben und das Horst-Wessel-Lied mitsingen sollten, lehnten sie das ab. Sie wurden deswegen mit Gummiknüppeln geschlagen und später mit Wasser aus einem Hydrant durchnäßt ... während es draußen bitterkalt war. Außerdem blendete man sie durch riesige Scheinwerfer, und zudem wurden ihre Essenrationen stark herabgesetzt.

Einige von ihnen kamen in sogenannte 'Dunkelzellen'. Diese Kerker waren vom Licht völlig abgeschlossen. Nur alle vier Tage durfte Tageslicht in diese Zellen dringen.

Wie bestialisch war diese Behandlung, wenn man bedenkt, daß diese Frauen in Wirklichkeit keinerlei Verbrechen begangen hatten und alles andere als Verbrecher waren!

Es war schrecklich anzuhören, wie diese Frauen schrien, wenn sie in der Zelle geschlagen wurden. Das wird mir immer in den Ohren klingen.

Was uns besonders niederdrückte, war, daß wir für sie gar nichts tun konnten. . ."

**

Man beachte die Übereinstimmung in diesen beiden Berichten, der erste im Juli 1939 von einer Zeugin Jehovas in einer süddeutschen Stadt niedergeschrieben, der zweite von einer Jüdin verfaßt, die nach ihrer Entlassung aus dem Konzentrationslager nach den Vereinigten Staaten auswanderte und ihre Erlebnisse in „The Idealist“, New York, Ausgabe vom Juni 1939, schilderte. Ihre Schilderung wurde von dort in der Brooklyner Zeitschrift „Consolation“, Ausgabe vom 26. Juli 1939, abgedruckt und kam uns erst im August 1939 zur Kenntnis. Der ersten Berichterstatteerin ist jener zweite Bericht aus Amerika überhaupt nicht bekannt.

Tatsachenbericht aus Buchenwald (Ende Februar 1940 erhalten)

Nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe wegen „Weiterbetätigung im Sinne der Bibelforscher, ging es mit einem großen Transport bis Weimar, und von dort wurden wir in großen Autos mit acht Mann Bewachung nach dem acht Kilometer entfernten Buchenwald gebracht. Im Lager angekommen, mußten wir stundenlang stehen, bis alle fotografiert und die Personalien aufgenommen worden waren. Hier gab es schon viele Püffe. Wem es schlecht wurde, dem bot der Posten ein Glas Wasser an. Sagte er ja, so wurde ihm gleich eine ganze Kanne von 10 Litern über den Kopf gegossen.

Am nächsten Tag wurde uns Neuen vom Kommandanten eröffnet, daß wir hier im Konzentrationslager seien; daß wir vogelfrei und Freiwild wären; daß sie mit uns machen könnten, was sie wollten, da wir der Abschaum der Menschheit seien, und daß wir nicht damit zu rechnen hätten, die Freiheit jemals wiederzusehen. Neben allem Spott und Hohn über uns, sagte man: „Die Jehovasleute müßten alle aufgehängt werden.“

Die Bibelforscher kommen sofort in die Strafkompagnie und haben die schwersten Arbeiten zu verrichten: Steine, Sand, Zement, Balken, Bretter, Baumstämme tragen. Der

Rückweg muß im Laufschrift gemacht werden, auch bei der größten Hitze, und Wasser durften wir nicht trinken. Wehe, wer dabei erwischt wurde!

Um drei Uhr war Wecken, ein Viertel vor 5 Uhr Antreten zum Zählappell und Arbeitseinteilung; um 12 Uhr war eine halbe Stunde Pause fürs Frühstück, um halb 5 Uhr Arbeitsschluß, um 5 Uhr Zählappell mit anschließendem Mittagessen; von 6 bis 8 Uhr abends weitere Arbeit aller Häftlinge im Lager. Dann war Feierabend. So ging es Sonntags wie Alltags. Die Strafkompagnie bekam Sonntags kein Mittagessen; so erging es auch oft andern Baracken. Was den Häftlingen auf diese Weise entzogen wurde, das verbrauchten die SS-Leute zusätzlich.

Die verabfolgten Strafen waren unmenschlich: 1. Bei Wind, Frost und Hitze den ganzen Tag am Tor stehen, mit dem Gesicht nach der Wand. 2. Am Baum hängen. Der Häftling mußte sich mit dem Rücken gegen den Baum stellen. Die Hände wurden ihm nach hinten um den Baum gebunden. In über zwei Meter Höhe befand sich im Baum ein Haken. Der Häftling wurde hinaufgehoben, seine Handfessel über den Haken gehängt und der Körper dann losgelassen, so daß sich die Arme nach hinten auskugelten. Die so Gehängten schrien, solange sie in dieser Lage verharren mußten, was 1 bis 3 Stunden und mitunter noch länger dauerte. 3. Die Prügelstrafe, die bald täglich an 2, 3, 10, 20 bis 50 Mann verabfolgt wurde, stets vor versammelter Mannschaft mit je 25 Hieben mit Lederpeitschen von einem Meter Länge. 4. Dann gab es als andere Strafe noch die Dunkelbaracke. Die Fenster der Baracke waren schwarz gestrichen und außen noch mit Brettern vernagelt, so daß kein Lichtstrahl durchdringen konnte. Die hierzu Verurteilten bekamen leichte Kleidung an, ohne Unterzeug. Weder Heizung noch Licht war vorhanden. Nur bei der Lüftung und der Essenausgabe bekamen sie das Tageslicht zu sehen. Ein Abortkübel, ein Strohsock und eine Wolldecke waren die einzigen Einrichtungsgegenstände. Der Lagerälteste Richter (selber ein Häftling), der diesen Strafplatz ersonnen hatte, kam später selbst hinein und lebte nach einigen Wochen nicht mehr.

Die Sterblichkeit im Lager war sehr groß, durchschnittlich 80 im Monat.

Noch einen Fall möchte ich erwähnen, der mich stark erschüttert hat. Es passierte sehr oft, daß morgens oder abends einer fehlte. Entweder hatte sich der Betreffende erhängt oder versteckt, oder er war in den elektrisch geladenen Stacheldraht gelaufen. Eines Tages fehlte ein Mann von einem Kommando, das außerhalb des Lagers arbeitete. Nach einer Stunde war er gefunden. Man schlug und zerrte ihn bis ins Lager. Hemd und Hose waren nur noch Fetzen, so hatte man ihn zurechtgemacht. Er wurde verhört und dann in ein Lattengestell gesperrt, das zugenagelt wurde. Innen und außen war das Gestell mit Stacheldraht versehen und es wurde bei Wind und Wetter draußen stehen gelassen. Der Mann war bald tot.

Einmal mußten die Bibelforscher alle antreten. Es waren annähernd fünfhundert. Da hieß es: „Wer unterschrieben hat, rechts raus!“ Dann wurde gefragt, wer Soldat werden wollte — „rechts dazu!“ Es waren bald hundert beisammen.

sie am gleichen Morgen in der katholischen Kirche gehört hatte, und wollte wissen, ob ich so etwas für möglich halte. Sie sagte:

„Wir haben gehört, daß in Sydney kürzlich zwölf Nonnen aus Irland angekommen sind, denen man bei ihrer Ankunft sagte, sie möchten in einem großen Raum warten, weil der Erzbischof von Sydney sie willkommen heißen wolle. Dieser kam denn auch bald und sprach: ‚Willkommen. Ihr alle, in diesem Lande! Der Himmel grüße Euch! Führt das große Werk fort, Ihr habt Gottes Segen!‘ Hierauf ging er. Ein paar Minuten später kam die Oberin herein und sagte, soeben sei der Erzbischof von Sydney angekommen werde in wenigen Minuten bereit und froh sein, sie willkommen zu heißen. Natürlich wendeten alle Nonnen ein: ‚Ja, aber der gute Erzbischof hat uns ja bereits

willkommen heißen und gesegnet!‘ Trotzdem wurde der Erzbischof, ein ganz anderer Mann, jetzt hereingeleitet, und nun erklärten die Nonnen ihnen allen, wie der Erzbischof sie bereits begrüßt und wie er ausgesehen habe, worauf der zweite Erzbischof ausrief: ‚Ihr seid eine begünstigte Schar! Ihr seid vom Himmel aus durch den verstorbenen Erzbischof willkommen heißen worden, und nun heiße ich Euch noch auf irdische Weise willkommen und segne Euch ebenfalls.‘

Meine Erklärung, daß solch ‚religiösen‘ Vorgängen einfach Täuschung mit oder ohne Hilfe der Dämonen zugrunde liegt, fand bei dieser Dame volle Zustimmung.“

Wir haben hier im Redaktionsbüro zwei Zeitungsausschnitte über ähnliche Dinge, der eine

aus dem „Hamilton Spectator“, Viktoria, und der andere aus Südaustralien. Auch dort wird von solchen „Erscheinungen“ berichtet, die in einem irischen Kloster und im Vatikan in Rom beobachtet worden wären. In dem einen Falle, schreibt man, erschien ein toter Bischof, im anderen Falle ein toter Papst. Dämonen können natürlich „Erscheinungen“ hervorrufen und haben es oft getan. Man könnte dies als Erklärung annehmen oder als Vater der „Erscheinung“ auch einfach die Lügenpropaganda bzw. menschliches Theater ansehen. In beiden Fällen bleibt der Zweck bestehen, die Menschen in einem abergläubischen Bann zu halten.

CONSOLATION, Strathfield, Austral.

Es hieß nur, sie würden bald entlassen; doch das dauerte noch lange.

Ein andermal, zu Ostern [1939], hieß es wieder: „Alle Bibelforscher antreten!“ Es wurde uns eine große Moralpredigt gehalten, warum wir nicht unterschreiben wollten. Wir wären doch alle Facharbeiter, und diese Leute würden draußen gesucht. Wir könnten viel Geld verdienen, 50 bis 60 Mark pro Woche. Wir sollten an unsere Familien denken; es wäre doch den Kindern nicht einerlei, wenn sie sagen müßten: „Mein Vater ist im Konzentrationslager.“ Wir wären ihnen eine große Last geworden, da sie uns unterhalten müßten und die Familien auch. Es hätte sich herausgestellt, daß wir weder Kommunisten noch Staatsfeinde seien und uns nur wegen unseres Glaubens im Konzentrationslager befänden. —

Wir baten ums Wort. Einer sagte: „Durch Unterschrift würden wir uns für schuldig erklären, eine Irrlehre verbreitet zu haben. Wir sind unschuldig hier.“ Ein anderer erwähnte, ob sie, die Nazis, wohl auch ihr Braunhemd sofort mit dem Kommunistenhemd vertauschen würden, wenn vielleicht einmal die Kommunisten an die Macht kämen, worauf sie antworteten: „Niemals!“ — „Ebenso können wir unsere Gesinnung nicht ändern“, erwiderte der Zeuge Jehovas.

Die Moralpredigt und Aussprache hatte über eine Stunde gedauert. Darauf sagten sie uns: „Wir wollen die Sache abbrechen; denn mit euch Bibelforschern ist kein Fertigwerden!“

Ein Steinbruch bei Linz

Ein merkwürdiger Steinbruch, der da bei Linz in Österreich in Betrieb ist! Wie es scheint, genügen zwölf Monate Arbeit, um auch aus dem gesündesten Menschen eine Leiche zu machen. Wenigstens hat diese Zeit genügt, um

August Kraft aus Wien und
Otto Buchta aus Brünn

zu Tode zu bringen. Sie beide hatten ihrem Gott seit Jahren in aller Treue gedient. August Kraft war sogar über fünf- undzwanzig Jahre ein treuer Zeuge des Höchsten. Wegen ihrer christlichen Ueberzeugung wurden sie von den Nazis in jenen Steinbruch verbannt, zu Zwangsarbeit unter Aufsicht der üblichen Konzentrationslager-Wachmannschaften. Beide Männer, Zeugen Jehovas, waren gesund und sind nun trotzdem nach so kurzer Zeit gestorben, „an Herzschwäche“, wie gemeldet wurde.

Das erinnert an eine Stelle aus dem Britischen Weißbuch über die Behandlung deutscher Staatsbürger in Deutschland, Seite 34, wo es heißt: „Die körperliche Mißhandlung, der die Häftlinge normalerweise ausgesetzt waren, führte manchmal zu Schlaganfällen und zum Tode. Als Todesursache gab der Arzt dann gewöhnlich ‚Herzschwäche‘ an.“

Gewiß hatten diese beiden Männer, die in den Händen unbarmherziger Feinde ihr Leben beendeten, ihren Sinn bis zum letzten Atemzug auf Gottes Königreich gerichtet. Ihr Herz — das Herz, das vor Gott zählt — war also nicht geschwächt.

Es ist gut, daß das Herz durch Gnade befestigt werde ... Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige [die Gottesherrschaft] suchen wir“ (Hebr. 13:9, 14).

Die Lage der spanischen Protestanten

Laut Nachrichten von anfangs März sind nur 18 evangelische Kirchen in Spanien offen, die übrigen auf höhere Befehle geschlossen, ebenso die Schulen. Die Bibelgesellschaften können ihre Bibeln nicht mehr durch Kolporteurs verkaufen, sondern nur in ihren Depots oder durch die Post. Die Verbreitung aller andern evangelischen Literatur ist verboten.

„Ein Idealzustand“, wird man im Vatikan sagen, und dazu noch meinen, der „Bürgerkrieg“ habe sich eben doch gelohnt.

Religiös-politischer Treueschwur im alten Rom

„Rom gestattete diesen ganz verschiedenartigen Volksstämmen die Ausübung ihrer eigenen Religion, doch mußten alle Bürger den Kaiser als Gott verehren, das heißt sie mußten vor der Statue oder dem Altar des Kaisers dieselben Worte hersagen wie vor der Statue oder dem Altar des Jupiter oder Neptun, wodurch sie des Kaisers Macht anerkannten und von ihm Gunst und Schutz erbaten. In allen Teilen des Weltreiches wurden die

Warum?

Alle Amts- und Parteistellen in Deutschland haben sich sieben Jahre hindurch mit den Zeugen Jehovas nun so eingehend beschäftigt, daß sie ganz genau wissen, es sind keine Kommunisten und keine Staatsfeinde. Aber aus fanatischem Haß gegen die christliche Verkündigung vom alleinigen Heil durch Jesus Christus sperren sie diese Menschen *um ihres Glaubens willen* ein und lassen jedesmal, wenn wieder einer ins Konzentrationslager geschleppt wird, an die Angehörigen lediglich eine mit Vervielfältigungsapparat hergestellte Mitteilung abgehen, folgenden Inhalts:

„Konzentrationslager Buchenwald.

An ...

Ich sitze hier ein.

Meine Adresse ist: *Schutzhäftling ...*

Für mich gelten folgende Bestimmungen:

1. Ich darf weder Briefe schreiben noch empfangen.
2. Der Empfang von Geld ist gestattet.
3. Besuche und Anfragen an die Kommandantur sind zwecklos ...“

Für einen Zeugen Jehovas, der in einen solchen Nazi-Staatsbetrieb „einsitzt“, gelten also schlimmere Bestimmungen als für die Räuber im Zuchthaus, denen die Korrespondenz gestattet ist.

Tatsachen, aus denen die Welt lernen sollte!

Pater Stämpfle

„L'illustration“, Paris, Nummer vom 16. März 1940, bespricht auf Seite 268 Otto Strassers Buch „Hitler et moi“. Die Strassers gehörten mit zu den ersten Nationalsozialisten. Otto Strasser ist also in die Anfänge der Nazibewegung eingeweiht. Später revoltierte er in Berlin, wo er in der Partei eine führende Stellung innehatte, gegen Hitler und gründete die „Schwarze Front“. Sein Bruder Gregor galt vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler weit stärker als Hitler selbst als Anwärter auf einen ersten Posten der Nazis in der Reichsregierung. Gregor Strasser wurde später in ähnlicher Weise wie General Schleicher, Röhm und andere umgebracht. Ein anderer Bruder Otto Strassers ist Benediktinermönch.

Durch obiges Buch erfährt man nun: Das Manuskript des Buches „Mein Kampf“ war so, wie es aus Hitlers Hand kam, weder in stilistischer noch gedanklicher Hinsicht druckreif. Es bedurfte gründlicher Durchsicht. Mit dieser Arbeit wurde Pater Stämpfle betraut, der bei zweimaliger Durchsicht des gesamten Manuskripts zahlreiche „Verbesserungen“ anbrachte.

Diese Mitteilung, daß an dem Buchmanuskript vor der Drucklegung herumkorrigiert wurde, ist an sich gar nichts Außergewöhnliches. Die seitherigen Auflagen von „Mein Kampf“ sind ja immerzu aufs neue geändert worden. Bei der Nazibewegung schon lange vor der Zeit, da sie amtlichen Charakter erhielt, als prominenten geistigen Mitarbeiter einen *katholischen Geistlichen* anzutreffen, das erscheint aber doch aller Beachtung wert.

Bürger dazu aufgefordert, diese Zeremonie zu beobachten, genau so wie wir jetzt hierzulande der Flagge die Treue geloben.“

(Aus „Our Nation's Heritage“, einem in den Schulen von Idaho, U. S. A., benutzten Geschichtslehrbuch.)

Hiernach könnte niemand eine Verblindung leugnen, die zwischen dem altrömischen Cäsarenkult und zum mindesten dem erzwungenen Flaggenschwur oder zwangsweltem Flaggenruß besteht.

Dieser herrenlose Schüferhund wacht an der Leiche seines Gefährten, eines jungen Hundes von gleicher Rasse, mit dem zusammen er auf einem Friedhof in Philadelphia, USA., in einer Erdhöhle hauste. Immer sah man sie beisammen. Als der junge Hund von einem Auto totgefahren worden war, schaffte ihn sein Gefährte behutsam an den Straßenrand und blieb dort verstört und traurig an seiner Seite. Auch Hunde haben ein Empfinden! Nur empfinden sie nichts von den Phantastereien, die im nachstehenden Artikel beleuchtet werden.



Rassefromm und „schönheitssinnig“

Herr Laus, „der bekannte Deutsch-Drahthaar-Züchter“, schreibt in den „Deutsch-Drahthaar-Blättern“ — [Sachen gibt's!] — wie folgt: „Wir wollen immer mehr zu jener Einheit streben, die erbrein in Leistung und in Schönheit zugleich ist. Ich sage ausdrücklich Schönheit. Wir Jäger wollen Schönheit, denn die leistungsfähigste Form im besten Jagdhund ist echte Schönheit. Wir Jäger wollen Schönheit um uns sehen, sind wir doch durch unsre innige Verbundenheit mit der Natur besonders schönheitssinnig. — [Bekanntlich ist ja fast alles, was die Welt an Schönheit reicher gemacht hat, von Jägern erfunden worden, vom Jäger Homer bis zum Jäger Mozart] — löst uns doch die streichende Schnepfe im Frühlingsrausch ... der röhrende Hirsch, die glühende Farbensymphonie des Herbstwaldes usw. usw. — [besonders natürlich usw. usw.!] — das gleiche, tief zu Herzen gehende und hoch erhebende Gemütsempfinden — [erhabend, das kommt, wenn man zwar deutsch fühlt, aber nicht kann!] — aus, das man als typisch deutsch auch Andacht nennen mag, wie ein Gemälde von Rembrandt — [den er wahrscheinlich für einen Sachsen, einen Jäger aus Glauchau hält] — oder Schuberts Melodie Ave Maria oder Uhlands

Schäfers Sonntagslied, auch wenn man die Worte der Lieder nicht kennt. Von Beethovens Neunter oder Schuberts Unvollendeter zu schweigen! Die Kunst steht uns am höchsten, die der Natur am nächsten steht und besonders dann, wenn das seelische Empfinden des Künstlers dem unserigen zuneigt. — [Wie ja beim Jäger Beethoven nicht einen Augenblick zweifelhaft!] — Rasse ist Schönheit. Rasse ist das, was sich geistig und körperlich rein vererbt. In diesem Sinne sollen auch unsre Hunde von einheitlicher rassiger Schönheit sein.“ — Womit wir wieder beim Ausgangspunkt der Vorlesung über Schönheit als „leistungsfähigste Form im besten Jagdhund“ angelangt sind. Aber diese Sorte tut es nicht anders, sie muß Goethe und Schubert bemühen, wenn sie Kaninchen meint, und ruft Bach zum Zeugen für die Wirksamkeit eines neuen Entlausungssystems an. Und das ist leider auch „typisch deutsch“, diese ahnungslose Vertrautheit mit „unserm Wolfgang Amadeus“ oder unserm Johann Sebastian“. Und so kommt es, daß auch diese Laus sich in den Pelz der Götter setzt, statt dort zu bleiben, wo sie angebracht ist, nämlich im deutschen Drahthaar.

(Aus dem „Kulturspiegel“ der „National-Zeitung“, Basel, 17./18. 2. 40.)

„Kampf gegen den Kommunismus“ als Tarnung

Für die Richtigkeit der nachstehenden Notiz verbürgt sich die „Tribune“ von Sydney in Australien, ein demokratisches Blatt, das diese Meldung veröffentlichte:

„Wie berichtet wird, nahmen die „Ritter vom Kreuz des Südens“ kürzlich auf einer Versammlung in Sydney die folgende Resolution an:

„Wir geloben, den Kommunismus zu bekämpfen, und jeder Ritter soll ein General oder ein Staboffizier und jedes Mitglied des Heiligen Namens soll ein Soldat oder Gardist sein.

Alle Mitglieder haben sich sofort Waffen zu verschaffen und sich bereit zu halten.“

„Wofür brauchen diese Katholiken ihre Privatausrüstung? Für eine kommunistische Umsturzgefahr jedenfalls nicht; denn eine solche Gefahr besteht in Australien nicht.

Zwei Jahre Gefängnis für Betreten seiner Wohnung

Zwei Jahre Gefängnis erhielt in der kanadischen Provinz Quebec ein britischer Staatsangehöriger, weil er die Siegel an seiner Wohnung erbrochen hatte. Dem Versiegelungs-

gesetz (Padlock Law) gemäß kann der Staatsanwalt von Quebec jedes Haus und jeden Raum versiegeln lassen, wo seiner Vermutung nach Kommunismus gelehrt wird. Das schlimmste hieran ist, daß es trotz allen Anstrengungen nicht gelang, für die Anwendung dieses Gesetzes eine Definition des Begriffs „Kommunismus“ zu erfahren. Eine solche Definition ist den Kreisen, die mit diesem schändlichen Gesetz anständige Bürger belästigen, nicht einmal erwünscht, wie sie offen zugeben. Da sie entweder der katholischen Hierarchie angehören oder ihr dienstbar sind, wenden sie das Gesetz natürlich nicht gegen die rein kommunistischen Klöster an.

Papst Clemens XIV. und die Jesuiten

Zu sechs verschiedenen Malen sind die Jesuiten aus Frankreich ausgewiesen worden, fünfmal aus Britannien, fünfmal aus Spanien, dreimal aus Holland und Rußland, zweimal aus Belgien, Portugal und Paraguay und je einmal aus Japan, Ungarn, Dänemark, China, Indien, Brasilien, Mexiko, der Schweiz, Österreich, Italien und Deutschland. Aber einmal hat sie sogar ein Papst verboten und den Orden aufgelöst! Und das tat Clemens XIV., der

selbst ein Jesuitenzögling war! Hierüber schreibt die „Encyclopädie Britannica“:

„Entweder aus Princip oder aus politischen Erwägungen ging er [Papst Clemens XIV.] bei der Unterdrückung der Jesuiten mit großer Umsicht zuwege. Der entsprechende Erlaß wurde erst im November 1772 ausgearbeitet und erst im Juli des darauffolgenden Jahres unterzeichnet. Wegen dieser denkwürdigen Maßnahme, die in der Geschichte ihren Platz als bemerkenswerteste und vielleicht einzige wirklich wesentliche Konzession eines Papstes an den Geist seiner Zeit einnimmt, wird Clemens' Andenken selbst in seiner Gemeinde geschmäht. Es gibt keinerlei vernünftigen Grund, an der Lauterkeit seiner Handlungsweise zu zweifeln; fraglich ist nur, ob er so handelte, weil er vom verderblichen Charakter der Gesellschaft Jesu überzeugt war, oder lediglich weil er diese Maßnahme als ratsam empfand. In beiden Fällen war sein Vorgehen vollauf gerechtfertigt; und mit der Behauptung, daß dies der Welt von Nutzen, der Kirche aber abträglich gewesen sei, bringt man nur zum Ausdruck, daß die Interessen des Papsttums nicht die Interessen der Menschheit sind. Clemens, der von Natur aus eine außerordentlich kräftige Konstitution hatte,

Vom Verhältnis zwischen weltlicher und „geistlicher“ Diktatur

Jedermann weiß, daß Italien einerseits vom Faschismus und andererseits von der römisch-katholischen Hierarchie beherrscht wird, und daß zwischen beiden ein enges Bündnis besteht. Weniger gut bekannt ist, wie bei diesem Zusammengehen der weltlichen mit der „geistlichen“ Diktatur eigentlich die verschiedenen Machtbereiche gegeneinander abgegrenzt sind, und viele haben sich schon gefragt, ob ein solches Nebeneinander zweier „Souveräne“ überhaupt möglich sei, oder ob dann nicht doch der eine souveräner sein müsse als der andere. Kraß ausdrücken läßt sich das mit der Frage: Kommt es bei einem solchen Bündnis wirklich nicht vor, daß der eine Diktator im Lande dem andern diktiert?

Noch im Juli 1937 schrieb Professor Guglielmo Ferrero von Genf in dem Sinne, daß die „Gefangenschaft des Papstes“ durch den Lateranvertrag von 1929 nur eine andere Form erhalten habe; er sei jetzt der Gefangene des Faschismus.

Mit dieser Auffassung sollte wohl nur eine notdürftige Erklärung gefunden werden für die große Willfährigkeit des Vatikans dem Faschismus gegenüber, eine Willfährigkeit, die sich die Verehrer des Papsttums auf bessere Weise nicht erklären können, weil sie übersehen, daß das Papsttum in der Vergangenheit stets auch dann, wenn es *dienend erschien, herrschend sein* wollte.

Heute müßte es leichter fallen als noch vor wenigen Jahren, diese Tatsache auch im Verhältnis zwischen dem Faschismus und der katholischen Hierarchie zu erkennen.

Einiges davon zeigt Emil Ludwig in einem Artikel „Postskriptum an Mussolini“, erschienen am 23. Dez. 1938 in der Pariser „Zukunft“. Er bespricht darin das Schicksal seines Buches „Gespräche mit Mussolini“. Der nachstehende Auszug aus diesem Artikel wird für den aufmerksamen Leser sehr aufschlußreich sein über die Verhältnisse in dem Lande, wo die katholische Hierarchie ihren Zentralsitz hat. Emil Ludwig schreibt:

„Seit 6 Jahren werde ich von meinen demokratischen Freunden angegriffen, weil ich „für Mussolini“ geschrieben hätte; zugleich sagten mir die schärfsten Faschisten, nach diesem Buch würden sie kein Wort mehr von mir lesen. Der Grund dieser doppelten Gegnerschaft lag im Wesen jener „Unterhaltungen mit Mussolini“, die auf rein geistiger Ebene einen Dialog zwischen einem machtlosen Demokraten und einem Diktator darstellten. Dieser Widerspruch reizte ihn, er wählte mit Vorbedacht einen politischen Gegner zu Gesprächen, die mehrere Wochen dauerten, die er ähnlich niemals wiederholt hat. Wir waren ausschließlich durch meine Bücher verbunden. Die Anregung selbst kam von ihm, gewisse philosophische Gespräche, die ich seit 1929 zuweilen mit ihm führte, einmal systematisch anzulegen.“

Da mich die zum Rassismus plötzlich „bekehrte“ italienische Presse seit einiger Zeit deshalb angreift, weil mir der Duce so viele Wahrheiten gesagt hat, die ihm heute un bequem sind, bin ich zu meiner Verteidigung genötigt, einiges über die Geschichte dieses Buches zu erzählen. [Emil Ludwig ist Jude; Red. TROST.]

... In dem Manuskript, für das ich eine Menge Korrekturen von seiner Hand fürchtete, änderte er auf 230 Seiten im ganzen 18 Worte, das heißt praktisch nichts...

Als Mussolini aber die Bogen des Buches einigen Vertrauten zeigte, waren diese entsetzt. Der Diktator hatte sich erlaubt, Wahrheiten über seine Gefühle und Gedanken zu sagen! Einer seiner nächsten Freunde soll ihm gesagt haben: „Wir öffnen die Brust, um Dich zu schützen, und Du sagst der Welt, Du hättest keine Freunde und könntest keine haben!“ Der Vatikan schickte jenen Geistlichen, der stets die Verbindung machte, zu ihm und machte ihn auf die Folgen aufmerksam, wenn der Duce vor dem ganzen Lande seine Zweifel an Gott und seinen Fatalismus ausspräche.

Mussolini gab nach, ließ den Verleger kommen und erklärte ihm, das Buch könne so nicht erscheinen. Der Verleger erklärte, 20 000 Exemplare lägen gedruckt und gebunden parat; die Presse habe über das Erscheinen des Buches auf seinen eigenen Wunsch vorher berichtet. Wenn er es jetzt verböte, so würde es in den Übersetzungen, die er nicht hindern könne, doch ins Land kommen und Verwirrung stiften. Jetzt sah er, daß es zu spät war, gab das Buch frei, verbot aber dem Verleger, nach Verkauf jener Auflage denselben Text zu drucken; er gab den Befehl, die gesamte Presse sollte Auszüge aus dem Buche dicht vor dem Erscheinen bringen! Diese erschienen in sämtlichen italienischen Blättern zwischen dem 28. und 30. Juni 1932, mit glänzenden Einführungsworten. Mussolinis eigene Zeitung „Il Popolo d'Italia“ in Mailand nannte das Buch „aufregend, aktuell und von Weltinteresse“. Es war übrigens die einzige Zeitung, die gerade die dem Vatikan so unbequemen Gedanken über Gott abdruckte (9. 6. 1932); das war Rache wegen der Fesseln, die ihm die Kirche in dieser Sache anlegte!

In der ganzen Entwicklung und wie er zweimal nachgab, erkannte ich die Grenzen der diktatorialen Macht und zog daraus meine ironischen Schlüsse.

Die zweite Auflage, von Mussolini in seinem, mir hier vorliegenden Exemplar bearbeitet, veränderte fast nichts, nahm aber etwa 5 Seiten in den angegebenen Richtungen ganz fort. Natürlich strich er über Rassen und Juden kein Wort, da er ja *damals* dem Papst gefallen wollte...

Die ändern 5 Stellen, die er strich, beziehen sich auf Gott, Glauben und Kirche. Er hatte mir erzählt, wie der Glaube an Talismane (S. 191) bei ihm immer mehr zunahm. Dies wurde gestrichen.

An einer zweiten Stelle hatte er sich sehr interessant über die Entwicklung der frühen christlichen Kirche ausgelassen. (S. 179): „Petrus war doch nur eine Art Propagandist. Als aber der Heilige Paulus hierher nach Rom kam, der wahre Gründer, der wahre Organisator der christlichen Kirche; sonderbar! Vorzügliche Briefe! Bedeutsame Verwandlung vom jüdischen her. Bis zum Jahre 69 oder 70 war alles Judentum in Jerusalem, Alexandria, Saloniki. Dann kommt plötzlich die Trennung, die Juden trennen sich. Und die neue Religion geht zu den Römern über, zu den Heiden. Niemand weiß, wie es kam, daß in einem besondern Augenblicke die Juden Christus nicht mehr anerkannt haben. Ich habe einen

war mit seinem Werk kaum zu Ende, als ihn eine schleichende Krankheit packte, die allgemein — und einleuchtend — auf Gift zurückgeführt wurde.“

Der Shintoismus

Shinto ist der Name der ursprünglichen Religion Japans. Das Wort bedeutet „Der Weg der Götter“. Diese Religion besteht in Natur- und Ahnenanbetung und wendet sich an einige acht Millionen Götter, an deren Spitze sich Amaterasu Omikami, die Sonnengöttin, befindet. Diese Göttin gilt als Vorfahre des japanischen Kaiserhauses, dem der jetzige Kaiser angehört. Der Kaiser kann seine Vorfahren in ununterbrochener Linie über 2000 Jahre zurück verfolgen. Andere Götter sind die des

Meeres, der Flüsse, des Windes, des Feuers, der Berge etc.

Beim Shintokult werden auch berühmte Krieger und treue Diener des Kaiserhauses angebetet. Zur Ausbreitung des Shintokults wurde kürzlich in Los Angeles in Kalifornien ein „Schrein“ (Shintotempel) errichtet und neben einem japanischen Gott auch George Washington und Abraham Lincoln geweiht. Hierdurch wird zu erreichen versucht, daß diese großen amerikanischen Persönlichkeiten in gleicher Weise angebetet werden, wie japanische Krieger.

Zeremonien: Jeder „Schrein“ hat, je nach seinem Standort, andere Zeremonien. In allen werden gewöhnlich die nationalen Feiertage festlich begangen. Die Schreine feiern alle auch das Reis-Erntefest, an dem das ganze

Volk den Göttern Dank darbringt für die reichliche Reisernte.

Die Menschen gehen zum „Schrein“, verbeugen sich vor dem Bild des Gottes oder der Göttin, die dort eingeschreint, das heißt als Heiligtum verwahrt sind und beten vor diesem Bilde. Diese Liturgie wird von Musik begleitet. Als Instrumente dienen Trommeln, Gongs und Flöten.

Der berühmteste „Schrein“ ist wahrscheinlich der von Ise, auf einer kleinen südjapanischen Insel gelegen. Wenn ein Kaiser den Thron bestiegt oder irgendeine hervorragende Persönlichkeit in eine hohe Staatsstellung eingesetzt wird, ist es ihre erste Pflicht, zum Ise-Schrein zu pilgern und dort ihren Dank darzubringen.

(Vom Redaktionsbüro des „Japanese American“ eingeschandt.)

Rabbiner befragt, er hat mir nicht geantwortet. Merkwürdig, wie eine Tat erst Legende wird, dann Ketzerei. So geht es immer. Wäre das Christentum nicht ins kaiserliche Rom gekommen, es wäre eine jüdische Sekte geblieben." Gestrichen.

An einer andern Stelle hatte ich ihn gefragt, was der faschistische Staat für die Mutter des unehelichen Kindes täte? Er erwiderte:

„Wir tun für die Mutter mehr als irgendein Staat Europas. Ob die Mutter die Frau oder bloß die Freundin des Erzeugers war, darum können wir uns nicht kümmern. Darin weichen wir von der Kirche ab. Sie hat ihre eigene Philosophie, ihre Doktrin, ihre Welt.“ Auch dies wurde gestrichen

Als ich ihn auf einen antikirchlichen Roman brachte, den er in der Jugend geschrieben, ließ er ihn fallen, fügte aber hinzu:

„Damals war der Klerus wirklich von korrupten Elementen durchsetzt. Auch dieser Satz wurde gestrichen.

Die längsten und wichtigsten Stellen, die damals den Schluß des Buches machten, bezogen sich auf Fatalismus. Ich fragte ihn, ob man als Schüler Macchiavellis und Nietzsches überhaupt glauben könne.

„An sich selbst, das wäre schon etwas“, sagte er rasch und lächelte, dann lehnte er sich in den Lichtkreis der Lampe

und fuhr, mehr systematisch als pathetisch fort: „Ich will Ihnen meine Entwicklung erklären. In der Jugend glaubte ich nichts. Ich hatte vergeblich Gott angerufen, er möge meine Mutter retten, und sie war doch gestorben. Außerdem ist mir jedes Mystische fremd, Farben und Töne des Klosters, in dem ich eine zeitlang erzogen wurde. Ich schließe aber so wenig wie Renan völlig aus, daß in den Millionen Jahren einmal eine überreale Erscheinung stattgefunden haben kann, daß also die Natur göttlich sei. Aber ich habe es nicht gesehen. Es kann auch sein, daß in weiteren Millionen Jahren eine ähnliche Erscheinung sich wiederholt. Das könnte sogar im Bereiche der Naturgeschichte bleiben, wie die Schwerkraft, wie der Tod. In späteren Jahren hat sich der Glaube in mir befestigt, daß es eine göttliche Kraft im Universum gäbe.“

„Eine christliche?“ fragte ich.

„Eine göttliche“, wiederholte er mit einer Handbewegung, die meine Frage in der Schwebeließ. „Die Menschen können Gott in vielen Arten anbeten. Man muß jedem durchaus seine Art überlassen.“ ...

Diese bedeutsamen Sätze, deren Hauptstellen er in den Vorabdruck seiner *eigenen* Zeitung aufgenommen hatte, weil er ihre Bedeutung erkannte, hat er aus Rücksicht auf den Vatikan nachher gestrichen ...

Handel mit Haut und Gliedern von Menschen

„400 Dollar werden geboten für wohlgestalteten Finger einer gesunden Frau zum Zwecke plastischer Operation.“ So annoncierte jemand in einer amerikanischen Zeitung und stellte noch zur Bedingung, daß die Besitzerin des Fingers nicht älter sein dürfe als 45 Jahre. Innerhalb von zwei Tagen liefen daraufhin Offerten für 34 Finger ein, angeboten von Frauen zwischen 18 und 50 Jahren.

Dieser Handel mit menschlichen Gliedern ist keineswegs neu. Es hat immer Leute gegeben, die gern ein Glied für gutes Geld abgaben, und solche, die es gegen gutes Geld abnahmen.

In Boston lebt jemand, der bereits einen kleinen Finger und eine große Zehe verkauft und kürzlich ein Ohr zum Kaufe angeboten hat. Der Listenpreis für amerikanische Ohren beträgt pro Stück 1000 Dollar. Die Suche nach einem Kunden für das Ohr übernahm eine medizinische Agentur. Es dauerte auch nicht lange, bis sie jemand gefunden hatte, einen bekannten Boxer, der bei einer Straßenrauferei ein halbes Ohr eingebüßt hatte. Jedoch gefiel ihm die Form des angebotenen Ohres nicht. Die Agentur machte geltend, auf dem Ohrenmarkt sei das Angebot sehr gering; aber der „Kunde“ erklärte, er wolle nicht mit zweierlei Ohren in den Boxring steigen. Man feilschte weiter, ging im Preis sogar um 50 % herunter, und daraufhin meinte der Kunde, er werde auf das Angebot eingehen, wenn der Chirurg das Ohr läppchen etwas kürzer machen könnte, ehe man das Ohr an seinen Kopf hefte.

Als ein Chirurg kürzlich wegen einer menschlichen Zehe annoncierte, bekam er zweihundert Stück angeboten, zu Konkurrenzpreisen. Es liefen Offerten aus allen Teilen Britanniens, wie auch vom Kontinent ein. Auf diese Weise konnte die Dame, die eine neue Zehe brauchte, schnell zufriedengestellt werden, und die Frau, von der die Zehe kam, wird über den Verlust nicht einmal unglücklich gewesen sein, denn sie hatte sechs Zehen an einem Bein!

Ob eine solch schwierige „plastische Operation“ erfolgreich war oder nicht, ist allerdings erst nach mehreren Wochen zu beurteilen.

Menschenhaut ist auf dem amerikanischen Anatomie-markt ebenfalls gut verkäuflich. Man kann dort also seine Haut zu Markte tragen. Eine gute Sorte solchen „Felles“, ohne Muttermale, Sommersprossen oder sonstige anerkannte Mängel, bringt bis zu 40 Dollar pro Quadrat Zoll ein. Den letzten Berichten nach geht das Geschäft gut.

Im amerikanischen Mittelwesten ist man über diese delikaten anatomischen Angelegenheiten gut informiert. Das merkte man kürzlich, als dort ein zehnjähriger Junge beim Spiel auf der Straße mit dem Hinterteil in die Zahnräder einer Straßenfegmaschine geriet und die darob entrüstete Mutter von der Stadtverwaltung 600 Dollar Schadenersatz verlangte. Befragt, wie sie den Schaden errechnet habe, erklärte sie, für zehn Quadrat Zoll Haut müßte sie 400 Dollar bezahlen, und der Rest sei für die Arztrechnung!

Weit kostspieliger ist ein Stück Fleisch, das aus einem menschlichen Körper herausgeschnitten wird, um in einen andern menschlichen Körper eingepflanzt zu werden. Solches „Material“ brauchen Schönheitspezialisten besonders oft für die Umformung von Nasen.

Auf solche Weise den Preis eines kleinen Stückchens auf die ganze Masse des Menschenkörpers umgerechnet, kommt der Chirurg doch zu einem wesentlich höheren Wert des Menschen als der Chemiker, der behauptet, alle chemischen Bestandteile des Menschenkörpers für ein paar Dollar zusammenkaufen zu können. Chemisch gedacht, sei der Mensch aus ganz billigem Material zusammengesetzt.

Zusammengesetzt? Das ist es ja eben! Auseinandernehmen können sie den Menschen — der Chemiker wie der Chirurg. Aber einen Menschen zusammensetzen? Dafür fehlt ein gewisses Etwas. Wie wär's, dieses offenbar doch nicht bedeutungslose Etwas in jedem Falle mit einzukalkulieren?

Austr. Co.

GEDANKENSPLITTER

Aber wie sollte die Welt sich bessern? Es läßt sich ein jeder alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.

Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.

Goethe, in „Reineke Fuchs“, 4. Gesang.

Viele Menschen führen beständig den Spruch Bismarcks: „Wir fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ im Munde. In Wirklichkeit aber fürchten sie alles: die Öffentlichkeit, die Polizei, die Landes-, Stadt- und die Dorfautoritäten, kurz: Alles, nur — Gott nicht!

Fr. Fischer-Friesenhausen

Es ist ein Gesetz des menschlichen Lebens: Unsere Institutionen werden zu Dämonen, gegen die wir unsere Freiheit verteidigen müssen. Das Mittel will sich zum Zweck aufschwingen, das Instrument will um seiner selbst willen da sein, das Geschöpf droht den Schöpfer zu vergewaltigen.

W. Schohaus

Von diesem und jenem

KAMPF UM ZAHLEN

Der Kampf um die Nullen

Ein großer Streit hat sich unter den Anthropologen erhoben. Es geht um die Frage: Stammt das in West-Minnesota gefundene Skelett von einem Ureinwohner, der im Pleistozän aus Asien kam, in das Pelikan-Eismeer fiel und ertrank; oder aber von einem kürzlich verstorbenen und von seinen Stammesbrüdern begrabenen Sioux. Der berühmte Fachmann Alex Hrdlicka sagt, es handle sich um einen fünfzigjährigen Sioux. Dagegen vertritt Professor Albert Jenks aus Minnesota die These, es sei ein 50 000 Jahre alter Mann aus dem Pleistozän.

(„Zukunft“, Paris, 23. 12. 1933.)

Der eine Gelehrte schätzt auf 50 Jahre, der andere auf 50 000. Natürlich, was machen die paar Nullen mehr schon aus? Der Late staunt auf jeden Fall lieber über eine Sache mit vier Nullen, anstatt nur einer.

Woher weiß er das?

In einer Höhle im südlichen Oregon (U.S.A.) fand man kürzlich in zwei Bodenschichten, die durch Bimsstein voneinander getrennt waren, indianische Überreste. Ein Sachverständiger von der Universität Kalifornien behauptete, es müsse vor 10 000, könne aber auch vor 25 000 Jahren geschehen sein, daß der Bimsstein an jene Stelle gelangte. Woher weiß er, daß das 10 000 Jahre her sein muß? Hierauf bekommt man keine befriedigende Antwort. Es geht dem Manne wohl hauptsächlich darum, zu beweisen, daß der Mensch eben vor 10 000, lieber noch vor 25 000 Jahren schon auf der Erde gelebt habe. Hätte er von eintausend, statt von zehntausend Jahren gesprochen, dann wäre die Sache schon nicht mehr sensationell, und welche Ehre könnte man schon einheimen für eine Entdeckung, die nicht sensationell ist? Wie könnten die „Gelehrten“ beweisen, daß sie mehr wissen als die Bibel, wenn sie bei solchen Gelegenheiten nicht mit Zehntausenden oder Millionen von Jahren auftrumpfen würden? Sich der Bibel „überlegen“ zu zeigen, danach trachten diese modernen Ungläubigen ja doch alle.

Man kommt allmählich dahinter

Einige Wissenschaftler kommen allmählich doch dahinter, daß Jesus von der Bibel mit Recht gesagt hat: „Dein Wort ist Wahrheit!“ Man hat Gegenstände ausgegraben, die von Abraham und Josua sprechen. Durch Vergleichung der Schrift aus verschiedenen Epochen kam man zu der Schlussfolgerung, daß der Fall Jerichos im Jahre 1400 v. Chr. erfolgte. Das genaue Datum ist laut biblischer

Chronologie 1475 v. Chr. Die wissenschaftliche Feststellung deckt sich also ziemlich genau mit der biblischen Aufzeichnung. Als Datum der Zerstörung Sodoms und Gomorras wurde von Archäologen das Jahr 2061 v. Chr. errechnet. Das weicht von der Bibelchronologie um 116 Jahre ab, ist also immerhin noch eine bemerkenswerte Übereinstimmung, zum mindesten für eine Angabe von Altersforschern.

A U S D E N U. S. A.

Staatliches Bauerngut in Arizona

Die Bundesregierung der Vereinigten Staaten experimentiert jetzt mit einer großen, durchmechanisierten landwirtschaftlichen Betriebsgemeinschaft in Coolidge, Arizona. In modern und bequem eingerichteten Heimstätten sind dort sechzig Familien untergebracht. Es stehen ihnen 1700 ha fruchtbaren, bewässerten Landes im Gilatal, sowie Vieh, Geflügel und Geräte im Werte von insgesamt 85 000 Dollar zur Verfügung. Das alles bleibt Staats Eigentum. Jede Familie darf die Erträge des eigenen Hofes verbrauchen, und der Haushaltungsvorstand erhält monatlich 50 Dollar. Man will sehen, ob sich diese Betriebsgemeinschaft durch die Felderträge für den Staat rentiert.

Die Entstehung des amerikanischen Großbesitzes

Hierüber schreibt der bekannte Journalist Oskar Ameringer im AMERICAN GUARDIAN:

Bodenplünderer innerhalb und außerhalb von staatlichen Stellungen nahmen von den fruchtbaren Flußtälern und Ebenen östlich des Appalachen Gebirges [im Osten der Vereinigten Staaten] Besitz und schufen dort durch Ausbeutung weißer und schwarzer Sklaven herrschaftliche Besitzungen. Bodenwucherer kauften mit Hilfe wendiger Politiker noch nicht urbar gemachte Landgebiete in der Größe von Fürstentümern der Alten Welt für ein paar Pennys auf und verkauften in Parzellen an landhungrige Bauern weiter für so viel, wie bei dem Handel herauszuschinden war.

Hernach stürzten sich die Holzmagnaten auf Millionen von Quadratmeilen Urwald und ließen davon nur noch die verkohnten Stümpfe übrig. Auf sie folgten die Eisenbahn-Freibeuter und sackten mit Hilfe von Dienern der amerikanischen Öffentlichkeit Landstriche im Umfang von Königreichen der Alten Welt ein. Zugleich mit den Bodenflächen gingen auch

die Bodenschätze — die vom Schöpfer im Verlauf von Jahrmillionen für alle aufgespeicherten Erzeichtümer — in den Besitz einiger weniger über. Und schließlich kamen die Industrieritter, die Bank- und Handelsherren und richteten ihre Reiche auf durch Ausbeutung von Patenten, Gerechtsamen, Monopolen, durch rohe Gewalt, durch Ein- und Absetzung von Politikern und vor allem durch die imperialistische Gewalt, Geld — Lebensblut der Nation — zu schaffen oder zu vernichten, zu gewähren oder vorzuenthalten.

Nun sind wir schließlich so weit, daß sich alle Mittel und Wege, auf die 130 Millionen Amerikaner in ihrem Ringen um Leben, Freiheit und Glück angewiesen sind, im Besitz von ein paar hundert Korporationen befinden, die von einem halben Dutzend Banktrusts beherrscht werden. UNSER AMERIKA ist nur eine Schale; der Kern gehört andern, und dieser andern sind wenige. Co.

Amerikanische Zeitungen und der Krieg

„Vorher hatten wir Frieden ohne Frieden, und jetzt haben wir Krieg ohne Krieg“, hat jemand gesagt. Also vielleicht deshalb, weil die immer wiederkehrende Meldung „Im Westen nichts Neues!“ keine sensationelle Schlagzeile abgibt, haben einige amerikanische Zeitungen die Kriegsmeldungen bereits auf die Innenseiten verlegt. Das „State Journal“ von Illinois macht es ebenso, aber aus andern Gründen. Auf der Titelseite steht bei ihm nur, schön eingerahmt: „Wenn Sie immer noch Kriegsmeldungen lesen wollen, schlagen Sie die zweite Seite auf.“ Darunter ist aus Matthäus Kapitel 5 die Bergpredigt abgedruckt; und zwar Vers 9: „Glücklich die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen“, in fetter Schrift.

Als Überzeugung des einzelnen sei dies in allen Ehren gehalten. Für die amerikanische Nation als Ganzes kann dieses Wort Christi leider nicht in Anspruch genommen werden. Keine Nation, wo man aus Kriegslieferungen Millionengewinne zieht, könnte als „Friedensstifter“ im biblischen Sinne gelten.

Arizona schafft das Hakenkreuz ab.

Der nordamerikanische Staat Arizona benutzte bisher das Hakenkreuz als Abzeichen für die staatliche Wachmannschaft. Das Zeichen wurde natürlich nicht von den Nazis, sondern von den Navajo-Indianern übernommen. Trotzdem hat man es jetzt abgeschafft, und auch die genannten Indianer wollen es nicht mehr als Stammesabzeichen benutzen.

Das sieht fast so aus, als ob diese Indianer nicht mit den Hakenkreuzlern verwechselt werden möchten. Warum wohl?

„TROST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch
und Spanisch.

7734 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant,
Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Eicherberg 37,
Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Camplaan 28, Heemstede
bij Haarlem.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzel-
preis Fr. 1.25; Postscheck 99976, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., Fr. 1.—; 5c.

TROST



„DIE WELT STEHT UNS OFFEN!“

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 424

BERN
15. Mai 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Was lehrt die Sintflut?	3
Die Schuld der deutschen Katholiken	4
Neben dem Kriege	4
Das warme Bad neben dem Eisberg	5
Der Kampf gegen das Gewissen	6
Zusammengelesen	6
Kampf für das Recht (Gedicht)	7
Von Wahrheitszeugen	7
Streitbarer Flamingo	8
Erbsenparabel	8
Allversöhnung?	9
Gedanken über Frühlings-„Rüstung“	13
Die peinliche Frag	14
Eine „Photographie Christi“?	14
Umschau	15
Heitere Ecke	16

DIE RETTUNG

Richter Rutherfords neuestes Buch.

Zeigt die Rettung gutgesinnter Menschen durch Gottes Macht, die sich in der nahen Weltkatastrophe von Harmagedon für sie betätigen wird.

384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen.



Das Buch ist für einen Beitrag von SFr. 1.25; FFr. 15.—; LFr. 7.—; Din. 15.— erhältlich.

Sonderangebot: Bei Aufgabe eines neuen Jahresabonnements auf den WACHTTUM wird ein gebundenes Buch, wie RETTUNG, FEINDE, REICHTUM, SCHÖPFUNG, REGIERUNG etc. und eine Broschüre FLÜCHTLINGE gratis

FLÜCHTLINGE

Richter Rutherfords neueste, ungemein zeitgemäße Broschüre:

Die Vorbemerkung zu dieser Broschüre sagt:

Ist Religion der Rettungsort, wo Millionen Flüchtlinge, deren Scharen sich täglich mehren, Ruhe, Schutz und Rettung finden können? — Denkt an die Polen, die Tschechen, die Österreicher, die Basken oder die Juden, und gebt euch selbst darauf eine ehrliche Antwort! Das maßgebende prophetische Buch sagt voraus, daß eine „große Menge“ FLÜCHTLINGE jetzt unterwegs ist, und sie werden endloses Leben auf Erden erlangen, ein Leben in Frieden, frei von Bedrückern. Wer sind diese Flüchtlinge? Willst du dich ihren Reihen anschließen und die ersehnte Zuflucht finden? Du mußt dich jetzt entscheiden!

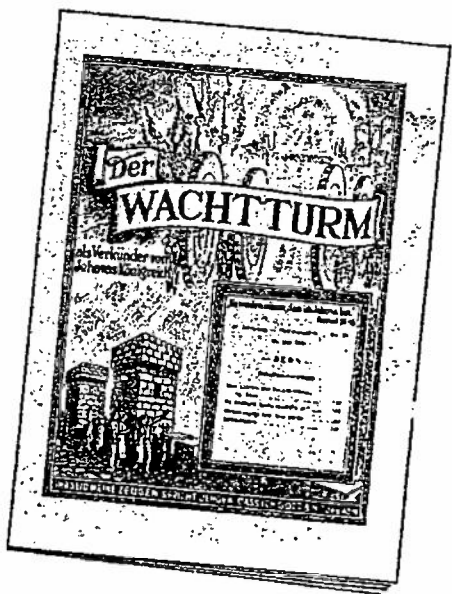
Als Wegleitung bietet dir der Inhalt dieser Broschüre aus maßgebender Quelle lebenswichtigen Aufschluß.

Das 64 Seiten starke Heft ist erhältlich für SFr. —.25; FFr. 1.—; LFr. 1.—; Din. 2.—. Wenn Sie diese belebende Botschaft kennengelernt haben, werden Sie wünschen, an der Verbreitung unter ihren Bekannten teilzuhaben. Für diesen Zweck erhalten Sie 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; LFr. 7.50; Din. 20.—.

mitgesandt. Gilt auch für Geschenkabonnements an andere. Bei Abonnementsaufgabe bitte „SONDERANGEBOT“ vermerken und Titel des gewünschten Buches mit angeben. Das Angebot gilt bis Ende Juni 1940.

DER WACHTTUM

Eine Halbmonatsschrift, deren regelmäßiges Studium von größter Wichtigkeit ist für alle, die das Zeitgeschehen im Lichte biblischer Prophetie verstehen, Gottes Werk erkennen und an ihm teilnehmen möchten.



Die Abonnementsbeiträge für ein Jahr betragen SFr. 6.—; FFr. 40.—; LFr. 30.—; Din. 50.— (Halbjahresabonnements die Hälfte des Vorstehenden).

WATCH TOWER SOCIETY
(Adressen für die einzelnen Länder siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 424

15. Mai 1940

Was lehrt die Sintflut?

Vor der Sintflut verbanden sich Söhne Gottes (Engel, die Menschengestalt angenommen hatten) mit den Töchtern der Menschen, und durch diese Vermischung entstand ein Bastardgeschlecht von „Helden“, „Männer von Ruhm“ (1. Mose 6: 4), die nicht wenig dazu beigetragen haben werden, die damalige Erde mit Gewalttat zu erfüllen. Weil auf solche Weise „alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte“ (1. Mose 6: 12), tilgte Gott durch die Sintflut alles Leben auf der Erde aus und rettete nur Noah und die sieben Mitglieder seiner Familie nebst den Tieren in der Arche. Auch das Bastardgeschlecht kam in der Sintflut um.

Jesus wies darauf hin, es werde am Ende des jetzigen Zeitalters genau so sein „wie in den Tagen Noahs“ (Matth. 24: 37). Die Sintflutgeschichte enthält demnach wichtige Lehren für unsere Zeit.

Wenn es jetzt, in der Endzeit, genau so ist wie in den Tagen Noahs, stehen wir also wieder vor einer Katastrophe, die nur verhältnismäßig wenige Menschen überleben werden. Diese Katastrophe ist Harmagedon.

Wie damals von Gott Vorkehrungen für die Errettung derer getroffen wurden, die sein Wohlgefallen gesucht und erlangt hatten, so hat Gott demnach auch jetzt wieder solche Vorkehrungen bereit. Diesmal wird Zuflucht nicht an einem bestimmten Ort, gleich der Arche, sondern in einem Zustand gefunden: im Zustand völliger Ergebenheit Jehova Gott, seinem König und seinem Reiche gegenüber.

Die in der Flut hinweggerafften Menschenmassen galten vor Gott als schuldig, Noah und die Seinen hingegen waren in seinen Augen unschuldig, da ihr Herz ihm ergeben war, und so kamen sie nicht mit um. Ebenso wird es in der Weltkatastrophe von Harmagedon zugehen müssen, da Jesus diese Parallele zur Sintflut zog.

In vollem Gegensatz zu diesen Lehren der Heiligen Schrift behauptet das katholische Pfarrblatt „Christophorus“ vom 28. Jan. 1940:

„Seien wir davon überzeugt: alle großen Katastrophen: Krieg, Erdbeben, Seuchen etc. sind Strafgerichte Gottes über die sündige Menschheit ... Gewiß werden nunmehr die Gerechten, auch die ganz Heiligen, mit hineingezogen in die allgemeinen Strafgerichte Gottes: diese Unschuldigen als Sühneopfer für die Schuldigen. Denn die Leiden und Opfer der Unschuldigen können nun, seit dem Erlösungstode Christi, mit dem Sühneleiden Christi vereinigt werden und so eine übernatürliche Sühnekraft erhalten. Ja, man kann sagen: *Je mehr Unschuldige bei den großen Strafgerichten Gottes getroffen werden, um so eher werden diese Strafgerichte aufhören.*“

Das ist katholische Geisterbeschwörung, eine Abart der heidnischen Geisterbeschwörungs-„Philosophie“. Was in diesen paar Zeilen den Menschen als „Lehren der Sintflut“ hingestellt wurde, ist eine Schmähung Gottes. Es bewegt sich in Gedankengängen, die nur zu einem Moloch oder Qualgott führen, der am ehesten beschwichtigt wird, wenn recht viele Unschuldige zu leiden haben.

Es ist erschreckend, wie alle vernünftigen Unterweisungen der Heiligen Schrift in derartigen Pfarrblatt-Artikeln

verfälscht und oft in ihr gerades Gegenteil verkehrt werden.

Im erwähnten Falle zog das Pfarrblatt aus dem Umstand, daß aus der Verbindung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen ein gottloses Geschlecht hervorging, noch eine höchst seltsame Schlußfolgerung, nämlich:

„Ferner, liebe Christusjugend, um Gottes willen auch keine gemischten Ehen!“

Mit andern Worten behauptet es damit, aus der Sintflut solle man lernen, daß durch Verheiratung von Katholiken mit Protestanten die Welt reif werde für die Vernichtung von seiten Gottes.

Dabei erklärt das Pfarrblatt noch, die „Söhne Gottes“ vor der Flut wären die Nachkommen des frommen Seth, die „Töchter der Menschen“ aber die Nachkommen des bösen Kain gewesen!

Wen sehen sie dann bei den heutigen Mischehen als den Nachkommen des Frommen und wen als den Nachkommen des Bösen an — den Katholiken oder den Protestanten?

Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß die obige Auslegung der Worte „Söhne Gottes“ und „Töchter der Menschen“ ganz willkürlich ist; man kann sie mit dem Worte Gottes nicht in Einklang bringen.

Würde die Bibel eine Klasse von Menschen aus der Zeit vor Christi Geburt als „Söhne Gottes“ bezeichnen, wenn sie doch so deutlich zeigt, daß Christus das Haupt des „Hauses der Söhne“ ist, Gottessohnschaft also erst durch ihn erlangt werden kann? Hätte sie besonders darauf hingewiesen, daß „Enoch mit Gott wandelte“ (1. Mose 5: 24), wenn alle andern, die gleich ihm von Seth abstammten, ja auch sehr fromme Leute gewesen wären? Nein, jene „Söhne“ waren eben keine Söhne des Seth und damit des Adam, sondern waren wirklich „Söhne Gottes“, das heißt Engelsöhne, die Menschengestalt angenommen, sich verkörpert hatten, wie es bei bestimmten Anlässen sogar nach der Sintflut noch häufig vorkam. Von diesen Mensch gewordenen Engeln spricht 1. Petrus 3: 20 als von „Geistern ...“, welche einst nicht glaubten, als die Langmut Gottes harrete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde“. (Eine ausführliche Besprechung dieses Gegenstandes findet man in der Broschüre „Engel“, im WATCH TOWER-Verlag erschienen.)

Die Sintflut predigt also nicht gegen neuzeitliche Mischehen und auch nicht für ein Leiden der Unschuldigen als Sühne für die Welt. Mit diesen Dingen hat sie überhaupt nichts zu tun. Aber sie predigt „das Begehren eines guten Gewissens vor Gott“. Das ist die Lehre, die Petrus in 1. Petr. 3: 20, 21 aus der Sintflut zieht. Ein gutes Gewissen vor Gott aber wird nicht erlangt durch Beachtung religiöser Vorschriften, auch nicht durch Unterwürfigkeit unter Menschen durch Beachtung ihrer Gebote entgegen den göttlichen Geboten, sondern durch Beachtung des Wortes Gottes und völlige Unterwürfigkeit unter den Höchsten und volle Hingabe an seine Sache: die Verkündigung der Botschaft von Gottes Reich und die Rechtfertigung seines heiligen Namens.

Ku.

Die Schuld der deutschen Katholiken

„Im „Elsässer“ veröffentlicht ein Jesuitenpater, R. P. Delatre, J. S. einen Artikel über die Schuld der deutschen Katholiken. Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit sollen hier seine Ausführungen wiedergegeben werden.

„Es hat sehr lange gedauert, bis den deutschen Katholiken über das wahre Wesen des Nationalsozialismus die Augen geöffnet wurden.

Im Februar 1933 begrüßte die deutsche katholische Presse wie auf ein gegebenes Signal die Morgenröte des neuen Regimes. In Köln feierten am 6. März katholische Jugendorganisationen den Sieg des Nationalsozialismus über die stark betonte kommunistische Gefahr. Vierzehn Tage später kapitulierten im Reichstag die Zentrumspartei. Sie ließ ihren sozialdemokratischen Bundesgenossen im Stich und lieferte durch ihre Zustimmung zu den verlangten Vollmachten das Deutsche Reich mit Haut und Haaren an Hitler aus.

Die einflußreichsten Abgeordneten waren gegen die Billigung der Vollmachten: „Den Zusagen und Versprechungen der Hitlerianer darf man nicht über den Weg trauen. Bei einem Reichskonkordat wären wir die Betrogenen.“ Aber die Herren Kaas und Lauscher waren anderer Ansicht: „Die französische Republik ist nur durch die Opposition der Katholiken antiklerikal geworden. Die nationalsozialistische Revolution ist vor allem eine deutsche, eine nationale Bewegung. Sie kämpft gegen den Kommunismus. Die Kirche kann mit jedem Regime zusammenarbeiten. Man soll nicht wieder einen Vorwand liefern, daß die deutschen Katholiken die Einheit der Nation stören. Im Interesse des deutschen Katholizismus muß man Vertrauen haben und sich zu einer großzügigen Handlungsweise entschließen.“ Vor diesem Argument, dem „Interesse der Kirche“, beugten sich die Laien schweren Herzens. Wohlverstanden, die demokratisch gesinnten Laien. Denn die katholische Aristokratie hatte unter Führung von Papens das Zentrum bereits verlassen, sich mit Hitler verbündet und ertotete jetzt den Dank in Form von zahlreichen Oberpräsidentenstellen. Es ist nützlich, daran zu erinnern, daß auch an den Universitäten die katholischen Professoren und Studenten dem Nationalsozialismus freundlich gesinnt waren. Sogar innerhalb der Hierarchie selbst schlossen sich der Erzbischof von Freiburg und der Bischof

von Osnabrück der Bewegung an und boten auf der Fuldaer Bischofskonferenz den Kardinälen Bertram und Faulhaber die Stirn.

Anfangs Juli schien die Ankündigung eines Reichskonkordats den Optimisten recht zu geben. Nie noch wurde ein Konkordat mit solcher Geschwindigkeit abgeschlossen. Wollte der Vatikan den Kulturkampf, der gegen die Juden und die Protestanten bereits begonnen hatte, von den Katholiken abwenden? Jedenfalls wurde die Ankündigung von den Katholiken mit Jubel aufgenommen und von den Nationalsozialisten mit Zähneknirschen begrüßt.

In Maria-Laach fand vom 21. bis 23. Juli eine Tagung des katholischen Akademikerverbandes statt, um über die Haltung der Katholiken zum Nationalsozialismus zu beraten. 150 Mitglieder nahmen daran teil, darunter die höchsten Persönlichkeiten. Ganz zuletzt entstieg Herr von Papen dem Flugzeug, aus Rom kommend, wo er soeben das Konkordat unterzeichnet hatte. Der Jubel glich einem Delirium. Man glaubte, der Neubegründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation beizuwohnen, das uneigennützigweise den Kampf gegen Bolschewismus und Gottlosigkeit aufnehmen werde. „Ich habe dem Heiligen Vater versprochen“, sagte von Papen in seiner Begrüßungsansprache, „daß er vom Deutschen Reich keine Enttäuschungen erleben werde, und daß sich die Feindseligkeiten der liberalen und sozialistischen Epoche niemals wiederholen würden . . .“ Die Mehrzahl der Anwesenden, ob zwar mißtrauischen Herzens, sprach dem Vizekanzler von Papen öffentlich ihren Dank aus, und man liest nur mit Bewegung die Dankadresse, die damals im Namen der Bischofskonferenz an Hitler gerichtet wurde.

Der Verfasser von „Mein Kampf“ ist derselbe Mann, der bei seiner letzten Zusammenkunft mit Kardinal Faulhaber die Worte sprach: „Eine romfreie Nationalkirche ist mein Ziel, und ich werde es erreichen.“ Es ist bekannt, daß diese Äußerung der unmittelbare Anlaß für die Abreise der deutschen Kardinäle und Bischöfe zur Berichterstattung nach Rom war, in deren Gefolge die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ erschien.

(Aus dem „Landschäftler“, Liestal, vom 6. April 1940.)

NEBEN DEM KRIEGE

Privatgewinne und Staatsaufwendungen

Frankreich hat noch 1937 an Deutschland rund 5,6 Millionen Tonnen Eisenerz geliefert. Es wurde nur noch übertroffen von Schweden, das nahezu 10 Millionen Tonnen im gleichen Jahre an Deutschland lieferte.

Diese Friedensgeschäfte mögen einigen Privatleuten mehrere Millionen Franken Gewinn eingetragen haben, dem französischen Staat kosten sie dafür jetzt Hunderte von Millionen an Mehraufwendungen zur Bekämpfung eines Gegners, an dessen Wiedererstarkung sich französische Staatsbürger bereicherten.

Dieselbe Sache läßt sich natürlich bei so- und soviel andern Ländern ebenfalls feststellen.

Eine teure Angelegenheit

Der französische Marineminister Campinchi legte die durch die Flottenoperationen bedingten Ausgaben dar und gab bekannt, daß eine Mine 75 000 Frs. kostet, ein Torpedo 530 000 Frs.; eine Minute dauerndes Feuer des Kreuzers „Foch“ kostet 72 000 Frs. Die „Dunkerque“ hat mehr als eine Milliarde Francs gekostet und die „Richelieu“ zwei Milliarden.

Er findet, es sei Zeit, zu beten

Der japanische General Iwane Matsui, der ehemalige Befehlshaber der japanischen Streitkräfte in Mittelchina während des Kampfes um Schanghai und Nanking, hat beschlossen, den Rest seines Lebens in einem Buddhistenkloster zuzubringen, wo er für die Ruhe der Seelen japanischer und chinesischer Soldaten beten will, die ihr Leben im chinesisch-japanischen Konflikt lassen mußten. General Matsui hat schon vor einiger Zeit seinen Entschluß bekanntgegeben, in der Nähe von Atami in der Präfektur von Shizuoka auf einem kleinen Hügel einen Tempel zu errichten mit einer Statue der Kwanmon, der Gottheit der Barmherzigkeit.

Statt einer „Barmherzigkeitsgöttin“ nutzlose Opfer darzubringen, sollte er lieber gegen den unbarmherzigen Krieg seiner Landsleute Stellung nehmen.

Die Eskimos kennen kein Wort für „Krieg“

Die Eskimos haben kein Wort für „Krieg“, weiß ein Professor zu berichten. Die Waffen, die der Eskimo verwendet, sind für die Gewinnung der Nahrung bestimmt und nicht, um seine Brüder damit zu töten.

An diese Tatsache anschließend, könnte man ironischerweise von ihnen wohl sagen: Die noch unerzogenen Eskimos nehmen elegantigerweise an, daß die menschliche Rasse

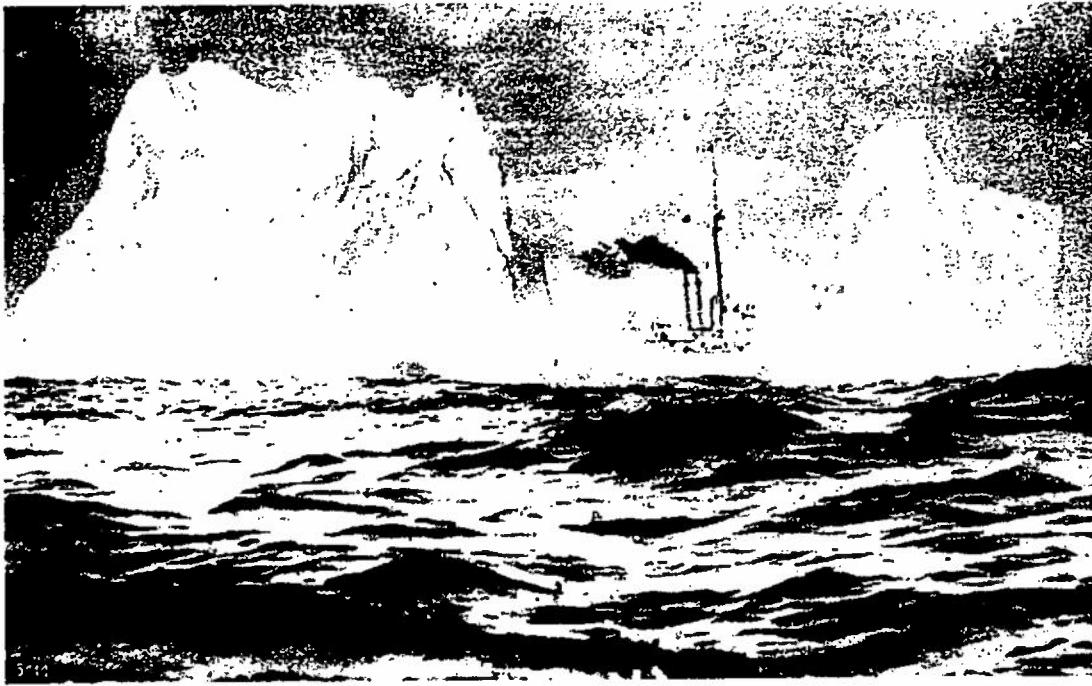
dazu bestimmt sei, zu essen und zu leben. Sie sind so blind, daß sie sich niemals auch nur einem einzigen Gedanken hingeben, wie sie einander das Leben verkürzen könnten.

Der „Fortschritt“ hält es für unter seiner Würde, sich bei ihnen zu zeigen; denn er würde doch nur Frostbeulen bekommen in diesem armen Land. So bleiben die Eskimos halt in der Kälte, werden dick und älter dazu. Der Gedanke an diese Kälte läßt uns schon starr werden. — Aber vergeßt nicht, der Eskimo ist nicht so dumm wie wir glauben! H. E.

Alles legal

Nach jedem Einmarsch deutscher Truppen in ein neues Gebiet wurden alle dort vorhandenen Vorräte zusammengekauft. Aber wie sieht das Geschäft aus, das die Verkäufer dabei gemacht haben? In Dänemark wird mit Gutscheinen bezahlt. Dabei gibt man für das, was zwei dänische Kronen wert ist, einen Gutschein über eine Reichsmark. Die Handelsperennie vorher in Dänemark nicht einmal ein Sechstel der dänischen Krone wert!

So lebt ein großes Reich auf Kosten der Umwelt! Man erinnert sich daran, wie kürzlich ein deutscher Diplomat einem türkischen Beamten erklärte: „Der türkische Markt muß uns offen bleiben; die Türkei ist die Lunge Großdeutschlands!“, worauf der Türke prompt erwiderte: „Aber um Gottes willen, müßt Ihr denn mit fremden Lungen atmen?“



Ein amerikanisches Küstenwachtschiff, zwischen den Hörnern eines Eisberges sichtbar, der 35 Meter über und wohl 300 Meter unter der Wasseroberfläche mißt.

Unten: Wassertemperatur in der Nähe dieses Eisberges: 22,5°! Diesen Segen des Golfstromes nützen die Matrosen eines amerikanischen Küstenwachtschiffes aus.

Das warme Bad neben dem Eisberg

Die norwegische Hauptstadt Oslo liegt genau so weit nördlich wie die Südspitze des völlig unter Eis begrabenen Grönland. Warum ist dann nicht auch Skandinavien bis nach Oslo hinab ebenso unwirtlich und unwohnlich? Das ist der Segen des Golfstromes!

Im Augenblick wird dieser Segen der Natur von den entarteten Menschen allerdings wieder in Fluch verwandelt. Norwegen wäre wohl kaum Kriegsschauplatz, wenn es dort im Innern und an der Küste so aussähe wie in Grönland. Der deutsche Überfall gilt nicht am wenigsten den bis zum nördlichsten Punkt stets eisfreien Häfen dieses friedlichen Landes.

Selbst in Nordfinnland und dem angrenzenden russischen Gebiet bleiben die Häfen den ganzen Winter hindurch für die Schifffahrt offen — und das in Gegenden, wo die Kälte Temperaturen auf dem Lande leicht einmal 40 bis 50 Grad erreichen, wie besonders im vergangenen Winter!

Für die Schifffahrt im Nordatlantik sind nur die Eisberge eine Gefahr und erfordern einen dauernden Überwachungsdienst. Die Nähe solcher Eiskolosse macht sich schon durch Luftabkühlung bemerkbar. Wenn es einem dann in der Luft zu kalt ist, springt man ins Wasser — denn dort ist's wärmer!



Der Kampf gegen das Gewissen

Was wird nach dem Kriege? Gibt es einen neuen Völkerbund? Oder gar ein Paneuropa nach dem Muster der Vereinigten Staaten? Erleben wir dann die vollständige Abrüstung aller Staaten und die Schaffung einer internationalen Polizei-Armee? All diese Fragen werden schon jetzt eifrig erörtert, allerdings nicht von den Staatsmännern der kriegführenden Mächte, die vielmehr erklären, zuerst einmal müßten sie den Krieg gewinnen, ehe sie solche Diskussionen aufnehmen könnten; erörtert werden diese Fragen hingegen von solchen, die immer noch glauben, der Mensch selbst könne eine Welt der Gerechtigkeit und des Friedens schaffen. Diese Hoffnung ist allerdings eitel. Es gibt keine Hoffnung außer dem Königreiche Gottes, seiner durch Christus Jesus über die Erde ausgeübten Herrschaft.

Was wäre für den menschlichen Aufbau einer neuen Welt zum Beispiel von der heutigen Jugend zu erwarten? Besonders von jener Jugend, der man einhämmert, der Friede sei ein abnormaler Zustand und verweichliche das Volk? Es ist gewiß zutreffend, was das „Aargauer Tagblatt“ vom 10. Febr. 1940 bei einem

„Blick in die Zukunft“

hierüber schrieb, nämlich:

„Selbst wenn der Krieg unentschieden ausgeht, werden Hitlers Jünger, die seine Lehre wie Honig aufsaugen, danach streben, das zu vollenden, was er selbst als Ziel gewiesen hat. Diese Lehre ist heute nicht mehr an eine Person gebunden, sondern sie ist in grundlegenden Teilen das Dogma von Millionen junger Menschen geworden, die sich zu den ‚alten‘ Moralbegriffen und politischen Doktrinen kaum je zurückfinden werden. Diese Masse in ein föderalistisches europäisches Staatenprinzip zu fügen, das den guten Willen aller Beteiligten zur ersten Voraussetzung hätte, scheint heute ausgeschlossen. Es ist undenkbar, daß nach dem Ausgang des Krieges — wie er auch sei — von der

Errichtung neuer ‚Herrschaft‘

abgesehen werden könnte, das heißt, alle die Träume der Gutgläubigen an Zusammenarbeit und ewigen Frieden werden wieder einmal mehr in ein Nichts zerrinnen. Es werden neue Machtgebilde mit neuen Spannungen geschaffen werden müssen und das ewige europäische Drama wird von vorn beginnen, sobald die Erschöpfung dieses Krieges gewichen ist. Die Parole, die Hitler seinen Jüngern erteilt hat, heißt: ‚Herrschaft über Europa oder Untergang.‘“

Das zeigt die Verhältnisse nur in dem einen Lande, wo die Gefahr, die in der Jugend liegt, am schärfsten zutage tritt. Auch in Italien wird der Jugend gepredigt, der Krieg hebe das Menschentum und sei für die Wacherhaltung und

Bewahrung des Edelsten im Menschen erforderlich. Rußlands junge Generation ist auch nichts weiter als eine breiige „Staatsjugend“.

Nachdem die jungen Menschen, statt durch rechte Ideen vergeistigt, durch verkehrte Ideen entgeistigt worden sind, fällt es leicht, aus ihnen eine mechanisierte Masse zu schaffen, eine wirkungsvolle Vernichtungsmaschinerie.

Das Gewissen — eine Funktion des einzelnen

Ob zugegeben oder nicht, ist die Erziehung in den Diktaturstaaten darauf gerichtet, zu verhindern, daß die jungen Menschen sich nicht voll und ganz nur als Teil der Masse fühlen, verpflichtet, wie die Masse zu denken und zu handeln. Die Masse aber denkt und urteilt eigentlich überhaupt nicht. Die Masse hat kein Gewissen. Das alles sind Fähigkeiten, die entweder der einzelne betätigen muß, oder sie werden überhaupt nicht betätigt.

Die Gefahr der öden Gleichmacherei ist nicht erst durch die Diktaturen entstanden. Sie liegt schon im ganzen modernen Zivilisationsbetrieb. Die Schulerziehung legt zu wenig Wert auf das Persönliche, und auch die zensierte Zeitungslektüre trägt zur Vermassung bei. Die Diktatoren haben diesen Prozeß lediglich aufs Totale abgerundet und alles organisiert, sogar die Freizeitbeschäftigung („Kraft durch Freude“!). Im übrigen ist es, wie ein „Deutschlandbrief“ im schweizerischen „Beobachter“ sagte: „Die meisten arbeiten zwölf Stunden im Tag in Munitionsfabriken und andern wehrwirtschaftlichen Betrieben. Es gibt keinen, der nicht irgendwie beschäftigt ist, und zwar so, daß er kaum noch zum stillen Nachdenken kommt.“

So denken die Menschen schließlich überhaupt nicht mehr. Ein Rest an Verstandeskraft, der ihnen verblieben ist, wird durch verkehrte Belehrung, vor allem auch seitens der „Seelsorger“, in falsche Bahnen gelenkt. Bedenkenlose und von allen Gewissenskrupeln unbeschwerte Anpassung an alle Anordnungen der Diktatur erscheint den Massen schließlich sogar als Gottesdienst.

Ohne allgemeine Einschläferung und Unterdrückung des Gewissens, durch falsche Belehrung überhaupt erst möglich gemacht, wäre die Staatsvergötzung nicht so vollständig durchzusetzen, wie es in manchen Ländern der Fall ist. Diese Staatsvergötzung aber ist die große Gefahr unserer Zeit.

Gottes Gebote, obgleich für alle gültig, sind eben nicht an eine Masse gerichtet, sondern an Einzelpersonen. Es heißt nicht „ihr sollt“ oder „ihr sollt nicht“, sondern „du sollst“, „du sollst nicht“. Das bedeutet, daß jeder Mensch seine eigene Verantwortung vor Gott erkennen muß. Durch Erkenntnis der göttlichen Wahrheit wird das Gewissen geschärft, durch den Irrtum wird es unterdrückt.

ZUSAMMENGELESEN

Die „Kirche“

Da fährt man mit seinem eigensinnigen Kopf immer in den gleichen Geleisen herum, wo man doch merken könnte, daß Gott andere Wege will. Das könnte doch einmal sehr verhängnisvoll werden, und da darf man nicht sagen: „Gott ist immer wieder barmherzig, er wird seine Kirche immer wieder erhalten“ — ja, holla! ich möchte die Stelle in der Bibel lesen, die einer menschlichen Kirche eine ewige Dauer verheißt! Nach der Kirche fragt Gott nichts, wenn sie nichts mehr dient. Wir haben keine Garantie dafür, daß man uns die Sache Gottes ewig in der Hand läßt.

Blumhardt

Der Staat

Müßten darum so viele Eins sein, damit der einzelne nichts sei? So war es nicht im Anfang, so sollte es nicht sein, als Völker und Staaten wurden. Nein, damit durch Sicher-

heit und Gesetz würde, was der einzelne nicht schaffen und erhalten konnte, damit das Edelste und Größte, was der einzelne dachte und empfand, durch Begeisterung vieler als Tat und Werk aufgehen könnte, damit große Kräfte, große Tugenden vieler herrlicher und göttlicher erscheinen, damit das Gesetz des Allgemeinen: Schönheit und Gerechtigkeit, als die leuchtende Sonne der Menschheit aufginge, darum sind Staaten gestiftet. Bürger, der du in einem Ganzen stehst, fühle zuerst den Menschen; was ihn erniedrigt, erniedrigt den Staat ...

Ernst Moritz Arndt

Die Entwicklung

Der Weg der neuen Bildung geht von Humanität durch Nationalität zur Bestialität.

Grillparzer

Der einzelne und die Masse

Der Mensch als Masse hat keine Tugend, nur das Individuum hat sie — der Staat als solcher hat keine; er hat nur die Kraft, die Tugend der Individuen zu benutzen. —

Es ist nach allen Formen sehr leicht, ganze Menschenhaufen zu allerhand, was man will, zur Tierjagd und sogar zur Bettler-, zur Menschenjagd abzurichten; aber zu machen, daß diese abgerichteten Geschöpfe menschlich bleiben und edel und gut, das ist wahrlich nicht leicht und kann es nicht sein. —

Wenn man einen Menschen, der nicht durch und durch gut ist, bis auf den Grund verderben und zugrunde richten will, so muß man ihm nur ein Amt geben, worin er täglich auf die Fehler und Abwege seiner Nebenmenschen lauern und achthaben kann. —

Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschlichkeit. —

Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können.

Pestalozzi ans Vaterland, 1815

„Das Begehren eines guten Gewissens vor Gott“

Ein gutes Gewissen vor Gott zu begehren, wovon der Apostel Petrus in 1. Petr. 3: 21 schreibt, ist gleichbedeutend mit dem Verlangen, seine Geradheit oder Lauterkeit vor Gott zu bewahren. Nur solche haben Gottes Wohlgefallen.

Zur Achtung vor Gottes Gesetz erzogen, sind die Kinder von Zeugen Jehovas wie überall, so auch in Deutschland, nicht bereit, einer staatlich befohlenen Mißachtung des Gesetzes Gottes Folge zu leisten. Welchen Leidensweg diese jungen Menschen deswegen gehen müssen, wurde im Buche KREUZZUG GEGEN DAS CHRISTENTUM und schon oft in TROST an Hand von Berichten gezeigt. Nachstehend ein weiterer solcher Fall aus der jüngsten Vergangenheit.

Eine Mutter schrieb an Reichskanzler Hitler unter anderem:

„... Mein Mann befindet sich zur Zeit wegen seiner Glaubensüberzeugung im Konzentrationslager X. Ich glaube ebenfalls an den allmächtigen Gott, dessen Name Jehova ist, und an sein Wort. Sein Gesetz bildet die Grundlage der ganzen Gesetzgebung, was auch Sie, Herr Reichskanzler, in Ihren Reden an das Volk immer wiederholen. Auf Grund meiner Einstellung wurde mir die Unterstützung entzogen und mir und meinen zwei Kindern jede Lebensmöglichkeit genommen. Ich mußte deshalb meinen Sechzehnjährigen aus der Lehre nehmen, damit er Lohnarbeit verrichten und die Familie ernähren konnte.

Am ... wurden mir durch Beschluß des Amtsgerichts ... auch noch meine Kinder genommen, und zwar mit der Begründung, sie wären in der Obhut der Mutter geistig gefährdet. Daß es sich um eine falsche Anschuldigung handelt, beweisen die Zeugnisse der Schule sowie der Lehrpersonen und die Aussprüche der amtierenden Personen, die sich mit der Angelegenheit befaßten. Nun stehe ich allein ohne jegliche Unterstützung und Lebensmöglichkeit ...

Am 20. April ds. J., Ihrem Geburtstage, wurde meine Tochter [in dem Naziheim, wo sie untergebracht ist] schwer mißhandelt, da sie die Fahne nicht salutierte. Man zerrte sie an den Haaren, und sie wurde furchtbar geschlagen (17 Faustschläge ins Gesicht). Das Kind brach blutüberströmt zusammen. Es ist als Mutter meine heilige Pflicht, über das Wohl und Wehe meines Kindes zu wachen ... Meinerseits möchte ich die Ansicht verschiedener Amtspersonen teilen,

daß Sie nicht wissen oder zulassen, daß man soviel Unheil anrichte in einer anständigen Familie, die sich nichts zuschulden kommen ließ. Mein Lösungswort ist: Brüderlichkeit untereinander in Übereinstimmung mit der Wahrheit, Dienstbereitschaft für die Menschheit. Herr Reichskanzler, sollten diese Dinge mit Ihrem Wissen und Willen geschehen, so geben Sie mir eine Erklärung hierüber. Wie sie auch lauten mag, ich bin bereit, alles zu tragen, was auch über mich und meine Familie kommen mag ...

(Unterschrift.)"

Diese erbetene Erklärung hat jene Mutter bekommen, allerdings, nicht schriftlich, sondern in Form ihrer Verhaftung, einer gerichtlichen Verurteilung zu zwei Monaten Gefängnis und ihres nachherigen Abtransports in ein Konzentrationslager.

Eine „neue Welt“ ohne Gewissen?

Was anständige Menschen in den letzten Jahren immer wieder am meisten entsetzt hat, ist die Skrupellosigkeit, mit der man sich im internationalen Leben über Verträge, feierliche Zusicherungen, Garantieerklärungen und über die elementarsten Freiheiten und Rechte der Mitmenschen hinwegsetzte. Wie dürfte man aber die Erschütterung aller Rechtsnormen beklagen, wenn man nicht anerkennen wollte, daß Gottes Gesetz die Grundlage allen wahren Rechtes ist? Diese Wahrheit zu leugnen, ist außer auf dem direkten Wege auch noch auf Umwegen möglich, z. B. dadurch, daß man Menschen zur Verletzung ihres Gewissens Gott gegenüber zwingen will. Mit gewissenlosen Geschöpfen läßt sich aber keine neue, bessere Welt aufbauen.

Als erstes werden darum die Nationen in der wirklich neuen Welt unter Christi Herrschaft die „Belehrung in Gottes Wegen“ suchen und dann sagen: „Wir wollen wandeln auf seinen Pfaden“ (Micha 4: 2). Sie werden anerkennen, daß das Gesetz von Gott ausgeht, und gewissenhaft bestrebt sein, ihm nachzuleben. Erst dadurch wird Frieden und allgemeine Wohlfahrt ermöglicht, nachdem alle, die unter anderm mit ihrem Kampf gegen das Gewissen „die Erde verderben“ (Offb. 11: 18), durch Gottes Macht im Schlußkampf von Harmagedon ihr verdientes Ende gefunden haben werden.

Un.

Kampf für das Recht

Hast du ein Ziel, des heißen Kampfes wert,
Das reichen Inhalt bietet deinem Leben,
Dann fordre alle mutig vor dein Schwert,
Die dich in Dünkel, Haß und Neid umgeben.

Dann streite wacker, ehrlich für dein Recht,
Und blutest du aus vielen tiefen Wunden,
Du zeigst nur, daß dein Ziel ist wahr und echt,
Selbst wenn du stirbst, du hast dein Glück gefunden.

Alfons Adams.

VON WAHRHEITSZEUGEN

Eines Japaners Angst vor Rebellion

Folgende Erfahrung mit einem japanischen Besatzungsoffizier in Schanghai berichtete uns ein Verkündiger der Theokratie mit Schreiben vom 29. Februar 1940:

„Ich kam in das Haus eines japanischen Offiziers, der nach Zureden wenigstens die Zeugniskarte las, aber abweisend war. So legte ich einen Handzettel ‚Rebellion‘, der über Satans Rebellion gegen Jehova Aufschluß gibt, auf den Tisch und ging. Nach einer Weile kam der Offizier aufgeregt und zornig in einem großen Büro, wo er mich aufgestöbert hatte, zu mir und sagte, ich müsse sofort mitkommen zur Polizei. Dabei wies er auf die Überschrift ‚Rebellion‘ und sagte, das gebe es in Japan nicht. Ich verteidigte mich so gut es ging, und der Offizier meinte: ‚Ich sehe es Ihrem Gesicht an, daß Ihr Herz gut ist; wie können Sie nur so etwas tun?‘ Schließlich ließ er sich doch von meiner Unschuld überzeugen. Er wünschte mir viel Glück und sagte auch, daß er römisch-katholisch sei. Ich sollte aber doch

lieber mit Taschentüchern hausieren gehen, meinte er.“

Im übrigen berichtet dieser Freund, die Japaner seien ein sehr aufgewecktes Volk, und viele von ihnen nehmen die Literatur mit der Botschaft von Gottes Königreich sehr gern entgegen.

Gesunder Menschenverstand siegt

In verschiedenen Fällen, wo Kinder von Zeugen Jehovas in den Vereinigten Staaten entgegen ihrem Gewissen zu der religiösen Flaggenreuezeremonie gezwungen werden sollten, ist ihnen durch Gerichtsentscheid ihr Recht verschafft worden. Hierzu schrieb die Zeitung „Post Dispatch“ von St. Louis:

„Das ist ein Sieg des gesunden Menschenverstandes über die Hysterie. Dadurch wird erneut als allgemeine Anstandsregel bestätigt, daß man die Überzeugung eines andern zu achten hat — eines andern, der vielleicht mehr als Irgendeiner von uns dazu beiträgt, eine bessere Nation zu schaffen, selbst wenn er glaubt, nur der Gottheit Ehrerbietung entgegenbringen zu dürfen.“

Jehovas Zeugen geben „Ehre, dem Ehre

gebührt“. Sie lieben die Ordnung und tragen willig dazu bei, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Sich einer menschlichen Sache mit Leib und Leben zu verschreiben, das können sie jedoch nicht. Niemand kann das, der völlig dem Höchsten und seinem Dienste geweiht ist und darum Gottes Gesetz als oberste Richtschnur angenommen hat. Daß aus der Beachtung des Gesetzes Gottes aber nichts Böses, sondern nur Gutes entspringen kann, auch das sagt uns schon der gesunde Menschenverstand.

Aus einem New-Yorker Gerichtssaal

Die Anhänger des „Radlopriesters“ Coughlin verbreiten auf amerikanischen Großstadtstraßen dessen Zeitung „Social Justice“ und helfen dadurch bei der Propaganda für Rassenhaß und Faschismus. Die amerikanischen Gesetze geben ihnen das Recht, ihre demokratiefeindlichen Ideen durch Straßenverbreitung von Druckschriften ändern zu vermitteln. Ebensoviele Recht auf Druckschriftenverbreitung in der Öffentlichkeit haben natürlich Jehovas Zeugen, um so mehr, als sie die lebengebende Botschaft aus Gottes Wort zu andern tragen.

(Fortsetzung a. S. 9)



Wie die Kamera eine Begegnung zwischen Dackel und Flamingo festhielt.

Streitbarer Flamingo

Der Name dieses Stelzvogels klingt im Deutschen wie etwas Flammendes. Nicht zu Unrecht. Flammt dieses Tier nicht in rosen- bis purpurroter Pracht? Wenn dann Tausende und aber Tausende von ihnen beisammen sind, wie an afrikanischen Flüssen oder Seen, entsteht der zauberhafte Eindruck eines Flammenmeeres, das plötzlich durch die Lüfte entschwinden kann.

Die Flamingos sind Balancekünstler von eigener Art. Sie lieben es, auf einem Bein zu stehen, den Hals sonderbar zusammengedreht, Kopf und Schnabel unter den Schulter-

federn der Flügel zu vergraben. Auch beim „Gründeln“ im seichten Gewässer balancieren sie und erwischen trotzdem was sie wollen: Schnecken, Würmer, Krebse, kleine Fische und verschiedene Pflanzen.

Raubtiere im höheren Sinn des Wortes sind diese Vögel mit dem gravitätischen Gang eines Ministerialobersekretärs also nicht. Trotzdem darf man ihnen gegenüber nicht zu frech werden. Sie haben einen langen Schnabel, und was einen langen Schnabel hat, ist gewöhnlich mißtrauisch, reizbar und stets zu vorbeugenden Angriffen bereit. Oder haben Sie das bei Gänsen noch nicht erlebt?

Unser Dackel im Bilde hatte sicher keine Angriffsabsichten. Aber der Flamingo scheint der Lebensraumtheorie zu huldigen, wonach es schon als Bedrohung gilt, wenn sich andere — harmlose Dackel oder harmlose Menschen — in nächster Nachbarschaft befinden. Das ist zwar ein Spleen, kommt aber nicht bloß bei Flamingos vor.

Wahrscheinlich aber vertreibt der Flamingo den Dackel nur aus Angst vor dem Unbekannten und Ungewissen. Wenn der Mensch *seinesgleichen* vertreibt, hat er gewöhnlich keine solchen Entschuldigungsgründe. Auch geht es beim Streit der Gänse und Flamingos nicht so blutig zu wie bei dem der Menschen. Die Tiere verstehen es eben nicht, sich systematisch auszurotten. Das heißt also, ihr Unverstand kommt ihnen zu Hilfe, während in entgegengesetzter Weise beim Menschen der „Verstand“ den Untergang beschleunigt — jener „Verstand“, der heute stärker denn je zuvor als Torheit und Tollheit offenbar wird, weil er nicht von der „Weisheit von oben“ geleitet ist.

No.

**

Erbsenparabel

Vier Erbsen in einer Schote saßen,
Eine fett, dickköpfig, aufgeblasen,
Die andern drei verschrumpft und klein,
Weil jene sich zuviel Nahrung genommen,
Mußten diese vertrocknen, verkommen,
Und verkümmerten in sich hinein. —
So auch der Kampf ums tägliche Brot:
Ein Geizhals drückt drei Arme tot!

Otto Michaeli



Wenn man den Hals so krümmen kann, wie dieser Flamingo, findet man schon — unter Mithilfe des anderen Beines — den richtigen Schwerpunkt für diesen Balance-Akt.

Allversöhnung?

(Ein Zwiegespräch)

- A. Die Allversöhnungslehre ist doch eigentlich ganz richtig, wenn man sie nur so versteht, daß schließlich das ganze Universum, das ganze All, wieder mit Gott in Harmonie sein wird?
- B. Das trifft aber nicht die eigentliche Idee der Allversöhnungslehre. Bei ihr geht es nicht um schließliche Harmonie im Universum durch *Vertilgung*, sondern durch *Aussöhnung* aller Gesetzlosen. Bei näherer Bekanntschaft mit dieser Lehre würdest du sie wohl als dämonischen Trug erkennen. Ist es dir nicht schon aufgefallen, daß die Allaussöhnler selbst ihre Lehre *nicht* mit der Bibel, so wie sie ist, begründen?
- A. Sie berufen sich aber doch auf viele Bibelstellen!
- B. In der Elberfelder Bibelausgabe z. B. sind über 1000 Druckseiten. Davon lassen die Allaussöhnler nur etwa 60 Seiten für die heutige Zeit gelten, nämlich nur die Briefe des Apostels Paulus.
- A. Und das andere erklären sie für ungültig?
- B. Sie sagen, das andere bezöge sich alles auf die Vergangenheit oder die Zukunft, und zwar nur auf die Juden und die allgemeine Menschheit, aber nicht auf die Christuskörperschaft und die himmlische Berufung. Bist du damit einverstanden, daß man weit mehr als neun Zehntel der Bibel einfach beiseitesetzt und sagt: In diesen neun Zehnteln steht nicht die höchste Wahrheit, die ist nur bei Paulus zu finden?
- A. Nein, gewiß nicht.
- B. Paulus selbst weist ja deutlich darauf hin, daß *alle Schrift* zur Unterweisung herangezogen werden muß, wie er in 2. Timotheus 3 sagt. Er selbst hat viele Stellen aus den andern Teilen der Schrift zitiert.
- A. Allerdings, wenn diese Leute mehr als neun Zehntel der Bibel als Beweismittel ausschalten wollen, liegt Bibelverdrehung vor.
- B. Und darum soll es jetzt einmal weniger darauf ankommen, die handgreiflichen Bibelverdrehungen zu widerlegen, als dir über das, was du von den Allversöhnlern offenbar noch nicht weißt, reinen Wein einzuschenken. Das wird dir wohl zeigen, *wo* diese Leute stehen.
- A. Sie berufen sich also wirklich nur auf Paulus?
- B. Jawohl. In ihrem Heft „Lehrt die Schrift die Allaussöhnung“ heißt es: „Die Schrift weiß in ihrer Gesamtheit nichts von der Allaussöhnung. Die Allaussöhnung bezeugt *nur allein Paulus*.“ Sie sagen weiter, Petrus, Johannes und die andern, und auch Jesus in den Evangelien hätten *nur* das sogenannte geringere Evangelium vom Königreich Gottes gepredigt.
- A. Das Königreich Gottes gilt den Allversöhnern also als etwas Untergeordnetes?
- B. Ja. Sie sagen, es sei nur für die Juden als Priestervolk, durch das die ganze irdische Schöpfung gesegnet werde. Daß Jesus das Königreich an die erste Stelle setzte und seinen Jüngern gebot, am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten, das erklären sie auch so, es handle sich nur um ein irdisches Reich.
- A. Und wie verstehen sie dann den Ausdruck „Reich der Himmel“, der in der Schrift doch so oft vorkommt?
- B. Sie verstehen ihn offenbar überhaupt nicht. Alle Stellen, wo Jesus vom Reich der Himmel spricht und wo er also die *vom Himmel her ausgeübte* Herrschaft über die Erde meint, beziehen sie nur auf die Juden als *irdische Klasse*.
- A. Dann können die Allversöhnler von sich allerdings nicht behaupten, *ihnen* sei es gegeben, das Geheimnis des Reiches der Himmel zu wissen.
- B. Sicher nicht! Nach dem Königreich trachten, so sagen sie, das sollen dereinst die Juden, wenn die Zeit dafür gekommen wäre. Die Jünger, zu denen Jesus gesprochen habe, wären ja auch Juden gewesen!
- A. Aber auch Paulus war ja ein Jude!
- B. Natürlich, und sie alle wurden Christen und erhielten eine *himmlische*, keine irdische Berufung! „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier... Ihr alle seid *einer* in Christo Jesu“, sagte Paulus in Galater 3 Vers 28 von *ihnen*. Aber die Allversöhnler schreiben wörtlich: „Die Berichte von dem Leben unseres Herrn (für gewöhnlich die Evangelien genannt) und der Dienst des Petrus und Johannes in der Apostelgeschichte *und in ihren Briefen* sind auf das Volk beschränkt, das in seinem Fleische das Siegel des Bundes Jehovas trug“ (also auf die Juden), und sie gelten nur für die Segnungen auf der Erde. Ferner sagen sie, die Braut des Lammes sei eine irdische Klasse und werde nur aus Israel nach dem Fleische genommen. Muß man das erst widerlegen?
- A. Für mich nicht. *Petrus* schreibt ja deutlich genug von Teilhaberschaft an der *göttlichen* Natur, *Johannes* schreibt von der Klasse, die „dem Herrn gleich sein und ihn sehen wird, wie er ist“, und Jesus selbst sagt in den *Evangelien*, Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Das zeigt zur Genüge, daß die 144 000 der Braut des Lammes eine *geistige* Klasse sind. Wie können die Allaussöhnler das nur alles unbeachtet lassen?
- B. Hieran ersiehst du, wie sie mit der Bibel umspringen. Für sie ist es Vorbedingung, die Briefe des Paulus zur ganzen übrigen Bibel in einen Gegensatz zu bringen, weil sie über-

(Fortsetzung v. S. 7)

Von diesem Rechte der Zeitschriftenverbreitung auf der Straße machten am 24. Februar dieses Jahres in Brooklyn auch fünf junge Verkündiger des Königreiches Gottes Gebrauch und wurden dabei verhaftet. Der betreffende Polizist schien nichts zu wissen von den Entscheidungen des Obersten Bundesgerichts, die eine solche Tätigkeit schützen.

Die fünf jungen Männer wurden vor Gericht gestellt. Auch der Polizist hatte zu erscheinen. Befragt, ob er römisch-katholisch sei, antwortete er nur widerwillig mit „Ja“. Als er den Grund für die Verhaftungen angeben sollte, erklärte er, die jungen Leute hätten zu laut gerufen. Nun sollte er im Gerichtssaal in gleicher Lautstärke wie sie dasselbe rufen. Aber irgend etwas schien ihm die Kehle zuzuschneiden, und nur ziemlich kläglich ertönte es: „Religion ist eine Schlange und ein Racket!“

Ob nicht an der gleichen Straßenstelle regelmäßig Coughlins Zeitung „Social Justice“ verbreitet werde, wollte man vor Gericht weiter von dem Polizisten wissen, und er mußte dies bejahen. Warum er von jenen Leuten noch nie jemand verhaftet habe; ob er vielleicht selber der „Christlichen Front“ angehöre? Als man ihn das fragte, wurde er rot, antwortete jedoch mit „Nein“. (Amerikanische Zeitungen behaupteten um jene Zeit, eine große Anzahl

New-Yorker Polizisten wären Mitglieder der „Christlichen Front“, deren staatsfeindliches, faschistisches Komplott soeben aufgedeckt worden war.)

Schließlich erhielt das Gericht auch ein ausführliches Zeugnis über Gottes Königreich, was auch zu Protokoll genommen wurde. Der Richter erklärte hierauf das Verfahren für eingestellt, da sich die angeschuldigten Mitarbeiter der *Watch Tower Society* völlig ihren Rechten gemäß betätigt hätten; sie vertreten offenbar die höchsten Ideale, sie wären keine Verbrecher, und statt sie zu behindern, sollten die Polizeibeamten sie in ihrer Tätigkeit schützen. Der Richter erklärte: „Diese Männer würden für dieses Werk ihr Leben hingeben. Wenn wir mehr solche Männer hätten, stünde es um unser Land besser. Solche Menschen sind heutzutage selten.“ Co.

Wie eine Verschwörung mißlang

Sioux-Falls in Süd-Dakota, an den berühmten Indianerstamm der Sioux erinnernd, ist ein Städtchen von 36 000 Einwohnern. Dort war für den 23. und 24. September 1939 eine Bezirksversammlung der Zeugen Jehovas arrangiert. Am Sonntag sollte im Ballsaal des Cataract-Hotels ein öffentlicher Vortrag über „Herrschaft und Friede“ stattfinden. Plakate,

überall umhergetragen, machten hierauf aufmerksam. Die Sache war Stadtgespräch. Tausende hatten auf den Plakaten gelesen: „Dienet Gott und Christus, dem König!“ und „Religion ist eine Schlange und ein Racket!“ Ein Farmer, in der Stadt auf Besuch, hatte wohl nicht recht hingesehen und statt „Schlange“ etwas anderes gelesen; denn er sagte: „Daß mit der Religion irgend etwas nicht stimmt, hab' ich schon immer gewußt; aber daß sie eine ‚Schlange‘ ist, das wußte ich noch nicht.“

Nun, ob „Schlinge“ oder „Schlange“, den Religionisten gefiel die Aufklärungsarbeit nicht. Unaufhörlich klingelte das Telephon im Hotelbüro, und aus dem Telephonhörer drohte es: „Wir kommen nie wieder in Euer Haus, wenn Ihr diesen Leuten den Saal gebt!“ Man brauchte nur zu fragen, wer dort spreche — sofort wurde abgehängt.

Auch die Polizei wurde telephonisch mit Beschwerden bestürmt. Schließlich schickte der Polizeichef ein paar Beamte aus, um den Plakatträgern zu sagen: „Ihr dürft ohne vorherige Erlaubnis keine Parade abhalten!“ — „Wir veranstalten keine Parade, sondern einen Informationsmarsch zur Evangeliumsverkündigung, und dazu gibt uns die Bundes- und die Staatsverfassung volle Freiheit“, erhielten die Polizisten zur Antwort und meinten darauf,

haupt nur bei einigen Stellen in den Paulusbriefen eine leise *Möglichkeit* sehen, die Sache so zu *verdrehen*, daß es wie Allversöhnung aussieht. Schon wegen dieser Tatsache könnte man fast darauf verzichten, ihre Schriftverdrehungen einzeln, an Hand bestimmter Stellen, zu beleuchten.

A. Aber die Allversöhnler wollen doch zur Christuskörperschaft gehören?

B. Ja, sie sagen eben, diese Körperschaft sei etwas anderes, als die „Braut des Lammes“, und das Königreich Gottes sei nicht für die Christuskörperschaft bestimmt.

A. Ja, in welchem Verhältnis wollen die Allversöhnler dann überhaupt zum Königreich Gottes stehen?

B. Eigentlich in überhaupt keinem Verhältnis. In ihren Schriften heißt es wörtlich: „Wollen wir noch einmal das ganz klar festhalten: Nur Paulus allein lehrt die Allaussöhnung. Es wäre vom pädagogischen Standpunkt aus schon unweise, auf dem Boden des Königreiches Allaussöhnung zu lehren.“

A. Dann haben sie also den Boden des Königreiches verlassen?

B. Ihren eigenen Worten gemäß ist das der Fall. An die Stelle der Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“, setzen sie das Motto: „Trachtet am ersten nach der Allaussöhnung“, und diese, so sagen sie, lehrt nur Paulus.

A. Diese ausschließliche Berufung auf Paulus ist doch merkwürdig. Damit tun sie ja gerade das, was Paulus an den Korinthern ganz scharf verurteilte, von denen auch manche sagten: „Ich bin des Paulus!“

B. Gerade das erweist die Allversöhnler als hundertprozentige Sektierer. Für sie ist der Christus zerteilt. Den Kephias oder Petrus zum Beispiel zählen sie nicht, wie Paulus an jener Korintherstelle, zum Christus, sondern zum „jüdischen Segenskanal für die Erde“, wie sie das nennen! Aber auch Paulus führen sie ganz zu Unrecht als Zeugen für ihre verkehrten Ansichten an.

A. Behaupten die Allversöhnler also wirklich, Paulus habe nicht das Königreich Gottes verkündigt?

B. Ja, sie schreiben ganz wörtlich: „Die Briefe des Paulus haben nicht das Königreich zum Gegenstand.“ — Auch das brauche ich dir hoffentlich nicht erst zu widerlegen. Wenn jemand meint, Paulus wäre kein Königreichszeuge gewesen, dann mag er nur einmal an Hand einer Konkordanz unter dem Stichwort „Reich“ all die Bibelstellen nachschlagen, die das Gegenteil beweisen. Aber Paulus hat seine Verkündigung auch nicht auf Sophistereien aufgebaut, wie die Allversöhnler es tun. Weißt du, daß die Allversöhnler Gott für alles Böse, für alles Unrecht verantwortlich machen?

A. Nein. Versteigen sie sich wirklich zu dieser Lästerung?

B. Jawohl. Das ist ja die Grundlage ihres ganzen Philosophiegebäudes! Sie sagen: Alles ist aus Gott und alles geschieht durch seinen Willen, auch das Böse. Alle Geschöpfe, auch Satan und seine Dämonen, tun nur das was Gott will und können gar nichts anderes tun.

dagegen wäre wohl nichts einzuwenden.

Jetzt unternahmen die katholischen „Kolumbusritter“ einen letzten verzweifelten Versuch, den Hotelbesitzer durch eine Abordnung einflußreicher Männer einzuschüchtern. Die „Kolumbusritter“ verließen das Hotel, sobald ein Vertreter der Zeugen Jehovas ankam, um mit dem Besitzer zu sprechen. Dieser war sich unschlüssig, was er tun sollte. Bei katholischen Veranstaltungen in seinem Hause hätte er erst kürzlich einige hundert Dollar eingenommen, und weitere solche Geschäfte, die ihm in Aussicht stünden, würden gemäß der Drohung der „Kolumbusritter“ ins Wasser fallen, wenn er seinen Vertrag mit Jehovas Zeugen einhielte.

Hätte er den Vertrag nicht ein, dann könnten Jehovas Zeugen zweifellos Schadenersatz von ihm verlangen, erklärte ihm ein hervorragender Rechtsanwalt, der beigezogen worden war. Aber als man spät in der Nacht auseinanderging, schien der Besitzer noch unschlüssig, ob er nicht lieber eine Schaden-

ersatz-Zahlung an Jehovas Zeugen riskieren, anstatt das vielleicht einträglichere Geschäft mit den Katholiken verlieren sollte.

Die Abhaltung der Versammlung schien nach Lage der Sache nicht gesichert. Ganz früh am nächsten Tag, dem Sonntagmorgen, sollte unter einlgen Zeugen Jehovas beraten werden, was im Notfall zu tun sei.

Aber sie brauchten nichts mehr zu tun. Die Versammlung fand statt, und zwar sorgte dafür der „Argus-Leader“, eine Zeitung mit einer Auflageziffer von 40 000. Ein Reporter des Blattes hatte sich bei Jehovas Zeugen bereits unterrichtet, und als die Einwohner von Sioux-Falls am Sonntagmorgen ihre Zeitung zur Hand nahmen, lasen sie darin u. a., daß zwischen 150 und 200 Zeugen Jehovas aus der Umgebung nach Sioux-Falls zu einer Bezirksversammlung gekommen seien und am Sonntagmittag halb drei Uhr im Cataract-Hotel eine öffentliche Versammlung abhalten würden.

A. Ja aber der Teufel? Jesus machte doch in Johannes 8 einen deutlichen Unterschied zwischen solchen, die aus Gott und solchen, die aus dem Teufel sind? Und die Bibel zeigt doch deutlich, daß der Teufel gegen Gott *rebellierte*, also nicht Gottes Willen tat?

B. Widerlegen brauche ich die absurden Ansichten der Allversöhnler also nicht, das kannst du selbst. Wie gesagt, will ich dir nur über diese Leute reinen Wein einschenken. Also: Satans Rebellion ist nach Ansicht der Allversöhnler von Gott selber inszeniert worden. Der europäische Führer der Allversöhnler, A. E. Knoch, schreibt an einer Stelle: „Satan ist das Werkzeug, das Gott braucht, um die Entfremdung und Feindschaft herbeizuführen, die den unentbehrlichen Hintergrund für die Allaussöhnung bildet.“

A. Dann sieht die ganze Feindschaft zwischen Gut und Böse ja wie lauter Theater aus! Meinen diese Leute also, Gott habe den Fall Satans selber veranlaßt?

B. In Wirklichkeit meinen sie das, drücken es aber so aus, daß sie sagen, Satan sei überhaupt nicht gefallen. Sie führen sogar eine Bibelstelle dafür an, nämlich Jesu Worte, der Teufel sei ein Lügner und Menschenmörder von Anfang an.

A. Das kann aber doch wirklich nur bedeuten, daß er das *Menschengeschlecht* vom ersten Menschen an belogen und gemordet hat, sonst würde er doch nicht ausdrücklich ein *Menschenmörder* genannt!

B. Das ist dir klar und mir auch. Aber den Allversöhnlern gilt Satan eben nicht als eine Gefahr. Sie schreiben wörtlich: „Ihnen [das heißt denen, die nicht das sogenannte Allversöhnungsevangelium erkennen] erscheint Satan als ein brüllender Löwe, uns aber nähert er sich als Engel des Lichts“ — und darunter verstehen sie gar nichts Gefährliches.

A. Wenn die Allversöhnler den Teufel als so harmlos ansehen, dann kann für sie die Sünde doch überhaupt nicht als wirkliche Gefahr gelten?

B. So ist es auch. Sie behaupten eher: Gott *zwingt* seine Geschöpfe, zu sündigen, damit er sie dann begnadigen kann! Ihr Führer A. E. Knoch zum Beispiel schreibt über Adams Sünde: „Gott hat es Adam nicht nur möglich gemacht, zu fallen, sondern sogar unmöglich, das Gegenteil zu tun ... Hätte Adam nie gesündigt, so wäre er ein neutral empfindendes sattes Geschöpf geblieben, unfähig zur vollständigsten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer.“ — Anders ausgedrückt: Nur einer, der gesündigt hat, kann mit Jehova vollständigste Gemeinschaft haben!

A. Was Jesus Christus selbst betrifft, bleiben den Allversöhnlern dann ja nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat Jesus Christus keine vollste Gemeinschaft mit Jehova, oder auch er hat gesündigt oder muß noch sündigen, um diese Gemeinschaft zu genießen. Das sind ja ganz widersinnige Anschauungen! Davon hatte man mir noch gar nichts gesagt!

B. Die Allversöhnler schreiben auch: „Allaussöhnung ist ja überhaupt nur etwas für solche, die ihre Vollkommenheit in Christus erfaßt haben. Anderen würde diese Lehre sogar schaden.“

Als am Sonntagmorgen der Vertreter der Zeugen Jehovas wieder bei dem Hotelbesitzer vorsprach, lud ihn dieser freundlich zum Frühstück ein und sagte, Jehovas Zeugen sollten ihre Versammlung nur abhalten, wie es abgemacht worden sei, und er hoffe nur, daß sie nicht etwa ein paar Maschinengewehre nötig hätten. In Wirklichkeit ging dann alles so ordentlich vor sich, daß nicht einmal Ordnungspolizei zur Stelle sein mußte.

Die Notiz in der Zeitung, daß die Versammlung stattfinden werde, war nicht von Jehovas Zeugen veranlaßt, sondern die Zeitung hatte sie von sich aus gebracht, und da die Veranstaltung als abgemachte Sache in der Zeitung stand, mußten die „Kolumbusritter“ mit ihrer Verschwörung abfahren.

Co.

Der Brief einer Katholikin

Kürzlich kam ich in einem katholischen Gebiet zu einer Dame, die sich sofort für die

A. Merkwürdig. Jesus sagte nicht, die Wahrheit würde uns schaden, sondern uns heiligen und uns frei machen! — Was ich von Allversöhnern meist hörte, war besonders, Gott müsse doch *um seiner Liebe willen* alle Geschöpfe erretten. Sie zitieren dann die Bibelstelle: „Gott will, daß alle Menschen errettet werden.“ Du weißt ja, daß einige zur Allversöhnungslehre abgegangen sind, weil sie sich daran stießen, daß das Lösegeld nicht für alle Anwendung finden soll, wie der WACHTTUM schrieb.

B. Das alles ist in den WACHTTUM-Artikeln vom 15. Juni und 1. Juli 1939 ausführlich behandelt.

A. Ja, und was dort steht, leuchtet mir auch ein und ist biblisch begründet. Die Allversöhner behaupten aber, Gottes Gnade wäre doch umfassender, als wir denken.

B. Keiner von uns würde es wagen, Gott Vorschriften machen zu wollen. Die Allversöhner aber wollen ihm Vorschriften machen. Sie wollen gnädiger sein als der gnädige Gott. Über neun Zehntel der Bibel setzen sie einfach beiseite, darunter alle Aussprüche wie: „es ist unmöglich, sie wieder zur Buße zu erneuern“, oder vom „Sohn des Verderbens“, oder: „sie gehen in die ewige Strafe oder Abschneidung“, oder: „ihre Sünden werden nicht vergeben, weder in diesem Zeitalter, noch im zukünftigen“; oder: „sie sind zweimal erstorben, entwurzelt“; oder: „das Gedächtnis des Gesetzlosen verwest“; oder: „sie werden sein, als wären sie nie gewesen“! — Es gibt in der Bibel kein einziges Wort, kein einziges Lehrbild oder Gleichnis dafür, daß Gott die Böswilligen, Halsstarrigen oder auch nur die Gleichgültigen erretten würde!

A. Allerdings sagt die Bibel auch, daß Gott kein Gefallen hat am Tode des Gesetzlosen.

B. — sondern daß sie umkehren und dann leben! Die Bedingung des Glaubens und des Gehorsams tritt überall in der Bibel — und auch in den Briefen des Paulus — deutlich hervor. Niemand geht ins Verderben deswegen, weil Gottes treue Zeugen diese Bedingungen immer wieder betonen; im Gegenteil werden dadurch viele vorm Verderben bewahrt. Die Allversöhner aber machen sich schuldig am Tode von Gesetzlosen! Denke nur an das Bild vom Wächter, der nicht warnt und dadurch Blutschuld auf sich ladet!

A. Die Allversöhner beziehen sich auf Römer 5, wo es heißt: „Wie es durch *eine* Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch *eine* Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens.“ Der WACHTTUM ist auf diese Stelle, glaube ich, nicht näher eingegangen.

B. Sie ist ja auch so klar, daß es ein Kunststück ist, sie im Sinne der Allversöhnung verdrehen zu wollen! Die allgemeine Verdammnis machte es allen Menschen unmöglich, ohne Vorkehrung vonseiten Gottes das Leben zu erlangen; aber diese Verdammnis macht es eben *nicht* unmöglich, sich der göttlichen Vorkehrung zur Erlangung des Lebens zu bedienen, durch Glauben und Gehorsam. Für alle Menschen ist das Lösegeld hinreichend, um Leben zu erlangen. Sie müssen es sich aber zunutze machen! Lies nur Vers 19 im gleichen Kapitel, Römer 5, wo deutlich wie folgt argumentiert wird: „Weil ein Mensch ungehorsam

war, kamen die Vielen in die Stellung von Sündern, können aber aus dieser Stellung herauskommen in die Stellung von Gerechten infolge *des Gehorsams* des einen, Christus.“ — Wenn Adam das Leben verlor infolge von Ungehorsam, wie könnten dann seine Nachkommen Leben erhalten *trotz* Ungehorsam? Wenn jemand meint, die Menschen müßten schon deswegen Leben erhalten, weil sie alle unter der Verdammnis stehen, dann sieht er die Verdammnis ja als etwas Verdienstvolles, als eine Art Rechtsanspruch Gott gegenüber an!

A. Ich erkenne auch, daß der WACHTTUM bei diesen Darlegungen wirklich nur die Bedingungen zeigt, die Gott aufgestellt hat, nicht ein Mensch. Aber kürzlich sagte mir jemand, der WACHTTUM wünsche ja gar nicht, daß die Menschheit errettet werde. Er rede immer nur von der Massenvernichtung.

B. Keiner von uns hat den Wunsch, es möchten möglichst viele des Lebens verlustig gehen. Im Gegenteil möchten wir allen Gutgesinnten helfen. Im Gegensatz dazu tun die Allversöhner nichts, um ihre Mitmenschen vor dem drohenden Unheil zu warnen, sondern führen sie noch ins Verderben hinein! In Harmagedon werden sicher nur eine kleine Zahl am Leben bleiben. Das gibt die Schrift zu erkennen. Aber auch dann maßten wir uns nicht an, über das Geschick des einzelnen zu *bestimmen*, ob er für ewig tot sein wird oder nicht. Bleibendes Leben wird bestimmt nur solchen zuteil, die Gott über alles lieben und ihm dienen.

A. Die Allversöhner sagen, Gottes Gnade sei wirksam, ganz gleich wie sich das Geschöpf verhalte.

B. Dann mögen sie erklären, was es bedeutet, „Gottes Gnade wegzuerwerfen“, „aus der Gnade zu fallen“, „Gottes Gnade vergeblich zu empfangen“ und dergleichen. Das alles sind deutliche Aussprüche der Schrift, auch von Paulus. Die Bibel sagt nichts davon, Gott erweise den Hochmütigen Gnade, sondern nur den Demütigen ist er gnädig.

A. Mir schrieb kürzlich ein neubackener Allversöhner, er sei noch nie so glücklich gewesen wie jetzt, wo er wisse, daß *alle* Menschen errettet würden!

B. Ist dir nicht klar, daß diese Glücksempfindungen von Satan vorgegaukelt werden! Wir stehen kurz vor Harmagedon, genau wie einst Noah einmal kurz vor der Sintflut stand. Was meinst du, was geschehen wäre, wenn Noah sich kurze Zeit vor der Sintflut der Allaussöhnungslehre zugewandt und sich um die angekündigte Flut und sein von Gott befohlenes Vorbereitungswork nicht mehr gekümmert hätte?

A. Ja gewiß, nur der Teufel kann ein Interesse daran haben, Gottes Warnungen als nichtig erscheinen zu lassen. Hierin erkenne ich in der Allversöhnungslehre dämonischen Einfluß.

B. Die Allversöhner sehen ja auch die dämonischen Mächte als eine Schöpfung Christi an!

A. Das ist ja dann der Gipfel der Verwirrung.

B. Für die Allversöhner nicht. Sie beziehen sich dabei auf Kolosser 1: 16 und sagen, das sei die klarste und unzweideutigste Stelle für die Allversöhnungslehre!

A. In Kolosser 1: 16 heißt es von Christus: „Denn durch ihn sind alle Dinge erschaffen worden, die in den Himmeln

Lieber Herr Meaden,

Recht schönen Dank für Ihren freundlichen Brief und für das geliehene Buch, das ich so eben fertig gelesen habe. Ich bin erstaunt, wie genau alle Einzelheiten darin stimmen. Von diesen Dingen weiß ich mehr als der Durchschnittskatholik, und ich stimme mit dem Verfasser jener Schrift von Herzen überein.

Was Sie mit Bezug auf den Donnerstag geschrieben, habe ich mir vorgemerkt und werde die Bibel und das erwähnte Buch [DIE RETTUNG] mitbringen [in eine Studienversammlung].

Ich hoffe genügend Mut aufzubringen, um Anfang nächster Woche den ersten Schritt zu tun, mich von der katholischen Kirche loszureißen. Leider kann ich damit nicht durch einen einzigen Schritt fertig werden. Ich habe die Verwaltung verschiedener Kirchengelder, die ich neben anderm Kirchenbesitz Vater

Wahrheitsbotschaft interessierte. Über ihre Verhältnisse erzählte sie mir, sie sei unabhängig, wohne in ihrem eigenen Hause und habe Vermögen; jeden Morgen stehe sie $\frac{1}{4}$ nach 6 Uhr auf, gehe über die Straße zur katholischen Kirche, schließe diese auf, diene dem Priester täglich als Ministrant beim lateinischen Responsorium, kümmerge sich ganz allein um die Priesterkleidung, die Altardecken, die Kerzen und dergleichen, kurz, verrichte alle Arbeiten eines Kirchendieneres völlig unentgeltlich. Ich konnte dann mehrere Bücher bei ihr zurücklassen, ließ ihr später meine katholische Bibel, da sie selber keine hatte, und spielte auch einige Sprechplatten bei ihr ab. Als sie bei der Sprechplatte „Feinde“ die Erklärung hörte, 1500 Jahre lang habe die katholische Kirche dem Volke großen Schaden zugefügt, sagte sie spontan: „Das ist wahr!“

Gerade als ich bei ihr war, rief „Vater“ Rooney telefonisch bei ihr an und ersuchte

sie, in die Kirche hinüberzugehen. Sie antwortete: „Nein, ich habe Besuch.“ Später zeigte sie mir an Hand der Durchschriften in ihrem Scheckheft, wieviel hundert Pfund sie schon an jenen „Vater“ überwiesen hatte. Sie sagte mir das im Vertrauen, deswegen kann ich die genaue Summe hier nicht angeben.

Die Dame gehörte der katholischen Religion seit dreißig Jahren an. Ich würde es seltsam finden, bemerkte ich, wenn man da noch nicht den Versuch gemacht hätte, daß sie den Schleier nehme. Sie erwiderte, sie habe schon einmal im Kloster Nonnenkleidung getragen, aber nur ein zeitliches Gelübde abgelegt. Die Oberin habe vor ihrem Weggang aus dem Kloster drei Stunden lang auf sie eingeredet, doch zu bleiben.

Nun erhielt ich von dieser Dame das folgende Schreiben:

und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten." — Was soll das mit den Dämonen zu tun haben?

B. Die Allversöhnler schreiben darüber: „Fürstentümer und Gewalten sind bei Paulus *immer gottfeindliche Mächte.*“
A. Stimmt das denn?

B. Lies nur Kolosser 2: 10. Dort wird Christus „das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt“ genannt. Mit ihrer Auslegung erklären die Allversöhnler Christus also nicht nur zum Erschaffer, sondern auch zum Haupt, zum Obersten der Dämonen.

A. Das ist allerdings eine schlimme Lästerung. Jesus selbst hat den *Teufel* als Obersten der Dämonen bezeichnet!

B. In Satans Organisation gibt es eben auch Fürstentümer und Gewalten, von denen Paulus zum Beispiel in Epheser 6 sagt, unser Kampf sei nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider diese geistlichen Mächte der Bosheit. Wie du siehst, besteht für die Allversöhnler überhaupt kein Unterschied zwischen der Organisation Gottes und der Organisation Satans!

A. Dann haben sie allerdings Gemeinschaft mit den Dämonen, und wenn sie Gottes Organisation nicht erkennen, können sie auch nicht in ihr mitwirken. — Übrigens, wenn sie solch verdrehte Ansichten über das Königreich haben, dann werden sie wohl gar nicht einmal wünschen, Königreichszeugen zu sein?

B. Nein, das wollen sie nicht. Sie sagen sogar: das Gebot zur Verkündigung des Evangeliums vom Reiche, wie es in Matth. 24: 14 gegeben ist, gelte jetzt noch nicht. Es gelte erst für das Ende dieses Äons oder Zeitalters, und das sei noch nicht gekommen. Und weiter sagen sie: selbst dann werde das Gebot, vom Königreich zu zeugen, überhaupt nicht *ihnen* gelten; sondern nur einem Überrest aus den Juden. Glaubst du, daß jemand Gottes Wahrheit kundtut, der gar kein Zeuge für das Königreich sein will?

A. Gewiß nicht. Die Allversöhnler erkennen also nicht, daß wir in der Zeit des Endes leben? Dann erkennen sie ja nicht einmal die Zeichen der Zeit!

B. Wie sollten sie auch! Sie beschäftigen sich nicht mit der jetzigen Zeit, auch nicht mit dem Königreich Gottes, das an die Stelle der jetzigen bösen Welt treten wird.

A. Womit beschäftigen sie sich dann?

B. Mit der Zeit „nach dem Königreich Gottes“, wie sie sagen.

A. Was haben sie dort zu suchen? Woher wollen sie darüber überhaupt etwas wissen?

B. Angeblich von Paulus. Er hätte über das geschrieben, was *nach* dem Königreich Gottes käme. Die Zeitalter oder Äonen hätten sie, die Allversöhnler, gewissermaßen schon überwunden, und auch das Königreich Christi falle noch in diese Zeit der Äonen. Erst nach der Zeit der Äonen werde die Allversöhnung perfekt. Darum wären die Zeitalter für sie abgetan. Und dazu führen sie sogar eine Bibelstelle an!

A. Ich bin gespannt, welche.

B. 1. Korinther 10: 11.

A. Die Stelle, wo Paulus schreibt, daß alle Dinge aus Israel Vorbilder sind für uns, auf welche die Enden der Zeitalter gekommen sind?

B. Jawohl. Und die Allversöhnler lernen aus dieser Bibelstelle nicht, daß solche Belehrung und Ermahnung aus Vorbildern besonders am Ende des Zeitalters notwendig sein würde, sondern sie legen sich die Stelle so zurecht, als ob sie besagte, sie, die Allversöhnler, hätten jetzt schon das erreicht, was dereinst, nach dem Ende aller überhaupt denkbaren Zeitalter, alle guten und bösen Geschöpfe gemeinsam erreichen würden, nämlich die Allversöhnung.

A. Dann sollten sie einen Vers weiter lesen, wo es heißt: „Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle!“

B. Zu fallen, das halten sie für sich für ganz ausgeschlossen. Wie gesagt, ist bei ihnen ja nicht einmal der Teufel gefallen!

A. Wenn aber die Allversöhnler keine Königreichszeugen sein wollen, was sehen sie dann eigentlich als ihre Aufgabe an?

B. Sich für den Himmel bereit zu machen, damit sie dort den Teufel und alle Dämonen mit Gott aussöhnen können! Das ist tatsächlich ihre Auffassung! Sie sagen: das fleischliche Israel wird der Segenskanal für die Erde — die ganze Menschheit — sein, und die geistige Körperschaft des Christus (zu der sie sich zählen) wird der Segenskanal für den Himmel sein, und so — meinen sie — werden wir Allversöhnler alle gottfeindlichen Engel, mit Einschluß des Teufels, mit Gott aussöhnen!

A. Wenn sie dem Teufel so in die Hände arbeiten, wird er sie sicher in Ruhe lassen!

B. Gewiß. Ihr Führer Knoch zum Beispiel, ein amerikanischer Staatsbürger, schrieb Ende 1939 vor seiner Abreise aus Deutschland, er könne jetzt im Ausland bezeugen, daß alle Meldungen über Unterdrückung in Deutschland nur Lüge wären, daß dort niemand religiösen Verfolgungen ausgesetzt sei, und so könne er etwas von der Dankeschuld abtragen, die er Deutschland gegenüber habe für all die Freiheiten und Vorrechte, deren er sich bis zum Jahre 1939 und jederzeit dort erfreut habe! Wie du siehst, stehen sie mit dem modernen Goliath auf sehr gutem Fuße! Meinst du, daß wir die göttliche, lebengebende Wahrheit lernen können von Leuten, die eine solche totalitätsfreundliche Gesinnung haben, außerdem von der Bibel nur knapp ein Zehntel anwenden, und auch dieses noch völlig verdreht; die ferner bewußt den Boden des Königreiches verlassen haben; die ausgesprochene Sektierer sind durch ihre ausschließliche Berufung auf Paulus; die Gott völlig ungeraimte Dinge zuschreiben, und die zwar Vermittler spielen möchten zwischen Jehova Gott und den Dämonen, es aber ablehnen, Zeugen für das Königreich und damit Zeugen für die Ehre des Namens Jehovas und seine Rechtfertigung zu sein?

A. Nein; da sieht man allerdings deutlich: die Allversöhnungstheorie ist eine Schlinge Satans!

Gd.

Rooney persönlich übergeben muß. Schon seit Jahren habe ich gemerkt, daß beim katholischen System irgend etwas gründlich verkehrt ist. Ich könnte selber ein Buch schreiben über die Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit in diesem System.

Ich habe in der Kirche verantwortungsvolle Posten bekleidet und dadurch direkte Einblicke gewonnen.

Alles Gute, bis zum Donnerstag,

(Frl.) G. Bennet."

Sie wird morgen am RETTUNG-Studium teilnehmen, und ich bete zu Gott, er möge ihr Einsicht und Mut schenken, um konsequent alle weiteren Schritte zu tun und sich einzureihen in die Schar derer, die heute in Gottes „befremdendem Werke“ stehen.

Harry Meaden, England.

Ein Zeugnis „wider sie“

Ein Zeuge Jehovas, der in Deutschland wegen seiner Glaubensstreue eine mehrjährige Gefängnisstrafe erhielt und sich schon über zwei Jahre im Gefängnis befindet, schrieb jetzt an seine Frau:

„... Zu Hause glauben sie, daß man mir einen Teil meiner Strafe schenken werde; ich solle mich nur gut führen. Wie ich über all diese Dinge denke, brauche ich Dir nicht zu sagen, Du wirst mich wohl kennen. Ich bin entschlossen, mein Los tapfer zu tragen. Man soll nur nicht glauben, daß ich weine über Dinge, die ich verloren habe. Keineswegs. Auch werde ich bemüht sein, als Christ allezeit so zu handeln, wie es vor Gott und Menschen recht ist. Ich wünsche auch nicht Barmherzigkeit oder Gnade von Menschen, sondern nur allein die Billigung von Gott, die allein Wert besitzt.“

Menschen mit einer solchen Gesinnung

sperrt man jahrelang ins Gefängnis? Schon allein diese Tatsache ist ein vernichtendes Zeugnis gegen ihre Verfolger.

Für eine bessere Welt gestorben

Viele Zeugen Jehovas in Deutschland sind bereits seit drei, vier oder mehr Jahren im Konzentrationslager. Man wundert sich, daß sie trotz ihren Mühsalen und Entbehrungen so lange am Leben bleiben. In letzter Zeit häufen sich allerdings die Todesfälle unter ihnen. So starben in Konzentrationslagern letzthin u. a.

Fritz Michaelis aus Weißstein bei Waldenburg,

Ehrhard aus Stuttgart,

Ebert aus Heilbronn und

Wilhelm Bechstein aus Erfurt.

Es erging ihnen ähnlich wie den in Hebräer 11: 35 erwähnten Gotteszeugen, von denen es heißt: „Anderer aber wurden gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen, auf daß sie eine bessere Auferstehung erlangten.“

Gedanken über Frühlings- „Rüstung“

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
daß er noch Früchte wachsen läßt,
noch duldet holde Blumenblüte —
unholder Welt zum Frühlingsfest.

Daß er noch Nachtigallen schlagen,
noch strahlen läßt des Himmels Licht,
die Äcker läßt noch Ähren tragen. —
Beim Himmel, man begreift es nicht!

Wenn nun statt Blumen Zündkraut sprösse,
zu Minen würd' des Feldes Saat,
statt Halmen nur noch Sübel wüchsen,
und Helme statt des Kopfsalat?

Wenn aus Kartoffeln auf den Hürden
nichts als der Bomben Eisenwucht,
aus Rüben stracks Granaten würden,
Kartätschen aus der Früchten Frucht?

Wenn all die reifen, holden Reben
statt süßen Weins nur Menschenblut,
und Schafe Stacheldraht nur gäben
statt ihrer Wolle traurem Gut?

Dann esset Bomben, schluckt Granaten,
freßt Kugeln, riechet Zündkrautduft,
nehmt Helm und Säbel zu Salaten
und lauscht dem Trommeln in der Luft!

Macht euch aus Eisen warme Kleider,
daß Wärme euch im Winter läßt.
Lernt ihr wohl dann, verbohrt Streiter,
wozu euch Gott den Frühling gab?

(Nach Joh. Rawyler, im Kriegsjahr 1914.)



Gerechte und Ungerechte. Doch hat er eine Zeit festgesetzt, wo vor aller Welt der Unterschied zutage treten soll zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient (Mal. 3: 18). Wenn er die Erde gereinigt hat, werden seine Segnungen nur noch dankbaren, gehorsamen Geschöpfen zukommen.

Kürzlich ließ eine schweizerische Wochenzeitung in einer Skizze „Nordischer Frühling“ aus Blumen Schwerter herauswachsen. Wenn der Erdboden auf solche Weise dem Menschen zwar Waffen trüge, aber keine Nahrung mehr, dann hätte man wohl einen Hinweis darauf, daß die gegenseitige Abschachtung wirklich in der Natur begründet sei, zugleich wäre aber auch das Ende aller Krieger besiegelt.

Gott schenkte dem ersten Menschenpaar lauter Güte — ein Paradies, das sich der undankbar gewordene Mensch verscherzte und gegen Dornen und Disteln eintauschte. Wenn nun dem verworfenen Menschen überhaupt nichts andres als Dornen und Disteln gewachsen wäre?

Noch läßt Gott seine Sonne scheinen über Böse und Gute,



Oben: Frühling im Herzen Schwedens, in Dalekarlien. Die norwegischen Städte Hamar und Elverum, aus jetzigen Kriegsberichten bekannt, liegen nur wenige Kilometer von der Grenze Dalekarliens entfernt.

„Cereus serpentinus“ — Kakteen, die von weitem wie Schlangengewimmel aussehen. Dornen, Disteln und die Schlange, das erinnert an den Fluch über die Erde.

Die peinliche Frag

Ein Hexenprozeß in Zug, 1737-1738

Nach den Akten erzählt von Dr. Paul Meyer-Gutzwiller

Die Geschichte der Menschheit enthält viele Kapitel, die mit Blut geschrieben sind. Eines der entsetzlichsten dieser Kapitel ist das, über dem in lodernen Buchstaben steht: Hexenprozesse.

Ein solcher Hexenprozeß hat sich, vor noch nicht einmal zwei Jahrhunderten, in Zug abgespielt. Schon der bloße Bericht darüber, der sich völlig auf die Akten stützt, macht einen schauerlichen Eindruck.

Der Prozeß begann damit, daß, am 9. August 1737, ein 17jähriges geistesschwaches Mädchen, Katharina Kalbacher, vor dem Hexentribunal in Zug erschien und sich freiwillig als Hexe angab. Es habe sich im Alter von drei Jahren dem Teufel verschrieben und sei seither oft auf einem Stecken durch die Luft zum Sammelplatz der Hexen geritten, wo es andere Hexen und viele Teufel getroffen habe. Es habe die Gestalt von Hunden, Katzen, Mäusen, schwarzen Tauben und andern Tieren angenommen und auf diese Weise viel Schaden angerichtet: Vieh verdorben, Geld gestohlen, die Stadt Sursee angezündet, Hagel gemacht usw.

So unsinnig diese Behauptungen waren; so wurden sie doch geglaubt.

Als Mitschuldige gab die Geistesschwache an: Lisi Bossard, die Schwestern Margaretha, Theresia, Amelie und Katharina Bossard und Kathri Gilli. Es waren durchwegs arme Frauen, die jüngste 28, die älteste 70 Jahre alt.

„Wurden solchermaßen auf die Verleumdung der Katharina Kalbacher die Geschuldigten eingezogen und in den Kaibenthurm geworfen. Ward zuerst verhört die Kathri Gilli.“

Richter: „Wie Es heiße?“

Kathri: „Kathri Gilli von Salenstein, eine gute Stunde von Frauenfeld.“

„Soll das heilige Kreuz machen, fünf Vaterunser und Avemaria und den Glauben beten und die offene Schuld!“ (Hat's getan.)

„Ob Es dem bösen Feind widersage?“

„Ja!“

„Ob Es unschuldig sein wolle?“

„Ja, sei unschuldig, wüsse nichts.“

„Wie und warum es gefangen worden?“

„Sei der Herr da kommen, hab sie aufgelupft und im Nämten der heiligen Dreifaltigkeit gefangen genommen.“

„Soll die Wahrheit sagen! Ob Es nit wüsse?“

„Wüsse in Gottes Namen nichts.“

„Wo es gewesen, da es gehagelt?“

„Sei grad auf Luzern gegangen und untergestanden.“

„Was Es in dem Kistli habe, das Es stets herumgetragen?“

„Hab Lieder und Kalender gehagt.“

„Ob Es mit dem Teufel einen Pakt gemacht?“

„Nein — wüsse nichts — sei unschuldig. Die Herren sollen die Wahrheit recht erforschen!“

In derselben Weise wurden die fünf andern Angeklagten verhört. Da sie alle standhaft ihre Unschuld beteuerten, beschloß der Stadt- und Amtrat, die Folter anzuwenden.

Richter: „Soll sagen, ob Es eine Hex sei!“

Kathri: „Wüsse nichts, habe niemand nichts getan.“

„Ob Es sich nit besser besinne? Ob der Böse zu Ihm komme in den Thurm?“

„Könne sich nit besinnen, wüsse nichts. Sei niemand zu ihm kommen, sei unschuldig.“ (Ist die Kathri Gilli gesetzt und gebunden worden.)

Das Binden und Aufziehen waren die ersten Grade der Folter. Der Angeklagten wurden die Hände verkehrt auf den Rücken gebunden. An der Fessel wurde ein Seil befestigt, das über eine an der Decke angebrachte Rolle lief. An diesem Seil wurde der Delinquent in die Höhe gezogen, wodurch die Armgelenke fast auseinander rissen. Je nach dem Grad der Tortur wurden der Angeklagten noch Steine angehängt; der größte dieser Steine wog zwei Zentner.

„Wie lange es sei, daß Es mit dem Bösen einen Pakt gehabt?“

„Hab sein Lebtage mit gehabt.“

„Soll im Namen Gottes die Wahrheit sagen!“

„Sei unschuldig.“ (Ist mit dem größten Stein aufgezo-gen worden.)

„Ob Es mit dem Bösen nichts gehabt?“

„Hab nichts gehabt mit dem Bösen.“

„Ob Es noch nit bekennen wolle?“

„Könne nichts sagen.“

„Soll die Wahrheit bekennen!“

„Leide unschuldig! Gott und Maria wollen ihm helfen leiden und überstreiten. Sei unschuldig! Es wüsse, daß die Wahrheit in ihm sei — die Wahrheit werde auskommen.“

Auch die übrigen Angeklagten wurden auf diese Weise gefoltert. Unter den Qualen der Folter legten zuerst die Margaretha und die Katharina Bossard ein Geständnis ab. Die Margaretha gestand, ein Gewitter gemacht zu haben; doch als sie nicht angeben konnte wie, wurde sie weiter gefoltert; darauf widerrief sie, im sechsten peinlichen Verhör, ihr Geständnis. „Ward nun wiederum mit dem großen Stein aufgezo-gen, an dem sie mit beständigem erschrecklichem Geschrei rief: sei unschuldig — mit Anrufung von Jesus und Maria, alles ohne Zähnen — hab bekennt aus luter Pein. Sei in Gottes Namen unschuldig.“ Endlich aber ging die Folter über ihre Kräfte; sie wolle bekennen, rief sie, man solle sie herunterlassen. „Ist hierauf nach einer kleinen Viertelstund herunter'lassen worden, fragend, wo sie ihre Arme habe, sie sehe nichts mehr.“

Ähnlich verlief die Folter bei den übrigen Beschuldigten, der 70jährigen Lisi Bossard, der Katharina, der Theresia und der Amelie Bossard. Sie alle legten, um von der Folter befreit zu werden, ein Geständnis ab: sie hätten sich oft mit dem Teufel getroffen und von ihm Geld erhalten, sie hätten Hagel und Gewitter gemacht, wären auf einem Stecken durch die Luft geritten — kurz, die Angeklagten gaben alles zu, was man von einer Hexe damals erwartete. Nur die Kathri Gilli blieb standhaft. Immer und immer wieder wurde sie gefoltert.

„Mit herzlichem Zureden, soll doch seine Seel auf den rechten Weg bringen, soll die Wahrheit sagen!“

„Sage die Wahrheit, könne nicht anderes sagen.“

„Soll doch den Teufel verlassen und seine Seel betrachten!“

„Sei unschuldig, wolle Gott zu Ehren leiden.“

EINE „PHOTOGRAPHIE CHRISTI“?

Am 16. 4. 1939 behauptete G. de Benouville im „Paris-soir“: „Man besitzt die ‚Photographie Christi‘, und am 22. März 1940 veröffentlichte auch die ‚Weltwoche‘, Zürich, seinen betreffenden Artikel. TROST ist in Nr. 397 vom 1. 4. 1939 schon auf diese Sache eingegangen. Da uns der Artikel der ‚Weltwoche‘ jetzt von vielen Seiten zugesandt wurde, mit dem Ersuchen um Stellungnahme, drucken wir die Ausführungen aus TROST Nr. 397 hier nochmals ab:

Alle paar Jahre hängt an der Kathedrale von Turin in Italien ein riesiges Leintuch zur Schau, das für solche Zeiten eine Hauptattraktion der Stadt bildet. Es ist ein Grabtuch von

4,36 m Länge und 1,10 m Breite, in welchem sich die Gestalt eines Mannes abzeichnet, der ungefähr 1,80 groß gewesen sein muß. Die Reliquie ist seit dem Jahre 1453 im Besitz des Hauses Savoyen. Über ihren vorherigen Verbleib weiß man bis etwa aufs Jahr 1202 zurück, daß sie um jene Zeit in Byzanz war; dann sind an Stelle exakter Angaben nur noch ein paar legendäre Hinweise vorhanden. Den reichlich 700 Jahren, über die geschichtlicher Nachweis geführt werden kann, stehen also 1200 Jahre vorübergehenden Dunkels gegenüber.

Ein katholischer Professor will nun einwandfrei bewiesen haben, daß die Turiner Reliquie echt sei. Sie biete alle Merkmale des gegabelten und gekreuzigten Christus. Es

werden auch Abbildungen veröffentlicht, die jetzt nach den Abdrücken in diesem Schweiß-tuch angefertigt wurden. Das ganze Tuch soll um den Leib und über den Kopf geschlungen gewesen sein.

Auch wenn man diese Reliquie als etwas Merkwürdiges ansehen will, zeigt doch die Heilige Schrift, als allein vertrauenswürdige Quelle, daß der Leichnam Christi nicht vom Kopf bis zum Fuß in ein einziges Leintuch eingehüllt war, sodaß also auch keine solche Reliquie existieren kann und die Meinung, man besitze eine „Photographie Christi“, darum falsch sein muß. Der Leichnam Jesu lag in mehreren Tüchern, und sein Haupt war gesondert mit einem Schweiß-tuch unwunden. Demnach kann sich nicht die ganze Gestalt auf einem einzigen Tuch abgezeichnet haben.

„Ob Es meine, daß die Obrigkeit Es unschuldig einziehen lasse?“

„Nein, aber Es sei unschuldig.“

„Soll doch die Wahrheit sagen im Namen und dem Blut Jesu Christi! Soll der Obrigkeit nit also vorlügen!“

„Sei unschuldig, so wahr, daß Gott am Stamm des heiligen Kreuzes gestorben. Sei unschuldig, und wenn Es etwas sagen müsse, sei es nit wahr. Die gnädigen Herren seien mit der Unwahrheit berichtet.“ (Ist mit dem größten Stein aufgezogen worden.)

„Ob Es mit dem Teufel nichts gehabt?“

„Nein, sei unschuldig, hab's nur mit Gott zu tun.“ (Ist mit heißem Wasser geschüttet worden. Hat jämmerlich geschrien.)

„Soll die Wahrheit sagen!“

„Soll's aben lassen, sei unschuldig. Es brenn. Wenn's nur stürb!“

„Ob Es die Wahrheit sagen wolle; wo nit, werde Es noch mehr gepeinigt.“

„Könne nichts sagen, habe in Gottes Namen nichts getan.“ (Sind ihr die Augen und die Hände gebunden worden und ist in die Geige gespannt worden.)

Die Geige war ein hölzernes Folterwerkzeug, in dessen Öffnungen der Hals und die Hände des Delinquenten in schmerzhafter Weise eingespannt wurden.

„Wie lange es sei, das Es mit dem Teufel einen Pakt habe?“

„Wüsse nichts von dem, was sie gefragt haben.“

„Soll sich doch nit so martern lassen, soll die Wahrheit sagen!“

„Wüsse nit anders — wenn nur die Wahrheit hervorkomme!“ (Hat angefangen so schnaufen und leis reden — und dann mit erschrecklichem Geschrei. Und hernach wieder leis geredt mit Anrufung Jesu und Maria samt allen Heiligen und sei ihm so grütsli.)

„Wann's also sei unschuldig, soll Es zu Ehren Gottes nur eine einzige Zähre vergießen — und wenn Es schuldig, so werde Es keine vergießen können.“

„Könne jetzt nit weinen; hab vorher schon drei Stunden geweint.“

„Es werd nit alle Pein ausstehen können, soll sich nur nit auf den Bösen verlassen!“

„Wüsse nichts, hab gewiß nichts gemacht. Es blüte in ihrem Leibe.“ (Ist mit drei Ruten im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit gestrichen worden.)

„Ob Es noch nit bekenne wolle?“

„Könne nichts bekennen.“ (Ist hierauf mit den Ruten auf die Fußsohlen im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit geschlagen worden.)

„Ob Es denn nit gehört, wie die Andern so klar und heiter ihr Vergehen angeben?“

„Wüsse in Gottes Namen nichts.“ (Ist mit Ruten gestrichen worden und 18 Streich geschlagen worden.)

„Ob Es durchaus unschuldig sein wolle?“

„Ja, sei unschuldig.“ (Wieder 18 Streich.)

„Ob Es nit bekenne wolle?“

„Sei unschuldig.“ (Und wieder 18 Streich.)

„Ob Es noch allzeit so verstockt sei?“

„Wüsse in Gottes Namen nichts.“ (Ist wieder mit Ruten gestrichen worden, mit mehr als 300 Streich.)

„Ob es nit bekennen wolle?“

„Sei unschuldig.“ (Sind ihr alle drei Stein an die Füß gemacht und ist ein wenig vom Boden aufgezogen worden, worauf sie jämmerlich geschrien und gemacht hat, als wenn sie den Atem nit mehr ziehen könnt.)

„Soll im Namen der heiligen Dreifaltigkeit die Wahrheit sagen!“

„Hab nit zu sagen.“

„Warum Es nit grad auf stehen könne?“ (Gibt keine Antwort.) Ob Es eine Hex sei?“

„Nein.“ (Ist auf den Boden gefallen und nit grad aufstehen wollen.)

„Warum es nit grad aufstehen könne noch wolle?“

(Gibt keine Antwort und ist auf den Boden gefallen. Und hat lange nach Wasser gehäuschen. Ward hierauf ins Gefängnis zurückgebracht. Diese vorgesetzte Person, Kathri Gilli, ist tot im Gefängnis gefunden worden den 29. Januar 1738. Weil solche arme Person von den auf sie gewesenen Indizien durch groß und vielfältig Peinen sich purgiert und nichts auf sie gebracht werden könne, wollen die gnädigen Herren sie nun als tot nicht für eine Unholdin erkennen noch traktieren; deshalb soll solche heut nachts ohne Geläut und Lichter von den Läufern auf den Kirchhof getragen und in das Bettlerloch hinuntergelassen werden.)

Es kam der Tag, an dem die andern Angeklagten, die sich als Hexen bekannt hatten, hingerichtet werden sollten. Im letzten Augenblick gab jenes geistesschwache Mädchen, das sich selbst bezichtigt hatte, Katharina Kalbacher, noch den Max Stadlin von Zug, seine Frau und die achtzehnjährige Tochter als Hexen an. Denn durch diese Beschuldigung erreichte die Geistesschwache, daß die Hinrichtung hinausgeschoben wurde. Die drei Beschuldigten wurden wie die andern gefoltert. Der Vater und die Tochter blieben standhaft, die Mutter gab in der Folter die zur Last gelegten Untaten zu.

„Ward nun also erkannt:“

Über die arme Sünderin Lisi Bossard, daß diese arme Person dreimal mit feurigen Zangen gerissen, hernach mit einem Vierling Pulver am Hals lebendig verbrannt werde.

Ebenso soll das Margaret Bossard zweimal mit feurigen Zangen gerissen und mit einem Vierling Pulver am Hals an eine Leiter gebunden und ins Furr gestoßen werden.

Das arme Mensch Theresia Bossard soll gleich den andern auf den Richtplatz geführt und allort die rechte Hand abgehauen, und da sie den Strick am Hals und noch lebendig, die Zunge mit einer feurigen Zange aus dem Munde gerissen, auch mit einem Strick an einer Stud erwürgt werden.

Ebenso soll das Maria Bossard ausgeführt, mit feurigen Zangen gerissen und verbrannt werden. Dieselben alle vier sollen zu Pulver und Asche verbrannt und nachmal die Asche unter das Hochgericht vergraben werden, damit ferner niemanden kein Schaden geschehe.

Ebenso sollen die Amelie Bossard und die Maria Anna Stadlin an einem Pfahl erwürgt werden.

Die Katharina Kalbacher aber aus sonderer Gnad, weil sie sich seiner zwar großen Untaten selbst zu Handen einer hochweisen Obrigkeit angeklagt, soll auf den Richtplatz geführt und daselbst mit dem Schwert hingerichtet werden.“

Der Bericht in Johannes 20: 6, 7 lautet:

„Da kommt Simon Petrus, . . . und ging hinein in die Gruft und sieht die leinenen Tücher liegen und das Schweißtuch, welches auf seinem Haupte war, nicht bei den leinenen Tüchern liegen, sondern besonders zusammengewickelt an einem Ort.“

Jenes Turiner Schauobjekt mag also wohl ein echtes Leichentuch sein, doch ist es offenbar nicht das Leichentuch Christi.

Es gibt auch noch anderswo angebliche Schweißtücher Christi. Für diejenigen in Jerusalem und in Compiègne hat man sich jetzt mit der Erklärung zu helfen gesucht, sie seien ebenfalls echt, hätten aber beim Begräbnis Jesu nur als Hilfstücher Verwendung gefunden. Bei Umfrage nach weiteren Exemplaren melden sich gewiß noch ein Dutzend Klöster aus allen Teilen der Welt als Besitzer einer solchen „garantiert echten Reliquie“.

U M S C H A U

Proben vom Meeresgrund

Ein neu konstruierter Apparat ermöglicht es, eine drei Meter lange offene Tonne tief in den Meeresboden hineinzutreiben, sogar in Tiefen von 9000 bis 10 000 Meter, und in jener Tonne dann Proben vom Meeresgrund heraufzuziehen. So wurde festgestellt, daß der Meeresboden neben andern Kostbarkeiten auch einen großen Erzreichtum aufzuweisen hat.

Das Radium und der Krebs

An vielen Orten sind die winzigen Mengen Radium, die den Heilstätten zur Verfügung stehen, vergraben worden, um sie vor Bombenangriffen zu schützen. Der Londoner Chi-

urg Sir Leonard Hill meint, das Radium solle lieber begraben bleiben. Er sagt, wenn Radium so intensiv angewendet werde, daß es überhaupt wirkt, sei es in jedem Falle schädlich. Krebsbehandlung mit Radium habe bei vielen Patienten unerträgliche Nervenschmerzen verursacht, die durch nichts zu beseitigen wären.

Das achtundzwanzigste Radiumopfer gestorben

Von den jungen Frauen, die 1917 bis 1925 damit beschäftigt waren, in den Vereinigten Staaten Radiumplaketten anzustreichen, ist keine einzige gesund geblieben. Sie sind entweder bereits gestorben oder sind Todeskandidaten. Kürzlich starb in Hillside die achtundzwanzigste von ihnen. Als mit jener tödlichen Arbeit aufgehört werden mußte, erhielt

jede dieser Frauen 10 000 Dollar in bar, ferner eine Jahrespension von 600 Dollar und Krankengeld (für Arztrechnungen) bis zum Jahresbetrag von 600 Dollar. Sie waren schon damals alle einem langsamen Tode verfallen, und man sagte ihnen, es gebe keine Hoffnung für sie.

Angesichts dieser Tatsachen ist die Verwendung des Radiums zur Heilbehandlung eine fragwürdige Angelegenheit.

Japan soll verschwinden

In der „Geographischen Gesellschaft“ in New York ist kürzlich behauptet worden, der unterseeische Gebirgsrücken, dessen Höhen die japanischen Inseln bilden, sei in ständig fortschreitendem Versinken begriffen; in zehntausend Jahren werde Japan vollständig verschwunden sein. — Nun, für das Evakuieren haben die Japaner noch genügend Zeit!

Die kälteste Stadt der Erde

Sowjetrussische Meteorologen und Arktisforscher haben auf Grund jahrelanger Beobachtungen die Feststellung gemacht, daß der kälteste von Menschen bewohnte Punkt der Erde das an dem Flusse Odnigrka gelegene Städtchen Cimelon in Ostsibirien ist. Die tiefste Temperatur zeigte minus 78 Grad. Das Städtchen zählt etwa 2000 Einwohner. Sie und ihre Haustiere überdauern die grimmigste Kälte gut, und Tod durch Erfrieren kommt nur selten vor.

Ehefrauen — pfundweise verkauft!

Im indischen Staate Mandi liegt ein Dorf, das nur von seitens indischen Zigeunern bewohnt wird. Hier herrscht eine eigenartige Sitte. Die Mädchen werden von den Vätern an den künftigen Ehemann nach dem Pfundgewicht verhandelt. Das Pfund pro Ehefrau — schön gewachsen — kostet eine Rupie. Die Folge ist, daß die Mädchen von einem bestimmten Alter ab gemästet werden, um ein recht hohes Gewicht zu erreichen. Vor kurzem

ist in Mandi eine Konferenz abgehalten worden, um in Zukunft einen derartigen Frauenfleischhandel zu verhindern. Da aber ein Eingriff behördlicherseits nur schwer möglich ist, hat der Staat einfach solche Geschäfte mit einer hohen Steuer belegt. Nun sind die Väter in einer Zwickmühle: dicke Tochter und hohe Steuer oder aber magere Tochter und weniger Steuer beim Verkauf.

Wie Fische im See ertranken

Ein Lastauto, das, mit 800 Kilo Schellfisch beladen, sich auf dem Wege über das Eis des Kleinen Belts befand, um von der Insel Aeroe nach Fünen zu gelangen, brach zwischen den Inseln Hjortoe und Birkholm durch die Eisdecke und versank. Es gelang den beiden Fahrern, sich in Sicherheit zu bringen, doch bestand keine Hoffnung, den Wagen zu bergen, da das anhaltende Tauwetter der letzten Zeit die Eisdecke brüchig gemacht hat. Ebenso konnten die Fische in ihren geschlossenen Behältern, wiewohl im „eigenen Element“, dem sichern Tode nicht entgehen.

Sonderbare Sprünge der Schallwellen

Die Schallwellen machen sonderbare Sprünge. Es kann vorkommen, daß durch Geschützdonner noch in 300 km Entfernung die Türen und Fenster der Häuser erzittern, während man an Orten, die dem Schlachtfeld um 70 bis 80 km näher liegen, überhaupt nichts merkt. Vielleicht erklärt sich das so, daß die Schallwellen von Ringen oder Schichten in der Erdatmosphäre in einem weiten Winkel zurückgeworfen werden.

Leuchtkäfer verbrennen Zucker

Das Glühen der Leuchtkäfer wird durch Verbrennung von Zucker verursacht. Es kann gesteigert werden, wenn die Käfer noch ein wenig mehr Zucker zu essen bekommen. Die winzigen Lichter dieser Tierchen erstrahlen um ein Vielfaches heller als alle von Menschen bedienten Lichtquellen gleichen Umfangs.

Ist der Himmel rot?

Wir wissen, daß die Milchstraße nur eine Weltinsel unter vielen darstellt. Das ganze Weltall ist erfüllt von „Spiralnebeln“, Anhäufungen vieler hunderttausend Sterne gleich unserer Milchstraße. Die Riesenteleskope zeigen uns schon einige Millionen dieser Nebel. Einem überempfindlichen Auge müßte der ganze Nachthimmel leuchtend erscheinen — ein kontinuierlicher, leuchtender Hintergrund, gebildet von der Menge der ferneren Spiralnebel. Man hat jetzt untersucht, welche Farbe dieses Spiralnebellicht hat, und hat gefunden, daß das „Überauge“ den Himmel dunkelrot sehen würde. Mehr als die Hälfte aller Strahlung, die das Weltall durchzieht, ist sogar infrarot.

Eischalenhaut als Verband

Ist die Hornhaut des Auges verletzt, muß schnell ein gut wirkender Abdeckungsverband angebracht werden, um das geschädigte Stück zu schützen und zum Abheilen zu bringen. Schwierigkeiten, die hierbei bisher bestanden, konnten jetzt beseitigt werden. Jenes dünne Häutchen unter der Schale des Vogeleies ist ein idealer Schutzverband für die verletzte Hornhaut.

Versicherungsgelder zurück!

Die staatliche Brandversicherungskasse von Neuseeland, die im Jahre 1905 gegründet wurde, arbeitet auf sozialistischer Grundlage. Alle Gewinne fließen an die Versicherten zurück, entweder in Form von Prämiennachlässen oder Barvergütungen. Die Barvergütungen auf eingezahlte Beträge schwanken zwischen 12,5 und 25 %, die Prämiennachlässe auf Wohn- und landwirtschaftliche Gebäude zwischen 57,33 und 62,5 % und für gewerbliche Risiken zwischen 28 und 37 %. Das beste Ergebnis dieser wirklichen Versicherung auf Gegenseitigkeit ist jedoch eine starke Verminderung der Brände.

HEITERE

Kinder im Bibelunterricht

Aus dem Emental, wo das Hochzeits-schießen noch gebräuchlich ist, um ein junges Paar besonders zu ehren, schreibt eine Lehrerin der Schweiz, Lehrerinnen-Zeitung: Ich erzähle den Erst- und Zweitklässlern die Geburtsgeschichte und habe vorausgeschickt, wie Maria und Joseph sich kennenlernten und heirateten. Darauf ein Mädchen mit größter Anteilnahme: „Lehrere, hel si neächt au geschosse?“

Das Tableau ist etwas weiter gediehen. Maria und Joseph sind auf dem Wege nach Bethlehem; Maria ist so furchtbar müde und erschöpft und kann fast nicht mehr weiter.

Ein Kind meint verständnisvoll: „Si het dänk scho lang ke Gaffee mehr gha!“

Im Paradies: Eva kommt zu dem Baume, von dem sie nicht pflücken sollte, der aber so voll schöner, rotbackiger Äpfel hängt.

Da meint ein Bauernkind: „De sy's dänk Härner Rosenöpfel gsi!“



Stolz blickt hier das Rhinoceros:
„Komm nicht zu nahe mir!
Ein kleiner Wicht bist du ja bloß,
Und ich ein großes Tier.“

ECKE

„Weltliche Freuden“

Auf einem Londoner Polizeiposten erscheint ein Fräulein mit einem blauen Auge und klagt, ein anderes Mädchen habe sie geschlagen.

„Und was haben Sie daraufhin mit ihr gemacht?“, fragt der Beamte.

„Nichts“, lautet die Antwort, „ich bin Sonntagsschullehrerin und habe die weltlichen Freuden nie gekostet.“

Aus Erfahrung

Talleyrand, der berühmte Diplomat, dessen Verträge in ganz Europa ihre Auswirkungen gehabt haben, starb am 17. Mai 1838 zu Paris. Als Balzac davon hörte, wiegte er mißtrauisch den Kopf: „Was mag er nur wieder damit bezwecken?“

Druckfehler oder nicht?

Aus einem Artikel über die Zensur:
„Wahrlich, wir durchlesen trübe Zeiten!“

„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; — Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Dänisch, Englisch, Finnisch, Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch und Spanisch.

7743 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.

Belgien: WATCH TOWER, 66, rue de l'Intendant, Bruxelles.

Luxemburg: WATCH TOWER, Elcherberg 37, Luxemburg.

Holland: WATCH TOWER, Campisan 28, Heemstede bij Haarlem.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Postscheckkonto Bern III/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.

Belgien: 1 Jahr Fr. 25.—; ½ Jahr Fr. 12.50; Einzelpreis Fr. 1.25; Postscheck 969/76, Bruxelles.

Luxemburg: 1 Jahr Fr. 20.—; ½ Jahr Fr. 10.—.

Holland: 1 Jahr fl. 2.—; ½ Jahr fl. 1.—.

U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or express money order“.

Als Drucksache: Jährlich Sfr. 6.—; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFfr. 1.—; 5c.

TROST



„... UND VON DEN VÖLKERN WAR NIEMAND BEI MIR!“ (Jes. 63: 3)

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 425

B E R N
1. Juni 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
„... und von den Völkern war niemand bei mir!“	3
Das Gewissen an den Tyrannen (Gedicht)	4
Ein Volk ruiniert sich durch Koka	4
Im „Land der Freien“	5
Rund um Rom	6
Sonnenflecken und Krieg	7
Wer oder was bringt die Religion in Verruf?	7
Dämonismus bei Geistlichen, „Heiligen“ und andern	8
Der König der neuen Welt im Tempel (von J. F. Rutherford)	10
Ein Volk kam um aus Mangel an Erkenntnis	11
Aus der Tierwelt	13
Wie lange noch? (Gedicht)	13
Im neuen Spanien	14
Umschau	14
Der Beruf kann nicht mehr gelten als das Gewissen!	15
Christentum auf heidnischer Grundlage?	15
Aufgestöberte Druckfehler	16

Biblische Bücher in einer Zeit politischer Hochspannung?

Gewiß! Wer sich ausschließlich vom Tagesgeschehen in Anspruch nehmen läßt, wird in der Flut der Ereignisse geistig ertrinken!

Aus den Tageszeitungen ersehen Sie, wie sich die Lage von Tag zu Tag immer mehr zuspitzt. Erschütterungen sondergleichen kündigen sich an. Überrascht Sie das?

Hätten Sie die Schriften der WATCH TOWER SOCIETY schon seit Jahren verfolgt, dann könnten Sie nicht überrascht sein. Seit Jahren zeigen diese Schriften, warum die nahe Weltkatastrophe unabwendbar ist, wie sie sich gestalten wird und was die Menschen guten Willens gegen Gott in dieser Lage zu tun haben.

Sie bekommen in diesen Schriften also keine trockenen Predigten vorgesetzt, sondern erfahren das, worüber Sie sich eigentlich schon lange hätten unterrichten müssen und worüber sich zu unterrichten jetzt höchste Zeit ist!

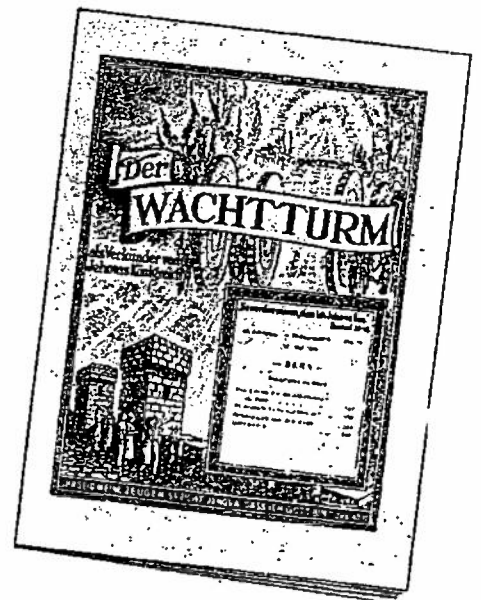
DIE RETTUNG für die FLÜCHTLINGE zeigt DER WACHTTUM!



DIE RETTUNG: 384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen. SFr. 1.25; FFr. 15.-; Din. 15.-.

FLÜCHTLINGE: Richter Rutherford's neueste Broschüre. 64 Seiten stark. SFr. -.25; FFr. 1.-; Din. 2.-. Für Verteilung im Bekanntenkreis 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; Din. 20.-.

DER WACHTTUM: Eine Halbmonatsschrift. Jahresbeitrag SFr. 6.-; FFr. 40.-; Din. 50.-. Für sechs Monate die Hälfte.



Nur noch diesen Monat gilt das Sonderangebot, daß bei Aufgabe eines neuen Jahresabonnements auf den WACHTTUM ein gebundenes Buch, wie RETTUNG, FEINDE, REICHTUM, SCHÖPFUNG, REGIERUNG etc. und eine Broschüre FLÜCHTLINGE gratis mitgesandt werden. Das ist auch für Geschenkabonnements an andere gültig. Schreiben Sie uns bitte, welches Buch wir mitsenden sollen.

WATCH TOWER SOCIETY
(Adressen für die einzelnen Länder siehe letzte Seite unten, 2. Spalte.)

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 425

1. Juni 1940

„... und von den Völkern war niemand bei mir!“

Heute, in unserer Zeit, sind die Trauben des Weinstocks der Erde völlig reif (Offb. 14: 18). Heute steht der ganzen Welteinrichtung Satans nahe bevor, ernten zu müssen, was sie gesät hat — die Frucht ihrer gottfremden Wege.

Düster malt sich das Bild der ganzen Erde, von unheil-schwangeren Drangsalswolken verhängt, als ob ein Teil der Erde nach dem andern in die bodenlose Grube der Vernichtung hinabstürzte. Der Kriegsbrand dehnt sich aus, ergreift ein Land nach dem andern, verwandelt auch solche Länder, die im Weltkrieg verschont blieben, in Trümmerstätten und bedroht die ganze Welt mit völliger Verarmung, daraus resultierenden Revolutionen, wie nach dem Weltkrieg in Rußland, und all ihren Begleiterscheinungen.

Das Totalitätsungeheuer diktatorisch beherrschter Staaten zeigt sich heute in seinem wahren Gesicht. Es hat die Maske abgeworfen, jene Maske, die zwar die Zeugen des Höchsten nie getäuscht hat — ihre freimütige Verkündigung in den letzten Jahren beweist das —, die aber von der Mehrzahl der Menschheit nicht richtig durchschaut wurde.

Wird die Welt durch Selbstzerfleischung enden? Wo — wenn überhaupt — wird die totale Vernichtung, wenn sie einmal entfesselt ist, haltmachen? Diese hangen Fragen beschäftigen heute die Gemüter.

Menschlich gesprochen, sind die heutigen Ereignisse erschreckend. Ungezählte Menschenherzen erfüllt darum angstvolle Erwartung. Nicht überrascht vom jetzigen Geschehen sind dagegen diejenigen, die Gottes Botschaft, wie sie in der Literatur der Zeugen Jehovas verkündigt wurde, aufmerksam beachtet haben. Sie wußten, daß wir seit 1918 lediglich zwischen zwei Drangsalen leben.

Die Welteinrichtung des Teufels geht jetzt zu Ende. Zum Teil durch Selbstzerfleischung, schließlich aber durch die Machtkundgebung des Höchsten in Harmagedon, der von ihr weder Wurzel noch Zweig übriglassen wird, ist ihr Verschwinden besiegelt.

Der Papst betet um Frieden — die Antwort ist ständige Kriegsausweitung. Warum erhört Gott die Gebete des Papstes nicht? Offenbar sind sie nicht im Einklang mit Gottes Willen, von jemand dargebracht, auf dessen anmaßendes geistliches Amt Gott überhaupt noch nie geachtet hat. Der Papst möchte den gesetzlosen Nationen (und haben nicht alle Nationen Gottes Gesetze mißachtet und eigene Wege verfolgt?) jetzt Frieden anbieten bzw. vermitteln, während Gott den Gesetzlosen keinen Frieden zubilligt.

Er ist mindestens auf solche — und auch noch auf andere — Weise mit jenen Gewalttätern verbunden.

Ein gewaltiger Kampf ist im Gange. Nicht der Machtkampf zwischen Reichen dieser Welt, sondern zwischen Christus Jesus und seinen Engeln und Satan und dessen

Engeln. Christus und Satan, sie beide haben ihren Anhang auch auf der Erde. Aber die überwiegende Mehrzahl der Menschen steht im Lager des Widersachers Gottes, dessen baldiger Untergang gewiß ist.

Welche Nation ist in diesem Kampf auf der Seite Christi, des großen Königs Jehovas? Von den Nationen dieser Welt keine einzige! Darum heißt es im prophetischen Bilde: „Von den Völkern war niemand bei mir!“

Spricht das nicht von trostloser Einsamkeit dessen, der da prophetisch redet, also Christi? Keineswegs. Vielmehr spricht es davon, daß etwas ganz Neues kommt, etwas, wozu die bestehenden Reiche weder Ideen beisteuern noch Hilfsmittel zum Aufbau liefern. Es bedeutet den völligen Bruch mit dem Lauf der Welt, wie er sich seit Jahrtausenden in den von Satan vorgezeichneten Bahnen abspielte.

Was die Nationen aufgebaut haben, sei dies nun eine „christliche“ oder eine „heidnische“ Kultur, wird von Christus für sein Reich auf der Erde nicht übernommen. Dieses Bestehende hat sich ja als unbewährt erwiesen, und darum wird er, die Völker mit ihren Einrichtungen zertreten in seinem Zorn und zerstampfen in seinem Grimm (Jes. 63: 3).

Denn daß von den Völkern niemand bei ihm ist, das bedeutet Unheil für all diese Völker! Nennen sich nicht so viele Nationen nach dem Namen Gottes und Christi? Wieso sind sie nicht bei ihm? Ein Blick auf die Zustände in all jenen Nationen genügt, um die Antwort zu finden.

Die schlimmsten Gemetzel finden nicht zwischen „christlichen“ und „heidnischen“ Nationen, sondern innerhalb der „Christenheit“ statt!

Vielleicht sagt jemand: „Ich suche Christus zu dienen, indem ich mit ganzer Kraft meiner Nation diene“? Wer will aber auf solche Weise die Sache Christi verfechten, wenn Christus selbst nicht die Sache der Nationen verfißt?

Die Sache Christi, das Königreich Gottes, ist nichts Zweitrangiges. Man kann sich nicht auf dem Umwege über irgendeine Nation dieser Welt für Christi Sache einsetzen, überhaupt auf keinem Umwege. Entweder direkt oder gar nicht. Entweder offen für die Theokratie, oder man ist gegen sie.

So entrollt sich denn vor unsern Augen, was im prophetischen Bild vom Gericht über alle Nationen dieser Welt gesagt wurde:

„Wer ist dieser, der von Edom kommt, von Bozra in hochroten Kleidern, dieser, prächtig in seinem Gewande, der einherzieht in der Größe seiner Kraft?“

[Edom, das Land Esaus mit seiner Hauptstadt Bozra, als Sinnbild der Namenchristenheit, die — gleich Esau — die bevorrechtete Stellung, in die sie durch Christi Botschaft gelangte, in schnöder Weise verschächerte.]

„Ich bin's, [Christus Jesus], der in Gerechtigkeit redet, der mächtig ist zu retten [Jesus heißt Erretter; Matth. 1: 21].“

„Warum ist rot an deinem Gewande, und sind deine Kleider wie die eines Keltertreters?“

[Das Bild führt prophetisch in die Zeit, wo Christus die Kelter des Weinstocks der Erde in Harmagedon bereits getreten haben wird.]

„Ich habe die Kelter allein getreten, und von den Völkern war niemand bei mir; und ich zertrat sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meinem Grimm; und ihr Saft spritzte auf meine Kleider, und ich besudelte mein ganzes Gewand. Denn der Tag der Rache war in meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten war gekommen. Und ich blickte umher, und da war kein Helfer; und ich staunte, und da war kein Unterstützer. Da hat mein Arm mir geholfen, und mein Grimm, er hat mich unterstützt. Und ich trat die Völker nieder in meinem Zorn und machte sie trunken in meinem Grimm, und ich ließ ihren Saft zur Erde rinnen“ (Jes. 63: 1-6).

Sind die Nationen nicht trunken? Und sie werden noch trunkener werden! An keiner Nation dieser Welt wird der Becher des Zornweines Gottes vorübergehen (Jer. 25: 15-29).

Was in Jesaja 63 steht, ist eine Vision über göttliche Vergeltung, wenn Gottes Zorn geoffenbart wird über alle Ungerechtigkeit. Diese Rache an Satans Organisation fällt zeitlich zusammen mit der Befreiung derer, die auf Christi Seite stehen und von den Feinden der Wahrheit grausam verfolgt werden. Solche nennt Christus „seine Erlösten“, und sie sind es, die bei den jetzigen Geschehnissen ihre Häupter emporheben mögen, weil ihre Befreiung naht.

Wenngleich kein einziges Volk der Erde geschlossen für die Gottesherrschaft eintritt, also „keines der Völker bei ihm“ ist, so gibt es doch heute aus allen Völkern und Stämmen eine Schar Gutgesinnter, die eine „neue Nation“ bilden und dem neuen König der Erde Heil zurufen. Für die andern Völker sind diese eine „unerwünschte Nation“, doch lassen sie sich dadurch nicht irre machen und sind bemüht, auch unter Lebensgefahr Gerechtigkeit und Demut im göttlichen Sinne zu suchen, um Gottes Wohlgefallen zu behalten und in Harmagedon seinen Schutz zu finden (Zeph. 2: 1-3).

Man kann nicht sagen, wie sich die Dinge in näher Zukunft im einzelnen abspielen werden. Das Ende aber ist klar ersichtlich: die Grube des Todes für alles, was Satan angehört oder sich nicht völlig von seiner Einrichtung getrennt hat, hingegen Freiheit von der Bedrückung, Leben und Glück für die Menschen guten Willens gegen Gott, von denen die als „große Volksmenge“ bezeichnete Schar die neue Erde unter der Herrschaft Gottes bilden wird.

Im Gegensatz zu den vom Untergang bedrohten Völkern, die „nicht bei ihm“ sind, heißt es von jener „großen Volksmenge“ in Offenbarung 21: 3-5:

„Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott.

Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Br.

Das Gewissen an den Tyrannen

Wenn ich nichts gelten soll vor dir,
Warum versteckst du dich vor mir?
Triffst meine Stimme deine Ohren,
Tritt dir der Angstschweiß aus den Poren,
Es schlottert, beb't dein ganzer Leib,
Du heulst wie ein hysterisch' Weib.
Du kannst dich nicht vor mir verbergen,
Und ich verlache deine Schergen.
Was soll'n dir dicke Mauern nützen,
Vor mir kannst du dich doch nicht schützen;
Denn deiner Opfer langer Zug,
Die feige Mörderhand erschlug,
Nicht mehr von deiner Seite weicht,
Bis dich das Strafgericht erreicht.

L.

Ein Volk ruiniert sich durch Koka

Auf den Hügeln und Bergen des südamerikanischen Staates Bolivien wachsen die Kokasträucher in sauberen Anpflanzungen und machen den Eindruck richtiger Weinberge. Doch was hier wächst, ist gefährlich. Die Kokapflanze ist das Ausgangsprodukt zur Gewinnung des Kokains, das für viele Mittel der modernen pharmazeutischen Wissenschaft unersetzlich ist. Auf der einen Seite ist dieses Kokain also ein Helfer des Menschen, auf der anderen Seite vernichtet es in furchtbarster Weise die alten Völkerstämme Südamerikas, oder jedenfalls die Reste von ihnen, die man heute noch antreffen kann.

Die Bewohner der dortigen Gegend sind, wie man annimmt, die Nachkommen der Inkas. Viel von der alten, hochstehenden Kultur dieses Volkes ist nicht übrig geblieben. Doch diese Ureinwohner Südamerikas sind zähe, kräftige Menschen. Nur mit ihrer Hilfe wurde es möglich, die unerhört schwere Arbeit

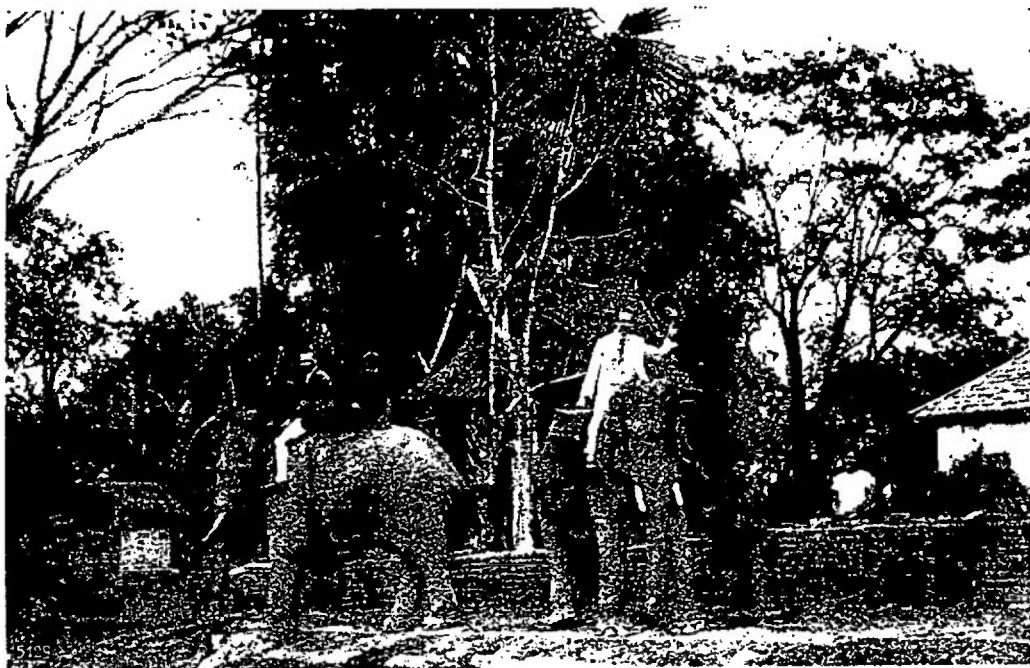
zu leisten, die die großen Koka-Anpflanzungen erfordern. Doch gleichzeitig damit kam das Verhängnis. Die Sitte des Kauens von Kokablättern, die fraglos in beschränktem Maße auch vor der europäischen Invasion nach Südamerika bereits geübt wurde, artete nun zu einem richtigen Laster aus.

Jenes furchtbare Gift, das die Kokablätter enthalten, zerstört langsam den Körper und vernichtet die Organe. Richtig allerdings ist, daß im Augenblicke des Koka-Kauens und für kurze Zeit danach der Körper sich spannt, fähig wird zu großer Ausdauer und Arbeit und schließlich auch Strapazen überdauern kann, ohne daß ihm Nahrung zugeführt wird. So sind diese Koka-Blätter regelrechte Einspritzungen, die für einige Stunden den Körper aufpumpen. Danach setzt eine um so größere Reaktion ein, die Menschen werden schlaff und matt. Die Verwüstungen prägen sich deutlich auf ihrem Gesichte aus. Die Kräfte schwinden, und von der natürlichen Zähigkeit der Rasse wird auf die Nachkom-

men noch kaum etwas vererbt. So verurteilt sich ein Volk selbst zum Tode.

Überall auf den Märkten sieht man die Händler mit Koka-Blättern. Während sie Eier, Früchte und Gemüse feilhalten, ist doch ihr hauptsächlichstes Verkaufsprodukt Koka. Die Regierungen haben sich bisher nicht entschlossen, den Verkauf einfach zu verbieten, denn das wäre ein hoffnungsloses Beginnen. Die riesigen Koka-Plantagen sind vor Diebereien in großem Ausmaße überhaupt nicht zu schützen. Erklärungen und Belehrungen sogar in drastischster Form haben auf die Indios keinerlei Eindruck gemacht. Sie zucken die Achseln, nehmen die Dinge zur Kenntnis und gehen mit Gleichgültigkeit darüber hin. So sind die Koka-Berge Boliviens, die unendlichen Segen in der ganzen Welt verbreiten, für die Ureinwohner des Landes, die zu schwach sind, der Verlockung zu widerstehen, ein furchtbarer Fluch. Wann er sich vollends erfüllen wird, ist nur eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit.

„Muang“ und „Rahpam“ heißen die beiden zahmen Elefanten, deren gewöhnliche Arbeit im Transportieren großer Baumstämme besteht. Ausnahmsweise dienen sie hier zwei europäischen Verkündigern der Botschaft vom Reiche Gottes als Reittiere. Sie würden das immer tun, vorausgesetzt, daß ihnen die täglichen Rationen an Bambus, Bananensträuchern, Zuckerrohr etc. garantiert werden. Unsere Aufnahme stammt aus Nord-Thailand.



Im „Land der Freien“

Es wird die TROST-Leser interessieren, etwas von hier aus Siam zu hören. Das heißt Siam hieß das Land früher. Vor einiger Zeit gab es sich den Namen „Muang Thai“ oder „Thailand“, das „Land der Freien“. Von den 14 Millionen Einwohnern sind viele Chinesen oder von anderer asiatischer Rasse. Der König des Landes ist erst über dreizehn Jahre alt und hat die Schweiz sehr gern, wo er sich gegenwärtig für Studienzwecke aufhält.

Die Hauptstadt des Landes, Bangkok, liegt etwa 20 km vom Meere entfernt an den Ufern des „Me-nam“ (zu deutsch: „Mutter der Wasser“), des größten Flusses von Thailand. Der Thailänder liebt das Leben auf dem Wasser. Noch jetzt besitzen viele Familien ein schwimmendes Heim. Kanäle und Flüsse durchkreuzen die Hauptstadt, und so ist es keine

Seltenheit, wenn sich vor einem Hause ein schwimmender Gemüse- oder Fruchteladen einstellt.

Das Haupterzeugnis des Landes ist Reis. Auch hat es Zinn- und Goldgruben und im Süden einige Gummipflanzungen. Ein großer Teil des Landes ist noch Urwald, mit sehr wertvollen Edel- und Nutzhölzern (besonders Tiekholz). Europäische Genossenschaften haben es verstanden, die Wälder Thailands sehr gewinnbringend auszubeuten. Im Urwald noch wildlebende Elefanten werden eingefangen und dann dazu abgerichtet, die großen Baumstämme an den nächsten Fluß zu bringen, von wo aus der Transport in die Nähe der Küste meist noch viele Monate dauert. Interessant ist es, zu sehen, wie die Elefanten mit den großen Baumstämmen fertig werden, genau nach Weisung des kleinen braunen Treibers, der behaglich auf ihnen sitzt. Ihre Nahrung besteht aus Bambus, Zuckerrohr, Bananensträuchern und andern Gewächsen.

Meine Fahrt nach Thailand

Diese Reise ging auf etwas ungewöhnlichem Wege vor sich. Ich befand mich Anfang September 1939 im britischen Kolonialgebiet von Malaya, gut versehen mit Literatur über die Botschaft von Gottes Königreich, auf Fortsetzung meiner langjährigen Tätigkeit in diesem Gebiete eingerichtet. Niemand dachte an eine Reise nach Thailand. Plötzlich ließ mich der Polizeikommissar wissen, daß der Krieg erklärt sei, und daß man mir (als „feindlichem Ausländer“) noch eine Gelegenheit geben wolle, in ein neutrales Gebiet zu gelangen. Das war ein äußerst freundliches Entgegenkommen und wäre in einem Diktaturstaat sicher nicht passiert. Die Auswahl war nicht groß. Das nächste neutrale Gebiet war Thailand, und Zeugen für Gottes Reich wurden dort dringend benötigt. Also, schnell ein paar Pakete Literatur ins Auto geladen, und nach kurzem Abschied ging es in Höchstgeschwindigkeit der etwa 200 km entfernten Grenze zu. Der Weg dahin war mir nicht unbekannt. Bei der Fahrt durch die erste Kleinstadt stellte sich mir ein Polizist mit aufgeflepftem Bajonett entgegen und fragte in seinem freundlichen Malaiisch: „Mana biggi, Tuan?“ („Wohin gehen Sie,

Der Verfasser dieses Berichtes aus Thailand (zweiter von rechts) unter asiatischen Mitreisenden auf dem Frachtdampfer eines Chinesen, der ihn und sein Auto von Malaya nach Thailand brachte. Man ist gerade bei der Mahlzeit — „ausnahmsweise“ wieder einmal Reis!



Herr?") Er ließ mich nicht weiterfahren und nahm mich zur nächsten Polizeistation. Es gab da viele Fragen und Zweifel; doch schließlich ließen sie mich weiterreisen, nachdem sie sich reichlich amüsiert hatten über die verschiedenen Karikaturen im englischen TROST, wovon ich ihnen einige Nummern gezeigt hatte. Dann hatte ich keine weiteren Hindernisse mehr. An der Grenzstation war ein Beamter, der regelmäßig das englische TROST liest, und man bedauerte dort, daß ich das Land zu verlassen hätte. Die thailändischen Beamten waren ebenfalls sehr freundlich und gaben mir alle nötigen Einreisebewilligungen.

Ich merkte sofort, daß ich mich in einem andern Lande befand. Die Straße war schlecht und die Sprache ganz anders. Bis zur nächsten Küstenstadt hatte ich noch 60 km, bis Bangkok dann noch etwa 800 km. Es fand sich bald ein chinesischer Frachtdampfer, mit dem ich und das Auto für drei englische Pfund nach der Hauptstadt Thailands gelangen konnten. Das war wiederum ein Erlebnis für sich. Es waren nur fünf Passagiere und ich der einzige und erste Europäer, der jemals auf diesem Dampfer gefahren war. Weder Tische noch Stühle waren auf dem Schiff vorhanden. Jede Mahlzeit wurde auf dem Fußboden eingenommen. Täglich gab es drei Mahlzeiten, jede bestehend aus Reis mit etwas Gemüse, Schweinefleisch oder Fisch. Nach ein paar Tagen suchte ich dem Kapitän verständlich zu machen, daß dreimal Reis mal 5 Tage zusammen fünfzehnmal Reis ausmacht, alles hintereinander. Er fand daran gar nichts Ungewöhnliches. Reis ist im Fernen Osten das tägliche Brot. Auch gab es beim Essen weder Messer noch Gabeln, dafür aber die von den Chinesen mit großer Geschicklichkeit gebrauchten zwei Holzstäbe. Bevor ich nur etwas damit anfangen konnte, waren die andern schon fertig mit essen. Aber man kann ja alles lernen.

Der Dampfer besuchte verschiedene kleine Inseln auf hoher See, wo er Kokosnüsse als Frachtgut aufnahm. Diese Gelegenheit benutzte ich, um die Inselbewohner mit der Königreichsbotschaft bekannt zu machen. Sonst wäre wahrscheinlich niemals jemand zu ihnen gekommen. Offenbar hatte man auf den Inseln seit längerer Zeit keine Europäer gesehen. Die kleinen Jungen und Mädchen, entweder gar nicht oder nur dürftig bekleidet, rannten schnell in ihre von Bambus und Palmzweigen hergestellten Hütten und berichteten, ein „Kon-Farang“, ein Europäer, sei angekommen. So hatte ich bald eine große Menge Thailänder und Chinesen um mich versammelt und konnte ihnen etwas Literatur zurücklassen. Am gleichen Tage erreichten wir gegen acht Uhr abends eine andere Insel. Aus allen Ecken und Buchten kamen uns kleine mit Kokosnüssen beladene Ruderboote entgegen, um ihre Ladung für etwa zwei Rappen pro Kokosnuss an den Dampfer zu verkaufen.

Da es schon spät und dunkel war, zögerte ich zunächst, an Land zu gehen, nahm schließlich aber doch meine Tasche und ließ mich hinüberrudern. In weniger als einer Stunde hatte ich zehn gebundene Bücher, eine Bibel und über 30 Broschüren in verschiedenen Sprachen verbreitet. Als ich ans Boot zurück kam, war es bis ans Deck mit Kokosnüssen

beladen. Der Daukeh (chinesischer Geschäftsmann) freute sich über das gute Geschäft und stopfte sich noch einmal seine dicke Opumpfeife. Ich dankte dem Herrn für die Gelegenheit, daß ich diesen gänzlich abgeschlossenen Menschen mit der lebengebenden Botschaft dienen konnte, und bei hellem Mondschein ging die Fahrt auf hoher See weiter, dem Hafen von Bangkok zu.

Das Zeugniswerk in Thailand

Die Arbeit mehrerer Jahre, von treuen Zeugen Gottes unter widrigen Umständen durchgeführt, beginnt jetzt Früchte zu tragen. Die Thai-Sprache und ihre Schriftzeichen sind schwer zu erlernen. Das tropische Klima des Landes ist für Europäer ungünstig. Man sieht eine Unzahl Buddhistentempel, und die Buddhistenpriester mit ihren gelben Gewändern halten die Massen in Finsternis. Die Katholiken haben sich in verschiedenen Dingen in ihrer Religion den Buddhisten angepaßt und zählen etwa 70 000 Anhänger. Es gibt auch amerikanische, sogenannt protestantische Missionen, die vor einiger Zeit Jehovas Botschaft in einem Rund-



schreiben gräßlich verleumdete und verlangten, jedes Buch von Richter Rutherford solle sofort verbrannt werden. Es nützt ihnen aber alles nichts. Die Menschen guten Willens wollen die Wahrheit wissen und lassen sich nicht beeinflussen.

Diese Missionare sammeln in Europa und Amerika große Geldsummen, angeblich für die Errettung der armen Heiden, während sie das meiste für sich selbst verbrauchen, um die Unkosten für ihre schönen Häuser, das zahlreiche Haus-

R U N D U M R O M

„Kampf gegen den Kommunismus“

Unter der gelstigen Leitung des römischen Kardinals Villeneuve hat die Regierung von Quebec in Kanada ein Gesetz zur angeblichen Bekämpfung des Kommunismus erlassen, wonach u. a. Literatur beschlagnahmt werden kann. Unter Berufung auf dieses Gesetz sind bis jetzt 489 Evangelien in Französisch, 24 in Englisch, eine französische Bibel, ein französisches Neues Testament, ein englisch-französisches Wörterbuch, 20 französische Traktate und ein englisches Gesangbuch beschlagnahmt worden.

Der Herr Kardinal hat also doch den Kampf gegen die „kommunistische“ Bibel gemeint.

Die spanische Inquisition macht Fortschritte

Die spanische Inquisition macht gute Fortschritte. Jeder, der nicht zugleich mit Franco

ein Rebell wurde gegen die rechtmäßige Regierung der spanischen Republik, sondern im Heere der rechtmäßigen Regierung gegen die Rebellen kämpfte, wird vor Gericht gestellt und muß erklären, warum er sich loyal verhalten hat, statt unloyal. Auch alle Staatsbeamten, die ihre Beamtenpflicht gegenüber der Republik erfüllten, müssen sich jetzt wegen dieser Pflichterfüllung verantworten. Dasselbe gilt von vielen Hauswarten (Portiers). So sind die spanischen Gefängnisse trotz Tausenden von Hinrichtungen immer noch überfüllt. Wirtschaftlich liegt das Land völlig darnieder. Es herrscht Mangel an den wichtigsten Lebensmitteln.

Der Papst hat neue Legenden nötig

Aus der Vatikanstadt wird gemeldet: „Ein seltsamer und von allen Anwesenden sofort als symbolisch empfundener Zwischenfall hat sich beim letzten Empfang des Papstes ereignet, bei dem der Heilige Vater Neuvermählte segnete.“

Der Empfang fand in einem Saale oberhalb des Atriums des St. Peterdomes statt, und die Fenster waren an dem schönen Frühlingstag weit geöffnet. Während der Papst seine kurze Rede hielt, flatterte eine blendend weiße Taube herein und ließ sich auf dem Baldachin, direkt über dem Haupte Pius XII. nieder. Sie verweilte dort während der ganzen Zeremonie und flog erst wieder davon, als die Anwesenden den Saal verließen. Die Nachricht von diesem Vorfall verbreitete sich mit Windeseile, und in ganz Rom sprach man im Volke davon, daß die Friedenstaube erschienen sei.“

Hat die vatikanische „Friedenstaube“ wohl den Krieg im Norden angekündigt?

Soweit es den Frieden betrifft, muß man schon sagen, daß die Taube eine Ente war.

Vatikanische Kulissen

Das katholische „Basler Volksblatt“ schreibt in einem Artikel über das „Weißbuch des Vatikans“:

„Kein Lichtstrahl dringt in die Kulissen der vatikanischen Diplomatie.“

personal, ihre Autos und ihre teuren Reisen zu bestreiten. Der Unterschied zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus tritt hier ganz kraß zutage. Deshalb haben es die Missionare nicht gern, daß Jehovas Zeugen nun hier sind und ohne Furcht und Zagen die Wahrheit verkündigen. Jehova verwüstet die Weide dieser treulosen Hirten, und deshalb erheben sie ein lautes Geheul (Jer. 25: 36). Aufrichtige Menschen sehen, wo die Wahrheit zu finden ist, und so kommen zu den Studienversammlungen viele, die vor kurzem noch irgendeinem Religionssystem angehörten, und einige haben bereits begonnen, die Wahrheitsbotschaft auch andern darzureichen.

Das Buch **RETTUNG** ist zum Teil in die Thai-Sprache übersetzt und wird sicher vielen helfen, durch Gottes Vorkehrung den Weg zum Leben zu finden.

Die allgemeine Lage

Die Lage ist hierzulande wie überall. Furcht ergreift die Nationen, und die Freiheiten des Volkes verschwinden mehr und mehr. Ein neues Gesetz verlangt hier, daß alle Zusammenkünfte von mehr als fünf Personen, auch Gebetstunden und Versammlungen zum Bibelstudium, angemeldet werden

Sonnenflecken und Krieg

Wenige Tage bevor durch den deutschen Angriff auf Polen der neue Krieg ausgelöst wurde, sind angeblich gewaltige Sonnenflecken beobachtet worden. Abergläubische Leute bringen diese Geschehnisse auf der Sonne mit den Geschehnissen auf der Erde in Zusammenhang, und die Tageszeiten, die nie gewillt sind, die biblische Wahrheit verbreiten zu helfen, nehmen dagegen an der Verbreitung solchen Aberglaubens willig teil. So ist der Teufel bemüht, die Greuel, die er auf der Erde durch seine Handlanger verüben läßt, als unabwendbare Naturscheinungen hinzustellen. Wer dieser Lüge verfällt, darf konsequenterweise die Frage von Schuld und Sühne überhaupt nicht aufwerfen, wird also für die Großverbrechen auf der Erde nicht nach Schuldigen suchen dürfen, wird sich aber auch innerlich und äußerlich gar nicht gegen die verübten Untaten stemmen können, sondern einfach alles als natürlichen Lauf der Dinge hinnehmen. Abgesehen davon, daß durch solche Auffassungen der Name Gottes geschmäht wird, weil man bei derartigen Ideen letzten Endes Gott, dem Schöpfer der Natur, die Verantwortung für alles Unheil in der Welt zuschreibt, verschließt man sich auf solche Weise auch die Tür zur Erkenntnis der Wahrheit aus Gottes Wort und versperrt sich den Weg zum einzigen Ort der Sicherheit vor nahen Katastrophen — zur Stellungnahme gegen Satan und für Gott und sein Reich.

Man mag Verbindungen suchen und finden zwischen Sonnenflecken und Nordlicht oder vielleicht auch abnormalen Witterungserscheinungen; aber das Wüten der Werkzeuge des Teufels auf der Erde wird nicht von den Vorgängen auf der Sonne, und auch nicht durch irgendwelche andere Schöpfungen Gottes, sondern eben durch den Teufel beeinflusst und ist nichts Natürliches, sondern eine Rebellion gegen die Natur, die Schöpfung Gottes, und gegen Gottes Gesetze.

Das stimmt; hinter diesen Kulissen ist alles finster.

Was war der Gegenwert für die 60 Dollar?

Wie mir der Inhaber einer Bestattungsfirma erzählte, wurden bei einem katholischen Begräbnis für ein „feierliches Hochamt“ 60 Dollar bezahlt. An dieser Zeremonie sind drei Priester beteiligt, und die ganze Prozedur dauert etwa eine Stunde. Das macht pro Priester einen Stundenlohn von 20 Dollar aus. Aber Lohn wofür eigentlich? Was haben sie denn geleistet? Manche Schwerarbeiter können pro Stunde kaum 2 Cent verdienen.

Hätten jene Leute 2 Cent ausgegeben für die Broschüre **AUFGEDECKT** und sich darin

über die Bibellehren unterrichtet, um nicht auf Gimpelfang hereinzufallen, dann wären ohne weiteres 59,98 Dollar gespart gewesen, ganz abgesehen von dem unwägbaren geistigen Verlust, den es bedeutet, religiösen Phantomen nachzujagen.

D. Davidian

Nonnen werden kostenlos befördert

In den Vereinigten Staaten besteht die Hauptbeschäftigung der Nonnen darin, von Haus zu Haus oder auf sonstige Weise Geld einzusammeln. In New Orleans, Denver, Houston und San Franzisko haben sie dabei nicht einmal Fahrtauslagen, weil sie dort die städtischen Transportmittel kostenlos benutzen dürfen.

müssen. Es erscheint dann ein Polizist zu einer solchen Zusammenkunft, macht hierüber einen Bericht, und erst daraufhin kann eine Genehmigung für regelmäßige Zusammenkünfte ausgestellt werden. Auch der Pflicht-Flaggenreiß für Schulkinder ist eingeführt worden, und die Staatsreligion darf in keiner Weise kritisiert werden. Satan, dem es gestattet war, für Jahrtausende die Menschen durch mystische Religionen in Finsternis zu halten, haßt das Licht und sucht deshalb, die Flut der Wahrheit zu hemmen. Aber Jehovas Arm ist nicht zu kurz. Sein Werk, befremdend für alle, die Licht und Wahrheit hassen, dehnt sich aus über die ganze Erde. Das Gericht begann bei der heuchlerischen Christenheit. Es ist aber zu erwarten, daß das Verkündigungswerk noch mit größeren Anstrengungen unter den sogenannten heidnischen Nationen getan werden wird.

Eine große Schar aufrichtiger und demütiger Menschen erkennen, daß nur die Gottesherrschaft Errettung und dauernde Segnungen bringen kann. Aus allen Sprachen und Völkerschaften kommend (Offb. 7: 9), rufen sie dem neuen König der Erde Heil zu. Es ist ein großes Vorrecht, diesen Menschen mit der Wahrheitsbotschaft dienen zu dürfen.

Weitere Bilder auf Seite 8 und 9.

K. P. G., Bangkok.

Wer oder was bringt die Religion in Verruf?

Vor einigen Jahren gab die **WATCH TOWER SOCIETY** eine Broschüre heraus, in der alle Bibelstellen über die „Hölle“ näher betrachtet wurden. Es wurde dabei auf Ausführungen von Dr. Strong und Dr. Young verwiesen, der eine ein Presbyterianer und der andere ein Methodist, beide als Verfasser biblischer Wörterbücher allgemein bekannt. In jedem Falle wurden die griechischen und hebräischen Wörter mit angeführt, um zu zeigen, daß die Bibel-„Hölle“ das Grab ist, und daß die Toten bis zur Auferstehung in der Hölle, das heißt im Grabe sind, so wie es auch Jesus gemäß Johannes Kapitel 11 der Martha sagte.

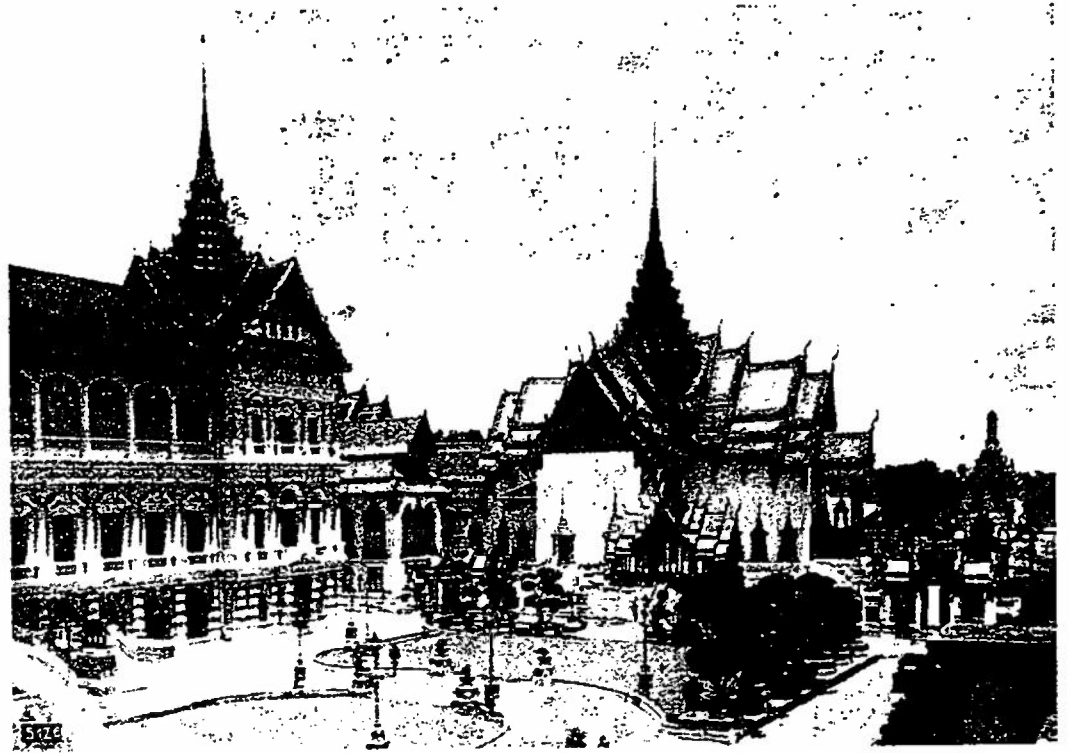
Als jene Broschüre erschien, wurde einem Zeugen Jehovas von einem führenden Methodisten-Missionar auf den Fidschi-Inseln, einem gewissen MacDonald, gesagt: „Mit dieser Broschüre sollten Sie sich nicht abgeben; es ist eine verderbliche Schrift.“ — „Wieso? Was darin steht, ist doch alles wahr!“ — „Ja“, antwortete darauf dieser Geistliche, „ich weiß schon, daß es wahr ist; den Eingeborenen aber müssen wir die Hölle als einen rotglühenden Ort wirklicher Qual schildern, sonst werden wir sie nicht so weit einschüchtern können, daß sie die Kirche besuchen!“

„Bringt eine solche Äußerung die Religion nicht in Verruf?“, fragt hierzu ein Flugblatt, das Jehovas Zeugen auf den Fidschi-Inseln weit verbreiteten. In dieser Frage liegt nicht etwa Sorge um die Religion ausgedrückt. Wer das Christentum kennt, hat sich um etwas Besseres zu sorgen als um Religion. Vielmehr nahm jenes Flugblatt zu einem Zeitungsartikel Stellung, wo behauptet worden war, Jehovas Zeugen brächten die Religion in Verruf. Schlimmer als die Religion sich selbst in Verruf bringt, kann es eben niemand tun!

Kniefall vorm Radioapparat

Seit Mitte des vorigen Jahres kann man sich einbilden, über Radio Sündenvergebung empfangen zu haben. Wenigstens ist das von der Vatikanstadt aus mit ins Programm aufgenommen worden. Wahrscheinlich hat selther schon mancher irregeleitete Religionist gemeint, durch Vermittlung seines Radioempfängers Absolution gewonnen zu haben, dabei aber eine gewisse Klausel nicht beachtet, auf die kürzlich von der amerikanischen „National Broadcasting Company“ hingewiesen wurde (und diese Rundfunkgesellschaft sollte ja Bescheid wissen!), nämlich daß der katholische „Radioegen“ nur dann wirksam ist, wenn man bei diesen Gelegenheiten vor seinem Radioapparat auf den Knien liegt! Nun, die Welt

(Fortsetzung a. S. 10)



THAILAND —
„Land der Freien“

In jedem Lande gibt es Licht und Schatten. Unsere Bilder aus Siam zeigen wohl mehr die lichte Seite. Oben sieht man den großen Königspalast in Bangkok, von der Parkseite aus. Unten eine moderne Thailänderin mit dem klassischen Musikinstrument des Landes, „Cha Keh“ genannt. Steg, Saitenfassung und der Spieldorn sind natürlich aus Elfenbein.



Dämonismus bei Geistlichen, „Heiligen“ und anderen

Offenbarung 18: 2 sagt von der sogenannten „Kirche“, der römisch-katholischen und der protestantischen Organisation (denn beide vereint bekämpfen die reine Wahrheit des Wortes Gottes): „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes.“ Wie wahr das ist, beweisen uns einige Zeitungsmeldungen, die deutlich zeigen, wie alle „Kirchen“ der heutigen wie der früheren Zeit im Dämonismus verstrickt sind.

Ohne es zu wollen, deckt die Zeitschrift „The † Sign“ (das † Zeichen) in einem Artikel von Mary Welcome, betitelt: „Die Seele in Verzückung“ diese Verbindung mit dem Dämonismus auf. In diesem Artikel wird von dem „heiligen“ Alphonsus Liguori, einem der sogenannten großen Theologen, berichtet, dessen Seele den Körper verlassen hätte und in einem Augenblick eine Million Meilen weit weggeführt worden sei. Die Schreiberin des Artikels gibt zu, daß ein solcher Zustand der Verzückung sehr wohl sündig sein kann.

Sie erzählt von dem „heiligen“ Thomas von Villanova, der zwölf Stunden in der Luft gehangen haben soll, und von der Katharina Emmerich, die wie eine Seifenblase durch die Luft getrieben worden sei, wobei sie für Menschen unerreichbare Spinnweben weggefegt und sogar die Kranzleisten unter der Kirchendecke geschmückt habe. Sie erzählt von dem „heiligen“ Joseph von Cupertino, der ein Kreuz hochgehoben haben soll, das so schwer gewesen sei, daß sich zehn Männer vergeblich bemühten, es aufzuheben, und der ferner „dreimal, während er sich in Verzückung befand, einen seiner Gefährten mit in die Luft empornahm“.

Es ist ganz augenfällig, daß diese „Heiligen“ alle spiritistische Medien waren, die auf die Sinne ihrer Umgebung die Vorstellung von Geschehnissen übertrugen, die in Wahrheit überhaupt nicht stattfanden, sondern nichts anderes waren als „Werke“ der Dämonen.

Von Maurice Elliott, einem verstorbenen Episkopal-Geistlichen der St. Peterskirche in Cricklewood, England, wird der Ausspruch berichtet: „Ich habe materialisierte Geister gesehen, darunter viele abgeschiedene Freunde von mir.“ Hochwürden hat sich geirrt. Was er gesehen hat, wurde von denselben bösen Engeln für ihn in Szene gesetzt, die der

Herr Jesus während seiner Dienstzeit so oft von unglücklichen Menschen ausgetrieben hat.

Die Londoner „Sunday Referee“ behauptet, das Medium, dessen sich die Königin Viktoria bediente, sei Robert James Lee gewesen. Lee (gestorben 1931) sah einmal im Trancezustand die Gesichtszüge jenes Londoner Arztes, der vor einem halben Jahrhundert als „Jack the Ripper“ — ein Massenmörder — bekannt war. Dieser „Bauchaufschlitzer“ wurde infolge seiner vielen Vivisektionen, die er an hilflosen Geschöpfen ausführte, wahnsinnig und verübte dieses Verbrechen schließlich an Menschen. Er starb im Irrenhause, wo ihn die Wärter nur unter der Bezeichnung „Mörder Nr. 124“ kannten.

Zu Lebzeiten der Königin Viktoria wurde es vor dem Volke geheim gehalten, daß ihre Majestät oft die Geister zu Rate zog.

Nie hat die Geistlichkeit auch nur mit einem Worte erklärt, daß alle diese Kundgebungen von Dämonen, Teufeln stammen, die bei den Menschen die falsche Vorstellung erwecken wollen, als ob die Toten lebten. Dabei sind die englischen Zeitungen voll von solchen Geschichten, wie von Erscheinungen Lord Nelsons oder anderer längst verstorbener Persönlichkeiten, von Bräuten, die in ihren Hochzeitsgewändern erschienen, von Geistern toter Katzen, von Leichenhänden, die durch den Fußboden kamen, von schönen Frauen, die in einem Glockenstuhl durch Spinnweben gingen etc.

Jahrelang hat die Geistlichkeit den Menschen die unbiblische und unvernünftige Meinung aufzuzwingen gesucht, daß sie nach dem Tode lebendiger seien als zuvor. Nun, wo sie in ihren Lügen gefangen werden, wissen sie nicht, was sie tun sollen. Jehovas Zeugen weisen auf die Wahrheit über diesen Gegenstand, die biblische Wahrheit hin. Den anderen gilt das Wort des Propheten: „Siehe, sie haben das Wort des Herrn verworfen, und welche Weisheit ist in ihnen?“

In Brüssel kam eine Zeugin Jehovas zu einer Katholikin, die sie bat einzutreten, um ihr zu zeigen, daß sie keine christlichen Schriften, keine biblischen Wahrheiten brauche. In einer Ecke des Zimmers war eine Art Altar gebaut, mit einer Christusfigur, Heiligenbildern, Blumen und Kerzen. An der Wand hing ein seltsames Bild. In einem Rahmen war ein hellgrauer Karton, auf diesem war dreimal die ausgeschnittene Photographie der Frau aufgeklebt und daneben jedesmal eine ausgeschnittene Christusfigur, so daß immer die Frau wie mit Jesus sprechend gezeigt wurde. Unter jeder dieser

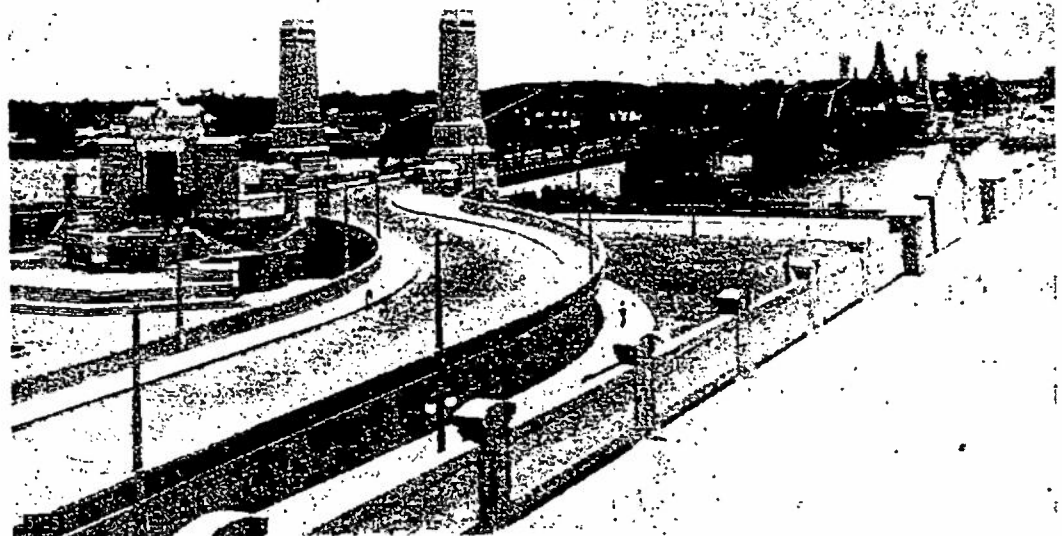


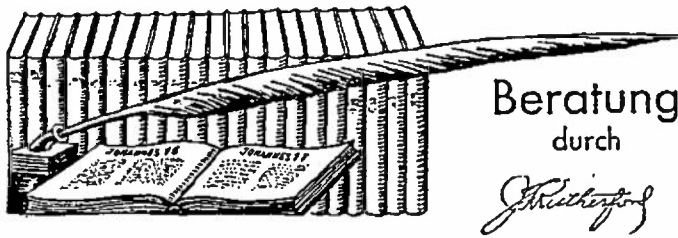
Darstellungen stand ein Datum. Die Frau erklärte, was das bedeuten soll. Dreimal sei ihr Jesus — sie sagte „Gott“ — erschienen und habe mit ihr gesprochen. Die anwesenden Personen hätten die Stimme gehört, ihn aber nicht gesehen.

Und welche Stellung nimmt die Geistlichkeit solchen armen Besessenen gegenüber ein? Sie erklärt sie für besonders fromm und begnadet. Es sind Musterbeispiele ihrer „Kirche“. Man hat es so gern, wenn irgendwo ein „Wunder“ geschieht, weil das Religionsgeschäft dadurch immer bedeutend gehoben wird.

Oben: Thailand modernisiert sich sehr schnell, findet aber dabei eine Lebensform, die nicht mit althergebrachten Sitten und Gebräuchen einfach bricht. Hier sieht man siamesische Frauen bei morgendlichen Einkäufen auf einem Markt in Bangkok.

Nebstehend: Diese Brücke mit ihrer neuzeitlichen Aufsicht führt über den Me-nam in Bangkok.





Beratung
durch

Christoph

Der König der neuen Welt im Tempel

Im Jahre 29 n. Chr. wurde Christus zum König gesalbt, um mit Macht von oben zu herrschen. Das geschah zur Zeit seiner Taufe im Hauptfluß des Heiligen Landes, dem Jordan. Dreieinhalb Jahre danach, im Frühjahr 33 n. Chr., ritt er, von einer großen Volksmenge Gutgesinnter umgeben, in die treulose Stadt Jerusalem ein und ging dort geradeswegs zum Tempel, den er von den Handelsreligionisten säuberte. Kurz darauf kamen schwere Prüfungen und Erprobungen über die treuen Anhänger des Königs, indem das Werk des Königs auf der Erde durch seinen Tod vorübergehend zum Stillstand kam und seine Anhänger verstreut wurden. Am dritten Tage nach seinem Tode wurde der gesalbte König vom Höchsten aus dem Grabe auferweckt. Vierzig Tage danach fuhr der König auf zur Höhe, das heißt er begab sich in ein „fernes Land“, in die direkte Gegenwart Gottes im Himmel, um dort „ein Reich für sich zu empfangen und dann wiederzukommen“ und sein Reich aufzurichten, wie er es seinen treuen Anhängern vor seinem Weggang gesagt hatte. Dann kommt er auch zu dem größeren Tempel, dem geistigen Tempel Gottes, des großen theokratischen Herrschers.

Da der Herr und König Christus Jesus für Menschen unsichtbar ist — denn als göttlichen Geist, der er jetzt ist, kann ihn kein Menschenauge sehen und leben —, deshalb geht auch sein zweites Kommen unsichtbar vor sich. Seinen treuen Aposteln sagte er: „Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr“ (Joh. 14: 19). Darum muß der Beweis für sein Kommen zum wahren Tempel Jehovas, Gottes, durch andere als mit natürlichen Augen sichtbare Beweise geliefert werden. Ebenso muß die Zeit seines Kommens an Hand der Beweismittel festgestellt werden, die aus den hierauf bezüglichen wahrnehmbaren Ereignissen, gegründet auf Gottes geoffenbartes prophetisches Wort, erhältlich sind.

Als Gott seiner Vorbild-Theokratie (der jüdischen Nation) das Herrschaftsrecht entzog, erklärte er, dies werde für eine festbestimmte Zeit gelten, nämlich bis zum Kommen dessen, dem das Recht auf Herrschaft gebührt, und ihm werde er jenes Recht und jene Macht geben. In Hesekeiel 21: 32 machte er bezüglich der Herrschaft bekannt: „Umgestürzt, umgestürzt, umgestürzt will ich sie machen; auch dies wird nicht mehr sein — bis der kommt, welchem das

Recht gehört: dem werde ich's geben.“ Obwohl der Herr Jesus schon seit seiner Auferstehung alle Gewalt und Autorität besaß, wäre es doch ungereimt gewesen, wenn er diese Gewalt gegen die Feindesorganisation heidnischer Nationen auf der Erde noch vor Ablauf der „Zeiten der Nationen“ angewendet hätte. Das Ende der „Zeiten der Nationen“ wurde durch einen Weltkrieg gekennzeichnet (Lukas 21: 24).

In Übereinstimmung hiermit schrieb einer der Anhänger des Königs: „Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße“ (Hebr. 10: 12, 13). Jahrhunderte vorher hatte der König David von Jerusalem bereits geschrieben: „Jehova sprach zu meinem Herrn [Christus]: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“ (Psalm 110: 1).

Der biblische Beweis geht dahin, daß die „Zeiten der Nationen“ 2520 Jahre dauern sollten, von der ersten Zerstörung Jerusalems im Jahre 606 v. Chr. an bis zum Herbst des Jahres 1914 n. Chr., wo Christus Jesus, in Erfüllung der Prophetie, mit der Ausübung seiner Herrschermacht beginnen werde. Zu dieser Zeit mußte er inmitten seiner Feinde die Tätigkeit aufnehmen, wie es in Psalm 110: 2 vorhergesagt wurde. Dann würden die Nationen zornig werden, ein großer Weltkrieg würde folgen, begleitet von Hungersnöten, Erdbeben, Seuchen, und danach werde „Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit“ sein (siehe Offb. 11: 17, 18; Matth. 24: 7-22).

Die Ereignisse, die bei seinem ersten Kommen, als Mensch, eintraten, finden eine Parallele in den Ereignissen bei seinem zweiten Kommen, als göttlicher Geist, unsichtbar für Menschenaugen, gekommen, um Satan, den unsichtbaren „Fürst dieser Welt“, hinauszurufen. Der biblische Beweis zeigt deutlich, daß die Salbung des Herrn Jesus zum König und der Beginn seines Königreich-Predigtwerkes in den Herbst des Jahres 29 n. Chr. fielen. Im Frühjahr 33 n. Chr., also dreieinhalb Jahre nach seiner Salbung zum Königtum, stellte sich Jesus den Juden als ihr König dar, wurde von ihnen jedoch verworfen. Zur selben Zeit betrat er den Tempel in Jerusalem und begann ihn zu reinigen (siehe Matth. 21: 1-13). Ungefähr zur selben Zeit geschah es, daß Gott durch Christus Jesus in aller Form jene Nation und ihren Religionsbau verwarf (Matth. 23: 38, 39).

Die Zeiten der Nationen endeten im Herbst des Jahres 1914 n. Chr. Man kann ohne weiteres zu dem Schluß kommen, daß der Herr Jesus Christus, dem Gebote Gottes gemäß, damals aufstand und seine Macht auszuüben begann (man vergleiche Dan. 12: 1; Psalm 110: 1, 2; Offb. 11: 17-19; Matth. 24: 3, 7, 8). Wenn wir die Regel der Zeit- und Ereignis-Parallelen hier anwenden dürfen, dann mußte der Herr dreieinhalb Jahre nach der Übernahme seines Königreiches, also im Frühjahr des Jahres 1918 n. Chr., zu dem großen geistigen Tempel Gottes kommen, und wenn das stimmt, müssen wir auch Beweise dafür vorfinden, daß der Herr jenen gegenbildlichen Tempel damals zu reinigen begann, und daß kurz darauf die völlige Verwerfung der „Christenheit“, des neuzeitlichen Gegenstücks der treulosen

(Fortsetzung v. S. 7)

betet in der jetzigen Hochflut der Abgötterei alles mögliche und unmögliche an, warum nicht auch einen Radioapparat?

Ein Schnelligkeitsrekord

Vor ein paar Wochen wurde in der römisch-katholischen Westminsterkathedrale von London einmal schnelle Arbeit geleistet. Ein zweiundzwanzigjähriger, für Militärdienst aufgeben, wollte einen Tag vorm Einarücken noch schnell zum Katholizismus übertreten und katholisch getauft werden. Er bekam was er wollte, nämlich: um acht Uhr wurde er getauft, halb neun war die Firmung, um neun die Trauung, und anschließend empfing er zum ersten Male die „Kommunion“. Ob er noch kurz vorm Abmarsch zum Militärdienst sicher sein wollte, der „alleinseligmachenden Kirche“ anzugehören, oder ob er seine Frau

nicht bekommen konnte, ohne katholisch zu werden, setzt der Bericht nicht näher auseinander. Jedenfalls haben ihn die Priester im Hauptdrehen mit dem Gewünschten versorgt, und diese Leistung kann sich fast sehen lassen neben den „Totenbettbekehrungen“, wo einer, der sein ganzes Leben lang ein Verbrecher war, angeblich noch in letzter Minute vom Priester vor der Hölle bewahrt wird, oder die Sache kann sich sehen lassen neben den „Nottaufen“, wo das Geschick eines ungetauften Kindes angeblich auch nur von der Schnelligkeit des Priesters abhängt und ein paar Sekunden vor dem Tode entschieden wird.

Solche Geschwindigkeits-Zauberkünste machen vielleicht auf irregeleitete Menschen Eindruck, auf Gott aber sicher nicht. Im Lichte der Bibel stehen sie wirklich nur als klägliche Zauberversuche da.

Deutscher Pater wird bestraft

Der deutsche Pater britischer Abstammung, Karl Max Sakritz, der sich in rechtswidrigen Besitz deutschfreundlicher Broschüren und deutscher Abzeichen sowie von Karten befand und der ein amtliches Plakat beschädigt hatte, wurde zu einem Monat Arbeitshaus und 100 Pfund Sterling Buße verurteilt.

Das wäre also wieder ein Fall, wo ein katholischer Priester bei der Werbe-Arbeit für seine katholisch-faschistisch-nazistische Internationale nicht vorsichtig genug zu Werke ging und sich ertappen ließ!

„Daily Mirror“, London, berichtete am 30. 4. 40 ebenfalls über die Verurteilung von Sakritz, erwähnte aber mit keinem Wort seine Zugehörigkeit zum katholischen Klerus!

Nach Meldung des Londoner Blattes wurden nur 10 Pfund Sterling Geldstrafe verhängt, nicht 100 Pfund, wie die obige „Havas“-Meldung angibt.

Stadt Jerusalem, erfolgen würde, weil diese „Christenheit“ zum Untergang in der Schlacht von Harmagedon verurteilt ist.

Im Herbst 1914 wurden die Nationen zornig. Der Weltkrieg begann; Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben folgten schnell hinterher. Dann setzte die Verfolgung von Christen, des Volkes Jehovas, Gottes, ein, und auch andere Ereignisse trugen sich zu, die von dem großen Propheten als Kennzeichen des Endes der Welt Satans — bzw. seiner ungestörten Herrschaft — genannt worden waren. Wie die inspirierte Heilige Schrift zeigt, war das die Zeit, wo der König der neuen Welt seine Macht ergreifen und seine Herrschaft antreten würde. Dieses Datum entspricht genau der Zeit, wo er bei seinem ersten Kommen sein königliches Amt antrat. Dreieinhalb Jahre nach dem Herbst des Jahres 1914, also im Frühjahr 1918, kam über Gottes geweihtes Volk eine schwere, feurige Erprobung, veranlaßt von den Religionisten, die sich die Zeit des Weltkrieges zunutze machten, um gegen jene wahren Christen vorzugehen. Diese eingetretenen Ereignisse waren in genauer Übereinstimmung mit der Prophezeiung Maleachis über das, was geschehen werde, wenn der Herr Jesus als der große Bote Jehovas zu seinem Tempel komme (lies Mal. 3: 1-3; ferner Matth. 24: 9-13).

In Übereinstimmung hiermit sagt der Apostel Petrus, das Gericht müsse beginnen beim Hause Gottes, bei seinem Tempel (1. Petr. 4: 17). Der eigentliche Zweck des Gerichts ist, daß die Gebilligten, die als gereinigt oder geläutert erfunden werden, Gott dem Herrn danach ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen, indem sie als Zeugen für Jehova und seine Theokratie durch Christus Jesus dienen. Die Prüfung, die im Frühjahr 1918 über alle mit dem Tempel Gottes Verbundenen hereinbrach, war sehr schwer. Einige der Gottgeweihten wurden verhaftet und eingekerkert. Manche, die im Dienste des Herrn gestanden hatten und ihm völlig geweiht zu sein vorgaben, gingen mit den religiösen Feinden der Wahrheit zusammen und verrieten ihre Brüder, so wie Jesus es vorhergesagt hatte (Matth. 24: 10). Angesichts der Lage im Weltkriege und der Verfolgungen wurden andere furchtsam und vermieden es, offen für den Herrn zu zeugen.

Wieder andere spalteten sich zu Sekten ab und gaben zwar vor, Nachfolger Christi Jesu zu sein, weigerten sich jedoch fortan, am Dienst der Verkündigung der theokratischen Herrschaft Jehovas durch Christus Jesus irgendwie teilzunehmen.

Als die politischen und die Handelsmächte später den Völkerbund hervorgebracht hatten, trat die organisierte Religion, die sich als Tempel Gottes ausgibt, für diesen Bund ein und begrüßte ihn als den „politischen Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden“, und die römisch-katholische Hierarchie kletterte in dieser Einrichtung bis zu den Spitzen empor und gewann maßgeblichen Einfluß auf die Handlungen dieses Bundes, wie im Falle des japanischen Angriffs auf China; der Eroberung Abessiniens durch Italien und der Niederwerfung der spanischen Republik durch die Faschisten und die Nazis. Auf solche Weise leugnete man das Kommen des Herrn und seines theokratischen Reiches, das die Gutgesinnten auf der Erde segnen wird, und man schloß sich ganz offen den Mächtschaften Satans, des Feindes, an. Dadurch erweist sich die organisierte Religion der „Christenheit“ als eine Schlinge und einen Racket; sie ist dazu verurteilt, in der Schlacht von Harmagedon für ewig unterzugehen, genau so wie Jerusalem unterging, wenige Jahre nachdem der König Christus Jesus die jüdische Nation verworfen hatte.

Noch viele andere Umstände könnten als Beweis dienen; aber schon das Genannte deckt sich in überzeugender Weise mit der Prophetie. Alle Gutgesinnten wissen, daß es sich hierbei um tatsächliche Geschehnisse handelt, deren Übereinstimmung mit der Prophetie man kennt. Diese Tatsachen können darum als hinreichender und zuverlässiger Beweis dafür gelten, daß Christus Jesus im Frühjahr 1918 als Vertreter des großen theokratischen Herrschers, Jehovas, zu seinem Tempel gekommen ist. Harmagedon steht jetzt bevor, und so ist es Zeit, daß alle Menschen guten Willens die Königreichsbotschaft hören und beachten. „Aber Jehova ist in seinem heiligen Palast [nach andern Übers.: Tempel] — schweige vor ihm, ganze Erde!“ (Hab. 2: 20).

Co.

Ein Volk kam um aus Mangel an Erkenntnis

Es ist lehrreich, in alten Dokumenten herumzustöbern, von daher die einstigen Zustände in einem besondern Lande kennenzulernen und sich zu überlegen, in welcher Weise die heutigen Verhältnisse jenes Landes die Frucht dessen sind, was damals gesät wurde.

Vom alten Israel sagt die Bibel, es sei umgekommen aus Mangel an Erkenntnis, und das heißt nicht aus mangelnder Kenntnis der Naturwissenschaften, der Medizin, der Astronomie oder ähnlich gelehrter Dinge, sondern es bezeichnet den Mangel an Einsicht in das rechte Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf, den Mangel an Erkenntnis des Willens und Vorsatzes Jehovas. Was vom alten Israel galt, das gilt heute von der „Christenheit“.

Zu dieser „Christenheit“ zählte man bis zur bolschewistischen Revolution auch Rußland. Man sprach sogar vom „heiligen Rußland“. Auch heute besteht Rußland noch, unter der Bezeichnung einer „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken“, aber was ist aus seiner „Heiligkeit“ geworden? Soweit es sein angebliches Christentum betrifft, ist das russische Volk bereits umgekommen. Der äußere Zerfall als Reich steht ihm — wie den andern — für Harmagedon bevor.

Wie aber sah dieses russische „Christentum“ aus, das ein ganzes Volk nicht vor dem Untergang bewahren konnte?

Dies wird von einem weitgereisten deutschen Gelehrten, namens Adam Oelschläger, geschildert, der als Sekretär einer Abordnung, die Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein an den russischen Zaren sandte, im Jahre 1836 nach Moskau gelangte. Im „Westöstlichen Divan“ wird dieser Mann, der sich als Akademiker der damaligen Sitte entsprechend lateinisch Olearius nannte, von Goethe als vortrefflicher Schilderer fremder Länder gerühmt. Er hinterließ auch eine aufschlußreiche Schilderung der russischen Religion, die wir nachstehend wiedergeben.

Was er gesehen hat, liegt dann aber schon 300 Jahre zurück? — Allerdings; aber um so besser zeigt es die seit Jahrhunderten ausgestreute Saat, der nach dem Weltkrieg die Ernte folgte. Denn das Wesen der russischen Religion ist sich all die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Zeit hinein völlig gleich geblieben und durch keinerlei Reformen aus jenem Jahrhunderte alten Zustand herausgerissen worden, wo mangelnde Erkenntnis über Gottes Wort direkt als ideal, schon der bloße Versuch eines Forschens in der Schrift und einer Erweiterung der Erkenntnis dagegen als ketzerisch galt.

In ähnlicher Weise wie das griechisch-katholische, war

Es ist immer schwierig, sich trotz dem, was die Presse verschweigt oder hinzufügt, ein klares Bild zu verschaffen.

Rom würde mit Rücksicht auf die Vatikanstadt nicht bombardiert

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben alle Kriegführenden dem Heiligen Stuhl „private, aber förmliche Versicherungen“ gegeben, daß sie im Fall einer Verwicklung

Italiens in den Krieg von einer Bombardierung Roms absehen werden. Als Grund für diese Zusage wurde angegeben, daß es sehr schwer sein würde, selbst bei sehr genauem Zielen ein Treffen von vatikanischem Eigentum mit Bomben zu vermeiden, da dieses über ganz Rom verstreut ist. Außerdem sei keiner der Kriegführenden bereit, das Risiko des Unwillens der ganzen katholischen Welt auf sich zu nehmen, der durch eine Bombardierung Roms, des Zentrums der katholischen Welt, ausgelöst würde.

Zu dieser „United-Press“-Meldung aus der Vatikanstadt wird sich mancher sagen, daß alle Gebäude in Rom, auch wenn sie dem Vatikan gehören, nicht so heilig sind wie ein einziges Menschenleben in Abessinien, Spanien oder sonstwo.

Es ist trügerisch, zu erwarten, Rom — das Zentrum nicht nur der katholischen, sondern auch der faschistischen Welt — könnte sich durch das Spiel der Diplomaten einem ewigen Bestand sichern. In Harmagedon wird nicht die Diplomatie das letzte Wort haben.



Hohe russische Geistliche — im Exil! Die „Ordinierung“ eines Popen, von einem Bischof der russisch-orthodoxen Kirche in London vollzogen.

auch das römisch-katholische System jederzeit auf Unterdrückung der Erkenntnis bedacht.

In den Schilderungen des Olearius lesen wir nun:

Die Russen haben die heilige Bibel, und zwar das Alte Testament, nach den sieben griechischen Dolmetschern [Septuaginta], das Neue aber in Übersetzung in slawonischer Sprache. Seltsam aber ist, daß sie niemals die ganze Bibel in ihrer Kirche haben wollen, vielmehr meinen, es wären im Alten Testamente so viele garstige und unkeusche Sachen, daß die Kirche, wenn man sie dahin brächte, verunreinigt werden müßte; sie halten also nur etliche Schriften der Propheten und das Neue Testament im Kirchgebrauch. Zu Hause aber ist es erlaubt, die ganze Bibel zu halten und zu lesen. Außer der Bibel haben sie noch etliche alte Kirchenväter und Lehrer . . .

Sie haben in allen Provinzen einerlei Religion und Gebrauch, denn mit den russischen Grenzen endet auch ihre Religion, einige wenige Gläubige ausgenommen, die zu Narwa jenseits der schwedischen Grenze wohnen. Die meisten, sonderlich der gemeine Mann, haben von Glaubensartikeln wenig Kenntnis. Es steht noch bei ihnen so, wie es Herberstein und Possevinus zu ihrer Zeit gefunden haben, daß sie alles auf ihres Zaren und Patriarchen Glauben ankommen lassen. So halten sie es wie die Athenienser, die meinten: Was einem König gut dünkt, ist Religion genug. Darum werden sie auch nicht durch Predigten unterrichtet und belehrt, und der Patriarch will nicht, daß viel von Glaubenssachen geredet werde oder gar mit Fremden diskutiert: Daher sind alle Russen einerlei Meinung.

Vor kurzer Zeit hat zu Nishnij-Nowgorod ein russischer Mönch mit einem evangelischen Priester Glaubens halber vielfachen Disput gepflogen. Als der Patriarch davon erfuhr, ließ er den Mönch gefangen nach Moskau führen und fragte ihn, wie er sich unterstehen könne, mit dem evangelischen Priester so oft umzugehen und von der Religion

zu diskutieren. Der Mönch aber gab eine listige Antwort und sagte, der deutsche Pastor wolle sich zum russischen Glauben bekehren, und er habe ihn allbereits auf gutem Wege, hoffe sogar ihn vollends zu gewinnen. Darauf wurde der Mönch wieder freigelassen.

Die Übung des Christentums besteht bei den Russen vornehmlich im Gebrauch der Heiligen Taufe, im Messehalten, im Anbeten Gottes und der verstorbenen Heiligen, andächtigen Verneigungen vor den Bildern der Heiligen, Prozessionen, Wallfahrten, Beichten, im Abendmahl und der letzten Ölung . . .

Es geht fast kein Tag vorbei, an dem nicht dies oder jenes heilige Fest fällig wäre, und manchmal gibt es zwei oder drei Heilige, die ein Fest zusammen haben, mag sie feiern, wer da will, die Geistlichen aber müssen sie auf jeden Fall heiligen mit Lesen, Singen und Messehalten . . .

Während die Messe gelesen wird, steht das Volk und tut den Heiligen durch Verneigung viele Ehre an, wiederholt auch des öftern das Gosbodipomilui (Herr, erbarme dich meiner). Auf Predigt und Auslegung der biblischen Texte halten sie nichts, sagen vielmehr, der Heilige Geist habe zu Anfang durch das Wort Gottes ohne weitere Auslegung gewirkt, das könne er jetzt also auch noch tun. Überdies würden diese Auslegungen nur verwirren und Ketzerei verursachen. Vor zwei Jahren hat sich der Morumski Protopop, namens Login, zu predigen unterfangen, und noch andere Mönche zu Morum und anderwärts wollten das Volk Gottes Wort lehren (man nannte sie darum Kasansche, Prediger), sie haben auch großen Zulauf gehabt. Aber der Patriarch war dagegen, hat die Prediger ihres Amtes entsetzt, verflucht und in Ungnaden nach Sibirien geschickt.

Darum glaube ich auch, daß die Russen nur schwerlich auf den rechten Weg gebracht werden können, weil niemand die Irrrenden weiset, auch niemand ins Gewissen spricht oder sie straft — außer allein dem Strafrichter, der ihnen die Strafe auf den Rücken legt. .

In einem Buche haben sie weitläufige Beschreibungen und Auslegungen etlicher evangelischer Historien mit Zusätzen, Fabeln und allerlei gefährlichen Lügen gespickt, die ihnen gar oft zum Vorwand ihrer Sünden dienen. So heißt es da, es hätte der Sünden halber, wenn man sie auch täglich begehe, keine große Not, sofern man, nur gewillt sei, dereinst gehörig Buße zu tun. Und als Exempel dafür wird die Sünderin Maria Magdalena herangezogen. Diese Maria Magdalena sei ein unzüchtiges Weib gewesen, habe Hurerei getrieben und gar oft gesündigt. Als ihr da nun einmal ein Mann begegnet, sie auch um Beischlaf angegangen, habe sie sich anfangs nicht dazu verstehen wollen; als er sie aber um Gottes willen darum gebeten, habe sie sich dazu bequemt. Und weil sie um des Herrn willen solches getan, habe sie nicht allein Vergebung aller Sünden empfangen, sondern wäre auch mit roten Buchstaben ins Register der Heiligen eingezeichnet worden. Das heißt die Historie von der bußfertigen Sünderin mit grober Unwahrheit beschmutzen und mißbrauchen. —

In Moskau gibt es einen eigenen Markt mit Heiligenbildern, und man kann dort solche gegen Gold und Silber eintauschen, wie sie es nennen, damit es nicht heißen soll, man habe Götter gekauft. Aber man verkauft diese Bilder nicht an jemanden, der nicht der russischen Religion angehört . . .

Die Bauern wollten nicht zugeben, daß wir ihre Bilder mit Händen berührten oder, wenn wir auf den Bänken lagen, die Füße danach wandten. Bei etlichen, wo wir solches getan, mußte der Pope mit einem Räucherfaß kommen und die Bilder, als ob wir sie verunreinigt hätten, wieder heiligen.

Die Russen schreiben den Bildern große Kraft zu. Der dänische Edelmann Jacobus berichtet, daß sie ein Heiligenbild am Stocke ins Bier halten, wenn sie brauen, damit das Bier gut gerate. Wenn sie in Gegenwart der Bilder ihre fleischliche Lust pflegen wollen, bedecken sie dieselben erst mit einem Tuche . . .

Zuweilen pflegen die Pfaffen auch durch erdichtete und gemalte Zeichen an den Heiligen die Leute zu schrecken, daß sie Fast- und Bettage halten, den Priestern Opfer und Almosen geben, was dann die einfältigen Leute in ihrer Angst auch tun.

Aus der Tierwelt

Folgen der ungewöhnlichen Kälte

Wegen der außerordentlichen Kälte machten sich im ungarischen Karpathenland dieses Jahr die Wölfe unangenehm bemerkbar. In Rudeln von mehreren hundert Tieren fielen sie Mensch und Vieh an. An dem einen Ort wurden die Überreste von mehr als 160 Rehen und Hirschen aufgefunden, die von Wölfen zerrissen worden waren. Ganze Herden von Rehen und Hirschen flüchteten sich in völlig erschöpftem Zustand in die Dörfer, wo sie von den Bewohnern in Ställen untergebracht und mit Futter versehen wurden.

Tiere ohne Scheu

Welche Wirkung es auf die Tiere ausübt, wenn sie nicht gejagt werden, zeigt sich im tibetanischen Rongbuktal, wo keine Tiere getötet werden dürfen, weil die dortigen buddhistischen Mönche es nicht wollen. Die sonst so vorsichtigen Wildschafe nähern sich darum in diesem Tale dem Reisenden ganz ohne Scheu. Auch die Vögel sind völlig zahm; selbst den stattlichen Lämmergeier kann man aus nächster Nähe beobachten.

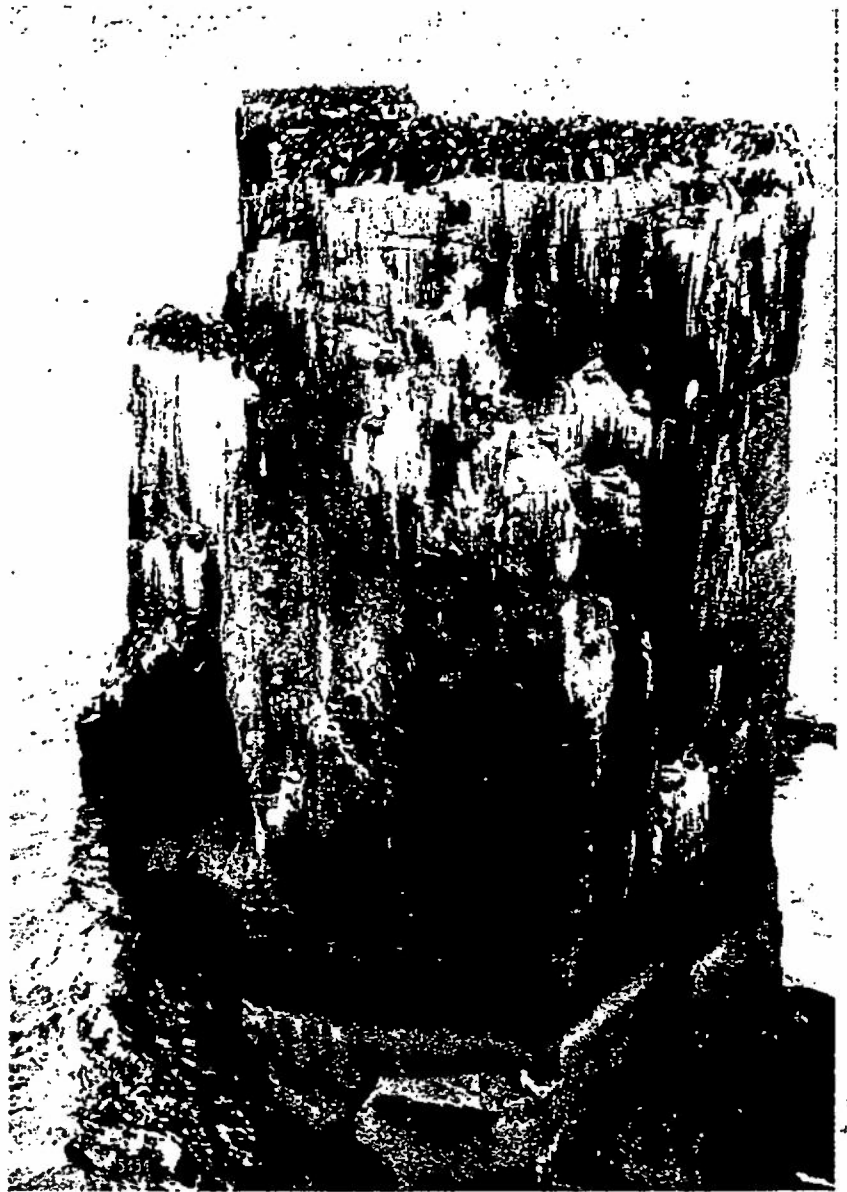
Schneefinkenbrust

Jedes Jahr zwei Wochen lang sind auf der Insel Orleans, unweit der Küste von Quebeck, Schneevögel (Schneefinken) anzutreffen. Kurz vor dem Besuch des englischen Königspaares in Kanada wurden 30 Mann auf diese Insel gesandt, wo sie 2750 solche Vögel einfingen. Beim Festmahl, das die Quebecker Regierung zu Ehren ihrer königlichen Gäste gab, erhielt jeder Bankett-Teilnehmer ein Pastetchen aus acht Schneevögelbrüsten. Hätte man diese Tierchen nicht in Ruhe lassen können?

Hohle Bäume — nicht umschlagen!

Hohle Bäume werden, namentlich wenn sie schon längere Zeit in diesem Zustand ihr absterbendes Leben gefristet haben, gemeinhin abgeschlagen. Das ist aber, von einem weiterblickenden forstwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, nicht immer richtig; denn die Natur wird durch einen derartigen menschlichen Eingriff nicht nur eines natürlichen Zeugen ihrer immerwährenden sinnvollen Veränderung beraubt, sondern auch eines Platzes, dessen sie für einige Tiere notwendig bedarf. Fledermäuse nisten nämlich oft zu Hunderten in solchen Bäumen und verlieren, wenn der Stamm gefällt wird, ihren Schlafplatz. Darüber hinaus gehen sie meistens ein, zumal im Winter, und die Forstwirtschaft hat damit eine große Reihe von tatkräftigen Helfern im Bereiche der Schädlingsbekämpfung verloren. Die unscheinbaren dunklen Tiere, im allgemeinen nur vom flüchtigen Betrachten in den Sommerabendstunden bekannt, sind ja ausgezeichnete Insektenvertilger und leisten der Forstwirtschaft unschätzbare Dienste. Sie sind darum sehr wertvoll; denn als Nahrung dienen ihnen gerade die besonders schädlichen Nachtinsekten, die von andern Insektenfressern nicht verfolgt werden.

Lummen hausen zu Tausenden auf den Vogelbergen der Küsten des Nordens. Man sieht sie hier friedlich, wie zu einer Landsgemeinde versammelt, auf einem Meeresfelsen an der Nordostküste Britanniens.



Wie lange noch?

*Wie lange noch wollt ihr Erkenntnis hassen,
Die ihr im Banne falscher Lehren seid?
Wie lange noch wollt ihr die Macht der Massen
Mißbrauchen zu Profit und Krieg und Streit?
Wie lange wollt ihr euer Herz verstocken,
Die ihr der Sünde Menetekel tragt?
Wie lange noch wollt ihr mit kargen Brocken
Das Volk abfinden, das nach Wahrheit fragt?
Wie lange wollt ihr euern Schöpfer höhnen,
Der euch sein Wort zur Unterweisung gab?
Wie lange noch wollt ihr dem Trotze frönen
Und dadurch graben an dem eignen Grab?
Oh, bald wird euch Jehova Antwort geben,
Denn Harmagedon kommt mit Macht heran;
Doch nur die Gott gehorchen, bleiben leben,
Und alles Böse wird hinweggetan.*

J. H.

Im neuen Spanien

Was aus dem Lande geworden ist, in dem die rechtmäßige, vom Volke gewählte und durchaus nicht kommunistische Regierung auf blutigste Weise beseitigt wurde, zeigt ein Reisebericht von der Insel Mallorca, im April dieses Jahres geschrieben und im Berner „Bund“ vom 26. und 27. April veröffentlicht. Wir geben aus der interessanten Schilderung nachstehend nur ein paar besonders markante Stellen wieder:

Nach zwei Tagen Aufenthalt in Palma wußte ich sicher, daß hier nur die Kirche regiert. Die spanische Revolutionspartei, die Falange, hat allen ihren Einfluß verloren, vorausgesetzt daß sie ihn hier überhaupt je einmal besaß. Sie wird von der Kirche beinahe als reaktionär oder gar gegenrevolutionär angesehen, und sehr viele Falangisten sitzen heute in den Gefängnissen, welche die Stadt mangels genügend geeigneter Räumlichkeiten in ehemaligen Fabriken und Klöstern eingerichtet hat... In Mallorca blieb die Kirche [im Kampf gegen die innerpolitischen Rivalen aus dem faschistischen Lager] Siegerin, und wahrscheinlich ist sie sich gar nicht über das volle Maß im klaren, mit welchem sie ihren Gegner unterdrückt. Die Kirche hat vergessen, daß es die Falange gewesen ist, welche sie gegen die antiklerikale Volksfront verteidigte. Heute wirft die führende Schicht von Mallorca alle in einen Topf zusammen mit den Republikanern und behandelt sie rücksichtslos schlecht. Ich habe persönliche Beobachtungen gemacht und darüber hinaus durchaus zuverlässige Informationen erhalten über Dinge, die ich hier nicht wiedergeben kann. Während des Bürgerkrieges habe ich über Spanien fast drei Jahre lang Berichte veröffentlicht, die meine Freundschaft dem Lande gegenüber unter Beweis stellten. Aber diese Einstellung, die mich nach wie vor beherrscht, darf mich doch nicht hindern, auf gewisse Zustände hinzuweisen, von denen ich glaube, daß man darüber weder im Vatikan noch in Madrid unterrichtet ist...

Es genügt vollkommen, nicht regelmäßig in die Kirche zu gehen, um sich dem nationalen Spanien gegenüber offiziell in Opposition zu stellen und eingesperrt zu werden. Zu diesem Zweck ist ein spezielles Überwachungssystem eingerichtet, und in jedem Privathaus besitzt die Kirche einen sogenannten „Vertrauensmann“.

Fast noch schlechter als den Falangisten geht es den ehemaligen Republikanern. Ungefähr 200 Schullehrer erwarten ihren Prozeß nur deswegen, weil sie zur Zeit der

Republik ihre Schüler im Sinne der damaligen Staatsauffassung erzogen haben. Ein interessanter Fall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, betrifft einen Mann, dessen Name weit über die Insel hinaus einen guten Klang besitzt. Er ist Komponist... In der Anklageschrift, von deren Inhalt ich Kenntnis erhielt, sind unter anderem folgende Punkte enthalten, die mehr verraten, als in einem langen Aufsatz geschrieben werden kann: „... wird angeklagt, weil er Chopin-Konzerte veranstaltete, obwohl alle Welt weiß, daß dieser Chopin einstmals in Mallorca mit einer Frau zusammenlebte (Georges Sand), die in Hosen herumlief und den Skandal von ganz Valle de Mosa (Villenort bei Palma) darstellte.“ Und weiter: „wird angeklagt, weil er sich nicht scheute, weltliche Konzerte (Chopin, Beethoven, Mozart) in einer Kapelle zu veranstalten.“

Wenn man bei alledem noch berücksichtigt, daß die Insassinnen des Frauengefängnisses „Convento Hermanitas“ von Nonnen bewacht werden, die für diese humanitäre Arbeit täglich ca. 13 Franken erhalten, während sich der Durchschnittslohn des Arbeiters und Angestellten zwischen drei und sechs Franken bewegt, dann muß man sich wohl ein wenig wundern, obwohl den Gefangenen der verschiedenen Gefängnisse dreimal täglich Jesuitenpredigten gehalten werden und dreimal Messe gelesen wird. Jeden Tag kann man in der Zeitung der Stadt lesen, wie glücklich die Eingesperrten dadurch seien und wie erbauend sich das auswirke auf ihren inneren Menschen.

Palma de Mallorca ist von allem Anfang an national gewesen. Als der Bürgerkrieg zu Ende war, gab es deshalb keine roten Machthaber und keine Milizen, die sich die Finger mit Blut befleckt hatten. Es gab praktisch niemand, der wegen politischer Vergehen oder Verbrechen zu verurteilen gewesen wäre. Aber trotzdem leben in dieser Stadt von rund 80 000 Einwohnern ungefähr 6000 Männer und Frauen in den Gefängnissen. Das muß allein schon zu denken geben, und viele Leute dieser Insel fragen sich heute mit mir, ob für sie aus dem Himmel der nationalen Revolution nicht doch nur ein Fegfeuer geworden ist.

Nachsatz: In der „Nation“, Bern, vom 25. 4. 40 erklärt der ehemalige spanische Außenminister J. Alvarez del Vayo, nach seinen Informationen überschreite die Zahl der politischen Gefangenen in Spanien jetzt, ein Jahr nach Ende des Krieges, eine Million. Also sechs bis sieben Millionen spanische Familien hätten Angehörige in Gefängnissen oder Konzentrationslagern!

UMSCHAU

SPANIEN

Klerikale Schreckensherrschaft

Ein Gespräch mit einem etwa dreißigjährigen Bewohner von Palma (Mallorca), den er von früher als „gesund, reich, glücklich und froh“ gekannt hatte und jetzt als ergrauten, gebrochenen und verarmten Mann wieder antraf, schildert Paul Werner in der „Weltwoche“, Zürich, vom 3. Mai 1940 wie folgt:

„Er sagte: Ich bin das geworden, was ich bin, weil ich nicht in die Kirche ging. Mehr als ein Jahr war ich eingesperrt zusammen mit 96 anderen, kriminellen und politischen Verbrechern in einem Raum von nicht mehr als acht Quadratmetern. Weißt du, das geht nicht spurlos an einem vorüber. Vor wenigen Wochen hat man mich freigelassen, aber immer noch schwebt gegen mich ein Prozeß, weil ich „antireligiös“ sei. Man hat mir alles genommen, was ich hatte, und es war nicht wenig. Und keiner meiner Freunde hat den Mut, mir zu helfen, denn ihr Respekt vor den Mächtigen der Insel ist größer als die Erinnerungen an eine gemeinsam verlebte glückliche Zeit.“ Und dann fährt er weiter, gespannt und voll von Hoffnung: „Sage, ist es wahr, daß drüben auf dem Festland wirklich die Falange

regiert und nicht nur, wie hier, der Klerus? — Ich kann ihm noch keine Antwort geben.“

Klöster als Gefängnisse

Wenn man von den 70 000 bis 80 000 Einwohnern einer Stadt 6000 wegen Unterlassung des Kirchenbesuchs oder aus ähnlichen Gründen eingesperrt hält, wie es zur Zeit in Palma auf der spanischen Insel Mallorca der Fall ist, genügen natürlich die Gefängnisse nicht. „Deshalb sind die Gefangenen in einem ehemaligen Holzdepot untergebracht und in Klöstern“, sagt ein Bericht in der „Weltwoche“, Zürich, vom 3. Mai 1940, und fährt dann fort: „Der spanischen Kirche fiel es nicht schwer, einige ihrer Institute abzutreten, denn es gibt in Palma annähernd 400 Kirchen und kirchliche Einrichtungen, und außerdem baut man zurzeit fünf neue.“

Nicht verwunderlich, wenn die Klöster als Gefängnisse dienen. So etwas Ähnliches waren sie schon immer.

Aus spanischer Gefangenschaft zurück

Nach achtzehn Monaten Gefangenschaft im faschistischen Spanien kehrte Thomas Jones, ein Bergarbeiter aus der Umgebung von Wrexham (England) gegen Ende März dieses Jahres in seine Heimat zurück. Zweimal war er zum Tode verurteilt worden, weil er in der Internationalen Brigade mitgekämpft hatte. In Bilbao hat er im Hospital gelegen und in Saragossa, Burgos, Irun und San Sebastian sich

im Gefängnis befunden. Er wußte scheußliche Dinge zu berichten von überfüllten, ungesunden Gefängnissen, von roher Verprügelung mit Gummiknüppeln und von wahllosen Hinrichtungen. Zwei Bibeln, die seine Mutter ihm gesandt hatte, wurden ihm von den Gefängnisleitern nicht ausgehändigt, wie er sagte. Hingegen mußten seinem Bericht gemäß in dem einen Gefängnis einmal 3000 Gefangene auf einem Exerzierplatz zur Kommunion antreten; links und rechts vom Altar waren Bilder der Jungfrau Maria und des Generals Franco aufgestellt, rings um die Gefangenen waren Maschinengewehre auf sie gerichtet; das Ganze war inszeniert worden, damit die Pressephotographen Aufnahmen machen konnten.

Im Gefängnis von Saragossa, das für 250 Häftlinge eingerichtet ist, befanden sich 4500 Männer, Frauen und Kinder; viele davon waren krank, alle waren verlaust. Es gab nicht einmal genug Waschwasser, und die Häftlinge bekamen fast nichts anderes als Schwarzbrot und Wassersuppen.

„Manchester Guardian Weekly“ vom 5. 4. 40.

DEUTSCHLAND

Russische Gottlose und deutsche Bischöfe

Am Anfang dieses Jahres hat der Führer der sowjetrussischen Gottlosenverbände, Jaros-

Der Beruf kann nicht mehr gelten als das Gewissen!

In Britannien sind Geistliche vom Militärdienst befreit. Das bedeutet natürlich noch nicht, ihre Hände könnten gar nicht voll Blutes sein (Jes. 1: 15). Ob dies der Fall ist oder nicht, hängt ganz von ihrem Predigen und ihrer sonstigen Einstellung ab.

Wie weitgehend die Befreiung vom Militärdienst ist, zeigt das Nachstehende, das einen Monat nach Kriegsausbruch im Londoner „Catholic Universe“ erschien:

„In das Verzeichnis militärfreier Berufe sind jetzt auch Theologiestudenten aufgenommen worden, gemäß folgender Begriffsbestimmung:

Theologiestudent: ein Mann, der schon vor September 1939 an einer Lehranstalt studierte, die von einer Religionsgemeinschaft als Ausbildungsstätte für den geistlichen Stand oder zur Heranbildung regulärer Geistlichen der betreffenden Konfession anerkannt ist; er gilt als Student, solange er sein Studium fortsetzt und sich für den geistlichen Stand oder für die Einsetzung als regulärer Geistlicher zu qualifizieren sucht.

Im geistlichen Stand befindliche Männer und reguläre Geistliche von Religionsgemeinschaften sind gemäß dem „1939-er Landesgesetz über die Dienstpflicht (bewaffnete Truppen)“ vom Militärdienst befreit. Der jetzige Nachtrag zum Verzeichnis militärfreier Berufe gewährt nun Männern, die schon vor Kriegsausbruch an einer anerkannten Lehranstalt studierten, um sich für den geistlichen Stand oder für ein Priesteramt der Kirche auszubilden, Befreiung vom Militärdienst.“ —

Wenn schon auf einen Beruf Rücksicht genommen wird, wieviel mehr muß dann auf die Gesinnung Rücksicht genommen werden! Denn es ist leicht, dem Berufe nach als Diener Gottes zu gelten, in Wirklichkeit aber keiner zu sein, während andere, obwohl sie keinen Talar tragen und auch nie einen tragen wollen, in Wahrheit Diener Gottes sind und auch entsprechend ihrem Weihebund mit Gott handeln müssen.

Den Zeugen Jehovas gegenüber nehmen die britischen Behörden im allgemeinen eine verständnisvolle, tolerante Haltung ein.

Christentum auf heidnischer Grundlage?

„Die Neuseeländer würden sich schämen, wenn sie wüßten, auf welcher niedriger Stufe der Moral die Eingeborenen Melanesiens stehen.“ So sprach Bischof Baddeley von Melbourne in einer Missionsversammlung in Christchurch, Neuseeland. Derartige Töne werden von Missionaren gewöhnlich angeschlagen, wenn sie wieder einmal auf einen Sprung nach Hause kommen, um Geld zu sammeln.

Der Bischof sagte aber auch: „Die Religion dieser Menschen ist allerdings heidnisch, enthält aber vieles, was Bewunderung verdient.“ Warum er das sagte, ist nicht schwer zu verstehen. Ein Religionist bewundert das Zeremonienwesen, und die meisten religiösen Zeremonien in der „Christenheit“ sind ja doch nur den heidnischen Religionen entlehnt. Warum soll man sie dann nicht bei den Heiden selber bewundern?

Daß der Vermengungsprozeß zwischen Heiden- und so genanntem Christentum noch heute vor sich geht, besträtigte jener hohe Geistliche unzweideutig in folgenden Worten:

„Ein Missionar, der unter die Heiden geht, würde keinen Erfolg haben mit der einfachen Behauptung, er hätte ihnen etwas Besseres anzubieten. Praktische Beweise für diese Überlegenheit werden verlangt, und außerdem muß man das, was diese Leute bereits besitzen, heranziehen und darauf aufbauen.“

Auf das im heidnischen Rom und anderswo bereits Vorhandengewesene hat die „Kirche“ eben aufgebaut und ein ansehnliches Bauwerk zustande gebracht: „Babylon, die große“!

lawski, eine Botschaft an die Gottlosen erlassen, in der es u. a. heißt:

„Gottlose der Sowjetunion und der übrigen Welt! Im Jahre 1939 ist es der Gottlosenbewegung gelungen, große Erfolge zu erzielen. Diese Erfolge sind nur der Taktik und dem Genie Stalins zu verdanken. Die Rote Armee hat in Osteuropa neue Gebiete erobert, die Fahne des Atheismus ist näher nach Westeuropa gebracht worden. Im Jahre 1940 wird der Kampf mit ganzer Energie weitergeführt, die Parole heißt: „Atheisten, vorwärts für die Weltrevolution und für den Stalinismus!“ Jaroslawski erklärte weiter, daß die Regierung der Sowjetunion mit allen Mitteln die Gottlosenbewegung stütze, denn diese Organisation gelte heute als die wichtigste staatliche Körperschaft. Am Schluß der Botschaft heißt es: „Der Kampf in Finnland hat erwiesen, wie groß der Haß gegen den Atheismus ist. Die Kirche ist schuld an dem Tod von tausenden sowjetrussischen Gottlosen, die in den Reihen der Roten Armee gegen das Christentum kämpften.“

Gottes gerechtes Gericht seine wohlverdiente Erledigung gefunden hat und für dessen sinnlose Verblendung allein jenes England haftet, dem der deutsche Abwehrkampf bis zum endgültigen Siege gilt.“

Wie schmerzlich, daß der Leiter der russischen Gottlosen und Männer der Kirche in Deutschland im Kampf gegen die Wahrheit so nahe zueinander rücken können.

„Schweizerischer evangelischer Pressedienst“

So nahe rücken schließlich alle zueinander, die nicht für Jehovas Theokratie einstehen!

Vom Reichtum zur Armut

In Deutschland ist für den Sommer eine Eisengewinnungsaktion angekündigt. Die dort noch vorhandenen eisernen Zäune und Gitter an Vorgärten und Grundstücken, die vor Jahresfrist noch nicht mit eingesammelt wurden, sollen alle entfernt und verschrottet werden.

Bei den deutschen Befreiungskämpfen gegen Napoleon (im Anfang des vorigen Jahrhunderts) hatte man noch wertvollere Sachen abzuliefern als Eisen, nämlich Gold. Man tauschte das Gold damals gegen Eisen ein. Den Lebenslauf des Volksvermögens kann man nunmehr zusammenfassen in die drei Etappen:

Gold gab ich für Eisen.
Eisen gab ich für Holz.
Holz gebe ich fürs Feuer.

Neudeutsche Zeitrechnung

Wie fröhlich die Mäntel und Mäntelchen der deutschen Wissenschaft im politischen Wind

flattern, dafür bietet ein Aufsatz in der „Umschau in Wissenschaft und Technik“, Frankfurt a. M., ein prächtiges Beispiel. Es heißt da zu Bildern eines fossilen Seeigels: „Das hier abgebildete Stück wurde in einem langobardischen Grabe des 2. Jahrhunderts nach Null gefunden.“ — Nicht nach Christi Geburt, beleihe nicht, sondern nach Null! Dabei ist diese Null doch nach der Annahme der ganzen abendländischen Kultur eben das Datum von Christi Geburt und daher die Bezeichnung „nach Null“ im Munde dieses Rotrückchenverdieners nichts anderes als die Selbstdenunziation des Barometerstandes der neudeutschen Kultur.

(„National-Zeitung“, Basel)

So schreibt Bischof Tügel in der „Hamburger Kirchenzeitung“ u. a.:

„Gerade in dem Augenblick, da unsere Kirchenzeitung druckfertig ist, erfolgt die deutsche Bekanntgabe der Zahl der Opfer unserer Volksdeutschen im ehemaligen Polen. Ein wahrhaft erschütternder Beweis für eine Unsumme von Qual und Tod, für die jener kulturose „Staat“ verantwortlich ist, der durch

Was bleibt den Negern von ihrer Heimat?

Nach jahrelangen Debatten wurden in der südafrikanischen Union letztlin eine Anzahl Negergesetze erlassen, die sich gegen die ursprünglichen Einwohner des Landes ziemlich hart auswirken. Das sogenannte „Farbschrankengesetz“ schließt den Neger von einer Reihe Handwerken, für die eine gute Ausbildung erforderlich ist, aus und verurteilt ihn für immer zu untergeordneten Arbeiten. Ein Bodengesetz verhindert ihm am Landerwerb außerhalb der den Negern eingeräumten und ihrer Zahl nach für sie unzureichenden Gebiete. Wird irgendwo die städtische Negerbevölkerung als zu zahlreich angesehen, so können Neger zum Verlassen der Stadt gezwungen und zwecks Arbeitsuche auf Wanderschaft geschickt werden. Die Bewegungsfreiheit des Negers ist durch Paßbestimmungen eingeschränkt, seine Hoffnung auf politischen Fortschritt durch

Entziehung des direkten Wahlrechts in der einzigen Provinz, wo er es besaß, stark beschnitten worden. Im ganzen ist es das Ziel dieser Politik, die Eingeborenen abgesondert zu halten, soweit sie nicht für untergeordnete und schlechtbezahlte Arbeiten gebraucht werden. Wie ein hervorragender holländischer Fachmann Sir John Harris gegenüber erklärte, kommt in diesen Maßnahmen hinsichtlich des Geschicks der Eingeborenen ein Standpunkt zum Ausdruck, den britische Staatsmänner niemals eingenommen haben.

„Manchester Guardian“.

Die südafrikanische Kopfsteuer

In der südafrikanischen Union muß jeder Mann zwischen 18 und 65 Jahren an den Staat eine jährliche Kopfsteuer von einem englischen Pfund und noch einmal die Hälfte dieses Betrages als Gemeindesteuer für seine Wohnhütte entrichten. Wenn er nicht zahlen kann, kommt er ins Gefängnis.

Landesvater und Landesmutter

Die Presse veröffentlichte ein Gebet, mit dem der Fürst von Liechtenstein im April dieses Jahres „sich selbst, sein ganzes Haus, sein Land und sein Volk“ der Maria weihte.

Von Maria heißt es: „Sei du im wahren Sinne Mutter und Schützerin meines Landes.“

Von sich selbst sagt Fürst Franz Joseph II.: „Hilf mir, meine Pflicht so zu erfüllen, daß ich ein wirklicher Vater für mein Land sei.“

Eine seltsame Nebeneinanderstellung von Landesvater und Landesmutter!

Wem gehört dann das Land? Hierüber liest man in diesem Gebet: „Laß es trotz seiner Kleinheit ein Reich deines Sohnes werden, in dem Gerechtigkeit und Friede herrschen.“

Das wird gewiß kommen. Auch Gerechtigkeit und Friede werden herrschen. Vorläufig herrscht dort allerdings noch die katholische Geistlichkeit.

Aufgestöberte Druckfehler

„... Hiernach sind in der Schweiz vom 1. bis zum 15. November vierzig Schiffe versenkt worden...“ („Schweiz“ statt „Zeit“!)

„... Deutschland habe 1914 als Kriegsziel die militärische Vorherrschaft in Deutschland gehabt...“ (— soll der britische Minister Eden gemäß Bericht in einem Aarauer Blatt im Dezember 1939 behauptet haben!)

„Hitler hat Dienstag abend im Berner Sportpalast ... eine Rede gehalten. Der Ort der Rede war bis zur letzten Minute geheim gehalten worden!“

In solcher Weise machte eine aargauische Zeitung Bern zur Hauptstadt „Großdeutschlands“. Zur „Geheimhaltung“ bemerkte der „Nebelspalter“: „Glaub's wohl! Wenn das uscho wär!“

Zitat aus 2. Chronika 36:10 über den jüdischen König Jojakim: „Und beim Umlauf des

Jahres sandte der König Nebukadnezar hin und ließ ihn nach Basel bringen...“

Ist Basel wirklich ein solches Babel?

Aus einem Berner Kongreßbericht: „Auf der Tagung wurde ferner das Petroleum der paneuropäischen Föderation behandelt.“

Hier wurde aus einem „Problem“ „Petroleum“ — anderswo wird aus Petroleum ein Problem!

Aus einer Betrachtung in der Berner „Nation“, März 1940: „Nicht unbeachtet darf in diesem Zusammenhang auch eine Betrachtung des ‚Popolo d'Italia‘ bleiben, die sich mit der Tätigkeit des Generals Weygand befaßt und worin erklärt wurde, es handle sich hier um Gebiete, die an der Kolonialstraße Stalins lägen, und jede Bedrohung der italienischen Interessen würde eine entsprechende Reaktion hervorrufen.“

Hier ist aus „Italien“ „Stalin“ geworden! — Nett, daß die Italiener neuerdings Kolonial-

interessen Stalins gelten lassen, und noch dazu im Mittelmeer!

Eine unnötige Aufregung verursachte im Obersaargau ein Zeitungsinserat, in dem als „einmalige Gelegenheit indisches prima Kuhfleisch“ offeriert worden ist. Bei näherem Zusehen zeigte es sich, daß nur der Druckfehlerteufel die Bauern in Harnisch gebracht hat. Es hätte „inländisches“ Kuhfleisch heißen sollen.

„Demokrat“, Heiden.

Während des letzten Weltkrieges brachte die „Freie Presse“ einen Leitartikel unter der Überschrift:

Österreich-Ungern im Weltkrieg.

„Nation“, Bern.

Ob der Setzer der „Freien Presse“ wegen des vorstehenden Schnitzers wohl verhaftet wurde, wie es einem Berliner Kollegen von ihm erging, der in fetter Schrift gesetzt hatte: „Wir schwören unserm Führer unverbindliche Treue!“ — statt „unverbrüchliche“?

„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; — Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch, Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

757 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern. Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Honduras 5645-48, Buenos Aires.

Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

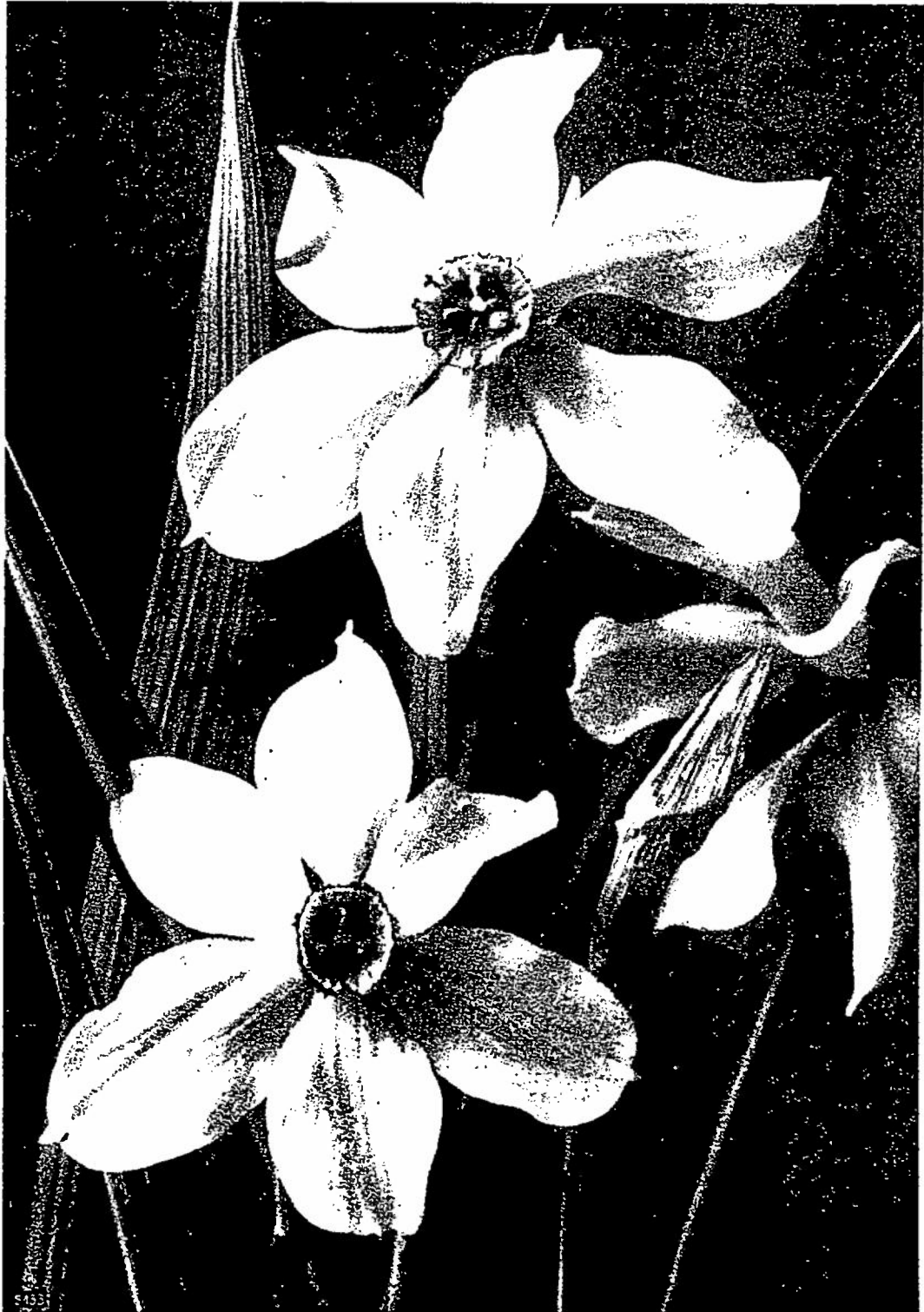
Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Postcheckkonto Bern III3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—. U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern.

Bel Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST



Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 426

BERN
15. Juni 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Botschaft des Guten	3
Eine Sträflingsuniversität	4
Die Strafinsel Fernando de Noronha	5
Warum ist die Herrschaft des Teufels zugelassen? (von J. F. Rutherford)	6
Neben dem Kriege	6
An der Peripherie der Zivilisation	7
Torheit	10
Vor Gericht in Neusüdwaes	11
Wirre Welt	11
Die Tiere von Paris	12
An die Nacht (Gedicht)	13
Menschliche Unsterblichkeit oder Auferstehung? (von J. F. Rutherford)	14
Umschau	14
Religionsbabel	15

TROST

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 426

15. Juni 1940

Botschaft des Guten

Trost für den, „der keinen Helfer hat“

Zu einem Buch, das ans Brooklyner Büro der „Watch Tower Society“ eingesandt wurde, schrieb jemand eine ergreifende Geschichte, einen Tatsachenbericht. Die Deckel des Buches waren schmutzig-schwarz, der Kaliko war überall unten und oben durchgescheuert, jede Buchseite war vergilbt, und auf Seite 84 waren Bleistiftstriche an dem Bibelzitat: „Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade.“

Man denkt dabei unwillkürlich an die Erzählung in Matth. 21: 28-32 und an des Meisters Worte, daß die von der menschlichen Gesellschaft Verstoßenen ins Reich der Himmel eingehen würden, während die Religionisten überhaupt nichts erhalten, es sei denn, daß sie aufrichtig Buße tun.

Der Bericht über jenes Buch lautet:

„Beim Zeugnisgeben von Haus zu Haus traf ein Verkündiger der Gruppe Providence, R. I. (USA.), eine Frau, die gleich begriff, um was für Schriften es sich handelt, und ihm folgendes erzählte:

Im vergangenen Frühjahr kam eines Tages ein Handwerksbursche zu ihr ins Haus und bat sie um etwas zu essen. Sie ließ ihn hereinkommen und tischte ihm etwas auf. Beim Fortgehen zog er das hier beiliegende Buch FEINDE aus der Tasche und sagte ihr, es sei das großartigste Buch, das er je gelesen habe. Er wolle es ihr geben, weil sie ihn so freundlich bewirtet habe, aber er habe das Buch erst zweimal gelesen und sei eben ein drittes Mal dabei. Darum bitte er sie um ihre Adresse, damit er ihr das Buch zuschicken könne, wenn er damit fertig sei. Sie tat es und erhielt nach einigen Wochen per Post das Buch zugeschickt. Sie war so begierig gewesen, das Buch kennenzulernen, das jenen Unglücklichen so entzückt hatte, daß sie sich gleich hingesetzt und mit Lesen angefangen hatte.

Sie sagte dem Verkündiger, das Buch sei wunderbar; sie möchte ein neues Exemplar haben. Das alte, für das sie keine Verwendung hatte, gab sie dem Verkündiger.

Der Zustand dieses Buches zeigt zur Genüge, welche Mühsale jener Mensch guten Willens durchlebt haben muß. Auf sein Buch aber hat er achtgegeben; nicht eine einzige Seite war zerrissen. Nur auf Seite 84 ist die Ecke umgebogen und eine Bibelstelle angestrichen, die er sich oft vor Augen gehalten haben wird, um aus ihr Kraft zu schöpfen.“

Co.

Freiheit den Gefangenen!

Als ich bei einem Bekannten wegen Erneuerung des TROST-Abonnements zu Besuch war, bemerkte eine Dame dort, sobald sie den Namen Rutherford hörte: „Rutherford! der taugt nichts, er ist ein Roter.“ Ich erwiderte: „Da sind Sie im Irrtum.“ Sie meinte: „Aber zwei von seinen Leuten kamen zu mir ins Haus und wollten mich für den Kommunismus gewinnen.“ Darauf sagte ich: „Wenn sie das wollten, waren es keine Zeugen Jehovas. Was Sie sagen, ist nicht wahr.“ „Ich ließ zwei von ihnen verhaften, weil sie an meine Tür gekommen waren“, bemerkte die Dame, worauf ich sie an des Herrn Worte erinnerte, das habe sie ihm selbst getan; die Sache sei sehr ernst, und sie habe kein Recht, Böses zu reden, wenn sie die Bücher gar nicht gelesen habe und nicht wisse, was darin gelehrt werde. Jetzt besucht sie ein Studium des Buches RETTUNG, hat den Sprechplattenvortrag „Faschismus oder Freiheit“ gehört und erklärt, ihr früheres Verhalten zu bedauern; es sei töricht gewesen von ihr, auf das Gerede anderer Leute zu hören.

Sybil Rogers, Florida.

„Laßt uns Rutherford nachahmen“

„Laßt uns Rutherford nachahmen“, lautet die Überschrift eines langen Leitartikels in der Zeitschrift „Michigan Catholic“, worin den Katholiken dringend nahegelegt wird, die katholische Literatur von Tür zu Tür zu verbreiten. Werden sie das tun? Keine Spur! Nur Liebe zu Gott und zum Nächsten, wahre Ergebenheit und völlige Weihung können jemand dazu bewegen, in freiwilligem Dienst mit Literatur von Tür zu Tür zu gehen. Nur die Wahrheit, die das Herz eines Menschen erfüllt, läßt ihn bereitwillig all das auf sich nehmen, was jeder, der von Tür zu Tür tätig ist, zu gewärtigen hat und erfahren wird. Wahre Liebe als Beweggrund, das ist etwas, was die katholische Hierarchie weder kaufen noch züchten kann.

Aus Schanghai

Es gibt hier auf den Straßen viele Stände, wo gebrauchte Bücher verkauft werden. Da sieht man auch oft Bücher der WATCH TOWER SOCIETY. Kürzlich fand ich bei einem solchen Händler zwei Bücher REICHTUM, wo innen Zettel der Seemanns-Mission eingeklebt waren mit dem Vermerk, man möchte dieses gute Buch eifrig studieren und weitergeben.

W. P.

Eine Sträflingsuniversität

Aus dem Gefängnis der südafrikanischen Stadt Pretoria wurde kürzlich nach fünfjähriger Haft ein Mann entlassen, der während der letzten beiden Jahre seiner Gefängniszeit ein Universitätsstudent war. Er hat seine Studien soweit abgeschlossen, daß er ins Schlußexamen eintreten kann. Gemäß der südafrikanischen Strafvollzugsordnung erhalten zu langer Gefängnisstrafe verurteilte Europäer die Gelegenheit, sich weiterzubilden, und der erwähnte Sträfling ist nur einer von vielen, die sich diese Gelegenheit zunutze machen.

Im Zentralgefängnis von Pretoria haben viele Häftlinge ihre Studienbücher in der Zelle und nehmen an Fernunterrichtskursen verschiedener sogenannter Korrespondenzhochschulen, sowie an den Unterrichtsstunden des Gefängnislehrers teil.

Einer der Europäer, wegen verschiedener Straftaten zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, verdiente sich das Geld für alle Ausgaben bis zur Immatrikulation (Eintragung fürs Hochschulstudium) selber, konnte aber die Studienkosten zur Erwerbung des Dokortitels nicht aufbringen, und man sucht jetzt finanzielle Unterstützung für ihn von dritter Seite.

Ein anderer, ebenfalls zu sieben Jahren Gefängnis Verurteilter hat bereits den Grad eines Bakkalaureus (den niedrigsten akademischen Grad) und das Hochschulbildungsdiplom erworben.

Das Immatrikulationsexamen als erstes Ziel und dann Abschlußstudien als Bergbauingenieur, danach strebt einer, der von allen dort befindlichen Häftlingen die längste Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. Er ist wegen Mord, Brandstiftung, Einbruch und Diebstahl zu 27 Jahren Gefängnis verurteilt.

Wie man sagt, herrscht seit Einführung dieser Bildungsmöglichkeit im dortigen Gefängnis eine bedeutend bessere Zucht. Die Gefängnisregeln würden von den Männern, die einen besseren Bildungsgrad zu erwerben suchen, mit allergrößter Sorgfalt eingehalten, damit sie ihre Vergünstigungen weiter genießen können. Die Studenten sind folgsamer und halten sich besser an die Disziplin als solche, denen nichts daran liegt, ein Examen zu bestehen.

Der Häftling hat trotz dem Universitätsstudium die übliche Gefängnisarbeit zu leisten, so daß niemand das Studium aufgreifen kann, nur um sich von der Arbeit zu drücken. Jeder geht um sieben Uhr morgens vom Gefängnis an seinen Arbeitsplatz und kehrt nachmittags um 5 Uhr zurück. Manche nutzen auch die Mittagspause zum Studium aus.

Diese Einrichtung wird allgemein als Erfolg angesehen, und der Nutzen für die Häftlinge ist offensichtlich. Nur sehr wenige fallen beim Examen durch, und viele haben es mit Auszeichnung bestanden. Für diejenigen, die in der ersten Atmosphäre des Zentralgefängnisses von Pretoria, einer der am besten geleiteten Strafanstalten der Welt, ihren Befähigungsnachweis erbracht haben, ist man bemüht, später passende Beschäftigungen zu finden.

(Nach „Rand Daily Mail“ und „Medical World“.)

Nachwort: Der Umstand, daß sich in den Gefängnissen allgemein ein so hoher Prozentsatz Vorbestrafter befindet, zeigt zur Genüge, daß die bloße Einsperrung von Menschen keinen erzieherischen Wert hat. Viele kommen erst im Gefängnis mit den richtigen Verbrechern zusammen und werden erst dort von diesen Leuten auf die Verbrecherlaufbahn gebracht.

Auch bei dem vorstehend geschilderten Strafvollzug in Südafrika wird also nicht in jedem Falle zu garantieren sein, daß die getroffenen Vorkehrungen nicht einfach einen ungebildeten zu einem gebildeten Verbrecher werden lassen.

Natürlich, wie jemand durch schlechte Erziehung auf Abwege geraten kann, muß es auch möglich sein, einigen durch bessere Erziehung, Beschäftigung mit besseren Gedanken und Vermittlung eines besseren Ausblicks auf das vor ihnen liegende Leben wieder zurechtzuhelfen. Aber dieses Bemühen scheint um so weniger Aussicht zu bieten, je strenger die Absperrung von der Außenwelt und je enger die Zusammensperrung von Menschen mit verbrecherischen Neigungen durchgeführt wird. Die Einsperrung ist eine menschliche und sehr unvollkommene „Lösung“. Gottes durch Mose gegebenes Gesetz enthielt keine Vorkehrung für Gefängnisse.

Von solch grundsätzlichen Erwägungen abgesehen, muß allerdings anerkannt werden, daß das Gefängniswesen in manchen Ländern weit humaner und verständiger eingerichtet ist als in andern, wie es auch der nachstehende Bericht über Fernando de Noronha erkennen läßt.

Bald wird die Zeit kommen, wo „die Fürsten [treue, von Gott aus den Toten auferweckte Männer] nach Recht herrschen“ (Jes. 32: 1), so daß keine Fehlurteile mehr vorkommen werden, das Strafmaß gerecht bemessen werden und auch der Strafvollzug nach Gottes Willen erfolgen wird. Doch mit dem Streben nach dem Rechte darf nicht gewartet werden; es muß bei allen, die Gott und die Wahrheit lieben, schon jetzt vorhanden sein.



Diese Sträflinge sitzen in einer französischen Kolonie des Fernen Ostens auf offener Straße vor dem Gefängnis und verrichten dort ihre Flechtarbeiten. Die Ketten an den Füßen und ein sehr lästiger Holzkragen hindern sie am Davonlaufen. Die jungen werden von den erwachsenen Sträflingen, neben denen sie sitzen, nicht viel Gutes lernen!

Die Strafinsel Fernando de Noronha

Fernando de Noronha, die Insel der brasilianischen Sträflinge, ist das einzige Bagno der Welt, aus dem noch nie ein Fluchtversuch unternommen wurde. Er wäre auch zwecklos, denn die kleine Insel liegt nicht weniger als 232 km von der brasilianischen Küste entfernt, mitten im Atlantischen Ozean.

Alle zwei Monate kommt ein Regierungsdampfer hierher, um Post, Lebensmittel und neue Sträflinge zu bringen, die nach ihrer Landung ins Gefangenenregister eingetragen, eingekleidet und sodann einer sorgfältigen ärztlichen Untersuchung unterzogen werden. Sie sind nun „Bagnards“, und zwar — im Unterschied zu den Strafkolonien anderer Staaten — auf unbestimmte Zeit, da sie es selbst in der Hand haben, durch ihre Arbeit und Führung die nominelle Dauer ihrer Strafe zu verkürzen.

In der eigentlichen Strafanstalt werden nur diejenigen Sträflinge beschäftigt, die zur Instandhaltung der Gebäude usw. unbedingt nötig sind. Die übrigen arbeiten gruppenweise auf den Bagno-Farmen, um dann die Nacht allein zuzubringen. Sie sind jedoch nicht in Zellen untergebracht, sondern jedem von ihnen wird von der Verwaltung ein Häuschen mit einem kleinen Gemüsegarten zur Verfügung gestellt, den er in seiner Freizeit bearbeitet und dessen Erzeugnisse er für sich verbrauchen kann.

Erziehung zur Moral

In der ersten Zeit gab es auf Fernando de Noronha keine anderen Frauen als diejenigen der Beamten. Der Erfolg war der gleiche wie in Cayenne; es bildeten sich „Pärchen“, und der widernatürliche Verkehr nahm zeitweilig überhand. Präsident Vargas sah sich daraufhin zu einer Änderung der Dienstvorschriften veranlaßt, die nunmehr jedem Sträfling das Recht geben, zu heiraten, seine Frau ins Bagno nachkommen zu lassen und so einen Hausstand zu gründen.

Diese Reform, die anfänglich als Wagnis betrachtet wurde, hat sich ausgezeichnet bewährt. In den letzten zwei Jahren sind auf Fernando de Noronha eine ganze Anzahl Kinder geboren worden. Die Verwaltung hat Krippen, Mütterheime und Schulen für sie eingerichtet, und die Kinder genießen die gleiche sorgfältige Erziehung wie ihre Altersgenossen in den Städten Brasiliens.

Der französische Schriftsteller Jean Normand erwähnte nach einem Besuch auf Fernando de Noronha den Fall einer jungen Frau, die einen Mörder kurz vor der Begehung seines Verbrechens heiratete. Der Mann wurde zu zwanzig Jahren Bagno verurteilt, und die Frau, die ebenfalls nicht viel wert

war, verfiel der Prostitution. Schwerekrank, ging sie schließlich ins Wasser. Man rettete sie, und nach ihrer Genesung machte die Behörde ihr den Vorschlag, nach Fernando de Noronha zu ihrem Gatten zu gehen. Die Frau zögerte zuerst, ließ sich dann aber überreden und wurde mit dem nächsten Dampfer auf die Insel gebracht. Sie hat sich mit ihrem Mann wieder ausgesöhnt, und beide gelten heute als Muster-Ehepaar des Bagno. Nicht alle derartigen Fälle finden allerdings ein Happy end, aber immerhin viele.

Vorbereitung zum neuen Leben

Die Disziplin ist allerdings streng, aber jeder Fall einer Zuwiderhandlung gegen das Reglement wird vor einer Kommission verhandelt; vor der sich der Sträfling verteidigen kann. Die Disziplinarstrafen werden in Zellen verbüßt, die jedoch meist leerstehen, da die Hoffnung auf eine Verkürzung der Strafe durch gute Führung stärker wirkt als alle Disziplinarstrafen. Das System der „zusätzlichen Strafen“, das in Cayenne so üble Folgen auslöste, ist auf Fernando de Noronha unbekannt.

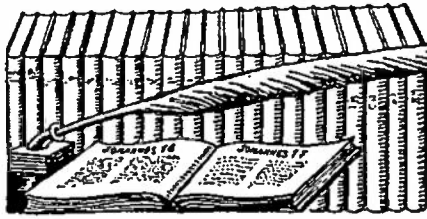
Nach Verbüßung der Strafe erhält der Sträfling seinen Arbeitsverdienst und ein Zeugnis, in dem seine beruflichen Fähigkeiten, nicht aber die verbüßte Strafe erwähnt werden. Der Makel des Vorbestraftseins, der in den meisten andern Ländern dem freigelassenen Sträfling die Rückkehr ins bürgerliche Leben so sehr erschwert, fällt dadurch fort, und auch diese Neuerung hat sich voll bewährt: das Gefangenenregister von Fernando de Noronha verzeichnet bisher nur zwei Fälle, in denen ein freigelassener Sträfling erneut straffällig wurde und wieder ins Bagno zurückkehrte.

Die alten, kranken oder sonst arbeitsunfähigen Sträflinge dürfen nach ihrer Freilassung auf Fernando de Noronha bleiben. Die Verwaltung hat für sie ein kleines Dorf gebaut, in dem sich die einen von Fischerei ernähren, während die anderen kleine Arbeiten für die Verwaltung ausführen und dafür den tarifmäßigen Lohn freier brasilianischer Arbeiter erhalten.

So unterscheidet sich das brasilianische Bagno in mehr als einem Punkt grundlegend von den Strafkolonien aller anderen Staaten. Die Erfolge des in ihm eingeführten „neuen Systems“ sind jedoch so augenfällig, daß die französischen und amerikanischen Strafvollzugsbehörden bereits Studienkommissionen nach Fernando de Noronha entsandt haben, um sich die hier gesammelten Erfahrungen zunutze machen zu können.



„Bastonnade“, in Iran (Persien)
übliche Prügelstrafe.



Beratung
durch
J. H. H. H.

Warum ist die Herrschaft des Teufels zugelassen?

Wenn Jehova Gott, der Allmächtige, der Gott der Gerechtigkeit ist, warum läßt er dann auf der Erde so viel Bosheit zu? Warum bringt er den Teufel nicht um? Warum hat er das nicht schon längst getan? Und warum läßt Gott es zu, daß die Menschheit vom Großgeschäft, von gewissenlosen Politikern und von Religionisten ausgebeutet, beraubt und bedrückt wird?

Der Teufel ist der „Fürst dieser Welt“, und seine Welt wurde im Sinnbild durch das Ägypten des Altertums dargestellt. In dieser Welt oder Einrichtung, „welche geistlicherweise Sodom und Ägypten heißt, wo auch (unser) Herr gekreuzigt wurde“ (Offb. 11: 8), ist der ruchlose Mord an Jesus Christus begangen worden. Die Wasser des Stromes Ägyptens, des Nil, bieten einen Handelsweg und stellen im Sinnbild das allgemeine Volk dar, das von Amtsinhabern der Welt für ihre Zwecke ausgenutzt wird. Der König von Ägypten gab sich als unumschränkter Herrscher aus. „So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich will an dich, Pharao, König von Ägypten, du großes Seeungeheuer, das in seinen Strömen liegt, das da spricht: Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht“ (Hes. 29: 3). Pharao, der König von Ägypten, war ein Hirte seiner Organisation und veranschaulichte auf diese Weise den „Drachen, die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genannt wird“ (Offb. 12: 9; 20: 2), der seine ruchlose Organisation behütet und für sie sorgt.

Sagt Gottes Wort nicht, daß Gott den Pharao habe erstehen lassen? Jehova Gott ließ den gesetzlosen Pharao von Ägypten nicht erstehen, er schuf ihn nicht; und auch mit Bezug auf den größeren Pharao, den Teufel, ist das nicht der Fall. Luzifer war lange vorher vollkommen erschaffen und von Gott dem Herrn in eine verantwortungsvolle Stellung eingesetzt worden. Sein habsichtiger Geist führte ihn zur Rebellion gegen Gott. In Eden wurde Gott von Luzifer als Lügner erklärt, also die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes in Frage gezogen. Dann gab Gott dem Luzifer die

Namen „Schlange“, was ihn als Lügner und Betrüger bezeichnet, „Teufel“, was Verleumder bedeutet, „Drache“, was ihn als Verschlinger oder Zerstörer des Guten kennzeichnet, und „Satan“, was bedeutet, daß er jeder gerechten Sache widersteht und darum der Gegner Jehovas ist. Wie in Hiob 1: 10, 11; 2: 4-7 gezeigt, forderte Satan dann Jehova Gott heraus, einen Menschen auf die Erde zu bringen, der auch unter den widrigsten Umständen seine Lauterkeit vor Gott bewahren und ihm wahrhaft ergeben bleiben würde. Damit warf Satan die Streitfrage auf: „Wer ist der Höchste des Universums?“

Der Name des allmächtigen Gottes, des Höchsten, steht für wahre Gerechtigkeit, für Wahrheit, Recht, Weisheit, Liebe und Macht. Sein Name bedeutet, daß er über allem steht, daß Selbstlosigkeit der Beweggrund für all seine Taten ist und daß er seine Güte all denen erweist, die das Rechte tun. Darum dreht sich der von Satan begonnene Rechtsstreit auch mit um den Namen Jehovas, Gottes. Hätte Gott den Teufel schon damals getötet, dann wäre keine Gelegenheit gewesen, die vom Teufel aufgeworfene Frage durch Beweise völlig abzuklären, also zu beweisen, daß Jehovas Name für all das steht, was für ihn in Anspruch genommen wird und auch wirklich zutrifft. Gott ließ Satan darum seinen selbstsüchtigen, verderbten Weg gehen, und zwar bis zum Alleräußersten und bis zu Gottes bestimmter Zeit, um der gesamten Schöpfung zu beweisen, daß Gott allmächtig ist, der Höchste, und daß sein Name für Wahrheit und Gerechtigkeit, Recht, Weisheit, Liebe und Macht steht. Der Pharao von Ägypten war eine Veranschaulichung des Teufels; er vertrat ihn, und darum sprach Gott zu Mose über Pharao, während seine Worte genauer auf Satan den Teufel Anwendung haben, nämlich: „Aber eben deswegen habe ich dich bestehen lassen, um dir meine Kraft zu zeigen, und damit man meinen Namen verkündige auf der ganzen Erde“ (2. Mose 9: 16).

Der Teufel baute Ägypten durch seine irdischen Werkzeuge auf, und Pharao vertrat den Teufel. Gott sandte sein auserwähltes Volk nach Ägypten, der Organisation des Teufels. Während Gottes Volk in Ägypten war, veranschaulichten der Pharao und seine Menge den Satan und dessen Organisation, und die Israeliten in Ägypten veranschaulichten alle Menschen, die unter Satans Macht bedrückt werden, aber guten Willens sind und von dieser Bedrückung frei zu werden und die Gerechtigkeit zu lernen wünschen. Gott hörte das Schreien der Israeliten und sandte ihnen Mose zu ihrer Befreiung, und zwar wurde Mose gesandt, damit sich Jehova einen Namen mache. „Diese Nation ist Gott hingegangen, sich zum Volke zu erlösen und um sich einen Namen zu machen“ (2. Sam. 7: 23). In der Durchführung dieses Werkes war Mose ein Vorbild Christi Jesu, des großen Pro-

NEBEN DEM KRIEGE

Noch heute fordert der Weltkrieg seine Opfer

Am 30. März meldete die französische Presse:

„Bei Bailleul (Pas-de-Calais) war der Landwirt A. Jadot mit der Bearbeitung eines Feldes beschäftigt, als er plötzlich mitsamt dem Pferd und dem Gespann von der Erde verschlungen wurde. Er war in einen Unterstand durchgebrochen. Trotz sofortigen Bemühungen benachbarter Bauern konnte bisher weder seine Leiche noch die des Pferdes noch der Wagen geborgen werden. — Am selben Tage wurde der portugiesische Landarbeiter Gonzales Ribeiro in der Nähe von Reims von einer Granate zerrissen, die er aus dem Felde geflügt und nach Hause getragen hatte.“

Es handelte sich um einen verdeckten Unterstand aus dem Weltkriege und um eine Granate aus dem Weltkriege, der also noch nach mehr als zwanzig Jahren seine Opfer

fordert, während unweit jener Stätten schon wieder ein mörderischer Kampf im Gange ist!

Stärker braucht nicht bewiesen zu werden, daß die Menschheit nicht aus Erfahrung lernt. Das Gute lernt man nur durch Gottes Wort, das Schlechte durch Satans Organisation, und die Mehrzahl der Menschheit geht bei der Organisation des Teufels in die Lehre.

Hunde werden abgeschafft

Immer mehr Verordnungen in Deutschland zeigen Auswirkungen der Blockade. Der Reichsnährstand macht es den lokalen Behörden zur Pflicht, sofort geeignete Schritte zu unternehmen, die zur Abschaffung der Hunde, mit Ausnahme von Polizei- und Nutzhunden, dienen. Es sei unter keinen Umständen mehr zu vertreten, daß in diesen ersten Zeiten rund 3 Millionen Hunde in Großdeutschland gefüttert werden müssen, und es sei zuverlässig ermittelt, daß etwa 100 000 Tonnen Brot auf diese Weise verfüttert werden. (Exchange.)

Die Menschen kommen auf den Hund und die Hunde in die Abdeckerlei, so steigt der Mensch von Stufe zu Stufe — abwärts.

Das Ende der Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz hat einen derart tiefen Stand erreicht, daß praktisch kaum mehr von Arbeitslosigkeit gesprochen werden kann. Während Ende März 1939 nicht weniger als 15 487 gänzlich Erwerbslose gezählt wurden, waren es Ende März 1940 nur noch 1042, was einer Abnahme um rund 93 Prozent entspricht.

Ebenso verschwinden die Arbeitslosen in andern Ländern. Was für Verhältnisse müssen doch eintreten, ehe alle Leute Arbeit bekommen! Es ist klar, daß es ganz bedeutend mehr kostet, die Arbeitslosen jetzt für die Vernichtung einzusetzen, als wenn sie früher in produktiver Weise für den Aufbau eingesetzt worden wären. Lange können die Staaten die jetzige Art der Arbeitsbeschaffung unter Zwang nicht aushalten.

Amerikas Absichten mit dem Gold

Der amerikanische Schatzsekretär Morgenthau erklärte in einem Vortrag über die Goldpolitik der USA., daß die Goldvorräte Amerikas, die sich jetzt auf 18 600 000 000 \$ belau-

pheten, den Gott in die Welt sandte, um sein auserwähltes Volk zu erlösen und Jehova Gott einen Namen zu machen. (Siehe Apgsch. 3: 22, 23.) In Begleitung des Mose befand sich sein Bruder Aaron, und sie erschienen beide vor Pharao, um Gottes Vorhaben zu bezeugen und anzukündigen, ehe über die Ägypter die Vernichtung hereinbrach. Christus Jesus, dem größeren Mose, ist Jehovas Zeugniss anvertraut, um Satan und dessen Organisation Gottes Willen und Vorsatz kundzutun, ehe die Vernichtung sie erreicht. Nach gebührender Ankündigung befreite Gott sein auserwähltes Volk aus Ägypten und vernichtete Pharao und dessen Heer im Roten Meere. Hierdurch schuf Gott ein Bild, das zeigt, wie er Satan und dessen Organisation vernichten und die Menschen guten Willens von der Bedrückermacht befreien will, nachdem er dies in gebührender Weise hat ankündigen lassen.

Gott gebot Mose, dem Pharao zu sagen: „Aber eben deswegen habe ich dich bestehen lassen.“ Weswegen? „Um dir meine Kraft zu zeigen“, d. h. um dem Pharao und seiner Menge, die Satan und dessen Organisation vorschatteten, Gottes Macht zu zeigen. „Und damit man [nämlich mein Volk] meinen Namen verkündige auf der ganzen Erde.“ Das gleiche Schriftwort wird vom Apostel in Römer 9: 17 angeführt, und dort lautet es: „Damit ich meine Macht an dir erzeige, und damit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“

Daß sich obiger Text hauptsächlich auf Satan und dessen Organisation bezieht und Pharao lediglich ein Bild ist, zeigt der Apostel durch seine weitere Erklärung in Römer 9: 22, wo es heißt: „Wenn aber Gott, willens, seinen Zorn zu erzeigen und seine Macht kundzutun, mit vieler Langmut er-

tragen hat die Gefäße des Zorns, die zubereitet sind zum Verderben?“ Den Pharao hat Gott nicht lange ertragen, denn dieser starb schon nach kurzer Zeit. Dagegen hat Gott den Satan und dessen böse Organisation viele lange Jahrhunderte ertragen, und dabei wird die Bosheit selbst jetzt, nachdem Jehovas Zeugen oftmals gewarnt haben, immer noch schlimmer. Satans Organisation hat jetzt den Gipfel der Bosheit erreicht, und gemäß der Bibel wird Gott in kurzem den Satan töten und dessen Organisation zerstören. Das wird er in der Schlacht von Harmagedon tun, und diese ist nahe. Satan und seine Organisation, wozu deren sichtbare Hauptbestandteile auf der Erde, die religiösen, kommerziellen und politischen gehören, sind die Bedrücker; sie sind „Gefäße des Zorns, zubereitet zum Verderben“. Gott hat sie mit viel Langmut ertragen und hat in seinem Wort ausdrücklich erklärt, daß sie einst vernichtet werden.

Diese Bibelstellen zeigen ganz zweifelsfrei, daß Jehova Gott für die Bosheit auf der Erde keineswegs verantwortlich ist und diese Gesetzlosigkeit oder Bosheit nicht etwa deswegen zugelassen hat, damit die Menschen dadurch nützliche Lektionen und die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde lernen möchten. Durch die Sünde oder durch Ausübung von Gesetzlosigkeit hat kein Geschöpf jemals eine nützliche Lektion gelernt. Die Bibel zeigt überzeugend, daß Gott den Bösen nicht angetastet hat und ihn dadurch bestehen ließ, bis Gottes rechte Zeit gekommen sei, die Streitfrage mit Bezug auf seinen Namen, der für seine Oberhoheit, seine unbegrenzte Macht, seine absolute Gerechtigkeit, seine völlige Selbstlosigkeit und seine vollkommene Weisheit steht, für immer zu erledigen.

44
Co.

An der Peripherie der Zivilisation

Es mögen wohl 35 Jahre her sein, als einige arbeitsmüde Kolonisten ihre sandigen Anwesen an der Küste Brasiliens verließen, um sich eine neue, die dritte Heimat zu suchen. Ihre erste Heimat, in der sie geboren waren, war Mitteleuropa. Die staubige Luft der Fabriken und das harte Joch des bedrückten Arbeiters trieben sie in jungen Jahren über das große Wasser in eine fremde, kaum vom Hörensagen gekannte Welt.

Da Geldmittel nicht vorhanden, konnte die Auswanderung nur auf Kosten der Immigrations-Behörden irgendeines der südamerikanischen Staaten, wie das damals üblich war, erfolgen. Daß der Transport solcher europamüder Menschen aus Ersparnisgründen denkbar primitiv durchgeführt wurde, erscheint kaum verwunderlich. Zu Tausenden, wie Tiere zusammengepfercht, hungernd und jegliches Gesetz der Hygiene mißachtend, wanderten in jenen Jahren Männer, Frauen und Kinder über den Ozean in die neue Welt, die viele nicht erreichten, weil sie auf der Reise starben. Nicht

selten, so erzählen alte Kolonisten, wurde den Todkranken der Stein um den Hals gehängt, um sie im Meer zu versenken, bevor noch der Tod richtig eingetreten war.

Nach fünfzehnjährigem harten Ringen an Brasiliens Sandküste streckten sie zum zweitenmal die Waffen; denn der Boden war verbraucht und der zerstörende Flugsand wurde immer schlimmer. Mit Frauen und Kindern ging die Reise, wiederum auf Staatskosten, über die Hauptstadt Argentinien und von hier 1200 km bis in den äußersten Nordosten des Landes. Ein höchst altersschwaches Motorfahrzeug bringt die Familien bis an den Rand des bereits spärlich besiedelten und des völlig unbesiedelten Urwaldes.

Zwei Jahre früher hatten einige mutige Männer versucht, von dieser Stelle aus weiter vorzudringen, und hatten schließlich allen Hindernissen, wie Wald, Flüsse, Sümpfe, wilde Tiere, giftige Schlangen usw., zum Trotz eine schmale Pikade (Waldweg) gebahnt, und diese bereits wieder ver-

fen, nach der Wiederherstellung des Friedens dazu verwendet werden sollten, die Verwüstungen, die der Krieg in der Wirtschaft der ganzen Welt anrichtet, wieder gutzumachen. Morgenthau bezeichnete die von den Deutschen und von andern unternommenen Versuche, den goldgeregelten freien Handel durch einen Warenaustausch zu ersetzen, als den eingeständenermaßen schlechteren Weg, der nur wegen des Mangels an Gold und nicht wegen eines Mißtrauens gegen das Gold eingeschlagen wird. Die einzige mögliche Gefahr für den Weg des Goldes in der Zukunft könnte nur dadurch entstehen, daß ein bis zwei Diktatoren die Herrschaft über die Welt erringen würden; aber er hege keine Befürchtung, daß dies jemals geschehen könne.

(„Nat.-Ztg.“, Basel, 6. V. 40.)

Gegen 70 % aller Goldvorräte der Welt sind in den Vereinigten Staaten. Was nun, wenn alle andern Staaten infolge ihrer Verarmung erklären, für sie habe das Gold mit der Währung nichts mehr zu tun? Denn der hohe

Preis, den Amerika bei seinen Goldkäufen zahlt, ist ja auch nur „gemacht“; er ist nicht durch das Metall an sich gerechtfertigt.

Auf irgendeine Weise wird man schon noch dazu kommen, das Gold auf die Gasse zu werfen!

„Die nächsten tausend Jahre“

Aus Hitlers Aufruf beim Überfall auf Belgien, Holland und Luxemburg:

„Soldaten der Westfront! Damit ist die Stunde nun für euch gekommen. Der heute beginnende Kampf entscheidet das Schicksal der deutschen Nation für die nächsten tausend Jahre.“ —

Vor Gott erscheinen tausend Jahre wie ein Tag, dagegen wollen Menschen einen Tag manchmal wie tausend Jahre erscheinen lassen.

Das Schicksal der deutschen Nation, überhaupt aller Nationen, ist für die nächsten tausend Jahre bereits entschieden. „In den

Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten [mit Christus als Herrscher]...; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen“ (Dan. 2: 44).

Ebenso wie für den Anhang des Teufels ist auch des Teufels eigenes Schicksal im jetzigen Kampfe für die nächsten tausend Jahre bereits entschieden. „Und er [der Engel Gottes] griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre“ (Offb. 20: 2).

Rekrutierung in U. S. A.

Für den Fall, daß die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickelt werden, sind bereits Pläne fertig, innerhalb von neunzig Tagen 1 000 000 Mann auszuheben. 26 000 000 Achtzehn- bis Fünfundvierzigjährige können zum Militärdienst einberufen werden, und 41 000 000 Mann im Alter von 13 bis 64 Jahren kommen für Hilfsdienst in Frage.



Siedler in Misiones (argentinisches Territorium zwischen Paraguay und dem südbrasilianischen Staat Santa Catharina). Mit primitiven Mitteln werden die neu aus Urwaldboden gewonnenen Felder bearbeitet.

wachsene Pikade benützend, drangen die männlichen Glieder der Familie 23 km in den Wald ein, um sich daselbst im schier undurchdringlichen Dickicht des Waldes niederzulassen. Mit fast leeren Händen, umgeben von tausenderlei Gefahren und Plagen, der glühenden Hitze des Tages, der Kälte der Nacht und dem strömenden Regen preisgegeben, so standen sie da — vor dem Nichts.

Es mußte nun das Dringendste, ein Dach über dem Kopf, möglichst in der Nähe einer Quelle oder eines Bächleins errichtet und vor allem etwas zu essen gefunden werden. Wilde Früchte und Honig sowie erjagte Tiere dienten als erste Nahrung. Dann ging es an die Arbeit. Der Wald mußte geschlagen, getrocknet und verbrannt werden, um etwas Pflanzland für Mais und Mandioka (eine Wurzelfrucht, die geschält und gekocht der Kartoffel ähnelt) zu schaffen. Inzwischen ist ein am Eingang der Pikade in einer Hütte zurückgelassenes Kind gestorben. Moskitos und andere Insekten bilden für Mensch und Tier bei Tag und Nacht eine unerträgliche Plage. Bis zum nächsten, armseligen Almacen (Kaufmannsladen) sind es 25 km durch unbewohnte Wildnis; die nächste Stadt ist 85 km entfernt. Ärztliche Hilfe war unerreichbar, Schulen und Friedhöfe waren nicht vorhanden, und die einzelnen Kolonistenhütten waren so weit voneinander entfernt, daß man oft wochenlang keinen fremden Menschen zu Gesicht bekam. Es wird von Fällen be-

richtet, daß Einzelgänger in einsamen Hütten verstarben, ohne daß jemand etwas wußte, und erst als die Aasgeier die Wohnstätte umkreisten und an der Leiche nagten, erfuhren die Mitkolonisten von dem Geschehnis.

Nach 15 oder mehr Jahren härtester Arbeit, bitterster Not und größter Entbehrungen mag der Kolonist ein Anwesen sein eigen nennen, wie wir es auf dem Bilde sehen. Doch durch den unerbittlichen Zwang der Verhältnisse wurde er an die Peripherie der Zivilisation gedrängt, und durch das Gesetz der Gewohnheit festgehalten, kehrt er nie wieder zurück. Jede Verfeinerung der Lebensweise ist vergessen, die Schulbildung der Jugend auf ein wenig Lesen und Schreiben beschränkt und die Achtung vor den Errungenschaften der Wissenschaft und den Schöpfungen der Kunst hat einer unversöhnlichen Mißachtung Platz gemacht.

Trotz alledem haben verschiedene dieser hartbedrängten Menschen, die frohe Botschaft von der nahe bevorstehenden Aufrichtung des Königreiches Gottes hörend, ihre Stellung auf der Seite des Höchsten, Jehovas, eingenommen; denn auch hier wird, von Kolonistenhütte zu Kolonistenhütte wandernd, die Botschaft verbreitet, daß die Zeit gekommen ist, wo der Herr alle Menschen guten Willens, d. h. alle demütigen, belehrbaren und sanftmütigen, zu sich versammelt, um sie in seinem Reiche zur Ehre Jehovas vollkommen zu machen.

J. B.



Eine deutschstämmige Kolonistenfamilie in Misiones. Im Vordergrund eine Tabakpflanzung. Viele Jahre harter Arbeit waren erforderlich, um das Anwesen in diesen Zustand zu bringen.

Verbindung mit der Außenwelt ist für die Urwaldsiedler Vorbedingung fürs Gedeihen ihrer Kolonien. Dafür sind Straßen oder Wege erforderlich. Man sieht hier Kolonisten beim Wegebau.



Auch in den Randgebieten der Zivilisation, wie im argentinischen Misiones, gibt es Zeugen Jehovas, von denen unser Bild eine aus weitem Umkreis zusammengestellte Gruppe zeigt (es sind viele „Jonadabe“ dabei).



Weißer Frauen auf Besuch in einer Indianersiedlung in Misiones. Interessant ist der Türhüter, der breitbeinig vorm Eingang zur Hütte steht, in die kein Weißer hineingelassen wird.

Torheit

Statt eine Verehrung Gottes zu sein, ist Religion eher eine Rebellion gegen Gott. Sie schafft derart verkehrte Anschauungen über das Wesen Gottes und die Stellung des Menschen, daß, wer seine Haltung von ihr bestimmen läßt, irgendwie zur Auflehnung gegen Gott gebracht wird, sei dies nun als Verführer oder als Verführter.

Jehova zu erkennen ist der Anfang der Weisheit. Das heißt, man muß das rechte Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf erkennen. Ist das nicht der Fall, so tritt Torheit an die Stelle der Weisheit. Gerade der religiöse Irrtum hindert aber daran, in das rechte Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen Einsicht zu erlangen. Hierfür nachstehend einige Beispiele:

„Triumph über Gottes Willen durchs Gebet“?

„Wenn jemand den Entschluß faßt, zu beten, und er dann gut betet, ... so kommt das Gebet der Macht Gottes gleich und übertrifft sie manchmal sogar. Es triumphiert über Gottes Willen, über seinen Zorn, ja sogar über seine Gerechtigkeit.“

Man traut kaum seinen Augen, wenn man derartige Gotteslästerungen wie die vorstehende Äußerung liest. Und dabei ist das nicht die Äußerung irgendeines verschrobenen Religionisten aus dem Heidentum, sondern war zu lesen in der römisch-katholischen Zeitschrift „Our Australian Sunday Visitor“, Nummer vom 25. Februar 1940. Diese Zeitschrift erscheint in Queensland, herausgegeben von Prälat Duhig.

Man will sich also mit einem Gebet über Gottes Macht und alle Gerechtigkeit einfach hinwegsetzen. Man redet davon, Gott zu bitten — denn dieser Sinn liegt im Worte „Gebet“ —, will ihm aber befehlen, das heißt seinen eigenen Willen gegenüber dem Willen Gottes durchdrücken!

Von der Auffassung, Gott durch ein Gebet bezwingen zu können, bis zu der andern Auffassung, durch Geld über ihn Macht zu gewinnen, ist nur ein kleiner Schritt. Wenn man den Leuten solche Dinge einreden kann, werden sie dem Priester bereitwillig ihr Geld für Gebete hinbringen, und eine solch materielle Spekulation liegt der Verbreitung so unsinniger Ansichten wahrscheinlich zugrunde.

Statt vom „Triumph über Gottes Willen“ durch das Gebet zu reden, lehrte Jesus beten: „Dein Wille geschehe.“ Er selbst betete in Gethsemane: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ Und der Apostel erklärte, Gott erhöre die Gebete nur, „wenn wir nach seinem Willen bitten“.

Gelübde

In einem Hirtenschreiben, das die Presse am 1. Mai 1940 veröffentlichte, erklärte der Bischof von St. Gallen u. a.:

„In Form eines Gelübdes versprechen Bischof und Residential-Kapitel folgendes: 1. Die Fortsetzung der Opferwoche, des Fast- und Abstinenztages, des Friedenssonntags mit dem Friedensopfer während drei Jahren nach Friedensschluß. 2. Die Durchführung einer einmaligen Wallfahrt nach Maria Einsiedeln und einer einmaligen Wallfahrt nach Sachseln. Beide Versprechen sind bedingt. Sie werden durchgeführt, wenn die Schweiz nicht in den Krieg hineingezogen wird.“

Die Sache dürfte zwei Haken haben: erstens, daß Gott an dem Fasten, Festefeiern, Kirchengeldsammeln (Opfern)

und Wallfahrten überhaupt kein Wohlgefallen hat (dagegen an Gehorsam, Vertrauen und Treue hat er Wohlgefallen!), und zweitens, daß er im besondern kein Wohlgefallen daran haben kann, wenn Menschen mit „Bedingungen“ („bedingtes Versprechen“!) zu ihm kommen.

Gott hat in seinem Wort deutlich genug gezeigt, was er vom Menschen fordert, und diese seine Regeln gelten unbedingt. Paßt sich der Mensch ihnen an, so hat er Gottes Wohlgefallen, tut er es nicht, so kann er durch keinerlei Gelübde und dergleichen einen Ausgleich schaffen. Am allerwenigsten kommt es dem Menschen zu, mit „Bedingungen“ vor Gott hinzutreten.

Die Erfüllung eines Gelübdes hat doch gewiß den Sinn, Gott ehren zu wollen. Wenn nun der Mensch an ein Gelübde Bedingungen knüpft, so spricht er gewissermaßen zu seinem Schöpfer: „Ich werde dich ehren, sofern du an mir dies und jenes tust; tust du es nicht, so bist du die Ehrung nicht wert.“

Daß man Gott Gelübde und Opfer darbringen kann, die vor ihm ein Greuel sind, geht aus der Geschichte Israels deutlich hervor.

Kindergebete

Im gleichen Hirtenschreiben heißt es auch: „Gegenwärtig liegt aber so Großes auf dem Spiel, daß wir nicht bloß eifrig beten, sondern den Himmel mit unseren Bitten geradezu bestürmen wollen ... und ihr lichten Scharen der Kinder, ihr Lieblinge Jesu, erhebet beim Empfang des himmlischen Lebensbrotes euer unberührtes, unschuldvolles Gebet und vereint es mit dem Flehen der ganzen Kirche. Dem Flehruf der Unschuldigen kann Jesu Herz nicht widerstehen, denn es liebt euch.“

Die beiden letzten Sätze sind aus einem Rundschreiben des Papstes.

„Unschuldige Kinder“ sollen wohl bei Gott für die schuldigen Erwachsenen etwas durchdrücken? Auf solche Weise wird die Welt nicht reingewaschen von der Schuld, die sie sich durch Untreue gegen Gottes Wort aufgeladen hat.

Solche Ideen, wie: „der Himmel kann nicht widerstehen“, „man muß ihn bestürmen“ und dergleichen erinnern sehr stark an ähnliche Himmelsstürmerei aus Elias Zeiten. Die Bibel berichtet hierüber in 1. Könige 18: 26, 27: „Und sie riefen den Namen des Baal an vom Morgen bis zum Mittag und sprachen: Baal, antworte uns! Aber da war keine Stimme, und niemand antwortete. Und sie hüpfen um den Altar, den man gemacht hatte. Und es geschah am Mittag, da verspottete sie Elia und sprach: Rufet mit lauter Stimme, denn er ist ja ein Gott! denn er ist in Gedanken, oder er ist beiseite gegangen, oder er ist auf der Reise; vielleicht schläft er und wird aufwachen.“

Der schlafende Gott der Kirchen ist nicht Jehova, der lebendige Gott seines Volkes, der nicht schläft noch schlummert, sondern das Geschick der Seinen so fest in seiner Hand hält, daß ihnen ohne sein Wissen kein Haar gekrümmt werden kann, so daß sie voller Vertrauen sein können in dem Bewußtsein, daß alles, was ihnen widerfährt, zu ihrem Guten mitwirken muß.

Er.



Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher, aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten? Ihr gelüftet und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnet nichts erlangen: ihr streitet und krieget; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet, ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Lüsten vergeudet. Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar (Jakobus 4: 1-4).

Vor Gericht in Neusüdwaies

„Dies hier sind die beiden Bücher LICHT mit einer Erklärung der Offenbarung“, sagte William Hyde von Blayne (Neusüdwaies, Australien) zu Frau Davis, als er am Sonntag, dem 8. Oktober 1939 bei seiner Zeugnistätigkeit für Gottes Königreich auch an der Tür ihrer Wohnung in Blayne, Warrendinestr. 8, war. Sie könne diese beiden Bücher für einen Unkostenbeitrag von 2 Schilling bekommen, sagte er ihr, und übergab ihr ein Buch zum Anschauen. Frau Davis nahm es wortlos entgegen, schleuderte es hinter sich in den Korridor, versetzte der am Boden stehenden Büchertasche des Zeugen Jehovas einen Fußtritt und sagte ihm, er solle sich fortschicken. Sie weigerte sich, das Buch zurückzugeben. Herr Hyde ging und kam mit einem Gefährten zurück, der in der Nähe tätig gewesen war. Das geschah ein Viertel vor 11 Uhr. Sie sprachen auch mit dem Gatten der Frau Davis, gaben ihr bis Mittag Zeit, das Buch zurückzugeben, und als sie es auch dann nicht bekamen, ging Herr Hyde nachmittags um drei Uhr mit einem andern Zeugen Jehovas zum dritten Male zu ihr zurück und sagte ihr, er werde sich gerichtlich sein Recht verschaffen. Dementsprechend erstattete er Anzeige.

Wie bei der Gerichtsverhandlung zutage trat, steckte hinter der starren Weigerung der Frau Davis, ein Buch zurückzugeben, das ihr nicht gehörte, die katholische Geistlichkeit. Man hatte für Frau Davis einen der gerissensten Anwälte jener Gegend, Mr. Whiteley, bestellt.

Vor Gericht machte Herr Hyde seine Aussagen dem Sachverhalt entsprechend, und Alan Philpott von Orange, der mit Hyde gemeinsam tätig gewesen war und zu jener Zeit an der Tür des Nachbarhauses gestanden hatte, sagte vor Gericht aus, gesehen zu haben, daß Frau Davis ein Buch mit Purpureinband (die Farbe des Buches LICHT) in der Hand hielt. Kurz darauf sei er mit Hyde wegen Rückgabe des Buches zu Frau Davis gegangen.

Frau Davis gab vor Gericht eine ganz andere Darstellung. Sie sagte, Hyde habe ihr eine Karte in einer Zellophanhülle gegeben, die zu lesen sie nicht Zeit gehabt hätte. Darauf habe Hyde ihr eine Broschüre „Faschismus oder Freiheit“ überreicht, wegen deren Umschlag sie ihm gesagt habe: „Sie sind gegen die Katholiken, nicht wahr?“ Dann habe sie ihm einen Schub gegeben und seiner Büchertasche einen Fußtritt versetzt. Die Broschüre habe sie von ihm zum Lesen erhalten, und darum die Rückgabe verweigert. Das Buch LICHT habe sie überhaupt nicht bekommen.

Diese Aussage, daß Frau Davis nur eine Broschüre, nicht aber das Buch erhalten habe, wurde von ihrer Nachbarin, Frau Ryan, bestätigt.

Irgendwelche weiteren Unterlagen als diese sich widersprechenden Aussagen lagen dem Gericht nicht vor. Es hatte nun zu entscheiden, welche der beiden Parteien gelogen hat. Es war natürlich nicht nur ein Streit um zweierlei Aussagen.

Vielmehr ging es darum, ob Herr Hyde und sein Gefährte gegen Frau Davis mit erlogenen Anschuldigungen falsche Anklage erhoben hätten oder nicht.

Das Gericht war nun zum größten Teil auf den persönlichen Eindruck angewiesen, den die beiden Parteien machten: auf der einen Seite zwei Zeugen Jehovas, die erklärten, das Buch LICHT sei abgegeben worden, auf der andern Seite zwei Frauen, die behaupteten, es wäre kein Buch, sondern eine Broschüre gewesen (eine Broschüre, die sich Frau Davis in Wirklichkeit von anderswoher beschafft hatte).

Nach zwanzig Minuten abschließender Prüfung der Aussagen und aller Umstände, entschied Richter Donaldson wie folgt:

„Das Urteil des Gerichts fällt zugunsten des Klägers, William Hyde, aus. Die Beklagte, Frau Davis, wird zur Rückgabe des Buches LICHT oder zur Zahlung des Buchpreises von einem Schilling, ferner zur Entrichtung von 3.4.2 Pfund Sterling angewiesen.“

Gegen die Kostenverfügung erhob Frau Davis' Verteidiger sofort Einspruch. (Daß seine Mandantin das Buch bekommen hatte, war offenbar auch seine Überzeugung.) Er beantragte, das Urteil erst in einundzwanzig Tagen rechtskräftig werden zu lassen. Offensichtlich wollte der katholische Klerus die Zwischenzeit ausnutzen, um durch private, geheime Einflußnahme das Urteil umzustößen.

Den Zeugen Jehovas wurde gesagt: „Wenn Whiteley (Frau Davis' Anwalt) Berufung einlegt, hat er sicher etwas gefunden, um Euch in der zweiten Instanz hereinzulegen. Er ist sehr schlau.“ In Wirklichkeit benahm er sich dann bei der Berufungsverhandlung höchst kindisch und war völlig verwirrt. Über das Urteil der Berufungsinstanz, im Februar 1940 gefällt, berichtete die Zeitung „Orange Advocate“:

„Der Einspruch, den Frau Mary Davis im Nachgang zu einem von Jehovas Zeugen kürzlich veranlaßten Polizeigerichtsverfahren wegen Zurückhaltung eines Buches erhoben hatte, wurde gestern von Richter Shortland abgewiesen.“

Wenn man nicht nur an das Buch (eine kleine Sache) und an den einen Schilling (ein kleiner Betrag, nichtssagend, angesichts der großen finanziellen Opfer der Zeugen Jehovas), sondern daran denkt, daß sich hier zwei verhetzte Katholikinnen, ihre geistlichen Berater und ein schlauer Rechtsanwalt gegen Zeugen Jehovas verschworen hatten, um sie vor Gericht als Lügner erscheinen zu lassen, dann sieht dieser Fall durchaus nicht geringfügig aus, und jeder ehrliche Mensch wird sich freuen über diesen Sieg des Rechtes.

Letzten Endes aber werden alle Zungen, die vor Gericht wider Gottes treue Zeugen auftreten, schuldig gesprochen werden; denn die Gerechtigkeit meiner Zeugen ist von mir aus, spricht Jehova' (Jes. 54: 17).

Co.

W I R R E W E L T

Reiche werden reicher und Arme werden ärmer

Von der amerikanischen Columbia-Universität angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß das Einkommen der Liegenschaftsbesitzer in den Vereinigten Staaten in den 15 Jahren von 1917 bis 1932 pro Kopf um 128 % gestiegen ist. Beim Einkommen der Bankiers und Finanziers betrug die Steigerung 60 %, bei den Handwerkern und Gewerbetreibenden 25 %, während bei der Arbeiterschaft, pro Kopf berechnet, ein Rückgang des Einkommens um 45 % und bei den Farmern um 60 % erfolgte. Das ist der natürliche Lauf des Zinssystems, der direkte Weg in die Geldsklaverei.

Die Volksbildung unter der Diktatur

Abbau der Volksbildung gehört bezeichnenderweise zum Programm eines jeden Dik-

tators. Auf solche Weise suchen sie sich an der Macht zu erhalten. Portugals Diktator Oliveira Salazar hat es offen als sein Ziel bezeichnet, die Volksbildung so weit herabzusetzen, daß der Mann aus dem Volke die Zeitungen nicht mehr werde lesen können und nicht mehr unglücklich gemacht werde durch Benachrichtigung über all das Böse, das in der Welt vor sich geht. Zu diesem Zweck werden die Zulassungen zum Schulbesuch beschränkt, Volkshilfsvorträge in Lissabon eingestellt und die staatlichen Schulaufwendungen ganz stark beschnitten.

Krieg und Diktatur

In einer Rede, die er am 1. Februar 1940 in Chicago hielt, erklärte Herbert Hoover:

„Heutzutage bedeutet ein großer Krieg die Mobilisierung des ganzen Volkes. Das heißt, die Demokratie muß zeitweilig der Diktatur Platz machen ... Es bedeutet, daß unser Land durch die Mobilisierung praktisch genommen ein faschistischer Staat wird ... Wir sollten

begreifen, daß ein Krieg zur Rettung der Freiheit wahrscheinlich die Freiheit vernichten wird. Meiner Ansicht nach wird ein neuer großer Krieg weltweit zur Diktatur führen.“

In gleichem Sinne erklärte Senator Homer T. Bone von Washington: „Der erste Preis, den die Vereinigten Staaten nach Kriegseintritt zu zahlen haben werden, ist eine Diktaturform, wie man sie in unserer Republik noch nie erlebt hat.“

Die Oxfordler und die Nazis

Im „Daily Herald“, London, schreibt Hannen Swaffer, daß die sogenannte Oxfordbewegung neben andern Bestrebungen von den Nazis als Deckmantel für ihre Propaganda in Skandinavien benützt worden sei. In den führenden Kreisen der Oxfordleute sind überhaupt große Sympathien für die Nazis zu finden. Wie es scheint, haben sie ihren Verstand gegen Gefühle eingetauscht, und zwar gegen Gefühle recht zweifelhafter Art.

Die Tiere von Paris

Zwei Dinge hat der Krieg aus dem Pariser Leben scheinbar verdrängt: die „faits divers“ der kleinen Affären, die „crimes passionels“, das „drame de milieu“, diese Lieblingsstoffe der Boulevardpresse, und als zweites die Tiere. Was die erste Gruppe betrifft: sie verschwand in Ermangelung der Helden, die anderswo tätig sind.

Die Tiere gehören zu Paris, sie spielen hier eine viel größere Rolle als in der Kleinstadt und auf dem Lande, sie sind ein Stück Natur in der Weltstadt und oft die einzigen Gefährten der Menschen in der Einsamkeit, die nirgendwo größer und trauriger ist als im Millionengewimmel der Menschen und Häuser. Manche Caféhäuser halten eigens zu diesem Zweck eine prachtvolle Katze, die über Bänke und Tische springt, sich in den abgelegten Mänteln häuslich niederläßt — ein bißchen Schönheit, Streicheln, Zärtlichkeit, gleichsam zum Ausleihen.

Der Krieg in seiner robusten Art, die kleinen Dinge beiseite zu schieben („es kommt jetzt nicht darauf an...“), hat den Tieren von Paris im ersten Anprall einen gewaltigen Schock versetzt und sie, wenn auch nicht verdrängt, so doch dezimiert. Es kam in der Tat in den ersten Tagen des erwarteten „Blitzkrieges“ nicht auf sie an, man vergaß sie, es war für sie nichts vorgesehen, als daß sie weder in die „abris“ noch in die Evakuierung mitgenommen werden dürfen. Man hatte genug zu tun, Frauen, Kinder, Schulen und Hospitäler abzutransportieren, und nichts ist begreiflicher, als daß im Durcheinander der ersten Tage die Tiere unter die Räder des Krieges gerieten.

Ihre vollkommene Unschuld nützte ihnen nichts; ihr verstörtes Wesen, das die Gefahr witterte, aber nicht begriff, blieb unbeachtet. Es gibt eine Rangordnung der Probleme und Tragödien, und das Tier steht in dieser Reihe an letzter Stelle. Unter den Hunderttausenden verlassenener Hunde und Katzen haben sich Tragödien ohne Zahl abgespielt, die ungeschrieben bleiben in dem unendlich größeren Drama, in das sie hineingerieten. Der Mensch verließ seine Schützlinge, weil er mußte und selber schutzbedürftig war; das Gepäck war vorgeschrieben, aber Hunde, Katzen und Kanarienvögel gehörten nicht zum Gepäck; für alles gab es Vorschriften, nur nicht für sie, die Lieblinge, die mit einem Schlage „hors de loi“ waren. Es gab keine Evakuationszüge für Tiere, wie

sie die Herzogin von Hamilton in London eingerichtet hatte. Keine Bombe zum Glück, aber die Abdeckerei schlug verheerend in diese aufgeschreckte Tierwelt ein. Von diesen stummen, oder vielmehr gebellten, gewinselten, geheulten, miauten Tragödien hat man gewissermaßen nur das trockene, ziffernmäßige Endergebnis erfahren, das die Pariser Tageszeitung „L'Ordre“ jetzt veröffentlicht: „In den ersten vierzehn Tagen des Krieges und der Evakuierung mußten die Schinder von Paris täglich bis zu zehn Tonnen — Gewichtstonnen oder Tonnenwagen? — Tierkadaver wegschaffen.“ Das waren die Verlassenen, sozusagen die Pechvögel der Tierwelt, die nicht das Glück hatten, sich im Ansturm auf das völlig überfüllte Tierasyl der „Société Protectrice des Animaux“ ein Plätzchen zu sichern. Dieses Asyl hat das Menschen- und Tiermöglichste getan, und allein in den ersten vier Tagen des Krieges über dreitausend herrenlose Hunde und elfhundert frauenlose Katzen aufgenommen.

Die Abdecker selbst, wiewohl sie von Beruf und Natur nicht eben sentimental sind, suchten Hilfe beim Tierschutz; dennoch mußten sie tausende Tiere, die sich obdachlos und preisgegeben vor den Häusern umhertrieben, in den Abdeckereien dem Tod durch Leuchtgas überantworten. Am stärksten wurden die Hunde betroffen; sie, die Witterer des Lebens und des Todes, litten in ihren kleinen Holzkäfigen, die ihre Todeszellen waren, wie verständige Geschöpfe, die den Verstand verloren haben; sie bettelten, flehten, stießen gegen die Stäbe, und aus ihren Hundeaugen schien die ganze Verlassenheit der Kreatur und aller Menschenjammer zu klingen.

Die Katzen ließen sich nicht so leicht weder von der Panik noch vom Schinder einfangen. Sie sind das, was der Franzose einen „débrouillard“ nennt: ein Schlaukopf, der sich in einer fatalen Situation zu helfen weiß. Ihr Umgang mit den Menschenwesen ist auch in Friedenszeiten sehr reserviert, kühl und apart; das kam ihnen im Krieg zugute. Sie haben sich nie mit den Menschen näher abgegeben, auch wenn sie, gestreichelt, einen Buckel machten (was vielleicht nur die geschnurrte Aufforderung ist, ihm entlang zu rutschen). Als der Krieg ausbrach, sahen sie aus ihrem Winkel der Überlegenheit mit ihren erstaunten Funkelaugen das seltsame Treiben der Menschen mit an. Ah, was für Ge-

schichten, jetzt im Herbst Hals über Kopf auf Reisen zu gehen und den Breinapf leer stehen zu lassen! Erst verhätschelt sie einem bis zum Überdruß, und jetzt ist Frauchen so ... Da sieht man's, was das für Menschen sind, die Menschen!

Tant miaux, die entleerten Häuser hatten als schrankenloser Tummelplatz auch ihr Gutes. Und gar erst die Nächte! Wunderbar, diese stillen Nächte, völlig ohne Licht, diese dunklen Gassen, wie schön, wie anheimelnd, wie katzengerecht. Wie ihre Augen aufglühten in dieser traulichen Finsternis!

Die dummen Hunde! Wie sentimental sie heulen, weil es dunkel ist und Herrchen und Frauchen auf und davon sind. Wie plump sie sich bemerkbar machen, anstatt wie ich auf Samtsohlen umherzuschleichen und abzuwarten. Wie sinnlos sie herumlaufen, schnuppern und suchen, anstatt auf den Dächern spazieren zu gehen. Und dann werden sie natürlich erwischt. Recht geschieht ihm, dem alten Erbfeind. Das haben sie nun von ihrer hündischen Anhänglichkeit. Sie verzehren sich vor törichtem Kummer, anstatt räubern zu gehen

und solidere Nahrung zu suchen als ihre Sehnsucht. In manchen Nächten ist ein Geheul in den dunklen Gassen, wie auf dem Dorf, aus dem sie stammen; ihre bäuerische Herkunft bricht durch. Kaum ist die Herrschaft fort, zeigt es sich, daß sie kein „savoir vivre“ haben; vom „savoir mourir“ ganz zu schweigen ... Wir Katzen sind alte Dschungelbewohner. Hauptsache ist, sich nicht erwischen zu lassen. Und den Instinkt nicht an die Menschen verlieren. Und wenn die Stunde kommt, wissen wir zu sterben, still, irgendwo, menschenfern. Wissen die Pariser, wie und wo wir sterben in unserer noblen Abgeschlossenheit? — Unbegreiflich ist mir nur, warum sie ab und zu nächtlicherweile, als wären sie Katzen, in den Keller hinabsteigen, indes gleichzeitig von irgendwo ein riesiges Schnurren erdröhnt. Was fällt meinem Frauchen ein — sie ist wieder zurück — zärtlich von mir Abschied zu nehmen und mir zu versichern, daß sie mich leider nicht in den Keller mitnehmen darf ... Ich mache mir einen Buckel daraus, mit Frauchen um diese Stunde in den Keller zu gehen. Je m'en fich ... Und — mit einem Satz springt sie in das leere, behagliche warme Bett ...

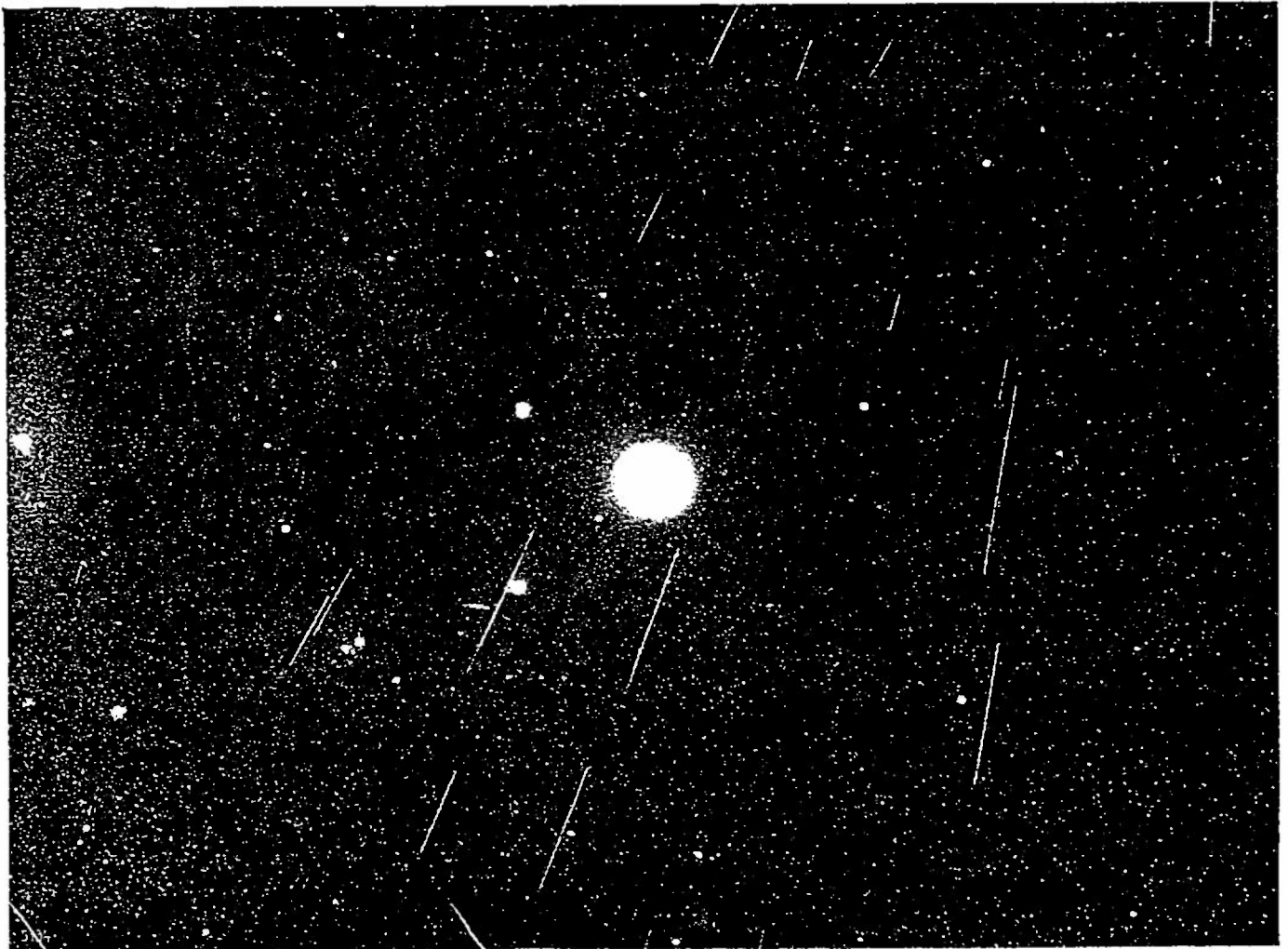
H. N. (Paris).

(„Berner Tagwacht“, 26. 4. 40.)

An die Nacht

*Breite deinen Sternenschleier
Über meinen Augen aus.
Senke deiner Hoheit Feier
In das wirre Weltgebraus.
Send mit einer Sternensblüte,
Die aus deinem Schleier fällt,
Einen Funken Himmelsgüte
In die Sehnsucht dieser Welt.*

J. Bosshart



Menschliche Unsterblichkeit oder Auferstehung?

(von J. F. Rutherford)

Entweder menschliche Unsterblichkeit oder Auferstehung. Beides zugleich kann nicht richtig sein. „Auferstehung“ bedeutet, wieder zum Leben erweckt zu werden. Wenn die Menschenseele nach dem Tode in einem „Fegefeuer“ wäre oder in einer buchstäblichen Feuer- und Schwefelhölle bei Bewußtsein gequält würde, müßte sie lebendig sein, und dann könnte es keine Auferstehung geben, weil ein lebendiges Geschöpf nicht auferweckt werden kann. Die Lehre von einem „Fegefeuer“ oder von Höllenqual bei Bewußtsein nach dem Tode läßt das unfehlbare Wort des Schöpfers über die Auferstehung der Toten als nichtig erscheinen. Der Opfertod und die Auferstehung Jesu Christi sind eine Gewähr dafür, daß alle Toten, die in den Gräbern sind, auferweckt werden. Hierüber sagte Jesus: „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5: 28, 29). Wenn irgendwelche Seelen in einem „Fegefeuer“ gewesen wären, dann hätte Jesus es gesagt.

Um ihre Überlieferung zu stützen, daß die Toten entweder im Himmel oder im „Fegefeuer“ oder in der Hölle bei Bewußtsein wären, mußte die Religionsgeistlichkeit herausfinden, daß der Mensch eine unsterbliche Seele habe. „Unsterblichkeit“ bezieht sich auf das, was nicht sterben kann. Es ist leicht einzusehen, daß kein Geschöpf, also keine Seele, auf ewig in Höllenqual, im „Fegefeuer“ oder im Himmel sein könnte, wenn es getötet werden könnte und werden würde. Darum sagte der dämonische führende Geist, der diese Irrlehren erdacht hat: „Wir müssen lehren, der Mensch habe eine unsterbliche Seele.“ Wenn die Bibel den Beweis dafür erbringt, daß der Mensch eine sterbliche Seele, also dem Tode ausgesetzt ist, dann müssen die „Fegefeuer“- und „Qual“-Theorien vollständig verkehrt sein.

Als Gott den vollkommenen Menschen erschaffen und in das Paradies Eden gesetzt hatte, sagte er ihm: „An dem Tage, da du sündigst, wirst du gewißlich sterben.“ Damit war Gottes Gesetz klar und deutlich ausgedrückt. (Siehe 1. Mose 2: 17.) Meinte Gott, nur der Leib solle sterben? Er selbst gibt darauf die Antwort in Hes. 18: 4, 20: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ Die einzige Stütze für die überlieferte Lehre von menschlicher Unsterblichkeit sind des Teufels Worte, die er in Eden an Eva richtete. Gott erklärte: „Welches Tages du [ungehorsamerweise] davon issest, wirst du gewißlich sterben.“ Dem widersprach der Teufel und erklärte: „Mit nichten werdet ihr sterben!“ (1. Mose 3: 4). Wem sollen wir glauben: Gott oder dem Teufel? Die Religionsgeistlichkeit hat sich an die Erklärung des Teufels gehalten und Gottes Erklärung verworfen, und darum lehrt sie die Unsterblichkeit aller Seelen.

Auch der Teufel ist nicht unsterblich; denn in Hebr. 2: 14 und Hes. 28: 18, 19 zeigt die Bibel, daß der allmächtige Gott ihn zur bestimmten Zeit vernichten wird. Man lege also den Geistlichen die Frage vor: Wenn die Hölle ein Ort ewiger Qual und der Teufel dort der Oberheizer ist, wer wird dann nach der Vernichtung des Teufels das Feuer in Gang halten?

Das Wort „Unsterblichkeit“ kommt in der englischen Bibel (King-James-Ausgabe) nur fünfmal, „unsterblich“ nur einmal und „Unverweslichkeit“ nur viermal vor. In Römer 2: 7 wird der geistgezeugte Christ ermahnt, Unsterblichkeit oder Unverweslichkeit zu suchen. Da man das nicht sucht, was man schon besitzt, hat der Mensch also keine Unsterblichkeit. Nur Gott ist der Besitzer der Unsterblichkeitseigenschaft, wie geschrieben steht: „Der allein Unsterblichkeit hat, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, welchem Ehre sei und ewige Macht“ (1. Tim. 6: 16). Jesus war also nicht unsterblich, als er sich als Mensch auf der Erde befand; aber Gott gab ihm als Lohn für seine Treue bis zum Tode die Unsterblichkeit bei seiner Auferstehung (Joh. 5: 26; Offb. 1: 18). Den treuen, überwindenden Christen ist Unsterblichkeit als herrlicher Lohn bei ihrer Auferstehung aus den Toten zur Zeit der Wiederkunft Christi und der Aufrichtung seines theokratischen Königreiches verheißen. Die ihnen gegebene Verheißung lautet: „Die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg“ (1. Kor. 15: 52-54). Gott hätte ganz ungereimt gehandelt, so etwas in sein Wort aufzunehmen, wenn der Mensch bereits unsterblich wäre. Nun zeigt aber die Bibel, daß der Mensch eine Seele ist (1. Mose 2: 7; 1. Kor. 15: 45); daß er als Seele dem Tode ausgesetzt ist (Hes. 18: 4; Matth. 10: 28), daß er also nicht unsterblich ist (Hiob 4: 17), und aus diesen Tatsachen geht hervor, daß der Mensch beim Tode nicht in ein „Fegefeuer“ oder in „ewige Qual“ oder sofort in den Himmel kommen kann. Wenn die Toten wieder leben sollen, ergibt sich daraus, daß sie zur Zeit tot und nicht etwa irgendwo am Leben sind. Die Auferstehung der Toten wird in der Bibel so deutlich gelehrt, daß hierüber kein Zweifel bestehen kann.

Wer die Bibel versteht, hat das Vorrecht, andere, nach Trost Suchende zu trösten. Um den Todeszustand der in den Gräbern Befindlichen zu bezeichnen, gebraucht die Bibel das Wort „Schlaf“, weil der Schlaf einen Zustand der Bewußtlosigkeit anzeigt, aus dem es ein Erwachen gibt. Darum steht in 1. Thess. 4: 13, 14, 17 geschrieben: „Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr, was die Entschlafenen betrifft, un-

U M S C H A U

Palästinas Bevölkerung

Dem soeben erschienenen statistischen Bulletin der Palästinaregierung ist zu entnehmen, daß am 31. Dezember 1939 die Palästina-Bevölkerung zum erstenmal die Aderthalb-Millionen-Grenze überschritten hat; sie betrug 1 501 698 Seelen, darunter 927 133 Moslems, 445 456 Juden, 116 959 Christen und 12 150 Angehörige anderer Konfessionen. In die Moslem-Ziffer ist eine Nomadenbevölkerung von 66 553 eingeschlossen. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Bevölkerungszunahme von 66 413 zu verzeichnen. Die Zunahme bei den Moslems betrifft 26 883, die bei den Juden 34 234, die bei den Christen 4985, die bei den übrigen Konfessionen 311. Man verzeichnete eine natürliche Zunahme von 33 284 und einen Zuwachs durch Einwanderung von 32 589.

Im Monat Januar 1940 wanderten 923 Juden ein (gegen 1544 im Januar 1939 und 1346 im Dezember 1939).

Das Wachsen der Städte in Palästina

Das „Bulletin of Current Statistics“ gibt u. a. bekannt, daß drei Städte in Palästina bereits die Ziffer von 100 000 Einwohnern überschritten haben. Die volkreichste Stadt ist heute Tel Aviv mit 130 300 Einwohnern; es folgen Jerusalem mit 129 800 und Haifa mit 104 800 Einwohnern. In Jaffa wurden 77 400 Einwohner gezählt. In Palästina gibt es eine städtische Bevölkerung von 651 900 Seelen (47 %) gegenüber einer Landbevölkerung von 733 700 Seelen (53 %).

Diese Angaben des „Bulletin of Current Statistics“ scheinen teils ungenau, teils überholt zu sein. Tel Aviv zählt nach neuen Angaben bereits mehr als 175 000 Einwohner.

Viereinhalb Millionen Juden in der Sowjetunion

Das „Ort Economic Bulletin“ bringt eine Statistik, der zu entnehmen ist, daß auf dem Gebiete der Sowjetunion 4 575 000 Juden leben. In diese Ziffer sind 1 224 800 Juden der okkupierten Territorien der Westukraine (Ga-

lizien) und Weißrußlands eingeschlossen. Vor dem Weltkrieg 1914-1918 lebten im zaristischen Rußland sechs Millionen Juden.

Berge unter Wasser

Das amerikanische Überwachungsschiff „Pioneer“ hat im Pazifischen Ozean 450 Kilometer nordwestlich San Franzisko einen Berg entdeckt, der sich 3200 Meter über seine Umgebung erhebt, dessen Spitze aber dennoch 1370 Meter unter dem Wasserspiegel gelegen ist.

Bodenschätze in Grönland

Grönland gehöre mehr zur amerikanischen als zur europäischen Einflußzone, wurde von amtlichen Stellen der Vereinigten Staaten erklärt, als die Nazis in Dänemark einfielen. Im Notfall würden also gewiß die Amerikaner das unter dänischer Verwaltung stehende Grönland besetzen, statt eine deutsche „Schutzherrschaft“ zuzulassen.

Grönland bietet eine gute Basis für den Flugverkehr. Außerdem liegen unter seiner Eisdecke gewaltige Mineralreichtümer, und

kundig seid, auf daß ihr euch nicht betrübet wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die in Jesum Schlafenden mit ihm bringen" (englische Übersetzung).

Wie in Psalm 16: 10 und Apgsch. 2: 27-34 erklärt, ist Jesus gestorben und zur „Hölle“, das heißt in das Grab gegangen. Am dritten Tag nach seinem Tode wurde Jesus von Gott aus diesem Zustand wieder auferweckt. Er ist der erste aus den Toten Auferstandene. Seine Auferstehung ist ein vollgültiger Beweis für die Auferstehung der in den Gräbern befindlichen Toten, die bei seinem Kommen und in seinem Reiche erfolgen wird. Um den Argumenten derer, die in den Tagen der Apostel die Auferstehung der Toten leugneten, entgegenzutreten, heißt es in 1. Kor. 15: 12-18, 20-22: „Wenn aber Christus gepredigt wird, daß er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen etliche unter euch, daß es keine Auferstehung der Toten gebe? Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich, aber auch euer Glaube vergeblich. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir in bezug auf Gott gezeugt haben, daß er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube eitel; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren gegangen. Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen [Adam] der Tod kam, so auch durch einen Menschen [Christus Jesus] die Auferstehung der Toten.“

Christus Jesus war der erste aus den Toten Auferweckte. Vor diesem war Jesu Freund Lazarus aus dem Tode auferweckt worden, gerade um zu veranschaulichen, in welcher Weise die Auferstehung während der Herrschaft Christi vor sich gehen werde. Lazarus starb dann wieder und wird zur bestimmten Zeit unter der Bedingung, daß er gehorsam ist, die völlige Auferstehung erfahren. Als weiterer Beweis dafür, daß Jesus der zuerst Auferstandene ist, steht in Kol. 1: 18 geschrieben: „Er ist ... der Erstgeborene aus den Toten, auf daß er in allem den Vorrang habe.“ (Siehe auch

1. Kor. 15: 20.) In dieser Beziehung wird nun von vielen gefragt, wie es sich verhält mit dem, was sich, dem Bericht in Matth. 27: 51-53 gemäß, zur Zeit, da Jesus am Holze starb, zugetragen haben soll, nämlich: „Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräfte taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt; und sie gingen nach seiner Auferweckung aus den Gräften und gingen in die heilige Stadt und erschienen vielen.“ In der ältesten Bibelhandschrift, dem Codex Sinaiticus, fehlen einige Worte, und die Stelle lautet dort: „Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt; und sie gingen nach seiner Auferweckung aus den Gräften in die heilige Stadt und erschienen vielen.“ Der Bericht scheint zu besagen, daß das Erdbeben zur Zeit des Todes des Herrn diese Gräfte auftrat und die erwähnte Erweckung bewirkte, daß die Erweckten aber noch warteten und sich erst nach der Auferstehung des Herrn in der Stadt Jerusalem zeigten. Auf jeden Fall waren dies höchstens Erweckungen gleich denen, die dem Lazarus, der Tochter des Jairus und dem Sohn der Witwe von Nain zuteil wurden, welche später wieder starben. Dessen können wir gewiß sein, weil 1. Kor. 15: 20 ausdrücklich sagt: „Christus ist aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen“, der erste, der aus dem Tode heraus völlig zur Vollkommenheit des Lebens gebracht wurde, der erste, der zu vollkommenem Dasein auferstand. Die in Matth. 27: 52, 53 erwähnten Personen können höchstens für eine Zeit aus dem Todesschlummer aufgeweckt worden sein, für einen Zweck, über den wir jetzt nichts wissen. Es kann aber auch sein, daß der Bericht des Matthäus nicht tatsächliche Ereignisse von damals schildert, sondern eine prophetische Darlegung von Geschehnissen ist, die bei der Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in der Herrlichkeit und Macht seines theokratischen Königreiches eintreten würden.

Denen, die den Verlust lieber Angehöriger beklagen, gibt es Hoffnung und Trost, zu wissen, daß die jetzt in den Gräbern befindlichen Toten auferweckt und zurückgebracht werden. Die zum Leben auf der Erde Erweckten, die sich treu und gehorsam erweisen, werden in Vollkommenheit die Erde bewohnen, unter der himmlischen theokratischen Herrschaft. Hierüber könnte niemand etwas sagen, ohne Beweise aus verlässlicher Quelle zu haben. Die Bibel erbringt diese Beweise.

Co.

auch das Vorhandensein von Erdöl ist festgestellt. Die Dänen hatten sogar schon mit der Erdölförderung in geringem Umfang begonnen. Seit einigen Jahren sind Marmorsteinbrüche in Betrieb.

Im Herzen Afrikas

Mitten in Uganda, dereinst das Herz des „Dunkelsten Afrika“, lebt in einem Dorf ein Negerhäuptling, der dreizehn Sprachen spricht, darunter drei europäische. Er hat auf der Universität Oxford studiert und besitzt eine reichhaltige Bibliothek. Er betätigt sich auch als Geometer und Astronom.

Nicht alle erfolgreichen Leute sind verrückt nach Geld

Als John F. Webendorfer seine Webendorfer-Wills-Druckerelmaschinenfabrik für 1 Million Dollar an die American-Type-Founders verkaufte, verteilte er unter seine langjährigen Angestellten 250 000 Dollar. Dieser Betrag ging unter 115 Personen auf, wovon vier je 10 000 Dollar erhielten. Alle Angestellten blieben auch unter dem neuen Besitzer an ihrem Arbeitsplatz.

J. Harry Gravel, der Direktor der „American Chemical Paint Company“, hinterließ den größten Teil seines Vermögens von 3 000 000 Dollar den fünfzehn Angestellten, die seinen Betrieb hatten aufbauen helfen. Schon vorher hatte er bei einer Gelegenheit an über 100 seiner Arbeiter 100 000 Dollar zur Tilgung ihrer Schulden verteilt und ein anderes Mal die Frau eines jeden seiner Arbeiter mit 300 Dollar beschenkt.

RELIGIONSBABEL

„Christus stirbt nicht wieder“

„Die Messe ist keine Gebetsversammlung, keine Abendmahlsfeier, sondern ein Opfer“, lautet die fethe Überschrift eines Artikels im Londoner „Catholic Herald“. Was wird dabei geopfert? Christus? Von ihm steht ausdrücklich geschrieben, er sei einmal gestorben und sterbe nicht mehr (Römer 6: 9). Katholische Theologen behaupten hingegen durch ihre Lehren, der katholische Priester könne Christus zu jeder Zeit gebieten, herabzukommen und aufs neue geopfert zu werden. Diese Irrlehre bezweckt offenbar, den Priester als wichtiger und mächtiger denn Gott erscheinen zu lassen.

„Dazwischentreten des Christkinds“

Die Londoner Zeitschrift „Catholic Universe“ gibt einen Bericht über die Weihnachtsfeier von 1914 in den Schützengräben in Frankreich. Sie schreibt, wie sich „der Geist des Christkinds ins Mittel legte“ und die britischen und deutschen Soldaten aus ihren Gräben herauskletterten, Zigaretten gegen Würstchen und Pudding gegen Getränke eintauschten und gemeinsam tanzten und sangen „in der heiligen Stille, die sich auf das Schlachtgefilde herabgesenkt hatte“, indem „Christus seine Macht über Herzen und Sinne der Menschen erwies“ etc., etc. Der Artikel sagt kein Wort darüber, daß die Soldaten, von den Feldpredigern angefeuert, am nächsten Tage wieder an ihr heiliges Werk gingen, die

Eingeweide der andern zu zerfleischen und sich gegenseitig in Stücke zu zerfetzen, so daß sie dann nicht mehr „im Geiste Christi“ miteinander tanzten und sangen, sondern ohne Arme und Beine, mit zerschossenem Unterkiefer und erloschenem Auge nebeneinander lagen. Dies alles übergehend, suchen religiöse Zeitschriften mit solch verlogener Gefasel vom „Dazwischentreten des Christkinds“ den Leuten einzureden, des Teufels Zivilisation sei letzten Endes doch eine wundervolle Sache. Damit bringen sie die biblische Wahrheit auf das schlimmste in Mißkredit.

Eine religiöse Großmutter

In White Cloud, Michigan, hat eine gewisse Frau Matilda Cassidy gestanden, ihren Sohn zur Ermordung ihrer protestantischen Schwiegertochter angestiftet zu haben, damit ihre Enkelkinder katholisch erzogen würden.

Biblische Bücher in einer Zeit politischer Hochspannung?

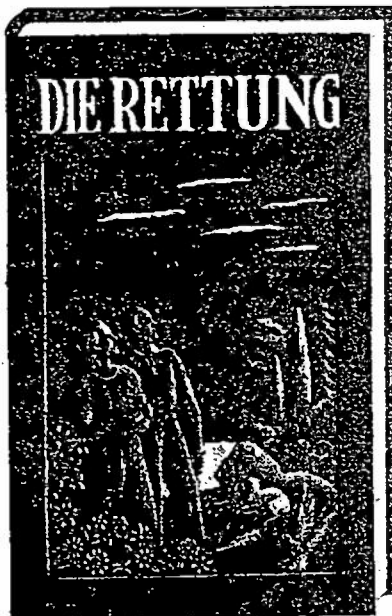
Gewiß! Wer sich ausschließlich vom Tagesgeschehen in Anspruch nehmen läßt, wird in der Flut der Ereignisse geistig ertrinken!

Aus den Tageszeitungen ersehen Sie, wie sich die Lage von Tag zu Tag immer mehr zuspitzt. Erschütterungen sondergleichen künden sich an. Überrascht Sie das?

Hätten Sie die Schriften der WATCH TOWER SOCIETY schon seit Jahren verfolgt, dann könnten Sie nicht überrascht sein. Seit Jahren zeigen diese Schriften, warum die nahe Weltkatastrophe unabwendbar ist, wie sie sich gestalten wird und was die Menschen guten Willens gegen Gott in dieser Lage zu tun haben.

Sie bekommen in diesen Schriften also keine trockenen Predigten vorgesetzt, sondern erfahren das, worüber Sie sich eigentlich schon lange hätten unterrichten müssen und worüber sich zu unterrichten jetzt höchste Zeit ist!

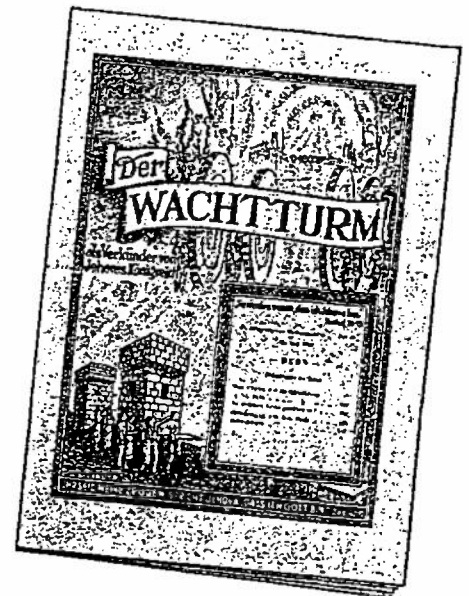
DIE RETTUNG für die FLÜCHTLINGE zeigt DER WACHTTUM!



DIE RETTUNG: 384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarben-illustrationen. SFr. 1.25; FFr. 15.-; Din. 15.-.

FLÜCHTLINGE: Richter Rutherford's neueste Broschüre. 64 Seiten stark. SFr. .25; FFr. 1.-; Din. 2.-. Für Verteilung im Bekanntenkreis 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; Din. 20.-.

DER WACHTTUM: Eine Halbmonatsschrift. Jahresbeitrag SFr. 6.-; FFr. 40.-; Din. 50.-. Für sechs Monate die Hälfte.



Nur noch diesen Monat gilt das Sonderangebot, daß bei Aufgabe eines neuen Jahresabonnements auf den WACHTTUM ein gebundenes Buch, wie RETTUNG, FEINDE, REICHTUM, SCHÖPFUNG, REGIERUNG etc. und eine Broschüre FLÜCHTLINGE gratis mitgesandt werden. Das ist auch für Geschenkabonnements an andere gültig. Schreiben Sie uns bitte, welches Buch wir mitsenden sollen.

WATCH TOWER SOCIETY
Bern, Allmendstr. 39

„T B O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern; —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch,
Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

7770 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

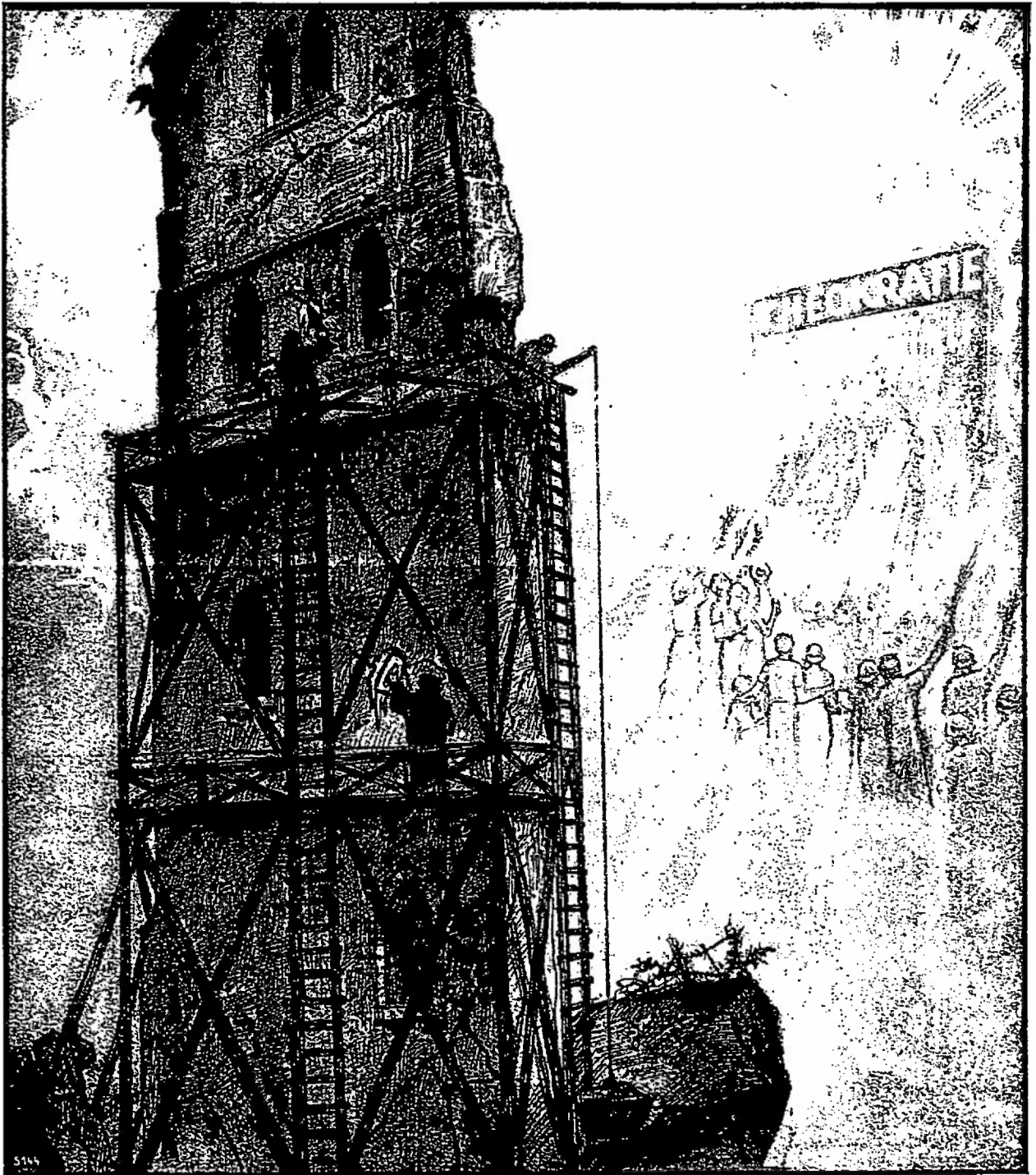
Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Hon-
duras 5648—48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.-; ½ Jahr Fr. 2.-; Post-
scheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.-; ½ Jahr Din. 25.-.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.-; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.-; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.-; 5c.

TROST



REFORMATION ODER GOTTES KÖNIGREICH?

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 427

BERN
1. Juli 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Reformation oder Gottes Königreich?	3
Etwas über Uruguay	4
Zeugen der Wahrheit in Uruguay	5
Taumelnde Welt	6
Bericht über eine Gerichtsverhandlung	7
Zeitgeschichte ohne viel Worte	8
Friedensreden, wie lange?	10
Mißbrauch des Namens Christi	10
Verwirrung	10
Photographie des Unsichtbaren	13
Wie wird man reich? (von J. F. Rutherford)	14
Verschiedenes	14
Splitter	15

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 427

1. Juli 1940

Reformation oder Gottes Königreich?

Im „Neuen Bund“, Zürich, vom Januar 1940 schreibt J. G. über die Frage, ob die Reformation ein Fortschritt gewesen sei, unter anderem:

„Die Reformation hat nach einem Absinken der damaligen Christenheit von ungeheuerlichem Ausmaß ins Kultische, Zeremonielle, Veräußerlichte wieder — wenigstens dem Impulse nach — die Wahrheit ans Licht gebracht, daß echtes Christentum das Ernstnehmen des sittlichen Willens Gottes, daß es Gehorsam und Nachfolge bedeutet. Insbesondere haben das die sogenannten Vorreformatoren, Wiclif, Hus und Savonarola, getan; unter den als die eigentlichen Reformatoren Bekannten vor allem Zwingli. Sie stehen damit in dem durch alle Zeitalter gehenden großen Kampf zwischen Reich Gottes und Religion.

Dieser Kampf gegen die Art von Religion, die sich im Kultus genügt, ist völlig positiv zu bewerten ... Es ist sogar zu sagen — und damit berühren wir nochmals etwas Negatives, das seine schweren Folgen gehabt hat —, daß dieser Kampf von der Reformation bei weitem nicht zu Ende, bis zum rechten Ziele, geführt worden ist. Sie ist aus dem notwendigen Gegensatz gegen eine Zeremonien-Werkgerechtigkeit bei der Verkündigung der Schuldvergebung und der Rechtfertigung aus Glauben stehengeblieben und nicht zur Botschaft vom kommenden Reiche Gottes und von der freudigen und demütigen Nachfolge vorgedrungen (in einzelnen Aussprüchen schon, aber aufs Ganze ihres Werkes gesehen nicht). Hier ist eine Fortführung des Werkes, ein neues Aufbrechen ewiger Reformation vonnöten, dringend vonnöten. — Aber auf der Linie dieses großen, notwendigen, dem gesteckten Ziele entgegenführenden Kampfes liegt die Reformation, insbesondere eben das Werk der Vorreformatoren. Darin liegt ihre zweifelloose Größe.

Und darin ist noch etwas Großes, Unschätzbare inbegriffen: Die Wiedererringung der Freiheit des an Gott gebundenen Gewissens. Wenn durch die Reformation allein ‚die Freiheit eines Christenmenschen‘ in der Weise wieder auf den Leuchter gestellt worden wäre, wie es tatsächlich geschehen ist, so hätten wir ihr Allergrößtes zu verdanken. Und es darf mit dieser Wiedererringung der Freiheit auch in keiner Weise in Zusammenhang gebracht werden die

Erscheinung, ‚daß die europäische Kultur sich allmählich von den christlichen Grundsätzen entfernte‘. Dafür darf nicht die Freiheit des an Gottes Wahrheit sich bindenden Gewissens verantwortlich gemacht werden, niemals. Wohin kämen wir damit?! Diese ist Freiheit gegenüber weltlichen Mächten und Gewalten, aber völlige Unterstellung unter Gottes Wahrheit und Ordnung. *Die große, ewige Losung dieser Freiheit lautet ja: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“

Wenn man diese Ausführungen im Organ des „Escherbundes“ liest, muß man doch daran denken, daß die allerwenigsten Protestanten von dieser zuletzt erläuterten „Freiheit eines Christenmenschen“ Gebrauch machen. Sie befinden sich vielmehr in der Knechtschaft dieser Welt.

Ja, die Reformation war ein Fortschritt. Sie war einer. Welchen Gewinn gibt das der heutigen Zeit? Der Fortschritt von einst ist für die Masse der Reformationsanhänger durch Rückschritt in andern Dingen völlig verlorengegangen.

Geistige Fortschritte der Väter bleiben den Söhnen niemals ohne eigenen Fortschritt gesichert. Auf dem Wege eines Christen wird niemand vorangeschoben durch das, was vor 400 Jahren errungen wurde. Den Weg des Christen muß jeder selber gehen. Ohne zeitgemäße Speise aus Gottes Wort kann er das nicht.

Die Reformation sei damals nicht bis zur Botschaft vom kommenden Reiche Gottes vorgedrungen und bedürfe hierin der Fortsetzung? Nun, die Botschaft vom herbeigekommenen Königreiche Gottes wird heute klar und nachdrücklich von Jehovas Zeugen auf der ganzen Erde verkündigt, aber nicht als Fortführung eines mehr oder weniger menschlichen Reformwerkes, sondern in Erfüllung des göttlichen Auftrages — „und dann wird das Ende kommen“.

Gott sendet nicht Rettung durch Reformierung des Alten, sondern durch Schaffung von etwas völlig Neuem, und dieses Neue ist gerade sein Königreich unter Christus. Sich auf „Reformation“ statt auf dieses gewaltige Tun Gottes zu stützen, wäre eine Abkehr von der Königreichsbotschaft.

Br.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ heißt nicht, das Reich Christi gehöre auf einen andern Stern. Das würde zu viel Verantwortlichkeiten löschen und den Verwaltern der geistlichen Ämter die Sterbestunde zu leicht machen. Nein, das heißt, mit der damals bestehenden Welt, ihrer Ordnung, deren Grundsätzen wollte Christus nichts zu tun haben, er wollte ein neues, ein gottgefälliges, den ewigen Willen im Zeitlauf erfüllendes Reich begründen hier auf dieser Erde. Die Idee, wir sollen uns hienieden alle fünfundzwanzig Jahre für den Irrwahn dieser Welt in ausgedehnten, wilden Kriegen zerfleischen, um im Jenseits als Entgelt für das Opfer an die respektiven Vaterländer und deren respektierliche Regierungen eine ewige Seligkeit zu genießen, die hat mit Christentum in keiner Weise etwas zu tun.

(Aus einem Artikel „Die bessere Welt“, von J. B. Rusch)

Etwas über Uruguay

Als kleinste der südamerikanischen Republiken ist Uruguay immer noch bedeutend größer als die Schweiz (187 000 qkm gegen 41 300 qkm). Trotzdem hat das Land nur etwa 2 500 000 Einwohner, wovon gegen 700 000 allein auf die Hauptstadt Montevideo entfallen. Einer Bevölkerungsdichte von etwa 100 Einwohnern pro Quadratkilometer in der Schweiz steht also in Uruguay eine solche von nur etwa 13 Einwohnern gegenüber.

Uruguay, am Atlantik zwischen Argentinien und Brasilien geschoben, hat subtropisches, mildes und gesundes Klima. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 17 Grad über Null. In der Zeit des europäischen Winters haben die Uruguayer Sommer. Als besonders heiß gelten die Monate November, Dezember und Januar, wo das Thermometer oft auf 40 Grad Celsius im Schatten und mehr steigt. Jedoch bringt es die Lage des Landes mit sich, daß man die Hitze nicht in diesem Maße empfindet. Es hat 140 km Küste am Atlantischen Ozean und 360 km am Rio de la Plata, dem Zusammenfluß der Ströme Paraná-Paraguay und Uruguay, der sich mehr wie ein Meeresarm ausnimmt und im Osten 200 km breit wird. Die vom Wasser herkommenden Winde bringen in der Hitze Kühlung und Erfrischung mit sich und gestalten so auch die heißeste Zeit erträglich. Gelbfieber und Malaria kommen in Uruguay nicht vor. An seinen Küsten hat es wunderschöne Badeorte, die nicht nur von der einheimischen Bevölkerung, sondern auch von Touristen aus Brasilien und Argentinien mit Vorliebe besucht werden.

Was Uruguay von fast allen europäischen Staaten unterscheidet, ist das beinahe völlige Fehlen einer Wehrmacht. Es gibt keine allgemeine Wehrpflicht und infolgedessen auch keine großen Rüstungsausgaben. Dagegen hat der Staat und auch die Stadt Montevideo in den letzten fünfzehn Jahren mehr als 50 Millionen Pesos (ein Peso gleich zwei Schweizerfranken) für Straßenbauten in Stadt und Land ausgegeben. So kam Montevideo in den Ruf, die bestgepflasterte Stadt Südamerikas zu sein, und sie ist außerdem, mit ihrer Lage am Rio de la Plata und ihren Bauten, eine schöne, moderne Stadt mit viel Verkehr, sozusagen der Puls des Landes. Auch nachts ist, besonders im Sommer, kaum eine merkwürdige Abnahme des Verkehrs festzustellen. Ja, in bezug auf das gesellschaftliche Leben ist die Nacht sogar wichtiger als der Tag.

Eine andere Merkwürdigkeit Uruguays ist, daß es als einziges südamerikanisches Land keine Indianer mehr hat. Wie kommt das? Im Jahre 1516 fuhr Solís, ein spanischer Eroberer, zum ersten Male von Argentinien aus über den Rio de la Plata und begab sich 112 km nördlich von der Stelle, wo heute Montevideo liegt, an Land. Zu jener Zeit war das Land von Indianern bewohnt, von denen die vorherrschenden die „Charrúa“ waren. In der Guaranysprache heißt

„Charrúa“ „ungestüm“, was auf die Kampfeslust dieser freiheitsliebenden indianischen Stämme hinweist. Sie leisteten der spanischen „Zivilisation“ erbittert Widerstand, und die Folge war, wie überall, ihre gänzliche Ausrottung. Welch glorreiche Zivilisation!

Das Land gehörte dann Jahrhunderte hindurch zum Gebiet des spanischen Vizekönigreiches Buenos Aires und wurde erst im Jahre 1828 nach einem Streit zwischen Argentinien und Brasilien ein selbständiger Staat.

Und nun noch eine unbeschönigte Schilderung gegenwärtiger Verhältnisse in Uruguay. Hier sind Staat und Kirche voneinander getrennt. Es herrscht absolute Religionsfreiheit nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Tat. Infolgedessen wird der Verkündigung der Botschaft vom Königreich Gottes von seiten der Behörden keinerlei Widerstand entgegengesetzt, und da der katholische Einfluß meist nicht sehr groß ist, auch nicht von seiten der Bevölkerung. Bis jetzt ist kein Fall bekannt, wo es der Hierarchie gelungen wäre, einige ihrer fanatischen Schäfchen — oder besser gesagt „Böcke“ — zu Tätlichkeiten gegen die Wahrheitsverkündigung aufzureizen. Während Jehovas Zeugen in den Ländern hierarchischer und autoritärer Vorherrschaft um ihrer Treue willen und wegen ihres Glaubens an Jehova leiden und sterben, erfreuen sich die wenigen Wahrheitszeugen in Uruguay der denkbar größten Freiheit. Dasselbe gilt von allen Einwohnern des Landes. Die Männer, die seinerzeit diesem Lande die Verfassung gaben, haben offenbar die richtige Wertschätzung dafür gehabt; denn in der Staatsverfassung finden wir unter anderem folgendes: Gleichheit aller vor dem Gesetz; kein Schutzmann darf unaufgefordert das Haus eines andern betreten, außer in besonderen Fällen mit gerichtlicher Befugnis; Unverletzlichkeit des Heimes; Unverletzlichkeit der Privatkorrespondenz, die keiner Zensur unterzogen werden darf; Freiheit für jedermann, seine Gedanken in Wort und Schrift zum Ausdruck zu bringen. Es ist verboten, daß Gefängnisse zu Quälereien verwendet werden, sondern sie dienen zur Sicherung vor gemeingefährlichen Menschen.

Leider hat sich in den letzten Jahren eine gewisse Richtung gebildet, die dem Katholizismus nahesteht und auf Wiedervereinigung von Kirche und Staat sowie auf Einführung einer mehr totalitären Staatsform hinarbeitet. Der erste Erfolg in dieser Richtung war die letztjährige Aussöhnung der uruguayischen Regierung mit dem Vatikan, wonach Uruguay schon wieder einen vatikanischen Vertreter hat oder ihn bekommen wird. Wir sehen also, wie die alte Dame sich schminkt und pudert, um ihren politischen Buhlen zu gefallen.

Über Erfahrungen, die wir im Dienste der Wahrheit hier gemacht haben, schreiben wir extra. G. B., Montevideo



Der Unabhängigkeitsplatz im Mittelpunkt von Montevideo, Uruguays Hauptstadt, einer Stadt der Palmen und weiter Badestrände.

Das Zelt ist eine Wohnung, die man auf dem Fahrrad immer mit sich führen kann. So ziehen Verkündiger des Königreiches Jehovas in Uruguay von Ort zu Ort und von Gehört zu Gehört.



Zeugen der Wahrheit in Uruguay

Montevideo, den 23. April 1940.

Liebe Freunde!

Nun sind schon fünfzehn Monate verflossen, seitdem wir das letzte Stück Europa unsern Blicken entschwinden sahen, und oft will es uns scheinen, als seien es nicht Monate sondern Jahre. Trotzdem ist die Erinnerung daran, besonders auch an unsern Abschied von Euch, immer wieder neu, wird sie doch mit jeder Nummer von TROST aufgefrischt.

Mittlerweile haben wir uns hier etwas eingelebt und uns auch in etwa an die Verhältnisse gewöhnt. Nachdem wir uns davon überzeugt hatten, daß die Straßen des Landes in einigermaßen gutem Zustand sind, kauften wir uns Fahrräder. Es gibt in Uruguay schon einige tausend Kilometer Beton-Asphaltstraßen oder andere gute Verkehrswege (natürlich auch schlechte). Die Regierung ist ständig um Verbesserung und Ausbau des Straßennetzes bemüht.

Mit den Rädern machten sich also vier von uns auf die Reise, um die Botschaft von Gottes Königreich in die entferntesten Winkel, in den letzten Rancho (Hütte) zu tragen. Weiter gehört zu unserer Ausrüstung ein selbstgefertigtes Zelt, das uns ermöglicht, überall und ohne besondere Unkosten zu schlafen. Dabei benutzen wir unsere Büchertaschen als Kopfkissen, und sie erweisen uns somit einen zweifachen unentbehrlichen Dienst. Wenn wir so mit unsern vollgepackten Rädern (oft haben wir 40 Kilo und mehr Gepäck)

durch die Pueblos (Dörfer) fahren, gibt es ein regelrechtes Aufsehen, besonders weil noch eine Frau dabei ist. So etwas haben die Leute noch nie in ihrem Leben gesehen. Eine Frau auf dem Fahrrad! Außerdem benutzen die „Gauchos“ (die einheimische männliche Bevölkerung; bezeichnet eigentlich Viehhirten) für ihre Besuche und Besorgungen nur Pferde. Das Erstaunen wird noch größer, wenn wir abends unsere Stahlrosse entlasten und so etwas zum Vorschein kommt, das sich als ein Zelt entpuppt. Beim erstmaligen Aufschlagen unseres Zeltes müssen es die guten Leute mit der Angst zu tun bekommen haben (was wir später wiederholt feststellten), denn sie schickten uns die Polizei auf den Hals. Es kam ein berittener Polizist, offenbar mehr von Neugier als von Pflichteifer getrieben. Er kontrollierte einen von uns, entschuldigte sich vielmals, uns gestört zu haben, und verschwand wieder. Wir sind in der darauffolgenden Zeit beim Kampieren nur noch einmal von der Polizei besucht worden, und da stellte es sich heraus, daß der betreffende Hüter des Gesetzes Interesse zeigte für die Wahrheit, Literatur entgegennahm und verschwand. In einem andern Falle hingegen schien die Polizei auf uns gewartet zu haben. Der Kommissär stellte sich auf der Straße auf und nahm uns in Empfang. Ich mußte alles abschnallen und aufmachen, der nach mir Kommende auch. Die Untersuchung muß aber zu seiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen sein, denn die beiden



Eine felsige Partie an der Küste Uruguays: „Punta Ballena“ (d. h. Walfischspitze).

letzten brauchten nichts mehr abschnallen. Der zuerst so gestrenge Kommissär wurde dann der freundlichste Mensch, half uns etwas zum Essen zu bekommen und bot uns nachher sogar seine „Comisaria“ (Polizeistation) als Schlafgelegenheit an. (Es ist hier Sitte, daß alle Personen, deren Papiere in Ordnung sind und die kein Nachtquartier bezahlen können, auf der Comisaria schlafen dürfen.) So hat sich in der ganzen Zeit unserer Tätigkeit die Polizei hier als Freund und Helfer erwiesen. Welcher Kontrast gegenüber den autoritären Staaten!

Das Schlafen in den Zelten bringt natürlich auch manches Unangenehme mit sich. So z. B. wurden wir einmal nachts von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht, der stundenlang anhielt. Anstatt zu schlafen, waren wir dann mit dem Ausschöpfen des Wassers beschäftigt. In einem andern Falle war ein solch ungeheures Gewitter von einem orkanartigen Winde begleitet. Das Zelt, weil auf einer kleinen Anhöhe stehend, hielt zwar dem Eindringen des Wassers stand, nicht aber dem Sturm. Es wurde einfach über unsern Köpfen umgeworfen. Zum Glück befanden wir uns in der Nähe eines guten Schuppens, wo wir Zuflucht suchten. Wir glaubten aber jeden Augenblick, es werde dem Schuppen so ergehen wie unserm Zelt. Aber er hielt stand. Am andern Morgen sahen wir ringsum viele Bäume vom Sturm ent wurzelt.

Es gibt aber noch ein anderes Übel, das das Schlafen im Zelt unter Umständen zur Pein werden läßt: winzige rote Käferchen, die man mit bloßem Auge kaum wahrnehmen kann, die sogenannten „pichos colorados“. Diese offenbar vom Teufel erschaffenen Quälgeister dringen massenweise in die Haut ein, wo sie sich festfressen und dadurch einen ungeheuren Juckreiz hervorrufen. Man hat dann ein Gefühl, als ob man von einigen hundert Flöhen gepeinigt wäre. Sehr angenehm! An Schlafen ist dann nicht mehr zu denken. Zuerst standen wir diesem Phänomen ziemlich ratlos gegenüber und waren im Begriff, ganz mutlos zu werden, bis wir dann auf verschiedene Abwehrmittel aufmerksam gemacht wurden und dadurch diese roten Stecher oder Beißer (denn das ist die wörtliche Übersetzung von „pichos colorados“) wieder loswerden konnten. Andere böartige Tiere oder Reptilien sind hier nicht zu fürchten, obwohl es natürlich auch Giftschlangen gibt. Ohne geschlossenes Zelt wäre es trotzdem nicht ratsam, draußen zu schlafen.

Die Leute sind, besonders auf dem Lande, sehr freundlich. Viele nehmen uns auch gern in ihr Haus auf, jedoch

zeigen alle, besonders wenn man außerhalb ihres Hauses im Zelt ist, eine auffallende Zurückhaltung. In Europa, beispielsweise auf dem Balkan, konnte man es erleben, daß sich das halbe Dorf um einen versammelte und mit Fragen bestürmte, was in Uruguay überhaupt nicht in Frage kommt. Niemand naht sich dem Zelt; und wenn es schon jemand vor Neugier nicht mehr aushält, dann bittet er vorher um Erlaubnis, näherzutreten zu dürfen. Dasselbe gilt aber auch für uns, wenn wir die Leute in ihren Häusern besuchen. Zuerst wird mit den Händen geklatscht. Wenn daraufhin jemand erscheint, bittet man in den Hof oder den Garten eintreten zu dürfen, was auf dem Lande fast immer erlaubt wird, nicht aber in der Stadt. Auch wird man auf dem Lande öfters ins Haus geführt, was in der Stadt seltener der Fall ist. Sollte sich jemand erlauben, unaufgefordert in die nähere Umzäunung oder ins Haus selber einzutreten, so hat der Hausherr das Recht, ihn auf der Stelle zu erschießen, was schon oft vorgekommen ist.

Es gibt wenig Dörfer in Uruguay, oft mehr als hundert Kilometer keine. Die Häuser liegen überall verstreut und unterscheiden sich in „Chacras“ und „Estancias“. Erstere sind die kleineren Besitzungen der Bauern, können aber schon einen Flächeninhalt von 500 Hektar umfassen, während die größeren Besitzungen in die Zehntausende von Hektar Land gehen. Auf solchen Estancias sieht man, soweit das Auge reicht, nur Weideland für Rinder, Schafe und Pferde. Es ist gute schwarze Erde, die noch niemals umgepflügt wurde. Man sieht hier noch tausendköpfige Viehherden, die von einer Umzäunung in die andere getrieben werden. Daher bekommt man auch schon ein Kilo Rindfleisch für 20 cts., gleich 40 Schweizer Rappen.

Wir danken Jehova, daß er uns das Vorrecht schenkte, in diesem Lande für die Rechtfertigung seines Namens zu wirken, und daß er unser Tun gesegnet hat. Die Zahl der von uns sechs in den fünfzehn Monaten verbreiteten Literatur beträgt ungefähr 34 000 Stück (neben dem, was die andern Zeugen Jehovas in Uruguay verbreitet haben). Das Königreich unter der Führung Christi ist hier, und bald wird die Erkenntnis Jehovas die Erde bedecken wie Wasser den Meeresgrund.

So empfangt nun von Euren Mitzeugen aus Südamerika die herzlichsten Grüße.

I. A. G. E.

TA U M E L N D E W E L T

Internationale Rüstungsindustrie

Rüstungswerke sind bis jetzt auf beiden Seiten der Kriegführenden noch keinen Angriffen ausgesetzt gewesen. Also gegenseitige Schonung. Das Kapital ist offenbar kostbarer als das Menschenleben. Schließlich werden aus dem Trümmerfeld Europa nur noch die Schlote der Rüstungsindustrie unversehrt und unverschämt gen Himmel weisen, von woher dann ihre Vernichtung kommen muß. —

„Die deutschen Sturzbomber machen von der Erfindung des Holländers Fokker Gebrauch und feuern beim Angriff durch den Propeller; diese Methode hat eine große Anzahl von Opfern unter den holländischen Truppen gefordert.“ So meldete die Presse und bestätigte damit wiederum, daß die Mittel zur Vernichtung international ausgetauscht werden und ein internationales Geldgeschäft bilden.

Das Los der Besiegten

Das Nachstehende erschien im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“:

„Die Massengräber feige hingemordeter deutscher Volksgenossen in Polen und nicht minder die Greuelverbrechen polnischer Volkswut an deutschen Wehrmachtangehörigen scheiden uns für alle Zeiten von diesem östlichen Nachbar, der sich durch seine Bestialitäten gegen seine Feinde mit unauslöschlicher Schande bedeckt hat. Wenn trotz alledem Tausende von polnischen Kriegsgefangenen in deutschen Landwirtschaftsbetrieben ihrem Ver-

dienst nachgehen können, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wird, so ist dies nur ein weiterer Beweis für die ruhige, chauvinistische Haß abholde Denkart des Deutschen. Nie und nimmer aber darf diese Denkart zu irgendwelcher persönlicher Anteilnahme oder gar Sympathie zwischen Deutschen und Polen führen. Wer seine Würde und Selbstachtung als Deutscher im Umgang mit einem Polen vergißt, setzt sich damit nicht nur der Verachtung seiner Volksgenossen, sondern auf Grund der Verordnung zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes auch noch schwerer Bestrafung aus.

Mit zwei solchen glücklicherweise nur selten anzutreffenden Auchdeutschen hatte sich die Zweite Strafkammer des Landgerichts zu beschäftigen. Der eine von ihnen, der 69jährige Gottlieb K. von Mönchhof, Gemeinde Kaisersbach, im Kreis Waiblingen, der als Trinker unter Wirtshausverbot steht, brachte einen polnischen Kriegsgefangenen in eine Wirtshauswirtschaft in Weizheim mit, obwohl der Pole nicht mitgehen wollte und ihn vor den Folgen warnte, und obgleich er selbst auch nicht befügt war, das Lokal zu betreten. Als die Wirtin, ihrer Pflicht bewußt, sich weigerte, dem Polen die von K. für ihn bestellte Wurst nebst Brot vorzusetzen, nahm K. in provozierender Weise seinem mit am Tisch sitzenden Sohn das Essen weg und gab es dem Polen. Dieses unwürdige und verächtliche Gebaren, das dem gesunden Volksempfinden gröblich widersprach, trug dem noch nicht vorbestraften K. in seinen alten Tagen noch einen Monat Gefängnis ein. Trotz seines resignierten Schlußwortes: „Wenn's kommt, so kommt's“ will sich der Angeklagte mit dem Urteil, wie er sagt, nicht zufrieden geben.

In ähnlich skandalöser Weise führte sich der vorbestrafte 29jährige Rudolf Sch. von Leonberg-Killingen auf. Er wußte nichts besseres zu tun, als für zwei polnische Kriegsgefangene, die in der Landwirtschaft seines Vaters mitarbeiteten, bei Verwandten und Bekannten Wäsche zusammenzubetteln und seinen Schlitzlingen Kuchen und andere Leckerbissen zuzustecken. Dabei trieb er den selbstschänderischen Unfug so weit, die Polen mit ihrem heimatlichen Gruß in polnischer Sprache anzureden. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Wochen Gefängnis.“

Wenn irgend etwas die offizielle Einstellung eines Landes zu irgendwelchen Mitmenschen zum Ausdruck bringt, dann Gerichtsentscheide!

Goldene Dividenden

In der „Times“ erschienen kürzlich die Jahresberichte der englischen Goldminen in Südafrika. Die Brapkan-Mine schüttet danach die geringste Dividende für 1939 aus, nämlich „nur“ 70 Prozent, doch tröstet sie die Aktionäre mit dem Hinweis, daß „die Aussichten für das nächste Jahr wesentlich besser seien als jemals“. Die Südafrikanische Land- und Auswertungs-AG. kommt mit einer Dividende von 100 Prozent heraus, aber sie hat bereits im ersten Halbjahr ihre Teilhaber mit 64 Prozent beglückt und damit 1939 insgesamt 164 Prozent abgeworfen. Wenn man dann noch weiß, daß die Gesellschaften den Aktionären außerdem die gesamte Einkommensteuer, die auf den Dividenden lastet, bezahlt, versteht man es, daß die Goldwährung sich leicht neue Verteidiger kaufen kann.

(„Freiwirtschaftl. Zeitung“, Bern)

Bericht über eine Gerichtsverhandlung

Die Verhandlung fand am 19. Okt. 1939 im Westlondoner Grafschaftsgericht von Fulham statt.

Vorsitzender war Richter Hargreaves.

Zur Verhandlung stand der von Frank Cousins, einem Zeugen Jehovas, aus Gewissensgründen gegen den Militärdienst erhobene Einwand.

Als Zeuge für Frank Cousins war Rechtsanwalt R. J. Fuller, ebenfalls ein Zeuge Jehovas, erschienen. (Nachstehendes Protokoll stammt von ihm.)

Nach Aufruf seines Namens betrat Frank Cousins den Zeugenstand, worauf der vorsitzende Richter Hargreaves dem Gericht Cousins Darlegung seiner Gewissenseinwände vorlas.

Vorsitzender: Wie ich sehe, arbeiten sie im Transportgewerbe.

Mr. Cousins: Ja, ich bin als Elektriker für Güterfahrwerke beschäftigt.

Vorsitzender: Welcher Kirche gehören Sie an?

Mr. Cousins: Keiner. Ich bin ein Christ, ein Zeuge Jehovas. Ich predige das Evangelium vom Königreich, das die einzige Hoffnung der Welt ist und für ewig Frieden und Wohlfahrt bringen wird. Religion und Christentum sind nicht dasselbe. Unvollkommene Menschen können unmöglich eine gerechte Herrschaft aufrichten, die das tun könnte, was Gottes Reich tun wird. Töten oder irgendwie am Krieg teilnehmen kann ich nicht. Gottes Gesetz verbietet zu töten.

Vorsitzender: Aber Sie haben doch Ihre Arbeit! Wie predigen Sie dann?

Mr. Cousins: Indem ich von Tür zu Tür gehe und zu den Menschen von Gottes Reich rede, so wie sich mir Gelegenheit dazu bietet.

Vorsitzender: Seit wann tun Sie das?

Mr. Cousins: Seit ungefähr drei Jahren.

Vorsitzender: Würden Sie sich nicht an einem Krieg für eine gerechte Sache beteiligen? Meinen Sie nicht, daß dies ein gerechter Krieg ist?

Mr. Cousins: Nein, es ist kein gerechter Krieg. Es ist ein Krieg zwischen gesetzlosen Menschen, der nicht Gottes Billigung hat.

Vorsitzender: Haben Sie jemals die Offenbarung gelesen?

Mr. Cousins: Das [biblische] Buch der Offenbarung habe ich gelesen.

Vorsitzender: Dort heißt es: „Er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit.“ Ist das nicht unvereinbar mit Ihrer Ansicht, daß es nicht recht sei, sich am Kriege zu beteiligen?

Mr. Cousins: Jener Krieg ist gerecht; aber das hat Bezug auf Harmagedon.

Vorsitzender: Auch im Alten Testament werden Kriege erwähnt.

Mr. Cousins: Ja, aber jene im Alten Testament erwähnten Kriege waren von Jehova gebilligt und bezweckten die Vernichtung der Feinde Gottes. Der gegenwärtige Krieg ist ein Krieg gesetzloser Menschen; und in einem Kriege, der nicht Gottes Billigung hat, kann ich keine der Regierungen unterstützen.

Vorsitzender: Danke. Haben Sie jemand, der zu Ihren Gunsten sprechen möchte?

Mr. Cousins: Ja, Herr Fuller ist mit mir gekommen.

Vorsitzender: Seit wann kennen Sie Mr. Cousins?

Mr. Fuller: Seit ungefähr drei Jahren. Ich stehe mit derselben Wahrheitsbotschaft in Verbindung, die ich im Jahre 1917 kennenlernte. Ich bin von Beruf Anwalt und praktiziere am hiesigen Gericht. (Gab dann den andern Gerichtsmitgliedern bekannt, daß er den Vorsitzenden, Richter Hargreaves, vom Gericht her gut kenne.) Ich bin ein Zeuge Jehovas und stimme mit Mr. Cousins darin überein, daß Gottes Königreich die einzige Hoffnung der Welt ist, und daß uns geboten ist, diese Botschaft besonders jetzt, am Ende der Welt, zu verkündigen, „ehe das Ende kommt“, das heißt das Ende der bösen Herrschaft Satans auf der Erde. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten sind alle vom Teufel verursacht, und in Harmagedon, das nun fällig ist, wird Gott den Teufel und dessen gesamte böse Organisation vernichten und das gerechte Königreich unter der Herrschaft Christi Jesu aufrichten. Jehova hat im voraus erklärt, daß er einen Tag gesetzt hat, an dem er die Welt in Gerechtigkeit regieren wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, nämlich Christus Jesus, wovon er uns den Beweis gegeben hat, indem er ihn aus den Toten auferweckte. Jesus Christus hat Harmagedon vorhergesagt mit den Worten: „Dann wird große Drangsal sein.“ In dieser Zeit leben wir, und Harmagedon wird sehr bald kommen.

Vorsitzender: Ist dieser Krieg Harmagedon?

Mr. Fuller: Nein. Harmagedon geht nicht von Menschen aus, sondern ist die große Schlacht des Tages Gottes des Allmächtigen, wovon in Offenbarung 16 gesprochen wird. Viele Leute meinten 1914, es sei Harmagedon; aber das stimmte nicht.

Vorsitzender: Wollen Sie denn damit sagen, daß auf diesen Krieg ein dritter Krieg folgen soll? Wie wird Harmagedon ausgefochten?

Mr. Fuller: Wie ich schon sagte, hat Harmagedon nichts damit zu tun, daß Menschen einander bekämpfen, sondern es ist die große Schlacht, in der Jehova seinen Namen rechtfertigen und den Teufel mit dessen Heerscharen vernichten wird. Harmagedon wird nicht von Menschen, sondern von Gottes unsichtbaren Heerscharen ausgefochten und wird zur völligen Vernichtung aller Gegner des Reiches Gottes und seines Königs Christus Jesus führen. Durch Schlachtschiffe, Kanonen, Giftgase, Sandsäcke und andere irdische Waffen könnte in Harmagedon niemand gerettet werden.

Vorsitzender: (nach Beratung mit den andern Gerichtsmitgliedern): Wir haben Ihren Fall erwogen, Mr. Cousins, und sind zu dem Schluß gekommen, daß das Werk, in dem Sie stehen, wichtig ist. Sie werden auf die Liste derer gesetzt, die aus Gewissensgründen gegen den Militärdienst Einwände erheben, und können Ihre gegenwärtige Beschäftigung beibehalten.

Co.

Die Welt-Getreide-Versorgung

Nach den neuesten Zusammenstellungen des Internationalen Landwirtschafts-Instituts verfügen die Getreide ausführenden Länder über einen Vorrat von rund 360 Mill. Doppelzentner, der für die Weltversorgung zur Verfügung steht. Es besteht somit noch keine Gefahr, daß die Brotversorgung der Welt in absehbarer Zeit zu knapp werden könnte.

Vorausgesetzt, daß unsere so glorreich regierten Völker die Getreideschiffe nicht unter großen Kosten durch Torpedos und Fliegerbomben versenken!

(„Freiwirtschaftl. Zeitung“, Bern)

Ersäufter Kaffee

Während der zweiten Märzhälfte wurden in Brasilien 55 000 Sack Kaffee ins Meer geschüttet.

Die Brasilianer sollten versuchen, die Kaffeebohnen durch Schoops Metallspritzverfahren in „blaue Bohnen“ zu verwandeln — dann würden sich die „klugen“ Europäer sicher darum reißen.

(„Freiwirtschaftl. Zeitung“, Bern)

Die Fabrik als Heimat

Ein großes Kollektivum von dreihundert Werkwohnungen ist im Bau, und gegen tausend ähnliche Wohnungen sind für die beiden nächsten Bauabschnitte vorgesehen. Daß auch die Kinder, die unter den wachsamen Augen der Direktoren aufwachsen, „zum Einsatz kommen“, wenn sie größer werden, versteht sich von selbst. Wir trafen gerade einen Trupp von Lehrlingen, wie sie in militärischer Ordnung mit ihren uniformartigen Arbeitskleidern zum Essen anrückten. Eine andere Abteilung,

braungebrannt unter den Quarzlamphen, denen sie von der in die Probleme der Fürsorge und Aufzucht vertieften Werkleitung den ganzen Winter hindurch ausgesetzt waren, hielt eine Turnübung ab, bei der sie sich den schwierigsten Sprüngen und Klettereien gewachsen zeigte. Die jungen Athleten werden, wenn sie zwanzig Jahre alt sind, als Bordmechaniker und Angehörige des Bodenpersonals zur Luftwaffe gehen, um dann in die Fabrik, die ihre Heimat ist, entlassen zu werden. Dieser von der Geburt bis zum Tod auf die Stärkung der Luftmacht bezogene Kreislauf mit seiner totalen Erfassung des Menschenmaterials gehört zu dem modernen Spartanertum, das hier als deutscher Sozialismus bezeichnet wird.

(Dr. Caratsch in der „NZZ.“ Nr. 693 über die Flugzeugfabriken in Wien-Neustadt.)

(„Freiwirtschaftl. Zeitung“, Bern)



*Hyazinthenfeld bei Hillegom
in der Nähe der niederländi-
schen Hauptstadt.*

Zeitgeschichte ohne viel Worte

„Trotz dem Kriege und Hollands gefährdeter Neutralität geht die Arbeit in den weltberühmten Blumenzüchtereien weiter, wie hier zum Beispiel in einem Hyazinthenfeld bei Hillegom in Holland.“ So meldete die englische Photoagentur zu obigem Bild.

Wenige Tage darauf las man in den Zeitungen: „Durch die weiten Blumenfelder Hollands rollen die schweren Tanks des deutschen Heeres der Küste zu.“



*Deutsche Infanterie-Vor-
posten stürmen durch ein
brennendes norwegisches
Dorf.*



Gott wird bald die verderben, welche die Erde verderben. Dann werden Machtgier und Selbstsucht und alle andern Kriegsursachen beseitigt werden und gutgesinnte Menschen unter der Friedensherrschaft Christi für ewig das Glück eines sinnvollen Lebens zur Ehre des Schöpfers genießen.

Zu obigem Bild:
Die norwegische Stadt
Namsos nach dem Bom-
bardement durch deutsche
Flieger.



Rieselfelder mit Kopfsalat
im kalifornischen Coa-
chella-Tal, das bis zu der
kürzlich durchgeführten
künstlichen Bewässerung
eine Wüste war. — Aus
Wüsten fruchtbare Län-
dereien, und aus frucht-
baren Ländereien Wüsten!

Friedensreden, wie lange ?

Achtundachtzig Religionsführer Australiens faßten eine Entschliebung, in der sie als ihre „unerschütterliche Überzeugung“ erklärten:

„Wo die Ansprüche des Staates in Gegensatz geraten zur Loyalität gegenüber der Kirche, muß die Ergebenheit niederer Art hinter derjenigen von höherer Art zurückstehen. Wir betonen unsere Hochschätzung für all das Wertvolle, das sich im Leben und in der Regierung der britischen Nationengemeinschaft vorfindet, doch glauben wir, daß dies letzten Endes nicht durch Waffengewalt oder durch rückhaltlosen Einsatz für die Forderungen des Staates bewahrt werden kann ... Es wäre unheilvoll, ... wenn die Kirchen erneut der Verherrlichung des Krieges frönen würden oder sich als Rekrutierungsagenturen gebrauchen ließen. Die Wurzeln des Krieges liegen im Bösen — in verkehrten Ideen, in der Ungerechtigkeit und in einem unchristlichen Geiste ... Als Volk sind wir in dieser Beziehung nicht ohne Schuld ...“

Auch diese Äußerung ist nur eine halbherzige Stellungnahme für das Christentum, enthält daneben aber das deutliche, wenn auch sehr späte Eingeständnis, daß die Religions-

systeme in der Vergangenheit den Krieg verherrlicht und die Männer in das Gemetzel hineingepredigt haben.

Obige Entschliebung wurde von Geistlichen der Baptisten, Kongregationalisten, Anglikaner, „Kirche Christi“, Methodisten, Unitarier und Presbyterianer gefaßt. Die Oberreligionisten des römischen Katholizismus hielten sich von dieser Kundgebung fern. Sie gebärden sich vor dem Volke als Friedensstifter und Unschuldslämmer und erklären die innige Verketzung zwischen Katholizismus und Krieg als Geschichtsschwindel, trotz überwältigenden Beweisen aus alter und neuester Zeit.

Solch heuchlerischen Religionisten ist es nur recht, wenn ein Gegensatz zwischen staatlichen und biblischen Forderungen entsteht. Sie geben sowieso nichts auf die biblischen Forderungen und nutzen derartige Lagen aus, um wahre Christen wegen angeblicher „Staatsgefährlichkeit“ um die Ecke bringen zu lassen.

Werden jene achtundachtzig australischen Religionsführer im Ernstfall zu ihrem Worte stehen und Gott mehr gehorchen als den Menschen? Sicher nur wenige von ihnen, wenn überhaupt welche!

Mißbrauch des Namens Christi

Angenommen, Sie wären der Gründer einer idealen Sache, und andere mißbrauchten Ihren Namen und den Namen Ihrer Sache als Deckmantel für allerlei Verbrechen, so wäre Ihnen das gewiß nicht gleichgültig. Könnte Christus dann gleichgültig sein gegenüber dem Mißbrauch seines Namens? Er kann es um so weniger, als von ihm und von seiner Sache unermesslich weit mehr abhängt, als von allem Menschenwerk zusammengekommen abhängen könnte. Denn er ist der Rechtfertiger des Namens Jehovas und der Heiland der Welt.

Verleitung zum Mißbrauch des Namens Christi ist eines der Hauptmittel der „geistlichen Mächte der Bosheit“ in ihrem Kampfe gegen Recht und Wahrheit. Der Teufel und seine Dämonen suchen über die Begriffe „Christus“, „Christ“, „Christentum“ und „christlich“ eine derartige Verwirrung zu schaffen und sie durch Mißbrauch auf so schamlose Weise zu kompromittieren, daß sich möglichst kein Mensch mehr darin auskennt. Die Wahrheiten des Christentums zu verwässern und zu verfälschen ist ja leichter, als sie rundweg abzustreiten. Widerlegen kann man sie schon gar nicht.

Gottes Widersacher spekuliert darauf, er brauche nur irgendeine Scheußlichkeit unter „christlicher“ Flagge in Szene zu setzen, so würden sich immer genug Leute finden, die daraufhin Christus bzw. dem Christentum die Schuld für jene Scheußlichkeit zuschieben oder wenigstens davon abgehalten werden, ernstlich nach wahren Christentum zu forschen.

An einigen Beispielen aus neuester Zeit sei derartiger Mißbrauch kurz veranschaulicht:

„Christliche“ Terroristen

Die „*Christian Front*“ („Christliche Front“) in U. S. A., die „*United Christian League*“ („Vereinigter christlicher Bund“) in England und die „*National Christian Party*“ („Christlich-nationale Partei“) in Kanada sind erst in den letzten Jahren entstanden und erwecken durch das „christlich“ in ihrem Namen den Eindruck, als ob in der englischsprechenden Welt eine Bewegung im Gange sei, das politische Leben christlich zu gestalten.

Daß eine Organisation Terrorakte im größten Maßstab plant, staatliche Heeresarsenale bestiehlt, um geheime Waffenlager anzulegen, ihre Mitglieder zu Bombenwerfern ausbildet, lange Listen führender Persönlichkeiten, die als erste ermordet werden sollen, aufstellt und dergleichen mehr, dies alles paßt zum allgemeinen Bild des politischen Sumpfes von heute. Aber läßt es sich wirklich in den Rahmen einer „christlichen Front“ einfügen? Selbstverständlich nicht! Anderer Meinung war allerdings die „Christliche Front“ in den Vereinigten Staaten, die sich all die genannten Dinge zuschulden kommen ließ und ihren Umsturzversuch gewiß unternommen hätte, wenn nicht einige der führenden Köpfe dieser Verschwörung rechtzeitig verhaftet worden wären.

Berichte über diese Verhaftungen sind in TROST bereits abgedruckt worden. Auch über die Verbindung des katholischen Priesters und Volksverhetzers Coughlin mit diesen Umstürzern wurde dabei einiges mitgeteilt. Solange sich Pater Coughlin kurz nach der Aufdeckung des Komplotts

V E R W I R R U N G

Babylon und Rom

Babylon hat die Doppelbedeutung von „Tor zu Gott“ und „Verwirrung“. So geht es mit den Religionssystemen. Sie selbst geben sich als „Tore zu Gott“ aus (besonders das römisch-katholische System), sind aber in den Augen Gottes und der gutgesinnten Menschen nur eine heillose Verwirrung.

Das Wiener Kirchenblatt“ Nr. 6 vom 6. Feb. 1927 brachte hierfür — unverständlich und ungewollt — eine Bestätigung. Dort schrieb der Wiener Universitätsprofessor Prälat Dr. Georg Reinhold in einem Artikel, betitelt „Römische Erinnerungen“:

„Der heilige Augustinus sagt (Civ. Del 18, 2): Von allen Reichen der alten Welt seien zwei die mächtigsten gewesen: das assyrisch-babylonische und das römische. Babylon sei

gewissermaßen das erste Rom und Rom das zweite Babylon. Babylon war die Wiege des alttestamentlichen Gottesvolkes gewesen, das weltbeherrschende Rom sollte christlich werden und in einer andern Form die Führung in der Welt übernehmen, bis ans Ende der Zeiten.“

Wenn also sogar der heilige Augustinus sagt, daß Rom das gegenbildliche Babylon ist, dann können es wohl auch die katholischen Geistlichen glauben.

A. H.

„Mutter Gottes“

Im „Wiener Kirchenblatt“ Nr. 7 vom 13. Feb. 1927 konnte man lesen:

„Bischof Phnias erlebte das Konzil von Ephesus (431), auf welchem im Gefolge der Zurückweisung des Nestorianismus die Würde der Gottesmutter Maria proklamiert wurde.“

Aber Gott hat das nicht getan.

A. H.

Katholische Bibelleugnung

„Es kann keine Verpflichtung bestehen, in der Bibel nach göttlicher Wahrheit zu suchen; denn er (Christus) hat uns niemals geboten, durch Bibellesen zu entdecken, was wir glauben sollen ... Die Bibel selbst gibt keinen zufriedenstellenden Beweis für ihre Inspiration ... Die Bibel spricht von sich selbst als von etwas Dunklem.“

Diese krasse Leugnung, daß die Bibel das inspirierte Wort Gottes sei, findet sich auf Seite 147 des römisch-katholischen Buches „*Apologetics and Catholic Doctrine*“ (in Dublin erschienen).

Petrus, katholischer Meinung gemäß der erste Papst, erklärte in 2. Petr. 1: 19-21 das Gegenteil dessen, was im obigen Zitat erklärt wird. Gemäß Joh. 5: 39, 46, 47 und 17: 17 sagte Jesus das Gegenteil dessen, was jenes katholische Buch behauptet, und in 2. Tim. 3: 15-17

noch nicht sicher war, ob es auch ihm an den Kragen gehen werde oder nicht, leugnete er jede Verbindung mit der „Christlichen Front“. Doch bald hatte er sich vergewissert, daß man selbstverständlich ihn, den katholischen Priester, ungeschoren läßt (ist es anderswo anders?), und daraufhin bekannte er sich — mit einigen der Lage angemessenen Einschränkungen und Ausflüchten — wieder zu seiner „Christlichen-Front“-Terrororganisation.

Als einfaches Mittel, ihn zu überführen, stand ja seine Zeitung „Social Justice“ mit ihrer unverhüllten Propaganda für die „Christliche Front“ zur Verfügung. Überführt ist er, bestraft wird er jedoch nicht.

Coughlin war an der Gründung jener Umsturzorganisation beteiligt. Der Vorschlag, ihr den Namen „Christliche Front“ zu geben, stammt von ihm. Die erste Zelle der Front wurde in der katholischen Kirche der „Paulisten-Väter“ auf dem Kolumbusplatz in New York gebildet. Sie ließ auch alle ihre Post an das Brieffach der Paulisten-Väter schicken.

Paulisten-Väter und Jesuiten nehmen einander nicht viel weg, noch fügen sie einander viel hinzu.

Aufgeweckte Amerikaner haben sich von Coughlin niemals etwas vormachen lassen. Zum Beispiel wies die bekannte Publizistin Dorothy Thompson in der „New York Tribune“ darauf hin, wie Coughlin am 14. Juli 1939 in der Metropolitan-Oper von Philadelphia die Leistungen John Cassidys, des Befehlshabers der „Christian Front“, pries, seine Zuhörer dringend zum Eintritt in die Front aufforderte und Cassidy am Schluß feierlich seinen Segen erteilte.

John F. Cassidy, der mit sechzehn andern Verschwörern verhaftet wurde, hat auf der jesuitischen Fordham-Universität von New York studiert!

* **

Über andere „christlich“ getarnte Terrororganisationen berichtete der Londoner Korrespondent der Basler „National-Zeitung“ am 24. Mai 1940:

„... Im übrigen richtet sich aber die Energie der Regierung nun mit aller Wucht gegen die wirkliche Fünfte Kolonne, die, wie in allen Ländern, vor allem aus Einheimischen besteht. In England sind das die Mosleyfaschisten, die aber mit den Nationalsozialisten viel mehr gemein haben als mit den Italienern, ferner die ‚Gesellschaft für eine christliche Neuordnung Europas‘ und die irischen Revolutionäre.“

Also auch da wieder eine „christliche“ Erneuerungsgruppe neben der *Irish-Republicikanischen Armee*“ (I. R. A.), die zwar nach außen, als Tarnung, von der katholischen Hierarchie abgelehnt wird, letzten Endes aber doch aus fanatischen Katholiken besteht. Ein Zeitungsbericht vom 25. Mai 1940 lautet:

findet man von Paulus das Gegenteil der katholischen Meinung ausgedrückt. Kümmerst man sich um diese offensibaren Gegensätze überhaupt nicht? Katholische Theologen verlassen sich wohl darauf, daß die katholische Bevölkerung in ihrer Unkenntnis über die Bibel nichts von allen derartigen Ausprüchen weiß, sondern sich von angemaßten geistlichen Autoritäten wegweisen läßt von Gottes Wort und damit von der Wahrheit.

Der Pfarrer als Gewissen

Ein katholischer Pfarrer, der dagegen protestiert, daß die Kinder einen Fußballmatch statt seines Unterricht besuchten, schreibt u.a.:

„Wie es für mich eine Gewissenspflicht ist, wenigstens 30 Christenlehren zu halten, so ist es eine Gewissenspflicht, diese zu besuchen, und Gewissenspflicht der Eltern, für den Besuch besorgt zu sein.“

Da hätte er auch schreiben können: „Wenn mein Gewissen mir etwas gebietet, muß es das eure auch gebieten, denn ich bin euer Gewissen.“

Eltern, die lieber ein gutes Gewissen vor Gott statt vor dem Pfarrer begehren, werden leicht den Unterschied zwischen einem Pfarrunterricht und der Christenlehre herausfinden.

„Wie die United Press erfährt, erhielt die Regierung in Dublin die ersten Anzeichen einer bedrohlichen Lage, als bei einem verhafteten IRA-Offizier Geheimdokumente gefunden wurden, in denen die Anweisung an die Mitglieder der IRA enthalten war, zwischen dem 8. und 25. Mai ihre religiösen Pflichten zu erfüllen und alle Waffentlager bereitzuhalten. Man schloß hieraus auf einen bewaffneten Umsturzversuch gegen die Regierungen von Nord- und Südirland.“

Die blutigen Kreuzzüge des Altertums galten ja auch als „religiöse Pflicht“. Mit Christentum hatten sie jedoch nichts zu tun.

„Christlich-katholisch“ in Polen

Aus einem Bericht „Hakenkreuz und Sowjetstern in Polen“ entnehmen wir der „Weltwoche“, Zürich, vom 17. Mai 1940 das Folgende:

„In Krakau ist der alte Präsident der Stadt abgesetzt worden. An seine Stelle trat ein Deutscher, der ehemalige Oberbürgermeister von Dresden, Zerner. Ihm zur Seite hat man einen polnischen ‚Beirat‘ eingesetzt. Der Vizepräsident der Stadt ist ein Pole, eine farblose Persönlichkeit, ein gewisser Klumyetzki.“

Das große Wort führt aber ein gewisser Rymar. Er ist der Führer der polnischen national-demokratischen Partei in Krakau. National-polnisch nennt sich diese Partei, und demokratisch ist sie ihrer Weltanschauung nach. Sie betont außerdem noch, daß sie christlich-katholisch ist.

Rymar, der nationale Pole, der Demokrat und Christ, brachte sofort einen Antrag ein, der ihn bei den deutschen Beherrschern des Landes lieb Kind machen sollte: er beantragte, die Juden von Krakau, etwa 60 000, in ein Ghetto zu sperren ...

Doch wenn der Pole Rymar das abstoßende Bild des Verräters lieferte, so zeigte auch wieder die Abstimmung im Beirat, daß es auch Polen gibt mit bürgerlichem Mut. Trotz des deutschen Druckes wurde der Antrag abgelehnt. Die mutigen Gegner des Antrages hatten vier Stimmen mehr als die Verräter.“

Macht der Krieg die Welt christlicher?

Ein katholisches Pfarrblatt der Schweiz berichtete Mitte Mai 1940:

„Bei einer religiösen Zusammenkunft [in Finnland] — es konnten nur soviel daran teilnehmen, als im Luftschutzraum Platz hatten — nahm auch ein früherer Kommunist teil, der gierig alle Worte des Vortragenden verschlang. Als man ihn fragte, ob er Christ sei, sagte er: ‚Ja, ich wurde es auf der karelischen Landenge.‘“ —

„Bleibt immer noch ...“

„Als Roosevelt seinen Botschafter zum Papst sandte, gab es in der Welt acht protestantische Länder. Selther ging es mit Finnland, Norwegen und Dänemark bergab. Bleibt immer noch die Schweiz, Schweden, Holland, Britanien und Amerika übrig.“

So schrieb CONSOLATION (das amerikanische TROST) in der Nummer, die das Datum vom 15. Mai 1940 trug, aber natürlich schon vorher gedruckt wurde. Denn am 15. Mai stimmte die Liste schon nicht mehr. Auch mit Holland war es bergab gegangen. Bleibt immer noch ...

„Keine ernsthafte Bedrohung der Kirche“

Gemäß Bericht in der „Tribune“ von Chicago sagte der Jesuit Vincent Herr in einer Ansprache an die Kolombusritter von Chicago, daß „unter der Geistlichkeit Zweifel darüber bestehen, ob der Nationalsozialismus wirklich eine ernsthafte Bedrohung der Kirche darstellt. Es ist kein gleichförmiger Angriff auf die Kirche erfolgt. Während der Kirche die meisten Schulen genommen wurden, ist es den Priestern immer noch gestattet, sich um re-

gütäre Schulklassen zu kümmern und die Kinder zu unterrichten.“

Vom „Tempel der Religion“

Als der „Tempel der Religion“ auf der New-Yorker Weltausstellung eröffnet oder eingeweiht oder in Betrieb genommen wurde, vergaßen die anwesenden Juden anfänglich den Hut abzunehmen. Als die Gebete begannen, standen einige auf, andere knieten nieder und die meisten wußten wohl nicht, was sie tun sollten, und blieben darum sitzen. Ein Bischof der Episkopalkirche sagte ein Gebet und vermied dabei sorgfältig die Erwähnung des Namens Jesu. Ein Rabbiner sagte, daß Religion, ganz gleich welche, die große Sache sei, nach der es zu streben gelte. Hierauf sang der Chor einen Choral zur Ehre der Maria. Dann sagte ein Redner im Namen des Kirchenbundes etwas über den Gott der Zukunft. Es folgte ein weiterer Choral zur Ehre der Maria. Schließlich erteilte ein katholischer Bischof den Segen, und ganz am Schluß sang die versammelte Menge die Nationalhymne der Vereinigten Staaten. Das alles geschah hintereinander bei der Einweihung dieses wahrhaft babylonischen Tempels.

Solche Geschichtchen — ganz gleich ob wahr oder erfunden — dienen dem Zweck, den Menschen weiszumachen, durch die Kriege unter den Nationen würden die Furchen gegraben, aus denen schließlich die Saat des Christentums herrlicher denn je hervorsprieße.

Stimmt das? Wird der Mensch wirklich erst durch das Gemetzel auf dem Schlachtfelde zu einem Christen? Man sieht absolut nichts davon, daß die Welt nach dem Gemetzel von 1914 bis 1918 christlicher geworden wäre.

Sofern Sie glauben, daß die Welt von 1940 durch den Weltkrieg christlicher geworden sei und heute vor lauter Christlichkeit wieder in Flammen stehe, sofern Sie überhaupt glauben, daß jemand durch Mißachten statt durch Beachtung der Gebote Gottes zu einem Christen werde, dann können Sie ruhig auch glauben, daß sich die Zahl der Christen auf der karelischen Landenge, in Flandern und auf andern Schlachtfeldern beträchtlich vermehrt habe!

* **

Eine komische Note erhält solch religiöser Unsinn, wenn die Katholiken des einen Landes Gott um Hilfe gegen die Katholiken des andern Landes anrufen, etwa wie im Londoner „Catholic Universe“, wo es heißt:

„Jeden Tag ist deutlicher zu sehen, daß dieser Krieg nicht einfach eine europäische Streitsache ist, die zwischen Armeen, Flotten und Bombern ausgetragen werden muß. Er ist ein Kreuzzug gegen eine gräßliche Entfesselung des Satanismus — ein Kreuzzug, in welchem jeder Katholik zu den Waffen greifen muß. Wir Katholiken haben so unermesslich viel Macht, wenn wir nur von ihr Gebrauch machen wollten. Wir haben Macht bei Gott. Wir sind Gottes Volk, auserwählt aus dieser Welt, und in gewissem Sinne bringen wir Gott dazu, zu handeln.“

Woran mag es liegen, daß das Christentum so wenig Boden gewonnen hat?

Eine Antwort auf diese Frage gibt das nebenstehende Bild, nämlich: Daran, daß die Kirchen zuviel Boden einheimst haben.

„Daß die Armen, denen doch einst die Frohbotschaft Jesu in besonderer Weise galt, der Religion und Kirche feindlich gegenüberstehen — bedeutet das nicht eine furchtbare Anklage gegen diejenigen, die Gott für sich in Anspruch nehmen und im Namen von Kirche und Religion auftreten?“, schrieb Chr. Friedrich Blumhardt (d. J.).

Tatsächlich hat alle atheistische Propaganda zusammen genommen nicht soviel dazu beigetragen, die Menschen von Gott wegzuwenden, wie der Umstand, daß die Menschen sehen, wie eng die Religionsdiener mit aller Ungerechtigkeit, mit Ausbeutung, Bedrückung und blutigen Kriegen, zusammenhängen.

Wenn heute von den Kriegsparteien wiederum der Fluch Gottes auf die Gegner herabgewünscht und um den Sieg für die eigene Sache gebetet wird, so wirkt auch das bei ungezählten Menschen lediglich als Propaganda für den Atheismus. Es ist eine Schmähung des Namens Gottes und Christi, eine gräßliche Verzerrung des Christentums.

Am ehrlichsten sind noch jene Religionisten, die offen erklären: „Für die Dauer des Krieges wird das Christentum suspendiert. Nach dem Kriege kommen wir wieder darauf zurück.“

Natürlich geht das nicht. Eine Welt, die sich nicht christlich zeigt in der schwersten Zeit, kann es nimmermehr sein in leichten Zeiten.

Es ist nicht die Schuld des Christentums, daß die Welt heute unchristlicher und in größerer Bedrängnis ist denn je. Ob Christus über diesen Zustand wohl enttäuscht ist? Sicherlich nicht. Hat er doch vorausgesehen und vorausgesagt, in welcher üblen Lage die Masse der Menschheit am Ende des

Zeitalters kommen werde, weil sie keinen Glauben hätte an ihn und an seine Botschaft.

Die Kirchen können die Welt nicht christlich machen. Das wird Christus selbst tun durch sein Reich, seine Herrschaft über die Erde. Aber nur wenige Menschen, nur die Menschen guten Willens gegen Gott, werden an den Segnungen seines Reiches Anteil haben, nachdem die Macht Gottes sie durch das vernichtende Gericht über eine scheinchristliche Welt, durch Harmagedon hindurchgebracht haben wird. Als Kind in einer „christlichen“ Kirche mit Wasser bespritzt worden zu sein, wird nicht genügen, um am Reiche Christi Anteil zu haben. Denn nicht solche, die bloß „Herr! Herr!“ rufen, gehen in das Reich Gottes ein, sondern solche, die den Willen Jehovas, des Vaters Jesu Christi tun.

Mit diesem Hinweis auf das Tun des Willens Gottes hat Christus auch erklärt, was Christentum eigentlich ist. Jehova Gott, dem Schöpfer und Lebengeber, auch in den schwierigsten Lagen, selbst unter Verfolgungen und in Todesgefahr treu zu sein und seine Gebote über Menschengebote zu stellen, das ist Christentum. Ohne Selbstverleugnung geht das nicht. Es erfordert selbstlose Hingabe an den Höchsten, völligen Glauben an ihn und an sein Wort und die Bereitwilligkeit, für seine Glaubensüberzeugung alle Leiden und selbst den Tod auf sich zu nehmen. So handelte Christus. So handelten seine wahren Nachfolger jederzeit, und es hat stets solche treuen Zeugen Gottes gegeben. Ihnen gehört die Zukunft — nach Harmagedon —, wenn alles Böse und alle Übeltäter durch Gottes Macht hinweggetan sein werden und auf der Erde wahres Christentum herrscht.

E. G.



Woran mag es liegen, daß das Christentum so wenig Boden gewonnen hat?

(Gezeichnete Antwort von Willi Stelnert)

Photographie des Unsichtbaren

Ein unsichtbares „Strahlenbad“ umgibt uns

Ebenso wie das Empfangsgerät des Rundfunkapparats gewisse Strahlen auffängt und den menschlichen Sinnen, in diesem Fall dem Ohr, wahrnehmbar macht, so gelang es dem kürzlich verstorbenen großen französischen Physiker Branly, einen Detektorapparat zu erfinden, mit dessen Hilfe zahllose Strahlen, die den Weltenraum durchfliegen, registriert werden können. Erst mit dieser Erfindung wurde der wissenschaftlichen Welt klar, welche Vielheit und Fülle von Strahlen, Strahlenbündeln und Energiwellen den Weltenraum erfüllt; und die Gewißheit über diese Strahlen bekräftigte die Vermutung älterer Physiker, die dadurch um das Tausendfache übertroffen wurde. Branlys Behauptung von dem „Strahlenbad“, das uns von allen Seiten umgibt, ist keineswegs übertrieben.

Die Radiowellen gehören, wie andere Strahlen, der großen Familie der sogenannten Äthervibrationen an, wozu auch die X-Strahlen, die infra- und ultraroten, die infra- und ultraviolett und die geheimnisvollen kosmischen Strahlen gehören. Man muß sich die Summe dieser Strahlen wie ein riesiges Klavier mit unendlich viel Tasten vorstellen; nur eine einzige Oktave, eine einzige winzige Strahlengruppe unter unendlich vielen andern, sind Lichtstrahlen, das heißt vom Auge wahrnehmbare Strahlen. Diese Oktave ist das altbekannte „Spektrum“, das von rot zu violett geht, wobei, wie Newton nachgewiesen hat, schwarz durch die Abwesenheit sämtlicher Farbstrahlen, weiß durch Zusammenwirken sämtlicher Strahlen erzielt wird.

Für das Augenlicht sichtbar sind nur Strahlen, eben diese Strahlen des Spektrums, die eine Vibrationsfrequenz von mindestens 400 000 Milliarden pro Sekunde — eine Bagatelle! — haben; was darunterliegt, ist für unser Auge nicht wahrnehmbar, wohl aber für andere Sinne, so namentlich den außerordentlich feinen „thermosensiblen“ Tastsinn unserer Gesichts- und Handrückenerven. Die Plätterin, die ihr Bügeleisen einige Zentimeter entfernt vor ihr Gesicht hält, um die Intensität der Strahlenwirkung des erhitzten Eisens zu erproben, weiß, daß, was sie tut, richtig ist; aber sie weiß nicht, daß ihre Stirn- und Backennerven durch die Zurenkenntnisnahme dieser Wärmeenergie einen Schritt ins geheimnisvolle Gebiet der infraroten Strahlen gemacht haben.

Wenn das Unsichtbare sichtbar wird

Eine moderne Technik kann diese unsichtbaren Strahlen sichtbar machen — nicht für das Auge schlechthin, sondern für einen Detektor, einen Registrierapparat, der also die ins Optische übertragene Rolle des Mikrophons spielt: dieser Detektor ist ganz einfach die photographische Platte.

Wir sagten, daß das Auge Vibrationen unter 400 000 Milliarden nicht aufnehmen kann; die infraroten Strahlen, die Mikrowellen und die elektromagnetischen Wellen bleiben unsichtbar. Am andern Ende des Spektrums befinden sich

die Strahlen von einer Vibrationsfrequenz von 800 000 Milliarden pro Sekunde; was darüber liegt, was häufiger vibriert, ist ebenfalls unsichtbar. Es sind dies hauptsächlich die ultraviolett Strahlen, die X-Strahlen oder Röntgen-Strahlen, die vom Radium ausgestrahlten Gamma-Wellen und endlich die geheimnisvollen kosmischen Strahlen, deren Herkunft, Art, Wirkung und Vibrationshäufigkeit noch heute unbekannt sind.

Eine Reihe dieser Strahlen übt auf die besonders präparierte photographische Platte gewisse Wirkungen aus. Die ultraviolett Strahlen haben eine fluoreszierende Wirkung, die Farben und Formen der Natur wild durcheinanderschieben. Man photographiere eine Landschaft oder ein Stillleben mit einer Platte, die die ultraviolett Strahlen der Luft aufnimmt; das erzielte Bild wird eine verrückt gewordene Landschaft bzw. Stilleben wiedergeben, in der Häuser, Blumen, Tiere in verzerrten Formen und phantastischen Farbschattierungen durch die Luft schweben, das ganze von einer merkwürdigen Schleierwolke eingehüllt. Die für X-Strahlen empfindlich gemachte Platte gibt uns zwar nicht diese X-Strahlen selbst wieder, wohl aber deren Schatten: darauf beruht die bekannte Röntgenphotographie der Medizin, die uns zum Beispiel einen im menschlichen Körper eingedrungenen Fremdkörper, ein Geschloß, ein Geschwür sehen läßt. Es ist aber nicht der Körper, den wir sehen, sondern sein von den X-Strahlen auf die Platte projizierter Schatten.

Wieder anders ist die Wirkung der infraroten Photographie, die heute, da infrarotempfindliche Platten und Filterscheiben im Handel zu haben sind, auch dem Laien und Amateurphotographen möglich gemacht ist. Dieses System ist sehr alt, in seinen Anfängen bereits von dem Physiker Vogel im Jahre 1873 entdeckt. Die infrarote Photographie bildet zwar die Farbwerte um: blau und schwarz und grün wird weiß (eine Sommerlandschaft wird so automatisch zu einer Schneelandschaft, über der sich ein kohlschwarzer Himmel wölbt), hat aber den Vorteil einer enormen Durchsichtskraft durch Wolken und Nebel. Man hat vom Flugzeug die Stadt London photographiert an Tagen, da ein dichter Nebel über London lag, daß man nicht 10 Meter weit sehen konnte. Das Photo war einwandfrei scharf, in der Mitte wie am Rand. Die infraroten Strahlen überwinden wegen ihrer Durchsichtskraft auch die Distanzhindernisse, die die gewöhnliche Photographie unmöglich machen; von Marseille bis Nizza, eine 200 Kilometer lange Strecke, ist auf einer gewöhnlichen 6×9 großen photographischen Platte aufgenommen worden. In Amerika ist man sogar schon so weit, Gegenstände aus mehr als 500 Kilometer Entfernung aufnehmen zu können; — der Himmel wird schwarz, die Wiesen werden weiß, aber die Formen sind wie gestochen scharf ...

M. P. im „Bund“, Bern, vom 22. 5. 40.

Kommt das vom Beichtstuhl?

Obwohl der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung Schottlands nur 13% beträgt, entfielen auf sie von allen Gefängnisinsassen Schottlands im Jahre 1937 doch 41,3%. Wenn jemand das nicht dem Beichtstuhl und dem, was der Beichtstuhl vertritt, zuschreiben will, mag er nach andern Ursachen für diese auffällige Erscheinung suchen.

Klopffeister in Villareal

Die römisch-katholische Zeitung „Register“ von Denver in den Vereinigten Staaten berichtet über wiedererlangte Reliquien des „heiligen Paschal Baylon“, deren Haupteigentümlichkeit „ein geheimnisvolles Klopfen“ sei. Die Reliquien werden offenbar in der spanischen Stadt Villareal aufbewahrt. „Vor seinem Angriff auf die Stadt“, heißt es in jenem Zeitungsbericht weiter, „befragte Franco den Heiligen, ob er seine Reliquien an einen sicheren Ort verbracht zu haben wünsche, worauf Franco durch die

üblichen Klopfzeichen eine bejahende Antwort erhielt.“

Das ist einfach Spiritismus, nichts anderes.

Spiritistische Erscheinungen und St. Antonius

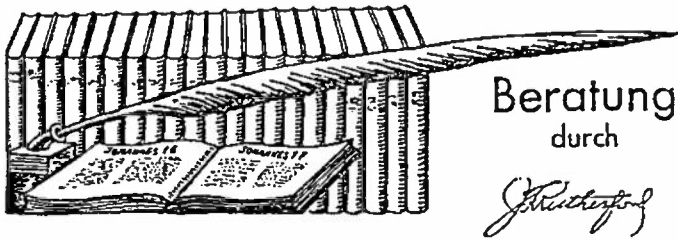
Die Solothurner Zeitschrift „St. Antonius von Padua“ berichtet in ihrer Nummer vom Mai/Juni 1940 über Antonius, er habe im Jahre 1225 in Limoges einmal vergessen, jemand anders für einen Dienst bei der klösterlichen Nachtmesse zu bestimmen, den selbst zu versehen er verhindert war. „Mitten in der Predigt kam ihm das in den Sinn und beunruhigte ihn sehr. Denn er sagte sich: Jetzt wird durch meine Schuld an diesem hohen Tage der liturgische Gottesdienst, die Nachtmesse, gestört. Was machen? Gott kam ihm wunderbar zu Hilfe. Der hl. Antonius erscheint genau zur Zeit im Chor, wo die Brüder versammelt waren, singt mit ganzer Felerlichkeit seine Lesung und verschwindet wieder. Zur gleichen Zeit sahen ihn die Zuhörer in der Kirche Saint-Pierre unbeweglich auf der Kanzel. Nachdem

er aber in der Klosterkirche den Gesang beendet hatte, fuhr er in seiner Predigt wieder weiter.

Bevor der Heilige nach Limoges gekommen war, war er im Kloster Montpelier Lektor der Theologie gewesen. Auch da verband er mit dem Lehramt das Predigeramt. An einem Festtage nun, als er in der Stadt vor einer großen Menge predigte, erinnerte er sich, daß er bestimmt war, in der Klosterkirche den Allelujavers zu singen. An Festtagen wurden nämlich dazu jeweiligen die besten Zwei auserkoren. Plötzlich, als der Augenblick gekommen war, diesen Vers zu singen, stützte er sich auf die Kanzel, zog die Kapuze über das Haupt und verstummte. Zur gleichen Zeit aber sang er im Kloster das feierliche Alleluja. Allsogleich nachher erhob er sich wieder auf der Kanzel, schlug die Kapuze zurück und setzte die Predigt fort.“

Wenn diese Geschichten nicht frei erfunden sind, hatte Antonius mit spiritistischen Erscheinungen zu tun.

Spiritismus ist Sinnesblendung und ähnliche Täuschung durch Dämonen.



Wie wird man reich?

Jehova ist die Quelle allen Reichtums, und Christus Jesus teilt seine Güter aus. „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben“ (Johannes 3: 35). Wer Jehova erkennt und ihm gehorcht, wird vom Herrn reichen Segen empfangen. Aus diesem Grunde sagte Jesus: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Joh. 17: 3).

Viele, die ein Verlangen nach den Segnungen des Lebens haben, die aber auf falschen Wegen und in großer Verwirrung sind, kann man mitunter sagen hören: „Wenn ich nur das tue, was ich als recht erkenne, so werde ich gewiß errettet werden.“ Eine solche Anschauung und Schlußfolgerung ist ganz irrig. Es gibt nicht viele Wege, sondern nur einen Weg, auf dem die Menschen die reichen Gaben Jehovas erlangen können; diesen Weg hat Gott vorgezeichnet. Wie kann er gefunden werden?

Folgende Worte der Bibel sind zum Nutzen jener geschrieben worden, die danach trachten, den rechten Weg zu finden: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, [Gott] wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Hebr. 11: 6).

Schriftgemäß, also richtig definiert, bedeutet „Glaube“ folgendes: Aus der Heiligen Schrift eine Kenntnis zu besitzen über den dort niedergelegten Vorsatz Jehovas, und sich vertrauensvoll auf das Wort Gottes zu stützen. Der Glaube muß sich auf etwas gründen, das als zuverlässig anerkannt wird. Wir besitzen die unbedingte Sicherheit, daß das Wort Gottes wahr ist. Über dieses Wort, die Heilige Schrift, sagt Jesus: „Dein Wort ist Wahrheit.“ In Harmonie mit dem Gesagten wird der Begriff „Glaube“ in der Schrift wie folgt erklärt: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebräer 11: 1). „Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von dem, was man nicht sieht“ (Hebr. 11: 1; *Alloli*).

Ein Mensch kann sich nicht mit Sicherheit auf das verlassen, was bloß in seiner eigenen Vorstellung lebt und nicht durch einen Beweis aus der Quelle der Wahrheit gestützt wird. Was sich nicht auf unbedingte Wahrheit aufbaut, ist bloße Mutmaßung. Kein Verständiger wünscht aber sein ewiges Heil von bloßen Mutmaßungen abhängig zu machen.

Es ist gewiß jedermanns Wunsch, den Segen des Herrn zu empfangen, der reich macht, ohne daß damit ein Kummer

verbunden ist. Die Hoffnung auf diesen Segen muß einen guten Grund haben, und dieser wiederum muß durch hinreichende Beweise gestützt sein, die aus ganz zuverlässiger Quelle stammen. Das Fundament oder die Grundlage, auf der die Hoffnung ruht, ist der Glaube. Bevor jemand im biblischen Sinne „glauben“ kann, muß er gewisse Dinge erkennen. Daher steht geschrieben: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung [der Botschaft der Wahrheit], die Verkündigung [der Botschaft der Wahrheit] aber durch Gottes Wort [das die Wahrheit ist]“ (Römer 10: 17). Indem wir wissen, daß Gottes Wort die Wahrheit ist, können wir uns im Vertrauen darauf stützen, weil es uns wahrhaftige, überzeugende Beweise jener Dinge liefert, die wir erhoffen. Aus diesem Grunde können wir die Segnungen erwarten, die Gott in Bereitschaft hält für alle, die ihn lieben und ihm dienen.

Da alle Menschen unvollkommen sind und wir keine Gewähr haben, daß jemand die genaue Wahrheit spricht, so können wir unsern Glauben nicht auf menschliches Wissen gründen. Wie ehrlich ein Mensch auch sein mag, so ist doch seine Meinung wertlos, wenn sie nicht durch Gottes Wort gestützt wird. Sich auf das zu verlassen, was ein unvollkommener Mensch sagt, ist Leichtgläubigkeit, nicht Glaube. Jede durch Leichtgläubigkeit hervorgerufene Hoffnung wird bestimmt in nichts zerfließen. Um im richtigen Sinne zu „glauben“, muß jemand die Wahrheit hören, sie als Wahrheit erkennen und sich vertrauensvoll darauf stützen. Wer dann der Botschaft der Wahrheit gewissenhaft gehorcht, kann nicht irgehen. Sich auf das zu verlassen, was man aus Gottes Wort der Wahrheit vernimmt, heißt an Jehova und seine in der Schrift enthüllten Vorsätze zu glauben. Beachten Sie bitte die biblische Beweisführung über diesen Punkt: „Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden. Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger? [Jemand der Gottes Wort der Wahrheit, so wie es in der Schrift geschrieben steht, verkündigt]. Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind? wie geschrieben steht: „Wie lieblich sind die Füße derer, welche das Evangelium des Friedens verkündigen, welche das Evangelium des Guten verkündigen!“ (Römer 10: 13–15).

Ein Mann, der die Menschen in gewichtigem Tone von seinen eigenen Beweisführungen oder denjenigen anderer Menschen einzunehmen sucht, ist kein „Prediger“ im Sinne der Schrift. Auf ihn würde eher der Ausdruck „Bluff-Redner“ passen. Jemand, der an die Gefühle oder Leidenschaften seiner Mitmenschen appelliert, predigt nicht die Wahrheit, denn die Wahrheit kann nur bei ruhigem, verständnisvollem Überlegen aufgenommen werden. „Kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht Jehova. Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden“ (Jesaja 1: 18). Mit dem Herrn zu „rechten“ bedeutet, gebetsvoll, nüchtern und aufmerksam sein Wort zu erforschen.

VERSCHIEDENES

Die Kriege nach dem Kriege

Es dürfte manche verblüffen, daß seit 1919, also seit dem Weltkriegsende, nicht weniger als 26 Kriege zum Ausbruch gekommen sind. Die meisten von ihnen — nämlich 17 — fanden in Europa statt. Ein einziger Krieg — der zwischen Paraguay und Bolivien um den Gran Chaco — rollte sich in Amerika ab. Drei Kriege hatten ihren Schauplatz in Afrika und fünf in Asien. Bis vor kurzem konnte nur Norwegen sich rühmen, noch in keinen Krieg hineingezogen gewesen zu sein. Das kommt aber daher, daß Norwegen genau genommen erst seit dem Jahre 1905 existiert.

Die Zahl der Länder, die sich seit 1919 im Krieg befanden bzw. jetzt befinden, ist natürlich weit höher als 26. Zur Zeit sind in Europa allein acht Länder im Krieg, zwei weitere Länder (Rußland und Finnland) hatten

Krieg und vier weitere (Lettland, Estland, Litauen, Dänemark) hätten ihn leicht haben können.

Kleine Bemerkungen

des „Demokraten“, Helden, zum heutigen Kulturgehehen:

In gewissen Heeresberichten wird die Schlacht in Nordfrankreich, die eigentlich eine Vielheit verschiedener Schlachten bildet, „die größte Schlacht aller Zeiten“ genannt. Eine unverkennbare Befriedigung, sogar ein spürbarer Stolz spricht sich in dieser Bezeichnung aus. Wir haben schon alle möglichen Rekorde aufgestellt: einen Rekord der Geschwindigkeit auf dem Lande, dem Wasser, in der Luft; einen Rekord im Langstreckenflug, im Höhenflug; einen Rekord in der Flugzeugherstellung; unzählige Rekorde auf allen möglichen Gebieten. Nunmehr haben wir endlich auch einen Schlachten-Rekord: die größte Schlacht aller Zeiten. Beschämt steht die an

Schlachten nicht arme Weltgeschichte vor dem, was jetzt in Flandern geschieht. Die alten Römer, Dschingiskan, Tamerlan, Napoleon, die großen Feldherren des letzten Weltkrieges, sie alle, die im Schlachten von Menschen Tüchtiges geleistet haben, sind übertrumpft: wir haben die größte Schlacht.

Ich würde sagen: wir haben die größte Schande aller Zeiten.

Ein amerikanischer Senator — den Namen habe ich mir nicht gemerkt — fordert die Vereinigten Staaten auf, den Westmächten mit allen Mitteln beizustehen, ja sogar in den Krieg einzugreifen; denn, so sagt er, wenn Deutschland den Krieg gewinnt und ganz Europa beherrscht, verliert Amerika diesen Kontinent als Absatzgebiet.

Kein Wort vermag derart eindrücklich zu zeigen, wie reif unsere ganze Welt zum Untergange ist, wie diese knappe Begründung. Europa als Absatzgebiet: das ist alles, was zum

Der Herr sendet seine Zeugen aus, um die Menschen über sein Vorhaben aufzuklären. Sie verkünden nicht eigene Ansichten, sondern machen auf die Botschaft der Wahrheit aufmerksam, die in der Schrift enthalten ist. Wer diese Aufklärung aus der Bibel empfängt, genießt dadurch das Vorrecht, an Gott, den Herrn, und Christus Jesus, den Herrn, zu glauben. Wenn jemand wirklich „glaubt“, wird er es auch durch entsprechendes Handeln bekunden. Wer auf das Wort Gottes baut — was einen Teil seines Glaubens ausmacht — der muß sich in Harmonie mit diesem Worte betätigen.

Die Menschen haben eine Einrichtung geschaffen, die sich „Kirche“ nennt und die gewisse Dinge lehrt, welche als „Glaubensbekenntnisse“ bezeichnet werden. Es wird dem Volke eingeschärft, solche Lehren zu glauben und die Zeremonien bestimmter Glaubensbekenntnisse streng zu beachten. Auf menschliche Lehren, oder das, was irgendeine menschliche Organisation befürwortet, sein Vertrauen zu setzen, bedeutet noch lange kein wahrer „Glaube“. Jehova Gott und Christus Jesus sind unsere Lehrer, und die wahren Lehrer oder Lehrsätze finden sich in der Schrift. Sie wurden dort niedergelegt, damit sie dem Menschen, der den Weg der Gerechtigkeit sucht und gehen will, als sicherer Führer dienen (2. Timoth. 3: 16, 17). Daraus folgt, daß man Gott nicht gefallen kann, wenn man sich auf das stützt und verläßt, was man selbst erfunden hat, noch kann man sein Wohlgefallen erlangen, wenn man irgendwelchen menschlichen Anschauungen und Lehrsätzen glaubt und sich darauf stützt. Man kann Gott nur gefallen, wenn man sein Wort kennt, darauf baut und ihm gehorcht.

Um im wahren Sinne „glauben“ zu können, ist es daher von erster Wichtigkeit, eine gewisse Erkenntnis der Schrift zu erwerben. Vor allem muß man glauben, „daß Gott ist“, das heißt, daß er lebt, und daß er der Eine ist, von dem alle Segnungen kommen (Hebräer 11: 6). Gott ist der Ewige. Er hat die Himmel und die Erde erschaffen und alles was darin ist. Wie die Schrift es zeigt, ist er der große „Ich bin“,

das heißt nicht bloß jemand, der einmal war oder ins Dasein kam und jetzt ist, sondern der „Ich bin“: der Ewigseiende (2. Mose 3: 14). „Herr, du bist unsere Wohnung gewesen von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe geboren waren die Berge, und du die Erde und den Erdkreis erschaffen hattest — ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott“ (Psalm 90: 1, 2). Die Schrift erklärt ferner: „So spricht Gott, Jehova, der die Himmel schuf und sie ausspannte, der die Erde ausbreitete mit ihren Gewächsen, dem Volke auf ihr den Odem gab, und den Lebenshauch denen, die darauf wandeln“ (Jesaja 42: 5).

Durch sein Wort, die Bibel oder Heilige Schrift, offenbart Gott sich seinen Geschöpfen und enthüllt darin seinen Ratschluß über seine Geschöpfe. Seine verschiedenen Namen oder Titel sind bedeutungsvoll. *Der Gott* bedeutet *der Mächtige*, der Schöpfer aller Dinge; der Name *Jehova* weist hin auf seinen Ratschluß mit seinen Geschöpfen; die Bezeichnung *der allmächtige Gott* enthält den Gedanken seiner unumschränkten Macht. Der Titel *der Höchste* beschreibt uns den Erhabenen, Obersten, vor dem kein anderer ist. Sein Name *Vater* bezeichnet den Lebengeber. Er ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus, weil Christus Jesus, der Sohn, „der Beginn der Schöpfung“ Jehovas, von ihm direkt das Leben erhielt (Offenbarung 3: 14). Jehova hat seinen geliebten Sohn, Christus Jesus, dazu bestimmt, sein Hauptteilvollstrecker und der Erretter der Menschen zu sein.

Nur wer Gott und Christus Jesus als den Erretter der Menschheit erkennt und ihm gehorcht, ist vorbereitet, die großen Schätze, die Gott für die Menschheit vorgesehen hat, zu empfangen. Das Los aller Ungehorsamen wird ewige Vernichtung sein. Wer jetzt auf der Erde als ein Mensch guten Willens — vorgeschattet durch Jonadab — bekannt ist, steht bereit, auf ewig von Armut befreit zu werden und dauernden, reichen Segen zu empfangen. Es ist daher von höchster Wichtigkeit für jeden aufrichtigen Menschen, sich eine Erkenntnis über Gottes verordneten Weg, der in der Bibel beschrieben wird, anzueignen.

Splitter

„Achtet es nicht, daß euer ein kleiner Haufe und wenige sind! Die Wahrheit ist zu allen Zeiten nur von wenigen erkannt worden.“ Huldrych Zwingli.

**

„Oft gelangen in einem Lande die erbärmlichsten Menschen zur Herrschaft und können nicht entfernt werden, bis sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Sie sind die Totengräber und Straßenkehrer der Geschichte, zu welchem Handwerk es auch besondere, dazu geeignete Leute braucht.“ Karl Hilty.

ganzen Kriege zu sagen ist. Unzählige Menschen werden getötet, unersetzliche Kulturwerte vernichtet, die kostbarsten geistigen Güter, die aus viertausend Jahren Geschichte entstanden sind, Freiheit, Recht, Menschlichkeit sind bedroht. Kein Mensch vermag das Leid zu ermessen, das nur über eine einzige Stadt wie Rotterdam bewußt und absichtlich gebracht wurde. Das alles ist belanglos; aber eines muß gerettet werden: Europa als Absatzgebiet, Europa als Käufer amerikanischer Waren, Automobile, Kaugummi, Kola-Tabletten und Standard-Konserven. Ein verlorenes Absatzgebiet: das ist der Untergang.

Die Erzwerke von Kiruna liefern schiffsweise Erz nach Deutschland. Die Fahrt geht aber nicht mehr über das norwegische Narvik, sondern durch den Botnischen Meerbusen, der jetzt wieder eisfrei ist. Die schwedische Regierung wagt nicht, die Erzexporte zu verbieten. Aber die Arbeiter, welche das todbringende Erz graben, verladen und nach dem Ausland bringen, sind sozialistisch gesinnt und gewerkschaftlich organisiert. Warum streiken sie nicht? Und warum gibt ihnen kein Mensch und keine Regierung einige Millionen Kronen, damit sie den Streik ungesorgt durchführen und jeden Streikbruch verhindern können?

Solange der „Sozialismus“ — das Wort ist gleichermaßen mißverständlich wie „Kapitalismus“ — nicht in stande ist, wenigstens das zur Verhinderung oder Erschwerung der Kriegführung zu tun, was er gefahrlos tun könnte,

ist es eine Zumutung, von ihm auch nur die geringste Hoffnung für die Zukunft zu hegen.

CCC

In den Vereinigten Staaten liest man viel vom CCC (Civilian Conservation Corps, d. h. Ziviles Instandhaltungskorps), eine staatliche Einrichtung zur Beschäftigung jugendlicher Arbeitsloser. In den letzten sechs Jahren hat diese Mannschaft beträchtliches geleistet: 1 741 000 000 Bäume gepflanzt, 104 000 Meilen Straßen gebaut, 71 692 Meilen Telephonleitungen gelegt, 45 000 Häuser und 40 000 Brücken gebaut, 4850 Meilen Umzäunungen errichtet, 20 000 kleine Reservoirs angelegt, 3 312 498 Acker Waldungen gepflegt, 13 000 000 Acker Farm- und Weidelandes instandgehalten und vor allen Dingen 2 500 000 jungen Leuten Gelegenheit geboten, mit ihrem Leben etwas Nützliches anzufangen.

„Kreuzzug gegen das Christentum“

Über die französische Ausgabe dieses Buches (deutsch im Europa-Verlag, Zürich, erschienen) schrieb die Pariser Zeitschrift „Aux Ecoutes“ am 6. April 1940:

„Franz Zürchers Buch CROISADE CONTRE LE CHRISTIANISME, vom Rieder-Verlag herausgegeben, ist ein ernstes, ergreifendes Werk. ... Beim Lesen dieses erschütternden Buches glaubt man sich in die Zeit der ersten Märtyrer zurückversetzt ... Der Politik völlig fern-

stehend, ... will der Verfasser, sich an das Gewissen aller Gläubigen wendend, Mitempfinden mit jenen Zeugen Jehovas' erwecken, deren Mut und Selbstverleugnung zur Bewunderung zwingen. Ihr Glaube, ohne Erfolg bekämpft, ist in der Tat ein furchtbares Zeugnis gegen die für all diese Verbrechen Verantwortlichen und ruft nach deren Bestrafung.“

An die Nacht

Manche unserer Leser werden sich gewundert haben, was auf dem Nachtbilde, das auf Seite 13 der vorigen Nummer erschien, wohl die feinen Striche zu bedeuten haben. Der Bildtext ist versehentlich weggelassen worden. Als feine Striche registriert die photographische Platte die Sternschnuppen. Achtzehn solche Leuchtbahnen wurden während einer Belichtungszeit von 52 Minuten auf eine einzige Platte gebannt. Diese in der vorigen TROST-Nummer wiedergegebene Aufnahme, am 9. Oktober 1933 von 20.03 bis 20.55 auf der französischen Sternwarte Flammarion hergestellt, zeigt das Sternbild der Leier mit der Wegs als Zentralstern.

Biblische Bücher in einer Zeit politischer Hochspannung?

Gewiß! Wer sich ausschließlich vom Tagesgeschehen in Anspruch nehmen läßt, wird in der Flut der Ereignisse geistig ertrinken!

Aus den Tageszeitungen ersehen Sie, wie sich die Lage von Tag zu Tag immer mehr zuspitzt. Erschütterungen sondergleichen künden sich an. Überrascht Sie das?

Hätten Sie die Schriften der WATCH TOWER SOCIETY schon seit Jahren verfolgt, dann könnten Sie nicht überrascht sein. Seit Jahren zeigen diese Schriften, warum die nahe Weltkatastrophe unabwendbar ist, wie sie sich gestalten wird und was die Menschen guten Willens gegen Gott in dieser Lage zu tun haben.

Sie bekommen in diesen Schriften also keine trockenen Predigten vorgesetzt, sondern erfahren das, worüber Sie sich eigentlich schon lange hätten unterrichten müssen und worüber sich zu unterrichten jetzt höchste Zeit ist!

FLÜCHTLINGE suchen DIE RETTUNG!



DIE RETTUNG: 384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen, SFr. 1.25; FFr. 15.-; Din. 15.-.

FLÜCHTLINGE: Richter Rutherford's neueste Broschüre. 64 Seiten stark. SFr. -.25; FFr. 1.-; Din. 2.-. Für Verteilung im Bekanntenkreis 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; Din. 20.-.

WATCH TOWER
SOCIETY
Bern, Allmendstr. 39

„T B O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern. —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch,
Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

776 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Hon-
duras 5646-49, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.-; ½ Jahr Fr. 2.-; Post-
scheckkonto Bern III:3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.-; ½ Jahr Din. 25.-.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.-; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.-; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.-; 5c.

TROST

Delphine, die „Clowns des Meeres“



DEM ZIELE ZU

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 428

BERN
15. Juli 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Der Frieden der Theokratie (Gedicht)	3
Dem Ziele zu	3
Ist Wahrheit nicht besser als Irrtum?	4
Post aus Schanghai	5
Trost (von J. F. Rutherford)	6
Trubel der Zeit	6
Londoner Photoreportage	9
Schöpfer Geist (Gedicht)	9
Fortschrittliches Norwegen	10
Wunder der Pflanzenwelt	11
Der Giftsumach	11
Kindererziehung auf Abwegen	14
1896 geschrieben, heute ebenso wahr	14
Kuriose Sachen	14

T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 428

15. Juli 1940

Der Frieden der Theokratie

*Segler schaukeln auf den Wellen;
lustig aus dem Wasser schnellen
lebensprühende Delphine.
Es bedrohet keine Mine
aus der Tiefe unheilsschwer
weiterhin den Schiffsverkehr.
Möwen statt der Bomber kreisen;
eine Lust ist's, so zu reisen.
Niemand braucht sich darum sorgen:
„Reicht der Vorrat noch bis morgen?
Hast du alles auch bei dir:
Paß und sonstiges Papier?
Sind die Ahnen einwandfrei?“
und dergleichen Schererei. —
Menschen guten Willens wohnen
— nicht verfeindete Nationen —
dann auf Erden. Weit und breit
Frieden herrscht und Sicherheit.*

Lg.

Dem Ziele zu

Was ist das Ziel? Besteht es darin, daß „Wehe denen, die Städte mit Blut bauen“, sagt Gottes Wort hierzu.

Besteht das Ziel überhaupt in der Schaffung eines Friedens durch Krieg unter den Völkern? Schon allein dieser Gedanke ist töricht. Noch nie waren solche Kriege etwas anderes als Vorstufen zu neuen Kriegen. Die ungerechte Gewalt der Menschen, etwas Böses, kann immer wieder nur Böses gebären.

Wohin wird solches Streben führen? Ins allgemeine Chaos auf weltweiten Trümmern. Das kann direkt geschehen oder auf einem kleinen, die allernächste Zukunft ausfüllenden Umweg über eine neue Welt-„Ordnung“. Ein solches Gebilde mag wie Eisen aussehen, steht aber auf tönernen Füßen, und das sagt genug über seine Lebensdauer.

Was sehen die Massen der Menschen heute vor sich? Die meisten überhaupt nichts weiter als eine undurchdringliche, dunkelschwarz drohende Wolkenwand, aus der unheimlich die Blitze zucken und der Donner grollt, und vor der ein Orkan von noch nie erlebter Gewalt einherstürmt, alles vor sich niederreißend.

Haben die Menschen, sich selbst überlassen, noch irgendeinen Ausweg? Etwa den Völkerbund oder einen ähnlichen internationalen Zusammenschluß? Abgesehen davon, daß derartige Einrichtungen nicht ohne Gottes Billigung erfolgreich sein könnten —

brauchte es allen guten Willen der Menschen, um eine solche Einrichtung zu einem Erfolg zu gestalten. Ist das aufzubringen? Nach den letzten Ereignissen?

Das Ziel — das ist die Herrschaft des Friedefürsten auf der Erde. Ihr muß das Trachten aller Christen gelten. Gebot doch Jesus deutlich, *am ersten* nach dieser Herrschaft zu trachten.

Und diesem Ziele sollen wir uns nähern, heute, wo Mars seine Herrschaft von Woche zu Woche mehr ausbreitet?

Gewiß. Der heutige Kriegstumult kann dieses Ziel nicht in weitere Ferne rücken. Was heute in den Flammen des Krieges aufgeht, ist alles nichts Unerschütterliches, ist alles nicht von der Art, daß es in Gottes Königreich mit hinübergeschleppt werden könnte. Es *muß* vorher in Flammen aufgehen.

„[Jehova] hat verheißen und gesagt: ‚Noch einmal werde ich nicht allein die Erde bewegen, sondern auch den Himmel.‘ Aber das ‚noch einmal‘ deutet die Verwandlung der Dinge an, die erschüttert werden als solche, die gemacht sind [also Menschenwerk], auf daß die, welche nicht erschüttert werden, bleiben. Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns Gnade haben, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mögen mit Frömmigkeit und Furcht. ‚Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer‘“ (Hebräer 12: 26-29).

Die Nationen mühen sich ab fürs Feuer. Sie selber unterhalten ein Feuer, das ihre Werke gegenseitig verzehrt. Den Abschluß aber wird der Höchste machen, der Gott, der „ein verzehrendes Feuer“ ist gegen alle Übeltat und alle Übeltäter.

Natürlich besteht das „unerschütterliche Reich“, das der Christ empfangen hat, nicht im Vertrauen auf gewaltige Kriegsrüstungen, auf schlagbereite Heere, auf Beistandspakte oder sonstige menschlichen Sicherungen. Das alles gehört nicht zu dem „Unerschütterlichen“. Nicht erschüttert werden wird in der nahen Zukunft nur das, was mit Gottes Reich, der Theokratie, zu tun hat.

Wie furchteinflößend auch das Wüten der nationalen Kriegsheere sein mag, Jehovas Machtkundgebung in Harmagedon wird viel gewaltiger, furchteinflößender sein! Dann werden die Übeltäter in Schrecken dahinsterven. Auch solche, die Gottes Macht an jenem Tage bewahrt, werden ganz im Banne jenes gewaltigsten Geschehens aller Zeiten stehen. Doch sie werden nicht dahinsterven, weil der Höchste ihr Leben in seiner Hand hält.

Wappnen wir uns in der Vorausschau auf jene Ereignisse! Seit Jahren haben wir aus Gottes Wort gelernt, daß nur auf den Trümmern der von Satans Geist geleiteten Welt-einrichtung Jesus Christus die neue, unzerstörbare Ordnung schaffen wird. Der jetzige Krieg ist nicht Harmagedon; denn Harmagedon bezeichnet nicht das, was die Nationen sich gegenseitig antun, sondern was der Allmächtige als Schlußabrechnung tun wird. Dieses Harmagedon liegt nahe vor uns.

Will es uns gelegentlich etwas bange werden angesichts menschlicher Grausamkeit und Zerstörungswut? Dann mögen wir Kraft suchen und finden in der Beschäftigung mit Gottes Wort und in der Betätigung als seine Zeugen für diese Zeit! Ist doch alles, was wir um uns geschehen sehen, nur die Erfüllung dessen, was gemäß Gottes Wort schon seit Jahren erwartet werden mußte. „Wehe der Erde ...!“ (Offenbarung 12: 12).

Grund zum Verzweifeln liegt gewiß nicht vor, zum mindesten für die nicht, die ihre Hoffnung auf gar nichts anderes mehr setzen als auf die Gottesherrschaft. Christus hat seinen Nachfolgern geboten, inmitten der größten Drangsale der Endzeit zu frohlocken (Lukas 21: 28), zu frohlocken nicht über das Meer von Leid und Weh, das rings um sie tobt und von dem sie selber mit hinundher geschüttelt werden, sondern darüber, daß für die gutgesinnten Menschen die wirkliche, dauernde Befreiung durch Gottes Königreich nun sehr nahe ist.

Es gibt keine Zuflucht vor diesen Geschehnissen durch Ausreise nach einem bestimmten Land oder in einen fernen Erdteil. Die ganze Erde wird hineingerissen. Sicherem, nicht wankenden Boden bietet nur noch die feste Stellungnahme für Jehova Gott, für seinen König Christus und für seine Herrschaft.

Urpötzlich wird der Höchste, wenn sein gewaltiges Werk auf der Erde getan ist, den Sturm in Stille verwandeln, und die gutgesinnten Menschen werden sich am Ziele befinden: in der Geborgenheit einer weltweiten Herrschaft des Friedens und glücklichen Lebens auf der Erde, zur Ehre Gottes, des Höchsten.

B. G.

„Preiset Jehova, denn er ist gut, denn seine Güte währet ewiglich! So sollen sagen die Erlösten Jehovas, die er aus der Hand des Bedrängers erlöst.

Die Bewohner der Finsternis und des Todesschattens, gefesselt in Elend und Eisen: Weil sie widerspenstig gewesen waren gegen die Worte Gottes und verachtet hatten den Rat des Höchsten, so beugte er ihr Herz durch Mühsal; sie strauchelten, und kein Helfer war da. Da schrien sie zu Jehova in ihrer Bedrängnis, und aus ihren Drangsalen rettete er sie. Er führte sie heraus aus der Finsternis und dem Todesschatten und zerriß ihre Fesseln.

Mögen sie Jehova preisen wegen seiner Güte und wegen seiner Wundertaten an den Menschenkindern!

Die sich auf Schiffen aufs Meer hinabgeben, auf großen Wassern Handel treiben, diese sehen die Taten Jehovas und seine Wunderwerke in der Tiefe: Er spricht und bestellt einen Sturmwind, der hoch erhebt seine Wellen. Sie fahren hinauf zum Himmel, sinken hinab in die Tiefen; es zerschmilzt in der Not ihre Seele. Sie taumeln und schwanken wie ein Trunkener, und zunichte wird alle ihre Weisheit.

Dann schreien sie zu Jehova in ihrer Bedrängnis, und er führt sie heraus aus ihren Drangsalen. Er verwandelt den Sturm in Stille, und es legen sich die Wellen. Und sie freuen sich, daß sie sich beruhigen, und er führt sie in den ersehnten Hafen.

Mögen sie Jehova preisen wegen seiner Güte und wegen seiner Wundertaten an den Menschenkindern.

Die Aufrichtigen werden es sehen und sich freuen, und alle Ungerechtigkeit wird ihren Mund verschließen.“

Aus Psalm 107.

Ist Wahrheit nicht besser als Irrtum?

In unserem Tätigkeitsgebiet liegt eine ukrainische Kolonie, wo wir viel Interesse fanden, Vortragsplatten abspielten und Literatur in Ukrainisch zurückließen. Da wir nicht Ukrainisch können, war es uns nicht möglich, den Interessierten weiterzuhelfen. Aber unser Zonendiener spricht perfekt Ukrainisch, und so arrangierten wir für seinen nächsten Besuch einen Vortrag.

Während der letzten Vorbereitungen dafür erfuhren wir, daß für dieselbe Zeit wie für un-

sern Vortrag im Schulgebäude eine Zusammenkunft arrangiert sei, bei der ein auswärtiger Prediger der Kirchenvereinigung sprechen werde. Es war uns klar, daß dies eine Erprobung für die Interessierten sein werde. Nun müßten sie zeigen, wer von ihnen wirkliches Verlangen nach der Wahrheit hat. Als der Zonendiener in dem Hause, wo die Versammlung stattfinden sollte, ankam, fand er schon eine schöne Anzahl Personen beisammen.

Gleich hinterher kam der Prediger in dieses Haus. Er war zuerst ins Schulgebäude gegangen, wo er hätte sprechen sollen, hatte dort aber niemand vorgefunden und kam deshalb zu uns, wo eine aufmerksame Schar von

Menschen den Worten des Zonendieners lauschten. Der Prediger kam gerade zurecht, um aus der Vortrags-Plattenserie „Religion und Christentum“ jene Platte zu hören, wo es heißt: „Als Jesus auf der Erde war, errichtete er keine Gebäude, die Kirchen genannt werden, noch stellte er in solchen Gebäuden Abbilder von irgend etwas auf. Er trug keine Spitzengewänder, keinen langwallenden Talar. Er tadelte die Geistlichkeit, weil sie die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkte.“

Das war natürlich eine Demütigung für den Prediger. Der Herr hatte seine Welde verwirrt. Von den Leuten wurde er einfach übersehen, so gespannt waren sie, die Wahrheit zu hören.

M. A. Nitoba.



Im Herzen von Schanghai, eines neuzeitlichen Tyrus.

Post aus Schanghai

(Von einem Verkündiger der Theokratie.)

Wir sind dankbar, hier sein zu können und Anteil zu haben an der Rechtfertigung des heiligen Namens Gottes. Die Gesundheit ist uns geblieben in den zehn Monaten, die wir nun hier sind, und für Schanghai ist das ein besonderer Reichtum. Denn viele Menschen sterben dahin, besonders auch viele Juden. Ob sie wirklich das Klima nicht vertragen? Oder ist es die Sehnsucht, die diese Leute umbringt?

Wir können hier den Emigranten wirklich eine Hilfe sein. [In Schanghai befinden sich 20 000 oder mehr aus Deutschland vertriebene Juden.] Dabei machen wir viele wertvolle Erfahrungen. Am Sonntag war ich in einem chinesischen Leihhaus. Die Chinesen zeigten sich abweisend. Ein Jude kam herein, um einen schönen Übergangsmantel zu versetzen. Ich bot ihm die Literatur an und stellte mich vor als Zeuge Jehovas (Bibelforscher). „Bibelforscher“, sagte er vor sich hin, „das sind die wertvollsten Menschen, die es gibt.“ Er nahm gern zwei Broschüren, sagte nur noch: „Mir stehen die Tränen in den Augen“ und ging. Diese Begegnung mußte in ihm die Erinnerung an alles wachgerufen haben, was er erlebt und von unsern Geschwistern in Deutschland gesehen hat.

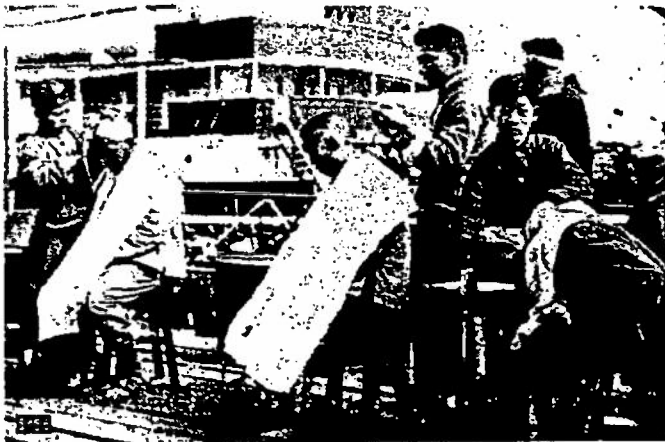
Ebenfalls am vergangenen Sonntag war es, daß mir jemand das Folgende berichtete: „Wir standen im Konzentrationslager auf dem Hof zum Appell, als von hoch oben aus

einer Zelle ein Bibelforscher plötzlich eine Ansprache hielt, kurz gefaßt und kräftig. Auch von Jehova hat er gesprochen. Alle waren erstaunt. Mich hat diese Rede erschüttert.“ Der Mann, der mir diese Begebenheit berichtete (ich hatte sie vorher schon von einem andern gehört), war Schauspieler am Berliner Hoftheater gewesen. Er wünscht weiter mit uns in Fühlung zu bleiben.

Letzthin haben wir das ganze Japanerviertel durchgearbeitet. Auch dabei machten wir viele schöne Erfahrungen. Eine sei berichtet. Nachdem ich eines Tages bis nachmittags drei Uhr in diesem Viertel nur zwei Broschüren hatte abgeben können, kam ich an eine Villa, wo eine Japanerin die Zeugniskarte ins Haus hineinnahm. Gleich darauf kam der Hausherr heraus, hieß mich eintreten und sagte: „Ich habe alle diese Bücher in Tokio gekauft und schätze sie sehr und weiß, daß die Kirchen nicht richtig stehen.“ Wie er sagte, hat er alle Schriften mehrmals gelesen, am meisten hatten ihm die Broschüren „Krieg oder Friede?“ und „Krise“ gefallen. Inzwischen bewirtete mich seine Frau mit recht süßem Tee und Orangen. Schließlich fotografierte er mich noch vor der Haustür im Kreise seines achtköpfigen Haushaltes. „Da können Sie Ihrer Mutter ein Bild schicken“, sagte er, „sie wird sich freuen.“

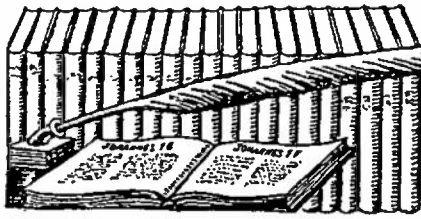
P. M.

Rasieren und Haarschneiden geht, wie so vieles andere, in Schanghai auf offener Straße vor sich.



Mit den komplizierten chinesischen Schriftzeichen kennt sich nicht jeder aus. Darum gibt es Straßenschreiber, die sich meist gleichzeitig als Wahrsager betätigen.





Beratung
durch

J. H. H. H.

Trost

Als am 11. November 1918 der Sturm sich legte und der heiße Kampf aufhörte, befanden sich viele Nationen in einem elenden Zustand. Millionen Männer, die Blüte der Jugend, hatten die Erde mit ihrem Blute getränkt und vermoderten nun im Staube. Zu den Millionen Toter gesellten sich viele Millionen anderer, die am Körper verstümmelt und am Geist gebrochen waren. Fast in jedes Haus kehrte Kummer und Sorge ein. Seither haben die Menschen dieser Nationen sehnüchtig das begehrt, was sie von ihren Sorgen befreien und ihre Herzen trösten könnte.

In dem Wunsche, dem Volke seine Bürde abzunehmen, sind viele menschliche Pläne oder Heilmittel empfohlen worden. Alle diese Heilmittel sind die Frucht menschlichen Denkens, und sie haben alle versagt. Die Nationen, die sich in den blutigsten Krieg aller Zeiten hineingestürzt hatten und sich an seinem Ende so großem Unglück gegenüber sahen, gründeten eilends den Völkerbund, der der Welt als sicheres Mittel gegen künftige Kriege angepriesen wurde. Die hellsten Köpfe der Welt brachten diesen Völkerbund zustande, und Handelsriesen und mächtige Religionisten gaben ihm ihre volle Unterstützung. Er war und ist ein Zusammenschluß von Religionssystemen, und diese haben den Völkerbund als Gottes Heilmittel für die leidende Menschheit angepriesen, obwohl das Wort Gottes des Allmächtigen gerade das Gegenteil sagt.

Alle Menschen erkennen — und die meisten anerkennen es auch —, daß der Völkerbund ein völliger Fehlschlag ist. Wenn eine Nation ohne gerechte Ursache oder Entschuldigung gegen ein hilfloses Volk einen blutigen Eroberungskrieg führte, so gab der Völkerbund bekannt, er sei machtlos, das große Morden menschlicher Geschöpfe zu verhindern. Wenn gegen eine anerkannt republikanische Regierungsform sich ein Aufstand energisch durchsetzt und große Massen hilfloser Menschen grausam getötet werden, ist der Völkerbund vollkommen machtlos und kann weder Beistand noch Trost gewähren, noch gar ein solch sinnloses Gemetzel verhüten. Wenn der Herrscher eines Volkes, von Rassenhaß

und Bosheit gegen Diener Gottes, Jehovas, angetrieben, rücksichtslos Besitztum vernichtet und unschuldige Menschen grausam verfolgt, hüllt sich der Völkerbund in Schweigen und leiht den um Hilfe Schreienden taube Ohren. Er gibt vor, keine Befugnis zu haben, solch großes Unrecht zu verhindern. Wenn das Volk fortfährt, unter den Händen einer herzlosen, grausamen Regierung zu leiden, die es seiner Denk- und Redefreiheit beraubt, ja auch seiner Freiheit, Gott den Allmächtigen zu verehren, so hat der Völkerbund nicht einmal den bescheidensten Rat, wie das große Weh und Leid des Volkes gelindert werden könnte: er ist hilflos und kann Bedrückten weder Beistand noch Trost bieten. Wer ehemals vom Völkerbund Hilfe und Trost erwartete, ist jetzt gründlich enttäuscht.

Ebenso aussichtslos sind die als Heilmittel angepriesenen Gewaltprogramme politischer Natur.

Das Bindemittel, das die politischen und kommerziellen Herrschergruppen zusammenhält, ist die Religion. Die anmaßenden, hohnvollen Religionisten nehmen unter den Völkern eine hohe, erhabene Stellung ein und sagen den Menschen, sie könnten Trost und Hilfe finden, wenn sie sich den Religionsorganisationen unterstellen und sie unterstützen. Langjährige Erfahrung hat den Menschen gezeigt, daß diese Behauptung ganz falsch ist, und daß aus solcher Quelle kein Trost strömt noch strömen kann. Das allgemeine Volk arbeitet von morgens früh bis abends spät, um das für seinen Unterhalt Nötige zu beschaffen. Es knausert und sucht sich etwas am Munde abzusparen, um Geld zu erübrigen, das es den Berufsreligionisten geben könnte. Diese nehmen das Geld unter dem Vorwande und mit der Begründung an, daß sie durch ihre Gebete die Strafe der im „Fegefeuer“ leidenden Verstorbenen abkürzen und auch den Hinterbliebenen Trost spenden könnten. Die vertrauensvollen Leute legen ihr Geld in die Sammelbüchse der Religionisten und kehren mit ihrem Kummer nach Hause zurück, ohne Trost empfangen zu haben. Die Menschen lernen verstehen, daß die sogenannten „Gebete“ für die Toten und die Lebenden zur Abkürzung ihrer Strafe im „Fegefeuer“ oder sonstwo keinerlei Stütze finden; sie sehen, daß man ihnen ihr sauer verdientes Erspartes auf Grund von Hilfe- und Trost-Versprechungen wohl abgenommen, aber nichts dafür gegeben hat.

Jesus tröstete die Herzen der durch den Tod beraubten Schwestern Maria und Martha, indem er ihnen bewies, daß zu seiner rechten Zeit Gott die Toten wieder zum Leben aufwecken wird. Jesu Worte und Tat bei dieser Gelegenheit ist ein endgültiger Beweis dafür, daß die „Fegefeuer“-Lehre in jeder Hinsicht falsch ist und die Hoffnung für die Toten in der Auferstehung liegt.

TRUBEL DER ZEIT

Von den Börsen

Am Radio bekommt man keine Börsenkurse mehr zu hören, weil eben die Börsen seit dem Einmarsch der Deutschen in die Niederlande geschlossen sind. Dafür erzählen uns die Atherwellen von vielen versenkten Schiffen, vernichteten Tanks, abgeschossenen Flugzeugen, zerstörten Ortschaften, gesprengten Brücken und unerhört großen Materialverlusten. Von erschossenen, ertränkten, verbrannten Soldaten; von der ermordeten Zivilbevölkerung wird wenig oder gar nichts berichtet. Nachdem dann am Radio, mit Ausnahme der Börsenkurse, die gewohnten Schreckensnachrichten heruntergeleiert sind, kommen die Jödel und die Handörgeler wieder zu ihrem Recht, so, als ob die Welt eine totalitäre fröhliche Chilbi

wäre. Allerdings gibt es unter den Hörern sicher nur wenige, die sich durch diese falsche Fröhlichkeit noch über den Ernst der Lage hinwegtäuschen lassen.

(Th. in der „Weltwoche“, Zürich.)

Wirklich, welch untilgbares Schuldkonto dem großen Lebengeber gegenüber schafft sich doch die heutige Welt durch den Massenmord! Schon das Blut eines einzigen rechtswidrig umgebrachten Menschen schrejt zum Himmel um Vergeltung, wie einst das Blut Abels, wieviel mehr das Blut von Hunderttausenden, Millionen!

Es ist, wie der Prophet von der Erde spricht: „Schwer lastet auf ihr ihre Übertretung. Sie fällt und steht nicht wieder auf.“

„Das Ende der Zivilisation“

Der alte König Haakon, dessen Haltung übrigens allen Respekt verdient, hatte (nachdem er, verfolgt von Fliegerkugeln, im Wald

umhergeirrt war), dem Vertreter der „United Press“ erklärt, das sei das Ende der Zivilisation.

Wenn sogar auf einen König geschossen wird, dann hört alles auf. So etwas passierte doch sonst nur den Untertanen.

Inzwischen wurde vom holländischen Gesandten in Paris bekanntgegeben, Rotterdam beklage als Folge der Fliegerbombardements über 100 000 Tote.

(„Nation“, Bern, 23. 5. 40.)

„Dankgottesdienste“

Berlin, 7. Juni. — Die evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland haben den Beschluß gefaßt, Dankgottesdienste für den Sieg in Flandern abzuhalten. Die deutschen katholischen Bischöfe haben in einer Sonderkonferenz diesen Beschluß auf Veranlassung des Vorsitzenden des deutschen Episkopats, Kardinal Bertrams, einstimmig gefaßt. Die

Wegen dieser und manch anderer falschen Lehren, welche Religionisten das Volk lehren, und wegen der vielen falschen Ansprüche solcher Religionslehrer hat das Volk sein Vertrauen zu diesen menschlichen Lehrern verloren und erhält daher keinen Trost von den Religionisten oder den sogenannten „Kirchen“-Organisationen. Die Menschen verlieren immer mehr das Vertrauen zu allen menschlichen Plänen, die von politischen Staatsmännern, Handelsriesen und Religions-„Weisen“ vorgebracht werden, weil diese vereinten Herrscherguppen fortfahren, die Leute über die Wahrheit unwissend zu halten, indem sie sie vom Worte Gottes wegtreiben. Die Heilige Schrift sagt: „Wenn kein Gesicht [keine geistige Sicht oder Verständnis] da ist, wird ein Volk zügellos (engl. B.: kommt das Volk um); aber glücklich ist es, wenn es das Gesetz beobachtet“ (Sprüche 29: 18).

Heute befinden sich die Menschen in Not und Sorgen, haben keinen Trost und kommen um, weil sie ohne Erkenntnis sind, ohne wahres Heilmittel, das sie trösten könnte. Alle menschlichen Pläne, dem Volke Erleichterung zu bringen, haben versagt und müssen auf immer versagen, weil sie alle aus der falschen Quelle entspringen, nämlich aus dem Verstande unvollkommener Geschöpfe. Den Menschen, die den rechten Weg kennen und Trost finden möchten, sagt Gott Jehova: „Vertrauet nicht auf Fürsten [Herrscher], auf einen Menschensohn, bei welchem keine Rettung ist“ (Psalm 146: 3). Ferner sagt er: „Stütze dich nicht auf deine eigenen unvollkommenen Überlegungen!“, im Gegenteil, sein Rat lautet: „Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade“ (Sprüche 3: 5, 6).

Ich wende mich nun an das Denkvermögen der Menschen guten Willens. Wer nicht guten Willens ist gegen Gott, wird nicht hören. Es sei auf das einzige Heilmittel aufmerksam gemacht, das den Menschen dauernden Frieden, Wohlfahrt und Glück, ja allen, die sich dieses Heilmittel zunutze machen, ewiges Leben bringen wird. Nur dieses Mittel kann helfen, denn es stammt nicht von Menschen, sondern ist die Vorkehrung des allmächtigen Gottes für alle, die Gerechtigkeit lieben und Unrecht hassen.

Glaubst du an einen erhabenen Schöpfer Himmels und der Erde, dessen Name Jehova, der Allmächtige ist? Glaubst du, daß die Bibel die heiligen Schriften enthält, die Gott niederschreiben ließ, damit sie den Menschen auf dem rechten Wege führe? Wenn ja, so bist du in der rechten Geistesverfassung, um aus Gottes Wort Erkenntnis zu gewinnen, die deinen Geist und Leib erquickend wird. Für den Wahrheitssucher ist das Wort Gottes ein Licht, das seinen Pfad erleuchtet und ihn den rechten Weg führt. Es zeigt ihm die allezeit rechte und gerechte Handlungsweise Gottes. Aller Trost kommt von Gott Jehova, und wir lesen darüber: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden“ (2. Korinther

1: 3, 4). Warum sollten wir angesichts dieser maßgebenden Erklärung auf unvollkommene Menschen schauen oder ihren schlauen Machenschaften Beachtung schenken, die sie als Mittel des Trostes anpreisen? Jehova ist der erhabene, ewige Gott, der sich nur von Selbstlosigkeit leiten läßt und alles zum Besten derer tut, die das Rechte zu tun suchen. Zu erkennen, was er für den Menschen bereitet hat, und dem von ihm vorgezeichneten Wege zu folgen, bringt allen, die so lernen und gehorchen, dauernden Trost.

Der Zusammenstoß zwischen den Bösen und denen, die zur Gerechtigkeit stehen, bietet rechtschaffenen Menschen eine Gelegenheit, ihre Liebe und Ergebenheit für Gott den Allmächtigen zu beweisen, indem sie mutig auf seiner Seite standhalten und die Wahrheit sagen, während sie die ihnen durch andere zugefügten Leiden erdulden. Solche Menschen guten Willens gegen Gott, die sich auf die Seite Gottes und seines Königs, Christus Jesus, stellen, sind es, die nun reichen Trost empfangen werden. Die Religionisten und Religionsführer, die zugleich Politiker sind, sind selbstsüchtig, ehrgeizig und blind für die Wahrheit über Gott und sein Reich unter der Herrschaft Christi Jesu und werden aus diesem Grunde vom Teufel verleitet und angetrieben, die wahren Nachfolger Christi Jesu zu bekämpfen. Genau das hat der Herr Jesus Christus für die heutige Zeit prophezeit (Johannes 15: 19-21). Die Menschen der Erde werden nun in zwei Hauptlager geschieden: 1. in Gegner Gottes und seines Königreiches, die Gottes Zeugen verfolgen, welche grausame Verfolger Jesus als „Böcke“ bezeichnet; und 2. in Menschen, die Gerechtigkeit lieben und Ungerechtigkeit hassen, die vom Herrn Trost erwarten. Wenn diese die Wahrheit verstehen lernen, werden sie Gott und Christus Jesus Treue geloben und all denen Gutes tun, die Gott dienen. Solche bezeichnet der Herr Jesus als „Schafe“ (Matthäus 25: 31-46). Auch du wirst deine Entscheidung treffen und bekanntgeben, wem du dienen willst, ob Gott Jehova oder dem Teufel! Dem Teufel zu dienen, führt zu sicherem Verderben, denn Gottes Zeit für die große Abrechnung ist gekommen. Gott und Christus Jesus zu dienen, führt zu ewig-glücklichem Leben.

Mögen die aufrichtigen, ehrlichen Leute Trost schöpfen aus der Erkenntnis der Tatsache, daß bald Christus Jesus, der große Scharfrichter Gottes, Jehovas, die gottlose Herrschaft der Welt niederreißen und Satan, den Bösen, und all seine Werkzeuge und seine Organisation vernichten wird! Dies wird er tun, damit die, welche Gerechtigkeit lieben und Gott dienen, darauf ewiglich in Frieden zusammen auf Erden wohnen können. Christus Jesus, der König der Gerechtigkeit, wird dann auf immerdar regieren. Darüber lesen wir in der Prophezeiung: „Und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben“ (Jesaja 9: 6, 7). Diese vom Throne des allmächtigen Gottes kommende Erklärung bringt allen aufrichtigen Herzen wahren Trost.

Gottesdienste werden an den drei kommenden Sonntagen stattfinden.

Trübe Aussichten für das Gold

„Kehrt Europa nicht zur alten Goldwährung zurück, so entwerten sich die unzähligen Goldmilliarden Amerikas; der künstlich gehaltene Preis des Goldes bricht zusammen wie seinerzeit derjenige des Silbers, und die besten Aktien der Welt, die Goldminen-Aktien, werden wertlos, da der heutige Goldvorrat auf hundert Jahre hinaus genügt, um Uhren,

Schmuckstücke, Zahnplomben und Blitzableiterspitzen herzustellen.“

(„Demokrat“, Heiden.)

Wie die Presse meldete, ist der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht von Hitler mit der Ausarbeitung von Nachkriegsplänen beauftragt worden, die unter anderem für Deutschland und das europäische Wirtschaftsgebiet überhaupt eine „Reform des Währungssystems unter Anwendung völlig neuer Grundsätze“ einschließen sollen. Gold als Währungsgrundlage, das gehört zu den „alten Grundsätzen“.

Die Presse verzerrt das Leben

Es gibt immer noch Menschen, die durch die Presse lieber unangenehme Tatsachen als schöngefärbte Lügen erfahren möchten. Solchen gefällt es durchaus nicht, wenn ein Reporter aus Nordfinland berichtet, wie ein finnischer Soldat bei Petsamo auf einen Tannenbaum gestiegen sei und eigenhändig 57 Russen erschossen habe, wenn sie doch wissen, daß es in jenen arktischen Ebenen so etwas wie Tannenbäume gar nicht gibt. Auch gefällt es ihnen nicht, hören zu müssen, daß der Moskauer Korrespondent des Londoner „Daily“ (Fortsetzung auf S. 9)



Seven strapping Witnesses of Jehovah setting off for a morning's work on the large Kingdom Farm at Tillingham in Essex. In addition to about two hundred acres of corn, roots and fodder crops they cultivate fifteen acres of market gardens. Produce from the farm goes to members of the cult



JEHOVAH'S WITNESSES

AT Tillingham in Essex is the Kingdom Farm where members of the Witnesses of Jehovah who have been exempted from military service on the grounds of conscientious objection, do land work. Produce is sent to the sect's London headquarters and to "Pioneer," or missionary, homes.

Of the seventeen Jehovah's Witnesses living on the farm, fourteen are men and three are women, and none of the workers is paid a wage.

However, they are provided by the authorities in London with such money as they may need.

Although their calling insists that they remain "neutral" in the war which, they assert, is not the spiritual Armageddon they have been promised, the Witnesses are not bound by liberty-constricting rules and neither smoking nor alcohol is forbidden to them.

They insist that they are not pacifists, but rather are soldiers of Christ the King and are fighting organized religion which is "the greatest evil of all."



When they are not working on the farm, Jehovah's Witnesses trundle an electrical transcription machine round the country lanes, relaying the lectures of their American leader, Judge Rutherford. They also offer copies of their own magazine,

"The Watch Tower," to those who have the money to buy them. Inset, one of the members having disposed of samples of the sect's literature, puts on a gramophone record of one of the very many addresses made by Judge Rutherford

Zum Artikel auf Seite 9 oben.

Londoner Photoreportage

Die nebenstehende Seite ist der weitverbreiteten Londoner Wochenschrift „Illustrated“, Nummer vom 18. Mai 1940, entnommen. Nachstehend die Übersetzung des englischen Textes:

(*Unterm Bild von oben.*) Sieben stämmige Zeugen Jehovas ziehen zur Vormittagsarbeit auf der Königreichsfarm in Tillingham (Essex) hinaus. Außer etwa 200 Ackern [1 Acker: 40,5 Ar] Getreide, Wurzelfrüchte und Futtermittel bearbeiten sie auch eine Handelsgärtnerei von 15 Acker. Die Farmprodukte gehen an Mitglieder des Kultes.

Jehovas Zeugen

In Tillingham in Essex liegt die Königreichsfarm, wo Mitglieder der Zeugen Jehovas, die wegen Gewissensentwänden vom Militärdienst befreit wurden, Landarbeit verrichten. Die Erzeugnisse werden an die Londoner Zentrale der Sekte und an „Pionier“- d. h. Missionsheime gesandt.

Vierzehn der siebzehn Zeugen Jehovas, die auf dem Gute wohnen, sind Männer, drei sind Frauen, und keiner dieser Arbeiter erhält Lohn. Wenn sie etwas Geld brauchen, bekommen sie es jedoch von der vorgesetzten Stelle in London.

Obwohl die Zeugen gemäß ihrer Berufung darauf beharren, „neutral“ zu bleiben in dem Kriege, der — wie sie geltend machen — nicht das ihnen verheißene geistige Harnagedon sei, sind sie doch nicht durch freiheitsbeschränkende Regeln gebunden, und weder das Rauchen noch der Alkohol sind ihnen verboten.

Sie betonen, daß sie keine Pazifisten, sondern vielmehr

Kriegsleute Christi, des Königs, sind und gegen die organisierte Religion, „das größte aller Übel“, kämpfen.

(*Text am Fuß der Bildseite.*) Wenn Jehovas Zeugen nicht auf dem Gute arbeiten, lassen sie einen elektrischen Tonapparat auf den Landwegen dahinrollen und geben damit die Vorträge ihres amerikanischen Führers, Richter Rutherford, wieder. Auch bieten sie denen, die das Geld zum Kauf haben, einige Nummern ihrer Zeitschrift „Der Wachturm“ an. Im Kreis: Nach Abgabe einiger Literatur-Probenummern der Sekte läßt einer der Mitglieder eine Grammophonplatte mit einem der vielen von Richter Rutherford gehaltenen Vorträge abspielen.

Nachsatz der TROST-Red.: Wir haben den Text der englischen „Illustrierten“ genau wiedergegeben. Jemand, der über Jehovas Zeugen genau informiert ist, hätte nicht die religiöse und kommerzielle Ausdrucksform der „Illustrated“ benutzt, hätte nicht von einem „Kult“, nicht von einer „Sekte“, nicht von „Mitgliedern“, nicht von einem „amerikanischen Führer“ gesprochen, hätte wohl auch kurz vermerkt, daß die Missionstätigkeit völlig selbstlos geschieht (obwohl in England keine gesetzlichen Hindernisse bestehen, dabei für die Literatur einen vernünftigen Unkostenbeitrag zu nennen und ihn sich von denen, die dazu in der Lage sind, geben zu lassen).

Nicht nur als Landarbeiter, sondern vor allem als Beispiele für Glaubensmut sind jene Männer in Britannien ihrem Lande von Nutzen, und dereinst wird es jedermann klar vor Augen stehen, wie richtig die von den englischen Behörden in dieser Beziehung angewandte Politik war.

Schöpfer Geist

*Er fuhr daher in Sturm und Feuerflammen,
Und als ihm trotzte menschliche Gewalt,
Da riß er Menschenwerk in Nichts zusammen
Und schuf ein Neues, herrlich von Gestalt.*

*Doch wenn die Menschheit wühlte, ihn zu bannen
In Wortesformeln, Domen von Gestein,
Geschah's, daß seine Feuerströme rannen
Aus starrer Form; den Schlauch zerriß der Wein.*

*Komm, Schöpfer Geist, und reiß auch heut' zusammen
Was morsch und alt, erzeuge ein neu Geschlecht,
Laß unsre Herzen glühn in hellen Flammen
Und mach uns frei, wahrhaftig und gerecht!*

Willy Wuhrmann.

(Fortsetzung von S. 7)

Expreß“, Robert Magidoff, lieber seinen Posten aufgab, als seine Nachrichten auf die bestellte Weise zu färben — obwohl jene Lügenmeldungen auch dann noch unter seinem Namen veröffentlicht wurden.

Kein Zweifel, daß der finnische Widerstand einzigartig war. Offenbar ließ aber die Presse die Gegenseite, die Russen, auf stark entstellende Weise in den Hintergrund treten, so daß ein ungenaues Bild über die Lage entstand und der plötzlich erzwungene Abschluß des Feldzuges für die Außenwelt schließlich doch eine Überraschung war.

Solche Berichterstattung ist schon deswegen gefährlich, weil sie falsche Vorstellungen erweckt über die Kräfte einer aggressiven und für die Wohlfahrt und Freiheit gefährlichen Macht, wie der Sowjetunion.

„Schöne“ Fronleichnamfeier

Das „Luzerner Tagblatt“ vom 16. Mai 1940 enthält folgendes Inserat: „Ordentliches Jah-

resbot der S. S. Corporis Christi-Bruderschaft Luzern. In der Stadt Luzern und Umgebung wohnende Artilleristen werden zum Eintritt in die Bruderschaft, welche nach alter Vätersitte die Verschönerung des hl. Fronleichnamfestes durch den Donner der Geschütze bezweckt, kameradschaftlich eingeladen.“ — Ob jetzt gerade der rechte Augenblick zu solcher Verschönerung und öffentlicher Werbung dazu ist, möge der Leser selbst entscheiden.“

(„National-Zeitung“, Basel.)

Heiligkeit des Menschenlebens

Bei diesem Kampf müssen wir auch entschieden Stellung nehmen gegen die Theorie der unbeschränkten nationalen Souveränität (die erlaubt, rücksichtslos seine eigenen Rechte durchzusetzen und jede Einmischung abzuweisen) und gegen die Meinung, die Staatsmänner hätten nicht nach den gleichen sittlichen Maßstäben zu handeln wie die Privatpersonen (während doch Mord im innenstaat-

lichen wie im zwischenstaatlichen Leben Mord bleibt).“

(Aus einem Vortrag über die Neuordnung Europas, den Prof. Hans Nabholz kürzlich in Zürich hielt.)

Sofern die zehn Gebote des heutigen „Christen“ überhaupt noch etwas bedeuten, muß die Forderung nach Heilighaltung des Menschenlebens als von Gott, nicht nur als von Menschen ausgehend anerkannt werden.

Man hat sich arrangiert

„Rom, 17. Mai. — Der „Osservatore Romano“ (das Organ des Vatikans; Red.) hat gestern den Charakter eines politischen Blattes aufgegeben. Die Zeitung widmet nunmehr den weitaus größten Teil ihres Inhalts den religiösen Problemen und bringt ohne Kommentar nur die offiziellen Armeeberichte der Kriegführenden. Damit ist die Bedeutung, die der „Osservatore Romano“ in den letzten Monaten

Fortschrittliches Norwegen

„Nördlicher Weg“, das ist die ursprüngliche Bedeutung von „Norwegen“, und tatsächlich führt dieses Land von seiner Südspitze aus bis zum Nordkap 1700 km weit nach Norden, eine gute Länge über den nördlichen Polarkreis hinaus. Nordsee, Atlantischer Ozean und Nördliches Eismeer umspülen seine wildzerrissenen Küsten mit den tiefen Einschnitten ins Land, den Fjorden.

Das Land ist erst seit 1905, nach kriegloser Auflösung seiner Union mit Schweden, wieder selbständig. All die vorhergehenden Jahrhunderte hindurch war es entweder mit Schweden oder mit Dänemark vereinigt. Durch die Verbindung mit Dänemark (vor und nach der Reformationszeit) verschwand die altnorwegische Sprache und Dänisch wurde die Landessprache.

Protektionsbedürftig?

Am 9. April 1940 erfolgte die deutsche Invasion in Norwegen. Kam dieses Land wirklich nicht mehr ohne Einmischung einer fremden Macht zurecht? Es hatte Frieden in seinem Innern — einen soliden, keinen Begräbnisplatzfrieden —, es lebte in Wohlstand, es erfreute sich als kleines Land besserer sozialer Verhältnisse und Einrichtungen als jede Großmacht auf der Erde!

Tatsächlich ist Norwegen eins der fortschrittlichsten Länder der Welt. Analphabeten gibt es nicht, Elendsquartiere in den Städten auch nicht, Militär- und Kriegsdenkmäler auch nicht (und diese Äußerlichkeit ist keineswegs bedeutungslos). Es hat keine unversorgten Kranken oder Waisen. Sechzehnhundert staatlich ausgebildete Hebammen kümmern sich in sorgfältiger Weise um die neuen Erdenbürger. Die staatliche Arbeiterversicherung besteht schon seit 43 Jahren. Seit 47 Jahren sind alle Eisenbahnlinien staatlich. Für etwa 50 Rappen kann man über eine Strecke von 700 km fünfzehn Minuten lang telefonieren. Die Straßen sind ausgezeichnet. Staatliche Elektrizitätswerke versorgen das Land von einem Ende bis zum andern mit Kraft- und Lichtstrom. Die Zahl der Verbrechen ist verschwindend gering.

Umschwung über Nacht

Ein freiheitlicher, toleranter Geist ist den Bewohnern des Landes angeboren. Die Gewissensrechte, die Glaubensüberzeugung aller Bürger wurden geachtet. Der Verkündigung des Königreiches Gottes bereitete man nirgendwo irgendwelche Schwierigkeiten. Wenn Jehovas Zeugen in Norwegen die Berichte über grausame Verfolgung ihrer Glaubensfreunde in andern Ländern erhielten, fragten sie sich oft, worin wohl ihr eigener Anteil an den „Leiden Christi“ bestehe, und wie es jemals geschehen könnte, daß auch ihre Glaubensstreue in ähnlich harter Weise auf die Probe gestellt werde. Die Antwort kam über Nacht. Ein plötzlicher Um-

erlangt hatte, geschwunden. Im Interesse des Friedens zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat war es offenbar unerlässlich, zu dieser Lösung zu greifen.“

(„Neue Zürcher Zeitung“.)

„Ein neues Beispiel dafür, daß der Vatikan, wenn es hart auf hart geht, es vorzieht, unhaltbar gewordene Positionen zu räumen und sich mit den Gewaltigen der Erde zu arrangieren“, bemerkt die Berner „Nation“ hierzu, und diese Feststellung ist zweifellos richtig.

Ebenso klar steht auf der andern Seite fest, daß Jesus es seinerzeit abgelehnt hat, sich auf solche Weise zu arrangieren.

Nach dem neuen Arrangement übernahm die italienische Regierung die Verpflichtung, die Verbreitung des vatikanischen Blattes auf der ganzen Halbinsel nicht zu behindern. Es ist schon wieder in allen italienischen Kiosken

schwung trat ein, diesmal nicht von Freiheitsfeinden im eigenen Lande, sondern durch Zugriff von außen verursacht, allerdings entscheidend beeinflusst durch einige wenige Landesverräter in Schlüsselstellungen. Um ein Volk zu überumpeln, das sich der Gefahren nicht recht bewußt ist, genügen eben eine geringe Zahl verschlagener Männer.

Für die kulturelle Stimmung im Lande, als Norwegen noch frei war, ist es bezeichnend, daß man im Jahre 1936 den Nobel-Friedenspreis, der durch einen vom norwegischen Storting gewählten Fünferausschuß verteilt wird, einem Konzentrationslager-Insassen in Deutschland, dem Schriftsteller Karl von Ossietzky, zuerkannte.

Die konfessionelle Lage

Norwegen ist rein protestantisch. Der Anteil der Katholiken macht noch nicht einmal 0,1 % aus (im Jahre 1930 waren es 2619 Katholiken, bei einer Gesamtbevölkerung von 2 809 564 Personen).

Als Ribbentrop letzthin den Papst besuchte, las man in der Tagespresse u. a., er habe im Vatikan das Versprechen abgegeben, für die Entsendung eines katholischen Erzbischofs nach Norwegen sorgen zu wollen. Was kurz darauf, in Handelsschiffen versteckt, nach Norwegen gelangte, war allerdings etwas anderes als ein Erzbischof.

Und die Zukunft?

Wer einen festen Stand für Gott und sein Reich eingenommen hat, wird in den höchsten, entscheidenden Dingen nur Gott durch sein Wort und Gebot über sich bestimmen lassen. Er wird den Menschen, die sich über Gott erheben wollen, auch unter Lebensgefahr trotzen; und sollte er so in Treue gegen den Höchsten zu Tode gebracht werden, ist er doch nicht innerlich überwunden, sondern seine Treue ist ein Sieg über die dämonischen Mächte und eine Saat für die helle, glorreiche Zukunft: Christi Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit auf der Erde.

Un.

erhältlich. Allerdings beträgt die Auflage nur noch ein paar tausend Exemplare, während sie noch von wenigen Wochen 150 000 oder wohl auch 170 000 Exemplare zählte. Sie war von unter 10 000 Stück zu dieser Höhe hinaufgeschwollen, ein Symptom dafür, wie die Menschen nach Äußerungen außerhalb des Rahmens einer gleichgeschalteten Presse hungern.

Volksunterricht in Mexiko

Der zweitgrößte Posten im mexikanischen Budget für 1940 sind 73 000 000 Pesos für Unterrichts- und Volksbildungszwecke, was Mexikos Entschlossenheit beweist, den Volksmassen eine gute Bildung zu verschaffen. Dieses Bestreben wird von der römisch-katholischen Hierarchie offen und versteckt bekämpft, in dem Bewußtsein, daß sie nicht mehr viel zu erhoffen hat, wenn das Volk aus seiner Unwissenheit heraus ist. Die Bibel zeigt

deutlich, daß ein Volk umkommt aus Mangel an Erkenntnis. Gott wird gewiß dafür sorgen, daß auch die umkommen, die dem Volke die Erkenntnis vorenthalten.

„Gottes Sache geht unter“?

„Offen gesagt: wenn auch das bestehende faschistische Regime in vielen Beziehungen ungerecht ist — es ist eines der Beispiele für die Vergötterung des Cäsarismus in unserer Zeit —, möchte ich doch meinen, daß das faschistische Regime schlimmere Ungerechtigkeiten verhindert; und wenn der Faschismus, den ich im Prinzip nicht billige, untergeht, kann das Land durch nichts vorm Chaos bewahrt werden. Gottes Sache geht mit ihm unter.“ (Aus einem Vortrag des römisch-katholischen Erzbischofs von Westminster, England, gehalten am 13. Oktober 1935 in der Kirche „St. Eduard der Bekenner“.)

Wunder der Pflanzenwelt

China als „Mutter der Gärten“

Ständig werden Pflanzen verpflanzt, von einem Erdteil zum andern, und Früchte gelangen in Gegenden, wo sie bisher nicht gezüchtet wurden. Die Orange zum Beispiel kam um das Jahr 1500 aus China nach Südeuropa. („Mandarine“, ein chinesisches Wort, erinnert noch daran; ebenso bedeutet „Apfelsine“ nichts weiter als Sina-, d. h. China-Apfel.)

Die Chinesen sind als Gärtner berühmt. Viele Früchte und Blumen fanden von China aus ihren Weg über die Welt, wie Pfirsiche, Zitronen, viele Arten Rosen, Magnolien, Azaleen etc.

Heilkräuter

Sobald irgendwo etwas über Heilwirkungen einer bestimmten Pflanze bekannt wird, versucht man sie im „Chelsea-Kräutergarten“ an der Themse bei London zu züchten, um ihre medizinische Verwendbarkeit zu studieren.

Rosen

Wer hätte die Rosen nicht gern! Ein Rosarium ist eine Pracht. Es gibt deren verschiedene in der Welt. Das größte von Deutschland befindet sich in Sangerhausen am Harz, wo auf 50 Morgen Land 350 000 Rosen etwa 9000 verschiedener Arten beisammen sind.

Botanische Gärten

Auf der Linie Singapore – Oslo – New York – Singapore allein gibt es 140 botanische Gärten, die untereinander ständig Samen und Pflanzen austauschen. Der Brooklyn botanische Garten weist 8000 verschiedene Pflanzen- und Blumen-Arten auf, davon 3000 in Gewächshäusern, wo man auch tropische Pflanzen halten kann.

Ungarische Spezialitäten

Manche Pflanzen scheinen nur an ganz bestimmten Plätzen fortzukommen. In Ungarn gibt es eine gelbe Art

DER GIFTSUMACH

In einem botanischen Garten hatte sich ein Besucher vor einen Strauch gestellt, der die Bezeichnung „Rhus toxicodendron L. — Giftsumach“ trägt. Auf einer besonderen Tafel stand die Warnung: „Sehr giftig! Anrühren ist gesundheitsschädlich!“ Vielleicht hat gerade diese Warnung den Besucher veranlaßt, den Strauch näher anzusehen; er wird dabei wahrscheinlich auch ein Blatt angefühlt und verletzt haben. Dieser Ungehorsam kam den neugierigen Herrn sehr teuer zu stehen, denn er machte die böse Erfahrung, daß der Strauch tatsächlich ein stark wirkendes Hautgift enthält. Er bekam einen schmerzhaften Ausschlag am Oberarm, später auch an andern Körperteilen, und da er hierdurch in der Ausübung seines Berufes gehindert war, Doktor- und Apothekerkosten hatte, war er natürlich auf den Strauch sehr schlecht zu sprechen. Er verklagte den Fiskus mit der Begründung, daß er den Strauch nicht berührt, sondern nur eine Welle vor ihm gestanden habe, weshalb der Giftstoff einzig und allein nur durch die Luft auf ihn übertragen worden sein könne. Solch gefährliche Pflanzen

sollten überhaupt nicht in einem allgemein zugänglichen Garten sein, lautete der Schluß seiner Anklageschrift. Der Fiskus wurde in erster Instanz verurteilt, vom Kammergericht aber freigesprochen.

Dieser Fall gab den Anlaß zu einer gründlichen Untersuchung des Giftsumachs, über dessen Gefährlichkeit erschreckende Geschichten aus Amerika nach Europa gedrungen sind. In Brasilien, wo dieser Strauch in allen Wäldern steht, ist jedermann auf der Hut vor ihm. Vorweg sei bemerkt, daß nicht alle Menschen gegen derlei Gifte gleich empfindlich sind; manche bekommen ja auch nach dem Genuß von Erdbeeren einen argen Ausschlag, während andere sogar das Blatt eines Giftsumachs in den Mund nehmen können, ohne Schaden zu leiden. Auch die Becherprimel ruft eine Hauterkrankung hervor, wenn man eines ihrer Blätter oder den Blütenstengel leise berührt, denn das Gift wird hier an der Außenseite der oberirdischen Organe durch Härchen erzeugt und ist sehr leicht übertragbar. Nicht so schnell geht es beim Giftsumach. Solange das Blatt oder der Stengel des Giftsumachs unverletzt sind, kann man sie berühren, ohne zu erkranken. Wird aber ein Blatt verletzt, dann tritt aus der Wunde sofort ein kleines, weißes

Lilien, die man anderswo nicht kennt, ferner eine mehrfarbige Primel; und an einem Abhang in den Bergen von Buda wächst seidenartiger Goldflachs, der nirgendwo sonst in der Welt gedeiht.

Gartenausstellungen

Wie Holland, ist auch das belgische Flandern ein Blumenparadies. Brüssels Blumenmärkte sind eine Augenweide. Die Blumenschau auf der Genter Gartenbau-Ausstellung, die alle fünf Jahre stattfindet, steht auf der Welt unübertroffen da. Man sieht dort viele Azaleen in der Form von Vögeln, Körben, Tieren etc., über und über voller Blüten.

Blumen machen aus einem Klotz einen Menschen

Einem zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten mürbischen, gefühllosen Sträfling übergab man im Gefängnis von St. Quentin in Kalifornien die Pflege eines Blumen Gartens. Er lernte, dass sich die Blumen für die Pflege dankbar erweisen, und wurde dadurch selber dankbar. Er merkte, wie empfindsam die Blumen sind, und das beseitigte bei ihm selber die frühere Empfindungslosigkeit. Dann entließ man ihn auf Probe aus dem Gefängnis, und gemäß letzten Berichten versorgt er jetzt in der Freiheit seine alte Mutter und arbeitet gern und willig.

Schnelles Wachstum

Bambus ist eins der nützlichsten Gewächse. Die Bambusbäume können 40 Meter hoch werden, bei einem Stammesumfang von 80 cm. Dabei ist beim Bambus schon ein Tageswachstum von beinahe 40 cm festgestellt worden. Manche Arten blühen in vierzig Jahren ein einziges Mal.

Riesenfrüchte

Mit Düngemitteln kann man die Früchte zu ungewöhnlicher Größe treiben. Gärtner am Toten Meer benutzen die Pottasche und andere Mineralien aus diesem Meere zur Dün-

Tröpfchen, das sich an der Luft schwarz färbt und, wenn es auf die Haut des Menschen gelangt, in wenigen Stunden eine schwere Entzündung hervorruft. Die Gärtner und Beamten der botanischen Gärten, die mit dieser Pflanze häufig zu tun haben, Blätter abschneiden, sie verpflanzen usw., wissen ein Lied davon zu singen und gehen deshalb sehr vorsichtig mit ihr um.

Eine Übertragung des Giftes durch die Luft könnte nur möglich sein, wenn das Gift ein flüssiger Stoff wäre oder Teilchen der Pflanze durch den Wind auf die menschliche Haut übertragen würden. Die Pollenkörner enthalten aber gar keinen giftigen Stoff, und die Härchen sitzen so fest an der Pflanze, daß sie auch der kräftigste Wind nicht entführen kann. Man hat auch sehr empfindliche Leute lange Zeit vor dem Giftsumach versuchsweise stehen lassen, was gar keine nachteiligen Folgen hatte. Somit ist wohl einwandfrei bewiesen, daß das bloße Verweilen vor diesem Strauche nicht gefährlich ist. Begeht einer doch die Unvorsichtigkeit, ein Blatt zu beschädigen, so wird er die bald hernach auftretenden Schmerzen wesentlich mildern, wenn er die infizierte Stelle mit einem in 50–75prozentigen Alkohol gelösten Bleiazetat wäscht.

gung und ziehen auf diese Weise Bohnen von einem halben Meter Länge, und ihre Orangen wiegen manche fast ein Kilo.

Lebenskraft in Pflanzensamen

Lotussamen, in der Mandchurei unter Torfschichten hervor ans Tageslicht gebracht, begann wieder zu keimen. Der Samen ist wahrscheinlich zur Zeit der Sintflut unter dem Torf begraben worden, hat also seine Keimfähigkeit über 4000 Jahre behalten.

Einige Winke

Braunkohlenruß ist dem Pflanzenwachstum hinderlich. Die Anlegung eines Vogelbades im Garten ist nicht nur eine Freude für die kleinen gefiederten Sänger, sondern lohnt sich auch in anderer Hinsicht. Jeder kann es mit etwas Sand und Zement selber einrichten. Man soll es sauber halten und dafür sorgen, daß immer gut Wasser darin ist.

Nach der Blüte tun der Pflanze einige Tage Ruhe an einem dunkleren, kühlen und trockenen Platz sehr gut. In dieser Zeit darf man sie nicht so stark begießen wie sonst.

Gras gibt ein Gift von sich, das dem Wachstum junger Bäume hinderlich ist. Darum sollte rund um jeden jungen Baum eine grasfreie Fläche von einem Meter im Durchmesser sein.

Nach Feststellungen britischer Architekten kann der Efeu jeden Ziegel- oder Steinbau im Laufe eines Jahr-

hunderts in eine Ruine verwandeln. Er sprengt Strebeböden und stürzt von Mauern große Blöcke herunter. An königlichen Schlössern in England wird darum kein Efeu mehr geduldet.

Wärmequellen

Die Hauptwärmequelle für alles Pflanzenleben ist der Sonnenschein. Manche Gegenden haben hiervon nicht genug. In Island nutzen die Gärtner darum die Heißwasserquellen zur Anregung des Pflanzenwachstums aus, und man behauptet, auf diese Weise könnte sich Island vollständig selber mit Nahrung versorgen.

Bei Neapel wird vulkanischer Dampf für die Landwirtschaft ausgenutzt.

Elektrische Bodenheizung beschleunigt das Wachstum und steigert die Erträge. Salat geht dann innerhalb von drei Tagen auf; Kohlsetzlinge kann man in einundzwanzig Tagen verpflanzen. Es gibt elektrische Bodenheizanlagen, bei denen der Strom durch einen Thermostat automatisch ausgeschaltet wird, sobald die Sonne genug Bodenwärme erzeugt hat.

Die Bearbeitung des Bodens und die Pflege und Überwachung all dessen, was wächst, bietet ein weites, interessantes Betätigungsfeld und ist eine Schule, in der der aufmerksame, ehrfürchtige Mensch immer mehr lernt über die Weisheit des großen und gütigen Schöpfers.

*Der Mürchengarten eines Amerikaners
in der Umgebung von Honolulu.*



*Eine Aufnahme aus Frankreich:
Feldprediger der drei Religionskulte beim gemeinsamen Mahl.
Von links nach rechts: ein Rabbiner, ein evangelischer Pastor und
ein katholischer Priester.*



Kindererziehung auf Abwegen

Die Gedanken der Jugendlichen zu vergiften, gilt vernünftigen Menschen mit Recht als ein schweres Vergehen. Hierzu gehört aber auch der Versuch, Kinder durch Androhung von Qualen gefügig zu machen. Wer als Kind aus Angst das Kriechen lernt, wird es als Mann wahrscheinlich nicht lassen können und niemals soweit kommen, das Gute und Rechte deshalb zu tun, weil es gut und recht ist. Die Kindererziehung gewisser Religionisten ist eine solche Erziehung zur Unfreiheit, zum Weibischen, moralisch Minderwertigen. Man nehme nur folgende Auszüge aus einem katholischen Buch „für Kinder“ zur Kenntnis:

„Der Höllenblick

(Verfaßt von Ehrwürdigen J. Furnia; im Verlag von James Duffy und Co., Dublin, Wellington Quay 1, erschienen.)

Schau in diesen Raum. Der Fußboden ist gleich einer dicken Platte rotglühenden Eisens. Darauf steht ein Mädchen. Sie sieht etwa sechzehn Jahre alt aus. Ihre Füße sind bloß. Sie steht auf dem rotglühenden, flammenden Boden...

In der Mitte (dieses Gefängnisses in der Hölle) befindet sich ein Knabe. Er steht aufrecht. Seine Augen brennen gleich zwei feurigen Kohlen. Zwei lange Flammen kommen aus seinen Ohren. Sein Atem geht schwer. Manchmal tut er den Mund auf, aus dem der Atem als Flamme hervorlodert.

Doch höre. Ein Geräusch wie von einem kochenden Kessel... Höre was dies ist. Es ist das Blut, das in den verbrühten Adern dieses Knaben kocht, das Gehirn, das in seinem Kopfe siedet, das Mark, das in seinen Gebeinen wallt!

Kleines Kind, wenn du in die Hölle kommst, wird dort neben dir ein Teufel stehen, um dich zu schlagen. Er wird dich jede Minute schlagen, immerzu, und niemals aufhören.“ —

Was sonst noch in diesem Buche steht? „Imprimatur. — Permissu Superiorum“, also die Druckerlaubnis der Hierarchie und damit das Geständnis ihrer Verantwortlichkeit für diese greuliche Lästerei des Schöpfers und abscheuliche Irreführung kindlicher Gemüter.

1896 geschrieben, heute ebenso wahr

In der Neuzeit vermochte keine Macht, kein Reich in Europa länger als fünfzig Jahre die Führung zu behalten, der Welt zu gebieten, nicht einmal seine Eroberungen zu bewahren. Die größten Männer sind daran gescheitert, selbst die glücklichsten haben ihre Völker zum Ruin geführt.

Alle Völker, die zu Großmächten aufsteigen oder wieder aufsteigen zu einer Zeit, die bereits mit älteren und besser eingerichteten Großmächten versehen ist, streben dahin, mit einem Male plötzlich nachzumachen, was die älteren Nationen Jahrhundertlang der Erfahrung gekostet hat...

Wir müssen aber die wachsenden Nationen daran erinnern, daß es in der Natur keinen Baum gibt, der selbst unter den besten Lebensbedingungen ins Unendliche gedeihen und sich ausbreiten kann.

Nichts ist uns schwieriger zu begreifen, als die chinesische Beschränkung des Ehrgeizes, als die Mäßigung im Gebrauch der materiellen Macht. Wie kann man den Kompaß erfinden, fragt der Europäer, ohne seiner Neugierde zu

folgen und weiter vorzudringen bis zur Wissenschaft des Magnetismus; und wie kann man nicht daran denken, mit Hilfe des Kompasses eine Flotte in die Ferne zu führen, um die Länder jenseits der Meere zu erforschen und zu unterwerfen? Die das Pulver erfinden, machen nicht etwa Kanonen, sondern vergeuden es in Feuerwerk und eitlen Vergnügungen der Nacht. Kompaß, Schießpulver, Buchdruckerkunst haben den Lauf der Welt geändert. Die Chinesen, die sie erfanden, haben nicht einmal gemerkt, daß sie die Mittel besaßen, die Ruhe der Erde in unberechenbarem Ausmaße zu stören. Das ist für uns ein Skandal. An uns, die wir in höchstem Grade den Sinn des Mißbrauchs haben, die wir nicht begreifen, daß man ihn nicht habe und daß man nicht aus jeglichem Vorteil und aus jeder Gelegenheit die unerbittlichsten und übertriebensten Folgerungen zieht — an uns war es schließlich, jene Erfindungen bis zu ihrer letzten Wirkungsmöglichkeit auszunutzen.

(Paul Valéry in einem seiner Essays, gesammelt in „Regards sur le monde actuel“.)

Menschenfurcht, die mächtigste Gewalt auf Erden, ist der wahre Erbfeind der Menschen, der Grund, warum man sich alles Guten schämt und dem Teufel nachzottelt durch dick und dünn.

Jeremias Gotthelf.

KURIOSE SACHEN

Geschenke für einen „Gott“

Eine Abordnung von mehreren Personen ist in Tibet eingetroffen, um dem Dalai-Lama die Geschenke Großbritanniens zu den Füßen seines Throns zu legen. Man hat bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, daß der junge „Gott“ noch ein Kind ist, und die Geschenke dementsprechend ausgewählt. So brachte man ihm unter anderm ein kleines Kinderauto mit Pedalen, wie alle Kinder es lieben. Dann eine wunderschöne Standuhr, mit bunten Bildern geschmückt und mit einem singenden Vogel darauf, der alle halben und alle Viertelstunden anschlägt, und eine mit bunten Steinen eingelegte Spieldose, die der junge „Gott“ selbst aufziehen kann und die zehn verschiedene Lieder spielt. So wird er, genau wie ein anderer kleiner Junge in seinem Alter, an den Geschenken seine Freude haben und beim Spielen für Stunden vergessen, daß er eigentlich ein „Gott“ ist.

Er hat genug!

Im Jahre 1927 erklimm Roy L. Gray aus Fort Madison (USA.) die Höhen des öffentlichen Ruhms, indem er von einem amerikanischen Magazin als mühevoll ermittelte „Durchschnittsbürger“ seines Landes begrüßt wurde. Mit andern Worten, man wollte festgestellt haben, daß der Durchschnittsamerikaner in den meisten Fällen so denke und handle wie Mr. Gray. Seither wurde er mit Anfragen über alle möglichen kitzligen Probleme bestürmt, zu denen er sich als „repräsentativster Durchschnittsamerikaner“ äußern sollte. Diesen Zustand hat er mittlerweile so gründlich satt bekommen, daß er nun erklärte: „Hört mal, laßt mich mit diesem „Durchschnittsmensch“-Gerede in Ruhe. Ich habe genug davon. Soll jetzt mal für eine Weile jemand anders den Durchschnittsmann machen!“

Und das, scheint uns, würde in ähnlicher Lage der Durchschnittsmensch jedes andern Landes auch gesagt haben.

Gesund und rund durch Dauerschlaf

Vor fast zwei Jahren fiel Miß Patrica Maguire in Oak Park in den Vereinigten Staaten in einen Dauerschlaf, aus dem sie, wie die Ärzte aus gewissen Anzeichen zu entnehmen glauben, demnächst erwachen wird. Sie ist die ganze Zeit künstlich ernährt worden, und während sie früher mager und unscheinbar war, ist sie während des langen Schlafes ansehnlich und hübsch geworden.

Hoffentlich wird sie nach ihrem etwas ausgedehnten Schlaf nicht nur gesund aussehen, sondern auch sein.

Alle drei Tage zwei Wanzen

Alle drei Tage zwei Wanzen nicht nur zu fangen, sondern die Leichen auch bei der Behörde abzulefern, das ist, was die Stadt Edirne von einem jeden ihrer erwachsenen Einwohner erwartet und verlangt. (Edirne ist uns als Adrianopel bekannt und liegt in der europäischen Türkei.) Mit jener Fangvorschrift hofft man der zunehmenden Verwanzung Einhalt zu gebieten. Abbleterung hat

monatlich zu erfolgen, pro Kopf und Monat also zwanzig Stück, andernfalls ist eine Buße fällig. Es wird wohl vorausgesetzt, daß jeder Einwohner bei sich zu Hause Wanzen hat, sonst muß er sich eben von anderswoher welche beschaffen. Vielleicht entwickelt sich daraus eine „schwarze Börse“: „Soundsoviel Wanzen an Private abzugeben für soundsoviel Geld“; und damit würde zugleich der Versuchung gesteuert, daß man mit seiner Wanzenjagd zu Hause bloß deswegen aufhört, weil für den laufenden Monat die erforderlichen zwanzig Stück schon beisammen sind.

Brückenechsen

Eine der seltenen Brückenechsen (Tuateras) eines neuseeländischen zoologischen Gartens legte kürzlich neun Eier, die auszubrüten, wenn sie alle befruchtet wären, ein Jahr in Anspruch nehmen würde. Nach diesem Ereignis hat man die betreffende Brückenechse umgetauft. Sie trug vorher einen männlichen Namen. Selbst in Neuseeland, dem einzigen Land, wo dieses den Eidechsen verwandte, etwa 60 cm lange Tier noch in wenigen Exemplaren vorkommt, müssen die Zoologen wohl noch einiges lernen, um das Männchen vom Weibchen unterscheiden zu können.

Hörbare Gedanken

Dr. John L. Kennedy, Professor der Psychologie an der kalifornischen Stanford-Universi-

tät in Palo Alto, hat eine interessante Versuchsreihe durchgeführt, die beweist, daß die Mehrzahl der Menschen hörbar zu denken pflegt, sobald der Denkprozeß besonders intensiv wird. Zur Durchführung des Experiments wurden zwei riesige „Schallspiegel“ — parabolische Metallschalen von zwei Meter Durchmesser — einander so gegenübergestellt, daß die Brennpunkte in drei Meter Entfernung sich genau gegenüberlagen. 25 Versuchspersonen — ausnahmslos Universitätsstudenten — wurden nacheinander mit verbundenen Augen und Ohren derart vor den einen Reflektor gesetzt, daß sich ihr Mund in seinem Brennpunkte befand. Es wurde nun jedem ein Gegenstand von leicht zu bestimmender Form — ein Stern, eine kreisförmige Scheibe, ein Kreuz usw. — in die Hand gegeben, mit der Aufgabe, die Gedanken auf diese Form zu konzentrieren und ihren Namen in Gedanken laut auszurufen. Im Brennpunkte des zweiten Reflektors befand sich das Ohr eines zweiten Studenten, der die Aufgabe hatte, nach den Lauten, die er zu vernehmen glaubte, die Form des Objektes aufzuzeichnen, die sein Kollege in der Hand hielt. Und nun ergab sich die bemerkenswerte Tatsache, daß zwar von allen Zuschauern bei den Experimenten kein Laut vernommen wurde, die „Empfänger“ aber in nahezu der Hälfte aller Fälle auf Grund der Geräusche, die sie hörten, die richtige Zeichnung anfertigten. Damit dürfte der Beweis dafür geliefert sein, daß die „Sender“-Personen unwillkürlich mit den Lippen die Worte

wiedergaben, an welche sie intensiv dachten, allerdings so leise, daß die Gedanken lediglich mit Hilfe der Schallreflektoren hörbar wurden. — Prof. Kennedy beabsichtigt, das Experiment mit Hilfe eines hochempfindlichen Mikrophons und einer Lautsprecheranlage zu wiederholen.

Pflichtbewußte Enten

Aus Niederländisch-Ostindien erzählt man, einige Javaner fänden dort in ausgezeichneter Weise ihr Auskommen durch dressierte Enten, mit denen sie auf Wanderschaft gehen. Manchmal sind 500 bis 600 Enten beieinander, in Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hat ihren Hirten und ihre eigene Flagge, und die Enten sind darauf dressiert, nur ihrer Flagge zu folgen.

Was sollen sie nun auf der Landstraße? Sich Beschäftigung suchen auf den Farmen längs des Weges, dort die Würmer, Schnecken und Schlangen vertilgen, also das Land säubern und zugleich düngen. Die Eier, die sie legen, kommen auf den Märkten der kleinen Dörfer zum Verkauf.

Die Enten sind darauf abgerichtet, ihr tägliches Ei nicht später zu legen als bis 6 Uhr morgens. Eine Ente, die sich mit ihrem Ei verspätet, wird bestraft und gewöhnt sich dadurch allmählich an Pünktlichkeit.

Nach 500 bis höchstens 700 km „auf der Walze“ sind die Enten gewöhnlich zu alt und zu schlüssig im Eierlegen und werden dann geschlachtet und verkauft.

Biblische Bücher in einer Zeit politischer Hochspannung?

Gewiß! Wer sich ausschließlich vom Tagesgeschehen in Anspruch nehmen läßt, wird in der Flut der Ereignisse geistig ertrinken!

Aus den Tageszeitungen ersehen Sie, wie sich die Lage von Tag zu Tag immer mehr zuspitzt. Erschütterungen sondergleichen künden sich an. Überrascht Sie das?

Hätten Sie die Schriften der WATCH TOWER SOCIETY schon seit Jahren verfolgt, dann könnten Sie nicht überrascht sein. Seit Jahren zeigen diese Schriften, warum die nahe Weltkatastrophe unabwendbar ist, wie sie sich gestalten wird und was die Menschen guten Willens gegen Gott in dieser Lage zu tun haben.

Sie bekommen in diesen Schriften also keine trockenen Predigten vorgesetzt, sondern erfahren das, worüber Sie sich eigentlich schon lange hätten unterrichten müssen und worüber sich zu unterrichten jetzt höchste Zeit ist!

FLÜCHTLINGE suchen DIE RETTUNG!



DIE RETTUNG: 384 Seiten, weinroter Kalikoeinband, Dreifarbenillustrationen. SFr. 1.25; FFr. 15.-; Din. 15.-.

FLÜCHTLINGE: Richter Rutherford's neueste Broschüre. 64 Seiten stark. SFr. -.25; FFr. 1.-; Din. 2.-. Für Verteilung im Bekanntenkreis 12 Stück für SFr. 1.50; FFr. 7.50; Din. 20.-.

WATCH TOWER
SOCIETY
Bern, Allmendstr. 39

„T B O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern. —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch,
Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

7781 Imprimé en Suisse -- Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Hon-
duras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.-; ½ Jahr Fr. 2.-; Post-
scheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.-; ½ Jahr Din. 25.-.
U. S. A.: Jährlich \$ 2.-; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.-; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Mit Zeitungsblöcken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.-; 5c.

TROST



SENSEN KLINGEN AUF HOHER ALP

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 429

BERN
1. August 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Schnitter (Gedicht)	3
Schutz und Hoffnung der Schweiz	3
Ein Brief aus Italien	4
Eismassen aus dem Weltraum	5
Zwischen Finsternis und Licht in Kolumbien	6
Das religiöse Element	6
Die Augen auf!	8
Ein Koloß auf tönernen Füßen (von J. F. Rutherford)	10
Jugend in Palästina	13

T R O S T



EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 429

1. August 1940

Schnitter

*Ein heißer Tag! Es duftet nun das reife Korn,
Die blauen Blumen nicken und die Felder wogen.
Glanz über allem! Sonnenglanz! Durch Busch und Heckendorn
Hat Geißblatt seine Schleier schimmernd hingezogen.
Die Sense klingt! Wie sich die Garben legen,
Die güldne Flut! Da schaffen starke Hände,
Sie greifen in den reichen Erntesegen;
Auf Stoppeln fällt der Tau, wenn nun der Tag zu Ende.
Ein heißer Tag! Und heißes, schweres Mühlen.
Da gilt's, im Schweiß des Angesichts sein Brot zu essen.
Und doch, jetzt da die Sonnenstrahlen hinterm Wald verglühen,
Scheint es, die Schnitter haben alle Last vergessen.
Sie kommen heimgefahren. Fernher tönt ihr Singen
Ins stille Dorf, nicht jubelnd und nicht laut,
Doch so, wie eines frohen Herzens Lied mag klingen
Nach reichem, sonn'gem Tage, weich und traut. —
So wünsch' ich's dir und mir, wenn einmal unsre Hände
Sich feiernd halten nach des Lebens Mühn und Ringen;
Wenn heiß die Arbeit war, daß an des Tages Ende
Wir frohen Herzens Ihm die Garben bringen.*

M. Feesche

Schutz und Hoffnung der Schweiz

Seit langem sucht man der Schweiz den „Bruder Klaus“ als „Landesvater“ aufzudrängen. Gelingt es, den protestantischen Schweizern einzureden, der himmlische Schirmherr ihres Landes sei jemand, der demnächst zum katholischen Heiligen proklamiert werden soll, dann ist wieder gute Vorarbeit geleistet für die Idee, es sei eigentlich nur ein Versehen, ein kleiner Seitensprung der Geschichte, daß nicht das ganze Schweizervolk katholisch ist, und man müsse diese Abschwenkung vom römischen Pfade korrigieren.

Die geschichtlichen Tatsachen widerlegen die Ansicht, daß ein Land mit einem selbstgewählten „Schutzheiligen“ nicht mehr bekriegt und besiegt werden könne.

Worauf gründet sich die Idee, daß manche Menschen nach ihrem Tode in den Himmel kämen und dort als Fürbitter und Beschützer für die auf der Erde Wohnenden amtieren könnten? Nicht auf Gottes Wort, sondern auf das Wort von Menschen, auf menschliche Überlieferungen. Das macht eine solche Idee völlig wertlos, ja sogar schädlich, weil sie falsche Vorstellungen und Erwartungen hervorruft.

„Bruder Klaus“ ist gestorben und weiß nichts mehr von der Schweiz, kann sich also auch nicht um sie kümmern. „Die Toten wissen gar nichts . . . Es gibt weder Tun noch Überlegung noch Kenntnis noch Weisheit im Scheol, wohin du gehst“ (Prediger 9: 5, 10). „Die Toten werden Jehova

nicht loben, noch alle, die zum Schweigen hinabfahren“ (Psalm 115: 17).

Der Mensch lebt bei seinem Tode nicht sofort weiter. Der Tote ist eben wirklich tot, nicht lebendig. Das ist die biblische Wahrheit. Alle Hoffnungen, die es für einen verstorbenen Menschen gibt, bestehen nicht in sofortigem, automatischen Weiterleben einer angeblich vom Körper unabhängigen „Seele“, sondern in der Auferweckung durch Gottes Macht, dem Hervorrufen aus dem Grabe, dem Todeszustand, zu neuem Dasein. „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden . . . zur Auferstehung“ (Joh. 5: 28, 29).

Steht also die Schweiz dann ohne Schutz da, wenn „Bruder Klaus“ immer noch tot im Grabe ruht? Wer so fragt, geht von der falschen Voraussetzung aus, „Bruder Klaus“ müßte die Schweiz schützen, und er übersieht, daß dieser Tote so etwas überhaupt nicht kann.

Was sagt die Bibel über die Beschützung derer, die Gottes Willen zu tun suchen? „Der Engel Jehovas lagert sich um die her, welche ihn fürchten, und er befreit sie“ (Psalm 34: 7). „Sind sie [die Engel] nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Hebr. 1: 14).

Das bedeutet nicht, daß der Mensch die Engel um Hilfe anrufen oder vielleicht gar persönlich einen bestimmten Schutzengel, dem er irgendeinen Namen gibt, für sich oder sein Land erwählen soll. Bitten und Danken des Menschen soll Gott, durch Jesus Christus, dargebracht werden, keinem Engel, keinem „Schutzheiligen“, auch keinem ehemaligen, von Menschen „selig“ gesprochenen Landsmann.

Gottes Wort enthält keine Beispiele dafür, daß irgendwann jemand, der zu „Schutzheiligen“ oder Engeln betete, Gottes Billigung gehabt hätte. Ein Engel selbst zeigte das rechte Verhalten, wie wir in Offenbarung 22: 8, 9 lesen: „Und als ich [Johannes] hörte und sah, fiel ich nieder, um anzubeten vor den Füßen des Engels, der mir diese Dinge zeigte. Und er sprach zu mir: Siehe zu, tue es nicht. Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, der Propheten, und derer, welche die Worte dieses Buches bewahren. Bete Gott an.“ Durch den Mund dieses einen haben sich auch alle andern heiligen Engel Gottes als „Mitknechte“ der Christen, nicht als ihre „Herren“, auch nicht „Schutzherren“, zu erkennen gegeben.

Man betrachte nun im Lichte dieser biblischen Erkenntnisse die folgende Meldung:

„Als an Pfingsten der Kriegsstrom an den Grundfesten Europas rüttelte und bedrohliche Umstände eine neue Generalmobilmachung der Armee geboten, ist in der Gegend von Waldenburg im Baselland ein Zeichen am Himmel erschienen. Jene, die es gesehen haben, beschreiben es wie folgt: Ein überaus großer Arm. erschien am Himmel, umstrahlt von Lichtstrahlen, und zog über unser Land eine weit umfassende, segnende und schützende Bewegung. Arm und Gebärden waren so charakteristisch, daß unmittelbar das Bild von Bruder Klaus, wie man es aus Bildern kennt, vors geistige Auge trat.“

Die Zeugen, es sind fast alles Schweizerbürger protestantischen Bekenntnisses, zögerten nicht, ihre Wahrnehmungen zu Protokoll zu geben. Circa 20 Personen hatten die Vision gehabt, und zwar nicht in Gesellschaft, sondern vollständig unabhängig voneinander, von ganz verschiedenen Standpunkten aus.“

Also eine Hand am Himmel will man gesehen haben und dann auch gleich wissen, daß es die Hand von „Bruder Klaus“ gewesen sei! (Siehe hierzu die Notiz „Bruder-Klaus-Erscheinungen aufgeklärt“, Seite 7 unten.) Die katholische Geschichte ist voll solcher Visionen, die alle nicht verhindert haben, daß das katholische Religionssystem, wie andere, in einen jammervoll gottfremden Zustand geraten ist, sondern die eher noch stark zur Züchtung des religiösen Aberglaubens und Formenwesens beitrugen. Solche Visionen haben also nichts Gutes bewirkt. Satan tritt gemäß dem Worte Gottes auf „mit aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge“, „und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“ (2. Thess. 2: 9, 11, 12).

Durch solche Visionen sollen Menschen dazu verleitet werden, Schutz und Rettung von einem Toten zu erwarten, statt von dem lebendigen Gott. Das zeigt, von wem derartige Erscheinungen hervorgerufen werden, sofern es sich nicht einfach um menschliche Phantasieprodukte handelt.

Worin liegen die Hoffnungen der Schweiz? Darin, daß alle Schweizer miteinander übereinstimmen? Wichtiger ist, daß sie mit Gottes Wort übereinstimmen und ihm nachleben. Das ist die Voraussetzung für Schutz und Segen vom Höchsten, und alle andern Vorkehrungen und Maßnahmen nützen nichts. Mögen die Schweizer doch, statt sich um katholische Visionen zu kümmern, durch Studium des Wortes Gottes nach der geistigen Vision, dem Verständnis des Vorhabens Gottes trachten! Mögen sie inmitten ihrer wunderbaren Bergwelt die „Berge“ des Königreiches Gottes als einzige Zuflucht erkennen und dahin fliehen (Matth. 24: 16), das heißt ihre Hoffnung auf nichts anderes als auf Gottes Reich setzen und nach Gottes Gerechtigkeit trachten.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher meine Hilfe kommen wird. Meine Hilfe kommt von Jehova, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 121: 1, 2).

Br.

Ein Brief aus Italien

(Auszug)

Einem Brief, der Ende Mai dieses Jahres aus einer norditalienischen Stadt geschrieben wurde, entnehmen wir folgendes:

„Meine Lieben!

... Die Lieben, dummen Leute schlagen hier die Hände über dem Kopf zusammen und jammern, weil nun der Krieg trotz allem Wallfahrten dennoch kommt. Vor etwa zwei Wochen hatte halb X. eine Wallfahrt veranstaltet, um gegen den Krieg zu flehen! ...

Letzthin war ich in Y. und habe dort unter anderm auch einen kleinen Besuch in einem Spital und Findelhaus gemacht. Was für Armut kam mir da vor Augen! Verkrüppelte Kinder ohne Mütter! Es handelt sich hauptsächlich um uneheliche Kinder, die vom Vater nicht anerkannt und von der Mutter verlassen wurden. Und solche Häuser finden sich hier unten in Massen, weil die Mütter dank ihrer religiösen Ansichten nicht die Schande, ein uneheliches Kind zu haben, mit sich durchs Leben tragen wollen. Diese Kinder werden von katholischen Schwestern betreut, Schwestern, denen man nichts nachsagen kann, denn sie arbeiten schwerer und aufopfernder als Tiere und müssen alles für nichts tun. Sie haben nie einen Moment freie Zeit, und ihre einzige Freude ist eben, diese armen Kinder zu betreuen. Ich bedaure diese armen Geschöpfe sehr, die glauben, auf den Wegen des Herrn zu wandeln. Man darf diese Schwestern nicht verwerfen, denn viele von ihnen seufzen unter der ihnen aufgebürdeten Last und müssen schmal

durch die Welt, weil die Kirchen ihr Gold nicht für die Waisenkinder dieser Findelhäuser hergeben wollen; sondern die Schwestern müssen mit ihrer Hände Arbeit das Brot für diese vielen mutterlosen, verlassenen Geschöpfchen, die Findelkinder, verdienen.

Eine dieser Schwestern kam auf die Politik zu sprechen und meinte dann: „Es muß ja Unheil über die Menschen und die heutige Welt kommen; denn wo ist noch Gerechtigkeit auf dieser Erde, wo noch Liebe und Barmherzigkeit? Die Kirche selbst ist ja auf Abwege gekommen, trotzdem die Geistlichen behaupten, es wären die Wege des Herrn. Das ist nicht wahr. Die heutige sogenannte Christenwelt ist heidnischer als heidnisch, weil sie die Gesetze Gottes kennt und sie umgeht und nicht befolgt.“

Die Oberschwester meinte daraufhin, ja, es sei schon so ... „Una volta c'erano profeti d'oro con calice di legno, ma oggi sono invece le calice d'oro e ... (sacerdoti di legno)!“ („Einst gab es Propheten aus Gold mit Kelchen aus Holz, heute hingegen sind die Kelche aus Gold und ... (die Priester aus Holz)!“)

Dies kann man auslegen, wie man will, es wird in jeder Hinsicht für die katholische Kirche negativ ausfallen.

Wie Ihr seht, gibt's auch unter diesen Menschen solche, die das Wahre einigermaßen erkennen können.

Die Oberschwester meinte dann auch noch, man fühle es, daß jetzt alles anders werden müsse; daß Gott die

Welt umforme, daß unsichtbare Mächte gegeneinander kämpfen; aber wann werde es endlich vollbracht sein, daß man in Frieden frei leben könne?

Ich habe diesen Schwestern daraufhin verschiedenes aus der Literatur der Wachturm-Gesellschaft klargelegt, und sie haben mit Interesse zugehört und mich gebeten, doch wiederzukommen.

Der Oberschwester habe ich dann aber auch gesagt,

daß die katholische Kirche diese Verkündigung der Wahrheit in Italien nicht erlaube und in der ganzen Welt unterdrücke. Sie meinte daraufhin, das glaube sie schon; denn sie kenne die Kirche zur Genüge. Aber ich dürfe dessen sicher sein, daß sie mir nichts zuleide tun, im Gegenteil, meiner Aufklärung großes Interesse entgegenbringe. Man hat mich wirklich auch nett behandelt, doch heißt's eben gleichwohl, aufgepaßt. ..."

Eismassen aus dem Weltraum

„Frauen- und Modezeitung“ Zofingen, 17. VII. 37.

Bei einem furchtbaren Unwetter, das am Sonntag, den 17. Mai 1936, im Lungsi-Gebiet, südlich von Lanchow (Kansu, China), niederging, sollen riesige Eisbrocken bis zu 120 Pfund Gewicht vom Himmel gefallen sein und Tausende von Vögeln und Weidetieren, auch Menschen erschlagen haben. Die Wahrheit dieses von einem Missionar stammenden Berichtes, der auch einem englischen meteorologischen Institut zur Begutachtung zugeing, wurde durch photographische Aufnahmen eines 120pfündigen Eisblockes dokumentiert. Der Vorgang dieser seltenen Naturkatastrophe wird wie folgt geschildert:

„Es war ein schwüler Tag. Um vier Uhr nachmittags sammelten sich plötzlich gewaltige Wolkenmassen an, rauhe Windstöße folgten. Wetterleuchten durchblitzte die geschwärtzten Wolken. Dann ein Brausen — Blitzen — Krachen — ein Tosen und Donnern. Die ersten Hagelkörner fallen und reißen die Blätter und Früchte der Bäume mit sich. Aus den vier Himmelsrichtungen brandet ein furchtbares Donnerwetter über Lungsi. Nur wenige Regentropfen fallen, es kommt nicht zum vollen Erguß. Plötzlich braust ein Nordsturm heran, spürbar ist die sofortige Kälte. Die Hagelkörner werden immer größer und größer, sie gleichen bereits Taubeneiern — und nun kommt das nie Gesehene vom Himmel gesaut: richtige Eisbrocken, auch solche von der Größe eines kleinen Tisches, dringen wie Meteore in die Erde, von 10, 20, 30 bis 120 Pfund Schwere. Alles wird vernichtet.“

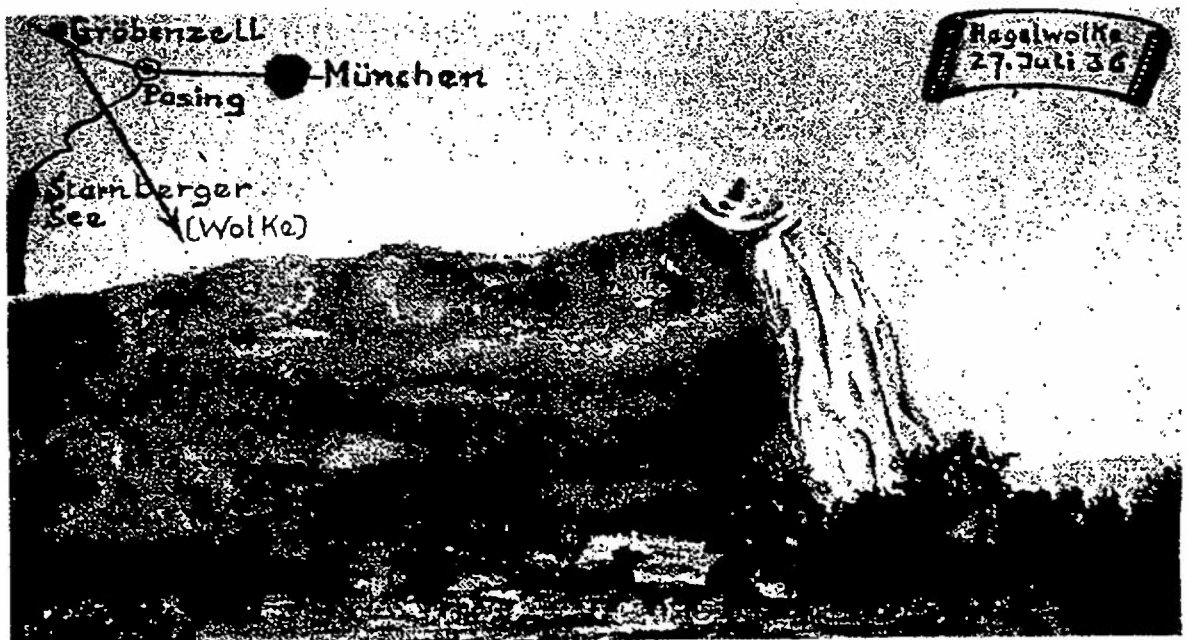
Was sagt die Wissenschaft hierzu? Meteorologen und Fachgelehrte zerbrachen sich früher den Kopf darüber, wie es nach dem Schweregesetz möglich sein könne, daß sich in den Wolken Eisklumpen bilden können, die zuweilen als

Schlossen von der Größe einer Zitrone zur Erde niedergehen. Aber es handelt sich dabei wohl um Eismassen, aus dem Weltraum, also um Fremdkörper, die in den Anziehungsbereich der Erde gelangen, beim Eintritt in ihre Lufthülle in gewissen Höhen zerplatzen und in Hagelwolken zerrissen werden.



Eisblöcke, die bei einem Unwetter im Lungsi-Gebiet in China am 17. Mai 1936 fielen. Der linke wiegt 60 Kilo. Um die Blöcke sind vom Wetter erschlagene Tauben und Krähen aufgehäuft.

Wie von Gröbenzell bei München aus, die Wolke mit Hagelturm beobachtet wurde, aus der sich im Juli 1936 ein gewaltiges Unwetter entlud. Die Skizze im Bild links oben zeigt, in welcher Richtung das Hagelwetter dahinzog, begleitet von einem Sturm, der einen Eisenbahnzug umwarf.



Hagel — wie aus einem Fort in den Wolken — auf die Erde geschleudert.

So wenig man früher wußte, daß Meteore und Sternschnuppen keine der Erde angehörende Bestandteile, sondern fremde Körper aus dem Weltraum sind, so wenig kam man auf den Gedanken, daß die Erde einem direkten Rohheitszufluß vom Weltraum ausgesetzt ist, der einen Teil der verheerenden Hagelschläge verursacht.

A. D.

Wie Hagel wirken kann, zeigt auch folgender Pressebericht aus dem Jahre 1936:

„Von Johannesburg in Südafrika wird ein außergewöhnlicher Niederschlag von riesigen Hagelsteinen gemeldet. Sie fielen am 1. Februar im nördlichen Teil von Transvaal und töteten neunzehn Eingeborene und viel Vieh. Auf einen Wolkenbruch mit einer Niederschlagsmenge von fast 8 cm innerhalb weniger Minuten, folgten die Hagelsteine, von denen viele so groß wie eine Grapefrucht waren. Sie bedeckten in der betroffenen Gegend den Boden fast einen Meter hoch, und einige der getöteten Eingeborenen mußten aus dem Eise herausgegraben werden. Das Ungewöhnliche daran ist, daß diese Hagelsteine der Beschreibung nach nicht glattgerundete Kugeln, sondern zackige Eisklumpen waren.“

Unsere Abbildungen stellen das Heraufziehen einer schwer mit Hagelsteinen beladenen Wolkenwand, sowie zwei Eisklumpen und einige Opfer des eingangs erwähnten chinesischen Unwetters dar. Sie erinnern an verschiedene biblische Berichte, in welchen Jehovas Strafgericht an seinen Feinden in der herannahenden Schlacht von Harmagedon veranschaulicht wird. So steht z. B. in Josua 10 Vers 11:

„Und es geschah, als sie vor Israel flohen — sie stiegen hinunter von Beth-Horon —, da warf Jehova große Steine vom Himmel auf sie herab, bis Aseka, daß sie starben. Es waren derer, welche durch die Hagelsteine starben, mehr als derer, welche die Kinder Israel mit dem Schwerte töteten.“

Einigen interessanten Kommentaren, die *Der Wachturm* vom 15. Oktober 1936 zu diesem biblischen Bericht brachte, entnehmen wir dem Sinne nach:

Es schien anfänglich, als ob bei der Schlacht zu Gibeon einige Feinde Jehovas und seines Volkes entrinnen würden. Aber da ließ Jehova seine Batterien im Himmel gegen sie los und erschlug mehr von ihnen, als durch das Schwert gefallen waren. Von der Kundgebung des Zornes Gottes gegen seine Feinde redend, schreibt der Prophet: „Siehe, der Herr hat einen Starken und Mächtigen [den größeren Josua, Christus Jesus], gleich einem Hagelwetter, einem verderbenden Sturmwinde; wie ein Wetter gewaltiger, überflutender Wasser reißt er zu Boden mit Macht“ (Jes. 28: 2).

Dieser Mächtige und Starke gebraucht seine Macht „gleich einem Hagelwetter“, das die Zuflucht der Lügen wegschwemmt und die Lügner erschlägt, und darauf vollendet der „verderbende Sturmwind“ das Vernichtungswerk. In der gleichen Prophezeiung steht geschrieben: „Und der Hagel wird hinwegraffen die Zuflucht der Lüge, und die Wasser werden den Bergungsort wegschwemmen“ (Vers 17).

„Hagelwetter“ und „verheerender Sturmwind“ sind zweierlei. Das erste leitet die Vernichtung nur ein, das zweite vollendet es in machtvoller Weise.

Hagel wird in der Schrift sinnbildlich gebraucht, um etwas machtvoll Zerstörendes zu veranschaulichen. Es steht geschrieben: „Bist du zu den Vorräten des Schnees gekommen, und hast du gesehen die Vorräte des Hagels, die ich aufgespart habe für die Zeit der Bedrängnis, für den Tag des Kampfes und der Schlacht?“ (Hiob 38: 22, 23). „Und große Hagelsteine, wie ein Talent schwer, fallen aus dem Himmel auf die Menschen hernieder; und die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, denn seine Plage ist sehr groß“ (Offb. 16: 21). In diesem Text versinnbildet der Hagel offenbar derbe Wahrheiten, die die Lügen und ihre Zuflucht zerschmettern. Hagel ist ein „Zeichen“ und ein „Wunder“, das Jehova verherrlicht und seine Macht zeigt (Ps. 148: 7, 8; 2. Mose 9: 18-33).

Die erste Schlacht zu Gibeon, als die Streitkräfte des Volkes Israel unter Josuas Führung fochten, war eine Schlacht, doch spielte sich nicht der ganze Kampf bei der Stadt ab. Der verheerendste Teil der Schlacht fand statt, als die verbündeten Armeen des Feindes flohen und ins Felsengebiet hinabeilten, wo die Höhlen waren. Dort geschah es, daß sie noch auf der Flucht der „verheerende Sturmwind“ Jehovas ereilte. Bei jenem verheerenden Sturmwind warf Jehova große Eisklumpen vom Himmel herab, die sich vielleicht im Fallen aus vielen Hagelkörnern gebildet hatten oder — wie eingangs gezeigt — aus dem Weltraum geschleudert worden waren und leicht eine gewaltige Schar von Menschen erschlagen konnten.

Jehova sendet zuerst seine Zeugen aus, um die Wahrheit kundzutun, und durch seine Wahrheit schwemmt er die Lügen hinweg. Wenn aber ein gewaltiger Sturm tobt, begleitet von schwerem Hagel, dann bilden Hagel und Wind zusammen einen „verheerenden Sturmwind“, und dieser richtet das Zerstörungswerk an. Diese Schilderung vermittelt uns — neben andern biblischen Bildern — eine Vorstellung davon, auf welche Weise Jehova in Harmagedon seinen Grimm gegen seine Feinde kundgeben wird. Es wird ein gründlich reinigendes Ungewitter sein.

O. E.

Zwischen Finsternis und Licht in Kolumbien

Als ich am zweiten Tage einer Überlandreise von Cucuta nach Bogotá, der kolumbischen Hauptstadt, in den Nachmittagsstunden aus dem Autobus schaute, sah ich etwas wie eine große Puppe am oberen Ende einer Stange befestigt, die von einem Mann aufrecht getragen wurde, einem kleinen Dorfe zu. Es war aber keine Puppe, sondern die Leiche eines Mädchens von etwa zweiundeinhalb Jahren, in ein verschossenes rotes Gewand gekleidet, mit baumelnden Armen und Beinen. So trug der Mann das tote Kind hoch über seinem Kopfe dahin.

Natürlich fragte ich einen Reisegefährten neben mir, was das zu bedeuten habe. Er sagte, damit solle den Leuten gezeigt werden, daß das Kind in den Himmel gekommen sei. „Aber woher wißt Ihr denn, daß es jetzt im Himmel ist?“, fragte ich weiter. „Nun, die Patres, Gottes Vertreter, sagen es“, gab er zur Antwort. Das war für mich etwas zuviel, noch dazu, da ein kugelrunder, herausgeputzter Priester mir direkt gegenüber saß. Ich konnte nicht länger stille sein und sagte meinem Reisegefährten neben mir die biblische Wahrheit über diesen Gegenstand und empfahl ihm, Gottes

DAS RELIGIÖSE ELEMENT

„Sterne des Himmels“

Im Januar des vorigen Jahres schrieb eine Fribourger Zeitung: „Drei neue Namen (Bologna, Leonardi und da Horta) hat der greise Papst am letzten Osterfest für ewige Zeiten in den Kalender der Heiligen eingeschrieben. Im November ließ er am christlichen Sternenhimmel drei neue Selige aufgeben: drei

Italienerinnen und zugleich Gründerinnen von Frauenkongregationen.“

Solche Redeweise erleichtert das Verständnis eines Teils der Prophezeiung Jesu über die Zeit, wo der „Greuel der Verwüstung“ völlig aufgerichtet sein werde, nämlich Markus 13 Vers 25: „Und die Sterne des Himmels werden herabfallen, und die Kräfte in den Himmeln werden erschüttert werden.“

Wenn es sich zeigen wird, daß die Anweisung aller „Heiligen“ und „Seligen“, jener „Sterne

am christlichen Himmel“, nichts nützt, dann sind die Kräfte des Himmels ordentlich erschüttert.

Müssen Aktiengesellschaften Kirchensteuern zahlen?

Im Kanton Bern werden auch juristischen Personen, soweit sie nicht religiöse oder kirchliche Zwecke verfolgen, Kirchensteuern auferlegt. Also auch Aktiengesellschaften müssen Kirchensteuern zahlen. Ein Rekurs, den drei-

Wort zu lesen und dort etwas Besseres zu lernen als jenen grausigen Brauch, die Toten so zur Schau zu stellen.

Für die 300 000 Einwohner von Bogotá gibt es mehr als fünfzig katholische Kirchen. Beim Nebeneingang einer dieser Kirchen fand ich in einer Nische eine ziemlich große Frauenstatue, bekränzt, gekrönt und in üblicher Weise mit dem Kind auf dem Arm. „Nuestra Señora de perpetuo socorro“ („Unsere liebe Frau von der immerwährenden Hilfe“) ist der Name, den man dieser Statue gegeben hat. Darunter aber befindet sich, nicht zu vergessen, ein Schlitz, gerade groß genug, um einen Pesoschein oder ein Fünfzig-Cent-Stück durchzustechen. Die Aufschrift daneben: „Una limosna“ („Ein Almosen“) ist gut beleuchtet, damit die Einnahmequelle nachts ebenso gut fließe wie am Tage.

In der Stadt Medellín, wo wir Zeugnis gaben, ist die katholische Aktion äußerst rührig. Sie warnte vor uns in ihrer Tageszeitung, im Rundfunk beim allabendlichen Rosenkranzgesang und von der Kanzel herab. „Protestanten, Kommunisten, Rosenkreuzer, Lutheraner, Feinde Christi und seiner Kirche und Staatsfeinde“ waren die Namen, die man uns dabei anhängte. Neuerdings hetzen die Priester sogar die Schuljugend auf uns.

Vor ein paar Tagen hatten meine Gefährtin und ich einen Zusammenstoß mit einem katholischen Fanatiker. Es war in einer Kunstfischlerei, wo meine Gefährtin dem Meister die Literatur vorlegte, der ihr dann sechs Broschüren aus der Hand nahm, als ob er sie haben wolle, damit aber zu einem offenen Feuer ging, die Hefte hineinwarf und hernach meine Gefährtin mit einem Holzstock bedrohte und ihr alle möglichen Schimpfnamen an den Kopf warf. Trotzdem rannte sie zum Feuer und riß die Broschüren heraus. Zwei davon waren schon stark verbrannt. Sie kam dann aus der Werkstatt und sah mich gerade vorbeigehen. Ich holte einen Polizisten, und so hatten wir den Tischlermeister sehr schnell vor dem Polizeigericht. Um nicht in Haft gehalten zu werden, mußte er 100 Pesos Kaution stellen. Ein Rundfunkberichterstattter war bei der Verhandlung zugegen, und schon bei der 12-Uhr-30-Sendung erfuhren die Radiohörer weit und breit, wie schrecklich sich der Kunstfischler „zwei ausländischen protestantischen Missionarinnen gegenüber“ benommen hatte. Auch für die Zeitungen war das eine Gelegenheit, auf der Titelseite eine große Geschichte aus diesem Zwischenfall zu machen und ihr lebhaftes Bedauern über dieses Vorkommnis auszudrücken. Wie üblich, wurde die Sache aufgebaut, gleichzeitig auch in übertriebener Form ein kleiner Zwischenfall besprochen, der sich wenige Tage zuvor in einer benachbarten Kleinstadt namens Envigado zugegetragen hatte, wo uns ein Haufe katholischer Schulkinder mit Zurufen belästigt und Steine nach uns geworfen hatte. Darüber, daß die Schulkinder vom Priester aufgehetzt worden waren, schwiegen die Zeitungen allerdings. Immerhin bewirkte ihre wohlwollende Besprechung dieser Vorfälle, daß wir die ganze Stadt gut durcharbeiten und bei vielen Männern Literatur lassen konnten (die Frauen waren ablehnend).

Vor wenigen Tagen waren wir in einem vornehmen Stadtteil tätig. Auch dort liefen mir ein junges Mädchen und eine Diensthörsin eine lange Strecke nach und beschimpften mich. Das Mädchen warf mir schließlich sogar einen Stein an den Arm. Trotzdem gab ich weiter Zeugnis, und das versetzte diese fanatisierte Katholikin erst recht in Aufregung. Als ich vor einer Villa mit schönen bunten Türscheiben stand und gerade anklopfte, warf sie von der Straße aus wieder

einen Stein gegen mich, der mich aber nicht traf, sondern in die Scheibe ging. Sie wollte ausreißen, hatte aber nicht damit gerechnet, daß der Villenbesitzer gerade mit dem Auto angefahren kommen würde. Er holte sie ein und schleppte sie, — ob sie wollte oder nicht — zur Polizei. Unbelästigt konnte ich die Straße fertig bearbeiten.

Die beiden großen politischen Parteien Kolumbiens sind die Liberalen und die Konservativen (Klerikalen). Wie es scheint, haben die Liberalen in den letzten Jahren fortwährend an Boden gewonnen, und sie weisen nun die Hierarchie etwas in ihre Schranken zurück. Man merkt, wie besonders die Männer aus dem Mittelstand hinter die politischen Schliche der katholischen Aktion kommen. Was die Frauen betrifft, so erscheint ihr Fall fast hoffnungslos. Sie sind vollständig unterm Einfluß der Priester.

Nun noch einiges anderes aus dem Lande. Die erste Prüfung, die einem hier begegnet, ist die Flohplage. Der Floh ist überall — in der Ebene, auf den Hügeln, so hoch man auch steigt, auch wenn es dann dort oben kalt wird, überall findet man den Floh bzw. wird von ihm gefunden. Seinen Hauptspaß findet er daran, den Menschen nach Beendigung eines harten Tagewerkes die ganze Nacht hindurch von allen Seiten zu beschleichen. Flit und sonst was, wozu wir unsere Zuflucht nahmen, bieten keine Abhilfe. Ohne energische Staatsaktion ist dieser Plage gewiß nicht beizukommen.

Seit einiger Zeit sind wir in Barranquilla, einem sehr heißen Ort, wo jetzt viele Leute krank sind, wahrscheinlich, weil trotz Regenzeit so gut wie kein Regen fällt. Es wird darum im hiesigen Bezirk eine Mißernte geben. Wenn es aber einmal regnet, sehen die Straßen wie Strombetten aus und die Wassermassen stürzen in einer solchen Tiefe dahin, daß man unmöglich von einer Straßenseite zur andern hinübergehen könnte, gäbe es nicht die rohgezimmerten hölzernen Fußsteige, die von einigen armen Leuten errichtet und der Allgemeinheit für ein Wegegeld von ein bis zwei Cent pro Person zur Verfügung gestellt werden.

Barranquilla hat eine Kanalisationsanlage dringend nötig. Überhaupt sind die sanitären Verhältnisse hier sehr schlecht. Ein zweirädriger, von einem Maulesel gezogener Karren, soll die ganze Kehrrichtabfuhr bewältigen. Aber es wird ja einfach alles auf die Straße geworfen: tote Hühner (manchmal in Papiertüten gesteckt, so daß nur die Beine heraussehen), tote Katzen und oft auch tote Hunde, daneben Papier und Gerümpel. Für die Klosette hat die Stadt zum Glück Abzugskanäle, aber die Küchenabwasser fließen einfach auf die Straße hinaus, quer über den Fußsteig. Nun möchte ich aber doch sagen, daß es in Barranquilla keine Flöhe gibt; dafür gibt es Moskitos und die Zuckerameisen. Welches Ungeziefer am schlimmsten ist, läßt sich schwer sagen.

Seit zwei Jahren sind wir zwei Frauen, meine Gefährtin und ich, nun in diesem Lande tätig. Für die nächsten sechs Monate haben wir uns noch ein ausgedehntes Arbeitsfeld zurechtgelegt, und auch nachher wird noch viel zu tun sein. Gerade hier in Barranquilla, einer Stadt von ungefähr 150 000 Einwohnern, trafen wir viele, die noch nie etwas von unserm Werk gehört hatten, und viele andere sagten, sie hätten unsere Broschüren mit großer Freude gelesen. So hat uns Jehova reichlich gesegnet.

Käte K.

Sig Aktiengesellschaften gegen diese Besteuerung einreichen, wurde am 24. Mai 1940 vom Bundesgericht abgewiesen, mit der Begründung, eine solche Besteuerung verstoße nicht gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die sich nur auf physische Personen beziehe.

So müssen die Aktiengesellschaften also Kirchensteuern zahlen. Sie dürfen dagegen nicht geltend machen: „Unser Gewissen ist verletzt worden“; denn im Sinne der einschlägigen Gesetzesbestimmungen haben sie gar kein Gewissen, auf jeden Fall kein schutzwürdiges.

Dieser Gewissensmangel bei den Aktiengesellschaften kommt den Kirchen zugute.

Bruder-Klaus-Erscheinung aufgeklärt

Wir lesen hierzu im „Brugger Tagblatt“: Die in der Presse vielbesprochene Erscheinung (Fortsetzung auf S. 10)

Die Augen auf!

„Sie haben Augen und sehen nicht“, klagte ein Prophet im alten Israel. Augen zu haben bietet also noch nicht Gewähr dafür, daß auch Verstand vorhanden ist, ja bietet nicht einmal im materiellen Bereich eine Gewähr dafür, daß scheinbar Gesehenes wirklich existiert oder daß etwas das ist, was man zu sehen meint oder daß etwas tatsächlich so aussieht, wie das Auge es erfaßt.

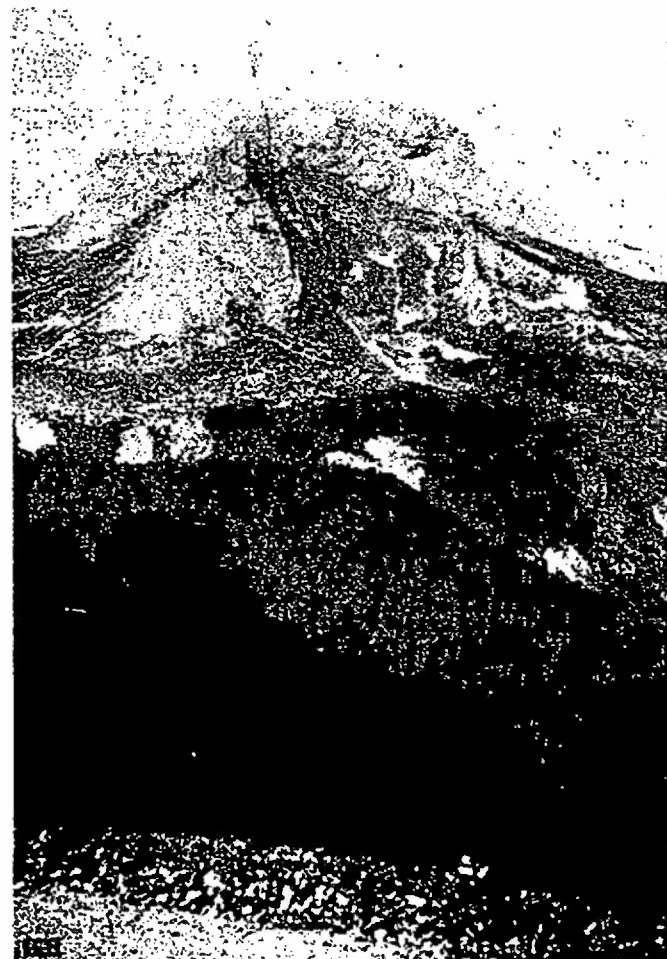
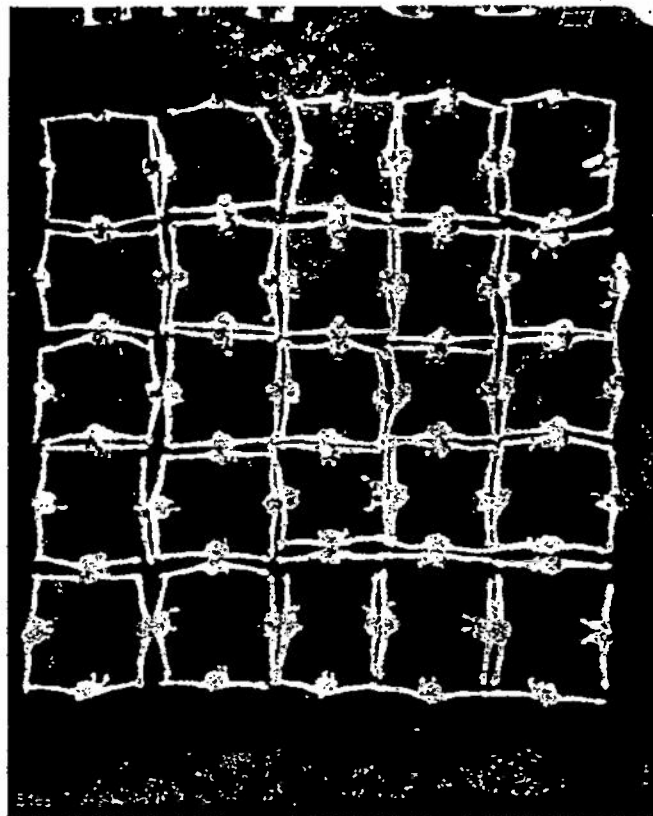
Jehovas Augen sehen alles, aber unsere Augen haben — wengleich auch sie ein unfaßbares Wunder und ein unschätzbares Gut sind — doch ziemlich enge Grenzen und sind starken Täuschungen — optischen Täuschungen — unterworfen.

Soll man darüber verdrießlich sein? Wozu denn! Meist machen wir Menschen von der Gabe des Schauens sowieso einen höchst lässigen Gebrauch. Wie wenig wird uns wirklich bewußt von den Myriaden von Wundern ringsumher, die sich uns durch das Medium der Augen offenbaren!

Die Augen des Adlers sind sprichwörtlich scharf, weit besser als unsere. Mit der Photokamera kann aber auch der Adler nicht konkurrieren, und diese Kamera kommt dem Menschen noch stärker zu Hilfe als Ferngläser etc. Mit ihr hat er schon so manches „entdeckt“, was dem bloßen oder mit Fernrohr bewaffneten Auge verhüllt geblieben wäre.

Gesicht und Gehör, wie überhaupt alle Sinne des Menschen, werden nicht schlechter durch vernünftigen Gebrauch. Sie sind im Gegenteil bei den Naturvölkern schärfer als bei den zivilisierten, wo immer mehr Leute bebrillt durchs Leben gehen. Ein Blick in die Weite und ein Blick ins Grüne — beides ist wie Augenbalsam. Doch bietet sich den zwischen hohen Häusern und vier Wänden eingesargten Großstädtern die Gelegenheit hierfür in allzu geringem Maße.

Ein Maler muß scharf beobachten. Ihm werden Formen und Farben *bewußt* und er gibt sie dann ziemlich natur-



getreu wieder, wenn er nicht gerade einer derangierten Kunstauffassung frönt. Die Mehrzahl der Menschen ist an solches Schauen nicht gewöhnt. Sie erleben all diese Dinge mehr oder weniger im Unterbewußtsein. Nur wenigen steht das, was sie gerade gesehen haben, hinterher noch klar genug vor Augen, daß sie eine genaue oder gute Beschreibung davon geben könnten.

Und doch ist das aufgeschlossene Schauen ein wirklicher Genuß und ist aufbauend, wenn der Reichtum an Form und Farbe um uns in Beziehung gebracht wird zum Schöpfer, dessen „ewige Kraft und Göttlichkeit in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut“ werden kann (Römer 1: 20).

Darum die Augen auf — die Augen des Leibes *und des Geistes!* Mit letzteren ist es allgemein am schlimmsten bestellt. Schlimm steht es da bei all denen, deren geistiger Horizont durch menschliche Theorien oder durch „Stützen auf den eigenen Verstand“ gebildet wird statt durch Gottes Wort und durch die fortlaufende Offenbarung Gottes, die uns im Weltgeschehen als Erfüllung der göttlichen Prophetie gegeben ist.

Menschen mit so enggeistigem Horizont brauchten alle dasselbe, was Elisa in Dothan für seinen Diener erbat: „Jehova, öffne doch seine Augen, daß er sehe!“ (2. Könige 6: 17).

Durch Beschäftigung mit Gottes Wort und das Bestreben, dann in Demut nach der gewonnenen Erkenntnis zu handeln, erhält man geübte Sinne, also auch mehr Sehschärfe für das Geistesauge.

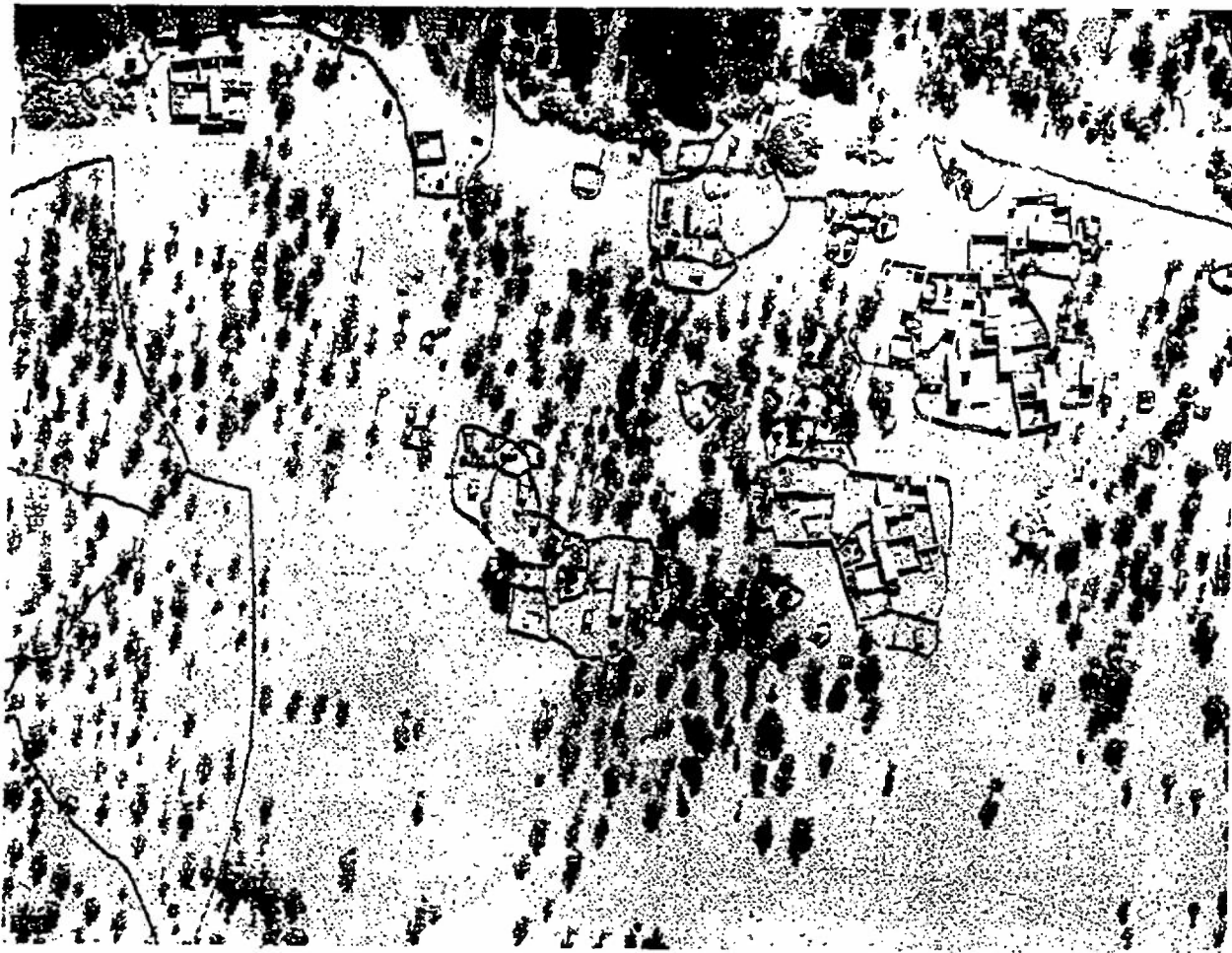
„Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz!“ (Psalm 119: 18).

Eu.

O b e n : Was ist das? Raten Sie!

(Etwas im Wasser — ein Netz, allerdings nicht aus Stricken hergestell, sondern von Schwämmern gebildet, die im Wasser stehen, die Arme ausgestreckt. Eine Aufnahme aus Hollywood.)

U n t e n : Die Kamera entdeckt einen riesigen Pferdekopf. Wo? (Links oben im Berg, nach rechts schauend, aufrecht.)



Oben: Was haben Sie sich beim ersten Blick auf dieses Bild gedacht? Wahrscheinlich: „Überschwemmtes Land“. Falsch geraten! Es handelt sich um die Oase Kufra in der Lybischen Wüste, vom Flugzeug aus aufgenommen.



Nebenstehend: Etwas für Techniker: Gewährt dieses Bild einen Blick in die Gewölbe eines Bankgebäudes, oder in ein Arsenal?

(Nein, es zeigt die 50 m lange Zentrale des größten Telephon-
 netzes der Welt, in der New-Yorker Weststraße. Kern als eine
 halbe Million Gespräche werden hier jeden Tag automatisch ver-
 mittelt.)

Ein Kolob auf tönernen Füßen

(Von J. F. Rutherford)

Jehova ließ seinen Propheten einen Bericht über ein großes Standbild aufzeichnen, das Nebukadnezar, dem König von Babylon, in einem Traum erschienen war; und dann veranlaßte er seinen Propheten, eine Auslegung dieses Traumes zu geben.

Bilder und Bilderverehrung wirken dahin, die Menschen von Gott ab- und dem Feinde Gottes zuzuwenden. Der eigentliche Grund für das göttliche Verbot der Herstellung von Bildern zu Kultzwecken ist, daß das Geschöpf seine ganze Aufmerksamkeit seinem Schöpfer zuwenden und nicht in die Wege des Irrtums geraten soll.

Diese festbestimmte Regel Gottes und die Tatsache, daß er in seinem Worte einen Bericht über das Standbild, welches dem Nebukadnezar erschien, aufzeichnen ließ und es „groß und schrecklich“ nennt, ist vollgültiger Beweis dafür, daß das Standbild nicht das Vorhaben Gottes darstellen kann, sondern sich vielmehr auf den Feind Gottes oder auf etwas mit diesem Feinde in Verbindung Stehendes beziehen muß.

Der Bericht über den Traum und die von Daniel gegebene Bedeutung lautet:

„Du, o König, sahst: und siehe, ein großes Bild; dieses Bild war gewaltig, und sein Glanz außergewöhnlich; es stand vor dir, und sein Aussehen war schrecklich. Dieses Bild, sein Haupt war von feinem Golde; seine Brust und seine Arme von Silber; sein Bauch und seine Lenden von Erz; seine Schenkel von Eisen; seine Füße teils von Eisen und teils von Ton. Du schautest, bis ein Stein sich losriß ohne Hände, und das Bild an seine Füße von Eisen und Ton schlug und sie zermalmte. Da wurden zugleich das Eisen, der Ton, das Erz, das Silber und das Gold zermalmte, und sie wurden wie Spreu der Sommertennen; und der Wind führte sie hinweg, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und der Stein, der das Bild geschlagen hatte, wurde zu einem großen Berge und füllte die ganze Erde.

Das ist der Traum; und seine Deutung wollen wir vor dem König ansagen: Du o König, du König der Könige, dem der Gott des Himmels das Königtum, die Macht und die Gewalt und die Ehre gegeben hat; und überall wo Menschenkinder, Tiere des Feldes und Vögel des Himmels wohnen, hat er sie in deine Hand gegeben und dich zum Herrscher über sie alle gesetzt — du bist das Haupt von Gold. Und nach dir wird ein anderes Königreich aufstehen, niedriger als du; und ein anderes, drittes Königreich, von Erz, welches über die ganze Erde herrschen wird. Und ein viertes Königreich wird stark sein wie Eisen; ebenso wie das Eisen alles zermalmte und zerschlägt, so wird es, dem Eisen gleich, welches zertrümmert, alle diese zermalmte und zertrümmern. Und daß du die Füße und die Zehen teils von Töpferton und teils von Eisen gesehen hast — es wird ein geteiltes Königreich sein; aber von der Festigkeit des Eisens wird in ihm sein, weil du das Eisen mit lehmigem

Ton vermischt gesehen hast. Und die Zehen der Füße, teils von Eisen und teils von Ton: zum Teil wird das Königreich stark sein, und ein Teil wird zerbrechlich sein. Daß du das Eisen mit lehmigem Ton vermischt gesehen hast — sie werden sich mit dem Samen der Menschen vermischen, aber sie werden nicht aneinander haften: gleichwie sich Eisen mit Ton nicht vermischt.

Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem anderen Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmte und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen: weil du gesehen hast, daß von dem Berge ein Stein sich losriß ohne Hände, und das Eisen, das Erz, den Ton, das Silber und das Gold zermalmte. Der große Gott hat dem Könige kundgetan, was nach diesem geschehen wird; und der Traum ist gewiß und seine Deutung zuverlässig“ (Daniel 2: 31–45).

Vor mehr als fünfzig Jahren veröffentlichten einige gute und aufrichtige Christen eine Auslegung der oben angeführten Prophezeiung Daniels, die im wesentlichen besagt, daß das schreckliche Bild die aufeinanderfolgenden Weltmächte darstelle, nämlich Babylon, Medopersien, Griechenland und Rom; daß das goldene Haupt Babylon, die silberne Brust das Medopersische Reich und das Kupfer (unrichtig mit „Erz“ übersetzt) die griechische Weltmacht veranschauliche; daß ferner die eisernen Schenkel die heidnische römische Weltmacht und die Füße von Eisen und Ton das päpstliche Rom oder was sonst auch das Heilige Römische Reich genannt worden ist, darstelle. Es gibt aber mehrere gute Gründe, welche zeigen, daß diese Auslegung der Prophezeiung nicht richtig ist, unter anderm:

Die Prophezeiung zeigt, daß das schreckliche Bild „zugleich“ oder alles mit einem Male zermalmte würde. Das kann nur geschehen, wenn das ganze Bild zu ein und derselben Zeit da ist. Die Weltmächte Babylon, Medopersien, Griechenland und das heidnische Rom bestehen nicht mehr, aber doch ist das Bild noch nicht zertrümmert worden. Das „Heilige Römische Reich“ besteht jetzt auch nicht mehr als Weltmacht.

Es könnte nicht buchstäblich der Fall sein, daß Nebukadnezar zur Zeit, wo er König von Babylon war, zum Herrscher über die „Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels“ gesetzt worden wäre, wie die Prophezeiung angibt. Wir haben keinen Beweis dafür, daß er mehr Macht oder Gewalt über die wilden Tiere und Vögel gehabt hätte als irgendein anderer unvollkommener Mensch.

Es gibt keine Beweise irgendwelcher Art, das Medopersien als Weltmacht irgend etwas Besonderes besessen hätte, das durch das Edelmetall Silber hätte versinnbildet

(Fortsetzung von S. 7)

ist auch in der Gegend von Brugg beobachtet worden. Ich war damals in Brugg im Militärdienst und sah die erwähnte „Erscheinung“ von Brugg aus gegen Westen. Man kann auch, ohne der Erscheinung Zwang anzutun, behaupten, daß sie die Form einer großen Hand hatte, wie wir sie aus dem bekannten Bruder-Klaus-Bild kennen — segnend ausgestreckt. Eine Tochter bemerkte sogar noch, die Figur sei wie eine große Hand. Den Tag kenne ich nicht mehr, aber die Zeit stimmt ganz genau. Ich war auf 9 Uhr zu einer dienstlichen Verichtung aufgeboten, und um 9.30 Uhr bei der Rückkehr sah ich die Erscheinung. Die Richtung, in welcher wir die Erscheinung von Brugg aus beobachteten, dürfte ziemlich genau

in derjenigen liegen, wie sie von Waldenburg aus festgestellt wurde, d. h. von der andern Seite zeigte sich die Erscheinung in der Richtung Fricktal. In Brugg konnten wir indessen die Ursache dieser „Erscheinung“ genau feststellen. Sie stammt von einem Flieger, der Rauchfiguren machte. Die Raucherscheinung war am Anfang nach dem Wegflug des Apparates sehr stark und deutlich. Sie wurde dann immer blässer, bis gegen 10 Uhr der künstliche Rauch vollständig verdunstet war. Die Figur hatte sich aber nicht stark verändert vom Beginn bis zum Ende. Wie bereits bemerkt, beobachteten mit mir diese Erscheinung mehrere Zivilpersonen und sehr viele Soldaten.

Das Vorstehende ist aus der „Solothurner Zeitung“ vom 1. Juli 1940. Die gleiche Nummer brachte auch unter der Überschrift „Himmelserscheinungen“ einen eingesandten Artikel, der auf Grund der Bibel nachwies, daß die Toten tot sind, Niklaus von der Flüe jetzt also nicht eine überdimensionierte Menschenhand über eine schweizerische Landschaft hat bewegen können.

Geschäftsreklame aus dem Pfarrhaus

„Katholiken, unsere Zeit verlangt treues Zusammenhalten auch im Geschäftsleben“, schreibt ein katholischer Pfarrer über Geschäftsbeziehungen der katholischen Pfarrei St.

werden können, oder daß das griechische Weltreich in irgendeiner besonderen Weise gekennzeichnet worden wäre, so daß es durch das geringere Edelmetall Kupfer hätte veranschaulicht werden können.

Es ist auch nicht wahr, daß Rom die erste Weltmacht war, die eiserne militärische Gewalt gebrauchte, um „die Völker der Erde zu zermalmen“. Ägypten bestand lange vor der Zeit Roms, und Ägypten war die erste große Weltmacht.

Das Standbild, von dem Nebukadnezar träumte, hatte ein schreckliches Aussehen. Was könnte es wohl darstellen? Es stellt Satans Organisation, die sichtbare und die unsichtbare, dar.

Metalle

Das von Daniel in der Prophezeiung beschriebene Standbild enthält drei Edelmetalle, nämlich Gold, Silber und Kupfer, unrichtig mit Erz übersetzt; es weist außerdem ein unedles Metall, Eisen, auf. Diese Metalle haben eine wichtige Bedeutung, sonst würde der Herr sie nicht in Verbindung mit diesem Standbild in seinem Worte erwähnt haben.

Das Allerheiligste der Stiftshütte und des Tempels war mit feinem Golde belegt. Die Cherubim im Allerheiligsten waren von Gold (2. Mose 25: 17-19; 1. Könige 6: 22-28). Die Stiftshütte und der Tempel veranschaulichten Gottes Organisation. Gold versinnbildet göttliche Dinge. Die Heiligen Zions können mit gediegenem Golde verglichen werden (Klagelieder 4: 2). Silber ist ein Edelmetall und wurde für den Dienst in der Stiftshütte und im Tempel gebraucht (2. Mose 26: 19). Die Schlüssel, Schalen und andere in diesem Dienste gebrauchte Geräte waren von Silber (4. Mose 7: 13; 1. Chron. 28: 17). Silber steht an Wert dem Golde am nächsten, hat aber natürlich einen geringeren Wert als dieses. Es wird in dem schrecklichen Bilde als zweites Metall erwähnt.

Kupfer ist ein anderes Edelmetall, hat aber geringeren Wert als Silber. Das in der Elberfelder Übersetzung gebrauchte Wort „Erz“ ist keine richtige Wiedergabe, sondern es sollte „Kupfer“ heißen. Kupfer wurde für die Stiftshütte und den Tempel gebraucht (2. Mose 38: 3). Gold, Silber und Kupfer werden als „edle“ Metalle klassifiziert und stehen in der angegebenen Reihenfolge im Wertverhältnis zueinander. Die von dem Propheten gegebene Beschreibung Luzifers in Eden — in Hesekiel 28: 13 zu finden — zeigt, daß er mit Gold und kostbaren Steinen bedeckt war, die Gott ihm gab, als er erschaffen oder als er in sein Amt eingesetzt wurde.

Das Haupt

In Daniel 2: 31, 32 ist das Standbild als von außergewöhnlichem Glanze, als gewaltig und furchtbar beschrieben, und ferner wird gesagt, daß das Haupt aus feinem Golde, die Brust und Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden

aus Kupfer (Erz; unrichtige Übersetzung) waren. Das Standbild war gewaltig und schrecklich, weil es mit Jehova in Feindschaft stand und eine Darstellung völliger Bosheit war. Es veranschaulichte Satans Organisation, dessen Haupt dieser Verruchte ist.

Daniel redete Nebukadnezar, den König von Babylon, mit folgenden Worten an: „Du, o König, du König der Könige, dem der Gott des Himmels das Königtum, die Macht und die Gewalt und die Ehre gegeben hat“ (Daniel 2: 37). Diese Schriftstelle kann sich nicht in direktem Sinne auf Nebukadnezar beziehen, wohl aber in vertretender Eigenschaft. Es trifft nicht zu, daß der Gott des Himmels dem Nebukadnezar das Universalkönigreich gegeben hätte, denn das Babylonische Weltreich Satans war eine in Feindschaft gegen Gott organisierte und geleitete Einrichtung. Gott aber hatte Luzifer, dem die Organisation vor seinem Abfall gegeben worden war, zu ihrem goldenen Haupte gemacht. Luzifer hat sie danach in eine gottlose Organisation verwandelt. Luzifers Organisation war göttlichen Ursprungs, und deshalb wird ihr Haupt passenderweise durch Gold versinnbildet. Der Umstand, daß sie später in eine gesetzlose Organisation verwandelt worden ist, würde nicht im geringsten das ursprüngliche Sinnbild verändern. Nebukadnezar, als der sichtbare Vertreter Satans, des eigentlichen Hauptes, bekleidete die irdische Stellung als König und Herrscher.

Nebukadnezar war der sichtbare Vertreter Satans, und in vertretender Eigenschaft wurde von ihm gesagt: „Du König der Könige“. Die Israeliten waren ihrem Bunde untreu geworden, waren von Gott abgefallen, hatten sich Satan zugewandt und waren jetzt unter die Gewalt seiner Organisation gekommen. Gott hatte angekündigt, daß dieser Zustand bestehen sollte, bis der käme, dem das Recht gehört zu herrschen. Die Herrschaft Nebukadnezars bestand daher keinesfalls kraft göttlichen Rechts (Hesekiel 21: 32). Nebukadnezar war also nicht der Vertreter Jehovas. Die Aussage des Apostels Paulus: „Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet“, ist vielfach falsch angewandt worden. Diese Worte beziehen sich keineswegs auf irgendeinen Teil der Organisation Satans und können sich auch nicht darauf beziehen. Die Erklärung des Apostels kann nur auf Gottes Organisation Bezug nehmen, und sie bezieht sich tatsächlich nur auf sie. Die Gewalten der Nationen dieser Erde sind nie „von Gott verordnet“ gewesen. Satan ist, Jehova zum Trotz, ihr Gott gewesen, und dies wird durch die Worte Jesu und der Apostel völlig bestätigt (2. Kor. 4: 3, 4; Johannes 12: 31; 14: 30).

Daniel sagt weiter: „Nach dir wird ein anderes Königreich aufstehen, niedriger als du; und ein anderes, drittes Königreich von Kupfer, welches über die ganze Erde herrschen wird“ (Vers 39). Das Wort „nach“ bezieht sich nicht auf die Zeit, sondern vielmehr auf eine Satan in seiner Organisation untergeordnete Rangordnung. Das „Königreich“ betrifft die Herrschaft. Ein Fürst in einem König-

Marien in Basel (Basler Volksblatt vom 13. Juni 1940 etc.)

Was anders soll damit erreicht werden, als noch stärkere konfessionelle Aufspaltung des Volkes?

Das würde noch fehlen, daß man in jedem Laden erst herumschnüffelt, ob der Inhaber katholisch ist oder nicht!

Die Katholisierung Zürichs

Der katholische Bevölkerungsteil von Zürich wächst rascher als der protestantische. Die Katholiken haben mehr Kinder, verzeichnen verhältnismäßig weniger Sterbefälle und weisen einen Geburtenüberschuß von 3,6 Promille auf, gegenüber 0,9 bei den Protestanten. Zudem scheint die Zwinglistadt eine besondere Anziehungskraft auf die Katholiken auszu-

üben, die in stärkerem Maße als die Protestanten zuwandern.

Im Jahre 1939 hat die Zahl der in Zürich wohnenden Katholiken erstmals die 100 000 überschritten, sodaß die Zwinglistadt nun gewissermaßen die einzige katholische Großstadt der Schweiz ist. Die Zahl der Israeliten ist im vergangenen Jahr um etwa 1000 gesunken. Zürichs Einwohnerschaft setzt sich aus rund 65 Prozent Protestanten, 30 Prozent Katholiken, 2 Prozent Juden und 3 Prozent Personen mit anderer oder ohne Konfession zusammen.

Um das „Heilige Grab“

„Zwei italienische Erzbischöfe und 47 Bischöfe sandten Mussolini eine Botschaft, in welcher sie ihn ersuchen, daß das Heilige Grab nicht mehr England anvertraut bleibe,

sondern daß seine Betreuung an das Königshaus von Savoyen übergehe.“

So meldete eine Presseagentur am 17. Juni 1940 aus Rom. Und damit wäre ja gleich wieder ein Anlaß gefunden für einen neuen Kreuzzug, diesmal gegen England!

Der Krieg, den diese Herren Erzbischöfe und Bischöfe so eifrig befürworten, damit das protestantische England zerschlagen werde, wird nicht christlicher durch dieses Schielen nach dem „Heiligen Grab“. Übrigens sollte man wissen, daß Christus nur drei Tage in einem Grab lag. Welche Bedeutung hätte also ein solcher Platz heute noch? Will man den Lebenden immer noch bei den Toten suchen?

Die Religionisten römischer Prägung haben durch Verfolgung treuer Christen im Laufe
(Fortsetzung auf S. 13)

„In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört werden wird ... weil du gesehen hast, daß von dem Berge ein Stein sich losriß ohne Hände, und das Eisen, das Erz, den Ton, das Silber und das Gold zermalmte“ (Daniel 2: 44, 45).



reiche ist ein Herrscher unter einer höheren Gewalt. Es ist gewiß, daß Satan seine Organisation der Organisation Jehovas so ähnlich wie nur möglich machen würde; das heißt Satan würde die höhere oder höchste Stellung einnehmen, was auch tatsächlich geschehen ist, und Fürsten oder Herrscher würden ihm unterstellt sein.

Daniels Prophezeiung spricht von unsichtbaren Herrschern Satans unter den Titeln „Fürst von Persien“ und „Fürst von Griechenland“ (Daniel 10: 13, 20). Diese Fürsten waren so mächtig, daß Michael dem Engel, der mit einer Botschaft zu Daniel gesandt worden war, helfen mußte. Diese unsichtbaren Fürsten oder Herrscher in der Organisation Satans werden als ein Bestandteil des schrecklichen Standbildes angeführt; und da nun Silber und Kupfer geringer sind als Gold oder im Werte nach dem Golde kommen, so zeigt das Standbild an, daß diese Metalle, anstatt Weltmächte darzustellen, geringere Rangstufen als Luzifer in der großen Organisation veranschaulichen.

Jene bösen Geistgeschöpfe, die als Silber bezeichnet und versinnbildlicht worden sind, traten ohne Zweifel nicht direkt mit den Nationen der Erde in Verbindung, sondern diese Aufgabe war der Schar von bösen, im Standbild durch Kupfer verbildlichten Engeln übertragen und liegt noch jetzt in ihren Händen. Offenbar übten diese Fürsten von Griechenland und Persien eine den Engeln überlegene Macht aus und

widerstanden daher mit Erfolg einem Engel, der mit einer Botschaft auf dem Wege zu Daniel war.

Man beachte, daß in dem oben angeführten neunund-dreißigsten Verse gesagt wird, daß das dritte Königreich von Kupfer „über die ganze Erde herrschen wird“. Diese Aussage ist auf die dritte Rangstufe oder Kupferklasse beschränkt und beweist also, daß die unmittelbare Herrschaft über die Erde unter der Kontrolle der bösen Engel gestanden hat, die von Satan, ihrem Haupte, geleitet werden, und hierin ist Satan von seinen unsichtbaren Fürsten unterstützt worden. Jesus bezeichnete Satan als den „Fürsten (oder das Haupt) dieser Welt“ und daher als das Oberhaupt der Teufel (Johannes 14: 30; Matthäus 9: 34; 12: 24). Zur Zeit Jesu waren Menschen von Dämonen oder Teufeln besessen, die Jesus austrieb (Matthäus 9: 32, 33; 12: 22). Das Zeugnis Jesu ist Beweis dafür, daß diese Teufel nicht Satan selbst, sondern eine Schar von bösen Engeln waren, die sich auf der Erde betätigten.

Diese aus Daniels Prophezeiung gezogenen Schlußfolgerungen werden durch die Worte Jesu, wie auch durch folgende inspirierte Worte unterstützt: „Unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den

(Fortsetzung auf S. 14)

Jugend in Palästina

Einem wie oben überschriebenen Reisebericht von Carmen Studer („National-Zeitung“ Basel, vom 12. Juni 1940) entnehmen wir folgende interessanten Ausführungen:

„Kann sich der Unvoreingenommene in Hinsicht auf Klugheit, Gesundheit und freie Charakterentfaltung über die jüdische Palästinajugend nicht genug wundern, so ist es noch eine andere Beobachtung, die ihn in Erstaunen und Nachdenken versetzt: die Mehrzahl der Kinder ist blond und blauäugig und, was besonders merkwürdig ist, von arischem Typus. Man denkt zuerst an Zufall, stößt aber immer wieder auf Kindergruppen, in denen die Blondköpfe bei weitem überwiegen, kann am Strande die schlank-kraftigen Siegfriedgestalten der kleinen Buben kaum mehr zählen und freut sich bei einem Spaziergang durch die Stadt über die vielen goldlockigen kleinen Mädchen, die mit strahlenden Blauaugen den schwarzhaarigen und dunkeläugigen Eltern zulächeln. Alle möglichen Leute werden über diese Erscheinung gefragt und alle stimmen in ihren Antworten überein: fast

80 Prozent der jüdischen Kinder sind hellhaarig und helläugig, trotzdem die Eltern dieses blonden Nachwuchses fast durchwegs von dunkler Haar- und Augenfarbe sind. Zum Teil sind die Kinder noch im Ausland, zum Teil in Palästina geboren. Dieses Naturspiel ist ein Rätsel, und bis jetzt kann es niemand erklären. Aber wenn man die jüdischen Menschen in Palästina und vor allem die Flüchtlinge näher kennen lernt, wenn man sieht und fühlt, daß kein Haß- oder Rachegefühl ihre Empfinden entstellt, sondern ihr ganzes Wesen erfüllt ist von stiller Treue zur Scholle, die einst ihre Heimat, ihr Glück war und deren Kultur, deren große Menschen sie immer als ihr Ideal lieben werden — wenn man dies erlebt und dem Erleben nachlauscht, dann steigen seltsame Fragen ins Bewußtsein:

Wäre das überraschende, scheinbare Naturspiel mehr als Spiel? Wäre es das uns unerforschlich bleibende Walten eines Natur-Ernstes, eines Natur-Willens im Dienste einer ausgleichenden Gerechtigkeit?“



Jüdische Landarbeiterinnen in Palästina bei der Getreide-Ernte. Die Aufnahme ist schon einige Jahre alt, aber auch sie zeigt ein blauäugiges Mädchen von nordischem Typ und eine Blondine mit Gesichtszügen, die der slawisch-germanischen Rassenmischung entsprechen.

(Fortsetzung von S. 11)

der Jahrhunderte genug Gräber geschaffen. Müssen sie da durch Kriegszüge in ferne Länder noch mehr schaffen, nur um ein bestimmtes Grab in ihren Besitz zu bringen, das gar kein Grab ist? Auch wenn sie von einem „Heiligen Grabe“ sprechen, wird ihre Institution und ihr Treiben doch immer unhellig.

„Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr bauet die Gräber der Propheten und schmücket die Grabmäler der Gerechten und saget: Wären wir in den Tagen unserer Väter gewesen, so würden wir nicht ihre Teilhaber an dem Blute der Propheten gewesen sein. Also gebet ihr euch selbst Zeugnis, daß ihr Söhne derer seid, welche die Propheten ermordet haben; und ihr, machet voll das Maß eurer Väter! Schlangen! Otternbrut! wie solltet ihr dein Gericht der Hölle entfliehen?“ Das sagte Jesus, um dessen Drel-

tagesgrab sich diese Leute streiten, gemäß Matthäus 23: 29-33.

Bemerkenswert ist, daß mit diesem bischöflichen Verlangen zweifellos ein italienischer Herrschaftsanspruch über Palästina geltend gemacht werden soll. Über jenes Palästina, wo jetzt gegen eine halbe Million Juden wohnen, die in Italien durch Rassengesetzgebung zu Menschen zweiten Ranges wurden!

„Allversöhnung“

Der Artikel „Allversöhnung“ im TROST Nr. 424 hat „Einige Freunde konkordanten Bibelstudiums“ veranlaßt, eine „Entgegnung“ abzufassen und mit einem Anschreiben „An die Leser des TROST“ zu verschicken.

In jenem TROST-Artikel galt es, kurz die widersinnigen Anschauungen der Allversöhnler über den Ursprung und das Wesen des

Bösen, über Satan und die Dämonen, über die Bibelanwendung, über Gottes Gerichte und das Königreich zu zeigen, um den Nichtunterrichteten besser ersichtlich zu machen, wo diese Leute stehen. Daß ihre Anschauungen über obige Punkte im TROST-Artikel falsch dargestellt würden, wird in der „Entgegnung“ zwar behauptet, der Beweis dafür fehlt jedoch und kann auch nicht erbracht werden, da die Darlegungen des TROST-Artikels durch Zitate aus den eigenen Schriften der Allversöhnler schwarz auf weiß belegt werden können.

An einer breiten Erörterung der Streitfragen, die von den Allversöhnern unter Berufung auf einige falschverstandene Stellen aus den Paulusbrieffen aufgeworfen werden, ist keiner interessiert, dessen Zeit als Zeuge des Höchsten dem Königreichsdienst gewidmet ist, und der diese kostbare Zeit nicht auf Diskussionen darüber, wie Gott mit den Gesetzlosen verfahren wird, und auf ähnliche ihm völlig

(Fortsetzung von S. 12)

himmlischen Örtern" (Epheser 6: 12). Hier zeigt der Apostel, daß Satans unsichtbare Organisation aus Fürstentümern (Obergewalten), aus Gewalten (machtvollen Beamten in der Organisation) und Weltbeherrschern (bösen Engeln) zusammengesetzt ist. Die drei „edlen“ Metalle in der Prophezeiung Daniels beschreiben also die drei unsichtbaren Teile der Organisation Satans.

Ebenso wie Gottes Organisation manchmal durch einen Menschen dargestellt wird, so wird hier Satans Organisation durch einen Menschen in der Gestalt dieses Standbildes gezeigt. Die Beine sind unterhalb des Hauptes des Menschen und stützen und tragen ihn. Die Beine des Standbildes stellen deshalb die niedrigeren und sichtbaren Teile der Organisation Satans unter ihrem Haupte dar; sie tragen das Haupt und handeln im Gehorsam zum Haupte. Die Beschreibung des schrecklichen Bildes zeigt, daß die Beine von Eisen waren, und „ebenso wie das Eisen alles zermalmt und zerschlägt, so wird es alle diese zermalmen und zertrümmern“.

Die Füße und die Zehen des Standbildes werden als teils von Eisen und teils von Ton bestehend beschrieben. Die Füße und Zehen sind ein wesentlicher Bestandteil der Beine und stützen dieses Standbild oder Satans Organisation.

„Und daß du das Eisen mit lehmigem Ton vermischt gesehen hast — sie werden sich mit dem Samen der Menschen vermischen, aber sie werden nicht aneinander haften: gleichwie sich Eisen mit Ton nicht vermischt“ (Vers 43).

Der Stein

Jehova gebrauchte den „Stein“, um das schreckliche Standbild, das die Organisation Satans darstellt, zu ver-

nichten. Dieser Umstand macht den „Stein“ sofort als Gottes großen Vertreter und Priester, der als das Haupt seiner Organisation handelt, erkenntlich. Der Logos war der Anfang der Schöpfung Gottes und ist seitdem der Vertreter Gottes bei der Erschaffung aller Dinge, die erschaffen worden sind, gewesen. Als Luzifer seine Organisation zur Gesetzlosigkeit gewandt hatte, tat Gott seinen Beschluß kund, etwas Neues hervorzubringen, das der „Same“ oder der Nachkomme seines „Weibes“, das heißt seiner großen allgemeinen Organisation, sein werde. Satan hatte bereits einen Samen, und seitdem sind noch andere sein Same geworden (Johannes 8: 42–44). Es ist der „Same“ des Weibes Gottes, Zions, der Satan und seinen von seinem Weibe, von Babylon, kommenden Samen vernichten wird. Deshalb steht geschrieben: „Weil du gesehen hast, daß von dem Berge ein Stein sich losriß ohne Hände, und das Eisen, das Erz (Kupfer), den Ton, das Silber und das Gold zermalmt. Der große Gott hat dem Könige kundgetan, was nach diesem geschehen wird; und der Traum ist gewiß und seine Deutung zuverlässig“ (Vers 45).

Was ist unter den Worten: „... daß von dem Berge ein Stein sich losriß ohne Hände“, zu verstehen? Der „Berg“ ist, wie zuvor gesagt, Gottes universale Organisation. „Sich losreißen“ bedeutet hier, daß etwas Neues hervortrat oder entstand. Das würde besagen, daß Gott aus seiner Universalorganisation das hervorgebracht hat, was hier durch den „Stein“ bezeichnet wird, und daß hierbei keine Hände gebraucht wurden. Es wird alles durch den Willen Gottes vollbracht.

Der „Stein“ ist Gottes gesalbter König. Er ist der Erde rechtmäßiger Herrscher (Hes. 21: 32). Von ihm spricht der Prophet: „Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen“ (Psalm 2: 9).

Daniel kündigt darauf Gottes Entscheidung oder Urteilspruch über das schreckliche Standbild an. Zur Zeit der Vollstreckung des Urteils an diesem furchtbaren Standbilde muß es noch vollständig existieren und muß gänzlich vernichtet werden. Alle Königreiche der Erde und im besonderen die „Christenheit“ sind in den Füßen und Zehen des Standbildes dargestellt. Der Stein trifft zuerst die Füße des Standbildes und zertrümmert und zermalmt dann die ganze Organisation Satans, und ein großer Wirbelwind fegt alles fort. Satans ganze Organisation muß und wird tatsächlich durch Harmagedon vernichtet werden. Seine durch das schreckliche Standbild dargestellte Organisation wird „zermalmt“ und „keine Stätte mehr für sie gefunden“ (Daniel 2, Vers 35).

... wird folgende Prophezeiung Daniels in Erfüllung gehen: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andern Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen“ (Vers 44). Daniel beschreibt so in prophetischen Worten das Königreich Gottes, die heilige Stadt, unter Christus. Kein selbstsüchtiges Geschöpf wird je irgendeinen Anteil daran haben oder irgendwelche Herrschaft darüber ausüben. Das Königreich ist Gottes Schöpfung, und er macht sie zum Haupte oder zur Hauptstadt seiner allgemeinen Organisation. Es soll auf immerdar bestehen, und alles darin wird dem großen Schöpfer Lob und Ehre darbringen.

klare Punkte verschwenden will. Harmagedon wird zeigen, wie Gott in dieser Beziehung handelt, und trotz der Allversöhner-Streitereien rückt Harmagedon eilends näher.

Daß die Allversöhner, die meist im Verlauf vieler Jahre volle Gelegenheit hatten, den Geist des Wortes Gottes besser kennenzulernen, jetzt Ansichten huldigen, die letzten Endes auf eine volle Entschuldigung aller Bösen bzw. auf eine Belastung Gottes mit der

Verantwortung für alles Böse hinauslaufen, deutet auf einen bedenklichen Mangel in ihren Herzen hin, ohne den sie nicht in solche Finsternis hätten geraten können, und diesen Mangel kann man ihnen weder durch knappe noch ausführliche Diskussionen ersetzen.

Über einzelne, nicht ganz klar erscheinende Lieblingsbibelstellen der Allversöhner würde mancher im TROST vielleicht gern einige Ausführungen lesen. Was das Lösegeld betrifft,

hat der WACHTTUM ganz ausführliche Darlegungen gebracht. Wir verweisen darauf. Fragen über andere Stellen werden wir — als nur auf die betreffenden Bibelstellen, nicht auf die Allversöhnungstheorie bezogen — gelegentlich erörtern, jedoch auf keine Zuschriften eingehen, denen die Absicht anzumerken ist, zu nutzlosen Diskussionen zu verleiten, mit denen wir die Spalten dieser Zeitschrift nicht zu füllen gedenken.

Einiges vom Radium

Was heute Blei ist, das war früher Radium, so behauptet man. Also Blei wäre ein Zerfallprodukt des Radiums, so wie das Radium ein Zerfallprodukt des Urans ist.

Pechblende, auch „Uranpecherz“ oder „Uraninit“ genannt, ist darum das Grundprodukt für die Radiumgewinnung. Das Mengenverhältnis zwischen Uran und Radium ist dabei stets 3 000 000 : 1.

Es braucht 7000 kg Erz mit 50% Pechblende-Gehalt, um bei ganz gründlicher Ausbeute 1 g Radium zu gewinnen.

Bis etwa 1913 hatte der Pechblende-Fundort St. Joachimsthal in Böhmen, am Südausgang des Erzgebirges, eine Monopolstellung in der Radiumgewinnung. Bis dahin waren erst rund 7,8 g Radium gewonnen worden. Um das Jahr 1923 entdeckte man die Pechblende-Vorkommen von Katanga im belgischen Kongo, die seither in gewaltigem Maße ausgebeutet werden und ihren Besitzern die Vorherrschaft auf dem Radiummarkt verschafften. So betrug die Radiumgewinnung aus Kongo-Erzen im Jahre 1923 20 g, 1927 26 g, 1929 und 1930 je 60 g. Seither sind auch in andern Weltteilen noch Fundgruben erschlossen worden, zum Beispiel in Kanada am Großen Bärensee.

Bis gegen Ende 1934 waren in der ganzen Welt 766 g Radium produziert. Das ist zugleich der Weltvorrat an diesem kostbaren Stoff; denn es geht dabei nichts verloren, durch Verbrauch nicht, weil es reichlich 3000 Jahre dauert, ehe sich das Radium durch seine unsichtbaren Strahlen verausgabt hat, also kein Radium mehr ist, und durch Verlust nicht, weil jeder Besitzer oder Verwalter es mit größter Sorgfalt hütet; denn für ein einziges Gramm Radium zahlt man auch heute

noch, je nach Verkaufsmenge, 370 000 bis 500 000 Franken.

Man benutzt das Radium heute hauptsächlich für Heilbehandlungen. Doch ist der Umgang damit sehr gefährlich. Es ist darum schwer zu sagen, ob die Zahl derer, denen durch Radium dauernd und wirkungsvoll geholfen wurde, sehr viel größer ist als die Zahl derer, die durch Radium schwer geschädigt wurden oder daran eines langsamen, aber sicheren Todes starben.

U 235

„Aber was bedeutet ein billiges Volksautomobil neben der Entdeckung des U-235, die von den Professoren der Columbia und der Minnesota-Universitäten in ihren physikalischen Laboratorien gemacht wurde? Durch Spaltung von Atomen soll es gelungen sein, diesen Zwillingbruder von U-238, dem Uranium, zu finden. Wenn U-235 im Cyclotron noch weiter zersplittert wird, so werden ungefähr „200 Millionen Volt“ seiner Bindungskraft frei... Was bedeutet das für den einfachen Laien, für den solche Zahlen chinesisch klingen? Daß unsere ganze Welt auf den Kopf gestellt wird, wenn es je möglich ist, U-235 in größeren Mengen herzustellen. Man stelle sich vor: ein Pfund dieser neuen Substanz entspricht 5 Millionen Pfund Kohle oder 3 Millionen Pfund Benzin! Und sofort fangen die amerikanischen Jules Vernes an zu träumen: Wenn wir erst einmal dieses U-235 im Handel haben, dann brauchen wir keine Wasserkraftwerke mehr, keine Kohle, kein Erdöl. Einige Pfund der Substanz werden genügen, die größten Ozeandampfer endlos zwischen den Kontinenten hin und her fahren zu lassen. Unsere ganze Industrie und damit auch unsere ganze Lebenshaltung, unsere ganzen sozialen und politischen Verhältnisse werden von Grund auf umgeorgelt. Eine völlig neue Welt entsteht. Unendlich viel Gutes, Bequemes, Fort-

schriftliches kann geschaffen werden — wenn der Mensch in seinem Wahn nicht ein ebenso großes Quantum Übles, Zerstörendes dank der neuen Substanz erfinden wird; Mächte der Finsternis losläßt, die noch mehr vernichten, als es die Technik im heutigen Krieg bereits tut. Nun, die Zeit ist wahrscheinlich noch weit, in der das soeben gefundene U-235 praktisch verwertbar sein wird. Aber man täusche sich nicht! Zu Beginn dieses Jahres kannte man die neue Substanz erst dem Namen nach, im Februar gelang es der Wissenschaft, ein minimales Quantum davon wirklich herzustellen — und bereits heute, einige Monate nach diesem Erfolg, ist dieses Anfangsquantum auf das Zweihundertfache erhöht worden! Rasendes Tempo beherrscht unsere Welt, nicht nur beim Kriegführen, sondern auch beim Entdecken, in der Umgestaltung unserer Lebensweise, bei der Revolution im Gebiete der über Nacht veraltenden, einst heiligen Begriffe.“

Vorstehenden Bericht brachte die Basler „National-Zeitung“ am 17. Juni 1940, und auch der „Manchester Guardian Weekly“ v. 10. Mai 1940 meldete bereits die Entdeckung dieses neuen Stoffes, „dessen Hauptmerkmal die Freigabe gewaltiger Energiemengen“ sei. Dem „Manchester Guardian“ nach geschieht die Umwandlung von U-235 in Kraft auf die Weise, daß es in Wasser gelegt wird und dieses verdampft. Ein Pfund von U-235 (englisches Pfund: 450 g) entspreche der Kraftleistung von etwa 2500 Tonnen Kohle (das sind 5 000 000 Pfund, wie auch die „National-Zeitung“ meldet). Allerdings wird es ziemlich kostspielig sein, ein Pfund von U-235 zu gewinnen; denn es ist ein Pechblenden-Extrakt wie das Radium (siehe den obigen Artikel). Die Erschließung neuer und billigerer Kraftquellen für die nahe Zukunft ist jedoch ziemlich sicher, und U-235 mag einen Weg zu diesem Ziele weisen.



„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion : F. Zürcher, Bern. —
Herausgeber : Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag : WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch,
Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

731 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen :

Schweiz : WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien : WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.

U. S. A. : WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.

Argentinien : LA TORRE DEL VIGIA, Calle Hon-
duras 5646-48, Buenos Aires.

Postabonnements : (beim Postbureau des Wohnortes
bestellt) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise :

Schweiz : 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III3319.

Jugoslawien : 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.
U. S. A. : Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.

Als Drucksache : Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.

Bei Zeitungskiosken : Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST



WOLKEN ÜBER DER HEIMAT
Blick vom Jungfrauoch mit der Jurakette im Hintergrund.

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 430

BERN
15. August 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Unser Rekurs an die Pressekommission	3
Entscheid der eidg. Rekurskommission	4
Friede unter Tieren	5
Staatstotalität und Geistesarmut	6
Umstrittenes Rumänien	8
Geschäftsgeist	10
Tiere wittern Naturkatastrophen	10
Von Tieren	10
Finnland während sechs Jahrhunderten	11
Von der Brillenseuche	12
Obst als Vorspeise	12
Kunstabachtung	13
Allerlei	13
Wie Anmaßung gegenüber Gott gezüchtigt wurde (von J. F. Rutherford)	14
Fragekasten (über unsere Zeitrechnung)	15

TROST

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND UBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 430

15. August 1940

Unser Rekurs an die Pressekommission

An das INSPEKTORAT der Abteilung
Presse und Funkspruch,
zu Händen der Rekurskommission
Bern

14. Juli 1940

erklärten, nur von unseren Glaubensgenossen gelesen wird (Auflage 2500 in Deutsch und 900 in Französisch), während die Zeitschrift TROST öffentlichen Charakter trägt.

Rekurs

gegen den Entscheid der Pressekommission vom 25. Juni 1940 i/S. JEHOVAS ZEUGEN (Zeichen: 34/Del/gf), zugestellt am 1. Juli 1940.

Richtigstellung:

In der Eigenschaft als WACHTTUM BIBEL UND TRAKTAT-GESELLSCHAFT (WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY), die einzig als Drucker und Verleger und, mit Ausnahme der Zeitschrift TROST, auch als Herausgeber sämtlicher Schriften der Zeugen Jehovas in Frage kommt, haben wir von obigem Entscheid Kenntnis genommen.

Für die VEREINIGUNG DER ZEUGEN JEHOVAS DER SCHWEIZ, die, unabhängig von der WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY, eine eigene juristische Körperschaft im Sinne des Artikels 60/ZGB ist, kommt dieser Entscheid nur soweit in Frage, als er die Zeitschrift TROST betrifft. Als Herausgeberin dieser Zeitschrift nimmt die Vereinigung Jehovas Zeugen vom Entscheid Kenntnis, hingegen reicht die WACHTTUM BIBEL UND TRAKTAT-GESELLSCHAFT gegen denselben Rekurs ein und erklärt folgendes:

Die Maßnahme nimmt uns die Freiheit, unserem Glauben gemäß zu schreiben und könnte von uns nicht ohne Verletzung unseres Gewissens vor Gott akzeptiert werden. Sie verstößt also in gleicher Weise gegen die Verfassungsbestimmungen über Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Zu Abschnitt I

möchten wir sagen: Die aus dem WACHTTUM Nr. 12 vom 15. Juni zitierten Stellen erschienen keineswegs unter Nichtbeachtung der Ihrerseits gegebenen Richtlinien, sondern wie wir in unserem Schreiben an Herrn Major Imer bereits darlegten, war dieser WACHTTUM schon gedruckt, ehe wir das Schreiben des Herrn Pressechef vom 10. Juni 1940, Nr. 2113/355 erhielten. Mit dieser Zuschrift wurden wir ja gleichsam erst eingehend von dem in Anwendung gebrachten Maßstab bezüglich der Ausdrucksweise in Kenntnis gesetzt. Der WACHTTUM Nr. 13 vom 1. Juli wird Ihnen sicherlich den Beweis dafür liefern, daß wir den gewünschten Anforderungen bis zur äußersten Grenze dessen, was wir vor Gott mit unserem Gewissen verantworten können, entsprochen haben. Wir haben uns wirklich bemüht, uns in der Ausdrucksweise — vom englischen Original abweichend — den Verhältnissen in Europa anzupassen. Außerdem glaubten wir erst, der Durchsicht der WACHTTUM-Manuskripte nicht dieselbe Aufmerksamkeit schenken zu müssen wie TROST, weil der WACHTTUM, wie wir schon mehrmals

Unsere Stellungnahme zur Vorzensur — Die biblische Verkündigung

Die Pressekommission zitiert Stellen aus dem WACHTTUM, die eine Vorzensur erforderlich machen sollen. All diese Stellen sind aus Artikeln, in denen die heutige Weltlage an Hand prophetischer Worte der Bibel beleuchtet wird.

Warum wir uns in bezug auf solche biblischen Abhandlungen keiner Vorzensur unterwerfen können, sei durch nachstehende Darlegung unserer Einstellung zur Bibel kurz gesagt:

Gottes Wort ist nicht für bloßen Sonntagsgebrauch bestimmt und beschränkt sich nicht etwa auf schöngeistige, vom praktischen Leben losgelöste Ideen. Es enthält vielmehr außer der Belehrung über Gottes Vorhaben mit der Menschheit auch seine Vorschriften des Handelns, sowie die Aufklärung über besondere, zu vermeidende Gefahren, über gottfeindliche Ideen und Mächte.

Dies, als biblische Verkündigung, steht oder fällt als Ganzes. Staatliche Gesetze oder Verordnungen, die in dieser Beziehung etwas unterdrücken wollen, schaffen eine gleiche Lage wie die, von der die ersten Jünger Christi sagten: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als Menschen“.

Wir betonen: es ist nicht nur für den einzelnen, sondern für das ganze Volk eine Lebensnotwendigkeit, Gottes Wort kennenzulernen und ihm nachzuleben. Wie die Bibel sagt, kommen Völker um, aus Mangel an solcher Erkenntnis.

Die Bibel enthält nicht nur ewiggültige Wahrheiten, sondern auch spezielle Botschaften für unsere Zeit, die in prophetischen Aussagen und Lehrbildern zu finden sind. Die seinerzeitige Mißachtung solcher Botschaften in Israel führte zum Untergang des Volkes. Heute wird es ebenso sein, wenn ebenso wie in Israel gehandelt wird.

Zuzustimmen, daß diese Botschaften nach politischen oder sonstigen Erwägungen beschnitten werden, wäre eine Schmähung Gottes, der diese Wahrheiten in seinem Worte zum Nutzen aller Gutesinnigen und als Warnung für seine Feinde aufzeichnen ließ.

Gottes Zeugen von heute können ebensowenig schweigen oder ihre Verkündigung abschwächen, wie es seinerzeit Gottes Zeugen in Israel gekonnt hätten. Es bleibt solchen Menschen heute keine andere Wahl, als — wenn es Gottes Wille ist — das Los jener Wahrheitszeugen alter Zeiten zu teilen.

Unterdrückung der biblischen Verkündigung

Es dreht sich nicht vor allem darum, ob es recht oder unrecht ist, irgendeine Gruppe von ehrlichen Christen zu

entrechtet, auch wenn sich zu dieser Gruppe nur ein paar hundert oder ein paar tausend bekennen, sondern es handelt sich hier um versuchte oder vollendete Unterdrückung der biblischen Verkündigung. Das steht in allen Ländern am Anfang eines Weges, der zum Verlust aller Freiheit im Lande und schließlich notwendigerweise ins Verderben führt. Das sollte jedermann deutlich vor Augen stehen durch den Gang der Ereignisse, wie er in den letzten Jahren in einigen Ländern Europas zu beobachten war.

Geführung der Schweiz?

Man kann sagen: mehr als der Name jedes andern Landes gilt der Name der Schweiz in der Welt als Ausdruck der Freiheitsliebe, als Inbegriff einer staatlichen Ordnung, die den unveräußerlichen Rechten des einzelnen ein freies Betätigungsfeld läßt.

Haben Jehovas Zeugen diesen Charakter der Schweiz gefährdet? Nein, sie haben im Gegenteil durch Wort und Schrift dazu beigetragen, zu einer idealen Anwendung solcher Freiheiten und Vorrechte, nämlich zu einem Leben nach Gottes Wort und Gebot, zu ermahnen.

Fürchten manche etwa, die Schweiz könnte ihre staatliche Selbständigkeit einbüßen, wenn sie nicht auf Verlangen einer Diktaturmacht die biblische Verkündigung der Zeugen Jehovas unterdrücke? Durch Unterdrückungsmaßnahmen solcher Art würde sich die Schweiz vielmehr selber aufgeben.

Was würde es einem Lande nützen, die Gunst eines nach menschlichen Begriffen mächtigen Nachbarn zu gewinnen und gleichzeitig Gottes Gunst zu verlieren? Das aber müßte eintreten, wenn solche Menschengunst erkaufte würde mit der Unterdrückung der biblischen Wahrheit, auch wenn dies im Anfang nur geringfügig erscheinende Teile betrifft. Auch die Schweiz müßte an dieser Sünde wider den Geist Gottes zur bestimmten Zeit zugrunde gehen.

Täusche sich niemand, indem er meint, es werde der Schweiz auch nur den geringsten Vorteil einbringen, wenn sie einem Begehren von außen stattgibt. Man wird Hunderte von Märtyrern schaffen, wie es in Deutschland deren viele tausend gibt, und wird, statt dem Lande üble Erfahrungen

zu ersparen, das Übelste, was ein Geschöpf treffen kann, nämlich Gottes Zorn, heraufbeschwören.

Unser Entschluß

Nachdem nun am 3. Juli die Beschlagnahme des WACHTTURMS Nr. 13 vom 1. Juli erfolgt ist und gestern vom Territorial-Kommando 3 eine Hausdurchsuchung an der Allmendstraße 39 durchgeführt wurde, *haben wir uns entschlossen, bis auf weiteres auf den Druck des WACHTTURMS und aller einschlägigen Bücher und Broschüren zu verzichten.* Einzig die Zeitschrift TROST werden wir drucken.

Wenn die damit verbundene überaus starke Einschränkung unseres Betriebes auch mit materiellen Verlusten, sowohl für die Gesellschaft als auch für die einzelnen Mitarbeiter, verbunden ist, so werden letztere, soweit sie nicht mehr hier beschäftigt werden können, sich nach einer anderen Arbeit umsehen, was heute bestimmt kein leichtes sein dürfte. Aber ohne Murren oder auch nur die geringste Auflehnung werden sie dies tun, eben weil sie zu den ruhigen, friedliebenden, pflichttreuen und daher, ebenfalls wie andere, zu den staaterhaltenden Bürgern des Landes gehören.

Besonders möchten wir hier nun betonen, daß keiner von uns einer totalitären Staatsauffassung — weder dem Kommunismus noch dem Faschismus noch dem Nationalsozialismus — huldigt. Nächste Gott waren wir den uns bis jetzt wohlgesinnten Behörden der Schweiz dankbar für den gewonnenen Schutz unserer Glaubensfreiheit, und wir schätzten es, in einem demokratischen Lande zu leben, wo die kostbaren Güter der Glaubens- und Gewissensfreiheit noch behütet und bewahrt wurden.

Mit Sorge, ja mit Schmerz, nehmen wir jetzt Kenntnis von der sehr ungerechten Verfahrungsweise gegen uns. *Jedoch, dem Geist der Wahrheit kann man keine Ketten anlegen; er schreitet kämpfend über alle Hindernisse seinem zuvor bestimmten Ziele zu.* — Und der Tag kommt, wo der große und gerechte Gott „das Zeugnis seiner Boten bestätigen wird“.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY
BERN

Entscheid der eidgenössischen Rekurskommission

Entscheid der

eidgenössischen Rekurskommission für Presse und Funkspruch
vom 27. Juli 1940.

Mitwirkend die Herren Bundesrichter Guex, Präsident der
Rekurskommission, Bolla, Frey, Kopp und Schmid.

---o---

In Sachen

- 1) *Vereinigung der Zeugen Jehovas der Schweiz,*
- 2) *Wachturm Bibel und Traktat-Gesellschaft, in Bern,*
Allmendstraße 39,

gegen

Pressekommission der Abteilung Presse und Funkspruch,
betreffend Vorzensur,

hat sich ergeben:

A.— Durch Verfügung vom 25. Juni/1. Juli 1940 hat die Pressekommission sämtliche von der Wachturm Bibel und Traktat-Gesellschaft und der Vereinigung der Zeugen Jehovas der Schweiz herausgegebenen Schriften auf unbestimmte Zeit unter Vorzensur gestellt mit der Weisung, daß die einzelnen Schriften, sowie die Nummern der in Betracht fallenden Zeitschriften erst erscheinen dürfen, nachdem ihr Inhalt von einer durch das Territorialkommando 3 zu bezeichnenden Person geprüft worden ist. Die Maßnahme wird begründet mit Verstößen gegen den Grunderlaß der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab vom 8. September 1939 und der Grundsätze der Pressekontrolle vom 6. Januar 1940.

B.— Daraufhin hat die Wachturm Bibel und Traktat-Gesellschaft in einer als Rekurs bezeichneten Eingabe vom

4. Juli ihre Stellungnahme zu der Verfügung dargelegt. Sie erklärt zunächst, sie sei Drucker, Verleger und — mit Ausnahme der Zeitschrift TROST — auch Herausgeber sämtlicher Schriften der Vereinigung der Zeugen Jehovas der Schweiz.

Diese Vereinigung, als Herausgeberin der Zeitschrift TROST, nehme von der Verfügung Kenntnis.

Hingegen reiche die Wachturmgesellschaft gegen die Verfügung Rekurs ein. Die Maßnahme nehme ihr die Freiheit, ihrem Glauben gemäß zu schreiben, und könnte nicht ohne Verletzung ihres Gewissens vor Gott akzeptiert werden. Sie verstoße daher auch gegen den Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die Stellen aus dem Wachturm, die die Pressekommission zitiere, seien Artikeln entnommen, in denen die Weltlage anhand prophetischer Worte der Bibel beleuchtet werde. In Bezug auf solche biblische Abhandlungen (Aufklärung über Gottes Vorhaben mit der Menschheit, über besondere zu vermeidende Gefahren, über gottfeindliche Ideen und Mächte) könne sie sich keiner Vorzensur unterwerfen. Hier gelte das Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Es folgen Ausführungen darüber, daß die Unterdrückung biblischer Verkündigung eine Gefahr für das Land werden könne. Sodann wird auf weitere Maßnahmen hingewiesen, die seit Verfügung der Vorzensur getroffen wurden, und erklärt, die Rekurrentin habe sich entschlossen, bis auf weiteres auf den Druck des Wachturms und aller einschlägigen Bücher und Broschüren zu verzichten. Sie werde einzig die Zeitschrift TROST drucken. Die Einschränkung sei für die Gesellschaft

(Fortsetzung auf Seite 6)

Auch in nächster Nachbarschaft dieses Riesenkrebses schauen die beiden Kaninchen seelenruhig drein.



Friede unter Tieren

Unter den Tieren herrscht nicht überall Friede. Jedermann weiß das und sieht es. Um so erfreulicher ist es, wenn von „Erbfeindschaften“ wie zwischen Hund und Katze in besonderen Fällen einmal gar nichts zu spüren ist.

Was ist die Voraussetzung für solchen Frieden? Sie besteht darin, daß die Tiere mit Raubgelüsten diese ablegen, oder daß sie friedfertig werden, wenn bloße Streitsucht die Ursache von Feindschaft ist. Wenn einst der Wolf beim Lamm weilen soll, dann nicht weil das Lamm so werden müßte, wie der Wolf heute ist, sondern umgekehrt. Und wenn Löwe und Rind sich vertragen sollen, dann nicht auf

die Weise, daß aus dem Rind eine Löwennatur nach heutigen Begriffen werden dürfte. Beim Wolf und beim Löwen, nicht beim Lamm oder beim Rind liegt es, durch radikale Wandlung ihrer selbst den Frieden zu ermöglichen. So sagt die Bibel denn auch nicht, daß das Rind Tiere zerreißen werde wie der Löwe, sondern daß der Löwe Stroh fressen wird wie das Rind (Jesaja 11: 7).

Frieden unter den Tieren durch Herrschaft der Raubtiere? das wäre unmöglich. Wie töricht zu meinen, für die Völker hätte das keine Geltung!

Diese beiden Tiere sollen zusammen ein paar hundert Jahre alt sein; davon entfallen auf das Kätzchen vier Jahre, der Rest auf die Schildkröte. Die Schildkröten haben gefährliche Kiefern und schnappen gewöhnlich nach kleinen Tieren. In unserem Falle aber hat sich eine Freundschaft herausgebildet.



(Fortsetzung von Seite 4)

und die Mitarbeiter mit erheblichen materiellen Verlusten verbunden. Man sei bereit, diese Opfer ohne Auflehnung zu bringen. Man betrachte aber die Verfügung der Vorzensur mit Sorge und Schmerz und halte sie für ungerecht.

C.— Das Inspektorat der Abteilung Presse und Funkspruch beantragt Abweisung des Rekurses.

Die Rekurskommission zieht in Erwägung:

1.— Die Herausgeberin der Zeitschrift TROST hat keinen Rekurs eingereicht, und in der vorliegenden Eingabe der ihr nahestehenden Wachturmgesellschaft wird erklärt, sie nehme von der Verfügung Kenntnis. Es darf daher angenommen werden, daß sie sich der Vorzensur unterziehen will und daß sich die Rekurskommission mit der Verfügung der Pressekommission vom 25. Juni 1940 nicht zu befassen hat, soweit sie die Zeitschrift TROST betrifft.

Danach bezieht sich die Eingabe vom 4. Juli 1940 nur auf die übrigen, nämlich die Druckschriften, die die Wachturmgesellschaft herausgibt.

2.— Die Eingabe ist als Rekurs bezeichnet und enthält auch die Erklärung, man wolle Rekurs erheben. Nach ihrem Inhalt hat sie eher den Charakter eines Protestes gegen die Verfügung der Vorzensur, als denjenigen einer Anfechtung. Es wird nicht geltend gemacht, nach den Vorschriften, die die Pressekommission anzuwenden hat, sei die Anordnung der Vorzensur unzulässig als vielmehr, die persönliche religiöse Überzeugung verbiete es den Rekurrenten, die Maßnahme einfach hinzunehmen. Es könnte sich auch fragen, ob der Rekurs nicht dadurch gegenstandslos geworden ist, daß die Wachturmgesellschaft auf die Herausgabe von Druckschriften bis auf weiteres verzichten will.

3.— Sollte die Eingabe aber gleichwohl nach ihrer Bezeichnung und der darin enthaltenen Rekuserklärung nicht als bloßer Protest, sondern als Rekurs, d. h. als eine auf Aufhebung oder Abänderung der Verfügung der Pressekommission gerichteten Beschwerde anzusehen sein, so muß sie abgewiesen werden.

Nach Art. 1 des BRB vom 31. Mai 1940 geschieht die Überwachung der schweizerischen Presse nach den Vorschriften des Grunderlasses der Abteilung Presse und Funkspruch des Armeestabes vom 8. September 1939 und nach den Grundsätzen der Pressekontrolle der gleichen Abteilung vom 6. Januar 1940. Danach haben die zuständigen Behörden einzugreifen, wenn gegen die erwähnten Vorschriften verstößen wird. Darauf, ob der Betroffene die heutige Ordnung der Pressekontrolle billigt und ob die ihm dadurch auferlegten Beschränkungen seiner persönlichen Überzeugung entsprechen, kann es für die mit der Ausführung beauftragten Behörden, zu denen auch die Rekurskommission gehört, nicht

ankommen. Sie haben die bestehende Ordnung als für sie maßgebend anzuwenden. Sie wurde übrigens nicht, wie die Rekurrentin anzunehmen scheint, auf Verlangen einer Diktaturmacht eingeführt, sondern ist eine staatliche Notmaßnahme für außerordentliche Zeiten, dazu bestimmt, die guten Beziehungen eines neutralen Staates im Völkerringen zu den fremden Staaten und Staatsoberhäuptern auch unter den besondern durch den Kampf der Großmächte bedingten Verhältnissen sicherzustellen.

Es ist offensichtlich, daß die beanstandeten Aufsätze in No. 11 des Wachturms vom 1. Juni 1940 Äußerungen enthalten, die gegen die Grundsätze der Pressekontrolle vom 6. Januar 1940 verstoßen, vor allem gegen die Ziffern 2 und 3, die von der Pressekommission angerufen werden und im Entschaid nach ihrem Inhalt wiedergegeben sind. Die Rekurrentin hat denn auch nicht versucht, diese Feststellung zu widerlegen.

Die Ausführungen über das zeitliche Zusammentreffen der Beanstandung des Pressechefs vom 10. Juni 1940 mit dem Druck von No. 12 des Wachturms ist unerheblich. Die maßgebenden Vorschriften über die Haltung der schweizerischen Presse waren der Redaktion des Wachturms schon vor jener Beanstandung bekannt. Die verantwortlichen Persönlichkeiten waren wiederholt, zuletzt in einer Besprechung vom 20. Mai 1940, auf die Verpflichtung zu genauer Beobachtung der Grundsätze aufmerksam gemacht worden. Organisatorische Schwierigkeiten im Betrieb können Zensurmaßnahmen nicht entgegengehalten werden. Diese haben zu erfolgen auf Grund der Tatsache, daß Verstöße gegen die Pressevorschriften vorgekommen sind.

Richtig ist auch die Annahme der Pressekommission, daß hier, sofern man ein Verbot vermeiden wollte, am ehesten mit der Vorzensur weiteren Verstößen gegen die Pressegrundsätze wirksam begegnet werden konnte.

Demnach erkennt die Rekurskommission:

- 1.— Der Rekurs wird abgewiesen.
- 2.— Dieser Entscheid ist der Rekurrentin (für sich und zuhanden der Vereinigung der Zeugen Jehovas der Schweiz) und der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab schriftlich mitzuteilen.

—•—

Lausanne, den 27. Juli 1940:

Im Namen der eidgenössischen
Rekurskommission für Presse und Funkspruch

Der Präsident:

sig. R. Guex

Der Sekretär:

sig. Geering

Staatstotalität und Geistesarmut

(Aus der Geschichte Spartas)

Alles, was Menschenseelen fesselt und Leidenschaften entzündet, alles, außer dem politischen Interesse, hatte Lykurgus [der Gesetzgeber Spartas, der in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts v. Chr. lebte] durch seine Gesetzgebung entfernt. Reichtum und Wollüste, Wissenschaft und Kunst hatten keinen Zugang zu den Gemütern der Spartaner. Durch die gleiche gemeinschaftliche Armut fiel die Vergleichung der Glücksumstände weg, die in den meisten Menschen die Gewinnsucht entzündet; der Wunsch nach Besitztümern fiel mit der Gelegenheit hinweg, sie zu zeigen und zu nutzen. Durch die tiefe Unwissenheit in Kunst und Wissenschaft, welche alle Köpfe in Sparta auf gleiche Art verfinsterte, verwahrte er es vor Eingriffen, die ein erleuchteter Geist in die Verfassung getan haben würde; eben diese Unwissenheit, mit dem rauhen Nationaltrotz verbunden, der jedem Spartaner eigentümlich war, stand ihrer Vermischung mit andern griechischen Völkern unaufhörlich im Wege. In der Wiege schon waren sie zu Spartanern ge-

stempelt, und je mehr sie andern Nationen entgegenstießen, desto fester mußten sie an ihrem Mittelpunkt festhalten. Das Vaterland war das erste Schauspiel, das sich dem spartanischen Knaben zeigte, wenn er zum Denken erwachte. Er erwachte im Schoß des Staates; alles was um ihn lag, war Nation, Staat und Vaterland. Es war der erste Eindruck in seinem Gehirn, und sein ganzes Leben war eine ewige Erneuerung dieses Eindrucks.

Zu Hause fand der Spartaner nichts, was ihn hätte fesseln können; alle Reize hatte der Gesetzgeber seinen Augen entzogen. Nur im Schoße des Staates fand er Beschäftigung, Ergötzung, Ehre, Belohnung; alle seine Triebe und Leidenschaften waren nach diesem Mittelpunkt hingeleitet. Der Staat hatte also die ganze Energie, die Kraft aller seiner einzelnen Bürger, und an dem Gemeingeist, der alle zusammen entflammte, mußte sich der Nationalgeist jedes einzelnen Bürgers entzünden. Daher ist es kein Wunder, daß die spartanische Vaterlandstugend einen Grad von Stärke

erreichte, der uns unglaublich erscheinen muß. Daher kam es, daß bei dem Bürger dieser Republik gar kein Zweifel stattfinden konnte, wenn es darauf ankam, zwischen Selbsterhaltung und Rettung des Vaterlandes eine Wahl zu treffen...

Man muß also eingestehen, daß nichts zweckmäßiger, nichts durchdachter sein kann, als diese Staatsverfassung, daß sie in ihrer Art ein vollendetes Kunstwerk vorstellt und, in ihrer ganzen Strenge befolgt, notwendig, auf sich selbst hätte ruhen müssen. Wäre aber meine Schilderung hier zu Ende, so würde ich mich eines sehr großen Irrtums schuldig gemacht haben. Diese bewunderungswürdige Verfassung ist im höchsten Grade verwerflich, und nichts Traurigeres könnte der Menschheit begegnen, als wenn alle Staaten nach diesem Muster gegründet worden wären. Es wird nicht schwer fallen, uns von dieser Behauptung zu überzeugen.

Gegen seinen eigenen Zweck gehalten, ist die Gesetzgebung des Lykurgus ein Meisterstück der Staats- und Menschenkunde. Er wollte einen mächtigen, in sich selbst gegründeten, unzerstörbaren Staat; politische Stärke und Dauerhaftigkeit waren das Ziel, wonach er strebte, und dieses Ziel hat er so weit erreicht, als unter seinen Umständen möglich war. Aber hält man den Zweck, welchen Lykurgus sich vorsetzte, gegen den Zweck der Menschheit, so muß eine tiefe Mißbilligung an die Stelle der Bewunderung treten, die uns der erste flüchtige Blick abgewonnen hat. Alles darf dem Besten des Staates zum Opfer gebracht werden, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur als ein Mittel dient. Der Staat selbst ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung. Hindert eine Staatsverfassung, daß alle Kräfte, die im Menschen liegen, sich entwickeln, hindert sie die Fortschreitung des Geistes, so ist sie verwerflich und schädlich, sie mag übrigens noch so durchdacht und in ihrer Art noch so vollkommen sein. Ihre Dauerhaftigkeit selbst gereicht ihr alsdann vielmehr zum Vorwurf als zum Ruhme — sie ist dann nur ein verlängertes Übel; je länger sie Bestand hat, um so schädlicher ist sie.

Überhaupt können wir bei Beurteilung politischer Anstalten als eine Regel festsetzen, daß sie nur gut und lobenswürdig sind, insofern sie alle Kräfte, die im Menschen liegen, zur Ausbildung bringen, insofern sie den Fortschritt der Kultur fördern oder wenigstens nicht hemmen. Dieses gilt von Religions- wie von politischen Gesetzen; beide sind verwerflich, wenn sie eine Kraft des menschlichen Geistes fesseln, wenn sie ihm in irgend etwas einen Stillstand auferlegen. Ein Gesetz z. B., wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschien, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.

Mit diesem allgemeinen Maßstab versehen, können wir nicht lange zweifelhaft sein, wie wir den Lykurgischen Staat beurteilen sollen.

Eine einzige Tugend war es, die in Sparta mit Hintansetzung aller andern geübt wurde: Vaterlandsliebe.

Diesem künstlichen Triebe wurden die natürlichsten, schönsten Gefühle der Menschheit zum Opfer gebracht.

Auf Unkosten aller sittlichen Gefühle wurde das politische Verdienst errungen und die Fähigkeit dazu ausgebildet. In Sparta gab es keine eheliche Liebe, keine Mutterliebe, keine kindliche Liebe, keine Freundschaft — es gab nichts als Bürger, nichts als bürgerliche Tugend. Lange Zeit hat man jene spartanische Mutter bewundert, die ihren aus

dem Treffen entkommenen Sohn mit Unwillen von sich stößt und nach dem Tempel eilt, den Göttern für den gefallenen zu danken. Zu einer solch unnatürlichen Stärke des Geistes hätte man der Menschheit nicht Glück wünschen sollen. Eine zärtliche Mutter ist eine weit schönere Erscheinung in der moralischen Welt als ein heroisches Zwittergeschöpf, das die natürliche Empfindung verleugnet, um eine künstliche Pflicht zu befriedigen.

Welch schöneres Schauspiel gibt der rauhe Krieger Cn. Marcius in seinem Lager vor Rom, der Rache und Sieg aufopfert, weil er die Tränen der Mutter nicht fließen sehen kann!

Dadurch, daß der Staat der Vater seines Kindes wurde, hörte der natürliche Vater desselben auf, es zu sein. Das Kind lernte nie seine Mutter, seinen Vater lieben, weil es, schon im zartesten Alter von ihnen gerissen, seine Eltern nicht durch ihre Wohltaten, sondern nur vom Hörensagen kannte.

Auf eine noch empörendere Art wurde das allgemeine Mensehengefühl in Sparta ertötet, und die Seele aller Pflichten, die Achtung gegen die Gattung, ging unwiderbringlich verloren. Ein Staatsgesetz machte den Spartanern die Unmenschlichkeit gegen ihre Sklaven zur Pflicht; in diesen unglücklichen Schlachtopfern wurde die Menschheit beschimpft und mißhandelt. In dem spartanischen Gesetz buche selbst wurde der gefährliche Grundsatz gepredigt, Menschen als Mittel und nicht als Zweck zu betrachten — dadurch wurden die Grundfesten des Naturrechtes und der Sittlichkeit gesetzmäßig eingerissen. Die ganze Moralität wurde preisgegeben, um etwas zu erhalten, das doch nur als ein Mittel zu dieser Moralität einen Wert haben kann.

Kann etwas widersprechender sein und kann ein Widerspruch schrecklichere Folgen haben als diese? Nicht genug, daß Lykurgus auf den Ruin der Sittlichkeit seinen Staat gründete, er arbeitete auf eine andere Art gegen den höchsten Zweck der Menschheit, indem er durch sein fein durchdachtes Staatssystem den Geist der Spartaner auf derjenigen Stufe festhielt, worauf er ihn fand, und auf ewig allen Fortschritt hemmte.

Aller Kunstfleiß war aus Sparta verbannt, alle Wissenschaften wurden vernachlässigt, aller Handelsverkehr mit fremden Völkern verboten, alles Auswärtige wurde ausgeschlossen. Dadurch wurden alle Kanäle gesperrt, wodurch seiner Nation helle Begriffe zufließen konnten; in einer ewigen Einförmigkeit, in einem traurigen Egoismus sollte sich der spartanische Staat ewig nur um sich selbst bewegen...

Der Staat des Lykurgus konnte nur unter der einzigen Bedingung fort dauern, wenn der Geist des Volkes stille stünde; er konnte sich also nur dadurch erhalten, daß er den höchsten und einzigen Zweck eines Staates verfehlte. Was man also zum Lobe des Lykurgus angeführt hat, daß Sparta nur so lange blühen würde, als es dem Buchstaben seines Gesetzes folgte, ist das Schlimmste was von ihm gesagt werden konnte. Eben dadurch, daß es die alte Staatsform nicht verlassen durfte, die Lykurgus ihm gegeben, ohne sich dem gänzlichen Untergang auszusetzen, daß es bleiben mußte was es war, daß es stehen mußte, wo ein einziger Mann es hingeworfen, eben dadurch war Sparta ein unglücklicher Staat — und kein traurigeres Geschenk hätte ihm sein Gesetzgeber machen können, als diese gerühmte ewige Dauer einer Verfassung, die seiner wahren Größe und Glückseligkeit so sehr im Wege stand.

Nehmen wir dies zusammen, so verschwindet der falsche Glanz, wodurch die einzige hervorstechende Seite des spartanischen Staates ein unerfahrenes Auge blendet.

Friedrich von Schiller in seiner Abhandlung über die Gesetzgebung des Lykurgus.

Umstrittenes Rumänien

Große Schätze an Erz und Holz in seinen Alpen, überaus fruchtbare Ackerflächen, Erdöl in Mengen — das alles macht Rumänien zu einem reichen Lande, und dennoch gilt es als ein armes. Das zeugt von schlechter Verwaltung des Reichturns und läßt selbst den, der Rumänien nicht aus eigener Anschauung kennt, eine schlechte Verwaltung auch auf andern Gebieten ahnen. Leider ist dem so. Trotz (oder wegen?) des überragenden Einflusses, den der rumänische Klerus in den Gemeinde-, Provinz- und Landesangelegenheiten hat, ist die Korruption dort zu Hause. Die hohen Beamten drücken die unteren, und die unteren Beamten drücken das Volk. Ein Großteil der Kriegsgesetze ist all die Jahre hindurch seit Ende des Weltkrieges in Kraft geblieben. Von Freiheit und Rechtssicherheit war darum nicht viel zu spüren. Auch Jehovas Zeugen in Rumänien haben das in einer langen Kette grausamer Verfolgungen zu erfahren bekommen.

1913 umfaßte Rumänien, damals zur Hauptsache nur aus den Kernlanden der Walachei und der Moldau bestehend, ein Gebiet von 138 000 qkm mit 7 500 000 Einwohnern, während es durch den Weltkrieg seine Landfläche auf 295 000 qkm erweiterte und im Jahre 1925 eine Einwohnerzahl von 17 500 000 aufwies. Es profitierte auf Kosten fast eines jeden seiner Nachbarländer: von Rußland verleibte es sich Bessarabien ein, von Ungarn Siebenbürgen und ein Stück Banat, von Österreich die Bukowina und von Bulgarien die Süddobrudscha. Kein Wunder, daß für Rumänien nach dem Weltkrieg kein Frieden eintrat. Es hatte sich zu viele feindliche Nachbarn geschaffen und war immer umstritten. Solange die kleine Entente (Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien) noch eine politische Macht war, lag keine unmittelbare Gefährdung des rumänischen Besitzstandes vor, was sich jedoch mit dem Untergang der Tschechoslowakei änderte. So verlor es zuerst seine Grenze mit diesem Verbündeten (in der Karpathenukraine), hernach seine Grenze mit Polen (nach Galizien zu, das von Rußland besetzt wurde) und mußte nun kürzlich wohl oder übel in die Rückgabe Bessarabiens an Rußland, sowie in die Preisgabe eines guten Teiles der Bukowina gleichfalls an die Sowjetunion einwilligen. Den Ungarn scheint von Berlin und Rom bedeutet worden zu sein, sich wegen Siebenbürgen etc. noch etwas zu gedulden; aber damit ist das „Nem, nem, soha!“ der ungarischen Revisionsforderung nicht abgetan und es wird wohl über kurz oder lang zu einer weiteren starken Beschneidung



des rumänischen Gebietes und dazu kommen, daß also wieder mehrere Millionen Rumänen unter Fremdherrschaft gelangen. Wenngleich in den ehemals ungarischen Gebieten gegen zwei Millionen Ungarn wohnen mögen, bilden sie doch eine — allerdings sehr starke — Minderheit.

Die Vorherrschaft der Juden im Handel bietet einer starken antisemitischen Bewegung im Lande reichlich



O b e n : Die Rumänen, auch ganz einfache Leute, sind kunstsinnig, lieben bunte Trachten und sind sehr geschickt in Handarbeiten.

U n t e n : Von Kunst und Schönheit merkt man allerdings wenig, wo nichts als das graue Elend zu Hause ist. Viele rumänische Bauern wohnen in solchen Löchern, wie unser Bild eins zeigt.

Ein Blick auf Kronstadt, auf rumänisch Brasov, in Siebenbürgen am Fuß der Transsylvanischen Alpen gelegen. Es bestand sogar einmal der Plan, diesen Ort zur rumänischen Landeshauptstadt zu machen, da Bukarest nicht zentral liegt. Von den 41 000 Einwohnern Kronstadts (nach Zählung aus dem Jahre 1920) sind je ein Drittel Rumänen, Ungarn und Deutsche.



Nahrung. Darum werden die Juden durchs Gesetz immer stärker benachteiligt.

Schauen einige fremde Regierungen begehrt nach Rumänien wegen ihrer dort wohnhaften Volksangehörigen, so tun es andere wegen des Petroleums. Petroleum ist heutzutage ein gefährlicher Schatz. Es setzt leicht das ganze Land, wo man es findet, in den Brand des Krieges.

Während sich so verschiedene Staaten um die Herrschaft über das Land streiten, produziert der Bauer auf seinem kleinen Gut immer weiter alles mögliche, das ihm bei den niedrigen Preisen so gut wie kein Geld einbringt, kaum genug für die hohen Abgaben, und dabei ist er immer noch etwas besser dran als der Tagelöhner, der inmitten all des Reichtums der rumänischen Erde ein Dasein fristet, das reich an Arbeit und arm an Genüssen und Freuden ist. Fast 80%

der Bevölkerung gehören dem ärmlichen, ungebildeten Bauernstand an. Ungefähr die Hälfte des Bodens ist in den fruchtbarsten Landesgegenden in den Händen des Großgrundbesitzes.

Und dennoch würden die einfachen Leute, wenn es nur an ihnen läge, friedlich beisammenwohnen, ganz gleich ob Rumänen oder Ungarn, Russen oder Deutsche (von denen gegen 800 000, sächsischer Abstammung, in Siebenbürgen ansässig sind), Ukrainer oder Bulgaren, Türken oder Zigeuner.

Welch buntes Land! Ein Gemisch von Völkern, Sitten und Baustilen. Liegt schon darin die Notwendigkeit, daß dieses Land immer umstritten und unruhig sein müßte? Gewiß nicht; denn dereinst wird sich alles auf der Erde in seiner Vielartigkeit vertragen müssen und wird sogar Freude am Bunten, am Mannigfaltigen haben.

Ru.

Ein rumänisches Bauernhaus, praktisch gebaut, besonders für die heißen Sommer, im Stil schon ein wenig an den Orient erinnernd.



Geschäftsgeist

In den Schriften der Wachturm-Gesellschaft haben Sie wohl schon oft vom „Handelsgeist“ gelesen, der — von Satan gezüchtet — alles beherrsche. Vielleicht hat das Ihre Verwunderung erregt, und Sie haben sich gesagt: „Mich betrifft das nicht, ich verstehe ja nichts von Geschäften.“ Aber so eng ist dieser Begriff nicht zu fassen.

Ein gutes Beispiel dafür, wie der Geschäftsgeist auch in den Kreisen wirksam ist, wo man keine „Geschäftsleute“ findet, bietet die jetzige Situation. Es riecht nach „Umbruch“, nach politischer Neuorientierung, was mehr oder weniger unter Zwang geschieht, nämlich durch die Bedrohung seitens der Totalitätsherrschaften. Ist Ihnen nicht aufgefallen, wie viele Menschen sich schon jetzt „umzustellen“ beginnen, und zwar nicht bloß in der Form von vernünftigem, umsichtigem Handeln, sondern durch einen Gesinnungswechsel (wenn man bei solchen Leuten überhaupt von Gesinnung reden kann)?

Und wie rechtfertigen solche ihr Handeln vor sich und vor andern? Indem sie sagen: „Dann haben wir wenigstens Ruhe nach außen; dann ist das Geschäftsleben wieder normal; dann ist ein größerer Wirtschaftsraum vorhanden, also mehr Möglichkeit zum Geschäftemachen und besseren Verdienst.“ Ganz gleich, ob diese Hoffnungen berechtigt sind oder nicht, zeigt eine solche Einstellung in der heutigen Lage ausgesprochenen Geschäftsgeist. Das Sinnen auf materielles Wohlergehen steht dabei im Vordergrund. Man ist bereit, das ungestörte Dahinleben mit der Darangabe von Rechten zu erkaufen, und auch das ist ein „Geschäft“. Was das Leben „so nebenher“ noch bieten kann, wie z. B.: freie, ungehinderte Meinungsäußerung; Freiheit, nach seinem Gewissen zu handeln; ungehinderte Möglichkeit, seines Glaubens zu leben und Gott zu dienen — was zählt das alles für Leute mit „Geschäftsgeist“?

Rd.

Tiere wittern Naturkatastrophen

Man hat mehr als einmal die Beobachtung gemacht, daß Tiere bei elementaren Naturereignissen, bei Erdbeben, Orkanen und andern plötzlich auftretenden Katastrophen ein besonders feines Vorgefühl haben und daß ihr gesunder Instinkt sie oft Gefahren überwinden läßt, denen der Mensch meist kopflös gegenübersteht.

Auch die Erdstöße, die kürzlich in Westeuropa auftraten, und die besonders heftig in Belgien gefühlt wurden, haben zu interessanten Wahrnehmungen geführt. So berichtete der Direktor eines zoologischen Gartens in Belgien, daß viele Tiere geraume Zeit vor Eintreten des Bebens deutliche Zeichen von Unruhe an den Tag legten. Die Löwen brüllten nicht mehr auf die Art, die man sonst bei ihnen gewohnt ist. In ihrem Brüllen lag ein Unterton von Angst und Klage. Auch der sonst so unverkennbar scharfe, schrille Schrei der Pfaue, klang diesmal anders. Alle Rhinocerosse, Bisons, Antilopen, Gazellen und Hirsche liefen wild umher und drückten sich angstvoll gegen die Gitter, als ob sie sich in Sicherheit bringen wollten. Die Wächter eilten herbei und versuchten, die Tiere zu beruhigen. Da aber erfolgte plötzlich der Erdstoß, und während die Wächter blaß wurden und zitternd aufsprangen, waren die Tiere im selben Augenblick wieder ruhig. Merkwürdig ist, daß nur die katzen- und rinderartigen Tiere ein Vorgefühl für das eintretende Naturereignis

zu haben scheinen. Denn bei den Bären und Affen beispielsweise war nicht die geringste Nervosität bemerkbar.

Holländische Blätter erinnern bei dieser Gelegenheit an das Benehmen der Tiere bei der Katastrophe von Borculo. Im Sommer 1925 war das kleine holländische Landstädtchen Borculo durch einen furchtbaren Orkan in wenigen Minuten in einen einzigen Trümmerhaufen verwandelt worden. Auch damals legte sich vor Ausbruch des Orkans zur Verwunderung der Bauern das Vieh auf der Wiese, Pferde wie auch Kühe, plötzlich platt auf den Boden, die Kühe mit dem Rücken nach der Richtung, von der das Unwetter kam, und den Kopf nach der andern Seite, tief ins Gras gedrückt, als ob die Tiere sich so schützen wollten. Ein Einwohner von Borculo erzählte von seiner Katze: „Weiß der Kuckuck, wo die Tiere das herhaben“, meinte er. „Aber ihr Instinkt muß doch größer sein als unser Verstand. Meine Katze hatte vor einigen Tagen gerade Junge bekommen. Sie lag mit den Kleinen in der Küche. Plötzlich sah ich, wie sie aufsprang und ein Junges nach dem andern weit weg von dem Haus trug, nach einem Platz auf der Wiese, wo sie ruhig wartete. Neugierig war ich ihr nachgegangen. Im nächsten Augenblick setzte der Orkan ein. Mein Haus lag in wenigen Sekunden in Trümmern. Ich wäre sicherlich von den stürzenden Balken erschlagen worden. So hat mir die kluge Katze das Leben gerettet.“

(„Demokrat“, Heiden)

V O N T I E R E N

Die Drossel und die Mistel

Die Mistel ist mit vielen Geheimnissen umgeben, heute noch gilt sie z. B. in England als Zauberpflanze, die alles Böse fernhalten kann, und ein Engländer verzichtet an Weihnachten lieber auf seinen Rindsbraten als auf einen Mistelzweig, und das will doch bei den so wenig vegetarisch eingestellten Herren viel heißen!

Interessant ist schon die Fortpflanzung der Mistel. Heute hat man, weil diese Pflanze immer gesuchter, aber leider auch immer seltener wird, versucht, die Mistel zu züchten, aber alles schlug fehl, die Pflanze hat ihren eigenen Gärtner, und nur diesem vertraut sie sich an: die Drossel! Diese lustigen Sänger sind leidenschaftlich auf die Mistelbeeren abonniert und müssen dafür auch die Fortpflanzung übernehmen. Die Mistelkerne müssen zuerst im Magen der Drossel eine Gärung durchmachen, erst dann werden sie keimfähig. Der scharfe Kot der Drossel zerfrisst zugleich die Rinde der Waldbäume, so daß die Mistel-

kerne sofort eindringen und Nährsäfte aufnehmen können. Nur so kann bis jetzt die Mistel weitergepflanzt werden. Wieder ein kleiner Ausschnitt aus dem allweisen Wirken des Schöpfers!

(Aus Pfr. Künzles Zeitschrift SALVIA)

Der rettende Instinkt der Pferde

Instinkt ist oft mehr wert als alles Wissen. Die „Witterung“ vieler Tiere gegen eine unbekannt Gefahr ist ein immer wiederkehrender Beweis dafür. Ein bezeichnender Fall dieser Art hat sich bei Backemoor im Hannoverschen zugetragen. Ein jugendlicher hatte im Spiel einen trockenen Ast an die Starkstromleitung geworfen. Es folgte ein Kurzschluß, die Drähte brannten durch und kamen mit dem Erdboden in Berührung, der dadurch als „Starkstromleitung“ wirkte. Ein Wagen mit Pferden davor näherte sich in diesem Augenblick gerade der gefährlichen Fläche. Aber wie mit einem Schlage blieben die Pferde stehen und ließen sich durch nichts bewegen, weiter vorwärts zu gehen. Sie mußten ausgespannt werden. Durch ihr Verhalten wurde man auf die „elektrische Zone“ auf-

merksam, die darauf gesichert und abgesperrt wurde.

Das Ende des Buffalo

Unaufhaltsam hat sich die Tragödie eines der schönsten und stärksten Vertreter der Tierwelt, des urweltlich anmutenden amerikanischen Bisons, den man in den Vereinigten Staaten Buffalo nennt, vollzogen. Sie ist eines der traurigsten Kapitel menschlichen Vernichtungstriebes, das nun seinen Abschluß gefunden hat. Die Schutzmaßnahmen, die man dem Buffalo zuteil werden ließ, kamen viel zu spät, und heute muß man mit Bedauern feststellen, daß das gewaltige Tier aus den Prärien Nordamerikas völlig verschwunden ist. Anfänglich wurde der Buffalo seiner Haut und des wohlschmeckenden Fleisches wegen gejagt. Der Prärie-Indianer, der ihm nachstellte, erlegte nie mehr, als er für seinen Bedarf brauchte. War er unterwegs gezwungen, einen Buffalo zu erlegen, den er nicht allein verzehren konnte, so hing er das Fleisch an einem Baum neben dem Pfad auf, damit einer seiner Artgenossen, der nach ihm diesen Weg beschritt, auch etwas zu essen vorfand. Erst als die weißen Einwanderer auftauchten, ging es

Finnland während sechs Jahrhunderten

Wer heute Landkarten von Europa zeichnet, muß jeden Monat irgendwo eine Grenzkorrektur vornehmen.

Ein gutes Beispiel dafür, wie die Länder im Laufe der Jahrhunderte von einer kaum unterbrochenen Folge von blutigen Wirren umtobt und ihre Grenzen dauernd hin und her geschoben wurden, bietet Finnland. Dies soll hier kurz gezeigt werden.

Der Hauptteil unseres Überblicks fällt in die „christliche“ Ära. Allerdings war Finnland noch mehr als tausend Jahre nach Christi Geburt heidnisch, von verschiedenartigen Stämmen bewohnt, die mit ihren ununterbrochenen Fehden diese ersten tausend Jahre nach Christi Geburt ausfüllten. Aus den Heiden wurden „Christen“, die Kriege aber blieben Kriege.

Jedoch unternahm man den Versuch, sogar die Kriege christlich zu machen — ein absurder Versuch. Den Auftakt dazu bildete ein Kreuzzug. Damit lag die geistige Kriegsführung für eine Zeitlang beim Vatikan. Die kriegerischen „Christen“ lebten damals noch nicht in Finnland selbst, sondern kamen vom Ausland, und zwar gerade mit der Absicht, die heidnischen Bewohner Finnlands durch ihren Krieg „christlich“ zu machen.

Dieser Kreuzzug erfolgte in den Jahren 1154, 1156 und 1157 auf Veranlassung des Papsttums. Er wurde von Schweden aus unternommen, vom Schwedenkönig Erich IX., der wahrscheinlich deswegen den Beinamen „der Heilige“ erhielt. Obwohl der Kreuzzug sehr blutig verlief, hatte er keinen durchgreifenden Erfolg und blieb darum auch nicht der einzige. Zwei weitere folgten in den Jahren 1249 und 1293.

1249 bezwang der Schwede Jarl Birger die heidnischen Tavasten in der Mitte des heutigen Finnlands, und 1293 beendete Torgel Knutsson, der Vormund des minderjährigen Schwedenkönigs Birger II., auf päpstliches Drängen hin das kriegerische „Bekehrungswerk“. Damit waren die heidnischen Finnen katholisch geworden und blieben es gut 200 Jahre lang. Noch zu Lebzeiten Luthers räumte die Reformation auch in Finnland mit dem Katholizismus auf.

Vom Ende des 13. Jahrhunderts an war Finnland also „christlich“. Hatte es nunmehr Ruhe? Blieb es verschont von Kriegen? Blieben seine Grenzen stabil? Die Antwort erhält man durch eine kurze, unbedeutendere Daten überspringende Rückschau auf die nachfolgenden sechs Jahrhunderte:

- 1313: Im Frieden von Schlüsselburg wird erstmals die Grenze zwischen Finnland und Rußland festgelegt.
- 1372: Finnland wird definitiv ein Teil des Königreiches Schweden.

1570—1595: Fünfundzwanzigjähriger Krieg mit Rußland wegen der Grenzziehung für die Nordterritorien.

1595: Friede von Tayssima. Die finnische Grenze wird bis ans Nördliche Eismeer ausgedehnt.

1714—1721: Im großen nordischen Krieg zwischen Karl XII. von Schweden und Peter dem Großen von Rußland fallen die Russen in Finnland ein und verwüsten es. Durch Hunger und Pest schmilzt die Bevölkerung zusammen.

1721: Friede von Nystad. Schweden erhält den größten Teil von Finnland zurück.

1743: Durch den Frieden von Turku (Abo) fällt wieder ein Teil Finnlands an Rußland.

1788—1790: Erfolgreicher Versuch Rußlands, in Finnland einzudringen und es sich zu unterwerfen.

1808: Die russischen Truppen fallen überraschend in Finnland ein und besetzen das ganze Land.

1809: Friede von Fredrikshamn. Schweden muß ganz Finnland an Rußland abtreten.

1894—1917: Unterdrückungsmaßnahmen der Russen in Finnland unter Zar Nikolaus II.

1917—1918: Nach der russischen Revolution Kampf gegen die Bolschewisten um die Unabhängigkeit Finnlands, die mit Hilfe deutscher Truppen erungen wird.

1920: Rußland anerkennt im Frieden von Dorpat die finnische Unabhängigkeit innerhalb der Grenzen des früheren Großfürstentums Finnland und tritt außerdem das Petsamogebiet an Finnland ab.

Der erst vor wenigen Monaten mit starker Gebietsbescheidung für Finnland zu Ende gegangene russisch-finnische Krieg — mit möglicher Fortsetzung in nicht allzu ferner Zukunft — ist das vorläufig letzte Glied in der langen Kette von Kriegen, Landaufteilungen, Grenzverschiebungen und Fremdherrschaften, als die sich die Geschichte dieses einen, tapferen Volkes während der letzten sechs Jahrhunderte darstellt.

Frieden und Sicherheit wollen die Menschen. Sicherheit aber bedeutet Stabilität. Die Menschen können nach ihren Kriegen zwar Frieden schließen, aber keine Stabilität schaffen, wie die Geschichte dieses einen Landes, Finnlands, eindrucksvoll zeigt.

Friede und Sicherheit werden erst einziehen mit der Herrschaft Jesu Christi, die „ewiglich nicht zerstört und keinem andern überlassen“ werden wird.

Und ich werde einen Hirten über sie erwecken, und er wird sie weiden — meinen Knecht David [Jesus Christus]. Und ich, Jehova, werde ihr Gott sein. Und ich werde einen Bund des Friedens mit ihnen machen. Und der Baum des Feldes wird seine Frucht geben, und das Land wird seinen Ertrag geben. Und sie werden wissen, daß ich Jehova bin. Und sie werden nicht mehr den Nationen zur Beute sein, und die wilden Tiere der Erde werden sie nicht mehr fressen; sondern sie werden in Sicherheit wohnen, und niemand wird sie aufschrecken.

(Hesekiels Vision von der Theokratie, Kap. 34)

dem Buffalo an den Kragen. Die Armee stellte ihm nach, die Farmer jagten ihn, und aus dem Osten kamen reiche Jäger, die sich einen Sport daraus machten, den Buffalo abzuschließen. Man gab nichts mehr für sein Fell und sein Fleisch, man jagte ihn nur noch der Zunge wegen, die als eine Delikatesse galt. Das Fleisch ließ man verfaulen. Den Höhepunkt aber erreichte die sinnlose Schlächtereif, als

die sogenannten Jäger auch für die Zunge des amerikanischen Bisons kein Interesse mehr hatten, sondern ihn einfach zu ihrem Vergnügen in Massen aus Eisenbahnzügen heraus abknallten. Mit Lasso und Büchse, mit Fallgruben und Umzäunungen hat man dem amerikanischen Büffel ein Massengrab bereitet, aus dem es, als man zu spät den angerichteten Schaden einsah, kein Wiederaufleben gab.

Jagd auf Menschen, statt auf Walfische

Infolge der kriegerischen Konflikte im Norden unterblieben in diesem Jahre die berühmten Walfischjagden rings um die Lofoten (Nordnorwegen). Schon wird eine Vermehrung der Walfische festgestellt, die sich ihres Lebens freuen dürfen, solange sich ihre Jäger des eigenen Lebens wehren müssen.

Von der Brillenseuche

Sie ist eine eigenartige Krankheit und hat den unbestreitbaren Vorzug, sehr modern zu sein. Gestern nachmittag läutete ein nett gekleidetes, junges Mädchen an unserem Gartenportal. Ich ging den sonnenbestrahlten Weg hinunter, um zu öffnen. „Womit kann ich dienen, mein Fräulein?“, meinte ich höflich, denn ich vermutete, es handle sich um eine Sammlung für einen wohlthätigen Zweck, und kann man auch nicht viel geben, so soll man doch den wackeren Leuten, die sich in den Dienst einer guten Sache stellen, vielleicht sogar für ein dringendes nationales Erfordernis viele mühselige Wege gehen, nicht auch noch durch Bärbeißigkeit das Leben sauer machen. „Also, Fräulein...?“ Statt einer Antwort platzt das nett angezogene junge Mädchen vor Lachen: „Aber Onkel, du kennst deine Trudi nicht mehr...?“ „Wie?“, rufe ich ganz perplex, „du bist's, du Range, ich hab' dich wahrhaftig nicht wiedererkannt... da hört denn doch die Weltgeschichte auf!“ Trudi, die uns jede Woche auf dem Lande besuchen kommt (es ist ein wahres Fest für sie, die in der steinernen Wüste der Stadt wohnt), unsere gute Trudi war, wie sie so dastand, völlig verwandelt, sie war einfach nicht mehr wiederzuerkennen; ihr bemerkenswert hübsches Gesicht glich einer starren Maske, ihre schönen blauen Augen waren verschwunden, ihr Blick, der sonst so beredt von frischer, unverdorbener Jugend, von schalkhaftem Frohsinn zu sprechen pflegte, existierte nicht mehr... und an dieser veritablen Katastrophe war einzig und allein die unförmliche Hornbrille mit den dunklen Gläsern schuld, die da dumm und überflüssig und zum Erbarmen wackelig auf dem wohlgeformten Näschen saß. Ja, dumm und überflüssig, das ist kurz und knapp das richtige Wort für diese seltsame Krankheit, diesen ultramodernen Unfug, sein angenehmes, vielleicht gar schönes Gesicht mit den sprechenden Augen und dem von Jugend, Intelligenz, Herzengüte strahlenden Blick hinter ein paar Gläsern zu verstecken, weil... weil es nun einmal „Mode“ ist. Wer von unseren Buben und Mädels das Herz auf dem rechten Fleck hat (und das ist sicherlich die erdrückende Mehrzahl) sollte unter keinen Umständen diese sinnlose und lächerliche Mode

mitmachen, und die erwachsenen Personen erst recht nicht. Brillen gegen Schneeblindheit können inmitten einer Gletscherlandschaft einen Zweck haben, kurz- oder weitsichtige Personen sind selbstredend gezwungen, sich einer guten Brille (einer mit klarem Glas natürlich!) zu bedienen, wer aber im übrigen behauptet, er brauche zum „Schutz“ gegen das helle Sonnenlicht ein gelb, blau oder schwarz gefärbtes Glas, verrät damit lediglich, daß er entweder zimperlich oder unwissend ist oder beides zusammen. Wir haben unter uns steinalte Leute, besonders auf dem Lande, die Jahrzehnte ihres Lebens Sommer um Sommer in der grellen Sonne draußen arbeiten mußten und sich bis in ihr hohes Alter hinein ein erstaunlich gutes Augenlicht bewahrt haben, um das manche jüngere Personen sie beneiden könnten. Diese unsere wackeren Alten waren allerdings zeitlebens weder zimperlich noch unklug, und einer plötzlichen Mode, die das menschliche Antlitz in ein Eulengesicht verwandelt, sind sie sicherlich nicht nachgelaufen. Dazu sind echte Schweizer und echte Schweizerinnen zu gescheit! Das menschliche Auge ist eines der wunderbarsten optischen Instrumente, die man überhaupt ersinnen kann, und es übertrifft an Anpassungsfähigkeit an starkes oder schwaches Licht jeden künstlichen Apparat. Ohne Zuhilfenahme eines äußeren Schutzmittels paßt es sich starker oder schwacher Bestrahlung der Umgebung ohne weiteres an, und es hat keineswegs nötig, besonders „geschont“ zu werden. Ganz im Gegenteil: wird das Auge durch Gewöhnung an unnötige Brillen verwöhnt, so wird es nach und nach empfindlich gegen Lichtreize; stellt sich der Schaden auch erst nach Jahren ein, so bleibt er dennoch unvermeidlich, und man muß ihn, wie jede Torheit bezahlen. Besonders unserer Jugend, die an ihrer Frische und Natürlichkeit einen Schatz zu bewahren hat, rufen wir zu: „Lauft nicht herum mit einem starren Maskengesicht, bewahrt euch die Schönheit des Antlitzes, schaut nicht hinter Modegläsern blöd und blasiert in die Welt, sondern mit freien, blanken Augen, die sprechen und lachen, sinnieren und träumen, wie es euer gutes Recht ist!“ — hg.

(„Solothurner Zeitung“)

Obst als Vorspeise

Versuchen Sie einmal ganz „neuzeitlich“ als Vorgericht an Stelle von Suppe Obst zu essen! Was das wohl für einen Sinn hat?

Wir wollen die Suppen in zwei Klassen einteilen, je nach ihren Aufgaben, die sie für unsern Körper zu erfüllen haben. Einmal haben wir „dicke Suppen“, wie Kartoffel- und Linsensuppe, die hauptsächlich sättigend wirken sollen. Der andern Klasse, den „bouillonartigen Suppen“, diktieren wir eine ganz andere Aufgabe zu, die nur bis zu einem gewissen Grade von den dicken Suppen auch erfüllt wird, nämlich, den Appetit anzuregen. Wir wissen heute, daß auch unsere Sinnesorgane, wie Nase, Augen und Zunge an der Verdauungsarbeit beteiligt sind, indem sie die Absonderung der Verdauungssäfte beschleunigen und vermehren. Sieht man nicht ordentlich bei den Menschen, die vor den Delikatessenläden stehen bleiben, wie ihnen „das Wasser im Munde zusammenläuft“? Ähnliche, d. h. appetitanregende Empfindungen, soll bei unsern täglichen Mahlzeiten das Vorgericht auslösen. Die anregende Wirkung bei den Suppen geht von ihrem Gehalt an Würz-, Aroma- und Extraktstoffen aus, und wenn wir es so nehmen wollen, von der psychischen Einstellung, daß die dampfende Suppe durch ihre Wärme belebend wirkt.

Nun wollen wir Obst statt Suppe essen. Ob

diese Gerichte in bezug auf Anregung des Appetits der Suppe irgendwie nachstehen? Der köstliche Duft und Anblick frischer Früchte löst bei uns die angenehmsten Empfindungen aus. Die Aroma- und Dunststoffe der Früchte und ihr Gehalt an Fruchtsäuren lösen Nervenreize aus, die nun im Magen die Absonderung der Verdauungssäfte im günstigsten Sinne beeinflussen.

Der Umstellung in der Bewertung der Nahrungsmittel folgend, empfindet man heute frisches Obst oder gar ein kleines, gut zubereitetes Rohkostgericht als wertvolles Nahrungsmittel. Diese Wertschätzung beruht darauf, daß wir im Obst die unentbehrlichen Vitamine, Mineralstoffe und alle natürlichen, in der Pflanze vorgebildeten Stoffe unverändert genießen und somit den größten Gesundheitsnutzen aus ihnen ziehen. Stellt man Obst anstelle von Suppe als erste Speise auf den Tisch, so werden sich die Verdauungssäfte gleich ausgiebig mit diesen Stoffen beschäftigen. Es ist zudem merkwürdig zu beobachten, wie eine Obstvorspeise erstaunlich sättigend wirkt und zwar augenblicklich sättigend, so daß man hinterher nicht gleich wieder Hunger hat, sondern diese Art Vorspeise veranlaßt, daß wir mit gewichtsmäßig weniger Nahrung ebenso lange und vollkommen satt sind.

Nachdem wir heute, wenn auch zum Glück in gemildeter Form, noch der „scandinavischen Linie“ huldigen, Fettansatz nicht besonders

lieben, ist es übrigens auch ein gutes Mittel zum Schlankwerden für alle diejenigen, die sich das „mit Appetit essen“ aus diesem Grunde versagen mußten.

Da haben wir also, sozusagen wissenschaftlich bewiesen, was im Ausland längstens bekannt ist, daß man auch mit einem Obstgericht die Mahlzeit beginnen kann. Diese Weisheit ist an sich keineswegs neu. Nur wollen sich weder die Restaurants noch die Haushalte darauf umstellen. Erst, wenn der Arzt diktiert, kommen sie zu diesem Resultat. Es braucht nicht nur der Arzt, es kann auch die Schönheitsberaterin sein, denn was nützen uns alle Schlankheitsbäder, Brunnenkuren und Massagen, wenn wir nicht durch vernunftgemäße Diät nachhelfen. Warum sind die Frauen in andern Ländern schlanker und haben einen frischeren Teint ohne künstliche Auflage als bei uns? Der Sport allein tut es auch nicht, schon, weil nicht alle Frauen genügend Zeit zur Ausübung haben. Die Hauptsache bleibt die Ernährung, die Fettentziehung. Die Hollywooder Diät ist fast fettlos und auf Eiweiß und Vitamine aufgebaut. Die ersten Tage sind schwer, dann geht es leicht. Der Erfolg ist sicher. Man frage eventuell seinen Arzt vorher, da schließlich jede Konstitution besondere Rücksicht erfordert.

E.

(Aus „Volksgesundheit“, Zürich)

Kunstbetrachtung

In einem Gemälde oder einem sonstigen Kunstwerk kann man mehr finden als der Künstler hineinlegen wollte, das heißt mehr als ihm selbst bewußt war. Doch das sind Ausnahmen, während in der Regel der Durchschnittsbetrachter von der Sprache, die ein Künstler in seinem Werke führt, nur Brocken erhascht. Er bleibt am Äußerlichen des Werkes haften und erlebt nicht die Idee, aus der heraus es geboren wurde.

Ein Beispiel biete das Gemälde „Der Idiot“, das oberflächlich betrachtet weder ein anziehendes Thema zu behandeln noch einen andern Gedanken als eben den an das Gedankenlose, das Idiotische darzustellen scheint.

Schauen Sie das Bild aber einmal so an, wie W. Eliasberg es in einem Artikel tut:

„Selbst noch im Schwachsinn fühlen wir eine Zweckmäßigkeit, eine Anpassung an den Defekt, eine Ganzheit, eine Sturktur. Dem hat der Künstler in dem Bilde ‚Der Idiot‘ symbolischen und tiefen Ausdruck gegeben.

„Alle Wesen leben vom Lichte ...

Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.“

Der Künstler, indem er uns den geistig Umnachteten wie eine Pflanze zum Licht gewendet zeigt, macht uns solche tiefe Zweckmäßigkeit auch im defekten Lebenszusammenhang, im defekten Seelischen, in der defekten Persönlichkeit anschaulich.“ —

So betrachtet, wird auch dieses Bild zu einer Belehrung.

Der Idiot
(Gemälde von Bill Nagel, 1927)



A L L E R L E I

Betriebsstoff aus Hyazinthen

In weiten Gebieten Indiens gilt die Wasserhyazinthe keineswegs als Zierblume wie in europäischen Ländern, sondern als gewöhnliches, und zwar besonders schwer ausrottbares Unkraut. Auf der Suche nach Verwendungsmöglichkeiten für diese in ungeheuren Mengen auftretende Pflanze ist man jetzt darauf verfallen, sie zur Gasherstellung zu benützen. Zu diesem Zweck werden die Wasserhyazinthen zunächst in der Sonne getrocknet und dann in ähnlicher Weise, wie dies beim Torf geschieht, vergast. Bei diesem Prozeß soll ein Gas gewonnen werden, das sowohl zum Betrieb von Motoren wie auch als Leuchtgas recht gut verwendbar ist. Die Herstellung des Hyazinthengases, die bisher nicht über den Rahmen von Versuchsbetrieben hinausgegangen ist, soll demnächst in größerem Maßstabe aufgenommen werden.

Orangensaft statt Benzin!

Nach einem Bericht aus Tel-Aviv hat ein chemisches Laboratorium aus Orangensaft (offenbar durch Vergärung) einen neuen Motorenbetriebsstoff hergestellt. Eine Reihe von Automotoren sind daraufhin entsprechend umgestellt worden und sollen durchaus zufriedenstellende Resultate liefern.

Autobetriebsstoff aus dem Misthaufen

Die „Automobil-Revue“ will wissen, daß in Italien jetzt sogar der Mist zur Erzeugung von Ersatzbrennstoff herangezogen werde. Man gewinne daraus nämlich Methangas zu sehr geringen Kosten. Der Mist soll auch nach dieser Gasentziehung als Dünger unverändert gut sein.

Stirn und Faust

In einem Zug zwischen Oxford und London spielte sich vor kurzem folgende Szene ab:

Drei blasse, bebrillte, junge Leute bemühten sich vergeblich, ein offenbar verquollenes Fenster zu öffnen. Schließlich erhob sich ein robuster, auf der andern Seite des Abteils sitzender Mann, schob die jungen Leute einfach beiseite, zog mit einem einzigen Ruck das Fenster herunter und erklärte dann grinsend, indem er sich mit dem Finger zuerst auf die Stirn, dann auf den Armmuskel klopfte: „Nicht nur hier — auch hier muß man's sitzen haben.“ Die Studenten verkrochen sich zuerst beschämt in ihre Ecken. Dann begannen sie miteinander zu flüstern und schließlich stand der eine von ihnen auf und bemühte sich sichtlich, aber vergeblich, die Notbremse zu ziehen. Wieder erhob sich der große Mann, schob den Jüngling beiseite, packte den Griff der Notbremse — ein Ruck — die Bremse war gezogen — ein durchdringendes Pfeifen ertönte — der Zug hielt. Aufgeregt kam der Zugführer dahergerannt: „Wer hat hier die Notbremse gezogen?“ Die Fortsetzung der Unterhaltung kann man sich vorstellen. Als dann nach einer Viertelstunde der Zug wieder weiterfuhr, wandte sich der Student an den um fünf Pfund Sterling erleichterten robusten Herrn, deutete zuerst auf den Armmuskel und dann auf die Stirn und sagte: „Nicht nur hier — auch hier muß man's sitzen haben.“

Spekulanten

In einer Reportage über den Chikagoer „Weizengangster“ — das heißt Getreidespekulanten — Arthur W. Cutten schreibt S. Wellner u. a.:

„Cuttens Spekulationstätigkeit erstreckte sich nicht nur auf die Ernten der Vereinigten Staaten. Bekanntlich wird Weizen wohl in verschiedenen Gegenden, aber das ganze Jahr geerntet. Neuseelands und Chiles Ernte beschäftigten ihn im Januar, in den folgenden zwei Monaten die Ergebnisse Oberägyptens und Indiens, im April spekulierte er auf die Ernte Unterägyptens, Syriens, Persiens und Mexikos, im Mai riefen ihn die Ausbeuten

Texas', Nordafrikas, Chinas, Japans, im Juni jene der Vereinigten Staaten, der südeuropäischen und mancher Balkanstaaten auf den Plan, in den Monaten Juli und August waren die Ernten in den europäischen Mittelstaaten und im Westen, in Kanada, Kolumbien und in einem Teil Rußlands fällig, im September und Oktober kamen die nordeuropäischen Staaten an die Reihe, der November war für die Erntebewegung in Südafrika, in der Mandschurei und in Nord-Argentinien vorbehalten, während man im Dezember mit den Erträgen Süd-Argentiniens und Australiens das Spekulationsspiel treiben konnte. Er hat große Summen verdient und hat manchenmal wahre Schlachten geliefert, bei denen zumeist die Brotkonsumenten der Welt die Opfer waren. Seinem Vorbild, dem ‚Old Hutten‘ hat er sich aber erst im Jahr 1924 annähern können. Damals kaufte er innert einiger Tage mehr Weizen auf, als zwei Welternten zusammen ausmachen. Er zahlte durchschnittlich 70 Cents je Bushel und verkaufte ihn einige Wochen später zu 1.10 Dollar, wobei er an diesem einen Geschäft allein rund 200 Millionen Dollar verdiente....

Im Juni 1936 hat er, 67 Jahre alt, das Zeitliche gesegnet. Es war wohl der einzige Segen, der von ihm ausging. In seinem Testament vermachte er seiner Frau und seinem Sohn rund 300 Millionen Dollar. Eine Million spendete er zehn Kirchen, die dafür zehn Jahre hindurch alltätig ein Gebet für sein Seelenheil zu verrichten haben.“

Taufen gesetzlich verboten

Jesu Worte: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie“ verstand man irrtümlicherweise als Aufforderung, mit allen Mitteln so viele Menschen wie möglich in die Kirchenorganisationen hineinzubringen, und dementsprechend handelte man denn auch, in Rumä-

Wie Anmaßung gegenüber Gott gezüchtigt wurde

(Von J. F. Rutherford)

Zu allen Zeiten war es die offenbare Absicht Satans, Jehova zu schmähen. Gott gestattete ihm, dies zu tun, doch nur bis zu einer bestimmten Grenze. Dann und wann hat Gott der Herr den Teufel zurechtgewiesen, nicht zum Nutzen dieses Bösen, sondern zum Nutzen des Volkes, damit es nicht ganz und gar vergesse, daß der Allmächtige, der Schöpfer von Himmel und Erde, wirklich existiert.

Zu gewissen Zeiten organisierte Satan Weltmächte, deren charakteristische Merkmale seine gegen Gott gerichtete Organisationsmethode enthüllen. Ägypten war hervorragend durch Reichtum und Militärmacht. Seine Herrscher waren öfters überaus anmaßend. Gott verhängte schwere Züchtigungen über einen dieser hochmütigen Herrscher. Assyrien, eine andere große Nation, trieb ebenfalls Teufelsanbetung und lästerte Jehova. Assyrien war eine starke politische Macht. Babylon verherrlichte besonders die religiösen Elemente. Es wird bemerkt werden, daß bei all diesen Weltmächten die herrschenden Gewalten aus drei elementaren Gruppen bestanden, nämlich der herrschenden Finanz- und Handelsgruppe, der herrschenden politischen Gruppe und den herrschenden Religionsvertretern. Bei den genannten Weltmächten war die eine oder die andere dieser Gruppen besonders stark, alle aber widersetzten sich Jehova. In Ägypten war die handeltreibende Gruppe die stärkste; in Assyrien war die politische Machtgruppe die hervorragendste; in Babylon trat das religiöse Element in den Vordergrund.

Gottes Prophet Daniel vergleicht die Weltmächte mit Raubtieren, und in der Offenbarung sind diese Mächte mit demselben Symbol bezeichnet. Es könnte für eine Weltmacht kein passenderes Sinnbild als ein Raubtier gewählt werden, weil die Geschichte zeigt, daß all diese Mächte tierisch, grausam und tyrannisch waren und vom Teufel dazu gebraucht wurden, Jehova Gott zu verlästern. Natürlich hatten diese Weltmächte alle ihre sichtbaren Herrscher, aber ihr wirklicher Herrscher oder Gott war Satan, der Teufel. Es gab nur eine Nation auf der Erde, die man nicht in diese Reihe tierischer Weltmächte einschließen kann, nämlich die Nation Israel. Sie wurde von Jehova zum Wohlergehen des Volkes organisiert und von ihm gebraucht, um durch lebende Bilder sein Vorhaben mit der Menschheit zu veranschaulichen. Israel versagte schließlich wegen seiner Treulosigkeit gegen Gott, und dann wurde Satan der Gott der ganzen Welt.

Manchmal mag es geschienen haben, als ob die Mächte des Bösen den Gott der Gerechtigkeit vollständig überwältigt hätten. Das war jedoch keineswegs der Fall. Der Allmächtige gestattete Satan und seinen Engeln, ungestört einen Lauf der Bosheit zu verfolgen, bis er es zu gewissen Zeiten für gut und notwendig erachtete, einzugreifen und seine Macht zu offenbaren, damit das Volk seinen Namen nicht gänzlich vergesse.

nien wie überall. Dort wurde aber dieses falschverstandene Missionsgebot jetzt außer Kraft gesetzt, allerdings nicht auf Grund einer bessern Erkenntnis der Wahrheit, sondern auf Grund von Rassenhaß. Aus Bukarest wird nämlich gemeldet, der rumänisch-orthodoxen Kirche sei die Taufe von Juden untersagt worden.

Weiter heißt es in jener Pressemeldung: „Die orthodoxen religiösen Behörden protestierten bei der Regierung dagegen, daß 16 000 im letzten Jahr getaufte Juden aus der Nationalen Partei ausgeschlossen wurden. Diese Juden haben zudem ihre Anstellungen verloren.“

Da sieht man, wie die Christenmacherei vor sich geht — 16 000 in einem Jahre, aus Angst vorm Antisemitismus und demnach nicht aus Liebe zu Christus. Solche Juden sind als „Christen“ allerdings auch nicht schlechter als ihre neuen Religionsgenossen.

Es blieb den letzten Tagen, unserer Zeit, vorbehalten, Zeugen der größten Heuchelei zu sein, die jemals auf Erden geherrscht hat. Da die sogenannte Christenheit mit dieser Heuchelei zusammenhängt, konnte Satan Millionen von Menschen täuschen und ihnen weismachen, diese trügerische Organisation sei der politische Ausdruck des Königreiches Gottes auf Erden.

Ägypten, Assyrien und Babylon empfangen nacheinander ihre Züchtigung von Jehova Gott. Die Bibel zeigt klar und deutlich, daß die sogenannte Christenheit die gründlichste Züchtigung aller Zeiten empfangen soll. Zur Zeit ihres vollständigen Sturzes wird Satan gebunden werden, damit er die Nationen nicht mehr verführe. Die Zeitalter hindurch hat Gott den Systemen Satans von Zeit zu Zeit Züchtigungen erteilt. Doch schatteten diese nur jene große, schreckliche, überwältigende Züchtigung vor, die der Herrschaft Satans auf Erden ein Ende bereiten wird.

Unsere Abhandlung hat als Gegenstand, auf die Vermessenheit eines sichtbaren Vertreters Satans aufmerksam zu machen, auf einen assyrischen König des Altertums und auf die ihm vom Herrn erteilte Züchtigung. Es handelt sich um den Assyrerkönig Sanherib.

In Juda, dem auserwählten Volke Gottes, herrschte damals Hiskia als König. Vor Sanheribs Machtantritt hatte der frühere König von Assyrien Samaria eingenommen und viele Israeliten als Gefangene fortgeführt. Gott ließ dies zu, weil die Israeliten ihn vergessen hatten und dem Teufel und seinen Göttern nachhuren. Hiskia „tat was recht war in den Augen Jehovas, nach allem was sein Vater David getan hatte . . . Er vertraute auf Jehova, den Gott Israels, . . . und er beobachtete seine Gebote, die Jehova dem Mose geboten hatte. Und Jehova war mit ihm; überall, wohin er zog, gelang es ihm. Und er empörte sich gegen den König von Assyrien und diente ihm nicht . . . Und im vierzehnten Jahre des Königs Hiskia zog Sanherib, der König von Assyrien, herauf wider alle festen Städte Judas und nahm sie ein“ (2. Könige 18).

Der Name Sanherib bedeutet „Mondgott“ und ist ein Symbol der Sünde. Dieser König richtete zuerst seine Bemühungen auf die Vernichtung der Feinde Assyriens und lenkte dann seine Aufmerksamkeit auf Samaria und später auf Hiskia, den König von Juda. Sanherib griff die befestigten Städte Judas an und eroberte sie. Hiskia entfernte das Silber und Gold aus dem Tempel und dem Königspalast und gab es Sanherib, offenbar um dessen Zorn zu besänftigen und seinen Vormarsch gegen Jerusalem abzuwenden. Hierin zeigte er gewißlich Mangel an Glauben an Gott, aber der Herr vergab ihm. Sanherib beschloß, Jerusalem einzunehmen, und sandte vor Beginn des Angriffs eine Botschaft an König Hiskia nach Jerusalem, um Hiskias Gottvertrauen zu erschüttern. Er glaubte, daß Hiskia dann seine Empörung

Verluste der Chinesen und Japaner

Das chinesische Kriegsministerium teilt mit, daß nach chinesischen Schätzungen die Japaner in den bisher vergangenen drei Kriegsjahren 1 600 000 Mann verloren hätten. Von den Japanern waren kürzlich ihre Verluste auf 85 000 Mann, die der Chinesen auf 1,5 Millionen Mann beziffert worden. Weiter erklärte das chinesische Kriegsministerium, China habe fünf Millionen Mann unter den Waffen stehen, im Vergleich zu den zwei Millionen Mann bei Beginn des Krieges im Jahre 1937.

Eine seltene Naturscheinung

Wer am Montag, dem 8. Juli, um die Mittagszeit über den Vierwaldstättersee fuhr oder als Uferbewohner in der Nähe Luzerns oder in Luzern selbst zur Sonne empor sah, konnte eine überaus seltene Naturscheinung

beobachten. Es war kurz nach 12.30 Uhr, als sich rings um die im Zenith stehende Sonne ein prächtiger, ringförmiger, weltreichender Regenbogen bildete, der in absoluter Kreisform, mit der Sonne als Mittelpunkt, wie eine ungeheure farbige Scheibe über dem See hing. Ohne daß ein Tropfen Regen fiel, während die Sonne heiß auf dem See lastete, formte sich die riesige Scheibe in wundervoller Farbenbrechung und verblieb etwa zwanzig Minuten am Himmel. Dann verblaßte sie langsam, die Strahlung wurde schwächer, um schließlich ganz zu verschwinden. Der Anblick des seltsamen Spieles der Natur war erhabend und unvergeßlich. Die den See seit einem Menschenalter befahrenden Schiffer erklärten, noch nie eine solche Erscheinung gesehen zu haben. Die Leuchtkraft des Farbenkreises war mild und doch sehr intensiv, die Sonne in ihrer Strahlung nicht beeinträchtigt. Die Entfernung

(Fortsetzung auf S. 16)

einstellen und sich unterwerfen werde, so daß Assyrien dann ganz Palästina beherrschen könne.

Die Boten Sanheribs erschienen vor den Mauern Jerusalems. Sie brüsteten sich mit der großen Macht ihres Königs und lästerten den allmächtigen Gott. Als Hiskia die anmaßende Botschaft des assyrischen Königs hörte, wurde er sehr beängstigt. Er zerriß seine Kleider, bedeckte sich mit Sacktuch und ging in das Haus des Herrn. Auch sandte er einen Boten zu dem Propheten Jesaja und ließ ihm sagen: „Dieser Tag ist ein Tag der Bedrängnis und der Züchtigung und der Schmähung ... Vielleicht wird Jehova, dein Gott, alle Worte des Rabsake hören, welche sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, um den lebendigen Gott zu höhnen, und wird die Worte bestrafen, die Jehova, dein Gott, gehört hat. Erhebe denn ein Gebet für den Überrest, der sich noch vorfindet!“ (2. Könige 19: 3, 4).

Der Prophet Jesaja hatte unbedingtes Gottvertrauen und erhielt daraufhin von Gott eine ermutigende Botschaft für Hiskia (2. Könige 19: 6, 7), der dadurch im Glauben gestärkt wurde und die Boten Sanheribs abwies. Darauf schrieb Sanherib in einem herausfordernden Brief an Hiskia: „Daß dich nicht täusche dein Gott, auf den du vertraust, indem du sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden! Siehe, du hast gehört, was die Könige von Assyrien allen Ländern getan haben, indem sie sie vertilgten; und du solltest errettet werden? Haben die Götter der Nationen, welche meine Väter vernichtet haben, sie errettet: Gosan und Haran und Rezeph, und die Kinder Edens, die in Telasser waren?“ (2. Könige 19: 10-12).

Wegen dieses Briefes wandte sich Hiskia im Tempel aus ganzem Herzen im Gebet an Jehova Gott und rief ihn um Hilfe an. Kein Mensch hat je in solcher Weise den Herrn angerufen, ohne irgendwie für seinen Glauben belohnt zu werden. „Hiskia betete vor Jehova und sprach: Jehova, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht. Jehova, neige dein Ohr und höre! Jehova, tue deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu höhnen. Wahrlich, Jehova, die Könige von Assyrien haben die Nationen und ihr Land verwüstet, und sie haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn sie waren nicht Götter, sondern ein Werk von Menschenhänden, Holz und Stein, und sie haben sie zerstört. Und nun Jehova, unser Gott, rette uns doch von seiner Hand, damit alle Königreiche der Erde wissen, daß du, Jehova, allein Gott bist!“ (2. Könige 19: 15-19).

Nur der Teufel konnte einen solch schmähenden, unverschämten Brief eingeben, wie den des assyrischen Königs an Hiskia. Bis zu jener Zeit hatte niemand eine solche Anmaßung gegenüber Jehova Gott kundgegeben. Der Teufel ist der Urheber aller derartigen Anmaßung, Frechheit und

Hoffart. Die Zeit des Herrn, Jehovas, war gekommen, diese Unverschämtheit zu züchtigen, damit das Volk wisse, daß er der Höchste ist. Der Herr wies Jesaja an, über Sanherib zu prophezeien:

„Wen hast du gehöhnt und gelästert und gegen wen die Stimme erhoben? Gegen den Heiligen Israels hast du deine Augen emporgerichtet! Durch deine Boten hast du den Herrn gehöhnt ... Wegen deines Tobens wider mich und weil dein Übermut in meine Ohren heraufgekommen ist, werde ich meinen Ring in deine Nase legen und mein Gebiß in deine Lippen, und werde dich zurückführen auf dem Wege, auf welchem du gekommen bist! ... Darum, so spricht Jehova von dem König von Assyrien: Er soll nicht in diese Stadt kommen, und er soll keinen Pfeil darein schießen und keinen Schild ihr zukehren und keinen Wall gegen sie aufschütten. Auf dem Wege, auf welchem er gekommen ist, soll er zurückkehren und soll in diese Stadt nicht kommen, spricht Jehova. Und ich will diese Stadt beschrmen, um sie zu retten, um meinet- und um Davids, meines Knechtes, willen“ (2. Könige 19: 22, 23, 28, 32-34).

Wegen des Glaubens an Jehova Gott, und weil er sich weigerte, dem Teufel und seinen Vertretern Gehorsam zu leisten, gab Gott der Herr dem Hiskia die Verheißung, daß dieser grausame und hochmütige Eroberer nicht siegen solle, und Hiskia vertraute den Worten des Herrn.

Es muß an jenem Abend große Aufregung in der Stadt geherrscht haben. Vor den Mauern war das Lager eines mächtigen Kriegsheeres unter der Führung eines Generals, der nie zuvor unterlegen war. Während die alten Männer Israels in der Stadt nach besten Kräften für die Sicherheit der Frauen und Kinder sorgten, hielten sich die Jüngeren und Kräftigeren auf den Mauern auf einen Angriff bereit. Die Bewohner der Stadt warteten mit Furcht und großer Spannung auf den Anbruch des neuen Tages. Viele hatten Vertrauen zu Hiskia und auf die Worte Jesajas, des Propheten Gottes; viele andere dagegen hatten keinen Glauben.

Der Herr zog den Schleier der Nacht über die heilige Stadt, und sie wurde in tiefe Dunkelheit gehüllt. Kein Mensch wagte sich außerhalb der Stadtmauern. Als beim Tagesanbruch die ersten grauen Lichtstreifen am Horizont sichtbar wurden, spähten die Wächter auf den Mauern und in den Türmen nach dem Feinde aus. Ihre Erwartung war, den Feind in Schlachordnung gegen die Stadt marschieren zu sehen. Zu ihrem höchsten Erstaunen war aber alles still. Sie blickten sich nach allen Seiten um, sahen jedoch niemand. Es schien kein Leben im Lager des Feindes zu sein. Als das Tageslicht völlig gekommen war, entdeckten die Wachtposten, was sich zugetragen hatte. Während die Israeliten in Furcht auf den Angriff des Feindes gewartet hatten, hatte der Herr seine rechte Hand gegen den Feind aus-

F R A G E K A S T E N

Frage: Woher stammt unsere Zeitrechnung? Datiert sie genau von Christi Geburt an?

Antwort: Nein, sie hinkt etwa um fünfzehn Monate hinter dem genauen Zeitpunkt der Geburt Christi her.

Die Zeit vom Jahre der Geburt Christi an zu zählen wurde im sechsten Jahrhundert von dem römischen Abt Dionysius Exiguus ange-regt. Während der ersten Jahrhunderte der sogenannt christlichen Ära übte man diesen Brauch also noch nicht. Allgemein wurde diese Zeitrechnung sogar erst im zehnten Jahrhundert angewandt, und zwar in der „Christenheit“ des Westens. Der römische Abt hat das Geburtsjahr Christi jedoch falsch er-rechnet. Wie schon gesagt, liegt das genaue Datum offenbar um ein Jahr und drei Monate vor dem angenommenen, also Ende September oder Anfang Oktober des Jahres 2 „v. Chr.“.

Daraus ergibt sich, daß die Feste „Maria Verkündigung“ (25. März) und „Weihnachten“

(24./25. Dezember) weder mit dem Tag, da Maria empfangen hat noch da Jesus geboren wurde, übereinstimmen.

Einige Anhaltspunkte zur Errechnung der genauen Daten sind folgende:

Der Tod Jesu fand am Passahfest, Anfang April, statt. Die Dauer seines Wirkens nach seiner Taufe im Jordan ist auf dreieinhalb Jahre anzusetzen, wie sich aus mehreren Zeug-nissen der Heiligen Schrift ableiten läßt. Dem-nach muß er seinen Dienst im Oktober be-gonnen haben, und zwar als er das dreißigste Lebensjahr vollendet hatte. (Lukas 3: 23).

In welchem Jahre war das? Am besten läßt es sich errechnen aus Lukas 3: 1. Dort heißt es, daß Johannes der Täufer, der Herold Jesu, seinen Dienst „im fünfzehnten Jahre der Re-gierung des Kaisers Tiberius“ begann, zweifelloso auch sofort bei Vollendung seines drei-ßigsten Lebensjahres, wie es im Gesetz für das Priesteramt vorgesehen war (4. Mose 4: 3). Wann Tiberius Kaiser wurde, geht aus der Weltgeschichte ganz klar hervor. Es war beim Tode des Cäsars Augustus, im Jahre 767 rö-

mischer Zeitrechnung, was dem Jahre 14 „n.-Chr.“ entspricht. Das fünfzehnte Jahr der Regierung des Tiberius wäre demnach 29 „n.-Chr.“, und in diesem Jahre hat dann also auch Jesus seinen Dienst begonnen, er im Ok-tober, Johannes der Täufer demnach im April; denn Johannes der Täufer war sechs Monate älter als Jesus (Lukas 1: 24-26).

Hieraus läßt sich errechnen, daß Johannes der Täufer im April des Jahres 2 „v.-Chr.“, 30 Jahre vor 29 „n.-Chr.“, und Jesus im Ok-tober des gleichen Jahres geboren wurde. Die Verkündigung an Maria ist demnach Ende Dezember oder Anfang Januar, nicht aber am 25. März erfolgt.

Der Zeitpunkt, wo Jesus ans Holz geschlagen wurde, läßt sich errechnen als Freitag, den 3. April des Jahres 33 „n.-Chr.“; denn dies geschah am vierzehnten Nisan, am Vortage eines Sabbats, und gerade im Jahre 33 „n.Chr.“ fällt der vierzehnte Nisan auf einen Freitag, was eine Bestätigung dafür ist, daß dieses Jahr richtig als Todesjahr unseres Herrn angenom-men wird.

gestreckt, und jetzt lagen dort im Staube die Leichen von 185 000 der tapfersten Krieger Sanheribs.

Die Bibel sagt hierüber kurz: „Es geschah in selbiger Nacht, da ging ein Engel Jehovas aus und schlug in dem Lager der Assyrer hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und als man des Morgens früh aufstand, siehe, da waren sie allesamt Leichname. Und Sanherib, der König von Assyrien, brach auf, und er zog fort und kehrte zurück und blieb in Ninive. Und es geschah, als er sich im Hause Nisroks, seines Gottes, niederbeugte, da erschlugen ihn Adrammelek und Scharezer, seine Söhne, mit dem Schwerte; und sie ent-

rannen in das Land Ararat. Und Esar-Haddon, sein Sohn, ward König an seiner Statt“ (2. Könige 19: 35-37).

So hatte der Herr seinen Grimm über diese große Anmaßung und Überhebung zum Ausdruck gebracht und dem Volke wiederum einen Beweis dafür gegeben, daß er, Jehova, Gott ist, und daß neben ihm kein anderer ist. In Harmagedon, der nahen Schlußabrechnung Gottes mit dem Teufel und seinen Horden, wird sich diese Kundgebung in ungleich größerem Ausmaße wiederholen. Darum darf jeder, der Gott ergeben ist, guten Mutes sein.

(Fortsetzung von S. 14)

der Erscheinung von der See- bzw. Erdoberfläche war schwer zu schätzen, doch dürfte sie ca. 6000 Meter betragen haben. Den Durchmesser des riesigen Kreises zu schätzen, war dem Beobachter nicht möglich.

hgr.

Kanada wird erschlossen

Wie Kanada auf vielerlei Weise durch den Streit in Europa profitiert, zeigte Frederick T. Birchall kürzlich in den „New York Times“ in einem Bericht über die Einwanderung von Menschen und Kapital nach Kanada. Seit der Besetzung der Tschechoslowakei sind 5000 bis 6000 mitteleuropäische Flüchtlinge mit einem mitgeführten Kapital von rund 20 Millionen Dollar eingewandert. Es handelt sich um sehr viele Fabrikanten von Spezialwaren. Unter anderem haben sich in Kanada die böhmischen Glasfabrikanten Moser, der berühmte belgische Tennisschläger-Hersteller Andreof, die Bata-Firma in Frankfort mit einer 1800 Mann Belegschaft umfassenden Fabrik, die Präzisionsapparate für Rüstungsbetriebe herstellt, niedergelassen. Eine mit 3,5 Millionen Dollar erbaute Fabrik in Sorel ist ein Teilbetrieb der früheren Skodawerke aus Pilsen. Ein Deutscher in Prescott stellt feine Glacélederhandschuhe her und hat eine eigene Ziegenfarm errichtet, eine andere deutsche Gruppe mit 700 000 Dollar Kapital hat Manitobas erste Zuckerrübenplantage eröffnet. Schweizer haben ihre berühmte Schweizer Möbelfirma nach Kanada überführt, Holländer ihre Zigarettenfabrikation usw. Nach Schätzungen Montrealer Behörden stehen den nach Kanada Geflüchteten weitere 500 Millionen Dollar zur Verfügung, und noch viel mehr Geld wartet auf die Transferierung in den europäischen Bankdepots. Täglich treffen neue belgische, schweizerische, holländische, dänische, schwedische, norwegische und auch — englische Fabrikanten ein.

Aufstieg vor dem Sturz

1914 waren beim Vatikan 2 Botschafter und 11 Gesandte oder Bevollmächtigte fremder Staaten anwesend, heute sind es 13 Botschafter und 23 Gesandte oder Bevollmächtigte. Ähnlich stark ist die Zahl der Nuntien und anderer päpstlichen Delegierten bei fremden Regierungen angestiegen. 1914 unterhielt der Vatikan in 13 Ländern diplomatische Vertretungen, heute sind es 38.

Buchmaniten oder „Oxfordler“?

A. P. Herbert, eine hohe Amtsperson der Universität Oxford, legt öffentlich dagegen Verwahrung ein, daß sich die Anhänger Frank Buchmans als „Oxford-Gruppe“ oder „Oxford-Bewegung“ bezeichnen. Er möchte offenbar nicht, daß diese Leute den Namen der Stadt oder Universität Oxford in ein verkehrtes Licht bringen und erklärte: „Ich werde unerbittlich gegen sie angehen, wo und wann irgend ich kann, bis sie diesen Namen, auf den sie kein Anrecht haben, fallen lassen. Unzählige Briefe, die ich erhielt, unterstützen mich darin, und mir sind auch eine Menge Informationen zugegangen über die Übel, die sich aus dieser Bewegung — ungeachtet aller möglicherweise guten Beweggründe — ergaben.“

Der Kommunismus im Baltikum

Wenn man wissen will, was heute in den baltischen Staaten los ist, braucht man sich nur die Wahlergebnisse anzusehen: „95 bis 97 Prozent aller Stimmen für die offizielle (kommunistische) Wahlliste.“

Über Stockholm wurde am 20. Juli aus der lettischen Hauptstadt Riga gemeldet: „Eine Reihe von Abstimmenden wollten ihre oppositionelle Einstellung dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie versuchen wollten, den einzigen Wahlzettel durchzustreichen oder auf

andere Weise ungültig zu machen. Dieser Versuch mißglückte, da die Wähler von dem Augenblick an, wo sie den offiziellen Wahlzettel erhalten hatten, von Mitgliedern der Hilfspolizei bis zur Wahlurne begleitet und überwacht wurden.“

Seelenrettung durch den Krieg?

Aus dem „Kirchlichen Anzeigebblatt der römisch-katholischen Pfarrei Lostorf“, 23. Juni 1940:

„Viele schon mußten in den letzten Tagen dem Leibe nach vom Leben in den Tod gehen. Wie viele aber sind der Seele nach durch diesen Krieg vom Tod zum ewigen Leben aufgeweckt worden? Wie viele Menschen haben gerade im Anblick des furchtbaren Todes, der vor ihnen stand, den Weg wieder zu Gott zurückgefunden? Wie viele durften jetzt einziehen in die ewigen Freuden, die sonst nach einem genußreichen, verweltlichten Leben den Himmel nie zu sehen bekommen hätten? Für einige Jährlein also, die sie hier auf Erden weniger leben durften, erlebten sie das wahre, ewige Leben.“

Ein „verweltlichtes Leben“? Der Krieg ist also das Gegenstück zu diesem „verweltlichten Leben“?

„Einziehen in die ewigen Freuden“? Bei den Indianern (heidnisch) heißt es: „die ewigen Jagdgründe“.

Überhaupt bringt das Ganze eine altheidnische, so auch bei den heidnischen Germanen zu findende Auffassung zum Ausdruck.



„TRUST“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern. — Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz) Erscheint auch in Englisch, Finnisch, Griechisch, Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

7789 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

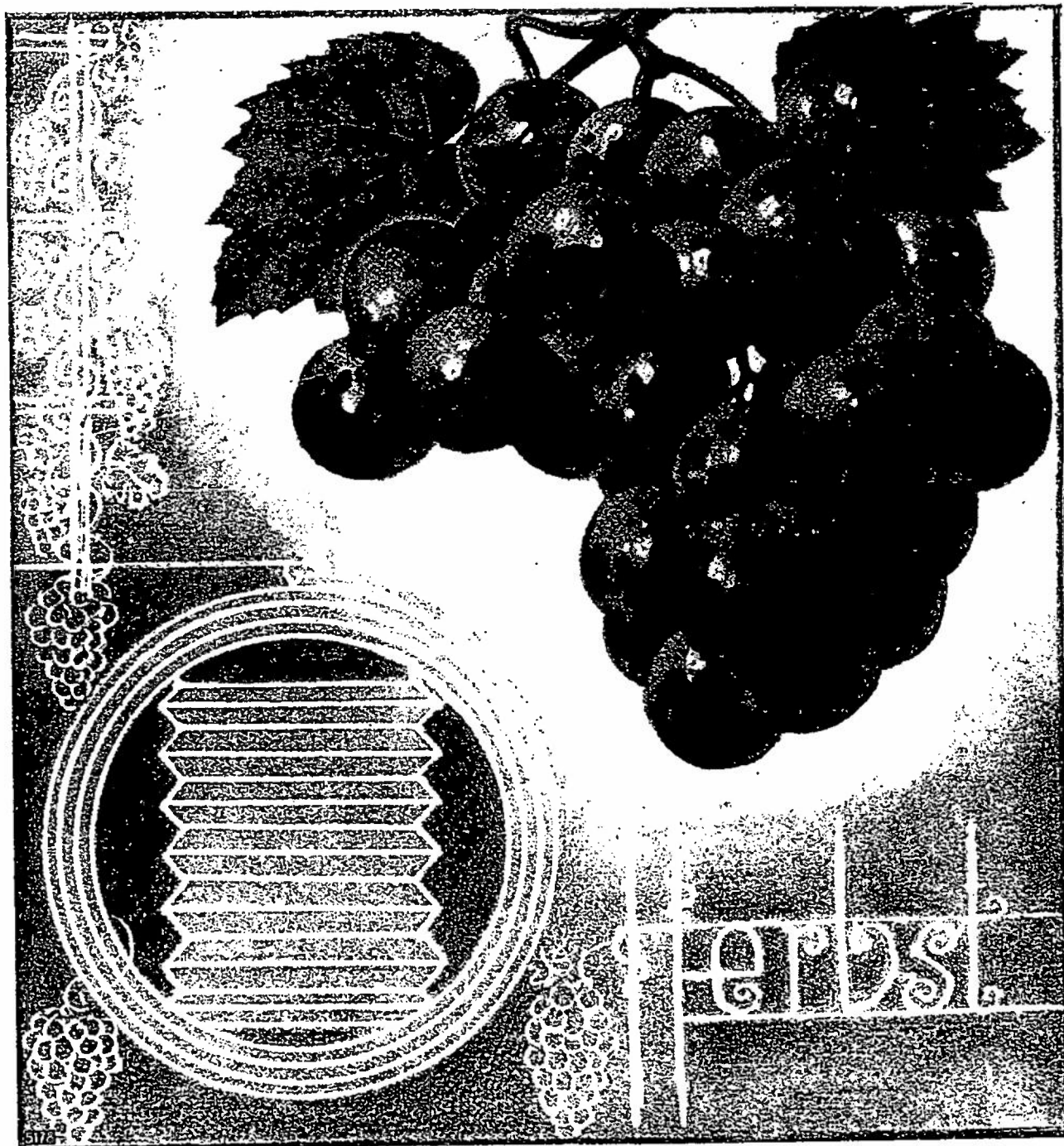
Berufsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern. Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd. U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires. Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Postscheckkonto Bern III-3319. Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—. U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch „postal or express money order“. Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.—; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern. Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.

TROST



Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 431

BERN
1. September 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Sicher geborgen (Von J. F. Rutherford)	3
Im Königreichsdienst	4
„So lehre uns denn zählen unsere Tage!“	5
Amerikanischer Religions-Nebenbetrieb	6
Die Geschichte der Wegkreuze in Brasilien	6
Römisches	6
Ein Bericht aus dem südlichsten Südamerika	7
Eine Propagandalüge	10
Jesus und die Politiker	10
Totalitäres Japan	10
Fabel	11
Ein Engländer in Amerika	12
Nordrhodesien	12
Rohrdommel und Igel	13
Schutz durch unsichtbare Krieger (Von J. F. Rutherford)	14
Wissen und Fortschritt	14
Ein Bekenntnis	16

T R O S T

EINE ZEITSHCRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 431

1. September 1940

Sicher geborgen

(Von J. F. Rutherford)

Aus heutigen Ereignissen, die in Erfüllung dessen eintreten, was vor alters prophetisch über unsere Zeit niedergeschrieben wurde, ist ersichtlich, daß die große Schlacht von Harmagedon eilends heranrückt. Es geht heute um die wichtige Streitfrage: Wer soll die Welt beherrschen? — und zwar nicht nur die Erde, sondern auch die unsichtbaren Himmel. Wer ist Gott? Die Menschen müssen lernen, daß er, „dessen Name allein Jehova ist“, Gott ist. Er will sich einen Namen machen, und das muß bedeuten, daß er seinen Namen denen gegenüber bekanntmacht, die ihn bisher nicht kannten oder anerkannten. Deswegen sagt der inspirierte Prophet: „Denn siehe, Jehova tritt hervor aus seiner Stätte, um die Ungerechtigkeit der Bewohner der Erde an ihnen heimzusuchen; und die Erde enthüllt ihr Blut und bedeckt nicht länger ihre Ermordeten“ (Jesaja 26: 21). Den Menschen, die sich außerhalb seiner Organisation befinden, ist Jehova nicht bekannt, und so läßt er jetzt seine Zeugen den Menschen in der Welt sagen, wer er ist. Nur wenige hören, glauben und beachten die Botschaft, wie auch die Heilige Schrift zu erkennen gibt. Die zitierte Prophezeiung deutet an, daß sich Jehova bis zu einer bestimmten Zeit verborgen, nicht geoffenbart, unbekannt und unerkannt hält. Aber wenn die rechte Zeit gekommen ist, wird Jehovas Herrlichkeit und Macht allen kundgetan. Dann tritt Jehova hervor aus seiner Stätte, indem er sich auch außerhalb seiner Organisation bekannt macht.

„Und die Erde enthüllt ihr Blut und bedeckt nicht länger ihre Ermordeten“ (Jesaja 26: 21). Jahrhundertlang haben irdische Herrscher mit Unterstützung vieler aus dem Volke das Blut von Unschuldigen vergossen und ihr Übeltun verdeckt. Jedoch die Zeit kommt, wo Jehova diese Decke wegriß und all die Bosheit enthüllen wird, die sich der Mensch auf Veranlassung des „Fürsten dieser Welt“, des Teufels, zuschulden kommen ließ. Die Zeit hierfür ist offenbar, nachdem Satan aus dem Himmel hinausgeworfen worden ist und er alle Nationen eilends in die Schlacht von Harmagedon hineintreibt. Mit Bezug auf diese Zeit — und zwar ist das die Gegenwart — steht geschrieben: „Darum seid fröhlich, ihr Himmel, und die ihr in ihnen wohnt! Wehe der Erde und dem Meere! denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat [bis Harmagedon kommt]“ (Offenbarung 12: 12).

Im oben gebrauchten Sinne bezieht sich die „Erde“ vor allem auf die Regierungsmächte der Nationen. Warum Jehova aus seiner Stätte hervortritt, um gegen die Einrichtung des Bösen vorzugehen, erklärt der Prophet wie folgt: „Die Erde ist entweiht worden unter ihren Bewohnern; denn sie haben das Gesetz [Jehovas] übertreten, die Satzung über-

schriften [abgeändert, nach andern Übersetzungen], gebrochen den ewigen Bund [über die Heiligkeit des Blutes von Geschöpfen]. Darum hat der Fluch die Erde verzehrt, und es büßen ihre Bewohner; darum sind verbrannt der Erde Bewohner, und wenig Menschen bleiben übrig“ (Jesaja 24: 5, 6).

Das ganze Menschengeschlecht ist aus *einem* Blute, weil Gott alle Nationen aus *einem* Blute gemacht hat, um auf dem Erdboden zu wohnen (Apostelgeschichte 17: 26). Jahrhundertlang hat der Erdboden das zu Unrecht vergossene Lebensblut vieler Millionen buchstäblich aufgesogen, und denen, die solchen Blutvergießens schuldig sind, sagt Gott, wie einst dem Kain: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Erdboden her“ (1. Mose 4: 10). Unter denen, deren Lebensblut den Erdboden tränkte, befinden sich Männer und Frauen, die umgebracht wurden wegen der Treue, mit der sie für den Namen und die Güte des allmächtigen Gottes Zeugnis ablegten, also Zeugen Jehovas. Sinnbildlich heißt es in Offenbarung 6: 9, 10 hierüber: „Und als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, welche geschlachtet worden waren um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“

Diese Bibelstelle bezieht sich offenbar darauf, daß Gott die blutige Vergangenheit der „Erde“ bloßlegen wird, indem er die allgemeine Aufmerksamkeit hierauf lenkt und auch selbst davon Notiz nimmt und die Schuldigen zur Rechenschaft zieht. Die „Erde“ im oben erklärten Sinne hat ihre Ermordeten unter einer Hülle des Scheinpatriotismus verdeckt und das Volk in dieser Angelegenheit auch noch auf die Weise geblendet, daß dem Gedächtnis der Getöteten Denkmäler errichtet wurden. Wie Gott erklärt, wird er diese verschleierte Hülle hinwegreißen und die Schuldigen offenbarmachen. Jener Teil der Erde, der zum Zwecke der Blendung der Menschen den Krieg fälschlich und heuchlerisch als etwas „Heiliges“ erklärt und Schuldlose dazu getrieben hat, sich gegenseitig umzubringen, wird vom klerikalen Element gebildet, und zu diesem spricht Gott: „Ja, an den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut unschuldiger Armer; und nicht beim Einbruch hast du sie betroffen [das heißt ihr Blut wurde nicht vergossen, weil sie zu jener Zeit ein Verbrechen begangen hätten, wie ein Dieb]“ (Jer. 2: 34).

Die Bedeutung dieses Textes ist, daß die jungen Männer, die durch scheinheilige Reden von Geistlichen angetrieben wurden und deren warmes Lebensblut der Erdboden aufzog,

nicht starben, während sie das Verbrechen eines Einbruchs begangen hätten. Sie waren in ihrer Hilflosigkeit unschuldig und standen unter Zwang; darum legt Jehova die Verantwortung für dieses Verbrechen auf jene Männer der Religion, die sie antrieben. Diese Prophezeiung beweist, daß die Geistlichkeit, die sich des Namens Gottes des Herrn bedient und ihn falsch dargestellt hat, mit zur Einrichtung des Teufels gehört. Jehova tritt aus seiner Stätte hervor, um gegen die Übeltäter seinen Unwillen kundzutun.

In den allerletzten Jahren ist der „Greuel der Verwüstung“, das Totalitätsungeheuer, in Erscheinung getreten, das den Willen der Religionshierarchie tut. Ebenso wie Goliath, jenes scheußliche Ungetüm, die Israeliten auf dem Schlachtfelde terrorisierte, so erfüllt das Ungeheuerliche und Boshafte der Organisation des Feindes auch heute die Herzen und Sinne all derer mit Schrecken, die nur geringen Glauben an den allmächtigen Gott, den großen Theokraten, haben. Das trifft jedoch nicht zu auf solche, die mit der schriftgemäßen Waffenrüstung bekleidet und „stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke“ sind. Diese wissen zwar, daß sie unvollkommen sind und durch die Feinde der theokratischen Herrschaft schnell niedergestreckt werden könnten, aber sie setzen ihr Vertrauen völlig auf Gott, den Herrn. Um sie zu ermutigen und ihnen das Bewußtsein völliger Sicherheit in der jetzigen gefährvollen Zeit des Zornes Gottes zu geben, sagt Jehova ihnen durch seinen Propheten: „Gehe hin, mein Volk, tritt ein in deine Gemächer und schließe deine Tür hinter dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe!“ (Jesaja 26: 20).

Die gleichen Worte aus Jesaja führte Jesus seinen Nachfolgern gegenüber an: „Geh in deine Kammer und, nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater“ (Matthäus 6: 6). Wer an diesen Ort der Sicherheit, in den geistlichen Tempel Gottes, gelangt ist, spricht zu dem allmächtigen Gott: „Mein Bergungsort und mein Schild bist du; auf dein Wort harre ich“ (Psalm 119: 114). Die Anweisung an Jehovas Volk, sich in den inneren Gemächern der Organisation des Herrn zu bergen, konnte nicht eher gelten, als bis Christus Jesus, der König Jehovas, zum Zwecke des Gerichts zum Tempel gekommen war. Alle Prophezeiungen und Ereignisse zeigen, daß das Gericht über die Nationen jetzt im Gange ist und eine Scheidung des Volkes als Schafe und Böcke, für oder gegen die Theokratie, vor sich geht. Jetzt muß ein Ort der Sicherheit vorhanden sein.

Nicht alle, die in der „gegenwärtigen Wahrheit“ zu sein behaupten, befinden sich in einem solch gesicherten Zustand.

Solche, die seit der Einrichtung des Tempelzustandes die Lichtblitze der Enthüllung des göttlichen Wortes der Wahrheit nicht gesehen haben, erkennen nicht einmal, daß es so etwas wie einen Ort der Sicherheit unter Jehovas Schutz überhaupt gibt. Sie haben nicht begriffen, daß der Teufel eine Organisation hat und wie mächtig diese ist. Manche meinen sogar, man habe zu viel über die Religion und über die Organisation des Teufels geredet. Wenn jemand die Organisation des Teufels nicht so, wie Gottes Wort sie bloßstellt, erkennt, das heißt dies nicht verstandesmäßig erfaßt, so erkennt und würdigt er offenbar auch die entgegengesetzte Organisation nicht, nämlich Jehovas theokratische Einrichtung. Für solche haben die Namen „Jehova“ und die Titel, unter denen sich der große Schöpfer offenbart, keine rechte Bedeutung, und sie erfassen auch nicht, was mit dem prophetisch vorhergesagten „Verborgenen des Höchsten“ eigentlich gemeint ist. In diesem „Verborgenen“ befindet sich jetzt der Überrest der Zeugen Jehovas; und die Gefährten des Überrests, die Menschen guten Willens auf der Erde, unterstellen sich jetzt zu ihrer Sicherheit der theokratischen Organisation, und sie alle frohlocken deswegen. Für sie ist „der Name Jehovas ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit“ (Sprüche 18: 10).

Zu diesen sagt Gott: „Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe!“ Der „kleine Augenblick“ bezieht sich offenbar auf die „wenige Zeit“, die der Teufel, wie er weiß, zur Vorbereitung auf Harmagedon und für die Schlacht selbst nur noch hat (Offb. 12: 12). Auf die gleiche Zeit bezieht sich der Psalmist, wenn er über die Feinde der Theokratie schreibt: „Wie sind sie so plötzlich [and. Übers.: in einem Augenblick] verwüstet!“ (Psalm 73: 19). Die Organisation des Teufels geht gegen die Glieder des Überrestes Gottes und deren Gefährten vor, führt gegen sie Krieg und bedroht sie mit plötzlicher Vernichtung. Wenn Jehova Gott sein Volk an den Ort der Sicherheit zusammengebracht hat, spricht er zur sichtbaren Organisation des Teufels auf der Erde: „Höret, ihr Völker alle, merke auf, du Erde und ihre Fülle! Und der Herr, Jehova, sei zum Zeugen wider euch, der Herr aus seinem heiligen Palast! Denn siehe, Jehova geht aus von seiner Stätte und kommt herab und schreiet einher auf den Höhen der Erde“ (Micha 1: 2, 3). Auf solche Weise tut Gott seinen Entschluß kund, sich den Völkern der Erde zu offenbaren, und zu diesem Zwecke tritt er aus seiner Stätte hervor und tut seine Macht kund. Die Feindesorganisation wird erbitterte Angriffe gegen Gottes Organisation richten, doch wird Gott die Seinen sicher geborgen halten und sie erretten.

Co.

IM KÖNIGREICHSDIENST

Post aus Schanghai

Schanghai, den 11. Juni 1940.

Liebe Freunde!

„Vielfach hast du deine Wundertaten und deine Gedanken gegen uns erwiesen, Jehova, mein Gott; nicht kann man sie der Reihe nach dir vorstellen. Wollte ich davon berichten und reden, es sind ihrer zu viele, um sie aufzuzählen“ (Psalm 40: 5).

Gestern war es genau ein Jahr, daß wir hier sind, also ist dies ein Jubiläumsbrief. Jehova hat seine Augen wirklich über uns offengehalten.

Daß unsere Literatur wirkt und gelesen wird, beweist folgende Erfahrung: Ein deutscher Jude, der unsere Versammlungen in der Heimat besucht hatte, sich jetzt aber ziemlich von der Mission einfangen ließ, ging mit dem Prediger neulich spazieren. Der Prediger schimpfte tüchtig auf Jehovas Zeugen, was natürlich seinem Zuhörer gar nicht recht

war, der ja die Zeugen Jehovas im Konzentrationslager ganz anders kennengelernt hatte. Auf ihrem Wege begegneten sie beide einem Chinesen, der ein Buch las. Der Prediger versuchte, dem Chinesen von seiner Mission zu erzählen, dieser aber meinte, er wolle sein Buch lesen, das wäre schön und das wäre das Richtige. Dieses Buch war eins von der „Watch Tower“, also eins der Bücher, die der Prediger kurz vorher so sehr geschmäht hatte. Der betreffende Jude war glücklich, uns am vorigen Sonntag diese schöne Erfahrung in der Versammlung mitteilen zu können...

Vorgestern hat uns ein japanischer Posten bei der Tätigkeit in einem von Japanern besetzten Stadtteil angehalten und nach der Kaserne gebracht. Die Sache ließ sich aber durch einen Dolmetscher schnell aufklären.

Es macht sich bemerkbar, daß wir auch unter den Chinesen schon ziemlich viel Literatur verbreitet haben; denn oft findet man Leute, die unsere Bücher besitzen. Auf dem Autobus sah ich kürzlich einen Chinesen zusteigen, der mehrere Akten unterm Arm hatte, dabei auch ein Buch, das mir sehr bekannt vorkam. Es war REICHTUM in Chinesisch. Ich frug ihn,

ob es ihm gefalle, und ermutigte ihn noch mehr. Er war über das Buch voller Freude.

Es gibt nun auch eine chinesische Ausgabe von TROST. Diese benötigt man auch sehr viel in Malaya, Niederländisch-Indien, auf den Philippinen und auf den Hawaischen Inseln...

Noch nie haben wir zuvor als Pioniere in einem Lande gearbeitet, wo man — wie hier — ohne jegliche Schwierigkeiten ein volles Jahr in Ruhe und Frieden das Zeugnis geben konnte, ohne von den Behörden behindert zu werden.

Seid nun fleißig bereit, Jehova bis zuletzt zu dienen, und seid begrüßt von Euren

P. W. H.

Nacht und Tag

„O nein“, sagte mir eine Dame in Kanada, „solche Bücher kann ich nicht lesen. Ich bin katholisch, und wir sind so weit auseinander wie Nacht und Tag.“ Ich erwiderte: „Das stimmt ganz genau: Sie sitzen im Finstern und ich bringe Ihnen das Licht.“ Daraufhin nahm die Dame lächelnd einige Schriften entgegen.

„So lehre uns denn zählen unsere Tage!“

Wie jung fühlte sich Hassan Djamo, der muselmanische Bauer aus Sopinje in Jugoslawien, als dieses Jahr das Licht der Welt auf den neuen Sprößling in seinen Armen fiel! In seinen Kindern wird man ja immer wieder jung. Für Hassan Djamo ist es nicht das erste Kind, nein, das achtundzwanzigste! In letzter Zeit hatten manche schon angefangen, ihn so langsam unter die altersschwachen Greise zu rechnen. „Die haben sich aber getäuscht“, denkt Hassan Djamo und kneift listig die Augen zusammen, während er dem Photographen und der Welt sein achtundzwanzigstes Kind präsentiert. Ob es wohl diesmal das letzte sein wird? Warum? Seine Frau ist zwar inzwischen heraus aus dem Mädchenalter von sechzehn Jahren, mit dem er sie geheiratet hat, nachdem sein zweites Weib hochbetagt gestorben war. Immerhin, als siebenunddreißigjährige ist sie ja noch blutjung. Aber er selber, das muß er schon sagen, ist mit seinen 107 Lenzen eben doch schon ins reifere Mannesalter eingetreten. Und trotzdem hofft er seinen achtundzwanzigsten Sprößling noch mit eigenen Beinen auf der Welt stehen zu sehen.

107 Jahre! Eine Zeitspanne, die noch an die Türkenherrschaft auf dem Balkan Anschluß findet. Wollen wir einmal aus der Ferne diesen Alten fragen: „Sie müssen ja eine Unmenge welthistorische Ereignisse mit durchlebt und angstvoll das Geschehen in ein paar Dutzend Kriegen ringsumher in Europa und Kleinasien verfolgt haben, Zeuge gewesen sein von gewaltigen revolutionären Umwälzungen, vom Ringen der Menschheit nach Fortschritt und von ihrem Wiederabgleiten in Tyrannei und Barbarei?“ Was wird er wohl antworten? „Wie?“, so wird er sagen, „um solchen Trubel hätte ich mich kümmern sollen? Wenn ich das gemacht hätte, statt zufrieden meiner Landarbeit nachzugehen und einfach und gesund zu leben, dann wäre ich nicht 107 Jahre alt geworden!“

Man wird dem Alten da recht geben müssen. Die Langlebigkeit des einzelnen ist ja nicht dem kurzlebigen Trubel menschlicher Geschichte, sondern dem ewigen Kreislauf in der göttlichen Natur zu verdanken.

„Ein neues Leben“ wird von aller Art Reformlern auf der Erde angestrebt. Unter dieser Bezeichnung „Neues Leben“ läuft zum Beispiel auch die Bewegung, die unter Führung des Marschalls Tschiang-kai-schek das chinesische Volk auffrischen möchte. Nun kann durch derartige Bestrebungen im Leben des Menschen zwar einiges neu werden, aber durchaus nicht alles.

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre“, dichtete schon vor 35 Jahrhunderten Mose, der Mann Gottes, gemäß Psalm 90: 10. Was darüber hinaus geht, über diese achtzig Jahre, sind seltene Ausnahmen. Heute können nicht einmal die siebzig Jahre als Regel gelten. Das ist also „unser Leben“, und ein „neues Leben“ von Menschen angestrebt ändert hieran nichts. Wenn man daran denkt, daß in der heraufziehenden neuen Welt unter Christi Herrschaft „gleich den Tagen der Bäume die Tage des Volkes Gottes sein“ sollen (Jesaja 65: 22), also die Siebzig-, Achtzigjahrspannen für das Leben der Menschen dann endgültig durchbrochen sind, so kommt einem auch hierdurch eindringlich zum Bewußtsein, wie erst dann ein neues Leben für die Menschheit anbrechen kann. Nur Gottes Königreich kann und wird eben „alles neu“ machen“ (Offenbarung 21: 5).

„Die Tage unserer Jahre — ihrer sind siebenzig Jahre, und wenn in Kraft, achtzig Jahre, und ihr Stolz ist Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell eilt es vorüber, und wir fliegen dahin . . . So lehre uns denn zählen unsere Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen!“ (Psalm 90: 10, 12).

„Schnell eilt es vorüber, wir fliegen dahin!“ Wenn Mose das schon sagen konnte, trotzdem damals nicht wie heute



Der 107jährige mohammedanische Bauer Hassan Djamo aus Sopinje in Jugoslawien mit seinem achtundzwanzigsten Kinde.

durch die moderne Hast, durch Schnelltransportmittel und andere Erfindungen die Geruhsamkeit aus dem Leben der Menschen verscheucht war, und trotzdem es damals Jahrhunderte dauerte, um im Leben der Völker Wandlungen zu schaffen, die heute in den Zeitraum weniger Jahre hineingepreßt sind!

Jenes „Dahinfliegen“ gilt heute nicht mehr nur vom Leben des einzelnen, sondern vom gesamten Zeitgeschehen, und so können wir auch in einem erweiterten Sinne davon reden, daß wir „unsere Tage zählen“ sollen — die verhältnismäßig wenigen Tage, die noch übrigbleiben, bis sich der gewaltige Zeitalterwechsel vollzogen hat, bis Satans Welt für immer im Abgrund der Vergangenheit versunken ist, bis neues Leben im vollsten Sinne des Wortes aus den Ruinen der jetzigen Welteinrichtung hervorblüht und die ganze Schöpfung unter der Herrschaft des Friedefürsten Christus Jesus vom Fluche der Vergänglichkeit und damit auch von jenem Dahineilen und Dahinschwinden befreit wird.

Wenn wir in solcher Weise „unsere Tage zählen“, das heißt unsere Zeit des Niederbruchs der alten bösen Welt und des Heraufdämmerns der neuen gerechten Welt bewußt durchleben, so wird das beitragen zur Erlangung eines weisen Herzens, das sich nicht an das Erschütterliche dieser Welt klammert, sondern an das Unerschütterliche des Reiches Gottes.

Gd.

Amerikanischer Religions-Nebenbetrieb

Bingo, eine Art Lotteriespiel, sieht wie ein harmloser Zeitvertreib aus, bringt aber einigen Leuten reichlichen Gewinn. „Einige Leute“, das sind nicht die Spieler, sondern die Unternehmer, die Veranstalter, und unter diesen steht in den Vereinigten Staaten die „Kirche“ an führender Stelle. Bingo ist dort als bevorzugte Form der Kirchenlotterie zu Hause.

„Kirchenlotterie“ klingt komisch und ist es auch. Denn unter einer Kirche stellt man sich nicht von vornherein einen Spielbetrieb vor.

Jene bingospielenden Kirchgänger sagen sich (oder bekommen vom Priester gesagt): „Was kann schon daran unrecht sein, ein Bingospielchen zu machen, seine nummerierte Karte in der Hand zu halten und atemlos darauf zu spannen, für welche Nummer der Ausrufer mit dröhnender Stimme wohl den nächsten Gewinn bekanntgibt — vielleicht gar für meine?“ Hoffentlich für seine, denkt jeder, denn dann wäre er um ein paar kostbare Dollar reicher, wenngleich es sich stets nur um wenige Dollar handelt. Immerhin, der einzelne Spieler gewinnt *vielleicht* — und das ist der Anreiz zum Spiel —, der Unternehmer aber gewinnt *stets*. Grund genug, daß sich die „Kirche“ zum Unternehmer macht.

In New York brauchten Jehovas Zeugen für eine Veranstaltung einen größeren Saal und fanden auch einen, der passend gewesen wäre. Leider war er für den vorgesehenen Abend nicht zu haben, er war vergeben für ein Bingospiel, wie jede Woche mehrmals. Man mußte sich also mit dem Spielunternehmer in Verbindung setzen, um zu erfahren, ob der Saal vielleicht doch frei zu machen sei, und der Spielunternehmer war — die katholische „St. Christophorus-Kirche“!

Jener Saal war für Jehovas Zeugen also nicht zu haben. So bewarb man sich um einen andern, ein paar Kilometer weiter weg. Aber als das Datum der vorgesehenen Veranstaltung genannt wurde, erfuhr man, daß auch dieser Saal für jenen Abend von der „St. Christophorus-Kirche“ für ein großes Bingospiel gemietet worden war. Bei dieser Gelegen-

heit entwickelte sich noch ein interessantes Gespräch, in dessen Verlauf man hören konnte, Bingo sei ein so ordinäres Glücksspiel, daß es gewiß nicht geduldet würde, wenn nicht die „Kirche“ so stark daran interessiert wäre. Die Gewinnchancen wären derart gering, daß der weitaus größte Teil des eingezahlten Geldes in den Taschen des Unternehmers — in diesem Falle der „Kirche“ — verschwinde. Man erzählte, daß sich sogar Unterstützungsempfänger an diesen Bingospielen beteiligten, Leute mit hageren, verhärmtten Gesichtern,

Man wisse, daß einige dieser Unglücklichen von ihren Unterstützungsgeldern monatlich zehn bis fünfzehn Dollar für dieses kirchliche Bingospiel hinauswerfen.

Wie wenig haben solche „Kirchen“ begriffen, daß „ihr Gold und ihr Silber sie nicht erretten wird am Tage des Zornes Jehovas“ (Zephanja 1: 18)!

M. A. Howlett, New York.

Vielleicht sucht jemand diesen katholischen Glücksspielbetrieb in Amerika mit dem Sprichwort „Andere Länder, andere Sitten“ zu verteidigen, unter Hinweis darauf, daß in den Vereinigten Staaten ja viele „Kirchen“ ihre Kaffeekränzchen, Spielfilmvorführungen und Tanzbelustigungen als Nebenbetriebe haben, also auch beim kirchlichen Bingospiel nur eine Anpassung an Sitten bzw. Unsitten des Landes vorliege. Die mildeste Erwiderung hierauf müßte lauten, daß die „Kirche“ — in diesem Falle die katholische — dann eben gerade jenem „Amerikanismus“ verfallen ist, dessen Jehovas Zeugen in Europa und anderswo von der Hierarchie ganz zu unrecht beschuldigt werden. Die *katholische Kirche* ist es eben dann, die sich solch „amerikanischer“ Einnahmequellen und Lockmittel bedient, während man einen so verstandenen „Amerikanismus“ bei Jehovas Zeugen nirgendwo findet, auch nicht in Amerika.

Die Geschichte der Wegkreuze in Brasilien

Brasilien und die Kreuze, die in allen möglichen Formen und Umrahmungen längs der Straßen und Wege errichtet wurden, sind eng miteinander verbunden. Man behauptet sogar, die Entdeckung Brasiliens sei eigentlich am 28. April des Jahres 1500 erfolgt, aber offiziell um ein paar Tage, auf den 3. Mai, verschoben worden, weil die katholische Kirche an diesem Datum den „Tag des heiligen Kreuzes“ feiert. So wird die Entdeckungsfeier jetzt am 3. Mai begangen. Seither hat das Land immer sein Kreuz gehabt. Dafür sorgte schon die katholische Hierarchie.

Es ist ganz interessant festzustellen, durch welche Anlässe die Errichtung von Kreuzen hauptsächlich in Mode

kam. Früher, vor allem als noch die Negersklaverei bestand, war es allgemein Sitte, alle Leute eines bestimmten Gebietes zu Tanzfestlichkeiten zusammenzubringen, bei denen es sehr gesellig zugeht. Man war vergnügt und ließ es sich gut gehen. Die Männer tranken Pinga (den brasilianischen Whisky), Quentão (Zuckerrohrschnaps mit Ingwer), Kaffee, Anislikör und stopften sich den Bauch mit allem möglichen voll, und auch die Frauen standen dabei nicht zurück. Wenn man schon reichlich getrunken hatte, begann der Tanz, und dabei gab es leicht einmal Streit. Es genügte, wenn ein Mädchen einem der jungen Tänzer eine „táboa“ gab (d. h. wörtlich ihn „zum Teufel schickte“), sich also weigerte, mit ihm zu

R Ö M I S C H E S

„Moab und Ammon gegen Seir“ in Litauen

Auf Grund der neuen Agrarreform werden die Kirchen- und Klostergüter in Litauen unter der russischen Verwaltung enteignet. Die Geistlichen werden nur ihr Haus und das Inventar behalten können. Die Klöster sollen kulturellen und medizinischen Zwecken dienen und die mit historischer Bedeutung in Museen umgewandelt werden. Der Staat hat die Auszahlung von Gehältern und Unterstützungen

an die Geistlichkeit sämtlicher Konfessionen eingestellt. Alle staatlichen Zahlungen für konfessionelle Bedürfnisse sind für die Zukunft verboten.

Das Abendmahl, Maria und die Apostel

In der römisch-katholischen Marienkirche von Bayonne in New Jersey führte der Geistliche Harry P. Harris in einer Predigt unter anderem aus:

„Nach Christi Himmelfahrt fand Maria, wie die Überlieferung berichtet, ihre größte Freude

darin, bei der heiligen Kommunion ihren Sohn in Gestalt des Brotes aus der Hand der Apostel zu empfangen. Auch im Leben der heiligen Theresia, der lieblichen Blume, lesen wir, daß sie von früher Jugend an nach der heiligen Kommunion Verlangen trug und beständig dafür betete, daß wieder häufig kommuniziert werde, wie es die ersten Christen getan hatten.“ —

Warum kann man dem Volke nicht einfach und schlicht sagen, das Wort Gottes lehre und gebiete all diese Dinge? Ganz einfach deswegen nicht, weil nichts von diesen Dingen im Worte Gottes steht. Es ist vergebliche

tanzen, entweder weil er „na chuva“ („im Regen“), d. h. betrunken war oder einfach weil sie ihn nicht mochte. Darob beleidigt, fing der junge Mann vielleicht einen „barulho“ an, das heißt machte Krach und suchte sich jemand heraus, mit dem er streiten konnte. Wenn das nicht an Ort und Stelle geregelt wurde, sagte derjenige, der sich nicht zufriedengestellt fühlte, zum andern, er werde auf dem Heimwege mit ihm abrechnen, und dieser erwiderte, um nicht als Feigling zu gelten, davor fürchte er sich nicht. Manchmal erfolgte die Rache noch nicht in derselben Nacht, sondern später. Wenn jemand nicht Mut genug hatte, seinem Gegner offen gegenüberzutreten, legte er sich an einer Wegbiegung, hinter Bäumen oder an einer sonstigen geeigneten Stelle auf die Lauer, erschoss den andern aus seinem Versteck, manchmal auch von hinten, oder ließ ihn vorübergehen und erdolchte ihn hinterrücks. War der Mord geschehen, erfuhr es sehr schnell die ganze Nachbarschaft, und man ließ für die Seele des Umgebrachten eine Messe lesen.

Nun bestand aber allgemein die Ansicht, daß, wenn der Ermordete diesem oder jenem „Heiligen“ ein Gelübde abgelegt hatte und nicht mehr in der Lage gewesen war es zu erfüllen, oder wenn der Umgebrachte im Recht gewesen war und sein Blut deshalb um Rache schrie, seine Seele hinfort an der Mordstelle erscheine, gewöhnlich des Nachts. Sie irre solange an jenem Ort umher und finde keine Ruhe, bis man dort ein Kreuz errichte.

Später wurde diese Sitte verallgemeinert. Man setzte Kreuze an all die Stellen, wo jemand verunglückt war: vom Blitz erschlagen, beim Baumfällen ums Leben gekommen, vom Zug überfahren worden und dergleichen. Schließlich errichtete man sogar dort Kreuze, wo jemand eine Verletzung erlitten hatte, an deren Folgen er anderswo gestorben war. Sehr genau wurde es mit diesen Stellen allerdings nicht genommen, sondern man verlegte sie oft näher an die Straße, damit das Kreuz von allen Vorüberziehenden gesehen werde.

Die eingangs geschilderten Tanzfestlichkeiten, die mit ihren üblen Folgen den Hauptanlaß zur Errichtung der ersten Wegkreuze gaben, fingen übrigens sehr religiös an. Man feierte irgendeinen der zahlreichen „Heiligen“, St. Benedikt, St. Sebastian, St. Antonius und andere, und begann mit einer „reza“, das sind Gebete, bei denen kein Priester zugegen ist. Schnell war ein Altar mit vielen „Heiligen“ errichtet; an oberster Stelle stand darauf der gerade Gefeierte. Die „reza“ dauerte etwa eine ganze Stunde.

Allerdings sind auch Kreuze und kleine Wegkapellen ohne äußeren Anlaß errichtet worden, einfach weil man meinte, das bringe Glück.

Heute schwinden diese Sitten dahin. Höchstens, daß bereits vorhandene Kreuze und Wegkapellen noch instandgehalten werden. Neue kommen kaum hinzu. Das Volk merkt, daß es mit Kreuzen überfüttert wurde und doch nicht satt ist.

Formen aus Holz, Stein und Eisen können das Christentum mit seinen Segnungen eben nicht ersetzen.

Antonio Ramos, Brasilien.

Ein Bericht aus dem südlichsten Südamerika

Der Längsrichtung nach fast von der Mitte Argentiniens aus südwärts, vom 40. Breitengrad bis hinab zum sturmbraustenden Kap Horn, wird die nach dem Pol weisende Spitze des südamerikanischen Kontinents als Patagonien bezeichnet und ist aufgeteilt zwischen Argentinien und Chile. Auf chilenischer Seite tragen die südlichsten 137 500 qkm den Namen Magallanes-Territorium, sind bewohnt von nur etwa 42 000 Einwohnern und aufgeteilt in die drei Departemente Letzte Hoffnung, Magallanes und Feuerland. Feuerland, dessen östliche Hälfte zu Argentinien gehört, ist durch die Magallanesstraße (oder Magalhãesstraße; die eine Schreibung Spanisch, die andere Portugiesisch) vom südamerikanischen Festland getrennt, hat also den Charakter einer gewaltigen Insel. Die Hauptstadt des chilenischen Magallanes-Territoriums, aus der wir nach einer Laufzeit von reichlich zwei Monaten den folgenden Brief erhielten, hieß früher Punta Arenas und trägt heute den Namen Magallanes.

Punta Arenas, den 26. Mai 1940.

Liebe Freunde!

Vielleicht kommt dieser Brief gar nicht mehr in Eure Hände, wegen des Krieges, und vielleicht bekommen wir auch bald keine „Trost“ mehr durch. Aber ich will wenigstens versuchen, Euch noch einmal von dieser interessanten Gegend

aus zu erreichen. Magallanes, wo ich bin, ist eine moderne Stadt von etwa 30 000 Einwohnern, Hafenplatz mit starker Verschiffung von Wolle und gefrorenem Schaffleisch. Hier gibt es Millionen von Schafen, die sich Sommer wie Winter auf den weiten Grasflächen herumtreiben. Fast alle Besitzer von Schaffarmen sind Engländer. Auch die Wolle wird meist nach England gesandt. Sie wird, so wie sie vom Tiere kommt, zu großen Ballen verpackt; denn hier gibt es keinerlei Industrie für ihre Verarbeitung, nicht einmal gewaschen wird sie hier. Die Schaffarmen sind modern und bequem eingerichtet, aber sehr weit voneinander entfernt. Einige liegen 50 km weit von der nächsten Estancia [Gutsbesitz]. Die Kühlhäuser für das Fleisch befinden sich hier in der Stadt.

Die hiesige Gegend ist auch noch wegen ihres Pelzreichtums bekannt. Es gibt hier Farmen, wo die echten Blaufüchse gezüchtet werden. Man füttert diese Tiere mit Pferdefleisch, das vorher zusammen mit den Knochen roh zermahlen wird. Die Füchse wohnen in Drahtkäfigen, und der Gestank in der Nähe ist scheußlich. Dann gibt es auf dem Markt noch viele Nutria- (Fischotter-) und Skunksfelle. Die Felle der ganz jungen Guanakos (eine Lama-Art) verarbeitet man zu Bettdecken. Die Indianer haben sich ausschließlich in Guanakofelle gehüllt (siehe jene Mutter auf dem Bilde). Einige Indianerstämme lebten sogar ganz nackt. Wie sie das konnten, ist ein Rätsel; denn im Winter ist es

Mühe, eine solche Lücke mit Traditionen und Legenden verstopfen zu wollen.

Die ersten Jünger Christi feierten das Abend- oder Gedächtnismahl an Stelle des jüdischen Passahs. Sie hatten vorher das Passah jährlich nur einmal gefeiert und hielten es natürlich mit der Gedenkfeier an Jesu Opfer genau so — jährlich nur einmal, am Todestage des Herrn.

Bei dieser Feler hatten alle Christen in gleicher Weise teil an den Symbolen des Brotes

und des Welnes, die Apostel nicht anders als irgendein sonstiges Glied der Versammlung. Die Apostel nahmen mit Bezug auf die Gedächtnismahlsymbole also keine Sonderstellung ein. Das Gedächtnismahl diente ja nicht ihrer Verherrlichung, und jeder katholische Versuch, es anders darzustellen, damit angeblichen katholischen Nachfolgern der Apostel hieraus Ehre zugeschanzt werden könne, wird durch die schlichte Wahrheit als Menschenkult verurteilt.

Was nun das Handeln und die Gefühle der Maria betrifft, mag glauben wer will, daß Maria gemeint habe, sie esse mit einem Gedächtnismahlsymbol in buchstäblicher Weise ihren Sohn auf, und daß sie das recht oft gewollt und Freude daran gehabt habe. Maria war zweifellos nicht kannibalisch veranlagt, und sie hat des Herrn Worte „in Geist und Wahrheit erfaßt.“

Eine Schafherde in ihrer Hürde im südchilenischen Magallanes-Territorium, Departement 'Letzte Hoffnung'. Im Hintergrund die wichtige Payne-Spitze.



hier bitterkalt, und selbst im Sommer wird es nicht warm genug, um ohne Mantel gehen zu können.

„Patagonia“ heißt „große Füße“. Der Name stammt aus der Zeit des Magallanes, der 1520 hier als erster Europäer diesen Schiffahrtsweg zwischen Atlantischem und Stilleem Ozean entdeckte. In diesem Namen liegt wohl die Verwunderung der spanischen Eroberer über die großen Füße der indianischen Ureinwohner ausgedrückt. Bald aber waren es die Spanier, die auf diesem Kontinent auf „großem Fuße“ lebten und die Ureinwohner auf unansehnliche Reste verminderten.

Der Name Feuerland kommt daher, daß die Indianer ihre Feuer ständig brennend erhielten.

Hier sind noch viele Inseln und weite Strecken völlig unbewohnt. Der Wildreichtum ist enorm. Auch Kohle wird abgebaut, Erdöl gebohrt und nach reicheren Ölquellen gesucht und in einigen Flüssen auch Gold ausgewaschen.

Magallanes ist sehr katholisch. Zwei große Knabenschulen stehen unter der Leitung von Mönchen, und an den religiösen Feiertagen folgt alle Welt den Umzügen der Geistlichen. Die Knaben jener Schulen haben dabei Uniformen an und müssen marschieren und musizieren wie die Soldaten. — Es gibt hier sehr viele Leute aus Jugoslawien. — Die hiesige Rundfunkstation sendet regelmäßig die Königreichsbotschaft. Seit zwei Monaten habe ich hier Radiodienst. Den per Telefon gegen die Sendungen erhobenen Protest einiger

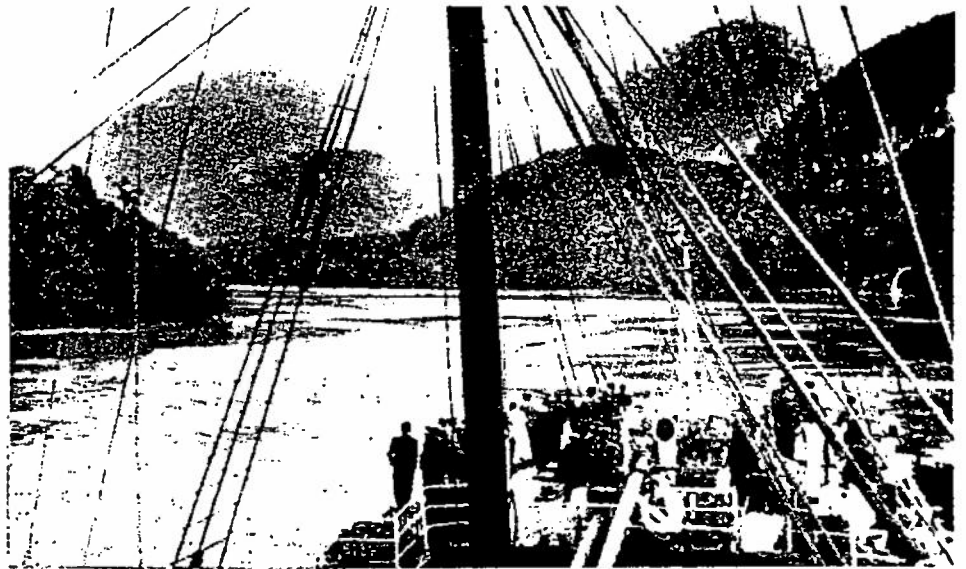


Links: Einer der indianischen Ureinwohner Patagoniens.

Rechts: In solchen primitiven Hütten leben die Feuerland-Indianer. Die Mutter ist in einen Guanako-Pelz gehüllt.



Die Küste von Feuerland ist stark zerklüftet. Eine Fahrt durch die Magallanesstraße gehört zu den Hauptattraktionen der südamerikanischen Touristik.



Ein Blick über Magallanes (früher Punta Arenas), die moderne Hauptstadt des Magallanes-Territoriums mit lebhaftem Hafenbetrieb.

Katholiken ließ die Sendeleitung unbeachtet, und die meisten Leute, die ich bei der Tätigkeit von Haus zu Haus antreffe, sprechen ihren Dank und ihr freundliches Interesse aus.

Wenn man über Land geht, sieht man am Horizont die schneebedeckten Berge. Die Arbeit auf dem Lande ist schwer, wegen der großen Fußtouren, die man von einer Schaffarm zur andern machen muß. Aber die Leute sind sehr freund-

lich, immer gastfrei, und ich hätte noch viel mehr Literatur verbreiten können, könnte ich mehr tragen.

Hoffentlich bekommen wir noch recht lange die interessanten „Trost“ zugesandt.

Euch allen unseres Königs reichsten täglichen Segen wünschend, bin ich mit lieben Grüßen Eure

K. P.

Auch wenn weit und breit keine Menschen wohnen, braucht es in der Natur nicht mäuschenstill zu sein. Nach diesem Bild kann man sich vorstellen, wie an manchen Stellen der feuerländischen Küste die Luft erzittert vom heiseren Gebrüll der Seelöwen.



Eine Propagandalüge

Sogar in europäischen Zeitungen erschien, durch katholische Presseagenturen verbreitet, die Meldung, der Präsident des Obersten Bundesgerichts der Vereinigten Staaten, Charles Evans Hughes, habe in einer Sitzung dieses Gerichts die Tätigkeit der Zeugen Jehovas scharf verurteilt. Diese Meldung ist eine Propagandalüge. Wir geben nachstehend kurz den Tatbestand bekannt.

Am 20. Mai 1940 kam vor dem Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten eine Beschwerde zur Verhandlung, die von drei Zeugen Jehovas, Newton Cantwell und seinen beiden Söhnen, gegen den Staat Connecticut erhoben worden war. Von zwei niedrigeren Instanzen, nämlich dem Gerichtshof für Zivilsachen der Grafschaft New Haven und dem Obergericht des Staates Connecticut, waren sie wegen unerlaubten Geldsammelns und Anreizung zur Ruhestörung verurteilt worden, weil sie in New Haven, Connecticut, bei ihrer Tätigkeit von Haus zu Haus Sprechplatten mit biblischen Botschaften abgespielt, biblische Literatur angeboten und bei Abgabe solcher Literatur Unkostenbeiträge dafür entgegengenommen hatten. Gegen diese Urteile erfolgte Berufung zum Obersten Bundesgericht.

Es ist nicht wahr, daß der Bundesgerichtspräsident während dieses Prozesses auch nur eine einzige abfällige Äußerung über Jehovas Zeugen gemacht hat. Auch in dem ausführlichen Gerichtsentscheid, den die Brooklyner Zeitschrift „Consolation“ in ihrer Nummer vom 26. Juni 1940 veröffentlichte, findet man keine einzige derartige Bemerkung.

Auch dieser Entscheid des Obersten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten betont vielmehr von Anfang bis Ende, daß Jehovas Zeugen gemäß der Landesverfassung zu ihrer gottesdienstlichen Verkündigungstätigkeit berechtigt sind, in der Form, wie sie diese von Haus zu Haus ausüben.

Das Oberste Bundesgericht verschaffte den drei appellierenden Zeugen Jehovas ihr Recht. Die gegen sie ergangenen Urteile wurden restlos aufgehoben.

Bei Verhandlungen dieses Gerichts ist es üblich, daß die Bundesrichter dem Anwalt während seines Plädoyers Fragen stellen. Durch diese Fragen kommt niemals Billigung oder Mißbilligung, Freispruch oder Verurteilung zum Ausdruck, sondern sie dienen lediglich zur völligen Abklärung des Streitfalles und der Rechtslage.

In diesem Falle hatte der Präsident des Bundesgerichts Hughes, an den Anwalt der Zeugen Jehovas gewendet, u. a. die Frage aufgeworfen: „Gibt es also überhaupt keine Schranken für das was man tun darf in dem, was man als seinen Gottesdienst ansieht?“ Die Antwort des Anwalts lautete: „Nicht im vorliegenden Falle, weil sich die Angeklagten ganz deutlich innerhalb der Schranken ihrer Rechte befinden.“

Aus dieser einen Frage des Gerichtspräsidenten konstruierte man die Presselüge, der Präsident habe Jehovas Zeugen angegriffen. Nichts dergleichen ist erfolgt. Vielmehr kam das Oberste Bundesgericht einstimmig zu einem Freispruch.

Es ist schon so, wie Bundesrichter McReynolds bei dieser Verhandlung zur Antwort bekam, als er an den Anwalt des Staates Connecticut, also der Gegenpartei, die Frage richtete: „Trifft es nicht zu, daß auch die Botschaft, die Christus Jesus verkündete, zu seiner Zeit unpopulär war?“, worauf der Anwalt erwiderte: „Das stimmt; und wenn ich es aus meiner Bibel noch gut im Kopf habe, berichtet sie auch, was mit Jesus wegen der Verkündigung seiner Botschaft geschah.“

Wie man sieht, wissen Richter und Anwälte in der Bibel noch besser Bescheid als die klerikalen Feinde der Wahrheit.

Co.

Jesus und die Politiker

Sollte der Christ nicht versuchen, auf politischem Wege die Reiche dieser Welt zu Reichen Jesu Christi zu machen? Viele Leute bejahen das und bezeichnen jede andere Einstellung als weltfremd. Andere wieder meinen: „Wir treiben zwar Politik, aber unabhängig von unserer Religion; denn was wir glauben, hat mit dem Alltagsleben und mit den Geschäften von Gemeinde und Staat nichts zu tun.“ Beide Ansichten können sich nicht auf Christus Jesus als Lehrmeister berufen. Jesu Stellung war eine andere.

Daß nun von einer der hervorragendsten Universitäten der Vereinigten Staaten sogar eine religiöse Bewegung aus-

gegangen ist, „Gott ins Regiment einzusetzen“ — natürlich ins Regiment über die politische Einrichtung, die sich Menschen geschaffen haben —, muß unter die religiös-politischen Ränke gezählt werden. Je salbungsvoller es in der Politik zugeht, um so weniger ist ihr zu trauen. Ob es solchen Menschen wohl gelegentlich in den Sinn kommt, daß Gott die Kandidatur, die sie ihm anbieten, vielleicht gar nicht annehmen will? Wie nun, wenn Gott gar nicht einer der Politiker werden möchte? Niemand kann beweisen, daß die Politik der Menschen von ihm abstamme, und niemand sollte meinen, Gott werde sich mit etwas abgeben, was nicht von ihm stammt. Man wird Gott nicht zur Beteiligung an einer Sache veranlassen können, mit der er noch nie etwas zu tun gehabt hat. Wenn Gott in der Politik drinstecken würde, sähe es dort anders aus.

Bekanntlich wollte man ja auch den Sohn Gottes, Jesus Christus, zu einer politischen Figur machen, und was Jesus diesbezüglich von sich selbst sagte, das gilt auch von seinem

TOTALITÄRES JAPAN

50 000 Heroinsüchtige

Dr. M. S. Bates, ein in Nanking lebender amerikanischer Erzieher, erklärt, in der kurzen Zeit, seitdem die Japaner diese Stadt in Händen haben, hätte die Sonderdienst-Abteilung des japanischen Heeres eine solch ungeheure Menge an Heroin, Opium und andern Rauschgiften verteilt, daß dadurch nicht weniger als 50 000 Personen, darunter auch Kinder, der Rauschgiftsucht verfallen wären. Tausende machen daraus ein Geschäft, und die Rausch-

giffthöhlen sind frei zugänglich und preisen ihre Ware im städtischen Amtsblatt an.

Der Saiki-Ernährungsplan

Japan richtet sich darauf ein, eventuell jahrzehntelang Krieg zu führen. Alles irgendwie Eßbare ist zu einer Liste zusammengestellt worden, die über 6000 verschiedene „Nahrungsmittel“ umfaßt. Die japanische Regierung kann jederzeit den Saiki-Plan in Kraft treten lassen, wonach unter Benutzung dieser Nahrungsmittelliste für die gesamte Arbeiterschaft Massenspeisungen in Fabrikgebäuden, Schulen, Baracken, Rathäusern etc. einzurich-

ten sind. Das Essen kommt dann für jeden Arbeiter pro Tag auf weniger als 4 amerikanische Cent zu stehen. Die Liste führt als Nahrungsmittel auch Hunde, Katzen, Ratten, Heuschrecken, Schlangen und Frösche auf.

Die Japaner in Mandschukuo

Nach sechsjähriger Herrschaft über Mandschukuo beträgt der Anteil der Japaner an der Bevölkerung immer noch nur 5 Prozent. Für das vergangene Jahr hatte die japanische Regierung die Ansiedlung von 6000 Japanern mit ihren Familien angekündigt; wie die Statistiken zeigen, sind jedoch nur 600 Mann

Vater, mit dem er völlig eins ist. Jesus wies es strikt ab, mit der Politik der Reiche dieser Welt in Verbindung gebracht zu werden und gab das vor dem führenden, händewaschenden Politiker in Jerusalem zu erkennen mit den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf daß ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier“ (Johannes 18: 36).

In gleicher Weise sprach Jesus von seinen Nachfolgern, daß sie „nicht von dieser Welt“ sind (Johannes 15: 19).

Wie könnten denn die Politiker dieser Welt Gott in ihre Wahl einbeziehen, wenn Gott doch schon vor neunzehnhundert Jahren seine eigene Wahl getroffen hat, indem er Jesus Christus zum König der zukünftigen Welt bestimmte? Oder sollen etwa die Menschen versuchen, Christus durch politische Kämpfe zu seiner Herrschaft über die Erde zu verhelfen? Das wäre höchst töricht. „Der Gott des Himmels“, nicht irgendein Mensch oder eine Partei, wird „auf den Trümmern aller Reiche dieser Welt“ sein Königreich aufrichten (Daniel 2: 44). Christus läßt sich nicht durch die Politik, auch nicht durch die Religionspolitik, ins Regiment einsetzen. Ein derartiger Versuch ist schon vor neunzehnhundert Jahren kläglich mißlungen. Die Bibel berichtet darüber: „Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und der Teufel sprach zu ihm: Ich will dir alle diese Gewalt und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbeten willst, soll sie alle dein sein“ (Lukas 4: 5-7). Jesus bestritt nicht, daß diese Reiche dem Teufel unterworfen seien; er bestritt hingegen, daß es recht sei, dem Teufel Konzessionen zu machen, um irdische Gewalt und Herrlichkeit zu erlangen.

Die Reiche dieser Welt gehörten also gemäß dem deutlichen Ausspruch des Wortes Gottes damals dem Teufel, und Jesus wollte sie nicht. Er will sie auch heute nicht, sondern wird sein Königreich gründen *an der Stelle jener*. Was könnte er da mit der Politik der Reiche dieser Welt zu tun haben?

Diese Stellung den Reichen dieser Welt und ihrer Politik gegenüber nahmen alle Apostel und die ersten Christen ein. „Freundschaft der Welt“ war für sie Feindschaft wider Gott (Jakobus 4: 4), und die Freundschaft der Welt wird gerade

auf der politischen Bühne gesucht. „Rühret nichts Unreines an“, hatte schon Jesaja von dem babylonischen Totalitätsstaat und seiner Politik gesagt, und der Apostel Paulus zitierte dieses selbe Wort (in 2. Korinther 6: 17) einige Jahrhunderte später als Ermahnung für die Christen in Korinth, einem wichtigen politischen Zentrum Griechenlands, wo alle Welt politisierte. (Politik ist ein griechisches Wort.)

Mit dieser Stellung Jesu Christi, der Apostel und der frühchristlichen Versammlungen war die Stellung der Päpste und ihres Systems allerdings nie in Übereinstimmung.

Einige suchen durch die Politik Macht über ihre Mitmenschen zu gewinnen. Das ist kein Ziel für einen Christen. Andere trachten durch die Politik nach Ansehen und irdischem Reichtum. Seinen Nachfolgern dagegen sagte Christus, was vor den Menschen als groß gelte, sei Gott ein Greuel. Wieder andere meinen aufrichtig, durch die Politik dem Volke Hilfe bringen zu können. Solche haben das Wesen dieser „bösen und argen Welt“ unter Satans Herrschaft nicht erfaßt, und auch Gottes einziges Heilmittel für die Völker nicht: eine neue Welt unter Christi Herrschaft. Auch wohlgemeinte Politik ist nicht der Weg zum Heil.

Mögen die Völker sich weiterhin kurze Zeit fürs Feuer abmühen. Wer Gott und seinem Reiche geweiht ist, der setzt seine Hoffnungen einzig und allein darauf, daß der Höchste in naher Zukunft durch die Kundgebung seiner Macht in Harmagedon die Erde vom politischen Sumpf säubern wird, und einem solchen geziemt es, dem Beispiel Jesu Christi zu folgen, der vor neunzehnhundert Jahren kein Politiker war und auch seither nicht unter sie gegangen ist.

Coz.

ohne Familien aus Japan nach Mandschukuo gekommen.

Ein Ausrottungskrieg

Manche Staatsmänner sagen, in China werde kein Krieg geführt (weil keiner erklärt wurde). Das ist nur in gewisser Hinsicht richtig. Es ist nämlich nicht einfach Krieg, was dort vor sich geht, sondern eine regelrechte Ausrottung. Gefangene werden keine gemacht. Man metzelt alles nieder. Pflege verwundeter Feinde gibt es nicht; die Verwundeten müssen auf dem Schlachtfeld langsam sterben. Die Japaner machen in den eroberten Gebieten auch keinen Unterschied zwischen Kämpfenden und Nichtkämpfenden.

Die Zivilisation kommt nach Kaifengfu

Während die mörderischen Apparate in östlicher Richtung dröhnend davonflogen, eilten wir in das betroffene Gebiet unweit des Osttores. Die Bomben waren auf den ärmlichsten Stadtteil gefallen, wo die Kuils fast alle auf Arbeit, also nicht zu Hause waren. Gegen hundert Frauen und Kinder lagen getötet und verstümmelt da. Ich sah verschiedene abgerissene Kinderköpfe herumliegen. Aus Schutthaufen hörte man leises Stöhnen. Eine Frau saß stumm neben der hingestreckten

Leiche ihres Mannes und hielt in ihren Armen ein Kind, dem der Unterleib abgerissen worden war. Die japanischen Flugzeuge, von denen aus der Tod gesät wurde, sind in den Vereinigten Staaten hergestellt worden.

Edgar Ansel Mowrer in seinem Buch „The Dragon Wakes“.

Übereinstimmung zwischen Japan und dem Vatikan

In einem Vortrag, den der Jesuitenpater Hugo Lassalle, Direktor der japanischen Mission der Jesuiten, in Quebec-Stadt hielt, erklärte er, daß die katholische Kirche in Japan eine glänzende Zukunft habe, weil Regierung und Volk der Kirche jetzt sehr geneigt wären und die Kirche sympathisiere mit den Zielen, die von der japanischen Regierung in China verfolgt würden.

Opium als Gefahr für die japanische Armee

Für die Japaner selbst scheint es nicht ungefährlich zu sein, wenn sie China jetzt mit Opium überschwemmen. Im beratenden Völkerbundsaußschuß für Opium- und andere Rauschgift-Fragen gab Victor Hoo-Chi-tsal bekannt, daß in drei Nankinger Krankenhäusern einmal tausend Betten mit rauschgiftsüchtigen japanischen Soldaten belegt gewesen seien.

• F A B E L •

Der Frosch

Zwei Frösche fielen in einen Eimer mit Milch.

„Wir wollen unsere schlimme Lage untersuchen“, sagte der eine, der intelligenteren von beiden.

Er tauchte und fand die Flüssigkeit tief, den Boden gleichmäßig weit entfernt. Unmöglich zu stehen. Er schwamm rundum und blickte an den Wänden empor. Sie waren steil, glatt und hoch. Unmöglich, hinaufzuklimmen.

„Das Schicksal will uns vernichten!“ stöhnte er verzweifelt, „wir sind verloren! Ich sehe unser Ende unausweichlich. Ich werde also nicht die Torheit begehen, mich nutzlos abzumühen.“ Mit diesen Worten ließ er sich fallen und ertrank.

Der zweite Frosch sagte nichts dazu. Reden und denken waren nicht seine starken Seiten. Er war ein einfacher Frosch. So gut er vermochte, strampelte er weiter.

Am Morgen fand ihn der Melker. Vor Müdigkeit fielen ihm die Froschaugen zu. Er schwamm auf einer Insel aus Butter.

„Die Weltwoche“, Zürich.

Ein Engländer in Amerika

Die Amerikaner reden zum Teil Englisch, zum andern Teil Amerikanisch. Den Unterschied findet ein Engländer schon heraus, wenn er einmal nach den U. S. A. fährt, dort ein Grundstück mit einem alten Haus erwirbt, das Haus abbrechen lassen will und darum einen „house breaker“ anfordert. Wer kommt da? Ein Einbrecher! Er hätte eben auf gut Amerikanisch einen „house wrecker“ bestellen sollen!

Oder dann will der Engländer in Amerika etwas zusammenkleben und bestellt sich dafür „gum“. Statt den Leim oder Kleister, den er erwartet, bekommt er jedoch nur etwas, womit man die Zähne im Munde zusammenkleben kann, nämlich Kaugummi. „Warum sagt der Mann auch ‚gum‘, wenn er doch ‚glue‘ oder ‚paste‘ haben will!“, meint dazu der Amerikaner.

Schließlich möchte der Engländer in Amerika etwas flicken und bestellt sich die Zwirnrolle als „a reel of cotton“. Darob großes Erstaunen beim Amerikaner. Gibt es denn auch Drehspulen aus Baumwolle, statt wie gewöhnlich aus Blech? Denn „a reel“ ist doch auf gut Amerikanisch immer etwas Drehbares, zum Beispiel fürs Aufwickeln von Filmen und dergleichen. Wie kann er auch ahnen, daß der Engländer eigentlich „a spool of thread“ meint?

Nun gut, der Engländer hat seine Zwirnrolle endlich doch bekommen, gibt sie dem Amerikaner zurück und bittet ihn: „Please, mend the fire.“ „Was?“, lacht der Amerikaner, „ich soll das Feuer flicken? Mit diesem Zwirn etwa?“ Dabei hatte der Engländer doch gar nichts vom Flicker gesagt, sondern einfach auf englische Weise gebeten, man möge sich ums Feuer kümmern, damit es nicht ausgeht. Ja eben, das „mending“ muß in Amerika auf die Ausbesserung von Kleidungsstücken beschränkt bleiben!

All right, nichts für ungut; Amerikaner und Engländer bleiben trotzdem gut Freund, was der Engländer ungesäumt dadurch zeigen will, daß er einer anwesenden amerikanischen Dame das Kompliment macht, das Haus erhalte durch ihre Gegenwart „homeliness“. Aber die Amerikanerin scheint hiervon alles andere als begeistert zu sein. „Schon wieder etwas Verkehrtes?“, fragt sich der Engländer. „What is wrong with homeliness?“ Ja, in England bezeichnet „homely“ etwas Heimisches, Anheimelndes, in Amerika dagegen ist „a homely woman“ eine Frau, die der Schönheit ermangelt.

Wenn man sich im Hause nicht verständigen kann, dann vielleicht in der Kirche. Gut, Engländer und Amerikaner gehen also zusammen in die Kirche. „They are lifting a collection“, sagt der Engländer, dem Sprachgebrauch seines Landes entsprechend, zum Amerikaner und meint damit, daß man eine Kollekte erhebt, und hierin endlich findet er die lachende Zustimmung des Amerikaners und denkt, die Verständigung zwischen England und U. S. A. sei nun perfekt. Aber weit gefehlt! Der Amerikaner hat zwar zugestimmt, aber im amerikanischen Sinne des „lifting“, nämlich: sich etwas heimlich verschaffen, erschleichen.

Als der Engländer erfuhr, daß er unwissentlich vom Pfarrer so gesprochen hatte, wie man in Amerika gewöhnlich nur von Leuten aus der Diebesbranche spricht, gab er die Hoffnung auf vollkommene Verständigung zwischen Englisch und Amerikanisch endgültig auf.

Zur vollen Verständigung gehören eben nicht nur die gleichen Worte, sondern auch der gleiche Sinn.

Coz.

Nordrhodesien

Dieses Gebiet in Südafrika steht seit 1899/1900 unter britischer Verwaltung, zuerst von der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft, seit 1924 als britische Kolonie regiert. Es umfaßt 745 000 qkm (Frankreich, frühere Grenzen, 550 000 qkm) und hatte im Jahre 1936 eine Bevölkerung von 9913 Europäern und 1 366 425 Negern. Das Verhältnis zwischen Weiß und Schwarz beträgt also 1 zu 138. Große Teile des Landes liegen als Hochebene 1000 bis 1500 m über dem Meeresspiegel. Dadurch ist das Klima auch für Europäer

gut erträglich. Neben landwirtschaftlichen Produkten werden viele Erze ausgeführt, an denen das Land sehr reich ist, wie auch an Wild aller Art. Auch in diesem Lande gibt es viele Menschen guten Willens, die zur großen Volksmenge gemäß Offenbarung 7: 9 zu zählen sind. Versuche, die Behörden aufzuhetzen, daß sie diese wahrheitshungrigen Menschen von der Königreichsbotschaft fernhalten, sind gescheitert.



Eine Gruppe von Zeugen Jehovas aus dem nordrhodesischen Bergwerksort Matata Mine.

Rohrdommel und Igel

„Es wird für und für wüst sein, daß niemand da durchgehen wird in Ewigkeit; sondern Rohrdommel und Igel werden's innehaben, Nachteulen und Raben werden daselbst wohnen“ (Jesaja 34: 10, 11, Luther-Übers.).

Dieses Urteil aus dem Munde des Propheten wurde über Edom gesprochen. Also über ein Volk des Altertums, und demnach sind diese Worte erledigt und haben für uns keine Bedeutung mehr? Diese Ansicht wäre falsch. Was Jesaja geschrieben hat, betraf nur im untergeordneten Sinne seine eigene Zeit.

Daß Jesaja nicht einfach über sich und seine Zeitgenossen schrieb, ahnte schon jener in der Bibel ganz unbewanderte äthiopische Kämmerer, dem Philippus begegnete (Apostelgeschichte 8: 26-40).

Einen weiteren Beweis dafür, daß die umfassende Erfüllung der Worte des Propheten nicht zu seinen Lebzeiten oder kurz danach eintrat, finden wir in Lukas 4: 14-21, wo berichtet wird, wie Jesus bei seiner öffentlichen Ansprache in Nazareth die ersten Worte aus dem 61. Kapitel des Jesaja anführte und erklärte: „Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt.“

Jesus machte beim Verlesen jenes Textes Halt vor den Worten: „[Um auszurufen] den Tag der Rache unseres Gottes.“ Das deutet an, daß dieser Tag damals nicht verkündigt wurde, weil er noch nicht herbeigekommen war. Jetzt aber ist er da.

Im übernächsten Kapitel, dem 63., spricht der Prophet wiederum vom Gericht über Edom, und zwar in Ausdrücken, die stark an Offenbarung 14: 15-20 mit dem Bild von den Keltertretern erinnern: Jenes Bild spricht von der reifgewordenen Ernte, und das — sagte Jesus selbst — bezieht sich auf „die Vollendung des Zeitalters“ (Matth. 13: 39).

Wenn nun wir, die wir diese „Vollendung des Zeitalters“ jetzt

miterleben, uns nach der Erfüllung jener eingangs angeführten Worte aus Jesaja 34: 10, 11 umschaun, sollte es nicht schwerfallen festzustellen, wer in unserer Zeit Edom, das heißt dem Volke Esaus entspricht. Wer anders als die sogenannte Christenheit hätte in schändlicher Weise, gleich Esau, um nichtiger zeitlicher Vorteile willen ihr Erstgeburtsrecht verkauft? Dadurch ist sie der göttlichen Segnungen verlustig gegangen und steht jetzt im Gericht.

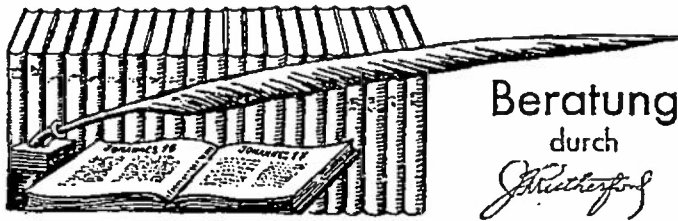
Rohrdommel und Igel sollen hausen, wo einst die Paläste des gegenbildlichen Edom standen. Die Rohrdommel ist ein heimfückischer, einsam lebender, krächzender Nachtvogel; auch der Igel ist ein Nachtjäger. Diese Tiere veranschaulichen, wie die „Christenheit“ in tiefe Nacht versinken wird. Sie hat das Licht gehaßt, und deshalb entschwindet ihr jeder Hoffnungsstrahl, jeder Schimmer der Einsicht in Gottes Wege, jede Morgendämmerung des Königreiches Gottes mit seinen Segnungen. Nachtjäger gewinnen in ihr die Oberhand. Sie wird den Verwüstern, radikalen politischen Elementen, preisgegeben.

Und das Ende der politischen Verwüster der „Christenheit“? Auch ihr Triumph ist nur kurz. Gott läßt sie gewähren, zwecks Vollstreckung des Gerichts an der treulosen „Christenheit“. Durch dieses Gewährenlassen aber, weil sie in allem Gelingen haben; bilden sie sich ein, sie wären die Herren der Erde. Sie handeln nicht als gerechte Vergelter, sondern in Bosheit und in Vermessenheit gegenüber dem Höchsten. Darum heißt es auch von Assyrien (den radikalen politischen Elementen; siehe Jesaja 10: 5-19), es werde stürzen, „und Rohrdommel und Igel werden auf seinen Säulenknäufen übernachten“ (Zephanja 2: 14).

Br.



„Und ein Engel rief mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrtsam jedes unreinen und gehaßten Vogels . . . Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen; denn ihre Sünden sind aufgehäuft bis zum Himmel, und Gott hat ihrer Ungerechtigkeiten gedacht“ (Offenbarung 18: 1, 2, 4, 5).



Schutz durch unsichtbare Krieger

Gottes gesalbter Prophet Elisa befand sich in der Stadt Dothan, als die feindlichen Syrier eine große Heerschar zu seiner Gefangennahme aussandten. Der Anblick dieses Heeres, das die Stadt eingeschlossen hielt, versetzte den Diener Elisas in große Furcht; aber Elisa beruhigte ihn mit den Worten: „Fürchte dich nicht! denn mehr sind derer, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind.“ Daraus ist zu ersehen, daß die unsichtbare Heerschar, die sich auf Anweisung Jehovas zum Schutze seines Knechtes an Ort und Stelle befand, sehr zahlreich war. „Und Elisa betete und sprach: Jehova, öffne doch seine Augen, daß er sehe! ... und er sah: und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen, rings um Elisa her“ (laut Bericht in 2. Könige 6: 12-17). Das Heer feuriger Rosse und Wagen hatte sicher einen Anführer, und es war Elisa bekannt, daß die Heerschar von Engeln auf Anweisung Gottes anwesend war und sich mächtiger erweisen würde als das sichtbare Heer des Feindes, das nur aus Menschengeschöpfen bestand.

Später zogen einmal die Assyrer gegen Jerusalem heran und schmähten Jehova und sein Volk. Bei dieser Gelegenheit lagen nach einer einzigen Nacht 185 000 Assyrer als Leichen vor den Mauern der Stadt. Das war zweifellos das Werk der unsichtbaren Heerschar des Herrn. Dem Bericht nach sagte damals Hiskia, der König von Jerusalem, dem Volke: „Seid stark und mutig! fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dem König von Assyrien und vor all der Menge, die mit ihm ist; denn mit uns sind mehr als mit ihm. Mit ihm ist ein Arm des Fleisches; aber mit uns ist Jehova, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Streite zu führen!“ (2. Chronika 32: 7, 8).

Wie der Bericht sagt, zog dann ein „Engel Jehovas“ aus und schlug das Lager der Assyrer. Mit diesem „Engel Jehovas“ ist offenbar der Anführer der unsichtbaren Heerschar gemeint. Es ist nur vernünftig zu schließen, daß Gott mit der Beschützung seines Volkes seine heiligen Engel beauftragte und daß sie dies in geordneter Weise taten (Jesaja 37: 36).

Der hervorragendste aller wahren Israeliten war Jesus, und er bezeugte, daß Gottes heilige Engel dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienst für die „Erben der Seligkeit“,

besonders für den Anführer dieser großen Errettung. Eines Nachts machte sich ein bewaffneter Pöbelhaufen, vom Teufel durch seine irdischen Werkzeuge, Religionsgeistliche, dazu aufgereizt, auf die Suche nach Jesus, um ihn zu Tode zu bringen. Bei dieser Gelegenheit machte Petrus als Jünger Jesu zur Verteidigung seines Meisters vom Schwert Gebrauch, bekam aber von Jesus gesagt: „Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort ... Meinst du, daß ich nicht jetzt meinen Vater bitten könne und er mir mehr als zwölf Legionen Engel stellen werde?“ (Matthäus 26: 52, 53). Jesus war nicht der Befehlshaber der Engel, erklärte jedoch, daß sein Vater sie ihm auf seine Bitte hin zur Dienstleistung senden werde. Gerade kurz vorher, als Jesus im Garten Gethsemane große Seelenangst ausgestanden hatte, war ein Engel gekommen, ihm zu dienen, wie wir lesen: „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte“ (Lukas 22: 43).

Das beweist, daß Jehova Gott seinen heiligen Engeln Vollmacht gegeben hatte, Jesus während seines Lebens im Fleische zu beschützen und ihn zu stärken. Auch die frohe Kunde von der Geburt Jesu war den Menschenkindern von Engeln mitgeteilt worden, die da sagten: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und auf der Erde Frieden für die Menschen guten Willens“ (Lukas 2: 14 nach der katholischen Douay-Übersetzung). Auch als Jesus litt und starb, waren die Engel zugegen, um ihm zu dienen. Bei seiner Auferstehung aus den Toten befand sich ein Engel Jehovas an der Gruft. Das alles zeigt, daß Gottes heilige Engel auch noch in anderer Eigenschaft als nur der von Boten tätig sind.

Nachdem Jesus aus dem Tode auferweckt worden war, sagte er: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28: 18). Damit bestand für die Engel keine Notwendigkeit mehr, ihm als Beschützer zu dienen, sondern von da an sind die Mächte des Himmels und der Erde dem Herrn Jesus Christus unterworfen und die Engel haben andere Aufgaben zu erfüllen als den früheren Dienst, den sie für ihn zu leisten hatten. Zur Bestätigung dessen steht geschrieben: „Jesus Christus, welcher, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“ (1. Petrus 3: 21, 22). Der Apostel Paulus legt dar, daß Jesus Christus zur höchsten Ehre und Herrlichkeit erhöht wurde und zur Rechten Jehovas sitzt. Paulus fügt hinzu: „Und wiederum, wenn er den Erstgeborenen in den Erdkreis einführt, spricht er: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten““ (Hebräer 1: 6; Fußnote).

Bei einem Vergleich der erhabenen Stellung Christi Jesu, als des Königs der Theokratie und Hauptes der Kirche, mit derjenigen der Engel sagte Paulus über die Engel: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Hebräer 1: 14).

Durch diese und ähnliche Bibelworte wird einwandfrei klaggestellt, daß die Engel Jehovas, die natürlich Geistge-

WISSEN UND FORTSCHRITT

Telephongespräche Schweiz — Nordamerika

Man kann jetzt drahtlos direkt von der Schweiz nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika telefonieren. Die Sendung nach Amerika erfolgt von der Kurzwellenstation Schwarzenburg, der Empfang durch eine im Kanton Freiburg errichtete Station. Rede und Antwort gehen über Drahtleitungen nach der Berner Telephonzentrale und von da zur Telephonstelle des schweizerischen Netzes, von wo aus mit Amerika gesprochen wird. Ein Drei-

minuten-Gespräch kostet Fr. 100.50 bis Fr. 120.90, je nach der Entfernungszone in Nordamerika. In nächster Zeit beginnen von der Schweiz aus auch Sprechversuche mit Japan.

In die Ferne reisen kann man unter den jetzigen Verhältnissen kaum noch, dafür in die Ferne reden.

Dienst am Kunden

In den New-Yorker Vorortsbahnen hat man eine, wie es heißt, „sinnreiche“ Einrichtung getroffen, damit die müden Heimkehrer getrost ein Nickerchen machen können, ohne riskieren zu müssen, ihre Station zu verpassen. An jedem Sitz nämlich ist ein kleiner Wecker in-

stalliert, den der Passagier selbst auf die gewünschte Station einstellen kann. Ist der müde Mann seinem Ziel nahe, so beginnt über seinem Haupt eine Glocke zu bimmeln. Die Sache funktioniert allerdings nur, wenn in diesen famosen Schlafwagen auch gleichzeitig das Schnarchen verboten ist; denn sonst hört man ja eventuell seine eigene Glocke nicht. Oder ist's eher umgekehrt, daß man, wenn keiner schnarcht, die Glocken aller andern hört und dadurch auch keine ungestörte Bahnruhe genießt?

Feuertod im Auto

Amerika ist weniger auf den Beinen als auf Rädern. Einen Begriff von der gewaltigen

schöpfe sind, zu bestimmten Dienstleistungen für die Glieder des „Leibes Christi“, die Kirche, ausgesandt werden, solange sich noch solche Glieder in der Zubereitung für das Königreich, die theokratische Herrschaft, befinden.

Über das Verhältnis zwischen solchen Gliedern und den Engeln sagte Jesus: „Sehet zu, daß ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist“ (Matthäus 18: 10). Die Engel, von denen hier die Rede ist, handeln nicht nur als Überbringer von Botschaften, um die Gebete „dieser Kleinen“, der geistgezeugten Kinder Jehova Gottes, zu übermitteln, sondern es spricht alles dafür, daß Gott sie betraut hat mit wichtigen Diensten für sein geistgezeugtes Volk, das er als Zeugen für seinen Namen erwählt hat, ebenso wie er den Engeln seinerzeit für die Israeliten wichtige Dienstleistungen auftrug.

Wenn bedacht wird, daß der Sinn des Wortes „Engel“ auch Abgeordneter oder Bevollmächtigter ist, muß es schon so sein, daß die Engel, denen Gott die Betreuung seiner Kirche zugewiesen hat, mit Sondervollmachten als Gottes Beauftragte oder Abgeordnete ausgerüstet sind. Dem Überrest der Kirche, der sich noch auf der Erde befindet, schließt sich nun auch eine „große Volksmenge“ von Menschen guten Willens an, die sich auf solche Weise am jetzigen Zeugniswerk für die theokratische Regierung beteiligen.

Es steht geschrieben: „Der Engel Jehovas lagert sich um die her, welche ihn fürchten, und er befreit sie“ (Psalm 34: 7). Das muß sich auf den unsichtbaren Abgeordneten des Herrn beziehen, der die Führung innehat über die Schar heiliger Engel, denen jetzt die Sorge für die Interessen des gesalbten Überrests von Zeugen Gottes auf der Erde und ihrer treuen Gefährten, der heutigen Menschen guten Willens gegen Jehova Gott und seine theokratische Regierung unter Christus, übertragen ist. Gemäß Offenbarung 12: 17 macht Satan jetzt verzweifelnde Anstrengungen zur Vernichtung der Überrestglieder, die Gottes Gebote halten und als seine Zeugen das Zeugnis Jesu Christi mit Bezug auf die theokratische Regierung haben. Es ist gewiß, daß Satan in diesem boshaften Zerstörungswerk sehr schnell Gelingen haben würde, wenn Gott nicht in so gnädiger Weise für Schutz gesorgt hätte. Die vorerwähnten Bibelstellen klären uns darüber auf, wie Gott das getan hat, nämlich indem er seinen Engeln diese Pflicht übertrug.

Man hat von Fällen gehört, wo ein geweihtes Kind Gottes

auf wunderbare Weise vor Körperschaden bewahrt blieb, während gleichzeitig andere, dem Herrn nicht geweihte Personen zu Schaden kamen. Nun haben einige in sehr unweiser Art gemeint, sie brauchten sich überhaupt nicht vorzusehen, da Gott ja für ihre Beschützung gesorgt habe. Jedoch ist niemand der Verantwortung enthoben, nach besten Kräften für sich selbst zu sorgen, wenngleich er weiß, daß der Engel des Herrn ihm nahe ist. Es wäre schlimmer als töricht, sich um Gefahren überhaupt nicht zu kümmern. Von jedem, der dem Dienste Gottes geweiht ist, wird vorausgesetzt, daß er von seinen Fähigkeiten Gebrauch macht, und wenn er das Äußerste getan hat, um sich selbst zu schützen, dann wird Hilfe von anderer Seite wirksam.

Wer zu Gottes gesalbtem Überrest und zu dessen Gefährten, den Menschen guten Willens, gehört, von dem wird erwartet, sich nach besten Kräften selbst zu schützen, indem er umsichtig ist und den Geist eines gesunden Sinnes walten läßt. Es wäre vermessen, wollte ein solcher sich selbst in eine gefährliche Lage bringen und dann nicht um den eigenen Schutz bemüht sein, sondern einfach annehmen, der Engel Jehovas werde schon ganz allein für Schutz sorgen. Wenn ihn jedoch seine Pflichterfüllung ungewollt in eine gefährliche Lage bringt, so mag er dessen gewiß sein, daß der Herr für den nötigen Schutz sorgen wird. Jeder gesalbte Knecht Gottes ist ein Verwalter alles dessen, was ihm anvertraut worden ist, und das schließt die Sorge für seinen Leib, seine Gesundheit und seine Kräfte mit ein. Es ist seine Aufgabe, sich bei Kräften zu erhalten und seine Kräfte so vorteilhaft wie möglich anzuwenden.

Man kann vernünftigerweise annehmen, daß der Herr voll und ganz für Schutz sorgen wird, um einem seiner gesalbten Knechte die Gelegenheit zu verschaffen, sich treu zu erweisen und seine Lauterkeit Jehova Gott gegenüber darzutun. Diese Auffassung wird gestützt durch den Bericht über das „Ausharren Hiobs“. Es ist vernünftig anzunehmen, daß, wenn Gott seinen Knechten ein bestimmtes Werk aufgetragen hat, er auch bis zur Beendigung dieses Werkes für allen benötigten Schutz sorgt. Was über Jesus berichtet wird, bestätigt dies voll und ganz. Satan unternahm wiederholt den Versuch, Jesus zu töten, und konnte es doch nicht, bis die rechte Zeit dafür gekommen war, und dann sagte Jesus: „Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Und als er starb, sagte er: „Es ist vollbracht“ (Johannes 17: 4; 19: 30).

Co.

Ausbreitung der Automobilistik in den Vereinigten Staaten kann man sich auch daraus bilden, daß nach einer Statistik der amerikanischen Versicherungsgesellschaften 11% aller Opfer von Feuersbrünsten den Tod infolge Ausbruchs von Feuer im Wagen finden.

Kanalisationsgas als Betriebsstoff

In Britannien wird Propaganda dafür gemacht, das Methangas aus der Kanalisation als Motorenbetriebsstoff auszunützen. Einige Chemiker behaupten, man könne im Lande 5 000 000 Leute aus dieser Quelle mit Elektrizität versorgen.

Spitzenleistungen im Fernsehen

In den letzten 40 Jahren hat die Technik der drahtlosen Bildübertragung viel Macht gewonnen über Raum und Zeit. Wir sind heute 128mal schneller im Besitz von Bilddokumenten

aus Übersee als um die Jahrhundertwende. Die Geschwindigkeit unserer Bilddepeschen ist so ungeheuer groß, daß selbst die Rotation der Erde überholt wird und die seltsamsten Zeitverschiebungen vorkommen können.

Ereignet sich z. B. in Paris bei Anbruch des 1. August, also kurz nach Mitternacht des 31. Juli, ein aufsehenerregender Vorfall, von dem durch Blitzlicht oder Scheinwerfer photographische Aufnahmen gemacht werden, so lassen sich diese Bilder sofort nach ihrer Entwicklung funktechnisch übermitteln. In San Franzisko, wo die Uhr, bezogen auf die französische Zeitrechnung, etwa 8 Stunden zurücksteht, erscheinen in den Bildfunk-Empfängergeräten die drahtlos übertragenen Bilder aus Paris am 31. Juli um 20 Uhr. Eine besondere Einrichtung erlaubt es, daß das aufleuchtende Bild sofort fixiert werden kann. In den Spätausgaben der großen Zeitungen von San Franzisko vom 31. Juli können also noch sehr wohl Bilder veröffentlicht sein, die Ereignisse in Paris vom 1. August illustrieren.

„Gegensehen“ durchaus möglich

Bis vor wenigen Jahren konnte nur in Zukunftromanen von Telefonen die Rede sein, an denen man seinen Gesprächspartner auch sieht. Das Problem ist heute in seinen Grundzügen gelöst. Es ist möglich, auf ziemlich große Distanzen das Porträtbild beider Telefonbenützer während ihres Gesprächs auf einem kleinen Projektionsschirm von etwa 20 auf 25 cm Größe sichtbar zu machen. Die bestehenden Anlagen sind allerdings keine endgültigen Muster für eine Massenproduktion. Ungeheuer groß sind die Schwierigkeiten, die sich bei der Übertragung verschiedener gleichzeitig geführter „Fernsehgespräche“ ergeben. Bis anhin wurde die Ansicht vertreten, daß eine Lösung nur durch eine Unzahl von Drahtleitungen möglich sei, bis man erkannte, daß eine wesentliche Vereinfachung durch Benützung von ultrakurzen Wellen jenseits der Wellenlänge von 1 Meter erreicht werden kann. Die Weiterentwicklung dieses Problems geht Hand in Hand mit derjenigen der Fernseh-technik.

E. E.

Ein Bekenntnis

Eine Freundin unseres Blattes stellte uns ein Schreiben zur Verfügung, das sie an eine ihr bekannte Dame schickte. Der folgende Auszug aus diesem schönen Bekenntnis wird auch andere erfreuen:

Liebe Frau X.!

Ich danke Ihnen für Ihren Gruß. Es tat mir leid, daß Sie so plötzlich abreisten; hoffte ja immer, nochmals mit Ihnen sprechen zu können — um Ihretwillen, nicht um meinetwillen. Es lag und liegt nicht in meinem Bestreben, Sie zu bekehren. Ich weiß, daß dies niemals in unsrer Macht liegt, es sei denn nur die Bekehrung zu einer andern Anschauung. Hier handelt es sich aber um mehr. Einzig um Ihr Vorurteil wegzuräumen, das entstanden ist durch Mißverständnisse, geb ich mir nochmals die Mühe. Prüfet alles, und das Beste behaltet. Sie selbst haben mir gezeigt, daß Sie ein Menschenkind sind, das Gott dienen möchte. In Matthäus 24: 14 liegt ein bestimmter Auftrag für alle jene, die am Ende der Welt Satans auf der Erde leben, die im vollsten Sinne des Wortes ihrem Herrn dienen möchten, und darin liegt nun die Geschichte der Bibelforscher oder Zeugen Jehovas.

Gewiß, es gab, seit Christus auf der Erde war, von den Aposteln angefangen, immer wahre Christen. Das wissen auch die Bibelforscher, und wenn ich's von diesen nicht wüßte, dann von meinen Eltern und auch aus den Liedern des St. Gallischen Kirchengesangbuches, wie von Spitta, Gellert, Pfeffer, Luther etc. Sie waren aber zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben (Matth. 9: 35-38). Nun aber sind wir seit Jahrzehnten in der Zeit angelangt, wo sie gesammelt werden, und zwar durch die Verkündigung dieser „frohen Botschaft“ durch die Zeugen Jehovas. Ich wies Sie bereits auf das Gleichnis des Herrn hin in Matth. 13: 24-30 und 36-43. Diese Sammlung geht weiter. Auch Sie werden eingeladen, gewiß nicht von mir, sondern vom Herrn selbst. Aus voller Überzeugung sage ich Ihnen, daß Matth. 24: 14 im Verlaufe der Erfüllung ist. Diese Botschaft geht nun bald seit zwei Jahrzehnten wie ein Strom durch die Welt. „Der Mann mit dem Schreibzeug an seiner Seite“ (Hesekiel 9), die Knechtsklasse des Herrn, die beauftragten Zeugen führen dieses große Werk unter der Leitung ihres Hauptes und Meisters, Jesus Christus, durch. In Schriften und weltumspannenden Radiovorträgen geht diese „frohe Botschaft“ mitsamt der Ansage des nahenden Gerichts trotz Widerstand; trotz Verachtung und Verleumdung unbeirrt weiter. Kein Mensch wird sie aufhalten, es ist Gottes, des Allerhöchsten Werk.

Gott ist ein Gott der vollkommenen Ordnung. So wie die Sonne, der Mond und die Sterne alle ihre Bahnen ziehen, so

gibt es auch in der Verkündigung seines niedergeschriebenen Wortes, wo es durch seinen Geist geht, kein Durcheinander. Im Durcheinander menschlicher Konfessionen ist nicht Gottes Geist.

Die Bibel ist nicht nur ein Spruchbuch, sie ist auch kein Andachtsbuch — sie ist vor allem Geschichte: Vorgeschichte und auch Voraussage der Menschheitsgeschichte, des herrlichen Vorhabens Gottes mit der Menschheit, und sie zeigt uns im unveränderlichen Gesetz seinen Willen. Wer nun dieses Vorhaben Gottes kennengelernt hat, der kann nicht schweigen darüber, er muß es ändern mitteilen.

Jesus sagte zu seinen auserwählten Jüngern: „Ihr seid meine Schafe, ihr hört meine Stimme.“ Und an anderer Stelle sagte er: „Aber ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind [das heißt nicht zu der „kleinen Herde“ Geistgezeugter mit himmlischer Berufung gehören]. Diese muß ich auch noch herbeiführen, und dann wird eine Herde und ein Hirt sein.“ (Johannes 10: 16).

Wenn ich von mir reden will, so darf ich sagen, daß ich zu diesen „ändern Schafen“ gehöre. Ich habe diese Kunde von den Zeugen Jehovas vernommen, habe sie an Hand der Bibel geprüft und bin auf Grund dessen zu der vollen Überzeugung gekommen, daß dies die Wahrheit der Bibel ist. Unsere (dieser „ändern Schafe“) Mithilfe in der Verbreitung dieser „frohen Botschaft“ finden wir gerechtfertigt in Offenbarung 22: 17. Diese Herde wird immer größer. Alle, die im Wirrwarr von Kirchen und Sekten nach der Wahrheit gesucht haben, kommen freiwillig und freudig herbei. Sie kommen alle unter den einen Hirten und finden alle dieselbe Speise.

Wir freuen uns alle auf das bald kommende Ende der „Geschichte“, das den Anfang der neuen Welt unter Christus bedeutet. Freilich müssen wir alle hinein in die furchtbare Enddrangsal, „wie nie eine gewesen ist“; aber wir vertrauen auf die Verheißung Jehovas, wie er sie uns in Zephanja 2: 3 gegeben hat, und wir wissen, daß auch Noah mit seiner Familie nur darum errettet werden konnte, weil er in die von Gott angewiesene Arche, also in den einzigen Zufluchtsort ging. Es gibt auch heute nur einen einzigen Zufluchtsort. Ebenso wie die Arche in ihren Einzelheiten nach Gottes Anweisung gebaut werden mußte, so wird auch der Weg zu diesem Schutz vorgezeichnet, um vor dem Kommenden bewahrt zu sein. Die Schriften der Zeugen Jehovas zeigen aus Gottes Wort diesen Weg.

Mit bestem Gruß Ihre

A. E.



„T R O S T“

Verantwortliche Redaktion: F. Zürcher, Bern. —
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck u. Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch, Finnisch,
Griechisch, Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

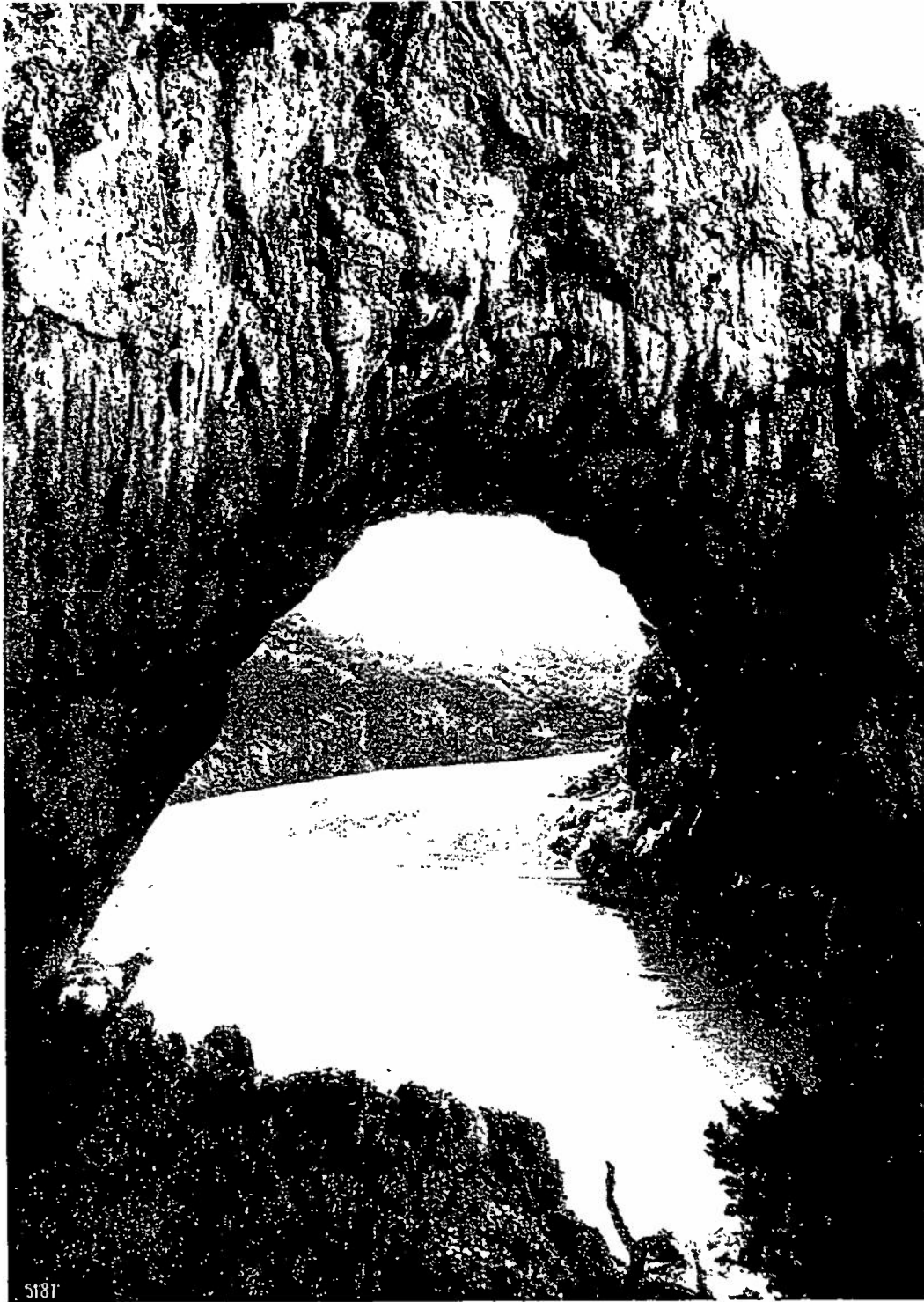
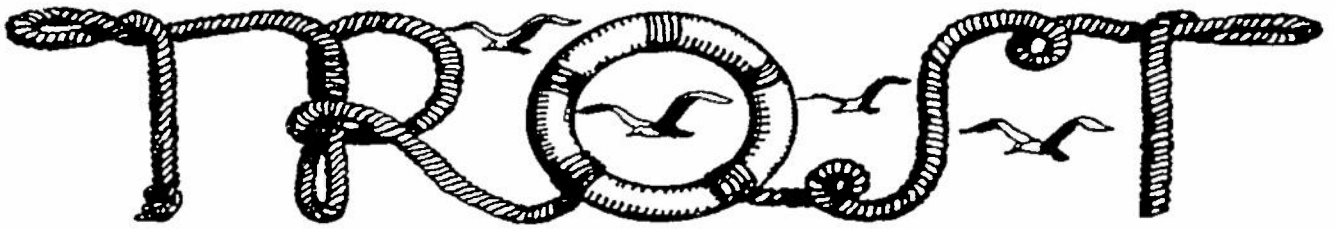
7190 Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59,
Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street,
Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Hon-
duras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes
bestellen) können nur in der Schweiz auf-
gegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.—; ½ Jahr Fr. 2.—; Post-
scheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—,
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch „postal or
express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 5.—; zahlbar durch
internationale Postanweisung an den Verlag
in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp., FFr. 1.—; 5c.



5187

Das Felsentor am Eingang des Ardèche-Cañons in Südfrankreich.

DIE WAHRHEIT BRICHT SICH BAHN

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 432

BERN
15. September 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die Wahrheit bricht sich Bahn	3
Tiefrote Eichenblätter (Gedicht)	3
Indianer in Nordamerika	4
Gallier und Germanen	4
Rundschau	6
Die Kanone des Apostels Paulus	7
Eine Türkeninsel in der Donau	8
Die „letzten Tage“ sind herbeigekommen (von J. F. Rutherford)	10
Königreichsdienst	10
Theater (Gedicht)	13
Könige und Cäsaren	14
Vermischtes	16

An unsere Leser

Es ist notwendig, die nächsten Nummern von TROST in diesem verkleinerten Format erscheinen zu lassen. Wir hoffen, zur gegebenen Zeit jedoch wieder das alte Format benutzen zu können.

Gleichzeitig sehen wir uns wegen der erhöhten Materialpreise genötigt, den Bezugspreis ab 1. Oktober 1940 wie folgt heraufzusetzen:

- auf Fr. 4.50 für 1 Jahr (Lieferung durch die Post)
- auf Fr. 2.25 für ½ Jahr (Lieferung durch die Post)
- auf Fr. -.20 für die Einzelnummer.

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 432

15. September 1940

Die Wahrheit bricht sich Bahn

Sie haben sich Bahn gebrochen, diese Wasser. Das ist der erste Gedanke, der sich einem beim Betrachten des Titelbildes dieser Nummer aufdrängt. Trotziges Gestein wollte den Wassermassen den Weg versperren. Mit Gewalt aber stürmten sie gegen das Hindernis an, brachten Felsblöcke zum Sturz, schwemmten Einbrüche im Berge aus, bohrten immer weiter, immer weiter, bis kleine Rinnen durch das Gesteinsmassiv hindurchsickerten — die Bahn war gebrochen; Gerinnel nagte und fraß am sperrenden Fels und schuf mit der Zeit ein breites und tiefes Bett, in dem der ganze Strom der Wasser nun ruhig, unaufhaltsam und stetig dahinfließt. Ja, die Wasser sprengten ins Gestein sogar mehr freien Raum als sie brauchten — eine hohe Wölbung, ein Bogentor, durch das sie dann majestätisch ein- und dahinzogen.

An vielen Stellen vergleicht Gottes Wort die Wasser mit der Wahrheit. Auch deren Gewalt ist unwiderstehlich wie die der Wasser.

Erkenntnis Jehovas soll einst die ganze Erde bedecken, so wie die Wasser den Meeresgrund. Schon hat sich die Erkenntnis über Gottes Vorhaben durch die Verkündigung der Wahrheitszeugen auf der Erde sehr gemehrt, nicht aber die Wahrheitsliebe unter der Menschheit. Vielmehr erfolgte als Antwort auf zunehmende Erkenntnis nur zunehmende Unterdrückung des freien Wortes. Menschliche, auch religiöse Bollwerke der Lüge sollen die anstürmende Wahrheitsflut eindämmen.

Doch wenn man die Wasser durch Hitze zum Verdampfen und damit für menschliche Augen zum Verschwinden bringt, sind sie noch lange nicht wirklich verschwunden: sie steigen empor zur Höhe und kommen doch wieder herab auf die Erde. Ebensowenig geht durch die Hitze grausamer Verfolgung die Wahrheit zugrunde. Wenn ein Wahrheitszeuge totgeschlagen wird, ist damit nicht etwa die Wahrheit selbst erschlagen. Wo durch Propagandalügen, Gleichschaltung, Verbote und dergleichen die Wahrheit untergraben werden soll, schaufelt man damit eher am eigenen Grab.

Dem Sprichwort gemäß haben Lügen kurze Beine. Es gibt zwar auch solche, die schon seit Jahrtausenden durch die Welt dahinstelzen, zum Beispiel Satans Urlüge von einer Unsterblichkeit, die dem Menschen innewohnen soll, wie der Sonne das Licht. In einem gewissen Sinne haben aber sogar diese generationenlang gehegten Lügen nur kurze Beine, indem eben keiner weitkommt damit. Man kann auf keine einzige Lüge irgend etwas Beständiges gründen.

Der fortwährende, rasche Wechsel im Zustand der gottfremden Reiche dieser Welt zeigt gerade, wie winzig ihr Wahrheitsgehalt ist.

Im Gegensatz dazu steht von Christi Reich geschrieben, daß es „ewiglich nicht zerstört werden wird“; denn es wird lückenlos auf Wahrheit und Recht gegründet sein, und nur die Wahrheit hat Bestand. Sie wird sich auch in unserer Zeit trotz tausendfachen Anfeindungen Bahn brechen.

Rd.

Tiefrote Eichenblätter

*Steil niedersteigend an der Bergeshalde,
ohn' Weg und Steg im junggepflanzten Walde,
der Gräsern noch und Blumen gönnt des Lichtes Flut,
verhielt ich meinen Schritt; es brannte mir entgegen
ein Eichenstrauchwerk, rot wie junges Blut,*

*wie Feuer; all den reichen Sonnensegen,
der ihm geworden, ließ es leuchtend sehen.
Ich meinte leis ein Mahnen zu verstehen:
daß wir von aller Lieb, die wir genossen,
von aller Güte Gottes, dieser wundervollen,
die wie ein Lichtglanz über uns geflossen,
im Widerscheine strahlend zeugen sollen.*

M. Feesche.



Indianer in Nordamerika

Durch Feuer, Schwert und Wasser (das „gebrannte Wasser“) sind die indianischen Ureinwohner des amerikanischen Kontinents im Verlauf von vier Jahrhunderten von den weißen Eindringlingen zugrunde gerichtet worden, so daß heute in Nord-, Mittel- und Südamerika zusammen nur noch etwa 10 000 000 von ihnen vorhanden sind. In den Vereinigten Staaten reicht ihre Zahl nicht einmal mehr an 300 000 heran. Dieser Rest wird seit Jahrzehnten in „Reservationen“ konserviert und erhält vom Staat eine Art Pension, geringe Zuwendungen, die man auch als Arbeitslosenunterstützung bezeichnen könnte, weil die Indianer ja ihrer altgewohnten Beschäftigung der Büffeljagd — wegen Fehlens der Weide- und Jagdgründe und darum auch eben jener Büffel — nicht mehr nachgehen können.

Notgedrungen haben sie sich jetzt ein wenig dem Ackerbau zugewendet. Dafür stehen ihnen in den Vereinigten Staaten Flächen zur Verfügung, die klein genug sind. Im Staate New York zum Beispiel entfallen auf jeden der reichlich 6000 überlebenden Indianer etwa 5,5 ha, und das ist herzlich wenig, wenn man bedenkt, daß diese Indianer vom Stamm der Irokesen noch vor etwa zwei Jahrhunderten die Besitzer des gesamten

Der stolze Häuptling eines Indianerstammes in den Vereinigten Staaten.

GALLIER UND GERMANEN

Die nachstehende Charakterisierung französischer und deutscher Eigenheiten ist General de Gaulles Buch „Frankreichs Stoßarmee“ entnommen, einer Übersetzung des französischen Originals „Vers l'armée de métier“. Der Verfasser, Präsident des französischen Nationalkomitees in London und Organisator der gegen das Dritte Reich weiterkämpfenden Franzosen, wurde von einem französischen Militärgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

**

„Zwischen Galliern und Germanen haben bald hüben, bald drüben erfochtene Siege kein Band endgültig zerschnitten, aber auch keinen Frieden gebracht. Vom Kriege erschöpft, scheinen sich beide Völker manchmal zu nähern, wie sich kampfermattete Fechter gegenseitig stützen. Aber kaum erholt, reißt sich jeder wieder zusammen und stürzt sich auf den andern. Dieses Hin und Her greift an den Ursprung der Dinge. Die natürliche Scheidewand fehlt, um beide Rassen zu trennen. Das ewige Sich-Anziehen und -Abstoßen, das so entsteht, dient sicher dazu, für beldersseitige Befruchtung zu sorgen, macht aber auch jede Scheidung der Schaffensgebiete unmöglich. Wo auch die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland verläuft, sie schmerzt unter offenen Wunden; woher der Wind auch streift, er ist mit Mißtrauen gesättigt. Verschiedenheiten des Temperaments steigern den Gegensatz zur Verbitterung. Nicht etwa, daß einer den Wert des anderen nicht kenne oder in stillen Stunden nicht von Taten gemeinsamer Prägung träume. Doch stoßen sich die Pole so stark ab, daß bei beiden Völkern Mißtrauen zurückbleibt und ständig weiterfrisst. Ja, dieser Franzose! Wieviel Ordnung bringt er in seinen Verstand, wie wenig in sein Tun! Er ist logisch und zweifelt doch an allem; er ist fleißig und faul zugleich, schwärmt für sein Gütchen und strebt

nach großen Kolonien, schreitet gravitatisch auf steifen Alexandrinern daher, trägt den Frack, wandelt stolz in königlichen Gärten, pfeift aber dort wie ein Gassenjunge, zieht den Rock aus und wälzt sich auf dem Rasen! Er dünkt sich politisch klug und schließt doch die „Heilige Allianz“, wird bei Charleroi geschlagen und schreitet an der Marne schon wieder zum Siege. Ja, das ist ein Volk, beweglich, unzuverlässig und widerspruchsvoll! Kann es ein Deutscher verstehen, sich mit ihm finden, sich auf diese fremde Art verlassen? ...

Und umgekehrt! Deutschland? Wie beunruhigt es uns in seiner Naturkraft, dieses Bündel heftiger, widerstreitender Triebe! Zum Künstler geboren und doch ohne Geschmack, voll hochstehender Technik bei mittelalterlicher Rückständigkeit, musterhaft in seinem Familienleben und doch kriegerisch in seinen Taten! Da finden sich Gaststätten, prunkhaft wie Tempel, öde Fabriken in lauschige Wälder gebettet, gotische Paläste als Stätten für bescheidensten Gebrauch! Unterdrücker sind diese Deutschen und betteln doch um Liebe, streben uneinig auseinander und gehorchen dabei aufs Wort, auf einen Wink mit dem Auge. Lyrische Dichter sind sie in der Frühe, romantisch am Mittag, kriegerisch am Abend. Sie sind ein Ozean von berauscher Gewalt.“

**

Ein gutes Wortgemälde des Volksmosaiks zweier Länder, die einander im Laufe der Geschichte unendlich viel Leid zugefügt haben! Allerdings, das Volk auf beiden Seiten ist widerspruchsvoll, unausgeglichen. Und doch sind nicht das die Kräfte, die es gegeneinander treiben. Diese liegen vielmehr in Satans Organisation, die sichtbar und unsichtbar hüben wie drüben wirksam ist und sich das Chaos im Menschen zunutze macht, um auch im äußern Geschehen ein Chaos zu schaffen. Dafür gibt es nur eine Abhilfe: Lenkung der Menschen auf ausgeglichene Bahnen, zu einem harmonischen Leben, durch die Gottesherrschaft unter Christus Jesus. Politisch, militärisch, wirtschaftlich und religiös wird die Menschheit diesem Ziele nicht zugeführt.

Der Häuptling „White Horse Eagle“ — also nach Schimmel und Adler benannt — im echten Indianerschmuck seines Stammes.

Staatsgebietes von New York und Westpennsylvanien waren, und daß sie sogar noch vor einem Jahrhundert dort gewaltigen Grundbesitz innehatten.

In den Vereinigten Staaten sind die Indianer nicht von Geburt aus Bürger des Landes, sondern können es nur werden durch Einbürgerung. Ihre Stellung ist die von Staatsmündeln. Allerdings dürfen sie sich in Stammesangelegenheiten selbst verwalten und haben auch ihre eigene Gerichtsbarkeit, in die sogar das Oberste Bundesgericht nicht hineinredet.

Ein Viertel der Indianer in den Vereinigten Staaten können lesen, ein Drittel von ihnen sprechen Englisch.

Allerdings gibt es dort auch eine ganze Anzahl reiche Indianer. Nur sind sie ganz gegen den Willen des weißen Mannes zu ihrem Reichtum gekommen. Zum Beispiel der Stamm der Osagen in Oklahoma, etwa 2200 Leute. Sie wurden von einem Beamten des Indianer-Amtes betreut, der es mit ihnen böse meinte, wohingegen es schließlich doch gut wurde. Er wies ihnen ein Gebiet in Oklahoma an, wo man außer dem Reichtum an Klapperschlangen keine weiteren Reichtümer vermutete, bald aber stieß man dort auf Erdöl, und das verhalf jedem dieser Indianer zu einem monatlichen Einkommen von 1000 Dollar. Ein so hohes Durchschnittseinkommen



wird sicher von keinem andern Volke der Erde erreicht.

Im Gegensatz hierzu betrug das Jahreseinkommen eines ganzen fünfzehnhundertköpfigen Stammes, der von der Agentur Bishop in Kalifornien betreut wird, kurz nach dem Weltkrieg einmal nur 48 000 Dollar, pro Kopf also nur etwa 30 Dollar monatlich.

Die „Segnungen“ der Zivilisation bezahlen die Rothäute mit einer Schwächung ihrer Widerstandskraft. Noch vor einem Jahrhundert härteten die Squaws ihre Babys auf die Weise ab, daß sie ihnen mitten im Winter einen Eimer voll kalten Wassers überschütteten, und die Kleinen wimmerten dabei nicht. Heute liegen viele Indianerbabys in Kinderwagen und wimmern wie alle andern.

Bereits vier Fünftel aller Indianer in den Vereinigten Staaten leben nicht mehr im Freien, sondern in Häusern.

Daß während des Weltkrieges 2000 von ihnen in der amerikanischen Marine und 10 000 im Landheer Dienst taten, beweist, daß sich die Indianer auch in anderer Richtung ganz der Zivilisation anpassen. Man sagt, im amerikanischen Nationalfriedhof in Frankreich lägen 1700 gefallene Rothäute begraben.

Jahrzehntelang hat der Häuptling „Many Tail Feathers“ (wörtlich: Viele Schwanzfedern) seinen Stamm von Schwarzfuß-Indianern geführt, der jetzt im Glacier-Nationalpark lebt.

Die Moral der Indianer war offenbar besser, bevor sie mit den Weißen in Berührung kamen. Noch heute lautet das Urteil des Seminolen-Stammes in Florida kurz und bündig: „Weißer Mann nicht gut — lügt zuviel.“ Eine Dame, die diesen Stamm gut kennt, bestätigte, daß Lüge, Betrug, Diebstahl, Wortbruch, Fluchen und Schwören unter diesen Indianern unbekannte Dinge sind.

Von Interesse ist hier, sich das Urteil eines Missionars in Erinnerung zu rufen, der im siebzehnten Jahrhundert unter den Indianern wirkte und über sie schrieb: „Übervorteilung beim Handel gibt es bei ihnen nicht. Modeprunk ist ihnen fremd. Man hört sie nie fluchen oder schwören. Sie sind mäßig im Essen und Trinken, lassen eine angeborene Frömmigkeit erkennen und sind tatsächlich begieriger, göttliche Dinge zu verstehen, als viele, die auf der Kanzel ihren Worten gemäß Christus predigen, ihn aber durch ein gottloses Leben verleugnen.“

Manche Amerikaner haben die Indianer als diebisch angesehen, weil sie sich einfach irgendwoher etwas zu essen nahmen. Das entspricht aber lediglich uralten Stammesgewohnheiten. Grund und Boden waren bei den Indianern Gemeinschaftsbesitz, und solange ein Stamm überhaupt noch etwas zu essen hatte, galt es als selbstverständliches Recht jedes einzelnen, sich zu nehmen was er brauchte, wenn er hungrig war.

Auch hat man den Indianern Hartherzigkeit und Grausamkeit vorgeworfen, und tatsächlich weist ihre Geschichte so manches Grausame auf — aber nicht mehr, als die vergangene Geschichte der Weißen mit ihrer Religionsinquisition und ihre Gegenwartsgeschichte mit den politischen Tortur-systemen. Wenigstens zum Teil macht sich der

weiße Mann über die Indianermartern falsche Begriffe, weil der Naturindianer eine unglaubliche Fähigkeit besitzt, Schmerz zu ertragen.

Wenn man heute beim Indianer Arglist findet, hat er diesen Charakterzug sicher erst vom weißen Manne erworben. Ein Beispiel, wie dieser hierin als Lehrmeister aufgetreten ist, bietet folgende Begebenheit aus dem Leben William Penns, des Begründers von Pennsylvanien, dem Geschichtsschreiber nachrühmen, daß weder er noch seine Nachkommen jemals in Kämpfe mit den Indianern verwickelt gewesen wären oder etwas von ihnen zu leiden gehabt hätten. Aber auch dieser Mann wendete trotz seinen hohen Idealen europäische Diplomatschliche an. Die Indianer hatten ihm zugestanden, daß die Weißen am Delawarefluß ein so großes Gebiet in Besitz nehmen könnten, wie ein Mann in einem Tagesmarsch umschreiten könne. Darunter hatten die Indianer einen schnellen Schritt von Sonnenauf- bis -untergang verstanden. Penn hingegen suchte sich den tüchtigsten Läufer aus, ließ ihn um Mitternacht starten und im Höchsttempo vierundzwanzig Stunden lang rennen, wodurch das Gebiet natürlich bei weitem größer ausfiel als die Indianer erwartet hatten.

In Dutzenden skandalöser Affären sind die Rothäute vom weißen Mann in großem Stil betrogen und des Landes beraubt worden, so daß sie heute am Aussterben sind und in den meisten Gegenden des Landes von ihnen keiner mehr gefunden wird, sondern nur noch die vielen seltsamen Orts- und Flußnamen indianischen Ursprungs an diese Ureinwohner des Landes erinnern.

Co.

R U N D S C H A U

Im Bethlehem der Neuzeit

Dieses Bethlehem, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelegen, hallt nicht von Engelsgesängen, sondern vom Rüstungslärm wider. Es ist ein Zentrum der amerikanischen Kriegsindustrie. Hieran wird man durch folgende Pressemeldung vom 10. August 1940 wieder erinnert:

„Die Amerikaner haben beschlossen, 70 Tonnen schwere Tanks zu bauen und sie mit 5,7-cm-Kanonen zu bestücken. Die erste Bestellung wurde an die Lokomotivfabrik Bethlehem vergeben.“

Zu diesem Zwecke hätte man den Ort nicht Bethlehem nennen brauchen. Oder soll das eine Selbstanklage der „Christenheit“ sein?

Gebietszuwachs der Sowjets

Seit Anfang November 1939, wo die Besetzung Ostpolens erfolgte, hat sich die Sowjetunion folgende Gebiete einverleibt:

	Fläche	Einwohner
Von Polen	194 600 qkm	11 508 000
von Finnland (mit Ladogasee)	41 000 qkm	2 000
von Rumänien	48 900 qkm	3 650 000
Litauen	59 500 qkm	2 879 000
Lettland	65 800 qkm	1 995 000
Estland	47 500 qkm	1 126 000

Mit Ausnahme von Finnland ging das ziemlich unblutig vor sich. Um so blutiger wird es nach der Besetzung werden.

Mit diesem Zuwachs um 457 000 Quadratkilometer und etwa 21 200 000 Einwohner umfaßt die Sowjetunion nunmehr einen Raum von 21 633 000 Quadratkilometer und zählt ungefähr 192 000 000 Einwohner. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß ihm dieser Besitz noch nicht genügt.

Volksurteil über Frankreichs Zusammenbruch

Einem interessanten Bericht aus Frankreich entnehmen wir der Basler „National-Zeitung“ vom 8. August 1940 folgende Abschnitte:

„Schneidet man [bei Gesprächen mit Leuten aus dem französischen Volke] die Schuldfrage an, so erfolgt in der Regel erst ein mildes Achselzucken, ein prüfender Blick, ob der Interviewer auch vertrauenswürdig ist, und dann halblaut, mit Ingrim: ‚Wir waren verraten und verkauft!‘ Und zur Begründung dieses Satzes erzählen einem namentlich die Soldaten meist haarsträubende Geschichten über angebliche Desorganisation und Korruption in der Armee, das Versagen von Offizieren auf verantwortungsreichen Posten usw.; Geschichten, die im Einzelfall phantasievoll ausgeschmückt sein mögen, deren Kern aber jedem glaubwürdig erscheinen wird, der etwa Gelegenheit hatte, in den letzten Monaten mit der komplizierten Maschine der französischen Militärverwaltung in Berührung zu kommen.“

Bezeichnend dafür, was das Volk seiner früheren Führung zutraut, ist das nun doch romanhaft klingende Komplott, das mir ein Eisenbahnbeamter während des langen Wartens unseres Zügels auf dem Bahnhof der Käsemetropole Roquefort auseinandersetzte. Die Banken hätten die Niederlage gewollt, Gamelin hätte mit den Deutschen die Schwächung der Front an der entscheidenden Stelle

Die Kanone des Apostels Paulus

Der Leser wird vielleicht über unsere Überschrift erschrecken und denken: „Wie denn? haben die Gelehrten wieder etwas Neues entdeckt? Hat man ‚festgestellt‘, daß es schon zur Zeit der Apostel so etwas wie Kanonen gab? Und war etwa gar der Heilige und Apostel so kriegerisch gesinnt, daß er gegen ‚Andersgläubige‘ mit der Gewalt eines furchtbaren Mordinstrumentes vorging, um sie zu ‚bekehren‘?“ Der Leser möge sich beruhigen. So modern fühlte und handelte der Apostel nicht. Aber die berühmte Kanone, die seinen Namen trägt, kann gleichwohl unser Nachdenken in Bewegung setzen und uns zu Grübeleien über Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes veranlassen. Eine nachdenkliche Betrachtung dieses „Mordwerkzeuges“ liefert uns einen Beitrag zur „Psychologie der Weltanschauungen“, der uns nicht ganz wertlos zu sein scheint.

Betritt man in *Florenz* das herrliche Nationalmuseum, gewöhnlich „Bargello“ genannt, so fällt der Blick im Hauptsaal des Erdgeschoßes auf eine riesige Bronzekanone mit 4,5 Meter langem Rohr. Die Reisehandbücher wissen über sie nichts weiter zu melden, als daß sie um das Jahr 1630 gegossen wurde. Wir wollen also den „Cicerone“ spielen und der spärlichen Notiz hinzufügen, daß es sich hier um ein Meisterwerk des Cosimo Cenni handelt, der zu seiner Zeit ein hochgeschätzter Künstler war. Für den Mediceer Cosimo II. goß er einen Jagdfalken und die „Sidera medicea“, die heute ebenfalls im Bargello ausgestellt ist. Aber er war auch ein fleißiger Kanonengießer. Soll er doch nicht weniger als 500 dieser „Mordinstrumente“ gegossen und nicht nur italienische Artillerie, sondern auch das Ausland beliefert haben. Von der Basis der Riesen-Bronzekanone des Bargello streckt nun „ausgerechnet“ (wie man heute so schön sagt!) der Apostel Paulus sein Haupt her-

vor! Dabei macht er einen langen, langen Hals, gleich als ob er der herausfliegenden tödlichen Kugel nachschauen und ihr „guten Einschlag“ wünschen wolle! (Wir denken unwillkürlich an den „christlichen“ Gebrauch des Einsegnens der im Kriege verwendeten Mordwaffen.) Sehen wir uns aber diesen Apostelkopf noch etwas näher an, betrachten wir ihn aufmerksam. Es ist ein evangelisches, ein asketisches Haupt . . . Der Apostel zeigt ein strenges Profil, er trägt einen langen, langen Bart, fast wie ein „Waldmensch“. Es sieht zunächst so aus, als ob auch der Apostel hier als eine Art „Schutzpatron der Artillerie“ erscheine, der die Feuerwaffe schütze und ihre furchtbaren Schläge . . . segne! Also schon damals so wie heute? Nein! Warum hat der Künstler des 17. Jahrhunderts just den Apostelkopf auf der Kanone angebracht? Wollte er damit dem Mordinstrument eine „religiöse Weihe“ geben, die Mordtötung mit der Illusion und Täuschung des „Heiligen“ umkleiden? So wie der heutige, waffensegnende Priester? Nein, hier spricht eine andere Weltanschauung zu uns. Nein, nicht so spricht zu uns dieser langgestreckte Gänsehals, unnatürlich von unmöglicher Anatomie, dieser bärtige Kopf, der aus der Kanonenbasis herausspringt, wie ein „Wauwau“ oder „Springheraus-Männchen“ aus einer „Überraschungsdose“ für Kinder! Vielmehr spricht aus diesem Kopfe ein unübertrefflicher . . . *Humor!* Besser: eine beißende Ironie, ein bitterer Sarkasmus. Das Ganze ist eine *Karikatur* auf die „Segnungen“ des Krieges und auf die „christliche“ Heiligung der Waffen. Hatten wir unrecht, wenn wir sagten, daß die Betrachtung der „Kanone des Apostels Paulus“ uns Anregung zu gewissen, zeitgemäßen, allzu zeitgemäßen „weltanschaulichen Grübeleien“ geben kann?

R. H. (in der Basler „National-Zeitung“ Nr. 377).

verabredet gehabt, die Generäle und Präfekten seien bestochen gewesen und all das nur, um in Frankreich den Faschismus einzuführen. Der Mann war, wie ich durch ein paar Stichfragen feststellte, kein Kommunist, vielmehr ein braver Kleinbürger, der den Radikalen nahesteht . . . Weniger Grob und sensationell wurde mir Ähnliches oft und vielerorts gesagt . . .

Und die Zukunft? Niemand macht sich darüber eigentliche Gedanken. „Wir wissen nicht, was kommen wird. Vieles war falsch, und vieles muß anders werden. Wie, das kann ich nicht sagen. Ich werde bald nach Hause zurückkehren, arbeiten, leben. Gewiß, es wird hart werden, sehr hart. Die Deutschen werden uns alles wegnehmen, werden uns furchtbar zahlen lassen. Jahrelang werden wir für sie arbeiten müssen. Aber irgendwie werden wir schon durchkommen!“ Mit diesen Worten verabschiedet sich Frankreich in Annemasse von mir. Ein 20jähriger, intelligenter Junge hat sie gesprochen, der als Alpenjäger die Kämpfe in Belgien, an der Somme und an der Aisne mitgemacht hat. Er ist tapfer, hat sich an der Front die höchsten Auszeichnungen geholt. Sein Mut verläßt ihn auch jetzt nicht. Er wird arbeiten und leben. Aber einen eigentlichen Ausweg sieht er nicht. Sein Urteil ist typisch für das des französischen Volkes und seiner heutigen jungen Generation. Sie wissen nicht, was tun und was kommen wird. Aber irgendwie wollen und werden sie weiterarbeiten und weiterleben.“

Konkordat Frankreich-Vatikan?

In Kreisen des Vatikans verlautet — so heißt es in einer Pressemeldung vom 29. Juli 1940 —, daß der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl Schritte beim Papst unternommen habe, damit ein Konkordat zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl ausgearbeitet werde. In den gleichen Kreisen wird beigefügt, daß der Papst, der diesen Vorschlag durchaus unterstütze, geantwortet haben soll, es wäre nützlicher, wenn die Verhandlungen bis zur definitiven Abklärung der Lage hinausgeschoben würden.

Daß die jetzigen Machthaber in Frankreich den Vatikan so stark umschwärmen, zeigt, wohin das Land geraten ist. Kennern französischer Verhältnisse war seit Jahren bekannt, daß Frankreich auf schlaue und geschickte Weise in diese Richtung getrieben wird.

Bis zum Kriegsausbruch waren Jehovas Zeugen in Frankreich ungehindert tätig. Der Kriegs-Ausnahmestand diente als Vorwand, um ihre biblische Verkündigungsarbeit schon in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung im ganzen Lande zu unterbinden.

Das Frankreich der Freiheit war im Innern besetzt, noch ehe es von außen besetzt wurde.



Eine Türkeninsel in der Donau

National Unduldsame mögen es lästig finden, mitten im Gebiet ihres Volkes irgendwo als geschlossenes Ganzes eine fremde Volksgruppe sesshaft zu wissen; für andere Menschen jedoch ist so etwas eher interessant und bringt eine will-

kommene Abwechslung. Derartige Abwechslung macht — oder machte — das Reisen auf dem Balkan sehr unterhaltsam und lehrreich.

Folgen wir bei Belgrad dem Lauf der Donau, einem Strom, der völkerverbindend sein sollte, hat er doch an jenem Punkt von der Quelle her bereits deutsches, einst österreichisches, slowakisches und ungarisches Gebiet berührt; dann kommen wir bald heraus aus der weiten Ebene, die sich vom Banat her südwärts erstreckt, und heran an die Ausläufer der Transsylvanischen Alpen. Dort bildet die Donau — an jener Strecke die Grenze zwischen Jugoslawien und Rumänien — ein gewaltiges Knie. Sie windet sich durch die Berge hin zum „Eisernen Tor“, jenem einzigartigen Gebirgsdurchbruch, wo auf etwa zweieinhalb Kilometer langer Strecke der sonst breite Strom, zu einer Enge zusammengepreßt, zwischen düstern Steilhängen dahinrauscht.

Dort am „Eisernen Tor“ stoßen wir auf die Donau-Insel Neu-Orsova, an der nichts neu ist außer diesem Namen. Im Gegenteil erinnert alles auf Neu-Orsova an alte Zeiten, an jene Jahrhunderte der Vergangenheit, wo die Donau von der Mündung bis ans heutige ungarisch-slowakische Grenzgebiet völlig unter türkischer Kontrolle stand, und wo die Türken auf Ada-Kaleh — so heißt diese Insel auf Türkisch — strombeherrschende Festungswerke besetzt hielten, deren Kasematten heute zu Straßendurchgängen umgebaut sind und durch deren Wälle lauschige Spazierwege führen. 400 km Luftlinie im Umkreis von Ada-Kaleh war einst türkisches Hoheitsgebiet. Von überall dort ist ihre Herrschaft ver-



Oben: Ada-Kaleh, die vergessene Türkeninsel in der Donau.

Unten: Auf Ada-Kaleh haben die Menschen viel Sonne und viel Zeit.

Auf Ada-Kaleh wird der Schulunterricht in türkischer Sprache erteilt, Rumänisch nur als Fremdsprache gelehrt.



5191

schwunden, nur die Türken auf Ada-Kaleh sind es nicht. Ihrer tausend leben sie dort, und viele davon sind in ihren Sitten alttürkischer geblieben als die Bewohner ihres Stammlandes.

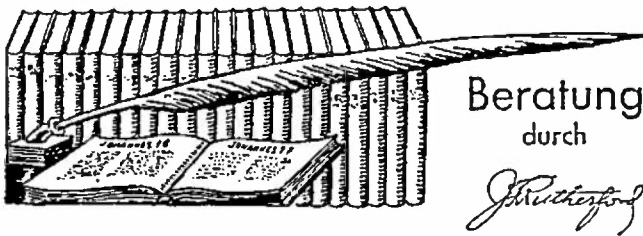
Staatsrechtlich konnte man diese Insel bis 1912 als zur Türkei gehörig ansehen. Sie wurde zwar schon 1878 von Österreich-Ungarn besetzt, aber erst 1913 diesem Reiche einverleibt. Zur Zeit ge-

hört sie noch Rumänien. Wie lange noch? Die Türken auf Ada-Kaleh interessiert das wenig. Wichtiger ist ihnen, daß sie auch weiterhin ihre alten Privilegien und Zollvergünstigungen für die Herstellung und den Versand türkischer Glimmstengel und orientalischer Zuckerwaren genießen, Vorrechte, die sie sich bis heute gegenüber den wechselnden Landesherrschaften zu erhalten wußten.



In der einzigen Gasse des Städtchens findet man eine Reihe von Kaffeehäusern und Bazaren.

5190



Die „letzten Tage“ sind herbeigekommen

Der biblischen Ausdrucksweise nach bezeichnen die „letzten Tage“ jenen Zeitabschnitt, wo sich Satans ununterbrochene und ungestörte Herrschaft dem Ende zuneigt und Gott sich aufmacht, Satan, den Teufel, durch seinen König Christus Jesus hinauszuerwerfen, dessen Organisation zu vernichten und die theokratische Regierung der Gerechtigkeit aufzurichten. Also beziehen sich die „letzten Tage“ auf das Ende der Herrschaft Satans und den Beginn der theokratischen Herrschaft Gottes unter Christus Jesus, auf die Übergangszeit von den gesetzlosen zu den gerechten Zuständen, und diese Zeit ist durch große Bedrängnis gekennzeichnet.

Oft stellen denkende Menschen die Frage: Gibt es denn Beweise dafür, daß wir jetzt in den „letzten Tagen“ leben, von denen die Bibel spricht? Dieser Zeitabschnitt der „letzten Tage“ begann im Herbst des Jahres 1914. Die biblische Chronologie und Prophetie lassen erkennen, daß die „Zeiten der Nationen“ im Jahre 1914 abgelaufen sind und die „letzten Tage“ begannen. Was seit 1914 geschehen ist und von jedermann wahrgenommen werden kann, ist Beweis für die Erfüllung der Prophetie, also für den Beginn der „letzten Tage“.

Jesus tat, als Jehovas größter Prophet, viele prophetische Äußerungen, deren Erfüllung sich jetzt abspielt. Nachdem er seine Jünger über die „letzten Tage“ unterrichtet hatte, kamen sie kurz

vor seinem Tode zu ihm und fragten ihn, gemäß Matthäus 24 Vers 3: „Sage uns, wann wird dieses sein, und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ Als Antwort auf diese Frage sagte Jesus nicht etwas davon, man möge zum Himmel hinaufstarren, wie sich ein bekannter Geistlicher kürzlich in spöttischer Weise gegenüber jemand äußerte, der in Niedrigesinntheit die Wahrheit zu wissen begehrte. Jesus sagte, die Periode der „letzten Tage“ der Herrschaft Satans werde mit einem Weltkrieg beginnen, und unmittelbar darauf würden Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben folgen. Das beweist, daß die „letzten Tage“ herbeigekommen sind; denn jener Weltkrieg, in dem sich Nation wider Nation erhoben hat, trat im Jahre 1914 ein, und unmittelbar darauf folgten Hungersnöte und Seuchen an vielen Orten der Erde. Jesus sagte, das werde den Beginn jenes Zeitabschnittes bezeichnen. Dann fügte er hinzu, daß diejenigen, die zu jener Zeit als Jehovas Zeugen tätig wären und dem Volke diese Wahrheiten sagen, von den herrschenden Kreisen aller Nationen gehaßt werden würden. Aus den Ereignissen ist ersichtlich, daß Jehovas Zeugen während des Weltkrieges in jedem Teil der „Christenheit“ grausam verfolgt wurden, einfach deshalb, weil sie von Gottes Königreich, der theokratischen Herrschaft, redeten.

Jesus sagte ferner, dann würden viele den andern Schlingen legen, sie verraten und sie dazu verleiten, sich von Gott abzuwenden. Gerade dies haben viele angeblichen Christen besonders seit 1914 getan, indem sie die Bibel und das Königreich Gottes verwarfen und ihre Mitmenschen zum Unglauben verleiteten. Als weitem Beweis dafür, daß wir uns in den „letzten Tagen“ befinden, fügte Jesus hinzu, es würden falsche Propheten aufstehen und würden viele verführen. Ein falscher Prophet ist jemand, der fälschlich vorgibt, für Gott zu sprechen. Als im religiösen Jerusalem wahre, von Gott gesandte Propheten die Botschaft vom herannahenden Sturz der Stadt verkündigten, um alle zu warnen, traten auch andere auf, die im Namen Gottes zu sprechen vorgaben und bestritten, daß eine unmittelbare Gefahr für die Stadt bestünde. Sie wiegten das Volk in Sicherheit

KÖNIGREICHSDIENST

Umgesattelt

Einem Bewerbungsschreiben um Einteilung für den Pionierdienst (Verkündigung des Königreiches Gottes während seiner ganzen Zeit), das ans Brooklyner Büro der Watch Tower Society geschickt wurde, lag von dritter Seite ein Begleitschreiben bei, in dem es hieß:

„Es mag Euch interessieren, daß dieser Bewerber noch vor wenigen Jahren einer katholischen Bruderschaft angehörte und die Absicht hatte, Priester zu werden. Er war Lehrer. Er hatte zugehört, als ein Zeuge in der Wohnung einer französischen Schwester durch Abspielen von Sprechplatten ein Zeugnis gab. Nachdem der Zeuge fort war, zeigte sich der Mann sofort überaus interessiert. Er besuchte die Versammlungen am Orte, und in weniger als zwei

Wochen zog er hinaus in den Felddienst und ist seither treu geblieben. Obwohl körperlich nicht stark, ist er sehr tätig.“

Tätigkeit eines Achtzigjährigen

Ein Achtzigjähriger, der monatlich regelmäßig über sechzig Stunden im Dienste der Königreichsverkündigung verbringt, wurde von einer verärgerten Frau, die von Jehovas Zeugen schlecht dachte, sehr abweisend empfangen. Er berichtet: „Die Frau sagte mir: ‚Ich bin katholisch, und ihr kritisiert unsere Religion.‘ Ich wendete ein: ‚Wenn Sie diese Broschüre „Herrschaft und Friede“ lesen wollen, dürfte ich sie Ihnen dann gratis überlassen? Sie wird Ihnen alles erklären. Lesen Sie sie bitte sogleich. Ich werde in dem Häuserblock hier arbeiten, für den Fall, daß Sie mich suchen sollten.‘ Nach etwa einer Stunde wurde ich gerufen, als ich gerade ein weiteres Haus betreten wollte. Es war dieselbe Frau, die aber diesmal etwas ganz anderes zu sagen hatte: ‚Ich habe Euch bisher immer abgewiesen, obwohl ich von Eurem Werk keine Ahnung hatte.‘

und sagten, die Stadt gehe einer Blütezeit entgegen. Diese Männer verurteilten Gott als falsche Propheten und ließ sie sterben. (Siehe Jeremia Kapitel 28.) In unserer Zeit gebietet Jehova nun seinen treuen Zeugen auf der Erde, dem Volke zu sagen, daß die „Christenheit“ und alles was zu Satans Organisation gehört sehr bald vom Unheil ereilt werden wird, und zwar soll es sich in der großen Schlacht von Harmagedon über sie entladen. Gleichzeitig treten Männer auf, die sich als Lehrer des Wortes Gottes ausgeben und bestreiten, daß der „Christenheit“ irgendwelche Gefahr drohe, und die dem Volke sagen, trotz den augenblicklichen Zuständen würden die menschlichen Bemühungen doch in aller Kürze wieder Frieden und Wohlstand zuwege bringen (Jer. 23: 16–32).

Als weitere Antwort auf die Frage bezüglich des Endes der Herrschaft Satans sagte Jesus, die „letzten Tage“ würden durch Gesetzlosigkeit gekennzeichnet sein und die Liebe von vielen werde erkalten. Die Erfüllung dieser prophetischen Aussage kann heute jedermann sehen. Wie in Lukas 21: 25, 26 aufgezeichnet, fügte Jesus dann hinzu: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit . . . ; indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen.“ Kann es irgendwelchen Zweifel darüber geben, daß sich diese prophetischen Worte gerade in unsern Tagen erfüllen? In allen Nationen sind die Herrscher und das Volk ratlos, und alle hat die Furcht gepackt. Jedermann kann sehen, daß die Zustände nach und nach immer schlimmer werden, und kein Mensch weiß ein hinreichendes Heilmittel dagegen anzubieten. Zweifellos hat Jesus seine Jünger in vielen Angelegenheiten unterwiesen, worüber in der Bibel nicht ausführlich berichtet wird, und später haben diese Jünger Jesu als treue Zeugen Jehovas hierüber geredet und geschrieben.

Ein diesbezügliches Zeugnis findet man in 2. Timotheus 3: 1–5: „Dieses aber wisse, daß in den

letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden.“ Könnte jemand bezweifeln, daß die Welt jetzt eine sehr gefährliche Zeit durchlebt? Jeden Tag sind die Zeitungen voll von Berichten über Verbrechen und andere gefährliche Sachen. „Denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerner, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos“ (Vers 2). Niemals im Verlauf der Menschheitsgeschichte entsprachen die Zustände irgendwann so genau dieser prophetischen Aussage wie heute. In den Versen 3 und 4 heißt es weiter, daß die Menschen „ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltensam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegene, aufgeblasene, mehr das Vergnügen liebend als Gott“ sein würden.

Die heutigen Zustände liefern erdrückenden Beweis dafür, daß fast jedermann selbstsüchtig ist und derer, die ihren Mitmenschen Gutes zu tun suchen, nur wenige sind. Die ganze Welt ist der Vergnügungssucht verfallen; ja die Menschen jagen solchen Dingen nach, um sich über ihre Bedrängnis hinwegzutäuschen. Man beachte nun in jener Prophezeiung die Worte in Vers fünf, welche die Zustände aufdecken, in denen sich in den „letzten Tagen“ die Religionssysteme oder Kirchen befinden würden; von diesen heißt es, daß sie „eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“. Wie wohlbekannt ist, wird in den Kirchen der Form nach ein Gottesdienst ausgeübt, der jedoch von wahrer Gottergebenheit weit entfernt ist. Diese Systeme halten alle ein Formenwesen ein, das zwar Gottesdienst genannt wird und Worte über Gott enthält, Liebe zu Gott kommt dagegen nicht zum Ausdruck, und Gottes Königreich wird überhaupt nicht erwähnt.

Als weiteren Beweis dafür, daß wir jetzt in den „letzten Tagen“ leben, beachte man die Prophezeiung in 2. Petrus Kapitel 3. Die große Frage, mit der sich wahre Christen heute beschäftigen, ist die Wiederkunft Christi und Jehovas theo-

Ich wünsche die drei Bücher, die Sie bei sich haben. Kommen Sie doch in etwa zwei Wochen wieder vorbei; bis dann hoffe ich sie gelesen zu haben und werde wahrscheinlich weitere haben wollen.“

Heimstudium

„Am Sonntagmorgen sprachen wir bei einem Manne vor, um ihn zum „Wachturm“-Studium einzuladen. Er bat uns, herinzukommen und sagte: ‚Wir haben gerade eine Versammlung von Zeugen Jehovas.‘ Als wir eintraten, fanden wir fünf Personen im Zimmer, einer mit dem Buche „Rettung“ und die andern mit ihren Bibeln. Dieser Mann hatte die „Wachturm“-Bücher seit Jahren gelesen, sagte aber, daß er erst seit kurzem zu dem Schlusse gekommen sei, daß er definitiv für den Herrn Stellung nehmen müsse. Als Sonntagschul-Superintendent habe er die Bücher in seinen Gruppen stets benutzt. Wir wiesen ihn darauf hin, daß er an diesem Werke einen kleinen Anteil haben könne. Er meinte: ‚Ich wünsche keinen kleinen Anteil. Jetzt werde ich an diesem Werke einen großen Anteil nehmen!‘ Für den Mittwochabend wurde ein Studium verabredet, an dem zwanzig Personen anwesend waren.

**

Eine junge Spanierin kam zu unsern Dienstversammlungen. Ein Verkündiger hatte ihr die Broschüre „Aufgedeckt“ gegeben. Sie sagte: ‚In meinem ganzen Leben

habe ich noch nie etwas so Wunderbares gelesen. Ich werde mich an diesem Werke beteiligen.‘ Auf nächste Woche ist für ihre Angehörigen — Vater, Mutter und Schwester — ein Musterstudium arrangiert. Kommenden Sonntag will sie mit uns ins Feld ziehen, und sie sagt, sie könne das jeden Tag tun. Ihre Mutter wünscht ein Grammophon, um ihren spanischen Freunden die Botschaft vorspielen zu können.“

Keine Botschaft des Hasses

„Eine Dame sagte mir, Jehovas Zeugen sollten niedergeschossen werden, weil sie zu Haß gegen Katholiken aufstacheln würden. Ich erwiderte: ‚Wir hassen die Katholiken nicht, aber sie hassen uns. Wenn wir sie wirklich hassen, so würden wir sie ja nicht besuchen.‘ Darauf bat sie mich einzutreten, und nachdem sie einem Schallplattenvortrag und meiner Erklärung zugehört hatte, daß wir den Menschen etwas Gutes tun, wenn wir mit der Wahrheit bei ihnen vorsprechen, nahm sie das Buch „Rettung“ und die Broschüre „Flüchtlinge“ entgegen.

Als ich einmal in einem Hause beim Zeugnisgeben Palmzweige, ein Kreuzifix und religiöse Bilder an der Wand erblickte, dachte ich zuerst, ich sei vielleicht bei irischen Katholiken. Ich hüllte mich in Schweigen, ließ nur die Sprechplatte abspielen und blickte die Leute auch nicht etwa forschend an, als im Vortrag die katholische Religion

kratische Herrschaft unter Christus. Von der Religionsgeistlichkeit wird bestritten, daß irgendwelche Beweise für die zweite Gegenwart des Herrn Jesu vorlägen, der seit seiner Auferstehung ein göttlicher Geist ist, und diese Geistlichkeit leugnet auch alle Beweise für das Herannahen des Tausendjahrreiches Christi ab. Wenn als Warnung vom Näherkommen Harmagedons mit seiner Vernichtung gesprochen wird, spotten so gut wie alle Geistlichen hierüber und über des Herrn Königreich. Man beachte nun, wie diese wohlbekanntesten Tatsachen genau mit der Prophezeiung in 2. Petrus 3: 3-5 übereinstimmen, wo es heißt: „Haltet erstens im Sinn, daß in den letzten Tagen Menschen mit ihrer Spöttelei kommen werden, Menschen, die von ihren eigenen selbstsüchtigen Wünschen beherrscht werden und sagen: Wo bleibt seine verheißene Wiederkunft? denn seitdem unsere Väter entschlafen sind bleibt alles so wie von Erschaffung an gewesen ist. Sie sind willentlich blind“ (nach der engl. Weymouth-Übers.).

Die ganze Welt befindet sich in der größten Krise aller Zeiten. Was soll das Volk unter diesen Umständen tun? Es sollte der Mahnung der Bibel folgen, welche erklärt, daß alle, die Gottes Gunst haben möchten, Gerechtigkeit und Demut suchen und sich Gott und seinem Reiche weihen sollen. (Siehe Zeph. 2: 1-3.) Um dem Volke in dieser Beziehung zu helfen, gehen heute Männer und Frauen mit bibelerklärenden Büchern umher. Nicht nur, daß diese Zeugen Jehovas in der jetzigen Stunde der Bedrängnis die Vernichtung der „Christenheit“ ankündigen, sondern sie bringen auch Trost für solche, die getröstet werden möchten. Der dreizehnte Vers jenes dritten Kapitels aus dem 2. Petrusbrief lautet: „Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Der hier erwähnte „neue Himmel“ bezieht sich auf die neue unsicht-

bare, himmlische Herrschermacht, auf Christus Jesus, den großen König Jehovas. Die „neue Erde“ ist die gerechte Organisation der Menschen auf der Erde, durchgeführt seitens der auferweckten treuen Männer aus alter Zeit, der „Fürsten auf der ganzen Erde“, der sichtbaren Vertreter Christi Jesu, die in Gerechtigkeit dessen Urteilsprüche vollziehen und seinen Anweisungen gemäß handeln werden (Psalm 45: 16; Hebräer 11: 35).

Diese theokratische Regierung Jehovas unter Christus ist die einzige Hoffnung der Welt. Sie ist alles was überhaupt erhofft werden kann; und ihre Segnungen werden alle Kümernisse der Menschheit bei weitem aufwiegen. Unter der gerechten Herrschaft Christi werden auf der Erde alle Betrügereien, Täuschungen und Religionen aufhören und überall wird Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen. Eine große Menge von Menschen guten Willens gegen Gott und seine Theokratie werden die Schlacht von Harmagedon auf der Erde überleben und werden, wenn sie all jene Segnungen genießen, sich darüber freuen, daß die letzten Tage der Herrschaft Satans gekommen waren und für immer vergangen sind, und daß Christi Reich der Gerechtigkeit von der Welt Besitz ergriffen hat.

Die Menschen haben es nötig, sich über diese in der Bibel dargelegten Wahrheiten zu unterrichten. Auch Sie sollten in Ihrem Heim ein gemeinsames, regelmäßiges Bibelstudium einrichten. Wenn Sie und Ihre Nachbarn die Wahrheit erkennen möchten, sollten Sie bei sich zusammenkommen und Gottes Wort studieren. Sie sind es sich selbst und Ihren Kindern schuldig; und vor allem ist es Ihr Vorrecht und Ihre Pflicht, den Namen Jehovas und seine Theokratie zu verherrlichen, damit auch andere vom Weg zu Leben und ewigem Glück hören und ihn erkennen mögen.

Co.

erwähnt wurde. Nachher fragte ich, wie ihnen die Ansprache gefallen habe. Ich fiel vor Verwunderung fast um, als es zurücktönte: ‚Es ist die Wahrheit. Die katholische Kirche will alles selbst besitzen und beherrschen.‘ Die Leute waren bereit, mir eine ganze Menge diesbezüglicher Erfahrungen aufzuzählen. Nun wollen sie ins nächste „Rettung“-Studium kommen.“

Er will die rechten Kleider anziehen (Jesaja 61: 10)

„Ein Eifjähriger hatte Interesse gewonnen an der Botschaft von Gottes Königreich und sich auch schon mit an der Verkündigung beteiligt. Nach ein bis zwei Wochen vermißte ihn sein Sonntagsschullehrer und kam zu seiner Mutter, um sich zu erkundigen, warum er nicht erscheine. Seine Mutter antwortete, er habe keine guten Hosen zum Anziehen. Darauf kam der Lehrer mit einem neuen Paar Hosen für den Jungen zurück. Seine Mutter sagte: ‚Nun mußt du halt in die Sonntagsschule gehen, um deine Dankbarkeit für die Hosen zu bekunden.‘ Er antwortete: ‚Lieber gebe ich die Hosen zurück, als wieder in die Sonntagsschule zu gehen.‘ So ging er denn hinaus in den Dienst, statt in die Sonntagsschule. Am darauffolgenden Tage brachte er seine Mutter zum „Rettung“-Studium mit. Noch die gleiche Woche zog auch sie hinaus in den Dienst, und nun hat sie sich entschlossen, die Hosen zurückzugeben.“

Kircheneintritt in Dublin

In Dublin, Irland, berichtete eine römisch-katholische Frau, die lebhaftes Interesse für die Königreichsbotschaft

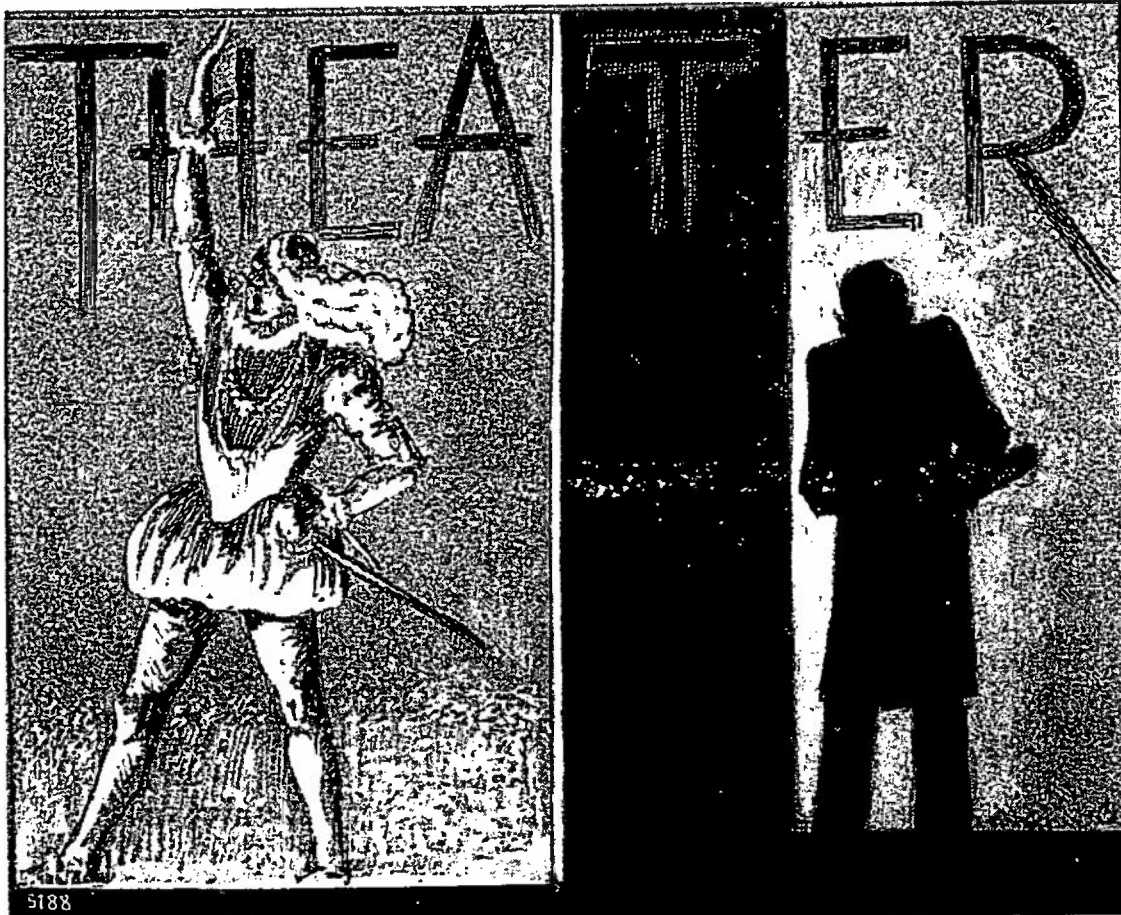
zeigt, was ihr kürzlich beim Besuch der „Messe“ in der Kirche passiert ist. Sie war gewöhnlich durch eine Kirchentür eingetreten, an der die Kirchgänger jedesmal zwei Pence Eintritt zu zahlen hatten. An jenem Morgen nun trat sie durch eine andere Tür ein und wurde von einem Priester aufgehalten, der ihr sechs Pence abverlangte, bevor er sie einlassen könne. Das lehnte sie entrüstet ab. Einfach dafür, daß sie durch eine andere Tür ins Gotteshaus eintrete, wolle sie keine sechs Pence bezahlen. Sie ging am Priester vorbei in die Kirche hinein. Diese geringfügige Sache war der Anlaß, daß ihr die Augen noch besser aufgingen, um das Wesen der Religion zu durchschauen, und als später der Priester zu ihr ins Haus kam, sagte sie ihm mehr als ihm lieb war. Sie wollte von ihm wissen, wo in der Bibel etwas vom „Fegfeuer“ stehe etc., und der Priester, der nichts auch nur annähernd Befriedigendes zu antworten wußte, bekam dann von ihr zu hören, sie habe mit diesem Religionsracket nichts mehr zu tun. Jetzt besucht sie die Versammlungen der Zeugen Jehovas.

Robert Anderson.

„Mus decumanus“ in Skewen

Es war in einem katholischen Stadtteil von Skewen, in einer Sackgasse, wo zwei schon betagte Königreichsverkündigerinnen eben ihre Tätigkeit beendet hatten und sich auf dem Rückweg befanden, als sie vor sich, um die Ecke, einige laute, rauhe Stimmen vernahmen.

„Wo sind sie?“, rief jemand.



*Kulissen werden aufgestellt —
 die große Bühne wird erhellt —
 die Helden schminken ihr Gesicht
 und stellen sich ins Rampenlicht.
 Das Publikum vom Glanze hingerissen!
 Der Regisseur lacht hinter den Kulissen.
 Ein Bombenschlager, der die Kasse füllt.
 Das Publikum, es rast, kreischt, tobt und brüllt,
 ist wie besessen, klatscht die Händ' sich wund,
 sieht nur die Spieler vorn, nicht die im Hintergrund. —
 Die lernt es allerdings nur kennen,
 wenn die Staffage fällt und die Kulissen brennen.*

Ng.

„Dort um die Ecke“, kreischte eine Frauenstimme.
 „Wieviel sind es?“, fragte eine andere.
 „Zwei“, riefen mehrere zugleich, in höchster Erregung.
 „Paßt auf, wenn sie herauskommen“; „Wir müssen sie
 auf jeden Fall erwischen“, schrie es durcheinander.

Den beiden Verkündigerinnen, immer noch außer Sicht
 jener erregten Schar, wurde ganz anders zumute. Was
 sollten sie tun? Zurückgehen? Sie befanden sich ja in
 einer Sackgasse!

Also rafften sie ihren ganzen Mut zusammen und setzten
 entschlossenen Schrittes ihren Weg fort.

„Wie grausam der Mensch noch sein kann! Aber was
 können wir anderes erwarten? Der Teufel beherrscht eben
 alles. „Mitten im Leben sind wir vom Tode umfassen“,
 so murmelten sie, auf das schlimmste gefaßt.

Jetzt bogen sie um die Ecke und wurden der drohenden
 Schar ansichtig, von der ein jeder mit einer Latte be-
 waffnet war, wie zum Schlag erhoben.

Die zwei Verkündigerinnen durchschauerte es. Das war
 sicher ihr Ende. So standen sie, als plötzlich aus einem
 alten Holzschuppen zwei Ratten herausgeblitzt kamen. Im

gleichen Augenblick sausten die Latten auch schon auf
 die Ratten nieder — ihr Ende war gekommen.

Da ging unseren beiden Heldinnen ein Licht auf. „Mus
 decumanus“, die Wanderratte, war der Gegenstand des
 Volkszorns gewesen, nicht etwa sie. Allmählich gewannen
 ihre Herzen wieder den normalen Schlag. Co.

Bei einem Negergeistlichen

Als ich kürzlich zum ersten Mal bei einem Neger-
 geistlichen vorsprach und mich als Zeuge Jehovas vor-
 stellte, sagte er sofort, er möchte den „Wachturm“ abon-
 nieren, noch ehe ich Zeit gehabt hatte, ihm die Zeitschrift
 anzubieten. Beim zweiten Besuch, vierzehn Tage später,
 hatte ich ihn kaum gefragt, ob er nicht eine Anzahl Bro-
 schüren „Schau den Tatsachen ins Auge“ zur Verteilung
 unter seiner Gemeinde haben möchte, als er auch schon
 eine Bestellung von 30 Stück aufgab. Drei Wochen später
 nahm er ein noch größeres Quantum Literatur ab. (Mit
 seiner Gemeinde wird er sich schon verständigen, aber
 mit den kirchlichen Oberen?) Co.

Könige und Cäsaren

Als „drei Könige“ bespricht G. A. *Borgese* in „Maß und Wert“, Heft vom Januar Februar 1940, Mussolini, Hitler und den Papst und betont, daß heutzutage nicht alle öffentlichen Träger eines Königstitels wirklich „über die Nationen herrschen“, wie das Wesen des Königtums von Jesus in Lukas 22: 25 definiert wurde; denn viele Könige herrschen heute überhaupt nicht, sondern repräsentieren nur, während andere, ungekrönte Häupter praktisch Königsgewalt ausüben. Letztere hat die Bibel im Sinn, wenn sie von Königen der Endzeit spricht, wie in Daniel 2: 44, „... in den Tagen dieser Könige ...“, oder in Psalm 2: 2, „... es treten auf die Könige der Erde ...“

Borgeses interessanten Ausführungen über die Zusammenhänge zwischen jenen drei „Königen“ entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Oprecht-Verlags, Zürich, das Folgende:

So ehrlich, so unbedingt überzeugt von seiner überpersönlichen, auf das höchste menschliche Ziel gerichteten Berufung ist er [Hitler], daß er nicht zögerte, den Wert seiner Person ins Religiöse steigern zu lassen. Das Denken dieses Gegners bestehender Religionen richtet sich an orthodoxen Vorbildern aus. Genauer, am Bilde der römisch-katholischen Religion.

Führer und Duce wuchsen auf in katholischer Umgebung. Der zweite, ein leidenschaftlicher Feind des Klerikalismus und Katholizismus während seiner ganzen langen Jugend, bewahrte doch in den Tiefen seines Fühlens und Denkens den katholischen Impetus, den er von seiner frommen Mutter und salesianischen Priestern, den Lehrern seiner frühen Knabenzeit, empfing. Aber, wiederum, was bei dem Lateiner reine Gewohnheit oder emotional ist, das ist bewußtes Verhalten, zentraler Vorsatz bei dem deutschen Cäsar.

Abgestumpft von den täglichen Zeitungsnachrichten über seinen Kampf gegen die christlichen Kirchen, erinnern selbst aufmerksame Leser seines Buches sich kaum daran, daß er einst eine glühende Hymne auf die politische Urweisheit der katholischen Kirche sang, daß er heute noch zur Wahrheit dieses überraschenden Paragraphen steht. Später wurde er zum Anwärter eines Gegenpapsttums, eines Überpapsttums, gewaltiger, wenn möglich, als die römische Kirche selbst, begabt mit aller zeitlich-politischen Plastizität, aller in Erde und Blut wurzelnden Willenskraft, welche jene bezeichnet.

Aber es gab und gibt einen Papst in Rom. Er ist der mächtigste von den drei Königen Mitteleuropas, obwohl sein Land aus einem Palast mit Park, seine Armee aus einer Handvoll Garden besteht.

Man hat verschiedene Wesenszüge seines einzigartigen Königtums oft beschrieben. Scheinbar körperlos, ein Imperium der Seele, umfaßt es mehr Untertanen als jede andere Macht auf Erden, mit Ausnahme des Britischen Reiches. Die Bande

jedoch, welche aus dem britischen Bürgerrecht, über die sieben Meere hinweg, eine geschmeidige Einheit machen, sind verschiedenartig, oft sehr lose; die Pflichten der transozeanischen Nationen gegenüber der britischen Metropolis mögen endlich so schattenhaft, so nominell werden, wie es die Autorität des britischen Königs über die republikanische Oligarchie ist, welche von Westminster aus die Geschäfte ihres vielfarbigen Reiches betreibt. Dagegen ist Einheitsdisziplin das höchste Gesetz im geistlichen Reiche Roms. Kein Hindernis ist für sie auf Erden. Mehr als vierhundert Millionen Menschen, irisch-amerikanische Enkel dreißig katholischer Vorfahren, chinesische Neophyten, Neubekehrte im afrikanischen Dschungel, alle sind sie zu gleichem Gehorsam wie die wenigen hundert Beamten innerhalb der Tore des Vatikans verpflichtet. Ja, die Entfernung erhöht noch den Glanz dieser Autorität. Alle menschlichen Unzulänglichkeiten verbirgt die Krümmung der Erde; und von Sankt Peters Dom strahlen Heiligtum und Ewigkeit allein.

Indessen wäre nichts an der päpstlichen Macht, vielleicht abgesehen von ihrer geographischen Allgegenwart, ganz so erstaunlich, wenn sie nur Seele und übernatürliche Bestimmung des Menschen anginge, ohne sich mit Politik und Wirtschaft auf dieser vergänglichen Erde zu befassen. So aber, entgegen der allgemeinen Ansicht, verhält es sich nicht; in der römischen Kirche ist das Zeitliche und Ewige, das Weltliche und Überweltliche so innig verbunden, wie sie es in jeder Metaphysik und Religion notwendig sein müssen. Das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit beschränkte allerdings die Macht des Papstes auf das Feld des Glaubens und der Moral; jedoch noch kein Priester und kein Doktor hat bis jetzt zwischen der Moral und einem nur-politischen, der Moral und der Kirche nichts bedeutenden Feld erkennbare Grenzlinien gezogen...

... Dieser Staat [der italienische Kirchenstaat des Papsttums] wuchs langsam von den Anfängen des Mittelalters bis zur Renaissance; dann brach die Entwicklung ab; und die elende Bedingung seiner Bewohner, ihre Armut und starre, allem Fortschritt der westlichen Zivilisation sich widersetzende Zurückgebliebenheit konnte von protestantischen und freidenkerischen Nationen nicht wohl als ein Beweis administratorischen Genies, nicht als Pfand für die Fähigkeit des Papsttums genommen werden, einer größeren Menschenmasse bei der Erreichung zeitlichen Glücks neben und vor der Sicherung ewigen Segens tätig zu helfen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlug das liberale Italien, ein Willensvollstrecker des aggressiven Protestantismus und der rationalen

Wissenschaft, das päpstliche Staatsgebäude zu Scherben.

Aus dem Zusammenbruch blühte der Same neuen Lebens. Das corpus delicti, der Beweis für das Versagen der Kirche in der Verwaltung des Zeitlichen, war nicht mehr; sie selber lebte mit wiederhergestelltem Ansehen fort, ein Prädent ohne Tadel. Die tödliche Herausforderung der modernen Gesellschaft nahm sie an, schlug mit Waffen zurück, gegen welche jene dünnhäutige Gesellschaft nur zu dürrig geschützt war: mit Waffen des Worts, in verhärtetem Lateinisch. Fast alle zeitgenössischen Beobachter hielten die Dogmen und Enzykliken Pius' des Neunten für nichts anderes als Worte, für ohnmächtige Klagen eines entthronten Souveräns. Sie waren etwas anderes. Mit ihnen begann die Epoche, in der wir leben; das Zeitalter der zweiten Gegenreformation. Wenn es der katholischen Kirche durch die Gegenreformation des 16. Jahrhunderts nur eben gelang, den Fortschritt des Protestantismus zum Stehen zu bringen, so versuchte sie jetzt, aller Rebellion und allen Schismen Herr zu werden, die in Geist und Gesellschaft aus dem Protestantismus emporstiegen.

Zwischen Faschismus und römischem Katholizismus war ein Geben und Nehmen, Übereinstimmung, Parallelismus, Zusammenstoß ... Indem sie durch viele Jahrhunderte eine absolute Wahlmonarchie aufrechterhielt, in welcher der sehr beschränkte Wahlkörper von dem Monarchen selbst ernannt wird und alle Macht von oben kommt, wies ferner die Kirche dem Faschismus den Weg bei der Gründung seiner hauptsächlichen Institutionen. Selbst mit ihrer Verneinung des Klassenkampfes und Bejahung einer mittelalterlich-korporativen Gesellschaft scheint die Kirche einen Platz unter den Vorläufern des Faschismus einzunehmen.

Allerdings nimmt die katholische Monarchie mit vielem Recht den Titel einer Demokratie für sich in Anspruch — der Demokratie par excellence sogar. Aber erhebt nicht der Faschismus den gleichen Anspruch und hat nicht auch er auf seine Weise recht? ... Was aber die innere Haltung des offiziellen Katholizismus gegen die politische Demokratie betrifft — gegen das Repräsentationssystem und das Prinzip der Regierung des Volkes durch das Volk —, so hat sie sich zu oft und in einer zu konsistenten Reihenfolge größerer und kleinerer Beispiele manifestiert, als daß da Raum für Fragen bleibe ...

... Verwandtschaft zeugt Familiarität; und kein Wunder ist es, wenn die Kirche, selber ein Muster des Absolutismus, ihr Bild in den absoluten Monarchen liebt, wenn sie, gegen allen Schein des Augenblicks, von Königen träumt, die eines Tages mit starker Hand die Herzen der Menschen

an den wahren Glauben binden werden — da doch in Wahldemokratien nichts, nichts sicher ist und eine Volkslaune die Ernte mühseliger Jahre zu nichts machen kann.

Von Zusammenstößen zwischen Papsttum und Faschismus — und von viel schärferen zwischen Papsttum und Nationalsozialismus — waren die Tageszeitungen erfüllt; mag sein, daß noch in Zukunft ihre viel aufnehmenden Seiten von dergleichen Nachrichten strotzen werden. Die Geschichte, mehr weite Durchsicht als Chronik, wird vielleicht den Tatsachen mehr Gewicht als den Worten beimessen. Die Tatsachen sind zum Beispiel diese: Wenigstens seit 1929 umhegte die Kirche den italienischen Faschismus mit ihrer Autorität; sie segnete die Adler, die zur Eroberung Äthiopiens ausflogen, als Avantgarde des Kreuzes; sie beklagte durchaus nicht den Schiffbruch, den der Völkerbund erlitt; sie akzeptierte den „Geist von München“, den „Frieden mit Gerechtigkeit“; sie trug, mit einem Wort, während der vergangenen sieben Jahre nicht wenig dazu bei, daß die Waage der Macht sich zugunsten der „Diktatoren“ neigte.

Diese ihrerseits glaubten, daß die Kirchen, besonders die mächtigste unter ihnen, wenn gebührend gezähmt, sich als unschätzbare Vermittler von Cäsars Willen, als instrumenta regni erweisen würden. Der Traum des Papsttums mag in einer andern Richtung gehen. Antichristliche Blasphemie im Munde von Verbündeten ist — selbst mit heimlichem Lächeln — hart zu ertragen. Aber jene Kolosse mit tönernen Füßen mögen zu Boden stürzen — oder Gott könnte ihre Herzen wandeln. Irgendwie könnten es am Ende doch jene gewesen sein, die, verirrt in der Nacht, den Weg des Herrn bahnten. Der Tag könnte dämmern, an dem ein Herrscher Italiens wieder in so kindlicher Gehorsamspflicht lebt, wie einst die Markgräfin Mathilde, Schloßherrin von Canossa; während zu gleicher Zeit ein deutscher Cäsar wiederum nach Canossa pilgern und dort vor dem König der Könige niederknien wird.

Nachsatz der Red.: Träume und Wünsche irdischer Könige mögen im Vorstehenden richtig erfaßt sein. Was aber in Erfüllung gehen wird — und zwar „in den Tagen dieser Könige“, in unserer Zeit — ist jener prophetische Traum, der mitsamt seiner Deutung im zweiten Kapitel des Buches Daniel berichtet steht und in Vers 44 von einem „ewigen Königreiche“ spricht, das keine Fortsetzung bestehender Systeme, sondern etwas vom „Gott des Himmels“ völlig neugegründetes sein wird.

Vermischtes

Die Eigensuggestion

Auf einem englischen Kongreß wurde über eine Operation berichtet, bei der die Patientin sich selbst in Narkose versetzte. Die Kranke lag schon unter der Narkosemaske, als der Arzt bemerkte, daß sie ohne Betäubungsmittel bereits in Narkose gefallen war. Man wagte es — während ein Arzt sich bereit hielt, sofort mit Chloroform einzugreifen —, die Operation ohne Betäubung zu beginnen und konnte sie erfolgreich beenden.

Bei dieser Frau hatte also die Autosuggestion allein Schmerzunempfindlichkeit, Bewußtlosigkeit, Erschlaffung der Muskulatur und die andern Erscheinungen der Narkose bewirkt. Das dürfte wohl nur wenigen Menschen gelingen.

Eigensuggestion hat sich auch bei andern Anlässen sehr mächtig erwiesen. Man braucht gar nicht an das furchtbare Experiment zu denken, das in einem exotischen Lande einmal gemacht wurde: man schnitt einem Mörder scheinbar eine Pulsader auf und ließ warmes Wasser über seine Hand laufen. In Wirklichkeit war der Mann vollkommen unverletzt, und trotzdem starb er, weil er zu verbluten glaubte. L. C. Schleich berichtet von einem Mann, der sich mit einer Schreibfeder in den Finger gestochen hatte. Er glaubte, er hätte Blutvergiftung, und flehte die Ärzte an, sie möchten ihm die Hand oder den Arm fortnehmen. Die Ärzte weigerten sich natürlich, und — der Mann starb an nichts. Ähnliche Begebenheiten sind mehrfach bekannt und belegt.

Spinnen, die Fische fressen

Die europäischen Spinnen begnügen sich in der Regel damit, Insekten zu fangen, um auf diese Weise ihre eigene Ernährung sicherzustellen. Anders dagegen ist es mit Spinnen, die in Südamerika leben und um derentwillen man ganze Expeditionen auf den Weg gebracht hat. Diese Spinnen sind in der Lage, kleine Vögel mit ihren Netzen einzufangen und ihnen nachher das Blut abzusaugen. Sie fangen auch junge Mäuse und würgen sie ab.

Eine Spinne aber, die systematisch Fische fängt, war bisher nicht näher bekannt und erforscht. Man hat nun fast gleichzeitig derartige Spinnen in Südamerika und in Bengalen ermitteln können. Sie haben eine erhebliche Größe, leben nur in unmittelbarer Nähe von Gewässern und verstecken sich sogar auf die Fortbewegung unter dem Wasser. Ganz geduldig warten sie an irgendeiner erhöhten Stelle auf das Auftauchen eines Fisches, um ihm sehr rasch auf den Kopf zu springen und ihm ihr Gift einzujagen. Man hat diesen Vorgang sogar im Film festhalten können. Die Spinne ergreift dann das Opfer und schleppt es zum Strand, wo es in aller Ruhe vertilgt wird.

Traktor mit Radio

Die Radlobegelisterung der Amerikaner ist augenscheinlich noch immer im Wachsen begriffen, obwohl man dies schon seit Jahren nicht mehr für möglich gehalten hätte. Die neueste Erscheinung in den landwirtschaftlichen Gebieten der Vereinigten Staaten ist der auf den Traktor aufmontierte Radio-Empfänger, der während der Landarbeiten Menschen und Vieh anzufeuern scheint. Eine Rundfrage hat ergeben, daß landwirtschaftliche Sendungen viel

mehr abgehört werden, seitdem man Traktoren mit Empfängern ausstattet.

Die Zukunft des Südpol-Gebietes

Der Südpolarforscher Byrd äußerte die Ansicht, die bis zu 1500 Meter dicke Eiskappe des Südpols sei 10 000 bis 20 000 Jahre alt, habe jedoch im Laufe der letzten Jahrtausende schon erheblich an Dicke abgenommen, so daß bei gleichbleibender Entwicklung damit gerechnet werden könne, daß die Antarktis in „absehbarer“ Zeit — das heißt in ein paar hunderttausend Jährchen — ein für menschliche Besiedlung durchaus zuträgliches Klima aufweisen würde.

Er sieht damit die rechte Sache, jedoch in allzu weiter Ferne. Mit „gleichbleibender Entwicklung“ rechnen eben nur jene, die da sagen: „Seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“ (2. Petrus 3: 4). Jehova wird in Harmagedon Außergewöhnliches wirken; „Ihr würdet es nicht glauben, wenn es euch erzählt würde“.

Die Jahreszahlen „10 000 bis 20 000“ sind gewiß ebenfalls zu hoch gegriffen. Die Bildung der Polareiskappen dürfte mit der Sintflut in Zusammenhang zu bringen sein, und diese liegt gemäß biblischer Chronologie nur 4000 Jahre hinter uns.

Mit drei Jahren nikotinsüchtig

Vor ein paar Tagen hörte meine Frau bei einer Familie, die sie besuchte, ein dreijähriges Kind jämmerlich schreien. Die Mutter des Kindes, abgespant und nervös, erzählte ihr, der dreijährige Junge schreie schon seit zwei Stunden und wolle ein paar Züge an einer Zigarre tun. Bevor er das nicht bekomme, sei er nicht zu beruhigen. Sie müsse ihm also zu willens sein. Meine Frau sah dann, wie der Knirps tatsächlich an einer Zigarre paffte und dabei ganz vergnügt und still war. Die Mutter erzählte ihr, sie selber habe mit siebzehn Jahren zu rauchen angefangen. Schon ihr erstes Kind sei dann schrecklich nikotinsüchtig gewesen, man hätte ihm das aber etwas abgewöhnen können. Bei diesem Dreijährigen, dem zweiten Kinde, sei es aber noch viel schlimmer, und man komme bei ihm nicht gegen diese Sucht auf.

Wirklich, der Tabak mag gut sein zur Ungeziefervertilgung beim Geflügel und zu ähnlichen Zwecken, als „Genußmittel“ der Menschen dagegen ist er eine Fessel und eine Schmach. Er gehört zu dem, was in Harmagedon sicher für immer in Rauch aufgehen wird. Nikotinsklaven wären unfähig, die Erde mit einem gerechten Geschlecht zu füllen, wie die „große Volksmenge“ es nach Harmagedon tun wird.

D. Davidian sen., Kalifornien.

Schlachten in Afrika

Wie man den Kriegsberichten aus Afrika entnehmen kann, haben sich die Italiener dort gezwungen gesehen, die Tankabteilungen durch libysche Kamelkorps zu ersetzen, da die große Hitze — in der Wüste wurden bis zu 60 Grad Celsius gemessen — die Tanks zu wahren Öfen verwandelt hat. Von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags wären sämtliche Landoperationen wegen der Hitze unmöglich.

„TROST“

Verantwortl. Redaktion: F. Zürcher, Bern
Herausgeber:

Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:

WATCH TOWER, Bern (Schweiz)

Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Griechisch, Portugiesisch,
Schwedisch und Spanisch.

7791

Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.

Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.

U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.

Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires.

Postabonnements: (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

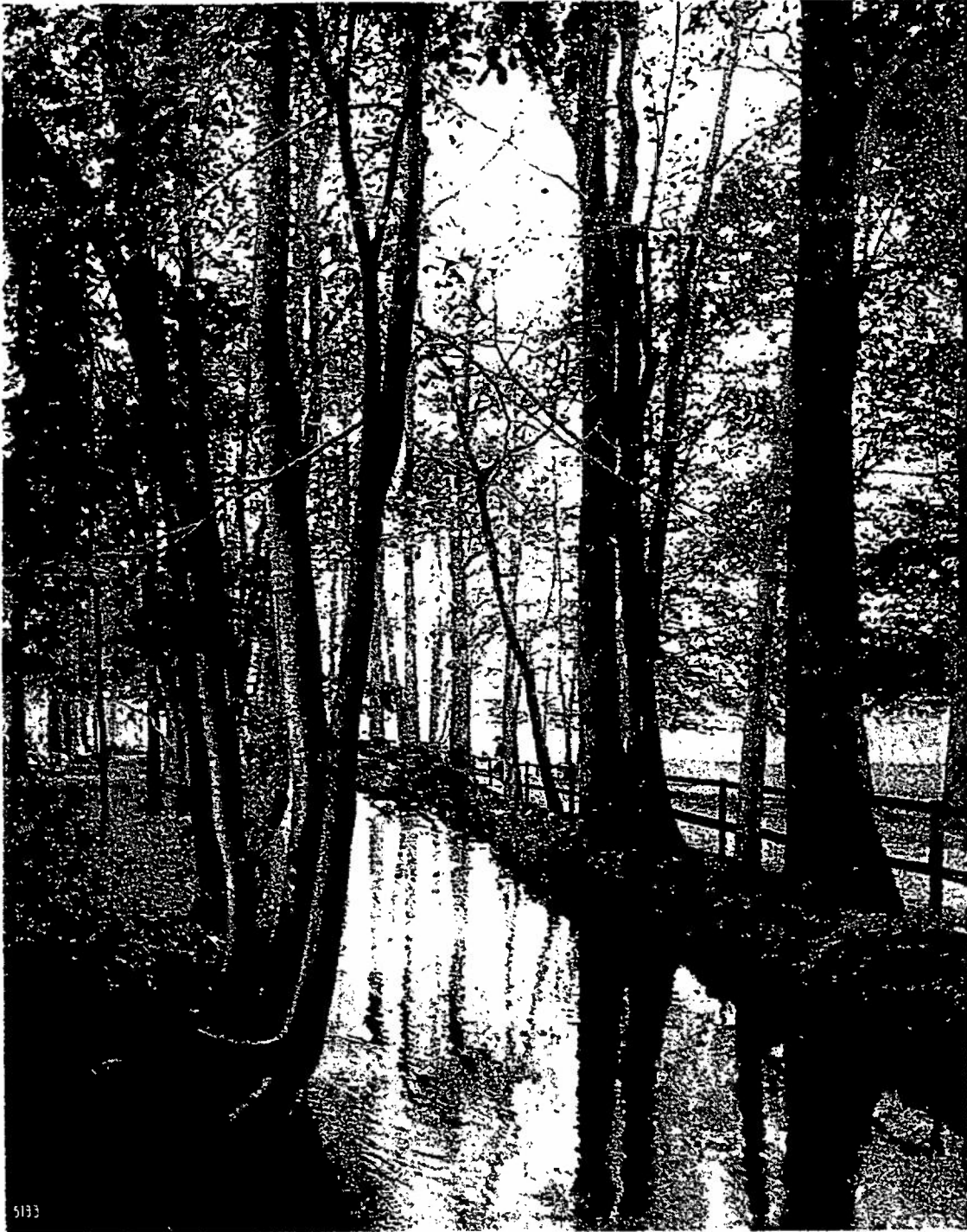
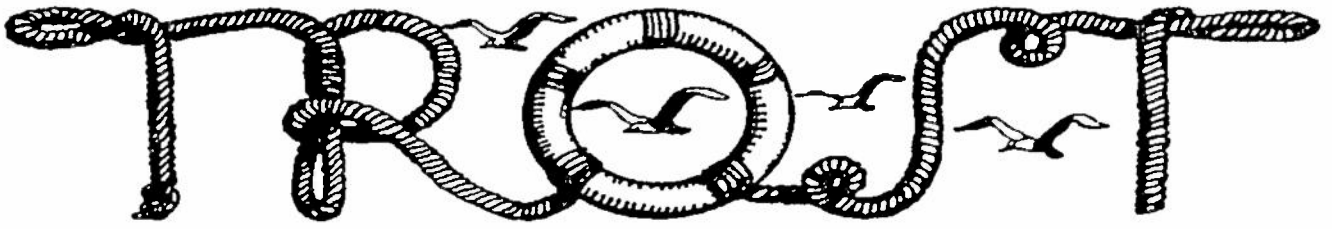
Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postscheckkonto Bern IIL/3319.

Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Din. 25.—.

U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.

Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahl-
bar durch internationale Postanwei-
sung an den Verlag in Bern.

Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 25 Rp.;
5c.



5133

GOLDENES LAUB UND GRAUE TAGE

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 433

BERN
1. Oktober 1910

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Elihu (von J. F. Rutherford)	3
Splitter	4
Das Inquisitionsgericht	5
Drei Grundsätze	6
Gebetslied eines Schweizers	6
Weißes Grünland	7
Die Magier aus dem Morgenlande	10
Der verlorene Sohn (Gedicht)	11
Heute wie einst	12
Am Scheideweg (Bild)	13
Macht statt Glück	14
War Kolumbus ein Jude?	15
Umschau in der Welt	15

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 433

1. Oktober 1940

Elihu

(Von J. F. Rutherford)

In dem prophetischen Bilde, das durch Hiobs Erfahrungen geschaffen wurde, tritt auch ein Mann namens Elihu auf. Er war mit Abraham verwandt (1. Mose 22: 20, 21) und hatte Glauben an Gott wie Abraham. Noch jung an Jahren, war er einer der stillen Zuhörer, die umhersaßen und den Reden der drei falschen Freunde Hiobs — des Eliphaz, Bildad und Zophar — und den Worten Hiobs lauschten. Während der ganzen Diskussion sprach er kein Wort, bis die drei vorgeblichen Weisen mit ihrem Gerede zu Ende waren. „Und jene drei Männer hörten auf, dem Hiob zu antworten, weil er in seinen Augen gerecht war“ (Hiob 32: 1).

Beim Anhören der Reden und Widerreden Hiobs und der drei Männer entbrannte Elihus Zorn gegen Hiob, weil dieser eher sich selbst rechtfertigte, anstatt Jehova Gott zu verherrlichen. Aber besonders kochte er vor Zorn über die vorgeblichen Freunde Hiobs, weil sie diesen verdammt und auf dessen Beweise nicht geantwortet hatten. Sie erhöhten sich selbst und rückten ihre Selbstgerechtigkeit in den Vordergrund. Elihu verdammt Hiob nicht, wie die drei vorgeblichen Freunde es getan hatten. Wohl billigte er es nicht, daß Hiob von seiner eigenen Gerechtigkeit gesprochen hatte; er führte jedoch als mildernden Umstand an, daß Hiob die wahre Sachlage nicht gekannt hatte. Er sagte: „Hiob redet nicht mit Erkenntnis, und seine Worte sind ohne Einsicht“ (Hiob 34: 35).

Hierin ist Hiob eine Darstellung vieler aufrichtiger Menschen, die nie zu verstehen vermochten, daß ihre Leiden die Folge eigener vorsätzlicher Missetaten wären, da sie sich ihres Bestrebens, das Rechte zu tun, bewußt waren. Sie sind auch nie imstande gewesen, die in der Namenchristenheit aufgestellten Behauptungen mit ihrer eigenen Vorstellung von einem Gott der Liebe und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Sie waren bereit, ihre Sache Gott zu unterbreiten, und glaubten, daß er mit ihnen zu ihrem Besten handeln werde. Deshalb lehnten sie die Lehren des Kirchentums ab,

und zwar mit Recht. Als aufrichtige Menschen konnten sie eben erkennen, daß diese Lehren nicht in Übereinstimmung sind mit dem allweisen, gerechten und liebevollen Schöpfer.

Elihu verherrlichte Jehova. Als ein junger Mann erwies er zwar den bejahrten Weisen, die vor ihm gesprochen hatten, Achtung; aber er gebrauchte keine schmeichelnden Worte über sie, die in hohem Ansehen standen. Er begann seine Rede in folgender Weise: „Ich bin jung an Jahren, und ihr seid Greise; darum habe ich mich gescheut und gefürchtet, euch mein Wissen kundzutun. Ich sagte: Mögen die Tage reden, und die Menge der Jahre Weisheit verkünden. Jedoch der Geist ist es in den Menschen, und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. Nicht die Bejahrten sind weise, noch verstehen die Alten was recht ist... Ich will reden, daß mir Luft werde, will meine Lippen auf tun und antworten. Daß ich nur ja für niemand Partei nehme! und keinem Menschen werde ich schmeicheln. Denn ich weiß nicht zu schmeicheln: gar bald würde mein Schöpfer mich hinwegnehmen“ (Hiob 32: 6-9, 20-22).

Menschen zu preisen und zu erheben, ist Gott niemals wohlgefällig. In Verbindung hiermit sei daran erinnert, daß die Hervorragenden in den Weltorganisationen stets sich selbst und ihre Mitmenschen gepriesen haben. Die ganze Periode der „Christenheit“ war ein Zeitalter der Heldenverehrung. Man besuche irgendein Kunstmuseum in Europa oder Amerika, und man wird den greifbaren Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage vor sich haben. Der Teufel ist von jeher darauf ausgegangen, die Menschen zur Verehrung irgendeines Geschöpfes zu veranlassen, um sie so von Jehova Gott abzuwenden, damit sie ändern, aber nur nicht Jehova Gott ergeben seien. Es ist eine ausnahmslose Regel, daß in jedem Falle, wo Menschen mit Schmeicheleien, Lobpreisungen und Verehrungen überhäuft werden, das immer dem arglistigen Einfluß des Teufels zuzuschreiben ist,

der auf solche Weise die Menschen von Jehova weggleiten will.

Die Religionisten sind zu allen Zeiten in diese Falle gegangen. Die Juden verherrlichten ihre Rabbiner, in der katholischen Kirche wurden die Geistlichen verherrlicht; ebenso wurden protestantische Geistliche als mächtige und große Männer gepriesen. Wohl ist dies zum guten Teil auf die Unwissenheit der Menschen zurückzuführen, aber ebenso wahr ist, daß Satan, der Feind, diese Unwissenheit verursacht hat.

Elihu gab in wahrhaft prophetischen Worten die unheilvollen Folgen der Menschenanbetung an. Er sagte: „Keinem Menschen werde ich schmeicheln. Denn ich weiß nicht zu schmeicheln: gar bald würde mein Schöpfer mich hinwegnehmen“ (Hiob 32: 21, 22). Viele sind durch Schmeichelworte vom Herrn weggeleitet worden. Warum tut Gott denn die Schmeichler hinweg? Dies wird uns klar, wenn wir die große Streitfrage verstehen, die seit langem zwischen Gott und dem Teufel besteht. Man bedenke, daß Satan, der Teufel, bis heute fortgesetzt gesucht hat, die ganze Schöpfung Gott zu entfremden. Man denke daran, wie Jehova erklärt hat, daß es außer ihm keinen andern Gott gibt. Man bedenke, daß kein Geschöpf Leben erhalten kann, es sei denn von und durch Jehova. Wenn also jemand, der ein Diener des Herrn sein will, Menschen schmeichelnde Titel verleiht, sie lobt und verherrlicht und zu Heroen macht, dann folgt er der Leitung und Unterweisung Satans, des Teufels, und nicht der des Herrn, und er ist dem Worte Gottes ungehorsam.

Jedes Gott wohlgefällige Geschöpf muß die ihm zuteil gewordene Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Gott und Satan dankbar begrüßen und dann rückhaltlos auf der Seite Jehovas Aufstellung nehmen. Elihu tat dies. Er sprach zu Hiob: „Fürwahr, du hast vor meinen Ohren gesprochen, und ich hörte die Stimme der Worte: Ich bin rein, ohne Übertretung; ich bin makellos, und keine Ungerechtigkeit ist an mir. Siehe, er erfindet Feindseligkeiten wider mich: er hält mich für seinen Feind. Er legt meine Füße in den Stock, beobachtet alle meine Pfade. — Siehe, darin hast du nicht recht, antworte ich dir; denn Gott ist erhabener als ein Mensch. Warum hast du wider ihn gehadert? denn über all sein Tun gibt er keine Antwort. Doch in einer Weise redet Gott und in zweien, ohne daß man es beachtet“ (Hiob 33: 8-14).

Hiob hatte ohne Erkenntnis gesprochen, obwohl er sah, daß sein Leiden nicht von vorsätzlicher Sünde gegen Gott herrührte. Seine falschen Freunde aber hatten ihn nicht recht belehrt, ebenso wie Geistliche die Menschen nicht in richtiger Weise über Gott und die Ursache der Leiden der Menschen belehrt haben.

Elihu fährt in seiner Rede zum Lobe Jehovas fort. Seine Worte sind prophetisch und sprechen

von Gottes Vorhaben, dem Vernichtungswerk von Krankheit und Tod Einhalt zu gebieten, die Menschen zu erlösen oder loszukaufen und solche, die ihm auf Grund ihrer Erkenntnis gehorchen, zu den Tagen der Jugendfrische zurückzuführen. Zuerst zeigt Elihu das Menschengeschlecht in dem Bilde eines kranken, mit Leiden geschlagenen, entkräfteten und beinahe toten Menschen. Er beschreibt, wie dieser Mensch wegen seiner schrecklichen Schmerzen alles ringsum, ja auch sein Brot und seine Lieblingsspeise verabscheut; und darauf erklärt er, daß, wenn es für den Menschen einen Gesandten gebe, einen Ausleger, der den rechten Weg zeigen könne, so würde sich Gott des Menschen erbarmen und ihn erlösen, damit er nicht in die Grube hinabfahre; und als Grund hierfür gibt Elihu die Vorkehrung des großen Loskaufpreises an. Diese Darlegungen finden wir in Hiob 33: 18-30.

Wen stellt nun Elihu in diesem Bilde dar? Er sagte zu Hiob: „Ich will mein Wissen von weither holen und meinem Schöpfer Gerechtigkeit geben“ (Hiob 36: 3). Also trat er für die Rechtfertigung des Namens Jehovas ein. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß er Gottes gesalbte Zeugen darstellt, also ein Bild von Christus Jesus, dem Haupte, und auch von den Gliedern des Leibes Christi ist.

Außerdem war Elihu noch ein junger Mann und versinnbildet damit die „Jünglinge“, über die der Herr in diesen letzten Tagen, seitdem er zu seinem Tempel gekommen ist, seinen Geist ausgegossen hat (Joel 2: 28).

Elihu sprach zu Hiob: „Wenn es nun für ihn einen Ausleger gibt, einen aus Tausend [Gottes gesalbter Knecht], um dem Menschen seine Geradheit kundzutun [dem Menschen den rechten Weg zu zeigen].“ Elihu zeigt durch seine Sprache, daß er den „Ausleger“, den „Gesandten“ Gottes, den Knecht Jehovas, darstellt, der von Gott gesalbt und beauftragt ist, Gottes Wort des Trostes solchen Menschen zu verkündigen, die die Wahrheit wissen möchten. Dieser gesalbten Klasse Gottes ist geboten: „Bereitet den Weg des Volkes; bahnet, bahnet die Straße, reiniget sie von Steinen; erhebet ein Panier über die Völker!“ (Jesaja 62: 10). Diese Prophezeiung findet besonders jetzt Anwendung.

Elihu stellt daher bildlich die Klasse dar, zu der der Herr gesagt hat: „Ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova, und mein Knecht, den ich erwählt habe: damit ihr erkennet und mir glaubet und einseheth, daß ich derselbe bin. Vor mir ward kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner sein. Ich, ich bin Jehova, und außer mir ist kein Heiland. Ich habe verkündigt und gerettet und vernehmen lassen, und kein fremder Gott war unter euch; und ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova, und ich bin Gott“ (Jesaja 43: 10-12).

Splitter

„Nichts ist natürlicher, als der Übergang bürgerlicher Freiheit in Gewissensfreiheit.“ (Friedrich Schiller)

Und nichts gewisser, als der Untergang bürgerlicher Freiheit nach Abschaffung der Gewissensfreiheit.

Das Inquisitionsgericht

Heute, wo die katholische Hierarchie in Zusammenarbeit mit politischen Diktatoren das Werk der ersten durch eine zweite Gegenreformation zu vollenden sucht, ist der folgende Abschnitt aus Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“ wieder sehr aktuell. Es fällt daran auf, wie sehr sich die geistige Grundhaltung im Lager der politischen und religiösen Totalität all die Jahrhunderte hindurch gleichgeblieben ist.

Philipp II. [der Sohn Karls V. von Spanien] sah sich nicht so bald durch den Frieden von Château-Cambrésis im ruhigen Besitz seiner Reiche [des heutigen Gebiets Belgiens und der Niederlande], als er sich ganz dem großen Werke der Glaubensreinigung hingab und die Furcht seiner niederländischen Untertanen wahr machte. Die Verordnungen, welche sein Vater gegen die Ketzer hatte ergehen lassen, wurden in ihrer ganzen Strenge erneuert, und schreckliche Gerichtshöfe, denen nichts als der Name der Inquisition fehlte, wachten über ihre Befolgung. Aber sein Werk schien ihm kaum zur Hälfte vollendet, solange er die spanische Inquisition nicht in ihrer ganzen Form in diese Länder verpflanzen konnte — ein Entwurf, woran schon der Kaiser gescheitert war.

Eine Stiftung neuer Art und eigener Gattung ist diese spanische Inquisition, die im ganzen Laufe der Zeiten kein Vorbild findet und mit keinem geistlichen, keinem weltlichen Tribunal zu vergleichen steht. Inquisition hat es gegeben, seitdem es Vernunft sich an das Heilige wagte, seitdem es Zweifler und Neuerer gab; aber erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, nachdem einige Beispiele der Abtrünnigkeit die Hierarchie aufgeschreckt hatten, baute ihr Innocentius III. einen eigenen Richterstuhl und trennte auf eine unnatürliche Weise die geistliche Aufsicht und Unterweisung von der strafenden Gewalt. Um desto sicherer zu sein, daß kein Mensehengefühl und keine Bestechung der Natur die starre Strenge ihrer Statuten auflöse, entzog er sie den Bischöfen und der säkularischen Geistlichkeit, die durch die Bande des bürgerlichen Lebens noch zu sehr an der Menschheit hing, um sie Mönchen zu übertragen, einer Abart des menschlichen Namens, die den heiligen Trieben der Natur abgeschworen, dienstbaren Kreaturen des römischen Stuhls. Deutschland, Italien, Spanien, Portugal und Frankreich empfangen sie; ein Franziskanermönch saß bei dem fürchterlichen Urteil über die Tempelherren zu Gericht; einigen wenigen Staaten gelang es, sie auszuschließen oder der weltlichen Hoheit zu unterwerfen. Die Niederlande waren bis zur Regierung Karls V. damit verschont geblieben; ihre Bischöfe übten die geistliche Zensur, und in außerordentlichen Fällen pflegte man sich an fremde Inquisitionsgerichte, die französischen Provinzen nach Paris, die deutschen nach Köln zu wenden.

Aber die Inquisition, welche jetzt gemeint ist, kam aus dem Westen von Europa, anders in ihrem Ursprung und anders an Gestalt . . . Es ist die In-

quisition, die wir zum Unterschied von den menschlichen Gerichten, die ihren Namen führen, die spanische nennen. Sie hat den Kardinal Ximenes zum Stifter; ein Dominikanermönch, Torquemada, stieg zuerst auf ihren blutigen Thron, gründete ihre Statuten und verfluchte mit diesem Vermächtnis seinen Orden auf ewig. Schändung der Vernunft und Mord der Geister heißt ihr Gelübde; ihre Werkzeuge sind Schrecken und Schande. Jede Leidenschaft steht in ihrem Solde, ihre Schlinge liegt in jeder Freude des Lebens. Selbst die Einsamkeit ist nicht einsam für sie; die Furcht ihrer Allgegenwart hält selbst in den Tiefen der Seele die Freiheit gefesselt. Alle Instinkte der Menschheit hat sie herabgestürzt unter den Glauben; ihm weichen alle Bande, die der Mensch sonst am heiligsten achtet. Alle Ansprüche auf seine Gattung sind für einen Ketzer verscherzt; mit der leichtesten Untreue an der mütterlichen Kirche hat er sein Geschlecht ausgezogen. Ein bescheidener Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes wird gehandelt wie Vatermord und schändet wie Sodomie; ihre Urteile gleichen den schrecklichen Fermenten der Pest, die den gesündesten Körper in schnelle Verwesung treiben. Selbst das Leblose, das einem Körper angehörte, ist verflucht; ihre Opfer kann kein Schicksal ihr unterschlagen; an Leichen und Gemälden werden ihre Sentenzen vollstreckt, und das Grab selbst ist keine Zuflucht vor ihrem entsetzlichen Arme.

Die Vermessenheit ihrer Urteilsprüche kann nur von der Unmenschlichkeit übertroffen werden, womit sie diese vollstreckt. Indem sie Lächerliches mit Fürchterlichem paart und durch die Seltsamkeit des Aufzugs die Augen belustigt, entkräftet sie den teilnehmenden Affekt durch den Kitzel eines andern; im Spott und in der Verachtung ertränkt sie die Sympathie. Mit feierlichem Pomp führt man den Verbrecher zur Richtstatt, eine rote Blutfahne weht voran, der Zusammenklang aller Glocken begleitet den Zug; zuerst kommen Priester im Meßgewand und singen ein heiliges Lied. Ihnen folgt der verurteilte Sünder, in ein gelbes Gewand gekleidet, worauf man schwarze Teufelsgestalten abgemalt sieht. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze von Papier, die in einer Menschenfigur endigt, um welche Feuerflammen schlagen und scheußliche Dämonen herumfliegen. Weggekehrt von dem ewig Verdammten wird das Bild des Gekreuzigten getragen; ihm gilt die Erlösung nicht mehr. Dem Feuer gehört sein sterblicher Leib, wie den Flammen der Hölle seine unsterbliche Seele. Ein Knebel sperrt seinen Mund und verwehrt ihm, seinen Schmerz in Klagen zu lindern, das Mitleid durch seine rührende Geschichte zu wecken und die Geheimnisse des heiligen Gerichts auszusagen. An ihn schließt sich die Geistlichkeit im festlichen Ornat, die Obrigkeit und der Adel: die Väter, die ihn gerichtet haben, beschließen den schauerlichen Zug. Man glaubt eine Leiche zu sehen, die zu Grabe geleitet wird, und es ist ein lebendiger Mensch, dessen Qualen jetzt das Volk so schauerhaft unterhalten sollen. Ge-

wöhnlich werden diese Hinrichtungen auf hohe Feste gerichtet, wozu man eine bestimmte Anzahl solcher Unglücklichen in den Kerkern des heiligen Hauses zusammenspart, um durch die Menge der Opfer die Handlung zu verherrlichen, und alsdann sind selbst die Könige zugegen. Sie sitzen mit unbedecktem Haupte auf einem niedrigern Stuhl als der Großinquisitor, dem sie an einem solchen Tage den Rang über sich geben — und wer wird nun vor einem Tribunal nicht erzittern, neben welchem die Majestät selbst versinkt? ...

Alle Inquisitionen in Portugal, in Italien, Deutschland und Frankreich nahmen die Form der spanischen an; sie folgte den Europäern nach Indien und errichtete in Goa ein schreckliches Tribunal, dessen unmenschliche Prozeduren uns noch in der Beschreibung durchschauern. Wohin sie ihren Fuß setzte, folgte ihr die Verwüstung; aber so, wie in Spanien, hat sie in keiner andern Weltgegend gewütet. Die Toten vergißt man, die sie geopfert hat; die Geschlechter der Menschen erneuern sich wieder, und auch die Länder blühen wieder, die sie verheert und entvölkert hat; aber Jahrhunderte werden hingehen, ehe ihre Spuren aus dem spanischen Charakter verschwinden. Eine gestreichte, treffliche Nation hat sie mitten auf dem Weg zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstrich, worin es einheimisch war, das Genie verbannt und eine Stille, wie sie auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volkes hinterlassen, das vor vielen andern, die diesen Weltteil bewohnen, zur Freude berufen war ...

Bloßer Verdacht war genug, einen Bürger aus dem Schoß der öffentlichen Ruhe, aus dem Kreis seiner Familie herauszustehlen, und das schwächste Zeugnis berechnete zur Folterung. Wer in diesen Schlund hinabfiel, kam nicht wieder. Alle Wohl-

Drei Grundsätze

Umstellung oder Umfall? Anpassung oder Anlehnung? — immer wieder stößt man auf diese bange Frage in den Zeitungsdiskussionen über die neuartige Lage der Schweiz. Nun, soweit es Jehovas Zeugen betrifft, werden sie bleiben was sie durch Gottes Gnade sind. Als sich die Machtverhältnisse vor reichlich sieben Jahren anderswo änderten, blieben sie ja auch ganz das was sie vorher waren und sind es bis heute trotz schwerstem Druck geblieben. Wenn Menschen ein Programm aufstellen, können sie bei Situationsveränderungen wohl Abstriche oder Abänderungen vornehmen. Jehovas Zeugen haben kein derartiges Programm. Von dem, was sie als Gottes Willen erkennen, können sie nichts abstreichen oder ummodellern.

Drei Grundsätze nennt M. O. in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 15. Juli 1940, Nr. 1014, als unlösbar mit der helvetischen Republik verbunden, nämlich:

„1. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist und bleibt der Staatsraison übergeordnet.

2. Das Recht ist im Gesetz und im Gewissen begründet, nicht in der Nützlichkeit.

3. Der Wille zu gleichberechtigtem Zusammenleben verschiedener Rassen ist und bleibt ein We-

taten der Gesetze hörten für ihn auf. Ihn meinte die mütterliche Sorge der Gerechtigkeit nicht mehr. Jenseits der Welt richteten ihn Bosheit und Wahnsinn nach Gesetzen, die für Menschen nicht gelten. Nie erfuhr der Delinquent seinen Kläger, und sehr selten sein Verbrechen; ein ruchloser, teuflischer Kunstgriff, der den Unglücklichen zwang, auf seine Verschuldung zu raten und im Wahwitz der Folterpein, oder im Überdruß einer langen lebendigen Beerdigung, Vergehungen auszusagen, die vielleicht nie begangen oder dem Richter doch nie bekannt geworden waren. Die Güter der Verurteilten wurden eingezogen und die Angeber durch Gnadenbriefe und Belohnungen ermuntert. Kein Privilegium, keine bürgerliche Gerechtigkeit galt gegen die heilige Gewalt. Wen sie berührte, den hatte der weltliche Arm verloren. Diesem war kein weiterer Anteil an ihrer Gerichtspflege verstattet, als mit ehrerbietiger Unterwerfung ihre Sentenzen zu vollstrecken. Die Folgen dieses Instituts mußten unnatürlich und schrecklich sein. Das ganze zeitliche Glück, selbst das Leben des unbescholtenen Mannes war nunmehr in die Hände eines jeden Nichtswürdigen gegeben. Jeder verborgene Feind, jeder Neider hatte jetzt die gefährliche Lockung einer unsichtbaren und unfehlbaren Rache. Die Sicherheit des Eigentums, die Wahrheit des Umgangs war dahin. Alle Bande des Gewinns waren aufgelöst, alle des Blutes und der Liebe. Ein ansteckendes Mißtrauen vergiftete das gesellige Leben; die gefürchtete Gegenwart eines Lauschers erschreckte den Blick im Auge und den Klang in der Kehle. Man glaubte an keinen redlichen Mann mehr und galt auch für keinen. Guter Name, Landsmannschaften, Verbrüderungen, Eide selbst und alles, was Menschen für heilig achten, war in seinem Werte gefallen. —

sensbestandteil unseres Bundes. Wir können auf keinen dieser drei Grundsätze verzichten, ohne damit uns selber, ohne unserer Geschichte untreu zu werden.“ —

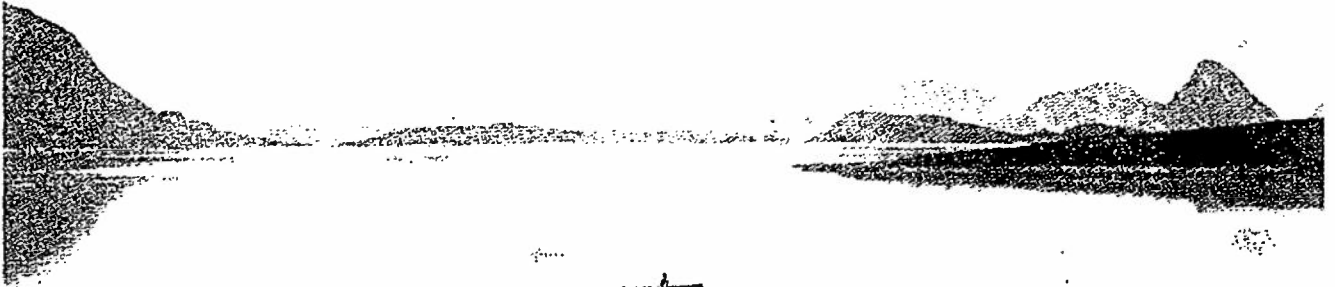
Schön, daß diese Forderungen noch gedruckt werden dürfen. Ihre praktische Durchführung läßt zu wünschen übrig. Weder Glauben noch Gewissen werden mehr in solcher Weise respektiert, wie es in diesen Grundsätzen zum Ausdruck kommt.

Beschönigen hilft auch in diesem Falle gar nichts. Es führt nur weiter ab von dem Ziel, das Recht nicht nur im Gesetz begründet sein zu lassen (denn jeder Diktator kann Gesetze erlassen), sondern auch im Gewissen, im Verantwortungsbeußtsein gegenüber dem höheren Gesetz Gottes.

Gebetslied eines Schweizers

*Laß uns sein ein Licht auf Erden,
Und ein Beispiel steter Treu;
Frei, wie wir sind, andre werden,
Und zertritt die Tyrannei!
Gib, daß alle sicher wohnen,
Bis die Zeit die Pforte schließt;
Bis aus allen Nationen
Eine nur geworden ist!*

(Joh. Caspar Lavater, 1741–1801)



5203

Weißes Grünland

Weißes Grünland — das klingt paradox. Warum auch hat man ein von Eis und Schnee weiß-verhülltes Gebiet als Grön- das heißt Grünland bezeichnet?

„Grönland gehört mehr zum amerikanischen Kontinent als zum europäischen“, hieß es sofort nach der Besetzung Dänemarks durch Deutschland in Regierungskreisen der Vereinigten Staaten, und damit kam zum Ausdruck, daß Amerika im Notfall Grönland gegen Eindringlinge aus Europa verteidigen werde.

Was gibt es bei dieser größten Insel der Welt zu verteidigen? 2,2 Millionen Quadratkilometer Landfläche, also ein Gebiet, das rund fünfzigmal so groß ist wie die Schweiz. Da aber doch sechs Siebentel der Gesamtfläche unter ewigem Eis und Schnee begraben liegen, was wollen die Amerikaner dann dort verteidigen? Vor allem eine geographische Position, ein Sprungbrett von der Alten zur Neuen Welt.

Einem Bericht von Professor W. W. Jarvis entnehmen wir dem „Manchester Guardian Weekly“ vom 17. Mai 1940 das Folgende:

„Seit 1776 geht der Handel mit Grönland auf Rechnung der dänischen Regierung vor sich. Die ‚Königliche Grönland-Handelsgesellschaft‘ besitzt für dort das Alleinrecht auf Seetransport und

Handel. Weder Dänen noch Ausländer dürfen mit den Grönländern [den Eskimos] oder den dänischen Ansiedlern Handel treiben. An der grönländischen Küste können alle Schiffe von dänischen Kriegsfahrzeugen angehalten und durchsucht werden. [Das galt vor der Okkupation des Mutterlandes.]

Dänemark hat Grönland zu einem verschlossenen Lande gemacht, damit die Grönländer soweit wie möglich ihre naturgemäße Wirtschaftsform beibehalten und ihrer Eigenart gemäß leben. Der Kontakt mit den Dänen soll dem Grönländer die Vorteile — nicht die Nachteile — der westlichen Zivilisation bringen, soweit sie nach dort übertragbar sind. Man wollte also, anders ausgedrückt, gute Grönländer, keine ärmliche Nachäffung von Dänen heranbilden.

Die Entwicklung von der Steinzeitkultur zur Fähigkeit, am Kulturleben Europas teilzunehmen, sollte nicht rascher vor sich gehen, als die Masse der Eingeborenen damit Schritt halten kann. Den Grönländern selber konnte man den Handel nicht überlassen; sie haben keine kaufmännischen Fähigkeiten. Bei uneingeschränkter Handelsfreiheit wären sie also der Ausbeutung durch Privatkaufleute ausgeliefert. In Kopenhagen befaßte sich

Der Polarfuchs ist an der West- und Ostküste Grönlands anzutreffen, und zwar im südlichen Landesteil auch Blaufüchse.



5204

Ohne den Seehund (die Robbe) hätte der Mensch zum mindesten vor Einrichtung der Handelsstationen in Grönland sein Leben nicht fristen können. Der Seehund liefert alles, was die Eskimos unbedingt brauchen.



5205

Grönlandmädchen auf einem See-Einhorn (Narwal), einer Delphinart mit einem langen, schraubenförmig gewundenen Stoßzahn, hartem Elfenbein ähnlich.



eine Abteilung des Innenministeriums ausschließlich mit allen Handels-, Gesundheits-, Religions- und Erziehungsangelegenheiten Grönlands. Von da aus wurde auch der Warenkauf für und von Grönland geregelt.

Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände wurden nach Grönland geliefert, Tierfelle, Elfenbein und Walfischtran von den dänischen Staatschiffen, die jährlich meist viermal nach Grönland fahren, von dort mitgebracht. Am Ende des Rechnungsjahres ging der Gewinn aus diesem Handel in Form von Gutscheinen ungekürzt den Grönländern zu.

Das einzige Erz, das handelsmäßig ausgebeutet wird und zur Entwicklung einer grönländischen Bergwerksindustrie führte, ist Kryolith, das zur Herstellung von schillerndem Glas und zusammen mit Bauxit zur Gewinnung von Aluminium verwendet wird. Grönland ist das einzige Land der Erde, wo dieses Erz in solchen Mengen vorkommt, daß sich ein großzügiger Abbau bezahlt macht. Die Gesellschaft, die das Monopol auf Kryolith-

Gewinnung hat, muß ein Drittel des Reingewinns an die Grönländer abführen.

Für ärztliche Behandlung und Schulunterricht brauchten die Grönländer nichts bezahlen. In Nord- und Südgrönland erscheint monatlich einmal je eine Zeitung, die gratis geliefert wird. Allen bedürftigen Grönländern über 55 Jahren zahlte die dänische Regierung eine Pension aus, die für Alleinstehende jährlich rund 100 und für Ehepaare rund 150 Schweizerfranken betrug.

Für Dänemark war der Besitz der Kolonie Grönland ein kostspieliger Luxus, der sich nur als eine Kulturpflicht gegenüber den Eingeborenen rechtfertigen ließ. Grönland war ihnen anvertraut — sie haben sich dieser Aufgabe in edler Weise entledigt. In jeder einsamen Siedlung konnte man dort täglich einer Sendung des dänischen Rundfunks mit Nachrichten in Dänisch und Grönländisch [der Eskimosprache] lauschen."

Man sollte kaum glauben, daß eine solche Eiswüste zum Streitobjekt werden könnte. Und doch ist dem so. Über die augenblickliche Lage berichtet die Presse:

Die Sukkertoppen-Siedlung ist die größte in Grönland. Sie zählt etwa 700 Einwohner. Neben d. Häusern der Eingeborenen gibt es dort die staatlichen Gebäude der Schule, Kirche, des Krankenhauses, der Radiostation, der Kaufläden und Werkstätten.



Dieser Mann macht mit seinem Kajak Jagd auf Robben (Seehunde). Das Kajak besteht aus einem Gerippe von dünnen Holzleisten, straff bespannt mit Seehundsfell. Der Fahrer zwingt sich durch ein kleines Einsteigloch in das außerordentlich leichte Boot.



5201

„Der grönländische Landesrat hat verfassungsmäßig das Recht, unter außergewöhnlichen Umständen die Regierungsbefugnisse selbst zu übernehmen und hat nach der Besetzung Dänemarks von diesem Recht auch Gebrauch gemacht. Er ist temporär wohl als souverän zu betrachten, und jeder Gedanke Dänemarks, Grönland etwa zu verkaufen (Nachrichten dieser Art, die allerdings wieder dementiert wurden, sind aufgetaucht), dürfte auch staatsrechtlich nicht mehr möglich sein. Im Juli hat der Landesrat Unterhändler nach den Vereinigten Staaten entsandt, um die bisher von Dänemark aus erfolgte Versorgung des Landes nunmehr von Amerika her zu organisieren. Die Vereinigten Staaten haben ferner ein Konsulat in Grönland errichtet und von Großbritannien die Versicherung erhalten, daß britische Truppen das Land nicht besetzen werden.“

Ganze 17 000 Menschen bevölkern diese unter Eis erstarrte Rieseninsel. 16 000 davon leben an der West-, die andern an der Ostküste. Reinrassige Eskimos sind etwa 3000 darunter, die andern sind eine Mischrasse von Eskimos und Europäern, meist Dänen. Sie alle führen kein luxuriöses Leben; doch ist es immerhin nicht vergeblich, wie sie um ihre Existenz ringen. Kommt bald ein Ringen ausländischer Mächte um den Besitz des Landes hinzu?

Alle Briefe zwischen Dänemark und Grönland wurden von der dänischen Post gratis befördert. Der Postverkehr belief sich auf jährlich etwa 40 000 Briefe und 4000 Pakete. In Grönland selbst muß die Post oft über weite, unwirtliche und unbewohnte Landstriche befördert werden. Mit Hundeschlitten, wie hier zu sehen, wird in den nördlichen Landesteilen auch im Winter der Postverkehr aufrecht erhalten.



5206

Die Magier aus dem Morgenlande

Drei Männer aus dem Morgenlande haben durch die religiöse Legende ziemlich Karriere gemacht. In der Bibel werden sie bei ihrem richtigen Namen genannt; sie erscheinen dort (Matthäus 2: 1) als „Magier“, das heißt sternkundige Zauberpriester und Wahrsager. In erster Stufe erhob die geschichtsverfälschende Tradition sie dann zu „Weisen“, in zweiter Stufe sogar zu „Königen“. Dann verschaffte ihnen der Kirchenhistoriker Beda „Venerabilis“ (gestorben 735) nachträglich auch noch je einen Namen und nannte sie Kaspar, Melchior und Balthasar. Schließlich bestimmte man, daß jedes Jahr der 6. Januar großartig als „Dreikönigsfest“ zu feiern sei, und damit war um die drei Pseudokönige genug religiöser Weihrauch angezündet, um dem Volk die nackte Tatsache zu verhüllen, daß es sich bei den Dreien einfach um sternkundige Wahrsager handelt. Diese Männer zu Königen umzudichten, konnte auch noch den Zweck verfolgen, den jeweiligen Königen vor Augen zu halten, daß sie sich vor „Christi Stellvertreter“ beugen sollten wie sich einst schon drei Könige auf der Erde vor Christus gebeugt hätten. So ist es dem Meister eben gerade *nicht* ergangen.

Jene drei Magier mögen wohlmeinende Männer gewesen sein, doch waren sie — was schon durch ihre Beschäftigung angedeutet wird — zweifellos von Satan irreführt und wären ohne das Dazwischentreten der Macht des Höchsten von Satan als Spitzel benutzt worden, um Jesus schon im Kindesalter durch Herodes töten zu lassen.

Diese Männer erwarteten einen König der Juden (vielleicht waren sie selber Auslandsjuden). Ob sie damit auch im geistigen Sinne einen Erlöser erwarteten, ist eine andere Frage. Was die Bibel über sie sagt, berechtigt jedenfalls nicht dazu, christliche Schutzheilige aus ihnen zu machen.

Warum also „K+M+B“ an Scheunentore und Wohnungstüren aufkreiden, wie man das überall in Bayern und andern katholischen Gegenden sehen kann? Diese Anfangsbuchstaben von Kaspar, Melchior und Balthasar schützen durchaus nicht vor Feuersbrunst und sonstigem Unglück, wie sie es sollen nach Meinung jener irreführten Leute, deren Religion nichts als eine Anhäufung von Aberglauben ist.

Man bildet heute in Spielmanier besonders für Weihnachtsfeiern den „Stall von Bethlehem“ nach, mit Ochs und Esel ringsum, in der Mitte eine Krippe mit dem Jesuskind und davor kniend in prächtiger Kleidung und mit Goldkronen auf dem Haupte die „heiligen drei Könige“. Wie gesagt, entspricht diese Königslegende nicht der geschichtlichen Wahrheit. Aber nicht einmal, daß diese drei Männer im Stall von Bethlehem angebetet haben, kann der geschichtlichen Wahrheit entsprechen. Sonst wären auch nicht die Hirten auf dem Felde, sondern die Magier aus dem Morgenlande als erste von Jesu Geburt in Kenntnis gesetzt gewesen; denn die Magier hatten ja einen weiten Weg bis Bethlehem, mußten also gewiß eine monatelange Reise machen und hatten doch

schon im Morgenland den Stern gesehen (Matth. 2: 9). Jener Stern, eine von Satan hervorgerufene Lichterscheinung, ist ihnen sicher erst nach Jesu Geburt erschienen, wohl erst dann, nachdem Satan seinen Plan entworfen hatte, die drei Männer ohne ihr Wissen zur Vernichtung Jesu zu mißbrauchen. Es wäre aber eine törichte Idee zu meinen, Jesus sei nach der Geburt viele Monate lang in jener Krippe geblieben oder Joseph und Maria hätten monatelang in einem Stall gehaust. Die Bibel sagt nicht, daß die Magier das Kindlein in einem Stall, sondern in „einem Haus“ antrafen (Matth. 2: 11). Wahrscheinlich war Jesus damals schon über ein Jahr alt. Denn Herodes ließ in Bethlehem alle Knaben im Alter bis zu zwei Jahren töten, „nach der Zeit, die er von den Magiern genau erforscht hatte“ (Matthäus 2: 16), was darauf hindeutet, daß bei Ankunft der Magier in Palästina seit Jesu Geburt mehr als ein Jahr verstrichen war.

Ja, es ist nicht einmal gewiß, daß die drei Magier überhaupt nach Bethlehem gekommen sind. Es kann auch sein, sie sind durch jenen „Stern“ nach Nazareth geführt worden. Lukas 2: 22 zeigt, daß Jesus nach der Reinigungszeit der Maria (dreißig Tage nach der Geburt, gemäß 3. Mose 12: 4) nach Jerusalem gebracht und im Tempel dargestellt wurde, und dann heißt es von Joseph und Maria: „Als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie nach Galiläa zurück in ihre Stadt Nazareth.“ Sie gingen also wahrscheinlich nicht wieder von Jerusalem südwärts nach Bethlehem, wohin sie ja nur zwecks Einschreibung, vom Cäsar Augustus verfügt, gegangen waren (Lukas 2: 1), sondern zogen ihren Weg weiter, wieder nach dem Norden. Die Magier gingen zuerst nach Jerusalem und wurden dort von Herodes nach Bethlehem gewiesen, um Jesus in jenem Ort zu suchen (Matthäus 2: 8). Zogen sie aber wirklich nach Bethlehem? Die Bibel sagt einfach: „Sie aber . . . zogen hin“, natürlich in der Nachtzeit, um ihren „Stern“ zu sehen; und zwar zogen sie dorthin, wo der Stern sie hinführte. Das kann ebensogut Nazareth wie Bethlehem gewesen sein. Die Flucht mit dem Jesuskind nach Ägypten wäre dann eben von Nazareth aus vor sich gegangen. Diese Meinung vertritt auch der katholische Theologe Van Eß in einer Randbemerkung zu Lukas 2: 39. Herodes vermutete Jesus aber noch in seinem Geburtsort Bethlehem und ließ deshalb die jüngsten Kinder dort umbringen. Warum hätten Joseph und Maria aber mit Jesus nach Ägypten fliehen sollen, wenn sie doch nicht mehr in Bethlehem waren? Die Warnung des Engels an Joseph hellt dies auf: „Herodes wird das Kindlein suchen, um es umzubringen.“ Unter diesen Umständen war das Kindlein auch in Galiläa nicht sicher, weil man nach dort leicht seine Spur von Bethlehem aus hätte verfolgen können. Außerdem sollte durch die Ägyptenreise jenes Schriftwort aus der Prophetie seine Erfüllung finden: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Hosea 11: 1; Matthäus 2: 15).

Über den „Stern der drei Könige“ wurde letztlich in den Zeitungen viel Wesens gemacht. Wir zitieren aus einem solchen Artikel:

„In letzter Zeit erschien in zahlreichen Zeitungen eine Ankündigung der Wiederkehr des ‚Sterns der Heiligen drei Könige‘, oder auch des ‚Sterns von Bethlehem‘, der in einer Annäherung der beiden Gestirne Jupiter und Saturn bestehen soll...

Jupiter und Saturn, die beiden größten Schwesterwelten der Erde in der Sonnenfamilie, sind auch die fernsten Planeten, die man mit bloßem Auge sehen kann. Sie sind gewissermaßen die Fürsten unter den Planeten, und vielleicht deshalb und ihrer Seltenheit wegen sind ihre gegenseitigen Annäherungen besonders beachtet ...

Dieses Jahr findet nun eine Annäherung der zwei Planeten statt, die übrigens den ganzen Sommer hindurch vorwiegend am Morgenhimmel und dann im Herbst auch am Abendhimmel sichtbar ist. Das viel erwähnte Datum des 15. August sowie auch der 11. Oktober und der 20. Februar sind bloß die Tage, an denen sie in ihrem langsamen Hin- und Herlaufen einander am nächsten kommen, wobei dann ihre Distanz zwei starke Mondbreiten beträgt und Jupiter nördlich von Saturn steht. Die diesjährige Konjunktion, die sich vor dem Sternbild des Widders ereignet, ist nun ähnlich derjenigen, die im Jahre 7 vor Beginn unserer Kalenderrechnung, vor dem benachbarten Sternbild der Fische stattfand, und daher ist der Anblick ein ähnlicher wie damals. Unter anderem auch in diesem Zusammenhang glaubt man nun, daß das Geburtsjahr Christi in dieses Jahr minus sieben zurückzulegen ist, und daß der ‚Stern von Bethlehem‘ durch die Jupiter-Saturn-Konjunktion zu deuten ist. Die Konstellation der beiden Planeten hat auch in der Tat eine gewisse Augenfälligkeit und Schönheit, wie man dieses Jahr sehen kann, ohne daß jedoch gleich von einem ‚Bild nie geschauter Pracht‘ übertreibend die Rede zu sein braucht. Wie dem auch sei, die Konjunktion fand damals statt, und ihre Wiederholung in der gleichen Stellung 1947 Jahre später, zeugt von der großartig harmonischen säkularen Periodizität himmlischer Bewegungen.

Wenn hingegen manche Leute in derartigen Planetenkonstellationen eine schicksalswendende

Beeinflussung der Menschen sehen, oder gar Propehezeungen darauf gründen wollen, so ist zu betonen, daß von fachastronomischer Seite her solche Einflüsse nicht anerkannt werden, weil die astronomischen Erfahrungen gegen ihre Möglichkeit sprechen.“

(M. Ss. in der Basler „National-Zeitung“ vom 15. 8. 40)

Einige nehmen also das Jahr 7 v. Chr. als dasjenige der Geburt Christi an. Die Bibel weist jedoch für dieses Ereignis auf das Jahr 2 v. Chr. hin. (Diese Sache wurde im „Trost“ vom 15. August 1940, „Fragekasten“ auf Seite 15, behandelt.) Jene Jupiter-Saturn-Konstellation wäre gewiß nicht vor den Magiern hergegangen und hätte ihnen nicht genau bis zum Hause den Weg gewiesen, um dort stehen zu bleiben, wie es vom „Stern“ der Magier in Matth. 2: 9 berichtet wird. In solcher Weise verhält sich überhaupt keiner der vielen Himmelskörper. Offensichtlich handelte es sich also bei jenem Stern nicht um einen Himmelskörper, sondern um eine Lichterscheinung, deren Ursprung den Umständen nach ohne weiteres Satan, dem „Engel des Lichts“ (früher Luzifer, d. h. Glanzstern), zugeschrieben werden kann.

Da die biblische Geschichte in dieser Beziehung ja doch schon schrittweise verfälscht wurde (zuerst Magier, dann Weise, dann Könige, dann Heilige), so geht man neuerdings noch einen Schritt weiter und konnte deshalb im katholischen „Christophorus“ vom 7. Januar 1940 lesen:

„Alle, die höher hinaus wollen, finden in der Reich-Gottes-Bewegung, in der katholischen Aktion, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Vorbild ist die vornehme, königliche Art der Heiligen Drei-Könige, welche als die ersten Vertreter der katholischen Aktion die Reich-Gottes-Idee hinaus ins Heidenland getragen haben.“

Wenn wir das gelten lassen wollten, müßten wir allerdings betonen: die ersten Vertreter der katholischen Aktion waren einfach Magier, Wahrsager.

„Es soll keiner unter dir gefunden werden, der Wahrsagerei treibt, kein Zauberer, kein Magier!“, gebietet Gott in seinem Worte (5. Mose 18: 10, 11)!

Br.

*Du aber hast dein Leben recht gelebt,
die Pflicht erfüllt, gedient dem Vaterlande;
dein Haus ist wohlbestellt, dein Werk gedieh,
und ta'tst ein Unrecht du, verlief's im Sande.*

*Und dennoch bist auch du, der du dich nennst
ein Christ,
gerade du — auch ein verlor'ner Sohn,
wenn deine Richtschur nicht die Bibel ist,
du dich vor anderm beugst, als Gottes Thron!*

*Von Trebern nährst du dich und merkst es nicht,
von Menschenlehren-Trebern schlecht und wirr.
Die ganze Christenheit ist ein verlor'ner Sohn;
die ganze Christenheit ging in die Irr!*

Der verlorene Sohn

*O ja, du kennst ihn, den verlor'nen Sohn.
Wo wär' er nicht zu finden auf der Erde?
Du hörtest von ihm oft und oftmals schon
im Ton der Klage und auch der Beschwerde.*

Heute wie einst

„Vaticanus mons“

Siebenhundertundfünfzig Jahre vor Jesu Geburt wurde in einer hügligen Gegend Italiens eine Stadt gegründet. Ihre Einwohner waren Heiden und beteten die Götter und Göttinnen ihres Religionsmythos an. Auch bei ihnen nutzten einige die Situation aus und schwangen sich zu religiösen Führerstellungen empor. Diese religiösen Führer nannte man Wahr- oder Weissager. Sie gaben vor, die Zukunft vorhersagen zu können, und kassierten vom leichtgläubigen Volke dafür Geld ein. Ferner machten sie den unwissenden Massen Hoffnung auf ein künftiges Leben im Bereich der unsterblichen Götter, mit denen sie in Verbindung zu stehen behaupteten. Natürlich waren sie auffällig gekleidet, anders als gewöhnliche Leute. Diese Wahr- oder Weissager trugen in der lateinischen Sprache den Namen „vaticinatores“. Sie schlossen sich später alle zusammen und errichteten ihre Zentralstelle auf dem Hügel eines Außenbezirkes der Stadt. Deswegen erhielt dieser Hügel den Namen „Vaticanus Mons“, das heißt Hügel der Wahrsager.

Auf jenem alten Hügel der Wahrsager errichtete ein italienischer Edelmann namens Symmachus gegen Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr. seinen Wohnpalast, der bald — entsprechend der Stadt, in der er errichtet war — als „Vatikan von Rom“ bekannt wurde, ein Name, der heute noch bekannt ist, wenngleich seine charakteristische Vorgeschichte fast vergessen zu sein scheint.

„Das große Experiment des Mittelalters“

„Die Pseudo-Demokratie ist in ihren weit zurückliegenden Ursprüngen heidnisch und führt zu einem unmenschlichen Lohnsystem, einem entwurzelten Proletariat und zur Verarmung... Protestantisch, rationalistisch und ihrer geistigen Grundhaltung nach jetzt bestimmt antichristlich, ist ihre logische Frucht der Sozialismus, wodurch sich der Ruf nach Rückkehr zu einer *integralen Sozialordnung* erhebt, deren Grundsätze sich bei uns noch in schwachen Erinnerungen an das große Experiment des Mittelalters erhalten haben.“

Mit diesen Ausführungen macht das Jesuitenblatt „America“ in seiner Nummer vom 13. April 1940 in verschleierte Form Propaganda für Abschaffung der Demokratie, ohne etwas Besseres dafür anzubieten; denn mit dem Hinweis auf das Mittelalter tritt es für ein sogenanntes Sozialsystem ein, das keines ist. Das Jesuitenblatt hätte deutlich erklären sollen, ob es mit dem „großen Experiment des Mittelalters“ die berufsständische, das heißt die Gildenordnung oder die Inquisition meint.

In Südamerika wie überall

In den „Times“ von New York, Ausgabe vom 3. Juni 1940, wird aus Bogotá in Kolumbien gemeldet:

„Die Nazis erkühnen sich immer mehr... Gestern abend kam eine neue Zeitung heraus,

deren Motto „Vaterländische Gerechtigkeit“ über einem gezückten Schwert gedruckt ist. Ihrer eigenen Erklärung gemäß wird sie eine strikt antidemokratische Politik verfolgen und sich für die katholisch-revolutionäre Bewegung einsetzen.“

Die letztere Äußerung zeigt wieder einmal, aus welchen Kreisen sich die fünfte Kolonne hauptsächlich zusammensetzt.

Das Zentrum der Geheimdiplomatie

„Man hat den Vatikan als ‚Horchposten Europas‘ bezeichnet. Sicherlich sind in keiner andern Kanzlei so genaue Informationen über Weltangelegenheiten und -einflüsse erhältlich. Wenn man an die weitverstreuten Vorposten der römischen Kirche, verbunden mit ihrer straffen zentralisierten Organisation denkt, in deren Interesse Tausende von gut ausgebildeten offiziellen und inoffiziellen Diplomaten ständig selbst über den geringfügigsten Umschwung der öffentlichen Meinung in ihren Gebieten berichten, so ist leicht begreiflich, daß die Informationen, die dem Heiligen Stuhl zur Verfügung stehen, für jeden, der diese Quellen anzapfen kann, ebenso genau wie von unschätzbarem Wert sind.“

(Aus den „New York Times“ vom 12. Mai 1940)

Mit diesem Loblied auf den Vatikan als Zentrum der europäischen Geheimdiplomatie wollte der römisch-katholische Bischof James H. Ryan von Omaha begründen, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Papsttum unerlässlich sei.

Am 26. Mai 1940 veröffentlichte die gleiche Zeitung eine Entgegnung darauf von Gilbert O. Nations. Er hebt hervor, daß durch solche diplomatischen Beziehungen nicht etwa die Stellung des Papstes als Souverän des winzigen Vatikanstaates, sondern als Souverän über die 20 000 000 Katholiken der Vereinigten Staaten anerkannt werden würde. Schon vor Errichtung des Vatikanstaates — vor elf Jahren — habe der Papst diplomatische Beziehungen mit vierzehn Ländern unterhalten. Also nicht die Anerkennung der Herrschaft über einen kleinen Teil Roms, sondern über einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung Amerikas werde vom Papsttum so heiß begehrt.

Gilbert O. Nations führt dann noch aus: „Bischof Ryan und andere haben schließlich unzweifelhaft recht, wenn sie sagen, dem Papst stünden eine Unmenge Informationen zur Verfügung, die andern Regierungen nicht zugänglich sind. Sein weltumspannendes Herrschaftssystem ist einzigartig tüchtig im Sammeln geheimer Angaben und hat darin nicht seinesgleichen.“

Ein ausgezeichnete französischer Diplomat, der jahrelang in Washington tätig war und hernach als französischer Botschafter in den Vatikan kam, bezeichnete den Vatikan als das größte politische Observatorium der Welt.

Niemand sollte jedoch meinen, diese durch klerikale Agenten zusammengetragenen Geheim-

Fortsetzung auf S. 14)



Folg' nicht dem breiten Menschenstrom,
Sei nicht der blinden Masse gleich!
Gar viele Wege führ'n nach Rom,
Doch einer nur ins Königreich.

(Fortsetzung von S. 12)

informationen könnten jemals auf diplomatischem Wege oder sonstwie den andern Regierungen zugänglich gemacht werden. Die gesamte Geschichte der internationalen Beziehungen zeugt dafür, daß es ganz unmöglich ist, jenen unvergleichlichen Vorrat an Geheiminformationen anzuzapfen. Dieser war und ist stets für den ausschließlichen Gebrauch und den Nutzen des Papsttums bestimmt."

Politische Missionare

Wie die „Deutsch-evangelische Wochenschau“ berichtet, hat der Kriegausbruch die deutsche evangelische Mission in Ostafrika aufs schwerste betroffen. Die deutschen Missionare sind entweder vollzählig oder teilweise interniert worden, so daß die Gemeinden vielfach ohne Führung sind und die Stationen verlassen dastehen. Bei der Verhaftung durch die Engländer seien Härten vorgekommen, aber auch Entgegenkommen wurde erwiesen. Gegen die Abgabe einer Erklärung, sich während des Krieges feindlicher Handlungen gegen England und seine Verbündeten zu enthalten, wurde den Missionaren Freilassung und Rückkehr auf ihre Posten angetragen. Dabei hätten die Engländer wenigstens die mündliche Zusicherung haben wollen, daß die freizulassenden Missionare vom nationalsozialistischen Deutschland abrückten. Wie die erwähnte Korrespondenz mitteilt, stellen sie sich aber geschlossen zum nationalsozialistischen Deutschland.

(Aus „Neue Zürcher Nachrichten“, Nr. 50, Blatt 2)

Eine solche Handlungsweise bringt nicht einfach Vaterlandsliebe, sondern Bindung an ein System zum Ausdruck, dessen Geschick man der-einst in wohlverdienter Weise mit teilen wird.

Die Lage bei den deutschen Katholiken

Die KIPA berichtet: „In der Mailänder katholischen Tageszeitung ‚L'Italia‘ befaßt sich der bekannte katholische Publizist Pio Bondioli mit der Lage der deutschen Katholiken. Im außer-deutschen Katholizismus ist deren Einstellung zum neuen deutschen Regime wiederholt kritisch beanstandet und besonders die Auffassung abgelehnt worden, die eine Anpassung des Katholizismus an die neuen Machtverhältnisse forderte... Der italienische Publizist stellt fest, daß der

deutsche Katholizismus große Lebenskräfte zur Bewältigung der neuen Aufgabe entwickle... Es haben sich ganze Gruppen motorisierte Seelsorger gebildet, die den Arbeitslagern nachfahren und deren Insassen seelsorgerlich betreuen... Der Krieg hat diese Entwicklung nur gefördert. Die Heeresseelsorge sei ausgezeichnet organisiert, und gerade die Haltung der Katholiken im Kriege rechtfertige die Überzeugung, daß Großdeutschland mit seiner gewaltigen Katholikenzahl in ein neues Verhältnis zur Kirche komme. [O wie schrecklich werden die armen Katholiken doch in Deutschland verfolgt! — Red. TROST]. Die politische Zusammenarbeit Deutschlands mit Italien und Spanien habe bei vielen katholischen Deutschen die Überzeugung geweckt, daß das Heilige Römisch-deutsche Reich, das zur Reformationszeit unter Karl V. in Brüche ging, in irgendeiner Form wieder als Ordnungsfaktor Europas auferstehen werde, und daß es vor allem Aufgabe der Katholiken sei, an dieser ‚Berufung der Deutschen‘ mit-zuarbeiten."

(Nachsatz der TROST-Red.: Daß die Wiederaufrichtung des „Heiligen Römischen Reiches“ von Papstes Gnaden der politische Wunschtraum und das Ziel der katholischen Hierarchie ist und dieses Ziel durch Zusammenarbeit mit den neuzeitlichen Gewaltherrschern angestrebt wird, wurde in den Schriften der WACHTTURM-Gesellschaft schon vor einer ganzen Reihe von Jahren deutlich zum Ausdruck gebracht und seinerzeit von katholischen Kreisen deswegen über „Verleumdung“ lamentiert. Was einst „Verleumdung“ hieß, dafür machen die „Verleumdeten“ heute schon ungescheut in der Öffentlichkeit Propaganda. Was damals noch „dunkle Pläne“ waren, wird jetzt schon ganz offen verfochten. Das Machtstreben steht bei diesen Plänen im Vordergrund, und um dieses Machtstrebens willen ist man bereit, Glaubensgrundsätze auf dem Papier schön weiterbestehen, sie in der Praxis aber alle zum Teufel gehen zu lassen.

Welche Gefahr für die Volksfreiheit aus der Verfolgung derartig mittelalterlicher Pläne entsteht, sollte nicht erst betont werden brauchen. Aber eben, die Warner werden gescholten und die Wähler geschützt.)

Macht statt Glück?

Auf der Tagung der Interparlamentarischen Union, die Ende März dieses Jahres in Lugano stattfand, sagte Nationalrat V. E. Scherer über die Schweiz:

„Die ganze Welt wäre besser daran, wenn sich alle auf unsere bescheidenen Ideale beschränken wollten. Dem ist leider nicht so, und so braust ein Sturmwind über Europa und weht auch in unser Land herein. Die Funktion unseres Staates im waffenstarrten Europa ist, daß hier ein Territorium liegt, auf dem man sich finden kann. Mit besonderer Genugtuung sehen wir, daß die Vertreter so vieler Nationen sich hier friedlich zu-

sammenfanden: wir stehen immer zur Verfügung für die Menschen, die guten Willens sind und sich aussprechen wollen. Das macht uns glücklich. Kann man dem jetzigen Zustand nicht dadurch ein Ende machen, daß Menschen und Völker einsehen, daß es ein Irrtum ist, Macht zu erstreben? Macht sagt uns Schweizern nichts: wir haben die Angliederung Vorarlbergs an unser Land abgelehnt. Jakob Burckhardt sprach das große Wort: ‚Alle Macht ist böse.‘ Unser Schweizer Standpunkt ist: Nicht auf Macht kommt es an, sondern auf das Glück des Bürgers.“ —

Die Macht ist zwar nicht an sich böse, sie ist

es aber oft in dieser Welt, weil dies die „Welt des Bösen“, Satans, ist.

In diesem Sinne verstehen wir Jakob Burckhardt. Hätten die Staatsmänner die Einsicht, wie sie in obigen Worten des Herrn Scherer zum Aus-

druck kommt, so wäre ihnen ein innerer Schutz dagegen verliehen, zu denen zu gehören, „welche die Erde verderben“ (Offenbarung 11:18), und die Gott schließlich selbst verderben, vernichten wird.

War Kolumbus ein Jude?

Über die Herkunft Christoph Kolumbus' ist in der wissenschaftlichen Welt seit langem ein eifriges Rätselraten im Gange. Eine neue große Kolumbus-Biographie, die des spanischen Historikers und Diplomaten Salvador de Madariaga, macht den Versuch, durch das Dickicht aller vorgefaßten Meinungen und vorschnellen Schlüsse zu dringen und zu dem wirklichen Kolumbus zu gelangen. (Das Buch ist 1939 bei Hodder and Stoughton in London unter dem Titel „Christopher Columbus“ erschienen.) Um sein Ergebnis vorwegzunehmen: die Colombo, wie sie in Genua hießen (erst in Spanien nannte Christoph sich Colon), waren ursprünglich spanische Juden, Konvertiten (zum Katholizismus übergetreten), die etwa hundert Jahre vor der Entdeckung Amerikas nach Genua gezogen sind. So wird die Tatsache begreiflich, daß Christoph, in Genua aufgewachsen, spanisch spricht, ein fehlerhaftes, altertümliches Spanisch, wie es die Familientradition emigrierter spanischer Juden pflegte. So erklärt sich die Zurückhaltung, die er über seine Familie und seinen Ursprung wahrte, den er nicht gern in einer Zeit offenlegen mochte, in der alle spanischen Juden, die sich nicht zum Christentum bekehrten,

das Land verlassen mußten. So treten auch manche merkwürdigen Wendungen seiner Briefe in ein neues Licht, jenes Wort über die Umstände seiner Seereise, die so günstig gewesen wären wie nie, „ausgenommen zur Zeit der Juden, als sie unter Moses aus Ägypten kamen, der sie aus der Gefangenschaft herausführte“; oder aus dem Briefe, den er von seiner ersten Amerikafahrt an König Ferdinand und Königin Isabelle richtete, wo es heißt: „Und so in demselben Monat, in dem alle Juden aus Ihren Reichen und Besitzungen ausgetrieben wurden, befahlen Eure Hoheit mir, ... nach den besagten Teilen Indiens auszufahren“; oder die Wendung eines andern Briefes: „Mögen sie mich nennen wie sie wollen: David, ein weiser König, hütete die Schafe und ward später König von Jerusalem; ich bin ein Diener desselben Herrn, der David zu diesem Stande erhob.“ Mit dem Alten Testament war Kolumbus offenbar vertraut. Unter anderm schrieb er dem spanischen Königspaar: „Bei der Ausführung dieses Unternehmens nach Indien waren mir weder Vernunft noch Mathematik noch Landkarten von Nutzen: voll erfüllten sich die Worte Jesajas.“

Umschau in der Welt

Blamierte Affentheoretiker

In Französisch-Guinea wurde die Affenstadt Kindia, eine Gründung des verstorbenen Forschers Calmette, aufgelöst. Calmette hatte die sonderbare Idee, hier durch Erziehung aus Affen höhere Wesen zu machen. Die Tiere lebten in einer richtigen Stadt mit Speisehaus, fließendem Wasser und elektrischem Licht. Sprechen und schreiben aber hat kein einziger gelernt.

Dieser Versuch hat also aus Affen keine Menschen, dagegen aus mehreren Menschen blamierte Narren gemacht.

Erziehung des Affen zum Menschen — welche ein Unsinn, wo doch die Erziehung des Menschen zum Menschen derart im argen liegt!

Unsere Zeit und die schönen Künste

Eine Klavierlehrerin in Reims, die trotz Anerkennung und besten Empfehlungen nicht mehr genug verdiente, hat das Bäckerhandwerk erlernt und kürzlich die Meisterprüfung mit Erfolg bestanden. Bei Entgegennahme des Diploms erklärte sie Pressevertretern, „daß der Krieg keinen Raum für kulturelle Entwicklungen mehr übrig lasse und in erster Linie die primären Lebensfragen be-

rücksichtigt werden müssen. Deshalb sei sie Bäckerin geworden, weil das tägliche Brot die erste Forderung jedes lebenden Menschen sei — und auch im schlimmsten Kriege bleiben werde. Ihre Existenz sei fortan durch kein Ereignis mehr gefährdet.“

So unrecht hat die Frau nicht. Aber es können trotzdem nicht alle Menschen Bäcker werden.

wk. in der „National-Zeitung“, Basel

Geschäftemacher

Mitte August annoncierte jemand in der Basler „National-Zeitung“:

„Gesucht wird: Fr. 30.000 Kapital als Beteiligung an seriösem Unternehmen; geboten wird Fr. 10 000 Rendite jährlich.“

Seriös mag ein solches Geschäft wohl genannt werden, ehrlich — bei über 30% Jahresrente! — wird es wohl kaum sein.

Magnetische Störungen im Schwarzen Meer

Über magnetische Störungen im Schwarzen Meer werden jetzt Einzelheiten bekannt. Zwischen Burgas und Achtopol ist eine Stelle, an der in den letzten Jahren mehrere Schiffe gesunken sind. Die

Forschungen ergaben, daß im Strandschagebirge an der Küste befindliche Eisenerzlager sich am Meeresgrund fortsetzen. Sie verursachen magnetische Störungen und bringen die Schiffe aus dem Kurs, die dann leicht auf unterirdische Klippen geraten. Nach dieser Entdeckung werden manche wohl schon wieder darauf sinnen, ob das Magnetisenerz vom Meeresgrund nicht zutage gefördert werden könnte.

Mammut-Skelett in Westsibirien

Unweit des Dorfes Waschruschewka des Bezirks Kotschenowo wurde ein Mammut-Skelett entdeckt. Der Fund ist bereits freigelegt worden. Die Knochen haben sich sehr gut erhalten. Selbst die Knorpel zwischen den Wirbeln sind erhalten geblieben. Es ist das erste Mammut-Skelett, das in Westsibirien entdeckt wurde. Im nordöstlichen Teil des Landes hat man früher schon mehrere solche Funde gemacht. Sie beweisen, daß jene kalten Gebiete einst mindestens gemäßigtes Klima hatten, mit entsprechender Pflanzen- und Tierwelt.

Aus Braunschweig!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, der Sondergerichtshof von *Braunschweig* habe eine 46 Jahre alte Frau zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie im Laufe eines Gespräches mit einer andern Frau die Wahrheit eines Communiqués des deutschen Oberkommandos angezweifelt hatte. Dies wurde als Verrat am Reich ausgelegt.

Fischhaut als Werkstoff

Die Verwendungsmöglichkeiten verschiedener Fischhäute vergrößern sich immer mehr. Nachdem ein dänischer Zoologe in einer eigenen Gerberei zufriedenstellende Erfolge mit Schollenhaut erzielt hat und es ihm gelungen ist, die heimische Schuhindustrie für den gefundenen Werkstoff zu interessieren, wurde bald ein Großauftrag der deutschen Industrie abgeschlossen, der die Lieferung von 10 Millionen Schollenhäuten nach Deutschland vorsieht.

Fischleder von größeren Fischarten, besonders von „Seewolf“, ist neuerdings als Werkstoff für die Hutmacherei in Skandinavien in Mode gekommen, wobei die wasserabhaltenden Eigenschaften des Leders sich besonders gut bewähren sollen. Die ersten Damenhüte, zum Teil mit Filz zusammenverarbeitet, sind auf dem Markt erschienen und erfreuen sich beim Publikum großer Beliebtheit.

Goldhäufung in den Vereinigten Staaten

Es fehlt nicht mehr viel, bis neun Zehntel aller Goldbestände der Welt in den Vereinigten Staaten

konzentriert sein werden, ein großer Teil davon im weltabgelegenen Fort Knox. Allein im Juni dieses Jahres betrug die Goldzufuhr nach den Vereinigten Staaten 1 162 975 000 Dollar. Darunter befinden sich die ungeheuren Verschiffungen aus England und Frankreich.

Es wird sich erweisen, daß trotz diesen Goldzufuhren die Zustände im Lande nicht goldiger werden.

Der „Patriarch von Jerusalem“

Über einen Appell des lateinischen Patriarchen von Jerusalem — einem Italiener —, der die amerikanischen Katholiken um Geld angeht, „da beinahe alle Länder die Ausfuhr von Geld untersagt haben“, wundert sich sogar die Redaktion des katholischen „Basler Volksblattes“ wie folgt:

„Der Appell des lateinischen Patriarchen an die Katholiken eines angelsächsischen Staates wirkt etwas überraschend, nachdem 47 italienische Bischöfe sofort nach dem Kriegseintritt Italiens den Duce zu zweien Malen aufforderten, den Engländern das Heilige Grab zu entreißen und der Dynastie Savoyen zu unterstellen.“

Erlebnis mit einem Geistlichen

Bei der Verkündigung der Königreichsbotschaft von Haus zu Haus kam ich auch zu einem Geistlichen, einem Greis mit freundlichem Gesicht. Ich erklärte ihm an der Tür meine christliche Tätigkeit und sagte, ich brächte eine wichtige Botschaft, die er sich ganz ohne Verpflichtung mir gegenüber anhören möge. Darauf begann ich sofort die Sprechplatte „Schlinge und Racket“ laufen zu lassen, aber er bat mich mit dem Grammophon in sein Haus hinein, machte einen Tisch frei und rief seiner Frau zu: „Stell' diese Kriegsnachrichten ab und hör' dir hier diese Botschaft mit an.“ „Ja, stell' dieses schlimme Zeug nur ab und komm her, hier gibt es etwas Gutes zu hören.“ Dann saßen sie beisammen und lauschten der Sprechplatte „Schlinge und Racket“ (über die Religion). Am Schluß meinte der Geistliche: „Junger Mann, das ist die Wahrheit, was Richter Rutherford sagt. Sie tun ein gutes Werk. Ich bin neunundsiebzig Jahre alt und bin jahrelang herumgereist und habe Vorträge gehalten. Mein letzter Vortrag war über den Unterschied zwischen Religion und Christentum.“ Dann wies er auf die Bücher „Reichtum“, „Feinde“ und andere Schriften der Wachturm-Gesellschaft hin, die bereits in seiner Bücherei standen. Er nahm gern noch das Buch „Rettung“ und die Broschüre „Herrschaft und Friede“ und wünschte mir des Herrn Segen im Dienste.

Z. 5, Ohio

„T B O S T“

Verantw. Redaktion: H. Steinemann, Bern
Herausgeber: Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag: WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch, Finnisch, Griechisch, Portugiesisch, Schwedisch und Spanisch.

7792

Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

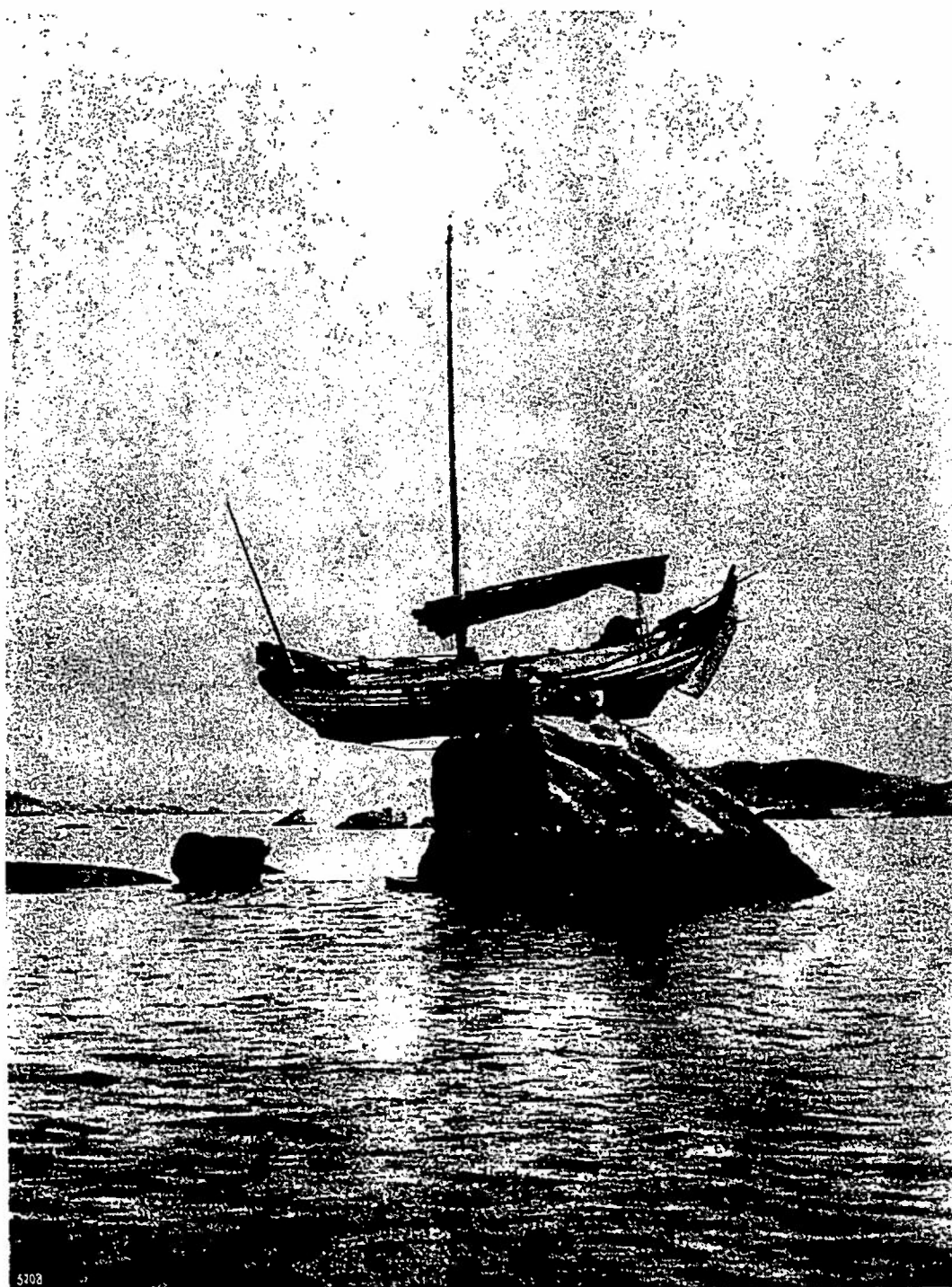
Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39, Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalmatinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA, Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des Wohnortes bestellt) können nur in der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25; Postscheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr Din. 25.—.
U. S. A.: Jährlich \$1.—; zahlbar durch „postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar durch internationale Postanweisung an den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 25 Rp.; 5c.

TROST



5208

WARTEN KÖNNEN

Chinesische Dschunke, die nachts zur Flutzeit Anker warf und bei Tagesanbruch während der Ebbe mehrere Meter über dem Wasser festsaß.

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 434

BERN
15. Oktober 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Warten können	3
Symbole religiösen Wahns in Indien	4
Nur ein „Stammesgott“?	5
„Jehova der Heerscharen! glücklich der Mensch, der auf dich vertraut!“ (Psalm 84: 12)	6
Die Palme im Dienst der Menschen	7
Wie der Messias kommt	10
Räuber der Nacht	13
Neben dem Kriege	14
Wir und die andern	15
Die Rechte eines Arbeiters	15
Alles in einen Pott!	15
Zusammengelesen	16

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 434

15. Oktober 1940

Warten können

(Zum Titelbild)

„Jetzt ist alles aus!“, hat der Chinese vielleicht gedacht, als seine Dschunke auf einen Felsblock auflief, der im Wechsel der Gezeiten einmal unter und einmal über dem Wasser liegt. Bald aber merkte er: der Fels ist für sein Gefährt nur eine sichere Unterlage, vielleicht ein Bergungsort, der ihn davor bewahrte, anderswo auf eine tückische, im Tiefstand des Wassers versteckt lauende Klippe aufzufahren, die ihm das Boot beschädigt hätte. So sitzt er nun fünf bis sechs Meter über dem Ebbestand des Meeres, sitzt fest, ist aufgehoben in seiner gewohnten Bahn. Was tun? Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als abzuwarten. So sicher, wie Sonne und Mond ihre Bahnen einhalten, so sicher kommt nach der Ebbe wieder die Flut, wird sein Boot emporheben, wieder flottmachen und dem sichern Hafen zuführen.

Kulturell ist heute in der Welt Ebbe. Sie hat geistig, moralisch, menschlich einen erschreckenden Tiefstand erreicht, und so wird in ihr gar manches Fahrzeug aufs Trockene gesetzt, das sich ohne die Flut der Freiheit und der Wahrheit nicht bewegen kann. Was tun? Verzweifeln? Keine Ebbe bleibt ewig!

Warten können, die Ungeduld des Herzens zähmen! Manchmal ist es nicht leicht. Man ist versucht, sich zu erzürnen über den Niedrigstand der Wasser, die flache Anpassungssucht. Für solche Lagen enthält Psalm 37 köstliche Worte der Ermunterung: „Stehe ab vom Zorn und laß den Grimm! Erzürne dich nicht! nur zum Übeltun verleitet es. Denn die Übeltäter werden ausgerottet werden; aber die auf Jehova hoffen, diese werden das Land besitzen ... Vertraue still dem Jehova

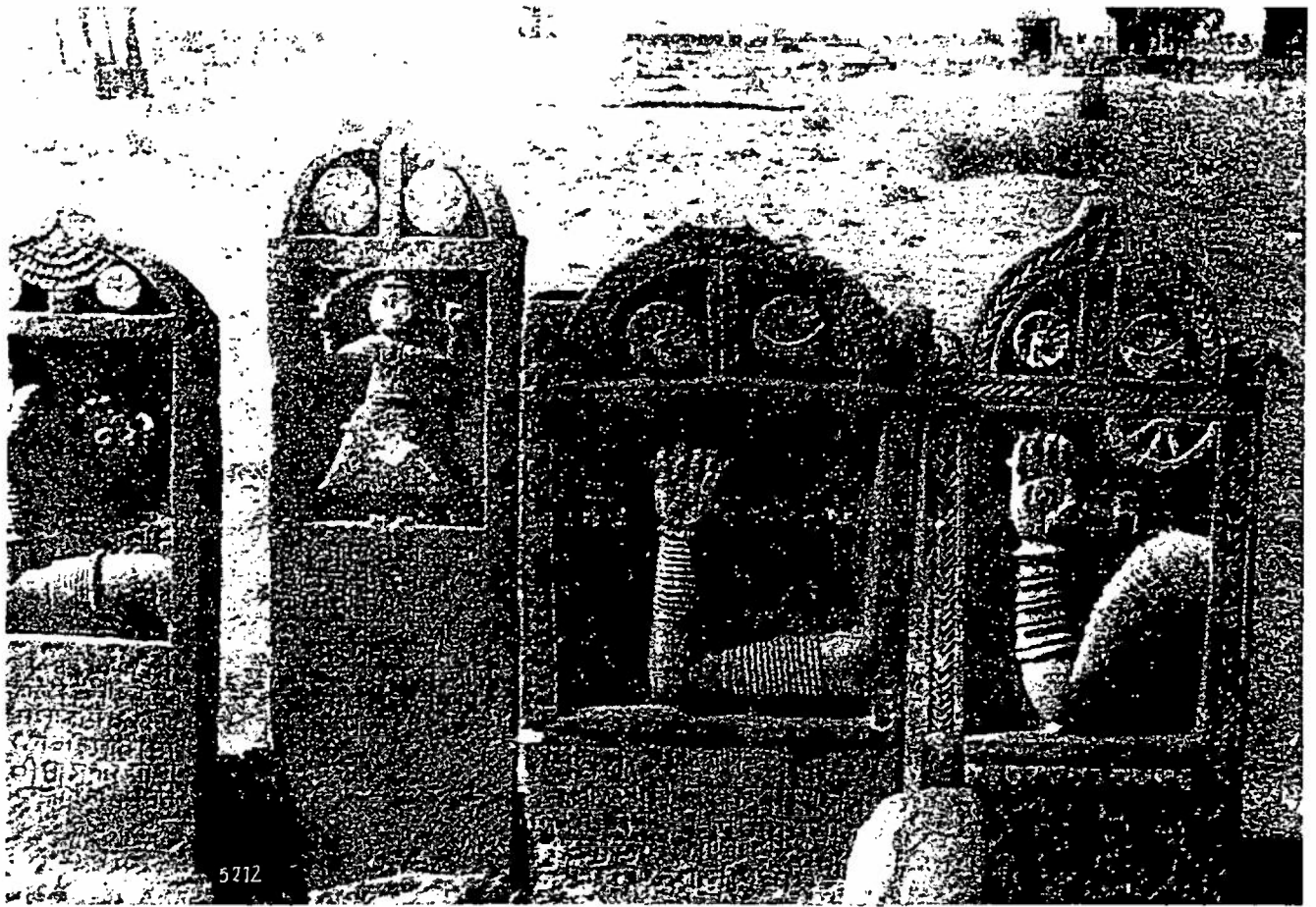
und harre auf ihn!“ (Verse 8, 9, 7). Still vertrauen und harren, also warten können!

Ist zwar im Geistes- und Kulturleben der Völker eine Stiekluft, die durch freiheitsbeschränkende Maßnahmen immer dicker wird, also geistige Ebbe, so hat die zum Untergang verurteilte Weltorganisation doch auf andern Gebieten wieder Hochbetrieb. Sie stürzt sich aus einer Kalamität in die andere. Es geht dabei ganz dynamisch zu, und dieser Dynamik rühmt man sich sogar noch.

Dem hält Gottes Wort entgegen: „Durch Umkehr und durch Ruhe würdet ihr gerettet werden; in Stillsein und im Vertrauen würde eure Stärke sein“ (Jesaja 30: 15). Natürlich meint das kein Vertrauen auf menschliche Protzen, sondern auf den ewigen Gott. „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jesaja 28: 16); er hat gelernt, auf die Hilfe und Befreiung zu warten, die vom Höchsten kommen.

Dieses Wartenkönnen bedeutet nicht an sich Untätigkeit. Alles was man zu tun vermag mit seiner Kraft, das sollte man tun, auch in Verhältnissen, wo das Recht und die Aufgabe eines Christen, für Gott und seine Wahrheit zu zeugen, vielen ungerechten Beschränkungen unterliegen.

Halten wir uns vor Augen: Keine irdische Macht hat das Recht, uns vorzuschreiben was wir glauben sollen und was nicht. Keine solche Macht ist berechtigt zu verhindern, daß wir frei und offen mit unserm Nächsten über unsere Überzeugung sprechen. Tut sie es doch, so macht sie sich eines



Symbole religiösen Wahns in Indien

Unter dem Einfluß des uralten satanischen Truges, der Mensch habe eine unsterbliche Seele, glaubt man in Indien an die Seelenwanderung. Man stellt sich also — genau wie in der irrums-verseuchten „Christenheit“ — vor, der Tote sei nicht wirklich tot. Dieser alte Irrtum war die Voraussetzung für den früheren Brauch, beim Tode eines Mannes auch dessen Frau mit zu verbrennen. Die britische Verwaltung hat diese Witwenverbrennungen vor noch gar nicht so langer Zeit verboten.

Unser Bild zeigt Grabmale auf einem indischen Frauenfriedhof. Jeder Stein mit einem Frauenarm bezeichnet die Stätte, wo eine Witwe verbrannt wurde. Wie man sieht, drückt sich auch dort der religiöse Wahn durch verschiedene Symbole aus. Zuoberst sind, in getrennten Feldern, Sonne und Mond nachgebildet. Kastenabzeichen auf den Handflächen dürfen natürlich nicht fehlen. Auf dem Grabstein rechts ist in der Mitte interessanterweise auch ein Hakenkreuz zu entdecken.

Rechtsbruches schuldig — ganz gleich, ob der Rechtsbruch durch „Gesetze“ gedeckt ist — und ladet sich entsprechende Verantwortung vor Gott auf. In diesem Falle mag der in seinen Rechten Geschmälernte standhaft und in christlichem Geiste die ihm zugefügten Leiden auf sich nehmen, mannhaft und nicht winselnd, nicht etwa, als ob er sich bei denen, die ihm Unrecht zufügen, gar noch entschuldigen müßte.

Sitzest du, lieber Freund, aber wegen der Ebbe im Geisteszustand der Menschheit mit deinem Schifflein einmal fest, kannst dich also trotz

besten Anstrengungen kaum rühren, dann laß dich aufmuntern durch die Worte:

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Gegenwart des Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und Spätregen empfangen. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die [helfende] Gegenwart [d. h. das Eingreifen] des Herrn ist nahegekommen ...

Nehmet, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen die glückselig, welche ausgeharrt haben“ (Jakobus 5: 7, 8, 10, 11)

Rd.

Nur ein „Stammesgott“?

Ab und zu liest man in der Presse einiges von Schwierigkeiten, die dem Britischen Reich in seinem Dominion Kanada von der Provinz Quebec auf politischem Gebiet bereitet werden. Kulturell ist es nicht besser. Wer die Verhältnisse in Quebec kennt, ist keineswegs verwundert darüber. In jener Provinz herrscht die Freiheit, die dem Briten sonst traditionsgemäß heilig ist, nur in beschränktem Maße. Das ist dem Einfluß der katholischen Hierarchie auf die dortige Bevölkerung, mehrheitlich französisch sprechende Katholiken, zuzuschreiben.

Überall, wo diese auf Diktatur und Gleichschaltung bedachten Kreise am Ruder sind, wird die Verkündigung der biblischen Botschaft unterdrückt und werden Jehovas Zeugen verfolgt.

Solche Tendenzen machen sich auch in Quebec stark bemerkbar.

Das Nachstehende ist einem Flugblatt entnommen, das von Jehovas Zeugen in Kanada weit verbreitet wurde:

Bei einer Gerichtsverhandlung gegen sieben Zeugen Jehovas machten vor Gericht auch zwei Geistliche ihre Zeugenaussagen, und einer erklärte dabei, der im Buch „Feinde“ häufig vorkommende Name JEHOVA beziehe sich lediglich auf einen „Stammesgott“ des Volkes Israel. Ein Mann, der über den Namen des Höchsten so respektlos redet, reiht sich offensichtlich in die Klasse derer ein, die in der Bibel als Lasterer bezeichnet werden. Die Behauptung, der Höchste, dessen Name allein JEHOVA ist, sei lediglich ein „Stammesgott“, ist geeignet, die Ehrfurcht vor Jehovas Namen zu vermindern. Der Schöpfer des Weltalls wird dadurch in arger Weise beschimpft. Wer so offensichtlich den Namen des Allmächtigen keine Ehre und Verherrlichung darbringt, hat kein Recht, sich als Vertreter Gottes auszugeben, und ist gewiß ein unzuverlässiger Führer für das Volk. Die folgenden Schriftstellen sind von jenem Geistlichen offenbar übersehen oder aber geflissentlich außer acht gelassen worden:

„Damit sie erkennen, daß du allein, dessen Name JEHOVA ist, der Höchste bist über die ganze Erde“ (Psalm 83: 18).

„Vor mir ward kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner sein. Ich, ich bin JEHOVA, und außer mir ist kein Heiland ... Und ihr seid meine Zeugen, spricht JEHOVA, und ich bin Gott“ (Jesaja 43: 10-12).

„Ich bin JEHOVA, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem andern“ (Jes. 42: 8).

„Ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als Gott, der Allmächtige; aber mit meinem Namen JEHOVA habe ich mich ihnen nicht kundgegeben“ (2. Mose 6: 3).

Jene „Ehrwürden“ und andere Theologen sollten wissen, daß dieser sogenannte „Stammesgott“ Jehova der Gott Israels ist, den Jesus anbetete. Ein Geistlicher sollte mit den folgenden Bibelstellen vertraut sein:

„Und große Volksmengen kamen zu ihm [Jesus], ... und er heilte sie ...; und sie ver-

herrlichten den Gott Israels“ (Matthäus 15: 30, 31).

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: ... Habt ihr nicht gelesen, was zu euch geredet ist von Gott, der da spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?“ (Matthäus 22: 29, 31, 32).

„Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht ...“ (Apostelgeschichte 3: 13).

Tatsache ist, daß diese Religionisten die Bibel leugnen. Sie haben menschliche Überlieferungen angenommen und gelehrt und halten das Volk unwissend über die Wahrheit. Sie wollen nicht, daß ihm folgende Wahrheiten zur Kenntnis kommen:

Wie die Heilige Schrift erklärt, sind die Toten ohne Bewußtsein, aus dem Dasein geschieden, nicht am Leben, erleiden also nicht bei Bewußtsein Strafe in einem sogenannten Fegefeuer (siehe Prediger 9: 5, 10; Psalm 146: 4; 6: 5; 115: 17).

Niemand hat eine „unsterbliche Seele“. Die Lehre von einer dem Menschen „innewohnenden Unsterblichkeit“ ist grundverkehrt, da Gott allein Unsterblichkeit besitzt, wie die Bibel sagt (1. Timotheus 6: 16; Hesekiel 18: 4).

Die Hölle ist kein Aufenthaltsort böser Geister, wo die Gottlosen gequält werden. Wie die Bibel lehrt, ist die Hölle das Grab, wohin beim Tode alle kommen. Sogar Jesus ging in die Hölle (Apostelgeschichte 2: 27, 30, 31; Luther).

Die Lehre vom „Fegefeuer“ ist reine Einbildung und wird in der Bibel nicht einmal erwähnt. Was die Bibel sagt, steht tatsächlich in schroffem Gegensatz zur „Fegefeuer“-Lehre.

Gebete für die Toten haben keinerlei Nutzen; sie sind nur ein Religionsbrauch, der sich auf die Überlieferung stützt und in Gottes Wort keine Stütze findet.

Das Niederbeugen vor Bildern und sogar schon deren Anfertigung wird durch Gottes Wort ausdrücklich verboten (siehe 2. Mose 20: 4, 5).

Die Priester haben weder einzeln noch mit mehreren zusammen irgendwelche Macht, Sünden zu vergeben. Keine Organisation auf der Erde hat eine solche Macht (1. Johannes 1: 7; 2: 1, 2; Apostelgeschichte 10: 42, 43).

Die Dreieinigkeitslehre ist verkehrt, ganz unvernünftig und in direktem Widerspruch zur Heiligen Schrift (1. Korinther 8: 6).

Die Kindertaufe wird in der Bibel nicht gelehrt. Alle theologischen Titel stehen im Widerspruch zu Gottes Wort (Matthäus 23: 8, 9; Psalm 111: 10).

Wollen Sie durch Annahme und Beachtung der Irrlehren, die von diesen Religionsgeistlichen vertreten werden, Ihr ewiges Dasein aufs Spiel setzen? Oder wollen Sie sich lieber vom Worte des allmächtigen Gottes leiten lassen? Die rechte Entscheidung in dieser Angelegenheit können Sie treffen, indem Sie Erkenntnis über Gott und Christus Jesus gewinnen, so wie sie durch Gottes Wort dargeboten wird (Johannes 17: 3).

„Jehova der Heerscharen! glücklich der Mensch, der auf dich vertraut!“

(Psalm 84: 12).

Wessen Geist war gestört?

Es ist einfach und höchst denkfaul, jemanden für geistesgestört zu erklären, der biblische Wahrheiten und im Gegensatz dazu stehende menschliche Irrtümer erkennt. Dieses Geschick widerfuhr auch einer Frau in Penasco, Neumexiko, als ihr unlängst durch Schriften der Zeugen Jehovas die Augen aufgegangen waren über das katholische Religionssystem, dem sie bis dahin blinde Ergebenheit entgegengebracht hatte. Der katholische Priester redete so lange auf den Gatten dieser spanischsprechenden Frau ein, bis dieser sie in die Irrenanstalt von Las Vegas bringen ließ. Dort blieb sie drei Monate, und während dieser Zeit las ihr Gatte aus reiner Neugierde jene Schriften der Zeugen Jehovas durch, ging dann zur Anstaltsdirektion in Las Vegas und sagte, man solle seine Frau wieder herausgeben, der Verrückte sei er gewesen, nicht sie. Nun studiert er in seinem Heim gemeinsam mit seiner Frau und seiner Tochter die biblische Botschaft.

Mann, Frau und Priester waren an dieser Affäre beteiligt. Wessen Geist war — und ist — gestört?

Bei der „Lady Nelson“ im Hafen von St. John (Neufundland)

„Als Kriegsmaßnahme wird hier im Hafen außer den Passagieren und den Mannschaften niemand auf die Schiffe gelassen. Am Kai traf ich jedoch drei Matrosen aus Britisch-Guayana, denen ich Sprechplatten vorspielen konnte. Sie waren katholisch. Da sie kein Geld hatten, gab ich ihnen Literatur gratis. Sie sagten, ich solle am nächsten Tag wiederkommen, dann könnten sie einige Bücher nehmen. Ich ging an jenem Tag wieder hin, und nach zwanzig Minuten hatte ein Matrose für mich auf dem Schiff einen der drei Männer ausfindig gemacht. Dieser kam und erbot sich, die Literatur mit an Deck zu nehmen und herumzuzufragen, wer etwas haben wolle. Dann wartete und wartete ich und dachte schon, er bleibe verschwunden. Das war ein Irrtum. Mit einem Lächeln über das ganze Gesicht kam jener Katholik zurück und hatte fünf Bücher und eine Anzahl Broschüren verbreitet — bis auf ein paar Broschüren alles, was ich ihm mitgegeben hatte. Er brachte auch jemand mit sich, der eine Sprechplatte hören wollte. Ich spielte eine ab, und die Umstehenden, etwa sechzehn Männer, sagten, was sie da gehört hätten, sei die Wahrheit. Ich konnte noch einige Bücher abgeben, hatte dann keine Literatur mehr und ging mit dem Katholiken, der die Literatur auf Deck herumgereicht hatte, zu meinem Auto, etwa einen halben Kilometer weit, weil er das Buch „Rettung“ (in Englisch) haben wollte. Bei dieser Gelegenheit erblickte er das Buch „Feinde“ in Deutsch und meinte, das würde er gern einem Deutschen zeigen, der zur Mannschaft ihres Schiffes gehöre. Ich gab ihm das Buch, und wir gingen gemeinsam zum Schiff zurück. Der deutsche Seemann schlief gerade, aber jener junge Katholik weckte ihn auf und gab ihm das Buch, voller Begeisterung über das, was er gehört hatte.“

„Gut amerikanisch“

In letzter Zeit hat sich die „American Legion“, der Verband ehemaliger Kriegsteilnehmer, verschiedentlich als Werkzeug zur Drosselung der amerikanischen Freiheit mißbrauchen lassen und sich Übergriffe gegen Zeugen Jehovas erlaubt. Das trifft besonders auf

katholische Mitglieder dieses Verbandes zu, die unter klerikalem Einfluß handelten. Eine ganz anders gartete Erfahrung mit der „American Legion“ wird in Folgendem berichtet:

„Als ich Mitte Juni in Shelby in Idaho war, kam nachts 10 Uhr 30 eine Schar Männer zu meinem Wohnwagen, darunter Vertreter der ‚American Legion‘, der Bezirks-Sheriff, die Orts- und Staatspolizei und ein G-Mann (Gangsterjäger) von Idaho-Falls. Der Kommandeur der ‚Legion‘-Ortsgruppe Shelby erkundigte sich, was für Versammlungen ich in Shelby abhalte, und fragte, ob ich nicht am nächsten Abend im Zusammenkunftsraum der ‚Legion‘ eine Versammlung von genau der gleichen Art, wie wir sie in Privatwohnungen hätten, abhalten möchte. Ferner erbat er Auskunft über die Art und Weise, wie Jehovas Zeugen an die Leute herantreten, über „Wachturm“-Artikel etc. Dadurch bot sich mir eine schöne Gelegenheit, allen Behörden von Shelby ein gutes Zeugnis zu geben. Ich ließ die Plattenserie ‚Herrschaft und Friede‘ spielen und führte ihnen vor, wie wir ein Musterstudium betreiben. Alle zwölf Anwesenden staunten darüber, wie aufklärend Richter Rutherfords Darlegungen sind, und der Kommandeur der ‚American Legion‘ sagte: ‚Diese Aufklärung sollte sich ein jeder verschaffen; es handelt sich um etwas gut Amerikanisches.‘ Alle Beamten brachten ihre Wertschätzung dafür zum Ausdruck, daß sich der Vertreter der ‚Watch Tower Society‘ ihnen zur Verfügung gestellt habe, und hießen alle Zeugen willkommen, die in jenem Gebiet tätig sein würden.“

„Gut amerikanisch“ heißt für die Menschen dort drüben dasselbe, wie für uns „gut schweizerisch“, nämlich: mit dem guten Geist des Landes übereinstimmend und seinem Wohle dienend.

„Ein Wort zur rechten Zeit“ in Kanada

„Bei der Zeugnisarbeit in der Wildnis des nördlichen Saskatchewan fühlten wir uns einmal ziemlich mutlos, einestheils wegen der schlechten Straßen, andernteils weil viele Leute gegen uns eingestellt waren. Da fand ich mit meiner zwölfjährigen Tochter in einem Haus eine Schar Menschen beisammen, denen ich Aufklärung gab über den Zweck unseres Besuches und dann eine Sprechplatte vorspielte. Bei einigen merkte ich sofort ihre Abneigung, die sich in abfälligen Äußerungen kundtat. Ich machte einige Erwidierungen, und dann sprang ein Mann auf, klatschte mit der Faust in die Handfläche und sagte: ‚Sowieso, ich bin für euch; ihr Zeugen Jehovas habt in unserer Gemeinde in drei Jahren mehr Gutes getan als die Geistlichen in dreißig Jahren.‘ Die andern waren wie vom Schlag gerührt und schwiegen. Meine Freude über das Zusammentreffen mit einem solchen Mann könnt ihr euch vorstellen. Ich ließ bei ihm einige Schriften zurück, und dann zogen wir wieder frischen Mutes unseres Weges.“

Kleine Mitteilungen

Ausgezeichnete Fortschritte in der Zeugnisarbeit werden aus Kuba gemeldet. In der Hauptstadt Havanna waren im Januar 1940 erst 19 Verkündiger vorhanden, vier Monate später bereits 33. Die Grammophon-Anzahl dieser Gruppe stieg im gleichen Zeitraum von 3 auf 13 und beträgt im Augenblick schon über 20. Die Tätigkeit begegnet selbst auf Straßen und öffentlichen Plätzen (bei der Zeitschriften-Einzelverbreitung) keinerlei Behinderung.

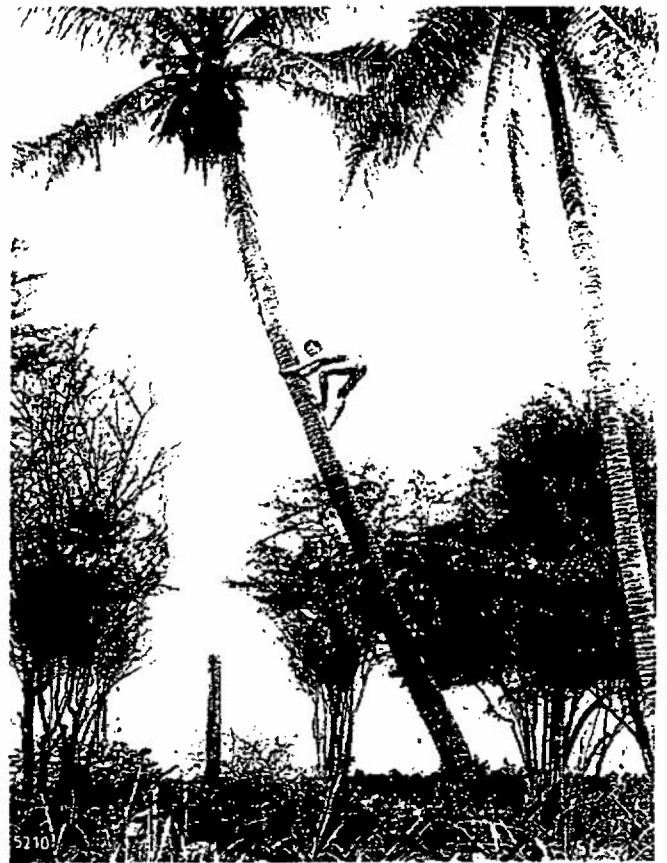
(Fortsetzung auf Seite 16 rechts, untere Hälfte)

Die Palme im Dienst der Menschen

Wir wollen von der Palme reden. Von welcher aber? Denn Palmen sind nicht einfach eine Baumart, sondern eine Baumfamilie, verzweigt in etwa tausend verschiedene Arten, von denen die einen zu dem, die andern zu jenem gut und nützlich sind. Manche Palmen sind ihrem Aussehen nach eher unter die Sträucher oder Schilfpflanzen zu zählen, als unter die Bäume. Alle aber sind irgendwie nutzbar. Man wird überhaupt nirgendwo leicht damit fertig, all die Segnungen aufzuzählen, die dem Menschen aus einer einzelnen, bestimmten Gruppe der guten Gaben des Schöpfers zufließen.

Rechts: Geschmeidige Palmen und geschmeidige Menschen! Behend steigen die Eingeborenen von Hawaii die schlanken Stämme hinauf und hinunter, wie man es hier an einer Kokospalme sieht, an der noch Nüsse hängen.

Unten: Am Rande der Wüste eine Straße! Interessant ist das Schattenspiel der Palmen an der hohen weißen Mauer.



Da reckt sich solch ein fünfundzwanzig oder auch dreißig Meter hoher Baumriese empor, graziös schlank und biegsam im Spiel des Windes — eine Augenweide. Aber weit mehr als nur das. Er ist ein Diener des Menschen. Er dient ihm mit seinem Stamm, seinen Blättern, seinen Fasern, seinen Gipfelknospen, seinen Früchten, seinem Mark und seinem Saft. Jedes davon liefert etwas anderes.

Denkt der Europäer an Palmen, so hat er eine Vorstellung von Sonnenglut — wo Palmen sind, dort ist auch Sonne — und vielleicht noch von Kokosnüssen und Datteln. Aber man übersehe nicht die vielen andern Produkte dieser Baumfamilie: verschiedene Öle für Speise-, Schmier- und Reinigungszwecke, Zucker, Wachs, Mehl, Fruchtmilch, Konfitüre, Wein, Likör, Viehfutterkuchen, Salat und Gemüse, Stärkemehl, Speise-Sago, Flecht- und Webmaterial, Dachbelag, Harz, Färbemittel, Elfenbein, Rohr, Stöcke, Holz usw. All das gewinnt man von den Palmen; die eine Art liefert dies, die andere jenes.

Die Dattelpalmen mit den saftigen, zu 50 % aus Zucker bestehenden Früchten und die Kokospalmen mit ihren kopfgroßen Nüssen sind die bekanntesten Arten. Weiter stark verbreitet sind die folgenden:

Sagopalme: in Ostindien; aus ihrem Mark gewinnt man das Sago, das dem südamerikanischen Tapioka ähnelt.

Ölpalme (Elaeïs): aus dem butterartigen Fruchtfleisch gewinnt man das Palmöl, aus den



Dattelernte im Palmenwalde von Elche bei Alicante in Süds Spanien, wohl der einzigen Stelle in Europa, wo in größeren Mengen noch Datteln reifen. Die gewaltigen Fruchtbüschel befinden sich 25 m über dem Erdboden.

Samenkernen das Palmkernöl (zur Seifen- und Kerzenfabrikation); die ausgepressten Palmkerne sind ein Futtermittel für Milch- und Masttiere.

Mauritiuspalme: wächst in Südamerika südlich vom Amazonasstrom; liefert in ihren tanzenzapfenähnlichen Früchten ein angenehmes Fruchtmus, im Saft des Stammes Rohstoffe für Palmwein und in dem Mark ein nahrhaftes Mehl.

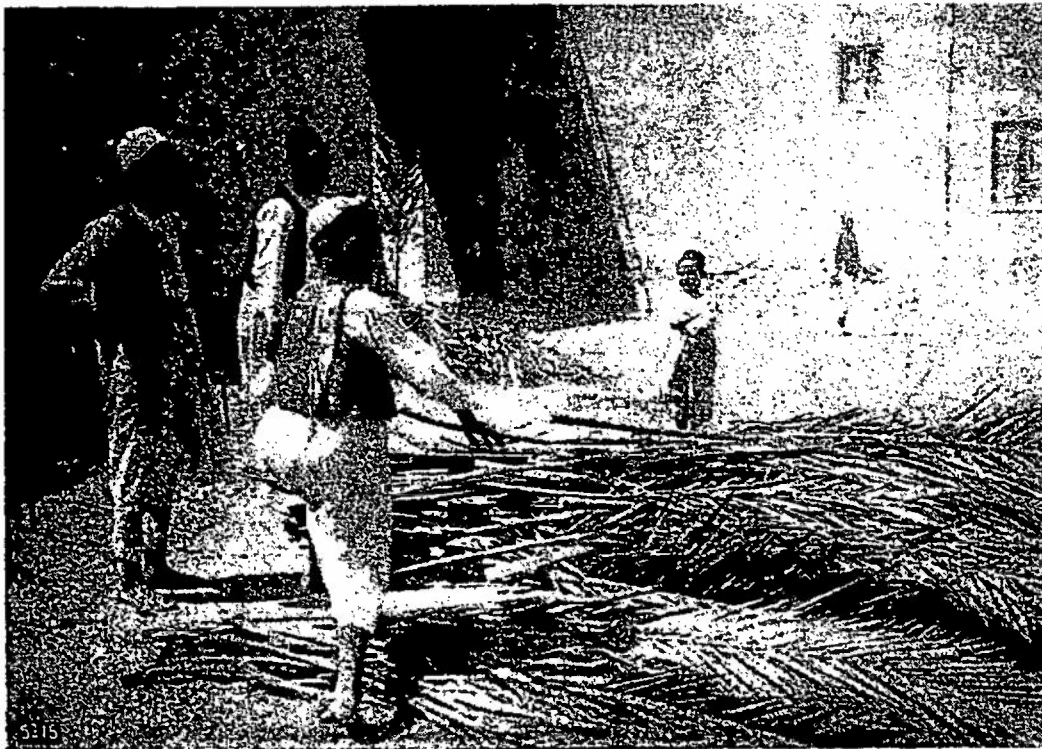
Arekapalme: wächst in Ostindien und liefert die Betelnüsse, die gekaut werden, um den Atem wohlriechend zu machen.

Palmyrapalme (Borassus): kommt in Ostindien am meisten vor; liefert Palmwein (Toddy), Sirup und Zucker.

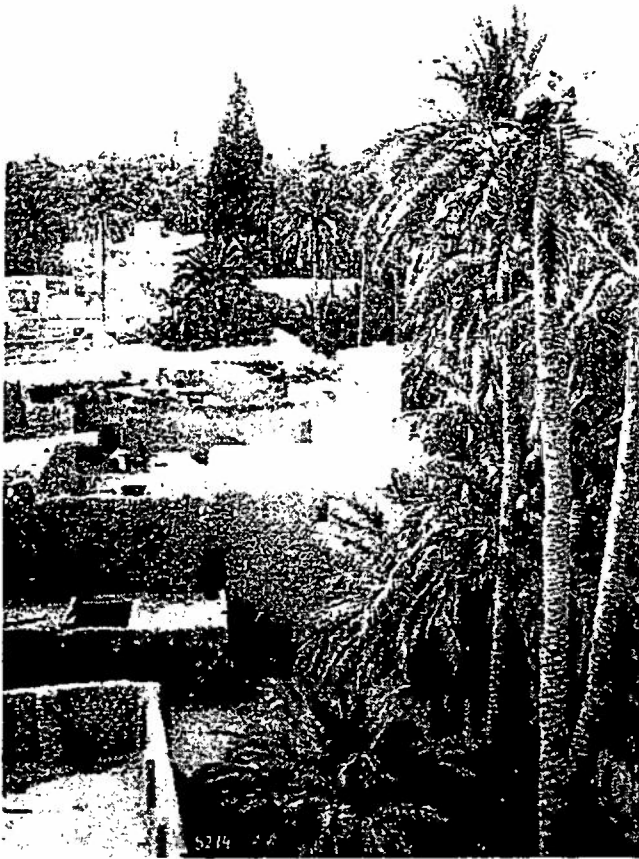
Wachspalme: in den amerikanischen Tropen, mit 7 bis 8 Meter langen Blättern; das Wachs (für Kerzenfabrikation) wird von der Rinde abgekratzt; aus dem Mark der Stämme bereitet man Palmemehl.

Zuckerpalme: in Ostindien und auf den Südsee-Inseln; hat 6 bis 8 Meter lange Blätter; liefert Fasern zu Geweben, Zucker, Wein und Sago.

Elfenbeinpalme: kommt in Peru, Ekuador und Kolumbien vor; ihre eiförmigen Samen, als Stein-



Auf dem Palmenmarkt in Tripolis werden die Zweige stückweise verkauft. Sie dienen zum Flechten von Matten, Teppichen, Türvorhängen, Fächern, Wedeln usw.



25 m hoch sitzt hier ein Araber in der Oase Biskra (Algerien) auf dem Gipfel einer Palme und zapft Palmwein, das Lieblingsgetränk der Araber, ab. Ein Baum liefert pro Tag etwa 20 bis 30 Liter.

oder Taguanüsse bezeichnet, sind vegetabilisches Elfenbein und werden von der Knopfindustrie und verwandten Gewerben verarbeitet.

Damit sind nur einige der hauptsächlichsten Untergruppen aus der Palmenfamilie genannt.

Noch einiges über verschiedene Produkte:

Palmwein ist der gegorene Saft verschiedener Arten, meist mit einem Alkoholgehalt von 4 bis 5 Prozent. Aus Palmwein erzeugt man Arrak, ein Likör, der auch aus Reis gewonnen wird.

Palmzucker wird aus dem eingekochten Saft verschiedener Palmen fabriziert.

Palmkohl (auch das gibt es!) nennt man die Gipfelknospen und die zarten, jungen Blätter verschiedener Arten (so auch der Kokospalme), die als Gemüse und Salat verwendet werden.

Aus *Kokosfasern* werden Taue, Matten, Bürsten und dergleichen angefertigt.

Die *Palmzweige* oder Wedel dienen zum Bedecken der Dächer, als Material für Teppiche, Körbe, Besen usw.

Welcher Reichtum liegt also in dieser einzigen Gruppe von Bäumen! Königlich ist ihr Wuchs (mit Palmzweigen wurde Christus bei seinem Einzug in Jerusalem begrüßt; als Palmzweige schwingend wird die große Menge von Menschen guten Willens dargestellt, die in unserer Zeit Christus als den König der neuen Welt begrüßt — Offen-

barung 7: 9); und die Lebenskraft dieses Baumes ist ein Bild dafür, wie der gottergebene Mensch die Zeit der Gesetzlosen überdauern und Leben und Gedeihen haben wird, wenn jene längst vergangen sind.

„Du hast mich erfreut, Jehova, durch dein Tun; über die Werke deiner Hände will ich jubeln.

Wie groß sind deine Werke, Jehova! sehr tief sind deine Gedanken.

Ein unvernünftiger Mensch erkennt es nicht, und ein Tor versteht solches nicht.

Wenn die Gesetzlosen sprossen wie Gras, und alle, die Frevel tun, blühen, so geschieht es, damit sie vertilgt werden für immer.

Du aber bist erhaben auf ewig, Jehova! . . .

*Der Gerechte wird sprossen wie der Palm-
baum . . .*

Die gepflanzt sind in dem Hause Jehovas, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes.

Noch im Greisenalter sprossen sie, sind saftvoll und grün, um zu verkünden, daß Jehova gerecht ist.

*Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist in ihm“
(aus Psalm 92).*

Rd.



Araber bei der Herstellung eines Palmgeflechts.

Wie der Messias kommt

Ist der Messias bereits gekommen? Und wenn ja, wo ist er? Man spötle nicht über solche Fragen!

„Messias“ bedeutet „Gesalbter“. Die Siebzig, die dreihundert Jahre vor Christi Geburt den hebräischen Teil der Heiligen Schrift ins Griechische übersetzten — ihre Arbeit heißt, gemäß ihrer Zahl, die „Septuaginta“ — benutzten für „Messias“ das entsprechende Wort „Christus“.

Die Bestimmung des Messias ist, ein Herrscher, ein Fürst zu sein. Der Engel Gabriel sagte über ihn zu Daniel: „Vom Ausgehen des Wortes, Jerusalem wiederherzustellen und zu bauen, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen ... Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias weggetan werden“ (Daniel 9: 25, 26). Mehr als 500 Jahre später sagte einer aus dem Volk der Juden freudig bewegt zu seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden“; „was verdolmetscht ist: Christus“ (Johannes 1: 41). Kurz darauf sagte ein verachtetes samaritisches Weib zu Christus: „Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird er uns alles verkündigen.“ Sie bekam zur Antwort: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4: 25, 26).

Nach Christi Tod legte als erster Simon Petrus, einer der Jünger Jesu Christi, freimütig in der Öffentlichkeit Zeugnis über den Messias ab, indem er zu Pfingsten in Jerusalem sagte:

„Brüder, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David ... Er hat, voraussehend, von der Auferstehung des Christus [des Messias] geredet, daß er nicht im Hades zurückgelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr sehet und höret. Denn nicht David ist in die Himmel aufgefahren; er sagt aber selbst: „Der Herr [Jehova] sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, daß Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus [Messias] gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apostelgeschichte 2: 29–36).

Daß Jehova Gott eine theokratische Herrschaft der Gerechtigkeit errichten und Jesus Christus der große König dieses Reiches sein und wiederkommen wird, um diese Herrschaft auszuüben, ist im inspirierten Worte Gottes so einwandfrei dargelegt, daß darüber gar kein Zweifel bestehen kann. Für uns bleibt nun noch die wichtige Frage über die Art der Wiederkunft des Messias.

Viele waren und sind der irrigen Meinung, der Herr werde in seinem Leibe der Erniedrigung, in dem gleichen Leibe, der ans Holz geschlagen wurde und die Wundmale trug, wiederkommen und für menschliche Augen sichtbar sein. Dieser Meinung stehen Jesu eigene Worte entgegen, die er zu seinen Jüngern kurz vor seinem Tode sprach:

„Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber sehet mich: weil ich lebe, werdet auch ihr leben“ (Johannes 14: 19). Damit stellt er fest, daß seine treuen Jünger ihn sehen werden *wie er ist*, während ihn die Menschenwelt nicht mehr sehen wird. Wie kommt das? Hierauf antwortet der Apostel Petrus: „Es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe, getötet im Fleische, aber lebendig gemacht im Geiste“ (1. Petrus 3: 18; amerik. rev. Übers.). Jesus wurde nicht als Mensch, sondern als Geist, mit einem geistigen Organismus, als ein Göttlicher, Unsterblicher, aus den Toten auferweckt. Er hat jetzt einen herrlichen Leib, den kein Mensch jemals sah noch ihn sehen und leben könnte; denn jetzt ist Christus Jesus der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ‚der Abdruck seiner Persönlichkeit‘ (Hebräer 1: 2, 3; 1. Timotheus 6: 15, 16). Eine Durchsicht aller einschlägigen Schriftbeweise zeigt, daß keiner der verschiedenen Leiber oder Organismen, in denen Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschien, sein herrlicher Leib war, sondern daß es sich um Körper handelte, die er für den Zweck, sich seinen noch menschlichen Jüngern zu zeigen, erschaffen hatte.

Jesus wurde als Mensch zu Tode gebracht, aus dem Tode aber als ein Geist, „ein lebendig machender Geist“, auferweckt (1. Kor. 15: 45; 1. Petrus 3: 18). Daß Jesus nicht in seinem Fleischesleib wiederkommen werde, zeigte der Apostel Johannes seinen Mitchristen mit folgenden Worten: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3: 2). Da Jesus nicht mehr menschlich, sondern göttlich ist, könnten Menschengenossen ihn nicht sehen. Paulus sagte noch: „Wenn wir aber auch Christus nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also“ (2. Korinther 5: 16).

Nach seiner Auferstehung wurde Jesus erhöht. Er erhielt einen Namen, der über jedem Namen ist, und setzte sich zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit und Macht, „indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“ (Philipper 2: 9–11; Offenbarung 3: 21; 1. Petrus 3: 22). „Der Herr aber ist der Geist“, schrieb Paulus in 2. Korinther 3: 17 über ihn. Zur Zeit seiner Taufe im Jordan, als der Geist in der äußern Erscheinung einer Taube auf ihn herniederkam, war Jesus von Jehova Gott, seinem Vater, aus dem Geiste gezeugt worden; „und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Matthäus 3: 17). Die Frage bezüglich des Geistes erläuterte Jesus dem vornehmen Juden Nikodemus in folgenden Worten: „Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren

ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist" (Johannes 3: 5-8). „Also hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt" (Hebräer 5: 5).

Satan, der Teufel, ist ein Geist. Seit vielen Jahrhunderten ist er der „Gott dieser Welt“, der unsichtbare Herrscher der „gegenwärtigen bösen Welt" (2. Korinther 4: 4; Galater 1: 4). Trotzdem hat ihn noch kein Menschenauge gesehen, wengleich sein Einfluß von den Menschen bis in unsere Tage verspürt wird (Offenbarung 12: 12). Satan ist aber nicht nur der Gott dieser Welt, sondern auch das Haupt seiner bösen Organisation von Dämonen, einer unsichtbaren Organisation, als „die jetzigen Himmel" bezeichnet (2. Petrus 3: 7). Im Gegensatz zu diesen Himmeln, der bösen geistigen Oberherrschaft über die Menschheit, sprach der Apostel Petrus von Gottes Vorhaben: „Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt" (2. Petrus 3: 13). Johannes schrieb von dem, „was bald geschehen muß": „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen" (Offenbarung 21: 1). Dieses neue Königreich der Himmel ist die theokratische Regierung Jehovas durch Christus Jesus. Der Messias, der neue Machthaber, ist unsichtbar und wird für Menschaugen unsichtbar bleiben, wird aber auf der Erde sichtbare Vertreter seiner gerechten Regierung einsetzen, nämlich die auferweckten treuen Propheten und Zeugen, die vor Jesus lebten und von ihm „zu Fürsten . . . im ganzen Lande" eingesetzt werden sollen (Hebr. 11: 35; Psalm 45: 16; Jes. 32: 1). Darum sollte niemand erwarten, daß der Herr in einem Leibe wiederkomme, der für Menschaugen sichtbar wäre. Zu erkennen ist jedoch die Gegenwart des Herrn, wobei er seine Macht in seiner eigenen überlegenen Weise betätigt.

Ein Geist kann bei Menschengeschöpfen sein, ohne bemerkt zu werden. Wengleich Jesus von sich auch sagte: „Die Welt sieht mich hinfort nicht mehr", bedeutet dies keineswegs, daß die Welt nicht einmal seine Gegenwart *wahrnehmen* und die Betätigung seiner gerechten Gewalt bemerken werde. Es steht geschrieben: „Siehe, er kommt mit den Wolken [des Sturmes von Harnagedon], und jedes Auge wird ihn sehen, auch die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen" (Offenbarung 1: 7).

Kein Mensch hat je den Teufel gesehen, aber jedermann hat seine Erfahrungen mit dem Teufel gemacht und den Einfluß der ungerechten Macht des Teufels verspürt. Kein Mensch hat jemals Gott gesehen; das ist auch nicht möglich; und dennoch ist Gott der Geber alles Guten, der seine Macht zugunsten seiner Geschöpfe wirksam sein läßt. Zu Gottes bestimmter Zeit wird „jedes Auge" die

Gegenwart Christi Jesu wahrnehmen, während nur die Teilhaber an der Auferstehung im Geiste ihn „sehen werden, wie er ist". Bei solchen „wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib" (1. Johannes 3: 2; 1. Korinther 15: 44). Alle Glieder der geistgezeugten „neuen Schöpfung" werden schließlich im Himmel beim Herrn sein; sie werden ihn also sehen, wie er ist, weil sie so sein werden wie er (2. Petrus 1: 4). Jesus sagte seinen Aposteln, die zu dieser neuen Schöpfung gehören: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet" (Johannes 14: 3).

All diesen Bibelstellen gemäß, und auch im Lichte der Vernunft, ist es offensichtlich, daß die Wiederkunft des Herrn nicht bedeutet, er werde als Mensch erscheinen und sich unter dem Volke bewegen, wie er es in seinen Erdentagen tat. Sein zweites Kommen oder seine zweite Gegenwart bezieht sich darauf, daß er zum Besten der Menschheit die Leitung ihrer Angelegenheiten übernimmt. So wie Satan, der Teufel, jahrhundertlang der unsichtbare Oberherr der Welt war, so wird Christus nach Satans Vertreibung der unsichtbare Oberherr der neuen Welt sein. Menschaugen werden ihn nicht sehen, und trotzdem wird er über die Angelegenheiten der neuen Welt, der Menschheitsorganisation unter Jehovas theokratischer Regierung, die Kontrolle ausüben.

An vielen Stellen, wo in den Bibelübersetzungen vom Kommen oder von der Wiederkunft des Herrn gesprochen wird, wäre das entsprechende griechische Wort richtig mit „Gegenwart" wiederzugeben. Denn dieses griechische Wort, *parusia* (mit Betonung auf der dritten Silbe), bedeutet Gegenwart und bezieht sich auf die unsichtbare Gegenwart des Herrn. Es kommt an folgenden Stellen vor:

„Sage uns, wann wird dieses sein, und was ist das Zeichen deiner Ankunft [*parusia*; Gegenwart] und der Vollendung des Zeitalters?" (Matthäus 24: 3).

„Gleichwie die Tage Noahs waren, also wird auch die Ankunft [Gegenwart] des Sohnes des Menschen sein" (Matthäus 24: 37, 39).

„Also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden . . . sodann die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft [Gegenwart]" (1. Korinther 15: 22, 23).

„Um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft [Gegenwart] unseres Herrn Jesus" (1. Thess. 3: 13).

„Wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft [Gegenwart] des Herrn, werden den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen" (1. Thess. 4: 15).

„Euer [der Kirche] ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft [Gegenwart] unseres Herrn Jesus Christus" (1. Thess. 5: 23).

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft [Gegenwart] des Herrn . . . denn die Ankunft [Gegenwart] des Herrn ist nahe gekommen" (Jakobus 5: 7, 8).

„In den letzten Tagen werden Spötter mit Spötereien kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft [Gegenwart]?" (2. Petrus 3: 3, 4).

Ferner kommt das Wort *parusia* in 1. Thessalonicher 2: 19 und 2. Thessalonicher 2: 1 vor.

Paulus ermahnte die Christen mit folgenden Worten zur Treue: „Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr alle-

zeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart [*parusia*], sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit [*apusia*], bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern" (Philipper 2: 12). „Denn die Briefe, sagt man, sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart [*parusia*] des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich" (2. Korinther 10: 10).

Als Jesus, vierzig Tage nach seiner Auferstehung, zur Höhe auffuhr und seine Jünger, aufwärts schauend, ihn entschwinden sahen, stand bei ihnen ein Engel des Herrn, der zu ihnen sprach: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird also kommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen in den Himmel" (Apostelgeschichte 1: 11). Statt „also" sagen verschiedene Bibelübersetzungen: „in gleicher Weise". Das bedeutet nicht „im gleichen Leibe". Das Schwergewicht ist hier auf dieses „in gleicher Weise" zu legen. Nur eine geringe Anzahl Personen sahen den Herrn gen Himmel fahren, und nach seiner Wiederkunft nehmen eine Zeitlang — bis zur Schlacht von Harmagedon — auch nur wenige seine Gegenwart wahr. Sein Weggang oder seine Hinwegnahme ging still und, von einigen wenigen abgesehen, ganz unbemerkt vor sich. Das Zeugnis jener wenigen blieb uns erhalten, als Beweis für seine Auffahrt zur Höhe. Auch seine Wiederkunft geht still und von den Augen der Welt unbemerkt vor sich. Die ersten, die seine unsichtbare Gegenwart wahrnehmen, sind natürlich solche, die nach seiner Wiederkunft Ausschau halten. Das ist in voller Übereinstimmung mit dem, was der Apostel Paulus schrieb: „Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn also kommt wie ein Dieb in der Nacht" (1. Thessalonicher 5: 2; siehe auch 2. Petrus 3: 10; Offenbarung 16: 15; 3: 3; Matthäus 24: 43). Ein Dieb kommt gewöhnlich zur Nachtzeit, wenn alle schlafen und keiner ihn sieht, mit Ausnahme derer, die da wachen oder durch seine Anwesenheit aufgeweckt werden. Ebenso kommt auch der Herr zur Nachtzeit des Endes der Welt Satans, kurz vor dem Heraufdämmern des neuen Tages, und nur solche nehmen seine Gegenwart wahr, die da wachen und deren Glaubensaugen durch Gottes in Erfüllung gegangenes Wort erleuchtet sind.

Mit Bezug auf sein Kommen warnte Jesus seine Nachfolger vor dem Auftreten von Irrlehrern, die versuchen würden andern weiszumachen, der Christus sei in der Wüste oder in den Gemächern, wobei auf die Art und Weise aufmerksam zu machen ist, in der Spiritisten mit Christus in Verbindung getreten zu sein behaupten. Jesus sagte, seine Nachfolger sollten solchen Angaben keine Beachtung schenken. „Denn gleichwie der Blitz ausfährt von Osten und scheint bis gen Westen, also wird die Ankunft [*parusia*] des Sohnes des Menschen sein" (Matthäus 24: 26, 27).

Mit diesen Worten kann Jesus nicht meinen, der Zickzack-Blitz komme stets von Osten und fahre gen Westen, und das veranschauliche sein Kommen. Vielmehr bedeuten seine Worte, daß die Blitze von der einen Himmelsgegend herkommen oder erscheinen und dann von Menschen, die sich an den verschiedensten Punkten befinden, gesehen

werden, also nicht auf einen bestimmten Ort beschränkt bleiben. Sie werden von denen gesehen, die wachsam sind. Was Lukas hierüber schreibt, bestätigt die soeben geäußerte Ansicht: „Denn gleichwie der Blitz blitzend leuchtet von einem Ende unter dem Himmel bis zum anderen Ende unter dem Himmel, also wird der Sohn des Menschen sein an seinem Tage" (Lukas 17: 24).

Blitze sind Jehovas Werk, sagt Jeremia 10: 13. So kommt auch alles Licht, das den göttlichen Vorsatz beleuchtet, von Jehova. Wenn er seiner gesalbten Kirche dieses Licht offenbart, tut er es durch Christus Jesus, das Haupt seiner Organisation. Kein Mensch könnte Blitze schaffen. Ebenso kann auch kein Mensch nachweisen, daß Christus Jesus an einem bestimmten Ort irgendwo auf der Erde wäre. Seine Gegenwart wird denen enthüllt, die zu Gottes gesalbtem Überrest sowie zu dessen irdischen Gefährten, den Menschen guten Willens, zählen. Sie alle halten nach der Offenbarung seiner Gegenwart Ausschau. Die in Matthäus 24: 27 erwähnte „Ankunft" bezieht sich besonders auf Jesu Christi Kommen zum Tempel und auf seine Anwesenheit im Tempel zum Zwecke des Gerichts am „Hause Gottes". Dieses Haus wird von den Gesalbten und Getreuen Gottes gebildet, ist also kein materielles Haus aus Ziegeln, Holz oder Stein (Maleachi 3: 1–3; 1. Petrus 4: 17). Dann richtet Christus Jesus das angebliche Haus Gottes, die „organisierte Religion" der „Christenheit", und verwirft dieses Haus, das in Wirklichkeit zur Teufelsorganisation gehört. Dieses Gericht ist jetzt im Gange, was beweist, daß der Herr zu seinem Tempel gekommen ist und sich jetzt dort befindet. Kurz nach diesem Kommen soll eine Zeit großer Drangsal auf der Erde einsetzen, mit Harmagedon als Höhepunkt, wo Satans Organisation vernichtet werden wird (siehe Offenbarung 16: 15, 16).

Wird Jesus während dieser Schlacht von Harmagedon persönlich in der Nähe der Erde sein? Es wäre vermessen, sich positiv in dem einen oder dem andern Sinne hierüber auszusprechen, weil wir dies nicht wissen. Gewiß könnte er persönlich gegen sein und den Kampf auf der Erde leiten, und ebenso gewiß kann er dies vom Himmel aus tun. Wenn ein General andere Krieger aus der Ferne dirigieren kann, dann kann Christus Jesus mit seiner unumschränkten Macht gewißlich seine treuen Engel-Streitscharen anleiten, ohne daß die Entfernung eine Rolle spielt. Er kann in allen Teilen der Erde eine Bekundung seiner Gegenwart geben, ganz gleich ob sein herrlicher Leib im Himmel oder in der Nähe der Erde ist. Harmagedon ist Gottes Kampf. Christus Jesus wird der Oberbefehlshaber der Heerscharen Jehovas sein. Es wäre wohl kaum vernünftig anzunehmen, Jehova werde während dieser großen Schlacht seinen Thron im Himmel verlassen und zur Erde herabkommen. Dasselbe muß auf Jesus zutreffen. Harmagedon wird der gesamten Schöpfung zur Kenntnis bringen, daß Jehova Gott ist und Jesus der König der Könige. Die Menschen auf der Erde werden Christus Jesus nicht mit menschlichen Augen sehen, aber doch seine Gegenwart wahrnehmen, weil dann eine große Machtkundgebung vor sich geht, die viele wehklagen lassen wird. To.

Räuber der Nacht



„Nicht gerade ein Muster an Schönheit!“, werden Sie beim Anblick dieser mißgestalteten Kreatur sagen, die als Hyäne bekannt ist.

Ist sie ein Raubtier? Eigentlich mehr ein Plünderer, ein Leichenflederer. Es gibt Raubtiere, deren bloßer Name schon Furcht einflößt. Die Hyäne aber erweckt nicht Furcht, ist diese Hundearart doch als feige bekannt; sie erweckt Ekel und Verachtung.

Dieses Vieh mit dem dicken Hals sieht aus wie ein Buckliger. Unschöne Ohren, schiefstehende Augen, eine gleichsam in sich zusammengeschobene Gestalt machen sie zu einer häßlichen Begegnung, wenn man sie sieht, eine kreischende, gräßliche Stimme zu einer ebensolchen, wenn man sie hört, und dasselbe ist der Fall, wenn man sie bloß riecht, denn sie verbreitet um sich einen üblen Gestank.

Ist irgendwo in der Wüste ein Tier oder ein Mensch am Verenden, so wird jene Stätte auch schon von Hyänen umschlichen. Diese Nachträuber fressen am liebsten Aas, ja graben sogar Leichen aus. Wenn sie meinen, es drohe ihnen Gefahr, lassen sie ihre Jungen feige im Stich, um nur ja ihr eigenes Stinkfell zu retten.

Manche von ihnen sind zu feige, um sich auch nur an etwas hilflos Verendendes heranzuwagen. Andere warten nicht, bis der Tod eingetreten ist, sondern beobachten versteckt und lauend das Todwunde, schleichen sich an dieses heran und reißen große Fetzen aus dem sterbenden Leibe.

Abscheuliche Gesellen aus dem Tierreich! Aber auch unter den Menschen findet man ihr Gegenstück. Nicht umsonst ist das Wort von den „Hyänen des Schlachtfeldes“ geprägt worden. Damit bezeichnete man früher jene Marodeure, die nach der Schlacht auf dem Felde umherschlichen, um

Gefallene und Verwundete zu berauben, wobei sie auch vor Tötung von Verwundeten nicht zurückschrecken, sofern sie sich gegen Entdeckung sichern wollten. So können „Hyänen des Schlachtfeldes“ einzelne sein, die auf einer Trümmerstätte nach Beute umherschleichen, aber auch ganze Gruppen oder sogar Nationen, die sich eine Katastrophe, das Unglück anderer, zunutze machen.

Und wie ist's auf den Schlachtfeldern des Geisteskampfes? Auch dort gibt es genug Hyänen. Hat man nicht oft gerade auch in unserer Zeit das abscheuliche Erlebnis, wie angemähte geistliche Führer, die sonst bei der Erfüllung ihrer Wächterpflichten gleich „stummen Hunden“ sind (Jesaja 56: 10), mit der Gier von Hyänen wild auffjaulen, wenn sie irgendwo in der Nähe Blut riechen — das Blut todwund gehetzter Zeugen für die Ehre und die Wahrheit des Höchsten? Solche Hyänen des geistigen Schlachtfeldes, zu feige für ehrlichen Kampf unter normalen Verhältnissen, machten sich stets politische Ausnahmeverhältnisse, einen „Staatsnotstand“ zunutze, um unbequem gewordene Andersdenkende im Drang und Gewühl der Zeit aufzufressen (Galater 5: 15). Auch sie sind Nachträuber, zu feige, um ihre Umtriebe sowohl im Lichte der Öffentlichkeit als auch der Wahrheit durchzuführen. Bei ihnen ist es wie bei der hohen jüdischen Geistlichkeit, zu welcher Jesus sprach: „Als ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen mich ausgestreckt; aber dies [die Nacht] ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lukas 22: 53).

Getrost! „Die Nacht vergeht, der Tag bricht an!“ Und der glorreiche Tag Jesu Christi wird auch alle Art Hyänen von der Erde vertreiben.

Rd.

Neben dem Kriege

Das Unkraut und der Krieg

Im Oberelsaß und den benachbarten badischen Gebieten blieben die Felder infolge der Evakuierung längere Zeit hindurch unbestellt. Dadurch konnte das Unkraut ungestört blühen und gedeihen und hat in unglaublicher Weise zugenommen. Sogar auf schweizerischer Seite machte sich diese Kriegsverwilderung unangenehm bemerkbar. Der Wind trug die ausgereiften Samen der Unkräuter kilometerweit fort und verwandelte auch wohlbestellte schweizerische Äcker in Unkrautwüsteneien. Als Vertilgungsaktion mußten im Elsaß wie im Badischen viele Felder abgemäht und der gesamte, zu Verfütterung untaugliche Schnitt verbrannt werden. Auch im nächsten Jahr wird diese Unkrautvertilgung noch energisch betrieben werden müssen, um die Vernachlässigung der Felder wieder wettzumachen. Am stärksten vertreten ist unter dem Unkraut die Distel. Bei sinnvoller Betätigung kann der Mensch den Fluch über die Erde, durch „Dornen und Disteln“ versinnbildlicht, ziemlich gebannt halten. Im Krieg aber hat er für sinnvolle Betätigung keine Zeit mehr.

Brennstoffverbrauch der Tanks

Über den Brennstoffverbrauch moderner Tanks bringt die englische Fachzeitschrift „Motor Cycling“ einige interessante Zahlen. Danach benötigt ein leichter Tank 300 Liter Benzin pro 100 km, ein mittleres Panzerfahrzeug mit Raupenkettensogar doppelt und ein schwerer Panzerkoloss sechsmal soviel. Man schätzt daher den Tagesverbrauch der von Deutschland im Ringen um Frankreich eingesetzten Tanks auf mindestens 1000 t Benzin.

Für 100 km Fahrt mehr als 1500 Liter Benzin für ein einziges Fahrzeug! Wie lange müßten Sie Benzinkarten betteln, bis Sie für 1500 Liter beisammen hätten? —

Auch in dieser Beziehung sind eben heute „Riesen auf der Erde“, und je mehr „Saft“ sie in sich hineinfressen, um so unmöglicher wird es, ein bescheidenes Privatauto in Gang zu halten.

„Freundlich sein!“

Im „Svenska Dagbladet“ wird eine deutsche Instruktion für die Besatzungstruppen in Dänemark veröffentlicht. Hierin heißt es u. a., daß der Däne freiheitsliebend sei und jeden Zwang und jede Unterordnung ablehne und keinen Sinn für militärische Zucht und Autorität habe. Also: „Wenig befehlen, nicht anschreien, das erfüllt sie mit Widerwillen und ist wirkungslos. Sachlich aufklären und überzeugen.“ Der Däne besitze „viel Bauernschlauheit, Verschlagenheit, die bis zur Unaufrichtigkeit geht“. Eingriffe in das persönliche Eigentum seien nach Möglichkeit zu vermeiden. Der Däne sei „zu gewinnen durch Freundlichkeit, durch kleine Aufmerksamkeiten und Anerkennung seiner Person“. Da dieses handelstreibende Volk Neigung für England zeige, den Krieg verabscheue und für die Ziele des nationalsozialistischen Deutschland mit wenigen Ausnahmen

kein Verständnis aufbringe, seien politische Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Im „Svenska Dagbladet“ wird hierzu bemerkt, daß die „Instruktionen“ für die Behandlung der norwegischen Bevölkerung anlässlich der Invasion Norwegens ziemlich ähnlich gelautet hatten.

Aus diesen Anweisungen der deutschen Militärbehörde geht hervor, wie der „nordische Mensch“ eigentlich ist. Hoffentlich werden andere Europäer recht bald „aufgenordet“.

Wirtschaftliche und unwirtschaftliche Bodennutzung

Es ist noch nicht lange her, daß eine zu starke landwirtschaftliche Produktion als Fluch für die Wirtschaft empfunden wurde. So führte Dr. E. Laur im Juni 1930 in Zürich u. a. aus:

„Das Kalbfleisch ist uns ganz besonders willkommen, weil es die Roherträge des Pflanzenbaues am meisten reduziert. Es braucht drei Hektaren Land, um mit Kalbfleisch genügend Kalorien für die Ernährung auch nur eines Mannes hervorzubringen.“

Mit andern Worten: wollte sich ein Volk hauptsächlich oder zum großen Teil von Kalbfleisch ernähren, so müßten ihm ungeheure Landflächen zur Verfügung stehen.

Im gleichen Vortrag gab Dr. Laur die folgenden Vergleichszahlen:

„Wenn ein stark arbeitender Mensch im Jahre 10 000 Hektokalorien braucht, dann ernähren wir auf einer Hektar Land mit Kartoffeln 18 Mann, mit Kohl 12, mit Weizen 6½, mit Milch 3, mit Schweinefleisch 2 und mit Kalbfleisch ½ Mann.“

Ein Stück Land, dessen Ertrag indirekt oder direkt der Kälberaufzucht dient, liefert dem Menschen also fünfzigmal weniger Nährstoffe als ein gleich großes Kartoffelfeld.

Sofern also überhaupt die Möglichkeit besteht, das Land zu bestellen, muß es schon ganz dumm und unwirtschaftlich angefangen werden, ehe ein Volk mit auch noch so kleiner Landfläche verhungern müßte.

Soldatenkost

Nicht die Frage: „Wie bleibt man gesund und lange am Leben?“, sondern die Frage: „Wie kann durch die Ernährung die Schlagkraft der Truppe erhöht werden?“, führte zu Untersuchungen, bei denen in Deutschland die Erkenntnis gewonnen wurde, daß einem in seiner Ernährung bedrohten Volk kein anderer Ausweg bleibt, als weitgehende Abkehr von der fleischlichen zur vermehrten Pflanzenkost. Bei Verwertung der Pflanzen auf dem Umweg über das Tier gehen vom pflanzlichen Eiweiß 60 bis 80% an das Tier für dessen Lebenserhaltung, nur den Rest bekommt der Mensch. In immer größerem Maße verwendet die deutsche Armee die Sojabohne, die doppelt soviel Eiweiß wie das Rindfleisch, sechsmal mehr Fett als dieses, viermal mehr Eiweiß als das Roggenmehl und fast zwanzigmal mehr Fett als dieses enthält.

Wir und die andern

Ich hatte Besorgungen zu machen. Wenn immer möglich, wähle ich den Weg dem Rheine nach zur inneren Stadt. Oben an der Treppe zur Rheinbrücke stand wartend eine ältere Frau. Eine ebensolche — dem Aussehen nach die Schwester der Wartenden — schritt neben mir. Ungewollt hörte ich die Begrüßung: „So, da wär i ändlig; gäll, Schatzeli, de hesch lang mieße warte; gäll, i bi lang furt blibe; gäll, i bi e wieschti!“ Die herzliche Begrüßung galt aber beileibe nicht der Schwester, sondern dem kleinen, häßlichen Kötter (pardon: Schatzeli), der die lieben Worte teilnahmslos entgegennahm, das linke Hinterbein hob, davontrollte. Kaum war ich ein paar Schritte weiter, da begegnete ich einem Bekannten. Er kam vom Tierarzt. Sein Hund mußte wegen Altersschwäche und Erblindung abgetan werden. Beim Abschied habe es Tränen gegeben. Nämlich beim Herrn, nicht beim Hund. Auf meine Bemerkung, daß es heutzutage weit ärgere Dinge gebe als die schonungsvolle Tötung eines Hundes, bekam ich etwas von „beginnender Gefühlsroheit“ zu hören.

Am Abend las ich in der Zeitung, daß ein Schiff mit über 300 Kindern torpediert worden sei — ich las von hunderttausend Bauern, die, zwangsweise evakuiert, Haus und Hof, ihre Heimat, ihre Scholle verlassen müssen. Der Radio schrie mir zum tausendsten Male den Bericht zu, daß Flieger bei Tag, bei Nacht vom Himmel hoch zentnerschwere Eisenstücke heruntergeschmissen haben, damit die lieben Mitmenschen zerrissen und ihre Wohn- und Arbeitsstätten zertrümmert werden.

Da mußte ich mir sagen: So oder so, irgend etwas in der Menschheit ist ver-rutscht.

(B. in einer Zuschrift an die Basler „Nationalzeitung“, 10. 9. 40)

Die Rechte eines Arbeiters

Die „Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung“ veröffentlichte folgende Einsendung:

„Eine allgemeine Schließung der Betriebe am Samstag zum Zwecke der Brennstoffersparnis müßte böse Nebenseiten haben. Leicht könnten sich die Arbeiter an die Fünftage-Woche gewöhnen und der Versuchung des Müßigganges erliegen. Die Erfahrungen in Frankreich sind bekannt und abschreckend. Die Gefahr würde um so größer sein, wenn die Vergnügungstätten am Samstag offen bleiben dürften. Es sollte genügen, wenn jene Betriebe am Samstag geschlossen bleiben, die wenig Arbeit haben.“ —

Um recht zu erkennen, wie sich in diesem Eingesandt Kleinlichkeit und Überheblichkeit miteinander paaren, sei daran erinnert, daß durch die Betriebsruhe an Samstagen den Arbeitern ja nichts geschenkt, sondern die Arbeitszeit auf die übrigen Werkstage draufgeschlagen werden sollte.

Ein Mensch, der fünf Tage hintereinander von früh bis abends angespannt ist, müßte dem Müßiggang erliegen? Schon jeder Montag brächte ihn, den „Erlegenen“, wieder auf die Beine!

Was für Krämerseelen sind es doch, die es jemandem, der fünf Tage lang nach Weisung an-

derer und im Dienste anderer schafft, nicht ver-gönnen, sich wenigstens zwei Tage frei zu bewegen, Erholung in der Beschäftigung mit irgendeiner Liebhaberei zu suchen, durch Wanderung den Kontakt mit den Werken des Schöpfers in der Natur aufrechtzuerhalten, sich der Familie und eventuell dem eigenen Heim und Garten zu widmen, seinen Gesichtskreis durch Lektüre zu erweitern oder sonst etwas zu tun, worauf er Anspruch hat, weil er eben nicht nur Arbeiter, sondern auch Mensch ist, ja worauf er gerade auch deswegen Anspruch hat, weil er Arbeiter ist!

In Amerika ist die Fünftage-Arbeitswoche schon seit Jahren eine weitverbreitete Einrichtung. Ist das Land dadurch in Müßiggang versunken?

Welche Sorte „Schwerarbeiter“ sind es eigentlich, die derartige „Bedenken gegen die Arbeitsruhe am Samstag“ zum Ausdruck bringen?

Jenes Eingesandt stammte aus der Inner-schweiz.

Alles in einen Pott!

Was treibt die Gewalthaber, wenn sie überall Gleichschaltung erzwingen wollen? Die Angst vor dem Geist, letzten Endes also die Angst vor der Wahrheit. Zu dieser Schlußfolgerung kommt auch „Simplicius“ in der Basler „National-Zeitung“ vom 19. Sept. 1940, und zwar drückt er das wie folgt aus:

„Das Interessante an dem immer wieder auftauchenden, merkwürdigen Bedürfnis nach Glaubenskontrolle ist dessen gleichbleibende Ursache, das unheimliche Gefühl jedes auf Zwang gestellten Machtsystems vor der unberechenbaren Wirklichkeit der letzten und höchsten Vorstellungen des Einzelmenschen. Weil man deutlich empfindet, daß da stets etwas unkontrolliert bleibt und sich der Beherrschung entzieht, sucht man es wenigstens in einheitliche Äußerungsformen zu zwingen.“ —

Anlaß zu diesem Ausspruch bot eine direkt kurios anmutende Verordnung des japanischen Kultusministers, die den buddhistischen, shintoistischen und protestantisch-christlichen Religionsgemeinschaften vorschreibt, sich zu einer gemeinsamen „nationalen Glaubenssynode“ zusammenzuschließen. Er hat dies Vertretern von über 50 buddhistischen Sekten, von mehr als einem Dutzend Richtungen des einheimischen Shintoismus und von 27 christlich-protestantischen Religionsgemeinschaften auseinandergesetzt. (Daß nichts von Vertretern des römischen Katholizismus erwähnt ist, weist erneut auf die starke politische Position hin, die sich dieses System in Japan zu schaffen wußte.)

Wie schön, wenn die Menschen von Herzen eines Geistes und Sinnes sind! Zwangszusammenschluß aber bedeutet die Verleugnung der höchsten Güter. Und noch dazu in Glaubenssachen! Wirken schon die einzelnen Religionssysteme — etwas Zusammengekleistertes und dann Erstarrtes — für den Drang nach Wahrheit wie eine Barrikade, so wäre ein Einheitsreligionssystem der vollendete Beweis dafür, daß der Drang nach Wahrheit völlig dem Drang nach Macht geopfert wurde.

Zusammengelesen

Großzügigkeit von der rechten Art

Vina Short, die Frau eines arbeitslosen Bergmanns in Nauvoo, Alabama (USA), hatte wieder ein Kleines erwartet — es wurden aber diesmal vier auf einmal, drei Mädchen und ein Junge. Sollte sie mit diesem Zuwachs aus der Klinik zurück in ihre zweizimmrige Hütte, wo schon fünf andere Kinder der Familie hausten? Eine schwierige Situation, der sich die Gasteinde Nauvoo aber voll gewachsen zeigte, indem sie der Familie Short ein neues Haus mit sieben Zimmern und der gesamten Hauseinrichtung schenkte. Für die Vernichtung ist man großzügig; warum nicht lieber für die Erhaltung des Lebens, wie in diesem Falle?

Schatten verlocken zum Selbstmord

Alljährlich begehen viele Menschen in China auf eine höchst seltsame Weise Selbstmord. Sie stürzen sich vom Gipfel des reichlich 3000 Meter hohen Omei-Berges in die Tiefe, und zwar, weil sie auf den tieferliegenden Wolken ihren Körperschatten abgezeichnet sehen, von einem schönen Regenbogen umrahmt. Das halten sie für einen Willkommgruß und eine Einladung Buddhas, zu ihm zu kommen, und so stürzen sie sich hinab. Die chinesische Regierung ist dabei, diesem Unsinn ein Ende zu machen.

„Time is money“ (Zeit ist Geld)

Eine Bank in St. Louis (USA) hat an ihrem Gebäude einen Außenschalter eingerichtet, an dem man im Auto vorfahren und abgefertigt werden kann, ohne aussteigen zu müssen.

Auszeichnung vorsichtiger Fahrer

Der amerikanische Staat Illinois hat für vorsichtige Autofahrer Kennzeichen eingeführt. Wer in fünf Jahren keinen Unfall verursacht hat, darf eine weiße Plakette am Wagen haben; bei 8, 10, 12 und 15 Jahren gibt es rote, grüne, blaue und gelbe Plaketten. Zudem erhalten die beiden letzten Kategorien Geldprämien von 750 und 1000 Dollar. —

Wer von einem Wagen mit gelber Plakette überfahren wird, hat also die Genugtuung zu wissen, daß das während der letzten 15 Jahre mit dem gleichen Wagen noch keinem andern passiert ist.

Die Bienen brachten es an den Tag

In Serajewo hatte ein Dieb einen Einbruch in einem Laden verübt und war bei dieser Gelegen-

heit in ein Faß mit Honig hineingefallen. Er war wieder herausgekommen, aber ein Schuh blieb darin zurück. Einige Tage später fiel der Polizei auf, daß ein ganzer Bienenschwarm sich auf einer in einem Garten zum Trocknen aufgehängten Hose niedergelassen hatte. Da die Nachricht von dem Einbruch und dem Sturz in das Honigfaß durchgegeben worden war, hatte man natürlich sofort Verdacht und suchte den Besitzer der Hose auf, der auch tatsächlich der Einbrecher war. Er wurde dadurch, daß der Schuh im Honigfaß genau an seinen Fuß paßte, endgültig überführt.

Theorie und Praxis

Eugen Christian, der Verfasser eines Buches „Wie man hundert Jahre alt wird“, dessen Diätlehren in den Vereinigten Staaten viele Anhänger gefunden haben, ist in San Diego im Alter von 59 Jahren gestorben.

Solche Bücher sollten nur geschrieben werden, wenn der Titel lauten kann: „Wie ich hundert Jahre alt geworden bin.“ Hundert Jahre bekommt man ja doch nicht auf Vorschuß.

**
*

(Fortsetzung von S. 6)

Erstmalig am 27. Juli dieses Jahres, auf einem in Detroit abgehaltenen Kongreß der Zeugen Jehovas, gelangte ein neues Werk Richter Rutherfords, betitelt „Religion“, in englischer Sprache zur Ausgabe. Von dem 384 Seiten starken Buch wurde eine Erstauflage von 1 000 000 Exemplaren hergestellt.

**
*

Von der Broschüre „Judge Rutherford Uncovers Fifth Column“ („Richter Rutherfords Enthüllungen über die fünfte Kolonne“) waren Anfang August schon gegen 4 000 000 in englisch gedruckt.

**
*

Was tut die Gruppe London der Zeugen Jehovas? Sie ist nicht müßig und breitet sich aus. Die Zahl ihrer eigenen, über das ganze Stadtgebiet verstreuten Versammlungssäle beträgt jetzt 16. Inmitten einer schwer leidenden Stadt geben sie ein Beispiel der Ruhe, der Zuversicht und des Vertrauens auf wirksame Hilfe gegen alle Barbarei, eine Hilfe, die den gutgesinnten Menschen durch Gottes Königreich zuteil werden wird.

„T R O S T“

Verantwortl. Redaktion: H. Steinemann,
Herausgeber: Bern
Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:
WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Griechisch, Portugiesisch,
Schwedisch und Spanisch.

7792

Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5645-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postcheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Din. 25.—.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar
durch internationale Postanweisung an
den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp.;
5c.

TRÖST



Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 435

BERN
1. November 1940

TROST

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 435

1. November 1940

Ein Blick in die neue Welt

*Es strahlen die Augen, es leuchtet der Blick;
Die Menschheit, sie sonnt sich in ewigem Glück.
Ein Jauchzen, ein Singen, ein Jubeln bricht los:
O Schöpfer, wie bist du so reich und so groß,
Der Segen um Segen herabströmen läßt —
Dein mächtiger Schutz macht die Arbeit zum Fest.
Ein Wachsen, ein Blühen, ein Sprossen, ein Treiben —
Die Sprache versagt, um die Pracht zu beschreiben.
Familien wachsen zu Völkern heran,
Die alle der Theokratie untertan.*

J. L.

Familienglück unter dem Schutz der Theokratie



Die Familie ist ein Gemeinwesen im Kleinen. Sie war, noch ehe Völker wurden. Doch ist, genau wie bei den Völkern, unter den heutigen Verhältnissen ungetrübtes Glück auch in den Familien nicht heimisch. Die erste Menschenfamilie auf Erden überhaupt war auch die erste unglückliche Familie, durch einen Brudermord jäh auseinandergerissen. Bande des Fleisches allein erwiesen sich als ungenügend, sie in Eintracht beisammenzuhalten, und die Bande des Geistes — selbstlose Liebe zueinander — waren zerstört durch ihre Entfremdung vom Schöpfer.

Glückliche Familien befanden sich seither stets in der Minderzahl. Man kann natürlich ohne Krawall beisammenleben, ohne wirklich glücklich zu sein. Man kann im wohlverstandenen eigenen Interesse Frieden untereinander halten, um sich nicht das Leben gegenseitig selbst schwer erträglich zu machen. In diesem Falle wäre die Familie als ein Zweckbündnis aufgefaßt, wo der Gemeinnutz gewahrt wird, um auf diesem Wege den Eigennutz zu befriedigen. Familienbände solcher Art halten aber gewöhnlich kräftigen Reiß-

proben nicht stand. Ein Glück im höhern Sinne verschaffen sie nicht.

Oft verweist man auf die „heilige Familie“ — Joseph, Maria und das Jesuskind — als Vorbild für die höchsten Ideale und das höchste Glück im Familienleben. Jesu eigene Worte und Taten weisen uns aber weit über die gewöhnlich bürgerlichen Vorstellungen von einem Familienidyll hinaus. Als Kind war er natürlich seinem Pflegevater und seiner Mutter gehorsam; er war ihnen „untertan“, wie die Bibel sagt. Schon frühzeitig lernte er aber den Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und zweifellos ist er in dem Hause, wo er aufwuchs, von klein auf in diesem Geiste erzogen worden. Nach der Übernahme seiner irdischen Mission aber offenbarte er den höheren Familienbegriff, die Grundlage höchsten Familienglücks: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und sagte: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen meines Vaters tun wird, der in den Himmeln ist, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Matthäus 12: 48-50). Gerade bei dieser Gelegenheit richtete er eine deutliche Absage an solche, die da meinten, die höchsten Verpflichtungen entstünden dem Menschen aus den Bindungen des Fleisches, des Blutes.

Bedeutet eine solch geistige Auffassung aber nicht eine Abkehr vom naturgemäßen Familienbegriff, eine Verleugnung fleischlicher Verwandtschaft überhaupt? Würde das, von allen in die Tat umgesetzt, nicht letztlich die althergebrachte Familienordnung zerstören? Das ist nicht notwendigerweise der Fall. Eine solch höhere Verwandtschaftsauffassung betont vielmehr erst die Voraussetzung, die Grundlage für beständiges Familienglück.

Wenngleich die zitierten Worte Jesu über geistige Verwandtschaft, sowie ähnliche Aussprüche von ihm über das Verlassen von Vater und Mutter etc. besonders einen Hinweis darauf enthalten, daß er selbst nicht auf bürgerliche Gemütlichkeit ausging, sondern restlos einem opferreichen Dienst für Gott und die göttliche Wahrheit geweiht war, so wie es auch von seinen Nachfolgern bis in unsere Zeit erwartet wird, schließen seine Worte darüber, nach welchem Maßstab er jemand als seine Verwandten ansieht, eben doch nicht aus, daß auch fleischlich Verwandte gemeinsam den Willen des himmlischen Vaters tun können. Nur auf solche Weise, durch Gehorsam gegen Gott, ist dauerhaftes Glück überhaupt gesichert. Sich aber durch Rücksichten auf Eltern oder Kinder oder Geschwister oder sonstige Anverwandte vom Tun des Willens Gottes, vom Durchschreiten des als gottwohlgefällig erkannten Weges abhalten zu lassen, würde bedeuten, auf das Fleisch zu säen und dann vom Fleische auch das Verderben zu ernten.

„Ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen!“, sagte Josua (gemäß Josua 24: 15) den Israeliten als Führer dieses Volkes. Natürlich hat er seine Familienangehörigen nicht dazu gezwungen, ebensowenig wie er seine Volksgenossen zwang, sondern es ihnen freigestellt, wem sie dienen wollten, sie also selbst wählen ließ, da Gott keine gezwungenen Anbeter haben will. Ein solches Haus, das heißt eine Familie, wo alle willig Jehova Gott dienen, also die Liebe zu ihm und zu seinen Geboten höher gestellt ist als alle sonstigen Bindungen und Interessen, wird Bestand haben und eine glückliche Gemeinschaft bilden. Familien solcher Art sind jetzt höchst selten zu finden.

Familienschutz wird heute in vielen Ländern als politische Forderung aufgestellt. Den Anlaß für ein solches Programm bietet der Geburtenrückgang und die daraus entstehende Angst, in

der Zukunft keine kriegsstarke Nation mehr zu sein. Familienschutz, der nur aus solchen Erwägungen durchgeführt wird, ist natürlich weit davon entfernt, die Familien auf den Weg zu Leben und Glück zu führen. Bei solchen Plänen fehlt die Einsicht in das rechte Verhältnis zwischen einer menschlichen Familie und ihrem Schöpfer. Solche Einsicht aber wird nur durch das Forschen in Gottes Wort gewonnen. In der Familie — nicht in der Schule, nicht im Pfarrhaus oder sonstwo außerhalb — ist der richtige Ort, die Kinder von klein auf über Gottes Wort und Gesetz zu belehren. Das ist die Pflicht, die Gott den Eltern zugewiesen hat. Selbstredend müssen dann zuerst einmal die Eltern sich eine entsprechende Erkenntnis verschaffen. Von den Staaten dieser Welt wird diese von Gott gewollte und in seinen Anweisungen an die Israeliten deutlich gezeigte Ordnung — nämlich Belehrung der Kinder über Gottes Wort durch die Eltern im Elternhaus — nicht gefördert, und von den Kirchen dieser Welt auch nicht. Im Gegenteil behindert man diejenigen, die als Zeugen für den Höchsten ihren Mitmenschen auch in dieser Hinsicht helfen wollen, solche Elternpflichten zu erkennen, und sie instandsetzen wollen, diesen Pflichten nachzukommen. Mit derlei Behinderung eines christlichen Erziehungswerkes versperrt man aber gleichzeitig den Weg zu wahren Familienglück, begeht also einen Fehler, der den übrigen, staatlichen Familienschutz wirklich nur als Macht- und Brutgesetzgebung erscheinen läßt.

„Glückselig das Volk, dessen Gott Jehova ist!“ Ebenso sind auch nur die Familien glücklich zu preisen, deren Glieder in gemeinsamer Liebe zu Gott und in der Achtung vor seinem Gesetz miteinander verbunden sind. Unter der Theokratie, im Reiche Christi auf der Erde, werden überhaupt nur solche Familien übrigbleiben, während die Gesetzlosen ohne Rücksicht auf fleischliche Bande und unbeklagt von ihren Angehörigen durch Gottes Gericht als des Lebens unwürdig hinweggetan werden. Dann wird auf dem ganzen Erdball wahres Familienglück herrschen, keine Menschengemeinschaft im Kleinen mehr selbstsüchtig gegen andere abgesperrt, sondern die Vielzahl glücklicher Familien zu einer einzigen großen Menschheitsfamilie vereint sein, die Gott im Himmel Ehre gibt und unter sich auf Erden Frieden und Wohlfahrt genießt.

Br.



„Ich, Jehova, dein Gott, bin ein eifernder Gott, . . . der Güte erweist, auf Tausende hin, an denen, die mich lieben und meine Gebote beobachten.“
(2. Mose 20: 5, 6)

„Das Böse verfolgt die Sünder, aber den Gerechten wird man mit Gutem vergelten. Das Gute vererbt auf Kindeskinde, aber des Sünders Reichtum ist aufbewahrt für den Gerechten.“
(Sprüche 13: 21, 22)

„Ich will deines Namens gedenken lassen alle Geschlechter hindurch; darum werden die Völker dich preisen immer und ewiglich.“
(Psalm 45: 17)

Gesegnetes Volk

Ein Bericht aus Syrien

„Hallo, junger Mann, warten Sie einen Augenblick! Was haben Sie da für Bücher? Was machen Sie damit?“ Mit diesen Worten hielten uns zwei berittene Polizisten an, als wir in dem syrischen Städtchen Fadouss bei unserm Tonwagen ihrer sechs auf die zwei übrigen warteten, um nach beendeter Arbeit weiterzufahren. Zugleich mit den Polizisten kamen eine Menge Leute, die sich um unser Auto scharten. Einer von uns antwortete freimütig: „Wir sind dabei, das Evangelium von Gottes Königreich zu predigen, das in diesen Büchern klar dargelegt ist.“ Die Polizisten zogen Handschellen aus der Tasche und sagten, wir müßten zu den Polizeibaracken mitkommen. „Wir sind unser acht“, gaben wir zur Antwort, „aber wir gehen alle bereitwillig mit. Wir scheuen uns nicht, diese Botschaft jedermann zu verkündigen, wer es auch sei.“ Während wir so den Polizisten ein Zeugnis gaben, besuchten die zwei noch nicht Zurückgekehrten den Rest der verstreuten Häuser in den Außenbezirken des Ortes. Schließlich kamen sie zum Tonwagen.

Vor dem Einsteigen in den Wagen durchsuchten uns die Polizisten nach Waffen. Als einzige Waffe fanden sie das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes. Einer der Beamten meinte: „Ich zweifle nicht daran, daß so nette junge Männer wie ihr keinen Schaden anrichten würden. Aber wir sind im Kriege, und so ist es unser Auftrag, uns über jedermanns Bewegungen Gewißheit zu verschaffen.“

Im Wagen führte man uns dann zu den Polizeibaracken in El-Betroun, einem Nachbarort. Dort wurden wir acht gemeinsam vom Assistenten des Bürgermeisters verhört, einem strenggläubigen Maroniten (syrische Kirche christlichen Bekenntnisses). Er stellte uns allerhand Fragen und rief dann den Bürgermeister, der zu Hause Palmsonntag feierte, telephonisch an und sagte: „Es handelt sich um einen ganz einfachen Fall, um Bücher und Broschüren, die mit dem Evangelium zu tun haben. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden.“ Als er sich so als Mensch guten Willens erwiesen hatte, gaben wir ihm weiter Zeugnis, erklärten ihm den Unterschied zwischen Religion und Christentum und hielten ihm auch vor Augen, welche Verantwortung es mit sich bringt, die Botschaft der Wahrheit gehört zu haben, und daß solche, die für die Wahrheit eintreten, die Segnungen des Lebens erlangen werden. Mit Freuden nahm er ein Buch „Versöhnung“ und eine Broschüre „Harmagedon“ entgegen.

Wir wissen sehr wohl, daß dieser Zwischenfall mit der Polizei vom Klerus verursacht wurde. Man wollte uns Schwierigkeiten bereiten. Dankbar erinnerten wir uns nach dem gesegneten Ausgang dieser Angelegenheit der Worte in Römer 8 Vers 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“

M. H. Aboud, Syrien

Während der Invasion in Holland

Eine Sendung von 100 000 Broschüren der WATCH TOWER SOCIETY und „Trost“ in Holländisch war vor Beginn des deutschen Einfalles vom Ausland in Rotterdam angekommen. An dem Tage, da Rotterdam bombardiert wurde, ging auch das Stationsgebäude in Flammen auf, wo sich die Literatur befand. Rund um die aufgeschichteten Kartons brannte alles nieder, jedoch diese Sendung blieb mitten in den Flammen bewahrt. Ein Spediteur beförderte sie dann nach einem andern Ort in Holland. Als er an seinem Bestimmungsort ankam, war er ganz bleich und fragte in höchster Aufregung: „Bitte, sagen Sie mir, was ist in diesen Kartons? Mitten in den Flammen sind sie bewahrt geblieben, und nun bin ich auf dem ganzen langen Wege von Rotterdam bis hierher nicht ein einziges Mal vom Militär angehalten worden. Vor und hinter mir wurden auf dem ganzen Wege alle Autos und Passanten angehalten, und ich konnte frei durchfahren.“ Man antwortete ihm: „Das darf nicht verbrennen; erst müssen die Menschen das lesen.“ Der Mann zeigte ein großes Interesse und nahm Bücher und Broschüren mit nach Hause.

Beim Bombardement von Rotterdam wurde ein Gebäude getroffen, in dem sich etwa 500 Menschen aufgehalten haben sollen. Soweit bekannt, kam keiner mit dem Leben oder unverletzt davon, mit Ausnahme von vier Zeugen Jehovas, die durch den gewaltigen Luftdruck auf die Straße geworfen wurden, ohne auch nur die geringste Verletzung zu erleiden.

In einer Wohnung in Rotterdam, wo einige Zeugen Jehovas beisammen waren, befand sich auch jemand von ihnen, der krank war, eine Frau. Sie lag im Bett nahe beim Fenster. Es kam Luftalarm, und einer der anwesenden Männer gab den Rat, das Bett an die Innenseite zu stellen. Der Rat wurde befolgt, und kurz darauf riß eine Bombe gerade die Stelle auf, wo das Bett vorher gestanden hatte.

Ein Landwirt, Zeuge Jehovas, berichtet, daß sein Landgut im Kriege bewahrt blieb. Rundherum war alles zusammengeschossen. Er versorgte von jeher die „Pionier“-Verkündiger des Königreiches Gottes mit Lebensmitteln.

Einer der Zeugen Jehovas hatte seit fünf Monaten im Gefängnis gesessen. Wenige Tage vor dem Einfall war er entlassen worden. Am ersten Kriegstage fiel eine Bombe auf jenes Gefängnis, wobei viele Gefangene getötet und verletzt wurden. Auch ein anderer Zeuge Jehovas hatte sich wenige Tage vorher noch dort befunden, war aber aus Gesundheitsrücksichten entlassen worden. Noch ein anderer befand sich in einem andern Gefängnis, während dieses bombardiert wurde. Er flüchtete mit Einwilligung des Vorstehers.

Nicht ein einziger der Zeugen Jehovas und ihrer Gefährten ist während der Invasionstage in Holland umgekommen. Sie sind bereit, für ihre Überzeugung ihr Leben daranzugeben und Gott so die Treue zu beweisen; und Gott mag es zulassen, daß künftig einige von ihnen um dieser Treue willen zu Tode gebracht werden, als Rechtfertigung seines Namens und als vernichtendes Zeugnis wider den Feind. Doch hielt der Allmächtige seine Hand über sie, damit sie nicht wie durch Zufall, im Trubel des allgemeinen Geschehens, ums Leben kamen, sondern weiter ein Zeugnis seien für ihn und seine Sache.

~~*

Wie viele andere Orte, war eine kleine holländische Stadt evakuiert worden. Eine Frau, Zeuge Jehovas, hatte dort seit langem im Fenster einen Leuchtkasten, den sie während ihrer Abwesenheit, drei Tage und Nächte, immerfort beleuchtet ließ. So erhielten die einmarschierenden Soldaten ein schönes Zeugnis, und die ganze Umgebung weiß davon. Der Leuchttext hieß: „Theokratie bringt Leben — Diktatur bringt Tod!“ Als die Frau nach ihrer Rückkehr den Kasten weggenommen hatte, fragten andere, wo er nun sei. Darauf erklärte sie: „Der Kasten hat jetzt seinen Zweck erfüllt. Ihr werdet nun die Wahrheit jener Worte selbst verspüren.“

Kleine Mitteilungen

58 009 Personen nahmen im Juni dieses Jahres in den Vereinigten Staaten direkten Anteil an der Verbreitung der Botschaft von Gottes Königreich. Im Juni des vorhergehenden Jahres hatte die Zahl dieser Zeugen Jehovas dort erst etwa 36 000 betragen. Es ist also eine gewaltige Zunahme an aktiven Mitarbeitern zu verzeichnen. Das zeigt, wie die „große Volksmenge“ der Menschen guten Willens herausgesammelt wird.

Von der obigen Anzahl standen knapp 3000 mit ihrer ganzen Zeit und Kraft im Dienste des Königreiches Gottes, als „Pioniere“. (Ende August betrug die Pionieranzahl schon 3735.) Die übrigen, genau 55 039, gehörten den verschiedenen Ortsgruppen an und verwendeten ihre freie Zeit auf die Botschaftsverkündigung. Sie erreichten im Juni auch einen Stundenrekord, indem sich ein Monatsdurchschnitt von 20,3 Stunden pro Gruppenverkündiger ergab. Diese Zeit setzten sie also neben ihrer Berufstätigkeit freiwillig und unbezahlt dafür ein, daß Millionen ihrer Mitmenschen die Warnungsbotschaft der Bibel erhielten.

**

Auch in England ist die Zahl der „Pionier“-Verkündiger inzwischen auf 1000 gestiegen.

**

Richter Rutherfords Vortrag „Religion als Weltheilmittel“, auf dem Defroiter Kongreß gehalten, ist zusammen mit einer Abhandlung über „Zeiten und Zeitpunkte“ (1. Thessalonicher 5:1) zu einer Broschüre zusammengefaßt worden, die unter dem Titel „Conspiracy Against Democracy“ („Verschwörung gegen die Demokratie“) herausgegeben ist.

„Segnet, die euch fluchen!“

In einem schweizerischen Organ der „Katholischen Aktion“ liest man:

„Als Napoleon der Große einsam und verlassen auf Sankt Helena zum Sterben kam, sandte ihm der von ihm so hart verfolgte Papst Pius VII. zwei Priester — Buonavita und Vignali — zu seinem Troste. Napoleon empfing die heiligen Sakramente und schrieb in sein Testament das Bekenntnis: ‚Ich sterbe im römisch-apostolischen Glauben, in welchem ich vor fünfzig Jahren geboren wurde.‘ — Nur fünfzig Jahre! Was hätte dieser gewaltige Mann leisten können für Jahrhunderte, wenn er in seinem Leben von christlichem Geist geleitet worden wäre. Statt dessen suchte er der Welt Ruhm, und die Welt hat ihm auf ihre Weise denselben gegeben — und versagt! Und schließlich starb er — verlassen, verärgert und einzig getröstet durch die Priester der Kirche, die er so hart verfolgte, nach fünfzig kurzen Lebensjahren. Und der verfolgte Papst gab ihm im Frieden seinen Segen! Das ist die vielgeschmähte Kirche! Sie tröstet ihre Kinder, wenn sonst niemand mehr an sie denkt! ...“

~~*

Mit andern Worten: Napoleon, einem Ungeheuer, das Europa aus tausend Wunden bluten machte, wurde kurz vor seinem Tode versichert: „Du stirbst als ein Kind der Kirche, der auserwählten Versammlung Gottes!“ Und Kinder derselben „Kirche“ waren die meisten Despoten bis

auf unsere Tage! Dessen rühmt man sich sogar noch.

„Der Papst gab ihm seinen Segen.“ Was soll das heißen? War es des Papstes Zustimmung zu den blutigen Taten aus Napoleons Vergangenheit? Oder seine Zustimmung zu Napoleons damaliger Geistesverfassung, einem Zustand der Zerknirschung über seine wohlverdiente Niederlage, keineswegs aber der Zerknirschung über seine Untaten? Oder bedeutet dieser Segen einfach: „Ich wünsche dir für das Jenseits alles Gute“? In keinem dieser drei Fälle läge eine geistige Übereinstimmung mit Jesu Worten: „Segnet die euch fluchen“, vor.

Mit diesem Segen hat Jesus kein rührseliges, der Gerechtigkeit hohnsprechendes Hinwegschauen über verübte Greuel gemeint. Oder wo fände man im biblischen Bericht auch nur ein einziges Mal erwähnt, daß er eine Übeltat beschönigt hätte? Recht und Wahrheit hat er nie geopfert, gerade weil er wußte, daß alles Bemühen, abseits von Recht und Wahrheit „lieben“ und „segnen“ zu wollen, reiner Bluff ist.

Liebe ist der selbstlose Wunsch, jemandem Gutes zu tun. Das war Jesu Wunsch. Er schädigte niemand. Sein Reden war eine Ermahnung, sein Handeln ein Vorbild zum Guten, und so hatte er wahrhaftige Liebe, eine Liebe, die auch den Feinden zugute kam, indem sie ihnen stets das Rechte vor Augen hielt, das auch ihrem Guten dienen würde, sofern sie ihm nacheifern. Doch niemals

fand er auch nur das geringste lebenswert, was nicht mit Wahrheit und Recht übereinstimmte, und niemals übergang er leichtin das Böse bei einem Menschen, nur weil dessen Mitmenschen ihn für „groß“ hielten. In dem, was Jesus tat, war keine Spur von politischer Berechnung. Das ist der Unterschied zwischen seinem Handeln und dem der Päpste, ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Katzenolo

Mizzi hat eine Sopranstimme. Sie bewältigt die höchsten Lagen spielend. Als geübte Sängerin kennt sie das Geheimnis der edlen Gesangkunst: Mund weit aufmachen, damit die Töne voll hervorquellen, zur Freude aller Zuhörer (mit Ausnahme derer, die schlafen wollen, oder überhaupt aller für Katzenmusik Unempfänglichen).



„Trrr ... trrr ... tik tik!“ Das ist der Kampfruf des kleinen mutigen Mungos, wenn er zum Angriff übergeht. Der Mungo, eine halbmtrige Schleichkatze, marderähnlich gestaltet, wird in Indien als Haustier gegen Giftschlangen gehalten. Ein Kampf dieses kleinen grauen, flinken Gesellen mit einer riesigen Kobra ist ein aufregendes Erlebnis. Mit erstaunlicher Behendigkeit und durch geschickte Manöver sucht er die Giftschlange zu ermüden, bewegt sich rasend schnell im Kreise, um seinen Gegner zu verwirren oder ihn zu einem Vorstoß zu veranlassen, dem der Mungo mit einem blitzschnellen Sprung ausweicht. Dies wiederholt sich immer wieder, bis sich die Schlange,

müde geworden, einringelt, nur mit dem Kopf hin und her pendelt und den letzten verhängnisvollen Vorstoß wagt. Der Kopf der Giftnatter gerät dabei zu tief an den Boden, und das ist der Moment, auf den der Mungo gewartet hat, um die Schlange beim Genick zu fassen. Jetzt ist die Kobra verloren; sie kann den kleinen, unerschrockenen Gegner nicht mehr abschütteln. Der Mungo beißt sich immer tiefer ins Genick, bis die giftgelbe Brillenschlange plötzlich erschläfft, ein letztes Zittern durch ihren wendigen Leib läuft und der Riese in die Totenstarre verfällt. Der kleine, giftfeste Sieger aber stößt ein triumphierendes „Trrr ... trrr ... tik tik!“ aus. Ju.

Kampf um Wahrheit und Freiheit in den USA.

Freiheitskämpfer

„Jehovas Zeugen haben in den letzten Jahren mehr als alle andern dafür gesorgt, in der amerikanischen Justiz die Sache der Religionsfreiheit lebendig zu erhalten.“ — So schrieb „The Protestant Digest“, eine amerikanische Zeitschrift, in ihrer Ausgabe vom Mai 1940 im Zusammenhang mit einer Besprechung des Flaggengrußzwanges.

Mit Recht heißt es im Traktat „Kingdom News“ („Königreichs-Nachrichten“) Nr. 6, erschienen im Juli 1940 in New York:

„Amerikaner, die die Situation durchschauen, müssen zu der Schlußfolgerung kommen, daß die kürzlichen Gewaltausbrüche gegen Jehovas Zeugen den genannten Elementen [den Angreifern] nur als Versuchsballone dienen, als Fühler, die sie ausstrecken, um einerseits die Stimmung in der Öffentlichkeit ausfindig zu machen und andererseits zu sehen, wie weit sie sich vorwagen dürfen, ohne daß die für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verantwortlichen Stellen einschreiten. Seit nunmehr zwanzig Jahren machen die Zeugen Jehovas das amerikanische Volk auf die Gefahren aufmerksam, die von dieser Seite drohen.“

Das Recht auf Selbstverteidigung

In Kennebunk werden zwei Männer künftig an Krücken gehen müssen. Sie hatten sich an einem feigen, nachts ausgeführten Überfall auf Zeugen Jehovas beteiligt, die sich rechtmäßig zur Wehr setzten. Das kleine Versammlungsgebäude der Zeugen Jehovas wurde dabei vom Pöbel niedergebrannt und anderes Eigentum vernichtet. Kennebunk liegt im Staate Maine. Der Gouverneur des Staates hat Zusicherungen gegeben, daß solche Lynchjustiz nicht mehr vorkommen werde. Maine ist der Grenzstaat nach der kanadischen Provinz Quebec, die von französischsprechenden Katholiken bewohnt wird. Veranlaßt wurden die Übergriffe des Pöbels durch ausgestreute Gerüchte, Jehovas Zeugen wären Nazi-Agenten. Die Urheber dieser ebenso jämmerlichen wie lächerlichen Lüge sind in den Kreisen des katholischen Klerus zu suchen. Diese Kreise haben Ursache, nach der alten Haltet-den-Dieb-Methode zu arbeiten.

Kennzeichen des Verfalls

In den „Daily Times“, Chikago, schrieb ein uns unbekannter Mann am 12. Juni dieses Jahres u. a.:

„Einzelpersonen oder ganze Völker brachten es niemals zu wahrer Größe, wenn das Gewissen dem Lärmen der Menge, der Massenhysterie oder der Gerichtspraxis untergeordnet wurde. Solche, die dem Geheiß ihres Gewissens folgten, seien dies nun Jehovas Zeugen oder die im Feuerofen eingeschlossenen hebräischen Gefangenen, stehen als die größten Wohltäter der Menschheit da. Im dunkelsten Afrika mag der Versuch, dieses göttliche Bindeglied zu zerschlagen, entschuldbar sein; aber in unserm Lande, das all sein Wertvolles gerade dieser einen Quelle verdankt, deutet ein solches Bemühen auf eine höchst gefährliche Dekadenz hin. —

W. A. M.“

Muß man vor den Gewissenhaften Angst haben?

„Wenn es um Loyalität geht, ist das äußere Gebaren ganz bedeutungslos. Der Spion, der auf Umsturz bedachte Ausländer, der inländische Verräter, sie alle werden es mit dem Flaggengruß peinlich genau nehmen, ja sie werden sogar laut lärmende Flaggenschwenker sein. Kein Land hat etwas besonderes zu fürchten von denen, die offen und ehrlich eine tiefgewurzelte Abneigung gegen die bloße Form zu erkennen geben oder wirklich aufrichtig darauf beharren, daß dem Königreich Gottes der Vorrang vor menschlichen Obliegenheiten zukommt.“ („Morning News“, Dallas, v. 4. 6. 40)

Die Schuld liegt beim Angreifer

„Ganz zufällig“ — wie immer! — befand sich „Hochwürden“ Roy Hughes von Glenwood in Arkansas am 9. Juni dieses Jahres gerade an der Stelle, wo eine Horde von fünfzig Rowdys über fünf Zeugen Jehovas (darunter vier Männer) herfiel. Schon aus dem Verhältnis von fünfzig zu fünf ist zu ersehen, auf welcher Seite die Angreifer waren. Aus diesem Gewühl kam „Hochwürden“ Hughes mit einem gebrochenen Nasenbein heraus. Einer der Angegriffenen soll daran schuld sein. Es dürfte aber schwerfallen, mit zehnfacher Übermacht über jemand herzufallen und diesen jemand dann auch noch die Schuld für ein „zufällig“ gebrochenes Nasenbein zuschieben zu wollen.

Aus einem „Neuengland“-Staat

In einem redaktionellen Bericht über Gewaltakte des Pöbels gegen Zeugen Jehovas im Staate Maine schrieb die „Herald Tribune“ von New York am 13. Juni dieses Jahres u. a.:

„Sechs Personen, die zu den Zeugen Jehovas gehören, wurden wegen ‚Tätlichkeit mit Tötungsabsicht‘, wie die Anschuldigung lautet, in Haft genommen — alles nur, weil sie es für richtig fanden, ihr Heim und ihre Ideale gegenüber einem gesetzwidrigen nächtlichen Überfall zu verteidigen.“

Zum Glück sind die Vereinigten Staaten noch nicht so tief gesunken, daß diesen falsch Beschuldigten vor Gericht nicht ihr Recht zuteil würde.

Die Urheber der Ausschreitungen

Die New-Yorker Zeitung „Post“ legte im Zusammenhang mit kürzlichen Ausschreitungen gegen Zeugen Jehovas in den Vereinigten Staaten Richter Rutherford die Frage vor:

„Konnten Sie feststellen, ob die Leute, die zu Gewaltakten aufreizten, einer bestimmten Gruppe angehören?“

Er antwortete: „Jawohl, ganz einwandfrei. Wir haben Photographien, auf denen katholische Priester als Anführer solcher Krawallbanden zu erkennen sind. In Texas sagten Priester vor Gericht aus, sie hätten ihre Leute geschickt, um Jehovas Zeugen aus dem Ort hinauszujagen. Genauere Angaben hierüber sind dem Justizdepartement in Washington zugegangen.“

Ein Schreiben des Bundesanwalts der USA.

JUSTIZDEPARTEMENT
Büro des Bundesanwalts
Washington, D. C.

Watch Tower
Bible & Tract Society
117 Adams Street
Brooklyn, New York

10. Juni 1940.

Meine Herren,

Ich schätze es, daß Sie mir ein Memorandum mit knapper Zusammenfassung kürzlicher Vorgänge, bei denen es zu Gewalttätigkeiten gegen „Jehovas Zeugen“ kam, zukommen ließen. Wir möchten zur Zeit über alle solchen Dinge unterrichtet werden. Es liegt natürlich bei den Ortsbehörden, solche Ausschreitungen zu verhindern und ihrer Herr zu werden. Ich schlage vor, daß jemand von Ihrer Organisation nach hier kommt, um mich oder Herrn Henry Schweinhaut, den Vorsteher der Zivilfreiheiten-Abteilung des Justizdepartements, zu sprechen. Letzterem übergab ich Ihr Schreiben zur Weiterbehandlung, damit geprüft werde, welche Schritte zur Verhinderung derartiger Vorfälle zu unternehmen wären.

Ihr Ergebener
(Gezeichnet:) Francis Biddle
Bundesanwalt

Eine Radioansprache des Bundesanwalts der USA.

Auszug aus den „New York Times“, 17. Juni 1940

Biddle erklärt im Rundfunk, die Rechte auf Rede-, Glaubens- und Versammlungsfreiheit bleiben unangetastet.

Ermahnt die Bevölkerung, ruhig Blut zu bewahren.

Washington, 16. Juni. — Bundesanwalt Francis Biddle versicherte heute abend in feierlicher Weise, das Justizdepartement werde bei der Anwendung aller Gesetze wegen Saboteuren und Mitgliedern der „fünften Kolonne“ darauf achten, daß die Gesetze über Rede-, Glaubens- und Versammlungsfreiheit eingehalten bleiben.

Herr Biddle ermahnte das amerikanische Volk, ruhig Blut zu bewahren und nicht der Hysterie anheimzufallen ...

„Die Tragödie der westlichen Zivilisation, die wir in den letzten paar Schreckenstagen mit durchlebten“, sagte Herr Biddle, „hat uns die Gefahr der Spionage und des Verrats innerhalb unserer Demokratie zum Bewußtsein gebracht — eine gefürchtete Sache, die wir nicht sofort sehen, weshalb wir sehr wachsam sein müssen, sie zu entdecken und unschädlich zu machen, ehe es zu spät ist.“

Der einzelne Bürger fühlt sich natürlich machtlos zur Bekämpfung dieser umstürzlerischen Übel, und die Furcht vor der Tätigkeit der fünften Kolonne hat — was leicht verständlich ist — manche Bevölkerungskreise hysterisch gemacht...

Wo einzelne sich selbst Polizeigewalt anmaßen, ist es zu Lynchjustiz gekommen.

Wiederholt sind Angehörige einer als Jehovas Zeugen bekannten Religionssekte angegriffen und geschlagen worden. Sie hatten kein Verbrechen begangen; aber der Pöbel war anderer Ansicht und teilte auf seine Weise Strafe aus. Der Oberstaatsanwalt ordnete eine sofortige Untersuchung dieser Ausschreitungen an.

Es ist kein Anlaß für Massenhysterie und keine Rechtfertigung für Lynchjustiz vorhanden. Das Justizdepartement ist gut in der Lage, die wirklichen Gefahrenherde festzustellen und sich energisch mit ihnen zu befassen ...”

PETITION

an den Gouverneur von Ohio und an den
Messeverband des Staates Ohio

Wir, Bürger der Vereinigten Staaten, stehen unentwegt für Versammlungs-, Rede- und Glaubensfreiheit ein, wie die Landesverfassung sie gewährleistet.

Jehovas Zeugen, eine Körperschaft von Christen, erhielten eine Einladung, ihren Jahreskongreß am 24. bis 28. Juli 1940 in Columbus auf dem Messegelände des Staates Ohio abzuhalten. Der Messeverband des Staates Ohio schloß mit Jehovas Zeugen einen diesbezüglichen Vertrag ab.

Diesen Vertrag hat der Verband auf das Betreiben selbstsüchtiger Interessengruppen hin rückgängig gemacht und verweigert nun Jehovas Zeugen die Benutzung des Messegeländes. Hier- von werden mehr als dreißig Nebenkongresse betroffen, die in allen Teilen Amerikas mit dem Zentralkongreß auf dem Messegelände verknüpft werden sollen.

Wir protestieren entschieden gegen das Bemühen selbstsüchtiger Religionsorganisationen und anderer, das auf Rückgängigmachung des genannten Vertrages drängte. Wir fordern von den Beamten des Messegeländes die Einhaltung des Vertrages, damit der Kongreß der Zeugen Jehovas stattfinden kann und Ohios guter Name nicht durch selbstsüchtige Gegner der Glaubens-, Rede- und Versammlungsfreiheit in den Schmutz gezogen werde.”

2 042 136 Bürger der Vereinigten Staaten unterzeichneten diese Petition, die nur wenige Tage zirkulierte und dem Gouverneur von Ohio am 5. Juli durch 350 Delegierte überreicht wurde. Der Gouverneur, John W. Bricker, zog es jedoch vor, an der Verschwörung des katholischen Bischofs Hartley, des Paters Murphy, der katholischen Kolumbusritter und anderer teilzunehmen und ließ den Appell von über 2 000 000 amerikanischen Bürgern, die Verfassungsrechte zu schützen, unbeachtet. Unbemerkt von den meisten, werden auf solche Weise Amerikas alte Freiheiten an selbstsüchtige Religionsinteressen verschachert.

Der Kongreß fand trotzdem statt. Er wurde lediglich von Columbus nach Detroit verlegt. Ein Bericht darüber folgt in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift.

Mit Hochseefischern bei Island

(Von Carl Weinbeck)

Es ist ein weiter Weg nach Grimsey, der kleinen Felseninsel vor der Nordküste Islands. Drei Tage fährt das Schiff von Aberdeen bis Portland, der südlichsten Spitze des alten Thule, nochmals 36 Stunden an der zerrissenen Ost- und Nordküste entlang, vorbei am Kap Nord, und wenn Grimseys Felsen wie ein Trugbild am fernen Horizont stehen, ist der Skagagrund, einer der vielen Fischplätze um Island, erreicht.

Hier draußen liegt der Fischdampfer mit halber Fahrt vor dem Schleppnetz, gibt der langen Dünung aus dem Polarmeer nach und pendelt zwischen Harfnarbudir und Grimsey seinen Kurs ab. Weit draußen schwimmen andere fischende Dampfer, Engländer aus Aberdeen, Grimsby und Hull, Dänen, Norweger, Isländer, die französischen, Frachtdampfer ähnelnden Fahrzeuge und alte Segler von den Färöern oder aus den Fjorden. (So gemischt war die Gesellschaft zum mindesten in ruhigeren Zeiten.)

Das Hieven (Einholen) des Netzes bringt Bewegung in die Ruhe, mit der die Schiffe auf ihrem Kurs ziehen. Die Freiwache wird geweckt, das Deck wird klar gemacht für den Fisch, der Käpten mault, weil ihm alles zu lange dauert, und die



Möwen, die nun schon stundenlang dem Schiffe folgen, schreien heiser krächzend nach Abfall. Endlich klappert die Winde, die Stahltrossen spannen sich singend unter der Last des Netzes, das aus der Tiefe kommt. Mit den Händen, ihr ganzes Körpergewicht in den Arm gelegt, ziehen die Fischer das Netz über die Reeling. Hungrige Möwen wagen den ersten Anfall und flattern mit schwerem Flügelschlag auf, wenn Maschinenkraft den gefüllten Netzbeutel über das Vordeck hebt und die Beute zwischen die Schotten entleert. Der Fischfang hat begonnen.

Zehn Tage und Nächte hindurch steht der Fahrsmann nun im Fisch, schlachtet, wäscht ihn und packt ihn in Eis. Zwischen dem ersten und zweiten Hol ißt er, sitzt einige Minuten dösend vor seinem Kaffee, bis das Klappern der Winde

O b e n : Das sind die „Singvögel“, die das Schiff des Hochseefischers auf großer Fahrt umschwirren. Mit durchdringendem Geschrei verlangen sie, die stets hungrigen Möwen, nach einigen Abfällen aus der Küche oder von dem reichen Heringsfang.

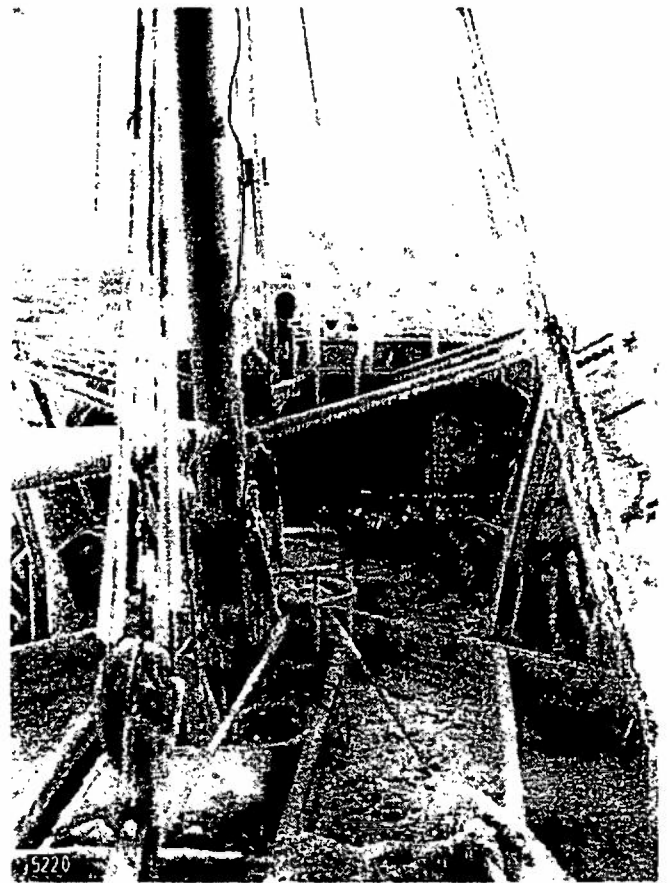
U n t e n : Ist das keine reiche Beute? Und immer noch liegt der Dampfer mit halber Kraft vor dem Schleppnetz, damit sich weiterer Fang anhäuft, zu den bereits auf dem Schiffe befindlichen zweihundert Zentnern Heringen hinzu, die das Netz innerhalb kurzer Frist aus der Tiefe des Meeres holte.

ihn wieder an Deck ruft. — Schlafen? — Dazu ist Zeit auf der Heimfahrt. Tage und Nächte, Sommer und Winter, unter Mitternachtssonne und in der schneidenden Kälte der langen polaren Winternacht steht er an seiner Arbeit. Er kämpft mit dem Treibeis, das unerwartet sein Schiff umschließt, trotz den vernichtenden Stürmen, die der Nordwest auf die Küste wirft, und vergißt alle Not — sobald der Bug seines Schiffes den Weg zur Heimat zeigt.

O b e n : Nach einem der rauhen Stürme des Eismeeres erscheint auf dem Schiffsdeck alles zu Eis erstarrt.

U n t e n l i n k s : Ein Koch auf dem Heringsdampfer muß auch selber rüchern können.

U n t e n r e c h t s : Für lange Zeit nach dem Einholen der Netze haben alle Hände an Deck reichlich zu tun. Die Fische werden abgeschlachtet, in die großen Kästen sortiert (nach Größe und Arten), gesalzen oder in Eis gepackt, eventuell ausgemacht.



Bald wird für immer Frieden sein

„Ich, Jehova, mache den Frieden“ (Jes. 45: 7). Vor langer Zeit gab Jehova Gott die Zusicherung, daß er zum Segen der Menschen guten Willens eine gerechte Herrschaft errichten werde. Dieser herrlichen theokratischen Regierung wird durch die nahe Schlacht von Harmagedon der Weg freigemacht werden, um ungestört wirksam sein zu können. All die selbstsüchtigen Herrschaften werden sehr bald von der Erde verschwinden. All die vielerlei Herrschaftsformen, die Menschen geschaffen haben, werden in Harmagedon hinweggetan. Sie fallen der Vergessenheit anheim. „Der früheren [Welteinrichtungen] wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen“ (Jesaja 65: 17). Die Überlebenden werden an andere Sachen zu denken haben. Als König in Gottes Herrschaft der Gerechtigkeit wird Christus Jesus alles in seiner Gewalt haben. Alles wird in Gerechtigkeit vor sich gehen. Wer das Rechte tut, wird unermeßliche Segnungen genießen.

Der gesalbte König oder Messias ist der geliebte Sohn Jehovas, Gottes. Vor neunzehn Jahrhunderten sandte Jehova ihn zur Erde, um die Wahrheit über Jehovas Namen und seine Regierung kundzutun. Der Messias, Jesus, wurde zu Tode gebracht, und Jehova ließ seinen Tod sich als Loskaufspreis für all diejenigen auswirken, die an ihn glauben, ihm dienen und Jehova Gott in Geist und Wahrheit anbeten. Nun ist Christus Jesus, der nicht länger ein Mensch, sondern wieder als Geist im Himmel ist und alle Macht im Himmel und auf der Erde besitzt, wiedergekommen, um den Namen seines Vaters, der durch die Religion entstellt wurde, zu rechtfertigen, die Welt in Gerechtigkeit zu regieren und dem Volke Segnungen auszuteilen. Jehova sprach über ihn durch den Mund seines Propheten (Jesaja 9: 6, 7): „Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben.“

Er wird ein wunderbarer Berater sein, weil sein Rat stets weise, vollkommen und unfehlbar sein wird, und die ihn befolgen, werden nie sterben, wie in Johannes 8: 51 erklärt ist. Er wird „starker Gott“ genannt, weil seiner Hand alle Gewalt im Himmel und auf der Erde anvertraut und der ganzen Schöpfung geboten ist, ihm zu gehorchen und zu dienen (Matthäus 28: 18; Joh. 5: 22–27). Man nennt ihn „Vater der Ewigkeit“, weil er auf göttliche Weisung hin der Lebengeber des Menschen ist und kein anderer Weg zur Erlangung des Lebens besteht (Römer 6: 23; Apostelgesch. 4: 12). Er wird „Friedefürst“ genannt, weil es unter seiner gerechten Herrschaft niemals wieder Krieg geben wird (Matthäus 24: 21). Bald werden die großen Scharen von Menschen guten Willens, die Harmagedon durchleben, es wissen, daß der Friede eingezogen ist und für immer währen wird. Hierüber steht geschrieben (Jesaja 2: 4): „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden

und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“

Die Volksmassen wünschen Frieden, nicht Krieg. Deshalb war der Völkerbund für viele gleich dem Strohalm für einen Ertrinkenden. Jehova hat ausdrücklich gesagt, daß der Völkerbund, ebenso wie die totalitäre Machtzusammenballung, eine Täuschung und eine Schlinge ist und zugrunde gehen wird (Jesaja 8: 9, 10). Selbstsüchtige Männer können mit ihrer eigennützigen, unvollkommenen Art der Herrschaft den Nationen nimmermehr Frieden bringen. Ewiger Friede ist nur durch die Theokratie Jehovas, unter der Herrschaft Christi, zu erlangen. Von der Regierung des Herrn wird in wundervoller Weise Friede ausströmen; und hierüber schreibt Psalm 72: 4, 7: „Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er zertreten. In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und Fülle von Frieden wird sein, bis der Mond nicht mehr ist.“ Einem jeden, der das Rechte zu tun sucht, aber wegen erbter Schwächen auf Barmherzigkeit angewiesen ist, wird der Herr gnädig sein, unter dessen gerechter Herrschaft niemand wird andere täuschen und irreführen dürfen, sondern es wird stets die Wahrheit gesagt werden. Wie Gottes Prophet es ausgedrückt, werden dann alle, die da leben, singen: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt. Wahrheit wird sprossen aus der Erde, und Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel. Auch wird Jehova das Gute geben, und unser Land wird darreichen seinen Ertrag“ (Psalm 85: 10–12).

Durch menschliche Pläne und Programme kann dem Volke keine dauernde Wohlfahrt zuteil werden. Es ist unmöglich, Wohlfahrt auf unrechte und ungerechte Weise herbeiführen zu wollen. Gottes Gebot lautet, daß ein jeder seinen Nächsten lieben soll, was bedeutet, daß er seinen Mitmenschen ehrlich und gerecht behandeln muß. Arbeit ist für den Menschen ein Segen, wie Gott selbst erklärt hat. Wenn alle arbeiten und die rechtmäßigen Früchte ihrer Arbeit erhalten, dann werden alle in Wohlstand leben. Unter der Regierung des Herrn werden die Menschen „sich nicht vergeblich mühen, und nicht zum jähen Untergang werden sie [Kinder] gebären“ (Jesaja 65: 23). Unter der Herrschaft des gerechten Regenten der Erde soll das Land frei sein von Seuchen und Plagen, welche die Ernte verderben, und es soll für alle reichlich seinen Ertrag geben, wie geschrieben steht: „Die Erde gibt ihren Ertrag“ (Psalm 67: 6). „Wenn die Gerechten Autorität ausüben, freut sich das Volk“, sagt Gottes Wort in Sprüche 29: 2 (engl. Übers.). Gottes Regierung wird wahrhaft gerecht sein, und dann wird „Jehova der Heerscharen auf diesem Berge allen Völkern ein Mahl von Fettspeisen bereiten, ein Mahl von Hefenweinen, von markigen Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen“ (Jesaja 25: 6).

Alle geistig gesunden Leute wünschen sich ewiges Leben in Frieden. Die jetzigen Regierungen und andere Organisationen der Erde rühmen sich ihrer Gewalt

und die „organisierte Religion“ gebärdet sich sehr wichtig — aber nichts von alledem kann irgendeinem Geschöpf Leben geben. Leben ist Gottes Gabe durch Christus Jesus, unsern Herrn; einen andern Weg zur Erlangung des Lebens gibt es nicht (Römer 6: 23; Apostelgeschichte 4: 12). Jesus sagte in seinem Gebet zu Gott: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Johannes 17: 3). Inmitten des Tobens der schrecklichen Schlacht von Harmagedon werden viele Getauschte, die es vorzogen, einer Lüge zu glauben, zu erfahren bekommen, daß Satan der schlimmste Lügner ist und daß nur Jehova Leben geben kann. Harmagedon überleben werden nur solche, die jetzt die Wahrheitsbotschaft vom Königreich hören, ihr Beachtung schenken und Gerechtigkeit und Demut suchen; und diesen verheißt Jehova, daß sie „geborgen“ werden mögen in jener Zeit der Leiden und Bedrängnisse (Zephanja 2: 2, 3). Jesus Christus gab durch Gottes Gnade sein Leben als Loskaufspreis für so viele, wie an ihn glauben und ihm dienen (Matthäus 20: 28; Johannes 10: 10; Hebräer 2: 9). Unter der *theokratischen Regierung* wird das Volk volle Gelegenheit erhalten, zu gehorchen und zu leben. Auch werden die Gestorbenen, die jetzt im Grabe schlafen, hervorgebracht werden zur Auferstehung des Gerichts und eine Gelegenheit erhalten, zu gehorchen und zu leben. Das hat uns Jesus versichert mit den Worten: „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und hervorkommen“ (Joh. 5: 25-30).

„Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht

herrschen. Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit ewiglich. Und mein Volk wird wohnen an einer Wohnstätte des Friedens und in sicheren Wohnungen und an stillen Ruhestätten“ (Jesaja 32: 1, 17, 18).

Was Jehovas Zeugen jetzt geboten ist, den „Menschen guten Willens“ zu sagen, betrifft die Vernichtung der bedrückenden Herrschaft Satans und die gnadenreiche, gerechte Regierung Christi Jesu mit ihren Segnungen für alle, die ihr untertan sind. Wenn Jehovas Zeugen in den verschiedenen Staaten vor Gericht gestellt werden, so ist es, weil sie diese erhabenen, wunderbaren Wahrheiten verkündigen. Gerade weil sie dem Volke diese Botschaft des Trostes gebracht haben, schmachten jetzt viele Zeugen Jehovas hinter Gefängnisgittern. In Harmagedon wird der Herr aller Beschimpfungen seines Namens und seines Volkes gedenken.

Obwohl die Nationen unter der Teufelsorganisation gegenwärtig ihre schlimmste Zeit durchleben, befinden wir uns doch in der gesegnetsten Zeit, weil Jehovas theokratische Regierung wirksam geworden ist. Alle Menschen guten Willens haben jetzt, sobald sie die Botschaft von Gottes „Herrschaft und Friede“ hören, das gesegnete Vorrecht, in diesen Freudengesang einzustimmen und die Botschaft an andere weiterzugeben. Darum, ihr alle, die ihr guten Willens seid gegenüber Jehova und seinem Königreich, macht weiter Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit und verkündigt sie auch anderen. Wenn ihr das tut, werdet ihr die unermeßlichen Segnungen der Regierung Jehovas empfangen, wie geschrieben steht: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und auf der Erde Frieden für Menschen guten Willens“ (Luk. 2: 14; Douay-Übers.).

Intoleranz

Vom Recht auf Redefreiheit Gebrauch zu machen, bedeutet nicht Intoleranz. Offen und ehrlich Kritik zu üben, bzw. eine entgegengesetzte Ansicht auszudrücken, ist ebenfalls keine Intoleranz, schon gar nicht, wenn solche Ausführungen auf Gottes Wort gestützt sind. Derartige Kritik dient vielmehr dem Wohl des Volkes.

Intolerant ist es dagegen, solche Kritik nicht dulden zu wollen. Intoleranz ist in Wirklichkeit das Bestreben, einzelne oder ganze Gruppen in der Ausübung ihrer Redefreiheits- und ähnlicher Rechte zu behindern, ihnen diese Rechte zu beschneiden oder ganz zu versagen. Solche Rechte kommen gerade dann erst zur Geltung, wenn jemand eine Ansicht oder Überzeugung ausdrückt, mit denen andere nicht übereinstimmen.

Besonders wenn über die katholische Hierarchie einmal die Wahrheit gesagt wird, lamentiert sie über Intoleranz, so auch gegen Jehovas Zeugen. Aber Jehovas Zeugen haben niemals jemand das Recht streitig gemacht, sich frei auszusprechen. Sie haben niemals versucht, Versammlungen Andersdenkender zu sprengen oder auch nur zu stören. Sie haben niemals gehetzt und gewühlt, daß die Tätigkeit derer, mit denen sie nicht übereinstimmen, behördlich verboten und unterdrückt werde, obwohl sie deren Tätigkeit als verderblich für das Volk erkennen. Indem sie frei und offen reden, geben sie gutgesinnten Menschen die Gelegenheit, sich freiwillig von verderblichen Dingen und Ansichten fernzuhalten, und nur das hat vor Gott Wert, nicht irgend etwas Erzwungenes. Im Gegensatz hierzu befürwortet die katholische Hierarchie den Geisteszwang und die Gewissenskontrolle, wie auch die Gewalttat gegen Andersdenkende. Wo herrscht also Intoleranz?

Die Schlafkrankheit

Schlafsucht, die zum Tode führt! Dieses Phänomen tritt uns körperlich sichtbar in Form einer Tropenkrankheit entgegen, die früher nur an wenigen Stellen Afrikas vorkam, heute dagegen über das gesamte mittlere Gebiet dieses Kontinents verbreitet ist. Diese Seuche, die Schlafkrankheit, ist ansteckend. Weiße werden von ihr verhältnismäßig weniger leicht befallen, sind aber auch nicht immun dagegen. Erregt wird dieses Leiden, soweit man feststellen konnte, durch einen Mikroorganismus, ein sogenanntes Geißeltierchen, dem man den Namen *Trypanosoma gambiense* gab. Man findet diesen Schmarotzer im Blut der Erkrankten, wo er sich stark vermehrt. Übertragen wird er durch den Stich einer Tsetsefliege.

Schlafkranke sind ein bejammernswerter Anblick. Das Leiden beginnt mit allgemeiner Abmagerung, Drüsenanschwellung, Fieber und Hautausschlägen. Immer stärker wird der körperliche und geistige Verfall. Immer mehr fühlt sich der Kranke benommen im Kopf, des Denkens unfähig, zu schlapp für irgendeine Tat, von einer unwiderstehlichen Schlafsucht gepackt. Durch Monate, ja sogar Jahre hindurch dauert dieser Zustand an. Geheilte Fälle sind höchst selten. Fast immer führt die Krankheit zum Tode.

Nicht weniger jämmerlich ist der Anblick schlafsuchtiger Volksmassen. Finsternis bedeckt heute die Erde. Es ist Nacht. „Die da schlafen, schlafen des Nachts“ (1. Thess. 5: 7). Das will sagen, sie sind von der Nacht, von der Finsternis. Es fehlt ihnen die Liebe zur Wahrheit und deshalb auch das Licht der Wahrheit.

„Stutzt und staunet! blendet euch und erblindet! Sie sind trunken, doch nicht von Wein; sie schwanken, doch nicht von starkem Getränk. Denn Jehova hat einen Geist tiefen Schlafes über euch ausgegossen und hat eure Augen verschlossen; die Propheten und eure Häupter, die Seher, hat er verhüllt. Und jedes Gesicht ist euch geworden wie die Worte einer versiegelten Schrift, die man einem gibt, der lesen kann, indem man spricht: Lies doch dieses! er aber sagt: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt; und man gibt die Schrift einem, der nicht lesen kann, indem man sagt: Lies doch dieses! er aber sagt: Ich kann nicht lesen“ (Jesaja 29: 9-12).

Das schildert trefflich den Zustand der Menschenmassen von heute, vor allem aber ihrer geistlichen Führer, der „Häupter“. Klingen die Prophetenworte aber nicht, als ob Gott selbst für diese geistige Schlafsucht verantwortlich wäre, so daß die Menschen gar nichts dafür könnten? Wie wäre das möglich! Gott ist Licht, bei ihm ist keine Finsternis. Was der Prophet hier schildert, ist einfach Ursache und Wirkung. Die Ursache liegt bei den Menschen, die das Finstere lieben und das Licht der Wahrheit scheuen. „Licht ist gesäet dem Gerechten“, anderen nicht; nur solchen, die nach Gottes Wohlgefallen trachten. Den verfinsterten Zustand der andern läßt Gott heute lediglich kraß in Erscheinung treten. Er fügt es so, daß die Finsterlinge in noch tiefere Finsternis hineingestoßen werden. „Er läßt Schlingen regnen auf die Gesetzlosen.“

5226



Ist Religion das Streben nach Gott und seiner Wahrheit? Weit eher ist sie ein Lippenbekenntnis. Im gleichen Kapitel des Jesaja, wo beschrieben wird, wie Gott die Welt in tiefen Geistesschlaf versinken läßt, findet man auch die Ursache davon beschrieben, und zwar passen jene Worte trefflich auf die Religion:

„Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk mit seinem Munde sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt und sein Herz fern von mir hält, und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist: darum, siehe, will ich fortan wunderbar mit diesem Volke handeln, wunderbar und wundersam; und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen“ (Jesaja 29: 13, 14).

„Wehe denen, welche ihre Pläne tief verbergen vor Jehova, und deren Werke im Finstern geschehen, und die da sprechen: Wer sieht uns, und wer kennt uns?“ (Jesaja 29: 15).

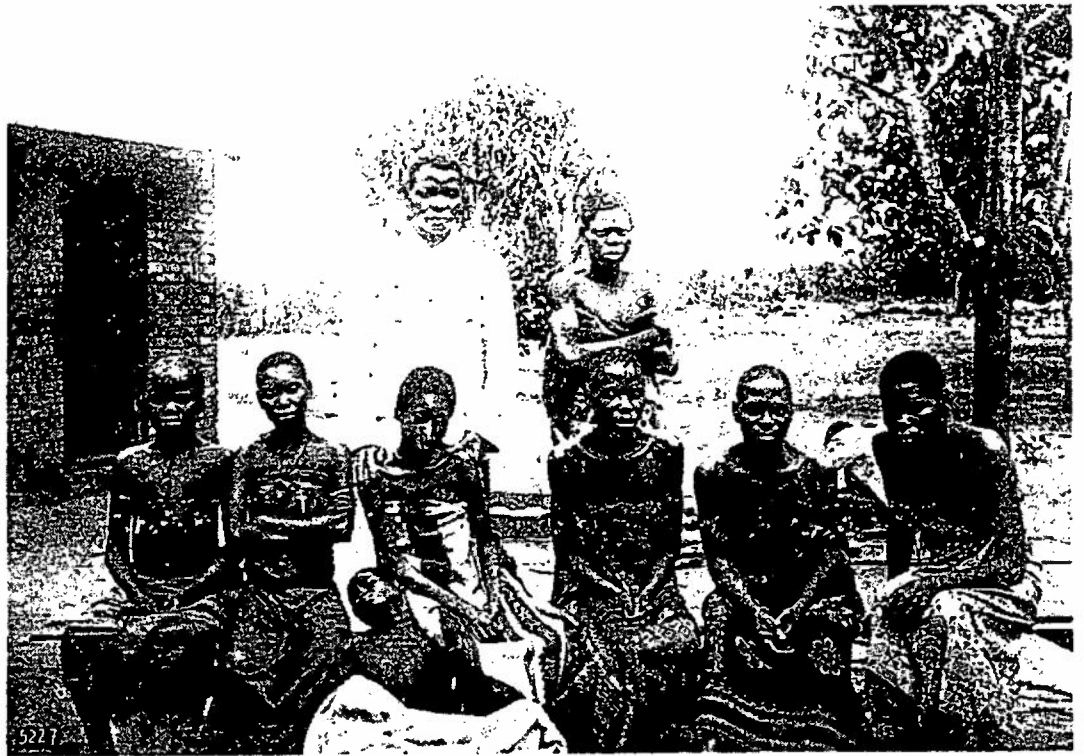
Schlafsucht, die zum Tode führt. — Unter den Menschen ist diese Pest weniger als eine Tropenkrankheit verbreitet. Die Ermahnung des Wortes Gottes (Zeph. 2: 3) lautet nicht: „Suchet Religion!“, sondern: „Suchet Jehova, suchet Gerechtigkeit, suchet Demut!“ Ohne das Böse und alle Werke der Finsternis zu hassen, und ohne das aufrichtige Verlangen nach dem Lichte sind von Gott die Segnungen des Lichtes nicht erhältlich.

Bild links:

Eine von der Schlafkrankheit befallene Negerin. Sie wird immer mehr abmageren und bald sterben. Typisch ist der Gesichtsausdruck: vor sich hindösend, mit offenen Augen schlafend.

Bild rechts:

Eine Gruppe von Schlafkranken. Während der Krankheitserreger, jenes Geißeltierchen, sich im Blute des Kranken dauernd bewegt, wird sein Opfer immer bewegungsloser. Auf dem Bild sind verschiedene Stadien der tödlichen Krankheit zu erkennen.



Ein Korallenriff zwischen Europa und USA.

Die Geschichte dieses Korallenriffes, das kürzlich in den Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien eine besondere Rolle spielte, beginnt eigentlich am Ende des 16. Jahrhunderts. Damals fuhr das Schiff eines Spaniers, Juan Bermudez, auf eines der Riffe auf, und die ganze Ladung, es waren Schweine, fiel ins Meer. Der gute Spanier war nicht wenig erbost über das Schicksal; denn diese Riffe standen noch auf keiner Schiffskarte verzeichnet und niemand kannte sie. Er hat also diese Inselgruppe entdeckt, und nach ihm sind diese 360 Kalkinselchen, von denen nur etwa 20 bewohnt sind, auch benannt. Ein Engländer, namens Sommers, trieb nach Bermudez an eine dieser Inseln und kam auf den Gedanken, hier eine englische Kolonie zu gründen.

Dieser Archipel von Korallenriffen mißt in seiner Länge kaum mehr als 35 Kilometer. Er ist meist vulkanischen Ursprungs, und obgleich von reichlicher Vegetation, entbehrt er doch jener besonderen Schätze, die Inseln wertvoll machen: man findet dort weder Petroleum, noch findet man Gold. Ja, man findet nicht einmal Trinkwasser aus Quellen. Darum wehe, wenn es dort einmal eine Woche hindurch nicht regnet! Aber dennoch haben diese Inseln für die Vereinigten Staaten besonderen Wert. Als in Amerika das Alkoholverbot bestand, kamen Tausende von Amerikanern für einige Tage her, um sich einmal

einen ordentlichen Rausch anzutrinken. Denn die Bermuden, als englischer Besitz, wenn auch nur tausend Kilometer von Cap Hateras entfernt, fielen natürlich nicht unter das Alkoholverbot. Das Klima ist für Europäer sehr erträglich. Es herrscht eine Temperatur von 10 Grad im Winter, die bis 30 Grad im Sommer ansteigt. Die Bermuden waren als Vergnügungs- und Erholungsstätte für die reichen Amerikaner bekannt. Aber nur wenige wissen, daß die Briten hier Befestigungen geschaffen haben, die ihnen schon im vorigen Krieg erlaubten, den Schiffsverkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten zu kontrollieren. Hier gibt es Docks und Mazoutlager und alles, was notwendig ist, um Kriegsschiffe zu beherbergen, auszubessern und mit Brennstoff zu versorgen. Aber heute sind die Bermuden außerdem zu einem Stützpunkt für die Luftflotte geworden. Der „American Clipper“, der über Lissabon die Vereinigten Staaten mit Europa verbindet, landet hier, und kürzlich haben die Engländer die Post des „Clippers“ beschlagnahmt und kontrolliert.

Nun haben die Vereinigten Staaten das Recht erhalten, dort gleichfalls militärische Stützpunkte zu schaffen. Die 20 000 Inselbewohner werden nun immer zwei verschiedene Hoheitsflaggen wehen sehen und damit — obwohl weit weg vom Schauplatz der Kämpfe — tagtäglich an den Krieg erinnert werden.

(Nach „Schweiz. Allg. Volkszeitung“, Zofingen)

Umschau in der Welt

Rund um die Welt in sechzehn Tagen

Rekordfahrten rund um die Welt sind schon in weniger als sechzehn Tagen gelungen. Diesmal handelt es sich aber um eine Weltumfliegung nicht mit eigenem Flugzeug, sondern unter Benutzung regulärer Flugverbindungen. Der Passagier, Frau Clara Adams aus Cincinnati, flog von New York nach London, von dort nach Karatschi in Indien, nach Hongkong in China, nach Manila auf den Philippinen, und über San Franzisko zurück nach New York. Am 28. Juni dieses Jahres war sie in New York nach Osten abgeflogen, am 14. Juli kam sie aus dem Westen von ihrem Ferienausflug rund um die Welt wieder dort an.

„Schätze in den letzten Tagen“

Amerika hat seine Arbeitslosen und seine Millionäre. Von der ersten Sorte ein paar Millionen und von der zweiten immerhin einige tausend. Einer von der zweiten Sorte, und wohl noch nicht der reichste, deklarierte sein Vermögen vor wenigen Jahren auf 245 000 000 Dollar, also über eine Milliarde Schweizerfranken. Dieser Mann muß Samstags immer eine volle Lohntüte mit nach Hause gebracht haben! Oder halt, er hat sich mit dem Lohntüten-Einkommen eben gar nicht befaßt. Denn wie hätte er es sonst auf 245 000 000 bringen wollen? Würde er als Lohnarbeiter täglich 115 Dollar verdient haben (und welcher Lohnarbeiter verdient soviel?), und würde er zu Adams Zeiten, vor reichlich 6000 Jahren, damit angefangen haben, jede Woche volle sieben Tage zu arbeiten und jeden Tag 115 Dollar heimzubringen und alles zu sparen, dann wären seine jetzigen 245 000 000 Dollar noch nicht einmal heute beisammen! Der betreffende Gentleman hat aber nicht das Gefühl, jetzt reiche es für ihn. Er will immer mehr Schätze sammeln und weiß auch, wie man das am schnellsten fertigbringt. Im übrigen ist er sehr religiös. —

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommt! ... Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, ... der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Arbeiter ist vor die Ohren Jehovas der Heerscharen gekommen“ (Jakobus 5: 1-6).

Aus solchen Riesenvermögen heraus schreit der Lohn, der in den Händen von Arbeitern sein sollte!

Leistung der Bienen

Dr. J. E. Eckert, Professor für Insektenkunde an der Universität Kalifornien, erklärt, daß die Honigbienen in Kalifornien durch Bestäubung der Kirsch-, Mandel-, Pflaumen-, Apfel-, Birnen- und anderer Fruchtblüten mehr als dreißigmal soviel Werte schaffen, als der von ihnen gewonnene Honig ausmacht, ganz abgesehen von den etwa 250 000 Pfund Bienenwachs, den sie liefern und der zur Herstellung von Polier- und kosmetischen Mitteln, Schminke, Lack, Kerzen und anderem dient.

Finnische Ehrlichkeit

Von allen Ländern hat Finnland als einziges jederzeit an die Vereinigten Staaten Abzahlungen für seine Schulden aus dem Weltkrieg geleistet. Nicht einmal während des letzten russisch-finnischen Krieges stellte es diese Zahlungen ein. In Finnland scheinen noch „altmodische“ Begriffe über Ehrlichkeit zu herrschen!

Das geht auch aus der Meldung hervor, wonach alle Eintrittskarten, die für die Olympischen Spiele 1940 im voraus gelöst wurden, nun zurückbezahlt sind. Diese Sportveranstaltung sollte bekanntlich in Helsinki stattfinden. Finnland traf dafür gewaltige Vorbereitungen und stürzte sich durch Neubau von Sportarenen, gewaltige Ausdehnung der Verkehrs- und Unterkunftsmöglichkeiten und anderes in große Unkosten. Mehr als fünfzig Nationen hatten die Beteiligung zugesagt. Die Zeitumstände machten die Veranstaltung unmöglich. Moralisch hätte Finnland einen Anspruch darauf, daß sich die angemeldeten Nationen an seinen Unkosten für das geplante Weltfest beteiligen. Statt dessen zahlte es sogar jedem die bereits gelösten Eintrittskarten zurück.

Zahlreiche Kartenbesitzer haben allerdings auf das ihnen zugekommene Geld verzichtet, zugunsten der Sammlung für die Kriegsgeschädigten Finnlands.

Die Milchproduzenten in Finnland

In Finnland erhalten die Milchproduzenten 76,3 % des Betrages, den die Milchkonsumenten ausgeben. Solche genossenschaftliche Arbeit steht in wohlthuendem Gegensatz zur Milchtrust-Wirtschaft in den Vereinigten Staaten, wo die Farmer im Landesdurchschnitt nur 38 % des Kleinverkaufspreises, an manchen Stellen sogar nur 25 % erhalten.

Norwegische Tributzahlungen

Die norwegische Regierung macht darauf aufmerksam, daß die deutschen Besatzungsbehörden in Norwegen für die ersten vier Monate der Besetzung dem Lande eine Zahlungspflicht von 360 Millionen norwegischen Kronen auferlegten. Damit hat Norwegen eine tägliche Zahlung von 1,8 Millionen Reichsmark zu leisten, was einer Belastung von täglich drei Millionen norwegischen Kronen entspricht.

Ein Ausschuß für die öffentliche Meinung

In Schweden gibt es einen Ausschuß für die öffentliche Meinung, dessen Aufgabe nicht darin besteht, die öffentliche Meinung zu kontrollieren oder sie künstlich zu bilden, sondern an den sich jeder wenden kann, der seiner Ansicht nach in der öffentlichen Presse nicht gerecht behandelt worden ist. Seine Klage wird von diesem Ausschuß geprüft, der sich aus Schriftstellern und Verlegern zusammensetzt. Der Befund des Komitees wird dann von der Presse veröffentlicht.

Flitterwochen in der Luft

Die sechs neuen 30-Tonnen-Flugzeuge der amerikanischen Douglas Aircraft Company, die für den Flugverkehr London-Australien der Royal-Dutch-Luftfahrtgesellschaft vorgesehen waren, werden außer Schlafplätzen für 22 Passagiere auch ein Flitterwochen-Appartement haben. Die Fahrt bis Australien soll bei Tag-und-Nacht-Flug dreieinhalb Tage betragen, gegenüber den acht bis neunehalb Tagen mit Flugzeugen anderer Gesellschaften.

Die Mission in Korea

Wer in Korea als Missionar tätig sein will, muß sich vor den japanischen Shinto-Schreinen niederbeugen. Die Presbyterianer unterwarfen sich diesem heidnischen Brauche nicht, sondern packten lieber ihre Sachen zusammen und verließen das Land. Andere „christliche“ Missionare zogen es vor, das erste Gebot zu übertreten und lieber noch die 8 000 000 japanischen Götzen als Götter neben Jehova anzuerkennen, als ihre Stellung aufzugeben.

Todesfälle wegen Verdunkelung

Wie sich die Verdunkelung in England schon im ersten Kriegsmonat auswirkte, ergibt sich aus einer Statistik, die für September 1938 insgesamt 554, für September 1939 dagegen 1130 Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang anzeigt. Die Mehrzahl der ums Leben gekommenen waren Fußgänger.



*Der Hochmut sitzt auf hohem Roß
Und schwelgt in eignem Glanz.
Aus Seifenblasen ist sein Schloß,
Kurz der Paradedanz,
Den er vor aller Welt vollführt
Mit Peitsche und Gewalt.
Sobald das Rößlein galoppiert,
Verliert er jeden Halt. —*

Ju.

Ein gewaltiger Heringshaufen

Im „Evening Telegram“ von St. John, Neufundland, erschien kürzlich ein Photo, das aufeinandergestapelte Heringe in einem Haufen von 9 m Breite, reichlich 13 m Länge und etwa 2,5 m Höhe zeigte. Das war die Menge, die ein einziger Großhändler für eine Marktlieferung von 1400 Faß als ungeeignet zurückgewiesen hatte. Das Gegenstück zu diesem wählerischen Verfahren ist die trostlose Armut, in der sich so viele Neufundländer befinden, die sich kaum genug zu essen beschaffen können.

Wandernde Literatur

Von der zwangsweisen Wanderbewegung, der Flucht vor dem Ungeist, sind auch die besten Vertreter des deutschen Schrifttums erfaßt. Thomas Mann, nach seiner Emigration aus Deutschland zuerst in der Tschechoslowakei, später in der Schweiz seßhaft gewesen, ist schon vor Kriegsausbruch nach den Vereinigten Staaten übergesiedelt. Emil Ludwig, der viele Jahre in Moscia ob Ascona lebte, hat sich nun in Santa Barbara bei Hollywood (Kalifornien) niedergelassen. Alfred Döblin, der die letzten Jahre in Paris wohnte, ist kürzlich in Portugal eingetroffen. Rudolf Olten, der nach England emigriert war, ging im September mit einem Schiff, das hauptsächlich evakuierte Kinder aus England an Bord hatte, unter. Andere bekannte Schriftsteller, die nach Kriegsausbruch in Frankreich interniert worden waren, verübten nach Frankreichs Zusammenbruch Selbstmord, vielleicht aus Furcht vor der drohenden Auslieferung. — Auch Sigrid Undset, die norwegische Romandichterin und Nobelpreisträgerin, ist aus ihrer Heimat über Schweden, Rußland, Japan nach Amerika ausgewandert und in San Franzisko gelandet.

Gefängnis für 16 Bibelforscher

16 Personen aus dem sudetendeutschen Erzgebirge hatten sich vor dem Sondergericht Leitmeritz wegen Zugehörigkeit zu der Internationalen Bibelforschervereinigung zu verantworten. Sie gehörten der Bibelforschervereinigung schon vor der Befreiung des Sudetenlandes an, stellten nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Jahre 1938 ihre Tätigkeit zwar vorübergehend ein, trafen sich jedoch später wiederum zu geheimen Zusammenkünften in den Wohnungen der einzelnen Angehörigen und verbreiteten das Schriftenmaterial der Vereinigung. Alle Angeklagten wurden schuldig erkannt und kostenpflichtig zu Gefängnisstrafen von einem bis zu neun Monaten verurteilt.

(„National-Zeitung“, Basel, 4. 10. 40)

Einwanderungsrückgang in Kanada

Arbeitsparende Maschinen führen in der jetzigen Wirtschaftsordnung zu Arbeitslosigkeit, und dieser Zustand macht die verschiedenen Regierungen immer weniger geneigt, Einwanderer ins Land hereinzulassen. In Kanada und in den Vereinigten Staaten ist das deutlich zu spüren. 1930 hatte Kanada 104 806 Einwanderer, 1935 wurden nur noch 11 277 hereingelassen, und 1938 betrug ihre Zahl auch nur 17 244.

Verschiedenes

Kanadische Überland-Flugverbindung

Seit 1. April 1939 gibt es eine direkte Passagier-Flugverbindung quer über ganz Kanada, von Montreal nach Vancouver. Man legt diese Riesenstrecke in 17½ Stunden zurück.

Das Autogiro bewährt sich

Der Postdienst mit dem Autogiro (Windmühlenflugzeug) zwischen Philadelphia und dem Postamt in Camden klappt vorzüglich. Gegenüber der früheren Beförderungszeit von vierzig Minuten mit Postautos, gelangen die Sendungen jetzt in 6 Minuten vom Flugplatz in Camden direkt ins Zentrum von Philadelphia, wo das Autogiro auf dem Dach der Hauptpost landet. Man ist der Ansicht, daß diese Art Beförderung aus dem Mittelpunkt der Großstädte nach den Flugplätzen in den Außenbezirken auch für Passagiere eingerichtet werden wird.

Pflegt Kinder nicht zu Tode!

Man kann ein Kind zu Tode pflegen, und einer Mutter in der englischen Stadt Lincoln wäre das mit ihrem elfjährigen Jungen sicher passiert, wenn die Behörde nicht rechtzeitig eingegriffen hätte. Sie hatte den Jungen seit drei Monaten immer im Bett gehalten, ihm nur breiige Sachen zu essen gegeben und die Zimmerfenster nicht einmal an den sonnigsten Tagen aufgemacht. Sie meinte, das Kind brauche eine solche Pflege, hatte also bei all ihrer Dummheit die besten Absichten. Der Junge wurde immer bleicher, schwächer und schlapper und konnte schließlich kaum noch seine Glieder bewegen. Sobald man ihn der Mutter weggenommen und mit dieser Art „Pflege“ aufgehört hatte, besserte sich sein Zustand zusehends.

Unglaubliche Mengen Aspirin

Aspirin sollte man meiden. Es hat nur Augenblickswirkung, schädigt dagegen den Organismus, vor allem Herz und Nerven. Der „Herald“ von Glasgow behauptet, das britische Volk verbrauche jedes Jahr 3 000 000 000 Aspirin-tabletten von fünf Gran. Das wären pro Tag 8 000 000 Tabletten, eine wahrhaft verheerende Menge.

Musikalische Blumen

Wie Tiere sich gegen Musik verhalten, wurde schon oft untersucht. Jetzt behauptet der Pariser Biologe Rouhier, daß nach seinen Feststellungen auch Blumen auf Musik reagieren. Veilchen sollen gegen Pauken und Tubaklänge sehr empfindlich sein, Rosen bei den Tönen eines Saxophons geradezu verkümmern.

Wenn das stimmt, ist die Rose sehr musikalisch.

Durst ohne Durst

Auf einer Ärzttagung stellte Prof. Schoen eine Frau vor, die täglich zwanzig Liter Wasser trinkt. Durch dauernde Gaben eines Hormonpräparates läßt sich ihr Durst jetzt in normalen Grenzen halten. Zwingt man sich, einige Tage lang viel

Wasser zu trinken, so kostet das zunächst große Überwindung. Hat man es aber einmal auf 15 bis 20 Liter täglich gebracht, dann macht das viele Trinken nach einigen Wochen Spaß. Wehe aber, wenn man daran geht, sich zu „entwöhnen“! Man muß dann mit Schrecken feststellen, daß man nicht mehr auf sein tägliches Quantum verzichten kann — es hat sich eine richtiggehende Trunksucht entwickelt. Wissenschaftler haben das ausprobiert, und es gelang ihnen nur unter Aufbietung aller Energie, sich den Durst wieder abzugewöhnen. Merkwürdigerweise führen auch seelische Störungen zuweilen zur Durstkrankheit, und man kann dann nicht mehr unterscheiden, ob es sich um eine körperliche oder eine seelisch bedingte Erkrankung handelt, denn in beiden Krankheitszuständen ist die Funktion des Zwischenhirns verändert. Daher kommt es aber auch, daß man der Durstkrankheit vielfach sowohl mit Psychotherapie als auch mit Hormonbehandlung beizukommen vermag.

Isolierung mit Sägemehl

Eine Lage Hobelspäne oder Sägemehl in der Dicke von einem Zoll bietet ebensoviel Schutz vor Hitze oder Kälte wie eine Steinwand, deren Dicke zehn Zoll oder auch das Mehrfache davon beträgt. Sägemehl als Isolationsmittel kann also auch im Hausbau gut Verwendung finden. Es sollte vor Verwendung gründlich getrocknet sein und mit luftgelöschtem Kalk vermischt werden. Vom Kalk nimmt man ein Zehntel des Sägemehl-Gewichtes. Der Kalk hält Ratten und Mäuse fern. Die Feuergefahr für das Haus wird durch solche Isolation nicht erhöht, sondern vermindert.

Wunderuhr aus Schweden

Die astronomische Uhr der Universitätsstadt Lund (Schweden) ist seit Jahrhunderten eine kleine Weltsehenswürdigkeit. Ein Landsmann ihres Erbauers, David Olsen, hat kürzlich König Gustav V. von Schweden eine elektrische Uhr zum Geschenk gemacht, die nicht minder ein wahres Wunder der Technik ist. Die Uhr paßt sich an jede Stromstärke an, gibt nicht nur die Stunden an, sondern auch noch die Sonnenzeit, den Jahrestag, den Wochentag, Mond- und Sonnenstellung. Damit ist jedoch die Brauchbarkeit der Uhr noch nicht ganz aufgezehrt. In ihrem untersten Teil enthält sie einen Radioapparat mit Lautsprecher, und schließlich kann sie mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung Wasser zum Kochen bringen. Wenn man also morgens vor dem Aufstehen eine Tasse Tee oder Kaffee trinken will, muß man nur neben dem Wecker auch den Kochmechanismus einstellen, worauf ein neben der Uhr aufgestellter elektrischer Kochapparat in Tätigkeit tritt. Der achtzigjährige König soll dem Bastler dieser Wunderuhr gesagt haben, sie könne nur eines nicht, nämlich den Menschen eine Anzahl Jahre jünger machen als er ist! Aber das ist wohl ein bißchen zuviel verlangt, selbst von einer solchen Wunderuhr.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Ein Blick in die neue Welt (Gedicht)	3
Familienglück unter dem Schutz der Theokratie	3
Gesegnetes Volk	5
„Segnet, die euch fluchen!“	6
Katzensolo	7
Mungo kontra Kobra	7
Kampf um Wahrheit und Freiheit in den USA.	8
Mit Hochseefischern bei Island	10
Bald wird für immer Frieden sein	12
Intoleranz	13
Die Schlafkrankheit	14
Ein Korallenriff zwischen Europa und USA.	15
Umschau in der Welt	16
Verschiedenes	18

„T B O S T“

Verantw. Redaktion: H. Steinemann,
Herausgeber: Bern
Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:
WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Griechisch, Portugiesisch,
Schwedisch und Spanisch.

7794

Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postscheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Din. 25.—.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar
durch internationale Postanweisung an
den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp.;
5c.

TROST



IN REINER HÖHE

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
„Wie es geschah in den Tagen Lots“	3
Der Ölbaum und seine Frucht	4
Das Reich Gottes ist herbeigekommen (von J. F. Rutherford)	6
Der Han — das Hotel der Muslimanen	8
Die „American Legion“	10
Fragekasten	10
Der Hexenwahn	11
Hanuman, der Affengott	12
Die Ochsen (Gedicht)	12
Blanche Gamond	13
Seltsame Sachen	16

„T B O S T“

Verantwortl. Redaktion: H. Stelnemann,
Herausgeber: Bern
Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:
WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Griechisch, Portugiesisch,
Schwedisch und Spanisch.
77% Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postscheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Dln. 25.—.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar
durch internationale Postanweisung an
den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp.;
5c.

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 436

15. November 1940

„Wie es geschah in den Tagen Lots“

(Lukas 17: 28)

Wer von Frieden redet angesichts der größten Gefahr aller Zeiten, ist ein falscher Prophet und steigert noch die Gefahr, statt ihr entgegenzuarbeiten.

In Ehrfurcht vor den Warnungen, die uns Gott in seinem Worte gibt, sei darum hier auf das Beispiel Lots hingewiesen. Den gleichen Hinweis machte schon Jesus Christus, indem er von dem Tage sprach, „da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lukas 17: 30).

„Es regnete Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um“, sagte Jesus unter Bezugnahme auf den Tag, „da Lot von Sodom ausging“.

Sodom ist zerstört — Jesu Worte haben sich also erledigt? Nein; er führte ja gerade etwas an, was damals schon längst vergangen war, *um in die Zukunft zu weisen.*

Wo ist Sodom heute? Rings um uns; vor allem in der sogenannten „Christenheit“ ist es zu finden.

Allgemein gesagt, veranschaulicht Sodom die Organisation Satans auf der Erde. In ihr geschahen die Morde an allen treuen Zeugen Gottes von jeher. Auch die Offenbarung spricht von „der großen Stadt, welche geistlicherweise Sodom ... heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde“ (Offenbarung 11: 8). Nach Christus sind also andere, seine Knechte, getötet worden. Das spricht besonders von jenen treuen Zeugen Gottes, die „am Ende der Tage“, in unserer Zeit, besonders in der „Christenheit“ zertreten wurden und noch werden.

„Siehe, dies war die Missetat Sodoms . . . : Hoffart, Fülle von Brot und sorglose Ruhe hatte sie mit ihren Töchtern, aber die Hand des Elenden und des Armen stärkte sie nicht; und sie waren hochmütig und verübten Greuel vor meinem Angesicht. Und ich tat sie hinweg“ (Hesekiel 16: 49, 50). Heute hat man in der Welt zwar Respekt vor Menschen mit einem hochfahrenden Geist, aber keinen Respekt vor dem Höchsten und seinem

Gesetz. Wer sich an Gottes Wort hält, dessen Hand wird von der Weltorganisation nicht gestärkt, im Gegenteil, er wird grausam verfolgt.

Wegen Sodoms grenzenloser Bosheit sandte Gott seine Boten, Engel, dorthin, und diese unterrichteten Abraham, den „Freund Gottes“, unterwegs von dem Beschluß, die Stadt zu zerstören. „Und Jehova sprach: Weil das Geschrei von Sodom und Gomorra groß, und weil ihre Sünde sehr schwer ist, so will ich doch hinabgehen und sehen, ob sie nach ihrem Geschrei, das vor mich gekommen ist, völlig getan haben; und wenn nicht, so will ich's wissen“ (1. Mose 18: 20, 21).

Mit andern Worten: Sodom stand im Gericht. Die Strafwürdigkeit der Stadt wurde einwandfrei festgestellt. Sie wurde auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden. Mit der „Christenheit“ ist es genau so gegangen.

Nun befand sich aber in Sodom ein Neffe Abrahams, nämlich Lot, ein „gerechter Mann“. An ihn dachte Abraham sofort, als er von der beschlossenen Vernichtung hörte. Wenn Sodom umkommt, kommt auch Lot mit um, sagte er sich, und so wandte er sich flehentlich an den Höchsten: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gesetzlosen weggraffen? Vielleicht sind fünfzig Gerechte innerhalb der Stadt, willst du sie denn weggraffen und dem Orte nicht vergeben um der fünfzig Gerechten willen, die darin sind? Fern sei es von dir, so etwas zu tun, den Gerechten mit dem Gesetzlosen zu töten, so daß der Gerechte sei wie der Gesetzlose; fern sei es von dir! Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (1. Mose 18: 23-25).

Jehovas Bescheid lautete: Bei fünfzig Gerechten in der Stadt solle sie verschont werden, ja sogar bei nur zehn Gerechten.

Trotzdem fand die Zerstörung statt — weil nicht einmal zehn Gerechte in ihr zu finden waren! Nur Lot, sein Weib und seine beiden Töchter hatten

Glauben an Gott, der sie durch seine Engel hinausführen ließ aus der Stadt, die dem Untergang geweiht war.

Lots zwei Töchter waren verheiratet; ihre Männer gehörten also zu Lots Verwandtschaft. Wurden sie um dieser Tatsache willen errettet? Nein, sie hatten offenbar Anteil am bösen Treiben der Stadt. Vor allem aber hatten sie keinen Glauben; denn sie waren vor dem drohenden Unheil gewarnt worden: „Machet euch auf, gehet aus diesem Orte; denn Jehova will die Stadt verderben.“ Doch begegneten sie Lot, dem Warner, in gleicher Weise, wie man solchen Warnern heute begegnet: „Er [Lot] war in den Augen seiner Eidame wie einer, der Scherz treibt.“

Unter Gottes treuem Volk auf der Erde bestand in den letzten Jahrzehnten noch lange die Ansicht, die Mehrzahl der Menschen würden wohl die Schlacht von Harmagedon überleben. Das entspricht der von Abraham ausgedrückten Hoffnung auf Rettung für die „Stadt“ durch den Umstand, daß sich vielleicht immer noch eine gute Anzahl Gerechte in ihr befänden. Heute aber kann gesehen werden, daß Gott allerdings nicht „den Gerechten mit dem Gesetzlosen weggraffen“ will, daß er andererseits aber nur denen Sicherheit und Rettung schenkt, die ihn suchen und nach Gerechtigkeit und Demut trachten. Um dieser treuen Menschen willen — im Verhältnis zum Ganzen eine kleine Zahl — wird er also nicht die ganze „Stadt“ verschonen (siehe Zephanja 2: 3; 1. Petrus 4: 18; 2. Petrus 2: 4-9).

Vier Personen waren aus der Stadt geflohen, aber nur drei retteten ihr Leben, weil nur sie die Anweisung einhielten, die ein jeder von ihnen für

die Flucht bekommen hatte: „Rette dich um deines Lebens willen; sieh nicht hinter dich, und bleibe nicht stehen in der ganzen Ebene; rette dich auf das Gebirge, damit du nicht weggerafft werdest“ (1. Mose 19: 16, 17).

Dies veranschaulicht, wie heute die Menschen guten Willens, nachdem sie die Warnungsbotschaft gehört haben, im Königreich Jehovas Zuflucht suchen, das heißt ihre Hoffnung nur auf Gottes Herrschaft setzen und sich seiner theokratischen Organisation anschließen.

Über Lots Weib, das geflohen war und dennoch umkam, lesen wir: „Und sein Weib sah sich hinter ihm um und ward zu einer Salzsäule“ (1. Mose 19: 26). Dieses Zurückschauen war ein Akt des Ungehorsams, und so verlor sie ihr Leben und wurde zu etwas völlig Unfruchtbarem. Das lehrt uns: „Wer einmal den Weg zum Königreich, den Weg des Gehorsams gegen den Herrn, betreten hat, muß geradlinig darauf fortschreiten; er muß dem Herrn also beständig und bedingungslos gehorchen.“ Gemäß Lukas 9: 62 sagte Jesus: „Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist geschickt zum Reiche Gottes.“ Darum auch in anderm Zusammenhang die Ermahnung Jesu: „Wer auf dem Dache sein wird und sein Gerät im Hause hat, der steige nicht hinab, um es zu holen; und wer auf dem Felde ist, wende sich gleicherweise nicht zurück. Gedenket an Lots Weib!“ (Lukas 17: 31, 32).

Es hätte Lot nichts genützt, einen Fluchtversuch erst dann machen zu wollen, während die Vernichtung der Stadt bereits im Gange war. „Fliehet jetzt“, ist die Mahnung dieses Vorbildes, „ehe Harmagedon beginnt“.

To.

Der Ölbaum und seine Frucht

Köstliche Gaben wie „Milch und Honig“ — Symbole der Fruchtbarkeit eines Landes — sind „Getreide, Most und Öl“ (5. Mose 7: 13). Sogar der König von Assyrien lockte Israel, er wolle sie holen „in ein Land von Korn und Most, ein Land von Brot und Weinbergen, ein Land von *Olivenbäumen* und Honig“ (2. Könige 18: 32). Der Olivenbaum gehörte also nach damaligen Begriffen zu einem idealen Lande.

„Sollte ich meine Fettigkeit aufgeben, welche Gott und Menschen an mir preisen?“, ließ sich der Ölbaum im Gleichnis aus Richter (Kapitel 9) vernehmen. So ist das Öl ein Sinnbild des Wohlergehens, der Segnungen.

Nicht viele von uns werden einen Olivenbaum in der Natur gesehen haben. Dem Reisenden aber, der von Genua kommend die Riviera entlangfährt, fallen diese mattgrünen Bäume auf, die ringsum Berge und Hügel bewalden. Überall sieht man dort Ölplantagen, die unter den Strahlen der Sonne wie mit Pastelstaub bedeckt erscheinen.

Wie erntet man eigentlich die kleine, fettige Frucht? Darüber ist schon in der Bibel Auskunft zu erhalten: „Wenn du deinen Ölbaum *geschüttelt* hast, so sollst du nicht hinterdrein die Zweige absuchen: für den Fremdling, für die Waise und für die Witwe soll es [was am Baum hängen blieb] sein“ (5. Mose 24: 20).

Hieraus lernen wir erstens, daß der Mensch kein Knäuser sein soll, und zweitens, daß die Oliven geschüttelt werden wie die Pfläumchen. So macht man es noch heute.

Wie das Zitat aus den Büchern Mose zeigt, reicht die Geschichte des Ölbaums bis ins graue Altertum zurück. Schon die aus der Arche abgeschickte Taube kam mit einem Olivenblatt zurück.

Im alten Griechenland nahm man das Olivenblatt nicht mehr — nach älterer Weise — als Sinnbild des Friedens. Zu Homers Zeiten, einer Periode der Streitwagen und der Kriegsgesänge, benutzte man in Griechenland das harte Holz des wilden Ölbaums zu Axtstielen und auch für andere Waffen; das Öl selbst diente zum Salben des Körpers, und ein Kranz von Ölzweigen war die höchste Auszeichnung des um das Vaterland verdienten Bürgers und der Siegespreis in den Olympischen Spielen.

Im alten Rom wurde der Ölzweig wieder als Symbol des Friedens verwendet. Trotzdem war kein Frieden. Weder symbolische Gegenstände noch symbolische Handlungen genügen eben für das Werk des Friedens. —

An der Spitze der Weltproduktion von Olivenöl stehen jetzt Süditalien, die Riviera und die Provence. Das betrifft sowohl die Menge als auch die Güte des Produkts.



*Olivenernte
in der Pro-
vence. Die
reifen
Früchte
werden mit
Stangen
von den
Zweigen
geschüttelt
und dann
von d. Erdr
aufgelesen.*

Um ein erstklassiges Speiseöl zu erzielen, werden die Früchte nach der Ernte mehrere Tage an der Luft gelagert oder für kurze Zeit auf 45 bis 55 Grad erwärmt, dann entkernt und kalt leicht gepreßt. Eine zweite Pressung ergibt eine weniger gute Qualität, und die dritte Pressung, bei der auch die Kerne mitverwendet werden, liefert ein Öl, das nur noch für Seifenfabrikation oder zu Schmierzwecken Verwendung findet. Aus den Trestern wird dann durch Waschen in heißem Wasser der letzte Fettgehalt herausgezogen.

„Köstliches Öl“ war es, das zur Salbung der Priester in Israel verwendet wurde, und es veranschaulichte die Einheit unter Brüdern.

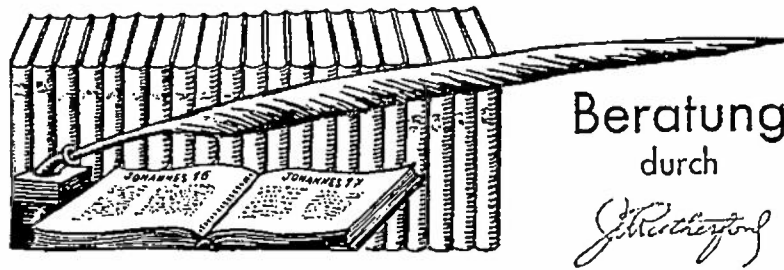
„Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!“

Wie das köstliche Öl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider;

Wie der Tau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zions; denn dort hat Jehova den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit“ (Psalm 133).



*Dies ist d. Frucht
des Ölbaums: ein
Olivenzweig mit
reifen Früchten;
in der Schüssel
frisch gesammel-
te Oliven und da-
neben die voll-
ständig entölten
Überreste.*



Das Reich Gottes ist herbeigekommen

Man braucht nicht auf die Bekehrung der Heidenwelt durch Religionsgeistliche und Missionare zu warten, ehe Gottes Königreich, die einzige Hoffnung der Menschheit, herbeikommt. Geistliche meinten: „Wenn jemand ein Christ wird, ist Gottes Reich in seinem Herzen aufgerichtet, und wenn alle zu Christus gebracht sein werden, wird die Aufrichtung des Reiches Gottes vollendet sein, da Jesus gemäß Lukas 17: 21 sagte: ‚Das Reich Gottes ist in euch.‘ Die Kirche muß also die Welt bekehren, damit Gottes Reich völlig komme.“

Auf Lukas 17: 21 eine solche Schlußfolgerung aufzubauen, ist ganz verkehrt. Wer solche Schlüsse zieht, erweist sich als völlig unwissend mit Bezug auf Gottes theokratische Regierung durch Christus Jesus. Wenn man Lukas 17: 21 im Zusammenhang liest, findet man, daß Jesus damals zu den Pharisäern sprach, die zu wissen begehrten, wann das Reich Gottes kommen werde. Ihnen also, seinen Feinden, gab Jesus eine Antwort, die gemäß einigen Bibelübersetzungen lautet: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Nun wissen wir aber, daß Gott sein Reich nicht in den Herzen seiner Feinde errichten würde. Die Pharisäer gaben zwar vor, Gott zu vertreten; sie gehörten ja zur damaligen Geistlichkeit; Jesus sagte ihnen aber mehrfach, sie seien Heuchler und Söhne des Teufels. Man lese nur das dreiundzwanzigste Kapitel des Matthäus und beachte, wie schneidend scharf der Herr gegen die Pharisäer sprach, beachte auch seine Worte in Johannes 8: 42–44, mit denen er ihnen sagte, sie seien vom Teufel. Mit dem Argument mancher Lehrer der „Christenheit“, wonach das Reich Gottes in Menschenherzen errichtet werde, muß also irgend etwas nicht stimmen.

Gemäß der Elberfelder Bibel und andern guten Übersetzungen lautet der Text in Lukas 17: 21 denn auch: „Das Reich Gottes ist mitten *unter euch*.“ Diese Worte Jesu bedeuten ganz einfach: Kurz nachdem Jesus in der Wüste versucht worden war, schloß Jehova mit ihm einen Bund, ihm das verheißene Reich zu übergeben, und er salbte ihn mit seinem Geiste, der König zu sein, dem das Recht gebührt, zu Gottes bestimmter Zeit die Welt zu beherrschen. Darum konnte Jesus hinfort richtigerweise denen, die um ihn waren, sagen: „Das Reich der Himmel ist herbeigekommen“, was bedeutete, daß er, Jesus, als der gesalbte König und Herrscher, sich damals unter den Menschen auf der Erde — seine Feinde eingeschlossen — befand.

Als die Pharisäer zu ihm kamen und dachten, ihn durch seine eigenen Worte fangen zu können, sagte er zu ihnen dem Sinne nach: „Das Reich Gottes ist unter euch, in eurer Mitte; denn ich stehe hier, unter euch, und bin der von Jehova für das Königreich Gesalbte.“ Von den Pharisäern wurde auch verstanden, was Jesus meinte; denn sie bezichtigten ihn nachher des Aufruhrs, weil er den Anspruch erhob, der König zu sein.

Die Pharisäer finden heute ihr Gegenstück unter den Religionisten der „Christenheit“, die den Worten Jesu nicht nur einen falschen Sinn untergeschoben, sondern es auch auf sich genommen haben, die Welt zu bekehren, indem sie sagen, Gottes Reich könne nimmermehr kommen, ehe nicht die Konfessionssysteme das Volk in die Kirche hineingebracht und die Erde mit den moralischen Errungenschaften des Menschen geschmückt hätten; erst dann werde Christus kommen und die Erde besehen. Diese Mutmaßungen sind ganz verkehrt und sehr irreführend. Christus Jesus, seit seiner Auferstehung ein göttlicher Geist, ist bereits gekommen, und das Königreich ist jetzt unter euch. Dies kann heutzutage nachdrücklicher erklärt werden denn je zuvor.

Kurze Zeit nachdem Jesus mit den Pharisäern gesprochen hatte, wurde er getötet, auferweckt und zum Himmel erhoben. Seit damals hielten seine treuen Nachfolger Ausschau nach seiner Wiederkunft. Im Jahre 1914 gingen die „Zeiten der Nationen“ zu Ende, und damit war auch Jesu Zeit des Wartens zur Rechten Gottes beendet. Jehova Gott setzte zu diesem Zeitpunkt den Herrn Jesus, seinen gesalbten König, auf den Thron seiner Wirksamkeit (Hebräer 10: 12, 13; Psalm 110: 1, 2). Der Bibelbeweis wird gestützt durch die Ereignisse, wie den Weltkrieg von 1914 und die späteren, vorhergesagten Geschehnisse (Matthäus 24: 7–15). 1918 übte der gegenwärtige Herr Jesus Christus seine Macht dahingehend aus, daß er die wahren, Gott und seinem Königreich völlig ergebenen Christen zusammenbrachte, indem er sie von den Religionisten der „Christenheit“ absonderte, und seither geht das Gericht über alle, die sich als Nachfolger Christi bekennen, vor sich (Maleachi 3: 1–4).

Der nächste große Akt des gesalbten Königs Jehovas wird die Vernichtung der Satansorganisation in der nahenden Schlacht von Harmagedon sein. Diese eine große Wahrheit, nämlich daß das

Reich Gottes jetzt mitten unter euch ist, muß wegen ihrer großen Wichtigkeit den Leuten überall im Lande herum also immer und immer wieder gesagt werden. Aus diesem Grunde gehen Männer und Frauen tagtäglich, besonders an Sonntagen, von Haus zu Haus, um den Menschen diese Botschaft zu bringen und sie, in Erfüllung von Matthäus 24: 14, auf die biblischen Beweise aufmerksam zu machen, die in bibelerklärenden Büchern enthalten sind. Niemals war es so wichtig, die frohe Botschaft vom Königreich zu verkündigen, wie gerade jetzt; und sobald dies geschehen ist — was in kurzem der Fall sein wird —, ist die Zeit für den Beginn Harmagedons da.

Die Feinde des Königreiches Gottes möchten das Volk in Unkenntnis halten über die Tatsache, daß das Königreich herbeigekommen ist. Darum verschreien sie die Tätigkeit der Zeugen des Herrn als Propaganda, ganz zu Unrecht; denn mit Bezug auf Gottes Königreich kann niemand Propaganda treiben. Das Evangelium vom Königreich ist einfach die Bekanntgabe einer Tatsache, damit das Volk unterrichtet sei. Es ist Gottes Botschaft, nicht die eines Menschen. Gott treibt keine Propaganda.

Manche halten sich für verpflichtet, die Botschaft für das Volk zu zensieren und gewisse Ausdrücke, die ihrer Meinung nach strittig sind bzw. zu Streit führen, wegzustreichen, ehe eine Veröffentlichung erfolgt. Das ist nicht recht. Wer so etwas versucht, bringt sich in eine sehr schlimme Lage. Gottes Wahrheitsbotschaft kann nicht strittig sein, weil sie von Jehova kommt, also die Wahrheit ist, die jenseits allen Widerspruches liegt. Mit dieser Botschaft wird nicht versucht, jemand zu bekehren oder zum Anschluß an eine Organisation zu bewegen. Sie wird lediglich zwecks Unterrichtung des Volkes über die Tatsachen verbreitet. Der Befehl des Herrn lautet, daß diese frohe Botschaft den Menschen aller Nationen zu einem Zeugnis verkündigt werden soll (Matthäus 24: 14; Markus 13: 10). Wer nicht hören will, braucht nicht (Hesekiel 2: 7). Die Botschaft des Wortes Gottes zu zensieren und dadurch manche, die hören möchten, hieran zu hindern, dazu ist jedoch kein Mensch ermächtigt. Laßt die Menschen es anhören und dann selber entscheiden, welchen Weg sie einschlagen wollen. Wenn die Botschaft Wahrheit ist, kann nichts ihre Ausbreitung verhindern, und wer sich da ungebührlich einzumischen sucht, läßt sich eine schwere Verantwortung auf.

Bezugnehmend auf unsere Zeit, sagt Gott durch den Propheten (Jesaja 60: 1, 2) seinen treuen Zeugen: „Stehe auf, leuchte! denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit Jehovas ist über dir aufgegangen. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt Jehova auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Das bedeutet, daß das Königreich herbeigekommen ist, und daß diejenigen,

die es sehen, aufstehen und dem Volke zurufen müssen: „Siehe, euer Gott regiert!“

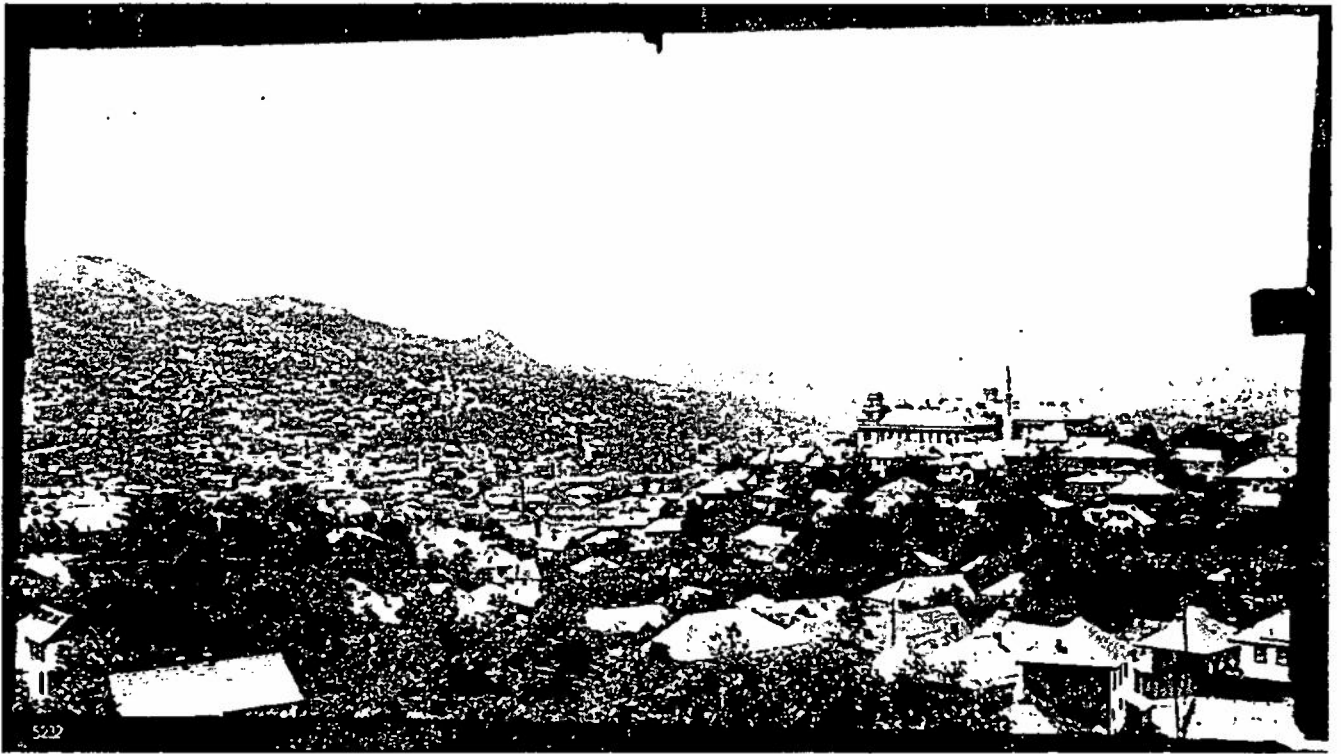
Alle können bemerken, daß gerade jetzt auf der Erde Finsternis herrscht und die Menschen über Gottes Wort im Dunkeln sind, und daß sich die ganze Welt direkt im Schatten des Todes befindet, weil Harmagedon gerade bevorsteht. Es ist Gottes Befehl, daß seine Zeugen jetzt den Herrschern und dem Volke die bevorstehende Vernichtung der „Christenheit“ im allgemeinen, wie auch der gesamten Organisation Satans ankündigen, damit die Menschen, die guten Willens und aufrichtigen Herzens sind, wenn sie ihre Wahl treffen, sich auf die Seite Gottes des Herrn stellen und seinem Königreich untertan sein mögen. Nur diese Klasse von Menschen wird auch dem schlimmsten Teil der Schlacht von Harmagedon entrinnen und hindurchgebracht werden. Durch seinen Propheten Zephanja sagt Jehova den sanftmütigen, das heißt belehrbaren Menschen auf der Erde: „Ehe denn über euch komme die Glut des Zornes Jehovas, ehe denn über euch komme der Tag des Zornes Jehovas! Suchet Gerechtigkeit, alle ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht gewirkt habt; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut; vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jehovas“ (Zephanja 2: 2, 3).

In den Tagen Jesu und der Apostel suchten die pharisäischen Herren den Zeugen Gottes in der Verkündigung des Königreiches Einhalt zu gebieten. Ihr heutiges Gegenstück versucht das gleiche. Der Herr aber hat erklärt, daß diese Botschaft allen Nationen als ein Zeugnis verkündigt werden soll, und deshalb muß dies ungeachtet allen Widerstandes geschehen. Christus Jesus, der rechtmäßige König der Welt, hat jetzt inmitten seiner Feinde die Herrschaft angetreten, und es ist an der Zeit, allen ordnungsliebenden Menschen den Zutritt zu den Segnungen des Königreiches zu zeigen. Das Volk könnte auf keine andere Weise jemals Hilfe erhalten und gesegnet werden. Dementsprechend lautet Gottes Befehl für seine gesalbten Zeugen: „Ziehet, ziehet durch die Tore, bereitet den Weg des Volkes; bahnet, bahnet die Straße, reiniget sie von Steinen; erhebet ein Panier über die Völker!“ (Jesaja 62: 10).

Das Panier über (gemäß andern Übersetzungen: für) die Völker zu erheben, wie der Herr es geboten hat, bedeutet, die Menschen guten Willens auf den einzigen Weg des Heils und der Befreiung hinzuweisen. Gottes Panier ist das rechte; es weist den Menschen auf den Weg des Lebens und ewigen Glückes. Hierüber sollte jeder Gerechtigkeitsliebende Bescheid zu wissen wünschen. Möge darum ein jeder, der die frohe Kunde vernimmt, daß das Königreich der Himmel in eurer Mitte ist und die Herrschaft Christi begonnen hat, diese frohe Botschaft aufnehmen, sie andern verkündigen und damit einen Anteil haben an der Rechtfertigung des Namens Jehovas. „Geheiligt werde sein Name“ (Matthäus 6: 9).

Co.





Der Han — das Hotel der Muslimanen

Der älteste Han von Sarajevo, der zu gleicher Zeit eines der ältesten Häuser der Stadt überhaupt ist, zeigt alle Eigentümlichkeiten des muslimanischen Hotels. Ehemals diente er als Zwischenstation für Karawanen, die auf weiten Wegen vom Orient her die Erzeugnisse ihres Landes bis nach Wien und noch weiter nördlich nach Europa hineinbrachten. Noch heute wird er vorzugsweise von Händlern aufgesucht. Sie stapeln, wie ehemals die Karawanenführer auch, ihre Waren in den Lagerräumen des Erdgeschosses, um sie dort oder auf dem Hofe für den Markt vorzubereiten.

Der Han, ein im Viereck aufgeführter Bau, hat nur ein einziges Stockwerk.



Oben: Eine wunderschöne Stadt, Sarajewo, durch eines der Fenster des Han aufgenommen.

Unten: Im Hof, den der einstöckige Han im Karree umgibt, bereiten die Bauern und Fruchthändler ihre Waren für den Markt vor.



In ihm liegen außer der Kafana — dem türkischen Kaffeehaus — die Hotelzimmer an einem Korridor, dessen Boden eigentümlicherweise nicht aus Bohlen gefügt, sondern gleich den Straßen mit Katzenkopfsteinen bepflastert ist.

Die Räume selbst zeichnen sich durch peinlichste Sauberkeit aus. Sie sind sparsam möbliert und zeigen als Auffälligstes die Minderlüks, gepolsterte Ruhebänke, die sich längs den Wänden hinziehen.

Am Tage selbst sieht der Han wenig Leben. Jedoch am Abend, nach Basarschluß, kommen die Händler in das Hotel zurück, ruhen auf den Minderlüks aus und besprechen bei heißem türkischem Kaffee die Geschäfte des kommenden Tages.

Oben: Die Kafana, das Kaffeehaus des Han — wie alle türkischen Ehrenräume mit den „Minderlüks“, den niedrigen, gepolsterten Ruhebänken ausgestattet.

Unten: In der Küche des Han, einem engen, aber peinlich sauberen Raum, hantiert das Mädchen im Hosenrock an dem mit trichterförmigen Öffnungen versehenen Küchengerät.



Die „American Legion“

Wenn die Menschen gemeinsam etwas Schweres durchlebten, als Kameraden Schulter an Schulter dem Tod ins Auge schauten, dann fühlen sie das Bedürfnis nach bleibendem Zusammenschluß. Der Aufforderung, einem Verband ehemaliger Frontsoldaten beizutreten, wird darum gern Folge geleistet.

Was mögen die Ziele eines solchen Frontkämpferverbandes sein? Einstige Bande der Kameradschaftlichkeit nicht lockern zu lassen? Die Lehren aus schwerer Zeit wachzuerhalten? Gegen Entfaltung neuer Kriege anzukämpfen? Für die Kriegsgeschädigten einzutreten? Das alles wäre ja nur zu begrüßen.

Kann ein solcher Verband irgendwie zu einer Gefahr werden? Man sollte denken: nein. Die Tatsachen jedoch zeigen, daß dem nicht so ist.

Ausgerechnet ein Verband, in dem die Männer zusammengeschlossen sind, denen einst zu kämpfen geboten wurde, um „der Welt die Demokratie zu sichern“, ausgerechnet dieser Verband setzt sich heute über demokratisches Recht und Gesetz hinweg!

Allerdings sind in der „American Legion“ nicht nur Frontkämpfer zusammengeschlossen. Auch die Kinder ehemaliger Kriegsteilnehmer können Mitglied werden. Und in den Führerstellungen befinden sich nicht etwa zur Hauptsache die echten Frontkämpfer, sondern Leute aus der Etappe, die zwar in Uniform, aber doch in guter Sicherheit den Krieg mit erlebt haben.

Nicht die einfachen Mitglieder bestimmen die Politik der „American Legion“, sondern sie haben einfach Befehle entgegenezunehmen, haben zu ge-

horchen, werden geschoben, und zwar auf eine ganz abschüssige Bahn; denn die „American Legion“ ist unter einen sehr unheilvollen Einfluß geraten. Sie muß neuerdings den Büttel für gesetzwidrige Überfälle auf Jehovas Zeugen abgeben.

Ihre katholischen Befehlshaber fällten den Entschcheid, daß die „Legion“ sich energisch dem Kampf gegen Jehovas Zeugen und ihrer Unterdrückung widmen müsse. Auf was für Informationen stützt sich dieser Entschcheid? Hierfür nur ein Beispiel von vielen:

Am 30. Juni dieses Jahres schrieb ein Ortsgruppenführer der „American Legion“, Dr. A. C. Bryan, in den „Times-Picayune“ von New Orleans:

„Wir, die American Legion, machen in Zusammenarbeit mit der Polizei alle Anstrengungen, um diese ‚Zeugen‘ einzukreisen. Es ist die Pflicht jedes Bürgers, diese Leute bei der Polizei anzuzeigen. Die von den Angehörigen dieser Organisation veröffentlichte Literatur ist *hauptsächlich in Deutschland, von deutschen Druckereien und auf deutschem Papier gedruckt.*“

So lügenhaft wie diese eine Information sind auch die andern, die gegeben wurden, um die Gemüter zu erhitzen.

Was hat dieser Frontkämpferverband mit dem Geisteskampf der Zeugen Jehovas zu tun? Eigentlich gar nichts. Aber diese Frage klärt sich von selbst, wenn man weiß, wer hinter der „American Legion“ steckt:

Der Landeskommandeur der „Legion“ ist ein prominenter Kolumbusritter, also Mitglied einer kämpferischen Katholikenvereinigung. Der innere Kreis der „Legion“ ist fest in der Gewalt von

F R A G E K A S T E N

Frage: Waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Jesus beständig belauerten und verfolgten, Religionisten?

Antwort: Sie waren sogar die führenden Religionisten im damaligen Israel. Ihr „Gottesdienst“ bestand in Formwesen, gründete sich auf menschliche Überlieferungen und ließ dadurch Gottes Gesetz als nichtig erscheinen. Sie lehrten allerdings auch vieles aus Gottes Wort, aber ihre Worte standen in krassem Gegensatz zu ihren Taten, besonders in ihrer Einstellung gegenüber dem Boten der Wahrheit, Jesus Christus.

Frage: Ist die Lutherbibel unrichtig übersetzt? Kann man sich auf ihre Aussagen nicht berufen als auf Gottes Wort?

Antwort: Allgemein gesagt, ist die Lutherbibel eine richtige Übersetzung. Jede Bibelübersetzung hat einige Mängel. Im Vergleich zu andern, zum Beispiel der Elberfelder Bibel, sind diese Mängel bei der Lutherübersetzung zahlreicher. Besonders wird an ihr störend empfunden, daß sie größtenteils noch eine Ausdrucksweise hat, die den Menschen wohl vor vierhundert Jahren geläufig war, es heute aber nicht mehr ist. Es ist nicht richtig, zu meinen, weil die Übersetzung älter ist, müsse sie besser sein. Zur Übersetzung der Bibel stehen heute ältere hebräische und griechische Handschriften zur Verfügung, als Luther

sie besaß (man hat nach seiner Zeit eine Reihe solcher Handschriften gefunden).

Kann man sich auf die Lutherbibel also nicht als auf Gottes Wort berufen? Doch, natürlich kann man das. Nur soll man nicht am Buchstaben kleben, weder am Buchstaben der Luther- noch einer andern Übersetzung. Wenn für einzelne Stellen (und im Verhältnis zum Ganzen sind das nur wenige) einmal nachgewiesen wird, daß Luther den Sinn des Hebräischen oder Griechischen nicht gut wiedergegeben hat, sollte niemand sagen: „Ich bin des Luther“, indem er sich auf Luthers Wiedergabe des Textes versteift.

So große Mängel und Schwächen, daß sie ein segensreiches Bibelstudium verunmöglicht, hat die Lutherübersetzung jedoch nicht.

In den Schriften der Wachturm-Gesellschaft sind die Bibelstellen jeweils jener Übersetzung entnommen, die den ursprünglichen Gedanken am besten wiederzugeben scheint. Die betreffende Übersetzung ist dann hinter der Bibelstelle vermerkt. Wo diese Angabe fehlt, stammt das Zitat aus der Elberfelder Bibelübersetzung.

Frage: Sind die vielen Millionen Bibeln und Bibelteile, die die verschiedenen Bibelgesellschaften auf der ganzen Erde verbreiteten und noch verbreiten, weniger wertvoll als die Schriften der Zeugen Jehovas, die ebenfalls in allen Ländern den Menschen zugestellt werden? Sind die erwähnten Bibelgesellschaften auch als Religionisten zu taxieren?

Katholiken. Jener Landeskommandeur, Raymond Kelly, denkt jetzt allen Ernstes an die Bildung einer Privatarmee, die zwar unbewaffnet, aber unter seinem Oberbefehl vollkommen nach militärischem Muster durchgebildet sein soll.

Man erinnert sich dabei unwillkürlich der Worte eines früheren Landeskommandeurs der „Legion“, Alvin Owsleys, der 1923 sagte: „Vergeßt nicht, daß die Faschisten für Italien dasselbe sind, was die American Legion für die Vereinigten Staaten ist.“

Sind dann in der „Legion“ alle Mitglieder katholisch? Natürlich nicht. Das ist durchaus unnötig und wäre den Drahtziehern nicht einmal erwünscht. Man erreicht mit solchen Formationen trotzdem was man will.

Um zu zeigen, daß das über die „Legion“ abgegebene Urteil nicht einseitig, nicht etwa aus einer Verstimmung über erlittene Unbill heraus entstanden ist, werden nachstehend noch einige ganz neutrale Zeugnisse angeführt:

Der amerikanische Journalist H. R. Southworth schreibt: „Tatsächlich hat sich die katholische Kirche seit 1928, wo sie im Verein mit amerikanischen Liberalen politisch eine Schlappe erlitt, der Reaktion angeschlossen, ist superpatriotisch, superamerikanisch geworden. Sie arbeitet eng zusammen mit der American Legion, und heute besteht in keinem einzigen wichtigen Punkt ein Unterschied zwischen der katholischen Politik und derjenigen der Legion. Sie sind beide gleich stark geneigt, den Faschismus zu verurteilen, und nicht abgeneigt, ihn zu praktizieren.“

Auch die „American Civil Liberties Union“ („Amerikanische Vereinigung f. Zivil-Freiheiten“) weist auf diese Tendenzen der „American Legion“ hin. In einem Bericht dieser Vereinigung, veröffentlicht in den New-Yorker „Times“ vom 15. Juli 1940, heißt es:

Antwort: Die Schriften der Zeugen Jehovas sind doch keine Konkurrenz für die Bibel! Sie wollen sie doch nicht an die Stelle der Bibel setzen! Überall, wo viele dieser Schriften verbreitet werden, dort steigt automatisch auch die Bibelverbreitung. Denn man kann diese Schriften nicht studieren, ohne eine Bibel zur Hand zu haben.

Zwar heißt es: „Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd' und traurig aus!“ Es kann dort aber auch öd' und traurig aussehen, trotzdem mehrere Bibeln in irgendeiner Ecke des Hauses liegen und verstauben. Wertvoll wird ein Buch erst durch den nützlichen Gebrauch.

Ist schon das an sich wertvoll, daß die Bibel in Millionenmassen verbreitet ist? Nein, man muß sie auch gebrauchen und verstehen. Nichts hat in der Neuzeit mehr zu einem Verständnis der Bibel verholfen, nichts hat mehr zum Bibelstudium angeregt, als die Schriften der Wachturm-Gesellschaft. Ungezählte Tausende von Menschen sind erst durch diese Schriften wieder dazu gekommen, ihre vernachlässigte Bibel hervorzusuchen oder sich eine neue anzuschaffen und sie regelmäßig zu gebrauchen. So hat die Tätigkeit der Zeugen Jehovas dem Bibelverbreitungswerk erst richtig Leben eingehaucht.

Über die Tätigkeit der Bibelgesellschaften urteilen wir durchaus nicht geringschätzig. Das ändert nichts daran, daß offensichtlich viele derer, die sich ganz der Bibelverbreitung widmen, ebenfalls Religionisten sind. Die Schuld dafür trifft durchaus nicht die Bibel, die sie verbreiten,

„Erkundigungen, die der Korrespondent der Vereinigung in diesem Frühjahr aus sechsundvierzig Staaten einzog, stimmten alle darin überein, daß die American Legion die bürgerlichen Freiheiten stärker beeinträchtigt als irgendeine andere Gruppe. Seit Jahren agitiert die Legion an erster Stelle in dieser Richtung. Dabei sind nur zwei Fälle berichtet worden, wo die Legion einmal einer Bewegung entgegentrat, die als faschistisch charakterisiert werden kann.“

Ferner erklärte diese Vereinigung, es bestehe eine Gemeinsamkeit der Interessen bei der „American Legion“, dem Bund (Nationalsozialisten), dem Ku-Klux-Klan und den Silberhemden (Faschistenverband).

Das amerikanische Justizministerium hat öffentlich festgestellt, daß die Ausschreitungen gegen Jehovas Zeugen ungesetzlich, unberechtigt und „hysterisch“ sind. Es ließ sogar in einem besonderen Rundschreiben allen Bezirksanwältinnen die Anweisung zugehen, alle nur möglichen Schritte zu unternehmen, damit das Recht der Zeugen Jehovas auf Versammlungsfreiheit nicht beeinträchtigt werde. Warum aber kein direktes Vorgehen gegen die Leitung des Verbandes, den die noch versteckteren, noch schwärzer gekleideten und schwärzer denkenden Drahtzieher dieser Ungesetzlichkeiten als Büttel für ihre ungerechten Bestrebungen vorschicken? Nun, die Präsidentenwahl ist nicht mehr fern, und die „American Legion“, sowie die römisch-katholische Kirche bilden zusammen eine politische Macht, mit der es kein Stimmenjäger verderben möchte.

Der Übel, von denen das Volk heute in seinen Rechten und Freiheiten bedrängt wird, sind wahrlich *Legion*. Keine geringere Hilfe, als Gottes Königreich mit seinem wirksamen Gericht über alles Böse, wäre da ausreichend.

Co.

sondern die Systeme, in deren menschlich-doktrinären Anschauungen sie befangen sind.

Bloße Beschäftigung mit Gottes Wort schließt nicht aus, daß man trotzdem ein Religionist sein kann. Sonst wären die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu allerdings keine Religionisten gewesen.

Frage: Sind die Vorträge, Schriften und Bücher Rutherfords ganz frei von Irrtümern?

Antwort: Sie erheben keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit und wollen nicht einmal selber als Autorität gelten, sondern berufen sich auf die Bibel als der einzigen Autorität.

Der Hexenwahn

(Aus einem Artikel von Dr. Franz Keller über die Hexenprozesse des 14. bis 18. Jahrhunderts)

Der Hexenwahn ist ein Gemisch von bösem Traum und krankem Zwang. Wer die schauerlichen Protokolle der Hexenprozesse des späten Mittelalters und der Renaissance durchblättert, ringt sich von Blatt zu Blatt immer mehr zur Überzeugung durch, daß die vielen Tausende von Frauen und Männern, denen man auf der Folter die Glieder zerriß und auf dem Scheiterhaufen ein noch qualvolleres Ende bereitete, in den meisten Fällen *unschuldig* gelitten haben. Es waren keineswegs nur verrückte und böse Menschen, die man als Hexen verbrannte. Man hat nicht weniger Gläubige als Ketzern gemartert ...



Hanuman, der Affengott

Das ist Hanuman, der gekrönte Affe, eine der höchsten Gottheiten des sonnigen und doch so verdüsterten Indiens, einer, an den sich die Inder wenden, wenn sie einmal in der Klemme sind, weil Hanuman in dem Rufe steht, aller Schwierigkeiten Herr zu werden, mit derselben Wendigkeit, wie sich sein Vorbild, der Schlankaffe, von Ast zu Ast und von Baum zu Baum schwingt. Man sieht diesen Götzen hier mit hochgerecktem Schwanz und einem rosenkranzähnlichen Behang, umgeben von einer Menge zusammengekauerter, grinsender Affen — wohl grinsend über die Torheit religiös verblendeter Menschen.

Für einige Abendländische — solche nämlich, die der Evolutionstheorie anhängen — kann dieser Affenkult nichts Absonderliches, Abstoßendes an sich haben. Ist das, ihre Idee konsequent angewandt, doch nichts anderes als Ahnenverehrung.

Vor solchen Altären, wie dem Hanumans, des zum Gott erhobenen Schlankaffen, knien nun Menschen voller Andacht — in Befolgung ihrer Religion, unter das Menschliche, auf die Tierstufe hinabgezerrt *durch ihre Religion*.

Aus einem „herrlichen Tempel“ des buddhistischen Affengottes Hanuman.

Die Ketzergerichte verloren allmählich ihre Opfer, denn die Ketzer verließen die Gegenden. Die Ketzergerichte aber hatten für ihre Tätigkeit fette Tribute eingesackt. Weil sie sich diese nicht entgehen lassen wollten und ihre neurotische Verirrung immer heftiger wurde, schrieben zwei gefürchtete Inquisitoren, die Dominikaner Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, gegen Ende des 15. Jahrhunderts den *Malleus maleficarum*, zu deutsch den Hexenhammer, ein Kulturdokument von perverser Abgründigkeit. Es werden darin Wesen und Wirken der Hexen umständlich und gelehrt dargetan, deren moralische und materielle Gefährlichkeit in drastischen Farben gemalt und die entsprechende gerichtliche Untersuchung und Bestrafung mit den spitzfindigsten Überlegungen begründet und empfohlen. Vor allem wird abgeraten, Hexen anzuklagen, da diese imstande seien, alle Beweisgründe durch ihre teuflische Kunst zu verwischen und zu entkräften. Der einzig richtige und nützliche Weg sei die Denunziation.

Damit hatten die Dominikaner, die vor allem die Richterrolle übernommen hatten, ein Mittel in der Hand, nach Belieben neue Prozesse zu entwickeln. Sie versprachen einem Denunzianten fette Honorare. Und so war es jedem Menschen dieser Zeit ein leichtes, einen unliebsamen Nachbar, eine klatschslüchtige Freundin, einen protzigen Meister als verhext zu denunzieren, sie loszukriegen und noch Geld dabei zu verdienen. Als Denunziation genügte Bagatellen. Wenn nach dem Besuch der Nachbarin ein Gewitter niederging, das den Garten verwüstete, war der Beweis erbracht, daß sie eine Hexe war. Wenn unter dem Gesinde einer reichen Meistersfrau jemand erkrankte, durfte man annehmen, die Meisterin sei eine Hexe. Schenkte eine Frau ihrem Mann keine Kinder, konnte dieser sie der Teufelsbuhlschaft bezichtigen und dem Scheiterhaufen ausliefern. Wer einmal denunziert war, war verloren. Denn die Hexenrichter erfanden die raffiniertesten moralischen und körperlichen Torturen, um ihren Opfern ein Geständnis abzupressen.

In der Schweiz fand der letzte Hexenprozeß im Jahre 1782 zu Glarus statt.

Die Ochsen

Der weise Plato ging einmal unter allerlei Diskutieren mit einem seiner Schüler spazieren.

Da kamen sie zu einer Rindviehherde, die, mit der Nase tief in der Erde, an einem schlechten, verschlammten Gras mit vieler Mühe satt sich fraß.

Verwundert blieb der Knabe stehn:

„Sieh', Meister, dort drüben, die Trift so schön!
Und hier das Futter so schlecht und morastig!
Und doch verschlingt das Vieh es so hastig!
Weshalb schreitet es nicht zum Besseren fort?
Weshalb bleibt es grade an diesem Ort?
Sieht es denn nicht auf weiter Flur
die kräuterreichste tüppige Natur?“

„Mein Sohn“, spricht Plato, „sieh' den Grund dort hinten in dem Schäferhund; der will es eben durchaus nicht leiden, daß diese Tiere woanders weiden.“

Kaum wendet sich eins um von der Stelle, erhebt der Hund ein keifend Gebelle, fährt schnaubend zu, das vermessene Tier; und das andre, als wollt es versinken schier, demütig den Kopf bis zum Boden neigt, macht Reverenz — kehrt um — und schweigt!“

Der Knabe schüttelt den Kopf und spricht:
„Ja, kann denn aus dieser Herde nicht das schwächste Tier nach Lust und Belieben zehn solcher Kläffer beiseite schieben?
Lös mir das Rätsel, du weiser Mann:
Weswegen erdulden sie Acht und Bann?“

„Ich will dir's sagen, mein liebes Kind:
Deswegen, weil sie — Ochsen sind!“

H. Thl.

Blanche Gamond

„In Saint-Paul-Trois-Châteaux, auf der Tafel von weißem Marmor, vom Musée du Désert errichtet, steht geschrieben:

„Zur Erinnerung an Blanche Gamond,
geboren zu Saint-Paul-Trois-Châteaux 1664,
gemartert für den Glauben 1687
im Spital von Valence,
gestorben in Zürich 1718
nach langwährenden Leiden.
Sie haben den Hohn und die Schläge,
die Ketten und die Kerker ertragen.
Hebr. 11,36.
Wüstenmuseum 1931.“

So endet das interessante „Hugenottenbuch“ BLANCHE GAMOND (von Hedwig Anneler, soeben im Verlag Oprecht Zürich-New York erschienen).

Das Buch ist besser als ein Roman. Es wurde vom Leben geschrieben, aus dem Schatze der Geschichte, für die Lebenden als Erinnerung und Mahnung. Niemals hatten die Lebenden das nötiger als heute.

Ein Flüchtlingsbuch

Ein Strom von Flüchtlingen ergoß sich gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts über Holland, England, die Schweiz, Deutschland, Skandinavien, Nordamerika, Südafrika und andere Gebiete, wo es keine „missionierenden“ Dragoner und folternden Kirchendiener gab, ein Strom, der von pechschwarzer Inquisitionsstimmung im Reiche des „Sonnenkönigs“, Ludwigs XIV. von Frankreich, Zeugnis ablegte.

Denn dort war es, wo man unter den 20 Millionen Einwohnern des Landes daranging, 2 Millionen „Abtrünnige“, die Hugenotten, mit Gewalt wieder ins römische Joch zu spannen.

Wie viele waren derer, welche flohen? Voltaire meint: 500 000. Nach neuern Berechnungen mögen es 700 000 gewesen sein.

Ganze Städte und Dörfer entvölkerten sich. Der sittsamste und fleißigste Teil des Volkes wurde in die Fremde getrieben — zum Nutzen für die Fremde, wo neue Industrien aufblühten.

„Es gibt in Deutschland heutzutage einige Millionen Deutsche, welche väterlicher- oder mütterlicherseits von Hugenotten stammen“, schrieben die Geschichtsblätter des Deutschen Hugenottenvereins im Jahre 1894. Haben sich diese jetzt Deutschen ihrer glaubenstarken und standhaften Vorfahren würdig erwiesen?

Auch die Schweiz half den Vertriebenen. „Man nimmt an, es seien 140 000 Refugianten durch unser Land hindurchgezogen; davon seien etwa 20 000 endgültig in unserem Land geblieben.“

Trotz Bedrohung durch ein französisches Heer im Dauphiné sorgten die 16 000 Einwohner von Genf ein ganzes Menschenalter hindurch ständig für 3000 bis 4000 Flüchtlinge.

Der geschichtliche Hintergrund

So blutig sie auch verlief, hatte die Bartholomäusnacht im Jahre 1572 nicht erreicht was sie

sollte. Nach viel Leiden und hartem Ringen erwirkten sich die Hugenotten im Jahre 1598 durch das Edikt von Nantes die staatlich anerkannte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Nicht lange; nur knapp hundert Jahre lang.

Im Jahre 1685 erfolgte die Aufhebung des Ediktes. Die elf Punkte des Widerrufs besagen:

„Alle ‚Tempel‘ der angeblich reformierten Religion im ganzen Reich sollen zerstört werden; jede Ausübung der angeblich reformierten Religion ist verboten; jeder Gottesdienst im Herrschaftsbereich eines Adligen ist verboten. Die reformierten Geistlichen haben Frankreich innerhalb zweier Wochen, bei Galeerenstrafe, zu verlassen; Geistliche, die übertreten, bekommen ein Gehalt, das ihr bisheriges um wenigstens ein Drittel übersteigt, und ihre Witwen sollen die Hälfte des Gehalts als Pension bekommen; übertretende Geistliche werden ohne besondere Studien zu Richtern gemacht; die Kinder dürfen nicht in der angeblich reformierten Religion unterrichtet werden; die neugeborenen Kinder müssen vom katholischen Pfarrer getauft werden; Flüchtlinge haben innerhalb vier Monaten zurückzukommen, sonst verfällt ihr Besitz; Verbot der Flucht unter Androhung von Galeerenstrafe für die Männer und ewiger Haft für die Frauen, mit Einziehung des Vermögens; Neueinschärfung von Strafen für Rückfällige.“

Doch schon vor dem Widerruf des Edikts hatte die gewaltsame Rekatholisierung eingesetzt. „Gestiefelte Missionare“, wie Madame de Sévigné die Dragoner Ludwigs XIV. nennt, durchzogen das Land. Waren es 60 000, 80 000? Vielleicht 100 000.

Sie hatten nicht nur Freiheit, sondern direkten Befehl, grausam zu sein. Bei Hugenottenfamilien wurden sie zwangseinquartiert, in einer Familie vielleicht zwölf, und wenn das nicht genügte, kamen vierundzwanzig, fraßen alles, zerschlugen was nicht zu fressen war, mißhandelten die Eigentümer auf das schändlichste; und hatten sie beim Weggang ihre gezwungenen Wirte nicht „bekehrt“, so wenigstens ruiniert und vielleicht umgebracht oder doch verkrüppelt.

Durch die Dragonaden, also nur unter gräßlichem Zwang, sind die Vorfahren von einigen Millionen heute lebenden Franzosen wieder katholisch geworden.

Das alte Lied

Wir finden im Buch von Hedwig Anneler als Hilfsmittel staats-religiöser Gleichschaltung: Gewissenszwang — Spitzelwesen — Freiheitsberaubung — wirtschaftliche Ruinierung — Folterung — Kinderraub — Mord.

Königtum und Papsttum

Die 351 Seiten dieses Hugenottenbuches enthalten nicht nur Verfolgungsberichte. Zwischen-

hinein erhält man interessante Einblicke in das Leben jenes Frankreichs, das sich damals vollends reif machte für die große Revolution des nächsten Jahrhunderts, für einen Wutausbruch der gemarterten Menschlichkeit und Menschheit.

Mit dem höfischen Dreck um Ludwig XIV. geht das Buch scharf ins Gericht. Die politische Clique also, vom König über seine Höflinge bis hinunter zum Henker, bekommt ihr Teil. Nicht aber die religiös herrschende. Als ob nicht gerade sie die treibende Kraft gewesen wäre!

Genau so, wie die Verfasserin mit Recht dem nicht glaubt, was seinerzeit unwissende Zeitgenossen und sogar die Verfolgten immer und immer wieder schrieben: „Der König weiß nichts von den Greuelthaten, er billigt so etwas nicht“, und so wie sie die persönliche Schuld des Königs aus dem Zusammenhang heraus einwandfrei feststellt, ebenso ist auf die gleiche Weise einwandfrei festzustellen, daß er der Geistesklave einer

war. Ludwig XIV. war in seinen religiösen Anschauungen nur das, was seine religiösen Erzieher und Berater, die Vertrauensleute Roms, aus ihm gemacht hatten.

In dieser Beziehung — und damit ist zugleich die Verantwortlichkeit der Führer, politisch und religiös, gegeneinander abgewogen — kommt den Sterbeworten des Königs großes Gewicht zu. Hierüber schildert das Buch:

„Am Montag, dem 26., verlangt der König, daß die Kardinäle de Bissy und de Rohan nach der Messe bei ihm bleiben. — De Rohan ist der Sohn einer der Geliebten des Königs. — Auch der Beichtvater, der Kanzler und M^{me} de Maintenon sind anwesend.

„Der König rief die zwei Kardinäle herbei, versicherte, er sterbe im Glauben und in der Unterwerfung unter die Kirche. Dann fügte er hinzu, sie ansehend, es sei ihm ärgerlich, die Geschäfte der Kirche in dem Zustand lassen zu müssen, in dem sie seien, — daß er aber vollständig unwissend sei, — daß sie wüßten, und er sie hierfür zu Zeugen anrufe, daß er nichts anderes getan habe, als was sie gewollt hätten: daß er alles getan habe, was sie gewollt hätten; daß es demnach an ihnen sei, sich vor Gott für ihn zu verantworten, was gemacht worden sei, sei es zu wenig oder zu viel; daß er das noch einmal versichere und sie dafür vor Gott belaste, und daß sein Gewissen darüber sauber sei, als das eines Unwissenden, der sich in allen diesen Dingen ihnen ganz überlassen habe.“ — „Was für ein entsetzlicher Donnerschlag!“ ruft Saint-Simon aus, der alle diese Dinge vom ersten Chirurgen und von andern Anwesenden vernimmt. „Doch die Kardinäle entsetzten sich nicht ... Ihre Antwort war lauter Sicherheit und lauter Lob. — Der König wiederholte noch einmal, er habe geglaubt, für sein Gewissen nichts Besseres tun zu können, als sich voll Vertrauen durch sie führen zu lassen, wofür er vor Gott die Last auf sie lege.“

„Gegen Abend wird die Schwäche größer ... Auch den Beichtvater muß man suchen, wenn ihn der König herbeiwünscht, und oftmals findet man

ihn nicht. Es geht das Gerücht herum, er habe den König heimlich in eine heimliche vierte Klasse seines Ordens aufgenommen, die ihren Mitgliedern, gegen bedingungslosesten, striktesten Gehorsam in allen Dingen die bedingungslose, unfehlbare Seligkeit zusichere ... „daß der König seine Gelübde in die Hände des Paters Tellier abgelegt habe; daß man in den letzten Tagen seines Lebens gehört habe, wie der eine den andern auf diese Versprechungen hin getröstet, der andere sich auf diese Versprechen gestützt habe; wie der König den Segen der Gesellschaft empfangen, — wie man ihn habe Gebetsformeln sagen hören, die darüber keinen Zweifel zuließen, — und daß er ihm das Ordensgewand und das fast unsichtbare Zeichen davon gegeben“ (gemäß Bericht von Saint-Simon).“

Dieser absolutistische Herrscher war also vollständig in der Hand seiner geistlichen Verführer.

Und die katholischen Bischöfe? Manche schrieben salbungsvolle Hirtenbriefe. Wer nur diese studiert, muß ihre Schreiber für Unschuldslämmer halten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Ein Tor ist, wer auf bloße Worte — durch die Taten widerlegt — hereinfällt.

So schrieb einer: „Gott will, daß der Dienst, den man ihm gibt, freiwillig sei. Verwendet deshalb nie bittere Worte oder Drohungen in euren Mahnreden, Predigten oder sonst. Betet viel zu Gott, allein und öffentlich, für ihre [der Hugenotten] Bekehrung.“

Der das schrieb, war der Bischof von Grenoble. Er galt als Büsser und Aszet. Reichlich erstaunt war die Nachwelt, als sie bei seinem Tode erfuhr, er habe trotz sehr großer Legate seiner Familie 500 000 Livres hinterlassen können, obschon er nur 100 000 Taler geerbt und auf seine Kosten hatte Anstalten einrichten lassen. Auch in seiner Diözese verrichteten die Dragoner den Hauptteil der „Bekehrungsarbeit“.

Pierre Jurieu, ein berühmter Hugenotten-Emigrant, berichtete über den grausamsten Folterer des Bezirks Grenoble, La Rapine: „Der Bischof und die Jesuiten übergeben alle die seinen Händen, mit denen sie selbst nicht fertig werden.“

Und der Papst? „Innozenz XI. [o dieser ‚Unschuldige‘!] habe [bei der Nachricht vom Widerruf des Edikts von Nantes] ausgerufen, im ersten Augenblick, dies sei die ‚schönste Tat, die Seine Majestät jemals getan‘, am ‚besten geeignet, des Königs Namen für alle Zeiten zu verewigen und die seltensten Segnungen des Himmels auf sein Haupt herniederzuziehen‘.“

Eine solche Wirkung seiner Tat für sein Land hat schließlich, bei seinem Tode, nicht einmal der König mehr erwartet. Er sah, daß alles zerrüttet war. „Was das Reich anbetrifft, so sehe ich für es keine andere Hilfe als die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes!“ soll er ausgerufen haben, wie M^{lle} d'Aumale sagt.

Und die Verfolgten?

Das Buch von Hedwig Anneler ist um eine Frau herumgeschrieben. Bei aller Freude über die Festigkeit jener Blanche Gamond, empfindet man

das als Konzession an einen abwegigen Geschmack, vom Personenkult und der Menschenverehrung her beeinflusst.

Handelt es sich auch vor allem um Tatsachenberichte von Blanche Gamond und einer andern Frau namens Jeanne Terrasson, so betrifft das ganze Erleben doch mehrere Millionen Bedrängte, über eine halbe Million Vertriebene, Tausende von Märtyrern.

Wie viele sind der Ermordeten? Das ist nicht zu sagen.

Das Buch berichtet u. a., wie aus drei Bergdörfern 240 Leute auszogen, auf der Flucht ergriffen und fast alle umgebracht wurden. — Mehrere Hundert in die Verbannung nach Amerika Verfrachtete gingen mitsamt den Schiffen unter.

„Die angewendeten Worte finden sich in allen Hugenottenschriften jener Zeit wieder“, sagt dieses Buch. „Zum katholischen Glauben übertreten heißt ‚Wechseln‘; ‚Verfolgen‘ bedeutet das Überreden, überzutreten, mag das nun liebevoll, schmeichelnd oder mit Drohen geschehen. ‚Der Leuchter‘ bedeutet den reformierten Glauben und die reformierte Kirche; das ‚Tier‘ bezeichnet die ungerechte Staatsgewalt, ‚das Zeichen des Tieres‘ den schriftlichen Ausweis für den vollzogenen Übertritt, welche Ausdrücke der Offenbarung Johannis entnommen sind.“

Großartig ist, wie sich jene Menschen vor einem Vierteljahrtausend mit dem Worte Gottes verteidigten. Im Bericht der Jeanne Terrasson liest man:

„Zu mir sagte er [der Dragoner-Offizier]: *Ihr wollt den Befehlen des Königs nicht gehorchen! Ihr werdet dazu gezwungen werden!* Ich antwortete ihm sehr demütig: *Monsieur, solange der König nichts verlangt, was gegen mein Gewissen oder gegen den Gehorsam geht, den ich Gott schulde, gehorche ich ihm. Aber sobald mich des Königs Befehle zwingen, das göttliche Gesetz zu verletzen, folge ich den Grundsätzen der Apostel und sage ohne Furcht: Es ist besser, Gott zu gehorchen als den Menschen!*“

In Blanche Gamonds Berichten liest man:

„*Seht ihr denn nicht*, fragte er [ein königlicher Kommissär im Gefängnis von Grenoble] wieder, *daß alle Größten von Eurer Religion zu uns übertraten und wir die größte Partei sind?*“

Ich antwortete: *Ich weiß wohl, daß ich zur kleinen Herde gehöre, die verachtet ist von der Welt. Aber lieber will ich mit Noah in der Arche sein, als mit der ganzen übrigen Welt in der Sintflut umkommen. Es ist ein größeres Glück, mit Lot aus Sodom zu entgehen, als mit dem großen Haufen verbrannt oder verzehrt zu werden.*“

„*Wir bekamen Besuche genug, nicht, um uns zu befreien, sondern um uns zu verderben: Mönche, Priester, Pfarrer, Barfüßer und andere. Eines Tages kamen zwei Väter in unser Verließ. Der eine nannte sich Pater Lamy.*“

Sie fingen sogleich an mit: *Ihr stützt Euch auf die Heilige Schrift. Das ist ein unrichtiges Fundament!* — Ich erwiderte: *Monsieur, das ist ein sehr gutes Fundament! Wir bauen unser Haus auf Felsen, und wenn der Regen fällt und der Wind*

weht, so wird es nicht erschüttert, denn es ist gegründet auf den Felsen Jesus Christus!“

„*Ich sehe*“, antwortete er, *daß Ihr die Heilige Schrift kennt! Es ist Euch aber nicht erlaubt, sie zu lesen, im Gegenteil. Es ist Euch verboten!*“ Ich antwortete ihm: *Mit welcher Stelle der Heiligen Schrift beweiset Ihr mir, daß es verboten ist? Ich kann Euch im Gegenteil nachweisen, daß es von seiten des Ewigen befohlen ist, sie zu lesen...* [Nun führt sie eine Reihe biblischer Beweise an. Das Gespräch geht dann weiter:]

Da sagte ich zu ihm: *Monsieur, Ihr seid nicht mein Hirte, und ich kenne Eure Stimme nicht! Ihr kommt hierher in den Kleidern eines Schafes, aber inwendig seid Ihr ein reißender Wolf!*“

Auf das hin beschimpfte er mich und wandte sich zur Türe. Ich aber begleitete ihn, wie es mein Brauch ist, bis zur Türe hin, und machte ihm meine Verneigung.

Er war im Zorn schon einige Stufen hinaufgestiegen, kehrte sich um und sagte: *Ich lasse Euch in ein Loch werfen, wo Ihr niemals mehr das Licht sehet! Aber dort werdet Ihr ganz allein sein! Denn Ihr verderbt die, die bei Euch sind.*“

„*Monsieur*“, erwiderte ich, *ich bin bereit. Ihr könnt mich des Lichtes und der Gesellschaft der Menschen berauben. Aber Gottes könnt Ihr mich nicht berauben, und nicht der Erkenntnis durch seinen heiligen und göttlichen Geist!*“

Köstlich ist, wie Blanche Gamond einmal einen Jesuiten abfahren ließ:

„*Der Jesuit erzählte darauf, er habe ganz Europa bereist. ‚Dadurch‘, sagte er, ‚habe ich sehr viel gelernt und bin sehr klug geworden. Glaubt mir: Laßt euch unterrichten und verlaßt eure Religion!*“

Ich antwortete ihm, ich wolle mich nicht in seiner Religion unterrichten lassen, und Gott habe diese Dinge den Weisen und Gelehrten verborgen und den kleinen Kindern offenbart. „*So ist es, Vater, weil du es so wolltest*“, sagt uns Jesus Christus.

Er erwiderte mir: *Es ist wahr. Aber wißt Ihr nicht, daß sogar die Narrheit der Männer höher steht als die Weisheit der Frauen? Erkläret mir doch, wie das kommt!*“ —

Ich antwortete ihm: *Wie, Monsieur? Ihr habt mir eben erzählt, wieviel Ihr gelernt habt und wie klug Ihr seid, und nun verlangt Ihr von mir, daß ich Euch das erkläre?*“

Da kam er in Zorn, sagte mir Beschimpfungen und ging fort.“

Im Gefängnis wurde ihrem Vater bei einem Besuch gesagt: „*Sie muß wechseln! Ohne das kommt sie niemals hinaus.*“

Man kennt diese Sprache aus anrühigen Lagern der Neuzeit.

Dennoch haben die Verfolger bei glaubens-treuen Menschen damals wie heute nichts ausgerichtet. Durch das ganze Buch zieht sich diese Stimmung: wie der Glaube und die Hilfe des Höchsten auch unter schwerstem Druck niemals Verzweiflung aufkommen ließen?

Und das macht „Blanche Gamond“ zu einem guten, wertvollen, nützlichen Buch. Rd.

Seltsame Sachen

Ein seltener Apfel

Ein Unikum von einem Apfel wuchs bei Oberentfelden. Mathematisch genau zwei Drittel des Apfels zeigen alle Merkmale einer Goldparmäne. Das dritte Drittel aber ist wie mit der Schnur gezeugen ein prächtiger Berner Rosenapfel. Die Habermehlfarbe der einen und das leuchtende Rot der andern Sorte sind messerscharf voneinander abgegrenzt.

Weizenüberfluß in Kanada

Vom letzten Jahr hat Kanada noch einen Überschuß von 270 000 000 Bushel Weizen daliegen, und es sieht deshalb der diesjährigen Ernte, die als überdurchschnittlich bezeichnet wird, mit gemischten Gefühlen entgegen. In den Getreidespeichern Kanadas und der Vereinigten Staaten sei nur noch Platz für 160 000 000 Bushel vorhanden, Kanada allein erwartet aber dieses Jahr eine Ernte von 400 000 000 Bushel. Ein wenig davon wird nach England kommen, und der Rest? Sorgen hat die Welt, Sorgen!

Spatzenrache an einer Katze

Eine Katze auf einer Werft in Vancouver (Kanada) hat erfahren, was es heißt, wenn Sperlinge zusammenhalten. Die Katze hatte die Aufsicht über das weitläufige Werftgelände, wo es zahlreiche Ratten und Mäuse gab, verschmähte aber auch gelegentlich einen Spatz nicht. Als sie sich wieder einmal einen älteren Spatz geholt hatte, schien für die Sperlinge das Maß voll zu sein. Sie setzten die Katze nun einer Art „Blutrache“ aus. Wo immer diese sich bei Tag auch sehen ließ, stürzten sich die Sperlinge schimpfend auf sie, pickten nach ihr und verfolgten sie. Nur nachts hatte die Katze Ruhe vor ihnen. Diese hartnäckige Verfolgung führte dazu, daß sich die Katze am Tage überhaupt nicht mehr aus dem Haus traute und schließlich ihr Revier wechselte. Es ist ungewöhnlich, daß Spatzen eine Katze regelrecht in die Flucht geschlagen haben.

Stattliche Gewichtszahlen

Bei seiner Geburt wiegt ein Waljunges nur 2000 Kilo und wird bis zu einem Alter von sieben Monaten von der Mutter ernährt. Zu diesem Zeitpunkt wiegt es an die 24 000 Kilo. Im zeugungsfähigen Alter ist es etwa 23 Meter lang und wiegt ungefähr 77 000 Kilo. Der größte Wal, der jemals gemessen und gewogen wurde, war 27 Meter lang und wog 122 000 Kilo; das ist das Gewicht von 36 Elefanten. Dieser Wal gab folgende Ausbeute: 56 000 Kilo Fleisch, 25 000 Kilo Speck, 22 600 Kilo Knochen, 1226 Kilo Lungen, 3158 Kilo Zunge, dagegen nur 1563 Kilo Gedärme. Das Herz wog 631 Kilo, die Leber 936 Kilo und der Magensack 416 Kilo.

Heringe heben einen Fischkutter hoch

In der Laholm-Bucht (Südschweden) hatten sich in der jüngsten Zeit große Heringsschwärme angesammelt, die so dicht standen, daß ein Fischkutter von den Heringsmassen buchstäblich emporgehoben wurde und der überreiche Fischsegen mit Schaufeln geborgen werden konnte. Die Heringsschwärme hatten eine Ausdehnung von über drei Kilometer.

Flugunterricht für Strauße

In einer Straußenfarm bei Kapstadt versucht man Strauße zu züchten, die wieder, wie einst ihre Vorfahren, fliegen können. Man wählt zur Zucht jene Tiere, deren Flugmuskulatur noch am besten ausgebildet ist, und leitet sie dann systematisch zum Überspringen kleiner Hindernisse an, wobei sie Flügelbewegungen zu Hilfe nehmen müssen. Man hofft in einigen Jahrzehnten die ersten fliegenden Strauße erzielt zu haben.

Und wenn es so weit ist, dann wird man diese starken Vögel wohl abrichten, Bomben zu tragen und fallen zu lassen?

Kann eine Kobra eine Kobra töten?

Die Meinungen gehen darüber auseinander, ob es möglich ist, Schlangen durch Schlangengift umzubringen. Jedoch ist festgestellt: Schlangen zweier weit auseinander-

liegender Arten können sich gegenseitig durch Bisse mit den Giftzähnen ins „Jenseits“ befördern. Aber man hatte angenommen, daß wenigstens Schlangen der gleichen Gattung immun wären. Doch auch das hat sich als Irrtum erwiesen. Sie sind vielmehr für das Gift ihrer Gattung sehr empfindlich, wenn es sich um einen großen Schlangentyp und einen kleinen Schlangentyp der gleichen Sorte handelt. Das erlebte man, als eine gewaltige Königskobra mit einer ganz kleinen afrikanischen Kobra zusammengebracht wurde. Die afrikanische Kobra schoß sofort auf den großen Gegner los und brachte ihm zwei Bisse bei. Kurze Zeit später war die indische Kobra dem Gift der afrikanischen Kobra erlegen.

„Vertragt euch, oder ihr seid enterbt ...“

Wieder einmal ein sensationelles Testament in New York! Der Verstorbene, ein reicher Börsenagent namens Jim Belford, hatte in seinem Privatleben schwer unter dem ewigen Streit zwischen seiner Frau und seiner Schwester gelitten. Er wollte sich rächen. Und er rächte sich, indem er sein Vermögen von drei Millionen Dollar den beiden Frauen unter folgender testamentarischer Bestimmung hinterließ: „Da meine Frau und meine Schwester durch ihre ewigen Streitereien mir das Leben vergällt haben, so erhalten sie mein Vermögen zu gleichen Teilen unter der Bedingung, daß sie täglich vier Stunden in größter Eintracht zusammen sind. Der Notar soll bei ihren Zusammenkünften anwesend sein und über die Befolgung meiner testamentarischen Verfügung wachen. Er erhält ein Jahresgehalt von zwanzigtausend Dollar dafür. Sollten jedoch meine Frau und meine Schwester durch ein Jahr hindurch nicht in voller Eintracht leben können, so ist mein Vermögen dem New-Yorker Tiergarten zuzusprechen.“

In New York ist man aber überzeugt, daß sich die beiden Frauen jetzt glänzend vertragen werden.

Liebe auf den vierten Blick

Mister Steward Dickson, ein bekannter Londoner Seifenfabrikant, hat soeben zum viertenmal geheiratet. Es erscheint verwunderlich, daß über ein solches Ereignis in London unter den gegenwärtigen Umständen auch nur ein Wort verloren wird, denn schließlich gibt es noch mehr Leute, die sich viermal zu diesem nicht immer allzu folgenschweren Schritt entschließen. Aber bei Mr. Dickson ist es doch etwas Besonderes: er hat sich nämlich soeben zum viertenmal mit — der gleichen Frau verheiratet, von der er sich nun schon dreimal hat scheiden lassen! Ein sämtliche Heirats- und Scheidungsstatistiken zweifellos völlig verwirrender Fall.

Der Suez-Kanal ist ohne Schiffe

„Hauptverkehrsader des Britischen Weltreiches“, „Bindeglied zwischen drei Kontinenten“ — diese und ähnliche Titel gibt man gewöhnlich dem Suezkanal, von dem alle Welt heutzutage so viel spricht. Der Reisende, der ihn sich heute ansehen würde, wäre enttäuscht: kein Schiff weit und breit, still und schlafend liegt der berühmte Kanal.

Bis kurz vor Beginn des italienisch-englischen Krieges war die Kanal-Schiffahrt noch ziemlich normal. Im Juli führen nur noch 81 Schiffe mit zusammen 160 000 Tonnen Wasserverdrängung in beiden Richtungen hindurch, gegen nicht weniger als 467 Schiffe mit mehr als 2 Millionen Tonnen Wasserverdrängung im gleichen Monat des Vorjahres. Die Zahl der Passagiere ist zurückgegangen von rund 19 000 im Juli 1939 auf — Null im Juli 1940.

Steht Japan Kopf oder wir?

In Japan baut man erst das Dach, dann die Wände. Nicht Schwarz ist die Farbe der Trauer, sondern Weiß. Der Schirm wird mit dem Griff nach unten abgestellt. Gelesen wird von rechts nach links. Briefe enden mit dem Datum und der Anrede. Im Datum kommt erst das Jahr, dann der Monat, dann der Tag. Der Vorname steht hinter dem Zunamen. Die Ehrenseite ist links, nicht rechts. Will man jemand heranwinken, so bewegt man die Hand vom Körper weg. Der Schreiner zieht den Hobel zu sich heran, wir stoßen ihn von uns weg. Der Mann tritt vor der Frau ins Haus.

TROST



5237

GIPFELLAND

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 437

BERN
1. Dezember 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
An der Endstation	3
Auf einer Gummifarm in Ceylon	4
St. Josef als Schutzpatron	6
Was den Protestanten fehlt	6
Gipfeland	7
Die Zulassung des Bösen (von J. F. Rutherford)	10
Genügsamkeit	12
Aus einem alten Geschichtslehrbuch	13
Allerlei	13
Umschau in der Welt	15

Mitteilung

Allen Freunden und Lesern unseres Blattes können wir die freudige Mitteilung machen, daß „Trost“ ab Dezember auch wieder in französischer Sprache erscheint, und zwar monatlich.

Der Verlag

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 437

1. Dezember 1940

An der Endstation

Vor viertausend Jahren war es, gemäß biblischer Chronologie, als eine gottlose Welt mit ihrem Treiben an der Endstation anlangte und alles Menschenwerk auf der Erde in einer beispiellosen Flutkatastrophe unterging.

Nun stehen wir wieder an einer Endstation, jener der „gegenwärtigen bösen und argen Welt“. Es war für die Menschheit ein langer Weg bis dahin. Ihr Schöpfer ließ sie diesen eigenwilligen Weg gehen, nicht ohne ihr immerwährend seine Güte vor Augen zu führen, wie dies schon allein in Regen und Sonnenschein, Fruchtbarkeit und allem Lieblichen der Natur überwältigend zum Ausdruck kommt.

Dazu gab er Wegleitung durch sein Gesetz, durch die Worte seiner Propheten und schließlich durch das Leben seines teuren Sohnes.

Was hat dies alles gefruchtet? Heute ist Ernte (denn das Ende der Welt ist Erntezeit — Matthäus 13: 39). Heute sucht der große Schöpfer bei seinen Geschöpfen nach der Frucht.

Welch reiche Segnungen sind der Menschheit zugeflossen! Was ist daraus geworden? Fluch verzehrt heute die Bewohner der Erde!

Endstation, Schluß mit eurer herrlichen Zivilisation und Kultur! Blitzartig dringt das auch durch die kürzliche Erklärung eines englischen Staatsmannes ins Bewußtsein, wonach während der letzten paar Monate Bomberkrieg allein in England kaum dreihundert Soldaten, aber 14 000 Zivilisten getötet, weniger als fünfhundert Soldaten, hingegen 20 000 Zivilisten verwundet worden sind. So sieht es aus an der Endstation einer glorreichen Entwicklung der Kriegstechnik!

Gott ließ die Menschheit einen langen Weg gehen, hinan zur Spitze technischen Könnens; und nun? Was nützen ihr alle Errungenschaften? Wohin führt sie aller Fortschritt? Die Völker werden zu gewaltigen Vernichtungsmaschinerien in der Hand des Allherrschers Staat. Für diesen Zweck ist der menschliche Geist aufs höchste angespannt, ist alles Technische aufs beste entwickelt, wird alles mit Neuem und Besserem aus-

gestattet und dann gegeneinander losgelassen: Bomber gegen Bomber, Langrohrgeschütz gegen Langrohrgeschütz, Tank gegen Tank, Schnellboot gegen Schnellboot.

Großartiges wird geleistet: 4500 km Flug mit schwerer Bombenlast. Der Mensch hat alle Ursache, sich seiner großartigen Leistungen zu schämen. Ist das nicht die Endstation?

„Besser das Ende einer Sache als ihr Anfang“, sagt der Prediger (7: 8) von allem Menschlichen. Natürlich hat er auch in unserem Falle — mit Bezug auf die gegenwärtige Weltordnung — recht, trotzdem es ein Ende mit Schrecken ist. Doch wenigstens kann diese „Sache“, die von Satans Geist inspirierte Einrichtung der Dinge, aufrichtige Menschen nicht mehr täuschen, sich nicht mehr als rein hinstellen in all ihrem Unflat, sich nicht mehr als heilbringend ausgeben in all ihrer Verderblichkeit, nicht mehr ein Ersatz für Gottes Königreich sein wollen, etwas Gleichgutes. Für rechtlich gesinnte Menschen sind all diese lästerlichen Ansprüche, im Namen der Reiche dieser Welt und ihrer Götzen erhoben, zusammengebrochen in der hart erschütternden Wirklichkeit nackter Tatsachen: dessen was jetzt, an der Endstation, jedermann vor Augen steht.

* * *

Vergegenwärtigen wir uns an Hand einiger Segnungen, die der Menschheit geschenkt wurden, wie es auf verschiedenen Gleisen an dieser Endstation aussieht:

Da wäre zum Beispiel die *Kunst des Buchdrucks*. Und die erreichte Endstation ist? Daß man vielerorts für Propagandalügen Druckschwärze nach Belieben, für die Verbreitung heilbringender Wahrheit aber überhaupt nicht verwenden darf.

Herrliche *Verkehrsmittel* hat die Menschheit entwickelt. Und die erreichte Endstation ist? Daß vom Recht auf Freizügigkeit innerhalb der Landesgrenzen für den einzelnen nur noch Bruchstücke, von der freien Bewegungsmöglichkeit über

die Landesgrenzen hinweg überhaupt nichts mehr geblieben ist.

Als erstaunliches Geschenk wurde der Menschheit in den letzten Jahrzehnten *das Radio* zuteil. Und die erreichte Endstation im kurzen Lebenslauf dieser wundervollen Sache ist? Daß man neuerdings gemütlich zu Hause im Klubsessel sitzen und sich eine Originalübertragung vom Schlachtfeld anhören kann. Möchte man aber auf diesem Wege einigen Worten über Jehova Gott, sein Gesetz und sein Vorhaben lauschen, so dreht man auf der gesamten europäischen Sendeskala vergeblich von Station zu Station.

Aus seinem Wort hat der Geber aller guten und vollkommenen Gaben in letzter Zeit eine Fülle *erleuchtender Wahrheiten* enthüllt. Und was ist von menschlicher Seite diesem Fortschritt als Endstation zgedacht? Das Zensuramt.

Und die größte Gabe des Schöpfers, sein lieber Sohn, der durch sein Leben und Sterben einer verirrtten Welt den Weg der Befreiung wies! Welches ist die von dieser Welt heute erreichte Endstation? Sie ermordet Christus aufs neue in seinen Nachfolgern.

Ratlosigkeit, Bedrückung, Not, Schrecken ringsum — so sieht das Ende des Weges aus, den die Menschheit vom Widersacher Gottes geführt wurde. Denn vergessen wir es nicht: von Satans verderbtem Geiste her ist den Menschen die Inspiration für den Aufbau ihrer Welt zugeflossen.

„Sie haben mich [Jehova] verlassen und an-

dern Göttern geräuchert und vor den Werken ihrer Hände sich niedergebeugt“ (Jeremia 1: 16). Mit solcher Abirrung hat die heutige Generation das Maß vollgemacht. Die Vergötzung der technischen Errungenschaften war ein solches Niederbeugen vor den „Werken ihrer Hände“; denn vom menschlichen Fortschritt her wurde — zu unrecht — das Heil der Welt erwartet. Zu diesen „Werken ihrer Hände“ zählen aber auch jene , denen Menschen göttliche Gewalt über sich einräumen.

Noch ist man in der Welt nicht am Ende mit der Prahlerei darüber, was man aus eigener Kraft alles schaffen werde. Alles neuordnen will man, nicht aus einem neuen, sondern aus jenem uralten, verderbten Geist heraus, der durch die Hand jener Neuordner letzthin schon in wenigen Jahren wahrhaft Grausiges gestaltet hat. Nur Jehova Gott selbst kann diesem Prahlen ein Ende bereiten, und er wird es durch Christus Jesus in der nahen Schlacht von Harmagedon, dem Gegenstück der Sintflut, tun.

„Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet!“, heißt es in Psalm 119: 96 (Luther-Übers.). Gottes Gebot also verhilft über das Ende des Erschütterlichen hinaus. Es weist auch in unserer Zeit den Weg der Zuflucht inmitten des Zusammenbruchs aller Reiche dieser Welt mit ihrer Herrlichkeit. „Suchet Jehova, suchet Gerechtigkeit, suchet Demut!“, so lautet heute für die Menschen guten Willens Gottes Gebot, dem angefügt ist: „Dann möget ihr geborgen werden am Tage des Zornes Jehovas!“

Auf einer Gummifarm in Ceylon

50 km weit sind wir von Colombo, der Hauptstadt Ceylons, aus durch tropischen Urwald und reizend liegende Dschungeldörfer gezogen, bis wir dorthin gelangten, von woher unsere Aufnahmen stammen. Wir befinden uns auf der Gummiplantage eines Engländers, der seit mehr als dreißig Jahren hier ansässig ist und durch seine Gummimilchwirtschaft steinreich wurde. Etwa 100 Männer und Frauen sind auf seiner — ungefähr 150 ha großen — Farm „Marekelle“ beschäftigt, meist Singalesen.

Bis vor kurzem stand es schlecht um den Gummipreis. Die Plantagenbesitzer mußten sich einigen, nicht mehr so viel zu produzieren. Lohnend blieb der Betrieb trotzdem. Denn der Produktionsprozeß ist höchst einfach, die Arbeitskräfte sind billig. Heute ist der Markt wieder lebhaft. Jedesmal, wenn auf den Kriegsschauplätzen eine Lastwagenkolonne zusammengeschossen oder ein Flugzeug heruntergeholt wird, geht auch viel Gummi zugrunde. Immer neuer Bedarf, immer bessere Absatzmöglichkeiten.

Was die Absatzmöglichkeit betrifft, so ist diese allerdings stark einseitig. Der Zivilist in jenen Ländern Europas, die von der überseeischen Zu-



Wie der Gummibaum „gemolken“ wird. Es gibt noch andere Methoden, ihn anzuzapfen.



Die Gummimilch wird in Steinwannen mit Essigsäure behandelt. Rechts sieht man ausgewalzte, zum Trocknen aufgehängte Rohgummistreifen.

größeren Eimer entleert und dann zur eigentlichen Fabrik getragen. Hier gießt man die Flüssigkeit in lange, schmale Steinwannen und übergießt die auseinanderfließende Gummimilch mit Essigsäure, welche den Bindungsprozeß vermittelt. Etwaige Unreinigkeiten werden mit bloßen Füßen ausgetreten. Man erhält auf solche Weise in kurzer Zeit ein breites Rohgummiband. Diese Bänder werden durch einfache Maschinen ausgewalzt und nachher in bestimmte Größen geschnitten. Meist tut man die Gummistreifen noch in einen Rauchfang, wo sie nach einiger Zeit einen schönen bernsteinfarbenen Ton annehmen. Damit ist der eigentliche Produktionsgang des Rohgummis auch schon zu Ende. Verschickt wird das Produkt in Kisten. Bei der Verarbeitung dieses Rohgummis oder Kautschuks, der dann noch einmal in heißem Wasser erweicht, zerrissen, gereinigt und ausgewalzt wird, verwendet man Füllstoffe, wie Aluminiumoxyd, Zinkoxyd, Schwerspat, Kreide, Harz, fettes Öl etc., um die Ware billiger und haltbarer zu machen. Eventuell gebraucht man noch verschiedene Färbemittel.

Ist er dann verarbeitet zu tausenderlei verschiedenen Dingen, zu nützlichen oder auch nicht, so erkennt man ihn nicht wieder, diesen Saft aus stolzen Bäumen!

Gr.

fuhr abgeschnitten sind, bekommt das schon jetzt zu spüren. Man braucht den Gummi eben nicht bloß zum Kauen nach amerikanischer Art, aber auch nicht nur für Kriegszwecke. Will man sich jetzt schnell ein paar Gummi-Überschuhe kaufen, so stellt man fest, daß viele Geschäfte keine mehr haben; geht man in die Fahrradhandlung, um die Bereifung für sein Velo zu erneuern, so wird man überhaupt nicht, oder erst nach ein paar Wochen bedient. In Deutschland hatten die Fahrräder während des Weltkrieges ja sogar Spiralfederbereifung. Für den Kriegsbedarf behilft man sich dort jetzt mit synthetischem Gummi. Die Qualität soll gut sein, die Herstellung kann aber kaum so billig sein wie beim Naturprodukt.

Dessen Gewinnung ist eine einfache Geschichte. Man schneidet in die Rinde des Gummibaums eine Rille von oben nach unten, weitere Schrägrillen gleich Ästen in die senkrechte einmündend, hängt am untersten Punkt der Rille ein Gefäß auf und fängt darin den ausfließenden Saft ein. In unserm ersten Bild ist der Baum noch anders angezapft: einfach ein dicker Querschnitt rings um die Rinde, etwas geneigt, an der tiefsten Neigungsstelle eine kleine Blechrinne angebracht, von deren Ende die weiße Gummimilch, Latex genannt, in ein kleines Gefäß rinnt, wozu meist — wie hier — eine halbe Kokosnußschale benutzt wird. Diese Arbeit des Anritzens besorgen meist Frauen und Mädchen. Ist die Schale vollgelaufen, so wird sie in einen



Die Gummistreifen werden in Blätter zerschnitten und in dieser Form für den Export verpackt.

St. Josef als Schutzpatron

Über Josef, den Ehemann der Maria, berichtet die Bibel sehr wenig. Immerhin ist aus ihren Berichten abzuleiten, daß er rechtschaffen und Gott wohlgefällig war. Offenbar starb er, noch ehe Jesus mit dreißig Jahren sein Amt antrat; denn die Bibel berichtet aus der Zeit nachher zwar noch verschiedene Begebenheiten mit seiner Mutter und seinen Halbbrüdern, aber niemals etwas von deren Vater, dem Zimmermann Josef. Wäre er noch am Leben gewesen, so hätte Jesus kurz vor seinem Tode seine Mutter gewiß nicht der Fürsorge seines Jüngers Johannes anbefohlen. Gestorben, bevor Christus seine Kirche gründete, muß von Josef also mindestens dasselbe gelten, was von Johannes dem Täufer gesagt wurde: „Der Kleinste im Reiche der Himmel ist größer als er.“ Das heißt Josef kann nicht zur Gliedschaft am geistigen Leibe des Christus und damit zu einem himmlischen Erbteil berufen worden sein, sondern wird gewiß wie Daniel und andere Treue der vorchristlichen Zeit „am Ende der Tage“ auferweckt werden zu ewigem Leben und einem bevorrechteten Amt auf der Erde, so daß Christus auch ihm, den die Menschen seinen Vater nannten, zum „Ewigvater“ wird (Jesaja 9: 6; Psalm 45: 16).

Diesen Josef, einen ehrbaren, gottesfürchtigen Zimmermann, hat die römisch-katholische Kirche zu ihrem Schutzpatron erwählt — also einen Toten, der noch heute im Grabe ruht, des Auferstehungsmorgens harrend. Josef als Schutzpatron einer Kirche — das schließt deutlich genug aus, daß es sich dabei um die Kirche Jesu Christi handelt. Denn wer anders als Christus selbst könnte Schutzpatron seiner Kirche sein?

Josef war Zimmermann. Also hat man ihn gleich noch zum Schutzheiligen der Zimmerleute und der Handwerker überhaupt ernannt. Geben

wir zu diesem Thema kurz einer katholisch-konservativen Zeitung der Schweiz das Wort:

„Ganz besonders steht St. Josef den handarbeitenden und lohnarbeitenden Schichten nahe. Namentlich reklamieren ihn die Handwerker für sich . . . So ist St. Josef für alle, die mit der eigenen Hände Arbeit Brot für sich und die Angehörigen verdienen, vor allem ein Patron der Arbeit. Sein Beispiel wirkt ermutigend, aneifernd. Es wirkt aber auch beruhigend wie glättendes Öl auf brandende Wogen sozialer Unvollkommenheiten. Man kann vom Arbeitsverhältnis weder die Beschwerde noch den Zwang wegnehmen. Auch die Lohnfrage ist nicht immer so, wie es wünschenswert wäre, geregelt. Manchmal ist dies auch beim besten Willen der Beteiligten nicht möglich. Das Beispiel des hl. Josef hat darum eine providentielle Bedeutung für unsere Zeit. Es wirkt ergreifend und überwältigend, daß der Nährvater des Sohnes Gottes ein einfacher Handwerker war, der mit Mühe das kärgliche Brot für sich und seine Familie verdienen mußte . . .“ —

Stimmt es, daß Jesus als Kind in der Familie des Josef kaum genug zu essen bekam, weil es dort nur „kärghches Brot“ gegeben habe? Woher stammt eine solche Annahme? Aus der Bibel gewiß nicht. Bekanntlich war nicht Geldmangel des Josef, sondern eine vorgeschriebene Volkszählung und dadurch hervorgerufene Überfüllung der äußere Anlaß dafür, daß Jesus in Bethlehem in einem Stall zur Welt kam. Daß die Familie des Josef nicht gut und nicht genug zu essen gehabt hätte, ist aus dem Bibelbericht nirgends zu ersehen. Die Idee, daß der himmlische Vater Jesu ihn als Kind auf der Erde hätte darben lassen, ist absurd.

Die oben zitierte katholische Zeitung geht aber noch viel weiter, indem sie ausmalt, wie Josef

Was den Protestanten fehlt

„Eine Protestantin“ leitet in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ihre Klage über Mängel unter den Protestanten in folgender Weise ein:

„Im Zeichen eidgenössischer Verständigung sind in der letzten Zeit Gespräche zwischen reformierten und römisch-katholischen Theologen geführt worden, die weithin Beachtung fanden. Die edle Haltung war beiden Seiten gemeinsam und hat uns erquickt. Aber sonst war eine deutliche Verschiedenheit nicht zu übersehen. Die römisch-katholischen Redner zeigten bei aller Verbindlichkeit des Tones eine für den Kenner des Dogmas nicht verwunderliche, aber dennoch erschütternde Unbereitschaft zum Zugeständnis. Sie hielten die Hände weit ausgebreitet, aber nur für denjenigen, der vorbehaltslos auf ihre Seite übertritt. Die protestantischen Redner gesellten ihrem Versuche zu gleicher Verbindlichkeit soviel Entgegenkommen bei, daß man fast betäubt sein konnte. Denn geschichtlich ist es doch so, daß die Reformation einst mit dem Anspruch aufgetreten ist, die Wahrheit zu sein und um der Wahrheit willen die Trennung vollziehen zu müssen. Die Kehrseite dieses Anspruches braucht hier wohl nicht ausgesprochen zu werden. Ist es nun, so mußte man sich fragen, so bestellt, daß dieser Anspruch nur einst, in der Geschichte, in der Vergangenheit galt, aber heute nicht mehr gilt? Das hat uns stark bewegt und hat vielen Protestanten diese beiden Gespräche zur Beunruhigung gemacht.“ —

Als Abhilfe nennt die Schreiberin später: die Protestanten sollten erstens wieder zum Bewußtsein ihres Wahrheitsbesitzes kommen, zweitens protestantische Sitte im Alltagsleben wieder pflegen und sich drittens mehr um das innere Leben kümmern.

Doch selbst wenn sich die Protestanten heute wieder auf alles besännen, was sie einst besaßen und verteidigten, selbst dann wäre dem Mangel nicht abgeholfen. Denn die Zeit ist vorgeschritten, die Erkenntnis aus Gottes Wort hat sich gemehrt, mit vierhundertjährigem kirchlichen Rüstzeug kommt der Christ heute nicht mehr aus. Wie traurig, daß den Protestanten, denen die zeitgemäße Rüstung fehlt, sogar ihr altes Rüstzeug abhanden gekommen ist!

Aber warum regt sich in protestantischen Kreisen die Unzufriedenheit über den eigenen Besitzstand erst auf Grund von Vergleichen mit dem katholischen System? Was gibt es an diesem zu beneiden? Die starke politische Machtposition etwa, den organisatorischen Glanz? Oder das straffere Zusammenhalten ihrer Schäflein durch Gewissenszwang? Solche Gefühle hätten mit aufrichtiger Verlangen nach der Wahrheit und nach Gottes Wohlgefallen gar nichts zu tun.

Liebe „Protestantin“, den Protestanten fehlt weit mehr als jene drei, von Ihnen als Heilmittel genannten Dinge. Suchen Sie nach dem Fehlenden aber weder bei der katholischen Konkurrenz noch in der protestantischen Kirchengeschichte, sondern in Gottes Wort!

manchmal sicher ohne lohnende Beschäftigung gewesen sei, von einer Stelle zur andern wandernd, als Flüchtling in Ägypten umherziehend, mit den Seinen hungernd und um etwas Arbeit und Brot bittend. „Damit — so liest man in dieser Zeitung weiter — *aber haben die heutigen Arbeitslosen und Emigranten, die schlecht Entlohnten und Darbenden doch auch einen großen Patron und Beschützer bekommen, heißt es mit Recht in der erwähnten Einsendung. Wie kaum ein anderer Heiliger versteht St. Josef die Angehörigen dieser Bevölkerungsschichten . . .*“ —

Nun hätten also auch die Arbeitslosen und die Emigranten ihren Schutzpatron! Arbeitslosigkeit, Unterernährung und Emigration erscheinen dadurch gewissermaßen als eine ganz normale, zum Bestand der Welt gehörende Sache.

Was soll wohl dieser ganze Versuch, den

„heiligen Josef“ als einen von der Krise heimgesuchten zeitweiligen Arbeitslosen zu schildern und ihn deswegen, sowie weil er zum Schutze Jesu vor Herodes floh, zum „Patron und Beschützer“ der heutigen Arbeitslosen, der Flüchtlinge, der Schlechtentlohten und Darbenden zu erklären? Soll damit wohl aufs neue zwischen dem sozialen Elend in der Welt des Teufels und der Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit eine Verbindung konstruiert werden, die absolut nicht besteht?

Schafft lieber Recht, statt „Schutzpatrone“. Das ist zwar schwieriger, weil man dann klar und offen Stellung nehmen muß zu den Dingen auf der Erde, statt gefahr- und nutzlose Amtsaufträge an vermeintliche Geschöpfe des Himmels zu erteilen. Dafür aber tut man dann etwas, was von Wert sein kann vor Gott und von Nutzen für die Menschen.

Er.

Gipflland

„Ein großer Gott ist Jehova, und ein großer König über alle Mächtigen; in dessen Hand die Tiefen der Erde, und dessen die Höhen der Berge sind“ (Psalm 95: 3, 4).

Die Höhen der Berge, ihre Gipfel, wie leicht sind sie den Blicken der Menschen entzogen, in Wolken gehüllt, wie in ein Gewand, oder außerhalb des Blickfeldes, weil der Beschauer nicht genug respektvollen Abstand hat, also zu nahe am Berge steht. Eine Lehre für jegliche Betrachtung dessen, was erhaben ist!

Oftmals wirkt die Wucht der grauen Felsmassive wie eine Beklemmung auf das Kleine, Krabbelnde in den Niederungen, das da Mensch heißt. Hingegen, über die Gipfel hinweg geschaut, haben die Bergriesen von diesem Erdrückenden nichts mehr an sich. Gipflland, das ist befreiende Weite, in der es sich mit voller Brust atmen läßt.

Welch eindrucksvolles Erlebnis, einen solchen Gipfel zu erklimmen! Je höher hinein in die Tausender es beim Anstieg geht, um so kräftiger hämmert uns das Herz ins Bewußtsein, wie weit entrückt die Gipfelwelt dem Leben in den Talgründen ist. Als ob man in der dünnen, nicht mit Erdenstaub überladenen Luft schärfer sähe und heller höre!

Gipfel ringsum! Könnte man doch von Bergespitze zu Bergespitze springen, jedesmal rasch wieder einen Blick hinabwerfend auf die Spielzeugsdörfer der Menschen, irgendwo tief unten an den Erdboden hingesprenkelt. Viele hundert Meter unter uns windet sich eine Alpenstraße über den Paß. Ein Kraftwagen keucht bergan. Nur als verschwommenes Summen, gleich dem Summen der Fliegen ringsum, steigt das Gedröhn seiner Motoren noch bis in diese lichten Höhen. Ab und zu fährt in die erhabene Stille dieser Bergwelt der schrille Ruf eines Raubvogels, unter dessen Flügelschlägen die dünne Luft leise erzittert, von Gipfel zu Gipfel.

Gipfel an Gipfel, so sieht man es zum Beispiel in den Dolomiten. Zackig und von unterschiedlichster, oft seltsamer Form sind all diese Bergespitzen. Fast senkrecht steigen die Massive empor, wie herausgewachsen aus den Halden bröcklichen Dolomits, die sich überall am Fuß nach den saftiggrünen Talgründen zu neigen. Welch eine Farbenpracht umspiegelt diese Gipfel beim Scheiden der Sonne! Zum Beispiel den Rosengarten (kein Garten voller Rosen, sondern ein Gebirgsstock nordöstlich von Bozen). Vom Rosenrot wechselt er hinüber zu glühendem Purpur, läßt in diesem Stadium alle möglichen Farben spielerisch aufhuschen und glitzern, wird blasser und blasser, wie verlöschende Glut, geht über ins Gelbliche, wird dann intensiv silbern, dann grau, und umhüllt sich langsam, langsam mit dem Schwarz der Nacht. —

Oder hat man das Glück, in andersartiger Bergegend auf einsamer Kuppe hoch über alle Kuppen ringsum hinwegzuschauen? Welch ein Gefühl des Losgelöstseins! Kommt man sich nicht vor wie fortgetragen mit leichtem, lichtem Gewölk, das windzerflattert als Nächsthöheres dahinsegelt? Als Nächsthöheres — gleichsam wie eine Erinnerung daran, daß selbst dem Höchsten auf Erden ein Höheres folgt.

Und hier scheiden sich die Geister. Es gibt auf geistigem Gebiet zweierlei Drang zur Höhe, in die Gipfelwelt und darüber hinaus. Immer höher steigen, „hinauffahren auf Wolkenhöhen“, das wollte ja auch Luzifer, doch nicht, um seinen Sinn voll Ehrfurcht zum Höchsten zu erheben, sondern in dem vermessenen Unterfangen, sich dem Höchsten gleichzumachen. Solcher Drang in die Höhe verursachte den Sturz in die tiefsten Tiefen.

Oft spricht Gottes Wort vom Weg zur Höhe, zum Beispiel vom „Fliehen auf die Berge“, dem „Hinaufziehen zum Hause Gottes“, oder in Jesaja 35: 8 von dem Hochweg, den kein Unreiner er-



*Über allen Gip-
feln ist Ruh ...*

steigen wird. All dieses also im befreienden, erhebenden Sinne. Achten wir darauf, daß aus dem Erhebenden nichts Überhebliches werde.

„Zur Höhe empor!“ schreien ja so vielerlei menschliche Reformer, ehrgeizige Machtanbeter oder „faustische“ Schwärmer. Im biblischen Sinne darf das kein Weg zum Thronenwollen, auch nicht

zu selbstgefälliger Schöngestigkeit oder religiöser Verzückerung sein. Eindringlich in seiner schlichten Art, lehrt Gottes Wort selbst den Sinn und praktischen Inhalt eines rechten Höhenlebens, wenn es in Jesaja 33: 15, 16 sagt:

„Wer in Gerechtigkeit wandelt [auf die Rechtfertigung des Namens Jehovas bedacht ist] und



In der Gipfelwelt der Anden von Peru. Auf 4624 Meter über dem Meeresspiegel klimmt die Eisenbahn.

Die „Drei Zinnen“
in den Dolomiten?
Nein, die „Drei
Payne-Spitzen“
in der südchileni-
schen Provinz
„Ultima Espe-
ranza“.



Aufrichtigkeit [die reine Wahrheitsbotschaft] redet; wer den Gewinn der Bedrückungen [aus Gleichförmigkeit mit Satans Welt erworben] verschmäht; wer seine Hände schüttelt, um keine Bestechung anzunehmen [unbestechlich im Bezeugen der Wahrheit und in der Wahrung der Interessen des Reiches Gottes ist]; wer sein Ohr verstopft, um nicht von Bluttaten zu hören [geschweige denn daran beteiligt zu sein], und

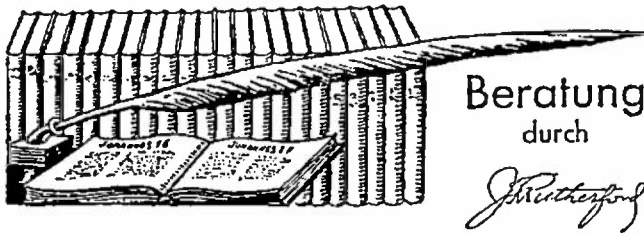
seine Augen verschließt, um Böses nicht zu sehen [sich vom bösen Treiben in Satans Welt nicht beeinflussen noch abziehen läßt vom geraden Weg eines ‚blinden‘ und ‚tauben‘ Knechtes Jehovas]:
der wird auf Höhen wohnen ...“

„Jehova ist hoch erhaben; denn er wohnt in der Höhe“ (Jesaja 33: 5).

Ru.



Zerrissen
und doch
anheimelnd
durch die
Röte des
Gesteins:
das Wun-
derland der
Dolomiten.



Die Zulassung des Bösen

Jehova ist der allmächtige Gott, was bedeutet, daß seine Macht unbegrenzt ist. Was er sich zu tun vornimmt, das tut er. Keine Macht kann ihm erfolgreich widerstehen. Jehova Gott ist Liebe, was bedeutet, daß all sein Tun in uneigennütziger Weise zum Nutzen anderer geschieht. Diese Schlußfolgerung wird sowohl von der Heiligen Schrift als auch von den Tatsachen hinreichend bestätigt.

Ebenfalls bekannt ist, daß das Böse seit vielen Jahrhunderten auf der Erde besteht. Die Völker haben zu allen Zeiten viel gelitten. Natürlich steigt da in vielen Herzen die Frage auf: „Wenn Gott allmächtig und ein Gott der Liebe ist, warum ließ er dann die Menschen so viel leiden? Warum handelt er nicht, um Verbrechen, Bosheit und das Böse im Lande zu verhindern?“ Verkehrte Antworten auf diese Frage haben vielen Menschen Veranlassung gegeben, sich von Gott abzuwenden und sich zu weigern, auf sein Wort zu hören. Die richtige Antwort ist, wenn gut verstanden, sicher dazu angetan, daß die Menschen an Gott glauben und ihm freudig gehorchen.

Lange Zeit wurde die Frage wegen der Zulassung des Bösen in folgender Weise falsch beantwortet: „Gott ließ die Ausübung des Bösen zu, um den Menschen die schlimmen Folgen der Sünde vor Augen zu halten und ihnen zu zeigen, daß es sich lohnt, recht zu handeln.“ Warum ist diese Antwort verkehrt? Erstens, weil Gott, wenn er das unrechte Handeln zugelassen hätte, um den Menschen Lektionen zu geben, in diesem Grade für das Böse oder Verkehrte verantwortlich wäre, weil er dann der Ausübung des Bösen für einen angeblich guten Zweck zugestimmt hätte. Dies aber wäre unmöglich; denn Gott kann nichts Falsches tun. Überdies haben die Menschen durch die Ausübung des Bösen, durch verkehrtes Handeln keine wertvollen Lektionen gelernt. Im Gegenteil, sie sind von schlechten zu schlechteren Dingen geschritten. Ein weiterer Grund, weshalb die obige Antwort falsch ist, besteht darin, daß mehr als die Hälfte derer, die je auf Erden lebten, in der Kindheit gestorben sind, also ehe sie Gelegenheit hatten, irgendwelche Lektionen über Gut oder Böse zu lernen. Ein großer Teil der andern Hälfte starb als geistig Kranke und konnte daher keine Lektionen erhalten. Die Heilige Schrift zeigt, daß während der Regierung Christi jeder Übeltäter unschädlich gemacht werden wird. Hierin liegt der Beweis dafür, daß Gott Böses oder Übeltun verhindern kann, und es muß also seinen guten Grund haben, wenn er das bisher nicht getan hat.

Zwischen Übeltun und Bösestun oder Bosheit

besteht ein Unterschied. Übel bedeutet das, was einem andern Schaden zufügt. Der Tod ist ein großes Übel, weil er Leben vernichtet, und doch ist der Tod kein Unrecht, sondern ist direkt als Strafe über den Bösen verhängt. Die rechte Gesetzesvollstreckung gegen Verbrecher bereitet diesen Böses oder Übles, weil ihnen das genommen wird, was sie hätten genießen können, wenn sie recht gehandelt hätten. Übeltun oder Bosheit ist die Ausübung von Ungerechtigkeit gegen einen andern zu dessen Schaden. Es bedeutet eine willentliche, vorsätzliche Übertretung des Gesetzes.

Die schriftgemäße Antwort darauf, warum Gott Böses und Übeltun zuläßt, muß korrekt sein und mit Gottes Gerechtigkeit und Liebe in Einklang stehen. Gott hat das Böse oder Übeltun bisher nicht unterdrückt, weil sein Name und sein Wort in Mitleidenschaft gezogen sind, und seine vollkommene Weisheit wartet einen bestimmten Zeitpunkt ab, wo er der ganzen Schöpfung kundtun wird, daß sein Wort wahr und daß sein Name über jede Lästerung erhaben ist. Beschränken wir uns hier darauf, diesen Gegenstand aus der Heiligen Schrift kurz darzulegen:

Satan, der Teufel, ist verantwortlich für das Unrecht in der Schöpfung. Er ist Gottes Feind und auch der schlimmste Feind der Menschen. Sein Name war ursprünglich Luzifer; aber wegen seines Verrates und seiner Empörung änderte Gott seinen Namen, und seither ist er bekannt als Satan, was Gegner Gottes bedeutet; als Drache, was Verschlinger derer, die das Rechte tun, bedeutet; als Schlange oder Betrüger, und als Teufel oder Verleumder.

Gott schuf Adam als vollkommenen Menschen und gab ihm in dem herrlichen Garten Eden eine Heimstätte. Damals war Luzifer sein Schutz- oder Oberherr, von Gott in dieses Amt eingesetzt (Hesekiel 28: 11–18). Das Gesetz Gottes belehrte den Menschen, daß er gehorchen und das Rechte tun müsse, und daß die Übertretung des göttlichen Gesetzes den Tod zur Folge haben würde. Jehova ist der alleinige Lebengeber. Wenn der Mensch daher immerwährend leben wollte, so mußte er mit Gott in Einklang bleiben und ihm gehorchen. Adam war der natürliche Vater der Menschheit. Luzifer wußte, daß der Mensch und seine ganze Nachkommenschaft Gott anbeten und ehren würde. Da er nun diese Ehre und Anbetung für sich zu haben wünschte, plante er eine Rebellion. Die Bibel sagt in Jeremia 51: 13, daß Luzifer das begehrte, was der Mensch gerechterweise Gott geben sollte. Nachdem er so ein Verräter und Rebell geworden war, spricht die Bibel von ihm als Satan, dem Teufel.

Satan dachte ungefähr folgendes: „Gott hat zu Adam gesagt, bei Übertretung seines Gesetzes werde er sterben. Wenn Adam Gottes Gesetz übertritt und Gott Adam tötet, so beweist dies, daß Gottes Schöpfung nicht vollkommen ist und daß er daher nicht allmächtig ist. Andererseits, wenn Gott sich weigert, Adam wegen der Gesetzesübertretung zu töten, so würde dies beweisen, daß Gott ein Lügner sei, weil er sein Wort nicht hält.“ — In beiden Fällen nun würde Gottes Geschöpf das

Vertrauen zu Gott verlieren und es ablehnen, ihn anzubeten und zu ehren, und Satan würde dann bereitstehen, dies für sich einzuheimsen. Um seinen ruchlosen Plan auszuführen, machte sich Satan an Eva heran und veranlaßte sie durch Betrug, Gottes Gesetz zu übertreten, indem er ihr sagte, daß es keinen Tod gebe und Gott sie nicht töten würde. Als Adam sah, daß Eva Gottes Gesetz übertreten hatte, schloß er sich ihr willentlich an in der Übertretung. Jehova handelte darum konsequent nach seinem Gesetz, verurteilte den Menschen zum Tode und vertrieb ihn aus Eden.

Darauf schmähete Satan, der Teufel, den Höchsten, verspottete ihn und erklärte, daß Gott keinen Menschen auf die Erde bringen könne, der in der Prüfung standhalten, treu bleiben und an seiner Geradheit unerschütterlich festhalten werde. Das Buch Hiob liefert hierfür einen vollen Beweis. Durch jene Herausforderung Satans ist Gottes Wort und sein Name in Frage gezogen worden. Diese große Streitfrage muß nun zum Nutzen der ganzen Schöpfung entschieden werden.

Gott hätte sicherlich den Menschen sofort töten, einen andern vollkommenen Menschen erschaffen und das Geschlecht von neuem beginnen können. Er hätte Satan vernichten und ein anderes Geschöpf an seiner Stelle erschaffen können. Wenn er dies getan hätte, so wäre damit die Streitfrage bezüglich seines Wortes und Namens nicht erledigt worden. Satan forderte Gott heraus, ihm die Erprobung des Menschen zu gestatten, und erklärte, daß bei dieser Erprobung kein einziger Mensch seine Unschuld bewahren würde. Jehova ist vollkommen an Weisheit, und in Ausübung seiner vollkommenen Weisheit forderte er Satan auf, sein Äußerstes zu versuchen; denn er würde zu seiner bestimmten Zeit der ganzen Schöpfung beweisen, daß er der Höchste ist und Geschöpfe auf der Erde haben kann, die ihm treu und ergeben bleiben. Ferner würde Gott beweisen, daß nur solche, die ihm gehorchen, ewiges Leben empfangen. Gott verfolgte diesen Weg nicht zu seinem eigenen Nutzen, sondern zum Nutzen der ganzen Schöpfung. Er mußte sein Wort und seinen Namen rechtfertigen, damit alle Geschöpfe sich, sobald sie die Wahrheit erfahren, jederzeit vertrauensvoll auf ihn als den Gerechten und Wahrhaftigen verlassen möchten.

Adams Kinder wurden geboren, nachdem er zum Tode verurteilt und ehe das Urteil an ihm vollstreckt worden war. Seine Kinder ererbten daher die Folgen des über ihn verhängten Strafurteils. Aus diesem Grunde erklärt die Heilige Schrift, daß alle Menschen in Sünden geboren werden auf Grund des Gesetzes der Vererbung. Wer ist also verantwortlich für Leiden, Krankheit, Tod und das Böse, das das ganze Menschengeschlecht schmerzlich berührt? Jesus beantwortet diese Frage in Johannes 8: 44, indem er geradeheraus sagt, daß Satan, der Teufel, dafür verantwortlich ist, daß dieser ein Lügner und ein Mörder ist, der den Menschen mit Bezug auf Gott belogen hat und die Blutschuld für alle Verbrechen und Bosheit der Welt trägt.

Um zu zeigen, ob in dieser großen Streitfrage

Gott oder Satan recht hat, ist viel Zeit erforderlich. Gott hat Satan an der Ausübung des Bösen nicht gehindert; er hat nicht eingegriffen, sondern ließ Satan gewähren bis zu seinem festgesetzten Zeitpunkt, ihn zurückzudrängen. Gleichzeitig hielt Gott den Menschen sein Wort vor Augen, zeigte ihnen seine Güte und brachte ihnen von Zeit zu Zeit seinen Namen in besonderer Weise zur Kenntnis, damit alle Menschen bei entsprechendem Verlangen für die Gerechtigkeit Stellung nehmen und ihre Aufrichtigkeit bewahren möchten. Obwohl die große Masse der Menschheit dem ruchlosen Einfluß des Teufels erlegen ist, hat es doch stets einige Menschen auf der Erde gegeben, die aufrichtig und gottesfürchtig geblieben sind. Das Verzeichnis solcher Menschen beginnt mit Abel, und dann folgen noch Henoah, Abraham, Jakob, Mose, David, Barak und andere. Darauf kam Jesus auf die Erde, und Satan unterzog ihn der allerstrengsten Prüfung; aber Jesus blieb treu und gottgeben. Von jener Zeit an bis jetzt veranlaßte Gott, daß sein Wort und sein Name den Menschen vor Augen gehalten wurden. Auf diese Weise hat er aus der Welt ein Volk für seinen Namen herausgelesen. Das bedeutet, daß es auf der Erde stets einige gab und heute noch gibt, die unentwegt an Gottes Wort der Wahrheit festgehalten haben, die Gott anbeten und ihm in Treue dienen.

Ganz am Anfang gab Gott die Verheißung, daß er einen „Samen“ hervorbringen würde, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Die Heilige Schrift bezeichnet diesen „Samen“ als Christus, nebst denen, die treu zu ihm halten. Gott gab sein Wort, daß er eine Regierung der Gerechtigkeit auf der Erde aufrichten würde, deren unsichtbarer Herrscher Christus sein werde. Während Satan seine betrügerische, ruchlose Tätigkeit ausübte, hat Gott die aus der Welt herausgenommen, die an ihrer Rechtschaffenheit festhielten und Gott treu waren, und diese werden zu Teilhabern seiner gerechten Regierung gemacht werden. Die treuen Männer alter Zeit werden die sichtbaren Vertreter jener gerechten Herrschaft auf der Erde sein. Diese Getreuen samt Christus sind ein völliger Beweis dafür, daß Gott Menschen auf der Erde haben kann, die an ihrer Aufrichtigkeit festhalten. Allen Gläubigen wird dadurch ferner bewiesen, daß Satan ein Lügner, Gott dagegen treu und gerecht ist.

Satan hat durch seine Weltorganisation die ganze Menschheit beherrscht und bedrückt. Zur bestimmten Zeit wird Gott, wie er verheißt hat, diesem Treiben ein Ende setzen und damit unbestreitbar und sichtbar beweisen, daß er der Höchste ist. Diese endgültige Entscheidung der großen Streitfrage ist in Harmagedon fällig. Dann wird Gottes Name bei der ganzen Schöpfung erhöht sein und sein Wort wird sich als wahr erwiesen haben. Christus Jesus wird als rechtmäßiger König der Erde in Gerechtigkeit herrschen, ewigen Frieden aufrichten und den Menschen Wohlfahrt bringen. Wer dann mit voller Erkenntnis das Rechte tut und Gott gehorcht, wird ewig leben. So ist die Rechtfertigung des göttlichen Namens über alles wichtig.

Genügsamkeit

Ein ergrautes, einfaches Mütterchen, krumm gedrückt unter der Last eines riesigen Reisigbündels, versonnen zu Boden schauend — und trotz ihrer Bürde doch stillvergnügt! Wenn unter der schweren Last auch nur schleppenden Schrittes, so geht es doch heimwärts. —

Soll man da anfangen zu predigen: „Tröstet euch, ihr Armen; seid zufrieden und still, wenn es euch hienieden schlecht geht; im Himmel werdet ihr's dafür viel besser haben“?

Nein, in solcher Predigt, bis zum Überdruß gehört, liegt ein falscher Ton, ein heuchlerischer Klang. Warum? Nicht so sehr, weil ja niemand einfach wegen geduldig ertragener Armut Anspruch oder Aussicht auf den Himmel hat, als vor allem deswegen, weil der Prediger bei solcher Redeweise fast stets geflissentlich vermeidet, auch die Kehrseite des Themas zu behandeln: „Wehe euch Reichen!“ „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Reich der Himmel!“ „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick..., in Verderben und Untergang!“

Solche Worte auf der Kanzel gesprochen, wären keine gute Kirchenpolitik, nicht wahr! Wie dürfte man es mit den „Herrlichen der Herde“ so kraß verderben!

Daß Armut eine Tugend sei, ist zwar eine mönchische, aber keine biblische Auffassung. Wenn die Volksmassen heute wegen der Kriegstollheit der Machträuber mehr als je verarmen, so wird die Welt dadurch keineswegs tugendhafter.

Sprüche 30: 8, 9 lehrt den goldenen Mittelweg für solche, bei denen die Grundlage für rechtes Leben — nämlich Ehrfurcht vor dem Höchsten, Vertrauen auf ihn, Gehorsam gegenüber seinem Wort — vorhanden ist: „Armut und Reichtum gib mir nicht, speise mich mit dem mir beschiedenen Brote; damit ich nicht satt werde und dich verleugne und spreche: Wer ist Jehova? und damit ich nicht verarme und stehe, und mich vergreife an dem Namen meines Gottes.“

*

Die Kriegsverhältnisse zwingen zu mancherlei Einschränkungen. Man muß nach und nach auf dies und jenes verzichten. Erst jetzt merken viele, wie gedankenlos sie bisher alle möglichen guten Dinge genossen haben. Nun etwas rar wird, steigt es in der Wertschätzung.

Die Aussicht auf Knappheit an so mancherlei Bedarfsartikeln macht viele Leute ganz zappelig. Lebenssorgen wachsen ihnen über den Kopf und begraben sie wie unter einen Schutthaufen. In solchen Lagen zeigt es sich, ob jemand wertvollere Interessen kennt als die seines Bauches.

Es wäre für jedermann besser, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit zu trachten, statt nach der Anschaffung von Hamsterlagern. Wer aus Gottes Wort versteht, daß heute, am Ende der teuflischen Weltordnung, sowieso alles erschüttert wird, was erschüttert werden kann, der versteht auch, daß materielle Sicherheitsvorkehrungen für die Zukunft, irdischer Reichtum und irdische Macht nicht zum Unerschütterlichen gehören. Er sieht, wie Finanzgrößen über Nacht zu gehetzten Flüchtlingen werden, oder wie mächtige Staatsmänner in raschem Wechsel als machtlose Sündenböcke auf der Anklagebank sitzen. Wetterwendisch ist ihr Geschick.

„Den Reichen im gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein, noch auf die *Ungewißheit des Reichtums* Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der



uns alles reichlich darreicht zum Genuß; Gutes zu tun, reich zu sein in guten Werken, freigebig zu sein, mitteilksam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft sammeln, auf daß sie das wirkliche Leben ergreifen“ (1. Timotheus 6:17-19). Das ist den wenigen Nachfolgern Christi gesagt, die mit irdischen Gütern gesegnet sind. Mögen sich die vielen andern, die noch auf Reichtum und politische Macht vertrauen, immerhin sicher fühlen. Die Geschehnisse beweisen, wie wenig sie es in Wirklichkeit sind.

*

Wer mit Erkenntnis der jetzt fälligen Wahrheitsbotschaft gesegnet ist — köstlicher als alle materiellen Schätze —, der wird sich nicht unter Lebenssorgen begraben lassen. Paulus wußte „sowohl Überfluß zu haben, als auch Mangel zu leiden“. „Begnüget euch mit dem, was vorhanden ist!“

„Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen können.“

Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.

Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Geldliebe [bzw. Habsucht überhaupt] ist eine Wurzel alles Bösen“ (1. Timotheus 6: 6-10).
Gd.

Aus einem alten Geschichtslehrbuch

Heutzutage ist aus den Schullehrbüchern alles Aufklärende über die Zersetzungspolitik des Vatikans in den verschiedenen Ländern verschwunden. Nicht einmal an geschichtliche Vorgänge auf diesem Gebiet wird mehr erinnert. Die düstere Vergangenheit der katholischen Hierarchie wird der Jugend einfach verschwiegen.

Noch vor ein paar Jahrzehnten war das anders, wie einige Auszüge aus der „Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung“, einem von dem hervorragenden Geschichtsschreiber Dr. G. Weber verfaßten, zum Gebrauch in höheren Lehranstalten Deutschlands bestimmten Werk, zeigen mögen. Dort wird die Vorgeschichte des im Juli 1872 für das Deutsche Reich erlassenen (1917 wieder aufgehobenen) Jesuitenverbots behandelt, sowie die Periode des sogenannten Kulturkampfes überhaupt, der um das Jahr 1872 besonders in Preußen begann und 1880 durch die Beschwichtigungspolitik des neuen Papstes Leo XIII. einerseits und die Kompromißbereitschaft der deutschen Reichsregierung andererseits sein Ende fand. Unsere Zitate entnehmen wir dem „Kleinen Weber“, 17. Auflage, Heidelberg, 1879, „Der Gang des geschichtlichen Lebens seit dem Frankfurter Frieden“:

„Jesuiten und Altkatholiken

... Auch in Bayern standen sich [Ende 1871] zwei Parteien schlagfertig gegenüber: die liberale, aufgeklärtere Bevölkerung der Städte und der protestantischen Landesteile und die Hierarchie mit der Mehrheit des katholischen Landvolkes und eines aus diesem hervorgegangenen zelotischen Klerus, unterstützt von einer alle Gesetze der Sitte und des Anstandes verletzenden Presse. Um den ultramontanen [romhörigen] Agitationen, welche die Leidenschaften des Volkes gegen die kirchliche Parteilosigkeit und Duldsamkeit der Staatsregierung aufzureizen suchten, auf dem Rechtsweg entgegenzutreten zu können, wurde im nächsten Reichstag auf Anregung von Bayern dem Strafgesetzbuch ein Zusatz beigefügt, welcher den Mißbrauch des geistlichen Amtes und der Kanzel zu politischen

Wühlereien, die den öffentlichen Frieden gefährden, mit Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren bedrohte. Den Auslassungen der Klerikalen über solche Beschränkung der ‚Freiheit‘ wurde mit Recht entgegengehalten, nicht die Freiheit werde durch den ‚Kanzelparagraphen‘ beschränkt, sondern nur das von der Geistlichkeit usurpierte Vorrecht, ungestraft den öffentlichen Frieden zu stören und Gesetz und Obrigkeit zu schmähen. Seit Jahrzehnten hatte die römische Priesterpolitik die Staatsgewalt zersetzt und lahmgelegt; jetzt wurde man mit Bestürzung gewahr, daß sich die Papstkirche zu einem organisierten Gegenstaat ausbildet, ‚der mit tausend und abertausend Polypenarmen den Körper der Gesellschaft umklammert hielt‘, daß die katholische Weltkirche mit ihrem auswärtigen Oberhaupte und mit ihrer streitfertigen geistlichen Miliz den weltlichen Nationalstaaten die Lebensader unterbunden habe und jede freie Entwicklung, jeden Ausbau zu einem selbständigen Organismus mit eigener Gesetzeskraft zu verhindern suche. Die Hauptführer dieser hierarchischen Politik gingen aus jenem Orden hervor, der seit Jahrhunderten das friedliche Zusammenleben der Konfessionen gestört hat, dessen Haupttendenz auf die Begründung einer theokratisch-priesterlichen Weltordnung, auf die Universalherrschaft des Papstes gerichtet war. Es war daher ganz natürlich, daß in allen nationalen und freisinnigen Kreisen katholischen wie protestantischen Bekenntnisses auf Entfernung der Jesuiten aus dem deutschen Reiche gedrungen ward. Die ‚Gesellschaft Jesu‘, die auf dem römischen Konzil [von 1870, der das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit aufstellte] den Ausschlag gegeben, deren Geist die Kurie und den Episkopat durchdrungen hatte und beherrschte, war unverträglich mit einem Staatswesen, welches das bürgerliche und gesellschaftliche Leben nach eigenen Gesetzen ordnen, der Freiheit der Gewissen Geltung verschaffen, der wissenschaftlichen Forschung eine Ringbahn und Freistätte gewähren, Vernunft und Intelligenz in die seiner Leitung unterstellte Schule einführen wollte...

ALLERLEI

Limonade und Bitterwasser aus Flüssen

An der Grenze zwischen Chile und Argentinien entspringt am Fuße eines Vulkans, in einem Gelände, aus dem Hunderte von heißen Heilquellen hervorsprudeln, ein Fluß, der „Rio Agrio“, das heißt saurer Fluß genannt wird. Tatsächlich schmeckt sein Wasser ausgesprochen sauer, ganz ähnlich wie Zitronensäure. Die Eingeborenen setzen dem Wasser etwas Zucker zu und haben damit ein erfrischendes, gesundheitliches Getränk gleich der Zitronenlimonade.

Ein merkwürdiges *natronhaltiges* Wasser führt in Ostafrika den Fluß Ingari Nyuki, der vom Berge Meru kommt. Es schmeckt und wirkt wie ziemlich starkes Bitterwasser. Fremde Reisende, die mit den Tücken dieses Wassers nicht vertraut sind, können recht unangenehme Überraschungen

erleben. Dagegen hat das Wasser auf die Eingeborenen und auch auf die einheimischen Tiere keine solche Wirkung.

Gezogene Zähne werden wieder eingesetzt

Amerikanische Zahnärzte bedienen sich neuerdings einer Methode, die es ermöglicht, gezogene Zähne wieder in den Kiefer einzusetzen und dort festwachsen zu lassen. Zähne, unter denen bei der Röntgenuntersuchung Geschwüre festgestellt worden sind, werden gezogen. Das Geschwür kann nun ungestört behandelt werden; unterdessen wird der Zahn selbst tadellos instandgesetzt. Ist im Munde alles gründlich ausgeheilt, so werden der gezogene Zahn und seine alte Höhlung keimfrei gemacht, worauf man den Zahn wieder einsetzt und mittels einer goldenen Brücke etwa einen Monat lang festhält, bis er wieder fest ins Gewebe eingewachsen ist. Die Brücke kann dann entfernt werden. Man behauptet, der Zahn halte mindestens fünf bis zehn Jahre. Doch erscheint das unbewiesen, da dieses Verfahren neu ist.

Staat und Kirche

... Der Reichsregierung war die Waffe der Notwehr in die Hand gezwungen, und da der Kampfpreis die Erhaltung aller der Güter war, welche die Seele des modernen Staats ausmachen, der Freiheit der Wissenschaft, der Lehre, des geistigen Lebens, so gestaltete sich der Kampf zu einem wahren ‚Kulturkampf‘. Es handelte sich um das hohe Prinzip, ob die Anschauungen und Wahrheiten, welche der forschende Geist und die Wissenschaft seit Jahrhunderten errungen haben, Geltung und Bestand behalten, oder ob wie im Mittelalter die ganze Welt des Glaubens und Wissens der Autorität der Kirche unterworfen sein, nur durch das päpstliche Gepräge als Wahrheit erscheinen sollte. Und bei diesem Kampfe hatte das Reich auch zugleich das formale Recht auf seiner Seite; denn die durch das vatikanische Konzil veränderte Kirche war nicht mehr dieselbe, mit welcher vorm die Regierungen ihre Verträge und Konkordate geschlossen. Und wie sehr auch der in Demut und Servilität sich beugende Episkopat und seine Sattelliten in der Presse und auf der Kanzel zu beweisen suchten, daß die Aufstellung eines neuen Glaubenssatzes ausschließlich eine innere Angelegenheit der Kirche sei, die den Staat nichts angehe; der Aufschrei des Gewissens, der allenthalben ertörte und den Schutz des Staates gegen die Tyrannei der neuen Glaubensrichter anrief, bewies, daß diese Beschlüsse tief in das Fleisch der gesamten katholischen Welt eingedrungen. Und sollte die weltliche Obrigkeit diese Hilfeflehenden, die ja doch auch Glieder des Staates waren und zum Teil sehr edle Glieder, von ihren Türen weisen, weil sie dem Zwang und den Verführungskünsten der jesuitischen Zeloten sich nicht fügen wollten? Und sollte der Staat gehalten sein, einen kirchlichen Organismus, der soeben unter seinen Augen durch so profane Mittel und egoistische Triebfedern eine so wesentliche Umgestaltung erlitten, der das Landesepiskopat zu einem willenlosen Werkzeug der päpstlichen Kirchenpolitik herabgesetzt hatte, als göttliche Institution, als Werk des Heiligen Geistes anzusehen und zu behandeln?

Eine vielseitige Frucht

Klingt es nicht wie ein Märchen, daß man aus ein und derselben Frucht Kunstbutter, Kunstspeck, guten Kaffeeersatz, Milch, Käse, Brot, Makkaroni, Salat- und Schmieröl, Seife, Kämmen, Druckerschwärze, Dünger, Viehfutter, Linoleum, Explosivstoff, Malfarben und so manches andere mehr herstellen kann? Dies alles erhält man tatsächlich aus der ostasiatischen Sojabohne.

1908 wurden die ersten 100 000 Tonnen dieser Frucht nach England verladen. 1920 betrug die Verschiffung allein von Dairen aus schon 567 000 Tonnen. 1938 exportierte Mandschukuo insgesamt 2,1 Millionen Tonnen.

Auf der Suche nach sich selbst

In der Nähe der ungarischen Station Celldömölk wurde der Polizist von einem Mann angesprochen, der sich als Wärter einer benachbarten Irrenanstalt bezeichnete und sagte, einen entlaufenen Irrsinnigen namens Karl Németh zu suchen. Er bat höflich um die Unterstützung der Polizei.

Mochte er immerhin den Glaubensinhalt als ein der Kirche selbst gehörendes Gebiet anerkennen und sich jeder Einmischung enthalten, so konnte er doch die körperliche Form, den hierarchischen Ausbau nur als Menschenwerk gelten lassen. Sollte der moderne Staat nicht in der Verfolgung seiner ethischen Zwecke sich stets gehindert sehen, so mußten die Grenzen zwischen Staat und Kirche genau bestimmt und jeder der beiden Mächte das ihr zuständige Gebiet zugewiesen werden... — Der ganze aufgeklärte Teil der Nation geriet über die feindselige Haltung der Jesuitenpartei in Aufwallung; von allen Seiten ergingen Petitionen an den Reichstag, daß man gegen diesen Kern und Generalstab der ‚streitenden Kirche‘, welcher seit den Tagen seiner Gründung das friedliche Zusammenleben der Konfessionen zu stören beflissen sei, durch die Gesetzgebung einschreite. Und so kam denn nach vielen aufregenden Verhandlungen [am 5. Juli 1872] ein Gesetz zustande, kraft dessen alle Jesuitenniederlassungen bis zum Ablauf des Jahres geschlossen und aufgehoben und der Tätigkeit des Ordens in jeder Form und Gestalt innerhalb des deutschen Reiches ein Ende gemacht werden sollte. Binnen Jahresfrist waren die zahlreichen Niederlassungen des Ordens innerhalb des ganzen Gebietes des deutschen Reiches aufgehoben und die Glieder desselben genötigt, außerhalb Deutschlands ein neues Feld ihrer Tätigkeit zu suchen... ”

Zum Schluß noch ein paar Sätze aus dem Abschnitt „England unter dem Ministerium Gladstone“. Es wird darin eine Erkenntnis vermittelt, die den Regierungen heute gründlich verloren gegangen zu sein scheint, sich aber in der nahen Zukunft, wenn ‚Gott es den Herrschern in den Sinn gibt‘, wieder Bahn brechen wird: „Auch in England sollte die Wahrheit des Erfahrungssatzes zutage treten, daß mit der römischen Hierarchie kein ehrlicher Vergleich auf der Basis der Gerechtigkeit und Billigkeit abgeschlossen werden könne, daß dieselbe in ihrer unbegrenzten Herrschsucht nur auf Unterwerfung aller widerstrebenden Elemente hinausgehe... ”

Solch kristallklare Wahrheiten standen einst in Geschichtsbüchern für den Schulgebrauch. —

Mehrere Beamte stellten daraufhin mit ihm zusammen allseitige Nachforschungen an. Sie blieben aber erfolglos. Als sich ein Beamter schließlich spät abends noch mit der Irrenanstalt direkt in Verbindung setzte, stellte sich heraus, daß der eifrige „Wärter“ in Wirklichkeit der entsprungene Kranke selber war, auf der Suche nach sich selbst begriffen. Man schaffte ihn zurück in die Anstalt. Er wird sich dort wohl kaum selber finden.

Eine gelungene Herzoperation

Als einzigartig ist eine Herzoperation zu bezeichnen, die einem Arzt in einem Glogauer Krankenhaus gelang. Vor einiger Zeit war ein vierzehnjähriger Jüngling in schwerverletztem Zustand eingeliefert worden, mit einer Pistolenkugel im Herzen, die er sich beim Spiel selbst eingeschossen hatte. Obwohl kaum noch Aussicht bestand, den Knaben am Leben zu erhalten, wagte der Arzt eine Herzoperation. Er legte das Herz frei, öffnete den Herzbeutel, entfernte die Kugel und nähte das Herz wieder zu. Der Jüngling konnte später als geheilt entlassen werden.

Umschau in der Welt

Reishülsen statt Kohle

Um einen Doppelzentner Reis zu trocknen, verbrauchte man in Oberitalien bisher 1 bis 3 Kilo Kohle oder Koks. Durch geringfügige Umbauten in den Heizanlagen kann man jetzt als Brennmaterial die Reishülsen verwenden, wovon aus der italienischen Ernte jährlich fast 1 500 000 Doppelzentner zur Verfügung stehen. Die Heizkraft dieser Reishülsen auf die Hälfte der Heizkraft des Koks angesetzt, hofft man, auf diese Weise jährlich rund 700 000 Doppelzentner Kohle oder Koks weniger zu brauchen.

Derartige Meldungen klingen so, als ob wieder eine gewaltige Ersparnis erzielt worden sei. Man vergißt dabei sehr leicht, daß solche Mangelwirtschaft nicht auf Reicherwerden, sondern auf das Gegenteil hindeutet.

Rückkehr zum Höhlenleben

Im Staate Kentucky befindet sich ein fünfstöckiges, stark verzweigtes Höhlensystem, insgesamt 280 km lang und natürlich bombensicher. Kein Wunder, daß amerikanische Ingenieure bereits einen Plan ausgearbeitet haben, wie diese sogenannte „Mammut-Höhle“ als „Bombenschutzstadt“ eingerichtet werden könnte. Es könnten viele Millionen Menschen darin Unterschlupf finden. Zentralheizung ist noch keine drin, fließendes Wasser steht jedoch von Natur aus zur Verfügung.

Man hält diesem Plan entgegen, daß Kentucky weit vom Schuß entfernt sei, durch Luftangriffe also schwerlich erreicht würde, so daß es wohl nicht einmal die paar Einwohner dieses Staates nötig hätten, in der Höhle Zuflucht zu suchen, während die Millionenmassen der gefährdeten Gebiete nicht Zeit haben würden, erst ein paar tausend Kilometer zu reisen, bevor sie einen Unterstand finden.

Immerhin ist interessant, wie es den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts nach der Weise einiger seiner Vorväter wieder in die Höhlen zurückzieht. Werden die Höhlen in Harmagedon Sicherheit bieten?

„Die in den Festungen und in den Höhlen sind, sollen an der Pest sterben“, wurde einst zu Israel, dem Vorbildvolk, gesagt (Hesekiel 33: 27)!

Rückkehr zum Urgetränk?

In der türkischen Presse hat eine kräftige Propaganda gegen den Kaffeegenuß eingesetzt. Dabei wird erklärt, daß der Kaffee, der 1556 von einem Araber namens Cham nach Stambul gebracht wurde, das ursprüngliche Nationalgetränk der Türken, den „Ayram“, eine Art saurer Milch, verdrängt habe; zudem beziehe die Türkei nur noch

Kaffee aus Brasilien, und dafür gehe zu viel Geld aus dem Lande.

Das ist der Grund! Die Berufung auf ein früher übliches Getränk ist Vorwand; sowas wechselt im Laufe der Zeiten. Die alten Germanen tranken Met (Honigwein). Wollte man aus nationalen Gründen auf diese Sitte zurückgreifen, so würde man an der Honigknappheit scheitern; außerdem wäre zu diesem Idyll als Ergänzung das Bärenfell — als Lagerstatt — notwendig.

Übrigens: welche Enttäuschung, zu vernehmen, daß der „echte Türkische“ gar nicht so echt türkisch ist!

Als Getränk gibt es nur eine Sache, die immer reichlich zur Verfügung steht, einen Urstoff: das Wasser.

Amerikanisches Kanalprojekt

Ein zweiter Kontinentdurchstich parallel zum Panama-Kanal ist nun beschlossene Sache. Die Baukosten für diesen neuen Wasserweg werden auf 277 000 000 Dollar veranschlagt, die Bauzeit soll sechs Jahre betragen. Eine nützliche Arbeit wäre das schon. Die Errichtung des Suezkanals war ebenfalls eine nützliche Sache. Zur Zeit ist man allerdings mit Gewalt darauf bedacht, daß jedermann von dieser nützlichen Sache so wenig Nutzen wie möglich habe.

Raubtierfütterung mit Fisch

In Japan müssen sich jetzt auch die Tiere nach der Decke strecken. Die Tiere im Zoologischen Garten waren einstweilen von irgendwelchen Einschränkungen in der Ernährung noch nicht betroffen. Sie bekamen wie bisher ihr Pferde- und Kaninchenfleisch. Aber das geht nun nicht mehr. Von jetzt ab bekommen auch die Löwen, Tiger und Leoparden und alle anderen Raubtiere Fische zu fressen. Zuerst waren sie darüber empört und rührten die Fische nicht an. Aber was blieb ihnen übrig. Besser Fisch als verhungern. Nachgerade gewöhnen sie sich daran. Zu 80% bekommen sie Walfischfleisch, und um es ihnen schmackhafter zu machen, wird ihnen gelegentlich dazu noch etwas Leber, Butter und Milch zugesetzt. Dann nehmen sie es ganz gern. Außer dem Walfischfleisch verwendet man für die Raubtierfütterung Sardinen und Thunfisch.

Argentinien verbrennt seine Maisernte

Argentinien hat zu wenig Kohle, auch nicht übermäßig viel Holz, dafür aber Mais mehr als genügend. Von Übersee erhält es zu wenig Kohle, nach Übersee kann es zu wenig Mais abgeben. Also befaßt man sich jetzt mit dem Gedanken, die

6 000 000 Tonnen Mais, die aus einer gesamten Jahresernte von 11 000 000 Tonnen übrig sind, einfach als Brennmaterial zu benutzen.

Benzinerzeugung aus Schiefer in Spanien

In Madrid ist unter dem Namen „Spanische Destillerie von Puertollano“ eine Gesellschaft gebildet worden, die sich mit der Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von flüssigem Brennstoff auf Grund modernster Erfahrungen beschäftigen wird. Der Brennstoff soll aus fetthaltigem Schiefer, der in dem Kohlengbiet von Puertollano gefunden wird, hergestellt werden. Man hofft, daß das Brennstoffproblem in Spanien dadurch eine Entlastung erfährt.

Diese Ersatzwirtschaft ist ein verkrampter „Fortschritt“!

Sammlt Knochen!

Nichts wegwerfen, auch die Knochen nicht, wenn man Fleisch gegessen hat! Alles kann noch nützlich verwertet werden. Aus den Knochen z. B. gewinnt man Fett, Futter, Dünger und — Glycerin für die Granaten. Hat man dann alle Knochen gespart, gesammelt und verarbeitet, da dienen sie dazu, wieder andere Knochen zu zerschlagen. So sammelt also Knochen, zuerst die der Tiere, dann eure eigenen. In der glorreichen Weltordnung des Teufels geht eben alles schön reihum.

Neue Radium-Vorkommen

Neue Radium-Vorkommen im hohen Norden Amerikas entdeckt! Anscheinend sind es die größten, von denen man bisher weiß. Das Radium findet sich dort in der Polarzone in einer Tiefe von etwa zwölfhundert Meter unter dem ewigen Eis, was die Ausbeutung recht schwierig macht. Sollte

jedoch eine dauernde Hebung gelingen, so könnte die Weltproduktion des kostbaren Elementes sich um etwa dreißig Gramm jährlich vermehren. Manche erhoffen dadurch eine Senkung des jetzigen Preises um ein Drittel. Vorher werden aber wohl die Radium-Monopolisten noch untereinander reden.

Das ewige Eis über weiten Landflächen hält sicher noch viele Schätze von der Ausnutzung zurück. Warum auch nicht? Vom Eis in Menschenherzen gilt das ja noch viel mehr.

„O Wandern, Wandern, meine Lust...“

Wenn Sie heute von der Schweiz nach Übersee reisen wollen, müssen Sie mit den Vorbereitungen etwa ein Jahr vorher anfangen; nacheinander ein halbes Dutzend Schiffsplätze bestellen und wieder abbestellen; ein paar Dutzend Photos für ebensoviel Formulare bereit halten; zwischen drei, vier, fünf oder mehr Konsulaten einen Monat nach dem andern immer wieder reihum laufen; bereit sein, für manches Visum und anderthalb Tage Autofahrt allein schon mehr zu bezahlen, als eine ganze Seereise von 18 Tagen kostet; sich zwischendrein einen neuen Paß beschaffen, weil der alte mit abgelaufenen, erneuerten und wieder abgelaufenen Visa vollgestempelt ist. Wenn Sie ein ganz besonderer Ausnahmefall sind, bringen Sie es dann bis zur Fahrt über die Schweizergrenze, und wenn in den europäischen Durchgangsländern eins, zwei und drei Ihre Visa wirklich das halten, was sie versprechen, Ihnen also Durchfahrt verschaffen; und wenn Ihr Schiff nicht unterwegs mit einem Bomber oder einem Unterseeboot oder einer Mine unliebsame Bekanntschaft macht; und wenn zehnerlei sonstiges, was nicht vorherzusehen war, ebenfalls glücklich abläuft — dann kommen Sie wirklich nach Übersee.



„T E O S T“

Verantw. Redaktion: H. Steinemann,
Herausgeber: Bern
Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:
WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Französisch, Griechisch, Por-
tugiesisch, Schwedisch und Spanisch.
7798 Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5646-48, Buenos Aires.
Postabonnements: (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postscheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Din. 25.—.
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar
durch internationale Postanweisung an
den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp.;
5c.

TROST



HINEIN IN DEN WINTER

Consolation — German edition
Semi-monthly — Halbmonatlich

Vol. XVIII

Nr. 438

BERN
15. Dezember 1940

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Hinein in den Winter	3
Sie ziehen nach Ägypten hinab	4
Der Mensch (<i>von J. F. Rutherford</i>)	6
Freund Känguruh schaut dich an!	8
Vollkommen warst du ...!	10
S. P. K.	11
Das Ende eines Sonderlings	12
Der Diamant	12
Eine Tagung von Jehovas Zeugen in einer bombardierten Stadt	14
Zweierlei Kampfesart	15
Rund um den Krieg	16

T R O S T

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden (Jesaja 61: 1-3).

18. Jahrgang

Nr. 438

15. Dezember 1940

Hinein in den Winter

(Zum Titelbild)

Im Winter stockt alles Leben ein wenig, selbst wenn es durch besondere Vorkehrungen, durch Hilfsmittel in Gang gehalten wird. Ohne solche Schutzmaßnahmen stockt es überhaupt ganz, kommt zum Stillstand und geht zugrunde. Der Winter ist die harte Zeit.

In diesem Sinne sprach Jesus, der dem Naturerleben in so wunderbarer Weise eine geistige Bedeutung zu geben verstand, von dieser Jahreszeit: „Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe...; denn alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzthin nicht gewesen ist, noch je sein wird“ (Matthäus 24: 20, 21).

Der symbolische Winter: die größte Drangsal aller Zeiten, in der Satans Welt ihr Ende finden wird.

Was nackt und bloß dasteht und keine Zuflucht hat, geht im Winter, in der harten Drangsalzeit, zugrunde.

Wie steht es da heute mit der sogenannten Christenheit? Ist sie für den „Winter“ gerüstet? Sie sagt zwar: Ich bin reich und bedarf nichts. Doch weiß sie nicht, daß sie elend und jämmerlich und arm und blind und bloß ist (Offenbarung 3: 17).

Kann man ihr begreiflich machen, daß sie von Jehova Gott doch weiße Kleider der Reinheit erwerben möge, um die Schande ihrer Nacktheit zu bedecken, wie es im dritten Kapitel der Offenbarung weiter heißt? Nein, sie ist ja auch blind für ihre Nacktheit.

Ganz im Gegensatz hierzu dürfen jene, denen die Gunst von Menschen nichts, Gottes Gunst aber alles gilt, heute jubeln:

„Hoch erfreue ich mich in Jehova; meine Seele soll frohlocken in meinem Gott! Denn er hat mich bekleidet mit Kleidern des Heils, den Mantel der Gerechtigkeit mir umgetan“ (Jes. 61: 10).

So bekleidet, stehen sie im „Winter“ nicht schutzlos da. Doch gibt der Höchste seine Kleider

des Heils gewiß nur denen, die ihr Heil nicht von irgendeinem Menschen, sondern allein von ihm erwarten.

Wer seine Hoffnung ausschließlich auf Gottes Königreich setzt und für die Interessen dieses Reiches einsteht, nur der zieht die Kleider des Heils an.

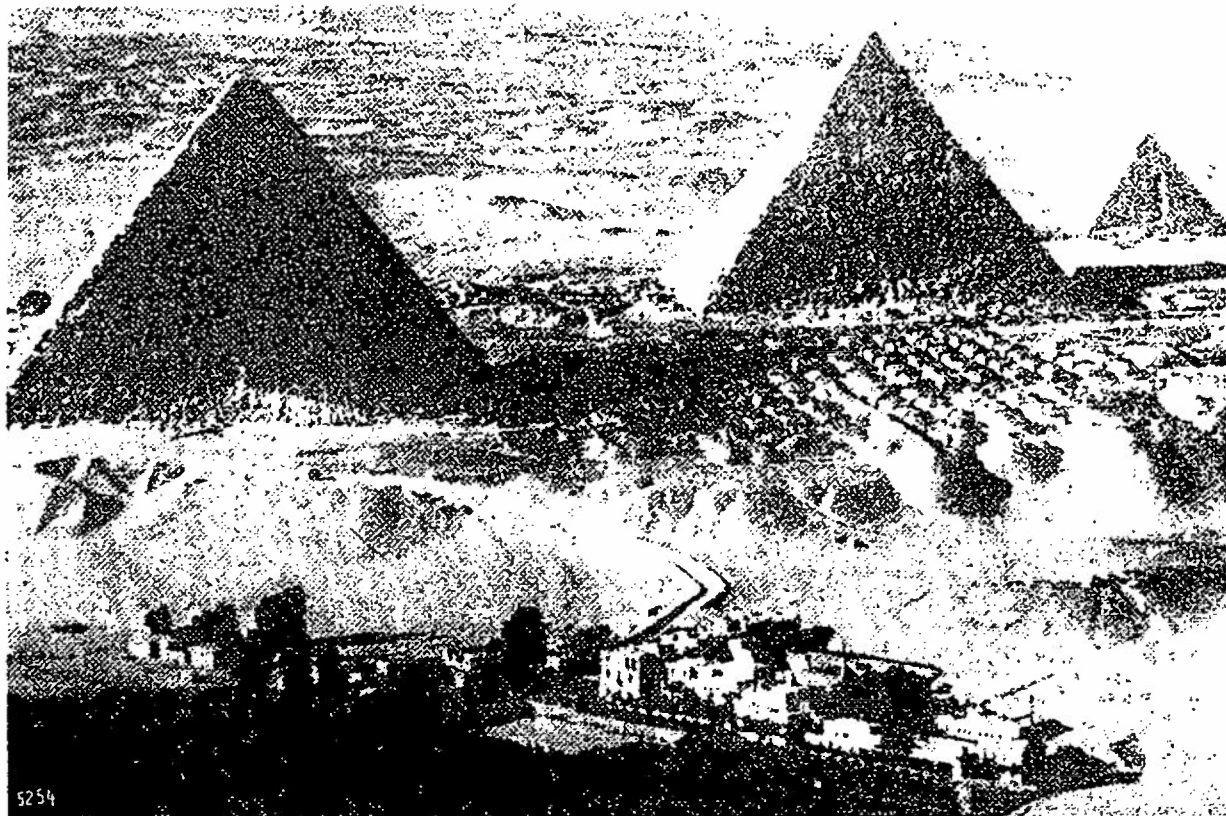
Gottes Wort ermahnt, unverzüglich dieser Weltorganisation zu entfliehen, die da nackt und schutzlos dasteht, in jämmerlicher Weise entblößt von aller Liebe zu Wahrheit und Recht. Der „Winter“ kommt, jene größte Drangsal, wo diese Welt wird spüren müssen, wie nackt sie ist, ohne daß ihr dann der Weg noch offen stünde, diesem elenden Zustand der Nacktheit zu entfliehen und in Gottes Schutzvorrichtungen Bedeckung zu suchen und zu finden.

Darum sagte Jesus, es wäre schlimm, noch nicht geflohen zu sein, wenn der „Winter“ schon da ist.

Die Nähe des „Winters“ kündigt sich jetzt an durch den eisigen Hauch überhandnehmender Gesetzlosigkeit, unter welchem in einer nackten Welt „die Liebe der Vielen erkaltet“ (Matthäus 24: 12). Die Liebe zum Guten und Reinen, zu Wahrheit und Recht, zur Hilfsbereitschaft für den bedrückten Nächsten, die Liebe vor allem zum Quell aller Liebe, zu Jehova Gott, erkaltet völlig bei all denen, die geistig nackt und bloß dastehen.

Inmitten dieser Welt, die in der Kälte der Selbstsucht und Gottentfremdung erstarrt, schreit ein Wanderer zu lichtereren Höhen dahin, hinein in den „Winter“, ersten Sinnes, aber doch mit festem Schritt und vor allem gut geschützt gegen die Gefahren der rauhen, der harten Zeit durch die Bedeckung, die Gott ihm bereitet. In seinem Herzen trägt er die frohe Gewißheit, daß auf den „Winter“ rasch ein weltweiter Frühling der Segenherrschaft Jesu Christi in einer von aller Kälte der Selbstsucht befreiten Welt folgen wird.

Er.



Rings um die Pyramiden, 4000 Jahre alte Bauwerke, dehnen sich jetzt Heerlager aus. Im Vordergrund die Ortschaft Giseh.

Sie ziehen nach Ägypten hinab

„Wehe denen, die nach Ägypten hinabziehen um Hilfe, auf Rosse sich stützen, und die ihr Vertrauen auf Wagen setzen, weil ihrer viele, und auf Reiter, weil sie zahlreich sind; und die auf den Heiligen Israels nicht schauen und nach Jehova nicht fragen!“ (Jesaja 31: 1).

Natürlich spricht dieses prophetische Wort nicht eigentlich von dem Lande längsseit des Nil, sondern von der gesamten Weltorganisation Satans, der mit Blut gebauten „großen Stadt, welche geistlicherweise ... Ägypten heißt“ (Offenbarung 11: 8). Doch ist interessant, wie sich die Wetterwolken jetzt auch über dem Lande, das diesen Namen trägt, zusammenballen, und wie gerade dort jetzt wieder deutlich vor Augen tritt, daß der Mensch in seiner Torheit auf große Mengen an Wagen, Rossen und Reitern, also auf seine Kriegswerkzeuge vertraut, aber nach Jehova nicht fragt.

Auf solche Weise dient Ägypten nicht nur durch prophetische Episoden, in Gottes Wort verzeichnet, sondern auch in seinem heutigen Bestande als ein Lehrbild.

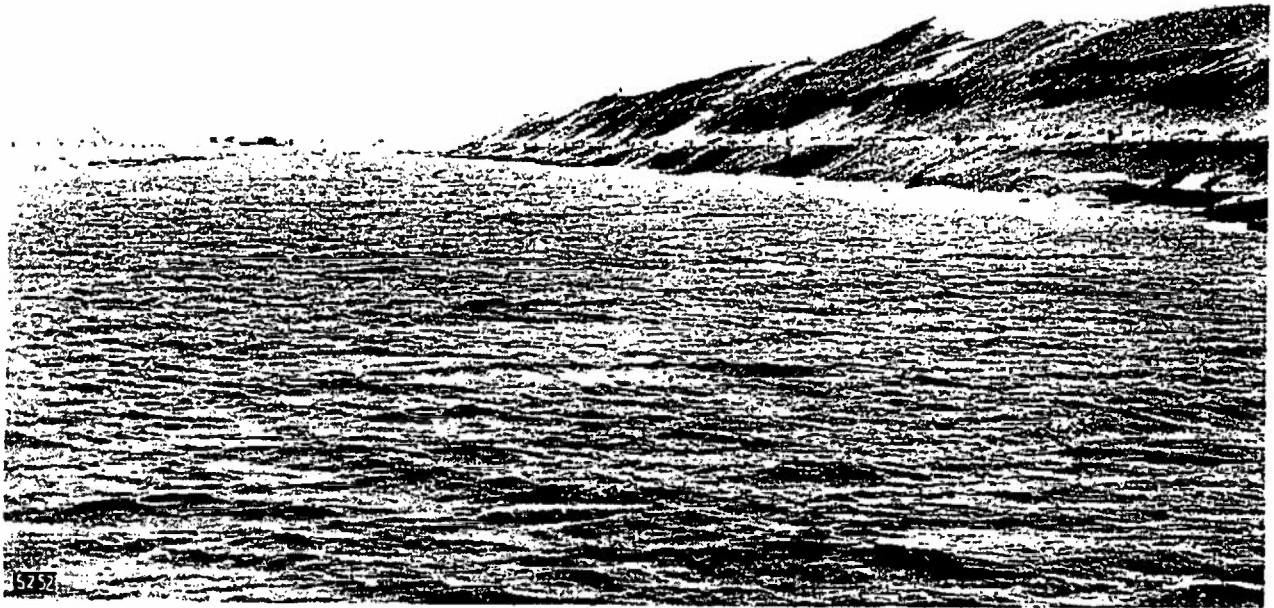
Jedenfalls sind für die nächste Zeit im Lande der Pharaonen blutige Kämpfe zu erwarten. Noch bis hierher hat Jehova eben den Oberpharao,

Satan, bestehen lassen. Doch bald wird er ihm und seinem unsichtbaren und sichtbaren Anhang seine Macht zeigen.

* * *

Was suchen die europäischen Kriegsheere heute in Ägypten? Lebensraum? Dann sollten sie lieber zu Hause bleiben, dort haben sie mehr. Denn in diesem Wüstenlande ist der Lebensraum schon völlig vergeben. Von einem Wüstenlande kann man wirklich sprechen, wenn neunzehn Zwanzigstel der gesamten Bodenfläche versandet sind und keine Bewässerungsmöglichkeit haben, wie es bei Ägypten der Fall ist. Auf der bebauten Fläche von etwa 40 000 Quadratkilometern drängen sich dort bereits 16 000 000 Einwohner zu einer Bevölkerungsdichte von 400 Personen pro Quadratmeter zusammen, haben also selber viel weniger Raum als jede europäische Nation und wären übel dran, wenn nicht das Land durch zwei- bis dreimalige Ernten pro Jahr einen Ausgleich schüfe.

Siedlungsraum ist dort grad soviel vorhanden, wie der Nil und kunstvolle Bewässerungsanlagen es ermöglichen. Doch streiten sich die europäischen Großmächte ja nicht um den gewaltigen Strom, sondern um eine schmale Wasserrinne, den Suez-



kanal. Dieser erscheint auf unserm Bilde ziemlich breit. In Wirklichkeit sind es von Ufer zu Ufer, am Wasserspiegel gemessen, nur 60 bis 100 Meter. Der ganze Kanal ist ein 160 km langer Durchstich vom Mittelländischen zum Roten Meer. Doch verringert diese kurze Strecke den Schiffahrtsweg von Westeuropa nach Indien um volle 5000 Seemeilen, also gerade um die Hälfte der sonstigen Route, die um das Kap der Guten Hoffnung in Südafrika führt; und das erklärt Britanniens Interesse an Ägypten im allgemeinen und am Suezkanal im besonderen. Wenn jetzt Griechenland in das mörderische Ringen hineingezerzt wurde und vielleicht bald die Türkei überfallen werden wird, so sind das nur Etappen auf einer Marschroute, deren Ziel jener Kanal ist.

Noch ist jetzt — gegen Ende November — in Ägypten selbst das Stadium der Vorgefichte nicht überschritten. Doch ballt sich das Unwetter immer drohender über dem Lande zusammen.

Und was tun die Ägypter selbst? Sie schauen zu, wie von zwei nichtägyptischen Mächten um die Kontrolle über ihr Land und über den Kanal gekämpft wird, dem verbündeten und verteidigenden Britannien Freundschaft betuernd, dem angreifenden Italien gegenüber von Widerstandswillen redend, im Innern aber sicherlich gequält von einem dumpfen Gefühl der Ohnmacht, die sie, die Weltmacht des Altertums, zum Spielball heutiger Großmächte werden läßt, und daneben wartend, lauernd wie die rassige Ägypterin auf unserm Bilde, auf den Augenblick spannend, wo sich ihnen eine Chance zur Erlangung einer Unabhängigkeit bietet, die sie von dem Zwang befreit, andern Völkern den Kriegsschauplatz stellen zu müssen.

O b e n : Der Suezkanal; Durchstich durch die Hügel von El-Gisr.

U n t e n : Eine junge Nubierin. Ihr Volk ist in Ägypten alleingesessen und von zugewanderten Völkern nicht verdrängt worden.



Der Mensch

(Von J. F. Rutherford)

Das wichtigste Studium für einen Menschen sollte Jehova und sein Vorhaben sein, worüber wir in der Bibel wahren Aufschluß erhalten. Eins der ersten Dinge, über die der Mensch belehrt werden muß, ist sein eigenes Verhältnis zu Gott, dem großen Schöpfer. Die Bibel erklärt, daß Gott den Menschen in seinem Ebenbilde und Gleichnis erschuf. Dieses Bild und die Ähnlichkeit können sich nicht auf den Körper beziehen, denn Gott ist der große Geist, während der Mensch von der Erde ist. Die Bibel stellt fest, daß es einen geistigen und einen menschlichen Leib gibt, und daß kein Mensch die Form des geistigen Leibes kennt.

Was bedeutet nun die Erschaffung des Menschen im Bilde oder Gleichnis Gottes? Die Eigenschaften Jehovas sind Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Macht, die alle gleichmäßig und in genauem Ebenmaß wirksam sind. Die Tiere des Feldes besitzen jedoch diese Eigenschaften nicht, aber der unvollkommene Mensch, wie wir ihn heute sehen, besitzt ein gewisses Maß Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Macht. Die Tatsache, daß diese Eigenschaften auch dem unvollkommenen Menschen eigen sind, beweist, daß der vollkommene Mensch sie in der Vollendung besaß, denn es steht in der Bibel geschrieben, daß der erste Mensch als ein vollkommenes Geschöpf erschaffen wurde.

Jehova Gott beherrscht das ganze Universum. In ähnlicher Weise wurde dem vollkommenen Menschen die Herrschaft über die ganze Tierwelt auf der Erde anvertraut; hierin bestand eine Ähnlichkeit mit dem Schöpfer. Der Mensch ist das einzige im Bilde Gottes erschaffene irdische Geschöpf. Es ist für die Intelligenz des Menschen ein Schimpf und für den heiligen Namen Gottes eine Lästerung, zu behaupten, daß sich der Mensch von einem Affen fortentwickelt habe. Gottes Wort der Wahrheit erklärt in 1. Mose 2 Vers 7: „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“

Häufig wird gesagt, Gott habe den Menschen erschaffen und ihm dann eine Seele gegeben. Eine solche Behauptung ist schriftwidrig und falsch. Das Wort *Seele* bedeutet ein lebendiges, wandelndes, atmendes Geschöpf. Lange vor der Erschaffung des Menschen wurden die Tiere niederen Ranges erschaffen, und diese sind gemäß 1. Mose 1:20, Randbemerkung, ebenfalls Seelen. Gott bildete den Leib des Menschen aus den Bestandteilen der Erde und hauchte sodann in seine Nase den Odem, den alle Tiergeschöpfe atmen. So wurde der Mensch ein lebendiges, sich bewegendes Geschöpf, das heißt eine Seele. Jeder Mensch ist eine Seele. Kein Mensch besitzt unabhängig und unterschiedlich von seinem Organismus eine Seele.

Viele behaupten, daß die Seele des Menschen unsterblich sei und ewig weiterlebe. Diese Behauptung

ist gänzlich falsch; denn Unsterblichkeit bedeutet etwas, das nicht sterben kann. Die Tatsache, daß Menschen seit vielen Jahrhunderten gestorben sind, beweist, daß die Unsterblichkeit der Seele eine falsche Annahme ist. In 1. Timotheus 6:16 wird erklärt, daß ursprünglich Gott allein Unsterblichkeit besaß. Als der vollkommene Mensch Jesus auf der Erde war, war er nicht unsterblich, denn er sagte, Gott habe ihm Unsterblichkeit erst als Lohn für seine Treue verheißen. Als Mensch ist er ja auch tatsächlich gestorben. Im zweiten Kapitel des Philipperbriefes wird berichtet, daß Gott Jesus bei seiner Auferstehung mit Unsterblichkeit auszeichnete. Jesus sagte — gemäß dem Buch der Offenbarung — von sich selbst: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Gott sagte zu Adam, dem ersten Menschen: „An dem Tage, da du sündigst, wirst du sterben.“ Wenn der Mensch eine unsterbliche Seele hätte, so könnte diese Aussage nicht wahr sein. Wir wissen jedoch, daß Gottes Wort wahr ist. Adam übertrat Gottes Gesetz und starb, womit völlig bewiesen ist, daß er nicht unsterblich war. Der Odem, den Gott in die Nase des Menschen bließ, ist nicht unsterblich. Beides, der Leib und der Lebensodem sind notwendig, um ein lebendes Geschöpf oder eine Seele zu bilden. Wenn der Atem hinweggenommen wird, tritt sofort der Tod ein. Jedes Recht zum Leben kommt von Gott. Der Odem selbst besitzt kein Leben; es ist der Odem, der die Zirkulation des Blutes aufrechterhält, wodurch der Körper belebt und das Leben erhalten wird. In 5. Mose 12:23 steht geschrieben: „Das Leben ist im Blute.“ Alle animalischen Geschöpfe, einschließlich des Menschen, haben Blut und müssen atmen, um zu leben. Nimmt man das Blut oder den Atem weg, so folgt der Tod. Was stirbt ist nicht unsterblich, sondern sterblich. Jeder Mensch ist eine Seele, und wenn er stirbt, so ist es die Seele, die stirbt. In Hesekeil 18:4 steht geschrieben: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ Das Leben des Menschen und sein Recht zum Leben sind abhängig von seinem Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz. Wenn der Mensch eine unsterbliche Seele hätte, dann könnte Gott das Strafurteil seines eigenen Gesetzes nicht vollstrecken.

Gott erschuf die Erde viele Jahrhunderte vor der Erschaffung des Menschen. Die Erde war zum ewigen Wohnort des vollkommenen Menschen bestimmt. In Jesaja 45:18 steht hierüber geschrieben: „Denn so spricht Jehova, der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden hat er sie gebildet).“

Es ist Gottes Wille, daß zu seiner bestimmten Zeit die Erde mit einer vollkommenen und glücklichen Menschheitsfamilie angefüllt sei. Diese wichtige Wahrheit wird der Mensch wertschätzen, sobald er lernt, warum die Menschheit jetzt un-

vollkommen ist und viel leiden muß, und wenn er weiter erfährt, daß es Gottes Vorhaben ist, die gehorsamen Menschen zur Vollkommenheit wiederherzustellen und die Erde zu einer paradiesischen Heimstätte für den Menschen zu gestalten.

Ein Teil der Erde, Eden genannt, war im Anfang das paradiesische Heim Adams und seines vollkommenen Weibes Eva. Es war eine überaus herrliche und schöne Stätte, wo alles vorhanden war, um das Leben des Menschen leicht, angenehm und glücklich zu gestalten. Adam und Eva verloren jenes schöne Heim; sie wurden daraus vertrieben und mußten durch harte Arbeit ihr Brot verdienen, bis zu ihrem Tode. Das war die Folge einer Rebellion gegen Jehova Gott, an der sie willentlich teilgenommen hatten. Das Urteil über sie war recht und gerecht. Gott hätte gegen sich selbst nicht wahr sein können, wenn er den Menschen nicht zum Tode verurteilt hätte. Seine Weisheit und seine Güte trafen jedoch sofort Vorkehrungen zur Erlösung, Befreiung und Wiederherstellung der gehorsamen Menschen.

Das Recht zum Leben ist eine Gabe Gottes an solche, die Gottes Gesetz befolgen. Jehova hatte den Menschen zur Krone seiner irdischen Schöpfung gemacht; er hatte ihm Leben und das Recht zum Leben geschenkt, wofür der Mensch seinen Gesetzen gegenüber vollkommenen Gehorsam leisten sollte. Willentlicher Ungehorsam gegen diese Gesetze in der geringfügigsten Weise würde seitens des Menschen einen verkehrten Beweggrund und Neigung zur Untreue beweisen. Gott gab dem Menschen nun nicht eine große und schwierige Aufgabe, sondern er sagte ihm deutlich, daß es in Eden eine gewisse Frucht gäbe, von der er nicht essen sollte, und daß eine Übertretung dieses Gebotes die Hinwegnahme seines Lebens und seines Lebensrechtes zur Folge haben würde. Gewiß, Gott hätte den Menschen so erschaffen können, daß er nicht ungehorsam sein konnte, aber hätte er das getan, so würde er dem Menschen damit die Gelegenheit genommen haben, seinen eigenen Willen in freier Weise auszuüben. Gott sagt seinen Geschöpfen, was sie tun oder nicht tun dürfen, überläßt es ihnen selbst, zu entscheiden, welchen Weg sie einschlagen wollen, und läßt sie dann die Folgen tragen.

Gott erschuf den Menschen aus dem Staube oder den Bestandteilen der Erde, und sein in der Bibel verzeichnetes Urteil lautet, „daß der Mensch sterben und zum Staube, von dem er genommen war, zurückkehren sollte“. Jenes Gerichtsurteil stimmt genau mit seinem Gesetz überein, und dadurch wurde dem Menschen das Recht zum Leben genommen, obschon Gott ihn fast einen ganzen Tausendjahrtag weiterleben ließ. Um sein Urteil zu vollstrecken, vertrieb er den Menschen aus Eden, und der Mensch, der hernach angewiesen war, sich von dem zu ernähren, was die unvollendete Erde hervorbrachte, wurde krank und starb zur bestimmten Zeit.

In der Zeit zwischen der Austreibung aus Eden und ihrem Tode brachten Adam und sein Weib

Kinder hervor. Da die Eltern kein Recht zum Leben besaßen, wurden die Kinder ebenfalls ohne Lebensrecht geboren. Darum steht in Römer 5:12 geschrieben: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben.“ Ein unvollkommenes Geschöpf ist unfähig, Gottes Gesetz zu halten, und ist daher von Natur aus ein Sünder. Alle menschlichen Geschöpfe sind unvollkommen geboren. Gottes Vorsatz ist, auf der Erde wieder Vollkommenheit zu schaffen durch seine Herrschaft der Gerechtigkeit unter Christus Jesus.

Aller Schmerz, alles Leid und der Tod, der über die Menschheit geherrscht hat, sind die Folgen der Sünde. Was ist Sünde? Die schriftgemäße Antwort lautet, daß Sünde die Übertretung des Gesetzes (Gottes) ist. Die große Sünde ist Untreue Gott gegenüber. Der erste Akt von Untreue gegen den Höchsten war die Empörung Luzifers, und diese führte zum Fall des Menschen. Dieser Fall kennzeichnete den Anfang der Leiden des Menschen und aller Trübsale, die über die Welt gekommen sind. Satan war von jeher des Menschen und Gottes Feind.

Jehova Gott ist der ewige Freund des Menschen. Ein treuer Freund ist, wer zu jeder Zeit liebt. Gott hat seine Liebe für sein Geschöpf, den Menschen, stets offenbart. Wenn der Mensch ein Verständnis der gnädigen Vorkehrungen Gottes für ihn erhält, so drängt es ihn, den großen Ewigen anzubeten. Satan, der Feind, hat die Menschen über Gottes Vorhaben in Unkenntnis gehalten, aber jetzt ist Gottes bestimmte Zeit herbeigekommen, die Menschen die Wahrheit erkennen zu lassen. Wer die Wahrheit versteht und ihr gehorcht, wird damit beweisen, daß er weise ist, wie in Gottes Wort geschrieben steht (Sprüche 3:13-18): „Glücklich der Mensch, der Weisheit gefunden hat, und der Mensch, der Verständnis erlangt! denn ihr Erwerb ist besser als der Erwerb von Silber, und ihr Gewinn besser als feines Gold; kostbarer ist sie als Korallen.“

Kurz zusammengefaßt, beweist die Bibel über jeden Zweifel erhaben, daß Gott den ersten Menschen vollkommen erschuf; daß von jenem Menschen das ganze Menschengeschlecht abstammt; daß seine falsche Handlung das Todesurteil über ihn brachte; daß darauf Kinder geboren, die daher als Unvollkommene oder Sünder hervorgebracht wurden; daß Gott in seiner Güte für die Errettung und Befreiung des Menschen, die er durch seinen geliebten Sohn, den rechtmäßigen König der Erde, ausführen wird, Vorsorge getroffen hat; und daß die Zeit für die Aufrichtung seines Königreiches jetzt herbeigekommen ist.

Daraus folgt, daß Gottes Zeitpunkt gekommen ist, wo die Menschen die Wahrheit kennenlernen sollen. Die Menschen sollten daher weise sein und sich eine Kenntnis des göttlichen Wortes aneignen, damit sie den Weg zu ewigem Leben und immerwährender Glückseligkeit kennenlernen möchten.

Freund Känguruh schaut dich an!



Eine Fahrt vom Südosten Australiens ins Innere enthüllt Gegensätze in Kultur und Natur, wie sie wohl kaum ein anderes Land, nicht einmal Amerika, aufzuweisen hat. Haben wir die großen Hafenstädte hinter uns, die mit ihren Riesenbauten an Amerika, mit ihrem Völkergemisch aber an die Eigenart dieses kleinsten der Kontinente erinnern, so gelangen wir in die fel-

sigen, von reißenden Flüssen durchschnittenen Gebirge des Südostens, die mit ihrem Waldbestand trotz der Zerklüftung idyllisch anmuten. Aber nur wenige Stunden Bahnfahrt, und aus den bewaldeten Bergen werden buschbestandene Hügel, und noch einige Stunden weiter, so umfängt den Reisenden eine endlose Fläche glühenden Sandes. Auf diesem seltsamen Kontinent ist alles anders



O b e n : Z i r k a 5 0 K ä n g u r u h a r t e n g i b t e s . E i n i g e h a b e n d i e G r ö ß e e i n e r R a t t e , a n d e r e w e r d e n z w e i M e t e r g r o ß . D i e s e s h i e r h a t H a s e n g r ö ß e .

U n t e n : I m B e g r i f f , s i c h z u m S p r u n g v o m B o d e n a b z u s c h n e l l e n , z e i g t d i e s e s R i e s e n k ä n g u r u h s e i n e s t a t t l i c h e G r ö ß e .

als in der sonstigen Welt. Man könnte sagen, das Gras wächst nicht auf der Erde, sondern auf bizarren Bäumen, und dafür grünt das Laub in eigentümlichen Büscheln auf der Erde. Bestimmte Pflanzen, z. B. Kakteen, suchen sich derart rapid zu vermehren, daß sie eine Gefahr werden für alles bebaute Land. Deshalb importierte man aus Kolorado zu ihrer Bekämpfung eine Fliege, die ihre Maden in die Kakteenblätter hineinlegt, wodurch die Pflanze gewissermaßen von innen heraus aufgefressen wird.

Ebenso seltsam wie die Pflanzen, zeigt sich die Tierwelt dieses Landes. Schon in den Gebirgen, die der Zug durchfährt, sieht man dann und wann graugelbe Tiere, die mit phantastischen Sprüngen erschreckt und aufgeregt durch die zerklüfteten Felsen hüpfen; und je weiter man ins Innere kommt, um so öfter fallen diese grotesken Springer auf.

Das sind Känguruhs, die in mehr als fünfzig Arten nur in Australien zu Hause sind. Beutelhassen wurden sie von einigen getauft. Sie gehören aber nicht zur Familie Hase. Mit dieser haben sie lediglich die große Ängstlichkeit und die Ernährungsweise gemein. Freund Känguruh bildet eine Familie für sich. Im übrigen zählt ihn der Mensch zu den Beuteltieren, wozu auch bestimmte Arten von Eichhörnchen, Ratten, Wölfen und andern gehören.

Das Känguruh ist ein „Springbeutel“ und verdient diesen Namen. Denn seine Sprünge von sechs bis acht Meter macht ihm so leicht niemand nach.

Sieht man von ihm nichts weiter als Kopf, Brust und Vorderpfötchen, so vermutet man schwerlich, daß sich daran ein solch kräftiger Leib, so starke und lange Hinterbeine und ein solch muskulöser, gestreckter Schwanz anschließen. Wie lebhaft erinnern der zarte Kopf und die

großen, fragenden Augen ans Eichhörnchen, vor allem wenn sich die Vorderpfoten wie beim Eichhörnchen über der Brust um etwas schließen, an dem geknabbert wird!

Und wozu dient eigentlich der Beutel? Nicht zum Hamstern. Solch üble Angewohnheiten hat unser Freund nicht. Der Beutel ist ihm Wiege und Kinderwagen zugleich, überhaupt die ganze Kinderstube.

Tatsächlich ist der Känguruh-Nachwuchs äußerst pflegebedürftig. Denn in dieser Familie gibt es immer nur Frühgeburten. Selbst vom stillen, bis zu zwei Meter hohen Riesenkänguruh sind die Jungen nur etwa 4 cm groß, wenn sie zur Welt kommen. Vom „Licht der Welt erblicken“ kann man schon gar nicht reden; denn sie sind dann nicht nur nackt, sondern auch blind. Was kann die Mutter anders tun, als solch ein Würmchen in den Beutel zu stecken, so wie der Mensch seine Frühgeburten in den Wärmekasten tut? Etwa sechs Monate bleibt das Känguruh-Baby in seiner Trinkhalle, ehe es zum ersten Male in die Welt hinausschlüpft.

Känguruhfleisch schmeckt gut, Känguruhfell ist nützlich. Diese Bemerkungen genügen, um die Leidensgeschichte unseres Freundes anzudeuten. Der Mensch — so primitiv er in der australischen Rasse auch ist — spürt ihm nach, verjagt ihn aus seinen Weideplätzen zwischen den Dornen und Kakteen des australischen Busches und erlegt ihn, wenn auch selten durch Zutodehetzen — dafür ist Freund Känguruh zu behend —, so doch oft durch Überraschung und Überlistung mit Hilfe von Fuchshunden.

Sie waren einst zahlreich, die Känguruhs. Wenn auch in Zukunft so mächtig unter ihnen aufgeräumt würde, wie in neuerer Zeit, dann wären sie eine aussterbende Familie. Hoffen wir auch für sie auf bessere Zeiten.



Das Junge im Beutel ist schon einige Monate alt und schaut bereits munter in die Welt, während seine Mutter an etwas knabbert und es hüpfend herumträgt.

Vollkommen warst du...!

Der Leser fragt:

Wieso konnten denn Adam und Eva, die doch vollkommen waren, überhaupt dem Sündenfall durch Ungehorsam zum Opfer fallen? Wieso konnte überhaupt der doch ursprünglich vollkommene Beschützer Luzifer dem sündhaften Gedanken verfallen, diese ersten Menschen zum Abfall von ihrem guten Schöpfer zu verleiten? Oder allgemeiner: Wieso konnte Vollkommenes schließlich doch sündhaft Unvollkommenes in Erscheinung treten lassen?

Antwort: Die Hauptschwierigkeit liegt im Begriff, den man sich von der Vollkommenheit macht. Es gibt nämlich sozusagen verschiedene Stufen oder Formen der Vollkommenheit: Man denke sich vollkommene Kristalle, vollkommene Blütenformen, oder dann vollkommene Tiere, Menschen, Engel! Daneben spricht man auch von vollkommener Ruhe, Klarheit, Sicherheit und andern vollkommenen Zuständen.

Die Vollkommenheit Gottes ist in jeder Hinsicht unendlich. Dagegen sind alle Geschöpfe nur in gewisser Hinsicht vollkommen, wenn sie die Bibel vollkommen nennt. Wir lesen auch von Hiob (1: 1), er sei vollkommen gewesen (natürlich nicht in jeder Hinsicht!) Und in Philipper 3: 15 beginnt ein Vers: Soviele nun vollkommen sind... Auch lesen wir, daß Christus durch Leiden vollkommen gemacht wurde. Demnach war seine Vollkommenheit zuvor von anderer oder geringerer Art.

Die höchste Vollkommenheit, wie sie Gott besitzt, kann nun tatsächlich nichts Unvollkommenes hervorbringen. Weil aber die vollkommen genannten Geschöpfe nicht in gleicher Weise wie Gott vollkommen sind, war es möglich, daß Böses in die Welt kam. Wem es wie Frevel in den Ohren klingt, daß Adam oder Luzifer nicht in jeder Hinsicht vollkommen erschaffen worden seien, der überlege sich einmal folgendes:

Waren Adams Sinnesorgane vollkommen, so daß man sich nichts Besseres wünschen oder denken könnte? War sein Auge so scharf wie das des Adlers? War sein Geruch so fein wie die Spürnase des Polizeihundes (der auch seine Grenzen findet an Empfindlichkeit)? Jemand wird voreiligweise die Fragen bejahen. Doch ist es unvernünftig, anzunehmen, Adams Auge habe die feinsten Sterne am blauen Taghimmel sehen können, oder seine Sehkraft habe auch bei größter Dunkelheit nicht nachgelassen. Denn ein vollkommenes Auge (vollkommen in jeder Hinsicht) müßte alles das sehen können, wozu wir heute Mikroskope und Teleskope brauchen, oder sonst eine starke Brille. Brillen etc. sind doch Hilfsmittel für Augen, die an sich unvollkommen sind.

Noch ein Hinweis ähnlicher Art: Vollkommenes gesundes Blut hat die wertvolle Eigenschaft, klaffende Wunden recht schnell zu verschließen und zu heilen. Aber sollen wir deswegen erwarten, daß Adam ohne Todesgefahr beliebig stark verletzt werden könnte? Oder der Verdauungsapparat ist imstande, Gifte auszuschleiden? Könnte man also einen vollkommenen Leib nicht ver-

giften? Die Knochen gesunder Menschen haben eine hohe Festigkeit. Wird nun jemand erwarten, daß vollkommenes Gebein überhaupt nicht zerbrochen werden kann?

Man sieht also deutlich: Auch ein vollkommener Mensch hat überall seine Grenzen. Seine Fähigkeiten sind nicht unbegrenzt hoch, so sehr man dies manchmal wünschen möchte. Simson war durch ein Wunder wohl viel stärker an Muskelkraft, als sonst ein vollkommener Mensch. Es gehört nicht zum vollkommenen Menschen, daß er stärker ist als drei Lokomotiven modernster Bauart. Seine Kraft und seine geistigen Fähigkeiten sind nie unbeschränkt.

Vollkommen war aber doch etwas an ihm: die Willensfreiheit. Die Lehre vom freien Willen sagt, daß das Geschöpf nach Gutdünken wählen kann zwischen Gut und Böse, zwischen Gehorsam und Rebellion gegen Gott, also zwischen Leben und Tod. Weder Freude noch Schmerz, weder Intelligenz noch Einfalt können jemand zwingen zum guten oder falschen Handeln. Diese Dinge: Lust und Unlust, Klugheit oder Mangel an besonders hohen geistigen Fähigkeiten können die Entscheidung des Willens nur veranlassen, nicht verursachen. Anlaß ist nicht Ursache! Lust oder Unlust können einen guten oder bösen Entscheidung nur nahelegen, nicht erzwingen. Der Wille herrscht unumschränkt, willkürlich, also frei vom Zwang der Gefühle oder von Überlegungen des Verstandes. Selbst ein unvollkommener Mensch ist nicht gezwungen, das Vergnügen mehr als alles zu lieben. Wieviel mehr war der Vollkommene frei in der Entscheidung zwischen Leben und Tod!

Wie verlor der Vollkommene seine Vollkommenheit? — „Dein Herz hat sich erhoben ob deiner Schönheit, du hast deine Weisheit zunichte gemacht wegen deines Glanzes“ (Hesekiel 28: 17).

Beweist das nicht, daß er bereits unvollkommen war, als er sein Herz erhob und seine Weisheit zunichte machte? — Gewiß, dies war der Anfang der Sünde. „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde“ (Jakobus 1: 15).

Soll man nicht erwarten, daß ein vollkommener auch moralisch vollkommen war, stark genug, der Lust zu widerstehen?

Luzifer und Adam konnten widerstehen. Sie besaßen die nötige Kraft. Aber sie wollten sie nicht anwenden. Sie wollten sich nichts versagen, was ihr Vergnügen oder ihre Lust erregte. Dabei kümmerten sie sich nicht um die Rechte anderer oder um die Gebote Gottes. Sie waren rücksichtslos in ihrem Streben, ihre persönliche Lust zu erfüllen und zu genießen.

War diese Rücksichtslosigkeit von Natur aus in ihnen und wäre das nicht ein Beweis, daß sie nie vollkommen waren?

Dieses rücksichtslose Denken und Handeln war nicht als Gesinnung wie ein Keim von jeher in ihnen. Sie wählten frei oder willkürlich diese Möglichkeit des Aufbruchs gegen Gott. Die Möglichkeit war von Gott gegeben, die Freiheit des Wählens ebenso, aber die persönliche Entscheidung wählte

das Geschöpf ganz nach Belieben und mit persönlicher Verantwortung. Anders hätte Verantwortlichkeit überhaupt keinen Sinn.

Es heißt in der Bibel: Es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht bringt, noch einen faulen Baum, der gute Frucht bringt. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor, und der Böse aus dem bösen das Böse (Lukas 6: 43, 45). Waren Adam und Luzifer denn ursprünglich keinem guten Baum vergleichbar?

Das Bild vom guten Baum paßt weder auf Luzifer noch auf Adam von Anfang an.

Beweist das nun nicht, daß sie also nicht in jeder Hinsicht so beschaffen (erschaffen) waren, wie sie es hätten sein sollen? Beweist dies nicht einen wesentlichen Fehler oder Mangel an Vollkommenheit?

Es beweist nur, daß sie nicht so vollkommen blieben wie sie ursprünglich waren.

Welches ist der eigentliche Grund für den Abfall von der Vollkommenheit? Die freiwillige Entscheidung der Rebellen (der freie Wille).

Ist nicht Mangel an Weisheit von oben der eigentliche Grund für das Versagen in der Prüfung Luzifers und Adams? Das schon, aber dieser Mangel an Weisheit ist selbstverschuldet.

Kann man denn annehmen, daß ein Geschöpf mit vollkommener Weisheit mutwillig seine Weisheit zerstört, und wäre dies nicht ein Beweis, daß eben diese echte Weisheit fehlte. Widerspricht die Voraussetzung nicht sich selbst?

Man tut gut, anzunehmen, was die Schrift sagt: er hat seine Weisheit zunichte gemacht. Das ist etwa, wie wenn der Seefahrer mutwillig seinen Kompaß zerstört, der ihm die rechte Richtung angezeigt hätte, um hernach zu prahlen mit seiner Geschicklichkeit.

Die Weisheit und der Verstand sind nicht die oberste Instanz. Es sind nur wertvolle Mittel oder Werkzeuge. Die letzte Entscheidung kommt vom Willen, und dieser ist frei. Wohl dem Mann, der so entscheidet, wie es der Weisheit entspricht! Wehe aber jenem, der der Weisheit (die er hat oder haben könnte) zuwider handelt! Das wäre „Sünde gegen den heiligen Geist“. Die Möglichkeit oder Freiheit dazu ist durchaus vorhanden, damit die Bewährten offenbar werden!

SPK

Von einer Schweizerischen Presse-Korrespondenz in St. Gallen wird in großer Auflage an verschiedenen Orten ein Zirkular in die Briefkästen gelegt, worin Reklame für ein Mitgliederverzeichnis der in der Schweiz lebenden Mitglieder der Freimaurer-, Odd Fellow- und Union-Logen gemacht wird. Diese „Gesamtliste“ sei zum erstenmal seit 19 Jahren „nach mühevoller und langwieriger Arbeit“ erstellt worden. Sie umfasse über 5000 Adressen und sei für Geschäftsleute, Journalisten und Politiker „außerordentlich interessant und wertvoll!“ Die Verzeichnisse werden an „seriöse Interessenten“ zum Preis von Fr. 20.— pro Exemplar abgegeben. „Die Ausfuhr des Adressenmaterials nach dem Ausland ist verboten!“ Es handelt sich um eine Adressensammlung, die schon beim Kampf um die Fronten-Initiative vor drei Jahren für teures Geld angeboten wurde. Die ganze Wichtigtuerei, die in der Reklame mit diesem Mitgliederverzeichnis getrieben wird, ist um so lächerlich

Wird das von Natur aus gute Gewissen seine warnende Stimme nicht erheben vor dem Sündenfall?

Gewiß, aber Rücksichtslose achten nicht auf diese Stimme. Das Gewissen selbst hat keine Gewalt, den Bösen zur Umkehr zu zwingen. Solche Gewalt hat der Wille allein. Niemand muß dem Gewissen gehorchen. Niemand muß Weisheit erlangen oder festhalten. Gott will freiwillige Anbeter. Wer aber Unterweisung und Weisheit haßt, von dem schreibt Gottes Wort: Solche lieben den Tod (Sprüche 8: 36). Selbst vollkommen erschaffene Engel und Menschen müssen ihr Herz behüten, um nicht Knechte der Sünde zu werden. Sünde bedeutet hier: Widerspenstigkeit gegen Jehova, Eigenwille und Abgötterei.

Sind also Liebe und Treue nicht jedem vollkommen erschaffenen Geschöpf von Natur aus ins Herz gelegt?

Offenbar nicht, denn die Liebe und Treue hören nicht eines Tages auf, sondern währen ewiglich.

Was war denn vollkommen an Luzifer oder Adam, wenn nicht Liebe und Treue gegen Gott?

Von den drei Hauptgruppen der geistigen Fähigkeiten (denken, fühlen, wollen) waren gewiß der Verstand und die Gefühle tadellos. Dagegen waren alle geistigen Eigenschaften oder Fähigkeiten des Willens dem freien Belieben des einzelnen Geschöpfes anheimgestellt. Es konnte die Tugenden pflegen oder mißachten, war aber für die freie Entscheidung immer verantwortlich. Von Natur aus war keiner verderbt oder tugendhaft. Denn die Tugenden und Laster sind Sachen des Willens, z. B. Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Galater 5: 22: „Die Frucht des Geistes“).

In Sprüche 22: 6 steht: Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß: er wird nicht davon abweichen, auch wenn er alt wird. Warum hat der himmlische Vater dieses Mittel gegen das Abweichen der Söhne Luzifer und Adam nicht selbst angewandt?

Diesem Grund wollen wir später einmal nachforschen. Es gibt noch manche andere interessante Frage in diesem Zusammenhang.

St.

cher, als jeder Interessent sich kostenlos Einblick in die gedruckten Mitgliederverzeichnisse der Logen verschaffen kann. Die ganze Anpreisung ist nichts anderes als eine Geldmacherei und für die Dummen bestimmt, die mit diesem „geheimnisvollen“ Mitgliederverzeichnis hineingelegt werden.

So schrieb der „Schweizerische Beobachter“, Basel, in seiner Nummer vom 15. November 1940. Weiß der „Schweizerische Beobachter“ auch, daß die Herausgeber dieses geldschinderischen Verzeichnisses bis vor kurzem nebenbei auch als „Gesellschaft für Kirche und Papst“ bekannt und mit dem besondern päpstlichen Segen ausgezeichnet waren?

Die „mühevollen Arbeit“ dieses Adressensammelns erfolgte unter Leitung des Papierschweizers Metzler in St. Gallen, den Tip dazu erhielt er zweifellos aus Erfurt, von Fleischhauer. Ob ihn ein Bischof hierfür gesegnet hat, ist hier nicht bekannt. Ins Ausland darf er das Adressenmaterial allerdings nicht liefern, sonst ergeht es Freund Metzler schließlich doch noch wie Freund Tödtli.

Das Ende eines Sonderlings

Lord Westborne ließ sich jedes Jahr zu seinem Geburtstage, an welchem er stets seine Freunde bei sich zu bewirten pflegte, einen neuen Sarg machen. Mit viel Zeremonien und nicht ohne eine Abschiedsrede gehalten zu haben, legte er sich dann hinein, räkelt hin und her, begann dann aber auch zu nörgeln und zu reklamieren, weil dieses oder jenes nicht richtig daran sei. Der eine Sarg war ihm zu lang, der andere zu kurz, einmal war es das Holz, das ihm nicht zusagte, wieder einmal noch das Ding zu sehr nach Leim — kurz, er hatte immer etwas daran auszusetzen. Zwölf Schreiner hatten schon für den wunderlichen Mann gearbeitet, und keinem war es gelungen, ihn zufriedenzustellen.

Endlich, nach einundzwanzigjährigen Versuchen, schien er mit dem gelieferten Sarge zufrieden zu sein. In Gegenwart seiner Gäste legte er sich in den Sarg, streckte und reckte sich und begann mit der Abschiedsrede. Darauf ließ er sich von einem vertrauten Freunde einen versiegelten Briefumschlag reichen, öffnete das Schreiben und verlas sein — Testament. Die Gesichter der Anwesenden wurden fröhlich und immer fröhlicher, gab es doch an diesem Abend wieder einige „reiche“ Bürger mehr im Lande. Nach Schluß dieses Aktes legte er das Papier weg, dehnte sich recht behaglich aus und sagte: „Hier paßt es mir gerade, und ich habe keine Lust, wieder aufzustehen.“ Damit zog er eine Pistole aus der Tasche, und noch ehe ein Freund herbeigesprungen war, knalle er sich eine Kugel durch den Kopf.

Die anschließende Leichenfeier wie auch der Beerdigungsakt wurden zu einem öffentlichen Skandal, der von kirchlicher Seite auf das schärfste mißbilligt und auch von der Presse gebührend gegeißelt wurde. Nach dem Testament des Erblassers waren die Hinterbliebenen nämlich verpflichtet, einen Teil ihrer Erbschaft beim Leichenschmause zu vertrinken, zur „Hebung der Stimmung“, wie das Testament mitteilte. Daß dieser Teil der Verpflichtung nicht gerade vernachlässigt wurde, bewies dann allerdings die in eine „Sauforgie“ ausgeartete Beerdigungsfeier zur Genüge.

W. K. in der „Schweiz. Allg. Volkszeitung“.

Wenn diesem Menschen bei Lebzeiten sein gefährliches Vermögen verloren gegangen wäre, dann hätte er vielleicht die Lebensfreude wiedergewonnen. Solche Menschen wissen ihren Überfluß nicht recht zu verwerten; vor lauter Müßiggang erkranken sie an Blasiertheit und Langweile; ihr Gott, der übermäßig gepflegte Bauch, bereitet ihnen Verdruß; vor lauter Genießen werden sie unfähig zu wirklichem Genuß; sie verdauen und verarbeiten nichts mehr und ersticken an allem Guten des Lebens wie der Idiot im Honigfaß. Warum sollte Gott solchen Kreaturen, die aus lauter Undankbarkeit mit seinen guten Gaben nichts anzufangen wissen, in einer neuen Welt seine köstlichste Gabe, das Leben, aufdrängen?

Der Diamant

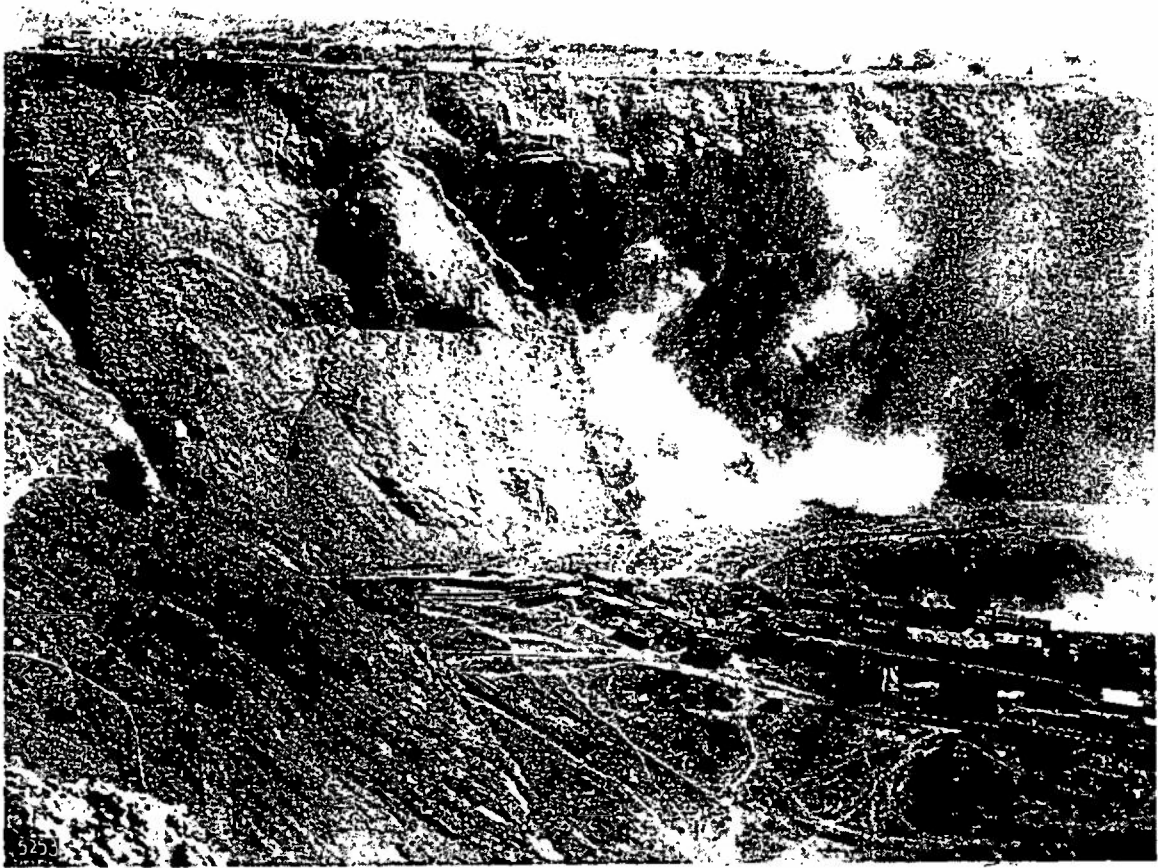
Der Diamant, nach dem Griechischen „Adamas“ (der „Unbezwingliche“) benannt, gilt als Verkörperung der Festigkeit und Härte. In Glas und Eisen und Stein, auch in andere Edelsteine schneidet er und widersteht allem, aber nichts widersteht ihm. Und dabei lehrt uns die Fachliteratur, daß er ja eigentlich nichts weiter ist als Kohlenstoff. Man kann ihn zu Kohlensäure verbrennen. Künstliche Diamanterzeugung ist gelungen aus Eisen, das bei zwei- bis dreitausend Grad mit Kohlenstoff gesättigt und unter starkem Druck rasch zum Erkalten gebracht wurde.

Als Schmuck, daneben aber auch für Werkzeugspitzen, als Zapfenlager für die Urräder, als Schleifpulver und für vieles andere ist der Diamant stark begehrt. Kein Wunder, daß man nach ihm sucht.

Das geschieht, indem sich der Mensch an gewisse Flußläufe hinstellt und einfach den Sand auswäscht, wie in Brasilien und anderswo, oder



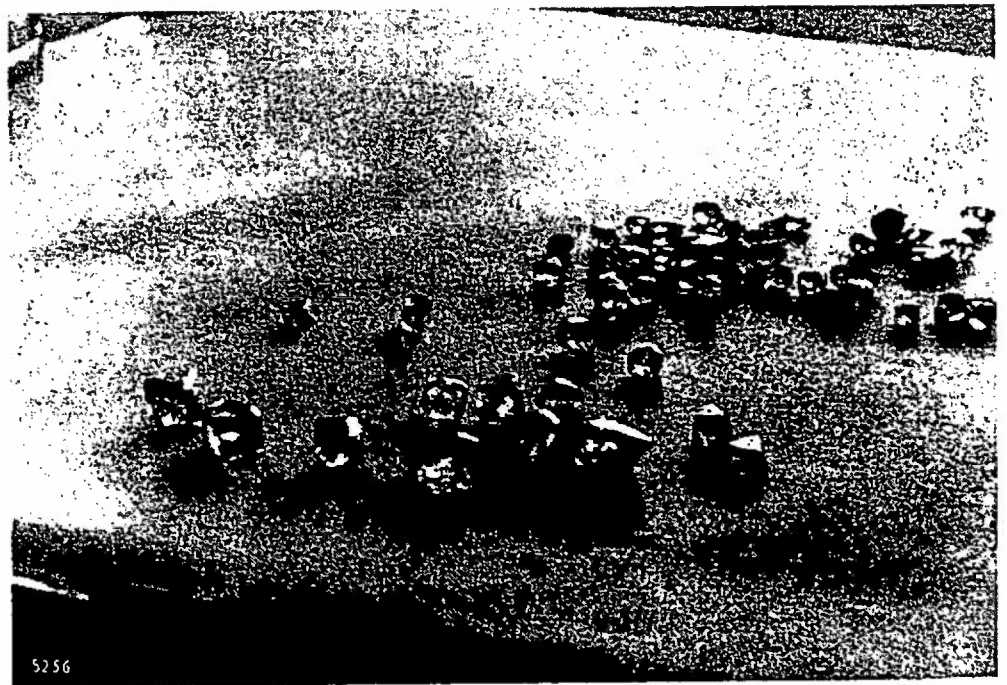
Blick in eine der größten Diamanten-Minen Südafrikas unweit von Pretoria.



indem er mehrere hundert Meter tief in Krater hinabsteigt, wie in der Südafrikanischen Union, von woher unsere Photographien stammen.

Diese Bilder zeigen tiefe Löcher. Nicht etwa, daß man alle Erde und alles Gestein bis oben zum Rand dieser Löcher erst ausheben mußte. Die

Krater waren im wesentlichen schon vorhanden, und der Mensch wühlt nur von der Kratersohle aus tiefer, um zu der diamanthaltigen Tuffsteinschicht durchzustoßen, die als „blauer Grund“ bezeichnet wird. Die größten bisher gefundenen Diamanten stammen aus solchen Löchern.



Oben: Die „Premier Diamond Mine“ bei Pretoria.

Unten: Im südafrikanischen Kimberley gefundene Diamanten.

5256

Eine Tagung von Jehovas Zeugen in einer bombardierten Stadt

Der nachstehende Bericht aus England, an Richter Rutherford adressiert, wird unsere Leser gewiß interessieren:

Dein Luftpostbrief vom 17. August war für mich eine große Freude und Ermutigung. Er kam gerade einen Tag vor meiner Abreise zur Hauptversammlung in Manchester an. Den größten Teil des Briefes las ich auf diesem Kongreß zweimal vor. [Die Tagung wurde am 31. August und 1. September ds. Jahres abgehalten.] Die Anwesenden hat dieser Brief hoch erfreut. Wegen der Schallplatten „Religion als ein Weltheilmittel“ waren wir sehr in Sorge, erhielten sie am Donnerstagabend aber doch noch, nachdem sie am Montag per Luftpost in London eingetroffen waren. Es brauchte also drei Tage, ehe wir sie von der Behörde entgegennehmen konnten, bei der wir deswegen Tag und Nacht vorstellig geworden waren.

Es war ein Wunder des Herrn, daß dieser Kongreß inmitten der Hitze des Krieges stattfinden konnte. Die letzten zehn Tage haben wir ununterbrochen heftige Luftangriffe durchgemacht, die in vielen Landesteilen verheerend wirkten. Dessenungeachtet schlugen sich 3500 Geschwister nach Manchester durch. Tausend Pioniere [ständig im biblischen Verkündigungsdienst Beschäftigte] waren von überallher gekommen; einige hatten sich von fremden Autos etappenweise mitnehmen lassen, andere kamen per Fahrrad und wieder andere zu Fuß. Hin kamen sie aber alle. Die Geschwister waren voller Begeisterung, und jede Zusammenkunft auf dieser Hauptversammlung diente zur theokratischen Unterweisung. Am Sonntagabend war der Höhepunkt, indem 4000 Personen den Freihandelssaal und einige kleinere Säle, die alle miteinander durch Telefonleitung verbunden waren, füllten, um Deinen Vortrag über „Religion als ein Weltheilmittel“ zu hören. Der Vortrag tönte so klar, daß man den Eindruck hatte, Du seiest persönlich da. Dem auf der Schallplatte registrierten Beifall der amerikanischen Zuhörerschaft schlossen sich die Zuhörer bei uns mit voller Begeisterung an. Die britischen Geschwister waren bewegt, als sie Deinen warmherzigen Ausführungen nach dem Verlesen der Resolution lauschten, so bewegt, wie die amerikanischen Geschwister gewesen sein werden. Eine freudige Überraschung war es dann für uns alle, als G. S. die Londoner Telegramme vorlas. Am Sonntagabend erhielten wir dann Dein großartiges Telegramm aus New York. Für den Kongreß kam es zwar zu spät; die Geschwister sind jedoch von dieser herzlichen Botschaft unterrichtet worden.

In einem öffentlichen Vortrag trat ich auch den zahlreichen falschen Anschuldigungen entgegen, die Richter Frankland von Manchester und die Zeitungen dieser Stadt gegen uns erhoben haben. Ich zitierte einiges aus dem „Jahrbuch 1936“, wo ein allgemeiner Finanzbericht gegeben wird, und zeigte, daß die falsche Behauptung, wonach das Brooklyner Büro der Gesellschaft an Amerikas Goldreserven einen ganz schönen Anteil habe, hinreichend widerlegt wird durch den Fehlbetrag, der aus diesem Bericht ersichtlich ist. Meine halbstündigen Ausführungen fanden begeisterte

Zustimmung, besonders als ich die Frage stellte, warum die Presse und Richter Frankland denn nicht die römisch-katholische Hierarchie um eine Finanzabrechnung ersuchen. Das hatte gezündet. Über diesen Vortrag berichteten viele Zeitungen, wobei sie natürlich, wie immer, nichts von den Anschuldigungen erwähnten, die gegen „das lasterhafte Weib“ und seine Agenten erhoben worden waren. Die Zuhörerschaft nahm einmütig Stellung für das, was ich den Feinden geantwortet hatte. Den in Frage kommenden Richtern und Zeitungen wird der Wortlaut des Vortrages zugesandt.

Getauft wurden 249 Personen. Es war ein Schauspiel, zu sehen, wie mehr als tausend Geschwister in Manchester auf Schritt und Tritt ihre Zeitschriften-Beutel umgehängt hatten. Am Samstagabend verbreiteten ihrer tausend auf den Straßen den „Wachturm“. Überall in der Stadt wurde das Traktat „Kingdom News No. 7“ verteilt. In Salford, einem katholischen Stadtteil, erfolgte am Sonntagvormittag ein Überfall auf Geschwister, wobei fünf Brüder beträchtliche Verletzungen erlitten.

Bei diesem Kongreß waren 2843 Verkündiger im Felde tätig; sie verbreiteten 2026 gebundene Bücher, 13 395 Broschüren und 2020 Zeitschriften-Exemplare und hatten 1230 Tonzuhörer.

Während des Kongresses erfolgten auf Manchester allnächtlich Luftangriffe. Als ob die Dämonen darauf erpicht gewesen wären, uns den Kongreß zu verunmöglichen! In der Nacht zum Sonntag wurde nur hundert Meter vom Freihandelssaal entfernt ein Theater durch Bombenabwurf zerstört. In der Nacht zum Freitag war in geringer Entfernung von diesem Saal ein großes Warenhaus getroffen und in Trümmer gelegt worden. Das alles schüchterte die Geschwister nicht ein; alles verlief programmgemäß. Die Geschwister hatten keine Furcht und gingen ihrer Arbeit nach, als ob es überhaupt keinen Krieg gäbe. Ich habe nie zuvor eine so große Anzahl von Geschwistern beisammen gesehen, die derart lebendig waren, lächelnd, voller Frieden des Gemüts und fest entschlossen, der Theokratie zu dienen. Die Bezugnahme auf Britannien in Deinem öffentlichen Vortrag und Deine Worte im Brief an mich: „Ich habe das sichere Empfinden, daß ein großer Teil der ‚Volkmenge‘ auf Britannien entfällt; sie werden es sein, die den göttlichen Auftrag, die Erde mit einem gerechten Geschlecht zu füllen, ausführen dürfen“, haben die treuen Geschwister und auch die vielen Jonadabe, die zum ersten Mal an einem Kongreß teilnahmen, sehr erfreut. Es wird unserem himmlischen Vater gewiß sehr wohlgefallen, in dieser Stunde großer Bedrängnis hierzulande die Entschiedenheit der Geschwister zu sehen.

Persönlich möchte ich dem Herrn und seiner Organisation dafür danken, daß ich an diesem theokratischen Kongreß teilnehmen durfte. Es war der glücklichste, dem ich je beigewohnt habe. Die tausend Pioniere drückten bei einer besonderen Zusammenkunft den Wunsch aus, Dir ihre herzlichsten Grüße zu übermitteln und Dir zu danken für das neue Buch „Religion“, das ihnen geschenkt wurde.

Es tut mir leid, daß Du Dich nicht recht wohl findest, wie Du schriebst, und ich bin froh, daß Du langsam wieder zu Kräften kommst. Für den Detroitter Kongreß hat Dir Jehova wahrlich Gnade und Kraft geschenkt, und er wird Dich bewahren für das Siegesgeschrei, das bald ertönen wird. Es ist mein ernstliches Gebet, daß die „immerwährenden Arme“ Dich auch fernerhin aufrechterhalten, damit Dein Freimut und Deine Treue uns auch für die Zukunft anfeuern.

Dein Mithknecht durch Gottes Gnade,

A. D. Sch., London

Nachsatz der Schriftltg.: Gerade die „Midlands“ von England, wo Manchester liegt, wurden in den betreffenden Tagen heftig bombardiert und über dem ganzen Lande schwebte düster die Drohung einer deutschen Invasion. Unter diesen Umständen einen Kongreß abzuhalten, zeugt von Kaltblütigkeit, Mut und Vertrauen; und daß die britischen Behörden auch in schwerer Kriegszeit auf Knebelungsmaßnahmen verzichten, die einen solchen Kongreß, Verkündigungsarbeit auf den Straßen und in einem großen Saal etc. unmöglich gemacht hätten, verdient höchste Anerkennung und gibt von dem Geist, der selbst heute noch in Britannien herrscht, ein besseres Bild als alle Zeitungsberichte.

Den Vortrag „Religion als ein Weltheilmittel“ hielt Richter Rutherford am 28. Juli ds. Jahres in Detroit (USA), bei Gelegenheit eines großen Kongresses der Zeugen Jehovas, worüber in der nächsten Ausgabe von „Trost“ ausführliche Berichte erscheinen werden. Der Kongreßabschnitt mit diesem Vortrag, insgesamt eine Stunde und vierzig Minuten umfassend, wurde auf Schallplatten aus Leichtmaterial aufgenommen, die per Luftpost nach London abgingen.

Von einem neuen Buch Richter Rutherfords, mit dem Titel „Religion“, war bereits vorher eine große Sendung trotz allen Gefahren per Schiff sicher aus den Vereinigten Staaten in England angekommen. Auch für geistige Speise gibt es also in Britannien selbst in schwerer Zeit keine Zufuhrbeschränkungen; man hat auch dafür noch genügend Schiffsraum zur Verfügung.

Welch zuversichtlicher Geist durchweht jenen Bericht aus London! Dieser Geist findet seine Stütze im Glauben, und der Glaube findet seine Stütze in der Erkenntnis darüber, wie nach den Schrecken der heutigen Zeit und den noch größeren Schrecknissen der nahen Zukunft die Gottesherrschaft alle Dinge auf der Erde herrlich gestalten wird. Mag auch ein Feind als Belagerer vor den Toren stehen, oder mag er sogar ins Land eindringen: Gottes Wort läßt erkennen, um welch größeren Kampf es heute geht, und gibt die Gewißheit, daß kein Bedränger oder Unterdrücker irgendwo lange die Oberhand haben kann, jetzt, wo bald die ganze Erde durch das Strafgericht des Höchsten von aller Bosheit und von allen Bösen befreit werden wird.

Am 29. September 1940, also einen Monat nach dem Kongreß in Manchester, erhielt Richter Rutherford aus England das nachstehende Telegramm:

„Durch die Fürsorge des Herrn heute in London begeisternde Hauptversammlung abgehalten. 2500 Kinder des Lichts beisammen. Alle senden Dir und amerikanischen Geschwistern herzliche Grüße. Deine Ansprachen erfüllen uns mit Freude und Eifer, den Kampf für die Theokratie ungeachtet der Verhältnisse fortzusetzen. Warten gespannt auf das Zeichen für Harmagedon.“

Zweierlei Kampfesart

Neulich kam ich in einem Memoirenwerk auf folgenden Satz: „Wahrheit vermag Irrtum zu begreifen, aber Irrtum ist unfähig, die Wahrheit zu verstehen.“ Der Satz war zwischen Anführungszeichen gestellt und somit offenbar als bekannter Ausspruch irgendeines berühmten Mannes zitiert, den man gar nicht zu bezeichnen braucht. Ich muß gestehen, daß mir weder Worte noch Autor bekannt waren. Aber wer kann schon die Urheberschaft aller solcher Zitate kennen. Mir genügt das Zitat selbst, wenn es mir etwas sagt.

Dieser Satz erklärt vor allem die seltsame Wehrlosigkeit, in der jede schlichte Wahrheit sich dem hartnäckigen Irrtum gegenüber befindet. Jeder von uns hat das wohl schon empfunden, wenn er irgendein törichtes oder schädliches Vorurteil zu widerlegen suchte. Gerade wenn man dessen irrige Voraussetzungen zu durchschauen und zu verstehen vermag, so fühlt man sich unwillkürlich im Nachteil. Man sucht an diese törichten Annahmen anzuknüpfen, begibt sich gewissermaßen auf die andere Seite, tritt aus der einfachen Selbstverständlichkeit der eigenen Wahrheit heraus und erlebt nun auf der andern Seite die unheimliche Undurchdringlichkeit des verbohrtten Irrtums wie eine stumpfe, unüberwindliche Kraft.

Das ist wohl der Grund, weshalb das Eintreten im Meinungsstreit für alle großen, selbstverständlichen Wahrheitswerte, wie Freiheit, Menschlichkeit, Rechtsinn, so leicht schwächlich wirkt oder wenigstens uns selbst hilflos und unwirksam vorkommt. Wer diese

geistigen Lebensgüter mißachtet, kann sie gar nicht begreifen. Diese robuste Stumpfheit ist aber eine sehr massive Kraft, die durch Argumente gar nicht zu erschüttern ist. Jedes angriffsweise Überzeugenwollen ist deshalb von vornherein sinnlos. Wohl umfaßt und durchschaut die richtige Erkenntnis auch den Irrtum und ist ihm dadurch überlegen, aber sie kann ihn niemals in direktem Angriff überrennen, weil ihre eigene Kraft eine solche des Durchdringens ist. Sobald sie ihm auf dem ihm eigenen Kampfboden des massiven Stoßes und Gegenstoßes entgegentritt, verstärkt sie seine Widerstandsgewalt und verliert dabei ihre eigene Sicherheit. Nur durch eigene Selbsterhaltung und Selbstentfaltung vermag sie wirklich zu siegen.

Die Wahrheit, die einen Irrtum wirklich begreift, muß so sicher sein, daß sie seine Auflösung abwarten kann. Allerdings wird sie sich selbst stets gegen Unterdrückung oder Vergewaltigung durch die Irrtumskräfte wehren und ihre Durchdringungskraft erhalten müssen. Aber ihre eigentlich sieghafte Gewalt kann sich nur in der Geduld bewähren, die das sichere Zeichen ihrer Selbstgewißheit ist.

Sobald wir uns beim Versuch, einen Irrtum zu widerlegen, irgend jemand zu überzeugen, auf dem Gefühl der Ungeduld ertappen, haben wir allen Grund, unsere eigene vermeintlich unumstößliche Erkenntnis zu überprüfen, denn solch eine Ungeduld des Überzeugenwollens ist fast immer das Zeichen einer verborgenen und unbewußten Unsicherheit.

„Simplicius“ in der Basler „National-Zeitung“.

Rund um den Krieg

Ja, wenn...

Um reichlich 100 Millionen Dollar, rechnen wir annähernd eine halbe Milliarde Schweizerfranken, beisammen zu haben, müßte in der Schweiz jeder Mann, vom jüngsten Säugling bis zum ältesten Greis, gut hundert Franken beisteuern. Diese Riesensumme reicht nur für die Herstellung eines einzigen Schlachtschiffes von der Art aus, wie deren in den Vereinigten Staaten jetzt mehrere gebaut werden. Eins dieser Schiffe, die „New Jersey“, ist kürzlich auf Kiel gelegt worden. Bei 45 000 Tonnen Wasserverdrängung soll es u. a. neun 40,6 cm-Geschütze erhalten.

Gelegentlich wird der Radiosprecher wohl mal in einem einzigen trockenen Satz die Versenkung dieses Kolosses melden, und dazu wird sich dieser und jener im Lande denken: Wieder einmal eine halbe Milliarde als kompakte Masse zu den Haifischen abgewandert. — Die Haifische werden davon nicht reicher. Was aber hätten die Menschen bei anderer Verwendung mit diesem Gelde alles anfangen können!

Die militärische Jugenderziehung

„Die ausschließliche Erziehung der Jugend im Sinne der militärischen Ertüchtigung wird sich einstmals furchtbar rächen, indem dadurch ein barbarisches Zeitalter vorbereitet wird. Ich weiß und ich betone das ausdrücklich, daß in heutiger Zeit, da es sich in ganz Europa um Kämpfe auf Leben und Tod handelt, diese systematische Vorbereitung auf den Krieg nicht zu umgehen ist. Das vermag aber meine Auffassung, daß, wenn es noch ein Jahrzehnt so weiter geht, die Menschheitskultur ausgelöscht sein wird, nicht zu brechen.“

(Aus der „Wirtschaftswoche“ der Zürcher „Weltwoche“, 15. 11. 40).

Dieser Mann ist überzeugt: die Kultur geht auf diesem Wege in Stücke; trotzdem sei all die systematische Vorbereitung nicht zu umgehen. So empfindet er, daß die Völker alle in die Vernichtung hineingeschoben werden und sich nicht dagegen wehren können. In biblischer Bildersprache heißt das, die Nationen werden ins Tal der Entscheidung getrieben, weil die Zeit für Gottes Gericht da ist.

Maßnahmen, die erst nach vielen Jahren Früchte tragen, wie die militärische Ertüchtigung

der Jugend, können nur zweierlei ausdrücken: entweder glaubt man, daß die pompös angekündigte Neuordnung Europas alles andere wird als eine Ordnung der Gerechtigkeit und des Friedens, weswegen ein Höchstmaß an Wehrhaftigkeit erforderlich sei; oder aber man glaubt, es gehe dann sowieso allüberall totalitär zu, weswegen es angebracht sei, schon jetzt mit der Gewöhnung möglichst gleich des Säuglings an die Befehlsgewalt des Staates zu beginnen. Herrliche Ausblicke!

Was aber das vorausgeschaut barbarische Zeitalter des oben zitierten Journalisten betrifft, so möge man getrost sein. Der tollgewordenen Menschheit wird von Jehova Gott für Zeitalterbildung keine Zeit mehr gelassen werden. Sie wird mit ihrer Barbarei rasch in den Scheol geschickt, und dann wird Gott Frieden reden zu den verhältnismäßig wenigen Menschen, den Gutgesinnten, den jetzigen Bekennern seines Reiches, die diesen gewaltigsten Sturm aller Zeiten durch Gottes Macht überleben werden.

Bombardierte Fische

Gibraltar ist mehrfach bombardiert worden. Meist wird hernach die Zahl der getöteten Menschen bekanntgegeben. Von den getöteten Fischen spricht niemand, aber ihre Zahl ist stets sehr hoch. Die Fischer der spanischen Stadt Algeciras wissen das und halten sich darum immer bereit, sofort nach einem solchen Bombardement hinauszufahren und mehrere hundert Kilo auf hochtechnische Weise — vom Flugzeug aus mittels Explosivstoff — getötete Fische ziemlich mühelos einzusammeln.

Die Technik im Verzerrungsspiegel der Praxis

Wozu wurden die Zentralheizungen erfunden? — Damit man sie wegen Kohlenmangel stilllegen kann.

Und die Autos? — Damit man sie wegen Benzinmangel stilllegen kann.

Und die elektrische Beleuchtung? — Damit man sie zwecks Verdunkelung stilllegen kann.

Und das Radio? — Damit man's wegen Abhörverbot stilllegen kann.

Und so weiter.

Hinter das jeweilige *Damit* andere, tiefgründig gelehrte Erklärungen setzen zu wollen, prallt augenblicklich allzu massiv an der Praxis ab.

„T O S T“

Verantwortl. Redaktion: H. Steinemann,
Herausgeber: Bern
Vereinigung „Jehovas Zeugen“, Bern
Druck und Verlag:
WATCH TOWER, Bern (Schweiz)
Erscheint auch in Chinesisch, Englisch,
Finnisch, Französisch, Griechisch, Por-
tugiesisch, Schwedisch und Spanisch.
7802 Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Bezugsadressen:

Schweiz: WATCH TOWER, Allmendstr. 39,
Bern.
Jugoslawien: WATCH TOWER, Dalma-
tinska ul. 59, Beograd.
U. S. A.: WATCH TOWER, 117 Adams
Street, Brooklyn, N. Y.
Argentinien: LA TORRE DEL VIGIA,
Calle Honduras 5648-48, Buenos Aires.
Postabonnements (beim Postbureau des
Wohnortes bestellt) können nur in
der Schweiz aufgegeben werden.

Preise:

Schweiz: 1 Jahr Fr. 4.50; ½ Jahr Fr. 2.25;
Postscheckkonto Bern III/3319.
Jugoslawien: 1 Jahr Din. 50.—; ½ Jahr
Din. 25.—
U. S. A.: Jährlich \$ 1.—; zahlbar durch
„postal or express money order“.
Als Drucksache: Jährlich SFr. 6.50; zahlbar
durch international Postanweisung an
den Verlag in Bern.
Bei Zeitungskiosken: Einzelpreis 20 Rp.;
5c.